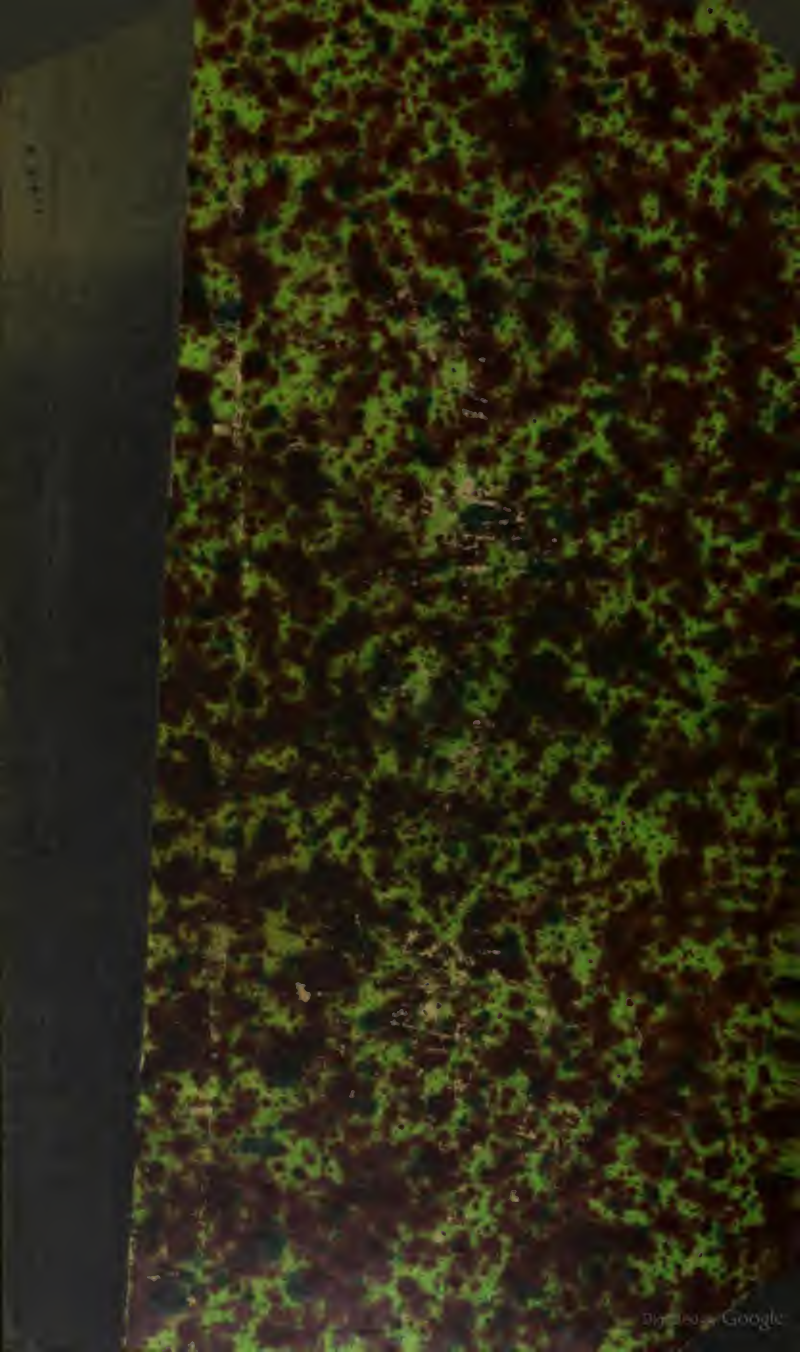
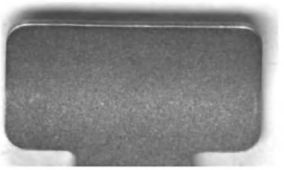




Digitized by Google

B. Hopkins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Buch der Wahrheitszeugen,

oder der theuern

protestantisch-evangelischen Kirche

ununterbrochene

Fortdauer in allen Jahrhunderten.

Geschichtserzählungen

für

Schule und Haus,

dargestellt von

Christoph Möhrlen,

deutschem Pfarrer in Peterlingen (Payerne), Kanton Waadt.

Zweiter Band.

Basel, 1845.

Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn wir in unſerem erſten Theile die Spuren der wahren Proteſtanten langſam aufſuchen mußten, — die Waldenſer und mähriſchen Brüder ausgenommen, — ſo treffen wir nun beim Beginn der großen Reformationszeit auf eine Wolke von Zeugen, die ihr Leben nicht lieb hatten bis in den Tod. „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich!“ Das war der Grundgedanke, lieber Leſer, welcher uns während unſerer geſegneten Arbeit fort und fort begleitete. Wir haben keine neue, ſeligmachende Wahrheit mehr zu ſuchen; der HErr hat uns Alles durch ſeine Knechte, die Reformatoren, gegeben; wir haben nur die Fundgrube auszubeuten, die uns eröffnet iſt. Die reine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, von dem geiſtlichen Prieſterthum aller wahren Glaubigen, Gottes reines, unverfälſchtes Wort, reine Sakramente: Alles iſt unſer. Daran laſſet uns feſthalten und in nüchternem Geiſte Alles ablegen, was ſich von falſcher Weisheit, von allerlei verderblichen Geheimlehren unſerer Tage bei uns eingeſchlichen hat, Dinge, wovon unſere ſeligen Väter nichts wußten, noch wiſſen

Digitized by Google

wollten: dann werden wir ſtark ſein gegen unſern gemeinſchaftlichen Feind, gegen Rom, das mit ſeinen Jeſuiten und ſeiner Miſſion auf jede Gelegenheit lauert, um in unſer Heiligthum einzubrechen. „Wachet und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet;“ dieſes ernſte Wort der Ermahnung unſers Meiſters gilt auch uns, theure Brüder! „Wachet und betet!“ Erwachet, die ihr ſchlafet und träumet; denn ſiehe, der Verräther iſt nahe, er iſt da. Dieſes Donnerwort möge uns aufrütteln aus unſerer fleiſchlichen Sicherheit, damit wir unſere Seelen retten und das Heiligthum unſerer theuern, evangeliſchen, proteſtantiſchen Kirche bewahren.

Einige unſerer lieben Leſer möchten vielleicht auch nach unſerm Glaubensbekenntniſſe fragen, und wir geben ihnen folgende Antwort. Unſer Bekenntniß iſt das des Apoſtels Petrus, Matth. 16, 16. und Epheſ. 2, 8. 9. Röm. 5.; und wenn man nach unſerm kirchlichen Bekenntniſſe fragt, ſo bekennen wir uns zu der bibliſchen Lehre der evangeliſchen, lutheriſchen Kirche, in der wir geboren, getauft und erzogen worden ſind, und in welcher wir die erſte, lautere Milch des Evangeliums gekoſtet haben. Aber, ob wir gleich unſerer theuern Mutterkirche von Herzen zugethan ſind, ſo achten wir doch die evangeliſch-reformirte Gemeine als unſere liebe Schweſterkirche, und beide Gemeinſchaften als zwei Heere unter dem gemeinſamen Oberhaupte, welche die Beſtimmung haben, gegen den gemeinſchaftlichen Feind, gegen Rom und gegen diejenigen Gegner der Wahrheit, die unſere eigenen Hausgenoſſen ſind, mit den Waffen der ächten Ritterſchaft zu ſtreiten. Was die ſeligen Reformatoren betrifft, ſo ſind ſie den Feldherren zu vergleichen, welche unter einem König ſtehen, und der Scharfblick, die Treue, die Tapfer-

Digitized by Google

keit des einen hebt die Treue und die Brauchbarkeit des andern ja nicht auf; war ja sogar ein Unterschied unter den Aposteln, und der Heiland selbst erkennt einen solchen an, ohne daß er die andern Jünger deßwegen zurücksetzte. Sogar die Fehler der treuen Knechte Christi sind gewöhnlich nur Fehler in der Art und Weise, wie sie die Wahrheit vertheidigen. So hatte die zuweilen vorkommende Heftigkeit Luthers ihren Grund in der von ihm erkannten Wahrheit, in der Erkenntniß seines eigenen Herzens und besonders in der Erkenntniß des Heils, wie er sie durch gründliche Buße, durch große Kämpfe und durch Gottes Wort kennen gelernt hatte; die Wahrheit ist eben unduldsam gegen Alles, was von ihr abweicht. Wir erklären daher feierlich, gegenüber von Rom: Wir, die wir uns evangelische Christen, Protestanten, Reformirte oder Lutheraner nennen, sind Eins; wir bilden Einen Leib, wir haben Ein Haupt: Christus, und wenn wir auch in Nebendingen von einander abweichen, wir sind erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten.

Auch ein Wort an euch, liebe Katholiken, denen vielleicht dieses Buch in die Hände kommen dürfte. Wenn wir dem antichristischen Rom und seinen Helfershelfern im Namen des HErrn Zebaoth den Krieg erklären, und das papistische Babel für unheilbar halten, das der HErr selbst stürzen wird (Offenb. 17, 18.) bei seiner Zukunft, so verkennen wir keineswegs, daß unser Gott auch noch die Seinen in eurer Kirche hat, die sich sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes, und die aus Gnaden selig werden wollen, und nicht durch Wallfahrten, Rosenkränze, Messen, priesterliche Absolution, Heiligenanrufung u. s. w. (Ephes. 2, 8—10.), und solche Seelen sind auch der Gegenstand unserer Fürbitte vor dem Gnadenthrone unsers

Digitized by Google

HErrn. Wir lieben euch, ohne euch persönlich zu kennen, als Brüder; aber eben aus Liebe zu euern Seelen, geben wir euch ernstlich zu bedenken das Wort des HErrn, Offenb. 18, 4. 5.: „Gehet aus von Babel, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen; denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel.“ Denket nicht, Rom sei nicht Babel; der HErr hat die päpstliche Kirche zu genau als solche bezeichnet (Offenb. 13. u. 17), so daß ihr keine Entschuldigung habet. Suchet, forschet unter Gebet und Flehen in der Schrift, und ihr werdet darin finden eurer Seelen Seligkeit und eure Verpflichtung, die antichristliche Kirche zu verlassen. Wir suchen hiedurch unsere Kirche nicht etwa nur zu vermehren und zu vergrößern, wie die Päpstler thun; nein, wir mißrathen Jeglichem den Uebertritt, der sein Heil nicht in Christo allein sucht; wir wünschen nur euere Rettung und euere Freiheit in Christo,

Was unsern Plan bei der Abfassung dieses zweiten Bandes betrifft, so beginnen wir mit dem Leben der drei Hauptreformatoren und lassen auf dieselben einige Andere folgen, deren Wirksamkeit auf ein kleineres Arbeitsfeld beschränkt war. Hierauf erzählen wir die Reformationsgeschichte der verschiedenen Länder, und fügen jedesmal die Geschichte einzelner Wahrheitszeugen und Märtyrer bei. Zuletzt nehmen wir den Faden der Geschichte der Waldenser und der mährischen Brüder wieder auf, wo wir ihn im ersten Bande verlassen haben, und endigen mit den Salzburgern und den Zillerthalern.

Dir, dem dreieinigen Gott, Vater Sohn und Geist, sei diese Arbeit empfohlen! Segne sie an den Herzen der Leser, und fördere auch das schwache Werk unserer Hände.

Digitized by Google

Segne uns, ſegne unſere Kirche, Dein liebes Zion; heile die Wunden der Tochter Deines Volks; ſtelle her den Zaun an Deinem Weinberge; bewahre uns vor unſern Feinden und hilf uns! Amen.

Die Schriften, die wir bei der Abfaſſung unſers zweiten Bandes benützt haben, ſind: Stange, Marheinicke, Matheſius, Sleidan, Gogel, Haag, Herzog, Hundeshagen, Hottinger, Leop. Ranke, Cranz, Macrie, Le protestantisme en Espagne, Hagenbach, Kraſinski, Peyrat, Crocius, Vahinger, Magenau, Ruchat, Le Chroniqueur, Seckendorf, Luthers Briefe von de Wette, Michelet und Quinet, Schaitbergers Sendbrief, Pauſe, Theodor Beza, Rheinwald, Gottfr. Arnold, Walch, Sal. Heß, Coquerel u. A.

Geſchrieben an meinem 46ten Geburtstage, in
Guillermaur bei Payerne,
den 20. Januar 1845.

Chriſtoph Möhrlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Das Leben der Reformatoren.

Erſtes Kapitel.

Wie es in der römiſchen Kirche vor Luther u. ſ. w. ausgeſehen hat.

Die Kirche iſt ſchon längſt kein Weinberg mehr, in welchem wilde Schweine hauſen; ſondern ſie iſt eine ſchauerliche Wüſte, und reiſſende Thiere und Ungeheuer, die im Dickicht auf den Wanderer lauern, haben ihre Wohnung darin aufgeſchlagen; ſie iſt die große Babel; ſie wimmelt von Ohim und Zihim. Giftige Nattern und Drachen bewachen die einſamen Pfade und fallen die wehrloſen Wanderer an. Wehe dem, den ſie wittern; er iſt verloren! Aber der HErr ſieht endlich drein; er hört das Geſchrei der Elenden und Einſamen; er wandelt die Wüſte in einen Garten Gottes. Rüſtige Knechte, mit Schild, Schwert, Panzer und Helm gewappnet, geſtiefelt an den Beinen, treiben hinaus die Ungeheuer, die ſich zurückziehen in die Wüſte und Finſterniß, bis der allmächtige Herr, wann die Zeit gekommen iſt, die er ſeiner Macht vorbehalten hat, auch dieſen ihren letzten Aufenthalt zerſtört, und durch ſeine Kraft aus dem Chaos ein neues Eden ſchafft.

Wenn wir wiſſen wollen, wie es in einem Hauſe ſteht, ſo fragen wir zuerſt nach dem Charakter und den Sitten des Haus-

Digitized by Google

vaters. Wollen wir wiſſen, wie es in der römiſchen Kirche kurz vor der Reformation ſtand, ſo müſſen wir uns ein wenig in Rom umſehen und nach dem Papſte uns erkundigen. Doch das Sprichwort: „Wie der Hirt, ſo die Heerde“, trifft hier nicht ganz ein; denn der Hirte war leider ſchlimmer, als die Heerde; er hatte den Hirtenſtab ſchon lange niedergelegt und ihn in einen Treiberſtab, in ein zweifaches Schwert verwandelt; er war ein Wolf, und wer weiß nicht, was alles geworden. Hören wir die Geſchichte. Papſt Sixtus IV. (1471) legte öffentliche Hurenhäuſer an, gab ſeinen Verwandten Fürſtenthümer und ließ ſich auf einer Inſchrift Gott nennen, nicht zu gedenken ſeiner Theilnahme an der ſchrecklichen Verſchwörung gegen das Haus Medicis. Innocens VIII. (1484) hatte ſechszehn Hurenkinder, ließ ſich als Kerkermeiſter vom Sultan Bajeſſid beſolden und brachte das Verbrennen von Hexen auf. Dieſe zwei übertraf noch bei weitem Alexander VI. aus der Familie Borgia. Gleichzeitige Schriftſteller ſchildern ihn als einen frechen Gottesläugner, als einen grauſamen, argliſtigen Wütherich, als einen ſchamloſen Menſchen, welcher ſich ganz öffentlich als Vater von fünf unehelichen Kindern bekannte, und der mit ſeiner Tochter Lucretia, bei deren Vermählung er öffentliche Spiele in ſeinem Palaſte anſtellen ließ, Blutſchande getrieben haben ſoll. Der Ceremonienmeiſter dieſes Papſtes, Johann Burchard, berichtet ſolche Gräuel von ihm, daß ſie ſich nicht einmal nacherzählen laſſen. Gleichermaßen äußert ſich deſſen Hofdichter; der meint, man könne ihm wohl die Grabſchrift ſetzen: „Hier liegt das Bubenſtück und das Laſter.“ Wie ſchlecht der päpſtliche Hof geweſen ſei, davon zeugt, daß dieſer Papſt den Cardinälen öffentlich die Stimmen abkaufte und auf dieſe Weiſe Papſt wurde. Bekanntlich war es das gleiche Ungeheuer, das 1492 den Savonarola verbrennen ließ. Er ſtarb ſchnell dahin, wahrſcheinlich an Gift, das er für andere bereitet hatte. Julius II. (1503) mußte den Cardinälen einen furchtbaren, unverbrüchlichen Eid leiſten, daß er innerhalb zweier Jahre ein Concil zur Reformation der Kirche einberufen wolle. Aber als er Papſt ward, ſo kehrte er ſich hieran nicht im Geringſten. Auch dieſer Papſt führte ein wüſtes, wildes Leben, zog an der Spitze ſeines Heeres

Digitized by Google

gegen die Fürsten, so daß Ludwig XII., König von Frankreich, eine Münze schlagen ließ mit der Inschrift: „Ich werde Babylon vernichten.“ Eine Kirchenversammlung (1511) in Pisa setzte ihn ab, als einen Feind des Friedens, als einen gräulichen, offenbaren und unverbesserlichen Verbrecher. Allein Julius setzte jener Synode eine andere in Rom entgegen, und, da Maximilian, welcher anfangs im Sinne hatte, selbst Papst zu werden oder dem Papstthum ein Ende zu machen, sich wieder mit demselben aussöhnte, so blieb Alles beim Alten. Leo X., sein Nachfolger (1513), war von Natur wohlwollend und sanft, ein Freund der Gelehrsamkeit und Kunst; aber sinnlich, prachtliebend, verschwenderisch und üppig; für das Göttliche hatte er keinen Sinn; die Kirche zu reformiren, fiel ihm nicht ein, denn er hatte keinen Glauben an Gottes Wort. Eines Tages führte Jemand in seiner Gegenwart einen Spruch aus dem Evangelium an, und Leo rief dabei aus: „Ei, warum redest du mir von dem Roman Jesu Christi?“ Ein anderes Mal sagte er: „Ah, das Mährchen von Jesu Christo ist der römischen Kirche schon sehr nützlich gewesen!“ Wenn sich Leo einen Spaß machen wollte, so mußten zwei Hofnarren in seiner Gegenwart zusammen über die Unsterblichkeit der Seele streiten; der eine behauptete, der andere läugnete dieselbe. Nach langem Hin- und Herstreiten wendeten sie sich endlich an den Papst, und baten ihn, zu entscheiden. Dieser sprach gewöhnlich folgendes Urtheil: „Ob du gleich schöne und gute Gründe vorgebracht hast“, bemerkte er gegen den, der die Unsterblichkeit behauptet hatte, „so bin ich doch der Meinung des Andern; sie kommt mir gründlicher und ergötzlicher vor.“ Um Geld zu bekommen, ernannte er einst auf einen Tag einunddreißig Cardinäle, und unter diesen einen Knaben von acht Jahren. Im Jahre 1516 ließ der sogenannte heil. Vater eine Bulle ausgehen, in welcher das Predigen von der Erscheinung des Antichrists verboten wurde; er wußte nämlich wohl, daß man da und dort den Antichrist auf dem päpstlichen Stuhl vermuthete; daher kam jene Maßregel.

Natürlich mußte es mit den übrigen Geistlichen nicht besser stehen, wenn Rom ein so schlechtes Beispiel gab. Die Bischöfe und Domherren vernächläßigten ihre Pflichten ganz und gar,

Digitized by Google

ſchwelgten und praßten, drückten und plünderten das Volk auf die übermüthigſte Weiſe; Vornehme und Geringe unter dem Volke blickten mit Verachtung auf die Geiſtlichkeit, und ergoßen ſich in Spott und Klagen über die Völlerei, Unzucht und Sittenloſigkeit derſelben. Aber die Pfaffen hatten das Volk am Gängelbande, und ſuchten jeden Lichtfunken zu zertreten. Die Laien hatten nichts, als elende Ceremonien, keine heilige Schrift, und ſo fehlte es ihnen an jeglichem Heilmittel. Weltgeiſtliche und Bettelmönche wetteiferten miteinander in Schwelgereien, in Anhäufung von Schätzen, in Sünden und Laſtern aller Art, und die Unwiſſenheit war unter beiden gleich groß, wo möglich am größten unter den Bettelmönchen, den Franziskanern und Dominikanern. Sie waren außerdem grob, gewaltthätig, laſterhaft und unter ſich in fortwährendem Kriege. Die Franziskaner behaupteten nämlich, Maria ſei ohne Erbſünde geboren; die Dominikaner bewieſen mit Recht das Gegentheil; und da war beiden Theilen kein Mittel zu ſchlecht, ihrer Meinung den Sieg zu verſchaffen. Die Franziskaner gaben ein gotteslästerliches Buch heraus, mit dem Titel: „Von der gleichen Würde des heil. Franziskus mit Chriſtus.“ Nach dieſem Buche iſt Chriſtus der Vorläufer des heil. Franziskus. Darin ſtehen allerlei Lügenwunder, z. B. von einer Schneefrau, die Franziskus mit eigenen Händen machte und dann belebte, von einem wüthenden Wolfe, der dem Heiligen verſprechen mußte, keine Schafe mehr zu freſſen. Einſt, ſo erzählt jenes Buch, ſetzte der Papſt einen Franziskaner, der Biſchof geworden war, ab; derſelbe ſtarb; bald darauf ging er aber aus dem Sarge wieder hervor und überreichte dem Papſte eine Klageſchrift. Franziskus tödtete einen Arzt durch ſeine Gebete, um ihn nachher wieder erwecken zu können. Deſſen ohngeachtet hatten jene laſterhaften Dummköpfe die wichtigſten Lehrſtühle für Religion und Wiſſenſchaft inne. Diejenigen, welche noch etwas wußten, vertrieben ſich die Zeit mit allerlei Spitzfindigkeiten, und die Schriften eines heidniſchen Philoſophen waren ihre Bibel, aus denen ſie ihre Texte und Lehrſätze nahmen. Gebrauchte man je die heilige Schrift, ſo war es, um Raupen, Maikäfer und Schlangen zu verfluchen und zu beſchwören. „Die Angelegenheiten der römi-

Digitized by Google

ſchen Kirche würden beſſer ſtehen," ſagte der Cardinal Hoſius, „wenn das Evangelium nie auf der Erde erſchienen wäre." — Dr. Carlſtadt bekannte, er ſei Doctor der Theologie geworden, ehe er die Bibel geleſen habe. Matheſius ſagt: „Auf der Kanzel kann ich mich nicht erinnern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis ins 25. Jahr meines Alters im Papſtthume leider gefangen bin gelegen, die zehn Gebote, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, das Vaterunſer oder die Taufe gehört hätte, da ich doch von Jugend auf alle Legenden und Brigittengebetlein und ſonderlich zu München ein ganzes Jahr durchgeleſen habe." Wie es mit der öffentlichen Predigt und dem Gottesdienſt ſtand, darüber kann uns Myconius, ein ehmaliger Mönch, ſpäter Superintendent in Gotha, am beſten berichten. Er ſagt im Eingang ſeiner Reformationsgeſchichte: „Das Pabſtthum iſt ein ſolch abſcheulich und ſcheußlich Thier geweſen, daß es von Johanne und Paulo kaum hat genug können beſchrieben werden. Mit dem Leiden und Verdienſt Chriſti ging man, wie mit leeren Geſchichten oder Fabeln um. Vom Glauben, womit Chriſti Gerechtigkeit und Heiligkeit ſammt der Erbſchaft des ewigen Lebens ergriffen wird, war alles ſtille und Chriſtus wurde beſchrieben als ein ſtrenger Richter, der alle, die ſich nicht mit Fürbitten der Heiligen und päpſtlichem Ablaß verſehen, verdammen werde. Deßhalb ſetzten ſie an Chriſti Stelle Fürbitter und Heilande, als die Jungfrau Maria, wie die Heiden ihre Göttin Diana, hiernach andere Heiligen, deren die Päpſte immer neue machten; lehrten doch dabei auch, dieſelben bitten für uns nicht, wo man ſich nicht um ſie oder um die von ihnen geſtifteten Orden verdient gemacht; dabei wird gezeigt, mit was für Werken ſolches zu erhalten ſei; doch ward nichts von den rechten guten Werken, welche Gott in ſeinen heiligen zehn Geboten befohlen und von allen Menſchen gefordert, vorgetragen; die hielt man für zu ſchlecht, erdachte dafür täglich neue Werke, welche Pfaffen und Mönchen viel Geld eintrugen; denn wer dieſe Dinge that oder von Andern erkaufte, von dem hieß es, er habe recht gebüßet und das ewige Leben verdienet. Wer ſie aber nicht achtete und alſo ſtarb, der mußte zur Hölle gefahren oder ja ins Fegfeuer gekommen ſein, und darinnen ſo lange brennen und braten, bis

Digitized by Google

er ſelbſt oder andere an ſeiner Statt gebüßet. Darum hielt man dieſe Werke ungemein hoch und höher, als das Leiden und die Unſchuld Chriſti ſelbſt; nämlich das Faſten und die vielfache Wiederholung des Vaterunſers und Ave Maria, die Roſenkränze, den Mantel Mariä, die Gebete Urſulä, Brigittä, den Pſalter und Horas leſen. Tag und Nacht mußte man ohne Unterlaß ſingen, plerren, ſchreien, murmeln, ohne daran zu denken, daß Chriſtus geſaget: „wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viele Worte machen, wie die Heiden.“ Da ſah man mancherlei Arten von Pfaffen und Mönchen, die durch ihre unterſchiedliche Kleidung, Ceremonien, Gebräuche, Lebensarten und Faſten ſich auszeichneten; die ſolche Dinge hielten, mußten ſelig geprieſen werden. Dieſe Verdienſte konnte man nach ihrem Vorgeben erkaufen und Andern zueignen, und ſo bekamen die Ordensleute über die Hälfte aller Güter; alle wurden vom Papſt in Schutz genommen und beſtätigt. Man verbot, Fleiſch, Butter und Käſe zu eſſen, und es wurde für eine große Sünde ausgegeben, wo man ſolchem Verbot zuwider lebe; doch konnte man dieſe Sünden mit Geld abtragen. Daher entſtand auch die Menge von Feiertagen und Wallfahrten nach Rom, Jeruſalem, Compoſtell, zur heil. Catharina auf dem Berg Sinai, zum heil. Michael, nach Aachen, Fulda, zum heil. Wolfgang, daß der Wallfahrten faſt ſo viel waren, als Berge, Thäler und Bäume ſind; doch konnte man auch dieſe Beſchwerden mit Geld abkaufen. Man trug den Klöſtern und Pfaffen zu, Geld und Geldeswerth, Hühner, Gänſe, Eier, Flachs, Hanf, Butter, Käſe u. ſ. w.; darauf tönete und rauſchete alles mit Geſang, Läuten, Räuchern und Opfern; die Küchen wurden wohl verſehen und an tapferem Trinken ließ man's nicht fehlen. Darauf kamen die Meſſen, die alles wieder gut machen müſſen. Auch enthielt man ſich nicht von der Hurerei; Schweſter Hürlein und Bruder Büblein blieben nicht aus. Doch waren dieß kleine Sünden, die leicht durch päpſtlichen Ablaß konnten gehoben werden. Da waren noch neue Sakramenteerdacht, als Firmelung, Oelung und Kreyſam. Die Biſchöfe predigten nicht, weiheten aber und ſegneten ein: Nonnen, Pfaffen, Mönche, Glocken, Kirchen, Kapellen, Kirchhöfe, Bilder, Fladen, Eier u. ſ. w. Darnach ward viel Weſens mit den Heiligthü-

Digitized by Google

mern, Todtenbeinlein; die faſſet man ein in güldenen, ſilbernen und köſtlichen Schachteln, Hände, Arme, Kreuz, — gab's unter der Meſſe den Leuten zu küſſen, die mußten Geld geben und glaubten dann, dieſer Heilige, deß dieſes Gebein, Haar, Kleid geweſen wäre, thu' Fürbitte nun vor Gott. Da waren auch ſchier unzählige Brüderſchaften geſtiftet, darein ſich eine Rotte zuſammenthäten, ſich einſchreiben ließen, hatten eigene Pfaffen, Altäre, Kapellen, Kerzen, Rauchfäſſer, Feiertage, die die Brüderſchaften mit Meßhalten begingen, und den Pfaffen opferten. Dazu war auch ein eigen Einkommen, Zins und Rent geſtiftet, es ſollte auch ſelig machen. Es mochte Mönch, Nonne, geiſtlich werden, wer da wollte, durfte Vater und Mutter dem Kind nicht wehren, und das Kind durfte dem Vater und Mutter nicht gehorſam ſein in dieſem Falle. Und die Eheleute liefen zuweilen auch von einander; das eine ward in einen Orden geſchickt, und das andere mußte wie eine Wittwe allein bleiben, ſich behelfen, wie es konnte, oder mochte auch ehlich werden. Da waren die fürnehmſten Stücke der Geiſtlichen, daß ſie gelobten ihr Lebenlang Gehorſam, Armuth und Keuſchheit, und wurden dieſe Gelöbniß für ein höher Ding geachtet, denn das ganze Leiden Chriſti, und wie ſie öffentlich predigten, ſo ſollt' es vor Gott beſſer ſein, als die Taufe ſelbſt. Man hielt alle Tage in allen Städten, Dörfern, Schlöſſern, Kirchen, Kapellen etlich viel Meſſen, dazu eigene Pfaffen geſtiftet worden, die ihr eigen Haus, Hof, Einkommen dazu hatten und wurden dieſe Meſſen meiſtens für die Todten und für die, ſo vor 200 Jahren geſtorben, gehalten. Die Lebendigen gingen zum Opfer (Meſſe), gaben Heller und Pfennige auf den Altar, die waren den Pfaffen; ſo wurden ſie auch der Meſſen theilhaftig. Daß allein in dieſer Stadt Gotha (welche damals zum höchſten ſiebenhundert Häuſer gehabt), vierzig Domherren, vierzig Meßpfaffen, dreißig Auguſtinermönche, zwei Terminirermönche und dreißig Nonnen, die alle mit Meſſen umgingen, ſind gehalten worden. Man hielt ſie, wie die lebendigen Heiligen, als die uns mit ihren guten Werken in den Himmel brächten, und war doch ihr Leben das häßlichſte, unfläthigſte Leben, als auf Erden je bei Menſchen hat ſein mögen; denn weil ſie nicht Eheweiber haben durften, und doch Weiber nicht

Digitized by Google

entbehren konnten, noch wollten, erfülleten ſie die Welt mit unglaublicher, unſäglicher Hurerei, Ehebrecherei, Sodomiterei und andern Sünden und Schanden, und durfte ſie doch niemand darum ſtrafen; denn ſie waren allein unter dem Papſte, den hielt man als den wahren Gott und Menſchen, der nicht irren könnte, und dem niemand einreden durfte. Ja der Papſt litt es auch nicht, that Kaiſer, Könige, Fürſten, Land und Leute in den Bann, hetzte ſie aneinander. In Summa, er war der Menſch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der ſich über alles erhebt, was Gott und Gottesdienſt heißet, 2 Theſſ. 2, 3. und gibt ſich vor, er ſei Gott."

Mit dieſem Zeugniß eines Proteſtanten ſtimmen päpſtliche Schriftſteller überein. Der Biſchof Boſſuet bekennt offen in ſeinem Buche Histoire des variations des églises protestantes: „Die meiſten Prediger derſelben Zeit haben von nichts, als von Ablaß, Wallfahrten und Almoſen für die Mönche gepredigt, und alſo ſtatt der Grundlehren nur Nebendinge vorgebracht, und nicht, wie es die Noth erfordert, von der Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti gelehrt. Manche Prieſter predigten gar nicht, andere erzählten Poſſen und Schnurren, um ihre Zuhörer zum Lachen zu bringen. Dieß geſchah namentlich, wie wir wiſſen, an Oſtern, und hieß Oſtergelächter. Ein Prediger ſchrie, wie ein Kukuk, ein anderer ſchnatterte wie eine Gans, ein anderer zog einen Laien mit einer Kutte zum Altare, ein anderer erzählte, wie Petrus ſeinen Gaſtwirth um die Zeche betrogen habe. Matheſius hatte in ſeiner Jugend folgendes Mährlein mit eigenen Ohren gehört. „Als da der Sohn Gottes für die Vorburg der Höllen kam und mit ſeinem Kreuz anſtieß, haben zween Teufel ihre langen Naſen als Riegel fürgeſtecket. Als aber Chriſtus anklopft, daß Thür und Angeln mit Gewalt aufgingen, hat er den Teufeln ihre Naſen abgeſtoßen." Andere verſchrieben ſich Komödianten, um, da ihnen die rechte Oſterfreude an der Auferſtehung des Heilandes fehlte, einen Erſatz zu haben für ihr langes Faſten.

Der römiſche Cardinal Bellarmin ſagte: „Wenn er einen Biſchof geweiht habe und ihm ins Gedächtniß rief: nimm das Evangelium, gehe hin und predige dem Volke, das dir anver-

Digitized by Google

traut ist, so habe ein solcher sich nicht geschämt zu erwiedern, sie haben die heil. Schrift nicht gelernt. Derselbe, ein eifriger Vertheidiger des Pabstthums, führt die Klage: „Einige Jahre, bevor die Ketzerei Lutheri entstand, war fast keine Strenge mehr in den Kirchengerichten, keine Zucht in den Sitten, keine Gelehrsamkeit in der heil. Schrift, keine Ehrfurcht vor göttlichen Dingen, ja fast keine Religion mehr.“ Damals, als sich Luther wider den Papst erhob, waren die Sitten der Christenheit größtentheils äußerst verderbt; die Sakramente, die religiösen Gebräuche, die Kirchenzucht wurden verachtet, mit Füßen getreten und lagen darnieder, hingegen herrschten alle Arten von Lastern. Der Jesuit Kosterus behauptet, die meisten Katholiken hätten in jener Zeit wilde und viehische Sitten gehabt, und den Nichtkatholiken gegründeten Anlaß zu Lästerungen gegeben. Nichts vermochte der Klageruf einiger Bessern, der sich hie und da durch Concilien hören ließ. So schrieb die Kirchenversammlung in Pisa 11. November 1511 an den römischen Kaiser Maximilian: „Erhebe dich, löblicher Kaiser, tritt herzu und sei rüstig! die Kirche fällt dahin, die Frommen werden unterdrückt, die Bösen gewinnen die Oberhand, die Gerechtigkeit sinkt dahin, die Gottlosigkeit wird geehrt, der Unglaube kommt empor und wird gepflegt. Lege Hand an, großer Kaiser! die römische und allgemeine Kirche ruft dir's als ihrem Vertreter mit starker, aber kläglicher Stimme zu.“* Gleiche Klagen führten die Könige von Frankreich, Karl VII. und Karl VIII. Letzterer ließ sich 1497 von der Hochschule Sorbonne ein Gutachten ausstellen, was bei der gegenwärtigen elenden Zeit zu thun sei, da der Papst an keine Verbesserung gedächte. Man entschied, der Pabst sei verbunden, alle zehn Jahre eine allgemeine Kirchenversammlung zu halten. Die Churfürsten, Fürsten und übrigen Reichsstände übergaben 1510 dem Kaiser zehn Beschwerden der deutschen Nation und des heil. römischen Reichs wider den Geiz und die Tyrannei des Papstes, Nichterfüllung der Verträge und Gelderpressungen durch den Ablaßhandel. Die-

*) Anm.: Der Kaiser wollte durch eine allgemeine Kirchenversammlung helfen.

Digitized by Google

ſelben wurden mit nicht weniger als neunzig neuen auf dem Reichstage zu Nürnberg (**1523**) vermehrt.

So haben wir nun nicht nur proteſtantiſche Zeugen, ſondern auch römiſche katholiſche Schriftſteller angeführt, welche das Verderben auf die grellſte Weiſe ſchildern, und dieſe Zeugniſſe ließen ſich noch vermehren, wenn es der Raum geſtattete.*

Wir haben geſehen, wie unter der Geiſtlichkeit das Verderben einen ſolchen Höhepunkt erreicht hatte, daß, wenn der HErr nicht gekommen wäre und den lauten Schall ſeines Evangeliums nicht hätte durch alle Lande ertönen laſſen, ein großes Gericht unvermeidlich geweſen wäre. Freilich war das Kommen des HErrn durch die Reformation ein Strafgericht über Rom und ſein Unweſen; denn das Licht der Gnade brachte die Greuel der Finſterniß erſt recht an den Tag. Es ſchien das Licht, aber die Finſterlinge begriffen daſſelbe nicht und erkannten es nicht.

Nicht nur unter der Geiſtlichkeit, in allen Ständen war das Verderben groß. Wenn auch das Volk in minderem Grade verderbt war, ſo ließ ſich doch bei ihm nicht viel Gutes erwarten, wenn man bedenkt, wie daſſelbe in Unwiſſenheit verſunken war und ohne Unterricht blieb. Konnte ja jedermann die Vergebung der Sünden erkaufen, wer nur Geld hatte. Doch fühlte daſſelbe den Druck der Pfaffen, und jener Reim, den man in Deutſchland um's Jahr **1500** faſt überall ſang,

„Was iſt nun in der Welt für ein Weſen?
Wir mögen für den Pfaffen nicht geneſen,“

zeigt deutlich die erbitterte Stimmung des Volks.

Bei der großen Bedrängniß jener Zeiten jedoch ſeufzte eine Menge Seelen nach Licht und Troſt, und Manche fanden ihn im Stillen in Chriſti Gerechtigkeit. Hatte ja ſchon ein Anſelm von Canterbury in ſeiner kurzen Anweiſung für einen Sterbenden dieſen allein auf Chriſti Verdienſt hingewieſen; betete doch Mönch Engelbert Arnoldi (**1480**) täglich in ſeiner Zelle: „Ich glaube, daß du mein HErr, Jeſus Chriſtus, allein mein Heil, meine Gerechtigkeit und meine Erlöſung biſt.“ Chriſtoph von

*) Anm.: Beſonders ſchilderte Nicolaus Clemangis von der Sorbonne das Verderben auf eine ſchauerliche Weiſe.

Digitized by Google

Uttenheim, Bischof von Basel, hatte den Wahlspruch (1520): „Meine Hoffnung ist Christi Kreuz, Gnade, nicht Werke verlange ich.“ Der Carthäuserbruder Martin schrieb nach der Mitte des 15. Jahrhunderts in Basel ein Glaubensbekenntniß nieder, welches im Jahr 1776 den 21. December, in einer hölzernen Kapsel eingemauert, gefunden worden war, das jeder protestantisch gläubige Christ mit Freuden unterschreiben wird. Haben wir ja in unserm ersten Bande das Leben einer Menge von Wahrheitszeugen beschrieben, die beweisen:

„Der gute Hirt ist fort und fort
Bei seinem Volk geblieben.“

Wir haben aus Obigem ersehen, wie viele bis auf einen gewissen Grad hellsehende und redliche Mitglieder der römischen Kirche das Verderben derselben beklagten und dagegen eiferten; aber wie die meisten immer verkehrte Mittel vorschlugen, um demselben abzuhelfen. Kirchenversammlungen und der Kaiser wollten und sollten äußerlich das Geschwür abschneiden und die schreckliche Wunde heilen, aber an den innern Schaden dachte fast Niemand. Nach jeder Kirchenversammlung wurde es immer schlimmer und ärger, wie die armen Kirchenverbesserer wohl wußten oder wissen konnten. Anstatt dem Uebel und dem Schaden zu steuern, verbrannten und bannten sie die Werkzeuge des HErrn, die dem Elend auf den Grund sahen. Oder sie wollten das Papstthum bekehren, anstatt von innen heraus durch reines Wort und Sakrament die Seelen zu Christo zu führen, und sich selbst vorerst zu bessern. Falsche Lehre und falscher Gottesdienst, ein falsches, antichristliches Priesterthum, der Pabst an der Spitze, herrschten in der Kirche. Das ewige Fundament des Wortes Gottes und der Lehre von der freien Gnade war längst schon verlassen, und äußeres, hohles Gepränge sollte die Wahrheit aus Gott ersetzen. Schon im zwölften Jahrhundert hatte Peter Lombardus sieben anstatt zwei Sakramente behauptet. Die Brodverwandlungslehre ward 1215 auf dem Lateran-Concil festgesetzt und der Pabst Urban IV. stiftete zum Gedächtniß dieser ketzerischen Lehre 1264 das sogenannte Frohnleichnamsfest. Jetzt ward dem Priester, so bald er die Weihe erhalten hat, die Kraft zugeschrieben, „den Leib Jesu zu machen,“ und diese Irr-

Digitized by Google

lehre suchten Alexander von Hales und Thomas von Aquino durch allerlei Spitzfindigkeiten zu beweisen. Jetzt war der Priester Vermittler zwischen Gott und Menschen und die biblische Lehre: „daß alle wahrhaft Glaubigen, Volk und Prediger, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums seien," wurde vergraben im Schutt der Menschensatzungen. Im dreizehnten Jahrhundert wurde das Cölibat zum unverbrüchlichen Gesetz. Man entzog den Laien den Kelch. „Nicht im Genuß der Gläubigen," lehrte man (nach der Kraft und Einsetzung Christi), „liegt die Vollendung der Sakramente, sondern in der Conseeration oder Einsegnung der Materie." So war es wieder der Priester, welcher dem Volke den Segen durch seine Wandlung des Brods in den Leib Christi ertheilte: er gab die Absolution. Die Ohrenbeichte führte Innocens III. (1215) ein als eine göttliche Verordnung. Erklärte doch jener Papst, „was er thue, das thue Gott durch ihn," und feile Schmeichler bewiesen, der Pabst habe gleiches Recht wie Gott, man dürfe vom Papst nicht an Gott appelliren; denn der Papst und Gott haben einen und denselben Gerichtshof, und man könne von Niemand an ihn selber, d. i. von Gott an Gott appelliren, weil ja der Pabst und Gott Gleiches wollen und im Einverständniß seien. (??)

Gibt's wohl, lieber Leser, eine verwegenere, greulichere Gotteslästerung? — Die unbefleckte Empfängniß Maria's wird von den Concilien im fünfzehnten Jahrhundert gebilligt, von den Päpsten begünstigt und von den Hochschulen anerkannt. Johann von Torquemada sucht zu beweisen: gäbe es kein Oberhaupt, das über alle Streitfragen entscheiden, alle Zweifel zu lösen im Stande wäre, so könnte man an der heil. Schrift selber zweifeln, die ihr Ansehen ja der Kirche verdanke, und diese könne ohne den Papst gar nicht gedacht werden; — der allein sei unfehlbar, indem er vom heil. Geist regiert werde.

Da entstanden Heilige über Heilige und Gebetbücher in Menge. Es gibt Gebetbücher, welche solche kräftige Gebete enthalten sollen, die dem, der sie hersagt, einen Ablaß von 146 Tagen, von 7 und von 80,000 Jahren gewähren. Einen besonders kräftigen Morgensegen hat ein Papst einem König von

Digitized by Google

Cypern überſandt: „Wer das Gebet des heil. Beda wiederholt, zu deſſen Hülfe kommt die Jungfrau dreißig Tage vor ſeinem Tode und wird ihn nicht unbußfertig von dieſer Erde ſcheiden laſſen.“ Maria wird mit gotteslästerlichen Titeln und Namen benannt: die ewige Tochter des ewigen Vaters, das Herz der untheilbaren Dreifaltigkeit! Es heißt in den Gebethüchern: „Ehre ſei der Jungfrau, dem Vater, dem Sohne!“ So werden auch die Heiligen angeredet; der heil. Sebaldus wird genannt: „Der hochwürdige und heilige Hauptherr, Nothhelfer und Beſchirmer der kaiſerlichen Stadt Nürnberg.“

Beſonders eifrig war man beſchäftigt, Reliquien oder Ueberbleibſel von Heiligen zu ſammeln. Churfürſt Friedrich von Sachſen brachte in ſeiner Stiftskirche zu Wittenberg 5005 Stücke zuſammen, die man alle Jahre am Sonntag nach Miſericordiä in acht Gängen dem andächtigen Volk zeigte. Zu Trier im Frohnaltar des Domes war der unzertrennte Leibrock Chriſti.*) Ueberall erſchienen wunderthätige Marienbilder, welche zum Theil Blut weinten. Zu Schaffhauſen hatte man den Athem des heil. Joſeph, von Nikodemus in ſeinem Handſchuh aufgefaßt; in Würtemberg ſah man eine Schwungfeder aus einem Flügel des Erzengels Michael; an andern Orten hatte man einen Strahl von dem Stern der Weiſen aus Morgenland, etwas vom Schall der Glocken in Jeruſalem, eine Sproſſe von der Himmelsleiter Jakobs und den Pfahl im Fleiſch des Paulus. Wer nun zu ſolchen Reliquien eine Wallfahrt machte, bekam Ablaß und Vergebung der Sünden. Was Wunder, wenn Chriſti Gnade und ſein vollgültiges Verdienſt nicht mehr galt, die reine Lehre des Evangeliums verworfen und die Bekenner derſelben verbannt und verbrannt wurden; denn nur die Predigt von der Buße und dem Glauben in der Kraft des heil. Geiſtes konnte ſolche Höllen-Bollwerke zerſtören; nur das Wort Gottes, an deſſen

*) Dieſer Rock ward im Jahr 1844 auf's neue dem Volke gezeigt, und Tauſende ſtrömten herbei. Wer ſollte ſo etwas in unſern Zeiten noch erwartet haben? Rom iſt noch die alte Hure mit ihren falſchen Reliquien und Lügenwundern. Proteſtanten ermannt euch und ziehet an den Harniſch Gottes! Nur der Glaube überwindet.

Digitized by Google

Stelle Menschenwort, Lügenwort getreten war, konnte das rechte Licht geben und die verirrten Menschen auf den Lebensweg zurückführen.

Keine Kirchenversammlungen, keine Reichstage, kein Kaiser, kein Fürst konnte diesem Jammer abhelfen. Es lag dieß auch nicht im Willen und Plane des HErrn. „Er macht aus Etwas Nichts oder eitel Narren, und aus Nichts Etwas, d. i. lauter herrliche Leute," sagt der selige Arndt. Was gering ist und unangesehen vor der Welt, das hat der HErr erwählet, auf daß er die Weisen zu Schanden mache in ihrer Weisheit.

Was klein und schwach ist vor der Welt,
Was Niemand in die Augen fällt,
Das hat der HErr erkoren.
Den Stolzen stürzt er von dem Thron,
Bezahlt ihn mit der Frevler Lohn;
Er suchet, was verloren;
Hebet, träget
Seine Armen Mit Erbarmen;
Arme Sünder
Werden seine lieben Kinder.

Diese Reichsregel befolgte der HErr bei der Reformation; und durch unansehnliche, vor der Welt unbekannte Leute hat er sein Werk ausgeführt, damit ihm allein die Ehre werde. Die Geschichte der Reformation und unserer sel. Reformatoren, insbesondere des Kleeblattes: Luther, Zwingli und Calvin, wird dieß heller und klarer ins Licht stellen. Wir beginnen mit Luther.

Zweites Kapitel.

Luthers*) Leben bis zu Tetzel's Auftritt.

Luther ist am St. Martini Abend, den 10. November 1483 zu Eisleben, wohin seine Mutter auf den Jahrmarkt gegangen war, geboren. Sein Vater war Hans Luther und seine Mutter

*) Wir folgen hier besonders Matheſius.

Digitized by Google

hieß Margaretha, eine geborne Lindenmann. Des andern Tages, am 11. November wurde er getauft, und bekam den Namen Martin, des Kalenderheiligen. Hans Luther war vom Dorfe Möra, bei Schmalkalden gelegen. Allda segnete Gott seine Bergarbeit und bescherte ihm zwei Feuer- oder Schmelzöfen zu Mansfeld, daß er sein Söhnlein mit seinem wohlerworbenen Gute ernähren konnte. „Ich bin eines Bauern Sohn", sagte Martin Luther, mein Vater, Großvater und Ahnherr sind rechte Bauern gewesen." Seine Mutter war für eine tugendsame und gottesfürchtige Frau bekannt, hat deßhalb auch besondern Antheil an seiner Erziehung genommen, Und da Martin zu seinen vernünftigen Jahren kam, ließ ihn sein Vater mit herzlichem Gebete in die lateinische Schule gehen; da der Knabe seine zehen Gebote, Kinderglauben, Vaterunser, neben der Grammatik und christlichen Gesängen fein fleißig und schleunig gelernet. Hernach, da er in sein 14. Jahr ging, hat ihn sein Vater gen Magdeburg in die Schule gesandt; mit ihm wanderte sein ältester Schulfreund, Rheinecken, dahin. Die Schule in Magdeburg war damals vor vielen weit berühmt. — Daselbst ist dieser Knabe, wie manches ehrlichen und wohlhabenden Mannes Kind, nach Brod gegangen und hat vor den Häusern gesungen. Was groß soll werden, muß klein angehen, und wenn die Kinder zärtlich und herrlich erzogen werden, schadet es ihnen ihr Lebenlang. Im folgenden Jahr ward er von seinen Eltern in die Schule nach Eisenach gethan, wo er seiner Mutter Freundschaft hatte. Als er daselbst ein Jahr lang vor den Thüren sein Brod ersang, wo er mit seinen Cameraden oft rauh angefahren wurde, nahm ihn eine andächtige Frau, Namens Cotta, Conrad's Ehefrau, zu sich an ihren Tisch, dieweil sie um seines Singens und herzlichen Gebets willen in der Kirche, sehnliche Zuneigung zu ihm trug. In der Franziskaner-Schule daselbst, wo Joh. Trebonius Poesie und Beredtsamkeit rühmlich lehrte, brachte es Luther durch Fleiß und glückliche Gaben, die ihm Gott geschenkt, so weit, daß er bald alle seine Mitschüler übertraf. Dabei ergötzte er sein Gemüth sonderlich mit der Musik, die er auch bis in sein spätes Alter geliebet, und wozu er sich einer Flöte und auch einer Laute bediente.

Digitized by Google

Im Jahre 1501 im achtzehnten Jahre seines Alters, senden ihn seine lieben Eltern gen Erfurt auf die hohe Schule und erhalten ihn vom Segen ihres löblichen Berggutes. Daselbst fängt er an, die freien Künste zu studiren, und lernte neben Cicero, Virgilius, Livius auch andere lateinische Schriftsteller und die damaligen spitzfindigen Wortklaubereien mit großer Begierde.

In seinem 20. Jahr ward er Magister der Weltweisheit, und befliß sich von der Zeit an der Rechtswissenschaft. Ob er gleich von Natur ein hurtiger und fröhlicher Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebete an, wie denn dieß sein Sprichwort ist gewesen: „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studirt.“ Er rühmet, daß ihm sein Vater auf dieser hohen Schule mit Geld fast über Vermögen geholfen, was auf den niedern Schulen nicht geschehen. Sein Lehrer in der Weltweisheit war der Rektor Jodocus (Trutvetter), der nachmals sein großer Feind wurde, als er der spitzfindigen Weltweisheit entgegenarbeitete. Er versäumte keine Lection, fragte seine Lehrer und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit ihnen, und wenn man nicht öffentlich las, hielt er sich gewöhnlich in der Universitäts-Bibliothek auf.

Einsmals, da er die Bücher fein nacheinander besieht, auf daß er die guten kennen lerne, kommt er über eine lateinische Bibel, die er zuvor die Zeit seines Lebens nicht gesehen. Da vermerkt er mit großem Verwundern, daß viel mehr Texte, Episteln und Evangelien darin wären, denn man in gemeinen Postillen und auf den Kanzeln pflegte auszulegen. Wie er im alten Testament sich umsieht, kommt er über Samuels und seiner Mutter Hanna Historien; die durchliest er eilends mit herzlicher Lust, und weil ihm das alles neu war, fängt er an, von Grund seines Herzens zu wünschen, Gott wolle ihm dermaleinst auch ein solch eigen Buch bescheren, welcher Wunsch und Seufzer ihm reichlich ist gewähret worden.

Wen Gott der HErr zu seinem Dienst im Weinberge der Kirche brauchen will, den übet und prüfet er frühzeitig in allerlei Leiden und Trübsalen.

„Wen Gott will über Sterne führen,
Mit seiner reichen Gnade zieren,
Den führet er zuerst hinab.“

Digitized by Google

Im Jahre **1503**, als er Magiſter geworden war, ſuchte ihn Gott mit einer ſchweren Krankheit heim, darüber er ſich ſeines Lebens gar verzieh. Da beſucht ihn ein alter Prieſter, der ſpricht ihm tröſtlich zu mit den Worten: „Mein lieber Baccalaurer, ſeid getroſt, ihr werdet des Lagers nicht ſterben; unſer Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der viele Leute tröſten wird; denn, wen Gott lieb hat, dem legt er zeitlich das heilige Kreuz auf, in welchem geduldige Leute viel lernen.“ „Das iſt die erſte Weiſſagung,“ fügt Matheſius, ein Freund und eine Zeit lang ein Tiſchgenoſſe Luthers, bei, „die der Doktor gehöret, welche ihm auch das Herz getroffen, wie er dieſes Troſtes und Weiſſagung oft erwähnte.“ So wurde Luther nicht nur in Leiden geübt, ſondern der Geiſt Gottes fing auch an, ihn in ſein Herz zu führen. Es war der Anfang einer Erweckung, die aber ſpäter noch gründlicher an ihm geſchah, wie wir ſogleich hören werden. Im Jahr **1505** wurde einer ſeiner theuerſten Freunde, Namens Alexius, neben ihm erſtochen. Als er von Magdeburg oder Mansfeld nach Erfurt zurückkehrte, entſtand ein großes Wetter und gräulicher Donnerſchlag erſchreckte ihn hart. Da entſetzte er ſich ernſtlich vor Gottes Zorn und dem jüngſten Gericht, beſchloß bei ſich ſelbſt und that ein Gelübde, ins Kloſter zu gehen, allda Gott zu dienen und die Seligkeit mit klöſterlicher Heiligkeit zu erwerben. Ehe er in das Auguſtiner-Kloſter zu Erfurt eintrat, lud er noch einmal ſeine Freunde zu ſich ein, und vergnügte ſich mit ihnen (**17. Juli 1505**). In der folgenden Nacht darauf verließ er ſeine Stube mit Zurücklaſſung aller ſeiner Bücher, bis auf den Plautus und Virgilius, und trat in jenes Kloſter ein. Er zeigte ſeinen Freunden, ſowie ſeinem Vater dieſen ſeinen Schritt ſchriftlich an; erſtere waren erſtaunt, aber letzterer, dem er ſeinen Magiſterring und ſeine weltlichen Kleider zuſandte, war äußerſt ungehalten über ſeinen Sohn, und der liebe Vater hat ein herzliches Mißfallen darob getragen. Die Eltern eilten herbei, um ihn wo möglich von ſeinem Vorhaben zurückzubringen, aber man ließ ſie nicht ins Kloſter und Luther ließ einen ganzen Monat nichts von ſich hören. Als er ſich einſt zu ſeiner Rechtfertigung auf jenen Schrecken berief, antwortete ihm Hans Luther, ſein

Digitized by Google

Vater: „Sehet zu, daß euer Schrecken nicht ein teufliſcher Betrug geweſen ſei. Man ſoll den Eltern um des Worts Gottes willen gehorſam ſein und nichts ohne ihr Wiſſen und Rath anfahen.“ Luther nahm im Kloſter den Namen Auguſtinus an, worüber er ſich ſpäter alſo äußerte: „Ich bin in der Taufe Martinus genannt worden, darnach im Kloſter Auguſtinus. Was konnte doch Schändlicheres und Ungöttlicheres geſchehen, als daß man den Taufnamen verwirft und fahren läßt um der Kappe willen, die einer angezogen? Alſo ſchämen ſich die Päbſte, daß ſie mit ihrem rechten Namen, den ſie in der Taufe erhalten haben, genennt werden, und ſind deſſen auch nicht werth zu behalten; darum kriegen ſie andere Namen, die ſie ihnen ſelbſt geben. Mit welcher Veränderung des Namens haben ſie gezeigt, daß ſie von Chriſto abgefallen und abtrünnig worden ſind. Und daſſelbe iſt in allen Klöſtern ſehr gemein geweſen.“ — Ehe er Profeß thut, gibt ihm das Convent auf ſeine Bitte eine lateiniſche Bibel; die durchlieſt er mit höchſtem Fleiße und Gebete und lernt viel davon auswendig. Die Kloſterleute halten ihn hart und geben ihm einen Bettelmönch zu und ſprachen unverholen: „Mit Betteln und nicht mit Studiren dient man dem Kloſter.“ Unſer Martin mußte daher mit ſeinem Bettelſack nicht nur in der Stadt herumlaufen, ſondern auch die Thüren hüten, Kirche kehren, die Unreinigkeiten des Kloſters ausräumen, welches alles er mit Gehorſam that. Da er aber ein löblich Glied der Erfurtiſchen Schulen und ein Magiſter der freien Künſte war, nimmt ſich die löbliche Univerſität ihres Gliedes an, und erbittet bei ſeinem Prior und Convente, daß man ihn der Beſchwerung zum Theil überheben mußte. Als er nun Profeß that und die Kappe anzog, nahmen ihm ſeine Kloſterbrüder die Bibel wieder. Und ſagte einmal D. Ulſinger, ſein Lehrer zu ihm: „Ei, Bruder Martin, was iſt die Bibel? Man ſoll die Alten leſen; die haben den Saft der Wahrheit aus der Schrift gezogen; die Bibel richtet allen Aufruhr an.“ Dafür gaben ſie ihm ihrer Lehrer und Sophiſten Bücher unter die Hände, die er aus Gehorſam fleißig durchlas. Doch, wo ihm Zeit und Raum ward, hat er ſich in des Kloſters Bibliothek verſteckt und zu ſeiner lieben Bibel ſtets und treulich gehalten, und daneben,

Digitized by Google

als ein frommer Mönch, mit tiefster Andacht seine Messe bis in 15. Jahre gelesen. — Er studirte und las unter andern auch den Augustin (einen frommen Kirchenvater aus dem 5. Jahrhundert), welcher die biblische Lehre von der freien Gnade kräftig verkündigte. Dabei kasteite er sich, nahm wenig Speise zu sich, und arbeitete an dem Heile seiner Seele, wie er nur konnte. Aber alle seine Büßungen, sein Meßlesen, sein Wachen und Fasten, sein gesetzliches Beten, konnten ihm natürlich keinen Trost geben. Er versank immer tiefer in Schwermuth und in eine göttliche Traurigkeit über seine Sünden, die ihm wie Sand am Meer vorkamen. Da schickt ihm Gott wieder einen alten Klosterbruder zu im Kloster, zum Beichtvater; der tröstet ihn herzlich und führt ihm unter andern den Artikel im apostolischen Glaubensbekenntnisse zu Gemüthe: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“ Daran müsse er festhalten und die Zuversicht haben, daß der barmherzige Gott und Vater durch das einige Opfer und Blut seines gehorsamen Sohnes auch ihm Vergebung aller seiner Sünden erworben habe. Dieß ist unserm Doctor ein lebendiger Trost in seinem Herzen gewesen; wie er dieses seines Beichtvaters mit großen Ehren oft erwähnt hat.

Hören wir Luther, wie er von seinem Mönchsleben selber redet: „Wahr ist's,“ sagt er, „ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so streng meinen Orden gehalten, daß ich's nicht sagen darf. Ist nun ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineinkommen; das werden mir zeugen alle Klostergesellen, die mich gekannt haben; denn ich hätte mich, wenn's länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Lesen, Beten und anderer Arbeit. — Ich war sehr fromm im Papstthume, da ich ein Mönch war, und doch so traurig und betrübt, daß ich gedachte, Gott wäre mir nicht gnädig. Da hielt ich Messe und betete; bisweilen tröstete mich und machte mir wieder ein Herz ein schlecht Wort in der Anfechtung. Es sagte einmal mein Beichtvater zu mir, da ich immer närrische Sünden ihm vorbrachte: „Du bist ein Narr! Gott zürnet nicht mit dir, sondern du zürnest mit Gott!“

Staupitz, der Generalvikar seines Ordens, hatte Luthers Ernst und Eifer bemerkt, und den Prior des Klosters ermahnt,

Digitized by Google

ihn weniger zu gemeiner Arbeit zu gebrauchen, sondern ihm mehr Zeit zum Studiren zu gönnen. — Staupitz hatte evangelische Erkenntniß, und Luther faßte Zutrauen zu ihm und entdeckte ihm theils mündlich, theils in Briefen seinen Seelenzustand. Staupitz sagte einmal unter andern zu ihm: „Du weißt nicht, lieber Martin, wie nützlich dir solche Anfechtung ist, denn solche schickt dir Gott nicht vergebens; du wirst sehen, daß er dich zu großen Dingen brauchen wird.“ Zugleich ermahnt er ihn, die Bibel fleißig zu lesen, damit er text- und kapitelfest werden möge. Luther befolgte diesen Rath und so wurde ihm Gottes Wort so bekannt, daß er jede Stelle, die er suchte, augenblicklich fand. Aber er forschte besonders deßwegen in der heiligen Schrift, um Ruhe für seine Seele zu gewinnen, und es durchdringen hie und da einige Strahlen des Gnadenlichtes und evangelischer Tröstungen sein Inneres, die ihn wenigstens in gewissen Augenblicken wieder aufrichteten. Im Jahre **1502** hatte der Churfürst Friedrich zu Sachsen die Universität zu Wittenberg gegründet durch Doktor Mellerstadt und Doktor Johann Staupitz, welcher damals über **40** Augustiner-Klöster in Meissen und Thüringen gesetzt war. Und weil Staupitz nebst Andern Befehl hatte, sich nach gelehrten Leuten umzusehen und solche gen Wittenberg zu fordern, und er an Luther eine sonderliche Geschicklichkeit und ernstliche Frömmigkeit merkte, bringt er den Bruder Martin ins Kloster nach Wittenberg im Jahre **1508**. Ein Jahr vorher hatte er die Priesterweihe erhalten. — Er mußte die Weltweisheit lehren und erregte bald nach seinem ersten Auftreten großes Aufsehen; denn Bruder Martin legte sich allda auf die heilige Schrift und fängt an, in der hohen Schule zu disputiren gegen die Sophisterei, so dieser Zeit allenthalben im Schwunge ging. Er hält der Propheten und Apostel Schrift, die aus Gottes Munde hervorgegangen ist, höher, gründlicher und gewisser, denn alle Schultheologie, darüber sich schon zu der Zeit gute Leute trefflich verwunderten. Der gelehrte Martin Polich, D. Mellerstadt äußerte deßhalb über ihn oftmals: „Dieser Mönch hat einen solch hohen Geist, daß ich ganz gewiß glaube, er werde alle Doktoren zu Schanden machen, eine ganz andere Lehre aufbringen und die

Digitized by Google

ganze römiſche Kirche reformiren; denn er legt ſich mit aller Macht auf die Schriften der Propheten und Apoſtel, und ſtützt ſich auf Jeſu Worte, und dieß werden die Sophiſten, Skotiſten, Albertiſten, Thomiſten und alle Philoſophen nicht umſtoßen können.“ Bald darauf berief ihn der Rath zu Wittenberg zum Predigtamt. Luther ſträubte ſich; das Amt däuchte ihm zu wichtig, und ſeine Untauglichkeit zu groß, um an Gottes Statt zu den Leuten zu reden. Dem Staupitz, der ihm ſeine Einwendungen als Ausflüchte erklärte, rief er zu: „Herr Doctor, ihr bringt mich um's Leben; ich werde es nicht ein Vierteljahr treiben.“ Jener erwiederte ruhig: „Wohlan, in Gottes Namen, denn ſey's gleich alſo, wie ſoll man denn thun? Unſer Herrgott hat große Geſchäfte und bedarf droben auch kluge Leute.“ Luther gehorchte; aber er predigte zuerſt vor den Mönchen und dann erſt vor der öffentlichen Gemeinde. Wir ſehen hier, wie wichtig und ernſt es Luther mit dem Predigtamte nahm, wie man ihn gewiſſermaßen hinein ſtoßen mußte. Er ging ſeinem Führer nach und lief nicht voraus, wie manche Unberufene zu thun pflegen. So ging's durch ſeine ganze Führung. Er ſträubte ſich faſt bei jedem Schritte, wie Moſes, der nicht wieder nach Egypten zurück wollte, und in ruhiger Stille als Hirte ſeinem Gott zu dienen wünſchte. Erſt, wenn Luther deutlich Gottes Ruf erkannte, ging er vorwärts, und ſtand dann unerſchütterlich feſt. — Noch war er nicht mit ſich ſelbſt klar. — Der Kampf in ſeinem Innern war noch nicht ausgekämpft, die Gewißheit des Heils war ihm noch nicht geworden. Aber die Luſt an Gottes Wort nahm bei ihm immer mehr zu. So ſchrieb er an ſeinen Freund, Joh. Braun, Vikar in Eiſenach: „Ich befinde mich nach Gottes Gnade wohl; nur iſt mir das Studium der Philoſophie hauptſächlich läſtig und ich hätte es von Anfang an ſehr gern mit der Theologie vertauſcht, aber mit derjenigen Theologie, die den Kern der Nuß und das Mark des Weizens herausſucht. Aber Gott iſt Gott; der Menſch täuſcht ſich oft, ja immer in ſeinem Urtheile. Dieſer iſt unſer Gott; er ſelbſt wird uns mit Freundlichkeit leiten und das in Ewigkeit.“ Mißtrauen in ſeine eigene Kraft, Demuth und Gehorſam waren ſchon damals hervorſtechende Züge in ſeinem Charakter, und Leiden und Demüthi-

Digitized by Google

gungen mancherlei Art hatten den alten Menſchen in ihm gebrochen. Die Beſchäftigung mit Gottes Wort, verbunden mit dem täglichen, inbrünſtigen Gebete, brachten ihn immer mehr vorwärts und führten ihn vom Geſetzeswege auf den Gnadenweg.

In dieſer Stimmung und Geſinnung, immer noch ein treuer Sohn der römiſchen Kirche, machte er im Auftrag ſeines Convents eine Reiſe nach Rom, in Angelegenheiten ſeines Ordens, im Jahre **1510** (nach Melanchthon im Jahre **1511**), nämlich drei Jahre nach dem Antritt ſeiner Profeſſorsſtelle. Damals ſaß Julius II. auf dem päpſtlichen Stuhle, den wir bereits oben kennen gelernt haben. Wir können nicht umhin, den Bericht über jene Reiſe, wie ihn D. Georg Mylius gibt, unſern Leſern mitzutheilen, da derſelbe ein helles Licht über den innern Gang Luthers verbreitet. Er lautet alſo: „Die nachfolgende Geſchichte von dem großen Mann Luther," ſchreibt Mylius, „welche ich von dieſem aus dem Munde ſeines Sohnes gehört, iſt würdig und werth, daß ſie zu ewigen Zeiten im Gedächtniß bleibe.

„Da er noch mitten in der päpſtlichen Finſterniß geſtecket, habe es ſich begeben, daß er die Epiſtel an die Römer zu erklären vor die Hand genommen. Als er nun darin auf den Spruch: „*Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben*," gekommen, da ſei ihm dieſe Meinung durch eine göttliche Kraft ſo tief zu Gemüthe gegangen, daß es ihm immerzu, was er auch vornahm, däuchte, er höre dieſe Stimme: „Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben." Es verſpürte der treffliche Mann wohl, daß ſein Gemüth gewaltig getroffen wäre; aber wie er ſolche Gemüthsbewegung ſtillen ſollte, konnte er nicht finden. Nun begab ſich's zur ſelbigen Zeit, daß er nach Rom verreiſen mußte, welches er deſto williger über ſich nahm, dieweil er hoffte, er wollte durch den Beſuch der heiligen Oerter, wie ſie es nenneten, Ruhe und Troſt für ſein Gewiſſen finden. Je weiter er aber fortreiſete, deſto öfter und ſtärker dünkte es ihm, man ſinge ihm fort und fort dieſe Stimme: „*Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.*" Aber ſein Gemüth war aus Gewohnheit der damals abergläubiſchen Zeit ganz verſtockt, und hoffte noch immerzu, Rom würde ihn befriedigen können. Doch

Digitized by Google

es wollte daſelbſt ſich nicht finden, ſondern er vermerkt die Macht dieſes Spruchs noch ſtärker in ſeinem Herzen, auch wenn er das Amt der Meſſe auf's allerandächtigſte hielt; dergeſtalt, daß ihn die italieniſchen Mönche in ſeiner Andacht zu verlachen pflegten, alldieweil ſie eher drei Meſſen abſingen konnten, denn er eine einige, und zu ihm ſagten: „Vorwärts! vorwärts! ſchicke unſerer lieben Frau ihren Sohn bald wieder heim.“ Und als er Gott, den HErrn, den er für hoch beleidigt hielt, zu verſöhnen, und ſeine Sünden (wie man damals glaubte) damit zu büßen, die Stufen an der Pilatusſtiege, welche nach der Römlinge Vorgeben von dem Richthauſe zu Jeruſalem ſoll nach Rom gekommen ſein, mit den Knieen hinauf geklettert, um den Ablaß, welchen der Papſt denen, die ſolches Werk verrichtet, verſprochen hatte, zu empfangen, und dadurch, als durch das höchſte und äußerſte Mittel, ſich aufzurichten, da ſei ihm nicht anders zu Muthe geweſen, als wenn ihm, unter ſolchem Werke, eine Donnerſtimme mit großem Schrecken zuriefe: „Der Gerechte lebt ſeines Glaubens!“ Worauf er wohl vermerket, daß eine ſonderliche göttliche Kraft dahinter wäre, hat ſich deßwegen von Rom weggemacht, und als er wieder nach Wittenberg gekommen, angefangen, den Nachdruck und die Macht dieſes Spruchs ſchärfer zu erwähnen, bis daß er es dahin gebracht, was wir jetzund vor Augen ſehen.“ — In Rom hörte und ſah unſer Luther greuliche Dinge, und doch ſah er nicht Alles, und er bemerkt ſpäter, er nehme nicht tauſend Goldgulden, daß er nicht ſolle Rom geſehen haben. Schon auf ſeiner Reiſe dahin kam er in Lebensgefahr. Er ſah in den Apenninen einige Mönche am Freitag Fleiſch eſſen, und er in ſeiner geſetzlichen Einfalt und Aufrichtigkeit ermahnte ſie hierüber. Die Mönche, darob erſchrocken, faßten den Anſchlag, ihn zu ermorden, damit er ſie nicht verrathen könnte; aber der Thürhüter gab ihm einen Wink, und er machte ſich eilig fort. Er hörte in Rom erzählen, Prieſter hätten während der Weihung des Brodes und Weines geſprochen: „Brod biſt du, und Brod bleibſt du. Wein biſt du, und Wein bleibſt du.“ — So mußte Luther nach Rom kommen, theils um ſeines eigenen Heils willen, weil er immer noch der irrigen Meinung war, in Rom, nahe am päpſtlichen Stuhle,

Digitized by Google

müsse einem die Vergebung der Sünden leicht werden, und nun sah er, wie im Pfuhl der gräßlichsten Aergernisse so wenig Friede zu finden sei, als in der Hölle. Er mußte Rom sehen, damit er später nicht vom Hörensagen allein gegen diesen Greuel zeugen könnte, sondern von dem, was er mit Augen gesehen hatte. Staupitz war es, der ihm in seinen Anfechtungen empfahl, den Brief Pauli an die Römer zu lesen.

Im Jahr **1512** beschließt sein Vikarius und Convent, Bruder Martin soll der heiligen Schrift Doctor werden. Diesen Beschluß hält ihm Doktor Staupitz vor, unter einem Baume im Kloster. Da sich aber Bruder Martin auf's demüthigste entschuldigt, und unter vielen andern Ursachen zum letzten diese vorwendet, er sei ein schwacher und kranker Bruder, der nicht lange zu leben habe, man soll nach einem tauglicheren und gesunderen umsehen, antwortete **Dr.** Staupitz scherzhaft nur auf diese letzte Ursache: „Es läßt sich ansehen! unser Gott werde bald viel im Himmel und auf Erden zu schaffen bekommen; darum wird er viel junge und arbeitsame Doktoren haben müssen; ihr lebet nun oder sterbet, so bedarf euch Gott in seinem Rathe; darum thut, was euch euer Convent auferlegt, wie ihr mir und demselben schuldig seid zu gehorchen. Was die Kosten anbetrifft, will unser gnädigster Churfürst sie aus seiner Kasse darlegen.“ Derselbe hatte ihn nemlich predigen gehört und sich verwundert, wie reich an Verstand und kräftig in Worten er wäre und wie nützliche Wahrheiten er handelte in seinen Predigten.

Darauf wird Luther gen Leipzig abgefertigt, daß er allda von den churfürstlichen Rentmeistern solches Geld (**50** fl.) empfinge. Die halten ihn nach altem Hofbrauch so lange auf, daß er Willens war, ohne Geld davon zu ziehen, wenn ihn nicht der klösterliche Gehorsam auf Abfertigung zu warten, bestimmt hätte zu bleiben. Also wird Bruder Martin zum Doktor der heiligen Schrift zu Wittenberg am Tage Luciä promovirt; nachdem er öffentlich einen theuren Eid zur heil. Schrift geschworen und zugesagt, dieselbe sein Lebenlang zu studiren, zu predigen, und den christlichen Glauben wider alle Ketzer zu vertheidigen, als ihm Gott helfe. Luther, gewissenhaft, wie er war, sah nun in dem Doktor-Titel die Verpflichtung, die heil. Schrift alles Ernstes

Digitized by Google

zu treiben, und es war ihm in seinen spätern Kämpfen und Nöthen kein geringer Trost, wenn ihm die Frage ans Herz trat: „Wer hat dich geheißen so zu lehren?“ daß er sich die Antwort geben konnte, man habe ihn ja zum Doktor der heil. Schrift gemacht und ihn eidlich verpflichtet, dieselbe zu lehren. Er las nun fleißig Gottes Wort, verglich damit sorgfältig die Kirchenlehrer und andere Schriften, legte sich auf die hebräische und griechische Sprache, und lernte beide fleißig, damit er seine Lehre aus dem rechten Quell schöpfen möchte; er schrieb auch viel tröstliche Briefe an geängstete Gewissen, darin er treulich zur heil. Schrift ermahnte. — So wurde es immer mehr Licht in seiner eigenen Seele, je mehr er der Schrift oblag, und er konnte auch Andere trösten. Er las über den Brief an die Römer und die Psalmen, und kam in seinen Vorlesungen immer wieder auf die Frage zurück, ob man den rechten Glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, aus der heil. Schrift solle und könne lernen oder aus dem Heiden Aristoteles und den zänkischen Sophisten? Daß er sich für das erstere entschieden aussprach, versteht sich von selbst; denn es hieß bei ihm: „Ich habe selbst gesehen und erfahren, daß in keinem andern Heil ist, als allein in Christo und in Gottes Wort.“ Darüber ward er schon der Zeit ein Ketzer gescholten und von Vielen verdammt, als ob er alle hohen Schulen und Gelehrten zurücksetzte, weil er das Wort Jesu Christi allein nöthig halten wollte zum Glauben und guten Gewissen. Aber seine Gegner konnten gegen ihn nichts Haltbares aufbringen und er drang durch mit der heil. Schrift.

Damals war der bekannte Streit zwischen den Kölnern und Reuchlin ausgebrochen; Luther nahm daran warmen Antheil und trat auf die Seite des Letzteren, da ja der finstere Ortuinus Gratius sogar die hebräischen Bibeln verbrannt wissen wollte. Neben der Schrift las er mit Wohlgefallen die Predigten Taulers, und empfahl sie gleichfalls seinem Freunde, dem churfächsischen Hofprediger und Sekretär Spalatin.

Mittlerweile wird Luther das Vikariat oder die Visitation über die Augustiner-Klöster befohlen; da er dann von einem Kloster zum andern zieht und hilft Schulen einrichten, und er-

Digitized by Google

mahnt alle seine Untergebenen, sich zur Bibel zu halten und heilig, friedlich und züchtig zu leben. Unordnungen, wo er solche fand, schaffte er ab. So entsetzte er den Prior Michael Dressel zu Neustadt seines Amtes; aber wo er Reue wahrnahm, da behandelte er die Verirrten freundlich, und vielen guten Samen streute der theure Mann auf dieser Reise aus, der unter Gottes Segen fortwucherte und endlich aufging und Früchte trug. Nach seiner Rückkunft nach Wittenberg schrieb er an Spalatin und erklärte sich freimüthig über den Zustand des Landes. Er hatte hellere Augen über seinen eigenen Seelenzustand, darum konnte er auch ein gesundes Urtheil über andere Dinge fällen. „Vieles," schreibt er an Spalatin, „gefällt deinem Churfürsten, und ist groß in seinen Augen, was doch Gott mißfällig ist. Ich bekenne, daß er der Weiseste aller Menschen in weltlichen Dingen ist, aber in Sachen, welche Gott und das Heil der Seelen betreffen, ist er siebenfach blind." So frei und unumwunden spricht sich schon damals Luther aus, und wir sehen schon hieraus, wie wenig er geneigt war, seine Hoffnung auf Menschen, auf Fürsten zu setzen, und von ihnen etwas zu erwarten. Daß er mit seinem Urtheil über Friedrich den Weisen Recht hatte, geht daraus hervor, daß derselbe eine Wallfahrt nach Palästina gemacht hatte und so eifrig beschäftigt war, wie wir oben hörten, eine große Menge Reliquien für sein Allerheiligen-Stift zu sammeln. Sogar Staupitz hatte (**1516**) Reliquien aus den Niederlanden herbeigeschafft.

So nahm unser Luther zu an Erkenntniß, Weisheit und Gnade, und die evangelische Wahrheit, die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens zu befördern, lag ihm besonders am Herzen. Dieß that er in Vorlesungen, in Predigten, und in Disputationen, die man damals häufig anstellte. Eine solche, die er in Gemeinschaft mit Barthol. Feldkirch, später Probst in Kemberg, und erstem verehlichten Priester hielt, handelte über „die rechte Art und Wirksamkeit der christlichen Liebe, die nicht erst auf die äußerste Noth warte;" deßgleichen über die wichtige Frage: ob der nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch, mit seinen natürlichen Kräften, Gottes, des Schöpfers, Gebote halten, oder etwas Gutes thun oder denken und verdienen könne?

Digitized by Google

Luther, der durch Gottes Geiſt einen tiefen Blick in das menſchliche Verderben hatte, weil er ſein eigenes Herz kannte, verneinte dieſen Satz, und es wurde ihm daher von Carlſtadt und Andern widerſprochen. Er machte, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, Rieſenſchritte in der Erkenntniß der Heilslehre, aber alles ging bei ihm von innen heraus. Erkenntniß der Sünde und Erkenntniß der freien Gnade boten ſich die Hand. So ſchreibt er um dieſe Zeit an Georg Spenlein, einen Auguſtiner zu Memmingen: „Uebrigens wünſche ich zu wiſſen, wie es um deine Seele ſtehe, ob ſie nicht endlich der eigenen Gerechtigkeit überdrüſſig, ſich an der Gerechtigkeit Chriſti erquicken und auf dieſe vertrauen lerne; denn zu unſerer Zeit glüht die Verſuchung der leeren Einbildung in Vielen, und hauptſächlich in denen, welche ſich aus allen Kräften beſtreben, gerecht und fromm zu ſein; aber da ſie nichts wiſſen von der Gerechtigkeit Gottes, die uns in Chriſto überſchwänglich und umſonſt geſchenkt worden iſt, ſuchen ſie in ſich ſelbſt ſo lange gute Werke zu thun, bis ſie ſich bereden, vor Gott gleichſam mit Tugenden und Verdienſten geſchmückt zu ſtehen, was doch unmöglich iſt. Du biſt bei uns gleichfalls in dieſem Wahn, ja Irrthum geweſen und ich nicht minder; aber nun ſtreite ich wider dieſen Irrthum, habe ihn aber noch nicht völlig beſiegt; darum, lieber Bruder, lerne Chriſtum und zwar den gekreuzigten, lerne ihm lobſingen und an dir ſelber verzweifelnd, ſprechen: Du HErr Jeſu biſt meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde; du haſt das Meine angenommen, und mir das Deine gegeben; du haſt angenommen, was du nicht warſt, und mir verliehen, was ich nicht war. Hüte dich, je nach ſolcher Reinheit zu ſtreben, daß du dir nimmer als Sünder erſcheinen, ja kein ſolcher mehr ſein wolleſt; denn Chriſtus wohnet nur in den Sündern; darum iſt er vom Himmel, wo er unter den Gerechten wohnte, herabgekommen, um auch unter Sündern zu wohnen. Dieſe ſeine Liebe betrachte andächtig, alsdann wirſt du den ſüßeſten Troſt davon empfinden; denn wenn wir durch unſere Arbeiten und Leiden zur Gewiſſensruhe gelangen könnten, warum wäre er denn geſtorben? Darum wirſt du nur in ihm durch zuverſichtliches Verzagen an dir und deinen Werken Frieden finden. Ueberdieß wirſt

Digitized by Google

du von selbst lernen, wie er dich aufgenommen und deine Sünden zu den seinigen, so wie seine Gerechtigkeit zu der deinigen gemacht hat.“ — Wie hoch steht Luther bereits, wie hat er das Gewebe eigener Gerechtigkeit durchschaut, und erhebt Christi Gerechtigkeit, als die allein vor Gott gültige! Wie tief kannte er das natürliche, erbsündliche Verderben, und die Gnade, wie klar unterschied er Gesetz und Evangelium! Der Geist Gottes hatte ihm durch den Brief an die Römer, den er erklärt hatte, die Augen geöffnet. Zwar sagt er selbst, er streite noch gegen den Irrthum, habe ihn noch nicht besiegt; aber er kennt ihn, den Feind, die hundertköpfige Hyder der eigenen Gerechtigkeit; er kennt die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt; ja, er hatte geschmeckt den Trost der Sündenvergebung in Christi Blut.

In Wittenberg, wo Luther lehrte, leibte und lebte, ging eine neue Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit auf. Luther wies auf das Lamm Gottes hin, das der Welt Sünde trägt. Die Predigt, daß der Sünder ohne Verdienst eigener Werke, durch Christi Verdienst, das er im Glauben ergreife, gerecht und selig werde, klang lieblich in den Ohren und Herzen der heilshungrigen Seelen. Nun hieß es:

„Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her, kaufet und esset, kommet her, und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust satt werden.“

Die ihr arm seid und elende,
Füllet eure Glaubenshände!
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold,
Da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Dem Heiden Aristoteles, den Luther einen Comödianten nennt, der mit griechischer Larve die Kirche so täuschend geäfft habe, wird der Abschied in Wittenberg gegeben; Christus sammt den Propheten und Aposteln werden gleichsam aus der Finsterniß, aus dem Kerker und Schmutz herausgezogen und Luther schreibt

Digitized by Google

damals an den Auguſtiner-Prior Lange in Erfurt: „Ariſtoteles kommt auf unſerer Univerſität nach und nach ins Abnehmen und neigt ſich zu ſeinem gänzlichen Untergang für alle Zeiten. Es darf ſich Niemand auf Zuhörer Rechnung machen, wenn er nicht über die Bibel oder St. Auguſtin oder einen andern angeſehenen Kirchenvater leſen will.“

Luther geht ſeinen bibliſchen, göttlichen Weg; er überläßt es Andern, das Papſtthum und beſonders die Mönche zu verſpotten, wie die „Briefe von Dunkelmännern“ thun. Er baut Gottes Haus durch reine Lehre, ehe er einreißt das falſche Gebäude; er überläßt Andern vor der Hand das Einreißen, woran er keinen beſondern Gefallen findet; aber immer tiefer und tiefer gräbt der große, wackere Bergmann, und je tiefer er mit dem Gefühl: „Ich ſelbſt bin nichts, als ein großer Sünder, Gott allein iſt groß!“ in den Schacht des Wortes Gottes hinabſteigt, deſto herrlichere Schätze glänzen ihm entgegen. Er beginnt in ſeinen Vorleſungen den **27.** Oktober **1516** die Erklärung des Briefs an die Galater, jenes Meiſterſtück der Bibelerklärung. Tiefer ſieht er und gründlicher geht er, als ein Weſel, ein Weſſel, ein Tauler, ein Reuchlin und Andere, ja ſelbſt, wir ſagen nicht zu viel, als ſein Vorgänger Auguſtin. Von der hohen, himmliſchen Warte des Wortes Gottes und der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben beurtheilt er alles, beurtheilt er auch ſeine Freunde, beurtheilt er die, welche auf halbem Wege ſtehen bleiben, wie ein Erasmus aus Rotterdam. Derſelbe, ſonſt ein frommer Mann, aber ſchwach und ängſtlich, hatte ſehr viel für die Wiſſenſchaft gethan, hatte die Narrheiten der Mönche aufgedeckt und ihre Laſter mit beißendem Spott gegeißelt, aber er erhob ſich nie zum Glauben Luthers. Erasmus, **1467** geboren, wurde gezwungen ein Mönch, aber **1491** aus dem Kloſter befreit, und kannte nun das Mönchsthum aus Erfahrung; er gab das neue Teſtament griechiſch heraus(**1516**), lebte in Frankreich, in den Niederlanden, in Italien, lehrte, von Heinrich **VIII.** berufen, zu Oxford in England (**1509**) die griechiſche Sprache, begab ſich nach Baſel, wo er **1536** ſtarb. Ueberall wirkte er für Wiſſenſchaft und Aufklärung, aber er wollte nach und nach die Kirche reformiren, und nicht durch

Digitized by Google

evangelische Predigt und Glauben allein. Er kannte die Sünde nicht genug; also war ihm auch die Gnade noch ein Geheimniß; er behauptete den freien Willen des Menschen beim Werk der Bekehrung. Er war ängstlich, schwach, wollte es mit keinem Theile verderben, weder mit den Protestanten noch mit den Papisten; daher trennte er sich von Luther, der ihm sein Werk über den knechtischen Willen entgegensetzte, worin er behauptete, daß Gottes Gnade allein die Bekehrung des Sünders bewirke. Schon im Jahre **1516** durchschaute Luther den Erasmus, wenn er an Spalatin schreibt:

„Was ich an Erasmus auszusetzen habe, ist dieses, daß er alles nur auf's Aeußere und den bloßen buchstäblichen Verstand der Schrift zieht und also, was Paulus in der Epistel an die Römer von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke sagt, blos von äußerlichen Werken und Ceremonien erklären will; ingleichen, daß er beim fünften Kapitel die Erbsünde nicht recht erkennt. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist keineswegs auf die Ceremonien eingeschränkt; denn, ob sie gleich diese mit einschließt, so bedeutet sie doch vielmehr den Gehorsam gegen die zehen Gebote; denn die Menschen werden nicht dadurch gerecht gemacht, wie Aristoteles lehrt, daß sie gewisse Handlungen verrichten, die äußerlich gut sind; — denn sie können dabei immer Heuchler sein; — sondern sie müssen erst einen gerechten Grund (d. h. den Glauben) haben; dann werden die gerechten Handlungen nicht ausbleiben. Gott siehet erst auf den Abel und dann auf sein Opfer. Ich bitte Dich, den Erasmus an diese Dinge zu erinnern. Wenn Du dieses thust, wirst Du die Pflicht sowohl eines Freundes, als eines Christen erfüllen. Wenn ich auf der einen Seite hoffe und wünsche, daß er durch die ganze christliche Welt berühmt werde, so fürchte ich auf der andern, daß Viele durch sein Ansehen bewogen, jene leblose Art, die Schrift zu erklären, in Schutz nehmen, in welche fast alle Ausleger seit Augustin verfallen sind. Man könnte mich für vermessen halten, daß ich so große Männer tadle; meine Antwort ist: Ich fühle tiefen Kummer für die Sache der reinen Lehre und für die Wohlfahrt meiner Brüder."

So gering denkt Luther von sich, und so groß von der

Digitized by Google

Wahrheit aus Gott, daß keine Rücksicht ihn hindert, dieselbe, selbst gegenüber von hochgefeierten Männern, wie Erasmus damals war, festzuhalten. Aber auch die Liebe zu der Kirche, seinen Brüdern dringt ihn also zu handeln.

Georg von Sachsen, nachmaliger Todfeind Luthers, verlangte von Staupitz kurz vor dem Ablaß-Streite einen tüchtigen und gelehrten Prediger. Staupitz sandte ihm Luthern. Er predigte in der Schloßkirche zu Dresden über das Thema: „Wie auch der größte aller Sünder, wenn er Gottes Wort höre und Christi Verdienst glaube, selig werden könne. Christus treibe die Furcht aus."

Barbara von Sala, eine Hofdame, war zugegen, und als sie der Herzog bei der Tafel fragte, wie ihr die Predigt gefallen habe, so sagte sie: „Ich wollte mit Freuden sterben, wenn ich noch einmal eine solche Predigt hören könnte." Der Herzog versetzte verdrießlich: „Und ich wollte viel Geld darum geben, wenn eine solche Predigt, welche nur rohe Leute macht, nie gehalten worden wäre." Einen Monat drauf wurde die Dame krank und schied von dieser Welt mit vieler Freudigkeit. Herzog Georg urtheilte, wie alle die, welche die Wahrheit verdrehen. Wo ja doch diese ins Herz kommt, da folgen gute Sitten, und nicht die Werke bewirken Gnade. Das sieht man ja auch bei allen wahrhaft begnadigten Sündern; sie wirken und thun Gutes ungeheißen, während diejenigen, die stets von guten Werken schwatzen, nichts Ordentliches thun, oder sogar nicht selten in groben Sünden leben. Das sieht man im Großen an der römischen Kirche. Bei all ihrer Werklehre sind ihre Mitglieder im Allgemeinen weit roher, träger und unwissender, als die protestantischen Christen. Dieß sieht man am besten, wenn man von einem katholischen Land in ein protestantisches oder umgekehrt, aus einer protestantischen Gegend in eine katholische eintritt. Da stößt man auf größere Armuth, Unwissenheit und Heuchelei, als in den protestantischen Ländern.

Ehe Luther auf den Plan trat, kam noch eine andere Prüfung über ihn. Die Pest wüthete in Wittenberg, und man drang von verschiedenen Seiten in ihn, die Stadt zu verlassen; allein er kannte seine heilige Pflicht als Seelsorger; er blieb und

Digitized by Google

fürchtete nichts. „Ob tausend fallen zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen.“ Diese Worte des Psalmisten gingen an ihm in Erfüllung. Er schreibt hierüber an Johann Lange (den **26.** Okt. **1516**): „Ich werde morgen die Epistel an die Galater anfangen, wiewohl ich fürchte, die gegenwärtig herrschende Pest werde mir die Fortsetzung nicht gestatten. — Was soll ich sagen? Sie ist da, und fängt ziemlich hart und plötzlich an, vornemlich bei dem jugendlichen Alter. Du räthst mir und dem M. Bartholomäus zur Flucht. Wohin soll ich fliehen? Ich hoffe, die Welt werde, wenn auch Bruder Martin dahinfällt, nicht untergehen. Zwar will ich, wenn die Pest überhandnimmt, die Brüder in alle Welt ausschicken; aber ich darf um des Gehorsams willen nicht fliehen, bis der Gehorsam, der mir auferlegt ist, es mir anders gebietet. Nicht, daß ich mich vor dem Tode fürchte, — denn ich bin nicht der Apostel Paulus, sondern ein Lehrer desselben; aber ich hoffe, der HErr wird mich von meiner Furcht befreien.“

So benahm sich Luther in Sterbensgefahr als ein Glaubensmann, und der HErr beschämte sein Vertrauen nicht; er hielt seine schützende Hand über ihn. Luther hatte einen dankbaren und demüthigen Sinn, indem er sich keiner Wohlthat, am wenigsten des Lobes, würdig achtete. Der Churfürst Friedrich hatte ihm einst Tuch zu einem Kleide geschenkt, und sich gnädig nach ihm erkundigt. Darüber schreibt er an Spalatin: „Ich habe zwei Mal an den ehrwürdigen Pater Jakob, den Minoriten und Beichtvater des Fürsten, geschrieben, daß er in meinem Namen dem Fürsten Dank abstatte, weil er mich so freigebig mit einem Kleid beschenkt hat, und zwar von besserem Tuch, als sich für eine Kutte schickt; wenn es nicht eines Fürsten Geschenk wäre, so würde ich's nicht tragen. Daß Du mir schreibst, der Fürst gedenke meiner oft und in Ehren, darüber freue ich mich zwar nicht; doch bitte ich, Gott, der HErr möge ihm seine Herablassung mit Ehren vergelten; denn ich bin nicht werth, daß irgend ein Mensch an mich denke, vielweniger ein Fürst, und dazu ein so großer Fürst. Ja, ich erfahre, daß diejenigen mir am meisten nützen, die meiner am schlimmsten gedenken;

Digitized by Google

dennoch bitte ich durch Dich, Du wollest mich unsrem Fürsten für seine Wohlthat danken lassen, wiewohl ich weder von Dir, noch von irgend einem Menschen gelobt werden will; denn das Lob des Menschen ist eitel, das Lob Gottes ist allein wahr ꝛc. ꝛc.“

An Christoph Scheurl, einen Rechtsgelehrten in Nürnberg, welcher in einem Schreiben Staupitzen und Luthern gelobt hatte, schreibt er den **21.** Januar **1517.** Sein Brief sei für ihn von erfreulichem, aber auch sehr betrübendem Inhalt gewesen. Allerdings könne er ihm nichts Angenehmeres schreiben, als wenn er sich über den ehrwürdigen Vater (Staupitz), ja über Christus selbst in seinem Werkzeuge in Lobeserhebungen ergieße; denn man könne ihm nichts Lieberes erzählen, als daß die Stimme Christi gepriesen, gehört, aufgenommen, ja noch mehr, lebendig empfunden und anerkannt werde. „Dagegen, was könntest Du mir Bittereres schreiben,“ fährt er fort, „als daß Du im Streben nach meiner Freundschaft mich mit so vielen, durchaus eiteln Titeln ehrtest? Ich will nicht, daß Du mein Freund werdest; denn nicht zum Ruhm, sondern zur Gefahr wird Dir meine Freundschaft gereichen, wenn das Sprichwort wahr ist: „Den Freunden ist alles gemein.“ Wenn nun vermittelst dieser Freundschaft das Meinige Dein wird, so wirst Du an nichts reicher werden, als an Sünden, Thorheit und Schmach; denn dieß sind meine Sachen, die Du an mir zu den entgegengesetzten Tugenden gestempelt hast. Aber Du wirst sagen: Nicht Dich, sondern Christum bewundere ich in Dir. Dagegen sage ich: Wie kann Christus, die wahre Gerechtigkeit, in Sünden und Thorheit sein? Ja, das ist die höchste Anmaßung von Dir, vorauszusetzen, daß Du Christi Wohnung seiest; ein solches Rühmen ist nicht leicht jemand anders, als dem apostolischen Stand zu gestatten. Jener ehrwürdige Vater (Staupitz) erhebt mich über sich zu meiner Besorgniß und Gefahr und sagt: „Ich verkündige Christum in dir und werde zum Glauben getrieben.“ Aber ein harter Glaube! denn das erhöht noch das Ungemach dieses höchst mühseligen Lebens, daß Lobredner und Freunde um so schädlicher sind, je größer ihre Zahl, und je enger ihr Bund ist; also steht geschrieben: Die Feinde des Menschen werden seine Hausgenossen sein,“ und wiederum: „Die mich

Digitized by Google

lobten, ſchwuren gegen mich," und, „meine Freunde und Nächſten traten zuſammen und ſtanden gegen mich." Denn die Gunſt Gottes tritt um ſo weiter zurück, je mehr ſich die Gunſt der Menſchen nähert. Gott will nämlich allein, oder gar nicht der Freund ſein. O, wie viel heilſamer iſt Haß und Tadel Aller, als Lob und Liebe; denn Haß iſt einmal, Liebe aber zwei Mal Gefahr. Wenn du nämlich Lob und Gunſt verſchmähet haſt, ſo drohen ſie dir um ſo ſtärker, gleich einem liebenden, ja raſenden Weibe, welches dem Verweigernden nur um ſo wüthender nachſtrebt. Nicht derjenige iſt ein Chriſt, der die Menſchen wegen Gelehrſamkeit, Tugend und Heiligkeit hochſchätzt (denn dieß thun auch die Heiden und Dichterlinge), ſondern wer einen Dürftigen, Armen, Thoren, Sünder und Elenden liebt, wie der Pſalm ſagt: „Wohl dem, der ſich des Dürftigen, nicht des Gelehrten, Heiligen, annimmt." Endlich erklärt Chriſtus, ihm ſei gethan, was ſeinen Geringſten erwieſen worden ſei. Was hoch iſt bei den Menſchen, iſt ein Abſcheu bei Gott. Zu dieſem Abſcheu treibe und zwinge mich nicht, ich beſchwöre dich bei unſerem HErrn Chriſtus, wenn du mein Freund ſein willſt. Glaubſt du jedoch, Chriſtus an mir loben zu müſſen, ſo drücke ſeinen Namen aus und nicht den meinigen." Nachdem Luther noch ein und anderes geſagt hatte, ſchließt er: „Siehe ſo wortreich iſt dieß Mal dein Freund geweſen. Sei nun ein geduldiger Leſer! Lebe wohl in Chriſto!

Aus der Einſiedelei zu Wittenberg, den 27. Januar 1517.

Bruder Martin Luther.

So hatte der HErr ſein Werkzeug ausgerüſtet und für das Werk vorbereitet, das er ausführen ſollte in ſeinem Namen. Gottes Ehre war ihm Alles; der Menſchen Lob verachtete er, wies er von ſich mit heiliger Entrüſtung. Haß und Verachtung konnte ihn nicht erſchüttern in ſeiner Glaubenszuverſicht, und aus dieſem Geſichtspunkte müſſen wir ſein ferneres Benehmen beurtheilen, wenn es uns manchmal ſcheinen will, er ſchlage doch ein wenig zu derb drein und er überſchreite die Grenzen der Mäßigung. Wir wollen indeſſen aus unſerm ſeligen Luther keinen Papſt machen, wenn wir ihn ſo hoch ſtellen; ſagt er ja ſelbſt, und bekennt ſeine Fehler und Mängel, ſind ja die Heilig-

Digitized by Google

ſten nicht ohne Makel vor Gottes Augen; aber drei Dinge müſſen wir im Auge behalten. 1) Wenn er zuweilen in der Art und Weiſe, wie er die Sünden und Greuel ſtrafte und aufdeckte, zu weit ging, ſo eiferte er im Dienſte ſeines Gottes und Heilandes, der die Schwächen ſeiner Getreuen gerne vergibt. Ein Beiſpiel wird dieß klar machen: Wenn ein Feldherr einen tüchtigen Soldaten hat, der in Gefahren und im Kampf ſein Leben für König und Vaterland nichts achtet, und daſſelbe für das Wohl ſeiner Brüder jeden Augenblick auf's Spiel ſetzt, — wird er ihm nicht kleine Thorheiten, einen Dienſteifer, der vielleicht bisweilen zu weit geht, gerne nachſehen? Gewiß, er weiß ja, er iſt ein braver, treuer Kampfgenoſſe, auf den ich mich verlaſſen, dem ich etwas anvertrauen kann; ſind ja ſeine Thorheiten nur Folgen ſeines Dienſteifers. Wird der Feldherr ihm einen andern vorziehen, der zwar immer die gehörige Mäßigung beobachtet, von dem er aber Urſache zu glauben hat, daß er ein heimlicher Bundesgenoſſe des Feindes, ja ein Verräther iſt? 2) Wir fragen, verdienten die Greuel und das Otterngezüchte, die Babels Stützen waren und das Werk Gottes hinderten, irgend einer Nachſicht, einer Schonung? Es handelte ſich nur darum, ob Luther den Beruf von Gott hatte, ſich an die Spitze der Kämpfer Gottes zu ſtellen, und die Bollwerke der Hölle anzugreifen. Und wer will ihm den ſtreitig machen? Gott hatte ihn vom Mutterleibe an dazu auserſehen, erwählet, vorbereitet, äußerlich und innerlich. Er beſaß hiezu nicht nur die gehörige Geiſtes- und Körperkraft, die nothwendigen Talente und Gaben, ſondern auch die rechte, tiefe, gründliche Selbſterkenntniß, den rechten, weltüberwindenden Glauben, die rechte Gnade, das rechte Licht, worin er ſelbſt im Kampfe fort und fort zunahm. Er kannte die Sünde, wie in ſich, ſo in Andern und durchſchaute die Tiefen des Satans mit einem Adlersblicke. Unter Gottes Schutz ſtellte er ſich, und wenn auch der Himmel einfallen, wenn das Weltall zuſammenſtürzen ſollte, er wußte und glaubte: „Ich werde ſicher wohnen.“ Er konnte ſingen und ſagen:

„Trotz dem alten Drachen,
Trotz des Todes Rachen,
Trotz der Furcht dazu!

Digitized by Google

Tobe Welt und ſpringe,
Ich ſteh' hier und ſinge
In gar ſichrer Ruh':
Gottes Macht hält mich in Acht;
Erd' und Abgrund muß verſtummen,
Ob ſie noch ſo brummen."

3) Müſſen wir Luther nicht nach ſeinen derben Ausdrücken beurtheilen, denn damals waren ſolche gäng und gäbe, und der Geſchmack war noch nicht ſo verfeinert, wir möchten ſagen, verbildet, wie in jetziger Zeit, wo man ſich Mühe gibt, die Sache nicht mit dem rechten Namen zu nennen. — Viele unſerer Schönredner z. B. halten es gegen den guten Geſchmack, das Wort Hurerei, Babel u. ſ. w. zu gebrauchen; aber iſt deßwegen die Sache weniger vorhanden? Luther hing der Sünde und dem Sünder kein ſeidenes Mäntelchen um; er ſtellte ſie in ihrer Nacktheit hin, wie es ſich gebührte.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir noch Einiges über ſeine Perſon ſagen, ſo wie ihn ſeine Zeitgenoſſen ſchildern.

Luther war ein Mann von geſunder Leibesbeſchaffenheit, wiewohl wegen des vielen angeſtrengten Studirens ſehr mager, unterſetzter, aber proportionirter Statur, vollem Geſichte, lebhafter Farbe und wahren Falkenaugen; auch hatte er eine klare, helle Stimme. Anton Varillas, ein Papiſt, ſagt über ihn in ſeiner Geſchichte der Ketzereien: „Die Natur ſcheint dem deutſchen Leib einen italieniſchen Kopf gegeben zu haben. Eine ſo große Lebhaftigkeit, Fleiß, Munterkeit und Geſundheit hatte er. Niemand hat ihn an Fleiß übertroffen. Sein Verſtand war vortrefflich, ſeine Urtheilskraft ſcharf und durchdringend, ſein Gedächtniß glücklich, ſein Temperament ſanguiniſch-choleriſch." — Der Jeſuit Maimburg kann nicht anders, er muß dem Ketzer, wie er Luther nennt, Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er ſagt von ihm: „Er beſaß ein ſchnellfaſſendes und durchdringendes Genie; er war in ſeinen Studien unermüdet, und oft ſo vertieft, daß er ganze Tage Eſſen und Trinken vergaß. Er erlangte große Kenntniſſe in den Sprachen und in den Schriften der alten Kirchenväter." Es darf uns nicht wundern, wenn derſelbe Römling ihn einen trotzigen, jähzornigen, gebieteriſchen Menſchen

Digitized by Google

nennt, der Kaiser und Papst trotze; — wie kann ein Papist anders urtheilen?

Wir sind nun an dem Zeitpunkt angelangt, wo Luther öffentlicher auftritt, und wo er anfängt, immer hellere Blicke in das Verderben der Kirche zu thun. Bisher hatte er still und geräuschlos gewirkt. Wie der liebe Gott im Kleinen sein Werk beginnt, zeigt schon die hölzerne Kapelle, in welcher Luther gepredigt hatte. Sie war nicht mehr als 30 Fuß lang und 20 Fuß breit und von allen Seiten unterstützt. „Darin befand sich eine alte, bretterne Kanzel," sagt Myconius, „nur drei Schuh in der Höhe vom Boden, also daß dieses elende Gebäude wohl mit dem Stalle, darin Christus geboren ward, verglichen werden mochte. Und in diesem elenden Gebäude wollte Gott zu dieser letzten Zeit sein Evangelium predigen und sein liebes Kind Jesum gleichsam auf's Neue lassen geboren werden und in Windeln wickeln, auch der Welt zeigen, wie schön und holdselig er sei und wie viel Trost und Heil er bringe, von dem wir alles Heil, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfahen sollen. Keine unter so vielen tausend Dom- und Pfarrkirchen in der ganzen Welt war damals, welche Gott zu solcher herrlicher Predigt erwählt hat."

Weil aber das Kirchlein die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte, so mußte Luther bald seine Predigten in der Hauptkirche halten; seine Wirksamkeit wird ausgedehnter und das Wort, das er verkündigt, erschallt in allen Landen.

Drittes Kapitel.

Johann Tetzel und der Ablaß, und wie Dr. Martin Luther demselben entgegentritt.

Hören wir wiederum unsern Mathesius in seiner naiven, kräftigen Weise erzählen, und lassen wir einige Anecdoten der Geschichte des eigentlichen Kampfes vorangehen.

Digitized by Google

„Im Jahr 1516 iſt es geſchehen, daß Johann Tetzel römiſchen Ablaß, auf Befehl etlicher Biſchöfe, die ihre Biſchofsmäntel zu Rom von dem Ablaßgelde löſen wollten, im deutſchen Lande um Geld verkaufte. Derſelbe legt ſeinen Ablaß zu Jüterbock aus, vier Meilen von Wittenberg gelegen, und machte dann groß Gepränge. Nämlich die Ablaßgnade wäre eben die Gnade, wodurch der Menſch mit Gott verſöhnt würde; es wäre ohne Noth, Reue und Leid oder Buße* für die Sünde zu haben, wenn einer des Papſtes Sicherheitsbriefe kaufte; denn

„So bald der Pfenning im Kaſten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer gen Himmel ſpringt;“

ſagte Tetzel.

Wie Tetzel ſeine Trügerei vermeſſen herausſtrich, liefen viele Leute zu dieſem Ablaßmarkte und wollten Gnade löſen und ewiges Leben mit ihrem Gelde erkaufen. Für alle Sünden konnte und wollte Tetzel Ablaß geben. Wenn einer auch die Mutter Gottes (wo möglich) geſchändet hätte, da hatte er Ablaß dafür. Ja, wenn die Bergleute, meinte er, auf St. Annaberg flugs einlegten, und Gnade und Ablaß löſeten, ſo würden alle Berge um St. Annaberg eitel gediegen Silber werden. Tetzel ließ ſich natürlich auch gut bezahlen. Die Fugger in Augsburg, die wahrſcheinlich aus Auftrag des Papſtes den ganzen Handel unter ſich hatten, ſetzten ihm monatlich achtzig Gulden, eine damals ungeheure Summe, aus, freie Koſt, einen Wagen mit drei Pferden, und ſeinem Diener acht Gulden.

Der Ablaß, ſagte Tetzel, ſei die höchſte und wertheſte Gabe Gottes; das Ablaßkreuz mit des Papſtes Wappen vermöge eben ſo viel, als Chriſti Kreuz. Unſer Heiland habe dem Papſt alle Macht übergeben und habe nun nichts mehr zu regieren bis an den jüngſten Tag; er möchte mit Petrus im Himmel nicht theilen, denn er habe weit mehr Seelen ſelig gemacht, von wegen des Ablaſſes.

Ein Untercommiſſarius des Tetzels, erzählt Fürſt Georg von Anhalt, behauptete, er habe von dem rothen, heil. Kreuz.

---

* Anm.: Die päpſtliche Bulle redete noch von einer Art Buße und Ohrenbeichte als Bedingung.

Digitized by Google

daran des Papstes Wappen gehangen, mit seinen Augen gesehen, wie das Blut Christi mildiglich herabgeflossen sei, und es sei solche große Gnade seit der Zeit Christi nicht mehr gewesen. — Einmal, erzählt Seckendorf, wurde Tetzel auf eine besondere Manier bezahlet. Ein Edelmann fragte ihn, ob er auch Ablaß habe für die Sünde, die er im Sinne habe zu begehen? Tetzel sagte: „Ja.“ Der Edelmann schoß das Geld her für den Ablaß und erhielt Brief und Siegel. Hierauf passete er dem Tetzel auf, nahm ihm alles Geld, schmierte seine Haut mit dichten Schlägen, und ließ ihn leer fortziehen, nachdem er Tetzeln gesagt, dieß sei die Sünde, die er habe begehen wollen.

Schon, bevor Tetzel auftrat, wurde der schreiendste Mißbrauch mit dem Ablaß getrieben. Papst Johann XII. fieng schon damit an (955) und Clemens VII. (1379—1394) verpachtete denselben. Ablaßkrämer zogen umher und verderbten Seelen, Land und Leute. Ueber Deutschland fielen sie her, als wäre es ihr Eigenthum, und wenn es hätte länger währen sollen, so hätte, wie Mecum sagt, Deutschland weder Heller noch Pfenning erhalten. Nur schüchtern widersetzten sich einige Bischöfe und Fürsten dem Unwesen. Maximilian gebot nur, die Ablaßmönche sollten vorher Anzeige machen; denn die Fürsten hatten noch gar starken Glauben an die Kraft des Ablasses; auch ließ sie der Papst zuweilen Theil nehmen am Gewinn; sie begehrten oft selbst den Verkauf desselben vom Papst, anstatt einer Steuer. So hatte der Churfürst von Sachsen die Elbbrücke bei Thorgau vom Ablaßgeld bauen lassen. Herzog Albrecht zu Sachsen ließ die abgebrannte Stadt (1492) Freiberg vermittelst desselben bauen; ein Viertel des Geldes aber mußte er nach Rom senden. — Wer einen Butterbrief lösete, um zur Fastenzeit Butter und Käse zu essen, bekam um einen Schneeberger-Groschen Ablaß.

Als Vorwand, um Geld zu bekommen, schützte der Papst bald den Krieg gegen die Türken, bald den Bau der Peterskirche vor, wie Leo X. that; aber es war ihm darum zu thun, wie er ordentlich schwelgen und einen stattlichen Fürsten spielen könnte. — Die Welschen hatten damals mit den Deutschen nur

Digitized by Google

ihren Spott, indem sie das deutsche Geld nur die Sünden der Deutschen zu nennen pflegten.

Tetzel war ein schlechter Mensch, ein geistlicher Marktschreier und großer Prahler. Er wurde in früherer Zeit über einem Ehebruch ertappt, und Kaiser Maximilian war im Begriff, ihn zu Innsbruck in einen Sack stecken und im Inn ersäufen zu lassen, und nur durch Churfürst Friedrich's Fürbitte kam er mit dem Leben davon.

Unter dem Volke gab es indessen noch Leute, welche sich nicht so leicht bethören ließen. So fragte ein einfältiger, schlichter Bergmann einst einen Ablaßführer, ob denn seine Predigt wahr sei, daß durch die Gewalt des Papstes und die Kraft des Ablasses man mit einem Pfenning, so bald er im Kasten klinge, eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen könne? — Wie der Ablaßkrämer darauf besteht, spricht der Bergmann: „Ach! wie muß der Papst ein so unbarmherziger Ebentheurer sein, der um eines Pfennings willen eine arme Seele so lange im Fegfeuer kreisen läßt; möcht er doch, wenn er kein Geld hat, etliche hunderttausend Gulden aufbringen und die armen Seelen auf einmal losmachen, wollten wir doch armen Leute gerne die Hauptsumme, und was für Interessen und Unkosten darauf gegangen wäre, auf richtige Rechnung zur Hand erlegen."

Es wurden eigentliche Taxen für die Sünden festgestellt. So liest man in dem römisch-kirchlichen Gesetzbuch, das unter dem Papst Gregor XIII., dem Kalenderreformator (1580), also wohlverstanden! nach der Reformationszeit, geordnet und herausgegeben wurde: „Ein Unterhelfer oder Helfer wird um 6 Carolin, ein Bischof oder Abt um 20 Thaler von einem Morde freigesprochen." In einer andern Urkundensammlung befand sich ein Ablaßbrief für den Cardinal von Lothringen, und für zwölf Personen aus seinem Gefolge, welcher jedem von ihnen drei beliebige Sünden erließ. Ein Franziskaner-Mönch ließ sich in Köln also vernehmen: „O ihr gläubigen Seelen! ich will euch ein neues Wunderding sagen, nämlich dieses: Wenn jetzo einer hat einen halben Goldgulden, so wird er auch das Himmelreich haben durch diesen Ablaß; wenn er aber den vierten Theil eines Goldgulden hat, so wird er auch Theil an dem

Digitized by Google

Himmelreich haben; wer aber nichts hat, der wird des Teufels sein!“ Der Mönch redete nämlich im Spott also, weil die Franciskaner kein Geld haben dürfen.

Papst Leo X. erließ (1514) einen Tarif, nach welchem der Ablaß für einen Vater-, Mutter- oder Brudermord, für das Verbrechen der Blutschande mit der Mutter, Schwester oder Tochter 20 Sous kostete. 24 Sous kostete die Sünde der Unzucht, Simonie, Meineid. 28 Sous kostete der Wucher, falsche Schrift, ein falsches Zeugniß, Tempelschändung, die Verletzung des Beichtgeheimnisses, und 68 die Verfälschung der apostolischen Briefe.

Es sei genug hievon! Wir kehren nun wieder zu unserer Geschichte zurück. Wie nun Tetzel, wie wir oben gehört, in Jüterbock seinen Ablaß verkaufte, so kamen etliche, die solchen hatten, zu Luther in den Beichtstuhl, bekannten ihm schwere Sünden, und als Luther ihnen Buße auferlegte, so zeigten sie ihren Ablaßzettel vor und verlangten Lossprechung; denn sie wollten ihr Geld nicht umsonst gegeben haben. Darüber ergrimmete Luther in heil. Eifer, lehrte und predigte wohl auch über den Ablaß, obwohl bescheidentlich: Es wäre besser, armen Leuten geben nach Christi Befehl, denn solche ungewisse Gnade um Geld kaufen. Wer Buße thue und sich von ganzem Herzen zu Gott bekehre, der gelange zu der himmlischen Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der HErr Christus durch sein Blut erworben habe und aus lauter Gnade anbiete. Daneben fängt er auch an, da er selbst die Sache mit dem Ablaß noch nicht genau kennt, auf der Universität von diesen Dingen säuberlich zu handeln, und gründet allezeit seine Sache auf der Propheten und Apostel Wort. Darüber fängt Tetzel an, der allein in Freiberg in zwei Tagen 2000 Gulden löste, zu fluchen und zu schelten und Dr. Luther als einen Erzketzer zu verdammen. Er läßt etliche Male in der Woche ein Feuer auf dem Markte anzünden und droht, Jeden, der von seinem Ablaß gering rede, verbrennen zu lassen. „Zu der Zeit,“ sagt

Digitized by Google

Luther, „war ich Prediger allhier im Kloſter und ein junger Doktor, neulich aus der Eſſe kommen, hitzig und luſtig in der heil. Schrift.“ Er gab hierauf eine Predigt heraus, die er gegen den Ablaß, zu großem Verdruß ſeines Fürſten, gehalten hatte. Zugleich ſchrieb er an die Biſchöfe zu Meiſſen, Frankfurt an der Oder, Zeitz, Merſeburg u. a., von denen einige ihm gar nicht antworteten, andere aber meinten, ſie dürften wider des Papſtes Geſchäfte nichts vornehmen, er greife der Kirche Gewalt an und werde große Mühe und Verdruß haben, ſie riethen ihm, abzuſtehen, Luther ſagte hiebei: „Ich kann wohl denken, daß ſie gedacht haben, der Papſt würde mir, ſolchem elenden Bettler, viel zu mächtig ſein.“

Luthern war es damals noch um des römiſchen Hauptes Ehre und Hoheit zu thun, daß die erhalten würde; da aber Tetzel und ſein Anhang mit römiſcher und biſchöflicher Gewalt ihr Handwerk vertheidigen wollten, da trat er entſchiedener und kräftiger auf.

An dem Vorabend des Allerheiligentages, an welchem die Stiftskirche den Schatz des Ablaſſes, der an ihre Reliquien gebunden war, gemöhnlich austheilte (den **31.** Oktober **1517**), ſchlug Luther fünfundneunzig Streitſätze an die Thüre der Kirche an und ließ ſie dann im Druck herausgeben. Dieſe Sätze begannen alſo: „Unſer Herr und Meiſter, Jeſus Chriſtus ſpricht: Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen. Und war die Summa ſeiner Lehre: Der Gerechte lebt nicht aus ſeinen Werken oder dem Geſetze, viel weniger aus dem römiſchen Ablaſſe; ſondern durch den Glauben an Jeſum Chriſtum.“

In der Nacht vorher hatte Churfürſt Friedrich einen Traum; ſo erzählt Seckendorf. Er bemühte ſich nämlich, wie er das Feſt der Allerheiligen recht feierlich begehen möchte. Da kam ein Mönch aus dem Himmel zu ihm, von ſchöner Geſtalt, in Begleitung vieler Heiligen, der bat den Churfürſt, er möchte ihm erlauben, etwas an das Thor der Schloßkirche zu Wittenberg zu ſchreiben. Der Churfürſt erlaubt's. Darauf ging der Mönch fort und ſchrieb ſeine Worte mit ſolch großen Buchſtaben, daß man die Schrift in Schweinitz, allwo der Churfürſt ſich damals aufhielt, hat leſen können. Der Mönch gebrauchte

Digitized by Google

dabei eine so lange Feder, daß der äußerste Theil davon bis nach Rom reichte, und daselbst einem Löwen beide Ohren durchstach. Zugleich stieß sie so hart an des Papstes dreifache Krone an, daß sie zu wackeln anfing, und nur von den Cardinälen und Fürsten erhalten wurde. Im Traum hörte der Churfürst ferner, der Mönch hätte seine Feder aus einem Flügel einer böhmischen Gans bekommen. Der Churfürst erschrack hierüber und erwachte, schlief aber bald wieder ein und sah, wie der Mönch fortschrieb, auch mit dem äußersten Theil der Feder durch den Löwen (den Papst) wiederum so heftig anstieß, daß der Löwe anfieng zu brüllen. Darüber liefen ganz Rom und die deutschen Reichsstände herbei und baten den Papst, den Tumult zu stillen. Der Churfürst erwacht wieder und schläft abermal ein, nachdem er ein Vaterunser gebetet hatte; da sieht er, wie eine Versammlung der meisten Reichsstände dem Mönch die Feder zu zerquetschen suchte, aber vergebens; denn je mehr sie sich bemühten, desto stärker und fester wurde die Feder, welche so stark geknirret, daß es ihnen durch Herzen und Ohren gegangen, weßhalb sie ermüdet, einer nach dem andern, davon schlichen, den Mönch der Zauberei beschuldigten und wegen des ferneren Erfolgs in Sorgen standen."

Jene fünfundneunzig Streitsätze liefen in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland, als wären die Engel Botenläufer und trügen's vor aller Menschen Augen, kamen auch bald nach Rom und in alle hohen Schulen und Klöster. Was fromme Mönche waren, welche vermeinten, in Klöstern selig zu werden, nahmen diese kurze Schrift mit Freuden an, wie man von dem frommen Doctor Fleck sagt, daß er aufgeschrieen und gesagt: „Ho ho, der wird's thun! er kommt, auf den wir so lange gewartet haben!" Was aber um guter Tage, um Ehre und Ansehens willen ins Kloster gelaufen war, fing an, auf Luthern zu schelten und gegen ihn zu schreiben.

Uebrigens hatte Luther noch nicht, als er seine Sätze verfaßte, alle Irrthümer Roms erkannt. Es waren dieselben nicht sowohl gegen den Ablaß an und für sich, sondern nur gegen den damit getriebenen Mißbrauch gerichtet. Er dachte noch zu gut vom Papstthum, und meinte, es lassen sich die Satzungen

Digitized by Google

des Papſtthums mit den Lehren der heil. Schrift in Einklang bringen. Er will ſich auch noch der Kirche unterwerfen. Aber die Schrift ſteht ihm hoch, gilt ihm alles; er hatte aber noch keine ernſtliche und gründliche Prüfung der römiſchen Ketzereien vorgenommen. Dazu mußte es kommen. Vergebung ſuchte er nur im Glauben an Chriſti Verdienſt, und ſo mußte er bald den ganzen Greuel des Ablaſſes, nicht nur deſſen Mißbrauch, durchſchauen. Kann man ja bei einer ſchlechten Sache nicht vom Mißbrauche reden, der ja immer einen guten Gebrauch vorausſetzt.

Luther ſelbſt ſagt ſpäter von ſeinem damaligen Standpunkt: „Der Leſer ſoll wiſſen, daß ich damals ein Mönch und unſinnigſter Papiſt geweſen bin, ſo trunken, ſo erſoffen in den Lehren des Papſtes, daß ich vor großem Eifer bereit geweſen wäre, oder Gefallen daran gehabt hätte, daß Alle getödtet worden wären, die dem Papſt in der geringſten Silbe nicht hätten gehorchen wollen und unterwürfig ſein.“ Als er den Ablaß zum erſten Mal angriff, da kamen der Prior und der Subprior zu ihm und beſtürmten den guten Mann, er ſolle den Orden nicht in Schande führen. Er antwortete getroſt: „Lieben Väter, iſt's nicht in Gottes Namen angefangen, ſo iſt's bald gefallen; iſt's aber in ſeinem Namen angefangen, ſo laſſet denſelben machen.“ — „Da ſchwiegen ſie,“ bemerkt Luther, „und geht noch bisher ſo, wird auch, ſo Gott will, gehen bis ans Ende, Amen.“

Tetzel ließ indeſſen jene Sätze öffentlich verbrennen und drohte Luthern ſelbſt mit dem Feuertode. Hierauf ließ er durch Andere in ſeinem Namen Sätze gegen Luther ſchreiben, welche die Studenten in Wittenberg verbrannten, und Luther bezeugte hierüber noch ſein Mißfallen. Am gleichen Tage, da er jene Sätze anſchlug, ſchrieb er dem Erzbiſchof Albrecht zu Mainz einen ſehr beweglichen Brief, und ſchickte ihm ſeine Sätze. Dieſer aber, welcher den Ablaßhandel unter ſich hatte, gab ihm keine Antwort; denn das Geld war ihm lieber, als Abſtellung einer ſo ſchlimmen Sache. Luther hätte gern auf den Rath des Biſchofs von Brandenburg, Skultetus, der ſein nächſter Vorgeſetzter war, geſchwiegen; allein es ſtanden jetzt auf der Cardinal und General der Dominikaner-Prierias, Dr. Joh. Eck,

Digitized by Google

Prokanzler in Ingolstadt, und Hochstraten von Köln, der da meinte, man solle Luthern ohne alle Umstände verbrennen. Luther antwortete kräftig und derb, wie jene Päpstler es verdienten, jedoch dachte er immer noch gemäßigt über den Ablaß. Nebenbei aber blieb Luther nicht müßig im Bauen des Reichs Gottes und nicht nur in Wittenberg, sondern auch an andern Orten streute er den Samen des Evangeliums aus. Als im April des Jahrs **1518** ein allgemeiner Convent der Augustinermönche in Heidelberg Statt hatte, reiste er auch dahin, und bei dieser Gelegenheit disputirte er über den freien Willen nach dem Sündenfall, über die Gnade, Rechtfertigung und guten Werke, über die damals gangbare falsche Philosophie, mit einem solchen Scharfsinn und wir dürfen sagen, mit einer solchen Glaubenszuversicht, daß unter den Zuhörern eine Menge ihm oder vielmehr der Wahrheit zufiel. Unter diesen waren: Martin Bucer, Joh. Brenz, Erhard Schnepf und Theobald Billican, die später für die Reformation kräftige Werkzeuge Gottes wurden. Indessen ging das Geschrei von ihm, als einem Ketzer, er werde in vierzehn Tagen, oder längstens in vier Wochen verbrannt werden. Aber die Kinder sangen auch auf der Gasse, schreibt Luther an Prierias: „Rom ist die scheuseligste Stadt worden."

Den **30.** Mai **1518** schrieb Luther einen Brief an den Papst selbst, worin er sich als einen durchaus gehorsamen Sohn der Kirche und des Papstes bekennt; aber dessenungeachtet in Bezug auf seinen Ablaß nichts widerruft. „Habe ich den Tod verdient," schließt er, „so weigere ich mich nicht zu sterben, denn die Erde ist des HErrn und was darinnen ist. Ps. **24**, **1**. Er sei gelobt in Ewigkeit! Luther sandte dieses Schreiben nach Rom durch Staupitz, dem er hierüber unter Anderm schrieb: „Christus, mein HErr, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, Luther oder ihn belange, ohne welches Wirken auch des Papstes Zunge nicht reden kann, was sie will, in welches Hand auch des Königes Herz ist. Was meine zornigen Feinde betrifft, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: Wer arm ist, fürchtet nichts, kann nichts verlieren. Ich habe weder Geld noch Gut, begehr auch keins; hab ich gut Gerücht und

Digitized by Google

Ehr gehabt, der mach es nun zunicht ohn Unterlaß, der's anfangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin durch List oder Gewalt (Gott zu Dienst), thun sie mir wahrlich keinen großen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwo und helfen mir desto eher gen Himmel. Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem lieben HErrn Jesu Christo einen süßen und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber Jemand mit mir ihm nicht singen und danken will, was geht's mich an? beliebt es ihm, so heule er bei sich selbst allein." So stand Luther vor seinem HErrn und Heiland. Keine menschliche Rücksicht treibt oder bewegt ihn; nur die Wahrheit aus Gott geht ihm über Alles, und ob er gleich den Pabst als solchen noch nicht recht kennt, so nennt er doch, schon in seinem Schreiben an ihn, Rom das rechte Babel. Dabei aber hat er noch keine Klarheit über manche andere Irrlehren, z. B. über das Fegfeuer und die Fürbitte für die Todten, und über des Papstes Macht.

Unterdessen setzte der Papst Leo X. ein Gericht über Luther in Rom nieder, und Prierias, Luthers Feind, war Ankläger und zugleich Richter bei demselben. Am 7. August (1518) kam schon ein päpstliches Breve an, das ihn binnen 60 Tagen nach Rom citirte, wofern er nicht widerrufe oder um Gnade bitte. Dazu ließ es Gott aber nicht kommen; denn nach Rom durfte er nicht, und durch Friedrichs Verwendung, der damals in Augsburg auf dem Reichstag war, sollte er sich vor dem Cardinal Cajetan verantworten. Uebrigens hatte Friedrich sich keineswegs öffentlich Luther's angenommen, und dieser kluge Fürst zog sich immer weise zurück, bat, man möchte die Sache von weisen, unpartheiischen Richtern untersuchen lassen, er verstehe den Handel nicht und nehme Luther nicht in Schutz. Auf diese Weise nahm er sich Luthers an und nicht an, d. h. er ließ ihm keine Gewalt anthun, ermuthigte aber ihn keineswegs, so daß Luther frei da stand, auch keines weltlichen Schutzes begehrte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Luther vor dem Cardinal Cajetan zu Augsburg. Miltitz. Die Disputation in Leipzig. Luther verbrennt die Bannbulle.

Luther reiset also zu Fuß nach Augsburg mit einem Empfehlungsschreiben des Churfürsten an den Rath und einige gute Freunde. Diese verwunderten sich über seine Kühnheit, daß er ohne Geleit nach Augsburg gekommen, hießen ihn daher in einem Kloster, wo er einkehrte, bleiben, bis sie bei dem Kaiser ihm ein freies und sicheres Geleit ausbrächten. Mittlerweile forderte der päpstliche Legat Luthern zu sich durch einen Boten, D. Urbanus von Montferrat; der kam mit zwei Knechten; aber Luther verhielt sich nach seinem Befehl und wartete auf Bescheid. Darauf sagte der Bote: „Meinst du, Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen und dich wider den röm. Stuhl vertheidigen? Glaubst du, der Churfürst werde um deinetwillen einen Krieg anfahen? Luther entgegnete, er wünsche es nicht. Jener fragte weiter: „Wo willst du sicher sein und bleiben?“ Dr. Luther gab eine kurze, freudige Antwort: „Unterm Himmel.“ Bald darauf kam das Geleit und nun ging Luther zum Legaten. Er warf sich vor demselben, wie ihn Urbanus unterrichtet hatte, nieder, und da dieser ihn aufstehen hieß, kniete er, worauf der Cardinal ihm befahl, sich aufzurichten. Cajetan erklärte ihm sogleich, er sei nicht gesonnen, sich mit ihm in eine Disputation einzulassen, begehrte aber vielmehr drei Dinge von ihm: 1) seine Irrthümer zu widerrufen, 2) in Zukunft von ihnen abzustehen, und endlich 3) alles zu vermeiden, was die Kirche verwirren könnte. Luther ließ sich demüthig vernehmen, er wolle dieß und mehr von Herzen gerne thun, so ferne er mit Gottes Wort überwiesen werde. Darauf legt ihm Cajetan eine Stelle aus des Papstes Rechten vor, daraus er ihn überweisen will, er habe ketzerisch gelehrt. Wie aber Dr. Luther des Papstes Wort recht erklärt und darthut, daß der Legat sie ungelegen anführe und deute, kommen sie

Digitized by Google

etliche Tage nach einander im Beisein vieler gelehrten Leute, hart zusammen. Cajetan beschuldigt Luthern, er lehre zwei merkliche Ketzereien, daß er des Papstes Ablaß anfechte und daneben setze, man könne die heiligen Sakramente ohne eigenen Glauben nicht seliglich genießen; dieß solle er widerrufen. Dr. Luther will und kann das nicht thun, weil er seiner Lehre guten und gewissen Grund habe aus Gottes Wort und der heil. Väter Zeugniß, wie er denn über seinen Glauben eine eigene Schrift in wenigen Tagen stellte; da aber der Legat hieran kein Genügen hatte, und dem Luther sagte: Gehe hin und komme nicht wieder zu mir, du wollest denn einen Widerspruch thun," so ging Luther von dem Legaten, welcher einen tiefen Eindruck von dem Mönch bekommen, indem er zu Staupitz sagte: „Ich will nicht mehr mit diesem Thiere disputiren, denn es hat tiefe Augen und wunderliche Speculationen im Kopfe."

Zu derselbigen Zeit schrieb Luther an Carlstadt nach Wittenberg: „Der Cardinal ist vielleicht ein namhafter Thomist, aber ein undeutlicher, verborgener, unverständiger Theologus oder Christ und derohalben diese Sachen zu richten, erkennen und urtheilen, eben so geschickt, als ein Esel zum Harfen. Derohalben auch meine Sache in so viel Fährlichkeit stehet, daß sie solche Richter hat, welche nicht allein Feinde und ergrimmet sind; sondern auch unvermöglich, die Sache zu erkennen und zu verstehen. Aber es lebet und regieret Gott der HErr, welchem ich mich und alles das Meine befehle und zweifle nicht, mir werde durch etlicher gottesfürchtiger Leute Gebet Hülfe widerfahren, wie ich mich schier lasse dünken, als geschehe Gebet für mich. Aber ich komme entweder wiederum zu euch unverletzt und abgefordert, oder aber ich werde in einen Ort verbannt; so gehabt euch wohl, haltet fest und erhöhet Christum getrost und unverzagt. Ich weiß, ich wäre dem Cardinal der angenehmste und lieblichste, wenn ich dieß einzige Wort spräche: revoco! (das ist: ich widerrufe.) Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerruf der Meinung, durch welche ich bin ein Christ worden; eher will ich sterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeit werden."

Luther schrieb, als er noch in Augsburg war, zwei Briefe

Digitized by Google

an den Cardinal, erhielt aber keine Antwort. Da ward allen Freunden dieſes Stillſchweigen verdächtig, alſo daß ſie böſe Anſchläge befürchteten; daher verſchaffte ihm Dr. Staupitz ein Pferd; der Rath von Augsburg gab ihm einen alten, ehrlichen Ausreiter dazu, der die Wege wußte und Herr Chriſtoph Langemantel half ihm des Nachts durch ein Pförtlein aus der Stadt. Das Pferd war ohne Halfter, er ſelbſt ohne Stiefel, und da er acht Meilen deſſelben Tages ritt, konnte er Abends, als er vom Pferde ſtieg, nicht mehr ſtehen, ſondern fiel ſtracks in die Streu im Stalle hin. Herr von Staupitz, der Luther noch in Augsburg geſagt hatte: „Mein lieber Bruder, ſeid fleißig eingedenk, daß ihr dieſe Dinge im Namen unſres HErrn Jeſu Chriſti angefangen,“ ließ ſich einſchüchtern, ging nach Salzburg, wurde daſelbſt Abt in einem Benedictiner-Kloſter, wo er **1524** den **28.** December ſtarb. Er war in Gottes Hand ein Werkzeug geweſen, Luthern zu dienen; aber er blieb auf halbem Wege ſtehen, und konnte und mochte dem Adlersfluge ſeines jungen Freundes nicht folgen. Das hätte er auch nicht nöthig gehabt; er hätte bei Luther bleiben und ihn auf ſeinem Gange mit Gebet und Fürbitte begleiten können.

Luther bekam in Nürnberg erſt das Breve des Papſtes zu Geſichte, das letzterer dem Cajetan geſchickt hatte, unterzeichnet von Jacob Sadoletus den **23.** Auguſt **1518.** In demſelben wird Luther für einen Ketzer erklärt, und dem Cardinal aufgetragen, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen und ihn nach Rom zu liefern; wenn er aber widerrufe, ſo möge er ihn wieder gnädiglich in die Kirche aufnehmen; wo nicht, ſolle er ihn und Luthers Anhänger für Ketzer, Verbannte und Verfluchte publiciren und gebieten, daß alle Chriſtglaubigen ſich vor ſolchen hüten ſollen ꝛc.

So glaubte man in Rom mit einem papiernen Befehl das Werk Gottes niederſchlagen und verhindern zu können. Zudem verfuhr man gleich Thoren und parteiiſchen, gottloſen Menſchen. Man citirte ihn nämlich angeblich den **7.** Auguſt, er ſolle in **60** Tagen in Rom ſich ſtellen, und den **23.** Auguſt iſt jenes Breve gegeben. „So frage ich nun,“ ſagt Luther hierüber, „wo bleiben die **60** Tage, welche am **7.** Auguſt angefangen

Digitized by Google

haben und am 7. October verlaufen? Das ist der Stylus des römischen Hofes, daß sie auf einen Tag zugleich einen citiren, ermahnen, anklagen, verdammen, sonderlich, der so weit von Rom ist, dazu nichts von allem diesem wißen? Was wollen sie darauf antworten?"

Als der Legat hörte, daß Luther sich entfernt habe, ward er sehr zornig und schrieb an den Churfürsten von Sachsen einen heftigen Brief, darin er begehrte, daß Luther nach Rom geschafft oder aus Sachsen verjagt würde. Churfürst Friedrich kam in große Sorge, daß er Anfangs dachte, Luther mit allem Glimpf zu entlassen, und dieser war schon gefaßt, nach Paris zu gehen, weil er in seiner allzuguten Meinung von der dortigen Universität Beistand verhoffte. Er hatte schon ein Abschiedsmahl mit seinen Freunden gehalten und war entschlossen, fortzugehen. Noch unter der Mahlzeit kam ein Schreiben von Spalatin, der Churfürst wundere sich, daß er noch nicht fort sei, er solle seine Reise beschleunigen. Darüber wird er sehr betrübt, und dachte, er wäre schon ganz verlassen; doch verließ ihn sein Glaube nicht, sondern er ward immer stärker und nahm zu in der Anfechtung; daher brach er in die Worte aus: „Vater und Mutter verlassen mich; aber der HErr nimmt mich auf." Bald darauf kam wieder ein Brief, er solle bleiben. Der Churfürst bekam wieder Muth, er schrieb an den Cardinal, sein Begehren sei unziemlich, indem Luther keiner Ketzerei überwiesen sei und sich zu einem Verhör in Deutschland erbiete. In dieser Gesinnung wurde Friedrich bestärkt, theils durch die Universität Wittenberg, theils durch den Erzbischof in Würzburg, Lorenz von Bibra, der ihm schrieb: „Eure Liebe wolle ja den frommen Dr. M. Luther nicht wegziehen lassen; denn es geschähe ihm Unrecht," theils auch durch einen meisterlichen Brief Luthers, in dem er dem Churfürsten den ganzen Hergang mit Cajetan auseinandersetzte. Und Kaiser Max selbst, welchem sein ganzes Leben hindurch die Päpste viel Leid angethan hatten, ließ dem Churfürsten durch seinen Rath Degenhard Pfeffinger sagen: Er möchte den Mönch fleißig bewahren, es möchte sich zutragen, daß man seiner bedürfte.

Digitized by Google

So ſtanden die Angelegenheiten. Wer unter den Sterblichen kann Luther irgend einer politiſchen, fleiſchlichen Abſicht zeihen? Wer kann von ihm ſagen, er habe Fleiſch für ſeinen Arm gehalten und ſich auf Fürſten verlaſſen? Wenn Gott das Herz des Churfürſten, deſſen Gebiet und Land er zu verlaſſen im Begriff war, für ihn günſtig ſtimmte, was konnte er hiefür? Geſucht hatte er dieſen Schutz keineswegs. Friedrich hatte ſelbſt die Wahrheit noch nicht erkannt; er mochte vielleicht Luther, als den ausgezeichnetſten Profeſſor in Wittenberg, nicht gerne verlieren, und darum ſchützte er ihn Anfangs. Später bekam er mehr Einſicht und handelte aus Ueberzeugung. Der Kaiſer Maximilian iſt bald nachher geſtorben, worauf Churfürſt Friedrich Amts-Verweſer des Kaiſerlichen Reichs in Niederdeutſchland (1519) geworden iſt und ſich deſto ungeſcheuter und gewaltiger des Dr. Luthers hat annehmen können.

Ehe wir unſere Geſchichte fortſetzen, müſſen wir eines Mannes Erwähnung thun, der mit Luther ſo innig verbunden und ihm ein treuer Timotheus am Werk des HErrn geworden war. Es iſt dieß

Philipp Melanchthon.

Derſelbe wurde den 16. Februar 1497 zu Bretten in der Pfalz geboren. Mit großen Gaben von Gott ausgeſtattet, lernte er die Grammatik zu Pforzheim, hatte einen ausgezeichneten Lehrer, Georg Simmler und genoß die Freundſchaft ſeines Verwandten, des Reuchlins, der ihn ſeinen Sohn nannte. Melanchthon machte reiſſende Fortſchritte im Lateiniſchen und Griechiſchen, und Reuchlin verwandelte ſeinen Namen Schwarzerde in den griechiſchen Melanchthon. Zu Heidelberg ſtudirte er mit großem Erfolg und ging darauf ſeiner Geſundheit halber nach Tübingen. 1514, im ſiebenzehnten Jahr ſeines Alters war er ſchon Magiſter, und genoß bald den Ruf ausgezeichneter Gelehrſamkeit. Durch Reuchlin's Vermittlung gewann ihn Friedrich für die Univerſität Wittenberg. Auf der Reiſe dahin von Tübingen, wo er 6 Jahre lang gelebt hatte, lernte er zu Nürnberg Bilibald Pirkheimer, zu Leipzig Peter Moſellanus kennen, und kam dann den 25. Auguſt in Wittenberg an. Er war damals erſt 22 Jahre alt. Bald fühlten ſich Luther und Melanch-

Digitized by Google

thon zu einander hingezogen. Luther schätzte ihn, indem er von ihm sagte, er bedürfe keines weiteren Lehrers im Griechischen, wenn ihm Gott diesen Mann erhalte, und vier Tage darnach schrieb er an Spalatin: „Den Haupt-Griechen, den hochgelahrten und liebreichen Philippum, laß dir bestens empfohlen sein; er hat allezeit den Hörsaal voll, wenn er lieset, besonders kommen alle Theologen zu ihm; er machet, daß sich Hohe und Niedere auf das Griechische legen.“ Luther war, um mich eines Bildes zu bedienen, die stämmige Eiche, Melanchthon das Epheu, welches sich an ihr hinaufrankt. Ohne Luther wäre Melanchthon mit allen seinen Gaben und Gelehrsamkeit in der Kirche doch nicht das geworden, was er durch den Glaubensmann geworden ist, aber in Verbindung mit ihm hat er dem Evangelio große Dienste geleistet.

Der Papst machte bald hernach ein neues Dekret bekannt, worin er, ohne Luthers zu gedenken, seinen Ablaß bestätigt und gebeut, ihn für den größten Schatz in der Christenheit zu halten. Hatte Luther zu Augsburg vor Cajetan von dem übelberichteten Papst an den besser zu unterrichtenden appellirt, so appellirte er jetzt von dem Papst an ein freies, allgemeines und christliches Concilium. Hier, sehen wir, ist Luther wieder in der Erkenntniß eine Stufe weiter fortgeschritten. Er weiß jetzt, der Papst will keine Wahrheit, und achtet kein göttliches und menschliches Recht; daher sieht er sich bei einer allgemeinen Kirchenversammlung um ein unparteiisches Schiedsgericht um, und meint, wo Viele seien, da müsse doch die Stimmenmehrheit das Rechte wollen. Allein wir werden bald sehen, wie er endlich einsieht, daß nur Gottes Wort allein wahr bleibt, und wie er zur Ueberzeugung kommt, daß von einem Concil nur dann etwas erwartet werden kann, wenn es sich nicht für unfehlbar erklärt und in allen Stücken Gottes Wort als Richtschnur des Glaubens und der Lehre anerkennt. Als der Papst sah, daß er Luthers freudige und standhafte Glaubenszuversicht mit Gewalt nicht dämpfen konnte, fertigte er seinen Nuntius und Kammerherrn Miltitz, einen sächsischen Edelmann, an den Churfürsten von Sachsen ab, dem er auch die goldene Rose, von ihm selbst zu Mitterfasten geweiht, mitsandte, nebst einigen Schriften, darin

Digitized by Google

er begehrte, der Churfürſt ſolle den Dr. Luther gen Rom ſtellen, oder ihn in ſeinem Churfürſtenthum nicht ferner dulden. Miltitz fand auf ſeinem Wege, wo einer für den Papſt war, da waren drei für Luther. In den Wirthshäuſern fragte er Mägde u. a., was ſie vom römiſchen Stuhl halten. Sie haben zum Theil geantwortet: „Was können wir wiſſen, ob ihr in Rom hölzerne oder ſteinerne Stühle habt?“ Miltitz, ein feiner Weltmann, hielt zu Altenburg ein Geſpräch mit Luther, behandelte ihn ſehr ſanft und freundlich, und brachte ihn bei der erſten Unterredung dahin, daß er verſprach, ſich des Schreibens zu enthalten, wenn ſeine Gegner wollten ruhig ſein; aber aus dem Widerrufe werde nichts.

Dr. Luther ſchrieb nun ſeinem Verſprechen gemäß an den Papſt (den 3. März 1519) mit aller Ehrerbietung. Er will die Sache mit dem Ablaß fallen laſſen, will zur Ehrerbietung gegen die römiſche Kirche ermahnen, wirft die Schuld auf die Widerſacher der Wahrheit und bekennt, er ſei zu ſcharf und zu hitzig geweſen. Wie hoch damals Luther den Papſt noch ehrte, ohne indeſſen im geringſten zu widerrufen, geht aus dem Eingang jenes Briefes hervor: „Allerheiligſter Vater!“ ſchreibt Luther, „abermal zwingt mich die Noth, daß ich, eine Hefe der Menſchen und ein Staub der Erde, an Eure Heiligkeit und hohe Majeſtät meine Rede richte. Darum wolle Eure Heiligkeit geruhen, Ihre väterlichen Ohren, die in Wahrheit an Chriſti Statt da ſind, dieſem, Ihrem Schäflein, indeſſen huldreich zuzuwenden und dieſes mein Blöcken gnädiglich vernehmen.“ Aus dieſem Schreiben geht hervor, ſo wie daraus, wie er ſich auch gegen Spalatin äußerte, daß es Luther bis dahin nie in den Sinn gekommen war, von dem röm. Stuhl abzufallen. Freilich ſetzte er an letztern hinzu: „Nur ſollen die Decrete von dorther das Evangelium unverfälſcht laſſen.“ Allerdings ein bedeutendes Wort, bedenklich für Rom, inhaltsſchwer und wichtig für die Reformation.

Inzwiſchen kam Miltitz nach Leipzig und ſchalt den Tetzel, der gerade dort war, ſehr, und deckte ihm alle ſeine Lügen und Betrügereien auf. Der arme Mönch bekam darauf einen ſolchen Schrecken, daß er bald hernach ſtarb. Luther hat, in ſeiner

Digitized by Google

wahrhaften Großmuth, ihm noch vor seinem Ende einen Trostbrief geschickt, der verloren gegangen ist.

So schien jetzt Alles abgethan zu sein und Miltitz reiste mit guter Hoffnung von dannen; allein dem guten Luther war es damals in seiner Einfalt noch nicht klar und deutlich bewußt, daß die Sache Gottes, die er getrieben, nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Er war der Repräsentant des ganzen, besonders des deutschen Christenvolks; er konnte nicht mehr zurückgehen, sondern mußte wider Willen vorwärts, und wie Moses das Volk Gottes nicht nur bis an die Küste des rothen Meeres führen durfte, so mußte auch er hindurch und das Volk des HErrn aus der Sclaverei des Papstthums in das selige Land der Freiheit bringen. Er hatte seine Hand einmal an den Pflug gelegt und durfte nicht mehr zurücksehen. „Die Zeit war vorhanden," sagt Mathesius, „daß der Widerpart mit seiner Thorheit sollte offenbar werden; darum wollte gütliche Handlung nichts mehr zur Sache thun; denn jetzt fiel mit großer Heftigkeit Dr. Eck aus Baiern darein, der wollte Luthers Lehre von der wahren Bekehrung widerlegen und des Papstes Ablaß vertheidigen. Es sollte in Leipzig eine Disputation zwischen Carstadt und Dr. Johann Eck gehalten werden. Zuvor hatte nämlich der Prahlhans Eck zu der künftigen Disputation eine Schrift herausgegeben, in welcher er Luther falscher Lehre vom Ablaß und von päpstlicher Gewalt beschuldigte. So wurde Luther gegen seinen Willen wiederum in neue Kämpfe gezogen; indessen ließ er sich zu der Disputation willig finden. Zuerst stritt Eck acht Tage lang mit Carlstadt über den freien Willen und geberdete sich wie ein Komödiant, überschrie und überrumpelte den langsamen Carlstadt. Hierauf band er auch mit Luther an, mit dem er über des Papstes Oberherrschaft, die Concilien, über die Buße, das Fegfeuer und den Ablaß disputirte, und dieser Streit vermehrte Luthers Freunde und Feinde; unter letztern war namentlich Herzog Georg, den eine Aeußerung Luthers zu Gunsten der Hussiten äußerst aufbrachte. Luther behauptete, daß dem Papst das Primat nicht aus göttlichem Rechte zukomme, indem Christus allein der Kirche nothwendiges Oberhaupt sei und so hatte er wieder einen Schritt vorwärts ge-

Digitized by Google

than; ja, er fing jetzt an, den Antichrist auf dem römischen Stuhl zu ahnen.

Während der ganzen Disputation saß Melanchthon ganz still da, und mengte sich in nichts; allein nachher schrieb er den ganzen Hergang an Oecolampadius in Basel. Eck bekam den Brief unter die Hände, und behandelte hierauf Melanchthon niederträchtig, nannte ihn einen Sprachkünstler, ein Sprachmännlein, worauf Melanchthon mit Ernst und Würde antwortete. Die Freundschaft zwischen Luther und Melanchthon, die nie der gelbe Neid befleckt hat, wurde hiedurch immer inniger im HErrn, und jeder schätzte den Andern höher, als sich selber. Luther sagte unter Anderm: „Ich habe Mag. Philipps Bücher lieber, als die meinigen. Ich bin dazu geboren, ich muß mit den Rotten und Teufeln kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmischer und kriegischer sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen nnd zurichten muß. Aber Magister Philipp fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nachdem Gott ihm gegeben seine Gaben reichlich."

Inzwischen war Karl V., König von Spanien, Enkel Maximilians, Kaiser geworden, und ward dadurch Friedrich dem Weisen verbindlich, weil dieser die Kaiserkrone ausgeschlagen hatte. Karl war jung und groß an Macht; aber die Wahrheit, welche immer herrlichere Siege feierte, konnte er nicht dämpfen.

Luther hielt **1519** eine Predigt über das hochwürdige Sakrament des heil. Abendmahls, worin er unter Anderem wünschte, daß dem Laien der Kelch zurückgegeben würde; aber neues Licht verursachte ihm immer neuen Kampf. Der Bischof von Meissen, Joh. v. Schleinitz, gab den **24.** Januar **1520** gegen diese Predigt ein eigenes Decret heraus und Herzog Georg schrieb darüber an Friedrich den Weisen.

Wir haben mehr, als einmal gesagt und gezeigt, wie Luther zunahm an Erkenntniß, und wie er eigentlich von innen heraus auf dem Grund und Boden der Rechtfertigung durch den Glauben allein stehend, die Irrthümer nach und nach erkannte und mit den Waffen des Glaubens angriff. Um unsre Behauptung

Digitized by Google

zu beweisen, führen wir einige seiner Aussprüche aus seiner Erklärung des Briefs an die Galater an. Er sagt in derselben von der Rechtfertigung des Sünders: „Es ist zu wissen, daß der Mensch auf zweierlei, ganz verschiedene Art gerechtfertigt wird; das eine Mal äußerlich von seinen Werken, aus eigenen Kräften, als da sind menschliche Gerechtigkeiten, die man durch Brauch und Gewohnheit erlanget, wo man durch Furcht der Strafe oder aus Verheißung des Lohns Gott dienet, nicht schwöret bei dem Namen Gottes, Vater und Mutter ehret, nicht tödtet, noch stiehlt, raubt, noch Ehebruch treibt ꝛc. — das ist eine knechtische, taglöhnerische, gedichtete, gleißende, äußerliche, zeitliche, weltliche, und menschliche Gerechtigkeit, welche zu der zukünftigen Herrlichkeit und dem ewigen Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem vergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reichthum, Gewalt, Freundschaft, Herrlichkeit, Gesundheit oder zeitlichen Frieden und stille Tage, wie Christus die Pharisäer beschreibet ꝛc.

„Zum andern wird der Mensch gerechtfertigt von inwendig, aus dem Glauben, aus Gunst und Gnade. Da gehet's also zu: „Wenn der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an der Unreinigkeit eines besudelten und stinkenden Tuchs, so fällt er für Gott nieder und seufzet demüthiglich, spricht er mit dem Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig," der, spricht Christus, ging gerechtfertigt in sein Haus vor Jenem. Diese Anrufung Gottes geschieht in und aus dem Herzen, durch den Glauben, welcher kommt durch das Wort Gottes, durch welches gepredigt wird der Name Gottes Ps. **22**, **32**. **102**, **22**. Wer nun also im Herzen gerechtfertigt ist durch den Glauben, in dem Namen des HErrn, dem hat Gott alsobald die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden, und gießt also seinen heil. Geist in die Herzen der Gläubigen, der sie durch die Liebe ausbreitet und ganz friedlich und fröhlich macht, daß sie also in kurzem aller guten Werke Wirker, und aller bösen Dinge Ueberwinder, auch Verächter des Todes und der Hölle werden."

Von der Liebe, die aus dem Glauben entspringt, sagt Luther: „Wer das Wort Christi wahrhaftig höret, und mit festem Glauben daran hänget, der wird alsobald angezogen mit dem Geiste der

Digitized by Google

Liebe, wie er denn auch oben gesagt hat: Habt ihr den Geist empfangen aus der Predigt des Glaubens oder aus den Werken? denn es kann nicht sein, daß, wenn du Christum von Herzen höreſt, ihn nicht auch alsobald lieb haben solltest. Magst du den lieb haben, der dir zwanzig Gulden schenket oder dich ehret durch Freundschaft und Dienstbarkeit, wie sollst du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold oder Silber, sondern sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzt und vergießt sein Blut für dich, stirbt für dich, kurz, der dir die allergrößte Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat, in dem, daß er deine Sünden bezahlet, den Tod verschlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat. Saget also Paulus gar bedeutlich und hübsch 1 Cor. 13, 2 ꝛc.: „Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, nicht der Glaube, der durch seine Selbsterlangung schläft. Der mit Petro ist kräftig gewesen im Apostelamt, der ist mit mir auch kräftig gewesen.“ — Wir fragen: Predigte Luther einen todten oder einen lebendigen Glauben? — Ein einziger Ausspruch obiger Art muß den neuern und ältern Lästerern das Maul stopfen, die da lügen, Luther habe durch seine Predigt von der freien Gnade den Sünden Thür und Thor geöffnet..... Wir fahren nun wieder in unserer Geschichte fort.

Mittlerweile kamen Marinus und Aleander nach Cöln und verlangten, nachdem ihnen Friedrich auf seine Weise begegnet war, vom Kaiser, er solle Luthers Lehre mit Gewalt ausrotten. Der Kaiser antwortete, er wolle zuerst seinen Vetter, den Churfürsten von Sachsen, ansprechen. Friedrich ließ am 5. December den Erasmus zu sich kommen, als er eben einer Versammlung deutscher Fürsten in Cöln beiwohnte, und fragte ihn über Luther, was er von ihm halte. Erasmus erwiederte dem Churfürsten: „Luther hat in zwei Stücken gesündigt; er hat dem Papst an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen,“ und diese Antwort des Erasmus flößte Friedrichen neuen Muth ein, die Wahrheit zu schützen. Nur Gottes Wort galt Luther über Alles; nur auf Gottes Schutz traute er und nicht auf äußere Kraft. Als daher der Rittersmann Sylvester von Schaumburg, die Blume des deutschen Adels, Franz von Sickingen und der

Digitized by Google

Ritter Ulrich von Hutten ihm ihre Hülfe und ihren Arm anboten, so billigte er hierin höchstens den guten Willen. „Was Hutten begehret," schreibt er an Spalatin, „sehet ihr. Ich möchte nicht, daß man das Evangelium mit Gewalt und Blutvergießen verfechte. Durch das Wort ist die Kirche erhalten worden, durch das Wort wird sie wiederum in Stand kommen und der Antichrist wird, wie er seines ohne Gewalt bekommen, ohne äußere, fleischliche Gewalt fallen."

In seinem Buche „An kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" (1520) behauptet er das allgemeine Priesterthum aller Glaubigen. „Der Priesterstand sollte nichts anderes sein," sagte er, „denn als ein Amtmann; weil er im Amt ist, so gehet er vor, wo er aber abgesetzt, ist er ein Bauer und Bürger, wie der andere. Und so hat auch die weltliche Obrigkeit, von Gott eingesetzet, ihr Amt, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen. Die weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des christlichen Körpers; darum muß das der Hauptteufel gesagt haben, was im geistlichen Recht stehet: „Wenn der Papst so schändlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit großem Haufen zum Teufel führte, könnte man ihn doch nicht absetzen."

„Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel fahren lassen, denn ihrer Büberei widerstreben. Auf das allgemeine Priesterthum stützt er somit das Recht und die heilige Pflicht der Kirchenreformation, wer es auch sei, der sie herbeiführe. Der Unfehlbarkeit des Papstes setzte er die Untrüglichkeit des Wortes Gottes entgegen. „Jeder Christ," sagt er, „hat das Recht, die heilige Schrift zu lesen und die Macht, zu schmecken und zu urtheilen, was da Recht oder Unrecht im Glauben sei. Hiernach hat der Papst allein kein Recht, ein Concilium zu versammeln. Es ist keine Gewalt in der Kirche, denn nur zur Besserung." Er greift jetzt das Pabstthum mit großer Kraft an, zeigt den Geiz, die Habsucht, die Schwelgereien und Sünden desselben. Er geht alle Stände durch und zeigt, wie allein das Evangelium das rechte Heilmittel sei für jeglichen Schaden. Seine Schrift

Digitized by Google

„von der babyloniſchen Gefangenſchaft“ athmet denſelben Geiſt. Er nennt nun den Ablaß lauter Aufſatz und Betrug der röm. Schmeichler, und das Papſtthum „das Reich Babylons und die Gewalt Nimrods, des ſtarken Jägers“; er läßt daſſelbe nicht mehr nach menſchlichem Rechte ſtehen, wie früher. Er leugnet die ſieben Sakramente und ſetzt zur Zeit nur drei: Abendmahl, Taufe und Buße, (letztere blieb ſpäter als Sakrament mit Recht ganz weg). Daß man dem Volk den Kelch entziehe, ſei tyranniſch, behauptet er, und verwirft mit Entſchiedenheit die Brodverwandlungslehre, ſo wie die Meſſe. Später ſprach er dann in der Lehre vom Abendmahl eine wirkliche weſentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti aus, indem er ſich an die Einſetzungsworte „das iſt mein Leib, mein Blut“ einfach hielt, und behauptete (nach 1. Cor. 11.) ſowohl die Glaubigen, als die Unglaubigen genießen dieſelben, die einen zu ihrem Gericht, die andern zum Segen.

In einer andern Schrift: „von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen“ erläutert er mit einem Sinn, der den weltüberwindenden Glauben aus Erfahrung kannte, die Lehre vom Glauben. „Ein Chriſtenmenſch“ ſagt er, „iſt ein freier Herr über alle Dinge: ein Chriſtenmenſch iſt ein dienſtbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan. Frei iſt der Chriſt durch den Glauben, dienſtbar und unterthan durch die Liebe. Der Glaube vereinigt die Seele mit Chriſto, als eine Braut mit dem Bräutigam, Eph. 5, 30. Da Chriſtus eine Seele und einen Leib hat, ſo werden auch beider Güter, Fall und Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Chriſtus hat, das iſt eigen der gläubigen Seele, was die Seele hat, wird eigen Chriſti. Hie hebt ſich nun der fröhliche Wechſel und Streit. Dieweil Chriſtus iſt Gott und Menſch, welcher noch nie geſündigt hat, und ſeine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig iſt, ſo er denn der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring, das iſt, der Glaube, ihm ſelber eigen macht und nichts anders thut, denn als hätte er ſie gethan, ſo müſſen die Sünden in ihm verſchlungen und erſäuft werden. Denn ſeine unüberwindliche Gerechtigkeit iſt allen Sünden zu ſtark. Alſo wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlſchatz,

Digitized by Google

das ist, des Glaubens halber, ledig und frei und begabet mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi. Ist das nicht eine fröhliche Wirthschaft, daß der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Uebel, zieret mit allen Gütern. So ist es nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme: denn sie liegen nun auf Christo und sind in ihm verschlungen. Wer mag nun ausdenken, die Ehre und Höhe eines Christenmenschen! Durch sein Königreich ist er über alle Dinge mächtig, durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig. Denn Gott thut, was er bittet und will. Zu welchen Ehren er allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Wo er so thöricht wäre, und meinete, durch gute Werke fromm, frei, selig oder ein Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen. Du fragst: „Was ist denn für ein Unterschied zwischen einem Priester und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind?“ Antwort: „Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, geistlich und deßgleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand.“ Im andern Theil der Predigt kommt er nun auf die Werke und stellt auch diese in ihr rechtes Licht heraus. „Gute, fromme Werke,“ sagt er, „machen nimmermehr einen guten, frommen Mann; sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann machet böse Werke. Die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten. Und ob der Christ nur durch den Glauben frei ist, soll er sich wiederum willig-lich einen Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren, und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christe, wie Christus mir worden ist und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich sein, dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dings in Christo genug habe. Siehe, so fließet aus

Digitized by Google

dem Glauben die Liebe und Luſt zu Gott und aus der Liebe ein frei, willig und fröhlich Leben, dem Nächſten zu dienen umſonſt. Denn zugleich wie unſer Nächſter Noth leidet und unſers Uebrigen bedarf, alſo haben wir vor Gott Noth gelitten und ſeiner Gnaden bedurft. Alſo ſehen wir, wie ein hochedles Leben ſei um ein chriſtlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederlieget, ſondern auch nicht mehr bekannt iſt, noch geprediget wird."

Dieſe Schrift ſandte er, da Miltitz ihn immer noch mit dem Pabſt zu vereinigen ſuchte, nach Rom, und begleitete dieſelbe mit einem Schreiben an Leo X., obgleich der Bann bereits über ihn ausgeſprochen war. — Er redet von ſich ſelbſt mit größter Demuth und mit größter Ehrfurcht von dem Pabſte, nennt aber die römiſche Kirche eine Mördergrube, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuſer, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und der Verdammniß. — „Indeß ſitzeſt du, heiliger Vater Leo," fährt er fort, „wie ein Schaf unter den Wölfen, und gleich wie ein Daniel unter den Löwen, und wie Ezechiel unter den Scorpionen. — Was kannſt du einiger wider ſo vieler Wunder? Zugleich ſchiebt er ſein entſchiedenes Auftreten gegen das Pabſtthum, in neuerer Zeit, lediglich auf Eck.

Mittlerweile fing Eck an die Bulle gegen Luther im Triumph herumzuführen. In vielen Gegenden wurde er, wie in Churſachſen, mit Spott empfangen. In Erfurt umgaben ihn die Studenten mit bewehrter Hand, zerriſſen die gedruckten Bullen in Stücken und warfen ſie ins Waſſer, „alſo, daß ſie eine rechte Bulle oder Waſſerblaſe wurde," wie Luther ſagt. — Zu Löwen, Köln und in den kaiſerlichen Erblanden konnte ſie Eck veröffentlichen und Luthers Schriften verbrennen. Luther ſah wohl, daß man nicht ſowohl gegen ſeine Perſon, ſondern gegen das Evangelium wüthe; daher konnte er nicht ſchweigen. Er appellirte daher wiederholt (den 17. Nov. 1520) an ein allgemeines Concil, und ließ ſeine Schrift: „Wider die Bulle des Antichriſts" erſcheinen. „Bücher verbrennen," ſagte er darin, „iſt ſo leicht, daß auch Kinder es können, ſchweige denn der heilige Vater Pabſt und ſeine Hochgelahrten, welchen es fein anſtünde meines Bedünkens, daß ſie etwas mehr Kunſt bewei-

Digitized by Google

seten, denn Bücher verbrennen. Ueber das darf ich auf mein Gewissen sagen, daß ich nichts Lieberes haben möcht, dann aller meiner Bücher Untergang, welche ich nur darum habe lassen ausgehen, um die Leute vor solchem großen Irrthum zu warnen und in die Bibel zu führen, damit man derselben Verstand erlangete und dann mein Büchlein verschwinden ließe.

„Ich bin von Gottes Gnaden frei, darf und will mich der Dinge keines andern trösten. Ich weiß wohl, wo mein Trost und Trotz stehet, der mir wohl sicher stehet vor Menschen und Teufeln."

Bald darauf that Luther noch einen gewaltigern und kühnern Schritt. Mathesius erzählt hiervon: „Da die von Löwen und andern Universitäten mit rothen Feuer angriffen, gerieth der Geist Gottes über ihn, daß er am 10. December 1520 zu Wittenberg (Morgens 9 Uhr) vor dem Elsterthor ein großes Feuer anschüren ließ, darein er des Pabstes Rechtsbücher und seine Bulle warf, mit diesen Worten: „Weil du gottlos Buch, den Heiligen des HErrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!"

Viele Doktoren und Studenten waren bei dieser Handlung zugegen, durch welche Luther für immer mit Rom brach.

Er war längst ausgestoßen durch die Bannbulle, und vom Geiste des ehebrecherischen Roms hatte er sich schon längst getrennt durch seine apostolische Lehre und sein apostolisches Leben; es hatte nur noch der äußere Austritt gefehlt, den er aber nun im Glauben, im Grunde, wie die Geschichte lehrt, nicht selbst gethan hat, indem er, wie bereits erwähnt ist, schon vorher als Ketzer verdammt und aus der römischen Kirche ausgestoßen war. Es ist daher klar, daß das Verbrennen der Bannbulle blos Luthers Verachtung des päbstlichen Bannes thatsächlich und kräftig ausgesprochen hat. Hier ist nun auch der Ort zu zeigen, was Luther von der Kirche hielt. Hierüber sich auszusprechen, dazu gab ein Franziskaner Namens Augustin von Olveld in Leipzig die Veranlassung (1520). Derselbe erhob und vertheidigte des Pabstes Gewalt und forderte endlich Luther grob heraus. Dieser schrieb nun eine Schrift, betitelt: „Vom Pabstthum zu Rom wider den hochberühmten Roma-

Digitized by Google

niſten zu Leipzig.“ Nachdem er jenen Römling heimgeſchickt hatte, wie er es verdiente, ſo ſagt er in jener Schrift: „Die heil. Schrift redet von der Chriſtenheit gar einfältiglich und nicht nur auf eine Weiſe. Die erſte Weiſe iſt, daß die Chriſtenheit heißet eine Verſammlung aller Chriſtgläubigen auf Erden, wie wir im Glauben beten: Ich glaube an den heil. Geiſt, eine Gemeinſchaft der Heiligen. Dieſe Verſammlung heißt 1) eine Verſammlung aller derer, die im rechten Glauben, Liebe und Hoffnung leben, alſo, daß der Chriſtenheit Weſen, Leben und Natur ſei nicht eine leibliche Verſammlung; ſondern eine Verſammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus ſagt: Epheſ. 4, 5. Eine Taufe, ein Glaube, ein Herr. Alſo, ob ſie ſchon ſind leiblich von einander getheilet, tauſend Meilen, heißen ſie doch eine Verſammlung im Geiſt, dieweil ein jeglicher prediget, glaubet, hoffet, liebet, lebt, wie der andere. Wie wir ſingen vom heiligen Geiſt: der du haſt allerlei Sprachen in die Einigkeit des Glaubens verſammelt. Alſo iſt das Reich Gottes nicht zu Rom, nicht an Rom gebunden, weder hie, noch da; ſondern wo da inwendig der Glaube iſt, der Menſch ſei zu Rom, hie oder da.“ Luther verwirft jetzt den Pabſt, und ſagt unter andern: „Warum heißen wir Chriſten, als von unſerm Haupt und ſind doch noch auf Erden? Damit wird angezeigt, daß der ganzen Chriſtenheit kein ander Haupt iſt auch auf Erden, denn Chriſtus, dieweil ſie keinen andern Namen hat, denn von Chriſto ꝛc. Außer dieſem iſt nun noch eine andere Weiſe, von der Chriſtenheit zu reden. Nach der heißet man die Chriſtenheit eine Verſammlung in einem Haus oder Pfarre, Bisthum, Erzbisthum, Pabſtthum ꝛc. Von dieſer Kirche, wo ſie allein iſt, ſtehet nicht ein Buchſtab in der heil. Schrift, daß ſie von Gott verordnet ſei. Die erſte wollen wir heißen eine geiſtliche, innere Chriſtenheit.“ Er gebraucht jetzt das Bild des innerlichen Menſchen. Die zweite, ſichtbare Kirche iſt ihm in dem äußerlichen Menſchen abgebildet. Dieſe Kirche wird durchs geiſtliche Recht und Prälaten in der Chriſtenheit regiert. Hieher gehören alle Päbſte, Kardinäle, Biſchöfe, Prieſter, Mönche, Nonnen und alle, die im äußerlichen Weſen für Chriſten gehalten werden; ſie ſeien wahrhaft gründliche

Digitized by Google

Christen oder nicht. Zu dieser äußerlichen Kirche rechnet er auch die griechische und andere Kirchen. — Der dritten Weise nach zu reden, heißt man auch Kirchen die Häuser zu Gottesdienst gebaut.“ Aus dem allem folget, daß die erste Christenheit, die allein ist, die wahrhaftige Kirche mag und kann kein Haupt auf Erden haben; sondern allein Christus im Himmel ist hier das Haupt und regiert allein.“ So lehrt Luther ganz richtig eine unsichtbare Kirche aller Glaubigen, und verwirft Rom als äußere Kirche, die er an andern Stellen Babel nennt. Es könnte uns aber vorkommen, als ob er keine äußere, als eine wahrhafte Kirche gelten lasse, allein er redet nicht von einer öffentlichen, äußern, wahren Kirche, weil er eben noch keine solche in der Nähe hat; denn die evangelisch-protestantische Kirche war noch nicht gegründet; doch gibt er schon richtig die Kennzeichen einer wahren, äußern Kirche an, wenn er sagt: „Die Zeichen, dabei man äußerlich merken kann, wer dieselbe (wahre) Kirche in der Welt ist, sind: die Taufe, Sakrament (Abendmahl) und das Evangelium und nicht Rom, dieser oder jener Ort. Denn wo die Taufe und das Evangelium ist, da soll niemand zweifeln, es seien Heilige da, und sollten's gleich eitel Kinder in der Wiegen sein. Rom aber oder päbstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit.“ So führte der HErr seinen Knecht von einer Wahrheit zur andern, und die Feinde selbst mußten hiezu als Werkzeuge dienen.

Fünftes Kapitel.

Luther in Worms, auf der Wartburg, und seine Rückkehr nach Wittenberg.

Endlich nahte die Zeit des ersten Reichstags in Worms unter Carl V. heran. Da trachtete der weise Churfürst zu Sachsen, daß Luther vor dem ganzen Reich gehört würde, weil die päbstlichen Hofleute und Gesandten ohne Unterlaß bei dem neuen Kaiser anhielten, Luthers Lehre eilends zu verdammen und mit

Digitized by Google

Gewalt auszurotten. Luther wurde durch Georg Spalatin über seine Meinung befragt, und ließ sich darüber tröstlich vernehmen: Man sollte sich allerdings zu ihm versehen, allein der Flucht und des Widerrufs nicht: Stehen und bekennen wolle er im Namen Gottes, fliehen oder widerrufen könnte er nicht, es ginge ihm darüber, wie Gott es wollte. — Er werde kommen, und wenn er sich auch krank solle hintragen lassen; denn wenn der Kaiser ihn rufe, so rufe ihn Gott; es lebe der noch, der die drei Männer im Feuerofen erhalten, und wolle er ihn nicht erhalten, so sei es ein geringes um seinen Kopf, wenn derselbe gegen Christum gehalten werde.

Nach vielfältigen Rathschlägen hat Kaiser Carl Doktor Luthern vorgeladen, und Se. Majestät gewährte ihm ein freies, kaiserliches Geleite, und ward ihm Caspar Sturm, Bürger von Oppenheim, als kaiserlicher Herold zugegeben, der ihn gen Worms und wieder heim geleiten sollte. Dr. Luther machte sich nun im Namen Gottes auf den Weg, befahl sich allenthalben in guter Leute Gebet, und, ob er gleich unterwegs etwas unpäßlich wurde, reiste er dennoch fort. Wie der Ruf nach Worms kommt, Luther sei auf dem Wege und wolle sich gehorsamlich einstellen und hören lassen, wird den Widersachern bang; denn sie merkten, daß Luther seiner Sache groß dienen würde, so er sich öffentlich hören ließe. Deßhalb dachten sie auf Wege, sein Kommen nach Worms zu hintertreiben, ließen unverhörter Sache Luthers Lehre verdammen und seine Bücher abermals verbrennen. Man suchte ihm auf alle mögliche Weise Furcht einzujagen; er aber reiste fort als ein gewisser und freudiger Lehrer der Wahrheit; dieweil er sich nun nicht schrecken ließ, und immer fort zog nach Worms, unterfing man sich anderer Anschläge. Die päbstlichen Gesandten nämlich ließen sich öffentlich vernehmen, man dürfe einem Ketzer das Geleit nicht halten; welche römische Vorschläge auch etlichen Fürsten nicht übel gefielen. Aber der weise und friedliche Kurfürst, Pfalzgraf Ludwig, mit welchem deutsches Landes Ruhe und Frieden begraben ward, der wollte, als ein redlicher und löblicher Deutscher seine Handschrift und Siegel nicht brechen lassen. Denn es wäre noch zur Zeit unvergessen, sprach er, daß man dem

Digitized by Google

Meiſter Joh. Huß auch das Geleit nicht gehalten; darum dieſelben, ſo darein gewilligt, nachmals eben wenig Ruh' und Glück mehr gehabt haben.

Wie ſich's nun gleichwohl über dieſen Punkt hart begann zu ſtoßen, wurde Dr. Luther gewarnt, man beſorge, es möchte ihm das Geleit, als einem Ketzer nicht gehalten werden. Aber Luther ſagte: „Wenn ſie gleich ein Feuer machten zwiſchen Wittenberg und Worms bis an den Himmel hinan, ſo wolle er doch im Namen des HErrn erſcheinen, und dem Behemoth in ſein Maul zwiſchen die großen Zähne treten, und Chriſtum bekennen und denſelben walten laſſen.“ „Chriſtus lebet“ — ſchreibt er von Frankfurt aus an Spalatin, — „derohalben wollen wir hinein in Worms zu Trotz allen hölliſchen Pforten und denen, die in der Luft herrſchen.“ Zu Oppenheim empfing er ein ängſtliches Schreiben von Spalatin, der ihn ermahnte, nicht nach Worms zu kommen. Seine Antwort war: „Und wenn ſo viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollt ich hinein.“ Dienſtags nach Miſericordias (16. April) fuhr er in ſeiner Kappe, auf einem offenen Wägelein, zu Worms ein, unter großem Zulauf des Volks und trefflichem Geleit vieler von ſächſiſchem und anderem Adel, die ihm entgegen geritten waren, und wurde im deutſchen Hofe einquartirt, da er denn von vielen Grafen, Freiherren und rittermäßigen Geiſtlichen und Weltlichen, bis fern in die Nacht angeſprochen ward. Es kam auch der junge Landgraf, Philipp von Heſſen zu ihm, reichte ihm die Hand und ſagte: „Habt ihr Recht, Herr Doktor, ſo helfe euch Gott!“

Die Widerwärtigen aber lagen abermal dem Kaiſer an, daß er Dr. Luthern, als einem Ketzer das Geleit nicht hielte, ſondern ihn alsbald ließe hinrichten; worauf der Kaiſer die löbliche Antwort gab: „Was man zuſagt, das ſoll man halten.“ Die ganze chriſtliche Welt theilte ſich damals in zwei Theile, die einen für, die andern wider Luther. — Luther hatte unter allerlei Ständen ſeine Freunde, unter andern die großen Meiſter Abrecht Dürer und Lukas Kranach, der das Paſſional Chriſti und des Antichriſts abconterfeite. Der Nürnberger Schuhmacher, der Meiſterſänger Hans Sachs, dichtete das Liedlein zu Luthers Ehren:

Digitized by Google

„Die Wittenbergisch Nachtigall,
So man jetzt höret überall“ . . . .

Der Papst in Rom aber grollte gewaltig und spie Gift und Galle. Eine neue Bulle schleuderte er gegen Luther, die dieser mit scharfen Anmerkungen herausgab unter dem Titel: „Die Bulle vom Abendfressen des allerheiligsten Herrn, des Papstes.“ So ging Luther durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte.

Den 17. April, um 4 Uhr Nachmittags, führten ihn des Reichs Erbmarschall von Pappenheim, und der Herold Caspar Sturm in des Pfalzgrafen Herberg, dann durch heimliche Gänge auf das Rathhaus, um das Gedräng der Leute zu meiden, die in den Straßen sich versammelt hatten, viele auch auf die Dächer gestiegen waren, damit sie ihn sehen möchten.

Da stand er nun, der Wahrheitszeuge in seiner Mönchskutte, vor kaiserlicher Majestät und allen Reichsständen, so damals auf dem Reichstage versammelt waren. Joh. von Eck, Official des Erzbischofs von Trier, fragte ihn, ob er der Verfasser der Bücher sei, die auf einer Bank aufgestellt waren, und ob er deren Inhalt widerrufen wolle? Schurf, ein Rechtsgelehrter von Wittenberg, verlangte, man solle die Titel derselben vorlesen. Dieß geschah, und nun bejahte er die erste Frage. Hinsichtlich der zweiten, die den Glauben und das Heil der Seele betreffe, bat er sich Bedenkzeit aus. Man gestattete ihm dieselbe bis zum andern Tage, und so konnte er sich durch Gebet zu einem freudigen Bekenntnisse stärken.

Des folgenden Tages, den 18. April, Nachmittags um 4 Uhr, kam der Herold und führte ihn in des Kaisers Hof, da er, von wegen des Fürsten Geschäfte, bis 6 Uhr warten mußte unter einem großen Haufen Volks, das sich vor Menge drückte und drängte. Da er endlich in den Saal gerufen ward, nahte sich ihm Georg von Frundsberg, der theure Held, klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sprach: „Münchlein, Münchlein, du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Obrister auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen

Digitized by Google

fort und sei nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen.“ Ulrich von Hutten hatte ihn durch zwei Schreiben ermuntert. Das eine hebt an: „Der HErr erhöre dich in der Noth! der Name des Gottes Jakobs schütze dich! er sende dir Hülfe vom Heiligthum und stärke dich aus Zion! „Auch von andern Seiten selbst unter den hohen Häuptern verbargen ihm einige ihren Beifall nicht, und ermahnten ihn, er solle getrost sein. Darauf hielt Johann von Eck eine kurze Anrede, und begehrte, Luther solle nun endliche Antwort geben, ob er seine Bücher vertheidigen oder etwas widerrufen wolle? Dr. Luther antwortete fein sittig und bescheiden, doch mit großer, christlicher Freimüthigkeit also, daß die Widersacher wünschten, er hätte verzagter und kleinmüthiger geredet: „zu seinen Büchern bekenne er sich noch einmal. Sie seien aber nicht alle einerlei Art. In etlichen habe er das Wort Gottes lauter und rein gelehrt; in andern die falschen Lehren angefochten; in den letzten aber wider einzelne Personen geschrieben, so die päpstliche Tyrannei haben schützen und vertheidigen wollen; da sei er wohl etwas schärfer und heftiger gewesen, denn es sich gebühret, dieweil er auch kein lebendiger Heiliger sei. Nun könne er die Bücher, darin Gottes Wort gelehrt und erklärt sei, nicht verleugnen, damit ihn Christus nicht wieder verleugne. Deßgleichen, was er wider des Papstes Tyrannei aus gutem Grunde geschrieben, wisse er auch nicht zu widersprechen, damit er nicht das gottlose Wesen stärken und bekräftigen helfe. Zum dritten wolle ihm auch nicht gebühren, die Bücher zu widerrufen, darin er des Papstthums Vertheidiger angegriffen, damit er ihnen nicht Ursach gebe, neue Greuel anzurichten; deßwegen, so fern er mit prophetischen und apostolischen Schriften, welches das lautere Wort Gottes sei und bleibe, nicht überwiesen würde, daß er geirrt habe, so könne er die Wahrheit Gottes nicht verneinen; bitte derhalben, dieser großen und wichtigen Sachen ferner und weislich nachzudenken, damit man nicht über die deutsche Nation Gottes Zorn leite, der alle, so sich wider Gott und sein Wort auflehnen, wie Pharao und viel gottloser Könige in Israel, plötzlich und schrecklich wegreiße.“

Dieß und anderes sprach Luther in deutscher vernehmlicher,

Digitized by Google

feſter Sprache; was er des Kaiſers wegen, der nicht gut deutſch verſtand, lateiniſch wiederholte. – Nun fiel Dr. Eck ſtrafend ein und verlangte eine runde Antwort. Da ſprach Luther: „Weil denn Kaiſerl. Majeſtät, Chur- und Fürſtl. Gnaden eine ſchlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, ſo will ich die geben, die weder Hörner noch Zähne haben ſoll, nämlich alſo: „Es ſei denn, daß ich mit Zeugniſſen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Urſachen überwunden und überwieſen werde, (denn ich glaube dem Papſte, noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar iſt, daß ſie ſich oft geirrt haben, und ihnen ſelbſt widerſprechend geweſen ſind) und ich alſo mit den Sprüchen, ſo von mir angezogen und angeführet ſind, überzeuget und mein Gewiſſen in Gottes Wort gefangen iſt, ſo kann und will ich nichts widerrufen, weil weder ſicher noch gerathen iſt, etwas wider das Gewiſſen zu thun. Hie ſtehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Hierauf ward er hinweggeführt. Die Spanier verlachten und verachteten Dr. Luther, da er aus dem Saale ging. Der alte Herzog Erich aber ſchickte ihm eine ſilberne Kanne mit Eimbecker Bier in ſeine Herberge, damit er ſich erquicke. Luther nahm's mit Dank an, und ſagte: „Wie heute Fürſt Erich meiner gedenkt, ſo gedenke ſein unſer Herr Jeſus Chriſtus in ſeinem letzten Kampf,“ und der Herzog gedachte noch dieſes Worts in ſeiner letzten Stunde.

Inzwiſchen wurde Luther fleißig beſucht in ſeiner Herberge von weltlichen und geiſtlichen Herren. Andere ſuchten ihn zum Nachgeben zu bewegen; ſo z. B. Churfürſt Reinhard von Trier; den verwies er auf Gamaliels Wort, und ſagte: „Iſt meine Sache nicht aus Gott, ſo wird ſie über zwei oder drei Jahre nicht währen; iſt ſie aber aus Gott, ſo wird man ſie nicht dämpfen.“

Andere drangen auf Brechung des ſichern Geleits, wie Joachim, Churfürſt von Brandenburg. Doch Pfalzgraf Ludwig und Georg, Herzog von Sachſen ſelbſt, widerſetzten ſich hiegegen. Wie der Kaiſer hierüber dachte, wiſſen wir. —

Digitized by Google

Churfürſt Friedrich von Sachſen äußerte Abends gegen Spalatin: „Wohl hat der Pater Dr. Martinus geredt vor dem Herrn Kaiſer und allen Fürſten und Ständen des Reichs, er iſt mir nur zu viel herzhaft geweſen.“

Wie Luther ſeine Hoffnung auf den lebendigen Gott ſetzte, geht aus dem Gebete hervor, das er damals geſprochen, und Etliche, die es hören konnten, aufgeſchrieben haben.

Es lautet alſo:

„Allmächtiger, ewiger Gott! wie iſt es nur ein Ding um „die Welt! Wie zieht ſie ſo bald die Hand ab, lauft die ge„meine Bahn, und ſieht nur an, was prächtig und gewaltig, „groß und mächtig iſt! Wenn ich auch meine Augen dahin „wenden ſoll, ſo iſt's mit mir aus; die Glocke iſt ſchon gegoſ„ſen und das Urtheil gefällt. Ach Gott, ach Gott, du mein „Gott, ſteh' du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weis„heit; thu' du es, du mußt es thun, du allein; iſt es doch „nicht meine, ſondern deine Sache; hab' ich doch für meine „Perſon allhier nichts zu ſchaffen und mit dieſen großen Her„ren der Welt zu thun; wollt ich doch auch wohl geruhige, „gute Tage haben und unverworren ſein. Aber dein iſt die „Sache, Herr, die gerecht und ewig iſt; ſteh' mir bei, du „treuer, ewiger Gott; ich verlaſſe mich auf keinen Menſchen. „Es iſt umſonſt, es iſt umſonſt, es hinkt alles, was fleiſchlich „iſt. O Gott, haſt du mich dazu erwählet, wie ich es denn „gewiß weiß, ei, ſo wallt' es Gott; denn ich bin mein Leben „lang nie wider ſolche Herren gedacht zu ſein; ei Gott, ſo ſteh' „mir bei im Namen deines Sohnes Jeſu Chriſti. Herr, wo „bleibſt du? du mein Gott, wo biſt du? Komm, komm, ich „bin bereit auch mein Leben zu laſſen, geduldig, wie ein Lamm. „Es iſt ja nur um den Leib zu thun. Die Seele iſt dein, ge„hört dir zu, und bleibt auch dir ewig. Amen“

Endlich wurde Luthern der Abſchied bewilligt: „Da er ſo vieler Ermahnungen ungeachtet, ſich zur Einigkeit der Kirche nicht begeben wollen, ſo müßten ſich ſeine Kaiſerliche Majeſtät, als einen Advokaten des katholiſchen Glaubens halten, befehlen ihm demnach, innerhalb 21 Tagen ſich in ſeinen Gewahrſam, unter freiem, ſicherem Geleit zu begeben, und unterwegs weder

Digitized by Google

mit Predigen, noch Schreiben das Volk zu erregen. Luther entgegnete: „Wie es dem HErrn gefallen, also ist's geschehen, der Name des HErrn sei gebenedeit!“ Er dankte dem Kaiser durch den Abgeordneten, so wie den Ständen aufs demüthigste, und erklärte dabei nochmals, er habe nichts anderes begehrt, als daß eine Reformation aus heiliger Schrift, darum er so fleißig gebeten, fürgenommen und angestellt würde. Sonst wollte er um Kaiserl. Majestät und Reichs willen Alles thun und leiden: Leben und Tod, Ehre und Schande, und ihm gar nichts fürbehalten, denn allein das einige Wort Gottes, dasselbe frei zu bekennen und zu bezeugen.“

„So wurde er,“ wie Sleidanus sagt, „entlassen, gab Gott die Ehre, und reisete den 26. April mit dem Herolde des Kaisers, den er früher hatte, von Worms ab.“

Nach Luthers Abreise waren die meisten Stände heimgekehrt. Da ward am 26. Mai, auf Eingebung und Anstiften Aleanders, des päpstlichen Legaten, das Wormser Edikt gegen Luther und seine Anhänger erlassen. Damit es das Ansehen habe, als ob die Reichsstände noch versammelt gewesen wären, wurde dasselbe schon fälschlich vom 8. Mai datirt. Jenes Edikt sprach über Luther und seine Freunde die Acht aus, und gebot Vernichtung seiner Schriften. Aber die Acht konnte ihm nicht schaden; denn, als er des Kaisers Herold von Oppenheim von sich gelassen und durch Hessen friedlich in den Harz kam, und nun durch einen Wald nach Waltershausen zu reisen hatte, sandte er etliche Mitgefährten voraus, um die Herberge zu bestellen. Als er nicht fern vom Altenstein in einen Hohlweg kommt, da sprengen ihn zwei Edelleute mit zwei Knechten an, heißen den Fuhrmann stille halten, greifen Luther mit scheinbarem Ungestüm und ziehen ihn aus seinem Wagen. Nun setzen sie ihn auf ein Pferd und ziehen im Walde aufwärts, bis sie die Nacht überfällt.

Also kommen sie fast zu Mitternacht in das Schloß Wartburg bei Eisenach. Alles dieß war geschehen auf die Veranstaltung des Churfürsten Friedrich, der ihn vor seinen Feinden schützen wollte.

Der Aufenthalt in seinem Patmos war ihm sehr gesegnet;

Digitized by Google

er konnte sich stärken durch Gebet und Betrachtung für den fernern Kampf, konnte entfernt von dem Schauplatz der Händel reiflicher, nüchterner über Alles nachdenken; er konnte sich in seinem Gott sammeln. Er konnte über manche Dinge mehr Klarheit gewinnen, so über die Lehre von der Kirche und anderes. Auch die innern und satanischen Anfechtungen, die er in seiner Einsamkeit, in jener schauerlichen, wilden Gegend zu bestehen hatte, dienten dazu, ihn in der Demuth zu erhalten und im Glauben zu befestigen. Das Reformations-Werk konnte unabhängig von ihm als ein Gotteswerk fortgehen, und es mußten jene Zeit über, seine Mitarbeiter selbst Hand ans Werk legen, während sie bis dahin Luthern allein machen und handeln ließen. Zudem war Luther nicht ganz abgeschlossen; er sandte Briefe nach Wittenberg und an andere Orte, machte einmal einen heimlichen Besuch in Wittenberg (im Nov. **1521**). Ja, als der Cardinal Albrecht, als Erzbischof von Mainz das Ablaßwesen wieder herstellen wollte und in Halle predigen ließ, setzte Luther eine Schrift auf: „Wider den Abgott zu Halle" betitelt, und benachrichtigte den Albrecht, er werde sie ausgehen lassen, wofern er den Ablaßgreuel nicht sogleich abstelle. Er schrieb demselben: „Eure Churfürstliche Gnade möge sich einen Bischof und nicht einen Wolf erzeigen. E. Ch. G. denken nur nicht, daß Luther todt sei. Er wird auf den Gott, der den Papst gedemüthigt hat, so frei und fröhlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfahen, daß sich nicht viel versehen." Albrecht gerieth in Schrecken, versprach alles Gute u. s. w., stellte auch wirklich die Sache ab.

Luther lebte auf der Wartburg in Rittersklеidung unter dem Namen Junker Georg, ließ sich Bart und Haare wachsen, und man hielt ihn so wohl und ehrlich, daß sich auch der Kellner darüber verwunderte. Er war nicht müßig, sondern legte sich auf die ebräische und griechische Bibel.

An Feiertagen predigte er dem Wirth und vertrauten Freunden und ermahnte sie zum Gebete.

Er schrieb die deutsche Kirchenpostille, darin er die Evangelien und Episteln auslegte und zum seligen Glauben, brüderlicher Liebe, Geduld unterm Kreuze und christlicher Unterthänig-

Digitized by Google

zeit treulich ermahnte, vor Menschentand aber ernstlich warnte. So schrieb er auch ein Büchlein über die Klostergelübde, da sie ohne und wider Gottes Gebot geschehen, so können sie eines getauften Christen Herz nicht bestricken oder gefangen halten. Dieß Buch hat Luther seinem l. Vater zugeschrieben, der an seinem Klosterleben stets ein väterliches Mißfallen getragen hatte.

Hier war es auch, wo er das göttliche, große Werk der Bibelübersetzung begann, und das neue Testament ganz vollendete.

Zuweilen suchten ihn die Schloßleute, wenn er zu sehr dem Studiren oblag, zu zerstreuen. Daher ging er oft in die nächsten Klöster spazieren, auch in die Erdbeeren am Schloßberg und auf die Jagd. „Ich bin," schreibt er an Spalatin, „vorigen Dienstag zwei Tage auf der Jagd gewesen: wir haben zwei Hasen und ein Paar arme Rebhühner gefangen; ein Geschäfte, das sich für müssige Leute schickt; denn ich habe unter Netzen und Hunden theologische Gedanken gehabt. Was bedeutet dieses Bild der Jagd anders, als daß der Teufel durch seine gottlosen Meister und Hunde, nämlich die Bischöfe und Theologen, die unschuldigen Thierlein heimlich jage und fange?" Auf seinen Ausgängen in die Nachbarschaft begleitete ihn ein treuer Reitersmann; der verbot ihm, sein Schwert in den Herbergen abzulegen und zu den Büchern zu laufen, wie er anfänglich thät, damit man ihn nicht für einen Pfaffen ansähe. Indessen zog es ihn immer nach seinem lieben Wittenberg hin: So fuhr er einmal aus seinen Gedanken über Tische heraus: „Ach, wer zu Wittenberg wäre!"

Während er in seinem Patmos weilte, schafften die Augustiner die Privatmesse ab mit Zustimmung Luthers, der sie jedoch ermahnte, nichts ohne Rath und Bedenken zu ändern, bis solches, durch die es gebührte, mit gemeinen Stimmen beschlossen würde. Diese Sache wurde auch durch den churfürstlichen Kanzler Dr. Chr. Beier, nach gründlicher Erwägung durch Gottes Wort abgethan.

Wie nun Dr. Luther in seiner Einöde sich seiner Gemeinde, als ein treuer Bischof, wie einst Cyprian in der Verbannung, annimmt, feiert die alte Schlange auch nicht, und weil sie mit Lügen und Gewalt die Wahrheit nicht dämpfen kann, erregte

Digitized by Google

ſie unter Dr. Luthers Zuhörern allerlei Zerrüttung und Aergerniß. Als nämlich die Privatmeſſe, auch das Kloſterleben in Meiſſen und Thüringen von den Auguſtinern abgethan und der rechte Brauch des Abendmahls wieder angeordnet worden war, da predigte Gabriel Didymus zu Wittenberg in großem Eifer gegen den Götzendienſt der Meſſe. Nun ſtand auch Carlſtadt auf, und fing an in unzeitigem Eifer äußerlich zu reformiren. Er und ſeine Freunde richteten eine ärgerliche Freiheit an, indem ſie die Bilder aus den Kirchen warfen, und das Abendmahl ohne Beichte und Vorbereitung austheilten. Carlſtadt und ſeine Geſellen begannen die Schulen und alle ehrlichen Künſte und löblichen Gewohnheiten zu verhöhnen, und der öffentlichen Zeugniſſe und Titel, ſo man den Leuten gab, zu ſpotten; denn, meinten ſie, wenn man nur den Geiſt und innerlichen Antrieb hätte, bedürfte man keiner Kunſt, keiner Schrift mehr. Da geriethen chriſtliche Schulen in Abnahme; viele junge Leute liefen herum und thaten nichts; andere verfielen in Schwärmerei und Sektirerei. Luther baute von innen heraus das Haus Gottes durch reine Predigt; er pflanzte den Glauben zuvor, und ſo wußte er, daß die äußern Bollwerke des Aberglaubens von ſelbſt fallen würden. Der Bilderſtürmer Carlſtadt machte es umgekehrt. Derſelbe heirathete nun auch unter dieſen Stürmen; das wäre nun ſchon recht geweſen; aber der Sinn und Geiſt, wie er dieß that, ſchadete dem Evangelium und der guten Sache. Er ließ nämlich dieſen Schritt, ſo weit er konnte, ausposaunen, indem er durch eine gedruckte Schrift Fürſten und Herren zur Hochzeit lud. —

Auch in Zwickau waren Leute aufgeſtanden, die ſich rühmten, ſie bedürfen kein Gotteswort; ſie gaben innere Offenbarung vor, und meinten, ihre Reformation ſei erſt die rechte. Jene ſogenannten Propheten, die nur von Geiſt, Geiſt träumten, verwarfen die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und Thomas Münzer predigte dieß neue Evangelium (1520) ſchon von der Kanzel; und Nikolaus Storch, Markus Thomä, zwei Tuchmacher, ſowie Markus Stübner und Martin Cellarius halfen mit. Dieſe Schwärmer verwarfen auch die Kindertaufe, und als ihnen die Obrigkeit Schranken geſetzt hatte, gingen ſie

Digitized by Google

nach Wittenberg, wo sie ihr Wesen trieben. — Melanchthon, ohne seinen Luther, wußte sich nicht zu rathen und zu helfen, die neuen Propheten beriefen sich ja auf Luther und der weise Friedrich wußte auch keinen Rath. — Luther schrieb im Januar **1522** an Melanchthon, man solle die Geister prüfen; er höre noch nichts von ihren Thaten, was der Satan nicht auch nachäffen könnte; ihren Beruf sollen sie beweisen, weil Gott niemand sende, er habe ihn denn durch Menschen berufen. „Die Propheten hätten vormals nach dem Gesetz und prophetischer Ordnung ihr Recht gehabt, wie wir jetzt durch Menschen." Ich will sie durchaus nicht annehmen lassen, sagte er, wenn sie nur bloße Offenbarungen vorgeben. Fraget sie, ob sie in geistliche Angst (Buße) gekommen, ob sie von göttlicher Geburt, Tod und Hölle wissen? Wenn ihr lauter liebliche, andächtige und heilige Dinge höret, wenn sie auch sprächen, daß sie im dritten Himmel entzückt worden, so haltet es nicht für gut. Prüfe auch Jesum, und höre ihn nicht, wenn er in Herrlichkeit kommt, es sei denn, daß du ihn zuvor recht gekreuzigt gesehen. An Spalatin schrieb er, der Churfürst möge seine Hände nicht mit dem Blut der Zwickauer Propheten beflecken. —

Indessen nahm die Gährung in Wittenberg immer mehr zu. Die Zwickauer blieben, und Carlstadt und seine Gesellen machten's je länger, desto ärger. Bald hielten sie nur den für einen guten Christen, der nicht beichte, die Priester verfolge, an Fasttagen kein Fleisch esse und Bilder zerbreche. — Daß viele redliche Seelen mit hingerissen wurden, kam auch daher, das Volk hatte noch keine Bibel, kein Gottes Wort. Hatte ja Luther erst in seinem Patmos Zeit gefunden, das neue Testament zu übersetzen. Seit jener Zeit der Zurückgezogenheit fing er eigentlich so recht an, auch in dieser Beziehung zu wirken.

Da konnte Luther in seiner Einsiedelei nicht mehr verbleiben; war ja nur er allein, und kein anderer, der Mann, der solchen feinen und groben Anläufen der Finsterniß widerstehen konnte. — Er machte sich daher den **3.** März **1522** auf nach Wittenberg, und schrieb von Borna aus, als er auf dem Wege war, an den Churfürsten, weil er gegen seine Erlaubniß seine Wartburg verlassen hatte.

Digitized by Google

„Ich habe," schrieb er, „Euer Churfürstl. Gnaden genug gethan, daß ich dieses Jahr gewichen bin. Das weiß ich ja von mir wohl, wenn die Sache in Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hineinreiten, wenn's gleich, (Euer Churfürstl. Gnaden verzeih' mir mein närrisch Reden) neun Tag eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist..... Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Churfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinne, von Ew. Churf. Gn. Schutz zu begehren. Ja ich halte, ich wollte Ew. Churf. Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. — Wenn ich wüßte, daß mich Ew. Churf. Gn. könnte und wollte schützen, so wollt' ich nicht kommen. Wer am meisten glaubt, wird am meisten schützen. Dieser Sachen kann, noch soll kein Schwert rathen oder helfen. Gott muß allhie allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen: dieweil denn ich nicht will Ew. Churf. Gn. folgen, so ist Ew. Churf. Gn. entschuldiget, wenn ich gefangen oder getödtet werde. — Wenn Ew. Churf. Gn. glaubte, so würde sie die Herrlichkeit Gottes sehen. Weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit! Amen."

Sechstes Kapitel.

Luther in Wittenberg, (seit 1522) dämpft die Stürmerei und Schwärmerei, Heinrich VIII. Der Bauernkrieg.

Am Tage nach dem Aschermittwoch **1522** ist Luther zu Roß gen Wittenberg gekommen. Er verfaßte auf Befehl des Churfürsten, den ihm der fromme Rechtsgelehrte Schurf nebst gnädigem Gruß überbringt, ein Schreiben, in welchem er Friedrich die Gründe auseinandersetzt, warum er nach Wittenberg gekommen sei. Es waren deren drei, die Luther angibt: **1)** Weil er schriftlich von der gemeinen Kirchen in Wittenberg sei berufen worden, deren Diener er sei, von Gott berufen. **2)** Daß

Digitized by Google

zu Wittenberg der Satan ihm in seine Hürden gefallen sei. 3) Befürchte er eine Empörung, da der gemeine Mann die Freiheit des Evangeliums fleischlich nehme, und hiezu helfen die Feinde noch, die in tyrannischer Härte das Licht dämpfen wollen.

Nun hebt Luther an, eine Woche lang jeden Tag zu predigen. Er predigte gewaltig, aber mit weiser, christlicher Schonung gegen die Verirrten. „Ich wollte," rief er aus, „daß die Messe in der ganzen Welt abgethan wäre, doch soll die Liebe hierin nicht gestrenge fahren, *) und mit Gewalt abreissen. Man soll Niemand mit den Haaren davon ziehen, Gott soll man's hineingeben, und sein Wort allein lassen wirken, nicht unser Zuthun und Werk. Dieweil ich den Glauben ins Herz nicht gießen kann, noch soll ich niemand dazu zwingen; denn Gott thut das allein und macht, daß er im Herzen lebet. Und wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, und äußerlich Wesen, ein Affenspiel, daraus denn scheinende Heilige, Heuchler und Gleißner kommen. Da ist kein Herz, kein Glaube, keine Liebe. Man muß der Leute Herz zum ersten fahen. Das geschieht, wenn ich Gottes Wort predige, treibe das Evangelium, verkünde den Leuten ihre Irrthümer. Wer da folgete, der folgete, wer nicht wollte, der bliebe außen. So fiele von selbst die Messe." „Christus und seine Apostel," sagt er anderwärts, „haben auch keine Tempel zerbrochen, noch Bilder zerhauen; sondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort; darnach sind Tempel und Bilder von selbst gefallen. Mit solchen Stürmen und Gewalt werdet ihr's nicht hinausführen, und wollet ihr euch nicht lenken lassen, so wisset, daß ich nicht will bei euch stehen; ich will's euch dürre abgesagt haben. Nehmet ein Exempel an mir. — Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt, geschrieben; sonst hab' ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, also viel gethan, daß das Papstthum also schwach geworden ist, daß ihm noch nie

*) „Wenn die Messe," sagt er, „nicht ein solch schlechtes Ding wäre, ich wollte sie wieder einsetzen, um sie ordentlich abzuschaffen."

Digitized by Google

kein Fürſt, noch Kaiſer ſo viel abgebrochen hat. — Ich habe nichts gethan; das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutſchland in ein groß Blutvergießen gebracht haben, ja wohl, ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiſer nicht ſicher wäre geweſen. Aber, was wäre es? Narrenſpiel wäre es geweſen. — Was meinet ihr wohl, daß der Teufel gedenkt, wenn man das Ding will mit Rumor ausrichten? Er ſitzt in der Höllen und denket: O, wie ſollen die Narren ein ſo feines Spiel machen ꝛc. . . . ."

So predigte Luther in ächt apoſtoliſchem Sinne den wilden Sturm nieder, und Carlſtadt, der Luthern wegen ſeiner Gaben beneidete, und gerne als Reformator geglänzt hätte, zog ſich zurück und grollte, obwohl ihn Luther mit großer Milde behandelt hatte. Die Zwickauiſchen Propheten, mit denen er ebenfalls ſanftmüthiglich verfuhr, deren Treiben er aber immer mehr durchſchaute, zogen fort und ſchimpften aus der Ferne über den Mann Gottes.

Um dieſe Zeit (1522) erhob ſich auch Heinrich VIII., König von England, wider Luthers Buch von der babyloniſchen Gefangenſchaft, und vertheidigte die ſieben Sakramente; der wollüſtige, grauſame König glaubte ſogar ſein Buch vom heil. Geiſt eingegeben, und der Papſt nannte ihn einen Vertheidiger des Glaubens. Luther griff ohne Anſehen der Perſon Heinrich gewaltig an und wies ihn ernſtlich zurecht, indem er ſagte: „Wie Chriſtus ſagt von ſeinen Predigern: „Ihr ſollt nicht ſein, wie die Könige, ſo gelte es auch von den Regenten: Ihr nicht alſo ſein, wie die Prediger. Ein jeder thue, was ihm Gott aufgelegt, Prediger lehren, Regenten wehren und ſchützen."

Was Luther vorausgeſehen hatte, das kam: Viele Bauern, namentlich die Leibeigenen, die unter der Laſt und Tyrannei der Pfaffenfürſten und anderer Herrſcher ſeufzten, hörten von der Predigt der Freiheit; aber ſie verſtanden ſie fleiſchlich, und wollten mit Luther und Paulus nicht durch die enge Pforte der Buße zum ſeligen Glauben eingehen; ſondern ſie wollten eine Freiheit von Abgaben und der Gewalt ihrer Oberherren durch

Digitized by Google

Empörung und Aufruhr. Zwar kann man das dem Reformationswerk nicht aufbürden, wie die Papisten thun und thaten; denn schon früher hatten sich die Bauern empört, ehe ein Luther aufgestanden war. — Dieser lehrte ja gerade das Gegentheil, und wenn sie die Predigt des Evangeliums mißbrauchten, was konnte Luther, was konnte einst ein Paulus dafür? Luther forderte im Gegentheil seine Freunde auf zur Wachsamkeit. Den 19. März 1522 schreibt er an den frommen Juristen Gerbelius zu Strasburg: „Sehet, daß ihr sammt den Euern dem Evangelio beistehet; denn ich sehe, daß der Satan damit umgeht, nicht nur das Evangelium zu vertilgen; sondern auch ganz Deutschland mit seinem eigenen Blute zu überschwemmen."

Schon in seinem Patmos 1522 hatte er eine Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten, niedergeschrieben. „Welche meine Lehre recht lesen und verstehen," sagt er darin, „die machen nicht Aufruhr; sie haben es nicht von mir gelernt. Aufruhr ist nichts anders, denn sich selbst richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; der Aufruhr macht die Sache allezeit viel ärger; weil er wider Gott, und Gott nicht mit ihm ist."

Dessenohngeachtet will er das Evangelium nicht verschweigen, wenn es auch einige mißbrauchen. Ein großer Theil fleischlich gesinnter Menschen wollte Luthers Rath nicht hören, und den Geist des Aufruhrs nährten insbesondere jene falschen Propheten, welche ihre innern Eingebungen für Gottes Werk ausgaben, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben verwarfen und Luther und seine Freunde nur Buchstaben-Christen nannten. Sie glaubten, allein den Geist und den Kern zu haben; sie wollten eine kirchliche und bürgerliche Freiheit, verachteten das Kreuz und das sanfte Joch Christi und würdigten die Sakramente herab.....

An der Spitze dieser Schwärmgeister stand Thomas Münzer, ein Mann von großer Bibelkenntniß, aber voll Hochmuth und geistlichen Stolzes. Nachdem er sich eine Zeitlang unstet umher getrieben und in Böhmen Anhänger gesucht hatte, ließ er sich endlich (1523) zu Allstadt in Thüringen nieder, wo er anfing zu predigen. Bald fing er an auf Luther und die Reformatoren

Digitized by Google

zu schimpfen, weil sie nach seiner Meinung, ein äußeres Buchstaben-Christenthum und ein neues Papstthum aufrichten. Sich selbst natürlich hielt er von Gott berufen, alles Unheilige und Päpstliche auszurotten. Hören wir, wie Luther hierüber urtheilt: „Da wir," sagt er, „das Evangelium anfingen zu lehren, daß äußerlich Ding nicht selig machen könne, so fielen diese Leute dahin, daß die Taufe als ein äußerlich Wasser, das Wort als äußerliche, menschliche Rede, die Schrift als äußerlicher Buchstabe von Dinten gemacht, das Brod und Wein als vom Bäcker gebacken, sollten schlecht nichts seyn: Also geriethen sie auf das Geschrei: Geist, Geist! der Geist muß es thun, der Buchstabe tödtet. — Wozu dienet es, daß man das äußerliche Wort höre? ..... Wo sie aber mit ihrem Geist hin wollen, da gedenke ich nicht hinzukommen. Der barmherzige Gott behüte mich ja für der christlichen Kirche, darin eitel Heilige sind. Ich will in der Kirche sein und bleiben, darin Kleinmüthige, Schwache und Kranke sind, die ihre Sünde, Elend und Jammer erkennen und fühlen, und ohne Unterlaß herzlich zu Gott um Trost und Hülfe seufzen und schreien. Rühme dich nicht viel vom Geiste, wenn du nicht das äußerliche, offenbare Wort hast; denn es wird gewißlich nicht ein guter Geist sein; sondern der leidige Teufel aus der Hölle. Denn der heilige Geist hat ja seine Weisheit und Rath und alle Geheimnisse in das Wort gefasset und in der Schrift geoffenbaret, daß sich niemand zu entschuldigen, noch etwas anderes zu suchen und zu forschen hat."

Luther spricht später in einer Osterpredigt, als weissagte er von unserer Zeit, also: (1533) „Es werden noch mehr Rottengeister kommen, die werden Christum predigen, wie einen andern Propheten, und mit Geistern umgehen und sagen: Geist, Geist! damit werden sie diesen Artikel verdunkeln, und es also machen, daß wir diese Historia verachten und mit der Historia diese hohe Person verlieren werden."

Münzer schmähte fortan gegen Luther und seine Freunde, indem er nur von dem geistlosen, sanftlebenden Fleisch zu Wittenberg sprach, und, so lange er nun nur gegen ihre Personen schmähte, rieth Luther dem Churfürsten von jeder gewaltsamen

Digitized by Google

Maaßregel ab. In dieser Absicht verfaßte er eine besondere Schrift (den **21.** August **1524**) an die sächsischen Fürsten, worin er sagt: „Es sind nicht Christen, welche mit Fäusten dran wollen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehn heiliger Geister voll und aber voll berühmeten. — Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen: das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen. So sie aber mehr wollen thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen Eure Churfürstlichen Gnaden zugreifen, es seien wir oder sie, und stracks das Land verboten." Letzteres geschah bald. Münzer fing nämlich an sich zu empören, und wurde aus dem Land gejagt. Da trieb sich der unheimliche Geist umher, ging in die Schweiz, nach Deutschland, um Anhang zu suchen, und sein Gift Andern einzuflößen. Es begab sich aber, daß der Abt von Reichenau einen evangelischen Prediger in Banden schlagen ließ, den die Bauern wieder befreiten. — Ferner wurden die Bauern in der Lupfischen Grafschaft hart gedrückt, und erhoben sich gegen ihre Herren (**1524**). Da brach im Schwabenlande der Bauernaufruhr aus. Wie eine Flamme zog er durch Franken, längs dem Rhein hin bis nach Thüringen, und überfluthete fast ganz Deutschland. Die schwäbischen Bauern verfaßten zwölf Artikel, welche ihre Beschwerden enthielten. In denselben forderten sie unter andern das Recht, daß jede Gemeinde ihren Seelsorger, der das Wort Gottes ohne Menschensatzungen lehre, wählen dürfe, ferner Abschaffung der Leibeigenschaft, und verlangten Jagd- und Fischereigerechtigkeit u. s. w. —

Luther gab sodann (**1525**) als Antwort auf die zwölf Artikel seine „Ermahnung zum Frieden" heraus. Hier wandte er sich an Bauern und Fürsten, und man sieht wiederum, wie der Mann, der im hohen Glaubensgefühl, kein Fürsten- und kein Menschenknecht ist, beiden Theilen die Wahrheit unverholen sagt. Den Fürsten und Pfaffen sagte er unter andern: „Wir mögen niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs,

Digitized by Google

denn euch Fürsten und Herren; sonderlich euch blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verstockt, nicht aufhöret zu toben und wüthen wider das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist, und auch nicht widerlegen könnt. Dazu im weltlichen Regiment ihr nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, euern Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme, gemeine Mann nicht kann, noch länger mag ertragen. Das Schwert ist euch auf dem Halse. Ich hab's euch zuvor vielmal verkündigt, ihr sollet euch hüten vor dem Spruch Ps. 107, 40. Gott fürchtet, deß Zorn sehet an; und ist euch noch zu rathen, meine lieben Herren, so weichet ein wenig um Gottes Willen dem Zorn. — Den Bauern sagt er: Es seien viele ihrer Forderungen billig, aber sie sollen sich nicht selbst Recht verschaffen. Wer das Schwert nehme, soll durch's Schwert umkommen; jedermann solle unterthan sein der Obrigkeit, und wenn sie auch böse und unleidlich sei, so entschuldige das nicht Rotterei und Aufruhr. „Womit" sagte Luther, „habe ich es dahin gebracht, daß, je mehr Papst und Kaiser getobt haben, je mehr mein Evangelium ist fortgegangen? Ich habe nie kein Schwert gezuckt, noch Recht begehrt; ich habe keine Rotterei, noch Aufruhr angefangen; sondern der weltlichen Obrigkeit, auch der, so das Evangelium und mich verfolgt, ihre Gewalt und Ehre helfen vertheidigen, so viel ich vermocht. Nun fallet ihr drein, wollet dem Evangelio helfen, und sehet nicht, daß ihr's damit aufs allerhöchlichste hindert und verdruckt. Machet den christlichen Namen nicht zum Schanddeckel eures unfriedlichen, ungeduldigen und unchristlichen Vornehmens. Den (christlichen Namen) will ich euch nicht lassen noch gönnen, so fern ihr wollt euch selbst vertheidigen, sondern beide mit Wort und Schriften euch abreißen nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt in meinem Leibe. Denn Christen, die streiten nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Kreuz und Leiden, gleichwie ihr Herzog Christus nicht das Schwert führt, sondern am Kreuz hanget."

In Erfurt schlug Luther die Rebellion nieder in der Kraft Gottes. Er durchzog persönlich Thüringen, und hielt da und dort mit kräftiger Hand den Sturm für eine Weile auf; aber

Digitized by Google

er brach immer wieder los. Da ließ er seine Schrift ausgehen: „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern,“ in welcher er die Sache Gott empfahl und die Fürsten aufforderte, der Bauern, weil sie das Schwert ohne Gottes Befehl führen, nicht mehr zu schonen.

Münzern wuchs indessen das Herz und der Muth, als er von dem Tumult in Schwaben hörte. Er ließ im Franziskaner-Kloster in Mühlhausen Kanonen gießen, und versammelte das Volk, das aus der Umgegend zuströmte. Ihm zur Seite stand ein Prämonstratenser-Mönch, Namens Pfeifer, der sich auch göttlicher Träume und Offenbarungen rühmte. Münzer nannte sich einen Knecht Gottes mit dem Schwert Gideons; er setzte die Obrigkeit ab, führte Gleichheit und Freiheit und Gütergemeinschaft ein, erließ Proklamationen, worin er die Fürsten pöbelhaft schmähte; hierauf zog er nach Frankenhausen, wo die Mansfelder Bauern lagerten. Indessen rückten der Landgraf Philipp, der Herzog Heinrich von Braunschweig (im Mai), so wie die Herzoge von Sachsen heran. Die Bauern erschracken, und sandten einen Brief an die Fürsten. Diese verlangten die Herausgabe Münzers und der Aufrührer. Aber Münzer ritt um sein **8000** Mann starkes Heer und verkündigte ihnen, es werden sich der Feinde Kugeln gegen dieselben umwenden, Gott werde mit ihnen sein und ihnen Sieg vom Himmel senden. Hierauf vergriff er sich an einem Gesandten, einem Edelknaben, gegen alles Völkerrecht, und ließ ihn jämmerlich umbringen. Nun ermahnt Landgraf Philipp seine Leute mit fürstlicher Rede, setzt in den Zeug und brachte den Bauern eine völlige Niederlage bei (den **15.** Mai **1525**). Bei **5000** lagen erschlagen auf dem Wahlplatze. Münzer und Pfeifer wurden gefangen, enthauptet und ihre Köpfe auf Spieße gesteckt, als warnendes Zeichen für alle Aufrührer, die ohne Gottes Geheiß die Waffen ergreifen. Als Münzer zum Tode abgeführt wurde, konnte er, merkwürdig genug, das Glaubensbekenntniß, aus Verzagtheit des Herzens nicht sprechen, weswegen es ihm Herzog Heinrich von Braunschweig vorsprach. Er trank zwei Maas Wein auf einmal, um Muth zu bekommen. So ist das natürliche Menschenherz in der That ein trotzig und verzagt Ding. In Deutsch-

Digitized by Google

land führte der Truchseß von Waldburg das schwäbische Bundesheer, und schlug die Bauern bei Würzburg. Ueber 50,000 Menschen sollen in diesen Wirren umgekommen sein. Der Ritter Götz von Berlichingen, der sich an die Bauern angeschlossen hatte, wurde auf 11 Jahre zur Gefangenschaft auf seinem Schlosse verurtheilt. So wurde der Aufruhr allenthalben nach und nach gedämpft.

Wir führen anbei noch ein Wort über die religiöse Duldsamkeit Luthers hier an.

Auf eine Anfrage des Wenceslaus Link in Nürnberg, ob man falsche Propheten tödten dürfe, antwortet er: „Ich, an meinem Theil, halte in Fällen, da Blut vergossen werden soll, immer zurück, wenn gleich auch das Verbrechen groß ist; denn es schreckt mich die Folge, die wir bei den Papisten, Antichristen und Juden sehen. Diese hatten ein Gesetz, falsche Propheten sollten getödtet werden. Mit der Zeit aber geschahe es, daß man keine andern, als lauter heilige Propheten und unschuldige Männer getödtet, und dazu eben dasselbe Gesetz angezogen, zu falschen Propheten und Ketzern aber gemacht, wen man gewollt. Dieß, fürchte ich, könnte auch bei den Unsern geschehen, wenn man einmal ein Exempel hätte, daß es erlaubt sei, Verführer ums Leben zu bringen. Wie wir denn vor Augen haben, daß bei den Papisten noch immerfort unschuldig Blut als schuldig vergossen werde. Ich kann also auf keine Weise billigen, daß man falsche Lehrer tödtet. Es ist genug, wenn sie aus dem Lande geschaffet werden. Und wo man auch diese Strafe mißbrauchen wollte, so wäre doch das Uebel nicht so groß, und die solchen Mißbrauch verübten, würden sich nur selbst damit schaden. — Von einem Soldaten, der irrige Meinungen hatte, sagte er, man solle ihm Schweigen auflegen, damit er einfältige Leute bei einer Materie, die er nicht verstehe, nicht irre führe. Wolle er aber dennoch reden, so möge er sich wohl von seinem Pfarrer belehren lassen, und sich dabei mit Bescheidenheit betragen. Wie vortheilhaft unterscheidet sich Luther hierin von Zwingli und Calvin! Obgleich er sich nicht auf Gottes Wort und den Geist des Evangeliums, das die Todesstrafe der Ketzer verwirft, stützt, so leitet ihn doch ein richtiger Takt, oder vielmehr

Digitized by Google

die Salbung, die Alles lehret, ſich gegen dieſelbe auszuſprechen.

Friedrich der Weiſe war den 5. Mai 1525 im 63ſten Jahr ſeines Alters geſtorben und es hatte dieſer wahrhaft weiſe Fürſt ein ſehr erbauliches Ende. Er nahm noch das heil. Abendmahl unter beiderlei Geſtalt mit großer Andacht. Während ſeiner Krankheit redete er einmal die Umſtehenden alſo an: „Lieben Kindlein, ich bitte euch um Gottes Willen, wo ich nur einen irgends erzürnet habe, es ſei mit Worten oder mit Werken, — ihr wollet mir's um Gottes Willen vergeben, und wollet mir andere Leute auch um Gottes Willen bitten, ſie ſollten mir auch auch um Gottes Willen vergeben; denn wir Fürſten thun den Leuten allerlei Beſchwerung und das nicht taugt." Er entſchlief, ganz allein auf das Verdienſt Chriſti bauend, ſanft nnd ſtill, und ſein Leibarzt rief aus: „Er war ein Sohn des Friedens und iſt nun auch im Frieden geſtorben." Luther predigte bei ſeinem Tode über 1. Theſſ. 4, 13—18. Ihm folgte Johann, der Beſtändige, ein ſtandhafter Bekenner des Evangeliums, an welchen, ſo wie an ſeinen Prinzen, Johann Friedrich, Luther zwei Troſtſchreiben richtete.

Merkwürdig iſt es, daß Luther, wie er ſelbſt bezeugt, das Angeſicht Friedrichs nie geſehen hat, als bei ſeinem zweiten Verhör in Worms; das meiſte wurde zwiſchen ihnen ſchriftlich oder durch Spalatin verhandelt, und das iſt dem Werk der Reformation gewiß förderlich geweſen, indem es ſo ohne fürſtliche Einmiſchung ruhiger und ſtiller, aber auch unabhängig vom weltlichen Arm ſeinen Gang fortgehen konnte.

Der Herr hatte dieſen friedliebenden Fürſten noch vor der Schlacht bei Frankenhauſen abgerufen. —

Er hatte lange gezögert, das Schwert zu ergreifen; denn er war billig genug, das Unrecht nicht allein auf Seiten der bedrückten Bauern zu ſuchen; ſondern, wie Luther, auch bei Fürſten und Pfaffen, welche das arme Volk lange genug in Knechtſchaft niedergehalten hatten.

Mit einer gewiſſen Schadenfreude deuten die Römlinge auf den Bauernaufruhr hin, und nennen ihn als eine Folge der Reformation; namentlich muß Luther daran Schuld ſein und

Digitized by Google

seine Lehre. Wir haben schon oben die Nichtigkeit solcher Beschuldigungen berührt, und wir wiederholen: Es ist dieß eine arge Verleumdung und kommt aus gleichem, argen Herzen, wie bei denjenigen, welche Christum und seinen Knecht Paulum (Apostelg. 24, 5.) des Aufruhrs beschuldigten. — Das Lehenwesen, die Leibeigenschaft, die Frohndienste, Steuern, Auflagen, die Tyrannei der Fürsten und Prälaten, Bischöfe und Päpste, welche die armen Bauern bis aufs Mark aussogen, hatten schon früher ähnliche Aufstände veranlaßt. Johann Böhme oder Johann Hanselin von Niklashausen rief schon **1476** zu einer Empörung im Würzburgischen auf und weigerte den Bischöfen den Gehorsam. Er wurde vom Bischof Rudolph in Würzburg verbrannt. **1491** erhoben sich **6000** Bauern in den Niederlanden; sie hatten auf ihren Fahnen einen Käse und ein Stück Brod, daher ihr Name Käsebrodter; sie wurden von Herzog Albrecht von Sachsen auseinandergesprengt. **1505** schlossen die Bauern um Speyer ein Bündniß, der Bundschuh genannt, und suchten sich frei von Abgaben zu machen. **1514** empörten sich die Bauern im Würtembergischen unter dem armen Kunz von Beutelsbach, wegen des von Herzog Ulrich eingeführten Pfenniggeldes und nur die Aufhebung der Steuern und die Vermittlung des Kaisers stillte den Aufstand. **1515** brach es in Kärnthen los und **2000** Bauern wurden erschlagen. In Ungarn spießten die Bauern Prälaten und Edelleute und **70,000** Menschen sollen damals ums Leben gekommen sein. Gleicherweise erfolgte in der Wendischen Mark zwischen Croatien und Oesterreich **1517** kein geringes Blutvergießen.

Wie unschuldig also Luther an diesen greulichen Auftritten war, liegt am Tage, und wir geben daher den Verleumdern, wie einem Maimburg, ihre Lüge wieder zurück. Hat ja Münzer, wie Seckendorf bezeugt, nicht einmal auf der Folter Luther beschuldiget, als hätte dessen Lehre ihm den Kopf verrückt; sondern er bekannte, er habe schon als Collaborator an der Schule zu Halle einen solchen Bund zu bilden gesucht, und zwar vor **1513**. Hat ja Münzer fort und fort Luthern geschmäht und unter andern an den Grafen Albrecht von Mansfeld geschrieben: „Hast du in deinem Martinischen Bauerndreck nicht mögen

Digitized by Google

ſchmecken, was Ezech. 39 ſagt? Haſt du in deiner Lutheriſchen Grütz und deiner Wittenbergiſchen Suppen nicht mögen finden, was Ezech. 37 weiſſagt?" Haben einige die bibliſch-lutheriſche Lehre von der Gnade mißbraucht, ſo war das nur Vorwand. So viel hievon und damit ſei's genug!

Siebentes Capitel.

Luthers Bibelüberſetzung; Arbeit nach innen; ſeine Ehe; Anfechtungen; Peſt; Kirchenviſitation; Katechismus.

Luther und ſeine Mitarbeiter und Freunde waren gleich jenen Arbeitern, die das Haus und die Stadt des HErrn nach der babyloniſchen Gefangenſchaft wieder herſtellten. In der einen Hand hielten ſie die Waffen, um die Feinde, die ſie am Werke hindern wollten, abzuwehren, in der andern aber die Werkzeuge zum Bauen. Nachdem wir die Kämpfe Luthers nach außen betrachtet haben, ſo wollen wir zurückkehren zu ſeiner innern Wirkſamkeit am Werk Gottes. Wir haben unſern Leſern ſchon erzählt, wie Luther die Ueberſetzung der heil. Schrift ins Deutſche auf der Wartburg begonnen, und das neue Teſtament bereits vollendet hatte. Es gab zwar vordem auch Ueberſetzungen, aber ſie waren nicht aus dem Grundtext; ſondern aus der lateiniſchen, katholiſchen Bibel übertragen; ſie waren ferner geſchmacklos und undeutſch. „Luther überſetzte aus dem Grundtext, aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen aus ſonderlicher Gnade und Gabe des heil. Geiſtes reinlich, klar, verſtändlich," wie Fürſt Georg von Anhalt ſagt. — Mit Melanchton ging er (noch **1522**) das neue Teſtament durch, und nun wurde daſſelbe im gleichen Jahr gedruckt; hierauf erſchienen die fünf Bücher Moſis und die ganze Bibel war **1534** mit den Apokryphen gedruckt. So hatte nun das Volk das theure, unfehlbare Wort Gottes, und die proteſtantiſche Kirche bedurfte keiner menſchlichen Ueberlieferung, keines Papſtes, keiner Kirchenverſammlung mehr. Luther arbeitete an dieſem Werke mit großer

Digitized by Google

Gewiſſenhaftigkeit. Um z. B. die Edelſteine richtig zu überſetzen, (Offenb. 21.) ließ er ſich durch Spalatin, ſolche aus der fürſtlichen Schatzkammer überſenden. So mußte er ihm auch die Namen einiger Raubvögel, giftigen Gewürms, Wildprets mittheilen. — Er erkundigte ſich bei Sprachgelehrten, bei Juden, ging zu einem Fleiſcher, ließ ſich einige Schöpſe abſtechen, damit ihm derſelbe berichte, wie man jedes Stück am Schafe nenne. Bei einer neuen Durchſicht der Bibel verſammelte Luther ſeine gelehrten Freunde etliche Stunden vor dem Abendeſſen bei ſich. Luther brachte dann ſeine deutſche und eine lateiniſche Bibel, Melanchthon den griechiſchen Text, Creuziger den hebräiſchen, Andere die alten Ausleger. Darauf legte er einen Text vor, und ließ die Stimme herumgehen. „Wunderſchöne und lehrhaftige Reden," ſagt Matheſius, „ſollen bei dieſer Arbeit gefallen ſein." „Iſt uns oft begegnet," ſagt Luther, „daß wir vierzehn Tage, drei bis vier Wochen haben ein einziges Wort geſucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht funden. — Im Hiob arbeiteten wir alſo, Mag, Philipp, Aurogallus (Goldhahn) und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutſcht und bereit iſt, kann's ein Jeder leſen und meiſtern. Luther betrachtete dieſes Werk mit großer Demuth: „Ach Gott," ſchreibt er an einen Freund, (1528) „wie groß und verdrießlich Werk iſt es, die hebräiſchen Schreiber zu zwingen, deutſch zu reden! Sie wollen dem groben Deutſchen nicht nachfolgen, gleich als wenn eine Nachtigall ſollte ihre liebliche Melodie verlaſſen, und dem Kukuk nachſingen!" — Mit welch freudigem Jubelgeſchrei ganz Deutſchland die Bibel begrüßte, läßt ſich nicht beſchreiben. „Schuſter, Weiber, Mägde," meldet der Papiſt Cochläus ärgerlich, „und alle Unwiſſenden laſen das neue Teſtament, das zuerſt (1522) erſchien, mit großer Heilsbegierde, befeſtigten ſich in der Wahrheit, lernten daſſelbe auswendig, trugen's als ihren köſtlichſten Schutz ſtets bei ſich, und konnten mit katholiſchen Prieſtern, Mönchen, Doktoren der Theologie über Glauben und Evangelium diſputiren und ſie widerlegen.

O ſelige Zeit,
Da weit und breit

Digitized by Google

Gottes ew'ge Wort ward geleſen;
Da mußten die Herzen geneſen!

Herzog Georg verbot Luthers Bibel; der Römling Hieronymus Emſer von Dresden fabricirte auch eine Ueberſetzung. Was gut daran war, hatte er von Luthers Bibel abgeſchrieben, das Uebrige war ſchlecht. Wir fragen: Welches Werk iſt größer, herrlicher, ewiger, die Münſterthürme, die Dome in Straßburg, Cöln und andern Orten, oder die Bibelüberſetzung Luthers? In Bezug auf den Segen ſtellen wir gar keine Vergleichung an. Er war unermeßlich. Ei, wie manche hungrige Seele mag ſich geſättigt haben am Manna des Himmels, wie manches heilsbegierige Herz erquickte ſich an dem Lebensquell! — Durch die Bibelüberſetzung hat ſich ferner Luther ein großes Verdienſt um die Verbeſſerung der deutſchen Sprache erworben; dieß geſtehen alle Gelehrten zu.

Melanchthon gab ſchon **1521** ein Buch heraus, das die Glaubens- und Sittenlehren der Bibel enthielt, und für die Lehrer des Chriſtenthums ein Bedürfniß war, und ſo half er auch in ſeinem Theile bauen am Hauſe Gottes.

Luther drang ferner auf Anlegung chriſtlicher Schulen, und zu dieſem Behuf verfaßte er **1524** eine „Vermahnung an die Rathsherren aller Städte Deutſchlands," worin er ſie zur Einrichtung chriſtlicher Schulen auffordert: „Liebe Deutſche," ſagte er, „kaufet, weil der Markt vor der Thüre iſt, ſammelt ein, weil es ſcheinet und gut Wetter iſt; brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da iſt; denn das ſollt ihr wiſſen, Gottes Wort und Gnade iſt ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal geweſen iſt. Er iſt bei den Juden geweſen; aber hin iſt hin; ſie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland; hin iſt hin; nun haben ſie den Türken. Rom und lateiniſch Land haben ihn auch gehabt; hin iſt hin; ſie haben nun den Papſt. Und ihr Deutſche dürft nur nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und die Verachtung wird ihn nicht laſſen bleiben."

Luther hielt beſonders viel auf die Sprachkenntniß nnd den Sprachunterricht in den Schulen, wenn er ſagt: „Laſſet uns das geſagt ſein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden

Digitized by Google

erhalten ohne die Sprachen." Die Sprachen sind die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darin man dieses Kleinod träget. Der heilige Geist hat die Sprachen so nütz und noth geachtet in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel mit sich gebracht hat. Darum, obwohl der Glaube und das Evangelium durch schlichte Prediger mag ohne Sprachen geprediget werden, so geht's doch faul und schwach, und man wird zuletzt müde und überdrüssig und fället zu Boden.

Es soll uns nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen, (er meint hier die Schwarmgeister und falschen Propheten) und die Schrift gering achten. — Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geister gesehen, (wenn's je gelten soll vom eigen Fleisch rühmen) vielleicht mehr, denn eben dieselben noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihr Geist im Winkel gar stille ist, und nicht viel mehr thut, dann seinen Ruhm aufwirft — (ohne Sprachen) hätte ich wohl können fromm seyn und in der Stille recht predigen; aber der Papst und die Papisten mit dem ganzen antichristischen Regiment würde ich wohl haben lassen sein, was sie sind."

Luther will jedoch **christliche** Schulen; lieber keine, als schlechte. „Wahr ist's," sagt er in seiner derben Sprache „ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebraucht werden, — wollte ich ehe, daß kein Knabe nichts lernte und stumm wäre; denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in den Abgrund versünken, oder zu christlichen Schulen verwandelt würden."

So wie er auf Einrichtung christlicher Schulen drang, schritt er nun auch zur Einführung kirchlicher Ordnung. Seine Absicht ging auch hiebei dahin, die Hauptartikel des Glaubens zu Grunde zu legen, und ein sittliches Leben zu pflanzen. Unschädliche Gebräuche ließ er stehen. So eiferte er besonders gegen das Mönchsleben und sagte in seinem Glaubensbekenntnisse: **(1528 oder 29)** „Wohl wäre es fein, wenn man Klöster oder

Digitized by Google

Stifte der Meinung hielte, daß man junge Leute lehrte darin Gottes Wort, die Schrift und christliche Zucht; dadurch man feine, geschickte Männer zu Bischöfen, Pfarrern und anderlei Dienern der Kirchen, auch zu weltlichem Regimente, tüchtig gelehrte Leute und feine, züchtig gelehrte Weiber, so hernach christlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zugerichtet und bereitet. Aber einen Weg der Seligkeit da suchen, das ist Teufelslehre und Glauben." Dem Mönchthum sagte er nun auch thatsächlich ab. Gegen Ende des Jahres **1524** gingen alle Augustiner aus dem Kloster zu Wittenberg bis auf Luther und den Prior. Da übergab endlich Luther das leere Kloster dem Churfürsten, legte die Mönchskutte ab und trat im **42**sten Jahre seines Alters in den heil. Ehestand mit Catharina von Bora, einer ehemaligen Cistercienser-Nonne. Luther versuchte sie, da sie seit **1523** das Kloster verlassen hatte, zwei Mal anderweitig zu verheirathen. So wollte er, sagt Mathesius, Gottes Wort und Ordnung auch mit seinem christlichen Exempel nach der Schrift und der ersten Kirche löblicher Gewohnheit bestätigen helfen. Er ließ sich am Sonntag Trinitatis **1525** im Namen Jesu Christi zu Wittenberg von Bugenhagen ehelich trauen, hielt auch bald darauf mit ihr einen öffentlichen Kirchgang und eine ehrliche Hochzeit. „Meinem Vater," sagt er, „einen Gefallen, und dem Teufel einen Verdruß zu thun, that ich diesen Schritt; denn ich fühle weder fleischliche Liebe, noch Brunst; sondern habe einen Gefallen am Ehestand. Gott hat's also wollen haben und gemacht." Wie grundlos die Lästerungen der Römlinge sind, als habe Luther aus fleischlicher Lust geheirathet und die Reformation bewirket, indem er aus dem Kloster gesprungen sei, geht schon daraus hervor, daß Luther so spät heirathete; da hätte er ja nicht so lange gewartet.

Den **15**. Junius ladet er seine Freunde Joh. Rühel, Joh. Thür, Casp. Müller in einem Briefe zur Hochzeitfeier auf den **27**sten jenes Monats ein. „Gnade und Friede in Christo," schreibt er, „welch ein Zettergeschrei, lieben Herren, habe ich angericht' mit dem Büchlein wider die Bauern! Da ist alles vergessen, was Gott der Welt durch mich gethan hat. Nun sind Herren, Pfaffen, Bauern, alles wider mich und dräuen mir den Tod.

Digitized by Google

Wohlan, weil ſie denn toll und thöricht ſind, will ich mich auch ſchicken, daß ich vor meinem Ende im Stande von Gott erſchaffen, gefunden, und nichts meines vorigen papiſtiſchen Lebens an mir behalten werde, ſo viel ich kann, und ſie noch toller und thörichter machen, und das alles zur Letze und Ade. Denn es mir ſelber ahnt, Gott werde mir einmal zu ſeiner Gnade helfen. So hab' ich nun, aus Begehren meines lieben Vaters, mich verehlicht, und um dieſer Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beigelegen; bin willens auf Dienſtags über acht Tage, eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solches hab' ich euch, als guten Freunden, nicht wollen bergen, und bitte, daß ihr den Segen darüber helft ſprechen. Und dieweil die Läufte alſo ſtehen und gehen jetzt in den Landen, habe ich nicht gedurft, euch dazu bitten und fordern zu erſcheinen. Wo ihr aber von gutem Willen ſelbſt wolltet, ſammt meinem lieben Vater und Mutter, kommen, möget ihr ſelbſt wohl ermeſſen, daß mir's eine beſondere Freude wäre; und was ihr mitbrächtet von guten Freunden zu meiner Armuth, wäre mir lieb."

„Ich hätte auch meinem gnädigen Herrn Graf Gebharden und Adelbrecht davon geſchrieben, hab's aber nicht dürfen wagen, weil Ihre Gnaden anders, denn mit mir zu thun haben. Iſt aber vonnöthen, was drinnen zu thun, und euch gut dünkt, bitte ich euer Bedenken mir zu eröffnen.

Hiemit Gott befohlen. Amen!"

So ladet er auch Spalatin ein (**16. Juni 1523**) und ſchreibt ihm:

„Gnade und Friede! Ich habe, lieber Spalatin, meinen und meiner Catharina Läſterern den Mund geſtopft. — Können wir ein Mahl zurichten, ſo mußt du nicht nur als mein Hochzeitgeſelle kommen, ſondern auch mitwirken, wenn etwas Wildpret nöthig ſein wird. Indeſſen gib uns deinen Segen und wünſche uns Gutes. Ich habe mich durch meine Heirath ſo verächtlich und gering gemacht, daß ich hoffe, die Engel werden lachen und alle Teufel heulen. Die Welt und die Weiſen erkennen Gottes heiliges und frommes Werk nicht, und bei mir allein machen ſie es zu einem gottloſen und Teufelswerk. Es

Digitized by Google

wird um so mehr ihr Urtheil durch meine Ehe verdammt und angegriffen, insofern sie fortfahren, Gott nicht erkennen zu wollen. Lebe wohl, und bitte für mich."

Luther war ein zärtlicher Gatte und Vater, und er verlebte im Schooße seiner Familie die heitersten und seligsten Tage. Gott schenkte ihm Kinder, die er in der Furcht des HErrn erzog. Bei der Geburt seines ersten Sohnes schreibt er an seinen Schwager Dr. Rühel, den 8. Juni 1526: „Wollet Magister Eisleben sagen, von meinetwegen, daß meine l. Käthe, von großer Gottes Gnaden, einen Hansen Luther bracht hat gestern um zwei, und an Nik. Hausmann und Spalatin: „Der HErr Christus hat meine Käthe gesegnet und um einen Sohn Johannes, der gesund und wohl ist, vermehrt.... Preis und Ruhm sei ihm für seine unaussprechliche Gnade! Mutter und Kind grüßen dich sehr."

Wir können nicht umhin, einen Brief Luthers, den er später an diesen seinen erstgebornen Sohn schrieb, unsern Lesern mitzutheilen, der also lautet:

„Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnchen! Ich sehe gern, wie du wohl lernest und fleißig betest. Thue also, mein Söhnchen, und fahre fort! Wenn ich heim komme, will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder ein, haben goldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel und Birnen, Kirschen, Spillinge und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne Pferdlein mit goldenen Zäumen, und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: „Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und feine Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen?" Da sprach der Mann: „Wenn er gerne betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch; und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben; auch tan-

Digitized by Google

zen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen. — Und er zeigte mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugerichtet; da hingen eitel goldne Pfeifen, Pauken und feine, ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegeſſen hatten; darum konnte ich des Tages nicht erharren, und ſprach zu dem Manne: „Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das Alles meinem lieben Söhnlein ſchreiben, daß er ja fleißig bete, und wohl lerne, und fromm ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen.“ Da ſprach der Mann: Es ſoll ſo ſein, gehe hin und ſchreibe alſo.

„Darum, liebes Söhnchen, lerne und bete ja getroſt, und ſage es Lippus und Joſten auch, daß ſie auch lernen und beten; ſo werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit ſei dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lenen, und gib ihr einen Kuß von meinetwegen.

Dein lieber Vater: Martin Luther.“

Ueber den Hinſcheid ſeines Töchterleins Eliſabeth ſchreibt er an an Nik. Hausmann, den 5. Auguſt **1528**: „Mein Töchterlein Eliſabetha iſt mir geſtorben. Wunderbar, wie tief dieß mein Herz ergriffen hatte; ich war einem Weibe faſt gleich, ſo ward mein Inneres bewegt. Ich hätte vorher nie geglaubt, daß ein Vater ſo weich werden könnte gegen ſeine Kinder; bitte für mich beim HErrn; lebe wohl in Ihm!“

So ſehen wir überall den Mann Gottes, den Chriſten, wohin wir auch Luther begleiten mögen. Kehren wir nun wieder zum Obigen zurück.

In Sachen der äußern Gottesverehrung, des Cultus, verfuhr Luther ſtets ſchonend und milde. Im Jahr **1525** ſchreibt er in der Vorrede zu einem ſeiner Geſangbücher: „Ich bin nicht der Meinung, daß durch's Evangelium alle Künſte ſollten zu Boden geſchlagen werden, wie etliche Abergeiſtliche vorgeben; ſondern ich wollte alle Künſte, ſonderlich die Muſica, gern ſehen im Dienſte deſſen, der ſie gegeben und geſchaffen hat. Sie iſt eine herrliche Gabe Gottes, welcher der Satan ſehr feind iſt, und damit man viel Anfechtungen und böſe Gedanken vertreibet. Ich gebe nach der Theologie der Muſika die nächſte

Digitized by Google

Stelle und die höchste Ehre. Wer die Musika verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Darum will ich jedermann, sonderlich jungen Leuten, diese Kunst befehlen, und sie hiemit ermahnt haben, daß sie ihnen diese köstliche, nützliche und fröhliche Creatur Gottes theuer, lieb und werth sein lassen, und sich gewöhnen, Gott den Schöpfer darin zu erkennen, zu loben und zu preisen; diejenigen aber, so dieser schönen Natur und Kunst mißbrauchen, mit allem Fleiße fliehen und vermeiden; denn diese ungerathenen Kinder und Wechselbälge durch den Satan dazu getrieben werden, daß sie solche Gabe Gott dem HErrn nehmen und rauben, und damit dem Teufel, welcher ein Feind Gottes und dieser lieblichen Kunst ist, ehren und ihm dienen." Er selbst spielte, wie weiland König David, mehre Instrumente, verfertigte Lieder und machte kraftvolle Melodien dazu. Wer kennt nicht jene herrlichen, salbungsvollen Lieder, die er zu verschiedenen Zeiten verfertigt hat? „Nun freut euch, lieben Christen." „Wir glauben All' an einen Gott." „Gelobet seist du Jesus Christ." „Ein' feste Burg ist unser Gott." „Komm heiliger Geist, Herre Gott." „Es woll' uns Gott gnädig sein." „Mit Fried' und Freud' fahr ich dahin." „Christ' lag in Todesbanden." „Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir." „Vom Himmel hoch, da komm' ich her." „Vater unser im Himmelreich." „Erhalt uns HErr bei deinem Wort." „Nun bitten wir den heiligen Geist." „HErr Gott dich loben wir u. a. —"

Dieser Gesang und Klang ging, von Luther angeregt, durch die ganze lutherische Kirche hindurch und tönte auch da und dort in der reformirten Schwesterkirche wieder. Auch wollte er nicht alle Bilder aus den Kirchen entfernen; sondern einige zur Erbauung stehen lassen und eine 300jährige Erfahrung hat bewiesen, daß die Lutheraner, so wenig, als die Reformirten, den Bildern irgend eine Verehrung bewiesen haben.

Während Luther im Geist des Glaubens nach allen Seiten hin thätig war, war dem Manne Gottes ein Pfahl in's Fleisch gegeben, wie weiland Paulo, damit er sich nicht überhebe. So verfiel er **1527** in eine schwere Anfechtung und in eine große, körperliche Schwäche, wovon Justus Jonas berichtet.

Digitized by Google

Er glaubte sein Ende sei nahe und betete: „Mein allerliebster Gott, wenn du es so willst haben, daß dieses die Stunde sei, die du mir versehen hast, so geschehe dein gnädiger Wille!“ Er betete ferner mit gen Himmel gerichteten Augen den 6ten Psalm und das Vaterunser, und seine Gattin und Jonas rieben ihn, und gaben ihm Labsal, was sie konnten, bis der Arzt kam. Kurz hernach sprach er wieder: „HErr, mein Gott, wie gern hätte ich mein Blut vergossen um deines Worts willen, das weißest du; aber ich bin's vielleicht nicht werth; dein Wille geschehe! Willst du es so haben, so will ich gerne sterben; allein daß dein heiliger Name gelobet und gepreiset werde, es sei durch mein Leben oder durch meinen Tod. Mein Gott, du hast mich in diese Sache geführt; es ist dein Wort und deine Wahrheit. Laß deine Feinde nicht rühmen: Wo ist nun ihr Gott? sondern verkläre deinen heiligen Namen, zuwider deinen Feinden. HErr Jesu Christe, du hast mir gnädiglich verliehen die Erkenntniß deines heiligen Namens; du weißt, daß ich an dich sammt dem Vater und dem heiligen Geist, als einigen und wahren Gott glaube, und mich tröste, daß du unser Mittler und Heiland bist; stärke mich in dieser Stunde mit deinem heiligen Geiste. Der Satan hat mir auf mancherlei Weise nachgestellt, daß er mich leiblich umbrächte durch Könige und Fürsten, und geistlich durch seine feurigen Pfeile und schrecklichen Anfechtungen. Aber du hast mich bisher wunderbarlich erhalten. Erhalte mich ferner, du treuer Gott, ist es dein Wille.“— Darauf kam Dr. Pomeranus, dem sagte er: „Mein l. Pfarrherr, ich habe euch heute gebeichtet, und ihr habt mir die Absolution gesprochen, das ist mir lieb.“ Als die Ohnmacht zunahm, wiederholte er in seinem Gebete tröstliche Sprüche der heil. Schrift. — „Mein Gott,“ sprach er, „du bist ja ein Gott der Sünder und Elenden, die ihre Noth fühlen und deiner Gnade herzlich begehren, wie du sprichst: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ HErr, ich komme auf deine Zusage, ich bin in großer Angst und Noth, hilf mir um deiner Gnade und Treue willen. Bald darauf sagte er zu seiner Hausfrau: „Meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, will unser lieber Gott mich dießmal zu sich nehmen,

Digitized by Google

daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebeſt. Du biſt mein ehlich Weib, dafür ſollſt du es gewiß halten; laß die gottloſe, blinde Welt dagegen ſagen, was ſie will. Richte du dich nach Gottes Wort und halte feſt daran, ſo haſt du einen beſtändigen und ſtarken Troſt.“ Hierauf betete er wieder ein kräftiges Gebet voll Zuverſicht und ſprach nach demſelben: „O, wie werden die Schwärmer, *) Wiedertäufer ein gräulich Weſen anrichten nach meinem Tode; doch tröſte ich mich deſſen, daß Chriſtus ſtärker iſt, als Satan und alle ſeine Schuppen; ja, er iſt ihr Herr.“ Da er ſolches ſagte, weinte er laut auf, daß ihm die Thränen über die Wangen herab floſſen. Man legte ihm warme Tücher auf; da fragte er nach ſeinem Söhnlein. Es wurde gebracht und lächelte den Vater an. Da ſprach er: „O du gutes, armes Kindlein, nun ich befehle dich und deine Mutter meinem lieben, frommen Gott.

„O mein Gott, ich danke dir von Herzen, daß du gewollt haſt, daß ich auf Erden ſollte arm ſein, kann deßhalb weder Geld, noch Gut meinem Weibe und Söhnlein hinterlaſſen. Wie du ſie mir gegeben haſt, beſcheide ich dir ſie wieder, du reicher, treuer Gott; ernähre ſie, lehre ſie, erhalte ſie, wie du es mir gethan, du Vater der Waiſen und Richter der Wittwen!“ Seine betrübte Gattin ſprach ihm Muth zu und man fuhr fort mit Reiben vermittelſt warmer Tücher. Da ſagte er auf einmal: „Gottlob, ich fühle Beſſerung.“ Des andern Tages war er wieder ziemlich hergeſtellt. Am Abend ſtand er auf und hielt das Abendmahl mit ſeinen Freunden. „Zu mir ſagte er,“ erzählt Jonas: „Ich muß den geſtrigen Tag merken. Ich bin da in die Schule gegangen und in einem heißen Schwitzbade geſeſſen. Der HErr führt in die Hölle und wieder heraus.“ Weiter ſagte er: die geiſtliche Anfechtung, die er Morgens ausgeſtanden, wäre viel größer und heftiger geweſen, denn die leibliche am Abend. „Der HErr tödtet,“ ſprach er, „und macht lebendig, denn er iſt der HErr des Todes und des Lebens; ihm ſei Ehre, Lob, Preis in Ewigkeit! Amen.“

---

*) Die Wiedertäufer waren damals empöreriſche Rotten, wie Münzer.

Digitized by Google

Im Jahre **1528** war auch noch ein großes Sterben; die Peſt graſſirte am Elbſtrom. Die hohe Schule wurde der Jugend halben nach Jena verlegt, aber Luther blieb und wich nicht. Er ging umher in die angeſteckten Häuſer ohne Scheu, lehrte und tröſtete die Seinen, und zeigte ſich als ein recht treuer Hirte, der die Schafe auch unter Gefahren nicht verläßt.

Kaum war die hohe Schule wieder zu Wittenberg, ſo ging das Gerücht, (**1529**) der Türke Soliman ziehe auf Deutſchland los, und liege ſchon vor der Stadt Wien. Weil nun über deſſen Sieg ſich viele Leute entſetzten und ſchwere Gedanken faßten, ſo ließ Luther eine Schrift vom Türkenkriege und eine Heerpredigt ausgehen, worin er die Art und Weiſe, wider den Türken zu ſtreiten und zu beten, angab. So wirkte er überall, vergaß ſeine eigene Perſon und hatte nur das Heil des deutſchen Volkes und ſeiner Kirche im Auge. — Im Kleinen, wie im Großen, war er treu, ernſt, liebevoll, tröſtete und ſtrafte aber auch, wie und wann es nöthig war. So fingen einmal in Wittenberg, wo ſonſt faſt aus allen Nationen Studenten in Eintracht und Frieden lebten, die Edelleute in einem Bürgershauſe mit Bürgerskindern eine Unluſt und Lärmen an, (erzählt Matheſius) darüber ſie von ordentlicher Bürgerſchaft redlich über die Köpfe gedroſchen und für die Nacht bis an den Morgen in die Thürme geſteckt wurden. Als aber etliche, nach beigelegter Sache, dem Stadtrichter durch die Fenſter ſtachen, ließ ſich Luther öffentlich auf der Kanzel hören: „Gott hätte dieſer Univerſität durch Vorſehung und Verordnung der löblichen Churfürſten, ein fein, ſtill und ruhig Leben bisher gegönnt; nun wären Leute vorhanden, die ſich an gleichem Rechte nicht wollten genügen laſſen, brauchten bei Nacht und Nebel Muthwillen und Frevel, forderten die Leute heraus und vergriffen ſich an ihrem Hausfrieden. „Ich bin," fuhr er fort, „ein Geiſtlicher; wenn mir aber ein ſolcher Störenfried mein Haus anfiele, wollte ich mit meinem Hausſpieße zu ihm hinaus wiſchen und meinen Hausfrieden, ſo wie es einem Hausvater gebührt, vertheidigen. Stieße ich meinen Spieß durch einen ſolchen Aufrührer, wollt' ich ſtillſtehen und aufſchreien: Hier Gottes und Kaiſers Recht! vor denen ich ſolch' meine

Digitized by Google

Nothwehr mit Ehren und gutem Gewiſſen, chriſtlich und rechtlich verantworten wollte.“ Da ſich Dr. Luther als ein Liebhaber bürgerlicher Einigkeit alſo vernehmen ließ, gerieth es zum allerbeſten und wurde fein ſtill und friedlich in der ganzen Stadt.

Im Jahr 1527 erhielt Luther vom Churfürſten Johann, dem Beſtändigen, den Auftrag, mit ſeinen Freunden Jonas, Bugenhagen, Spalatin, Melanchthon, Fried. Myconius u. A. die Kirchen des Churfürſtenthums zu viſitiren. Melanchthon verfaßte die ſogenannten Viſitationsartikel in 18 Capiteln, eine Anweiſung für Prediger, wie ſie das Evangelium vortragen ſollten; zugleich enthielten ſie eine kurze Kirchen- und Schulordnung. Auch weltliche Räthe halfen mit dieſes Geſchäft verrichten. Luther fand eine große Unwiſſenheit, die ihm das Herz betrübte. Er ließ ſich in Unterredungen mit Bürgern und Bauern ein. So ſoll einmal ein armes Bäuerlein den Kinderglauben aufſagen und ſpricht: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen.“ Luther fragt, was allmächtig heiße? Der gute Mann antwortete: „ich weiß es nicht.“ „Ja, mein lieber Mann,“ ſpricht Luther, „ich und alle Gelehrte wiſſen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit iſt; glaub' aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater iſt, der will und kann, als der weiſeſte Herr, dir, deinem Weibe und deinen Kindern in allen Nöthen helfen.“ Nachdem aber die Erfahrung gab, daß viele Laien und ſelbſt manche Pfarrer die Kinderlehre nicht recht verſtanden, ließ Luther bald ſeinen großen Catechismus ausgehen (am Ende des Jahres 1528 und zu Anfange 1529,) und bald darauf den kleinen, worin er alle Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre zuſammenfaßte. Der große war für die Lehrer, der kleine für die Schüler beſtimmt. Er ſetzte durch dieſes herrliche Werk, jener Kirchenviſitation eigentlich die Krone auf, und befeſtigte das Reformationswerk hauptſächlich nach innen; aber auch nach außen, gegen Feinde und Widerſacher. Schon im Jahr 1530 ſchrieb Luther an den Churfürſten über den Erfolg jener Arbeit: „Es wächſet jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein nnd Mägdlein mit dem Catechismus und Schrift wohl zugericht, daß mir's in meinem Herzen ſanfte thut, daß ich ſehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr

Digitized by Google

lernen, glauben und reden können von Gott, von Christo, dann zuvorhin nur noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junge Volk in Euer Churfürstl. Gnaden Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Damals war es auch, (**1528** oder **29**) daß Luther sein herrliches Glaubensbekenntniß herausgab, in welchem er die Lehre der Rechtfertigung allein durch den Glauben zum Grund legte, und von diesem aus alle übrigen Lehren des Evangeliums darstellte und beleuchtete.

So war jetzt der Wahrheitszeuge zu jenem vollkommenen Mannesalter in Christo herangewachsen, das den rechten Lehrer und den ächten, wahren, evangelisch-protestantischen Christen ausmacht.

Das Werk der Reformation ging in Deutschland und der Schweiz seinen eigenen Gang, und die Kirchen bildeten sich im Ganzen auf demselben Grunde, doch in gewissen Nebenlehren unabhängig und verschieden von einander; daher wünschten manche Protestanten beider, des lutherischen und reformirten Bekenntnisses, eine Vereinigung. Luther war zwar bedenklich, weil er eben seiner Sache gewiß war; doch schreibt er hierüber: „Ich den Ruhm mit Wahrheit dem Widertheil nicht lassen will, ob Gott will, daß sie mehr zu Fried' und Einigkeit geneigt wären, als ich."

Der Raum gestattet uns nicht, hier den Hergang des Religions-Gesprächs, welches vom **1** — **3**ten **Oktober 1529** im landgräflichen Schlosse zu Marburg statt hatte, noch auch die spätere wichtige Geschichte der Wittenberger Concordia, nach Zwinglis Tode **1536** unsern Lesern hier mitzutheilen; nur Eines bemerken wir: Beide Theile kamen zu Marburg in **14** Artikeln mit einander überein. Vom **15**ten, dem heil. Abendmahl, heißt es unter andern in der Uebereinkunft: „Und wiewohl wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sei,) diese Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Theil gegen den andern christliche Liebe, so ferne jedes Gewissen immer leiden kann, erzeigen, und beide Theile Gott, den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle."

Digitized by Google

Beide Kirchen wurden damals nicht vereinigt und der Grund hievon war nicht die Hartnäckigkeit Luthers, wie gewöhnlich hauptet wird, obgleich wir ihn von dem Fehler der Heftigkeit nicht freisprechen wollen; sondern die Ursache lag tiefer. *)

Indessen stehen die beiden Kirchen Gottes als Schwesterkirchen neben einander, bis der HErr sie vereinet und nicht Menschen. Sie bilden Eine protestantische und allgemeine Kirche; sie haben einen gemeinschaftlichen Feind, die römische Kirche, die große Babel mit ihren Jesuiten und Römlingen; nicht zu gedenken derjenigen, welche in unserer Mitte Christum offenbar verleugnen, oder auch zwischen Christo und Belial unter schönen Namen allerlei gefährliche Konkordate schließen. Gegen diese laßt uns vereint, wie zwei Heere unter dem einen König ankämpfen, das ist unsere Aufgabe, bis der HErr uns ohne papierne Statuten und ohne fleischliche Waffen vereinigen wird.

Die protestantische Kirche hat jenen Kampf ritterlich gekämpft und eine Wolke vom Blutzeugen aufzuweisen, wie die Folge dieser Geschichte lehren wird.

Achtes Capitel.

Die Ständeversammlung in Nürnberg, 1522. Der Reichstag zu Nürnberg, 1524. Bund der Papisten, 1524. der Protestanten, 1526. Reichstage zu Speier und Augsburg, 1529 und 1530.

Der Papst, Leo X. war 1521 den 1. December gestorben, und ihm folgte Harian VI. von Utrecht, Carls Lehrer, ein finsterer, ernster Mann, welcher in der Ständeversammlung 1522 zu Nürnberg die Mißbräuche der römischen Kirche durch seinen Legaten Franz Cheregato zur Sprache bringen ließ, und

*) Wer sich hierüber genauer unterrichten will, der lese: Walch, Luthers Schriften, Theil XVII, Seite 2357 ꝛc., 2533 ꝛc., 2594 ꝛc., 2621. und Theil XX. 2194 ꝛc.

Digitized by Google

hoffte, dann mit leichter Mühe durch die Fürsten die lutherische Ketzerei zu dämpfen. — Als die Stände sahen, wie der Papst anfing, selbst vom Verderben der Kirche zu reden, setzten sie nicht weniger, als hundert Beschwerden der deutschen Kirche auf, und verlangten Abhülfe und eine freie Kirchenversammlung in einer deutschen Stadt. Hadrian starb schon **1523**; ihm folgte ein feiner, unaufrichtiger Politiker, Clemens **VII**, dessen Legat, Campegius die Unterdrückung der Protestanten auf dem Nürnberger Reichstag verlangte (**1524**); allein die Stände versprachen nur, sie wollten, so viel als möglich, dem Wormser Edikt nachkommen. Der schlaue Campegius indessen vermochte (den **6.** Juli **1524**) zu Regensburg mehrere Stände, die Herzoge von Baiern, den Erzbischof von Salzburg und viele Bischöfe, Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, des Kaisers Bruder, zu einem Bündnisse zu überreden, nach welchem man sich verpflichtete, den alten, römischen Glauben aufrecht zu erhalten, und das Evangelium zu unterdrücken.

Die evangelischen Stände auf die Vorstellung Philipps von Hessen hin, schlossen ihrerseits auch ein Bündniß zu Torgau im Mai **1526** zur Vertheidigung ihrer Religion, und als der sächsische Kanzleiverweser, Otto von Pack **1528** sogar Philipp die Nachricht hinterbrachte, daß die katholischen Fürsten im Sinne hätten, sie zu überfallen, so wollte der Landgraf denselben zuvorkommen und sie angreifen; allein Luther, Melanchthon und Bugenhagen erklärten sich in einem Bedenken entschieden dagegen und schrieben an den Churfürsten Johannes:

„Euer Churfürstl. Gnaden werden ohne Zweifel selbst wohl bedenken, wie ein unseliges Ding es sein sollte, so man ohne Noth so viel Blutvergießens wider das Gewissen und kaiserliche Majestät begangen hätte. Und da Gott für sei, wenn es ja sollte in solchem bösen Gewissen und Ungehorsam vorgenommen und vollzogen werden, so sollte uns doch ewiglich jammern, daß wir alsdann müßten und gezwungen würden, wider Euer Churf. Gnaden, als unserm allerliebsten Herrn, von dem wir so väterlich bishero sind ernähret, beschirmet und mit trefflichen, großen Wohlthaten und Gnaden überschüttet gewesen, reden und zeugen, dazu, daß wir Euer Churfürstl. Gnaden Land meiden und uns

Digitized by Google

wegthun müßten um des Evangeliums willen, auf daß nicht auf daſſelbe unſchuldige Wort Gottes aller ſolcher Unglimpf mit gutem Scheine falle." —

Der Krieg unterblieb, da Pack's Ausſage von den katholiſchen Fürſten als Lüge erklärt wurde; allein die Spannung der Fürſten nahm zu, und der Haß der Römiſch-Geſinnten wuchs von Tag zu Tage.

Auf dem Reichstag zu Speier (**1529**) beſchloſſen die Papiſten: Niemand dürfe ſeine Religion verlaſſen bis zu einem allgemeinen Concil, die Evangeliſchen ſollen keine Neuerung mehr vornehmen, die Meſſe ſoll nicht abgeſchafft werden, die Prediger ſollen nur im Sinne der römiſchen Kirche lehren. Ein Verbot wurde veröffentlicht, es dürfe Niemand die Predigten beſuchen, welche der Churfürſt Johann in ſeinem Quartier halten ließ; dennoch aber ſtrömten Tauſende hin, um das Evangelium zu hören.

Die evangeliſchen Fürſten: Johann von Sachſen, Markgraf Georg von Brandenburg, Philipp von Heſſen, Fürſt Wolfgang von Anhalt und der lüneburgiſche Kanzler erklärten, Gottes Sache und ſeine Ehre, ſo wie unſerer Seligkeit, laſſe ſich nicht ſo durch Stimmenmehrheit abmachen. Sie ſetzten den **19.** April eine förmliche **Proteſtation** auf, und übergaben ſie ihren papiſtiſchen Mitſtänden, überſandten ſie dem Erzherzog Ferdinand, und den kaiſerlichen Geſandten; allein Ferdinand ſandte ſie ihnen wieder zurück. Die Evangeliſchen erklärten, ſie bleiben bei Gottes Wort und werden davon nicht weichen. Von dieſem Zeugniß, das die evangeliſchen Fürſten ablegten, bekamen ſie den Namen **Proteſtanten**, den wir alle gerne tragen wollen; denn wir proteſtiren im Glauben an die alleinſeligmachende Gnade Chriſti und an die Untrüglichkeit des göttlichen Wortes, wider alle Werkgerechtigkeit und menſchliches Anſehen in Glaubensſachen.

Indeſſen hatten Kaiſer und Papſt (**29.** Juni) in Barcellona Friede gemacht, und unter den Friedensbedingungen war der Artikel mitbegriffen, der Kaiſer ſollte die Ketzer ausrotten; daher wurden die proteſtantiſchen Geſandten von ihm in Piacenza im September mit Arreſt belegt, und der Kaiſer erklärte, es bleibe bei dem Beſchluß der Mehrheit.

Digitized by Google

Die protestantischen Fürsten hingegen kamen den 16. Oktober in Schwabach zusammen, und Luther setzte als Grundlage eines Bündnisses 17 Artikel auf. Eine folgende Zusammenkunft hatte den 29. November 1529 in Schmalkalden statt, welche sich an die erstere anschloß.

Die Gefahr, von den katholischen Fürsten angegriffen zu werden, schien immer näher zu rücken. Man forderte noch ein Bedenken von Luther, was man, im Fall man angegriffen würde, zu thun habe? Luther widerräth wiederholt (6. März 1530) den Krieg, und sagt unter anderm: „Es sind ja aller Fürsten Unterthanen, auch des Kaisers Unterthanen, ja mehr denn der Fürsten, und schickt sich nicht, daß jemand mit Gewalt des Kaisers Unterthanen wider den Kaiser, ihren Herrn, wollt' schützen, gleich wie es sich nicht ziemt, daß der Bürgermeister zu Torgau wollte die Bürger mit Gewalt schützen wider den Churfürsten zu Sachsen, so lange er Churfürst von Sachsen ist." Luther rieth, die Sache Gott anzubefehlen, und nur wenn der Kaiser verlange, die evangelischen Fürsten sollen ihre Unterthanen um ihres Glaubens willen verfolgen, tödten, vertreiben, so sollten sie ihm nicht gehorchen.

Der Kaiser wurde nämlich damals von den Churfürsten gewählt und war Oberherr von ganz Deutschland, doch so, daß die deutschen Fürsten und Stände ihre Souveränitätsrechte, ungefähr so, wie die verschiedenen Schweizerkantone der Tagsatzung gegenüber, beibehielten.

Dieses Bedenken Luthers beruhigte die evangelischen Fürsten, und der HErr der Gemeine beschämte dieses Harren und Dulden nicht. — Der Reichstag zu Augsburg nahte heran, auf dem die evangelische Kirche sich so fest innerlich und äußerlich begründete, daß sie fortan als eine öffentliche, förmliche Gemeinschaft bestand.

Am 14. März trug der Churfürst Luthern, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon auf, ein Glaubensbekenntniß zu verfassen, um zu wissen, wie weit man sich mit Gott nach Fug und Gewissen in einen Vergleich einlassen könne. Diese Männer überreichten dem Churfürsten zu Torgau die 17 Schwabacher Artikel, etwas vermehrt, welche man nun Torgauer Artikel

Digitized by Google

nannte. Sie wollten selbst, um dem Churfürsten keine Gefahr zu verursachen, vor dem Kaiser erscheinen. Aber Johann, der den Beinamen „der Beständige," nicht umsonst trägt, antwortete freudig und getrost: „Das wolle Gott nicht, daß ich aus eurem Mittel ausgeschlossen sein sollte; ich will mit euch meinen HErrn Christum bekennen. „In diesem Gottvertrauen und Glaubensmuth, entschlossen, der Sache des HErrn Alles zu opfern, brach der Churfürst den 3. April 1530 auf; zuvor ließ er noch in seinen Kirchen um einen gesegneten Ausgang des Reichstags zum HErrn aller Herren beten. Von Theologen begleiteten ihn Jonas, Spalatin und Melanchthon, und in wenigen Tagen waren sie in Coburg. Auf dem Schlosse daselbst ließ man Luthern, auf dem Bann und Acht ruhten, zurück, damit die Widersacher durch seine Gegenwart nicht heftiger erbittert würden. Allein er war nicht müßig; sondern predigte häufig, verfertigte treffliche Schriften, schrieb oft seinen Freunden in Augsburg, gab ihnen guten Rath und ermunterte namentlich seinen zagenden Melanchthon. Er war indeß oft krank, litt an Kopf- und Herzweh und hatte sich bereits ein Plätzchen zu seiner Grabes- und Ruhestätte in Coburg ausersehen. Der Satan feierte auch nicht und setzte ihm mit Anfechtungen zu. Er schrieb dem Churfürsten, der ihm einen liebevollen Brief, nebst Arzneien, die ihn wieder stärkten, zuschickte, hierüber: „Mir ist leid, daß der Satan Euer Churf. Gnaden Herz möchte bekümmern und betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pfleget mitzuspielen; er ist ein trauriger, saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich ist, oder Ruhe habe, sonderlich in Gott: Unser lieber HErr und Heiland, Jesus Christus, der wolle Euer Churfürstl. Gnaden den rechten, ewigen Tröster senden, der Euer Churfürstl. Gnaden stets erhalte, stärke, bewahre wider alle giftigen, feurigen Pfeile des sauern, schweren, argen Geistes. Amen, lieber Gott, Amen." — In seiner Anfechtung sang Luther heilige Gesänge, las Trostsprüche aus der Bibel, betete, predigte fort und genoß alle 14 Tage das heil. Abendmahl. Und so stand er mächtig da im Glauben, in Gottes Kraft und konnte jenes gewaltige Lied, sammt dessen Melodie fertigen:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen u. s. w."

Digitized by Google

Das ſang er dann, ſo recht ſich anklammernd an ſeinen HErrn im Glauben. — Sein Diener Veit Dietrich ſchreibt an Melanchthon: „Es vergeht kein Tag, an welchem er nicht aufs wenigſte 3 Stunden, ſo dem Studiren am allerbequemſten ſind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörte beten. Hilf Gott, welch ein Geiſt, welch ein Glaube iſt in ſeinen Worten! Er betet ſo andächtiglich, wie einer, der mit Gott redet, mit ſolcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit ſeinem Vater redet. „Ich weiß," ſprach er, „daß du unſer lieber Gott und Vater biſt, derhalben bin ich gewiß, du wirſt die Verfolger deiner Kirche vertilgen. Thuſt du es aber nicht, ſo iſt die Fahr dein, ſowohl als unſer; die ganze Sach iſt dein, was wir gethan haben, das haben wir müſſen thun, darum magſt du, lieber Vater, ſie beſchützen."

Des Kaiſers Ankunft verzögerte ſich, und es verbreiteten ſich deßhalb allerlei ſchreckende Gerüchte. Er kam endlich von Insbruck her, nahm ſeinen Weg durch Baiern und ritt zu Augsburg ein mit großer Herrlichkeit am Abend vor Fronleichnam am 15. Juni. Vor ſeiner Ankunft hatten die evangeliſchen Fürſten das Evangelium durch ihre mitgebrachten Prediger fleißig und wacker verkündigen laſſen, und es wurde deshalb ein kaiſerlicher Befehl erlaſſen, man ſolle von beiden Theilen ſo lange mit Predigen innehalten, bis der Vergleich geſchloſſen wäre. Luther wurde in ſeinem Coburg hierüber um ſeine Meinung befragt. Er antwortete: „Wo kaiſerliche Majeſtät begehren, daß Euer Churfürſtl. Gnaden ſollen mit Predigen ſtille halten laſſen, iſt noch, wie vormals, meine Meinung, daß der Kaiſer, unſer Herr, die Stadt und Alles ſein iſt. Wohl möcht' ich, wo es ſein wollt', gern ſehen, daß man mit guten, füglichen Worten und Weiſe kaiſerl. Maj. Begehr und Fürnehmen könnte wenden mit Demuth, daß Se. Maj. nicht ſo unverhört das Predigen verböte; ſondern ließe doch zuvor jemand zuhören, wie man predigte; es ſollte ja kaiſerl. Maj. nicht die lautere, klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch ſonſt nicht aufrühreriſch, noch ſchwärmeriſch predigt. Will dieß nicht helfen, ſo muß man laſſen Gewalt für Recht gehen." So urtheilte auch Melanchthon. Als nun der Kaiſer eingezogen war, ſo ließ er noch den

Digitized by Google

gleichen Abend an den Churfürsten Johann von Sachsen und dessen Mitverbundene den Befehl ergehen, 1) daß sie mit ihrer Predigt inne halten und 2) am folgenden Tage der Procession des Fronleichnamsfestes beiwohnen sollten. Das Letztere schlugen sie rund ab und erklärten am folgenden Tage, „sie wollten solche menschliche Anordnungen, die wider Gottes Wort und Christi Befehl wären, durch ihre Gegenwart nicht bestärken.“ Was das Predigen anbetraf, so protestirte auch Markgraf Georg von Brandenburg im Namen der übrigen evangelischen Fürsten hiegegen, und, als er die Ursachen auseinandersetzte, warum sie Gottes Wort freien Lauf lassen müßten, und der Kaiser dennoch auf seinem Befehl bestand, so erklärte Georg ernst und feierlich und ächt protestantisch: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verleugnen, ehe wollte ich hie vor Euer kaiserl. Majestät niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen!“ Der Kaiser wurde durch dieses feste Bekenntniß einen Augenblick gerührt und erwiderte gnädig: „Nit Kop ab, nit Kop ab, löver Först!“ Er befiehlt nun den protestantischen Fürsten, die Gründe ihrer Weigerung schriftlich aufzusetzen, und schon den 17. Juni reichten sie dieselben ein. Sie waren im Allgemeinen folgende: 1) Ihre Prediger predigen keine neue, sondern die alte, apostolische Lehre der Schrift, diese zu verbieten, sei Sünde gegen den heil. Geist. 2) Sagen sie: „Wir bedürfen ja selbst als arme, sündige Menschen, solcher Predigt aus Gottes Wort; denn wenn wir nicht einmal das tägliche Leben ohne nothdürftige Nahrung haben können, wie viel weniger das geistliche ohne geistliche Nahrung. Der Mensch lebt ja nicht allein vom Brod, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes geht. 3) Sage ja der Kaiser selbst in seinem Ausschreiben, daß auf dem jetzigen Reichstage eines jeden Meinung gehört werden solle. 4) Würden ihre Prediger aufhören, so würden sie dadurch das Bekenntniß ablegen, als ob ihre Lehre falsch, und die ihrer Gegner die rechte wäre u. s. w.“

Der Kaiser, der durch die Feinde der evangelischen Wahrheit fort und fort bearbeitet wurde, nahm diese Antwort ungnädig auf, und nur durch Vermittlung des Churfürsten Albrecht von Mainz und Anderer, kam es zuletzt dahin, daß man beiden

Digitized by Google

fürſtlichen Partheien das Predigenlaſſen verbot. Der kaiſerliche Herold zog unter Trompetenſchall den 18. Juni in der Stadt herum und rief: „Höret, höret, höret, was gebeut die Röm. Kaiſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr: daß kein Prediger allhie in Augsburg, er ſei, wer er wolle, hinfürder mehr predige, außer diejenigen, ſo Ihro Maj. verordnet, bei Vermeidung Ihrer Kaiſerl. Maj. höchſter Strafe und Ungnade. — Johann von Sachſen ſchrieb über das Verbot an Luther: „Alſo muß unſer HErr Gott auf dieſem Reichstag ſtillſchweigen.“ Luther billigte das Nachgeben der evangeliſchen Fürſten in einer fremden Stadt, und weiſſagte den ganzen Ausgang der Sache voraus, indem er an Eisleben zu Augsburg ſchrieb: „Ich faſſe dieſen Gedanken, daß der Reichstag ein ſolch Ende kriegen wird, daß der Kaiſer unſere gnädigſten Herren wird zwingen wollen, von der ganzen Lehre abzuſtehen, denn das man von des Kaiſers Gütigkeit hoffet, iſt nichts. Ich denke, Papſt und Biſchöfe haben den Kaiſer dahin bewogen, daß er die Sache verhören ſoll, damit ſie, nach gehörter unſerer Verantwortung, gleichwohl ſchließen, was ſie wollen, und dennoch den Ruhm behalten, daß ſie uns genugſam verhöret und alſo unſere Halsſtarrigkeit freier und ſcheinlicher anklagen, als die wir genugſam gehöret und vermahnet, dennoch zuletzt den Kaiſer nicht haben hören wollen.“

Eine Art von Komödie ſollte dem Kaiſer die Bedeutung des Reichstages zu Gemüthe und Herzen führen, wenn er hätte wollen Augen haben, zu ſehen, und Ohren, zu hören. Es kam nämlich in den Verſammlungsſaal, wo der Kaiſer war, ein Verlarvter, als Doktor gekleidet; dieſer ſtellte den Reuchlin vor. Er trägt ein Bündel Holz mit geraden und krummen Scheiten, wirft es hin und geht. Ein Geiſtlicher (Erasmus) erſcheinet und bemüht ſich, das Krumme gerade zu machen; allein vergeblich. Da eilt er entrüſtet wieder davon. Ein Dritter, als Mönch verkleidet, (Luther) ſteckt die krummen Stücke in hellen Brand und geht. Da kommt einer in kaiſerlichem Schmucke, zieht das Schwert und haut gewaltig auf das Feuer ein, und ſiehe! es brennt nur um ſo heftiger. Er entfernt ſich zornig. Endlich kommt ein Fünfter mit dreifacher Krone (der Papſt)

Digitized by Google

und schaut erschrocken der Flamme eine Weile zu. Da sieht er neben sich zwei Urnen oder Krüge, die eine mit Oel, die andere mit Wasser. In der Hast greift er nach dem Oelkrug, schüttet das Oel ins Feuer, das nun in hellern Flammen ausschlägt. — Voll Schrecken flieht der heil. Vater zur Thüre hinaus.

Den **20.** Juni endlich nahmen die Verhandlungen des Reichstags ihren Anfang. Es waren besonders zwei Gegenstände, welche behandelt werden sollten. **1)** Die Religionsangelegenheiten, und **2)** wie man den Türken begegnen sollte.

Der Churfürst Johann hatte bereits ein Vierteljahr die Schwabach-Torgauischen Artikel in Händen. Er trug nun Melanchthon auf, dieselben genauer und gründlicher auszuarbeiten, und derselbe benutzte die Zeit, die ihm bis zur Eröffnung der Verhandlungen übrig war, und verfaßte die sogenannte Augsburgische Confession, ein Meisterwerk und ausgezeichnet, durch evangelische Entschiedenheit, Klarheit, Einfalt und Mäßigung.

Der Churfürst Johann hatte diese Arbeit schon den **11.** Mai Luthern zur Prüfung gesandt. — Dieser las sie und schrieb hierüber: „Ich habe M. Philipps Apologie überlesen; die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts darin zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser HErr helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten.

Indessen entfiel dem guten Melanchthon oft der Muth, und Luther hatte genug zu thun, ihn aufzurichten. Er schrieb demselben den **27.** Juni: „Eurer großen Sorge, durch welche Ihr geschwächt werdet, bin ich von Herzen feind; daß sie in Euerm Herzen so überhand nimmt, ist nicht der großen Sache, sondern unsers Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel größer geweßt zur Zeit Johannis Huß und vieler andern, denn zu unsern Zeiten. Und ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet; denn sie ist nicht unser. Was kränket Ihr Euch denn selbst so stets ohne Unterlaß? Ist die Sach unrecht, so laßt uns sie widerrufen; ist sie aber recht, warum machen wir Gott in so großen Verheißungen zum Lügner, weil er uns heißt guter Dinge und zufrieden sein?

Digitized by Google

Pſ. 55, 23. 1. Petr. 5, 7. Pſ. 34, 19. 145, 18. Es kommt mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allweg. Eure Philoſophie, nicht eure Theologie, plaget euch ſo: Chriſtus iſt für die Sünde geſtorben einmal; aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht ſterben, ſondern er lebet und regieret. — Ich bin nicht ſonderlich bekümmert. Was kann denn der Teufel mehr thun, denn daß er uns erwürge?" Melanchthon fragte im nächſten Briefe Luthern, wie viel man den Papiſten nachgeben ſolle? Luther antwortete: „Für meine Perſon iſt ihnen in der (Augsburgiſchen) Confeſſion allzuviel nachgegeben worden. Ich betrachte, durchſehe Tag und Nacht die ganze Schrift, ſo wächst mir auch je mehr und mehr der gewiſſe Grund unſerer Lehre; dazu werde ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, nichts werde nehmen laſſen, es gehe darüber, wie es wolle. Es gefällt mir übel, in Euerm Briefe, daß Ihr ſchreibet, Ihr habt mir, als dem Haupt in dieſer Sache, um meines Anſehens willen, gefolget. Ich will nichts heißen, auch nichts befehlen, will auch nicht Haupt genannt werden. Gott hat die Sache an einen Ort geſetzet, den Ihr in Eurer Rhetorica nicht findet, auch nicht in Eurer Philoſophie. Derſelbe Ort heißet **Glaube.** Der HErr mehre in Euch und in Andern den Glauben; wenn Ihr den habt, was will Euch der Teufel thun und die Welt dazu? So wir aber ſelbſt keinen Glauben haben, warum tröſten wir uns nicht zum wenigſten mit anderer Leute Glauben? .... Es quälet und kränket Euch der Satan. Chriſtus helfe Euch, das bitte ich ohne Unterlaß ernſtlich. Amen. Ich wollt gern Urſach haben, zu Euch zu kommen, wiewohl ich mächtig gern auch ungerufen käme."

Der Kaiſer hatte gleich in der erſten Verſammlung des Reichstages die Stände veranlaßt, ihre Religionsangelegenheiten deutſch und lateiniſch ſchriftlich zu übergeben. — Churfürſt Johann verſammelte den **20.** Juni ſeine Glaubensanverwandten in ſeiner Herberge und ermahnte ſie zu chriſtlicher Standhaftigkeit. Des folgenden Tages blieb er einſam in ſeinem Gemach und bereitete ſich vor durch Gebet und Pſalmenleſen. Den **24.** Juni (Freitags) war wieder Verſammlung, in welcher der päpſtliche Legat Campegius eine Rede hielt. — Hierauf erhoben

Digitized by Google

sich Johann von Sachsen, Georg von Brandenburg, Ernst von Lüneberg, Philipp von Hessen und Wolfgang von Anhalt, die protestirenden Fürsten, und in ihrem Namen erklärte der fromme, sächsische Kanzler Dr. G. Brück, sie erbieten sich hiemit, ihr Bekenntniß öffentlich zu verlesen, und es dem Kaiser zu übergeben. Allein der Kaiser meinte, es sei zum Vorlesen heute zu spät, sie sollen's nur schriftlich überreichen. Brück erwiderte: Man habe sie schon lange um ihres Glaubens willen aufs übelste beschuldiget, und als Leute verschrieen, welche durch ihre Lehre nur Unheil und Verderben über die Christenheit gebracht hätten; sie wären es daher der Wahrheit schuldig, öffentlich Bekenntniß von ihrem Glauben und ihrer Lehre zu thun. Sie bäten daher Ihro kaiserl. Maj. um Gottes willen, sie anzuhören. Der Kaiser wollte nicht einwilligen. Da trat der unerschrockene, gläubige Rechtsgelehrte noch einmal auf und stellte dem Kaiser vor: Er habe in viel geringern und unwichtigen Händeln noch niemals sein gnädiges Verhör versagt, und jetzo wolle er es in einer so hochwichtigen Sache versagen, welche seiner Unterthanen Seelenheil betreffe, und wozu sie mit einem theuern Eide verpflichtet wären. —

Nun verwilligte ihnen Carl ihre Bitte auf den andern Tag, wollte aber doch sogleich die schriftliche Confession, und die Protestanten konnten glücklicher Weise einwenden, dieselbe sei nicht zierlich und schön genug abgeschrieben.

Dr. Brück war ein von Herzen frommer Staatsmann, der über alle seine Berichte und Briefe an die Fürsten das Wort „Christus" setzte; er starb 1557 zu Jena als Professor. — Einen solchen Glaubenshelden erweckte Gott, während Luther als Geächteter in Coburg von ferne zusehen mußte.

Am folgenden Tage Sonnabends den 25. Juni, Nachmittags 3 Uhr, verfügten sich die genannten fünf regierenden, evangelischen Fürsten, nebst dem frommen Churprinzen Johann Friedrich von Sachsen, Herzog Franz von Lüneberg und den Gesandten der Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen nach der kaiserlichen Herberge in der bischöflichen Pfalz. Hier in der Capellstube, welche 200 Menschen fassen konnte, wurde dies Glaubensbekenntniß verlesen. Eine große Menge Volks stand

Digitized by Google

unten im Hofe, und hörte jedes Wort. Die beiden churſächſiſchen Kanzler, Dr. Brück mit einem lateiniſchen, und Dr. Bayer mit einem deutſchen Exemplare, treten in die Mitte des Zimmers. Der Kaiſer wollte nur das Vorleſen des lateiniſchen Exemplars verſtatten; allein der Churfürſt Johann entgegnete, ſie ſeien auf deutſchem Grund und Boden, er hoffe demnäch, Ihro Maj. werde auch die deutſche Zunge erlauben. Nun wird die Augsburgiſche Confeſſion deutſch, langſam und laut vorgeleſen und darauf lateiniſch und deutſch dem Kaiſer überantwortet. „Größer und höher Werk" ſagt Matheſius, „theurer und herrlicher Bekenntniß iſt nicht geſchehen ſeit der Apoſtel Zeit." Es herrſchte im Saale eine allgemeine Stille und die geſpannteſte Aufmerkſamkeit, und der Vortrag machte auf die Anweſenden einen tiefen, zum Theil guten Eindruck.

Die erſten 21 Artikel enthalten die Lehren von dem dreieinigen Gott, von der Erbſünde, von Chriſto, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Kirche, die da ſei eine Verſammlung aller Gläubigen, doch untermiſcht mit falſchen Chriſten, (falſche Lehrer ſoll man nicht annehmen;) mit reinem Wort und reinem Sakrament. Der lebendige Mittelpunkt des ganzen Bekenntniſſes iſt Chriſtus und ſein Verdienſt. Der 2te Theil des Bekenntniſſes handelt von den Mißbräuchen der römiſchen Kirche; das römiſche Abendmahl unter einerlei Geſtalt, ferner die Eheloſigkeit der Prieſter, die Meſſe, Ohrenbeichte, verdienſtliches Faſten, Kloſtergelübde, die weltliche und geiſtliche Biſchofsgewalt oder vielmehr Tyrannei werden verworfen. Am Schluſſe des Ganzen folgte das Bekenntniß, man habe alle dieſe Artikel mit Fleiß ſo geſtellt, damit ja keine neue, gottloſe Lehre ſich in unſere Kirche einflechte, einreiße und überhand nehme.

Der Kaiſer ließ den proteſtantiſchen Fürſten antworten, er habe ihr Bekenntniß gnädig vernommen, und Herzog Wilhelm von Baiern redete den Churfürſten Johannes freundlich an, und warf dem anweſenden Dr. Eck vor, er habe ihn falſch über die Lutherſche Lehre berichtet. — Dieſer antwortete, mit den Kirchenvätern wolle er dieſelbe widerlegen, aber nicht mit der Schrift, worauf Wilhelm ſagte: „So höre ich wohl, die Lutheriſchen ſitzen in der Schrift, und wir daneben." Der gelehrte

Digitized by Google

Bischof Stadion von Augsburg gestand: „Es ist lautere Wahrheit Alles, was abgelesen worden ist.“ Der Verfolger des Evangeliums Heinrich, Herzog von Braunschweig, lud sogar Melanchthon zu Tische. Der spanische Kanzler Granvella äußerte, er habe nun einen ganz andern Begriff von Luthers Lehren, als man ihm in Spanien eingebildet.

Dieser Reichstag war somit der Geburtstag des evangelischen Kirchenbundes, wie ein Theologe neuerer Zeit sagt. An dieses Bekenntniß schlossen sich die Schwachen, gestärkt und im Glauben gekräftigt, an, und die deutsche, evangelische Kirche war, so zu sagen, ein heiliger sichtbarer Leib geworden; es war dieß ein lauteres Bekenntniß gegen alle Schwarmgeister und Sekten, und besonders gegen die römische Babel. Um dieses Glaubensbekenntniß her sammelten sich jetzt, wie um eine Fahne, die christgläubigen Seelen, und das deßwegen, weil dasselbe ein biblisches Bekenntniß war und ist. Luther hatte eine Herzensfreude über den Ausgang der Sache. „Ist's nicht,“ schreibt er hierüber, „eine feine Klugheit und großer Witz, daß M. Eisleben (Agricola) und Andere müssen schweigen, aber dafür tritt auf der Churfürst von Sachsen, sammt andern Fürsten und Herren mit dem schriftlichen Bekenntniß, und predigen frei für kaiserl. Maj. und dem ganzen Reich, daß sie es hören müssen, und nicht dawider reden können? Ich meine ja, das Verbot zu predigen sei damit wohl gerochen.“

Der Kaiser war nur kurze Zeit günstig gestimmt; denn bald ließ er durch Joh. Faber, Probst zu Ofen, Eck zu Ingolstadt, Cochläus zu Dresden u. a. eine sogenannte Widerlegung, ein schlechtes Machwerk, verfassen und dieselbe den protestantischen Fürsten vorlesen (den 3. Aug.) mit dem Bemerken, „das sei seine Meinung, dabei wolle er beruhen und stehen, und er hoffe, die protestantischen Fürsten werden dasselbe thun; und wollten sie sich darnach nicht fügen, so werde er als Schutzherr der (röm.) Kirche keine Trennung dulden.“ Das wollten aber die evangelischen Fürsten nicht; sie wollten der Wahrheit des Evangeliums nicht untreu werden; daher verließ der Landgraf Philipp, empört über des Kaisers Betragen, am 6. August in aller Stille den Reichstag. —

Digitized by Google

Noch unterhandelte man von beiden Seiten und wollte eine Vereinigung ermitteln, und bei den Unterhandlungen waren auch Brenz und Schnepf; allein zum guten Glücke zerschlugen sich dieselben; denn wie kann sich die Wahrheit mit der Lüge vereinigen? — Luther schreibt hierüber am 25. August an Melanchthon: „Es gefällt mir gar nicht, daß man von Einigkeit in der Lehre handeln will, weil diese ganz unmöglich ist, so fern der Papst nicht sein ganzes Papstthum ablegen will. Es wäre hinreichend gewesen, wenn wir ihnen die Gründe unsers Glaubens vorgelegt und Frieden begehrt hätten. Aber daß wir sie zur Wahrheit bekehren sollten, wie können wir das hoffen? Verdammen sie unsere Lehre, was hilft es denn länger, von der Einigkeit zu handeln, mit unsern abgesagten Feinden? Erkennen sie sie für recht, was thuts denn Noth, die alten Mißbräuche zu behalten?“ Melanchthon verfaßte jetzt auf jene Widerlegung hin, eine Vertheidigung der Augsburgischen Confession, und es wurde dieselbe dem Kaiser überreicht, der sie aber nicht annahm. Luther, der seine Augsburger Freunde beständig auf dem Herzen trug, schrieb denselben: „Wollte Gott, daß ich euch nur bald wieder sehen möchte. Ihr habt übrig genug gethan; ihr habt Christum bekannt; ihr habt Frieden angeboten; ihr habt dem Kaiser Gehorsam geleistet, habt viel Schmach geduldig ertragen, seid mit Schande und Lästerung gesättigt worden, und habt nicht Böses mit Bösem vergolten. Summa, ihr habt das heilige Werk, wie es Heiligen gebührt, würdiglich behandelt. Freuet euch nun auch einmal des HErrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten! Ihr seid lange genug betrübt und traurig gewesen in der Welt. Sehet nun auf und hebet eure Häupter in die Höhe! Der Churprinz wollte mir erlauben, nach Hause zu reisen; aber ich bat ihn, daß er mich hier lassen möchte, damit ich Euch, bei Eurer Zurückkunft hier empfangen, und Euch den Schweiß von der Stirne trocknen könnte.“ —

Johann, der Beständige reisete den 23. September von Augsburg ab. Der Reichstag selbst dauerte noch zwei Monate und am 19. November ward der Reichsabschied bekannt gemacht, der für die Protestanten sehr ungünstig ausfiel. Es hieß in

Digitized by Google

demſelben fälſchlich: das Glaubensbekenntniß der Proteſtanten ſei widerlegt worden, es werde ihnen eine Friſt bis zum 15. April 1531 bewilligt, ob ſie zur röm. Kirche zurückkehren wollten, oder nicht; unterdeſſen ſollten ſie in Glaubensſachen nichts Neues drucken laſſen. — Das Ausſchreiben eines Concils, was die Proteſtanten verlangten, ſolle binnen 6 Monaten beim Papſte ausgewirkt ſein ꝛc. Dr. Brück erklärte im Namen der Proteſtanten in Bezug auf die Stelle von der Widerlegung der Augsburger Confeſſion: es ſei durchaus nicht wahr, daß ihre Lehre widerlegt worden ſei; es wäre dieſelbe vielmehr ſo feſt in Gottes Wort gegründet und ewige Wahrheit, daß ſie damit getroſt im jüngſten Gericht einſt zu beſtehen gedächten.

Die Städte Straßburg, Coſtnitz, Memmingen und Lindau hatten auch eine Confeſſion, die Bucer verfaßt hatte, dem Kaiſer übergeben; aber ſie wurde ungnädig aufgenommen.

Laßt uns noch einige Broſamen aufleſen, die von dem wahrhaft von Gott geſegneten Tiſche Luthers in Coburg fielen.

Wir haben geſehen, wie Luther in ſeiner Einſamkeit, kräftig und thätig auf die Freunde in Augsburg, während des Reichstages, einwirkte, und wie keine Verhandlung ohne ſeinen Rath unternommen wurde. Er ſchrieb ihnen nicht nur eine Menge fröhlicher, ermuthigender, ſalbungs- und glaubensvoller Briefe; ſondern ſtudirte fleißig, dollmetſchte die Propheten, arbeitete am Pſalter, und ließ daneben viel gottſeliger und tröſtlicher Bücher ausgehen; darunter die Auslegung des 118ten Pſalms, woraus er den wunderſchönen Vers: „Ich werde nicht ſterben, ſondern leben und das Werk des HErrn verkündigen,“ für ſich ſelbſt an alle Wände ſchrieb.

Mitten unter ſeinen Anfechtungen und Arbeiten blieb er immer der alte Glaubensheld; er trug die arme Chriſtenheit ſtets auf dem Herzen, und er vergaß nie ihr Weh und Wohl. Sein erſter Brief an Melanchthon lautet alſo:

(22. April.) „Gnade und Friede in Chriſto! Wir ſind endlich in unſerm Sinai angekommen; wir werden aus unſerm Sinai ein Sion machen und daſelbſt drei Hütten bauen, dem Pſalter eine, den Propheten eine und dem Geſetz eine. Aber dieß koſtet Zeit. Der Ort iſt fürwahr ſehr angenehm und zum

Digitized by Google

Studiren ganz bequem, nur daß mich eure Abwesenheit traurig macht. Gegen den Türken und Mahomed fange ich an aufs äußerste entrüstet zu werden, weil ich jenes Wuth und Toben Satans gegen Leib und Seele mit ansehen muß. Ich will daher bitten und flehen und nicht ruhen, bis ich mein Schreien im Himmel erhöret sehe. Dich fechten die einheimischen Ungethüme in unserm Reiche mehr an, aber wir sind es, die da ausersehen sind, jene zwei Reiche, die, ach! zugleich wüthen und neuerdings mit Gewalt hereinbrechen, zu sehen und auszuhalten. Ich bitte Christum, daß er dir nächtliche Ruhe verleihe und dein Herz von Sorgen, d. i. von den feurigen Pfeilen des Satans befreie und bewahre. Amen."

Die Heiterkeit des Geistes verließ ihn nie in seinem Sinai, und er konnte sogar noch scherzen mitten in der größten Anfechtung. Eine ungeheure Menge Vögel umflatterte das Schloß in Coburg, wo Luther wohnte. Er schreibt hierüber an Jonas: (**22.** April **1530.**) „Wir sitzen hier zwischen den Wolken und eigentlich im Reiche der Vögel. Da ist ein Gekecke von Morgens **4** Uhr, den ganzen Tag unermüdet und unausgesetzt, ja auch die ganze Nacht hindurch, daß ich kaum glaube, es könne irgendwo eine größere Menge Vögel sich versammeln. Die Alten mit den Jungen, die Mütter mit den Töchtern singen zum Lobe der Dohlen. Vielleicht singen sie so lieblich, um uns einzuschläfern, was wir in dieser Nacht, so Gott will, erfahren werden. Ich deute sie mir als ein ganzes Heer von Sophisten und Cochleiten, die sich aus dem ganzen Erdkreis vor mir versammeln, damit ich ihre Weisheit und ihren lieblichen Gesang desto besser kennen lerne, und ihren Dienst und Gebrauch in der fleischlichen, wie in der geistlichen Republik mit allem Vergnügen anschaue..... Der HErr sei mit Euch, lasset uns für einander beten! Wir haben es nöthig. Aus dem Reiche der Vögel, insonderheit der Dohlen."

Den **28.** April an seine Tischgesellen: — „Hier haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt. Da ist ein solch' Arbeiten, ein solch' Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, toll und voll.... Und möchte gerne wissen, ob solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch

Digitized by Google

bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammelt. Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen; aber sonst schweben und schwänzen der Adel in großen Haufen immer vor unsern Augen; nicht köstlich gekleidet, sondern einfältig, in einerlei Farbe, alle gleich schwarz und alle gleich grauäugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und Alten, Großen und Kleinen. Ihr Saal ist gewölbt mit dem schönen, weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen, grünen Zweigen; so sind die Wände so weit, als der Welt Ende. Sie fragen also nichts der großen Paläst und Saal, achten nichts Rosse und Harnisch; sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entsitzen können. Es sind große und mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. Sonderliche Freude haben wir, wenn wir sie sehen, wie sie ritterlich schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen, wider Korn und Malz. Ich halte aber, es sei nicht anders, denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben; ist sehr nützlich Volk, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken sie für die lange Weil. Heute haben wir die erste Nachtigall gehört."

Luthers Diener Wolfgang hatte einen Vogelheerd eingerichtet, und da verfertigt der Doktor eine Klagschrift im Namen der Vögel, aus welcher wir einen Auszug mittheilen: Sie ist an Luther gerichtet und lautet also:

„Unserm günstigen Herrn, Doktori Martino Luthern, Prediger zu Wittenberg! Wir Drosseln, Amseln ꝛc. sammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Euer Liebe zu wissen, wie wir glaublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Siebenbürger, euer Diener, sich unterstanden habe, einen großen, freventlichen Durst und etliche alte, verdorbene Netze aus großem Zorn und Haß über uns theuer erkauft, damit einen Finkenheerd anzurichten und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns Allen die Freiheit zu fliegen in der Luft, und auf Erden Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserm Leib und Leben stellet, so

Digitized by Google

wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Durst um ihn verdient. Weil dann das alles uns armen, freien Vögeln (so zuvor weder Scheunen noch Häuser, noch sonst etwas darin haben,) eine gefährliche und große Beschwerung ist, ist an euch unsere demüthige Bitte, ihr wollet euren Diener von solcher Durst weisen, oder, wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streue Körner auf den Heerd, und Morgens vor 8 Uhr nicht aufstehe, und auf den Heerd gehe, so wollen wir dann unsern Zug über Wittenberg hinnehmen. Wird er das nicht thun, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steure und er des Tags auf dem Heerde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unserer Statt fahe und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse, und den freien Zug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn nicht wider Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dohlen, Raben, Mäusen und Ratten, welche euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben,— welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Brösklein und einzelne verfallene Körnlein suchen? — — Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn."

Alles hatte bei Luthern eine tiefe, höhere Beziehung. So schoß er einmal mit Bolzen nach einer Fledermaus, und rief seinem Freunde Veit Dietrich zu: „Gib Acht, wie ich das Herz einer beim Worte Gottes, am hellen Mittage und Licht, verblendeten Fledermaus treffen werde." Er traf sie wirklich ins Herz.

Neuntes Kapitel.

Was sich seit dem Augsburger Reichstage bis zu Luthers Heimgange begeben.

Auf jenen feindseligen Reichsabschied hin, berathschlagte sich Churfürst Johann, nachdem er wieder mit den Seinen heim-

Digitized by Google

gezogen war, mit seinen Freunden, ob sich Fürsten und Städte in ein Bündniß begeben, und, im Falle der Noth, bei einem Angriff sich vertheidigen dürften. Luther ließ sich schriftlich und mündlich also vernehmen, wie Matheſius schreibt: Als Prediger des Evangelii könne er zu einem solchen Bündnisse nicht rathen; evangelische Sachen sollten billig mit herzlichem Vertrauen auf den HErrn des Evangelii und rechten Schutzherrn der Christenheit gestellt und durch starkes Gebet erhalten werden; ob aber ein Bürger und Mitglied weltlicher Obrigkeit möge Bünde aufrichten, das hätten die Rechtsgelehrten, nicht die Prediger zu beurtheilen. Da indessen der Kaiser ein scharf Edikt ausgehen ließ, worauf viel guter Leute in Gefahr kamen, ließ Dr. Luther seine Warnung an seine lieben Deutschen ausgehen, worin er den Kaiser entschuldigte, er sei umringt von allerlei Leuten, die niemals viel Neigung zum Frieden getragen; ein einziger Haman könne ja seinen König wider die unschuldigen Israeliten aufbringen; was sollten dann nicht so viel böse Würmer anstiften? Seine Lehre aber, die in dem Edikt als Ketzerei verdammt war, nahm er kräftig in Schutz, und ermahnte die lieben, redlichen Deutschen, bei dem Wort des Evangelii zu verharren, und Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen.

Die Wittenberger Rechtsgelehrten aber bewiesen, daß in Glaubenssachen der Kaiser nicht Richter sei, und da man an ein allgemeines Concil appellirt habe, so könne man und dürfe man ihm widerstehen. Zudem hatte ja der Kaiser ein Concordat mit dem Papst, den die Protestanten als Antichrist verwerfen mußten, geschlossen. So hielten demnach die Protestanten im December **1530** zu Schmalkalden einen Convent und beschlossen, den Kaiser um Milderung des Augsburger Reichsabschiedes zu bitten, eine Schutzschrift wider die gegen sie ergangenen Verleumdungen aufzusetzen und dieselbe an alle christlichen Fürsten zu senden. Außerdem wollen sie Ordnung und Sittlichkeit in ihren Landen handhaben. Melanchthon setzte die Schrift auf, und den **29.** März **1531** wurde auf einem zweiten Convent in Schmalkalden ein protestantisches Bündniß auf **6** Jahre geschlossen, nicht wider den Kaiser; sondern zur Erhaltung christlicher Wahrheit und des Friedens und zur Nothwehr gegen Gewalt-

Digitized by Google

thätigkeiten. Dieses feste Benehmen bewog den Kaiser und seinen Bruder Ferdinand, jetzigen römischen König, zu dem ersten Religionsfrieden, den 23. Juli 1532, welcher in Nürnberg geschlossen wurde. — Ein Concil sollte in einem Jahr zusammen kommen und bis dahin sollten Alle einander Liebe und Frieden beweisen. Hiezu halfen wohl auch die Türken, welche dieses Jahr zum zweiten Male Wien belagerten. Bald darauf ward Churfürst Johann von Sachsen in wahrer Erkenntniß und Anrufung des Heilandes, in einem seligen Stündlein und in Gegenwart Luthers, zu allen Gläubigen und dem Herrn Christo versammelt, da er zu Schweinitz am 16. August 1532 entschlief und Johann Friedrich, der Großmüthige, folgte ihm in der Regierung.

In diesem Jahre gingen auch Luthers Summarien über den Psalter aus, ferner seine Predigten über die Epistel an die Epheser, den Propheten Micha, und über die Epistel St. Johannis von der christlichen Liebe; denn er predigte an den Feiertagen gemeiniglich zwei Mal, bisweilen auch drei Mal.

In demselben Jahre traten die vier Oberländer-Städte der Augsburgischen Confession bei.

Mit dem Concil aber war es dem Papst kein rechter Ernst, und die Protestanten sahen immer mehr ein, daß ein solches keineswegs sie befriedigen könne, weil das Wort Gottes von den Papisten ja nicht als alleinige Richtschnur angenommen wurde.

Clemens VII. (gest. 1534) sandte zwar seinen Legaten in Deutschland umher, Paul III. den Vergerius, der später selbst Protestant wurde, und dieser redete sogar 1535 mit Luther in Wittenberg. Der Legat, erzählt Mathesius, fing an von dem Concilium zu sprechen; da sagte Luther: „Es ist nicht euer Ernst, und wenn ihr gleich eines haltet, so werdet ihr doch nichts handeln, dann von unnützen und unnöthigen Dingen. Wohlan, habt ihr Lust dazu, so machet eines; ich will, ob Gott will, kommen.“ Fragt der Legat: „in welcher Stadt?“ Darauf antwortete Dr. Luther: „wo es euch gefällt. „Der Papst,“ sagte der Legat, „würde sich nicht weigern, hieher, gen Wittenberg zu kommen.“ Spricht Dr. Luther: „Nun wohlan, so komme er her, wir wollen ihn gerne sehen.“ Dieß und anders

Digitized by Google

viel redeten sie mit einander, und Dr. Luther sagte ihm Alles, was er im Herzen hatte unerschrocken, mit großem Ernst. Uebrigens wollte der Papst sein Concil in Italien haben, dem sich die Protestanten nur unterwerfen sollten. Dagegen protestirten sie. Am Ende des Jahres 1535 verlängerten die Protestanten ihren Bund auf 10 Jahre, und einige andere Fürsten, z. B. die Herzöge von Würtemberg und Pommern, traten demselben bei, nebst mehrern Städten. Als dann der Papst wirklich ein Concil nach Mantua ausgeschrieben hatte, (für den Mai 1537) so hielten die Protestanten einen abermaligen Convent in Schmalkalden. Der Churfürst hatte Luthern aufgetragen, diejenigen Artikel aufzusetzen, bei denen man bleiben müsse. Luther that dieß; aber den Papst schonte er jetzt nicht mehr, wie er in der Augsburger Confession geschont worden war. Diese sogenannten Schmalkaldischen Artikel, welche symbolisches Ansehen bekamen, bestanden aus drei Theilen. Der erste handelt von der Dreieinigkeit und der Person Christi. Der zweite vom Verdienst Christi und von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben, verwirft Messe, Heiligenanrufung und Papstthum. Der dritte von Sünde, Gesetz, Buße, Sakramenten. Sie verwarfen die Brodverwandlungslehre, stellen fest, das heilige Abendmahl müsse unter beiderlei Gestalt ausgetheilt werden, der Leib und das Blut Christi werde von Frommen und Gottlosen im Abendmahl empfangen, von den einen zum Segen, von den andern zum Gericht. Sie verwarfen falsche Geisterei, die nichts vom Wort wissen will u. s. w. —

Johann Friedrich unterzeichnete die Artikel eigenhändig und bezeugte: sie seien so klärlich auf Christum gegründet, daß auch die Pforten der Hölle nichts dagegen würden ausrichten können. Diese Schrift wurde den 24. oder 25. Februar von den protestantischen Theologen unterzeichnet und Melanchthon meinte in seiner schüchternen Gutmüthigkeit, der Papst könne nach menschlichem Rechte Papst bleiben, wenn er dem Evangelium freien Lauf lasse, und dieß fügte er seiner Unterschrift bei. Der Churfürst bemerkte hierüber treffend: „Es ist Gott versuchen, da wir einmal durch Gott frei geworden sind, sich wiederum in solche Fährlichkeit zu begeben."

Digitized by Google

Während die protestantischen Fürsten in Schmalkalden beisammen saßen, erschien der kaiserliche Reichskanzler Held, ein blinder Papist, und die Protestanten mußten natürlich auf seine Drohungen hin, ein italienisches Concil, zu dem er einlud, ablehnen. Da zog er an papistischen Höfen in Deutschland umher und bewirkte bei den römisch gesinnten Fürsten einen Bund gegen die Protestanten, die sogenannte heilige Ligue (Bund), welche den 10. Juni 1538 auf eilf Jahre geschlossen ward. Eines der eifrigsten Glieder derselben starb schon den 17. April 1539; es war dieß Herzog Georg von Sachsen. In seiner letzten Todesstunde konnte er bei seinen Heiligen keinen Frieden finden. Nun wies ihn sein Leibarzt Rothe zu Christo, dem einzigen Seligmacher und Fürsprecher, und er schrie zu ihm: „Ei, so hilf du mir, du treuer Heiland, Jesu Christe, erbarme dich über mich, und mache mich selig durch dein bitteres Leiden und Sterben." Hierauf verschied er alsobald.

Unser theurer Luther mußte in Schmalkalden und auf der Heimreise eine schwere Prüfung ausstehen. Er ward vom Stein sehr hart geplagt und glaubte das Ende seines Lebens nahe; daher setzte er sein Testament in Gotha auf, und in demselben drückte er seinen heiligen Eifer gegen des Papstthums Antichrist, aber auch seine zärtliche Liebe zu den Seinen aus. „Grüßet mir meine Käthe" sagte er, „sagt ihr, daß sie wolle mit Geduld ertragen meinen tödtlichen Abschied und gedenken, daß sie mit mir 12 Jahre in Fried' und Freude gelebt. Sie hat, wie ein frommes Weib, nicht allein meiner treulich gepfleget und gewartet; sondern mir auch wie eine Magd gedienet. Gott vergelte es ihr an jenem Tage!" Er schloß mit den Worten: „Und nun befehle ich meine Seele in die treue Hand meines Erlösers Christi Jesu, welchen ich gepredigt und in der Welt bekannt habe. Amen."

Als er gen Tambach kam, erhörte Gott der Frommen herzliches Gebet, und half dem Kranken von der heftigen Beschwerde, die er bis in 11ten Tage mit Todesschmerzen getragen hatte.

Nur die bedenkliche, politische Lage des Kaisers und seines Bruders verhinderte den Ausbruch von öffentlichen Feindseligkeiten. Indeß suchte man immerfort beide Partheien zu vereini-

Digitized by Google

gen; Es wurden Religionsgespräche gehalten: in Leipzig zwischen Melanchthon und Bucer einerseits, und Georg Wicelius andererseits **1539**; ferner **1540** zu Speyer und Hagenau, im Oktober **1540** und **41** zu Worms, wo Eck, Cochläus, Malvenda, und die Protestanten Melanchthon, Bucer, Capito, Brenz und Calvin gegenwärtig waren; aber alle diese Versuche führten begreiflicherweise zu — *nichts*. Der Kaiser löfete letzteres Religionsgespräch selbst auf, und veranstaltete ein solches auf dem Reichstag in Regensburg, April **1541**. Demselben wohnten bei: die Katholiken Eck, der gemäßigte Julius von Pflug, Domprobst zu Zeiz, und **Dr.** Gropper, Chorherr zu Cöln; Protestanten: Melanchthon, Bucer und Joh. Pistorius, Prediger zu Nidda im Hessischen. Der Kaiser ließ beiden Theilen eine Vereinigungsformel vorlegen, welche das **Regensburger-Interim** genannt ward.

Diese Schrift näherte sich der protestantischen Lehre von der Rechtfertigung gar sehr, in den übrigen Punkten war sie sehr mild; — in den unvereinbaren Artikeln ward gegenseitige Duldung empfohlen.

Eck wurde krank, und dieß war die Ursache, warum man über Einiges übereinkam. Aber **Dr.** Luther warnte ernstlich vor einer Vereinigung und vor einer falschen Liebe, welche die Wahrheit aufopfert. Ihm war mit einer halben Wahrheit nicht gedient. Unter den **4** verglichenen Artikeln über das vollkommene Ebenbild Gottes im Menschen vor dem Falle, die Freiheit des Willens, die Erbsünde und Rechtfertigung hatte er auszusetzen, daß der freie Wille darinnen stehe sammt dem Spruch: der Glaube ist durch die Liebe thätig, (Gal. 5.) weil ihn die Papisten so verstehen, als mache der Glaube durch die Liebe gerecht, was aber Pauli Meinung nicht sey. Außerdem waren noch **10** Artikel unverglichen und Luther sagt, als er um Rath gefragt wurde, die Vergleichung der Viere sei umsonst, weil die zehen unverglichen bleiben, und unter diesen einige dem ersten Gebot zuwider seien. Man habe auch keine Ursache, Duldung zu üben, da weder die papistische Obrigkeit, noch die Priester zu den Schwachen gehören, nur diese müsse man tragen, jene üben eitel Tyrannei. Mit den Schwachen, die das Evangelium

Digitized by Google

noch nicht gehört, müsse man eine Zeitlang Geduld tragen, ihnen solle man die 4 ersten Artikel, besonders die Rechtfertigung predigen rein und lauter, dann würden die andern 10 von selbst fallen. Wo aber der Kaiser das nicht erlaube, so werde die Toleranz ein ewiger Streit und das Volk werde nimmermehr stark. Dem Papst selbst schienen die verglichenen Artikel zu evangelisch, daher ward aus der Sache nichts.

Endlich hatte der Kaiser seine Kriege glücklich beendigt, (1545) wobei ihm protestantische Stände treulich mithalfen, und Paul III. eröffnete das Concil 1545 zu Trient. Ersterer rüstete sich zum Kriege gegen die Protestanten, und zum Schein ließ er noch einmal ein Religionsgespräch halten (1546 den 27. Jan. in Regensburg). Bucer, Brenz, G. Major, Prof. aus Wittenberg und Schnepf; die Papisten: Pet. Malvenda, Cochläus und der edlere Pflug waren zugegen. Sie verglichen ebenfalls nichts, und der Kaiser löste das Gespräch im März wieder auf.

Luther sah allen diesen Verhandlungen zu und wußte wohl, sie führen zu nichts. Er wartete nach wie vor des Studirens, Lesens und Predigens. Auf der Kanzel legte er des Herrn Christi letzte Predigt aus dem Evangelio Johannis aus, und diese Auslegung, von Dr. Caspar Creuziger nachgeschrieben, und hernach in den Druck gegeben, nannte er sein bestes Buch und trug es oft nachmals mit sich zur Kirche. Nach dieser Zeit (1537—1540), schreibt der alte Mathesius, ward er durch heimlichen Zwiespalt und gefährliche Aergerniß unter seinen Schülern hoch bekümmert. Denn es thaten sich falsche Brüder hervor, mit tückischen Lehren, welche wollten das Gesetz und alle Lehre von guten Werken aus der Kirche stoßen und die Leute allein locken durch die Predigt von dem Gekreuzigten.

Johann Agricola von Eisleben, anstatt Gesetz und Evangelium gehörig zu theilen, wollte ersteres ganz abgeschafft wissen. Nur das Evangelium, d. i. die Predigt vom Leiden und Sterben Jesu sollte getrieben werden, das Gesetz sei nicht Gottes Wort. „Das Gesetz gehört aufs Rathhaus," meinte er, „nicht auf die Kanzel, an den Galgen mit Moses! alle die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahren." Luther, den eine solche

Digitized by Google

gefährliche Lehre, die dem Fleisch Vorschub that, und den alten Menschen gewähren ließ, tief schmerzte, schrieb (von **1533—1540**) sechs treffliche Disputationen dagegen. Während Agricola behauptete, die Buße komme nicht aus dem Gesetze, sondern aus dem Leiden und Sterben Jesu, es sei zu keinem Theile der Rechtfertigung nöthig, indem der heil. Geist ohne dasselbe gegeben werde und die Menschen allein durch das Evangelium gerecht würden, zeigte Luther, Buße sei theils Reue und Schrecken wegen der Sünde, theils ein Vorsatz, sich zu bekehren, und wie letzteres aus dem Evangelium komme, so komme ersteres nur aus dem Gesetze; das Gesetz sei freilich zur Rechtfertigung nicht nöthig, es lehre aber den Menschen seine Sünde und Verdammnißwürdigkeit erkennen, treibe ihn zur Demuth, und bewirke, daß er sich nach dem Erlöser sehne. Der Begriff der Sünde lasse sich gar nicht denken, ohne den Begriff des Gesetzes. Obgleich bei den Gläubigen nach der Rechtfertigung die guten Werke von selbst folgen, ohne Zwang des Gesetzes, so sei ihnen doch die Betrachtung des Gesetzes, das ihnen ja das Ziel zeige, nach dem sie zu streben hätten, um zur Heiligung zu gelangen, nothwendig u. s. w. Agricola bekannte sich endlich überzeugt und widerrief öffentlich seine Irrthümer.

So sehen wir wiederum in Luther den aufrichtigen Lehrer, der wohl zu unterscheiden und zu theilen weiß Gesetz und Evangelium. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum; haben wir Christum, so wird das Gesetz in unser Herz geschrieben durch den Geist Gottes, so daß wir es mit Freuden thun; sollte aber der Gerechtfertigte die Gnade verlassen und zurückfallen, so ist das Gesetz wieder da und strafet und ist ein Spiegel, der ihm seinen innern Zustand offenbart. Zugleich steckt das Gesetz, obgleich es nicht rechtfertigen kann, wie Luther sagt, dem Gerechtfertigten das Ziel, wornach er streben soll. Hienach ist die Lehre, die auch in unsern Zeiten noch da und dort sich zeigt, als ob nur die Predigt vom Leiden und Sterben Christi ohne Gesetz nöthig sei, unschriftmäßig und führt zu einer falschen Sicherheit, bei der das Herz in allerlei Gefühlen schwärmt, aber keine rechte Kraft und keinen Ernst der Heiligung zeigt.

Diese wichtige Angelegenheit ist zugleich auch eine kräftige

Digitized by Google

Widerlegung der alten und neuen Romaniſten, welche Luthern Schuld geben, er öffne durch ſeine Rechtfertigungslehre der Sünde Thür und Thor. Gegen die Schwenkfelder, die den Chriſtus für uns verwarfen und gegen die römiſch-papiſtiſche Werkheiligkeit, hob er mit Recht Chriſtus für uns hervor, und gegen diejenigen, die man Antimonianer nannte, und welche nichts von einem Geſetze wiſſen wollen, behauptete er die Kraft und Bedeutung des Geſetzes.

Hiezu kam noch eine andere Geſchichte, und das Sprichwort: „Wo Gott eine Kirche baut, da baut gewiß der Satan eine Capelle daneben" erfüllte ſich abermals aufs neue. Schon **1533** ſetzten ſich mehrere holländiſche, ſchwärmeriſche Wiedertäufer, unter andern der Schneider Johann Bockhold oder Joh. von Leiden und der Bäcker Joh. Mathieſen aus Harlem in Münſter feſt. Sie verwarfen das geſchriebene Wort, die heil. Dreieinigkeit, ſetzten die Obrigkeit ab, führten Weiber- und Gütergemeinſchaft ein, und erwarteten ein fleiſchliches, meſſianiſches Reich. Mehrere Fürſten vereinigten ſich und machten dieſer hölliſchen Herrſchaft ein Ende (**1535**). Ueber ſolche Zerrüttung, durch die der Teufel der Reformation viel ſchadete, iſt Dr. Luther herzlich betrübt worden, hat aber auch vor ihren Irrlehren und Greueln alle Bekenner des Evangelii durch lehrreiche Schriften deutlich und väterlich gewarnet. So wirkte und arbeitete er ohne Unterlaß. Ein böhmiſcher Graf ſandte ihm etliche Judenbücher. Da ſchrieb er **1543** ſein köſtlich Buch von den Juden und ihren Lügen. Gern hätte er den Juden gedient, wie er auch etliche taufen ließ und empfahl an gute Freunde; aber ſie hielten nicht Glauben.

Im Jahr **1542** verdeutſchte er den Alkoran aus dem Lateiniſchen, damit die Chriſten die Abſcheulichkeit des türkiſchen Glaubens erkennen und geſtärkt würden in ihrem Glauben. Luther ſagt ferner über den Muhamed, er halte ihn nicht für den Antichriſt; denn er mache es zu grob und habe einen kenntlichen, ſchwarzen Teufel. Der Papſt ſei der rechte Antichriſt, der habe einen hohen, ſubtilen, gleiſſenden Teufel, ſitze inwendig in der Chriſtenheit, laſſe die heil. Schrift, Sakramente, Eheſtand u. ſ. w. gelten, und regiere doch ſo meiſterlich, daß er ſeine Menſchenlehre über

Digitized by Google

Gottes Wort erhebe, ſo daß den Chriſten das Evangelium, Chriſtus, die Sakramente ſelbſt nichts mehr nützen, ſondern ſie durch eigene Werke ſelig zu werden glauben müſſen, wodurch auch die Frommen ſogar haben können betrogen werden. Papſt und Türk ſchänden übrigens den Eheſtand u. ſ. w.

Ehe wir den theuern Zeugen Luther zu ſeiner letzten Ruheſtätte begleiten, wollen wir noch ein und anderes, namentlich zwei wichtige und erbauliche Anekdoten von ihm mittheilen.

Fr. Myconius, Superintendent zu Gotha, hatte Luther geſchrieben, er ſei todtkrank und begehrte von ihm ſeinen letzten Segen. Luther ſchrieb ihm den **9.** Januar **1541**: „Ich bitte „und flehe den Herrn Jeſum, welcher iſt unſer Leben, Heil und „Geſundheit, daß er mir's zu dieſem Unglück nicht kommen „laſſe, daß ich erleben und ſehen ſollte, daß Ihr oder etliche „der Unſern ſolltet mir zuvor kommen, hindurch dringen und „reißen durch den Vorhang zur Ruhe, und mich hinter Euch „in dieſer falſchen, argen Welt mitten unter den Teufeln laſſe; „ich begehre und bitte, daß mich der liebe Gott an Eurer Statt „wollt' laſſen krank werden und mich heißen ablegen dieſe meine „Hütte, die nun ausgearbeitet und gedienet hat, verzehret und „kraftlos worden, und derhalben untüchtig iſt, ſehe auch wohl „daß ich niemand mehr nütze bin. Gehabt Euch wohl, geliebter Friedrich, der HErr laſſe mich ja nicht hören, ſo lang ich „lebe, daß Ihr geſtorben ſeid, ſondern ſchaff's, daß Ihr mich „überlebet. Das bitte ich mit Ernſt, will's auch gewähret ſein, „und ſo haben, und mein Wille ſoll hierin geſchehen. Amen. „Denn dieſer mein Wille ſucht die Ehre göttlichen Namens, „nicht meine Ehre, noch Luſt, das iſt gewißlich wahr! Es „hat auch dieß Gebet ſo viel gefruchtet, ſagt Seckendorf, daß „Myconius noch in die **6** Jahre gelebt und erſt **7** Wochen nach „Luthero geſtorben, den **7.** April **1546**, ſeines Alters **55** Jahre."

Eine andere Begebenheit aus dem Leben Luthers, welche ausführlich und gründlich von Seckendorf (Seite **1864—1882**) beſchrieben iſt, darf auch nicht übergangen werden. Melanchthon war nämlich in Folge eines ſchweren Kummers, welchen des Landgrafs Philipp noch ungebrochener, fleiſchlicher Sinn veranlaßt hatte, in eine ſchwere Krankheit gefallen; auch Luther war

Digitized by Google

bei dieſem ſchweren Handel betheiligt. Melanchthon wollte auf den Convent nach Hagenau reiſen. Todesahnungen ergriffen ihn und tiefe Schwermuth, ſo daß er ſein Teſtament machte. Der Churfürſt ließ Luthern von Wittenberg holen. Wie dieſer zu Weimar ankam, fand er Melanchthon in den letzten Zügen; die Augen waren ihm gebrochen, aller Verſtand gewichen, die Sprache entfallen, das Gehör vergangen, das Angeſicht und die Schläfe eingefallen, dazu kannte er niemand, aß und trank nicht. Ueber dieſen Anblick erſchrack Lutherus heftig, wendete ſich zu den Gefährten ſeiner Reiſe und ſprach: „Behüte Gott, wie hat mir „der Teufel dieſes Rüſtzeug geſchändet!“ Wandte ſich darauf nach dem Fenſter, kehrete den Andern den Rücken zu und rief Gott ſehr andächtig an. „Allda,“ ſagte hernach Lutherus „mußte mir unſer HErr Gott herhalten; denn ich warf ihm den Sack für die Thür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, daß da müßte erhöret werden, da ich aus der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich müßte erhören, wo ich anders ſeinen Verheißungen trauen ſollte.“ Nach dieſem nahm er Philippum bei der Hand (denn er wußte wohl um ſeines Herzens und Gewiſſens Bekümmerniß) und ſprach: „Seid „getroſt, Philippe, Ihr werdet nicht ſterben. Obgleich Gott „Urſach hat, zu tödten, ſo will er doch nicht den Tod des Sün„ders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Er hat Luſt zum „Leben und nicht zum Tode. Weil Gott die größten Sünder, „die jemals auf Erden gelebet, nämlich Adam und Eva, in ſeine „Gnade berufen und angenommen, viel weniger will er euch, „Philippe, verſtoßen oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde „oder Schwermuth vergehet; darum gebet dem Trauergeiſte nicht „Raum, und werdet nicht euer eigener Mörder; ſondern ver„laſſet euch auf den HErrn, der kann tödten und lebendig machen.“ Als Lutherus dieſes alſo redete, wird Philippus gleichſam wieder lebendig, und fahet an, Odem zu holen, kommt allgemach wieder zu ſeinen Kräften und gelanget zu ſeiner vorigen Geſundheit.

Luther ſchrieb auch ein Buch wider die Wucherer an die Pfarrherren. „Kleinen Wucherern,“ ſagte er davon über Tiſche, „wird mein Buch das Gewiſſen rühren, aber die großen Stuhl-

Digitized by Google

räuber, Landschinder und Umschläger werden meiner in die Faust lachen. Er ging bisweilen zu Gast, — ob er gleich bei ziemlichem Leibe wenig aß und trank und selten etwas Besonderes genoß, — bei guten Leuten, und war nach Gelegenheit fröhlich, sah auch nicht ungern, daß junge Leute, seine Tischgesellen, fröhlich waren. Zuweilen lud er gute Freunde zu Gast, und wenn er guter Dinge war, ließ er in einem krystallenen Glas, das St. Elisabeth gehört haben soll, einen Rundtrank herumgehen. Immer aber waren seine muntern Reden mit Salz gewürzt und lehrreich, wie seine Tischreden beweisen. Einsmals sagte er, als er zu Tische saß: „ich soll und muß heute fröhlich sein, denn ich habe heute böse Zeitung gehört; dawider ist nichts besser, denn ein stark Vaterunser und guter Muth.“ Dem Melanchthon, der einmal über dem Essen schrieb, nahm er die Feder aus der Hand und sagte: „Man kann Gott nicht allein mit Arbeit, sondern auch mit Feiern und Ruhen dienen.“ Manchmal nahm er, wenn er nicht schlafen konnte, ein Schlaftränklein, und entschuldigte sich deßwegen oft: „Ihr jungen Gesellen, unserm Churfürsten und mir alten Manne, müßt ihr ein reicheres Tränklein zu gut halten; wir müssen manchmal unser Polster im Kännlein suchen. *)

Er war sehr genügsam und dankbar. Churfürst Johann schenkte ihm einst einen neuen Rock. Dem schrieb er wieder: „Ihr thut mir gar zu viel; wenn mir hier alles bezahlt wird, was soll ich in jenem Leben erwarten? Er war unbestechlich: So sagt einer seiner Widersacher von ihm: „Die deutsche Bestie

*) Versteht sich, daß er eines solchen Tränkleins mit Maaße gebrauchte, und um schlafen zu können. Dieß geht aus Luthers Mäßigung und Nüchternheit in allen Genüssen hervor. Schlemmer und Feinde nehmen nicht selten die Hyperbeln Luthers wortlich, um ihn zu verleumden, oder um ihre Unmäßigkeit zu entschuldigen. So führen sie den Vers von ihm an: „Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang,“ und wissen nicht, wenn er wirklich jenen Vers ausgesprochen hat, daß er die Türken, den Papst und die Schwärmer ohne Zweifel Narren nennt, die den Wein, den Ehestand und den Gesang verbieten.

Digitized by Google

achtet keines Geldes und nimmt keines, wenn man's ihm schon anbeut." Er war ferner mildthätig; empfing von Freunden und gab wieder reichlich. Einem Armen gab er einst das Pathengeld seines Kindes. „Gott ist reich," sagte er, „er wird Anderes beschehren." Indessen pflegte er zu sagen: „Man soll Fremden geben, doch sein eigen Haus vorher versorgen."

Er bat Gott, er möchte keinen Religionskrieg bei seinen Lebzeiten entstehen lassen, und äußerte in dieser Beziehung: „Ich will beten, zu Frieden und Einigkeit rathen, so lang ich lebe, und ich bin gewiß, obschon Etliche einen Lärm möchten anrichten, es soll kein Hauptkrieg zu meiner Zeit angehen."

Im Jahr **1545** vollendete er seine Auslegung des ersten Buches Mose, woran er **10** Jahre mit höchstem Fleiß gearbeitet hatte. Als er damit fertig war, schloß er: „Dieß ist nun die liebe Genesis; unser HErr Gott gebe, daß Andere nach mir es besser machen; ich kann nicht mehr; ich bin schwach, bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleihe."

Forthin las er nicht mehr öffentlich; doch predigte er zuweilen, ging mit Gedanken des künftigen Lebens um, redete und hörte gern von gläubig im HErrn Entschlafenen. Am Grabe seines Schwagers M. Ambrosius Bernhard sagte er: „Der Mann ist selig eingeschlafen; er wußte nicht, daß er starb, er weiß auch noch nicht, daß er todt ist; denn er schlief im Worte und Erkenntniß Jesu ein. Ein solcher sieht und schmeckt den Tod nicht."

Zehntes Capitel.

Luthers Heimgang und Begräbniß.

Luther hatte sich eine Zeitlang nach Merseburg zurückgezogen, entrüstet über mancherlei Aergernisse in Wittenberg. Auch über das rücksichtslose Schalten weltlicher Gewalt in Kirchensachen trug er schweren Kummer. Den **23.** Jänner **1546**, erzählt Justus Jonas, ist **Dr.** Luther aus Wittenberg gezogen,

Digitized by Google

aus Erforderung der Grafen und Herren zu Mansfeld, um Streitigkeiten, die wegen Bergwerken unter ihnen entstanden, zu schlichten.

Den 14. Jänner ist er zu Halle angekommen und bei dem Jonas zu Herberg gelegen. Drei Tage ist er daselbst geblieben, verhindert durch das Wasser und hat einmal in U. L. Frauen-Kirche gepredigt. Er predigte von dem Werth und Nutzen der Schriften Pauli, strafet die Abgötterei zu Rom, hält des Papstes Sünde größer, als die Sünde Pauli vor seiner Bekehrung, weil dieser unwissend gesündigt, der Papst aber und seine Prälaten wider besser Wissen und Gewissen handeln. Am 28. ist er mit seinen drei Söhnen und Dr. Jonas auf einem Kahne, wahrlich mit etwas Gefahr über das Wasser gefahren. Und nachdem er auf der Grenze mit 113 Pferden empfangen, nach Eisleben kam, ward er sehr schwach im Magen; doch, als man ihn in der Herberge mit warmen Tüchern gerieben, klagte er sich nicht mehr. Er schrieb immer noch scherzhaft ernste Briefe an seine Gattin und an andere Freunde. Den 10. Febr. 1546 schreibt er an seine Ehefrau:

„Der heiligen, sorgfältigen Frauen Katherine Lutherin, der Zulsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen, lieben Hausfrauen.

„Gnad' und Fried' in Christo. Allerheiligste Frau Doktorin! Wir danken uns gar freundlich für eure große Sorge, dafür ihr nicht schlafen konntet; denn seit der Zeit ihr für uns gesorget habt, wollt uns das Feuer verzehret haben in unserer Herberg, hart vor meiner Stubenthür; und gestern ohn' Zweifel aus Kraft eurer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zerquetscht, wie in einer Mausfallen; dann es in unserm heimlichen Gemach wohl zwei Tage über unserm Kopf rieselt Kalk und Leimen, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwei Fingern, da fiel er herab, so groß, wie ein lang Kissen und zweier großen Hand breit: der hatte im Sinn, euer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben, heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhöreſt zu sorgen, es möchten uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lehreſt du also den Catechismum

Digitized by Google

und den Glauben? Bete du und laſſe Gott ſorgen; es heißt: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der ſorget für dich, Pſ. 55 und viel mehr Orten. Wir ſind Gottlob, friſch und geſund, ohne daß uns die Sachen Unluſt machen, und Dr. Jonas wollt' gern einen böſen Schenkel haben, daß er ſich an einen Laden ungefähr geſtoßen; ſo groß iſt der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollt' gönnen, allein einen böſen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen! Wir wollten nun gerne los ſein und heim fahren, wenn's Gott wollt', Amen, Amen, Amen.

Euer Heiligen williger Diener:

Martinus Luther."

Den 14. ſchrieb er den letzten Brief an ſeine Käthe; er meldet ihr, daß der Handel faſt ganz beigelegt ſei, man warte ihrer gar ſchön, allzu ſchön, daß ſie möchten vergeſſen Wittenberg; er ſchreibt, man rede vom Krieg, aber, ſetzt er hinzu: „laß ſagen und ſingen; wir wollen warten, was Gott thun wird."

Bis auf den 17. Februar iſt er zu Eisleben geweſen in der Handlung, fährt Jonas fort, und hat neben der Handlung vier Predigten gethan, einmal öffentlich vom Prieſter die Abſolution empfangen, und hat ſelbſt zwei Prieſter nach apoſtoliſchem Brauche geweihet. Es ſind auch in dieſer Zeit viel feiner, tröſtlicher Reden von ihm gehört worden, da er oft ſeines hohen Alters, und daß er ſich dahier, wenn er wieder gen Wittenberg käme, zur Ruhe legen würde, gedacht hat. Und ſonderlich alle Abende iſt er aus der großen Stube vom Tiſche in ſein Stüblein gegangen, um 8 Uhr, oder oft noch früher; hat ſodann eine gute Weile am Fenſter geſtanden, und ſein Gebet zu Gott ſo ernſtlich gethan, daß wir oft etliche Worte gehört; darnach hat er ſich aus dem Fenſter umgewandt, fröhlich, als hätte er eben eine Laſt abgelegt, und gemeiniglich noch eine halbe Viertelſtunde mit uns geredet; dann iſt er zu Bette gegangen. Aber (am 17. Februar,) da man ſeine Mattigkeit deutlich geſpürt, haben die Grafen ſelbſt, und wir alle, gebeten, er wollte vor Mittag nicht in die große Stube zur Handlung gehen, ſondern ruhen. Da iſt er in ſeinem Stüblein auf einem ledernen Bettlein gelegen, oder auch herum gegangen; nichts deſto weniger hat er ſich des Abends in der großen Stube auf ſeinem Stuhl

Digitized by Google

an den Tiſch geſetzt und viel wichtige Worte vom Tode und zukünftigen Leben geredet. Unter anderm gedachte er dieſer Frage: ob wir in jener ſeligen und ewigen Verſammlung auch einander kennen würden? Und da wir fleißig baten des Berichts, da ſprach er: „Wie that Adam? Er hatte Eva nie geſehen, lag da und ſchlief, als er aber aufwachte, da ſagte er nicht: wo kommſt du her? was biſt du? ſondern: das iſt Fleiſch von meinem Fleiſche. Woher wußte er, daß das Weib nicht aus einem Steine geſprungen ſei? Daher, daß er des heil. Geiſtes voll und in wahrhaftiger Erkenntniß Gottes war. Zu dieſem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Chriſto erneuet, daß wir Vater und Mutter und uns unter einander kennen werden von Angeſicht, beſſer, denn wie Adam und Eva."

Nicht lange nach dieſen Worten iſt er aufgeſtanden und in ſein Stüblein gegangen, und hat ſich da, ſeiner Gewohnheit nach, ins Fenſter gelegt, zu beten. Da aber bald hernach Magiſter Aurifaber hinauf kam, hat er geſagt: „mir wird abermals wehe und bange um die Bruſt;" da hat M. Johann uns eilends gerufen. Als wir nun hinauf kamen, hat er ſich hart geklaget um die Bruſt. Da wir von Stund an, ſeinem Gebrauche nach, wie er daheim gepfleget, mit warmen Tüchern ihn wohl gerieben, daß er's empfand und ſprach, ihm wäre beſſer; kam Graf Albrecht ſelbſt gelaufen, mit Arznei und ſprach: „Wie geht's, o lieber Herr Doktor?" darauf Dr. Luther ſprach: „Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt ſich zu beſſern." Da hat ihm Graf Albrecht ſelbſt die Arznei gegeben, und nachdem der Doktor Beſſerung fühlte, iſt er wieder von ihm gegangen.

Ungefähr um 9 Uhr legte ſich Dr. Luther auf ſein Ruhebettlein und ſprach: „Wenn ich ein halbes Stündlein könnte ſchlummern, hoffte ich, es ſollte Alles beſſer werden." Da hat er über eine Stunde bis 10 Uhr ſanft und natürlich geſchlafen. Als er aber auf den Schlag 10 Uhr erwachte, ſprach er: „Sieh, ſitzet ihr noch da? möget ihr nicht zu Bette gehen?" Antworten wir: „Nein, Herr Doktor, jetzt ſollen wir wachen und auf euch warten." Mit dem begehrt er auf, ſtand auch auf, und ging in die Kammer hart an der Stube, die vor aller Luft

Digitized by Google

verwahrt ward, und wiewohl er da nichts klagte, doch, da er über die Schwelle der Kammer ging, ſprach er: „Walt's Gott! ich gehe zu Bett'. In deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, HErr, du treuer Gott." Als er ſich nun in das Bett' gelegt hatte, das mit warmen Brettern und Kiſſen wohl zubereitet war, gab er uns Allen die Hand und gute Nacht und ſprach: „Dr. Jonas und ihr Andern, betet für das Evangelium, daß es ihm wohl gehe; das Concilium zu Trient zürnt hart mit ihm." Da iſt bei ihm in der Kammer geblieben Dr. Jonas, ſeine zwei kleinen Söhne, Martin und Paul, ſein Diener Ambroſius und andere Diener. Und hat Dr. Lutherus wohl geſchlafen, bis die Uhr Eins geſchlagen, da iſt er aufgewacht und hat ſeinen Diener gerufen. Dr. Jonas fragte ihn, ob er wieder Schwachheit empfinde? darauf ſprach er: „Ach Gott, wie iſt mir ſo wehe! Lieber Dr. Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, bleiben." Dann iſt er aufgeſtanden, und ohne Hülfe oder Handleiten, durch die Kammer in das Stüblein gegangen, hat auch im Schreiten über die Schwelle geſprochen, wie, da er zu Bett' ging: „In deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, HErr, du treuer Gott!" Nachdem er zwei Mal im Stüblein auf und niedergegangen war, legte er ſich auf das Ruhebettlein, klagend, es drücke ihn um die Bruſt ſehr hart; doch ſchone es noch des Herzens. Da hat man ihn, wie er begehrt, und zu Wittenberg im Brauche gehabt, mit warmen Tüchern gerieben und ihm Kiſſen und Pfühle gewärmt; denn er ſprach, es helfe ihm wohl, daß man ihn warm halte. Zugleich hat man eilends die zwei Aerzte in der Stadt geweckt. Mit dieſen kam auch Graf Albrecht und ſein Gemahl, welche Gräfin allerlei Würze und Labſal mitbrachte und ohne Unterlaß mit allerlei Stärken und Labſal ihn zu erquicken ſich befleiſſigte. Aber in dem allen ſagte Dr. Luther: „Lieber Gott, mir iſt ſehr wehe! ich fahre dahin, ich werde wohl zu Eisleben bleiben." Da ſprach Dr. Jonas: „Ehrwürdiger Vater! ihr habt einen großen, guten Schweiß gelaſſen; Gott wird Gnade verleihen, daß es wird beſſer werden." Da antwortete er: „Ja, es iſt ein kalter Todesſchweiß; ich werde meinen Geiſt aufgeben; denn die Krankheit mehrt ſich."

Digitized by Google

Darauf fing er an und ſprach: „O mein himmliſcher Vater, ein Gott und Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti, du Gott alles Troſtes! ich danke dir, daß du mir deinen Sohn, Jeſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen alle Gottloſen verfolgen und läſtern. Ich bitte dich, Jeſu Chriſte, laß dir meine Seele befohlen ſein! O himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen, und aus dieſem Leben hinweggeriſſen werden muß, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewiglich bleiben ſolle und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kann."

Weiter ſprach er auch: „Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben;" und die Worte aus dem 68ſten Pſalm: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn, HErrn, der vom Tode errettet." Indem verſucht der Aerzte einer noch eine ſehr ſtärkende Arznei, die er zur Noth allezeit in ſeiner Taſche hatte. Davon nahm Dr. Luther einen Löffel voll ein, ſprach aber wiederum: „Ich fahre dahin; meinen Geiſt werd' ich aufgeben." Sprach dann drei Mal ſehr eilend aufeinander: „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, HErr, du treuer Gott." Als er nun ſeinen Geiſt in die Hände Gottes ſeines himmliſchen Vaters empfohlen hatte, fing er an ſtill zu ſein. Man rief ihm; aber er antwortete nicht. Da ſtrich Graf Albrechts Gemahlin und die Aerzte ihm den Puls mit allerlei Stärkwaſſern; da er aber ſtill blieb, rief Dr. Jonas und M. Celius ihm ſtark ein: „Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Chriſtum und die Lehre, wie ihr die gepredigt, beſtändig ſterben?" ſprach er, daß man es deutlich hören konnte: „Ja." Mit dem wandte er ſich auf die rechte Seite, und fing an zu ſchlafen, faſt eine Viertelſtunde, daß man auch der Beſſerung hoffte. Indeß kam Graf Hans Heinrich von Schwarzburg, ſammt ſeinem Gemahl auch dazu. Aber nun erbleichte Dr. Luther ſehr unter dem Angeſicht, wurden ihm Füße und Naſe kalt, that ein tief, doch ſanft Athemholen, mit welchem er ſeinen Geiſt aufgab, mit Stille und großer Geduld, daß er kein Glied mehr regte. Und konnte niemand merken einige Unruhe, Quälung des Leibes oder

Digitized by Google

Schmerzen des Todes; sondern friedlich und sanft entschlief er in dem HErrn, daß wohl der Spruch (Joh. 8.) an ihm wahr wurde: „Wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich;“ welcher Spruch Johannis die letzte Handschrift Dr. Luthers ist, von ihm in ein Buch Hans Gasman's, Rentmeisters zu Elrich, zum Andenken geschrieben; und hat diesen Spruch der liebste, herzliebste Vater also ausgeleget:

„Wie unglaublich ist doch das geredet wider die öffentliche und tägliche Erfahrung. Dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft oder stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig in dem Worte, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren. Martinus Luther, Doktor, 1546 am 17. Tag Februarii.“

Als er nun im HErrn verschieden war, Graf Albrecht aber und Andere noch immer schrieen, man sollte mit Reiben und Laben nicht ablassen, that man alles, was menschlich und möglich war. Aber es ward der Leib immer kälter und tödtlicher. Nun hub man ihn auf ein Bett, aus vielen Federbetten gemacht, der Hoffnung, wie wir Alle beteten, ob Gott noch wollte Gnade geben. Da kamen, ehe es Tag ward, um 4 Uhr, Wolf, Fürst zu Anhalt, und fünf Grafen zu Mansfeld und andere Herren und vom Adel. Auf dem Bette ließ man ihn liegen bis 9 Uhr; da viel ehrlicher Bürger ihn mit heißen Thränen ansahen. Darnach kleidete man ihn, in einen neuen, weißen, schwäbischen Kittel, legte die Leiche in die Kammer auf ein Bett und Stroh, bis ein zinnerner Sarg gegossen war. Dann wurde er in den Sarg gelegt, und haben ihn da sehen liegen viele vom Adel, die ihn mehrentheils gekannt, Mann und Weib, etliche hundert, und eine sehr große Anzahl Volks.

Den 18. Februar hat man die Leiche in der Herberge stehen lassen. Am 19ten, um 2 Uhr Nachmittags, hat man sie nach christlichem Gebrauche mit geistlichen Gesängen und großer Ehrwürdigkeit in die Hauptpfarrkirche zu St. Andreas getragen, da Fürsten, Grafen und Herren, sammt ihren Frauenzimmern,

Digitized by Google

und eine große Anzahl Volks nachgefolgt. Da hat Dr. Jonas eine Predigt gehalten, welche gedruckt ist, über 1. Thess. 4. Die Nacht über hat man die Leiche in der Kirche stehen und von zehen Bürgern bewachen lassen. Als auf Erforderung des Churfürsten zu Sachsen, die Leiche sollte gen Wittenberg gebracht werden, hat man auf den 10. Februar abermal eine Leichenpredigt gethan, die durch M. Celius geschehen ist. Er predigte über Jes. 57, 1. 2. „aber der Gerechte kommt um ꝛc." und verglich Luther mit den Propheten Jesajas und Jeremias. Und darauf, zwischen 12 und 1 Uhr, hat man die Leiche mit christlichen Gesängen aus der Stadt Eisleben geführt, da abermals Edle und eine große Anzahl Volks andächtig nachgefolgt und bis vor das äußerste Thor mit vielen Thränen die Leiche begleitet haben. Auf dem Wege nach Halle, hat man fast in allen Dörfern geläutet und ist das Volk zugelaufen, Mann, Weib und Kinder, und haben Zeichen eines ernstlichen Mitleidens gegeben. Nach 5 Uhr sind wir vor Halle gekommen; und da man etwas der Stadt genahet, sind auch heraus, weit über den Steinweg, Bürger und Bürgerin entgegengekommen; darnach am Stadtthor die beiden Pfarrherren und alle Diener des Evangelii, auch ein ehrbarer Rath, die ganze Schule, Schulmeister und alle seine Knaben, auch ein groß mächtig Volk, darunter viel ehrlicher Bürger, auch Frauen und Jungfrauen, mit solchem lauten Wehklagen und Weinen, daß wir es in den letzten Wagen gehört haben. Und in den Gassen ist ein solches Gedränge um den Leichenwagen gewesen, daß man oft hat müssen still halten, und sehr spät, fast halb sieben in die Kirche U. L. Frauen gekommen ist. Die Kirche aber ist allenthalben sehr voll Volks gewesen; da sie den Psalm: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir ꝛc." den Luther selbst gedichtet hat, mit kläglichen, gebrochenen Stimmen mehr herausgeweint, als gesungen haben.

Von Halle ist die Leiche gefahren gen Bitterfeld. Da auf der Grenze die Verordneten des Churfürsten die Leiche und ihre Begleitung, nämlich die zwei jungen Grafen von Mansfeld mit 45 gerüsteten Pferden, empfangen und bis gen Kemberg gebracht haben.

Am 22. Februar ist die Leiche vor Wittenberg an das

Digitized by Google

Elſterthor gebracht worden; da ſind bald am Thore verſammelt geſtanden Rektor und die ganze löbliche Univerſität, ſammt einem ehrbaren Rath und der ganzen Bürgerſchaft. Da ſind die Diener des Evangelii und der Schule mit chriſtlichen Geſängen der Leiche vorangegangen, vom Elſterthore an, die ganze Länge der Stadt, bis an die Schloßkirche. Vor der Leiche ſind geritten, des Churfürſten Verordnete und die Grafen von Mansfeld mit 65 Pferden, und nächſt dem Leichenwagen iſt Frau Catharina, des ſeligen Doktor ehlich Gemahl, ſammt etlichen Frauen, auf einem Wägelein gefahren. Darnach ſind ſeine drei Söhne, ſein Bruder, ſeine Verwandtſchaft, gefolgt. Sodann der Rektor löblicher Univerſität, ſammt allen Doktoren und Magiſtern, (Dr. Brück, Melanchthon, Jonas, Dr. Pomeranus, Dr. Cruciger, Dr. Hieronymus). Darauf ein ehrbarer Rath, die ganze herrliche Menge der Studenten, und endlich die Bürgerſchaft; desgleichen viele Frauen und Jungfrauen, Jung und Alt, alles mit lautem Weinen und Wehklagen in ſolcher Menge, daß man niemals zu Wittenberg ſo viel Volks geſehen hat.

In der Schloßkirche hat man die Leiche gegen den Predigtſtuhl niedergeſetzt; da hat man erſtlich chriſtliche Trauerlieder geſungen. Darnach iſt der ehrwürdige Pomeranus aufgetreten und hat eine tröſtliche Predigt gethan, über 1. Theſſ. 4, 13. 14. und ihn mit dem Engel Off. 14, 7. verglichen. Er iſt oft vom lauten Weinen der Zuhörer unterbrochen worden. Als dieſe geendet, hat Herr Philipp Melanchthon, aus ſonderlichem und herzlichem Mitleiden in lateiniſcher Sprache eine ſchöne Leichenrede gehalten.

Darauf iſt die Leiche in das Grab gelaſſen worden; und alſo das theure Werkzeug des heiligen Geiſtes, der Leib des ehrwürdigen Dr. Martin Luther, allda im Schloſſe zu Wittenberg, nicht ferne vom Predigtſtuhle, (da er im Leben manche gewaltige Predigten vor Churfürſten, Fürſten und der ganzen Kirche gethan,) in die Erde gelegt, und wie St. Paulus ſpricht, geſäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in ewiger Herrlichkeit.

Zu einem ſolchen chriſtlichen Abſchiede aus dieſem elenden Leben, und zu derſelben ewigen Seligkeit, helfe uns allen der

Digitized by Google

ewige himmlische Vater, so gemeldten Dr. Martin Luther zu dem großen Werke berufen hat, und unser HErr Jesus Christus, welchen er treulich gepredigt und bekannt, und der heil. Geist, der ihm wider alle Pforten der Hölle solche Freudigkeit, großen Muth und Herz, durch seine göttliche Kraft in vielen hohen Kämpfen gegeben hat. Wir Dr. Justus Jonas, M. Michael Celius und Joh. Aurifaber, die wir bei des löblichen Vaters seligem Ende gewesen sind, von Anfang bis auf seinen letzten Athem, zeugen dieß vor Gott, auf unser Gewissen, und auf unsere eigene letzte Hinfahrt, daß wir dieses nicht anders gesehen noch gehört, sammt den Fürsten, Grafen, Herren und allen, die dazu gekommen sind, und daß wir es nicht anders erzählet, denn wie es allenthalben ergangen und geschehen ist.

So haben wir nun den theuern Wahrheitszeugen, lieber Leser, zu seiner Ruhestätte begleitet. Mit Wehmuth nehmen wir Abschied von ihm. Doch nein, die streitende Kirche und die triumphirende, zu welcher der Glaubensheld vor 3 Jahrhunderten eingegangen ist, sind ja im Haupte verbunden. Laßt uns kämpfen, dulden, glauben, hoffen, lieben, hassen das Böse, wie er, so wird unser Ende sein, wie das Hinüberschlummern und das Erwachen dieses Gerechten, in der Herrlichkeit! Amen.

Ja wohl passet das von ihm selbst verfertigte Sterbelied auf ihn:

„Mit Fried und Freud fahr ich dahin,
Nach Gottes Willen;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheißen hat:
Der Tod ist mein Schlaf worden."

Melanchthon, der doch oft scharf von ihm wegen seiner Menschenfurcht ermahnt wurde, bezeugt von ihm: er sei ein sehr gütiger Mann gewesen, und wo er unter Leuten gewesen, mit allen Reden holdselig, freundlich und lieblich, und gar nicht frech, stürmisch, eigensinnig oder zänkisch; und war doch daneben ein Ernst und Tapferkeit in seinen Worten und Geberden, als in einem solchen Manne sein sollte. Daher ist offenbar, daß die Härtigkeit, so er wider die Feinde der reinen Lehre in Schriften

Digitized by Google

gebraucht, nicht eines zänkischen und boshaften Gemüths, sondern eines großen Ernstes und Eifers zu der Wahrheit gewesen ist. Bucer rühmt sein ungemein friedliches und sanftes Gemüth gegen Alle, die er nicht als Feinde des Reichs Christi erkannte. Er sagt ferner von ihm: er sei ein Mann ohne Falsch, ein Heros der Wahrheit und der lautern, kindlichen Aufrichtigkeit, auch der kräftigsten und ernstesten im Aussprechen der Herzensgedanken gewesen. Seine Gattin entschlief **1552**. Johannes, Martin, Paul und Margaretha lebten länger; seine Elisabetha war erst etwas über **6** Monate alt bei seinem Hinscheid, und seine geliebte Magdalena war ihm im **13**ten Lebensjahre vorangegangen. Schätze hatte Luther nicht gesammelt; hatte er doch nur **200**, zuletzt **300** Gulden jährlicher Besoldung; jedoch sorgte er auch für die Seinigen und hinterließ seiner Käthe ein kleines Landgütchen. Er hatte stets **3** Dinge: die Rettung seiner eigenen Seele. (Wenn nur mein Seelchen gerettet wird! sagte er oft.) **2**) Das Heil seiner Mitmenschen und **3**) die Ehre Gottes im Auge bei seinem Kampfe gegen das Antichristenthum. Laßt uns hierin seinem Beispiele folgen!

Anhang.

Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Reformation von Luthers Tode an 1546 bis zum westphälischen Frieden 1648.

Die Wahrheit aus Gott ist stets allerlei Druck und Verfolgung ausgesetzt gewesen. Jeder Einzelne, wenn er gottselig leben will, muß Verfolgung leiden, und die ganze Kirche Gottes muß den Druck der Feinde erfahren. Nun könnte man freilich einwenden, die protestantische Kirche habe von Anfang an nicht aus lauter Kindern Gottes und Wahrheitszeugen bestanden, das Unkraut und der Waizen sei bei ihr auch durcheinander, und darum können ihre Leiden und Verfolgungen, die sie

Digitized by Google

erduldet hat, nicht als Leiden um Jesu willen angesehen werden. Antwort: Wir geben zu, daß auch die protestantische Kirche im Verfall ist, und daß sie einen sehr großen Theil falscher Glieder gezählt hat und noch zählt; aber dessenohngeachtet hat und besitzt sie Gottes Wort, die reine Lehre, daß der Mensch aus lauter Gnade, nicht aus Verdienst der Werke selig wird; sie hat die Lehre vom Priesterthum aller wahren Gläubigen, reine unverfälschte Sakramente, und das ist es eben, was die römische Kirche und der Papst, der Widerchrist, an derselben hassen. Nicht dasjenige, was wir, die ächten Protestanten selbst verwerfen müssen, den Unglauben, Aberglauben, schlechte Sitten haßt der Antichrist an uns; sondern die evangelische Lehre und den evangelischen, biblischen Gottesdienst unserer Kirche. Würden wir nur ihn anerkennen und seine Greuel gut heißen, — wir könnten leben, wie wir wollten, wir wären doch gehorsame Kinder, und würden selig gesprochen werden.

Die protestantische Kirche des deutschen Reichs mußte, nachdem sie kaum recht gegründet und befestigt worden war, eine Reihe von Trübsalsjahren durchlaufen; aber Luther sollte, wie er von Gott es sich erbeten hatte, jene traurige Zeit nicht sehen. Sanft und selig ward er, der Gerechte weggerafft vor dem Unglück und ruht in Frieden in seiner Kammer.

Kaiser und Papst hatten ein Bündniß mit einander geschlossen, und dieses hatte keinen andern Zweck, als die Ausrottung der Ketzer. Der Kaiser suchte seine Absicht vor den protestantischen Fürsten geheim zu halten, um sie unvorbereitet zu überraschen; aber der Papst hielt dessen kein Hehl und ertheilte öffentlich allen denen, welche den Kreuzzug gegen die Evangelischen durch Gebet und Almosen förderten, den vollkommensten Ablaß. Die protestantischen Fürsten rüsteten sich jetzt zu einer Gegenwehr, die Luther stets widerrathen hatte. Es kam bei Mühlberg den **24.** April **1547** zu einer Schlacht, welche zum Nachtheil der Protestanten ausfiel, namentlich, da Herzog Moritz von Sachsen, ein protestantischer Fürst, treuloser Weise auf die Seite des Kaisers getreten war. Der Churfürst Johann Friedrich wurde verwundet und endlich gefangen, und seines Churfürstenthums entsetzt; aber im Leiden zeigte sich Johann

Digitized by Google

Friedrich als Christ und Zeuge der evangelischen Wahrheit. Keine Drohung Carls V., nicht einmal, das über ihn vom Kaiser gefällte Todesurtheil, vermochte ihn zur Unterwerfung unter die Beschlüsse des Tridentiner-Concils zu bewegen, noch seinen Glauben zu verleugnen. Sein Sinn spricht sich in einem Liede aus, das er in jener Trübsalszeit verfaßte und das also beginnt:

„Wie's Gott gefällt, so g'fällt's mir auch,
Und laß mich gar nichts irren;
Wie's Gott gefällt, zufried'n ich bin,
Das Uebrig laß ich fahren;
Wie's Gott gefällt, so g'fällt's mir wohl
In allen meinen Sachen;
Wie's Gott gefällt, laß ich's ergehn,
Will mich darein ergeben;
Wie's Gott gefällt, so lauf's hinaus,
Ich laß die Vög'lein sorgen;
Wie's Gott gefällt, so nehm' ich's an
Um G'duld will ich ihn bitten.
Ich g'winns, wer nur will wetten!"

Als man ihm den 10. Mai 1547 das Todesurtheil ankündigte, spielte er gerade Schach mit Herzog Ernst von Braunschweig, seinem Mitgefangenen. Er hörte das Urtheil mit großer Ruhe an und sagte dann: „Ich glaubte, der Kaiser würde etwas gnädiger mit mir verfahren, sollte es aber sein Ernst sein, mich hinrichten zu lassen, so wünschte ich es gewiß zu erfahren, um wegen meiner Kinder und Gemahlin noch vorher die nöthigen Vorkehrungen treffen zu können." Nach dieser Erklärung spielte er, ohne eine Miene zu verändern, das Schach bis zu Ende fort.

Als Carl V. das Augsburger-Interim, 1548, schmiedete, ein Vergleich, der die römische und evangelische Kirche vereinigen sollte, und der weder biblisch noch offen papistisch lautete, wollte er Johann Friedrich, den Großmüthigen, zur Annahme desselben zwingen; allein dieser erwiderte: „Allergnädigster Kaiser! Ich stehe hier vor Ew. Kaiserl. Majestät, als ein armer, gefangener Mann; ich leugne nicht, daß ich habe die Wahrheit bekannt, und darob Hab und Gut, Weib und Kind, Land und

Digitized by Google

Leute, kurz alles, was mir Gott in dieser Welt gegeben und verliehen hat, verlassen, und habe nicht mehr, denn diesen gefangenen Leib, der doch nicht in meiner, sondern in Ew. Kaiserl. Maj. Macht und Gewalt steht, und dieweil ich von aller Welt blos stehe, und soll dazu das Ewige auch verlassen durch mein Widerrufen; dafür wolle mich Gott behüten; denn ich habe meinen höchsten Trost darein gesetzt, daß ich gewiß weiß, ob ich schon diesen armen Leib sammt dem Leben darob verlieren muß, daß mir Gott Bessers geben wird. Mir stünde auch übel an, daß ich durch meinen freventlichen Widerruf viel tausend Menschen in groß Aergerniß führen sollte, dieweil ich so lang die Wahrheit bekannt und auf das Letzte davon fallen sollte. Derhalben, allergnädigster Kaiser, Ew. Kaiserl. Maj. hat mich in Ihrer Gewalt, mögen mit mir handeln, wie mit einem Gefangenen; bei der erkannten Wahrheit will ich bleiben, und den Andern zu einem Exempel darob leiden, was mir Gott und Ew. Kaiserl. Maj. auflegt." Carl konnte den Blick dieses gefangenen Zeugen der Wahrheit nicht länger ertragen; er wandte sich weg, ohne Johann Friedrich eine Sylbe zu antworten.

Auch der Landgraf Philipp von Hessen, der Schwiegervater Moritzens, gerieth hinterlistiger Weise in die Gefangenschaft des Kaisers. Als er vor denselben geführt wurde, würdigte ihn Carl V. kaum eines Blicks. Er wurde nach Oudenarde in Flandern abgeführt. Auch Philipp gereichte die Gefangenschaft zu innerm Segen, und zur Läuterung seines fleischlichen Sinnes. Seine Gattin aber grämte sich über sein Leiden zu Tode, indem sie **1549** starb. So schien es jetzt um die Sache des Evangeliums geschehen zu sein: aber Gottlob, die Kirche Gottes ist nicht auf Menschenmacht gegründet; sondern auf den Felsen, welcher ist Christus, der sein Wort und seine Wahrheit schützte, und Knechte erweckte, welche nicht nur das kaiserliche, sondern auch das Leipziger-Interim, *) das auf Moritzens Vorschlag

*) Dieses Interim hielt die Mitte zwischen der römischen und protestantischen Confession, erklärte die Kirchengebräuche und Verfassung für unwesentlich; auch in der Lehre wollte es eine gewisse Mitte behaupten: gute Werke, wird darin gesagt, sind gut und

Digitized by Google

von Protestanten und selbst unter andern von einem allzufriedsamen Melanchthon ausging, mit Entschiedenheit verwarfen. Sie wollten keine Gemeinschaft mit Rom, welches auf nichts anders sann, als auf Vertilgung des evangelischen Glaubens und seiner Bekenner.

Der HErr aber hörte das Flehen und Seufzen seiner Kinder und verhalf ihnen und der evangelischen Kirche Deutschlands auch zu einer äußerlichen Freiheit und Ruhe.

Als der Kaiser alle Zusagen und Vergleiche zur Sicherheit des Protestantismus brach, den Landgrafen Philipp treulos gefangen hielt, als er gegen seine eidliche Verpflichtung Deutschland mit Kriegsvölkern überschwemmte, alle Reichsstände in ihren Rechten kränkte, so erklärte ihm der tapfere Moritz von Sachsen den Krieg und trug einen vollständigen Sieg über ihn davon (**1552**.) Joh. Friedrich und Philipp wurden jetzt aus ihrer fünfjährigen Gefangenschaft befreit, ein Vertrag wurde zu Passau geschlossen (**2**. August **1552**) und endlich kam der Augsburgische Religions-Friede (**25**. Sept. **1555**) zu Stande, welcher die protestantische Kirche in ihren Rechten und Besitzungen und in ihrer Unabhängigkeit vom Papste anerkannte.

Leider waren die protestantischen Kirchen unter sich selbst nicht einig, und, anstatt in Frieden und in Eintracht neben einander zu stehen und den gemeinschaftlichen Feind im Auge zu behalten, stritten sie mit einander; das sahen die Römlinge, und suchten hieraus Nutzen und Vortheil zu ziehen. Freilich haben sie auch ohne dieß ihre vermeintlichen Ansprüche auf das verlorne Gebiet des Protestantismus nie aufgegeben. Die Protestanten nahmen dieß wahr und schlossen unter Friedrich **V**. von der Pfalz (**1608**) einen Bund, die sogenannte deutsch-protestan-

---

nöthig, nur nicht so, als werde durch sie die Seligkeit, die aus dem Gauben kommt, damit verdient. Dem obersten Bischof und andern Bischöfen, die ihr Amt nach Gottes Willen verrichten, sollen alle Kirchendiener unterworfen sein. Die Lehre von der Messe und den 7 Sakramenten wird nicht verworfen, doch nicht im papistischen Sinne behauptet, Bilder nicht zur Verehrung, sondern zur Erinnerung können beibehalten werden, das Fronleichnamsfest, alle Marienfeste sollen bleiben u. s. w.

Digitized by Google

tische Union. Gleich darauf (1609) schloß die römische Parthei unter Maximilian von Baiern ein Bündniß (die Ligue) und die Bedrückungen der Protestanten dauerten immer fort. In Böhmen wurden denselben ihre Rechte durch den Einfluß der Jesuiten immer mehr geschmälert. Da stellte sich der evangelische Graf von Thurn, ein ehrgeiziger Mann, an die Spitze der Unzufriedenen, und leider griff man wieder zu gewaltsamen Maaßregeln. Anfangs erließen die Protestanten oder Utraquisten eine Bittschrift an den Kaiser; aber seine Antwort lautete drohend. Hierauf wurden zwei kaiserliche Räthe, die Verfasser derselben, aus den Fenstern des Schlosses in Prag gestürzt (13. Mai 1618), der Jesuiten-Zögling Ferdinand II. des böhmischen Thrones für verlustig erklärt, und Friedrich V. von der Pfalz an seine Stelle gewählt. Die Jesuiten wurden nun verjagt und der Krieg begann. Hierauf ward der schwache Friedrich von der Pfalz in die Reichsacht erklärt, seiner Länder beraubt und Böhmen entsetzlich heimgesucht. Alle einflußreichen Personen wurden theils verbannt, theils hingerichtet, ihnen alle Religionsfreiheit genommen und der von Kaiser Rudolph 1609 den Protestanten gegebene Majestätsbrief ward von Ferdinand vernichtet, während die protestantische Union unthätig blieb. Nach der Schlacht auf dem Weißenberg (8. Nov. 1620) erlag Böhmen der Willkühr des Kaisers und der Jesuiten. Als Wallenstein dem Kaiser alle deutschen Länder unterworfen hatte, erschien das sogenannte Restitutionsedikt (1629), und gebot, alle seit dem Passauer Vertrage in die Hände der Protestanten gekommenen Bisthümer und Stiftungen sollten der römischen Kirche zurückgegeben werden; nur die lutherische Kirche sollte am Religionsfrieden Theil haben, und katholische Stände dürften an der Bekehrung ihrer Unterthanen nicht verhindert werden.

In dieser Noth erweckte Gott Gustav Adolph, den König von Schweden, zur Rettung der Bedrängten. Er landete 1630 in Pommern mit einem kleinen Häuflein tapferer Streiter. Bei Leipzig schlug er in Verbindung mit den Hessen und dem Churfürsten Johann Georg I. von Sachsen den bisher unbezwungenen kaiserlichen General Tilly, welcher Magdeburg eingeäschert hatte, aufs Haupt. Gustav Adolph trieb den Maximilian von Baiern

Digitized by Google

vor sich her, eroberte seine Länder, während Joh. Georg bis nach Böhmen vordrang. Da wurde der in Ungnade gefallene Wallenstein wieder an die Spitze des kaiserlichen Heeres gestellt. Es kam zwischen ihm und Gustav Adolph den 6. Nov. **1632** bei Lützen zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Kaiserlichen besiegt wurden. Der Sieg aber wurde theuer erkauft, denn er kostete leider dem edeln Schwedenkönig das Leben.

Gustav Adolph war nicht nur ein trefflicher Soldat, sondern auch ein frommer Christ, und machte dem protestantischen Namen Ehre. Er hielt unter seinen Soldaten strenge Mannszucht. Täglich wurde in seinem Lager Gottesdienst und Gebet gehalten, und kein Treffen wurde ohne Gebet begonnen. Ehe die Schlacht bei Lützen begann, bliesen die schwedischen Trompeter auf des Königs Befehl die Melodie: „Ein' feste Burg ist unser Gott," und der König sang mit den Kriegern das wahrscheinlich von ihm selbst gedichtete Lied:

„Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obgleich die Feinde Willens sein,
Dich gänzlich zu zerstören ꝛc."

Als der Nebel des Morgens das Schlachtfeld bedeckte und es um **11** Uhr lichter wurde, rief er dem Heere zu: „Nun wollen wir dran, das walt' der liebe Gott! HErr Jesu, hilf mir streiten, zu deines Namens Ehre!" Mit diesen Worten begann der christliche Held den Kampf, und seine Bitte ward erhört. „Jesus half siegen," aber ihn traf eine Kugel, und sterbend fiel er vom Pferde. Als die Schweden ihren König fallen sahen, so fochten sie wie Verzweifelte, und schlugen den Feind in die Flucht.

Schweden setzte den Krieg nach des Königs Tode fort; Chursachsen verließ durch den Prager Frieden (**1635**) die gemeinsame Sache, und Frankreich trat nun gegen den Kaiser aus politischen Gründen in den Kampf.

Als endlich die Papisten einsahen, der Protestantismus könne nicht erdrückt und ausgerottet werden, so wurde **1648** der westphälische Friede geschlossen, durch welchen alle Protestanten, Reformirte und Lutheraner, Religionsfreiheit erhielten. Der Papst wollte freilich damit nicht zufrieden sein; er hätte gerne

Digitized by Google

geſehen, wenn die evangeliſche Kirche vernichtet worden wäre; aber dazu hatte ihr Schutzherr, Jeſus Chriſtus, ſein Wort nicht gegeben; er hatte ihr einen Retter erweckt, als ſie an den Rand des Verderbens gekommen war; er hatte ſie aber auch ſchwer gezüchtigt, weil ſie den Schatz, den der HErr ihr anvertraut hatte, ſo ſchlecht verwaltet hatte. Deutſchland ſah nach dem Kriege einer Einöde gleich, und zwei Drittheile ſeiner Bewohner hatte es verloren: ganze Dörfer ſtanden leer, verwüſtet und eingeäſchert; an andern Orten fehlten Pfarrer und Schullehrer und Knaben, die kaum die Schule verlaſſen hatten, mußten Pfarrſtellen annehmen. Die Aecker lagen wüſte und öde, und es ſchien, Gott habe Deutſchland verlaſſen.

Indeſſen hatte der HErr immer noch ſeine Zeugen. Ein Johann Arndt **1621** gab ein evangeliſches Zeugniß ab, das noch jetzt die gnadenhungrigen Seelen erquickt, und nach dem **30**jährigen Kriege, erweckte der HErr einen Johann Valentin Andreä, einen Martin Statius, einen Auguſt Hermann Franke, einen Spener, einen Paul Gerhard u. a., welche in der Kraft des Glaubens den innern Tempel und das Heiligthum des Proteſtantismus bauten.

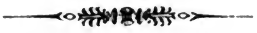
Ja ſogar während des ſchauerlichen Kriegs ſelbſt, ließ es der HErr nicht an Beweiſen ſeiner ſchützenden Gnade fehlen. So wurde der evangeliſche Pfarrer Felsner zu Olmütz, welcher ſich durch die Jeſuiten aus ſeiner Gemeinde nicht vertreiben laſſen wollte, (**1629**) eingemauert, und man hielt ihn für todt. Als nun die Schweden die Stadt **1642**, alſo **13** Jahre ſpäter, eingenommen hatten, hörte eine Schildwache auf dem Wall eine Stimme, die wie aus dem Grabe hervor tönte, und zeigte dieß dem Schwedengeneral Winter an. Derſelbe ließ aufgraben, und ſiehe, man fand den alten Felsner, der aber, ſobald er an die Luft kam, ohnmächtig wurde. Er kam wieder zurecht, und nun erzählte er ſeine Geſchichte, wie er eingemauert worden ſei, und, als man ihn fragte, wer ihn die **13** Jahre hindurch mit Speiſe verſehen habe, ſo erwiderte er: er habe **2** bis **3** Tage lang ein wenig Hunger gelitten, aber wenn es aufs Höchſte gekommen, ſo ſei er in einen ſanften Schlaf gefallen, und da ſei ihm Hunger und Durſt verſchwunden; bei jedesmaligem Erwachen ſei es ihm ſtets alſo ergangen. (Pſ. **127**, **2**.)

Digitized by Google

So iſt Gott immer noch ein wunderbarer Gott, und es mögen hierüber manche Unglaubige die Naſe rümpfen.

Es iſt nun ewig wahr,
Gott iſt und heißet wunderbar;
Ein Fels iſt er, wer auf ihn baut,
Hat auf den rechten Grund gebaut.

Als es ſchien, es werde die proteſtantiſch-evangeliſche Kirche in Deutſchland zu Grunde gehen, da half der HErr; ſie erhob ſich wieder aus dem Staube, zum Aerger des Papſtes und der Jeſuiten.



Digitized by Google

II. Ulrich Zwingli,

Reformator in Zürich und in der deutschen Schweiz.

Erstes Capitel.

Zwinglis Leben bis zu seinem Auftreten in Zürich.

Das Werkzeug, dessen sich Gott besonders bediente, um in der deutschen Schweiz sein Gnadenlicht anzuzünden, war

Ulrich Zwingli.

Er war geboren den 1. Januar 1484 zu Wildhaus in der alten Grafschaft Toggenburg, Kanton St. Gallen. Noch zeigt man die einfache Hütte mit ihrer klaren Quelle dem Wanderer, in welcher er das Licht der Welt erblickte. Sein Vater war ein einfacher Bauersmann, der bei seinen Mitbürgern in Ansehen und Achtung stand, so daß er selbst in seiner Gemeinde das Amt eines Ammanns bekleidete. Gott hatte ihn mit sechs Söhnen und einer Tochter gesegnet.

Alle waren Hirten, und selbst unser Ulrich weidete die Heerde seines Vaters, wie einst David und Jakob, auf den Höhen der Alpen. Dort auf jenen Bergen, unter Gottes freiem Himmel, mag in seinem Herzen Manches vorgegangen und durch Gottes Geist gewirkt worden sein, was keine Feder beschreiben kann. In den langen Winterabenden, wenn die Nachbaren in der heimeligen Hütte des alten Zwingli sich versammelt hatten, da hörte Ulrich sie erzählen von dem Joch, das ihre Väter getragen, und wie der HErr der Heerschaaren sie von der Tyrannei fremder Zwingherrschaft wunderbar erlöst habe. Da begann in seinem jugendlichen Gemüthe eine Liebe zu seinem Vaterlande Wurzel zu schlagen, die er nie verleugnete. Allein Vaterlandsliebe, so schön dieser Name klingt, und so schätzenswerth sie ist, bleibt doch ohne Glauben, ohne Gottesfurcht und Gottes- und Nächstenliebe immer eine wilde Pflanze. Daher waren die Vaterlandsfreunde im alten und neuen Bunde, die Propheten, ein Gideon, ein Samuel u. a. zugleich Gottes-

Digitized by Google

freunde. Der kleine Ulrich wurde auch frühe schon bekannt mit Gottes Wort. Oft kauerte er vor seiner frommen Großmutter, seinen Kopf auf ihren Knieen, verwandte kein Auge und hörte begierig zu, wie sie ihm biblische Geschichten erzählte. Als sein Vater besondere Anlagen in Ulrich bemerkte, gedachte er, ihn zu etwas anderm zu bestimmen, als zum Kuhhirten auf dem Berge Sentis. Der kleine Ulrich zeigte nämlich frühe einen lautern Wahrheitssinn. So stieg ihm einmal der Gedanke auf, ob die Lüge nicht härter zu bestrafen sei, als der Diebstahl. Eines Tags führte ihn sein Vater zum Dekan nach Wesen, der mußte ihn prüfen über seine Fähigkeit, und im zehnten Jahre seines Lebens sandte er ihn nach Basel in die Schule zu St. Theodor, wo er sich durch Fleiß und Gehorsam auszeichnete und bei seinen Lehrern gar sehr beliebt war. Die Hand des HErrn war mit ihm, und seine Eltern hatten Freude an dem aufblühenden Sohne. Damals hatte ein gewisser Wölflin (Lupulus) eine gelehrte Schule in Bern errichtet, die erste der Art in der Schweiz, und der Ortsvorsteher zu Wildhaus und sein Bruder, der Priester zu Wesen, schickten ihn dahin **1497**. Die Dominikaner bemerkten bald die schöne Stimme des jungen Ulrichs und hörten von seinem aufgeweckten Sinn und seinem frühreifen Geist und Verstand reden; daher gedachten sie, ihn in ihren Orden zu bringen; aber der Vater Ulrichs hatte zu viel Gottesfurcht, um sich überreden zu lassen, seinen Sohn in ein Kloster zu thun, wo alle Laster im Schwange gingen und die Heuchelei dazu. Er zitterte für die Unschuld seines Sohnes und befahl ihm, alle Anerbietungen der Mönche abzuweisen und Bern zu verlassen. Die Sitten des Volks, namentlich auf den Bergen, waren weit besser und reiner, als die der Geistlichen und der Mönche, und der junge Ulrich gehorchte und begab sich nach Wien, wo er während zwei Jahren die hohe Schule besuchte und sich manche Kenntnisse sammelte. Im Jahr **1502** ging er wieder nach Wildhaus zurück, und von da zog er auf die hohe Schule nach Basel, wo er seine Studien fortsetzte und zugleich als Schulmeister wirkte. So lernte und lehrte er zu gleicher Zeit, was damals nicht selten der Fall war. Schon in seinem **18ten** Jahre fügte es Gott, daß ihm ein Neues Testament unter

Digitized by Google

die Hände fiel, und allerlei Zweifel über die Lehre seiner Kirche begannen in ihm aufzusteigen. Er fing nun an, die Gottesgelehrtheit zu studiren, und Thomas Wyttenbach war das Werkzeug in Gottes Hand, durch welches der erste kräftige Keim der Wahrheit in sein Herz gelegt wurde. Dieser Zeuge sagte unter anderm: „die Zeit sei nicht mehr ferne, wo die alte, biblische Kirchenlehre wieder hergestellt werde, daß der Tod Christi das einzige Lösegeld unserer Seelen sei." Mit diesem Lehrer blieb er bis an seinen Tod innig verbunden, und derselbe sah noch den freudenreichen Tag der Reformation anbrechen und Zwingli, seinen Schüler, auf dem Plane stehen und kämpfen für Gottes Ehre.

Zwingli hatte nun nach einem vierjährigen Aufenthalt in Basel seine Studien beendigt und wurde von dem Bischof in Constanz geweiht. Seine erste Predigt hielt er in Rapperswyl und seine erste Messe zu Wildhaus in Gegenwart all der Seinigen und seiner Freunde. So war jetzt seine Laufbahn eröffnet, und die Zeit gekommen, wo er für Gottes Ehre, für das Heil seines Volks und der Schweiz in die Schranken treten sollte.

Die Einwohner zu Glarus beriefen ihn **1506** zu ihrem Pfarrer, als er erst **22** Jahre alt war, und er begann nun das Studium der Gottesgelehrtheit aufs neue. Er nahm das Neue Testament im griechischen Text zur Hand, wie dasselbe Erasmus herausgegeben hatte, lernte die Briefe des Apostels Paulus auswendig, schrieb am Rande die Erklärungen der Kirchenväter, und seine eigenen Bemerkungen an. Am Ende aber beschränkte er sich einzig auf Gottes Wort, und da ward's ihm heller und heller an der Quelle der Wahrheit. „Es ist den Menschen nicht erlaubt," sagte er „nach Willkühr den Sinn des Evangeliums zu drehen und zu wenden. Man muß Gottes Gedanken in seinem Worte allein suchen," und daher verglich er Schrift mit Schrift, die er als den Prüfstein der Kirchenlehrer erkannte. Er wirkte **10** Jahre lang in Glaris, während welcher Zeit er seine Zuhörer im Evangelium, in der reinen Lehre, so weit seine Erkenntniß damals reichte, unterwies. Alles führte er auf Gottes Wort zurück. Die menschlichen Ueberlieferungen und Zusätze betrachtete er als Lehren, die der reinen Bibellehre

Digitized by Google

zuwider wären. Er bekämpfte kräftig die Pfaffen-Tyrannei und den Aberglauben seiner Zeit. Zwei Mal erhielt er von seiner Obrigkeit den Auftrag, während der italienischen Kriege als Feldprediger seine Kantonstruppen zu begleiten. Das erste Mal zog er mit den eidgenössischen Truppen Ludwig XII. von Frankreich entgegen. Die Armee zog über die Alpen, und jagte bei der berühmten Schlacht von Novare (6. Juni 1513) die Franzosen in die Flucht. Zwei Jahre darauf, als Franz I. das Herzogthum von Mailand wieder erobern wollte, rief Carl von Oesterreich, König von Spanien, die Schweizer um Hülfe an, und Ulrich machte mit seinen Glarnern den Feldzug als Prediger mit. Sie wurden geschlagen und Zwingli hielt (den 8. Sept. 1515) 5 Tage nach der Schlacht, eine Rede an seine Schweizer, und ermahnte sie, ihre Ehre und ihr Leben nicht tollkühn auszusetzen. Mit dem Krieg war nun das Unwesen des Reislaufens oder des fremden Kriegsdienstes und der Jahrgelder eingerissen. Das Volk mißbilligte dieß, und es entstanden deßhalb allerlei Bewegungen in Luzern, Solothurn, Bern und Zürich, und viele Vaterlandsfreunde forderten Bestrafung der Deutsch-Franzosen und der Kronenfresser. Zwingli schrieb (1510) eine Fabel hierüber: die Eidgenossenschaft stellte er unter dem Bilde eines Ochsen dar, welcher von listigen Katzen verführt, von getreuen Hunden vergeblich gewarnt, darüber seine Freiheit verliere; diese könne einmal nicht bestehen, wo man Miethe und Gaben nehme. „Nirgends wird," sagt er „Christi Beispiel nachgeahmt. Um ein wenig Ruhms willen, wagt man das Leben, quält seinen Nebenmenschen, fängt Krieg und Streit an, und es scheint, Furien seien aus dem Abgrund der Hölle aufgestiegen." Er gehörte zu denen, welche jeden Angriff verwarfen, und sich nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes beschränken wollten. Auf diese Weise gewann er die Liebe aller wahren Bürger des Vaterlandes, in einer Zeit, wo es schwer war, sich von jenem Unwesen frei zu erhalten; bezog ja Zwingli selbst noch ein Jahrgeld von dem Papste, denn damals achtete er den Bischof zu Rom immer noch als das Kirchenoberhaupt. Ein gerader Sinn charakterisirt diesen Reformator und selbst das Geständniß seiner jugendlichen Vergehungen an Heinrich Uttinger

Digitized by Google

sind ein Beweis hievon. Aus seinen Briefen ersieht man, wie er sich der Unlauterkeit anklagt, wie er gegen die Sünde kämpft, Vorsätze faßt, die Gebote Gottes zu halten, und wie ihm endlich durch Gottes Gnade, der Kampf gegen die ihm inwohnende Sünde gelingt. Freilich so tief, so gründlich sah und erkannte er das erbsündliche Verderben nicht, wie Luther; allein unpartheiisch gesprochen, es gibt auch nur einen Luther, der unter den Werkzeugen der Reformation besonders begnadigt und ausgezeichnet war; selbst seine Jugend war tadel- und fleckenlos in sittlicher Beziehung so weit man dieß von einem Sterblichen erwarten kann. Im Jahr **1516** nach der Schlacht von Marignano verschwendete der König von Frankreich schweres Geld in der Schweiz, um die Eidgenossen für sich zu gewinnen; Zwingli widersetzte sich kräftig; allein er unterlag und die französische Parthei gewann auch in Glaris das Uebergewicht; daher zog er sich nach Einsiedeln zurück, wo er eine untergeordnete Vikarstelle annahm, die ihm der Baron von Geroldseck, Verwalter von Einsiedeln, angetragen hatte. Er studirte fortan die Alten und die Bibel, und nahm zu an Erkenntniß und Glauben. Eines Tages fiel ihm ein altes Kirchengebetbuch in die Hände, das schon einige hundert Jahre alt war. Da fand er, daß das heil. Abendmahl ehemals unter zweierlei Gestalt in der Kirche dem Volke ausgetheilt worden war. Ein ander Mal las er ein Gedicht von Erasmus in seiner Zelle, in welchem Jesus klagend angeführt ward, daß man nicht alle Gnade bei ihm suche, da er doch die Quelle alles Guten sei. Er war hierüber betroffen und dachte bei sich selbst: „Soll man denn, wenn die Sache sich so verhält, bei Geschöpfen, bei Heiligen Hülfe suchen? Nein, nein, Christus ist unser einziger Schatz!“ Das Kloster Einsiedeln hatte vom Papste mehrere Bullen überkommen, durch welche demselben das Recht ertheilt wurde, den Pilgern und Besuchenden Ablaß für alle Verbrechen zu ertheilen. Das Marienbild that allerlei Wunder, und am Eingang der Abtei las man die gotteslästerliche Innschrift: „Hier findet man volle Vergebung aller Sünden.“ Eine Menge Pilger strömte seit dem **14**ten Jahrhundert dahin. Diesem Unfug widersetzte sich Zwingli kräftig und voll Glaubensmuth. „Glaubet

Digitized by Google

nicht," predigte er von der Kanzel herunter „daß Gott nur in dieſem Tempel wohne; er wohnt überall. Auf der ganzen Erde, wo ihr weilen möget, iſt er euch nahe; er umgibt euch, hört euch, wenn eure Gebete rechter Art ſind. Nicht durch fruchtloſes Gebet, nicht durch lange Wallfahrten, nicht durch Opfergaben, um lebloſe Bilder zu zieren, erlangt ihr Gottes Gnade. Was nützt das lange Geplapper, die Kapuze, ein raſirtes Haupt, ein langer Faltenrock, und Gold umhängte Maulthiere? Gott ſieht das Herz an, und unſer Herz iſt ferne von ihm. Die Chriſten unſerer Tage hören gar zu gern auf unſere Worte und vernachläßigen Gottes Gebot; ſie denken nur darauf, ihre Sünden loszukaufen, ohne ſie verleugnen zu wollen. Sie ſprechen: „Wir wollen leben, wie es uns gefället, uns bereichern von fremdem Gut, unſere Hand mit Blut und Mord beflecken, die Kirche wird uns ſchon Gnade verſchaffen." Ach, die Unſinnigen, die da meinen, für Unzucht, Ehebruch, Mord, Verrath, Vergebung zu erhalten, wenn ſie einige Gebete zur Ehre der Himmelskönigin herplappern, als wäre ſie die Beſchützerin aller Miſſethäter. Irret euch nicht, ihr Verirrten, der gerechte Gott läßt ſich nicht durch Reden täuſchen, die der Mund ausſpricht und das Herz verneint. Nur dem verzeiht er, der wiederum ſeinem Feinde verzeiht. Sind die Heiligen Gottes, vor welchen ihr euch niederwerfet, durch menſchliches Verdienſt in den Himmel gekommen? Nein! Am Tage der Noth ſetzet euer Vertrauen allein auf Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hat. Beim Herannahen des Todes ruft nur Jeſum Chriſtum an, der euch mit ſeinem Blut erkauft hat, er iſt der einzige Mittler zwiſchen Gott und Menſchen. Chriſtus hat ſich einmal am Kreuz geopfert: er iſt das Opferlamm, welches in Ewigkeit für alle Sünden ſeiner Gläubigen genuggethan hat."

Manche Wallfahrer kehrten in ihre Heimath zurück mit der Botſchaft: „Chriſtus macht allein ſelig: er macht überall ſelig!"

So predigte Zwingli in Einſiedeln, und des Papſtes Geſandten, die ihn zu Rede ſtellten, antwortete er: „Mit Gottes Hülfe werde ich fortfahren, das Evangelium zu predigen, und dieſe Predigt wird Rom erſchüttern." Gegen mehrere Biſchöfe führte er dieſelbe Sprache: „Das ganze Papſtthum ruht auf

Digitized by Google

bösem Grunde. Legt Hand an, verwerfet die Irrthümer und das Gebäude wird bald zusammenstürzen mit großem Krachen." Dem Cardinal-Bischof von Sitten sagte er: „Das neue Licht fängt an, dem Volke die Augen zu öffnen über eine Menge Dinge. Die Gefahr nimmt zu, und Aufschub ist gefährlich. Man darf keine Zeit verlieren, man muß die Reform beginnen; die Kirchen sollen den Hirtenstab führen, anstatt des Schwerts, die Kirchendiener zurückkehren von ihren Unfläthereien; dann können sie erst sich gegen die Sünden des Volks erheben, und eine bessere Zeit ist zu hoffen." Seine Arbeit in Einsiedeln ist nicht vergebens gewesen. Geroldseck, durch Zwingli aufgemuntert, ließ seine obengenannte, gotteslästerliche Innschrift tilgen, befahl, die Reliquien, welche die Pilger verehrten, zu begraben, und diese Maaßregel öffnete Vielen die Augen.

Es begab sich aber, daß im Jahr **1518** im Augustmonat ein Carmeliter-Barfüßer, begleitet von mehrern andern, über den Gotthard herüber von Mailand kam. Der Mönch hieß Berhard Samson, und hatte als Waare den Ablaß mitgebracht. In Uri kommt er an und machte seine edle Waare bekannt; da kamen die Leute und kauften um schweres Geld Ablaß. Samson zog auch in die Gegend, wo Zwingli lehrte, legte in Schwitz seine Waare aus und bot sie feil, indem er sagte: „Ich kann alle Sünden vergeben, Himmel und Hölle sind in meiner Gewalt. Ich verkaufe Christi Verdienste, wer sie kaufen will; aber man muß einen Ablaß kaufen und mit baarem Gelde bezahlen." „Lasset nur zuerst die Reichen kaufen," meinte er, wenn das Volk sich herbeidrängte, „man wird dann nachher auch die Armen anhören."

Zwingli hörte in seinem Einsiedeln von dem Ablaßunwesen und ließ sich also vernehmen: „Christus der Sohn Gottes sagt: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Ist es nicht eine tollkühne Narrheit, zu sagen: „Kaufet Ablaßbriefe! lauf nach Rom! gib den Mönchen! opfere den Priestern! thust du das, so will ich dich von deinen Sünden lossprechen? Christus ist das einzige Opfer, Christus ist der Weg!" Diese Worte verfehlten ihren Zweck nicht. Bald nannte man Samson einen Verführer; er mußte

Digitized by Google

Schwitz verlassen und wohin er sich wendete, traf er auf Zwingli's Anhänger, die sich ihm kräftig widersetzten. Ein Kampf entspann sich jetzt an mehrern Orten: in Glaris, Zürich, Basel, Uri, Zug, Luzern, Biel u. s. w. Dessenohngeachtet blieb der Mönch 8 Monate in der Schweiz und zog dann ab mit einem Wagen voll Geld, an dem 3 Pferde zu ziehen hatten. Die Tagsatzung hatte ihn endlich aus dem Lande weggewiesen.

Oswald Mykonius von Basel beaufsichtigte die Schule der Hauptkirche in Zürich, das zu der Diöcese des Constanzer Bischofs gehörte. In derselben Kirche ward die Stelle eines Predigers erledigt, und Mykonius dachte an seinen Freund Zwingli, welcher eine Menge Anhänger, die ihn gern in ihrer Mitte haben wollten, aber auch eine bedeutende Anzahl Gegner in Zürich hatte, die seiner Berufung sich aus allen Kräften widersetzten. Mykonius schrieb hierüber an Zwingli nach Einsiedeln, und dieser antwortete: „Nächsten Mittwoch werde ich in Zürich zu Mittag speisen, und da wollen wir über die Sache reden." Er kommt daselbst an, und bei einer Unterredung, welche er mit einem Chorherrn pflog, fragte ihn dieser: „Könnet ihr in unsere Mitte kommen, um das Wort Gottes bei uns zu predigen?" Zwingli antwortete bejahend, und nun entstand eine allgemeine Freude bei den Freunden des Evangeliums, welche in Zwingli eine mächtige Stütze zu bekommen hofften. Die Feinde suchten jetzt allerlei schwarze Verleumdungen über ihn in Umlauf zu bringen; sie erdichteten sogar abscheuliche Verbrechen wider ihn. Da erhob sich Mykonius wider die falschen Zungen in heiligem Zorn und rettete mit siegenden Gründen die Ehre des geliebten Freundes, und Zwingli ward den 11. Decemb. 1518 erwählt. So wurde nach Gottes Rath die Stadt Zürich das Haupt und die Vorkämpferin der deutsch-schweizerischen Reformation. Aber die Freunde des evangelischen Werkes in Einsiedeln wurden mit Trauer erfüllt, als sie die Abreise Zwingli's, ihres theuern Lehrers vernahmen. Der Staatsrath zu Schwitz drückte in einem Schreiben an Zwingli seinen tiefen Schmerz hierüber aus, und nennt ihn: den verehrungswürdigsten, gelehrten Herrn und guten Freund u. s. w. Geroldseck war ganz untröstlich: „Gebt uns wenigstens einen Nachfolger, der Eurer

Digitized by Google

würdig ist," sagte er zu ihm. Zwingli, von seiner Seite, verließ Einsiedeln nicht ohne Bedauern; er sah überdieß harte Kämpfe voraus; allein er sah in seinem neuen Rufe Gottes Willen und Gottes Ruf; darum folgte er demselben. An seiner Berufung zum Leutpriester am Münster hatte besonders Conrad Hofmann gearbeitet, ein biederer, redlicher Schweizer, von großem Ansehen, welcher als ächter Patriot gegen den Fremdendienst und die fremden Jahrgelder gar sehr eiferte, und sich nicht scheute, seinen Landsleuten bittere Wahrheiten zu sagen.

Zwingli trat als Republikaner und Prediger den politischen Partheien entgegen, die mit auswärtigen Mächten und mit dem Papst in Verbindung standen, und er soll unter anderm gesagt haben: Der Cardinal von Sitten (Kanton Wallis), der für den Papst warb, trage nicht mit Unrecht rothen Hut und Mantel; man dürfte sie nur winden, so würde man das Blut der nächsten Verwandten daraus rinnen sehen.

Er spottete darüber, daß man wider einen Wolf stürme, der doch nur Thiere anfalle, gegen die Wölfe aber still sitze, durch welche Menschen zu Grunde gehen.

Zwingli war 35 Jahre alt, als er nach Zürich berufen wurde. Das Kapitel gab ihm den Auftrag, auf der Kanzel und im Beichtstuhl das Volk fleißig zu ermahnen, den Zehnten und die Kirchensteuern ordentlich zu bezahlen und sich hierdurch als treue Christen zu beweisen. „Ihr sollt allen Fleiß anwenden," sagte man zu ihm „die Einkünfte, die von Kranken kommen, und die Opfer zu vermehren. Allerdings ist die Verwaltung der Sakramente und der Predigt auch Pflicht des Predigers; hier könnt Ihr jedoch durch einen Vikar euch vertreten lassen, und das besonders bei der Predigt. Ihr dürft die Sakramente nur den Vornehmen austheilen, und nur, wenn man es von Euch verlangt; es ist Euch untersagt, jedermann ohne Unterschied damit zu bedienen." Zwingli stand bei diesem wundersamen Befehl ganz betroffen da, und konnte sich nicht enthalten, zu antworten: „Das Leben Jesu ist zu lange dem Volk verborgen gewesen. Ich werde vorerst über das Evangelium Matthäi, und zwar der Reihe nach predigen, den Sinn, den der Geist Gottes gibt, hervorheben, einzig aus der Quelle der Schrift

Digitized by Google

ſchöpfen, ſie erforſchen, ſie mit ſich ſelbſt vergleichen, und den rechten Schriftverſtand unter eifrigem, anhaltenden Gebete ſuchen. Gottes Ehre, dem Lob ſeines Sohnes, dem Heil der Seelen und ihrem Unterricht im wahren Glauben ſoll mein Predigtamt gelten." Eine ſolche Sprache war den Anweſenden befremdend, und es kam ihnen vor, als wolle Ulrich Neuerungen einführen.

Den 1. Januar 1519 beſtieg Zwingli im Münſter zum erſten Mal die Kanzel; eine große Volksmenge hatte ſich herbeigefunden, begierig den berühmten Mann zu hören: „Zu Chriſtus!" rief er laut, „zu Chriſtus will ich euch führen, zur rechten Quelle des Heils; ſein Wort iſt die einzige Nahrung, die ich euerm Herzen und Leben reichen möchte." Tags darauf, am erſten Sonntag des Jahres, hatte ſich abermal eine bedeutende, ja größere Menge als Tags zuvor, verſammelt; er öffnete die Bibel und las eine ganze Seite. Das Volk ſchrie: „Nie hat man etwas Aehnliches vernommen." Mit großer Kraft und Einfalt erklärte er die Wahrheit des Wortes, wandte ſich an alle Klaſſen, beſchwor ſeine Zuhörer, ihr Vertrauen auf Jeſum Chriſtum, den einzigen Heiland zu ſetzen. Er griff ohne Anſehen der Perſon die Laſter aller Stände an, bekämpfte die Sucht um elenden Sold in fremde Kriegsdienſte zu treten, ermahnte die Obrigkeit, ein unpartheiiſches Gericht zu üben, Wittwen und Waiſen zu ſchützen, beſchwor ſie, ihre Freiheit zu wahren, und ihre Ohren vor verführeriſchen Einflüſterungen des Ehrgeizes zu verſchließen. „Nie," ſagte einer ſeiner Zeitgenoſſen „hat man jemand mit ſolcher Gewalt reden hören." Nach ſeiner erſten Predigt ſagten einige gelehrte Magiſtratsperſonen: „Gott ſei gelobt! das iſt einmal ein Prediger der Wahrheit; das wird unſer Moſes ſein, der uns aus der Finſterniß Egyptens ausführt." Er ſchilderte eines Tages die Verantwortlichkeit der Geiſtlichen ſo lebhaft, daß junge Leute unter ſeinen Zuhörern auf der Stelle die Abſicht fahren ließen, Geiſtliche zu werden. Thomas Platter ſagte: „Ich fühlte mich, wie an den Haaren emporgezogen." Zuweilen meinte der eine oder der andere, der Prediger ziele perſönlich auf ihn, wie das nicht ſelten geſchieht, wenn ein Prediger aus der Fülle des Geiſtes und der Erfahrung redet. Zwingli hielt es für nothwendig, ein Wort hierüber

Digitized by Google

zu ſagen: „Frommer Mann,“ rief er aus, „nimm dirs nicht an!“ Dann fuhr er wieder fort und achtete keiner Gefahren, die zuweilen ſein Leben bedrohten.

Es war ihm darum zu thun, den Sinn der Schrift ſeinen Zuhörern näher zu bringen und er vermied Alles, was fremdartig und gelehrt ſchien. Vom December **1520** an erklärte er jeden Freitag die Pſalmen den Bauern, welche ſelbigen Tag auf den Markt kamen, um ihre Produkte zu verkaufen, und ſo trugen ſie die köſtlichſte Waare, Gottes Wort mit ſich nach Hauſe, die ohne Geld umſonſt gegeben wird. Nachdem er das Evangelium Matthäi vollendet hatte, nahm er die Apoſtelgeſchichte zur Hand, und zeigte ſeinen Zuhörern, wie ſich das Wort verbreitet habe und die Kirchen da und dort gegründet worden ſeien. Hierauf zeichnete er das evangeliſche Leben nach dem Brief Pauli an Timotheum. Beim Galater-Brief deckte er die Irrthümer der römiſchen Lehre auf und ſchloß mit dem Brief an die Ebräer, um das Hoheprieſteramt Chriſti und die aus demſelben uns zufließenden, ewigen Segnungen darzuthun. Die wahre Frömmigkeit iſt nach ihm „Liebe, Furcht Gottes und Unſchuld.“

In ſeinem Umgang war Zwingli heiter und fröhlich. Er hatte in ſeinen verſchiedenen Lebensverhältniſſen die Kunſt gelernt, mit allerlei Menſchen umzugehen. Leidenſchaften, die in ihm aufſtiegen, namentlich den Zorn, ſuchte er mit Gebet zu beherrſchen; Schwermuth verſcheuchte er durch Muſik, wie Luther, und er war, wie dieſer, Meiſter auf verſchiedenen Inſtrumenten. Er lebte, wie Luther, mäßig und einfach, liebte als ehemaliger Hirte, Milchſpeiſen, gefiel ſich im häuslichen Kreiſe, doch ließ er ſich auch einladen, ging auf die Zünfte mit Bürgern, war oft zu Gaſte bei Bauern, die er mit muntern und lehrreichen Geſprächen unterhielt. Er ließ niemand von ſich, ohne ihm etwas Belehrendes zu ſagen oder zu rathen. Sein Aeußeres war angenehm; er war wohlgeſtaltet, von kräftiger und geſunder Leibesbeſchaffenheit, heiter und gutmüthig.

Mitten unter den zahlreichen Arbeiten, denen Ulrich oblag, fiel er in eine ſchwere Krankheit; er ging ins Pfeffers Bad, wo er ſich manche Freunde gewann. Als er hörte, daß die Peſt fürchterliche Verheerungen in Zürich anrichtete, erſchien er plötz-

Digitized by Google

lich wieder bei seiner Gemeinde, die bereits eine große Anzahl Mitglieder durch den Tod verloren hatte. Täglich verkündigte er den Sterbenden Christus, den Gekreuzigten, und zeigte sich, wie Luther in Wittenberg, als ein treuer Hirte. Auch er wird pestkrank und erwartet seinen Heimgang. Er war gefaßt und freudigen Muths und ergoß seine Seele in salbungsvollen Liedern. Die Gläubigen beteten Tag und Nacht um seine Herstellung. Ein bigotter Chorherr hingegen, welcher befürchtete, Zwingli's Seele könnte verloren gehen, wenn er in seinem Irrthume sterbe, lief zum Vorsteher des Kapitels und sprach zu ihm: „Denket doch an seine arme Seele! Nennt er nicht Neuerer und Fantasten alle Lehrer, die seit 380 Jahren und drüber gelehrt haben? Behauptet er nicht sogar, alle ihre Lehren seien Träume, die sie in ihren Kaputzen zwischen ihren Mauern geträumt haben? Besser wäre es für Zürich gewesen, Zwingli hätte auf mehrere Jahre unsere Weinlesen und Erndten zu Grunde gerichtet! Aber nun ist er dem Tode nahe! Ich bitte euch, rettet wenigstens seine arme Seele!" Allein der Vorsteher des Kapitels kannte Zwingli, und wußte, daß er nichts schaffen würde; er ließ ihn deßhalb in Ruhe.

Die Nachricht von seiner Krankheit verbreitete sich bald in der Schweiz und in Deutschland. „Ach," rief einer seiner Freunde mit Thränen aus: „des Vaterlands Retter, die Posaune des Evangeliums, der Herold der Wahrheit wird in der Blüthe, im Frühling seines Lebens, vom Tode hingerafft!" Allein Gott hatte es anders beschlossen; Zwingli erstand wieder wie aus dem Grabe, zur Freude seiner Freunde und der Freunde der Wahrheit, aber zum Schrecken der Papisten. 2100 Personen hatte der Tod in Zürich, eine Menge in Basel und in den übrigen nördlichen Schweizerstädten hingerafft. „Geliebter Ulrich," schrieb dem Reformator ein Freund, „welche Freude für mich, da ich vernehme, du seiest dem Rachen der grausamen Krankheit entronnen. Wenn du in Gefahr bist, so ist zugleich die christliche Republik bedroht. Der HErr hat durch Prüfungen dich noch mehr dahin treiben wollen, das ewige Leben noch eifriger zu suchen." Der HErr hatte wirklich Großes an Zwingli gethan in seiner Krankheit. Er wurde tiefer in die Wahrheit

Digitized by Google

seines Worts, tiefer in sein Herz, eingeführt. Neben dieser ernsten Heimsuchung hatte er noch eine zweite Prüfung zu bestehen. Mykonius, sein Melanchthon, verließ Zürich, um in Luzern die Fahne des Kreuzes zu erheben. Indessen hatte das Licht von Sachsen her in die Schweiz herüber geleuchtet. Das Gerücht von den Thaten Gottes, die Luther im Namen seines Meisters verrichtete, erscholl in der Republik, und die Schweizer erfreuten sich hierüber höchlich und priesen Gott. Mykonius schrieb an Zwingli: „Was hältst du von Luthers Angelegenheit? Was mich belangt, ich fürchte weder für ihn, noch für das Evangelium. Wenn Gott seine Wahrheit nicht schützet, wer soll sie schützen? Was ich vom HErrn bitte, ist das, er solle seine Hand nicht von denen abziehen, denen nichts theurer ist, als sein Evangelium. Fahre fort, wie du angefangen hast, ein reicher Lohn wartet deiner im Himmel."

Zum Schluß dieses Kapitels setzen wir einige verbesserte Verse her, welche Zwingli während seiner Krankheit gedichtet hatte.

Zu Anfang seiner Krankheit.

HErr, höre meine Worte,
Hilf mir in dieser Noth.
Es klopft an meine Pforte
Mit schwerer Hand der Tod.
Du, der du ihm im Streite
Die Macht genommen hast,
Steh', Christus, mir zur Seite,
Und lind're meine Last.

Mein Vater! kann's geschehen,
So lasse mir dein Rath
Den Kelch vorübergehen,
Der mehr und mehr sich nah't;
So zieh' mir aus der Wunde
Den Pfeil, der schmerzlich brennt
Und auch nicht eine Stunde
Die Ruhe mir vergönnt.

Digitized by Google

Doch ſollen meine Tage
Früh eilen hin zur Gruft,
So geh' ich ohne Klage,
Wohin dein Wink mich ruft.
Du willſt dann dieſer Erde
Früh' meinen Geiſt entzieh'n,
Daß er nicht böſer werde,
Nicht Fromme bös durch ihn.

Du biſt ja, HErr, mein Schöpfer,
Und dein Geſchöpf bin ich.
Zum Thone ſpricht der Töpfer
Bald: Bleibe ganz! bald: brich!
Dir bleibt in frommer Stille
Mein Loos anheimgeſtellt;
Dein Wille ſei mein Wille,
Thu' mir, wie's dir gefällt.

Als die Krankheit zunahm.

Troſt, o mein Gott, ſuch' ich bei dir;
Es mehren ſich die Schmerzen;
Die Macht der Krankheit dringet mir
Mit Weh' und Angſt zum Herzen.
Drum, du mein Tröſter, ſuch' ich dich
Und flehe: Stärk', o ſtärke mich,
Mit feſtem Chriſtenmuthe.

Mir iſt die Zunge welk und ſtumm
Und jeder Sinn gebunden.
Iſt denn mein Lauf hienieden um,
Die Lebensfriſt entſchwunden,
Dann, großer Kämpfer, iſt es Zeit,
Daß du nun ſelber führſt den Streit,
Den ich um dich begonnen.

Digitized by Google

Zwar seh' ich wohl mit frecher Hand
Den Teufel auf mich dringen,
Und bin zu schwach zum Widerstand;
Doch soll's ihm nicht gelingen;
Dieweil mein Glaube stark und fest
Sich, HErr, auf deine Gnad' verläßt,
So mag die Hölle wüthen.

Als er wieder genas.

Gesund durch deine Güte,
Mein Gott, werd' ich gesund.
Dich preise mein Gemüthe,
Laut singe dir der Mund.
Ja, nun du mich empor
Gebracht zu längerm Leben,
Muß dich mein Geist erheben
Noch mehr, denn je zuvor.

Zwar zog in seinen Banden
Der Tod mich jetzt von hier,
So hätt' ich's überstanden
Und wäre, HErr, bei dir.
Nun muß ich doch einmal
Aus diesem Leben scheiden;
Vielleicht nach herberm Leiden,
Vielleicht mit größ'rer Qual.

Jedoch es ist dein Wille,
Drum trag ich freudig noch,
Dir treu und kindlich stille
Des Pilgerlebens Joch,
Und führe fort den Streit,
Und du, o HErr der Welten,
Wirst droben mir vergelten
Mit Himmelsseligkeit.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wie die Reformation in Zürich ihren gesegneten Fortgang gewinnt, trotz dem Widerstand der Gegner. Das Religionsgespräch in Zürich.

Obgleich Zürich, wie die übrigen Schweizerstädte, unter dem Bisthum Constanz stand, genoß es doch durch das Chorherrenstift des Münsters einer gewissen Freiheit. Der Bischof haßte den Ablaßhandel und es war ihm ganz recht, daß Zürich den unverschämten Samson fortjagte. Politische Verhältnisse waren Ursache, warum sogar der römische Hof Zürich mit Schonung behandelte. Im Jahre **1520** zählte das Evangelium schon viele Anhänger, und der Rath ertheilte den Leutpriestern und Predigern, zu Stadt und Lande die Erlaubniß, nach dem Geiste Gottes, und der rechten göttlichen Schrift alten und neuen Testaments zu predigen und von andern zufälligen Neuerungen und Satzungen zu schweigen. Ein gewaltiger Fortschritt! und der römische Hof mußte dies wissen, da ja ein Paar päpstliche Gesandten oder Nunzien, ein Cardinal sogar anwesend waren. Sie versprachen sogar die Pension Zwingli's von **50** auf **100** fl. zu erhöhen, mit dem Beding, er solle nicht mehr gegen den Papst predigen; allein Zwingli schlug jetzt das Jahrgeld unter jeder Bedingung aus. Dieses Verfahren scheint mit der Weise des römischen Hofes nicht vereinbar, allein es darf uns dasselbe nicht befremden, da die Nunzien gerne Mannschaft anwerben wollten, um Mailand zu erobern; deßhalb konnte Zwingli damals noch sagen: „Wir wurden nicht Abgefallene, nicht Abtrünnige gescholten; sondern mit hohen Titeln gepriesen.“ Das ist durch Gottes Fügung also geschehen; denn so konnte das Evangelium ungehindert gepredigt werden, und in den Herzen Wurzel schlagen. Erst als die äußere Kirchenordnung geändert wurde, als man im März **1522** die Fasten nicht mehr hielt und Eier und Fleisch genoß, regte sich der Bischof und forderte den Rath auf, die Ceremonien der Kirche aufrecht zu erhalten. Den **7.** April **1522** sah man deßhalb drei bischöfliche Gesandte

Digitized by Google

in Zürich einziehen. Man versammelte die Geistlichen, und der Coadjutor oder Vikar des Bischofs, hielt mehrere Reden, in welchen er einen großen papistischen Uebermuth kund gab; indessen war einer jener abgeordneten Männer im Herzen evangelisch gesinnt. Der Reformator erhob sich endlich und stopfte den Feinden durch schlagende Schriftbeweise den Mund. Natürlich konnte und wollte der Bischof nicht nachgeben. Wenn er auch in einem Schreiben an das Chorherren-Stift zugestand, daß sich Schriftwidriges in der Kirche eingeschlichen habe, so meinte er wiederum, es habe der Irrthum durch die Annahme in der Kirche ein Recht erhalten. Was der Papst und der Kaiser für Recht erklären, dürfe kein Mensch umstoßen. „Bleibet in der Kirche," schrie der bischöfliche Vikar, „bleibet in der Kirche, außer ihr ist kein Heil. Die Ceremonien nur sind im Stande, die Einfältigen zur Heilserkenntniß zu führen, und die Pfarrer haben nichts anders zu thun, als dem Volke die Bedeutung derselben zu erklären. Die bürgerliche Verfassung und der christliche Glaube sind bedroht. Es sind Menschen aufgestanden mit neuen, aufrührerischen Lehren ꝛc." Als der Vikar sah, daß er nichts schaffete, wollte er fortlaufen, aber Zwingli, der Bürgermeister und Rath hielten ihn fast mit Gewalt zurück und baten ihn, die Rechtfertigung anzuhören.

Zwingli erhob sich jetzt und sprach: „Seit wann ist es aufgekommen, daß man einen Unschuldigen so gewaltsam angreift, ohne ihn auch nur hören zu wollen? Im Namen des Glaubens, der Taufe, die wir gemeinsam im Namen Christi, dem Urheber unserer Seligkeit, empfangen haben, höret mich an. Könnt ihr es nicht in der Eigenschaft eines Abgeordneten, so höret, als Christen. Der Herr Vikar redet von aufrührerischen Lehren, welche die bürgerlichen Gesetze umstoßen. Er soll wissen, daß Zürich den Gesetzen gehorsamer ist, als irgend eine andere Schweizerstadt, und dies messen alle guten Mitbürger dem Evangelium bei. Ist nicht das Christenthum die mächtigste Stütze, Gerechtigkeit unter einem Volke zu handhaben? Wozu nützen alle diese Ceremonien; sie sind eine häßliche Schminke, die das Gesicht des Christen entstellt. Christus und sein Evangelium allein ist im Stande, das einfältige Volk zur Erkenntniß der

Digitized by Google

Wahrheit zu führen! Fürchten wir nicht, daß das Volk dasselbe nicht verstehe. Wer glaubt, versteht. Das Volk kann glauben, also kann es auch verstehen. Das ist ein Werk des heil. Geistes, nicht menschlicher Vernunft. Uebrigens, wer nicht genug an 40 Fasttagen hat, der faste das ganze Jahr hindurch; was liegt daran? Was ich verlange, ist nur das, daß man niemand zwinge, und daß man die Züricher nicht wegen einer Kleinigkeit anklage, als trennen sie sich von der christlichen Gemeinschaft. Das Evangelium erklären und dasselbe befolgen, das ist unsere Pflicht, die wir Diener Christi sind. Wer Ceremonien will, nun der nehme sich die Mühe, sie zu erklären." Der Vikar schwieg und konnte nichts einwenden; aber das Werk Gottes hatte durch diese Unterredung außerordentlich gewonnen, und man sagte Zwingli ins Ohr: „die Trabanten des Antichrists können nichts mehr, als die Zähne gegen euch knirschen." Allein sie versuchten mehr und Aergeres. Fremde Feinde unterhielten Verbindungen mit Zürichs Papisten, und man ging darauf aus, ihn ohne Weiteres aus dem Wege zu räumen. Eines Tages erhielt er einen Brief ohne Namensunterschrift folgenden Inhalts: „Von allen Seiten stellt man euch nach; ein tödtliches Gift ist bereitet, euch das Leben zu nehmen. Esset nirgends, als daheim, genießet kein Brod, als das, welches euch eure Köchin bereitet hat. In Zürichs Mauern sind Leute, welche auf euer Verderben sinnen."

Der Rath in Zürich selbst, der von einer Rotte gegen Zwingli's Leben Kunde erhielt, stellte jede Nacht eine Wache vor seine Wohnung.

Ein anderer wichtiger Umstand trug nicht wenig zur Beförderung der Reformation in Zürich bei. Es erschien nämlich in jenen Tagen in der Schweiz ein Franziskaner von Avignon, Namens Franz Lambert, welcher früher im Kloster Ruhe und Frieden für seine Seele gesucht, und nur Laster und Neid darin gefunden hatte. Da fielen ihm einige von Luther's Schriften in die Hände; er verließ sein Kloster und suchte Luthern selbst in Wittenberg auf. Auf einem Esel reitend, kam er nun auch nach Zürich; noch war er nicht ganz durch die Gnade frei gemacht, wohl aber erschüttert in seinem Innern; noch hielt er

Digitized by Google

die Ceremonien und die Fürbitte der Heiligen feſt, und in dieſem Sinne hielt er mehrere lateiniſche Predigten im Chor des Fraumünſters, am Frohnaltar ſitzend. Da fiel ihm einmal Zwingli ins Wort und rief ihm zu: „Bruder, du irrſt.“ Darauf veranſtalteten die Papiſten, welche in Lambert einen Ihresgleichen wähnten, eine Diſputation zwiſchen ihm und Zwingli, welche den **17.** Juli in der Trinkſtube der Chorherren gehalten wurde. Die Sache nahm eine andere Wendung, als die Papiſten vermeinten; denn Lambert ſuchte die Wahrheit und ſein Seelenheil. Er ward daher durch die Schriftbeweiſe, die ihm Zwingli vorlegte, ſeines Irrthums überführt, erhob die Hände, dankte Gott, und gelobte, ihn allein anzurufen und allen Roſenkränzen zu entſagen. Hierauf ritt er wieder von Zürich fort auf ſeinem Eſel; er geht nach Eiſenach, Wittenberg, und wir finden ihn ſpäter bei einem Religionsgeſpräch in Homburg **1526** und in Marburg wieder.

Die Diſputation war Donnerſtags gehalten worden. Montags hernach, am **21.** Juli **1523**, rief der Rath die Vorſteher der Orden, die Chorherren und Weltprieſter nochmals in der Probſtei zuſammen. Zwingli trat hier nun noch entſchiedener hervor. Nicht mehr beſchränkte er ſich auf die Vertheidigung; ſondern er griff jetzt die ſchlechten Predigten an, die in den Klöſtern gehalten worden waren. Der Bürgermeiſter wollte die Sache durch den Probſt und das Capitel entſcheiden laſſen; allein Zwingli wollte das nicht und erklärte, er ſei der Prediger, der Biſchof der Stadt; er werde nicht dulden, daß man in den Klöſtern wider Gottes Wort predige; er habe die Seelſorge mit einem Eide übernommen; er werde an der Kanzel erſcheinen, und den falſchen Predigern öffentlich widerſprechen. Man trat auf ſeine Seite und der Bürgermeiſter erklärte endlich im Namen des Raths, daß das reine Gotteswort und nichts anders in der Stadt gepredigt werden ſolle. Früher war die evangeliſche Predigt nur erlaubt; jetzt ward ſie befohlen, und zwar auch den Mönchen, die nicht mehr ihr albernes Zeug von der Kanzel herunter ſchwatzen durften.

Einige Tage vorher hatte Zwingli eine Zuſammenkunft mit ſeinen Freunden in Einſiedeln. Er ſchlug eine Bittſchrift an

Digitized by Google

den Biſchof und an die Cantoren vor, worin gefordert wurde, dem Evangelium freien Lauf zu laſſen, und worin man um Abſchaffung des Geſetzes bat, das den Prieſtern die Eheloſigkeit auferlegte. Zehn Freunde Zwingli's mit ihm unterzeichneten jenes Schreiben den 2. Juli 1522. „Die göttliche Lehre," ſo heißt es in jenem Schreiben, „die Gott der Schöpfer durch ſeinen Sohn dem menſchlichen Geſchlecht geoffenbart hat, war lange verdeckt aus Unwiſſenheit, um nicht zu ſagen, aus Bosheit einiger Menſchen. Aber der allmächtige Gott will nun dieſelbe in ſeiner erſten Reinheit wieder herſtellen. Schließet euch an diejenigen an, die das Volk der Chriſten wiederum zu ihrem Haupte Jeſus Chriſtus, zurückführen wollen. Wir ſind entſchloſſen, ſein Evangelium mit unermüdlichem Eifer und mit ſolcher Weisheit zu verkündigen, daß niemand ſich beklagen kann. Begünſtiget dieſes Unternehmen; folget dem Beiſpiel Moſes, als er das Volk aus Egypten führte, und räumet die Hinderniſſe, die dem Triumph der Wahrheit entgegenſtehen, aus dem Wege. Ihr wiſſet, wie greulich die Prieſter bis auf dieſe Stunde das Geſetz der Keuſchheit übertreten haben.... Gottes Wort verdammt die Hurerei; aber es will den Eheſtand....."

An die Kantons-Regierungen ſchrieben ſie: „Wenn ihr uns die Predigt des Evangeliums erlaubt, ſo habt ihr nichts zu fürchten. Es gibt beſtimmte Kennzeichen der wahren, evangeliſchen Prediger. Wer ſeinen eigenen Nutzen und Vortheil hintanſetzt, und alles aufopfert, um die Leute dahin zu führen, daß ſie Gottes Willen kennen und verehren lernen, um die Sünder zur Buße zu führen und die Trauernden zu tröſten, der ſtimmet mit Chriſtus. Aber, wenn ihr ſehet, wie die Lehrer täglich neue Heiligen, deren Gunſt man mit Gaben und Opfer erkauft, einführen, wenn ſie unaufhörlich die Prieſtermacht und des Papſtes Gewalt rühmen, ſo ſeid überzeugt, ſolche Leute denken weit mehr daran, ſich zu bereichern, als an das Heil der ihnen anvertrauten Seelen....." „Edle Männer," ſchließen ſie, „wir alle ſind Schweizer, ihr ſeid unſere Väter. Manche von uns haben Treue in Schlachten, in der Peſt und bei andern Unglücksfällen bewieſen. Wir müſſen die Aergerniſſe abthun, welche die Kirche Gottes ärgern. Will der Papſt in Rom uns unterdrücken, fürch-

Digitized by Google

tet nicht tapfere Männer! das Wort Gottes, das Recht christlicher Freiheit, die Macht der Gnade ist für uns und schützt uns. Wir haben ein gemeinsames Vaterland, wir sind Schweizer, und unsere berühmten, rechtschaffenen Vorfahren haben zu allen Zeiten diejenigen kräftig geschützt, welche von den Boshaftigen unterdrückt worden waren."

Zwingli sandte diese Schriften an Mykonius und bat ihn, sie in Luzern zu verbreiten. Allein es entstand daselbst eine ungeheure Bewegung bei der Tagsatzung und den Geistlichen. Nur die Züricher Deputirten neigten sich dem Evangelio zu. Mykonius hatte für sein Vaterland alles hingegeben; er hatte Zwingli und Zürich verlassen, er hatte selbst seine Gesundheit geopfert und seine Gattin, die noch ein junges Söhnlein pflegen mußte, lag krank darnieder. Da ward er vor den Rath gefordert, entsetzt und ohne Erbarmen des Landes verwiesen. Das Verbrechen, das man ihm Schuld gab, war, er sei ein Schüler von Luther. Er schrieb an Zwingli: „Der arme Mykonius ist verbannt vom Rath in Luzern. Wohin soll ich gehen? Ich weiß es nicht, du selbst bist ja wüthenden Stürmen ausgesetzt, wie kannst du mir eine Zuflucht gewähren? Ich schreie in meiner Noth zu Gott, auf den ich hoffe. Ist er ja immerdar reich und gut: und läßt niemand von denen, die ihn anrufen, unerhört von sich. Er sorge für mich!" Zwingli antwortete seinem Freunde: „Nicht nur Wind und Regen stoßen an das Haus Gottes, wie der HErr vorausgesagt hat, sondern Hagel und Blitz. Wüßte ich nicht, daß der HErr das Schifflein lenkt, längst schon hätte ich das Steuerruder verlassen; aber ich sehe, mitten im Sturm, wie der HErr den Wellen gebietet.... Wäre ich nicht ein Feigling, wenn ich meinen Posten verließe, um einem schimpflichen Tode auf der Flucht entgegen zu gehen? Auf seine große Güte hoffe und traue ich. Er leite, führe, eile, fahre langsam, schnell, halte an, zerschelle, senke unter, werfe uns in den Abgrund... wir fürchten nichts... Wir sind Gefäße, die ihm angehören, er kann mit uns machen, was er will, zur Ehre und Schande. Was dich anbelangt, so gehe vor den Rath, bezeuge, daß du kein Schüler Luthers, sondern Jesu Christi bist. Deine Zöglinge sollen dich umgeben, sollen reden, und

Digitized by Google

hilft das nicht, so komm' zu deinem Freunde, komm' zu Zwingli und betrachte unsere Stadt, wie deine Heimath." Der Ausgang der Sache war, daß Oswald Mykonius aus Luzern flüchten mußte, wo man kurz vorher Zwingli im Bildniß verbrannt hatte.

Der Bischof gerieth über die Freimüthigkeit Zwingli's in Wuth; er ließ Urban Weys, Pfarrer zu Fislibach, verhaften. Da betete Zwingli zu seinem Heiland, als er die Gefahr immer größer werden sah und sprach: „O Jesus, du siehest, wie Gottlose und Lästerer mit ihrem Geschrei die Ohren deines Volks betäuben. Du weißt, wie ich von meiner Kindheit an Streitigkeiten gehaßt habe, und doch hast du mich fortwährend in den Streit hineingestoßen... Deßwegen rufe ich dich vertrauensvoll an, du wollest das angefangene Werk vollenden! Habe ich irgendwo schlecht gebaut, so reiße es nieder mit deiner mächtigen Hand. Habe ich einen andern Grund neben dich gelegt, dein furchtbarer Arm stoße ihn um. O Weinstock, voll Süßigkeit, dessen Weingärtner dein Vater ist, und woran wir die Reben sind, verlaß deine Frucht nicht; du hast ja verheißen mit uns zu sein bis an der Welt Ende!"

Als der Bischof von Constanz, Hugo von Landerberg, sich über eine Schrift Zwingli's bei dem Kapitel in Zürich beklagte, die er gegen das gesetzliche Fasten herausgab, so verfaßte letzterer **1522** eine neue Schrift, die den **22.** August öffentlich erschien. In derselben bewies er, die Beschlüsse der Kirche seien nur dann verbindlich, wenn sie sich auf die Bibel gründen. Er wendet sich an die Papisten mit folgenden Worten: „Wenn ihr euch rechtfertigen wollet, so erhebt ihr die menschlichen Ueberlieferungen über das Evangelium und appelliret an einen heil. Mann, der gesagt hat: Wenn die Kirche das Evangelium nicht angenommen hätte, so würde ich selbst nicht daran glauben. Aber wenn ihr aufrichtig seid, so müsset ihr gestehen, daß in jenem Ausspruch des Augustin etwas Verwegenes, oder zum wenigsten, etwas Unvorsichtiges liegt. Das Wort Gottes bedarf der Bekräftigung der Menschen nicht; die Kirchenväter haben ja selbst die apokryphischen Bücher verworfen; so wollen auch wir nichts anderes, als das Christenthum von allem Fremdar-

Digitized by Google

tigen reinigen, daſſelbe aus der Gefangenſchaft befreien, in welche die Feinde es gebracht haben; wir wollen die Brunnen des Lebenswaſſers wieder aufgraben, welche jene Leute verſchüttet haben.

„Ihr vertheidigt die menſchlichen Ueberlieferungen, und verſichert, die Schriften der erſten Jünger Jeſu enthalten nicht alles, was zur Seligkeit nothwendig ſei, und ihr führet zu dieſem Behuf die Stelle Joh. **16, 12** an: „Ich habe euch noch Vieles zu ſagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen.“ Bedenket indeſſen, daß Jeſus zu den Apoſteln redete, und nicht zu einem Thomas Aquinas oder zu einem Skotus, oder Bartholus oder Baldus, die ihr zu oberſten Richtern erhebet. Der HErr ſetzte ja unmittelbar hinzu: Wenn aber der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Hier wendet er ſich abermal an ſeine Jünger und nicht an die Schüler des Ariſtoteles. Haben jene berühmten Leute der evangeliſchen Lehre noch etwas hinzufügen können, ſo folgt, daß unſere Vorfahren dieſelbe unvollkommen beſeſſen, die Apoſtel ſie unvollkommen überliefert haben; ja, daß Jeſus, der Sohn Gottes, uns das Evangelium unvollkommen gelehrt hat. Welche Läſterworte! und doch ſagen diejenigen, welche die menſchliche Erblehre dem Geſetze Gottes gleich ſtellen, und behaupten, ſie ſei zum Heil nothwendig, nichts anders. Endlich, kann man ohne gewiſſe Beſchlüſſe der Kirchenverſammlungen nicht ſelig werden, ſo waren weder die Apoſtel, noch die erſten Chriſten ſelig, weil ſie jene Beſchlüſſe nicht kannten.

„Ihr vertheidigt eure Ceremonien, als gehörten ſie nothwendig zur Religion, und doch übte dieſe einen weit größern Einfluß auf die Menſchenherzen, als der Gottesdienſt der Gläubigen allein auf das Bibelleſen, das Gebet, und die gegenſeitigen Ermahnungen ſich beſchränkte. Ihr klagt mich an, ich ſtürze die Grundſäulen des Staates um, weil ich mit lauter Stimme die Laſter der Geiſtlichen ſtrafe. Niemand mehr, als ich, ehre die Diener der Religion, wenn ſie das Wort rein und lauter lehren und in Einfalt in Ausübung bringen; aber ich kann einer Entrüſtung mich nicht erwehren, wenn ich Pfarrer ſehe, welche durch ihr Betragen ihrer Heerde zu ſagen ſcheinen:

Digitized by Google

Wir sind die Auserwählten, ihr seid die Unheiligen; wir sind die erleuchteten Leute, ihr seid Tölpel; wir haben das Recht, dem Müßiggang zu fröhnen, ihr sollt im Schweiß eures Angesichts euer Brod essen; ihr sollt euch aller Sünden enthalten; wir dürfen ungestraft uns jedes Laster erlauben; ihr sollt den Staat mit Gefahr eures Lebens vertheidigen; die Religion verbietet uns, das unsrige auszusetzen. Ich will euch jetzt zeigen, was für ein Christenthum ich bekenne, das ihr verdächtig zu machen suchet: Mein Christenthum befiehlt Jedem, den Gesetzen zu gehorchen und die Obrigkeit zu ehren, Abgaben und Auflagen zu bezahlen, wem solches gebühret, nur im Wohlthun zu wetteifern, Geduld zu üben, den Armen zu unterstützen, des Nächsten Last zu tragen, alle Menschen als Brüder zu achten. Es verlangt ferner, daß der Christ sein Heil nur von Gott und Jesu Christo, seinem eingebornen Sohn, unserm Meister und Heiland erwarte, der das ewige Leben Jedem gibt, der an ihn glaubt. Das sind die Grundsätze, von denen ich mich bei meiner Predigt nie entfernt habe."

In Zürich gährte es noch immer fort; denn es gab noch eine, wenn auch noch kleine Anzahl, welche am alten Mißbrauch fest hielten, und den Zwingli einen Ketzer schalten; daher veranstaltete der Rath eine Disputation oder Religionsgespräch im Februar des Jahrs **1523**, bei welchem die Leutpriester, Pfarrer und Prädikanten thätig erschienen. Zwingli war das auch recht. Gott werde einmal, äußerte er, nicht fragen, was der Papst mit seinen Bischöfen, was Kirchenversammlungen und hohe Schulen bestimmt hätten; sondern was Gott in seinem Worte geoffenbart habe. Der Bischof ließ Zürich nicht gerne fahren und schickte auch Abgeordnete, unter welchen sein General-Vikar sich befand, mit dem Auftrag, sie sollten nicht an dem Gespräch Theil nehmen, sondern ihm nur beiwohnen und den Zwist der verschiedenen Partheien schlichten. Zwingli hatte **67** Sätze aufgestellt, und die Disputation endigte durchaus mit dem vollständigen Sieg der Evangelischen und Zwinglis. Wie konnte es auch anders kommen? Man hatte festgesetzt, daß die Schrift, die nicht lüge, noch trüge, die einzige Richtschnur des Glaubens sei, und da mußte ja die Wahrheit siegen. Ein

Digitized by Google

einfältiger, schriftkundiger Bauer hätte können den Streit auf diese Weise mit einem Gelehrten aufnehmen. Der General-Vikar verhielt sich ruhig und ließ sich nicht ein, rühmte sich aber endlich doch vor der Versammlung, er habe die Anrufung der Heiligen einem gefangenen Pfarrer aus der Schrift bewiesen. Zwingli forderte den gelehrten und klugen Faber auf, er möchte doch sogleich diesen Beweis noch einmal führen; allein er konnte damit nicht zu Ende kommen und machte sich nur lächerlich; da ja wohl eine Menge Schriftstellen laut gegen die Anrufung der Heiligen zeugen, aber keine einzige für dieselbe beigebracht werden kann.

Selbst eifrige Gegner gestehen ein, daß Zwingli Sieger auf dem Plan geblieben sei, und so hatte die evangelische Wahrheit durch Gottes Gnade in einem neuen Boden Wurzel geschlagen. Wir erlauben uns unserm Leser nur Einiges aus dem Gespräche anzuführen. Zwingli sprach unter anderm also: „Ihr wollt, ich solle mich den Kirchenbeschlüssen unterwerfen, weil, wie ihr sagt, sie nicht irren können. Versteht ihr unter der Kirche die Päpste und Kardinäle; wie könnt ihr sagen, sie könne nicht irren? Könnt ihr leugnen, daß viele unter der Zahl der Päpste in Lastern gelebt, andere, voll Haß, Rache und Herrschsucht sich nicht gescheut haben, Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit aufzuwiegeln? Wie, soll ich glauben, daß der heil. Geist Menschen regiert habe, die dem Willen Jesu Christi zuwider handelten. Verstehet ihr unter der Kirche die Kirchenversammlungen, so vergeßt ihr, wie oft dieselben einander der Treulosigkeit und der Ketzerei gegenseitig anklagten.... Allerdings gibt es eine Kirche, die nicht irren kann, und die der heil. Geist regiert. Sie besteht aus allen wahren Gläubigen, die unter sich durch das Band des Glaubens und der Liebe verbunden sind; aber diese ist nur dem Haupt der Gemeinde bekannt; denn nur Er kennet die Seinen. Sie versammelt sich nicht mit Pomp und Pracht; sie diktirt keine Beschlüsse, wie die Könige der Erde; sie hat keine irdische Regierung, noch Herrschaft: den Willen Gottes zu thun, ist ihre einzige Sorge." *) Ueber

*) Es gibt Christen, welche die Verheißung Christi Matth. 16, 18.

Digitized by Google

die Bibel sagte Zwingli: „Die heil. Schrift erklärt sich selbst und bedarf keines Auslegers. Wer sie schlecht versteht, liest sie schlecht. Alle Leser können die Wahrheit darinnen finden, wenn sie dieselbe nur mit aufrichtigem Herzen suchen."

Nach diesen Verhandlungen ermächtigte der Rath den Zwingli, in der Predigt des reinen Evangeliums fortzufahren, und gab den übrigen Geistlichen die Weisung, nichts vorzunehmen, es sei denn, daß sie es aus Gottes Wort beweisen könnten..... Das war, lieber Leser, ein Gotteswerk, und nicht Menschenwerk!.. Das hat der HErr gethan! Ihm die Ehre!

Bald traten die Geistlichen in den von Gott verordneten heiligen Ehestand; die Klosterfrauen konnten bleiben oder austreten. Der Schaffner des Klosters Kappel schrieb an Zwingli: „Wir sind alle mit dem Abt einhellig geworden, anzunehmen das heilige Evangelium und göttlich Wort, und dabei zu sterben. Ja die Chorherren am Münster selbst beschlossen endlich, der Reformation beizutreten, und dieser Beschluß wurde auch wirklich ausgeführt. Die Kircheneinkünfte, Zehnten und die übrigen Einkünfte, wurden zur Errichtung einer bedeutenden Lehranstalt verwendet. Allein noch regten sich allerlei Zweifel über die Bilderverehrung und über die Messe in manchen Gemüthern. Es ist eben der menschlichen Natur eigen, am Alten, wenn es auch schlecht ist, festzuhalten. Der Rath bestellte daher noch eine andere Zusammenkunft den **28.** Oktober, um über diese Dinge zu berathen; da bereits schon Schriften über den Meßkanon erschienen und an den Heiligenbildern Gewalt geübt wurde. Der Bischof von Constanz schickte dieß Mal keine Gesandten mehr; er wußte wohl, warum. Der alte Conrad Hofmann meinte, die Gemeinde dürfe, als solche, über Dinge dieser Art nicht disputiren, sie habe hiezu keine Befugniß. „Ich bin **10** oder **13** Jahre," sagte er, „zu Heidelberg gewesen — so bin

---

nur auf die unsichtbare Kirche beschränken; allein alle protestantischen Kirchen, die ja auf dem Felsen Christus ruhen, haben jene Verheißung, so lange sie auf dem Heilsgrund bleiben. Rom geht daher jener Ausspruch Christi nicht an. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird Gott sie stürzen.

Digitized by Google

ich bei einem gelehrten Manne geweſen, derſelbe hieß Doktor Joß, ein guter, frommer Mann, mit demſelben habe ich geeſſen und getrunken dick, da habe ich alle mein Tag gehöret, es zieme ſich nicht von dieſen Dingen zu diſputiren." Aber Zwingli's Grundſatz war, die Kirche beſtehe nicht in Papſt, Cardinälen, Biſchöfen und deren Verſammlungen; ſondern die Gemeinde, die Kilchhöri oder Kirchgemeinde, das ſei die Kirche, wie die erſte Kirche in Jeruſalem. Apoſtelgeſch. 15. — Wirklich waren nur Zürcheriſche Geiſtliche aus der Stadt, und einige Fremde, unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters Marx Röuſt, auf dem Rathhauſe verſammelt. Meiſter Leu (Leo Judä) Leutprieſter zu St. Peter und Zwingli ſtellten die Sätze auf, welche ſie vertheidigen wollten. Der erſte hieß: Man dürfe keine Bilder für den Gottesdienſt verfertigen; der zweite: die Meſſe ſei kein Opfer. Hierauf luden ſie einen Jeden ein, welcher eine Einwendung vorzubringen hatte, ſie aus der Schrift zu widerlegen. Hie und da erhob ſich der eine oder der andere; doch waren die Gegengründe leicht und gar bald widerlegt. Hierauf wurden die eifrigſten Gegner, welche die Neuerungen Ketzereien hießen, namentlich aufgefordert, ihre Meinungen vorzubringen. Die einen waren nicht erſchienen, andere ſchwiegen; wieder andere erklärten ſich überzeugt, und entſchuldigten ſich. Der Abt von Cappel ermahnte zum Schluſſe die Herren von Zürich, ſich unerſchrocken des Evangeliums in Zukunft anzunehmen. Die Seelſorger bekamen den Befehl, gegen die Artikel, welche den Sieg behalten hätten, nicht zu predigen, und Zwingli ſchrieb eine Anleitung für ſie, welche unter öffentlicher Autorität bekannt gemacht wurde. Dieß kann als das erſte ſymboliſche Buch der evangeliſchen Kirche betrachtet werden. Zwingli trat nun in den Eheſtand den 2. April 1524 mit der Wittwe einer ausgezeichneten Magiſtratsperſon, Anna Reinhard; ſie war eine fromme, zärtliche Gattin. Er zeugte nur einen Sohn mit ihr, welcher ſpäter in dem Kirchendienſt Zürichs thätig war.

Auf dieſe Weiſe befreite Gott Zürich von der Herrſchaft und Tyrannei des Papſtthums. Man gründete nun eine neue Kirchenverfaſſung volksthümlicher Art, indem keine Neuerung ohne die Zuſtimmung der Stadtgemeinde vorgenommen ward.

Digitized by Google

Der Große Rath machte die Reformation nicht; er folgte ihr nur nach, und dieß bezeichnet überall den Charakter der Reformation. Gott wirkt und seine Werkzeuge folgen seinem Willen. So schlossen sich auch die einzelnen Gemeinden an die Sache Gottes aus freier Beistimmung an, und das war eine Wirkung des Geistes Gottes, der damals vom HErrn der Gemeinde reichlich ausgegossen worden. Anders läßt sich die Sache nicht erklären. Keine Politik vermochte lang verjährte Irrthümer zu stürzen, bei einem unwissenden, im Aberglauben erwachsenen Volke; das konnte nur Gottes Wort und Gottes Geist.

Die Papisten könnten uns vielleicht den Vorwurf machen, die Reformatoren haben zwar den Papst abgesetzt, aber an seine Stelle einen andern Papst, die weltliche Obrigkeit vorgeschoben. Antwort: Wir wollen allerdings nicht, daß die weltliche Obrigkeit über die Kirche herrsche, aber die Reformatoren konnten damals fast nicht anders handeln; sie wollten die Verantwortlichkeit der Kirchenverwaltung nicht über ihr Gewissen nehmen. Vom Papst wollten sie mit Recht los sein; da nun die damalige Obrigkeit evangelisch gesinnet war, so trugen sie kein Bedenken, so auch Zwingli, das Kirchenregiment in ihre Hände zu legen; zudem konnten sie ja nicht Alles auf einmal reformiren und sie mußten noch Manches der Leitung und Führung Gottes mit seiner Kirche und der Entwicklung der Zeiten überlassen.

Von der innern Reformation schritt man nun auch in Zürich zu der äußern. Zwingli wollte Alles abschaffen, was nicht durch irgend eine Schriftstelle als nothwendig zur Erbauung ꝛc. erwiesen war, und verdammte daher die Bilder, *) als Abgötterei an und für sich. An Pfingsten **1524** begaben sich z. B. die **3** Leutpriester mit **12** Rathsherren, einem aus jeder Zunft, nach den Kirchen. Die Kreuze verschwanden, die Bilder von den Altären wurden abgenommen, die Fresco-Gemälde abgepickt und

*) Die rechte Ansicht ehrt alles Hergebrachte um der Väter willen und schafft es nicht eher ab, als bis es schriftwidrig oder dem Glauben hinderlich erkannt und erwiesen ist. Es gibt eben Mitteldinge, über welche die Schrift nicht bestimmt urtheilt, und welche demnach die christliche Freiheit nach der verheißenen Salbung 1. Joh. 2, 27 zu beurtheilen hat. So Luther.

Digitized by Google

die Mauern weiß übertüncht. In den Landgemeinden wurden hie und da Gemäldetafeln verbrannt, Gott zu Lob und Ehre! die Reliquien wurden ordentlich begraben, sogar die Orgeln hinausgethan, das Todtenläuten ward abgestellt und alles dieß ging durch das Handmehr. An Ostern **1525** hielt man das erste Abendmahl. Die Abendmahlsgenossen saßen in einer besondern Abtheilung der Stühle zwischen Chor und Durchgang, rechts die Männer, links die Frauen. Das Brod wurde in breiten, hölzernen Schüsseln herumgetragen und der Wein in hölzernen Bechern gereicht.

Wenn auch Zwingli hierin, so wie in Anderm, namentlich in der Lehre vom heil. Abendmahl zu weit ging, so war er doch ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn.

Die Gnadengaben und die Grade der Erkenntniß mögen verschieden sein, aber alle Reformatoren dienten einem HErrn und stritten gegen einen gemeinsamen Feind. Obschon Zwingli den Artikel von der Rechtfertigung nicht so tief, als Luther erfaßt hat, so hielt er doch an ihr und an der Lehre von der freien Gnade im Blute und Verdienste Christi, also an der Lehre fest, daß wir ohne alles eigene Werk und Verdienst, allein durch den Glauben gerecht und selig werden. Eben so hielt er an der Lehre vom Priesterthum aller Gläubigen, so wie an der heil. Schrift, als alleiniger Richtschnur des Glaubens und der Lehre fest und war somit ein Zeuge der Wahrheit, die aus Gott ist, und welche hoffentlich in nicht langer Zeit beide innerlich vereinte, aber als äußerlich noch getrennte Schwesterkirchen auch in Bezug auf die noch streitigen Punkte vereinigen wird.

Drittes Kapitel.

Innere Kämpfe, Ausbreitung der evangelischen Wahrheit in der Schweiz und Widerstand. Zwingli's Tod.

Auch in der Schweiz tauchten die Wiedertäufer auf. Sie forderten von Zwingli, er solle eine Gemeine von wahrhaft Gläubigen absondern; denn nur solchen, die den Geist Gottes

Digitized by Google

beſitzen, habe das Haupt der Gemeinde die Verheißung gegeben. Er antwortete mit Recht und der Schrift gemäß, man könne doch den Himmel nicht auf der Erde einführen; dort ſei nur die durchaus heilige Gemeinde der Erſtgebornen; Chriſtus habe gelehrt, man müſſe das Unkraut mit dem Waizen aufwachſen laſſen. Jetzt verlangte man weiter, er ſolle die ganze Gemeinde Zürich's an den kirchlichen Berathungen Theil nehmen laſſen; aber Zwingli kannte jene Volksführer, die nur von Geiſt, Geiſt redeten, aber empöreriſche Abſichten hatten; daher meinte er, die Gemeinde ſei ja durch den Großen Rath der Zweihundert ſattſam kirchlich und bürgerlich vertreten. Das Stillſchweigen derſelben gelte als Einverſtändniß mit den Großraths-Beſchlüſſen. Dieſer übe die kirchliche Gewalt aus, aber unter der Bedingung, daß er die heil. Schrift als Richtſchnur befolge; das ſei der Gemeinde verheißen worden.

Zwingli machte die Erfahrung, daß ſein Grundſatz „die Gemeinde ſolle volksthümlich, wie die apoſtoliſche Kirche, regiert werden," ſich nicht durchführen laſſe. Jetzt forderten die Wiedertäufer die Abſchaffung des Zehnten. Zwingli verſetzte: der Zehnten habe ſchon ſeine Beſtimmung; er ſei durch bürgerlichen Vertrag in die dritte Hand übergegangen, oder er ſei für die Unterhaltung der Kirchen und Schulen beſtimmt. Dabei blieb er, und mit ihm ſtimmte die Mehrheit überein. Die Wiedertaufe war bei dieſen Leuten nur Aushängeſchild, der Geiſt der Taufgeſinnten war Empörung gegen alles Beſtehende; ſie wollten Gütergemeinſchaft einführen, ſtrebten nach einer Freiheit des Fleiſches unter dem Deckmantel der Freiheit des Geiſtes. Vor Gericht erklärten ſie, ſie erkennen keine Obrigkeit über ſich, als Gott; ein Chriſt könne keine obrigkeitliche Stelle bekleiden, und dürfe das Schwert nicht führen. Bei alle dem wollten doch jene geiſtlichen Menſchen, man ſolle tödten und müſſe die Pfaffen umbringen. Da erhob ſich endlich die Obrigkeit gegen die Empörer. Die einen wurden des Landes verwieſen, andere flohen und andere, namentlich der Rädelsführer, wurden ertränkt.

Indeſſen erhoben ſich die Feinde abermal und namentlich diejenigen, welche aus Politik, aus Eigennutz und Ehrgeiz am

Digitized by Google

Alten klebten, und machten gemeinschaftliche Sache mit den Priesterfürsten und Pfaffen. Sie wollten die Verbindung mit fremden Fürsten nicht aufgeben, weil sie wohl einsahen, daß sie, wenn sie der Reformation zufielen, zugleich auch ihre irdischen Vortheile einbüßen würden, und so lag ihnen irdischer Vortheil mehr am Herzen, als ihr Seelenheil.

Jenes Einverständniß zeigte sich namentlich bei dem Religionsgespräch in Baden (im Mai **1526**), dem Eck, Berthold Haller von Bern und Oekolampad beiwohnten. Zwingli kam nicht, weil er feindliche Nachstellungen befürchtete, da kurz vorher Hans Hüglin im Costnitzer Sprengel hingerichtet worden war.

Die Papisten, an deren Spitze Faber, welcher früher dem Ablaß entgegen (**1521**), nun ganz papistisch gesinnt von Rom zurückgekommen war, schrieben sich den Sieg zu; allein die Protestanten hatten die Wahrheit auf ihrer Seite, wenn auch vielleicht die Papisten im Schreien und Lärmen Meister waren. Indessen vermochten jene papistischen Großen nicht überall durchzudringen, weil der HErr das Licht nicht durch die Finsterniß verdrängen lassen wollte, und das Volk und ein großer Theil von Predigern wünschten das Evangelium und hungerten und dürsteten nach der Gerechtigkeit. In Bern wurde (**1527**) ein großer Theil wohlgesinnter Männer in den Großen Rath gewählt, und die Spuckgeschichte mit Fetzer und andere Greuel des Papstthums, die an den Tag kamen, hatten dort die Reformation kräftig vorbereitet. *) Eine Disputation wurde **1528** veranstaltet. Haller, der Berner Reformator, schrieb Zwingli: „Alle frommen Seelen wünschen, du möchtest kommen und uns unterstützen... Uebrigens weiß ich, wie Gottes Ehre, das Wohl der Republik Bern und der ganzen Schweiz dir am Herzen liegt, so daß ich nicht zweifle, du werdest kommen und unsere Feinde überwinden. Ich bin zu schwach für einen so großen Kampf. Zeige mir, wie ich die so große Aufgabe, die mir obliegt, lösen solle, oder vielmehr, erfülle du sie selbst. Eile und gib mir eine günstige Antwort; denn zu dir steht unser Vertrauen." Zwingli zog wirklich nach Bern, begleitet von mehrern deutschen und schwei-

*) Siehe Berthold Haller.

Digitized by Google

zerischen Theologen und von einer Schutzwache von 300 Mann, welche nothwendig schien, um sie auf dem Wege gegen Unbilden zu schützen. Auch Bucer und Capito von Straßburg waren anwesend.

Haller setzte 10 Sätze auf, welche die evangelische Lehre enthielten, und welche nacheinander behandelt wurden. Nur die Schrift durfte, wie in Zürich, als Regel bei der Disputation gelten, und wenn sich einmal ein Priester beikommen ließ, einen Kirchenvater anzuführen, so rief der Präsident: „Die Gschrift, die Gschrift!“ und so wurden nach 18 Sitzungen endlich die Artikel von der Mehrheit der Berner Geistlichkeit unterzeichnet.

Während der Versammlung predigten die protestantischen Theologen der Reihe nach in dem Münster von derselben Kanzel herab, wo der Ablaßkrämer 10 Jahre vorher seine schlechte Waare angepriesen hatte. So hatte der HErr seither eine neue Zeit herbeigeführt! Als Zwingli predigte und die Kanzel besteigen wollte, bereitete sich ein Meßpriester, an einem Altar, die Messe zu lesen, und als ersterer seine Rede begann, wurde der Priester aufmerksam auf den gewaltigen Prediger. Er stellte die Messe ein, wurde von der Wahrheit ergriffen und im Angesicht der Versammlung legte er sein Meßgewand ab, indem er sich für die evangelische Wahrheit erklärte.

Einige Tage später erklärte der Kleine Rath von Bern seine Lossagung von den Bischöfen in Basel, Sitten und Constanz. Er befahl den Pfarrern das Evangelium zu predigen, erlaubte ihnen, sich zu verheirathen, den Mönchen und Nonnen aus dem Kloster zu gehen, und in 4 Monaten war der ganze große Kanton reformirt, und schloß sich brüderlich an Zürich an. Im Jahr 1528 wurden die Papisten aus den Räthen entfernt, die Gemeinde ward in der Kirche versammelt und Kopf bei Kopf, Herren, Meister und Knechte gelobten den beiden Räthen Gehorsam. Hierauf wurden die Jahrgelder nach langem Kampfe abgeschafft, und die Folge davon war, daß dem König von Frankreich der Miethdienst aufgesagt wurde.

Auch in Basel griff die Reformation durch und der Geist Gottes fing dort an zu wehen und zu walten. Im Jahre 1529 (Januar) fand eine Volksversammlung statt, und 3000 Evan-

Digitized by Google

gelische sprachen sich gegen 500 Papisten für die Bibellehre aus. Eine aufrührerische Bewegung ging vorüber; denn es konnte nicht fehlen, hier, wie überall, war immer noch die Unwissenheit so groß, daß Viele die Freiheit aus der Knechtschaft der Sünde und des Teufels mit der äußern Freiheit verwechselten und in Zügellosigkeit verfielen.

Alle Katholischgesinnten verließen den Kleinen Rath; deutscher Psalmengesang erscholl in den Kirchen und am 1. April ward der Gottesdienst nach dem Muster von Zürich eingerichtet. Zucht und Ordnung folgten auf die Annahme des reinen Glaubens, und der fremde Kriegsdienst, diese sittenverderbliche Gewohnheit, ward untersagt.

Man könnte vielleicht sagen, letztere Maaßregel sei ein Beweis von der politischen Färbung, welche die Reformation in der Schweiz bekommen habe. Wir wollen dieß zugeben; aber wir behaupten zugleich, daß der wahre Gläubige zugleich auch ein ächter Vaterlandsbürger ist. War ja jenes Verbot eine gute, der Sittenlosigkeit steuernde Maaßregel, und zugleich erkennen wir auch hieraus, daß es unmöglich ist, die Kirche und den Staat so auseinander zu halten, daß der letztere, wenn er christlich geworden ist, nicht Maaßregeln ergreifen müsse, die der Zucht und guten Sitte aufhelfen. Mit Recht nennt Haller jene Jahrgelder Blutgeld, und Hofmeister in Schaffhausen den Bund mit Frankreich einen verabscheuungswerthen.

Obige 3 Städte schlossen nun ein Burgrecht, ein Bündniß, in welches sie alle Eidgenossen aufzunehmen gedachten, wenn sie des göttlichen Wortes berichtet seien. Auch an andern Orten regte sich ein neues Leben. In Glarus, Graubündten, brachte das neue Licht des Evangeliums allerlei Gährungen hervor. In St. Gallen wurden 1528 die papistischen Ceremonien abgestellt *) und die Kunde von der frohen Botschaft erscholl auch in jenem Kanton. In Mülhausen beförderte besonders der edle Stadtschreiber Gamshorst die reine Lehre. Schaffhausen reformirte sich 1529 und Hofmeister war daselbst besonders thätig. Die Reformation

*) Hier wirkte besonders der Bürgermeister Watt für Gottes Werk.

Digitized by Google

verbreitete ſich immer mehr und namentlich von Zürich aus. In Straßburg predigten Martin Buzer und Capito, Somius in Ulm, Cellarius in Augsburg, Blaurer in Conſtanz, wo hundert Jahre früher der Glaubensheld Huß den Märtyrertod geſtorben war, Hermann in Reutlingen das Wort von der freien Gnade in Chriſto Jeſu. So waltete der HErr, und ſuchte heim den Weinſtock, den er aus Egypten geholt hatte, und es wuchs und grünte die Kirche Gottes unter dem Sonnenſchein der Gnade und dem Pfingſtregen des heil. Geiſtes. Es ſuchte daher der Feind allerlei Samen des Unkrauts auszuſtreuen, um die Saat Gottes im Keime zu erſticken. So entſtanden allerlei Mißhelligkeiten zwiſchen den Bürger-Städten und den 5 papiſtiſchen Kantonen. Die proteſtantiſchen Bürger-Städte forderten, 1) die Läſterer ſollen beſtraft, 2) die armen Leute, die um des Glaubens willen von Haus und Hof verjagt worden waren, wieder aufgenommen, 3) auch in den jenſeitigen Gebieten die Glaubenslehren der dieſſeitigen geduldet werden.

Die 5 Orte wollten das nicht eingehen, und doch waren die Forderungen nicht nur billig, ſondern gerecht. Allein die papiſtiſchen Machthaber und die römiſche Kirche waren immer noch der Meinung, ſie allein dürfen herrſchen und unterdrücken, und gutwillig gaben ſie keine der Forderungen zu; daher beſchloſſen die Züricher, durch Gewalt ſich Recht zu verſchaffen; ja auch Zwingli leider trug kein Bedenken, ſchleunigen Krieg zu fordern; nur leiden und dulden fordert Chriſti Geſetz. Bern war auch für Zwangsmaaßregeln; nur wollte es nicht zu den äußerſten Mitteln ſchreiten; es wollte, man ſolle die 5 Orte vorerſt durch Entziehung von Lebensmitteln bekämpfen, indem es hoffte, das Volk werde den Mangel nicht aushalten, ſich gegen ſeine Machthaber empören, und ſie dann zwingen, nachzugeben. Allein es geſchah das Gegentheil: der gemeine Mann ward ſehr erbittert, weil man ihm unter dem Schein des Chriſtenthums die Früchte entziehe, die Gott frei wachſen laſſe. Ein Friedenstraktat, den 25. Juni 1529 zu Kappel geſchloſſen, dauerte nicht lange, und Zwingli ſah großes Unglück voraus. Sein Gemüth umlagerte eine düſtere Stimmung. Als er in Bremgarten mit Abgeordneten von Bern eine Zuſammenkunft im

Digitized by Google

Hauſe Bullingers hielt, und von dieſem Abſchied nahm, weinte er und ſprach: „Gott behüte dich, Heinrich, bleib' nur treu am HErrn Chriſto und ſeiner Kirche.“ Im Auguſt erſchien ein Comet am Himmel: der Abt Georg Müller von Wettingen fragte eines Tages auf dem Kirchhof zum großen Münſter den Zwingli, was der wohl bedeuten möge? „Mein Georg,“ antwortete Zwingli, „mich und manchen Ehrenmann wird es koſten; die Kirche wird Noth leiden; doch werdet ihr darum von Gott nicht verlaſſen werden.“ Die Züricher ließen indeſſen eine Rechtfertigung veröffentlichen, und ſandten ſie auch nach Luzern; der Rath daſelbſt ſpannte alle die als Verräther aufs Folterſeil, welche jenes Schreiben empfangen oder Andern mitgetheilt hatten. Es kamen Vermittler, worunter auch Straßburger waren, und machten den Vorſchlag, man ſolle die Züchtigung für die Schmähungen ihnen überlaſſen. Die Proteſtanten warens zufrieden, die 5 Orte nicht, welche ſofort eine Conferenz in Luzern hielten, und den Krieg beſchloſſen. Wir bringen unſern Leſern noch einmal die Urſache des Kriegs in Erinnerung. Die Papiſten traten der Reformation entgegen und verfolgten die Evangeliſchen. Schon früher wurde Jakob Kaiſer, von Utznach gebürtig, nach Oberkirch als Pfarrer berufen. Der Vogt von Utznach, das unter der Oberherrſchaft von Schwyz und Glarus ſtand, ließ, bei ſeiner Durchreiſe, ihn ergreifen und nach Schwyz bringen. Es geſchah dieß in Folge des Befehls, den die 5 Orte allen Vögten gegeben hatten, neuernde Prediger zu verhaften und einzuliefern. Wie früher ein ſolches Opfer im Thurgau, ein anderes in Schwyz, wie drei Prediger im erſtern Kanton von papiſtiſchen Vögten dem Biſchof von Mörsburg überliefert worden, wurde auch Kaiſer verurtheilt und verbrannt. Umſonſt war die Fürbitte Zürichs, das ſogar am Tage der Hinrichtung des Märtyrers den Seckelmeiſter Edlebach nach Schwyz geſendet hatte. Als Strafe hiefür ſchnitten ihnen die reformirten Kantone die Zufuhr ab. Die Papiſten begannen hierauf die Feindſeligkeiten. Die Feinde und Gegner ſuchten Zwingli anzuſchwärzen, und ſolche gab es natürlich auch in Zürich; daher wollte er ſeine Entlaſſung nehmen und erſchien 1531 (Juli) vor dem Senat in Zürich in dieſer Abſicht: „Seit eilf Jahren“

Digitized by Google

ſprach er vor demſelben „verkündige ich euch Gottes Wort in Lauterkeit; als ein treuer und wachſamer Hirte, habe ich weder Ermahnungen, noch Strafen geſpart. Bei mehrern Gelegenheiten habe ich euch Vorſtellungen darüber gemacht, welch ein Unglück es für die ganze Schweiz ſei, wenn ihr euch durch diejenigen leiten laſſet, deren Gott ihr Ehrgeiz iſt; ihr habt auf meine Strafen nicht geachtet; ihr wählt Leute in den Rath, die weder Religion, noch einen rechtſchaffenen Wandel zeigen; die nur ihren eigenen Vortheil im Auge haben, die Feinde der evangeliſchen Lehre und Freunde unſerer Gegner ſind; auf ſie hört man; ſie leiten die Angelegenheiten. So lange es alſo gehet, iſt für die Zukunft kein Heil zu hoffen; und, weil man mir alles Unheil zuſchreibt, ob man gleich keiner meiner Rathſchläge befolgt, ſo begehre ich meine Entlaſſung, und will anderwärts eine Zufluchtsſtätte ſuchen.“ Der Senat ſandte an ihn Abgeordnete und ließ ihn bitten, von ſeinem Entſchluß abzuſtehen; allein er ſträubte ſich lange, und nur die Vorſtellung, daß er durch ſein Weggehen dem Evangelium und dem Fortſchritt deſſelben ſchade, hielt ihn zurück und beſtimmte ihn, zu bleiben.

Mit traurigem Blicke ſieht jetzt das Auge des Chriſten den Religionskrieg beginnen, wo Brüder ihre Brüder tödten und manche Thräne mögen wohl darüber die Knechte des HErrn im Kämmerlein geweinet haben.

Die 5 Orte Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Zug, rüſteten ſich zum Krieg; in den Städten geſchah nichts. Am 9. Oktober überſchritt von Luzern her ein Fähnlein die Grenzen und plünderte in den freien Aemtern. Am 10. fuhren Schiffe mit Kriegsleuten auf dem Zugerſee daher; Schlachthörner wurden geblaſen; an den Grenzen ward das Luyen des Uriſtiers vernommen, und in Zug vereinigte ſich die Hauptmacht 8000 Mann ſtark. Das hatte Zürich nicht erwartet. Man ſammelte ſich in Unordnung und Uebereilung; die geheimen Gegner arbeiteten entgegen, wie ſie konnten, und nur 1200 Züricher ſtanden bei Kappel, denen 700 Mann zu Hülfe zogen.

Zwingli bekam Befehl, als Prediger mit zu ziehen. „Unſere Sache iſt gerecht,“ ſprach er zu ſeinen Freunden „aber ſchlecht vertheidigt. Sie wird mir das Leben koſten und manchem Bie-

Digitized by Google

dermann, welcher der Religion die urſprüngliche Reinheit, dem Vaterland ſeine alten Sitten wieder geben wollte. Thut nichts! Gott wird ſeine Diener nicht verlaſſen, er wird helfen, wenn ihr glaubet, alles ſei verloren. Mein Vertrauen ſteht zu ihm allein, ich unterwerfe mich ſeinem Willen."

Bei dem Züricher Fähnlein in Kappel ſchlug man vor, der Uebermacht zu weichen; allein die tapfern Leute wollten nicht; es ſchien ihnen Feigheit. Rüdy Gallmann ſtampfte auf den Boden und rief: „Gott laſſe mich den Tag nicht erleben, wo ich den Leuten einen Fuß breit weiche, da muß mein Kirchhof ſein!"

Schon näherte ſich der Feind, das Schießen begann und der Schützenhauptmann Wilhelm Töning meinte, man würde wohl thun, mit dem Banner zu warten, und ſich mit dem zuſammenlaufenden Volke zu verſtärken, ehe man weiter vorrücke. Zwingli entgegnete, es würde ſich ſchlecht ſchicken, dem Schießen der biedern Leute von der Höhe unthätig zuzuſehen. „Ich will im Namen Gottes zu ihnen hin, mit ihnen ſterben, oder ſie retten helfen." „Warte Töning, bis du wieder friſch biſt" ſagte der Bannerherr. „Ich bin ſo friſch, wie ihr," antwortete dieſer, „und will mich bei euch finden laſſen." Das Treffen begann jetzt; die **2000** Züricher hielten ſich tapfer; aber der Feind war vier mal ſtärker, und ſie mußten der Uebermacht weichen. **500** Züricher lagen todt auf der Wahlſtatt, darunter die namhafteſten Männer. Rüdy Gallmann fand da ſeinen Kirchhof, der Bannerherr Schweizer und Wilh. Töning fielen, der Zunftmeiſter Funk, der wackere Bernhard Weiß, der Pfleger Geroldseck, mehrere Prädikanten, und Zwingli. Er blieb bei den letztern, und ſank endlich verwundet zur Erde. „Den Leib können ſie tödten, aber die Seele nicht," ſollen ſeine letzten Worte geweſen ſein. Die Feinde durchzogen in wilder Freude das Schlachtfeld, während Zwingli mit gefalteten Händen und mit gen Himmel erhobenen Augen unter einem Birnbaum lag. So fanden ihn einige Kriegsleute, und ermahnten ihn, einem Prieſter zu beichten, oder, da dieß zu ſpät ſchien, die Jungfrau Maria und die Heiligen anzubeten. Er antwortete nicht mehr, ſchüttelte aber verneinend den Kopf. Sie erkannten ihn nicht, hielten

Digitized by Google

ihn sonst für einen unverbesserlichen Ketzer und gaben ihm den Todesstoß. Den andern Tag erkannte ihn einer seiner Bekannten aus Zug, welcher versicherte, sein Angesicht sei nicht im geringsten entstellt gewesen und habe ausgesehen, wie sonst, wenn er im Feuer der Predigt begriffen war. Die Jahrgeldsbezieher und die Papisten ergötzten sich an diesem Anblick. Sie hielten ein Ungericht über seinen Leichnam, viertheilten denselben, verbrannten ihn und ließen seine Asche vom Winde verwehen. Andere sagen, man habe seine Asche mit der Asche von Schweinen vermengt. „Welche Religion," ruft Hottinger aus, „die durch solche Raserei Gott zu gefallen wähnt!"

Obgleich sich die Züricher verstärkt hatten, und die Berner zur Hülfe herbeizogen, so wurden sie doch noch einmal am Zugerberg geschlagen. Hier hatten den Papisten einige italienische Fähnlein, mit Vorwissen des Kaisers, im Namen des Papstes geholfen.

Man machte nun Friede, der freilich zum Nachtheil der Protestanten geschlossen wurde. Ihre Religion war ihnen gelassen; aber das Werk der Verbreitung des Reiches Gottes ward jetzt gehemmt, und ging an manchen Orten zurück. Schwyz stellte Bilder, Altäre und Messe wieder her. Der Abt von St. Gallen ward wieder zurückgeführt. Rapperschwyl ward wieder papistisch, und die Häupter der Evangelischen mußten flüchten, oder sie wurden getödtet. Mellingen und Bremgarten mußten die alten Gebräuche oder vielmehr Mißbräuche, Thurgau und das Rheinthal die Klöster wieder herstellen; in Solothurn bekam der Papismus wieder das Uebergewicht und ungefähr 70 protestantische Familien mußten den Wanderstab ergreifen. Bullinger sagt in seiner Chronik: „Die Protestanten haben die einhellige Einführung des Evangeliums, die Erniedrigung der großen Gewalthaber (Oligarchen), die Abschaffung der Mehrheit der 5 Orte gewollt. Davon geschah nun das Gegentheil. Die Ehrbarkeit, setzt er ferner hinzu, ist zerrüttet, ein muthwillig Regiment ist eingerichtet worden; des HErrn Rathschläge sind wunderbar."

Indessen konnte sich doch das herrliche Werk der Reformation, unter Gottes Segen, befestigen, das ja nicht von Menschen

Digitized by Google

abhängt, sondern vom HErrn selbst. Daß die Politik jetzt zurücktreten mußte, die ja nur der Ausbreitung der reinen Lehre schadete, war ein Gewinn, und kein Nachtheil. Die Kirche Gottes wollte herrschen; sie herrschet aber nur durchs Wort und durch Geduld der Gläubigen. Durch die Herrschaft der Papisten wurde das protestantische Zion in der Schweiz wieder gewissermaßen ein Kreuzreich und trat in die ehrenvolle Stellung ein, die ihm der große Erzhirte nach seinem unerforschlichen Rathschluß angewiesen hat, bis er endlich selbst bei seiner Zukunft sein Volk aus Babels Gefängniß zurückführen wird.

Zwingli ward von den Seinen tief beweint, aber sie ermannten sich bald, und arbeiteten an der Befestigung der Wahrheit in ihrer Kirche. Bullinger (**1575**) ward sein Nachfolger, und dieser wirkte im Segen viele Jahre lang. Auch Leo Judä, Zwingli's Mitarbeiter, (gestorb. **1542**) der die Bibel in schweizerische Mundart übersetzte, einen Catechismus verfaßte, half den Wagen des Evangeliums ziehen, und hat der Züricher Kirche wesentliche Dienste geleistet.

Mehrere Glaubensmänner, Bullinger an der Spitze, verfaßten das schöne schweizerische Glaubensbekenntniß **1536**, und so ward die deutsche, schweizerische, evangelisch-reformirte Kirche auch im Innern befestigt.

Viertes Kapitel.

Anhang.

Der Veltliner Mord und die 30 Schwyzerprotestanten.

Im Kanton Graubündten wirkten zur Verbreitung der reinen Lehre Joh. Comander in Chur, Joh. Blasius in Malans, und Heinrich Spreiter zu St. Antonien.

Im Jahr **1620** war das Veltlin, das **1512** zu Bünden gekommen war, in politische und religiöse Partheiungen zerrissen. Spanien, Mailand, Venedig, Frankreich waren damit verflochten und nahmen Theil daran. An der Spitze der spanischen Parthei standen die Gebrüder Rudolph und Pompejus

Digitized by Google

Planta. Die Evangelischen sahen Verrath am Vaterland und die Prediger derselben eiferten gegen die Verräther. Im Engadin kam es zu blutigen Auftritten; es wurde gegen die Unruhstifter eingeschritten und das gefährliche Bruderpaar verbannt. Da schnaubten die Planta's Rache, und Jakob Robustelli von Grossoto, nebst einigen andern Papisten, verschworen sich, alle Evangelischen im Veltlin auszurotten, und erstere sammelten hiezu eine beträchtliche Banditenschaar.

Den 19. Juli 1620 ging die Sonne blutig auf. Noch vor Tage (19. Juli) wurde zu Tirano Sturm geläutet und dieß war das Zeichen des angehenden Mordes. Alle Evangelischen, die man antraf, wurden niedergeschossen, die Thüren der Häuser eingeschlagen; Männer, Weiber, Kinder, Säuglinge aus den Betten gerissen und ohne Erbarmen mit grausamer Wuth ermordet. Kein Beamter, kein Geistlicher, niemand ward geschont. Den Fliehenden setzte man nach; man stürzte sie von den Dächern, jagte sie in die Fluthen des Adda, trieb sie in die Flammen und verbrannte sie. Nur drei Männer flohen ins Bündnerland, um die Nachricht von der schauerlichen That zu verkünden. Mit dem Aufgang der Sonne eilten die Mörder, in rothe Casaken verkleidet, dem Flecken Tell zu, wo die Evangelischen beim Gottesdienst versammelt waren. Sie verrammelten die Kirchthüre mit Stühlen und Bänken. Da schossen die Bluthunde zu den Fenstern hinein, bewältigten die Thüre, drangen hinein und machten alles nieder, bis auf einige, welche versprachen, in die Messe gehen zu wollen. Einige von den Protestanten: Männer, Weiber und Kinder, hatten sich in den Kirchthurm gerettet; aber es wartete ihrer ein weit schrecklicherer Tod; denn die Mordbrenner legten Feuer in den Thurm, so daß alle in den Flammen umkamen. 62 Personen, unter diesen mehrere Edelleute und der Pfarrer, Hans Peter Danz aus Zuz, in dem obern Engadin, ein frommer, gelehrter Mann, wurden ermordet. Als die Tochter des ehrwürdigen Dieners Christi sich über den erschlagenen Vater hinbeugte, um ihm einen Abschiedskuß zu geben, traf auch sie ein tödtlicher Schuß; sie sank zu den Füßen ihres Vaters hin und war somit von ihm im Tode nicht geschieden. Als die Henkersbuben hier nichts mehr zu

Digitized by Google

morden hatten, gingen ſie in die Mitte des Landes nach Sondrio, wo die Regierung ihren Sitz hatte. Die päpſtlichen Einwohner ſtellten ſich anfangs, als ob ſie die Proteſtanten ſchützen wollten: aber bald legten ſie ſelbſt die Hände an ſie und halfen morden; ſogar papiſtiſche Weiber mordeten, und nur mit großer Mühe erhielten 73 Perſonen ſammt ihrem Pfarrer freien Abzug. Als ſie auf der Höhe des Berges von Sondrio angelangt waren, beteten ſie alle zu Gott und dankten ihm für ihre Rettung. Sie traten nun in das Malenkerthal ein, das an zwei Orten von Feinden beſetzt war; aber der HErr, der das Seufzen ſeiner Kinder hörte, half ihnen durch und ſo kamen ſie bis nach Engadin. 140 Perſonen verloren in Sondrio und in der Umgegend ihr Leben, und die ganze Zahl der Blutzeugen wird auf 350—500 angegeben, welche zum Theil grauſam gemartert wurden. Man ſchnitt ihnen Naſen, Backen, Ohren ab, riß ihnen die Eingeweide aus dem Leibe, ſtopfte ihren Mund voll Schießpulver und zündete es an. Den Kopf des Pfarrers Anton Baſſa von Tirano pflanzten die Mörder auf der Kanzel ſeiner Kirche auf und riefen ihm zu: Baſſa, ſteig herab! Ein Metzger rühmte ſich, 18 Proteſtanten ermordet zu haben.

Wir zählen jene Proteſtanten zu den Glaubenszeugen unſerer Kirche, da ſie mit Verleugnung ihres Glaubens ihr Leben hätten erkaufen können. Sie gehören zu denen, die Offenb. 6, 9. unter dem Altar mit großer Stimme ſchreien: „HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richteſt du und rächeſt nicht unſer Blut an denen, die auf Erden wohnen?“ Die meiſten jener Blutzeugen konnten ihren Glauben nicht bezeugen, und wenn ſie ihn auch gegen ihre Mörder bezeugten, ſo gelangte ihr Zeugniß nicht zu unſern Ohren. Einige Züge jedoch hat uns die Geſchichte aufbewahrt, welche verdienen, daß wir ſie wieder erzählen.

Eine Italienerin, Anna di Liba, die Gattin des Antoncelli Grotti von Schio, war um ihres Glaubens willen aus ihrem Vaterlande geflohen und hatte eine Zufluchtsſtätte im Veltlin geſucht. Sie ward von den papiſtiſchen Banditen angehalten, mit dem Bedeuten, ſie möge um ihres Kindes willen, das ſie in den Armen trug, den evangeliſchen Glauben abſchwören, ſo

Digitized by Google

werde man des Kindes verſchonen; wo nicht, ſo müſſe ſie und das Kind ſterben. Die Frau erwiderte: ſie habe ihr Vaterland Italien nicht darum verlaſſen, um ihrem Gott und Heiland untreu zu werden. Lieber wolle ſie tauſendmal den Tod leiden, als ihren HErrn verleugnen. Auch um ihr Kindlein ſei es ihr nicht bange. Der Gott, der die Vögelein unter dem Himmel nähre, werde auch über dieſe arme Kreatur wachen. Zudem habe ja Gott auch ſeines Sohnes nicht geſchont, um ihretwillen; ſo wolle ſie auch ihres Kindes nicht ſchonen um ſeinetwillen, wo es ſeine Sache gelte. Mit den Worten: „Hier habt ihr's!" übergab ſie es den Mördern, und bot zugleich ihr Heldenherz dar, indem ſie rief: „Siehe, hier habt ihr den Leib, welchen ihr tödten könnt, die Seele aber befehle ich in die Hand meines Gottes, welche ihr nicht tödten könnt." Sie wurde getödtet; das Kind aber, weil es ſehr ſchön war, blieb verſchont und ward einer katholiſchen Amme übergeben. Der Bruder dieſer Glaubenszeugin war ſchon früher auf die Galeeren geſchleppt worden und dort geſtorben. Als man ihn in Feſſeln ſchloß, ſagte er: „Mich könnt ihr wohl binden, aber Gottes Wort werdet ihr in den Herzen der Auserwählten nimmermehr binden können."

Paula Baretta, eine alte Jungfrau von 75 Jahren, hatte ſich gleichfalls 27 Jahre zuvor aus Schio in Italien nach dem Veltlin geflüchtet. Die Mörder ſetzten ihr eine papierne Mütze auf, führten ſie durch die Straßen von Sondrio und mutheten ihr zu, die Jungfrau Maria anzubeten. Sie antwortete: ſie halte die Maria als die Mutter des HErrn in hohen Ehren; aber ſie ſei eine Kreatur, und als ſolcher gebühre ihr keine Anbetung, Gott allein komme dieſe Ehre zu. Man ſchlug auf ſie hinein; aber ſie blieb ruhig und lächelte, indem ſie ſagte, ſie wolle es nicht beſſer haben, als ihr Heiland Jeſus Chriſtus. Sie wäre mit Freuden für Jeſum in den Tod gegangen; aber ſie wurde nach Mailand abgeführt.

Andreas Paravicini, Bujo genannt, ein Schneider, ſaß lange um des Evangeliums willen im Gefängniß. Man führte ihn endlich nach Morbegno, und als er nicht abſchwören wollte, wurde er zum Feuertod verurtheilt. Als man ihn auf den Scheiterhaufen geſetzt hatte, fragte man ihn, ob er katholiſch wäre?

Digitized by Google

Er bejahte es. Man fragte ihn ferner, ob er römisch-katholisch sei? Er antwortete mit Nein, wenn man den heutigen römisch-katholischen Glauben darunter verstehe, wohl aber sei er römisch-katholisch in dem Sinne, wie Paulus an die Römer geschrieben habe, daß der Mensch aus Gnaden durch den Glauben selig werde und nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Als man ihn fragte, ob er den Papst für das Oberhaupt der Kirche halte, antwortete er gleichfalls mit Nein; denn Christus sei allein das Haupt der Kirche; er habe verheißen: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. So erblicken wir bei jenem Märtyrer der Wahrheit den alten Glauben der Apostel und Blutzeugen der ersten Kirche. Er starb den Feuertod im 60sten Jahre seines Alters und ging ein zu seines HErrn Freude.

Die Gemeinde zu Brüß war eben in der Kirche zum Gebet und Predigt versammelt, als das Gerücht erscholl, die Mörder seien im Anzuge. Die Evangelischen waren anfangs bestürzt und wollten nach Hause fliehen; da rief ihnen der Prediger zu, und bat sie im Gebet ruhig zu verharren; der HErr werde sie nicht verlassen. Also wartete man dem Gebet und der Predigt aus. Dann bewaffneten sich Männer und Weiber in aller Eile und trieben die Feinde eine Weile zurück, endlich aber erlagen auch sie der Uebermacht.

Einige der Protestanten konnten sich durch die Flucht retten und diese wurden mit herzlicher und brüderlicher Theilnahme in Zürich und Basel aufgenommen, und das Geschlecht der Paravicini in Basel stammt von den Veltliner Flüchtlingen ab. Es wurde ferner in obengenannter Stadt und in Bern eine reichliche Collekte für die Vertriebenen gesammelt, und so bestätigte sich das Wort des Apostels: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit."

Der grausame Jakob Robustelli bekam die Obergewalt im Veltlin; der Religionskrieg entzündete sich in Bünden; der graue Bund von den Pfaffen und Spanisch-Gesinnten verführt, hielt es mit den Verfolgern, der Gotteshaus- und der Zehngerichtenbund stand auf der Seite der Verfolgten. Die Bluthunde Planta lockten den Obersten Baldiron herbei und dieser brach an der

Digitized by Google

Spitze der Oestreicher aus dem Tyrol in Bünden ein. Man nannte ihn nur den neuen Holofernes, und er trug jenen Namen nicht umsonst. Auf die Heereshaufen folgten in Schaaren die braunen Kapuziner, und begannen ihr Bekehrungsgeschäft; die evangelischen Geistlichen wurden vertrieben, und manche Flüchtige wurden ergriffen, erschoßen oder an Bäume aufgehängt.

Da ermannten sich vor allen die Bewohner des Prettigau; ging ja ihre Nothwehr nicht gegen ihre Obrigkeit, sondern gegen äußere Feinde, welche ihren Glauben und ihre Freiheit bedrohten. Im Namen Gottes griffen sie zu den Waffen, die Gott, der HErr, selbst im Walde hatte wachsen lassen und verlegten dem Feinde den Weg **1622**. Es entspann sich nun ein verzweifelter Kampf und durch die Dazwischenkunft der Franzosen wurde nach mehrjährigem Kriege im Jahr **1639** ein Friede vermittelt, kraft dessen die papistischen Gemeinden Bündens ihre bürgerliche Freiheit retteten; die Protestanten, namentlich der Zehngerichtenbund und das untere Engadin kauften sich erst **10** Jahre später von der östreichischen Herrschaft los, nachdem sie bereits **1642** die meisten ihrer verlornen Kirchen wieder erhalten hatten.

Die 30 Schwyzer.

Das Papstthum gibt seine ungerechten Ansprüche nie gegen die Protestanten auf: es meint, alle Protestanten gehören unter seine Gewalt. Die Jesuiten fuhren fort, während des **30**jährigen Kriegs Fürsten und Bischöfe gegen die Schweiz aufzuhetzen, und der Bischof von Basel begehrte sogar den Münster wieder zurück. Sechs Familien von Arth im Kanton Schwyz, **30** Seelen stark, bekannten sich zum evangelischen Glauben und wanderten nach Zürich. Mit allem Rechte verlangten sie ihre Habseligkeiten und der Züricher Rath unterstützte ihr Begehren; aber das wollten die Papisten nicht, und die **8** katholischen Orte sammt Inner-Rhoden im Appenzell beschlossen (**3.** Oktober **1655**) auf einer Conferenz zu Luzern, die Abgefallenen mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Da kam es zwischen den Papißen von der einen, und den Kantonen Bern, Schaffhausen, Mühlhausen,

Digitized by Google

Basel, Zürich von der andern Seite zu einer Schlacht bei Vilmergen (14. Jan. 1656). Die Protestanten zogen den Kürzern und unterlagen. An Grausamkeiten fehlte es an beiden Seiten nicht, und wir können uns nicht enthalten, unsere oft ausgesprochene Ueberzeugung zu wiederholen: Der Glaube und das Wort Gottes, nicht das äußerliche Schwert ist der Sieg, der die Welt überwindet. Jene 30 Schwyzer hätten wohl daran gethan und im Sinne des Heilandes gehandelt, wenn sie auf ihre Güter und irdischen Besitzthümer nach vergeblicher Zurückforderung um des HErrn willen verzichtet hätten, eingedenk des Worts: „Wer verlässet Häuser oder Brüder ꝛc. um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen." *) Freilich ist nicht zu vergessen, daß die Papisten die von ihrer Kirche Abgefallenen zu vertilgen drohten, und daß diese jesuitische Maaßregel den Krieg hervorgerufen hat. Den 26. Februar 1656 ward ein Waffenstillstand geschlossen, der freilich von keiner Dauer war. Wir brechen hier ab, da die folgende Geschichte weder etwas für uns Erbauliches enthält, noch zu unserm Zwecke gehört. Genug, wir haben auch hier wieder gesehen, wie der Antichrist das Verfolgen und Morden nicht lassen kann; aber wie der Heiland siegreich in den Seinen ist.

*) Es wurden für die Flüchtlinge von Schwyz Collekten in den reformirten Kantonen veranstaltet.

III. Johannes Calvin.

Erſtes Capitel.

Calvins Jugendjahre, und wie er zur Erkenntniß des Evangeliums kommt.

Im Reiche Gottes und in der Welt waltet derjenige, der vor ſeiner Aufnahme in den Himmel geſagt hat: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Seine Regierungsplane ſind hie und da dem Auge des chriſtlichen Beobachters nicht immer erkennbar, zuweilen aber verſchlingen ſich die Fäden in der Geſchichte des Reiches dergeſtalt, daß auch der erleuchtete Verſtand die Entwirrung derſelben aufgeben muß. Oft aber ſehen wir klar und deutlich, wie Gott auch die äußern, politiſchen Verhältniſſe zur Ausbreitung und Förderung ſeines Reiches leitet und lenket. Dieß war bei der Geſchichte der Reformation in Genf und der Waadt der Fall. Da ſehen wir den Finger Gottes auch in den politiſchen Verhältniſſen. Die Berner, welche im Jahr **1528** das Evangelium annahmen und das Papſtthum in ihrem Kanton abſchafften, faßten feſten Fuß im Waadtlande, und die Reformation konnte hier Wurzel ſchlagen. Sie fuhren fort, die Zerwürfniſſe zwiſchen dem Herzog von Savoyen und Genf zu benützen, und feſſelten letztere Stadt an ſich. Genf riß ſich endlich von Savoyen los, wurde von nun an der Mittelpunkt der Reformation für Frankreich, und wie die Waadt, die Zufluchtsſtätte der verfolgten, franzöſiſchen Brüder. Calvin war es, der vom HErrn zum Rüſtzeug auserſehen wurde, das Papſtthum in Genf völlig zu ſtürzen, und ein Zion zu gründen, das in Lehre und namentlich in Beziehung auf die Kirchenzucht eine Muſterkirche für die reformirten Kirchen in der Nähe und Ferne wurde. Zwar begann Johannes Calvin das Werk nicht; aber er ordnete, befeſtigte daſſelbe und in ſo fern verdient er den Namen des Reformators von Genf.

Johannes Calvin iſt geboren zu Noyon, einer kleinen Stadt in der Picardie, den **10.** Juli **1509.** Er ward getauft in der

Digitized by Google

St. Godberts-Kirche. Sein Vater Gerard war ein Böttcher oder Küfer, ein Mann von Verstand und Rechtschaffenheit und geachtet in der ganzen Stadt. Auch bei Calvin zeigte sich die Weise Gottes, der das Niedrige, Unscheinbare erwählt, um die Zwecke seines Reichs auszuführen. Er zeichnete sich schon in seiner Kindheit als ein sittlicher und braver Knabe aus, und wurde von seinem Lehrer nicht selten zum Aufseher über seine Mitschüler aufgestellt. Er war seiner Religion, dem Papismus, damals sehr zugethan, und machte alle Gebräuche gewissenhaft mit. Gott hatte ihn mit einem aufgeweckten Sinn und großen Gaben, einem frühreifen Verstand und einem glücklichen Gedächtniß ausgerüstet; daher überflügelte er bald seine Altersgenossen und kaum war er 12 Jahre alt, so hatte ihm sein Vater schon eine Pfründe an der Kathedrale in Noyon verschafft (1521). Zwei Jahre später brach die Pest in Noyon aus und die meisten Chorherren flohen; auch Calvin bekam die Erlaubniß, gleichfalls wegzugehen, ohne etwas von seinen Einkünften zu verlieren. Er reiste nach Paris, und setzte daselbst seine Studien zuerst im Collegium de la Marche und später im Collegium Montaigu fort.

Den 27. September 1527, in seinem 18ten Jahre, ward er Pfarrer in Marteville, zwei Jahre später in Pont-Léveque, einem Dörflein, das eine Stunde von Noyon entfernt lag. So gewissenlos vertrauten damals die Kirchenobersten die Seelenhirten-Aemter Knaben an, denen die rechte Erfahrung fehlen mußte. Dieses ärgerliche Verfahren kam indessen nicht selten vor, seit Rom den Grund des Glaubens verlassen hatte. Im Jahr 955 wurde Agapetus II., fast noch Kind, Papst; 1033 gelangte Benedikt IX. im 10ten Jahre seines Alters auf den römischen Stuhl, empfohlen durch Gold und Silber, wie ein damaliger Schriftsteller sagt, das zu jener Zeit eine größere Bedeutung hatte, als das Alter und ein heiliger Sinn. Unter dem Papste Johann X. starb der Erzbischof zu Rheims durch Gift und an seine Stelle trat ein Kind von 5 Jahren. Johann von Lothringen ward zu Calvins Zeit Bischof zu Metz im 4ten Jahre seines Alters. Der Bischof zu Tours zählte 18. Der Cardinal-Erzbischof zu Rheims, Narbonne, Lyon, der Bischof

Digitized by Google

zu Verdun 20 Jahre! Odet, Cardinal von Chatillon wurde im eilften Jahre erwählt. So regierten damals Kinder die römische Kirche, (Pred. 10, 16. Esaj. 3, 12.) und das war theils eine gerechte Strafe, theils ein Zeichen des Abfalls vom HErrn.

Der HErr der Gemeinde bereitet seine Werkzeuge vor, wenn er sie in seinem Dienste gebrauchen will, und dazu braucht er gewöhnlich menschliche Werkzeuge. So war es Olivetan, ein Verwandter Calvins, der später die Bibel für die Waldenser übersetzte, welcher den Jüngling in die heilige Schrift einführte, und der Geist Gottes öffnete ihm die Augen, und segnete die Wahrheit an seinem Herzen, was seine eigenen Worte bezeugen: „Gott hat" sagt er, „meine Seele durch eine plötzliche Umwandlung überwunden." In seinem Gewissen, das nun aus dem Sündenschlafe erwachte, fühlte er fürchterliche Unruhe. Das Gebäude der eigenen Gerechtigkeit, das er in seiner Kirche durch seine gesetzlichen Uebungen aufgebaut hatte, stürzte zusammen, und er suchte und fand bei Christo Ruhe für seine Seele. Damals fügte es Gott, daß auch sein Vater durch Gottes Gnade erleuchtet wurde, und nun verließ Johannes den Dienst der Kirche, den er jetzt mit seiner Glaubensüberzeugung nicht mehr vereinigen konnte, und, wie einst Hans Luther seinen Sohn Martin, so widmete unsern Calvin dessen Vater ebenfalls der Rechtsgelehrsamkeit. Er, der Sohn war dieß zufrieden, verließ das Pfarramt, die Weihe als Priester hatte er nie empfangen, und studirte die Rechte in Orleans unter Peter de Stella und in Bourges unter Alciat. Er machte bald in diesem Fach so bedeutende Fortschritte, daß er nicht selten an der Stelle des abwesenden Lehrers Vorlesungen hielt, und bei seinem Weggehen von Orleans bekam er umsonst die Würde eines Doktors der Rechte. In Bourges genoß er den Unterricht des berühmten Volmar im Griechischen, und wurde so für das Werk vorbereitet, wozu ihn Gott bestimmt hatte. Immer aber las er fleißig Gottes Wort, und schöpfte in demselben Trost, Kraft und Erkenntniß. Er hatte einen eisernen Fleiß, und um Mitternacht noch brannte seine Lampe und um 5 Uhr Morgens saß er schon wieder an seinem Arbeitstische.

Es begab sich damals, daß sein Vater starb. Da mußte er

Digitized by Google

nach Noyon reiſen, um häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; aber er blieb nicht lange, und begab ſich bald nachher nach Paris, wo die Reformation ſchon bedeutende Fortſchritte gemacht hatte. Er widmete ſich daſelbſt demjenigen Studium, wozu er am meiſten Drang und Beruf fühlte, gab eine Erklärung über den Seneka, ein lateiniſches Buch, heraus, das jenen heidniſch-römiſchen Philoſophen zum Verfaſſer hat und das von der Sanftmuth handelt. Einige glauben, er habe darin den Papiſten die Duldſamkeit gegen ſeine Glaubensbrüder predigen wollen; allein es ſteht hievon kein Wort in ſeinem Werke, und es iſt daher wahrſcheinlich, daß eben den ernſten Mann jener Ernſt anzog, den Seneka allerdings in ſeiner Weiſe hatte. Der reichbegabte Mann hätte mit großem Ruhm die juridiſche Laufbahn durchlaufen können, und gewiß hätte er als ein Stern erſter Größe auch in dieſem Fache geglänzt; allein Gottes Wort und die göttliche Gnade, die Kirche Gottes zogen ihn immer kräftiger an, als der eitle Ruhm vor der Welt.

Unterdeſſen beſuchte er fort und fort die geheimen Verſammlungen ſeiner proteſtantiſchen Brüder. In einer derſelben lernte er den Nikolaus Cop, den Rektor der Univerſität kennen, und dieſer ſchätzte und liebte ihn, und bewunderte den hohen Geiſt des jungen Mannes. Am Feſte der Allerheiligen, (ſo war es Sitte) hielt der Rektor eine Rede vor dem König. Calvin, der den König, wie einſt Paulus Agrippa zu gewinnen hoffte, verfaßte die Rede, und predigte in derſelben dem Monarchen die Rechtfertigung durch den Glauben; aber die Sorbonne (ſo hieß die Hochſchule) und das Parlament wurden hierüber dermaßen entrüſtet, daß ſowohl Calvin, der Verfaſſer, als der Redner Cop in Gefahr waren, gefänglich eingezogen zu werden. Cop floh nach Baſel, und Calvin hatte eine Unterredung mit der Königin Margaretha, zu welcher er als Abgeordneter von den Proteſtanten geſandt worden war, um ihre Vermittlung in dieſer Sache anzuſprechen; allein der Erfolg ſeiner Audienz war der, daß er es der Klugheit gemäß hielt, Paris für jetzt zu verlaſſen. Er ging nach der Provinz Saintonge, und fand in dem Hauſe des Ludwig Tillet, Chorherr von Angouleme und Sekretär beim Parlament in Paris, eine Zufluchtsſtätte. Dieſer

Digitized by Google

bat ihn, Predigten und chriſtliche Ermahnungen niederzuſchreiben und der Chorherr ließ dieſelben durch gewiſſe Prieſter jener Gegend dem Volke predigen. Damit aber war der eifrige Mann nicht zufrieden. Er durchwanderte ſelbſt, von der Liebe Chriſti getrieben, die umliegenden Dörfer, predigte Buße und Glauben, und eine Menge Zuhörer ſtrömten herbei, um den jungen, ernſten Prediger der Gerechtigkeit zu hören. Die Königin Margaretha hatte bis jetzt Calvin zu ſchützen geſucht, und durch ihren Einfluß auf den König Franz I. wurde die Verfolgung der Proteſtanten eine Zeitlang eingeſtellt. Calvin ſelbſt reiste zu der Königin, die ſich zu Nerac aufhielt; kehrte aber bald wieder nach Paris zurück. Er war damals 25 Jahre alt, und hätte ſeine Pfründe antreten können; allein ſein Gewiſſen bewog ihn, hierauf zu verzichten, und einige Predigten ausgenommen, die er während ſeines Aufenthalts in Noyon hielt, hatte er keinerlei Dienſt in ſeiner Kirche verrichtet.

Der Feind der Wahrheit ruhte nicht lange, und es brachen neue Verfolgungen aus und Calvin befolgte das Wort ſeines Meiſters: „Wenn man euch verfolgt in einer Stadt, ſo fliehet in eine andere,“ und wanderte nach Baſel. Er ſuchte Stille und Ruhe, um ſeinen Studien obliegen zu können. Grynäus und Capito, welche bereits in Baſel das Netz des Evangeliums ausgeworfen hatten, nahmen ihn mit Freuden, wie einen längſt bekannten Bruder und Freund auf.

Calvin hatte bisher nicht nur gepredigt, ſondern auch durch Schriften das Evangelium vom Reich Gottes ausgebreitet. Damals nun gab eine wichtige Angelegenheit dem Reformator Anlaß, ein Buch erſcheinen zu laſſen, das in ſeiner Art ſeines gleichen nicht hat. Die proteſtantiſchen Fürſten hatten ſich nämlich für die verfolgten Evangeliſchen bei Franz I. verwendet; allein der franzöſiſche König antwortete ihnen, und ließ dieß auch in einigen Schriftchen bekannt machen, daß nur ſchwärmeriſche und fanatiſche Aufrührer, ſogenannte Wiedertäufer, in ſeinem Reich beſtraft worden wären. Calvin bekam einige dieſer lügenhaften Schriften zu Geſichte, und ſagte hierüber (in ſeiner Vorrede zur Erklärung der Pſalmen): „Da ich ſah, daß es eine Liſt des Hofes war, um das Blutvergießen ſo vieler

Digitized by Google

Gläubigen zu entschuldigen, damit dieß auch in der Folge erlaubt wäre, überzeugte ich mich, daß mein Stillschweigen ein Verrath der Wahrheit gewesen wäre, und dieß ist es, was mich zur Herausgabe meiner Institutionen bewog. Vor allem hatte ich die Absicht, meine Brüder, deren Tod vor Gott köstlich ist, von ungerechter Schmach zu befreien; und da ich die Scheiterhaufen wieder sich erheben sah, wollte ich wenigstens andere Völker zum Mitleid bewegen." So entstand die erste Ausgabe der berühmten Institutionen Calvins **1535** in französischer Sprache, und zwar ohne Namen des Verfassers. Er widmete das Buch dem König Franz I.; der Zweck aber desselben ist in Kürze folgender: 1) Es sollte den Protestanten ihre Lehre, auf Gottes Wort gegründet, zum klaren Bewußtsein bringen, etwa so, wie ein guter Catechismus die Hauptlehren des Christenthums der Jugend auseinander setzt. 2) Die Gegner und namentlich Franz I. sollten überwiesen werden, daß die Protestanten keine Schwärmer, keine aufrührerischen Wiedertäufer; sondern biblische Christen seien, und in so fern war jenes Werk eine Vertheidigungsschrift.

Welche Freimüthigkeit Calvin an den Tag legt, zeigen die Widmungsworte, die er an Franz I. richtet, aus welchen wir hier einen Auszug dem geneigten Leser mittheilen:

„Sire," sagt er, „ich weiß, mit was für greulichen Berichten man deine Ohren erfüllt hat, um dir unsere Sache recht verhaßt zu machen; aber du mußt einsehen, daß es keine Unschuld in der Welt mehr gibt, weder in Worten, noch in der That, wenn man nur anklagen darf. Gewiß, wenn jemand aufsteht, und anfängt zu sagen: (um den Haß gegen diese Lehre, von welcher ich dir Rechenschaft geben werde, aufzuregen) „diese Lehre ist bereits einstimmig von allen Staaten verdammt, mehrere Richtersprüche sind schon gegen sie gefällt worden; so sagt derselbe nichts anders, als: „Sie ist zum Theil schon durch die Gewalt der Feinde niedergeschlagen, zum Theil durch Bosheit und Lügen, Betrug, Verleumdung und Verrätherei der Feinde unterdrückt. Das ist nichts anders, als Gewalt und Tyrannei, die solche Richtersprüche hervorgerufen hat, bevor dieselbe vertheidigt worden ist, Betrug und Verrath, wenn sie

Digitized by Google

ohne Grund, der Empörung und Gottlosigkeit ist angeklagt worden."

Calvin zählt nun die Lügen, Betrügereien und Verleumdungen auf, welche die Feinde der Reformation aufgebracht haben, und fügt hinzu: „Deine Pflicht ist es, Sire, weder deine Ohren, noch deinen Muth von einer solchen gerechten Vertheidigung abzuwenden, besonders wenn es sich um so wichtige Angelegenheiten handelt. Wir setzen unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott; wir glauben: das ist das ewige Leben, den allein wahren Gott zu erkennen und den, welchen er gesandt hat, Jesum Christum. Um dieser Hoffnung willen liegen einige im Gefängniß, andere werden gestäupet, andere zahlen Geldstrafen, andere werden verbannt, andere grausam behandelt, andere sind flüchtig. Wir alle sind in großer Trübsal; wir werden als Verfluchte und Auswürflinge geachtet; wir werden beschimpft und unmenschlich behandelt. Sieh' an unsere Feinde, und betrachte, was für ein Geist sie treibet. Sie erlauben sich und den Ihrigen, die wahre Religion hintanzusetzen, und zu verachten eine Religion, wie sie uns die Schrift lehret. Sie meinen, es liege nicht viel daran, was für einen Glauben man in Bezug auf Gott und Christus habe, man habe sich nur der Kirche zu unterwerfen. Es bekümmert sie nicht viel, ob die Ehre Gottes geschwächt werde durch wirkliche Gotteslästerungen; wenn nur niemand gegen die heilige Mutterkirche, wie sie meinen, gegen den römischen Stuhl redet. Warum kämpfen sie so furchtbar für die Messe, das Fegfeuer, die Wallfahrten und für Nichtswürdigkeiten? Warum? Antwort: Weil ihr Bauch ihr Gott und ihre Küche ihre Religion ist. Nehmet ihnen dieß weg, so werden sie nicht nur meinen, sie können keine Christen, sondern keine Menschen mehr sein..... Dessenohngeachtet hören sie nicht auf, unsere Lehre auf alle mögliche Weise zu verunglimpfen und zu lästern. Auf verleumderische Weise setzen sie uns die Väter entgegen, als ob diese die Schutzredner ihrer Gottlosigkeit wären. Die Väter haben zwar viele Schriften voll Weisheit hinterlassen, hingegen in einigen ist ihnen etwas Menschliches widerfahren; nun aber verehren die frommen Söhne nur ihre Irrthümer. Was sie Gutes gesagt, daran halten sie sich

Digitized by Google

entweder nicht, oder leugnen und entſtellen daſſelbe; ſo daß man ſagen möchte, ſie ſeien nur darauf ausgegangen, im Golde Miſt zu ſuchen. Ferner verfolgen ſie uns mit unendlichem Geſchrei, als wären wir der Väter Verächter und Gegner. Wir verachten ſie jedoch ſo wenig, daß es mir ein Leichtes wäre, den größten Theil deſſen, was wir lehren, durch ihre Zeugniſſe zu beſtätigen. Wir gebrauchen aber ihre Schriften alſo, daß wir immer im Auge behalten den Ausſpruch des Apoſtels 1. Cor. 3, 21—23.

„Wenn aber das Geſchrei der Böswilligen immerfort deine Ohren umlagert, daß die Beſchuldigten keinen Raum zur Rechtfertigung finden, ſo werden wir zwar, als Schafe zur Schlachtbank beſtimmt, zum Aeußerſten getrieben, doch ſo, daß wir unſere Seelen in Geduld faſſen und des HErrn ſtarke Hand erwarten, welche ohne Zweifel zu ſeiner Zeit mit uns ſein und eingreifen wird, ſowohl um die Elenden aus der Trübſal zu befreien, als auch, um an unſern Verächtern Rache zu nehmen.... Der HErr, der König aller Könige, möge deinen Thron durch Gerechtigkeit feſt machen und dein Königreich durch die Handhabung des gleichen Rechtes gegen Alle bewahren, erlauchteſter König.“

Die chriſtlichen Inſtitutionen enthalten folgende Artikel: Der erſte behandelt die Erkenntniß Gottes. Der zweite handelt von der Erkenntniß des Menſchen, von der Erbſünde, von dem freien oder vielmehr unfreien, menſchlichen Willen, von der Wiedergeburt und Erneuerung durch den heil. Geiſt. 3) Vom Geſetz, vom wahren Gottesdienſt, von den Bildern, vom Schwören, von den Feſten. 4) Von den Mönchsgelübden. 5) Vom Glauben. 6) Von Dingen, die den Glauben betreffen, von der Dreieinigkeit, von der Allmacht Gottes, von der Weltſchöpfung, von den Engeln und Teufeln. 7) Von der Menſchwerdung, dem Tod und der Auferſtehung Chriſti, von der Erlöſung, vom heil. Geiſte. 8) Von der Kirche, vom Kirchenregiment, von der Kirchengewalt, der Bußzucht, dem Amt der Schlüſſel, von der Sündenvergebung, von der Auferſtehung. 9) Von der Buße. 10) Von der Rechtfertigung, vom Glauben, von den guten Werken. 11) Vom Gleichniß und von dem Unterſchied des alten

Digitized by Google

und neuen Teſtaments. 12) Von der chriſtlichen Freiheit. 13) Von den menſchlichen Ueberlieferungen. 14) Von der Prädeſtination oder Vorherbeſtimmung und von der Vorſehung. 15) Vom Vaterunſer. 16) Von den Sakramenten. 17) Von der Taufe. 18) Von dem heil. Abendmahl. 19) Von der Confirmation, von der Buße, der letzten Oelung, von den kirchlichen Orden und vom Eheſtand. 20) Vom bürgerlichen Regiment. 21) Vom chriſtlichen Leben.

Dieſes Meiſterwerk, das, die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl abgerechnet, durch Bündigkeit, Klarheit, Ordnung, Deutlichkeit, Tiefe und bibliſchen Inhalt ausgezeichnet iſt, war geeignet, großen Eindruck zu machen; allein die Worte des Wahrheitszeugen verhallten an den Ohren des leichtſinnigen Königs und ſeiner Räthe. Das Parlament verdammte das Buch Calvin's zum Feuer, und die Sorbonne oder Hochſchule zu Paris gab eine Widerlegung dagegen heraus; allein, was half das Brennen und Widerlegen? Man konnte ja nur ein oder einige Exemplare verbrennen, und mit dem Widerlegen der Wahrheit läuft es immer ſchlecht ab; denn Rom verſteht ſich hierauf ſchlecht; aber um ſo beſſer aufs Brennen; hierin hat es eine bereits tauſendjährige Erfahrung. Kurz, das Wüthen der Päpſtler half nichts, und innerhalb fünf Jahren waren 8 große Ausgaben des Buchs vergriffen. Es ward ins Italieniſche, Flämiſche, Spaniſche und Engliſche überſetzt; und Calvin gab es im folgenden Jahre lateiniſch heraus, wiederum ohne ſeinen Namen zu nennen, der jedoch bald Einigen bekannt wurde. Bis an ſeinen Tod verbeſſerte er an dem Werke, und es wurde daſſelbe die eigentliche Glaubenslehre und der Vereinigungspunkt der Reformirten in Frankreich und an vielen andern Orten.

Von Baſel begab er ſich nach Italien, um mit eigenen Augen die Wirkung des Worts der Wahrheit zu ſehen. Dahin waren bereits Luther's Schriften gekommen und hatten Vieler Herzen gewonnen. Calvin hielt ſich einige Zeit am Hofe der Herzogin von Ferrara auf, die eine Tochter Ludwigs XII. war. Dieſe edle Fürſtin, Namens Renata, ſchämte ſich nicht, das Kreuz ihrem HErrn und Heiland nachzutragen unter Schmach und Spott; denn auch das Purpurkleid ſchützet den Gläubigen

Digitized by Google

nicht gegen Verfolgung und Schmach. Heinrich II., ihr Neffe, König von Frankreich, war ärgerlich darüber, daß sie die Protestanten unter ihren Schutz nahm, und befahl dem Herzog von Ferrara, sie mit Gewalt in die römische Kirche zurückzuführen, und, im Fall sie widerstehe, ihr alle Verbindung mit dem Hofe zu untersagen, ja sogar ihr ihre eigenen Kinder wegzunehmen. Allein die Herzogin blieb unerschütterlich in ihrem Glauben. Sie zog sich nach dem Tode ihres Gemahls **1559**, nach Martargis zurück, und fuhr fort, ihre Glaubensgenossen zu beschützen.

Gesegnet sei das Andenken jener Gerechten. Hier Schmach, dort Herrlichkeit. Hier Leiden, dort Freuden.

Calvin blieb nicht lange in Ferrara; er durchzog mehrere italienische Städte, das Wort vom Kreuze predigend, und zwar in einigen Orten mit Erfolg. In der kleinen Stadt Aosta im Piemont sogar errichtete man ihm eine Ehrensäule. Er war bisher unter fremdem Namen gereist; allein jetzt wurden die Ketzerrichter aufmerksam auf ihn; und er wurde, so erzählt man, verhaftet und nach Bologna geführt, wo ihm der Proceß gemacht werden sollte; allein Freunde befreiten ihn aus der Hand der Grausamen. Hierauf begab er sich nach Noyon zurück, wo sein Bruder, Caplan der Kirche St. Maria, gestorben war, um abermal häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Sein Bruder Carl war im Verdacht der Ketzerei gestorben; denn er hatte die römischen Sakramente verweigert; daher wurde sein Leichnam nicht in geweihte Erde begraben; sondern er ward Nachts heimlich weggenommen und unter dem Galgen verscharrt. Da ruht er gewiß so wohl, als an einer andern sogenannten geweihten Stelle, und mit Freuden wird er sein Haupt am großen Tage erheben, um seinem Heiland entgegen zu gehen. Calvin hatte jetzt nur noch einen Bruder Namens Anton, der ihm in die Schweiz folgte, und zwei Schwestern, wovon die eine ebenfalls in die Schweiz zog, die andere in Noyon sich verheirathete. Nachdem er die bescheidene Hinterlassenschaft seines Bruders verkauft und seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, nahm er sich vor, in Straßburg oder Basel Muse für gelehrte Arbeiten zu suchen; denn er sehnte sich nach

Digitized by Google

einem Ruheplätzchen, und wollte seinem unsteten Leben ein Ziel setzen. Allerlei Verleumdungen wurden nun durch seine Feinde über ihn ausgestreut; allein solche falsche Zungen haben schon längst vor der Stimme der Wahrheit verstummen müssen. Selbst die bittersten Feinde der Wahrheit und Calvins mußten dem Leben und Wandel dieses untadelichen Knechtes Christi Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wie Luther, so war auch er sich keines jugendlichen Lasters bewußt, und wenn auch die Bekehrung eines groben Sünders denselben mit Gott und den Gläubigen aussöhnt, so daß ein Schächer unser Bruder wird, so hat Calvin's Leben und seine reinen Sitten wenigstens die Schadenfreude, sein früheres Leben zu lästern, seinen Feinden nicht gestattet. Wie nur ein vom Weibe geborener Sünder sagen kann, so konnte auch Calvin in gewisser Beziehung seinem Meister nachsagen: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Dieses Bewußtsein eines unsträflichen Wandels gab ihm auch den Muth in der Zuschrift seiner Institutionen dem Könige Franz zuzurufen: „Wollt ihr sonst noch ein Zeugniß für unsere Lehre haben, so dürft ihr nur auf unsern Wandel sehen!"

Zweites Kapitel.

Genf. Farel beginnt die Reformation daselbst. Calvin tritt als Reformator auf. Seine Vertreibung aus Genf und sein Aufenthalt in Straßburg.

Da wo der Rhone aus dem schönen, blauen See Leman fließt, um seinen Weg durch Frankreich nach dem mittelländischen Meere anzutreten, liegt die Stadt Genf, an der französischen Grenze. Sie hatte Gott erwählet, eine Zufluchtsstätte der verjagten Kinder Israels des neuen Bundes, ein Zion in gewissem Sinne nach vielen Kämpfen, Niederlagen und Siegen zu werden. Da sollte das Panier des Gekreuzigten aufgerichtet werden, um das sich das Volk des HErrn sammelte.

Digitized by Google

Wilhelm Farel hatte den Ruf vom HErrn erhalten, die erste Hand anzulegen, um den Dornenacker von seinem wilden Gestrüpp zu befreien und Calvin vorzuarbeiten.

Im Jahre **1532** erschien der eifrige Prediger zum ersten Mal in Genf. Er hielt anfangs Versammlungen in seiner Wohnung, die aber bald die Zuhörerschaft nicht mehr fassen konnte und das Gerücht hievon erscholl endlich vor den Ohren des Großvikars. Der bischöfliche Rath versammelte sich; und auf seinen Beschluß sendete der Stadtrath zwei Syndikus nebst einem Sekretär an ihn ab, und ließ an ihn die Einladung ergehen, er möchte bei einem Gespräche erscheinen, das in seiner Gegenwart zwischen den Priestern der Stadt und ihm (Farel) gehalten werden sollte. Das war ihm, dem kampfgerüsteten und allezeit schlagfertigen Manne willkommen. Farel erschien, und hoffte in einer ruhigen, freien Unterredung die Wahrheit des Evangeliums vertheidigen zu dürfen. Da saßen **80** Priester, wohl bewaffnet, unter dem Vorsitz des Vikars, dessen Bischof abwesend war, im Kreise herum. „Tritt näher, Teufels Farel!" brüllte ihm ein Chorherr entgegen. Farel erhob mit Würde das Haupt und antwortete: „Ich bin kein Teufel; ich predige Christum, den Gekreuzigten, der um unserer Sünden willen gekreuzigt, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, und zwar so trefflich, daß der, welcher an ihn glaubt, das ewige Leben hat, wer aber nicht glaubt, verdammt wird. Dazu bin ich gesandt von Gott unserm guten Vater im Himmel. Hier bin ich, um Rechenschaft zu geben von meinem Glauben, wenn ihr mich hören, geduldig anhören wollt. Uebrigens, wenn ich mich an euch rächen wollte, ich hätte Stoffe genug, euch zu beweisen, daß ihr und Euersgleichen durch euer schlechtes Leben und eure gottlosen Lehren, eine ungeheure Unordnung in der ganzen christlichen Welt angerichtet habt." Da erhob sich einer der Richter und schrie wüthend: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß! Er ist des Todes schuldig! In den Rhone mit ihm, dem Lästerer! in den Rhone mit ihm! Besser ist's, dieser gottlose Luther verderbe, als daß er das ganze Volk verwirre!" Farel erwiderte ruhig: „Rede lieber Gottes Worte, als die Worte eines Cajaphas!" Jetzt fallen die saubern Rathsherren

Digitized by Google

über den armen Farel, gleich hölliſchen Geiſtern, her; ſie läſtern ihn, ſpucken ihm in's Angeſicht, richten ihn mit Schlägen erbärmlich zu, und werfen ihn zum Saal hinaus; allein er kam aus dem Regen in die Traufe. Der Pöbel umringt ihn, und erhebt ein hölliſches Geſchrei; ein Pfeil wird ſogar auf ihn losgedrückt, aber trifft nicht; Engel Gottes hatten den Schuß abgewendet. „Das Geklirr deiner Waffe erſchreckt mich nicht," ſagte Farel zu dem Meuchelmörder. Indeſſen wuchs die Gefahr, und, hätte ihn nicht ein Syndikus den Händen der wüthenden Menge entriſſen, die Kirche Gottes hätte einen Märtyrer mehr an jenem Tage gezählt.

Die Abreiſe Farels oder ſeine Flucht aus Genf war wohl für einige Zeit dem Werk Gottes heilſam; denn die Gemüther wurden einigermaßen beſänftigt; die Aufrichtigen kamen zu ſich ſelber, forſchten in der Schrift und fanden die Wahrheit und das in die Erde gelegte Samenkorn des Reiches Gottes konnte Wurzel ſchlagen und aufkeimen. Der Rath ſchwankte anfangs, aber ſchon **1533** gab er den Befehl, es ſolle nichts gepredigt werden, als was mit der Schrift übereinſtimme; zugleich aber ſchärfte er das Faſtengeſetz für den Freitag und Samſtag ein. Dieſe halben Maaßregeln genügten weder den Freunden, noch den Feinden des Evangeliums. Farel war wieder innerhalb Genfs Mauern erſchienen, und begann nun in allen Kirchen zu predigen, ohne ſich um die Verordnungen der Obrigkeit zu bekümmern. Der Stadtrath ließ ihn kommen; er ging mit ſeinen Mitarbeitern und hörte in gebührender Achtung ihre Klagen gegen ihn an. Er erwiderte ihnen: „Geehrte Herren! wäre das Werk der Reformation nicht ſo vorgeſchritten, wie es durch den Segen Gottes vorgeſchritten iſt, ſo könntet ihr vielleicht noch daran zweifeln, daß es ein Gottes-Werk wäre. Aber die ganze Stadt beinahe hat ſich für unſere Lehre erklärt; ihr müßt daher in dieſem Umſtand Gottes Finger erblicken.... Die eifrigſten Papiſten haben ſich bekehrt, und ſomit der Lehre, die wir verkündigen, Zeugniß gegeben. Laſſet, wie es chriſtlicher Obrigkeit gebührt, die Wahrheit über den Irrthum triumphiren, und gebt Gott die Ehre!"

Die Obrigkeit blieb deſſenohngeachtet noch eine Zeitlang auf

Digitized by Google

halbem Wege stehen; aber Farel predigte fort. Endlich fing der Pöbel an, die Bilder, die Reliquien zu zerstören, und nun sah der Rath wohl ein, er müsse sich für die Reformation aussprechen, wenn er nicht durch sein Zaudern das Uebel ärger machen wolle. Wir sehen freilich auch hier wieder, wie anderswo, wie manche unter dem großen Haufen lange Zeit unter dem papistischen Druck und in Unwissenheit niedergehalten, im Bilderzerstören, in einer wilden Zügellosigkeit die Reformation suchten; wie viele den hellen Sonnenschein der Wahrheit noch nicht fassen konnten, und im Aeußern reformiren wollten, anstatt die Bollwerke der Sünde und des Satans im Innern durch Buße und Glauben zu zerstören und die Götzen aus den Herzen zu schaffen. Auf der andern Seite ist es auch wieder erklärlich, wie das unwissende Volk, die Abzeichen und Denkmäler des Aberglaubens, wodurch es so lange geäfft worden war, nicht mehr vor Augen sehen wollte.

Den **10.** August **1535** versammelte sich der Rath der Zweihundert. „Die Religion, die wir verkündigen," so hatte Farel mehr, als einmal vor dem Kleinen Rath gesprochen, „wollen wir mit unserm Blute besiegeln. Der grausamste Tod erschreckt uns nicht. Wir bieten uns zum Opfer an, wenn die Priester beweisen können, daß wir auch nur einen Punkt gelehrt haben, welcher dem Wort Gottes zuwider wäre. An euch ist es jetzt, mächtige Herren, die Frage zu entscheiden, und gegen uns oder gegen unsere Gegner einen Ausspruch zu thun!...." Farel schloß seine Rede mit einem brünstigen Gebet, daß Gott den Rath mit seinem Geiste leiten möge.

Hierauf faßte der Rath den Beschluß, die Messe soll eingestellt werden; doch sollten die Priester noch vorher hierüber vernommen werden; allein diese erklärten, sie können unmöglich die Prediger widerlegen; daher erschien den **27.** August das Reformationsedikt, wodurch der Papismus abgeschafft und das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingeführt wurde. Farel, der die Unwissenheit und Zügellosigkeit, die noch unter dem Volk herrschte, wohl kannte, trug jetzt auf Glaubenseinheit und auf Einrichtung von Schulen an.

Den **21.** Mai **1536** versammelte sich das ganze Bürgerthum

Digitized by Google

und alle erhoben feierlich die Hände gen Himmel und schwuren, „daß sie nach dem Gesetz des Evangeliums und nach Gottes Wort leben wollen in Gehorsam und Gerechtigkeit.“ Was die Schulen betraf, so ward einstimmig beschlossen, „einen gelehrten Mann aufzustellen, damit die Armen umsonst unterwiesen würden.“ Jetzt wurde auch auf dem Lande der Gottesdienst eingerichtet und Farel besonders drang auf Sittenverbesserung. Viele hatten nämlich das Joch des Papstthums abgeschüttelt; aber sie wollten das sanfte Joch Christi nicht tragen, und wollten leben nach den Gelüsten ihres Fleisches. Man nannte jene Leute Libertiner (Zügellose), ein Name, der eben ihren Sinn bezeichnend andeutete. Die Zahl der Predigten wurde jetzt vermehrt und die Bürger waren gehalten, bei Strafe einer Geldbuße denselben Sonntags beizuwohnen. Die Lästerer des Namens Gottes, diejenigen, welche üppige Tänze aufführten, unzüchtige Lieder sangen, in Masken herumliefen, die Hanswurste u. s. w. wurden ebenfalls bestraft. Da bildete sich nun eine Gegenparthei unter den Protestanten selbst, und Farel wäre ohne Zweifel unterlegen, wenn ihm Gott nicht Gehülfen und namentlich den Calvin zugesandt hätte, die ihm am Werke des Amtes treulich beistanden.

Manche unserer Leser werden wohl über jene Kirchenzucht die Achsel zucken, und sie mit dem Geist des Evangeliums nicht wohl vereinbaren können. Allerdings kennt das Evangelium als höchsten Grad der Kirchenzucht nur die Ausschließung aus der Gemeinde an, (Matth. 18, 15. ꝛc. 1. Cor. 5, 11—13.) und wenn auch wir von ganzem Herzen dem Grundsatze einer evangelischen Bußzucht zugethan sind, und den HErrn bitten, er möge die Zeit herbeiführen, wo jener Zaun unser protestantisches Zion vor dem Einbrechen der Diebe und Mörder wahre, so erkennen wir doch in jenem Verfahren einen zu alttestamentlichen Geist, und eine allzugesetzliche Strenge, zugleich aber auch eine allzugrelle Vermischung des Politischen mit dem Kirchlichen. Dessenungeachtet aber war das Werk in Genf ein Werk Gottes, wenn auch Menschliches sich beimischte; denn, wo eine Obrigkeit Gottes Wort einführt ohne Gewalt und Zwang, wo der Geist des Evangeliums die Bahn bricht, und sie demselben

Digitized by Google

nachgeben muß und nachgibt, da waltet Gottes Geist. Wir werden in der Folge auf ähnliche Strenge und Mißgriffe stoßen. Lassen wir uns aber nicht hindern und stören; sondern folgen wir den Spuren des HErrn, die nicht unschwer zu erkennen und aufzufinden sind.

Den 5. August **1536** fährt ein Wagen zu Genfs Thoren ein, und steht vor einem der Gasthöfe der Stadt still. Aus dem Wagen steigt ein 27jähriger Jüngling von hagerer Gestalt, schwarzem, dünnen Bart, blassem Angesicht, von ernster Miene und funkelndem Auge. Das war Calvin, der durch Genf reisen, nur eine Nacht bleiben und dann weiter ziehen wollte. Da erkannte ihn, so fügte es Gott, ein Prediger, der zu den französischen Flüchtlingen gehörte. Alsbald lief er zu Farel, und brachte ihm die freudige Nachricht. Dieser begab sich sogleich zu Calvin, gab sich ihm zu erkennen und beschwor ihn, in Genf zu bleiben und ihm in seiner Arbeit zu helfen; aber Calvin weigerte sich. Er schützte seine Jugend, seine Studien vor, die er noch zu machen habe, ehe er das Lehramt antreten könne. Da erhob sich der gewaltige Farel und sprach: „Nun, ich erkläre dir im Namen Gottes, wenn du dich weigerst, mit uns das Werk des HErrn zu treiben, so wird Er dich verfluchen; weil du unter dem Vorwand deiner Studien nur dich selbst suchest und nicht Gott.“ Da erschrack Calvin; er fürchtete den Zorn Gottes, wenn er nicht Folge leiste, und gab nach. Er sagt selbst später hierüber: „Meister Farel hielt mich in Genf zurück, nicht sowohl vermöge seines Raths und seiner Ermahnung; sondern vielmehr vermittelst einer fürchterlichen Beschwörung, so daß es mir vorkam, als hätte Gott selbst seine gewaltige Hand vom Himmel gegen mich ausgestreckt, mich festzuhalten. Ich gab die unternommene Reise auf, doch so, daß ich im Gefühle meiner Schüchternheit mich nicht verpflichten wollte, irgend eine bestimmte Stelle zu bekleiden.“

Wir sehen hieraus, wie nicht die Sucht zu glänzen, oder berühmt zu werden und eine Rolle zu spielen, Calvin antrieb, ein Reformator zu werden, so wenig als Luther; sondern die Furcht Gottes, der Befehl seines HErrn hielt ihn in Genf zurück. Er sträubte sich, wie einst Moses: „HErr sende, wen

Digitized by Google

du willst!" Das war überhaupt und ist Gottes Weise und seiner Knechte Art. Gott faßt einen Plan; zur Ausführung desselben braucht er Werkzeuge; er beruft sie, thut ihnen seinen Willen durch Umstände, durch den Ruf von Menschen kund, und während sie früher unmittelbar von ihm berufen wurden, so beruft er jetzt mittelbar durch Menschen. Wer eine Reformation machen will, der wird ein Schwarmgeist, ein Empörer oder ein Kirchenfabrikant, wenn er's nicht schon von vorne herein ist. Wer z. B. gegenwärtig als Reformator auftreten wollte, der würde gegen Gottes Plan und Willen handeln; die Reformation ist geschehen und wir dürfen nur das Heiligthum wahren, die Schätze, die uns geschenkt worden sind, benützen, im Geist der Reformation d. h. im Geist Christi handeln und wandeln. „Die Furcht Gottes" sagt treffend Herzog von Calvin, „in strengem Gehorsam gegen den HErrn sich offenbarend, ist der belebende Athem seines Lebens."

Calvin suchte einen Ruheort, um seinen Studien obliegen zu können; aber er sollte jetzt in praktischer Wirksamkeit sein ihm von Gott anvertrautes Pfund zum Wohl und Heil seiner Brüder, der Kirche anwenden und dasselbe nicht ins Schweißtuch vergraben. Seine Gelehrsamkeit kam ihm wohl zu Statten; er konnte das von Farel begonnene Werk begründen, befestigen durch Predigt, durch Lehren und eine strenge, durchaus nothwendige Kirchenzucht, und wenn er in letzterer Hinsicht auch wohl in einigen Fällen zu weit ging, wie wir bei Farel schon gesehen haben, so war Manches den Zeiten beizumessen, und der Zügellosigkeit der Libertiner, *) die eine Ruthe nöthig hatten.

*) Allerdings ging Calvin zu weit, wenn er die Gottlosen mit körperlichen Strafen, mit Pranger und Gefängniß, die Gotteslästerer, z. B. Servede mit dem Tode bestraft wissen wollte; aber auch diejenigen irren sehr, die jede Zucht und Ausschließung grober Sünder aus der Gemeinde geradezu verwerfen. Gesetzt auch, die Kirchenzucht bis zum Grade der Ausschließung, wie solche Gegner behaupten, habe kein göttliches Recht, was noch zu beweisen ist, so hat doch jede Gesellschaft, das Recht und die Pflicht, Mitglieder, die ihren Gesetzen und Verordnungen zuwider handeln, auszuschließen, mithin auch die Kirche. Oder sollte die Kirche allein

Wenn er auch in Beziehung auf die Lehre von der Gnadenwahl über die Grenzen, die Gott der erleuchteten Vernunft angewiesen hat, hinausging, so suchte er, freilich nur mit menschlichem Gutmeinen, doch auch wiederum hierin die Ehre Gottes, und suchte den Stolz des Menschen zu demüthigen, der Alles aus freier Gnade empfängt. Doch wir fahren fort.

Einige Tage nach seiner Ankunft hielt Calvin seine erste Vorlesung zu St. Peter. Den 5. September schrieb der Sekretär des Stadtraths ins Stadtregister ein: „Meister Wilhelm Farel hat erklärt, daß die Vorlesungen, welche dieser Franzose zu St. Peter begonnen hat, nothwendig sind; daher bittet er, man solle ihn behalten und für seine Nahrung sorgen."

Hierauf wird beschlossen, daß man für seinen Unterhalt sorgen werde. Jener Fremde, jener Franzose, dessen Name selbst der Obrigkeit in Genf unbekannt war, war niemand anders, wie unsere Leser schon wissen, als Calvin.

Der Reformator überzeugte sich bald, daß das Volk außerordentlich unwissend war. Er selbst verfaßte daher einen kleinen Catechismus, und bewog Farel, die Lehre des Evangeliums kurz zusammen zu fassen, und in einer jedermann verständlichen Sprache auseinander zu setzen. Dieß geschah und nun versammelte der Rath die Familienhäupter in der Kirche zu St. Peter, um sie auf die erneuerte Lehre des Wortes schwören zu lassen. Wir setzen einige Artikel jenes Glaubensbekenntnisses hier bei, damit unsere Leser sich selbst von dem evangelischen Geist und dem evangelischen Inhalt derselben überzeugen können.

Der erste Artikel heißt: „Die heilige Schrift ist allein unsere Glaubensregel, und wir verwerfen jedes menschliche Ansehen in Glaubenssachen.

2) Wir beten einen Gott an, und verwerfen den Bilder-, Heiligen- und Engeldienst.

3) Gottes Gesetz und Evangelium sollen wir befolgen.

4) Wir bekennen, daß wir von Natur gänzlich verderbt sind, und daß wir von Gott erleuchtet werden müssen, um zur

---

von denjenigen menschlichen Gesellschaftsrechten ausgeschlossen sein, ohne welche kein menschlicher Verein für die Länge bestehen kann?

Digitized by Google

richtigen Heilserkenntniß zu gelangen, und um gerecht leben zu können.

5) Da wir von Natur alles Lichtes entbehren, so müssen wir bei Christus, der uns vom Vater geschenkt ist, alles suchen, was uns mangelt.

6) Wir anerkennen das apostolische Glaubensbekenntniß, als den kurzen Inhalt dessen, was Christus für uns gethan und gelitten hat.

7) Haben wir diese Erkenntniß in Christo Jesu, so sind wir zu einer neuen Kreatur wiedergeboren; die bösen Lüste des Fleisches werden in uns besiegt; unser Wille unterwirft sich Gottes Gesetz, und wir suchen zu thun, was Gott gefällt.

8) Nach dieser Wiedergeburt tragen wir noch manche Schwachheiten und Unvollkommenheiten in uns, so daß wir immer noch arme Sünder vor Gott bleiben; daher müssen wir allezeit wachen und beten, damit wir nicht sündigen, und so gebühret Gott alle Ehre und aller Ruhm für unsere guten Werke, weil wir sie nur durch ihn verrichten können.

9) Obwohl es nur eine Kirche Gottes gibt, so geben wir doch diesen Namen jeder Versammlung von Gläubigen, sofern in ihr das Evangelium gepredigt, und der Wandel ihrer Mitglieder rechtschaffen ist; aber wir erkennen keine Kirche an, wo das Evangelium nicht einfältig und lauter gepredigt wird.

10) Weil unter den Gliedern einer Kirche immer solche sich befinden, welche Gottes Wort verachten, so erkennen wir für gut, die Lehre von der Ausschließung, welche wahrhaftig vom HErrn ist befohlen worden; daher sollen die Götzendiener, die Lästerer, die Mörder, die Räuber, die Libertiner, die falschen Zeugen, die Raufer, die Trunkenbolde, wenn sie ordentlich ermahnt worden sind und sich nicht bessern, von der Gemeinschaft Jesu ausgeschlossen werden, bis sie Buße thun.

11) Wir bekennen, daß die Pfarrer die Gewalt und das Recht haben, das Volk zu führen und zu leiten, zu befehlen, zu verbieten, Verheißungen und Drohungen auszusprechen, kraft des Worts Gottes, ohne welches sie nichts können.

12) Wir halten die Obrigkeit, die Fürsten, die Könige von Gott verordnet; wir sollen ihnen gehorchen, wenn sie solche

Digitized by Google

Dinge verordnen, die wir halten können, ohne Gottes Gebote zu verletzen.

13) Wir erklären, daß diejenigen gegen Gott treulos handeln, welche ohne Grund sich gegen ihre Obrigkeit empören."

Dieses Bekenntniß wurde mit Enthusiasmus öffentlich angenommen, dessen Beobachtung feierlich gelobt und alle Wochen in den Kirchen abgelesen. Allein trotz des Eides, wollte doch ein großer Theil nach ihrem fleischlichen Gefallen leben, und der lüderliche Pöbel gewann die Oberhand. Die Prediger verdoppelten ihren Eifer; sie erinnerten die Gemeinde an ihren Eid; sie bewiesen ihnen, die Reformation bestehe nicht darin, daß man blos das päpstliche Joch abwerfe und nun nach seines Herzens Gelüsten lebe, sondern daß man ein neues Leben führe in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; allein alles half nichts. Jetzt wurde das Gesetz der Republik in Anwendung gebracht und diejenigen Eltern, welche ihre Kinder nicht in die Schule schickten, wurden ihrer Rechte als Bürger verlustig, und nun schien Alles wieder besser gehen zu wollen.

Farel und Calvin hatten die Entdeckung bei ihren Hausbesuchen gemacht, daß eine große Anzahl Bürger das Glaubensbekenntniß nicht beschworen hatten; daher veranlaßte der Rath eine neue Volksversammlung und der Eid ward erneuert, (29. Juli 1537). Der Rath sprach Verbannung aus der Stadt über alle diejenigen aus, welche die Confession nicht beschworen. Das war nunmehr Staatsgesetz; aber bald bemerkte der Rath, daß die Zahl der Gegner so bedeutend sei, daß ohne Gefahr für die öffentliche Ruhe jenes Gesetz nicht wohl gehandhabt werden könne.

Allerdings vermischte sich die weltliche Macht wieder zu sehr mit der kirchlichen, die Ausschließung grober, widerspenstiger Sünder, väterliche, liebevolle Ermahnung der Aufrichtigen und der Irregeführten wäre Gottes Wort gemäß gewesen; aber daß diejenigen, welche den kirchlichen Strafen anheim fallen, zugleich ihre bürgerlichen Rechte verlieren, ist gegen Christi Geist. Auch das Beschwören durch eine so unwissende Menge und der dabei angewandte Zwang ist unevangelisch; indessen kommt auch dieß wieder auf Rechnung der Zeit, der etwas gesetzlichen Richtung der Männer Gottes, und der grausenhaften damaligen

Digitized by Google

Zügellosigkeit. Das süße Evangelium verwarfen die Libertiner; daher griffen die Reformatoren nach einer scharfen Ruthe. Das Recht war jedenfalls auf ihrer Seite, wie der Verlauf der Geschichte darthun wird, und sie eiferten um Gottes Ehre und um das Heil der Seelen ihrer anvertrauten Schafe. Sie handelten, wie Väter, die nach fruchtlosen Ermahnungen bei ihren Kindern endlich zu Zwangsmitteln ihre Zuflucht nehmen.

Indessen stürmte der Pöbel durch die Straßen und schrie: „Die Prediger rauben uns endlich all unsere Freiheit; sie sind schlimmere Tyrannen, als der Bischof!“ Bei den Wahlen, welche jenes Jahr gehalten wurden, siegte die tolle Parthei; denn die Rechtschaffenen zogen sich in die Stille zurück, und so wurden drei schlechte Syndikus dem Staat durch Ränke und Gewalt aufgedrungen, welche sofort den Predigern verboten, gegen die Obrigkeit, d. h. gegen ihre Laster zu predigen.

Ein neuer Zankapfel von keiner besondern Bedeutung ward in die Mitte der Partheien geworfen. Die Synode in Lausanne hatte so eben den Gebrauch des ungesäuerten Brods und der Taufsteine, so wie die Feier einiger Feste, welche Genf abgeschafft hatte, gutgeheißen. Bern hatte ihre Wiederherstellung verlangt; der Genfer Rath wollte dasselbe thun, aber die Pfarrer widersetzen sich; nicht als ob sie diese Dinge für so wichtig hielten, denn Calvin selbst hat später denjenigen, die darüber Bedenken trugen, ob sie das Abendmahl mit ungesäuertem Brod genießen dürfen, gerathen, nicht ferne zu bleiben; sondern hinzu zu nahen. Sie wollten eben ihren Gegnern nicht nachgeben, weil sie wahrscheinlich befürchteten, ihr Nachgeben könnte denselben die Waffen in die Hand und Anlaß geben, mit größerm Ungestüm wichtigere Dinge zu fordern; sie wollten nicht nachgeben, weil sie die Eingriffe des Staats in die Kirche unbiblisch fanden. Die Partheigänger aber benützten dies Widerstreben der Pfarrer zu einem neuen Zündstoff und brachten die Meinung auf, Farel und Calvin suchen Genf und Bern mit einander in Uneinigkeit zu bringen. Neue ärgerliche Auftritte entstehen. Vermummte Banden ziehen umher und führen Scenen aus dem Evangelium auf; dort sah man scheußliche Tänze, hier hörte man wüste Gassenlieder brüllen. An der Spitze der

Digitized by Google

Banden ſah man nicht ſelten obrigkeitliche Perſonen; ſie kommen vor die Wohnungen der Pfarrer, ſchießen Pfeile gegen die Fenſter, drohen, die Seelenhirten in den Rhone zu werfen, wofern ſie nicht nach dem Berner Brauch communiciren wollen. Dieſe traurigen Auftritte hatten einige Tage vor Oſtern Statt. Am erſten Feſttage füllen die Zuhörer die Tempel, um zu ſehen, ob man das Abendmahl nach dem Berner Ritus halten wolle. Natürlich war ihnen dieß nur ein Vorwand, und hätten die Prediger nachgegeben, ſo würden ſie einen andern hervorgeſucht haben. Farel beſtieg die Kanzel und ſagte: „Heute theile ich das Abendmahl nicht aus.“ Ein Murren tönte durch die Kirche hin. „Nein,“ fuhr Farel mit ſeiner Donnerſtimme fort, „das hieße das Sakrament entweihen, wenn man Trunkenbolde und ſolche Wüſtlinge, wie ihr ſeid, zuließe.“ Hierauf beſchrieb er mit gewaltigen Zügen die Aergerniſſe, welche die Stadt verwirrten. Der Pöbel kann ſich nimmer enthalten, er erfüllt die Kirche mit fürchterlichem Geſchrei. Die Wüthendſten ziehen den Degen, ſtürzen auf die Kanzel zu; andere ſtellen ſich vor die Stufen derſelben und ſchützen mit ihren Leibern den Prediger, der mit gekreuzten Armen dem Verlauf der Sache mit Ungeduld zuſchaut.

Nachmittags wiederholen ſich die nämlichen Auftritte in der Predigt Calvin's, und den ganzen Tag durchziehen zahlreiche Haufen die Gaſſen und ſchreien: „Tod den Pfarrern!“ Tags darauf, den **20.** April, legten die Magiſtrate der Volksverſammlung die Sache vor, und nun wurde beſchloſſen: der Berner Brauch müſſe beobachtet werden und die drei Prediger Calvin, Caraud und Farel ſollen die Stadt (**1538**) innerhalb **3** Tagen räumen. Calvin erwiderte, als er den Befehl erhielt, mit Ruhe: „Fürwahr, wenn wir den Menſchen gedient hätten, ſo wären wir jetzt ſchlecht belohnt; aber wir dienen einem Meiſter, welcher, weit entfernt, ſeine Diener nicht zu belohnen, ihnen bezahlt, was er ihnen nicht ſchuldig iſt.“ „Es iſt beſſer, Gott zu gehorchen, als den Menſchen,“ ſagten die Knechte Gottes und ergriffen freudig den Wanderſtab, und pilgerten zu Genfs Thoren hinaus; aber manche Thräne wird den treuen Zeugen nachgeweint worden ſein. Calvin zog über Bern und Baſel nach

Digitized by Google

Straßburg, wo Gott durch Martin Bucer 10 Jahre vorher das Licht des Evangeliums angezündet hatte. Bern wollte vermittelnd eintreten; aber vergebens.

Martin Bucer empfing Calvin mit großer Freude, und dieser hoffte jetzt die langersehnte Ruhe für seine Studien zu gewinnen; allein dazu hatte ihn der HErr nicht berufen. Es ging ihm wieder, wie in Genf. Bucer drang ernstlich in ihn, sich der neuen Gemeinde, die sich aus französischen Flüchtlingen gebildet hatte, anzunehmen. Anfangs wollte sich Calvin wieder in die Stille zurückziehen; aber Martin Bucer, so wie früher Farel, hielt ihm das Beispiel des Propheten Jonas vor, und erschreckte ihn so, daß er das Lehramt übernahm. Er wurde der Seelsorger der Straßburger französischen Gemeinde, und führte eine heilsame Kirchenzucht in seiner Gemeinde ein. Täglich predigte er und hielt theologische Vorlesungen an der neugestifteten Hochschule, und bald ward er auch in die deutschen kirchlichen Angelegenheiten hineingezogen. Er nahm Theil an den Religionsgesprächen in Frankfurt a. M., Hagenau, Worms, Regensburg, trat mit Melanchthon in freundschaftliche Verbindung, und erwarb sich bei den Deutschen den ehrenvollen Beinamen des Theologen.

Aber seine Gemeinde in Genf konnte er nicht vergessen; hatte er ja daselbst viele theure Brüder und treue Anhänger. Die Abwesenheit Calvins von Genf veranlaßte jetzt den Cardinal Sadolet, Bischof von Carpentras, einen unterrichteten, gewandten Mann, die Genfer Kirche wieder in den Schooß der römischen zurückzuführen, indem er hoffte, da er Calvin und Farel nicht mehr zu fürchten hätte, damit auch leicht zu Stande zu kommen. Es fand sich auch damals kein Pfarrer in Genf, welcher dem Cardinal auf die rechte Weise begegnen konnte. Da erhob sich Calvin und antwortete demselben so kräftig, daß er seine Bekehrungsversuche aufgab.

Ungefähr zu damaliger Zeit (1540) verheirathete er sich mit Idelette de Bures, Wittwe eines gewissen Wiedertäufers Joh. Storder aus Lüttich, der durch Calvin von seinem Irrthume zurückgekommen war. Dieselbe hatte einige Kinder von ihrem ersten Mann und dem Calvin gebar sie nur einen Sohn,

Digitized by Google

welcher bald nach seiner Geburt starb. „Gott hat mir einen Sohn gegeben," sagte er in einem seiner Werke, „er hat mir ihn wieder genommen; aber ich habe tausende von Kindern in der ganzen christlichen Welt."

Seine Gattin, eine fromme, ernste, gottselige Frau, wurde ihm von Gott schon **1549** von der Seite genommen. Er schreibt hierüber an seinen Freund Viret: „Obgleich der Tod meiner Gattin mir einen herben Schlag versetzt hat, so suche ich meinen Schmerz, so gut ich kann, zu unterdrücken. Meine Freunde stehen mir hierin bei; aber ich gestehe, es gelingt ihnen und mir weniger, als es zu wünschen wäre. Indessen kann ich dir sagen, daß ich großen Trost in meinen Bemühungen finde. Du weißt, mein Herz ist empfindsam, oder vielmehr, es wird leicht erweicht. Hätte ich mir nicht die größte Gewalt angethan, so wäre ich meinem Kummer unterlegen. Der Tod meiner Gattin ist für mich keine Kleinigkeit. Ich habe die trefflichste Lebensgefährtin verloren, eine Frau, welche mir in Verbannung und Elend ja bis in den Tod gefolgt wäre. Sie war für mich nie ein Gegenstand des Kummers, nie ein Hinderniß, nie bekümmerte sie sich um sich selbst, nie lag sie mir an, ihrer Kinder wegen. Da ich fürchtete, das Schicksal derselben könnte ihr irgend eine geheime Unruhe verursachen, so redete ich mit ihr hievon 3 Tage vor ihrem Tode und versprach ihr, sie nie zu verlassen. Sie antwortete mir ohne Zögern: „Ich habe sie Gott anbefohlen." Ich erwiderte: „Das verhindert nicht, daß ich mich deiner Kinder annehme." „Ich weiß," erwiderte sie, „du wirst deine Pflicht, die dir Gott auferlegt hat, nicht versäumen." Ich habe erfahren, eine ihrer Freundinnen habe ihr zugeredet, mit mir von ihnen zu reden, und sie habe derselben geantwortet: „Das Wichtigste ist, daß meine Kinder fromm und rechtschaffen leben. In diesem Fall brauche ich nicht in meinen Mann zu dringen, sie in der Furcht Gottes zu erziehen. Sind sie fromm, so weiß ich gewiß, er wird ihr Vater sein; wo nicht, so verdienen sie nicht, daß ich für sie Fürbitte einlege." Diese Seelengröße hat bei mir mehr Gewicht, als tausend Empfehlungen. An Farel schreibt er unter anderm: „Nun ich verbeiße meinen Schmerz dergestalt, daß ich keinen Tag meine Pflicht

Digitized by Google

verabſäume, und der HErr hat mich durch neue Kämpfe heimgeſucht. Der HErr Jeſus ſtärke dich durch ſeinen heil. Geiſt! Er ſtärke auch mich in meinem großen Ungemach, deſſen Laſt mich gewißlich würde niedergeſchlagen haben, wenn er nicht ſeine Hand aus dem Himmel nach mir ausgereckt hätte. Er richtet die Niedergeſchlagenen auf, ſtärkt die Schwachen, und gibt Kraft dem Müden." So haben wir in Calvin auch den zärtlichen Gatten und Vater kennen gelernt, und es iſt rührend und erhebend dieſen Mann, ſo wie alle Reformatoren, im häuslichen Kreiſe als Männer Gottes zu ſehen, und es iſt kein Feind im Stande, ihrem reinen, edeln Sinne und Wandel mit Recht etwas aufzubürden. Er blieb Wittwer bis an ſeinen Tod. Calvin hatte auch ein inniges Gemüth für Freundſchaft. Melanchthon, von Beſchwerden und von Arbeit niedergebeugt, legte ſein Haupt an ſeinen Buſen, indem er ſprach: „Gott gebe, daß ich hier ſterbe!"

Drittes Kapitel.

Calvin wird nach Genf zurückberufen. Sein ferneres Wirken, ſeine Kämpfe und ſein Ende.

Seit Calvin, Farel und Caraud von Genf entfernt waren, ging es daſelbſt ſchrecklich zu. Die Sittenloſigkeit und Zügelloſigkeit durchbrachen alle Schranken, und ſogar Mordthaten wurden verübt. Die Wiedertäufer, welche Calvin früher ſchon einmal widerlegt hatte, traten auf, und Winkelmeſſen wurden gehalten. Gott hatte Gericht gehalten über die Feinde, die Urheber der Verbannung Calvins und ſeiner Genoſſen. Von den vier Syndiks brach ſich der eine den Hals durch einen Fall zum Fenſter hinaus; ein anderer, des Mords angeklagt, ſtarb auf dem Schaffot; die beiden andern, des Hochverraths ſchuldig, wurden aus der Stadt gejagt, und die Genfer ſchlugen an ihre Bruſt und ſprachen: „Das haben wir an unſern Seelſorgern verſchuldet!" Die Gewiſſen wurden mächtig erſchüttert und es blieb nicht blos beim Erkennen ihrer Sünde; nein, ſie

Digitized by Google

wollten dieſelbe auch wieder gut machen; daher ſandten ſie an Calvin die dringende Einladung, er möchte wieder in ſeine alte Stelle eintreten (1541). Er antwortete gleich anfangs verneinend. „Es iſt kein Ort in der Welt, den ich ſo ſehr fürchte, als Genf“ ſchrieb er an Viret; „nicht daß ich jene Stadt haſſe, aber ich kenne alle Schwierigkeiten, die meiner daſelbſt warten, und ich fühle mich nicht im Stande, dieſelben zu überwinden. Wenn ich an das Geſchehene denke, ſo ſchaudere ich zurück, wenn ich mir vorſtelle, ich könnte wieder in jenen greulichen Kampf verflochten werden.“ „Ich bin in meiner Seele,“ ſchreibt er ferner „in ſolcher Verwirrung und Dunkelheit, daß ich faſt nicht zu denken wage, was ich in dieſer Sache zu thun habe. Wenn ich mich dieſem Nachdenken überlaſſe, ſo finde ich keinen Ausweg; darum, ſo lange mich dieſe Angſt umſtrickt, bin ich mir ſelbſt verdächtig, und überlaſſe es alſo Andern, mich zu regieren. Unterdeſſen wollen wir den HErrn bitten, daß er uns den rechten Weg zeige.“

An Farel ſchreibt er: „Ich bezeuge, daß ich nicht mit Liſt vor Gott handle, noch Ausflüchte ſuche, und da ich das Wohl der Genfer Kirche will, bin ich bereit, eher hundert Mal mein Leben zu geben, als ſie zu verrathen, indem ich ſie verlaſſe.“ Farel drang beſonders gewaltig in ihn. Dieß erhellt aus einem Briefe Calvin's an denſelben: „Gewiß,“ ſchreibt er „die Blitze und Donner, die du gegen mich ſchleuderſt, haben mich ſehr bewegt und in Schrecken geſetzt.“ Später ſchrieb er: „Ich bringe ein geopfertes Herz dem HErrn als eine Gabe dar. Ich habe unſere Freunde gebeten, mich zu vergeſſen und nur die Ehre Gottes und den Nutzen der Kirche im Auge zu haben.“

Die Bitten und Thränen der Genfer, und die Ermahnungen ſeiner Freunde bewogen ihn endlich, nachzugeben, und, nachdem er ſeine Schüchternheit und ſeine Liebe zur Ruhe und Muſe überwunden hatte, ſo wollte er nun auch mit feſtem Glaubensmuthe und mit energiſcher Feſtigkeit, trotz allen Schwierigkeiten die Kirche Gottes bauen, und er verlangte deßhalb von Andern, ſich dem heiligen Geſetze des Evangeliums zu unterwerfen, nachdem er ſelbſt ein ſo großes Opfer gebracht hatte. Man ſieht klar, wie der heil. Geiſt in dieſer ganzen Geſchichte

Digitized by Google

einwirkte. Calvin's eigener Wille mußte gebrochen, der frivole Leichtsinn der Stadt vorher in den Staub gebeugt, die Feinde mußten augenscheinlich gerichtet werden, und die Genfer flehentlich und mit Thränen den erbitten, den sie vertrieben hatten. Er ging nach Genf, angethan mit der Kraft des weltüberwindenden Glaubens, fest entschlossen, mit Gottes Hülfe treu und gewissenhaft sein Amt zu verwalten und Zucht und Ordnung in seinen verlassenen und verwirrten Gemeinden herzustellen und zu handhaben. So hatte der Heiland den Lehrer für die Gemeinde und die Gemeinde für den Lehrer vorbereitet.

Der **13.** Oktober **1541** war der Tag, an welchem Calvin zu Genfs Thoren einzog. Der Magistrat schickte ihm einen Herold entgegen, und Volk und Obrigkeit empfingen ihn mit unglaublicher Begeisterung. Calvin hatte als Bedingung seiner Rückkehr die Wiederherstellung der Kirchenzucht gefordert. „Keine Gesellschaft," sagt er anderswo, „keine Familie kann bestehen, ohne Zucht, wie vielmehr muß die Kirche eine Bußzucht haben, welche einer vollkommenen und festen Ordnung bedarf. Die heilsame Lehre Christi ist die Seele der Kirche, die Zucht der Nerv, wodurch die verschiedenen Glieder zusammengehalten werden. Alle diejenigen, welche die Kirchenzucht aufheben wollen, arbeiten in der That an dem Ruin der Kirche." Die Obrigkeit in Genf ging diese Bedingung ein.

„Auf's dringendste" sagen die Stadtprotokolle in Genf vom **20.** September „wurde Calvin gebeten in Genf zu bleiben für immer, und es wurde ihm," fügen sie hinzu, „ein tuchenes Kleid geschenkt."

Die erste Sorge, welche Calvin sich angelegen sein ließ, war die Einrichtung eines Consistoriums, welches die Lehre und Sitten überwachen sollte. Allein schon hier traf er auf Widerstand, wie er an Mykonius schreibt: „Einige Amtsgenossen sind uns eher ein Hinderniß, als eine Hülfe. Sie sind stolz und empfindlich, haben keinen Eifer und wenig Erkenntniß. Mehrere ihrer Handlungen zeigen, wie sehr sie mir entfremdet sind; aber ich trage sie in Geduld. Ich hätte sie bei meiner Ankunft entfernen können, wenn ich gewollt hätte, und noch steht dieß in meiner Gewalt; aber ich werde meine Mäßigung nicht ver-

Digitized by Google

laſſen, damit niemand mich der Leidenſchaftlichkeit anklagen könne. Indeſſen muß ich ihnen oft widerſtehen. Nur ein Beiſpiel: Als wir ein Kirchengericht aufſtellten, was der Senat geſtattet hatte, ſo waren ſie alle in unſerer Gegenwart mit uns übereinverſtanden, weil ſie ſich ſchämten, in einer ſo nützlichen Sache uns zu widerſtehen. Allein nachher liefen ſie dahin und dorthin und bearbeiteten im Geheimen einige Rathsglieder, indem ſie zu ihnen ſagten, ſie möchten nicht mit Füßen treten laſſen, was ſie in Händen haben, noch eine Gewalt zu zerſtören erlauben, die ihnen Gott gegeben hätte, noch Stoff zur Unzufriedenheit, und dergleichen, geben. Der Widerſtand vermochte nichts, und den 20. November wurde die Kirchenordnung von der geſammten Bürgerſchaft feierlich angenommen. Das Conſiſtorium beſtand aus den 6 Geiſtlichen der Stadt, und 12 Aelteſten; ein Syndik war Präſident und die Aelteſten wurden jährlich erneuert; zwei wurden aus dem kleinen und zehn aus dem großen Rath der Zweihundert gewählt. Bevor ſie der Sitzung beiwohnten, wurden ihre Namen öffentlich in der Stadt ausgerufen, damit das Volk, im Fall es mit der Wahl unzufrieden geweſen wäre, ſeine Einwendung machen könnte. Calvin war mit dieſer Zuſammenſetzung nicht zufrieden und er beklagt ſich über das Uebergewicht des Politiſchen und über die Vermiſchung des Geiſtlichen und Weltlichen. Er will eine vom Staate geſchiedene Kirche; der Staat ſoll nicht über die Kirche herrſchen: er ſoll ihr zwar behülflich ſein, ſie befördern; ſo wie die Kirche durch Handhabung der Sittlichkeit dem Staate dienen ſoll, ſo ſollen nach ihm beide unter ſich freundlich verbunden, neben einander hergehen, aber nicht ſich vermiſchen.

Das Conſiſtorium verſammelte ſich jeden Donnerſtag und ward durch einen Rathsdiener bedient. Es übte die Kirchenzucht wider Flucher, Läſterer, Trunkenbolde, Hurer, Schläger, Zänker, Verächter des Gottesdienſtes und der kirchlichen Geſetze, Verbreiter ketzeriſcher Lehren, ohne alle Rückſicht auf Stand, Reichthum und Geſchlecht. Obgleich durch dieſe Einrichtung die Genferiſche Kirche den Charakter einer Gottesherrſchaft annahm; ſo mußte doch dieſe Vermiſchung des Weltlichen und Geiſtlichen, das Uebergewicht des erſtern über das letztere bei

Digitized by Google

Handhabung der ſonſt heilſamen und nothwendigen Kirchenzucht auf Abwege führen. Die Art der Ausübung der Kirchenzucht war folgende:

Zuerſt wurden die Schuldigen beſonders ermahnt (Matth. 18, 15.), und dieß geſchah bei geheimen Vergehen; dann folgte die Ermahnung vor dem Conſiſtorium, und endlich die Ausſchließung vom Abendmahl. Letztere geſchah bei ſchweren Verbrechen ſogleich (1. Tim. 5, 20.). That der Sünder Buße, ſo wurde er wieder aufgenommen; beſſerte er ſich innerhalb eines Jahres nicht, ſo verbannte ihn der Senat aus der Stadt für ein Jahr lang, und half das nichts, ſo wurde oft zu ſchwereren Strafen geſchritten. Dieß war ein Abweg, wie wir ſchon erwähnt haben; denn, obgleich das Conſiſtorium ſich nicht als ſolches in zeitliche Strafen miſchte, und dieſe der Senat verhängte; ſo trieb doch die Vermiſchung dieſer beiden Gewalten zu dieſem Abwege hin. Eine Zeitlang ging es gut: jedoch bald erhob ſich der ruchloſe und zügelloſe Geiſt wieder; allein Calvin blieb unerſchütterlich, obwohl er oft in Lebensgefahr ſchwebte. Die Gegner waren verſchieden; die einen verabſcheuten blos die ſtrenge Kirchenzucht; die andern waren Gottesleugner, Schwärmer, faſt wie die von der Sekte des freien Geiſtes; Alle aber haßten Calvin und ſeinen Ernſt.

Zu den ſogenannten Libertinern, Feinden Calvins, welche alle Schranken der Ordnung durchbrachen, gehörte der Sohn eines Märtyrers der Freiheit, Berthelier, zur Zeit, als ſich Genf vom Papſt und von Savoyen losriß, und einer der erſten Theilnehmer der Reformation, Ami Perrin, welcher 1546 militäriſches Oberhaupt des Staats, hierauf Syndik war; ein anderer Gegner Calvins war Cenſor, als gerade der Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes befohlen und obrigkeitlich beaufſichtigt wurde. Im Jahr 1550 ſtellte man Hausviſitationen an, um den Glauben und die Sitten der Einwohnerſchaft zu erforſchen; aber drei Jahre ſpäter ward dem Conſiſtorium das Recht der Ausſchließung vom heil. Abendmahl ſtreitig gemacht, und Berthelier durch den Rath vom Banne losgeſprochen. Calvin aber, der wohl wußte, Berthelier ſei nicht bußfertig, erklärte zwei Tage vor der September-Communion auf der Kanzel:

Digitized by Google

„Dem Beispiele Chrysostomus folgend, werde ich zwar nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben; aber lieber mich tödten lassen, als daß diese Hand den Verächtern Gottes, über die das Gericht Gottes ergangen ist, die Heiligthümer des HErrn darreiche.“ Der Syndik Perrin befahl alsobald Berthelier, bei dem bevorstehenden Abendmahl nicht zu erscheinen, und so wurde dasselbe in großer Stille und Sammlung des Herzens begangen.

Des andern Tages begab sich Calvin an der Spitze der Geistlichen in den Senat und forderte von der Bürgerschaft gehört zu werden, indem er bewies, daß der Senat kein Recht habe, von sich aus, die Verfassung des Consistoriums aufzuheben, welche von dem Volk gebilligt und bestätigt worden sei. Der Senat sah, daß er seine Vollmacht überschritten habe; daher zog er sein Dekret einstweilen zurück und nahm Gelegenheit, sich bei den andern Kantonen der Schweiz zu erkundigen. Diese sprachen sich für die bestehende kirchliche Verfassung Genfs aus, und so ward sie aufs neue bestätigt (1555).

Vom Consistorium kräftig unterstützt, begann nun Calvin den Lastern und Ausschweifungen, sammt deren Knechten auf's neue den Krieg anzukündigen. Während 23 Jahren arbeitete er mitten unter den größten Schwierigkeiten und Hindernissen und führte ein bewegtes, kummervolles Leben.

Da sehnte er sich dann oft wieder nach Ruhe; aber keinen Augenblick wurde er müde, und nie verlor er den Muth; fort und fort wirkte er nach einem Ziele hin mit eisernem Willen. Mit eherner Stirne stellte er sich dem sittlichen Verderben entgegen, und er siegte in Gottes Kraft.

Genf war damals der größten Zügellosigkeit Preis gegeben. Die infame Politik der Herzoge von Savoyen hatte viel hiezu beigetragen, indem sie ein Volk sittlich zu Grunde zu richten suchten, um es dann um so besser beherrschen zu können. Der Damm, den Farel dem Verderben entgegensetzte, war bald durchbrochen, und schamlose Tänze, Völlerei und Unordnung aller Art herrschten überall. Keine Scham war mehr vorhanden, und ließ die Kirchenzucht nur einen Augenblick nach, so erhoben die lüderlichen Libertiner wieder ihr Haupt und machten es ärger,

Digitized by Google

als zuvor. Zu dem kam noch, daß die Stadt unter mehrere politische Partheien getheilt war, von denen einige gar zu gern Genf wieder unter die Herrschaft der Herzoge von Savoyen gebracht hätten.

So stand es in Genf, als Calvin das Werk seiner Sittenverbesserung anfing. Eine gute, politische Verfassung zu gründen, die Lehre des Evangeliums zu befestigen, eine Kirchenzucht einzuführen, die Unwissenden zu bekämpfen und zu belehren, die öffentliche Sittlichkeit herzustellen, Partheiungen niederzuschlagen, einen fremden Feind zu überwachen, das war seine Aufgabe, die er sich stellte, und die er mit Gottes Hülfe, sich der guten Sache und eines guten Gewissens bewußt, lösen wollte. Die eiserne Zucht dehnte sich über alles und alle ohne Unterschied aus. Geldstrafen, Gefängniß, das Halsband, die Peitsche, Verbannung, der Tod selbst waren die Heilmittel gegen eine Wunde, welche unheilbar schien. Die Kleiderpracht, die glänzenden Gastmähler und Feste wurden abgeschafft. Staatsräthe, Syndiks, Pastoren selbst, die ein unregelmäßiges Leben führten, oder sich mit den Feinden der Reformation verbanden, kamen bei Wasser und Brod in's Gefängniß. Jakob Gruet wurde enthauptet, weil er ein Complott gegen die Freiheit seines Vaterlandes geschmiedet, gottlose Briefe und schmutzige Verse geschrieben und die kirchlichen Verordnungen angegriffen hatte. Die Tänze wurden verboten, die Schaubühnen geschlossen; die Schenken und Wirthshäuser wurden nicht mehr besucht, und die Bürger kamen unter Aufsicht eines Commissär's in fünf Gesellschaften oder Kränzchen zusammen. Die Prediger mußten Hausbesuche machen, und nachsehen, wie der christliche Unterricht in den Familien beschaffen sei.

Auf diese Weise wurde durch das Bemühen Calvin's ein lüderliches, grobes Volk in ein frommes und braves umgewandelt und mit Recht sagt Montesquieu: „Die Genfer dürfen wohl den Tag segnen, an welchem Calvin zu ihren Thoren einzog."

Damals ward Michael Servet, der die Gottheit Christi leugnete, und gegen die heilige Dreieinigkeit ein Buch geschrieben hatte, in Genf verbrannt (1553). In dieser Beziehung

Digitized by Google

steht Luther *) höher, als Calvin. Luther schlug nämlich für unverbesserliche Ketzer und Irrlehrer als höchste Strafe die Landesverweisung vor, während Calvin nach dem alten Testament für Gotteslästerer die Todesstrafe für erlaubt hielt. Er handelte also hier im alttestamentlichen, gesetzlichen Geiste und nicht im evangelischen Sinn Luk. 9, 54. Er hatte wohl noch von der römischen Kirche her den Irrthum, als ob man wirklich Ketzer mit dem Tode bestrafen könne, und vielleicht hatte er dieß auch in den damaligen Rechtsschulen gelernt. Selbst Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Bucer, Farel und sogar der sanfte Melanchthon, an welche sich Calvin wandte und die er um Rath fragte, meinten, die Gotteslästerer seien mit dem Tode zu bestrafen. Calvin suchte die Todesart Servets zu mildern und verlangte, man solle ihn mit dem Schwerdt hinrichten; allein vergebens, und dieß beweist eben auch wieder, daß der Rath unabhängig in dieser Sache richtete. Wir können nicht unterlassen, hier eine Bemerkung beizufügen, die sich uns aufdringt: Wollten etwa die Papisten uns vorwerfen, wir haben auch Ketzer getödtet, so entschuldigen wir das nicht, ja wir sprechen laut und unumwunden unsern Abscheu hiegegen aus; aber wir antworten: Ketzerhinrichtungen sind bei uns selten gewesen, indem die Geschichte nur einzelne Fälle kennt, und ist es geschehen, so achten wir das als einen römischen, papistischen Sauerteig, den einzelne Protestanten leider noch nicht ganz ausgefegt hatten. Aber was wollen die Papisten sagen? Die Ketzer, die Gottesleugner saßen bei ihnen auf dem römischen Stuhl, die ließen sie leben, wenn sie nur bei der Kirche blieben; aber Kinder Gottes haben sie zu hunderttausenden als Ketzer verbrannt, die da Zeugniß ablegten von dem Glauben an ihren Heiland, den sie bis in den Tod liebten; daher mögen sie nur schweigen; denn über Rom schreit das unschuldige Blut Abels gen Himmel um Rache

*) Luther sagt: Eine solche Meinung soll es nicht haben, daß die Kirche die Bösen mit dem Schwerdt hinrichten sollte. Bannen und ausschließen soll sie sie. Von Irrlehrern sagt er: Freilich gilt hier weder Leiden noch Erbarmen; sondern eitel Zürnen, Streiten und Würgen; doch nur mit Gottes Wort.

Digitized by Google

und es wird ihm bezahlt werden nach Verdienen, wenn der HErr kommt.

Genf wurde eine Zufluchtsstätte, wie wir schon oben sagten, für viele verbannte, flüchtige Glaubensgenossen, welche aus andern Ländern kamen. Im Jahr **1557** wurden auf einmal an einem Morgen **270** Engländer, Spanier und Franzosen aufgenommen. So wurde Gottes Lob und Evangelium in der italienischen, spanischen, englischen und flämischen Sprache zu Genf verkündigt und diese Fremdlinge und Pilgrime, welche endlich einen Ruhepunkt gefunden hatten, liebten Calvin, wie einen Vater; in Kreuz und Trübsal geübt, fanden sie die Kirchenzucht nicht schwer, und dieselbe war für sie kein Joch, weil ja dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist. Die Libertiner aber verbreiteten aufs neue Unruhe und stifteten Aufruhr, wie wir aus einem Briefe Calvins an Viret ersehen: „Der Rath der Zweihundert war versammelt" schreibt er „und da ich früher angekündigt hatte, ich werde ins Rathhaus mich begeben, so kamen wir dort vor der bestimmten Stunde an, und, während einige Räthe auf der Straße auf- und abgingen, begaben wir uns aus dem Rathsaal hinaus. Plötzlich hörten wir ein verwirrtes Geschrei, das immer lauter und lauter wurde, so daß ich es für ein Zeichen eines Aufruhrs hielt. Ich lief hinzu; es sah schrecklich aus.... Ich stürzte mich in den dichtesten Haufen, nahm Gott und Menschen zum Zeugen, daß meine einzige Absicht sei, meinen Leib den Schwerdtern darzubieten. Ich beschwor sie, bei mir anzufangen, wenn sie Blut vergießen wollten. In dem Augenblick schien die Wuth der Gottlosen, so wie der Rechtschaffenen nachzulassen. Endlich wurde ich in die Rathsversammlung hingezogen. Hier entstand ein neuer Kampf, bei welchem ich als Mittler auftrat, und Jedermann glaubte, meine Vermittlung habe ein großes und beklagenswerthes Blutvergießen verhindert. Indessen befanden sich meine Amtsgenossen mitten unter dem Haufen, und es gelang mir endlich, das Volk zu bewegen, so daß jeder ruhig nach Hause ging. In einer langen, kräftigen Rede, rührte ich, sagte man, alle Anwesenden ganz gegen alles Erwarten, ausgenommen einige, die indessen mein Verfahren nicht weniger billigten, als die Rechtschaffenen. Bis hieher

Digitized by Google

hat Gott mich, ſo wie meine Amtsgenoſſen, dermaßen geſchützt, daß ſelbſt die Schlimmſten den geringſten Angriff auf meine Perſon, als einen Vatermord betrachteten. Uebrigens hat die Unordnung einen ſolchen gewaltthätigen Charakter angenommen, daß ich kaum, wenigſtens nicht durch meine Kraft, die Kirche in Ordnung werde halten können. Ich werde, glaube mir, allen Muth verlieren, wenn Gott mir nicht ſeine hülfreiche Hand reicht." Die Sache ward jedoch um nichts beſſer. Calvin ward öffentlich beſchimpft, ſo oft er durch die Straßen ging; man hetzte die Hunde, die man mit ſeinem Namen nannte, auf ihn. Die Schändlichen werden eingekerkert, Calvin kommt, bittet für ſie, erlangt ihre Freiheit. Er ſchreibt an ſeine Freunde hierüber: „Wir ſollen die Prüfungen der Zeugen Chriſti, wie z. B. eines Paulus, vor Augen haben, und die Fälle nicht zählen, wo wir vergeben ſollen. Aber wenn ich meine Pflicht thue, wenn ich perſönliche Beleidigungen und Schläge ertrage, ſo will ich auch meine Pflicht erfüllen, wenn man in meiner Gegenwart die Lehre meines Heilandes angreift; für ſolche Vergehungen habe ich keine Vergebung und werde keine haben. Einem Ruchloſen, Gotteslästerer darf ich nicht verzeihen; denn ich muß die Beilage bewahren, die mir anvertraut iſt; ich muß ſie unverletzt bewahren, ſonſt bin ich ein untreuer Haushalter."

Eines Tages begegnete Calvin einer Bande lüderlichen Geſindels auf der Rhonebrücke, als er gerade aus der Predigt kam. Sie rannten gewaltſam an ihn an. Calvin bedeutete ihnen, die Brücke ſei für ſie alle breit genug. Ein Geflüchteter aus Frankreich, welcher dabei ſtand, lachte hierüber. Die Libertiner gingen auf ihn mit entblößten Degen los, und verfolgten ihn bis in ſeine Bude, indem ſie ſchrieen: „Tod den Fremden!" Hierauf entſtand ein Tumult, welcher nicht eher geſtillt wurde, bis die Aufwiegler verhaftet worden; allein ſie erlangten durch die Verwendung der Bernergeſandten bald wieder ihre Freiheit, nachdem ſie Beſſerung verſprochen hatten. Kaum waren ſie auf freiem Fuße, ſo mißhandelten ſie den Diener Calvin's auf öffentlicher Straße, hoben ferner ein Brett der Rhonebrücke auf, verſtopften das Loch mit Stroh, damit ein Amtsbruder Calvin's, der da durchkommen ſollte, in den Rhoneſluß ſtürze. Damals

Digitized by Google

schrieb Calvin an Farel: „Ach, ich habe zu sehr bei der Besserung des Volks auf meine Kraft gerechnet; jetzt gibt es kein allgemeines Interesse mehr; jedermann denkt nur an sich; sie wissen wohl, daß die Reformation sie gerettet hat; aber sie wollen sich keinen sittlichen Verpflichtungen unterziehen; alles Nationalgefühl ist erstickt. Die Pfarrer könnten, es ist wahr, im Frieden leben, wenn sie nur die Lasterhaften nicht ermahnen wollten. Aber, wie können Diener des Evangeliums, Männer, welche die Seelen zu Christo zu führen beauftragt sind, bei Christen solche schändliche Aufführung dulden? Ich habe mir alle Mühe gegeben, um die Grenzen nicht zu überschreiten, um durch meine Rügen nicht allzusehr zu erbittern; aber mein Werk geht nicht vorwärts, und ich fürchte, wie früher, alles sei verloren!"

Farel selbst wurde von den Libertinern verklagt und der Greis machte sich in Neuenburg auf den Weg, kam bei Kälte und Regen zu Fuß in Genf an, und fast wäre er in den Rhone geworfen worden. Kaum aber war das Gerücht von seiner Ankunft erschollen, so strömte das Volk auf das Rathhaus und forderte Gerechtigkeit gegen die falschen Ankläger, und Ami Perrin, das Haupt der Libertiner, mußte selbst Farel freisprechen.

Die Feinde, dadurch aufgereizt, faßten jetzt einen Mordanschlag gegen Calvin, die Prediger, die französischen Flüchtlinge und die Syndikus. Allein die Sache ward entdeckt; Ami Perrin, damals Stadthauptmann, entfloh, vier Urheber wurden hingerichtet, andere verbannt oder auf andere Weise bestraft. So ward erfüllt, was Bonnivard, Prior von St. Viktor, **1528** den Libertinern gesagt hatte, als sie ihn wegen der Einführung einer Reform um Rath fragten: „Bedenket, daß die evangelischen Pfarrer, wenn ihr die Priester werdet verjagt haben, keine solche Nachsicht mit euern Ausschweifungen haben werden, wie diese." Die Libertiner wollten Zügellosigkeit, keine Bekehrung, keine Wiedergeburt, wie es der Protestantismus will; sie wollten keinen seligmachenden Glauben, sondern Unglauben; sie wollten kein Gesetz, sondern Gesetzlosigkeit. Aber sie fielen dem gerechten Gericht Gottes anheim, das alle Ruchlosen treffen muß.

Digitized by Google

So endigte das Jahr **1555**, und jetzt erst konnte Calvin in aller Strenge die Kirchenzucht ausüben. Freilich hörte der Kampf nicht auf und noch im Jahr **1557** schreibt er an Farel, er wünsche, Gott möge ihn anderswohin berufen und **1558** klagte er demselben, daß kaum 8 Tage ohne einen Kampf vorübergehen. Um den empörungssüchtigen Pöbel zu zügeln, und um seine kirchlichen Einrichtungen zu schützen, verwandelte er die Volksherrschaft in eine Aristokratie im bessern Sinne. Die eigentliche Gewalt kam in die Hände des kleinen Raths, der aus rechtschaffenen Männern bestand; und endlich wurde die Reformation als Grundgesetz des Staates feierlich bestätigt. Während Calvin darauf hin gearbeitet hatte, die bürgerlichen Strafen zu schärfen, vergaß er nicht auf evangelischem Wege, Erkenntniß und Wahrheit zu verbreiten. Je die zweite Woche predigte er alle Tage mit Kraft, Klarheit und Einfachheit das Wort Gottes. Ein kräftiges Kirchengebet gab dem Gottesdienst eine heilige Weihe. Er feierte Weihnachten und hielt an andern Festen, die der Rath (**1551**) abgeschafft hatte, Betstunden. Ein Volk des HErrn trat nach und nach an die Stelle der Libertiner, und die in großer Trübsal erstarkten, protestantischen Geflüchteten waren in der Genfer Kirche ein neues Salz. Wie groß die Umwandlung war, geht aus einem Brief Farel's an Ambrosius Blarer (**1557**) hervor. „Neulich war ich in Genf," schreibt Farel, „und noch nie hat es mir dort so wohl gefallen, so daß ich mich kaum losreißen konnte. Nicht zu belehren wünschte ich eine so große, nach dem Wort Gottes begierige Menge; sondern nur zu hören und zu lernen, wie der Geringste im Volke. In Genf wollte ich lieber der Letzte sein, als an einem andern Ort der Erste. Da wird in allen Tempeln und Häusern das lautere Evangelium verkündigt; da verstummt niemals der liebliche Gesang der Psalmen; da sind Tag und Nacht Hände gefaltet und Herzen erhoben zum lebendigen Gott. Denn es hat den größten Theil der Einwohner ein Sehnen ergriffen, von welchem der Prophet in jenen Worten redet: „Von Herzen begehre ich dein, des Nachts, dazu mit meinem Geist wache ich frühe zu dir."

Während Calvin dem Predigtamte mit unermüdetem Eifer

Digitized by Google

oblag, und die Lehre des Evangeliums gegen alle Angriffe vertheidigte, versah er sein theologisches Lehramt mit aller Treue. Drei Mal die Woche hielt er theologische Vorlesungen bis zum Ende seines Lebens. Durch sein Bemühen wurde **1559** eine Akademie gestiftet, und Theodor Beza, Calvin's Freund, zum ersten Rektor derselben erwählt. Calvin gab seine Bibelerklärungen im Französischen und Lateinischen heraus und so verbreitete er evangelische Erkenntniß auch unter denen, welche ihn nicht selbst hören konnten. Genf wurde der gesegnete Mittelpunkt der reformirten, besonders der französischen Kirche, und fortwährend wallfahrten die verfolgten, französischen Protestanten nach der geliebten, heiligen Stadt. Wenn sie auf dem Genferboden ankamen, so begrüßten sie denselben mit Lobgesang, fielen auf ihre Kniee nieder, und dankten dem HErrn für ihre Rettung. Französische Pfarrer erhielten in Genf ihre Bildung und trugen den edeln Samen ins Heimathland zurück, den sie unter Thränen und Kampf daselbst ausstreuten. Nach dem Muster der Genfer Kirche führen sie Ordnung und Zucht in ihren neugebildeten Gemeinden ein, und selbst Carl V. nannte Genf eine Pflanzschule der Ketzerei für sein Reich.

Gerne gestattete Calvin, daß Beza eine Zeitlang nach Frankreich zurückkehrte, um dort für die Reformation zu wirken. Die angefochtene Herzogin von Ferrara tröstete er; den italienischen, protestantischen Flüchtlingen bereitete er eine Zufluchtsstätte, den König Eduard VI. in England ermahnte er, eine durchgreifende Reformation in seinem Lande einzuführen; er nahm sich der unter Maria's Regierung Verfolgten brüderlich an und dem schottischen Reformator Knox, so wie den mährischen Brüdern stand er mit seinem Rathe bei; in Polen begegnete er den Antitrinitariern, und bis nach Ungarn und Dänemark hin dehnte er seinen Einfluß aus. Sogar eine Mission versuchte er in Brasilien **1556**, die aber keinen Erfolg hatte. Er war es, der die Kirchenversammlung zu Trient zuerst angriff und die Irrthümer, welche dieselbe feststellte, widerlegte.

Calvin's sturmbewegtes Leben wurde ferner noch durch mancherlei Körperleiden erschüttert, die er mit dem Glaubensmuth eines ächten Jüngers Jesu ertrug. Seine Gesinnung in

Digitized by Google

dieſer Beziehung drückt er in einem Brief an den edeln Admiral Coligni (1563) aus, indem er ſagt: „Es iſt gewiß, daß alle Krankheiten uns nicht nur demüthigen ſollen, indem ſie uns unſere Gebrechlichkeit vor Augen ſtellen; ſie ſollen uns auch zur innern Sammlung bewegen, auf daß wir unſere Armſeligkeit erkennen und unſere Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit nehmen. Er hatte mit außerordentlichen Körperleiden zu kämpfen: Engbrüſtigkeit, Fieber, Kolik, Gicht, Stein, Podagra, Nierenleiden, Goldaderkrankheit, Kopfſchmerzen; alle dieſe Uebel ſtürmten 1564 vereint auf ihn zuſammen. Dabei arbeitete er fort, aß nur ein Mal des Tages, und oft gar nicht, und Denjenigen, welche ihm Ruhe empfahlen, antwortete er: „Wollt ihr denn, daß mich der HErr müßig finde?“ Endlich aber unterlag ſein Körper, und das Gerücht von ſeinem Tode hatte ſich ſchon mehrere Male verbreitet, worüber die Papiſten ihre Freude durch öffentliche Proceſſionen und Gebete bezeugten.

Im Monat Februar 1564 beſtieg er zum letzten Mal die Kanzel. Fürchterliche Huſten-Anfälle nöthigten ihn mehrere Male, ſeine Predigt zu unterbrechen und zu warten, bis ſich der Athem wieder eingeſtellt hatte. Von nun an beſchäftigte er ſich nur noch mit Schreiben, und 8 Tage vor ſeinem Tode diktirte er noch ſeinem Sekretär. Noch wohnte er den kirchlichen Sitzungen zuweilen bei, und hörte nicht auf, ſeine Amtsbrüder zum Ausharren und zur Beſtändigkeit zu ermahnen. Den 10. März gab der Rath eine Verordnung, öffentlich für ſeine Wiederherſtellung zu beten, und den 27. ließ er ſich durch zwei Männer auf das Rathhaus führen. Nachdem er dem Rath den neuen Rektor vorgeſtellt hatte, dankte er ihm mit ſchwacher Stimme für das Wohlwollen, deſſen er ſich von ihm erfreut habe, und ſetzte hinzu, er werde wohl bald ſterben; denn ſeit zwei Tagen vermöge ſeine Natur den Leiden nicht mehr zu widerſtehen. Den 2. April, am Oſterfeſte, ließ er ſich in die Kirche tragen, und empfing nach Anhörung der Predigt das heilige Mahl aus Beza's Händen. Noch ſtimmte er ein in den Lobgeſang der verſammelten Gemeinde und feierte den Gottesdienſt mit derſelben, welche den geliebten Lehrer bald verlieren ſollte.

Den 25. machte er ſein Teſtament, dankte in demſelben

Digitized by Google

Gott, daß er ihn, sein armes Geschöpf, aus Erbarmen aus dem Abgrund der Abgötterei herausgezogen und ihn zum hellen Lichte seines Evangeliums, zur Erkenntniß seiner Gnade geführt, daß er ihn trotz seiner Sünden und Armuth mit Erbarmen getragen habe, ob er gleich hunderttausend Mal verdient hätte, verworfen zu werden, und daß er ihn gewürdigt habe, ein Werkzeug seiner Wahrheit für viele Seelen zu werden. Er setzte seine ganze Hoffnung auf die Gnade, auf Christi Verdienst und Blut, das ihn allein von seinen Sünden reinigen und kraft dessen er vor Gottes Angesicht bestehen könne. Er versicherte, er habe nach der ihm geschenkten Gnade ohne Heuchelei das Wort Gottes, sowohl in seinen Predigten, als in seinen Schriften lauter gelehrt. Indessen klagte er sich zugleich an, daß sein Eifer und Ernst kalt und lau gewesen sei, und endlich, fügte er hinzu, „wünsche ich, daß mein Leichnam nach gebräuchlicher Weise beerdigt werde, in Erwartung des Tags der Auferstehung."

Nun folgen die Verordnungen über seine Hinterlassenschaft. Seinem Bruder Anton vermachte er seinen Becher, dem Collegium zehn Thaler, ebensoviel den Armen, und seiner Nichte Johanna, seinen beiden Neffen Samuel, jedem **40** Thaler; seinen Nichten Anna, Susanna und Dorothea jeder **30** Thaler, ihrem leichtsinnigen Bruder David zur Strafe nur **20** Thaler. „Das ist in Summa," fügte er bei „all meine Habe, die mir Gott gegeben hat, in Büchern, Hausgeräthen u. s. w., nach der Schatzung, die ich davon gemacht habe. Sollte mehr heraus kommen, so theile ich den Ueberschuß unter meine Neffen und Nichten, den David nicht ausgenommen, wenn Gott ihm die Gnade gibt, sich besser und verständiger aufzuführen u. s. w.

Den **25.** April **1564.**

Joh. Calvin."

Den **27**sten, als Calvin fühlte, daß sein Uebel zunahm, bat er den Rath um eine letzte Abschieds-Audienz; allein die Rathsherren begaben sich zu ihm, Donnerstags (den **30**sten). Calvin dankte ihnen für ihr Wohlwollen gegen ihn, und bat sie um Verzeihung wegen seiner Heftigkeit, wovon sie öfters Zeugen gewesen seien. Er bezeugte, des Staates Wohl redlich in seinem Theile gefördert und aus voller Ueberzeugung die reine

Digitized by Google

Lehre gepredigt und vertheidigt zu haben. Er erinnerte sie, aus wie viel Gefahren sie Gott befreit habe, und ermahnte sie, auf ihn zu trauen und ihn allein zu fürchten. „Wenn Unglück euch befällt und der Tod euch von allen Seiten umringt," fuhr er fort, „so hoffet auf den, der die Todten lebendig macht. Wollt ihr, daß das Gemeinwesen fortbestehe, so gebt wohl Acht, daß der Stuhl, auf den er euch gesetzt hat, nicht befleckt werde; denn er ist der ewige, höchste Gott, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der seine Verehrer mit Ehren schmücken und seine Verächter verwerfen wird." Hierauf ermahnte er sie zur Eintracht unter einander und zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Regenten-Pflichten. „Ich bitte Gott," sagte er ferner, „daß er euch stets leite und regiere, und euch seine Gnade vermehre zu euerm und des ganzen armen Volkes Heil."

Die Rathsherren dankten ihm für seine unzähligen Dienstleistungen, für Kirche und Staat, und entfernten sich dann tief bewegt.

Des andern Tages versammelten sich die Stadt- und Landgeistlichen in seinem Zimmer. Er erinnerte sie an den traurigen Zustand, in welchem er das Christenthum in Genf angetroffen, und wie ihn, den Schüchternen, der HErr gestärkt habe. „So steht nun fest," sprach er weiter, „in euerm Berufe, haltet ob der eingeführten Ordnung, habt Acht, daß das Volk im Gehorsam gegen die Lehre bewahret werde." Er dankte ihnen für ihre Freundschaft, ihre Dienstfertigkeit und für ihre Geduld mit seinen Schwächen.

In den folgenden Tagen besuchten ihn noch viele fremde Freunde; kein Besuch freute ihn so sehr, als der seines alten Freundes Farel, dem er noch Folgendes geschrieben hatte: „Gesegnet seist du, theuerster und liebster Bruder! Weil es Gott gefallen hat, daß du nach mir bleibest, so lebe und erinnere dich unserer Verbindung, deren Frucht uns im Himmel erwartet, und welche der Kirche Gottes Segen gebracht hat. Ich verlange nicht, daß du dich meinetwegen müheſt. Ich athme schwer, und erwarte stündlich mein Ende. Ich habe genug gelebt, ich sterbe in Christo, er ist der Gewinn der Seinigen im Leben und Sterben." Farel eilte nach seiner Gewohnheit zu Fuß herbei,

Digitized by Google

und, als er seinen Freund in so großen Leiden sah, da tröstete ihn der Sterbende selbst mit der gewissen Hoffnung des Wiedersehens in einer bessern Welt. Des andern Tages predigte Farel, nahm dann zum letzten Mal Abschied von seinem Freunde, und schrieb einige Tage nachher an einen seiner Freunde:

„Wollte Gott! ich könnte anstatt seiner sterben! Welch einen schönen Lauf hat er vollendet! wie glücklich hat er ihn vollbracht! der HErr gebe nach seiner Gnade, daß wir den unsrigen gleichermaßen vollenden!"

„Von nun an" sagt Beza „war seine Krankheit ein beständiges Gebet. Keine Klage hörte man aus seinem Munde. Oft erhob er seine Augen gen Himmel und rief aus: „HErr! wie so lange!" oder, „HErr! ich schweige, denn du hast es gethan. Ich girre, wie eine Taube."

Den **19.** Mai genossen die Geistlichen noch ein Mahl bei ihm, das sie alljährlich zu halten pflegten und unerachtet seiner großen Schwäche, wollte er doch dabei sein. „Meine Brüder," sprach er zu seinen Amtsgenossen, als er in das Zimmer trat: „Ich speise heute das letzte Mal mit euch." Er hielt das Gebet und würzte das Mahl mit heiteren Gesprächen. Als die Leibesschwachheit ihn zwang, sie zu verlassen, und er sich in das Nebenzimmer tragen lassen mußte, sprach er: „Diese Wänd da zwischen uns kann nicht verhindern, daß ich nicht ein Herz mit euch sei."

Jetzt legte er sich und stand nicht mehr von seinem Lager auf.

Den **27.** Mai **1564**, Abends um **8** Uhr, rief man den Theodor Beza, der ihn eben verlassen hatte; er war in eine große Schwäche gefallen. Der Freund eilte sogleich herbei; allein Calvin war bereits im HErrn sanft und stille entschlummert. Die Nachricht von seinem Tode verbreitete eine allgemeine Trauer in der ganzen Stadt und den andern Tag wurde sein Leichnam in einem hölzernen Sarge auf den Gottesacker Plainpalais getragen. Die ganze Stadt folgte dem Leichenbegängniß, das durch nichts ausgezeichnet war, als durch die allgemeine Theilnahme aller Classen. Kein Denkmal schmückte die Ruhestätte des großen Reformators: so hatte er es bei seinen Lebzeiten verlangt. „Er hinterließ Genf," sagt Prof. J. J. Herzog, „seinen Glauben,

Digitized by Google

ſeine Bildung, gute Geſetze, fromme, tapfere Bürger, das Andenken ſeiner Tugend, den verdienten Ruhm ſeines Namens.“ Er brachte die Zeit ſeiner Wallfahrt nur auf **54** Jahre, **10** Monate und **17** Tage. Beza, ſein treuer Freund, dichtete ihm eine Grabſchrift, die wir verſuchen wollen wiederzugeben. Sie lautet alſo:

„Hier liegt Calvin, der große Mann,
Der Schrecken Rom's, des Vatikan.
Er geißelte den Laſterknecht,
Ihn fürchtete ein bös Geſchlecht.
Die Frommen aber ſegnen ihn,
Erkennend ſeinen lautern Sinn.
Kein Pomp ziert dieſes Denkmal hier,
Kein Glanz, — ein Hügel ſonder Zier
Deckt ſeine Reſte, Demuth nur
Zeigt dir des Mannes reiche Spur.
Sein Nam' gilt mehr als Marmorglanz.
Dieß iſt der ſchönſte Todtenkranz.“

Calvin ſuchte kein Anſehen vor der Welt und keine Reichthümer; er ſuchte nur Gottes Ehre. Seine Kleidung war einfach und von geringem Stoffe. Einſt kam der Cardinal Sadolet durch Genf; er war neugierig Calvin kennen zu lernen, und erwartete, man werde ihn in einen prächtigen Palaſt führen allein man wies ihn in ein ärmliches Haus in der Chorherren-Gaſſe. Der Cardinal war ganz erſtaunt; er klopft an der Thüre. Der Papſt von Genf, wie ihn die Papiſten nannten, öffnete ſelbſt in ſeiner einfachen Kleidung. Der Cardinal drückte ſein Erſtaunen gegen ihn hierüber aus. Calvin antwortete: „Was ich gethan habe, dabei habe ich weder Fleiſch noch Blut zu Rathe gezogen; meine Abſicht war nie, in dieſer Welt reich und groß zu werden; ich habe nur Gott verherrlichen und ſeine Wahrheit in Schutz nehmen wollen.“

Seine Beſoldung war **150** Franken in Geld, **15** Maaß Getreide und zwei Faß Wein. Er konnte ſich damit faſt nicht ernähren, und doch wollte er keine Geſchenke annehmen. Einſt ſandte ihm der Rath Holz zum Einheizen, und Calvin nahm es

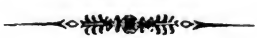
Digitized by Google

nur mit Mühe unentgeldlich an. Seine Schriften ließ er sich nie bezahlen. Wir haben schon bei einer andern Gelegenheit bemerkt, wie entfernt er von Herrschsucht und Ehrgeiz war. Als man ihm z. B. die ganze Leitung der Kirche übergeben wollte, erklärte er laut: lieber wolle er hundert Mal sterben, als sich ein Recht anmaßen, das der ganzen Kirche gehöre. Er achtete Andere höher, als sich selbst. Auch vor Luther hatte er große Achtung, und wußte ihn mehr zu würdigen, als mancher Andere. Als Bullinger einst sich bei ihm über Luthern beklagte, antwortete er ihm, obgleich er nicht Alles an Luther billigte: „Ich wünsche, ihr möget bedenken, was Luther für ein großer Mann ist, und welche ausgezeichneten Gaben er besitzt, mit welcher Geisteskraft, Standhaftigkeit und kräftiger Lehre er bis jetzt das Reich des Antichrists bekämpft und das heilsame Wort vertheidigt hat. Ich sage oft, wenn Luther mich auch einen Teufel nennen würde, so würde ich ihm diese Ehre damit vergelten, daß ich ihn für einen ausgezeichneten Knecht Gottes hielte."

Gottes Ehre suchte er vor allen Dingen, und daher jenes merkwürdige Wort:

„Bellt doch ein Hund, wenn man seinen Herrn beleidigt; warum sollte ich meinen HErrn nicht vertheidigen, wenn er angegriffen wird."

Voll Muth, ein Zeuge seines HErrn,
Von Menschenfurcht, von Ehrgeiz fern,
Kämpft er die falschen Geister nieder.
Ein Mann war er, gerad und bieder.



Digitized by Google

IV. Kurze Lebensbeschreibungen einiger bedeutenderen Reformatoren.

1) Johannes Brenz. 2) Joh. Oekolampad. 3) Wilhelm Farel. 4) Peter Viret. 5) Berthold Haller.

1. Johannes Brenz, Reformator in Würtemberg.

Johannes Brenz iſt zu Weil, einer kleinen Reichsſtadt in Schwaben, (**1499** den **24** Junius) geboren. In ſeinem **11**ten Jahre beſuchte er die lateiniſche Schule zu Heidelberg und in ſeinem **13**ten war er ſchon ſo frühreif, daß er die dortige Hochſchule beziehen konnte. Zwei Jahre nachher ward er Baccalaureus der ſchönen Künſte. Seine Mitſchüler waren: Melanchthon, Bucer, Schnepf und Frecht. In ſeinem **18**ten Jahre war er Magiſter und als Luther **1518** über den Glauben und die guten Werke in Heidelberg eine Diſputation hielt, da ging auch ihm ein Licht auf über die Heilslehre. Es begann Gottes Geiſt ſein Herz zu rühren und es ging jene Veränderung mit ihm vor, von welcher der Heiland im **3**ten Kap. Johannis zu Nikodemus redet. Der Glaube an Chriſti vollgültige Gerechtigkeit war es nun fortan, der ihn, wie ein Stern, in ſeinen ſchweren Leiden und Trübſalen leitete und ihm den Troſt gab, der allein den Kämpfer aufrecht hält. Kein Wunder, daß Brenz unter allen Reformatoren in Lehre und Leben Luther am meiſten ähnlich iſt, da er durch ihn zur lebendigen Lebensquelle geführt worden war. Im Jahr **1522** ward er zum Prediger nach Schwäbiſch-Hall berufen, wo er, der kräftige Jüngling, zu Stadt und Land den theuern Samen des Evangeliums ausſtreute. Als der Bauernkrieg ausbrach, hatte Brenz viele Gefahren und Unbilden zu erdulden. Gab man ihm ja gerade, wie Luther, die Schuld, als ſeie er die Urſache an der Empörung, und doch war er es, welcher durch ſeine Vorſtellungen die Bauern von der Zerſtörung der Stadt Hall abhielt. Im Jahr **1529** wohnte Brenz dem Religionsgeſpräch in Marburg und **1530**

Digitized by Google

dem Reichstage in Augsburg bei und er war ſtets einer von denen, welche den päpſtlichen Irrthümern ſich glaubensmuthig und kräftig widerſetzten. Bald nachher heirathete er Margaretha Gräter, mit der er einen Sohn zeugte, welcher Profeſſor der Theologie in Tübingen wurde und ſeinen Namen trug; allein mit ſeinem Enkel, der als Conſiſtorialrath in Anſpach **1630** ſtarb, erloſch ſein Stamm. Brenz war es, welcher auf Herzog Ulrich's Ruf, jene Hochſchule reformiren half und ſich dabei als ein umſichtiger und einſichtsvoller Reformator bewies. Die gute Gemeinde zu Hall beſtürmte ihn mit Bitten und Flehen, ſie doch ja nicht zu verlaſſen, als er einen Ruf als Profeſſor und Pfarrer nach Tübingen **1543** erhielt; und Brenz blieb bei ſeiner Heerde.

Im Jahr **1546**, als der ſchmalkaldiſche Krieg ausbrach, durchzog ein Theil des kaiſerlichen Heeres Würtemberg und kam den **16.** December nach Hall. Die zügelloſen ſpaniſchen Soldaten rannten auch auf das Haus des Pfarrers Brenz zu. Die Thüren waren verſchloſſen, und ſie ſuchten dieſelben zu erbrechen, als gerade Brenz nach Hauſe kam. Sie ſetzten ihm die Hallebarden auf die Bruſt und drohten, ihn niederzuſtechen, wofern er nicht die Thüre öffne. Brenz ſchließt auf, gibt ihnen zu eſſen und zu trinken, ſo viel er hatte, und bringt unterdeſſen ſeine Papiere unter Riegel. Hierauf fangen die Soldaten an, zu toben. Brenz muß mit ſeiner Familie flüchten, ſein Haus den Spaniern überlaſſen, und Niemand nahm ſich ſeiner an. Man erbricht die verſchloſſenen Pulte, und die Briefe, die man in denſelben findet, werden als ein Vorwand benützt, ihn als einen Feind des Kaiſers zu bezeichnen. Er verbarg ſich eine Zeitlang in Hall, und, als er ſich nicht ſicher glaubte, floh er allein aus der Stadt und von einem einzigen Manne begleitet, durchirrte er, in fremde, elende Kleider gehüllt, die ganze Nacht Felder und Wälder, tief bekümmert wegen des Schickſals ſeiner Familie, welche indeſſen von dem Schwiegervater ſeines Schwagers und Amtsgenoſſen Gräter, liebreich und gaſtfreundlich aufgenommen wurde.

Gegen Ende des Monats December, zog er wieder nach Hall zurück, und genoß eine kurze Ruhezeit.

Digitized by Google

Als der Kaiser nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) auf dem Reichstag zu Augsburg das bekannte Interim durch den katholischen Bischof von Naumburg, Julius Pflug, durch Michael Helding, erzbischöflichen Vikar von Mainz und Johann Agricola von Eisleben, damaligen churbrandenburgischen Hofprediger, ausarbeiten ließ, welches eine Glaubensregel zwischen Katholiken und Protestanten sein sollte; so erklärte Brenz, diese Zwischenregel für einen Interitus oder einen Untergang der evangelischen Kirche, und als sein schriftliches Bedenken dem Kaiser in die Hände fiel, so bekam Granvella, der schlaue, kaiserliche Minister den Auftrag, den Reformator dem Kaiser in die Hände zu liefern. Ein kaiserlicher Commissär ward nach Hall geschickt. Dieser ließ den Rath versammeln und die Rathsherren eidlich versprechen, von dem, was er ihnen im Namen des Kaisers zu eröffnen habe, nichts auszusagen. Hierauf eröffnete er ihnen, daß er den Auftrag habe, Brenzen lebendig oder todt nach Augsburg zu führen. Aber der Mensch denkts, und Gott lenkts. Der Rathsherr Philipp Büschler war erst nach geleistetem Eide eingetreten. Er hörte den Anschlag gegen Brenz, und schrieb demselben in Eile ein Zettelchen durch einen Freund mit den Worten: „Brenz, flieh', flieh', so schnell als nur immer möglich!" Brenz saß gerade an seinem 50sten Geburtsfeste, am Tage Johannis des Täufers bei Tische. Er stand auf und floh zur Stadt hinaus. In der Nähe des Thors begegnete ihm der kaiserliche Gesandte, den er auf seine Frage: „Wohin wollt ihr?" mit einer ausweichenden Antwort abfertigte, und so entkam der theure Mann den Händen seiner Feinde. Er ließ seine kränkliche Gattin mit 6 Kindern zurück, und irrte lange flüchtig und unstät umher. Anfangs diente ihm bei Tage ein dichter Wald in der Nähe zum Aufenthalt; des Nachts begab er sich in ein nahes Dorf, wo der Schenke Erasmus von Limpurg seiner Familie einen stillen Aufenthalt bereitet hatte. Als ihn die Stadt Hall nicht gegen den mächtigen Kaiser schützen konnte, nahm er seinen Pilgerstab und wanderte weiter, indeß seine Frau und Kinder nach der Stadt zurückkehrten.

Er flüchtete nach Würtemberg und Herzog Ulrich nahm sich seiner freundlich und liebreich an. Er übergab ihn seinem treuen

Digitized by Google

Schreiber, Jakob Kornmeſſer, mit dem Auftrag, ihn an einem ſichern Ort unterzubringen, ihm ſelbſt jedoch nichts von ſeinem Aufenthaltsorte zu ſagen, damit er nöthigen Falls dem Kaiſer ſchwören könne, er wiſſe nicht, wo Brenz ſich aufhalte. Kornmeſſer brachte ihn auf das Bergſchloß Wittlingen, wo er ſo ſicher war, wie einſt Luther auf der Wartburg, und wo er eine Auslegung des **93**ſten und **130**ſten Pſalms verfertigte. Indeſſen durchſuchte der Biſchof von Arras, der Sohn Granvella's, das Stammſchloß Würtemberg, fand ihn aber begreiflicher Weiſe nicht. Auf dieſe Unterſuchung hin glaubte Ulrich, es ſei beſſer, wenn Brenz weiter ziehe, und ſo reiste er verkleidet nach Baſel, wo er in dem Hauſe des Profeſſors Grynäus eine gaſtfreundliche Aufnahme fand. Hier arbeitete er an der Auslegung des Propheten Jeſajas, und beſchäftigte ſich viel mit den Pſalmen. „Ich habe aus Erfahrung gelernt," ſprach er einmal daſelbſt über Tiſche, „daß die Pſalmen Davids nur von denen recht verſtanden werden, die durch Kreuz und Trübſal gegangen ſind." Dem Calvin in Genf ſchilderte er in einem Briefe, von Baſel aus, den elenden Zuſtand der evangeliſchen Kirche Deutſchlands, den das Interim verurſacht hatte, und ſo wie der Zuſtand der Kirche ſein Gemüth bekümmerte, ſo ſtürmten auch häusliche Leiden über ihn zuſammen. So erhielt er in Baſel die Trauerbotſchaft von dem Hinſcheid ſeiner Gattin (**18**. Novemb. **1548**), die der Kummer zu Grabe gebracht hatte. Ulrich ließ ſeine Kinder nach Stuttgart kommen und auch Brenzen dahin berufen, als der Kaiſer in die Niederlande abgereist war. Aber ſeine Ruhe war von kurzer Dauer. Granvella hatte kaum erfahren, daß Brenz ſich in Stuttgart aufhalte, als er einen Abgeordneten dahin abſandte. Derſelbe kam über München, und an der herzoglichen Tafel entfielen ihm die Worte, er habe ein verſiegeltes, kaiſerliches Schreiben an den Herzog von Würtemberg bei ſich, des Inhalts, den Brenz lebendig oder todt auszuliefern. Die Tante der Gemahlin Ulrich's hört's, ſchleicht von der Tafel hinweg und ſandte noch in derſelben Nacht einen Boten an Ulrich. Dieſer läßt Brenzen rufen, gebietet ihm auf das, was er ihm mittheile, weder Stimme noch Antwort zu geben. Hierauf lieſt er ihm das kurze Briefchen aus München

Digitized by Google

vor, und sagte weiter: „Also habt ihr's vernommen; ich will keine Schuld an euerm Blute haben. Rettet euch, wie und wo ihr könnet. Ich will's frei mit einem Eide bekräftigen können, daß ich nichts von euch weiß. Geht also in Gottes Namen! Gott bewahre euer Leben!" Er ging, schaute still betend, zum klaren Sternenhimmel hinauf, begab sich dann in sein Zimmer, warf sich auf seine Knie und betete, und nun däuchte es ihn, als sage ihm eine innere Stimme: „Nimm einen Laib Brod und gehe in den Birkenwald (so hieß damals die obere Stadt), und welche Hausthüre du offen findest, da gehe hinein und verbirg dich unter dem Dache." Er ging und fand das sogenannte Landhaus, später die reformirte Kirche, offen, und verkroch sich hinter einem Holzstoß, ohne daß ihn jemand sah, noch hörte.

Des andern Tages rückte der kaiserliche Abgeordnete mit spanischen Soldaten in die Stadt. Sie durchsuchten dieselbe während 14 Tagen, und endlich kamen sie auch an das Landhaus. Ein Soldat stieß mit der Klinge durch den Holzstoß unter dem Dache, wo Brenz verborgen war; dieser mußte sogar ausbeugen, um nicht gestochen zu werden, und, als sie alle Winkel durchsucht hatten, hieß es: „Geht, er ist auch da nicht:" und den folgenden Tag marschirten die Soldaten ab.

Hört nun, meine lieben Leser, wie wunderbar der HErr für Brenzen während jener 14 Tage sorgte und sein Leben fristete. Er weiß Mittel und Wege; er, der einst Elias durch Raben mit Fleisch und Brod versorgte, sandte eine Henne jeden Tag unter das Dach zu Brenzen. Diese legte täglich ein Ei zu seinen Füßen, und schlich eben so still wieder fort, wie sie gekommen war. Brenz nahm das Ei, schnitt ein Stück Brod dazu und so hielt er seine Mahlzeit mit innigem Dank gegen seinen himmlischen Versorger. Als die Soldaten abgezogen waren, kam die Henne nicht mehr und Brenz brachte denselben Tag mit Loben und Danken unter dem Dache zu. Abends ging er unbemerkt aus seinem Schlupfwinkel hervor und begab sich zu Herzog Ulrich. Kaum traute dieser seinen Augen, als er Brenzen ansichtig wurde. Seine Verwunderung verwandelte sich in Lob und Dank gegen Gott, als er aus dem Munde des Knechtes Gottes die wunderbare Fürsorge Gottes vernahm. Er ergriff

Digitized by Google

Brenzens Hand, zog ihn ans Fenster, wo sie beide niederknieten und dem HErrn gemeinschaftlich dankten.

Als Herzog Ulrich sah, daß er ihn nicht in Stuttgart schützen könne, machte er ihn zu seinem Amtmann unter dem Namen Huldreich Engster in Hornberg. Herzog Christoph, Ulrich's Nachfolger, berief ihn sogleich nach seinem Regierungsantritt, nach Stuttgart, und ernannte ihn **1553** zum Probst daselbst, um durch seine Mitwirkung das große Werk der Reformation, das Brenz mit Andern schon früher begonnen hatte, zu vollenden. Auf Brenzens weisen Rath wurden die Klöster in Schulen verwandelt; durch ihn ward ein evangelisches, lutherisches Glaubensbekenntniß seiner Kirche auf der Kirchenversammlung zu Trient übergeben, auf welcher Brenz selbst erschien. Einige Zeit nachher trat er in die zweite Ehe mit Catharina Isenmann, die ihm **12** Kinder gebar. Endlich nach einem gesegneten und mühevollen Berufsleben, nahte das Ende seiner Pilgrimschaft.

Den **17.** August **1570** überfiel ihn ein hitziges Fieber. Er genoß das heil. Abendmahl, und ermahnte nach dem **133**sten Psalm die Geistlichen zur Eintracht in dem HErrn. Während seiner Krankheit verhielt er sich außerordentlich geduldig, und wenn man ihn nach seinem Befinden fragte, so antwortete er: „Ich suche und verlange ein besseres Leben." Ein Geistlicher las ihm, als sein Ende nahte, das apostolische Glaubensbekenntniß vor und fragte ihn, ob er im Glauben an dasselbe aus der Welt scheiden wolle? Er antwortete mit deutlicher Stimme: „Ja." Dieß war sein letztes Wort, und bald darauf verschied er zwischen **12** und **1** Uhr Mittags, den **10.** December an einem Sonntage, und ging als ein getreuer Knecht ein in die Freude seines HErrn.

Zum Schlusse mögen die Worte Luthers über Brenz hier eine Stelle finden: „Es ist keiner unter den Theologen unserer Zeit," sagt er von ihm, „der die Schrift also handelt und erklärt, als Brenz, so daß ich mich oft über seinen Geist verwundere. Ich bin auch überzeugt, daß keiner unter uns das geleistet haben würde, was er in der Auslegung über Johannis Evangelium geleistet hat."

Er hat Babel gehaßt, geliebt seinen HErrn.

Nun glänzt er im Himmel, als ein heller Stern. Dan. **12**, **3**.

Digitized by Google

2. Johannes Oekolampadius oder Hausschein,

Reformator in Basel,

war geboren in Weinsberg im Herzogthum Würtemberg im Jahr **1482**; er wurde von seinen Eltern frühe zur Gottesfurcht und zum Lernen angehalten und der Knabe zeigte bald bedeutende Gaben, und darum sandte ihn der Vater in die Schule nach Heilbronn. Von da ging er nach Heidelberg, wo er in kurzer Zeit solche große Fortschritte machte, daß er schon im **12**ten Jahre seines Alters gute Verse schrieb und **2** Jahre darnach Baccalaureus wurde. Er wuchs aber nicht nur an Wissen, sondern auch an Frömmigkeit und Gnade. Er sollte die Rechte studiren, und begab sich deßhalb nach Bologna in Italien; allein sowohl das warme Klima, als auch andere Umstände bewogen ihn, wieder in das deutsche Vaterland zurückzukehren und nun studirte er in Heidelberg die Gottesgelehrtheit, und die alten Griechen und Römer. Einige Zeit hierauf predigte er in Weinsberg, wo ihm seine Eltern eine Predigerstelle verschafft hatten; aber schon nach **6** Monaten ging er nach Tübingen (**1512**), wo er mit Melanchthon in freundschaftliche Verbindung trat; und von da begab er sich nach Stuttgart, um Reuchlin's Umgang zu genießen. Dieser brachte ihm in wenigen Tagen einen solchen Genuß an der griechischen Sprache bei, daß er bald darauf die Universität Heidelberg bezog, wo er jene Sprache lehrend und lernend, einige Zeit zubrachte. Hier lernte er auch Capito und Brenz kennen und kehrte dann von da mit Kenntnissen, namentlich auch mit der Kenntniß des Ebräischen bereichert, das er von dem jüdischen Proselyten Matth. Adriani erlernt hatte, in seine Vaterstadt zurück, wo er das Evangelium verkündigte, so weit er es damals noch verstand. Doch kommt schon in seinen zu jener Zeit gehaltenen Predigten über die sieben Worte Jesu am Kreuze die Stelle vor: „Christus allein kann für die Sünden der Menschen genug thun."

Es war jener Zeit eigen, oder vielmehr, es lag in Gottes Führung, daß ausgezeichnete Männer, welche mit der Wissenschaft und Gelehrsamkeit einen frommen Sinn verbanden, hervorgezogen wurden, und nicht im Verborgenen bleiben konnten.

Digitized by Google

So ging es auch unserm Oekolampad. Der Bischof von Basel berief ihn **1515** in diese Stadt, als Prediger am Münster.

Uebrigens war Oekolampad noch nicht über alle Irrthümer des Papstthums im Klaren. Später ging er wieder nach Weinsberg zurück, und wechselte Briefe mit Melanchthon und Erasmus, gegen den er sich mit großer Zärtlichkeit ausdrückt, und dessen Worte er sich namentlich mit herzlicher Freude erinnerte, die derselbe (Erasmus) damals zu seinem Wahlspruch machte: „In der heiligen Schrift sei nichts als Christus zu suchen." Wir haben an einem andern Orte unsern Lesern schon etwas über den Unfug des Ostergelächters gesagt; auch in der Gegend um und in Weinsberg wurde diese Unsitte so arg getrieben, daß Oekolampad **1518** ein Buch dagegen schrieb. Im Jahr **1518** verließ er Weinsberg wieder und begab sich, auf die Aufforderung des Erasmus hin, abermal nach Basel, wo er indessen nur kurze Zeit verweilte. Nachdem er den Titel eines Doktors erlangt hatte, folgte er einem Rufe nach Augsburg. Luther war es, der früher schon durch seine Predigten über die zehn Gebote einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte, und von nun an erschien ihm Christus erhabener, das Evangelium herrlicher; daher stimmte er der Sache Luthers freudig bei, als die **95** Sätze Deutschland durchflogen. Er gestand es offen, er habe durch Luther gelernt, unsere Gerechtigkeit bestehe in Vergebung der Sünden, sie werde dem Sünder zugerechnet, und sei nicht eine inwohnende. So hatte unser Oekolampad den ewigen Heilsgrund und das wunderbare Licht gefunden, vermittelst dessen er die Finsternisse des Papstthums erkannte. Als daher Luther vor dem päpstlichen Legaten (**1519**) in Augsburg erschienen war, so war es unter andern auch Oekolampad, welcher sich für ihn aussprach, und beide traten miteinander fortan in Briefwechsel.

Wer hätte glauben sollen, daß ein Mann, wie Oekolampad, noch dahin kommen könnte, in ein Kloster zu gehen? Und doch kam es dahin; allein es waren keine abergläubischen Beweggründe, die ihn hiezu bestimmten; sondern einzig die Sehnsucht nach Ruhe und Muse, und außerdem gestatteten ihm die Brigitten-Mönche zu Altenmünster bei Freisingen alle Freiheiten,

Digitized by Google

sogar die Freiheit, auszutreten, wann es ihm beliebe. Allein sein Aufenthalt im Kloster, den alle seine Freunde, Erasmus ausgenommen, mißbilligten, konnte nicht von langer Dauer sein. Die Freimüthigkeit, mit der er sich über Luther aussprach, und womit er die Mönchsregeln des Brigittenordens tadelte, der Menschengesetz höher, als Gottesgesetz achtete, zog ihm bald den Haß der Päpstler und seiner Mönchsbrüder zu, und, als er in Gefahr war, festgenommen und eingekerkert zu werden, da retteten ihn noch zu rechter Zeit seine Freunde, nachdem er vom Jahr **1520—1521** fast **2** Jahre im Kloster zugebracht hatte. Der gute Oekolampad hatte immer noch eine gute Hoffnung von der Heilbarkeit der römischen Kirche gehegt; diese schwand nun, nachdem er im Mönchsleben das Verderben der Kirche einsehen gelernt hatte. Er wollte Christum bekennen, sich für seine Reformationsfreunde fortan aussprechen und doch noch in der römischen Kirche seine Mutter lieben, und das ging einmal nicht zusammen. Papstthum und Christenthum, Glaubensgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit, Pfaffenthum und geistliches Priesterthum, Menschenlehre, Teufelslehre und Schriftlehre, Babel und Zion — wie stimmen die zusammen?

Oekolampad hielt sich eine Zeitlang in Mainz verborgen; von da ging er nach Weinsberg, und sah seine Eltern wieder; sein Vater hatte nämlich in sein Klosterleben nicht gewilligt. Als Ketzer und Abtrünniger verfolgt, begab er sich, zufolge eines Rufs, zu dem Pfaffenfeind Franz von Sickingen (April **1522**), auf die Ebernburg bei Frankfurt a. M., wo er Bucer und Ritter Hartmund von Kronberg traf, welcher zu sagen pflegte: „Gerne lasse er sich viertheilen, wenn er dadurch die Sache des Evangeliums in Deutschland befördern könne.“ Da lebte Oekolampad wieder auf. „Christus ist unsere Freiheit!“ schrieb er in einem Briefe und nun fing er an, die Messe deutsch zu lesen. Er nennt die Bischöfe getünchte Wände, fruchtlose Bäume, Wolken vom Windwirbel umhergetrieben. Er predigte und lehrte täglich dem Schloßgesinde zu Ebernburg das Evangelium in der lieben, deutschen Muttersprache. „Nichts Aergeres,“ sagt er damals „kann dem Teufel widerfahren, als wenn die Schrift in einer, Allen verständlichen

Digitized by Google

Sprache vorgetragen wird. So wie dieſe Poſaunen ertönen, ſtürzen die Mauern von Jericho, werden die Fallgruben, die Fallſtricke des Teufels aufgedeckt.— So wie in den alten Zeiten die Sprachen verwirrt wurden, damit der Thurmbau nicht vollendet würde, ſo ſucht der Teufel jetzt die Sprachen zu verwirren, damit keiner den andern verſtehe, und der Thurm des neuen Jeruſalems nicht erbaut werde... Was iſt herrlicher, als das Wort Gottes: Durch die Kraft des Wortes Gottes gehet ihr aus der Finſterniß in das Licht. Das Wort Gottes geht uns in der Wüſte dieſes Lebens, wie die Feuerſäule durch die Nacht, voran. Mit dem Wort, als mit einem Schlüſſel eröffnen die Apoſtel den Himmel, ſo ihr es anhöret; oder ſie übergeben euch den hölliſchen Finſterniſſen, ſo ihr es verachtet. Mit dem Wort Gottes bewaffnet, könnet ihr feſtſtehen gegen die Fürſten und Gewaltigen der Welt, gegen die Fürſten der Finſterniß. Mit dem Wort Gottes, als mit dem himmliſchen Brode und dem wahrhaftigen Manna, werdet ihr ernähret und wachſet zum vollkommenen Mannesalter. Wo das Wort Gottes iſt, da iſt auch Chriſtus." Gleichermaßen erkannte er jetzt auch die Grundloſigkeit und den abſcheulichen Irrthum des römiſchen ſogenannten frommen Frohndienſtes, *) nach welchem die Sakramente u. ſ. w. eine geſegnete Wirkung auch bei einem unbußfertigen Sünder haben ſollen; er erkannte auch das fleiſchliche Prieſterthum, wenn er ſagt: „Das Verdienſt der Meſſen, die Würde der Prieſter, die höher ſtehen ſollen, als das Volk, erkenne ich nun als Eitelkeit und Thorheit. Aus der Finſterniß herausgeriſſen, und nachdem ich Gnade erlangt habe, trete ich als ein anderer Menſch vor den Altar, nämlich meiner Schwachheit mir bewußt, gewiß der Gnade Chriſti, eingedenk meiner Sünden, eingedenk auch der Verheißungen Chriſti, nichts habend, womit ich ihm vergelten könnte.... Chriſtus, unſer Hoherprieſter, iſt **Einmal**, durch ſein heiliges Blut, in das Allerheiligſte getre-

*) Opus operatum.

Digitized by Google

ten und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Chriſtus, jenes Lamm Gottes, iſt die einzige, einmal dargebrachte Hoſtie. Chriſtus iſt ihm nun alles; vor ihm, in dem er die vollkommene Gerechtigkeit, der Wiſſenſchaft Fülle, die wahre Weisheit, unſern Reichthum, unſer Heil, Verdienſt, Leben und Auferſtehung findet, ſinken die Heiligen, die römiſche Selbſtopferung in den Staub."

So lernte Oekolampad auf der Ebernburg die feſte Glaubensburg beſſer kennen, als im Kloſter, in ſie flüchtete er aus der römiſchen Babel. Aber bald wird es ihm zu eng unter den rohen Kriegern; da rief ihn Kratander nach Baſel, und, nachdem er von ſeinem Gaſtfreunde, Franz von Sickingen Abſchied genommen, ſeine Eltern noch beſucht hatte, reiste er ungeſäumt dahin, und traf den **16.** November **1522** daſelbſt bei Kratander ein.

Wir brechen hier ab und bemerken nur, daß Oekolampad als Profeſſor und Pfarrer die Reformation (**1529**) in Baſel unter vielen Kämpfen, gegen Papiſten und rebelliſche Wiedertäufer bewirken half. Er predigte und lehrte das Wort Gottes bis an ſein Ende mit Treue und Standhaftigkeit. Durch ihn wurde eine Kirchenzucht, den Bann oder gänzliche Ausſchließung mit inbegriffen, in Baſels Kirche eingeführt.

Der Kummer über den Tod ſeines Freundes Zwingli, Anſtrengungen und Kämpfe aller Art, Nachtwachen hatten ſeine ſchwankende Geſundheit untergraben, und legten ihn endlich auf's Sterbebette. Am **15**ten Tage ſeiner Krankheit ließ er ſeine unmündigen Kinder vor ſein Bette kommen, liebkoſete ſie und ſagte zu ihnen: „Habet lieb Gott euern Vater!" Einem Freunde, der ihn beſuchte, ſagte er: „Ich will dir etwas Neues ſagen; in kurzem werde ich bei dem HErrn Chriſto ſein." Als man ihn bald nachher fragte, ob ihm das Licht beſchwerlich falle, deutete er auf das Herz und ſprach: „Es iſt hier genug Licht." Am **24.** November **1531** ging für ihn die Sonne zum letzten Male auf. Er betete den **51**ſten Pſalm unter tiefen Seufzern und rief dann: „HErr Jeſu, komm' mir zu Hülfe!" dieß waren ſeine letzten Worte. Die zehn anweſenden Geiſtlichen ſanken auf ihre Kniee nieder und

Digitized by Google

flehten mit aufgehobenen Händen zum HErrn, und nun übergab er seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters.

---

3. Der Reformator in Neuenburg, Wilhelm Farel,

ist geboren **1489** zu Gap in der Dauphine in Frankreich; er stammte aus einem edeln Geschlechte, und hätte können Reichthum und Ehre in dieser Welt genießen; aber er zog die Armuth Christi weltlichen Genüssen und Ehrenstellen vor. Im Jahr **1512** studirte er zu Paris Philosophie, Theologie und namentlich das Griechische und Ebräische. Daselbst lernte er einige Freunde des Evangeliums kennen, und die Art und Weise, wie er zum Evangelium des Friedens und aus den Finsternissen des Papstthums herausgeführt wurde, erzählt er selbst in einem Briefe, den er „an alle Herren, Völker und Prediger, bei denen er durch Gottes Gnade Eingang gefunden habe," schrieb: „Was mich betrifft," sagte er in demselben, „so hatte der Satan den Papst, das Papstthum, in mein Herz dergestalt eingeprägt, daß der Papst sogar nicht so viel von sich selbst hielt. Und weil der Papst weder Jesum Christum, noch die heilige Schrift offen leugnet, so las ich letztere mit um so größerer Ehrfurcht. Jedoch, als ich die Bibel gelesen und einsehen gelernt hatte, daß auf der Erde Alles verkehrt gehe, so war ich nicht wenig erstaunt; aber der Satan kam plötzlich dazwischen, und flößte mir den Gedanken ein, — damit er sein Besitzthum nicht verliere, — ich solle mich ja vor meinem eigenen Urtheil in Acht nehmen und mich an die Verordnungen der Kirche halten. Ich fuhr also fort, im alten Sinne, und hatte so viel Fürsprecher, so viel Heilande, so viel Götter, daß ich sogar ein Märtyrer- oder Papstregister abgeben konnte. Da ließ mich Gott einen Mann finden, welcher alle übrigen übertraf. Es war dieß der Meister Jakob Faber. Ob ich gleich überall und sogar in den dunkeln Räumen der Karthäuser gesucht hatte, nirgends habe ich einen Sänger gefunden, der die Messen mit größerer Ehrfurcht gesungen hätte, als er; nie hatte ich vorher schönere Reverenzen vor Bildern machen sehen. Er lag immer lange Zeit auf den Knieen,

Digitized by Google

ſagte ſeine Stunden vor ihnen her, und ich leiſtete ihm oft hiebei Geſellſchaft, überglücklich, bei einem ſolchen Manne Zutritt zu haben. Ob er gleich fühlte, die Welt müſſe erneuert werden, ſo blieb er doch im alten Papſtthum, und hielt mich bei ſich zurück. Endlich fing der Mann an, der mehr Verſtand hatte, als alle Doktoren in Paris, einzuſehen und mir zu zeigen, daß wir kein Verdienſt haben, daß Alles aus Gnaden und allein durch Gottes Barmherzigkeit kommt, und ich glaubte dieß, ſo bald ich's hörte. Ja ich glaubte leicht die Wahrheit, daß nur Chriſti Verdienſt Geltung habe; ſchwer aber konnte ich die reine Anrufung Gottes annehmen, ſo ſehr traute ich den Heiligen und der Jungfrau Maria, zu der ich Tag und Nacht Gebete murmelte; doch endlich zog mich der Vater der Barmherzigkeit aus dieſer verführeriſchen Lehre, aus dem Irrthum der Meſſe u. ſ. w. heraus; ich erkannte nun die klare Regel Jeſu Chriſti und zweifelte nicht mehr an der Gemeinſchaft, welche die Gläubigen im heil. Abendmahl mit Chriſto haben, mit dem ſie Eines ſind.... So fielen die päpſtlichen Greuel nach und nach aus meinem Herzen, und ich fühlte mich durch Gottes Wort gedrungen, auf den Weg des Evangeliums zu treten. Dieß geſchah nicht ohne großes Leid, wie dieß eben bei Dingen geht, die man lange geliebt und lange im Herzen gehegt hat."

In ſolchen Geſinnungen und Erfahrungen begab ſich Farel nach Meaux zu dem Biſchof Briçonet. Rouſſel und Faber, ſeine Freunde, waren ſchon dort. Dieſe Männer forſchten in der Schrift und Rouſſel fing an das Wort zu predigen. Faber gab eine Erklärung der Evangelien heraus. Aber die Verfolgung brach aus, die endlich auch den Biſchof traf, und die Freunde wurden zerſtreut. Faber begab ſich zur Königin von Navarra; Farel irrte eine Zeitlang in der Dauphine predigend umher und wandte ſich endlich in die Schweiz **1524**. Er ging nach Baſel, hielt daſelbſt eine Diſputation, beſuchte darauf Zürich, Schaffhauſen, Conſtanz u. a. O. Den klugen Erasmus konnte der feurige Farel nicht ausſtehen; er nannte ihn einen Feigen, einen Bileam, der ſich durch Geſchenke bewegen laſſe, gegen die Kinder Gottes zu reden. Er flüchtete von Baſel, das er verlaſſen mußte, nach Straßburg, und predigte ſpäter das Wort Gottes

Digitized by Google

im würtembergischen Mömpelgard. Abermal finden wir ihn in Straßburg mit seinen alten Freunden Roussel, Faber, Bucer und Capito vereinigt, und nach einem 15 monatlichen Aufenthalt daselbst kehrte er in die Schweiz (1526) zurück, nicht wissend, wo er seinen Wanderstab niederlegen und festen Fuß fassen sollte. Seine Basler Freunde wiesen ihn nach Bern. Er folgte diesem Fingerzeig; aber bald finden wir ihn in Aigle das Evangelium predigend. Er trug die Predigt des Heils nach Murten, Biel, Neustadt, ins St. Imer-Thal. In Häusern, Feldern, Straßen, zur Sommer- und Winterszeit, überall schlug er seinen Predigtstuhl auf, und überall von den Priestern verfolgt. In Genf und Lausanne wirkte er als Bahnbrecher furchtlos, oft in Todesgefahren schwebend, und endlich ließ er sich bleibend in Neuenburg nieder. Im Jahr 1529 kam er daselbst an. Er war klein von Statur, wie Zachäus, unansehnlich, mit gemeinen Zügen, einer schmalen Stirne, blaß, von der Sonne verbrannt, am Kinn hatte er zwei oder drei Büschelchen rothen, schlecht gekämmten Bart, ein feuriges Auge, einen beredten Mund. Das war der Mann, welcher von nun an von den öffentlichen Gassen und Plätzen in Neuchatel Besitz nahm, und bald hatte das Wort, das er, wie einen Donner auf der Zunge trug, eine Menge Menschen gewonnen. Nach einer kurzen Abwesenheit von Neuenburg, kam er wieder dahin zurück, und predigte in der Spitalkirche. Eines Tages entfuhr ihm das Wort, (23. Oktober 1530) man sollte doch dem Evangelium so viele Ehre anthun, als die Papisten der Messe, die man in großen Kirchen halte; man sollte das Evangelium auch dort predigen dürfen. Und siehe da! kaum hat er das Wort gesprochen, da führt ihn das Volk in die Kirche und bemächtigt sich derselben. Farel besteigt die Kanzel und hält eine Predigt, die Alles hinreißt. „Wir wollen die evangelische Religion befolgen, wir und unsere Kinder wollen darin leben und sterben!“ schrie das Volk. Es wandte sich um, und beging einen freilich nicht zu billigenden Akt; es zerstörte die Bilder, und der Gouverneur vermochte mit all seinem Ansehen die Reformation nicht aufzuhalten.

Mehr, als einmal, wurde Farel bis auf's Blut geschlagen

Digitized by Google

und mißhandelt; aber er blieb sich immer gleich, glühend von Eifer und rastlos thätig. Nur ein Beispiel von vielen. Den **15.** August **1530** begab er sich mit Anton Boive, seinem jungen Landsmann, Leidens- und Kampfgenossen, nach Boudevilliers. Sie traten in den Tempel ein, als gerade der Priester Messe las. Farel fing an zu predigen, und als das Volk mehr auf den Priester, der gerade die Hostie erhob, Achtung zu geben schien, als auf die Predigt des Wortes Gottes, da riß der junge Anton, von einem Eliaseifer ergriffen, dem Priester die Hostie aus der Hand, wandte sich zum Volk und rief aus: „Diese Hostie ist nicht Gott, den ihr anbeten sollt. Da droben ist er im Himmel, in der Herrlichkeit des Vaters und nicht in der Hand des Priesters!" Darauf fingen die Priester und mehrere andere Personen voll Zorn an, die Glocken zu läuten, daß man Farel nicht predigen hören konnte, und damit das Volk sich zusammenrotte; aber die Prediger entgingen den Händen ihrer Feinde. Beim Nachhausegehen jedoch wurden sie in Valangin von ungefähr **20** Personen, Pfaffen, Weibern, Männern, angegriffen und mit Steinwürfen und Stöcken verwundet. Hierauf wurden sie in das Schloßgefängniß der feindseligen Frau von Guillemette von Vergy geführt, und dieselbe rief denen zu, welche sie gefangen hielten: „Ersäuft sie in dem Seyon, in dem Seyon, die lutherischen Hunde!" Man wollte sie zwingen, ein Marienbild anzubeten; und als sie bezeugten, man müsse nur Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, wurden sie geschlagen, daß das Blut stromweise floß. Sobald die von Neuenburg von der Sache hörten, kamen sie und befreiten die Gefangenen. *)

Farel wirkte so fort und wenn auch sein reformatorischer Eifer öfters zu weit ging, so hatte er doch Gottes Ehre im Auge und trug das Heil der Menschenseelen auf dem Herzen. Nicht nur wurde durch ihn das Reformationswerk in Bezug auf die

*) Auch in Payerne wollte er den **15.** Juni **1533**, von Morat herkommend, predigen. Man verschloß ihm beide Tempel. Da predigte er nach seiner Weise auf dem Gottesacker. Aber man steckte ihn ins Gefängniß und erst das folgende Jahr durften die Reformirten ihren Gottesdienst in der Stadtkirche halten.

Digitized by Google

reine Predigt des Worts in Neuenburg begründet; sondern er führte auch eine heilsame Kirchenzucht nach Calvins Muster daselbst ein, welche gegenwärtig noch, wiewohl in minderer Strenge, fortbesteht. Heutzutage noch werden im Neuenburgischen gewisse ärgerliche Sünder vom heil. Abendmahl bis auf Besserung ausgeschlossen. Wilhelm Farel ging zu seiner ewigen Ruhe ein im Jahr **1565**, und wir Prediger wollen an seinem Eifer uns eine Lehre und ein Beispiel nehmen.

---

4. Peter Viret,

der Reformator im Kanton Waadt,

war gebürtig aus Orbe. Er begann seine Studien in seiner Vaterstadt und begab sich dann nach Paris, wo er **2—3** Jahre blieb und große Fortschritte in den Wissenschaften machte. Als er mitten in jener leichtfertigen Welt-Stadt, durch das Licht der Gnade innerlich erleuchtet wurde, mußte er fliehen, und zog sich in seine Vaterstadt **1531** zurück, wo ihn Farel überredete, sich dem Amt, das die Versöhnung prediget, zu weihen. Er wurde der geistliche Vater seiner Eltern, welche beide durch ihn bekehrt wurden, worüber der edle Jüngling eine große Freude empfand.

Im Jahr **1533** begab er sich nach Payerne, wo mehrere Seelen nach der Gerechtigkeit hungerten und dürsteten, die er an der lautern Quelle der Wahrheit erquickte. Die Priester, welche noch einen großen Einfluß daselbst besaßen, wurden ihm nicht wenig auffäßig und der Stadtpriester sogar griff ihn auf der Straße an und verwundete ihn. **1535** wirkte er mit Wilhelm Farel und Anton Froment *) in Genf für die Ausbreitung

*) Anton Froment war **1532** auf den Ruf Farels aus der Dauphine nach Genf gekommen und machte bekannt, er sei bereit, jeden der da wolle, Jung und Alt in einem Monat französisch lesen zu lehren. So entging er den Verfolgungen der Pfaffen. Alles strömte herbei und Froment ermangelte nicht, seinen Schülern das Evangelium des Heils zugleich zu verkündigen. Die Priester hatten damals überall bekannt gemacht, die protestantischen Prediger stehen

Digitized by Google

des Evangeliums. Da weder die Drohungen des Herzogs von Savoyen, noch des Biſchofs und der Prieſter etwas gegen die drei Wahrheitszeugen vermochten, ſo beſchloſſen die Feinde, dieſelben zu vergiften. Sie brachten durch allerlei Schleichwege eine Perſon, die von Lyon gekommen war und ſich für eine Proteſtantin ausgab, ins Haus des Claudius Bernard als Magd, welche zuerſt ihre Hausmeiſterin vergiftete. Einige Tage nachher fand ſich auch die Speiſe, die für die drei Prediger zubereitet war, vergiftet, aber zum Glück aß nur Viret davon, während Farel ſelbigen Tag faſtete und Froment auswärts ſpeiſte. Viret ward ſehr gefährlich krank, und man erwartete ſeinen Tod; aber Gott half ihm und ſtellte ſeine Geſundheit wieder her; denn er wollte ihn noch ferner brauchen in ſeinem Weinberg. Die Sache wurde unterſucht; die Magd geſtand die That; aber die Geiſtlichkeit und der Biſchof, die die Magd angab, ſchoben einen Chorpfaffen vor. Der Rath wollte den Biſchof ſchonen, und ſo wurde nur die Magd hingerichtet; die Pfaffen aber hatten hiedurch ihren Credit verloren und man ſprengte

---

im Bund mit dem Teufel, und bezaubern die Menſchen; daher komme es, daß ſie ſo viele Menſchen und ſo leicht gewinnen. Da war nun eine ſehr bigotte Dame in Genf, die wollte den Froment lange nicht hören, aus Furcht, verzaubert zu werden. Eines Tages ging ſie doch hin, verſah ſich aber mit allerlei Gegenmitteln, mit Kreuzen, Reliquien, Gotteslamm, die ſie umhing. Sie ſetzte ſich gegenüber von Froment, bekreuzte ſich 2 bis 3 Mal und empfahl ſich Gott und allen Heiligen. Aber was geſchah? Die gute Frau, Claudine hieß ſie, wurde dergeſtalt vom Geiſt Gottes ergriffen, daß ſie ſich ein Neues Teſtament von ihm erbat. Sie ging nach Hauſe, verſchloß ſich 3 Tage lang in ihrem Zimmer, las, beweinte ihre Sünden. Am dritten Tage ließ ſie Froment kommen und ging zum evangeliſchen Glauben über; auch ihr bigotter Gatte ward durch ſie bekehrt. Damals hatte der evangeliſche Claudius Bernard ein 7—8jähriges Töchterlein, das voll des heil. Geiſtes und Weisheit war. Die Pfaffen ſagten von ihm, es ſei beſeſſen, weil das das Kind ſie nicht ſelten durch ſeine Fragen und Beweiſe zu Schanden machte. Franzöſiſche Geſandte beſuchten das Kind, unterhielten ſich mit ihm 3 Stunden lang und verließen es voll Verwunderung.

Digitized by Google

ſogar von ihnen aus, ſie ſeien Willens, die Evangeliſchgeſinnten, wenn ſie zum Abendmahl kommen, durch die Hoſtien zu vergiften.

Viret, welcher **1536** nach Lauſanne berufen wurde, predigte daſelbſt in der Franziskaner-Kirche **15—20** Tage lang. Der Biſchof und die Prieſter erſchienen vor der Obrigkeit, und wollten den Prediger des Wortes Gottes fort haben; allein Viret, deſſen heiliger Wandel ſo ſehr von dem Leben der lüderlichen Hurenpfaffen abſtach, wurde geſchützt, und es kam endlich **1536** zu einer öffentlichen Diſputation, an der, außer Viret, auch Farel, Caroli und ſelbſt Calvin Theil nahmen, und welche die Reformation in der Waadt entſchied. Während derſelben erhob ſich F. Joh. Taudi, ein Franziskaner, und erklärte öffentlich, er fühle ſich gedrungen, die Wahrheit des Wortes Gottes anzunehmen nach dem, was er gehört habe, um nicht die Sünde gegen den heil. Geiſt durch längern Widerſtand zu begehen. Er bat Gott um Verzeihung für ſeine Sünde der Unwiſſenheit; eben ſo bat er auch das Volk, das er durch falſche Lehre verführt habe, um Vergebung, und der HErr möge allen, ſo wünſchte er, gleiche Gnade widerfahren laſſen. Viret arbeitete unter vielerlei Kämpfen bis ins Jahr **1559** in Lauſanne und für die waadtländiſche Kirche mit großem Segen. Er ſah mit andern wohl ein, daß für das geſegnete Fortbeſtehen des Werks der Reformation eine heilſame Kirchenzucht nützlich und nothwendig ſei, und da er eine ſolche in der heil. Schrift begründet fand, zugleich auch den Segen einer ſolchen Einrichtung in Genf und Neuenburg vor Augen ſah; ſo drang er darauf, eine Bußzucht bis zur Ausſchließung vom Abendmahl in der Kirche Waadts einzuführen. Das wollten aber die Berner Herren nicht leiden; denn ſie wollten nicht, daß man anderswo in ihren Landen neue Einrichtungen treffe, die man in Bern nicht habe. Daher wurde vorerſt der verdienſtvolle und edle Viret und ſein Amtsgenoſſe Valier abgeſetzt und gegen **40** wackere Geiſtliche, worunter **12** aus dem Diſtrikt Payerne, welche ihre Ueberzeugung theilten, mußten den Wanderſtab ergreifen und auswandern. Sie zogen theils nach Genf, theils nach Frankreich, wo ſie unter Thränen den guten Samen des Worts

Digitized by Google

ausstreuten. Viret bediente die Kirche in Lyon und Orange; später ward er von der Königin Johanna von Navarra nach Bearn berufen, wo er nach einem gesegneten Tagewerk 1571 im HErrn entschlief.

Ruchat sagt von ihm: „Niemand in diesem Lande (Waadt) hat ihn je übertroffen; ja vielleicht sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, niemand ist ihm noch gleich gekommen." Er verband mit einem sanften, milden Sinne, einen ernsten, festen, unerschütterlichen Charakter, und der Glaube an Gottes Wort und seine Gnade in Christo heiligte seine großen, edeln Eigenschaften. Er donnerte zwar nicht, wie Farel, aber er besaß eine einfache, hinreißende Rednergabe, und in Lyon z. B. wurden mehrere tausend Seelen durch seine Predigten, die er auf offener Straße hielt, zum Glauben an Jesum Christum bekehrt. Vorübergehende, die keine Absicht hatten, den Prediger der Gerechtigkeit zu hören, wurden dergestalt durch seine ergreifende Rede gefesselt, daß sie unwillkührlich still standen und nicht vom Platze wichen, bis er geendigt hatte. Er war ferner ein ausgezeichneter Schriftsteller; er schrieb eine Erklärung über das Evangelium Johannis, eine Abhandlung über den wahren Gebrauch des Worts Gottes und der Sakramente, über das Amt am Worte Gottes und ein Büchlein über die falschen Sakramente der römischen Kirche, gegen die Messe u. s. w. Außerdem beschrieb er die letzten Stunden seiner ersten Gattin Elisabetha geb. Turtag, welche ein sehr erbauliches Ende nahm. „Ich sehe den Himmel offen" rief sie aus, und übergab bald darauf ihren Geist in die Hände Jesu.

Gewiß hat das im Aeußern gesegnete Waadtland an ihm viel verloren, und die Kirche desselben litt noch lange an einem Siechthume, den seine Verweisung, so wie die Verbannung jener 40 Knechte Christi herbeiführen mußte. Ja, wer weiß, ob nicht die gegenwärtigen Wirren jener Kirche, noch als späte Nachwehen jener gewaltsamen Maßregel Berns anzusehen sind? Wenigstens so viel ist gewiß, daß die waadtländischen Geistlichen seit jener Zeit sich nie regelmäßig zu einer allgemeinen Synode versammeln; sondern nur abgesondert alljährlich in 4 Kapiteln zusammen kommen durften, und noch jetzt sind nur außerordent-

Digitized by Google

liche allgemeine Synoden gestattet. Gott aber strafte die gewaltsamen Eingriffe in die Kirche der Waadt an den Nachkommen jener Herrscher, welche die Kirche zu einer Magd des Staats machten, indem das schöne Land, wo sie Gottes Werk anfangs zwar beförderten, aber nachher gewaltsam hemmten, sich von Bern losriß. Das Wehen eines neuen Pfingsten-Geistes hat in den letzten Jahren in demselben die Todtengebeine erweckt; aber schon wieder ist ein Stillstand, eine theilweise Versumpfung eingetreten. Der Staat greift ein, wo er nicht soll, in die Freiheit der Kirche; die einen reißen sich los und zertrennen, wo Einheit Noth thäte, die andern suchen nur ihr Aeußeres zu retten, wollen den Schaden Josephs nicht kennen, und rufen Friede! Wieder andere sehen das Heil in einer äußern vom Staat unabhängigen Verfassung der Kirche. Nur ein gemeinschaftliches Flehen um einen neuen Geist, nicht neue Formen; nur ein treues Wirken im Dienste des HErrn, ohne Rücksicht auf Ehre und Besoldung, nicht ein Absondern; nur das Ueben der Bußzucht im Herzen, im Hause, in der Kirche, nicht papierne Statuten und eine neue Kirchenverfassung, vermögen den Schaden zu heilen und eine bessere Zeit herbeizuführen. Noch hat der HErr sein Volk, seine Knechte in jenem Lande. Das Evangelium, der Glaube an Gottes Wort wird auf Kanzeln und auf den Lehrstühlen der Akademie bekannt. Der Eifer und Ernst der waadtländischen Geistlichkeit und Kirche ist auch nächst Gottes Ruf die Ursache, warum ich mein Wander-Zelt in diesem mir so theuer gewordenen Lande, mitten unter vielen mir lieb gewordenen Brüdern aufgeschlagen habe. Das Wohl und Wehe der waadtländischen Kirche und ihrer Diener, ist mein Wohl, mein Weh, ihre Freude meine Freude, ihr Segen mein Segen, ihre Kämpfe meine Kämpfe, ihre Schmerzen sind meine Schmerzen. Darum lasset uns Brüder einig sein, fest stehen, stehen, und treiben das Werk mit Freuden und den Samen, wenn auch unter Thränen, ausstreuen und treu sein mit dem, was uns anvertrauet ist; so wird der HErr mit uns sein, und wir werden widerstehen können den etwaigen Angriffen und Eingriffen Roms und seiner Jesuiten, welche als Feinde unserer Freiheit auf die Zeit warten, um in unser Zion einbrechen zu können.

Digitized by Google

5. Berthold Haller,

Reformator in Bern.

Bern war vor der Reformation eine bigotte, abergläubiſche Stadt, wie Athen. Nur einige Beiſpiele hievon. Einſt wurde die Monſtranz in der Hauptkirche geſtohlen, und, damit dieß nie mehr vorkomme, ließen ſie den heiligen Chriſtophel in coloſſaler Größe aus Holz verfertigen und ihn, der nun als Goliath im obern Thurm figurirt, in der Cathedrale, gegenüber vom Altar, aufſtellen, damit er die Monſtranz hüte und bewache. Ein ander Mal ließen ſie den Schädel einer Heiligen kommen, zu deren Ehren ſie einen Altar errichtet hatten, und begleiteten die Reliquie in Proceſſion, welcher die hohe Obrigkeit beiwohnte, in den Tempel, und am Ende fand es ſich, daß der Schädel ein falſcher war, indem von Lyon aus berichtet wurde, daß der eigentliche und ächte Schädel daſelbſt aufbewahrt werde. Die Dominikaner ließen ein Marienbild Blut weinen, und der Betrug war ſo fein angeſtellt, daß ein Maler ſogar, den man herbei holte, demſelben nicht ſogleich auf die Spur kam.

Indeſſen aber begab ſich eine Geſchichte innerhalb der Mauern der Dominikaner (**1508** und **1509**), welche Tauſenden die Augen öffnete und die Reformation kräftig vorbereitete. Die Dominikaner und Franziskaner ſtritten ſich nämlich über die Empfängniß der Maria, der Mutter Jeſu. Die erſtern behaupteten, ſie ſei in der Erbſünde empfangen und geboren worden, die Franziskaner hingegen leugneten dieß, und ihre Meinung wurde in der Folge von der Kirche Roms angenommen und kirchlich feſtgeſtellt. Die Dominikaner nun, um ihrer Lehre Geltung und dadurch ihrem Orden und ihrem Kloſter Anſehen, einen Ruf und Einkünfte zuwege zu bringen, gebrauchten folgende Liſt:

Ein gewiſſer Joh. Jetzer aus Zurzach, ein einfältiger Schneidergeſelle, trat in ihr Kloſter ein. Der Prior, Subprior, Lektor und der Schaffner des Kloſters verkleideten ſich nach einander, und erſchienen dem armen Jetzer, bald in Geſtalt eines verſtorbenen Priors, bald in der Geſtalt der h. Barbara,

Digitized by Google

und beſonders häufig in der Geſtalt der Maria, und der Zweck dieſer Erſcheinungen war kein anderer, als der Lehre der Dominikaner von der erbſündlichen Geburt Maria's den Sieg über die Lehre der unbefleckten Empfängniß der Maria zu verſchaffen. Der vermeintliche Geiſt eines Priors, den Jetzer aus dem Fegfeuer erlöst hatte, kündigte dieſem die Erſcheinung der Maria an. Dieſe kam und erklärte nun Jetzern, ſie ſei wirklich in Erbſünde geboren, die Lehre der Franziskaner ſei eine Ketzerei und raube Chriſto, ihrem Sohne, die Ehre. Die Sache wurde nun unter das Volk gebracht, und die Franziskaner von ihrer Seite ſchrieen über Betrug. Die vermeintliche Maria, um ihrer Lehre und Ausſage mehr Nachdruck zu geben, drückte nun dem armen Jetzer die 5 Wunden Jeſu in Füße, Hände und Seiten mit eiſernen Inſtrumenten ein. Aber endlich entdeckte Jetzer den grauſamen Betrug; er erkannte die Betrüger theils an ihrer Stimme, theils an ihren Händen, und einmal ſchlug er ſo wacker mit einem Hammer auf ſie los, daß ſie kaum Zeit gewannen, ſich zu retten. Sie beſchwichtigten zwar den Unglücklichen damit, daß ſie ihm vorſchwatzten, ſie haben ihn nur prüfen wollen, ob er wirklich wahre Erſcheinungen von falſchen unterſcheiden könne; aber das Gericht Gottes ereilte ſie doch zuletzt, indem der Verſuch, Jetzern durch Gift aus der Welt zu ſchaffen, mißlang,*) und die Sache in ernſtliche Unterſuchung kam, durch welche ſofort die Spuckgeſchichte in ihrer ganzen Abſcheulichkeit offenbar wurde. Die vier Betrüger empfingen, was ihre Thaten werth waren, und ſie wurden auf dem Schwellimätteli verbrannt.

Dieſe Geſchichte, die ſich freilich überall in mehr oder minder ſchauerlicher Geſtalt wiederholte, mußten wir dem Leben des Berner Reformators voraus ſchicken, damit unſere Leſer ſich den ſchnellen und entſchiedenen Fortſchritt des Evangeliums daſelbſt um ſo leichter erklären können.

Berthold Haller, geboren 1497 zu Aldingen in Schwaben, ſtudirte zu Pforzheim mit Melanchthon. Von da begab er ſich

*) Jetzer hatte ſie auch ſonſt einmal in Cavaliers-Kleidung mit ſchlechten Weibern und Mädchen ſchmauſend und ſchwelgend angetroffen.

Digitized by Google

nach Cöln, wo er Baccalaureus wurde. Endlich ging er nach Bern, wurde an der großen Vincens-Kirche Chorherr, Sänger und Prediger (1520). Er verzichtete auf ein Jahrgeld, das er vom Papst bezog, was ihm den Haß und die Feindschaft der Römlinge zuzog. Haller hatte eine klare Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums; aber es fehlte ihm anfangs an dem rechten Glaubensmuth, der einen Luther und Zwingli auszeichnete. Zwingli schrieb daher an ihn, (1522) und flößte ihm Muth ein, als er im Begriffe war, sich nach Basel zurück zu ziehen, unter dem Vorwand, die alten Sprachen fleißiger zu studiren, in der That aber, um der Ruhe genießen zu können. „Ich bitte dich," schrieb er ihm, „werde Allen Alles, damit nicht Jesus Christus selbst mit dir vertrieben werde. Behaltet Christum unter euch; bewahret euch uns und Jesu Christo." Er blieb und nahm zu an Kraft und Entschiedenheit, so daß er schon im Jahr 1525 an Weihnachten keine Messe mehr lesen wollte. Den 30. November 1526 befahl ihm der Magistrat, außer den gewöhnlichen Predigten, drei Mal die Woche über, während der Adventszeit und der Fasten das Wort Gottes zu verkündigen, und da ihm die Arbeit zu schwer war, ließ er Franz Kolb von Rothelin aus dem Badenschen kommen, der ihm den Wagen des Evangeliums ziehen half. Auf diese Weise siegte die Wahrheit, und die Herren von Bern, welche ihm kurz zuvor wieder die Messe zu halten befohlen hatten, was er bestimmt verweigerte, beförderten jetzt aus aller Kraft das Werk Gottes.

Im Jahr 1528 (7. Januar) ward eine große Disputation gehalten, bei welcher als Regel die heilige Schrift festgestellt, und alle Beweise aus den Kirchenvätern untersagt waren. Man stritt über die Lehre von der Kirche, das Mittleramt Christi, die Messe, Bilder, Fegfeuer, und es nahmen außer Berthold Haller, Oekolampad, Zwingli, Bucer, Capito u. a. an den Verhandlungen Antheil, und der Erfolg derselben war die förmliche Einführung der Reformation im Kanton Bern.

Haller predigte auch außerhalb des Kantons Bern, und als in Solothurn der Geist Gottes (1530) anfing zu walten und zu wehen, verkündigte er daselbst das Wort; aber die Papisten säumten auch nicht, von ihrer Seite das Werk Gottes

Digitized by Google

zu hintertreiben. Eines Tages ging ein Geschrei aus, der heilige Ursus *) schwitze vor Angst, wegen des fremden Predigers. Plötzlich werden die Glocken geläutet und eine Procession zur Sühnung des geängsteten Heiligen angestellt. Die Schweißtropfen waren freilich nichts anders, als aufgethautes Eis, das auf dem Altartuch vom Weihwasser entstanden war; aber das Volk war von den Papisten gewonnen und Haller selbst kam in Lebensgefahr.

Sein Tagewerk war kurz, indem er **1536** den **26.** Februar in einem Alter von nicht **44** Jahren heimgerufen wurde. „Er ward allgemein betrauert," sagt Ruchat von ihm, „seines Eifers, seiner Erkenntniß, seiner Sanftmuth, seiner Frömmigkeit und mehrerer anderer Eigenschaften wegen, wodurch er sich unter den Theologen seiner Zeit auszeichnete."

---

*) Schutzheiliger in Solothurn.

Digitized by Google

V. Anhang.

Die Kirchenverſammlung zu Trient und die Jeſuiten.

Wenn auf der einen Seite Gott ſein Licht leuchten läßt, und die Sonne der Gerechtigkeit ihre Heil bringenden Strahlen ausgießt, ſo macht ſich auf der andern Seite auch die Finſterniß um ſo mehr geltend. Die Feinde der Wahrheit wollen ſich einmal ihren Irrthum nicht nehmen laſſen; ſie lieben die Finſterniß, wie die Nachteulen, und verſchließen ihre Augen vor dem hellen Licht des Tages. So begab es ſich auch, als der HErr der Kirche durch die Reformation das Wort der Gnade dem Volke wiedergab, daß Rom, die abgefallene Kirche, ſich aufs neue in ſeinen alten Irrthümern verſchanzte, und eine neue Mauer um Babel her aufführte, welche daſſelbe jedem Lichte aus Gottes Heiligthum verſchloß; wir meinen hiemit die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlung in Trient. Die Proteſtanten, welche der Kaiſer einlud, derſelben beizuwohnen, konnten natürlich keinen Antheil daran nehmen, weil die römiſche Kirche ſie bereits verdammt hatte. Der Papſt Paul III. eröffnete ſie **1545**; im Jahr **1547** ward ſie unter dem Vorwand der Peſt nach Bologna verlegt und Julius III. eröffnete ſie im Mai wieder in Trient **1551**; im April des folgenden Jahrs ward ſie auf zwei Jahre vertagt und erſt unter Paul IV. **1563** beendigt. Der Papſt regierte allein durch ſeine Italiener auf derſelben, und aus dieſem Grunde konnte und mußte das Antichriſtenthum mit ſeiner falſchen Lehre nur befeſtiget werden. Die Franzoſen ſpotteten hierüber und ſagten: „Der heilige Geiſt komme im Felleiſen von Rom nach Trient.“ Es wurde bekanntlich immer bei den Sitzungen der heilige Geiſt angerufen, und ſo glaubte man, alle Beſchlüſſe ſeien von dem Geiſte Gottes eingegeben. Das war alſo eine bloße papiſtiſche Spiegelfechterei; denn der Papſt und ſeine Creaturen wußten ſchon lange vorher, was ſie beſchließen wollten. Wir halten uns nicht lange bei der Geſchichte jener Verſammlung auf und theilen unſern Leſern nur in kurzen Zügen die Hauptbeſchlüſſe derſelben mit.

Digitized by Google

Im Ganzen wurden die alten Irrlehren wieder bestätigt, die wir bereits kennen. Eines hatte jedoch die Reformation auch bei den Papisten bewirkt, was auch die Tridentiner-Versammlung in Anregung brachte: die Sittenlosigkeit und der Unfug beim Aemterwesen wurde stark gerügt und sogar Verordnungen dagegen getroffen. Ueberhaupt konnten Greuel und Laster, seit protestantische Kirchen bestehen, nicht mehr im dem Maaße so öffentlich im Papstthum hervortreten, wie vor der Reformation. Ein alter, sonst guter Katholik, sagte einst dem Schreiber dieses: „Wenn Luther nicht gekommen wäre, so müßten wir jetzt Gras fressen.“ Dabei haben sich aber freilich der Papst und seine Helfershelfer nicht bekehrt; sondern sie sind die Alten geblieben; sie lechzen noch nach dem Blut der Zeugen Gottes; aber wagen nicht solches zu vergießen; denn der weltliche Arm ist nicht mehr so bereitwillig, wie ehedem, die Henkerarbeit zu verrichten. Noch vermaledeit und verflucht der Papst alljährlich am Gründonnerstag die Protestanten, und Pius V. wärmte eine alte Nachtmahls-Bulle **1568** wieder auf, in welcher neben Seeräubern, Türken, auch alle Ketzer, z. B. Protestanten, alle Gönner der Lutheraner, demnach alle protestantischen Fürsten verflucht werden, und Papst Urban **VIII. 1627** erneuerte jene Bulle.

Wir stellen hier die Grundsätze des Evangeliums oder des Protestantismus, und die Beschlüsse des Trients einander gegenüber, um die Wahrheit und Lüge unsern Lesern recht anschaulich zu machen.

1) Die Protestanten stellten die heil. Schrift als einzige Richtschnur des Glaubens auf; die Synode zu Trient setzte das Ansehen der menschlichen Ueberlieferung fest, und stellte den Satz auf: nur die Kirche, d. h. die Priester und der Papst, können und dürfen die Schrift erklären.

2) Die Reformatoren lehrten, auf die Schrift, als Gottes Wort sich gründend, daß der Mensch durch die Erbsünde nach Leib, Seele und Geist durchaus verderbt, nach Vernunft, Gefühl und Willen vergiftet und verblendet sei; sie lehrten, daß nicht nur die wirklichen Sünden, sondern schon die Lust zur Sünde, die im Herzen wohne, vor Gott verdammlich mache; die Papisten lehrten dagegen, durch den Sündenfall sei nur eine

Digitized by Google

Neigung zur Sünde entstanden; der Mensch sei nur der übernatürlichen Gaben beraubt worden, er sei krank, aber nicht durch und durch verderbt; die böse Lust sei keine Sünde, wenn der freie Wille des Menschen nicht dazu komme. — Wir sehen, wie die Kirchenversammlung zu Trient die Sünde so oberflächlich behandelt, und den tiefern Fall des Menschen nicht erkennt.

3) Die Protestanten, mit der Bibel in der Hand, setzten bei der Rechtfertigung des Sünders alles in die Gnade; Gott erweckt den Sünder durch seinen Geist aus dem Sündenschlaf, führt ihn zu Christo, schenkt ihm um Christi Verdienstes willen freie Vergebung aller Sünden, ohne alles eigene Verdienst, und rüstet ihn aus mit Kraft zum Wandel in der Heiligung. Der Sünder wird auf das, was der Heiland vor Gott für uns zur Versöhnung des göttlichen Zornes, zur Genugthuung der Gerechtigkeit Gottes gethan hat, hingewiesen; der Glaube, den der Geist Gottes wirkt, ergreift Christi Verdienst, und so wird alle Ehre Gott gegeben, und alles Verdienst dem Menschen abgesprochen. Die Kirchenversammlung zu Trient hingegen, welche dem Menschen einen freien Willen zum Guten beilegte, schreibt theils den Werken des Sünders, die er allerdings der durch Christum mitgetheilten Heiligkeit zu verdanken habe, theils der Gnade die Rechtfertigung des Menschen zu. Der Mensch kann noch mehr thun, als Gottes Gebot befiehlt, und sich ein großes Verdienst verschaffen, d. i. ein Heiliger werden, dessen überverdienstliche Werke sogar den Seelen im Fegfeuer die Gnade Gottes erwerben. So nährt diese Lehre den Hochmuth sicherer, stolzer Heiliger, und bringt den Aufrichtigen zur Verzweiflung, der in sich seine Rechtfertigung und seinen Frieden in Werken sucht und nicht findet. Die Versammlung bestätigte alle alten Irrthümer und Greuel des Papstthums: z. B. die 7 Sakramente, das Fegfeuer, die Ehelosigkeit der Priester, die Messe, die Anrufung der Heiligen, während die Protestanten nur den einen Mittler Jesum Christum, den Sohn Gottes, anbeten. Die Kelchentziehung, Ceremonien und Feste, Alles wird beibehalten. Bei allen Beschlüssen wird über diejenigen der Fluch ausgesprochen, die anders denken und anders lehren.*) So wird unter anderm

*) Streng genommen verfluchen die Papisten die Apostel, ja den Heiland selbst, da diese ja ganz anders lehrten, als die römische Kirche.

Digitized by Google

auch die Rechtfertigung durch den Glauben, die Gewißheit des Heils, die Gott durch den Glauben dem Sünder schenkt, verdammt, mit den Worten: „Wer da glaubt, der Sünder werde nur durch den Glauben an das Verdienst Christi selig, und er sei seiner Seligkeit gewiß, der sei verflucht. Die unumschränkte Vollmacht des Papstes wird wiederum anerkannt; er darf die Beschlüsse der Kirchenversammlung willkührlich deuten und Glaubensregeln vorschreiben, wie er will. Ja es gibt sogar Fälle*), wo allein der Papst Beichte hören und einen Sünder absolviren kann.

Es ließen sich auch ernstere Stimmen auf der Kirchenversammlung hören; aber sie blieben in der Minderheit; der Papst als Antichrist setzte sich wieder hoch auf den Thron, und herrschte wie zuvor, mit Bann und Fluch über seine Kirche, ausgenommen über die Protestanten, die der HErr frei gemacht hatte.

Eine Menge von Mönchen tauchte auf, und Orden aller Art entstanden, als der päpstliche Stuhl anfing zu wanken und als die dreifache Krone auf dem Haupte des heiligen Vaters wackelte. Zu unserm Zwecke gehört es nicht, dieselben zu beschreiben; nur einen können wir nicht unerwähnt lassen, weil er dem Papstthum neue Kräfte gab, dem Protestantismus entschieden den Krieg erklärte, und weil hinwiederum alle ächten Protestanten denselben mit den Waffen des Geistes zu bekämpfen die Pflicht haben; wir meinen **den Jesuitenorden**, welcher seine Entstehung dem **Ignaz von Loyola** verdankt, dessen Geschichte wir dem Leser in kurzen Umrissen mittheilen wollen.

Ignaz war geboren auf dem Schlosse Loyola in Spanien **1491**. Er befand sich später am Hofe Ferdinand's des Katholischen, und erhielt eine Fußwunde bei der Vertheidigung Pampelona's gegen die Franzosen (**1521**), weßwegen er hinkend wurde. Während er seiner Genesung wartete, las er eine Lebensbeschreibung Christi und ein Legenden-Buch der Heiligen, und Thomas a Kempis. Das Leben und Dulden der Heiligen, namentlich des Franziskus und Dominikus feuerte ihn zur Nacheiferung an, und es ward dadurch seine Einbildungskraft gewaltig

*) Casuum reservatio.

Digitized by Google

erhitzt. Er ſah im Geiſte zwei Heerlager: das Heerlager Chriſti in Jeruſalem und das des Satans in Babylon, und ſo geht er über von weltlicher zu geiſtlich-fleiſchlicher Ritterſchaft. Endlich riß er ſich von ſeinen Verwandten los, ſtieg den Berg Montſerrat hinan; aber er iſt nicht, wie Luther, über ſeine Sünden zerknirſcht; er thut nicht Buße in evangeliſchem Sinne; er wird nicht arm am Geiſte, hungert und dürſtet nicht nach Gerechtigkeit; nein, er dürſtet nach heiligen Großthaten, er will großartige Bußübungen treiben, voll geiſtlichen Stolzes. Er hängt ſeine Waffen vor einem Marienbild auf, kleidet ſich als Eremite, und legt eine Generalbeichte ab. Nun geht er nach Manreſa, ſchließt ſich in die Zelle eines Dominikaners ein, unternimmt hierauf harte Bußübungen, betet täglich 7 Stunden lang, geißelt ſich 3 Mal des Tages und legt abermal eine Generalbeichte ab; allein er findet, wie begreiflich, keine Ruhe; denn er kannte ja die heilige Schrift nicht, er kannte die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht, wie Luther, und daher kam es ſo weit mit ihm, daß er eine Woche lang nichts mehr aß und ſich aus dem Fenſter ſtürzen wollte. Bald nahm er in ſich zwei Geiſter wahr, einen guten und einen böſen, beſchloß, dem Satan kein Gehör mehr zu geben und jene Kämpfe für Teufelsanfechtung zu halten. Wie ganz anders ſteht Luther da in ſeinen Anfechtungen; er war gebeugt, wollte nichts ſein, nur Gnade verlangte er, und wünſchte, kein Heiliger durch eigene Buße oder eigenes Werk zu werden. Luther haſchte nicht nach Eingebungen und Geſichten; ſondern er hielt ſich an Gottes Wort. Loyola dagegen lebte in Phantaſien und Viſionen, und ſo hoch ſteigerte er ſeine Einbildungskraft, daß er allerlei wunderliche Erſcheinungen und innere Anſchauungen bekam, während doch die Bibel auf das Glauben hinweiſt und nicht auf das Schauen. So ſah er auf der Treppe von St. Dominico zu Manreſa das Geheimniß der Dreieinigkeit, und das Geheimniß der Schöpfung. In der Hoſtie ſah er Gott und Menſch. Auf dem Wege nach einer Kirche ſetzte er ſich an das Ufer eines Fluſſes, gerieth in eine Entzückung, und meinte jetzt das Geheimniß des Glaubens zu verſtehen. Er wähnt nun auch, er ſei ein ganz Anderer; er bedarf kein Zeugniß, keine Schrift mehr. Wir fragen:

Digitized by Google

Sind die Apostel und Propheten auch solche wunderliche und thörichte Wege gegangen? Ignaz geht jetzt nach Jerusalem und will die Ungläubigen bekehren; allein die Katholiken selbst weisen ihn als einen Halbverrückten fort nach Hause. In Spanien kam er in den Verdacht der Ketzerei der sogenannten Illuminaten oder Erleuchteten, welche ähnliche Gesichte von der Dreieinigkeit hatten, nur mit dem Unterschied, daß Ignaz sich stets als einen getreuen Sohn der Kirche bewies. Im Jahr **1524** begab er sich auf die Schule zu Barcellona, und später nach Complutum, um die lateinische Grammatik und Philosophie zu studiren. In Paris studirte er Theologie (**1528—1535**). Hier verband er sich mit Peter Faber, einem ehemaligen Hirten von Savoyen, mit dem er sein Almosen theilte, und mit Franz Xaver aus Pamplona, einem reichen Höfling. Er behandelt sie als Schüler, läßt sie **3** Tage und **3** Nächte fasten, und bald gesellten sich zu ihnen noch Alfons Salmeron, Niklaus Bobadilla, Simon Rodriguez und Jakob Lainez, der Nachfolger des Ignatius. In der Kirche zu Montmartre gelobten sie Keuschheit, schwuren nach vollendeten Studien in völliger Armuth in Jerusalem der Pflege der Christen oder der Bekehrung der Saracenen zu leben; und sollte das nicht angehen, dem Papst ihre Dienste für jeden Ort, ohne Lohn und unbedingt anzubieten. Jeder schwur, nahm die Hostie, zuletzt Faber, der die Messe las. In Venedig trafen sie **1537** zusammen. Nach Jerusalem konnten sie wegen des Krieges zwischen Venedig und den Türken, nicht kommen. Sie besuchten Spitäler, und Xaver sog die eckelhaftesten Geschwüre der Kranken aus. Sie ließen sich hier alle zu Priestern weihen, und predigten in Gassen auf Steinen in zerlumpten Kleidern. Hierauf begaben sie sich nach Rom auf verschiedenen Wegen und nannten sich jetzt, ächt soldatisch, eine Compagnie Jesu. Der Papst Paul **III.** bestätigte ihren Orden **1540** und **1543**, und den Ignaz wählten sie zum Ordensgeneral. Ihre Einrichtung war folgende: Sie mußten bei ihrer Aufnahme einer strengen Prüfung sich unterziehen; dann wurden die einen Scholastiker, und diese mußten die Jugend erziehen und waren Gelehrte; andere Coadjutoren (Helfer) aus Weltlichen und Geistlichen. Die höchste Classe, zu welcher wenige gelangten, waren

Digitized by Google

Profeſſen; aus dieſen wählte man die Obern, Rektoren und Superioren, deren höchſtes Oberhaupt, der Ordensgeneral in Rom ſeinen Sitz hatte. Jede Provinz hatte dann wieder ihren Obern, Provincial genannt. Die Jeſuiten konnten auch weltliche Kleider tragen, beſonders wenn ſie die Spionen machten. Bald dehnte ſich der Orden erſtaunlich nach allen Seiten aus, ſandte Miſſionare nach Japan, China, Abyſſinien und Paraguay in Amerika.

Um den Geiſt der Jeſuiten, welche von einigen Proteſtanten, wenn gleich mit einem ſchlechten Witz, aber doch treffend Jeſuwider genannt wurden, beſſer kennen zu lernen, müſſen wir ihre Lehre und ihr Thun etwas genauer betrachten. Wenn der Papſt der Antichriſt oder der Widerchriſt iſt; ſo ſind die Jeſuiten ſeine treuen Helfer, obgleich auch ſie wieder, als Gegner des Papſtes auftraten, je nachdem es in ihrem Intereſſe lag.

Ignaz hatte ein Büchlein verfaßt: „Geiſtliche Uebungen" betitelt, welches gar wunderliche Dinge enthält; „es iſt dazu gemacht," ſagt der katholiſche Profeſſor Quinet in Paris, „die Gedanken zu zerzerren, gerade ſo, wie die Inquiſition den Leib verrenkt." Ignaz ſagt in ſeinem Buch: Um heilig zu werden, muß man folgende Regeln beobachten: 1) Man muß Linien auf das Papier zeichnen von verſchiedener Größe, wie ſie der Größe der Sünden entſprechen. 2) Man muß ſich in ein Zimmer einſperren, die Fenſter halb verſchließen, ſich bald mit dem Angeſicht zur Erde niederwerfen, bald auf den Rücken legen, aufſtehen, ſich ſetzen u. ſ. w. 3) Aufſchreien (in exclamationem prorumpere). 4) Um ſich eine Vorſtellung von der Hölle zu machen, muß man ſich furchtbare Feuersbrünſte, Ungeheuer, heulende Menſchen in brennenden Gefängniſſen, einen ſtinkenden, ſchwefelichten Rauch u. ſ. w. vorſtellen; man muß die bitterſten Dinge koſten, z. B. Thränen, Galle u. ſ. w. Ignaz beſtimmt die Zahl, die Dauer der Seufzer, des Athemholens, die Zwiſchenpauſen, wie lange man von einem Seufzer zum andern inne halten müſſe, ganz, wie die Tonkünſtler bei der Rhythmik thun.

Eine andere Art zu beten, beſteht darin, daß man gewiſſermaßen die Worte, die Zeit, wie lange man ſchweigen ſoll, abmißt.

Digitized by Google

Zu dieſem Behuf muß man immer einige Worte bei jedem Athemholen, bei jedem Hauch überſpringen; aber dabei ein gleiches Zeitmaaß genau beobachten.

Wir fragen: macht der Jeſuitengeneral den Menſchen nicht zu einer Seufzer- und Gebetsmaſchine? Wo bleibt das Gebet im Geiſt und in der Wahrheit im ſtillen Kämmerlein? Auf ähnliche, äußerliche Weiſe verfährt Ignaz bei der Betrachtung der Gegenſtände der Religion. Will man ſich den Heiland in Gethſemane denken, ſo ſtellt man ſich vor allen Dingen einen Garten von einer beſtimmten Größe (certa magnitudine) vor; dann mißt man deſſen Länge, Breite und Inhalt. Das Reich Chriſti ſtellt man am beſten unter Landhäuſern, Feſtungen (villas et oppida), dann unter einem König unter ſeinen Völkern ſich vor; hier verwandelt man den König nach und nach in Chriſtum, verſetzt ſich ſelbſt an die Stelle des Volks u. ſ. w. Willſt du mit Jeſu auf den Thabor gehen, ſo betrachte zuerſt die Form, miß die Höhe, die Breite, beſieh' die Pflanzen des Berges. Das iſt die Betrachtungsweiſe des heiligen Ignaz.

Iſt das nicht eine Comödie? auf dieſe Weiſe macht und bereitet ſich Ignaz und der Jeſuitismus blinde Maſchinen, aber keine freien Jünger, und darauf iſt alles angelegt. Ignaz, welcher ernſtlich oder ſcheinbar die höchſte Würde eines Generals nicht annehmen will, läßt ſich endlich überreden; bald droht er wieder ſeine Entlaſſung zu nehmen. Er läßt ſich wieder erbitten und bleibt dann General. Der hinkende Ignaz weiß ſich aber jetzt ein Anſehen zu geben. Franz Xaver ſchreibt ihm nur auf den Knieen, und Lainez zittert bei jedem Worte des Meiſters. Als Ignaz ſtirbt, diktirt er ſeinen letzten Willen, und worin beſtand derſelbe? „Schreibt," ſprach er „ich wünſche meine Compagnie erfahre meinen letzten Gedanken über die Tugend des Gehorſams", und dieſe waren: „Der Menſch werde, wie ein todter Leichnam, ohne eigene Bewegung, ohne Willen; er ſei dem Stocke eines Greiſen ähnlich, den man nimmt und wegwirft nach Gefallen. „Was für eine Gemeinſchaft" ruft der edle Quinet aus „iſt zwiſchen Chriſtus und Loyola?"

Jenes Buch, die geiſtlichen Uebungen, ſind annoch unter den Jeſuiten im Gebrauch. Maria, die Mutter Gottes, hat es

Digitized by Google

ja dem Loyola diktirt. Ueber die Geißelung gibt daſſelbe folgende Regel: „Wir wollen uns bei der Geißelung vorzüglich kleiner Bindfaden bedienen, welche die äußern Hauttheile, aber nicht das Innere verwunden.“

Aquaviva, ein ſpäterer Jeſuiten-General, verfaßte ein zweites Buch, Direktorium genannt, das ein göttliches Anſehen unter den Jeſuiten erhielt. Daſſelbe enthielt folgende Regeln: „Um jemand in die Geſellſchaft zu ziehen, muß man ſachte zufahren. Man erwarte eine gute Gelegenheit, wenn die bewußte Perſon etwa äußere Kümmerniſſe hat, ſchlechte Geſchäfte macht, oder noch beſſer, ein Laſter begangen hat (**Optima est commoditas in ipsis vitiis**). Denjenigen, welche den erſten Schritt gethan haben, muß man nicht alles ſagen, gewiſſen Vornehmen nicht die Uebungen ganz in die Hände geben. Was den großen Haufen betrifft, ſo ſperrt man ſie in einſame Zellen und nur der Inſtruktor darf ſie beſuchen; man gibt ihnen die „geiſtlichen Uebungen,“ und überläßt ſie ſich ſelbſt. Jeden Tag kommt der Inſtruktor, frägt, regt auf und treibt den Einſamen vorwärts. Endlich erſtickt die Seele gleichſam im Todeskampf. Jetzt ſpielt der Inſtruktor eine andere Rolle. Iſt der Novize für den Jeſuitismus entflammt; ſo ſtellt er ſich ganz gleichgültig, kalt, thut, als ob derſelbe nach freier Wahl wieder in die Welt zurück gehen und den Orden verlaſſen könne. Es iſt ihm aber nicht Ernſt, und dieſe ſchlaue Liſt dient nur dazu, den Anfänger recht begierig zu machen, ſich für immer in Feſſeln der Knechtſchaft ſchlagen zu laſſen.“ Gibt es eine feinere, ſchlauere Verführungsart, als dieß? Es fällt uns hiebei eine kokette Dirne, eine Hure, ein, die anfänglich denjenigen reizt, den ſie in ihre Feſſeln bringen will, und dann auf einmal die Spröde ſpielt, um ſich ihres Opfers um ſo gewiſſer zu verſichern.

Nach Loyola durften die Jeſuiten kein kirchliches Amt annehmen, weder Cardinal, noch Papſt werden.*) Alles muß für den Orden zuſammen wirken, auf einen Zweck hinarbeiten. Jeder weiß, was er zu jeder Stunde zu thun hat. Eine gewaltige Maſchine, ohne Leben aus Gott, ohne Glauben an den

*) Regulæ societatis.

Digitized by Google

HErrn, in welcher alles ineinander greift, iſt der Jeſuitismus. Als Grundlage der Verfaſſung gilt die Pflicht: Jeder muß den Angeber des andern machen; daher bei aller äußerlichen Einheit kein gegenſeitiges Zutrauen, keine Bruderliebe, und jeder ſieht in dem andern einen Spion. Ein blinder Gehorſam wird gefordert; niemand darf fragen: warum? Nichts Großes, nichts Erhabenes kann aufkommen, die edelſten Gefühle und Talente werden erdrückt, die niedrigen Leidenſchaften genährt. Die Seele Loyola's, ſagt derſelbe Quinet, erſtarrt und gefriert in den Adern der Geſellſchaft. Ein Schüler Loyola's Mariana ruft aus: „Unſere ganze Verfaſſung (regimen) ſcheint keinen andern Zweck zu haben, als daß die Miſſethaten unter der Erde verdeckt und den Augen der Menſchen entzogen werden," und Quinet vergleicht die Jeſuiten mit den Phariſäern des neuen Teſtaments.

Betrachten wir jetzt die Sittenlehre der Jeſuiten, ſo ſteht der fürchterliche, abſcheuliche Grundſatz: „Der Zweck heiligt die Mittel," oben an; das heißt: Wenn ich einen guten Zweck habe, ſo darf ich auch zu dem ſchlechteſten Mittel, wenn ich nur meine Abſicht erreiche, meine Zuflucht nehmen. Wenn ich z. B. einen Proteſtanten oder Nichtkatholiken bekehren will, ſo darf ich lügen, betrügen u. ſ. w. Der Zweck iſt ja gut. Wenn irgend jemand der römiſchen Kirche Gefahr droht, den Jeſuitenorden antaſtet, den darf man ohne weiters aus dem Wege räumen. Es iſt keine Sünde, einen im Zweikampf zu tödten, ſo bald man nur die Abſicht hat, ſeine eigne Ehre dabei zu retten, nicht aber ſich zu rächen. Man darf dreiſt und keck eine Lüge ſagen, wenn man nur im Stillen etwas anderes dabei denkt, als das, was man ausſpricht. Dieſe hölliſche Sittenlehre, die allen Glauben und alle Treue umſtößt, ſpricht ſich namentlich in der Lehre des ſogenannten Probabilismus (Wahrſcheinlichkeits-Dünkel) aus. Sein Grundſatz iſt: Es gibt keine eigentlichen Grundſätze, keine eigentliche Wahrheit; ſondern nur eine Wahrſcheinlichkeit in der Erkenntniß des Sittlichen. Dieſe Wahrſcheinlichkeit richtet ſich nicht nach Gottes Wort, ſondern nach der Meinung Anderer. Jede Handlungsweiſe, die ſich auf den Ausſpruch irgend eines angeſehenen Lehrers gründet, iſt wahrſcheinlich, und wenn jener Ausſpruch auch dem Ausſpruch irgend eines andern angeſehenen

Digitized by Google

Lehrers widerſpricht, ſo ſoll man ihn ja nicht für falſch halten; ſondern nur zwiſchen beiden wählen; nur muß man die Ueberzeugung haben, daß man nicht ſchlecht wähle.

Laſſet uns jetzt noch einige ſaubere Sittenregeln der Jeſuiten hören: Die Jeſuiten Leſſius und Escobar ſagen: „Jemand, welcher bankerutt wird, darf von ſeinen Gütern ſo viel (heimlich) zurückbehalten, als er, um ſeine Familie ehrlich zu ernähren, braucht, (ne indecore vivat) und geſetzt auch, er hätte ſein Gut mit Betrug und Verbrechen erworben, und alle Welt wüßte dieß; nur dürfte er im letztern Fall einen geringern Theil zurückbehalten." Der Jeſuit Vasquez: „Wer einem Diebe begegnet, welcher einen Armen beſtehlen will, der darf ihm, um ihn vom Diebſtahl des Armen abzubringen, einen Reichen bezeichnen, um bei dieſem zu ſtehlen." Caſtro Paolo: „Ein Richter kann bei einer Rechtsſache nach einer minder wahrſcheinlichen Meinung entſcheiden, und gegen ſeine Ueberzeugung, die wahrſcheinlichere fahren laſſen." „Die Richter können Geſchenke nehmen, wenn man ſie ihnen aus Freundſchaft und Dankbarkeit für erwieſene oder zu erweiſende Gerechtigkeit oder in der Abſicht gibt, damit ſie ihr Geſchäfte ſchnell abmachen." Eskobar: „In der Regel kann man einen Menſchen um eines Thalers willen tödten, der einem geſtohlen wird. Es iſt erlaubt, einen Menſchen zu tödten, der einem ſagt: du haſt gelogen, im Fall man keine andere Strafe bei der Hand hat. Man kann denjenigen, der einem eine Ohrfeige gibt, tödten, wenn es nur nicht aus Haß oder Rache geſchieht, und wenn man nur dem Staate dadurch nicht ſchadet." Caſpar Hutado: „Jemand, der eine Pfründe hat, kann ohne eine Todſünde zu begehen, den Tod desjenigen wünſchen, der ein Jahrgeld aus ſeiner Pfründe zieht, und ein Sohn kann den Tod des Vaters wünſchen und ſich über denſelben freuen, wenn es nur nicht aus Haß geſchieht, ſondern einfach darum, daß er das väterliche Gut in Beſitz bekommt." Bauny: „Man ſoll demjenigen die Abſolution nicht verweigern, welcher die Gelegenheit zur Sünde, in welcher er lebt, nicht meidet, wenn er durch ſein Weggehen Andere von ſich reden machen würde, und wenn Andern durch ſeine Sünde kein Nachtheil erwächst. Man kann ein Weibsbild abſolviren,

Digitized by Google

die einen Mann bei sich hat, mit dem sie öfters sündigt, im Fall sie ihn nicht mit Ehren entlassen kann, oder im Fall sie Ursache hat, ihn bei sich zu behalten; wenn sie nur sich vornimmt, nicht mehr mit ihm zu sündigen." „Es ist allerlei Leuten erlaubt, sich in Hurenhäuser (lieux de debauche) zu begeben, um schlechte Weibspersonen zu bekehren, obgleich man wahrscheinlich selbst dort in Sünden fällt, wie die Erfahrung lehrt, daß man durch den Anblick und die Liebkosungen der Weiber sich verführen läßt."

Diese Auszüge sind genügend, um unsern Lesern darzuthun, wie antichristlich und abscheulich jene Grundsätze sind, und wenn auch hie und da bessere Menschen sich unter den Jesuiten befunden haben, so müßte demohngeachtet die menschliche Gesellschaft ihrem unvermeidlichen Verderben entgegen gehen, wenn jene Sittenlehre Eingang fände.

Nachdem wir den Geist und Sinn der Jesuiten kennen gelernt haben, so wollen wir noch einiges aus ihrer Geschichte dem geneigten Leser erzählen.

Die Lüge ist so genau mit der Geschichte dieses Ordens verflochten, und zieht sich durch dieselbe so ganz hindurch, daß sie eigentlich den Grundcharakter desselben bildet. So lügt schon Valderan zu Sevilla, **1610** in einer Lobrede auf Loyola, wenn er sagte: „Die Wunder, welche Moses und die Apostel wirkten, sind gegen die Wunder des heiligen Ignaz nur Kleinigkeiten. Durch ein Stückchen Papier geschriebenes Wort sind mehr Wunder gewirkt, als durch Moses und die Apostel." Nach dem Jesuiten Nadisi hat er Todte erweckt.

Auf der Kirchenversammlung zu Trient kriechen sie schlangenartig nach, treten als Vertheidiger des päpstlichen Stuhls auf und verhetzen den Kaiser gegen die Protestanten. Aus Zaragoza in Spanien vertrieben (**1555**), treten sie in Portugal auf, und Miro wird schon Beichtvater des Königs, und von nun an suchen sie Hofbeichtvaterstellen, um die Fürsten in ihrer Macht zu haben.

Zu Coimbra fielen sie aus ihrer gleißnerischen Rolle, und begingen ärgerliche Dinge. Da gingen sie, veranlaßt durch ihren Rektor, um der weltlichen Strafe zu entgehen, halb nackt, sich geißelnd auf den Straßen und Gassen umher, baten mit

Digitized by Google

heuchelnder Miene um Vergebung und forderten das Volk auf, für sie zu beten. Dadurch gewonnen, schrie der Pöbel unter Thränen: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“

In Frankreich erschleichen sie **1561** ihre Aufnahme, dringen sich der Hochschule auf und bemächtigen sich des Jugendunterrichts. Sie predigen daselbst Aufruhr, schmieden in ihren Collegien Verschwörungsplane, spioniren und suchen Ränke an den Höfen herum; in Bourdeaux zetteln sie neue Empörungen an und müssen die Stadt endlich verlassen. Den Mörder Heinrichs **III.** J. Clement, einen Dominikaner, erheben und preisen sie als eine unsterbliche Zierde Frankreichs, und Guignard nennt seine That eine vom Geist Gottes geleitete. Bald darauf beauftragen sie den Peter Barriere, Heinrich **IV.** zu ermorden *) und preisen ihm das Vorhaben als ein heiliges, verdienstliches Werk an; Johann Castel, ein Jesuiten-Schüler, macht ebenfalls einen Mordversuch an dem Könige. Jetzt müssen sie aus Frankreich weichen und eine Schandsäule verkündigte der Nachwelt ihre Thaten (**1596**). Jesuiten waren es, die den Alba unterstützten und antrieben, in den Niederlanden gegen die Protestanten zu wüthen. Aus Antwerpen in den Niederlanden werden sie mit den Spaniern verjagt und in Utrecht werden ihre Obern wegen Verraths enthauptet. Gerard, dem Mörder Wilhelms von Oranien, ward zu Trier von einem Jesuiten die Himmelskrone und Fürbitte nach dem Tode verheißen. Den Handwerker Penne, dessen Dolch Moritz von Oranien verfehlte, hatten sie durch Beichte und Communion hiezu vorbereitet und ihm den Himmel und ein jährliches Kostgeld verheißen. In Portugal werden sie als ränkevolle Beichtväter Herr am Hofe, entfernen die Königin Catharina von der vormundschaftlichen Regierung, ebenso den Infanten Don Enrico und alle ihnen im Wege stehenden Minister. Ludwig Gonsalve de Camera bewegt den König, die Privilegien der Hochschule zu Coimbra zu vernichten; verdiente Lehrer werden als Ketzer verdrängt oder müssen fliehen. Später bringen sie durch ihre Künste und Ränke die Krone Portugals

*) Höchst wahrscheinlich war Heinrichs Mörder, Franz Ravaillac, auch von den Jesuiten gedungen.

Digitized by Google

an den finstern Philipp II. von Spanien. Als einige ehrenhaftere Mitglieder in Rom auf eine Reformation ihres Ordens antrugen, wurden diese als Lügner und Empörer bei dem Papste bezeichnet. — In Schweden wollen sie den Papismus wieder einführen, bringen den König Siegmund um seine Krone; in Siebenbürgen suchen sie die Evangelischen auszurotten und müssen 1588 auf den Antrag der Stände das Land räumen. Was sie in Polen verübten, wird an seinem Orte erzählt werden.

Als Pius V. jene furchtbare, aber unmächtige Bannbulle gegen die Königin Elisabeth von England schleuderte, worin er das Reich an Spanien übergab, waren es abermal Jesuiten, die mitwirkten. In Rom, Douay, Rheims wurde in Seminarien die englische Jugend gegen ihre Königin fanatisirt. Ein Kleeblatt von Jesuiten schlich sich in England ein, um Volk und Adel gegen die Elisabeth zu empören. Alle drei werden 1581 erhenkt, ohne daß sie die bewiesenen Verbrechen gestehen. Sie hatten Antheil an der Pulververschwörung unter Jakob I. Garnet und Oldekorn, ihre Provinziale, starben dafür am Galgen, und als sie neue Mordversuche auf das Leben des Königs machten, und die Unterthanen vom Eid der Treue gegen denselben abhielten, erschien (1610) ein neues Vertreibungs-Edikt gegen sie.... Aehnliches Schicksal hatten sie einige Jahre vorher in Venedig um Verraths willen. In Piemont und Savoyen (unter andern Possevin) wütheten sie gegen die Waldenser und richteten dem Herzog sein Land zu Grund. Wegen schändlicher Aufführung hatten sie Toskana räumen müssen.... Ihr Zögling Ferdinand II. öffnet dem Orden seine Staaten, und nun treiben sie das Bekehrungs- und Ausrottungsgeschäft der Protestanten nach Herzenslust, besonders seit einer der Ihrigen kaiserlicher Minister ist. Fast um gleiche Zeit 1618 erhebt sich Böhmen, Schlesien, Mähren und Ungarn gegen sie, und sucht sie zu verbannen. Jesuiten schüren das Feuer des 30jährigen Kriegs, und beweisen dem Ferdinand, der Protestantismus sei Grund aller Empörung und fordern ihn auf, denselben auszurotten. Die Jesuiten Tanner, Possevin, Windeck u. a. protestiren gegen den Passauer Vertrag und gegen den Religionsfrieden, und nennen die Haltung desselben eine Todsünde.

Digitized by Google

Nach der Prager Schlacht **1620** wüthen sie furchtbar gegen die Böhmen, zwingen sie mit Knütteln zum Papismus, machiniren selbst gegen den Erzbischof und maßen sich das Meiste der confiscirten Güter der verbannten und gemordeten Protestanten an... In Baiern hatten sie auf die Herzoge Albrecht und seinen Nachfolger Wilhelm, den Jesuitenvater, der den Bau des großen Collegiums derselben in München vollendete, großen Einfluß. Albert beschloß sein Leben mit Abschreiben papistischer Gebetbücher in einem Jesuitenhause. Max, der Nachfolger Wilhelm's, gab seinem Erbprinzen in der Taufe den Namen Ignatius. Unter ihm erschienen zuerst auf den Landmünzen die Bilder Maria's, als Beschützerin Baierns, als Schild aller, die auf sie hoffen. Der heidnische Mariendienst hatte jetzt kein Ziel mehr. Alle Aemter und Stellen waren mit Jesuiten-Creaturen besetzt, und der Haß gegen die Protestanten ward auf eine unglaubliche Weise genährt. Max hinterließ ein Testament, in dem er **10,000** schon bezahlte Messen ohne Verzug zu lesen befahl.

Auch an protestantische Höfe drängen sie sich und die Augsburger und Dillinger umstellen das würtembergische Haus, und hoffen den Pfalzgrafen zu gewinnen, wenn ihm Aussichten auf die Kaiserkrone vorgegaukelt würden.... Die Tochter Gustav Adolph's von Schweden bereden sie zum Papismus, und in Portugal erregen sie im Beichtstuhl das Volk gegen den König.... In Frankreich stellen sie sich unter Heinrich **IV.** der Hochschule in Paris entgegen, greifen das Souveränitätsrecht Ludwig's **XIII.** an und wälzen den Verdacht auf Unschuldige. Welchen Einfluß sie auf Ludwig **XIV.** hatten, dem sie vorspiegelten, er könne durch die Vertilgung der Protestanten seine Sünden tilgen, erzählen wir in der Reformationsgeschichte Frankreichs.

Lachaise, Beichtvater Ludwig's **XIV.** bekehrte Carl **II.** von England zum Papismus vermittelst einer Hure, oder Buhlerin: der Zweck heiligt ja die Mittel.

In gleichem Geiste wirkte Letellier, sein Nachfolger, und durch ihn wurden die Jansenisten zersprengt, ihre Todten ausgegraben und mißhandelt, ihr Haus, Port Royal, zerstört, und das Neue Testament von Quesnel durch Papst Clemens **XI.** verdammt.

Digitized by Google

Das Glück, das den Jesuiten lächelte, machte sie muthig, und sie sprachen unverholen ihre Grundsätze über die Macht des Papstes und der Fürsten aus. Der Jesuit Mariana lehrt die liberalsten und flachsten Grundsätze als zweifellose Wahrheiten. Suarez sagt (1614), der Papst habe das Recht, ketzerische und verstockte Könige ihres Thrones zu berauben; aber nur vom Papst gedungene Mörder dürfen die Fürsten tödten. Zehn Jahre später schrieb Santarell eine neue Lehre über den Fürstenmord: „Der Papst darf" sagt derselbe „ketzerische Monarchen mit weltlichen Strafen belegen, des Reichs berauben, ihre Unterthanen ihres Eides entbinden und sogar den Kaiser zum Tode verdammen. Der Hirte darf nicht nur die Schafe weiden; sondern auch strafen nach Belieben." Das Buch Santarell's, das der Jesuiten-General genehmigte, wurde indessen auf Befehl des Parlaments vom Henker verbrannt. Da wurden die Füchse klüger, und hüllten die Lehre vom Fürstenmord später mehr in versteckte heuchlerische Redensarten ein.

Alle Sünden: Lüge, Meineid, Rache, Meuchelmord, Fruchtabtreibung ꝛc. fanden bei den Jesuiten ihre Rechtfertigung und Begründung, und unter den Mordtheologen steht Herman Busenbaum oben an.

Endlich wurde das Maaß ihrer Sünden voll. Die Provinzial-Briefe (Lettres provinciales), die man dem Pascal zuschreibt, deckten furchtlos dies Lügen- und Mordgewebe der Jesuiten auf. Sie werden der Empörung in dem großen und reichen Paraguay bezüchtigt und daher von dort unter dem Minister Pombal, des Hochverraths beschuldigt, aus Portugal verjagt 1759. Ungefähr 300 segelten auf schwedischen Schiffen weg..... In Frankreich machte Damiens einen Mordversuch auf das Leben Ludwig's XV.; dieses und andere Verbrechen führten ihre Verbannung aus Frankreich herbei 1764. Der Orden ward ferner in Spanien, Neapel und Parma aufgehoben, und endlich, da er sogar dem Papstthum, dem er sonst so treulich gedient hatte, furchtbar wurde, *) schleuderte Ganganelli,

*) Schon Paul IV. (1555—1559) schalt sie ein widersprenstig Volk und drohte ihnen mit seinem Zorn.

Digitized by Google

als Papſt Clemens XIV., die Verdammungs-Bulle (16. Auguſt 1773) gegen ihn. Wohl wußte er, daß er mit der Unterſchrift ſein Todesurtheil unterzeichnet hatte. Er ſtarb bald darauf, wie man Urſache zu glauben hat, durch Jeſuiten vergiftet. Ihre Aufhebung nennen ſie eine Sünde, wie ſeit Chriſti Kreuzigung keine geſchehen ſei.... Damals hatte der Orden 39 Provinzen, 24 Profeßhäuſer, 669 Collegien, 61 Novizhäuſer, 177 Seminarien, 335 Reſidenzen, 273 Miſſionen, 22,589 Mitglieder. In Baiern wurden die Jeſuiten, beſonders in Ingolſtadt, noch eine Zeitlang geduldet, und zum Dank dafür beſchimpften ſie den Churfürſten Carl Theodor auf dem Theater und ſuchten ihn durch Drohungen einzuſchüchtern. Sie begünſtigen die Bewegungen in Belgien gegen den Kaiſer, fanatiſiren Brabant, hindern, durchlöchern und entkräftigen, wie ſie können, Joſeph's Toleranz-Edikt. *)

Die Jeſuiten, als Orden, beſtehen, wie wir geſehen haben, erſt ſeit 300 Jahren, aber der Geiſt derſelben war vorhanden, ehe ſie waren; es iſt der Geiſt des Papſtthums, welches ſich, ſo zu ſagen, in ihnen verkörperte. Verjagt die Jeſuiten, hebt ihren Orden auf, der Geiſt wird bleiben, nur in einer andern Form, in einem andern Gewande, ſo lange das antichriſtliche Papſtthum beſteht; und dieß kann und wird allein der HErr ſtürzen und nicht Menſchenmacht, wenn die Zeit erſcheint, die er ſeiner Macht vorbehalten hat.

Die Jeſuiten, an Heuchelei gewöhnt, beſtanden im Stillen fort; ſie flüchteten ſich zum Theil zu den ihnen verwandten Ligorianern, und Papſt Pius VII. ſtellte den Orden (1814 den 7. Auguſt) wieder her. So wurde erfüllt, was der dritte Jeſuiten-General, Franz Borgia einſt ausgeſprochen hatte: „Wir haben begonnen, wie Lämmer, wir werden herrſchen, wie Wölfe, man wird uns verjagen, wie Hunde, wir werden wieder erneuert werden, wie Adler."

---

*) Kein Fürſtenmord wurde verübt, keine Empörung ꝛc. angezettelt, woran die Jeſuiten entweder nicht Theil hatten, oder wobei ſie nicht ſtark in Verdacht waren.

Digitized by Google

Er besteht wieder, der Jesuiten-Orden; er wirkt fort im alten, finstern Geist; er dringt sich ein, wie und wo er kann und ungebrochen ist seine Kraft; ja, er stützt das Papstthum, die antichristliche Macht. Allerlei Kräfte stehen gegen ihn auf und scheitern an seiner eisernen Beharrlichkeit. In Freiburg in der Schweiz, zu Schwyz, in Wallis haben sie Erziehungs-Institute; in Luzern treten sie mit frecher Stirne auf, und verlangen die Leitung der Schulen. In Frankreich haben sie wieder festen Fuß gefaßt, suchen sich des Unterrichts und der Erziehung der Jugend zu bemächtigen, finden aber bei manchen edeln Männern Widerstand. Monate lang wüthete man im südlichen Frankreich **1815** unter ihrer Leitung gegen die Protestanten. Carl **X.** haben sie irre geführt und um den Thron gebracht, die letzte Revolution **1830** verursacht. Die Belgier suchen sie gegen ihren protestantischen König aufzuwiegeln. Auch in Deutschland erhoben sich im Osten und Westen kleine Missionen, die zusammenwirken. Gegen die Jesuiten gibt es nur eine wirksame Waffe: der weltüberwindende Glaube. Der wahre Christ schaut dem Kampfe im Blicke auf Gottes Wort ruhig zu. Nur der Jünger Jesu, der ächte Protestant, weiß: „Es wird eine Zeit kommen, wo der HErr jene antichristliche Macht, die unserer protestantischen Kirche Gefahr droht, sammt dem Papstthum, vielleicht allzumal, mit dem Schwert seines Mundes stürzen wird." Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott allein möglich.

Es mag einige meiner Leser vielleicht befremden, daß ich die Geschichte der Jesuiten so weitläufig behandelt habe. Meine Antwort ist die: die größten, gefährlichsten Feinde im antichristlichen Papstthum, die uns drohen, sind unstreitig die Jesuiten. Es ist daher nothwendig, daß wir als Protestanten unsere Feinde genau kennen lernen. Nur so werden wir keine Luftstreiche thun im Kampfe gegen das Papstthum, das vielleicht, wer weiß, noch einen neuen, aber wie wir voraus wissen, blos vorübergehenden Sieg über unsere protestantische Kirche davon tragen dürfte. Wenigstens dürften diejenigen protestantischen Gemeinden und Länder, welche ihren Undank für die Segnungen der Reformation so unverholen an den Tag legen, durch diese Geißel Gottes ernstlich heimgesucht und gezüchtigt werden, um dann,

Digitized by Google

vielleicht zu ſpät, zu erkennen, was die evangeliſche Freiheit auch für die bürgerliche Freiheit und zeitliche Wohlfahrt eines Volkes zu bedeuten habe.

Sagt ja auch unſer theurer Lehrer Luther, es werde eine Zeit kommen, wo die falſchen Proteſtanten dem Papſt wieder in den Sattel helfen werden; dann komme aber der HErr. Darum, Brüder, hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer! Wachet und betet!

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Reformationsgeſchichte verſchiedener Länder Europa's.

I. England, Schottland und Irland.

Erſtes Capitel.

Geſchichte der Reformation von Heinrich VIII. bis zu Jakob I. 1603.

Zur Reformationszeit herrſchte über England der wollüſtige und gewaltthätige Heinrich VIII., ein Feind der Wahrheit, die aus Gott iſt, der, gegen ſeinen Willen, nach Gottes Rath dem Evangelium Bahn brechen mußte. Er wollte ſich von ſeiner Gemahlin Catharina von Aragonien, Schweſter Ferdinand's und Tante Carl's V. trennen, um ſich mit Anna Boleyn, ſeiner Buhlin, zu verheirathen; Papſt Clemens VII. aber wollte in dieſe Scheidung nicht willigen, und nun erklärte Heinrich die Kirche Englands für unabhängig vom Papſt, und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze derſelben. Der ſonſt fromme Biſchof Cranmer, rieth die Eheſcheidung, weil Catharina das Weib von Heinrich's Bruder geweſen ſei; (5. Moſ. 25, 5.) allein dieſer Rath war ein unbibliſcher; denn der erſte Gatte der Catharina lebte ja nicht mehr. Wir ſehen hieraus, daß noch unbefeſtigte, wenn auch fromme Leute, eben auch noch Irrthümern unterworfen ſind, wenn ſie nicht in einfältigem Glauben und in der Salbung des

Digitized by Google

Geiſtes ſtehend, ohne Menſchengefälligkeit alles richten und beurtheilen, und ſich durch das Anſehen der Großen dieſer Welt blenden laſſen. Cranmer ſelbſt aber ſtand wohl eben noch nicht auf jenem Glaubensſtandpunkt, auf dem wir ihn ſpäter erblicken, und Heinrich war zwar ein Feind des Papſts; aber auch ein Gegner der reinen Lehre und Luther's, daher nahm die Reformation in England anfangs eine ſchiefe Richtung. Indeſſen brach doch auch der Tag der Gnade in jenem Lande an. Luther's Schriften wurden fleißig geleſen und es entſtanden auf den Hochſchulen Cambridge und Oxford ganze Geſellſchaften von Lutheriſch- oder beſſer Bibliſchgeſinnten. Das theure Wort Gottes ward in die engliſche Sprache durch Johann Fryth und Wilh. Tyndal überſetzt, obgleich ſogenannte Aufklärer, wie Thomas Morus, der Freund des Erasmus, und andere dawider eiferten, und der wüthende Heinrich konnte es nicht hindern. Er verfuhr indeſſen mit gewiſſenloſer Strenge gegen alle diejenigen, welche ſich ſeiner fleiſchlichen Reformation widerſetzten. Er behauptete alle römiſchen Mißbräuche, und leider war ihm ſein Kanzler Thomas Cromwel zur Erreichung ſeiner Abſichten behülflich, und auch der Erzbiſchof Cranmer hat ſich in dieſer Beziehung verſchuldet und trägt einen Flecken in ſeinem Charakter, den vor menſchlichem Gericht nur der Märtyrertod einigermaßen wieder gut machen, vor Gottes Gericht aber nur Chriſti Blut reinigen konnte. Wer Heinrich widerſprach, wer ſeine Brodverwandlungslehre nicht glauben mochte, wer eine ächte, bibliſche Reformation wollte, der wurde als Ketzer verfolgt, gefangen und hingerichtet, und Römlinge, die es mit dem Papſte hielten ſowohl, als Proteſtanten, die auf Gottes ewiges Wort bauten, mußten gleichwohl ſterben. Sechs Artikel enthielt ſein ſogenanntes Glaubensbekenntniß, welche alle gut päpſtlich lauten: Sie ſind:

1) Die Brodverwandlung. 2) Die Eheloſigkeit der Prieſter. 3) Das Keuſchheitsgelübde. 4) Das Abendmahl unter einer Geſtalt. 5) Die Ohrenbeichte. 6) Die Privatmeſſen. Alles dieß ward behauptet, und der päpſtliche Geiſt war dermaßen in Heinrich hineingefahren, daß er ſich für unfehlbar hielt und daß er an Blutgierde den Päpſten gleich kam. Anna Boleyn ließ er aus Eiferſucht hinrichten, und von den vier

Digitized by Google

Weibern, die er ſpäter hatte, ließ er die eine ebenfalls hinrichten und eine andere jagte er von ſich; Thomas Cromwel fiel in Ungnade und hatte gleiches Loos; Cranmer hielt ſich immer noch in der Gnade des Königs; aber der weltkluge Mann verſchuldete ſich ſchwer, durch ſeine Zuſtimmung zu der Verfolgung derer, die die Brodverwandlungslehre leugneten, und dadurch, daß er als Biſchof und Hirte ſein Straf- und Zeugenamt gegenüber von Heinrich vernachläßigte.

Als endlich Heinrich ſtarb **1547**, ſo wirkte Cranmer freier und in wahrhaft reformatoriſchem Geiſte, und der Graf von Hertfort Herzog von Sommerſet, Vormund Eduard's **VI.**, ein Freund der Wahrheit, unterſtützte ihn und Eduard **VI.**, Heinrich's **VIII.** Sohn und Nachfolger liebte das Evangelium. Ein anderer Joſias, beförderte er die Wahrheit, und fremde, gläubige Lehrer verkündigten jetzt Chriſtum zu Oxford, wie Martin Bucer, Paul Fagius aus Straßburg, Petrus Martyr Vermilio, Joh. von Lasco, Bernard Ochino, und wirkten im Segen daſelbſt.

Cranmer und der Biſchof Ridley, welche zuſammen für einen Zweck arbeiteten, verfaßten das engliſche Glaubensbekenntniß, die Kirchengebete, und die Lehre, welche ſie feſtſtellten, war rein und bibliſch; nur behielten ſie noch die Biſchöfe bei, was keineswegs unbibliſch iſt; aber ſie behaupteten zugleich gegen Gottes Wort die ununterbrochene, apoſtoliſche Reihenfolge derſelben, und legten derſelben einen beſondern Werth bei. So bekam zwar die engliſche Kirche die proteſtantiſche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und die Lehre, daß Gottes Wort allein unſere Richtſchnur in Glaubensſachen ſein müſſe; aber es fehlte ihr die Lehre vom allgemeinen Prieſterthum aller Gläubigen, und ihre Biſchöfe bildeten eine Art von Kaſte, indem ſie ihrer äußern Salbung eine beſondere Kraft und Bedeutſamkeit zuſchrieben und die Mittheilung des heil. Geiſtes an den Kanal derjenigen Ordination banden, welche mit dem Glauben an eine ununterbrochene Reihenfolge der Biſchöfe von der Apoſtel Zeit an, zuſammenhing; deſſen ohngeachtet iſt die biſchöflich engliſche Kirche um der beiden erſten Grundartikel willen eine Kirche Chriſti, eine Kirche Gottes, ein Zion, und auch das allgemeine Prieſterthum hat ſich durch die Methodiſten-Geſellſchaft in derſelben geltend gemacht.

Digitized by Google

Leider ſtarb der fromme Eduard VI. zu früh 1553 und eine greuelhafte Verfolgung erhob ſich gegen das Werk Gottes und deſſen Bekenner. Eduard VI. hatte ſeine Stiefſchweſter Maria und ſeine jüngere Schweſter Eliſabeth übergangen, und die Johanna Gray, die Gattin Guilford Dudleys, eine Enkelin der Schweſter Heinrich's VIII, alſo deſſen Großnichte zur Nachfolgerin beſtimmt. Dieſelbe, eine wahre Jüngerin Jeſu, eine im Griechiſchen und Hebräiſchen wohl bewanderte Frau, hätte lieber mögen dem HErrn in der Stille leben, als die Königskrone tragen; aber als die erſten Staatsmänner ihr dieſelbe anboten, im Namen des Königs, ſah ſie hierin einen Wink vom HErrn und glaubte als Königin dem Evangelium beſſer dienen zu können. Als aber nach 9 Tagen die papiſtiſche Maria vom Volke als Königin ausgerufen ward, ſo wurden die Urheber der Erhebung Johanna's zum Throne, hingerichtet, und Johanna ſammt ihrem Gemahl ein halbes Jahr lang im Tower eingekerkert und dann beide hingerichtet (12. Februar 1554). Der Tod der Johanna hatte freilich eine politiſche Urſache; aber Maria haßte ſie als Proteſtantin, und ſchwur ihr ſchon deßwegen den Untergang; darum gehörte ſie unſtreitig zu den Blutzeugen der proteſtantiſchen Kirche, und wir werden ihr weiter unten eine Stelle unter denſelben anweiſen.

Die grauſame Papiſtin Maria gebrauchte als Werkzeug ihrer Verfolgungen den Biſchof von Wincester, nachmaligen Kanzler Gardiner und ſie berief als ſeinen Gehülfen den gelehrten Cardinal Reginald Polus, der auf dem Wege der Ueberzeugung, im Widerſpruch mit ſeiner blutdürſtigen Kirche, die Proteſtanten bekehren und in den Schooß der römiſchen Kirche zurückführen wollte. Maria vermählte ſich 1554 mit Philipp II, dem Sohne Carls V., nachmaligem König von Spanien, und dieſer finſtere, grauſame Spanier brachte nun auch das Ketzergericht nach England; ja die Kirche Englands kam ſogar durch einen Parlamentsbeſchluß wieder unter den Papſt. Die Ketzergeſetze wurden erneuert und es begann eine blutige, planmäßige Verfolgung (1555).

Gardiner meinte: die ſchwarze Seele der Ketzer könne nur durch Blut gereinigt werden, und mit ihm ſtimmten

Digitized by Google

Viele überein. Eine Schrift, ein Machwerk der Hölle erschien, und vertheidigte das Recht, die Ketzer mit dem Tode zu bestrafen; darin hieß es: Gott habe ja im Alten Testament die Vertilgung der Ungläubigen befohlen, und wenn die heidnische Obrigkeit sich berechtigt geglaubt habe, die Christen zu verfolgen, so stehe dieses Recht vielmehr der christlichen Obrigkeit zu, gegen die Ketzer zu verfahren; es stehe ja geschrieben: „Nöthige sie hereinzukommen." Petrus habe auch den Ananias und sein Weib getödtet Apostelgesch. 5. Wir haben wohl nicht nöthig, diese elenden Gründe hier zu widerlegen, indem unsere Leser dieselben wohl selbst nach dem Licht des Evangeliums zu beleuchten wissen und leicht erkennen können, wo jene Waffen geschmiedet worden sind. Der Bischof Bonner von London war der Henker, welcher die armen Schafe Christi zur Schlachtbank führte, und Philipp und Maria schürten seinen Eifer an, wenn er zu erkalten schien.

So sah jetzt die Kirche Gottes wieder ihre Märtyrer unter den Henkerhänden ihrer Feinde bluten. Greise und Krüppel, Blinde und Gebrechliche wurden zu den Richtstätten geschleppt, und neugeborne Kindlein ins Feuer mit den Müttern geworfen. Eine hochschwangere Frau kam mit einem Kindlein auf dem Scheiterhaufen nieder, das zarte Knäblein retteten mitleidige Zuschauer; aber die grausamen Richter schleuderten dasselbe wieder in die Flammen. Im Jahr **1556** starben **85** Protestanten um ihres Glaubens willen, und als der Cardinal Polus Erzbischof in Canterbury ward, so wurden die Klöster wieder hergestellt. Auch gegen die Todten wütheten die Römlinge: Die Gebeine von Bucer und Fagius wurden ausgegraben und verbrannt; aber das Evangelium wuchs und nahm zu, und die Kirche, die nie herrlicher ist, als wenn sie unter dem Kreuz sich befindet, erhob sich in ihrer alten Zeugenkraft.

Endlich sah der HErr darein, indem er das Werk Gottes in England nicht untergehen lassen wollte. Maria starb den **17.** November **1558**, nach einer nur 5jährigen Regierung, und niemand, als römische Pfaffen weinten auf ihrem Grabe. Sie hatte **273** Menschen, darunter **5** Bischöfe, **21** Geistliche, **8** Edelleute, **84** Kaufleute, **100** Bauern, Handwerker und Bedienten,

Digitized by Google

55 Weiber und Kinder während ihrer Regierung verbrennen laſſen. Es folgte ihr ihre jüngere Stiefſchweſter Eliſabeth, Heinrich's VIII. und Anna Boleyn's Tochter.

Papſt Paul IV. proteſtirte gegen ihre Wahl wegen Anna Boleyn, ihrer Mutter, deren Ehe unrechtmäßig geweſen ſei; allein Eliſabeth kehrte ſich hieran nicht, ſondern beſtieg den Thron.

„Die Reformation zu Heinrich's VIII. Zeit glich einer grauen, noch halb in Nacht verhüllten Dämmerung," ſagt ein Kirchenhiſtoriker unſerer Zeit, „zur Zeit Eduard's VI. brach die Morgenröthe an, hinter deren blutigem Vorhang heimtückiſche Stürme lauſchten, unter der Regierung Eliſabeth's erhob ſich die Sonne, das Tagesgeſtirn und die wohlthätigen Pflanzen erholten ſich, welche das Haupt unter jenen Stürmen geſenkt hatten."

Eliſabeth, welche von Cranmer, ihrem Taufpathen im evangeliſchen Glauben erzogen worden, mußte viel von der papiſtiſchen Maria um ihres Glaubens willen dulden. Man beſchuldigte ſie, an einer Verſchwörung gegen Maria Theil genommen zu haben; und auf Gardiner's Anrathen kam ſie als Gefangene in den Tower, aus welchem ſie Philipp aus Politik wieder befreite, und ſo mußte dieſer Päpſtler in Gottes Hand ein Werkzeug zur Beförderung der Reformation wider ſeinen Willen werden. Noch einmal ward ſie in Woodſtock gefangen gehalten; allein ſie kam wieder los und lebte nun während der grauſamen Verfolgungen in ſtiller Einſamkeit auf dem Landgute Hatfield. Hier hatte ſie Zeit, ſich mit Gottes Wort zu beſchäftigen; und ſie übte ſich zugleich in Wiſſenſchaften, wie Johanna Gray; auch ſie verſtand Latein und Griechiſch. Da kamen eines Tages Eilboten zu ihr in ihre Einſamkeit und kündigten ihr die Erwählung zur Königin von England an. Eliſabeth fiel auf ihre Kniee, dankte Gott und ſprach: „Das iſt des HErrn Werk und wunderbar vor unſern Augen." Sie ward nun im Triumph nach London geführt; ſie beſtieg ſofort den Thron, und bald bewies ſie, daß ein anderer, als der römiſche Geiſt, nämlich Chriſti Geiſt, ſie beſeelte; denn ſie rächte ſich nicht an ihren Feinden.

Der grauſame Biſchof Bonner empfing ſie mit finſterm Blicke; weil der Wolf jetzt nicht mehr würgen konnte, indem der HErr ſeiner Heerde auch einen äußern Schutz gab. Die Kerker wurden

Digitized by Google

geöffnet und die Bekenner der Wahrheit in Freiheit gesetzt; aber Elisabeth verfuhr mit Weisheit und christlicher Klugheit langsam und besonnen, um die Feinde nicht zu reizen. Zwei Männer standen ihr, der 25jährigen Königin, zur Seite, der Minister Wilh. Cecil, ein kluger Staatsmann, und der gelehrte Nikolaus Bacon. Matthäus Parker, ehmals Hofkaplan ihrer Mutter, genoß ihr Zutrauen in kirchlichen Angelegenheiten; aber nur schwer ließ sich der demüthige Mann zur Annahme des Erzbisthums bewegen. Seine Stellung war schwierig; denn auf der einen Seite standen die Priester Roms, auf der andern so viele noch unwissende Protestanten, die in der Bilderstürmerei und im Zerstören des Alten die Reformation suchten. Freilich gab es auch edle, evangelische und lautere Bekenner, welche im stillen Kämmerlein und durch das Zeugniß der Wahrheit am Tempel Gottes innerlich bauten, und den Grund legten, auf dem das Gebäude des Glaubens ruhet. Man begann damit, die Evangelien und Episteln vorzulesen, das Unservater und das apostolische Glaubensbekenntniß wurde in englischer Sprache gebraucht, und die Liturgie Eduard's VI. trat nach und nach in Kraft. Die Bischöfe wurden beibehalten und an die Stelle der päpstlichen trat die königliche Gewalt. Das war freilich ein Mißgriff und sowohl unprotestantisch als auch unbiblisch, weil die weltliche Gewalt nicht über die Kirche herrschen soll. Zwar unterschied sich Elisabeth dadurch von Heinrich und dem Papst, daß sie nur Aufseherin und nicht Bischof über die Kirche sein wollte, und sie bewies dadurch einen reinern, evangelischen Sinn und Geist; aber die Sache blieb dessen ungeachtet zum Schaden der englischen Kirche. 1559 mußten die sämmtlichen Geistlichen der Königin den Eid des Gehorsams schwören, und diejenigen, welche sich dessen weigerten, wurden ihrer Stellen entlassen, bekamen jedoch einen Ruhegehalt. Das von Ridley und Cranmer unter Eduard VI. verfaßte Glaubensbekenntniß, das 42 Artikel enthielt, ward aufs neue durchgesehen und auf 39 Artikel beschränkt. Den Papisten wurde nicht Gleiches mit Gleichem vergolten, die gegenseitigen Schmähungen wurden strenge verboten, und dagegen Gottes Wort in einer neuen Uebersetzung verbreitet.

Nach dem Tode der Elisabeth 1603 erhielt England und

Digitized by Google

Schottland einen gemeinſamen König in Jakob VI., Sohn der unglücklichen Maria Stuart, unter dem Namen Jakob I., welcher die ſogenannten Puritaner, die gegen die engliſche Kirche eiferten, hart bedrängte, die Papiſten hingegen, die ihm doch nach dem Leben ſtanden, begünſtigte.

In den Sitzungsgebäuden des Parlaments wurde eine Pulvermine angebracht, und man wollte das ganze Parlament, ſo wie den König, in die Luft ſprengen. Glücklicher Weiſe ward die Sache entdeckt; mehrere Urheber wurden hingerichtet; die Jeſuiten, als Mitſchuldige, mußten das Land räumen, die Papiſten den Eid der Treue aufs neue ſchwören, und jeder, der ein öffentliches Amt bekleiden wollte, der Oberherrſchaft des Papſtes entſagen.

Die Kirche Englands blieb bei ihrer Verfaſſung und Lehre bis auf unſere Zeiten nach manchen innern Kämpfen, die zu erzählen nicht in unſerm Plane liegen. Nur das wiederholen wir, daß dieſelbe trotz ihrer unproteſtantiſchen Verfaſſung, als eine wahre Kirche Chriſti zu betrachten iſt. Das Schriftwort, die Lehre von der freien Gnade, hat ſie feſt gehalten und manche treue Zeugen in ihr, ſelbſt im Biſchofsmantel, haben ſich um das Reich Gottes verdient gemacht. Gottes Brünnlein ſind auch in ihr gefloſſen und an ihnen hat mancher Pilger Gottes, der nach Zion wandert, ſich erlabt und iſt im Frieden heimgefahren.

Zweites Kapitel.

Einzelne Zeugen und Märtyrer in England.

Nachdem wir unſern Leſern in kurzem Ueberblick die Geſchichte der Reformation in England mitgetheilt haben, bleibt uns noch übrig, ihnen die Geſchichte einiger Blutzeugen der engliſchen Kirche zur Erbauung zu erzählen. Wir beginnen mit Johann Fryth.

Johann Fryth

war ein gelehrter Mann von vortrefflichen Gaben und Tugenden, voll Glaubens und Gottesfurcht. Er ſtudirte zu Oxford,

Digitized by Google

machte die Bekanntschaft des Wilhelm Tyndal, von dem er das Evangelium zuerst kennen lernte, und neben welchem er bald als Professor an dem dortigen Collegium lehrte. Bald kamen sie in den Verdacht der Ketzerei und wurden, nebst Andern ins Gefängniß geworfen; unter diesen starb Johann Clericus im Kerker. Fryth wurde frei; allein bald erhob sich wieder eine Verfolgung wider sie, so daß er eine Zeitlang aus England weichen mußte. Nach seiner Rückkunft fing Thomas Morus, damals Reichskanzler, an, ihn zu hassen und zu verfolgen, setzte sogar einen Preis auf seinen Kopf, und Fryth irrte bald so, bald anders verkleidet, von einem Orte zum andern; aber er konnte nirgends, selbst bei Freunden, einen sichern Zufluchtsort finden. Endlich ward er in einem kleinen Städtchen bei London als ein Landstreicher aufgegriffen und in den Stock gelegt, ohne daß man wußte, wer er war. Er ließ den Schulmeister Coxus kommen, schilderte ihm in lateinischer Sprache sein Elend, und dieser, theils erstaunt, in einem vermeintlichen Vagabunden einen Gelehrten zu finden, theils von Mitleiden bewogen, begab sich zur Obrigkeit, legte Fürbitte für ihn ein, und erhielt seine Befreiung. Jedoch genoß er der Freiheit nicht sehr lange, und das Kreuz, sagt Crocius, verfolgte ihn an allen Orten; er wurde verrathen und in den Thurm zu London geführt, wo er manchen Kampf mit den Bischöfen, besonders gegen Thomas Morus, bestehen mußte. Er hatte damals ein Gespräch mit einem alten Freunde über das heil. Abendmahl, welches er auf die Bitten desselben, zu Papier brachte; allein diese schriftliche Abhandlung zog ihm das Todesurtheil zu. Ein Schneider zu London, welcher sich für seinen Freund ausgab, drang in ihn, ihm doch das Büchlein zum Lesen zu geben, was er auch that, ohne zu ahnen, daß etwas Nachtheiliges hieraus für ihn entstehen könnte. Kaum hatte der heillose Schneider das Büchlein in Händen, so lief er damit zum Kanzler Thomas Morus, der dasselbe, so wie einige andere Schriften Fryth's zu widerlegen suchte. Er ward bald hernach vor den Bischof von Canterbury und den Bischof Croidon zu Wincheſter gestellt, und sollte widerrufen; aber, da seine Feinde ihn mit Gottes Wort nicht widerlegen konnten, so verharrte er bei seiner Ueberzeugung, und

Digitized by Google

wurde deßhalb der weltlichen Obrigkeit in die Hände geliefert. „Nachdem man," erzählt der Martyrologe, „alle gewöhnlichen Ceremonien an ihm verrichtet, haben sie ihn auf den Platz Schmidfild, welches ist der Roßmarkt, geführt, da man ihn an einen Pfosten angeschmiedet hat. Es ist aber dieß ein Zeugniß seiner Beständigkeit, daß, als man Stroh auf ihn warf, das Feuer anzuzünden, er mit beiden Armen die Reiser zu sich geraffet hat, und öffentlich bezeuget, daß er nicht unwillig wäre, seinen Leib verbrennen zu lassen, um einer so guten und gerechten Sache, nämlich um des HErrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und seiner Lehre willen, von welcher er vor aller Welt gezeuget und dieselbe mit seinem eigenen Blute versiegelt hat. Er litt aber desto größere Pein, dieweil der Wind das Feuer von ihm auf seinen Genossen, (siehe die folgende Geschichte) so ihm hinten auf dem Rücken eben an demselben Pfosten angefesselt war, wehet. Aber Gott gab ihm solche Geduld, daß ihm auch die langwierige Marter nicht schwer däuchte, und er war mehr bekümmert um seinen Mitgesellen, als um sich selbst. Dieß ist die Kraft Christi, daß er also in den Seinen streitet, und den Sieg endlich davon bringet. Er wolle ihm auch lassen gefallen, uns durch dieselbe Kraft zu heiligen mit diesen Märtyrern, und uns regieren und leiten zu Lob und Preis seines heiligen Namens. Amen." (1529)

Andreas Huet.

Zu derselben Zeit war in London ein junger, einfältiger Mensch, im Reich Gottes wohl unterrichtet; derselbe hieß Andreas Huet, und arbeitete als Schneidergeselle bei Wilhelm Holt, der ihn bei den Bischöfen verrieth und anklagte. Einer derselben fragte ihn, was er vom heil. Abendmahl halte? Andreas leugnete die Brodverwandlung und verwarf die Anbetung der Hostie, indem er sagte: „Christus selbst hat ja gesagt, es werden Leute auftreten und sagen: hier ist Christus, und da ist Christus; glaubet ihnen nicht." Als ihm der Bischof Stokisle von London mit dem Feuer drohte, und ihm zu widerrufen befahl, und er antwortete, er wolle dem Beispiele des M. Fryth nachfolgen, so wurde er ins Gefängniß gelegt und hernach an einem und demselben Pfahl mit Fryth verbrannt.

Digitized by Google

Der HErr aber, der Rächer seiner Gläubigen, richtete die Sünde an seinen Widersachern, die sie an den Lutheranern, wie man die Zeugen Gottes in England nannte, begangen hatten, noch in diesem Leben. Thomas Morus und Johann Fischer, Bischof, wurden als Verräther des Königs und des Vaterlandes enthauptet (**1535**), weil sie König Heinrich's **VIII.** Kirchenherrschaft nicht anerkennen und das Papstthum nicht abgeschafft wissen wollten. Wenn nun gleich die Grausamkeit des königlichen Papstes, was eigentlich Heinrich war, immer Grausamkeit bleibt, so können wir doch von jenen Feinden der Reformation sagen: das hatten sie an den Protestanten verschuldet.

Wilhelm Tyndal,

welcher auf der Hochschule zu Oxford studirt hatte, führte ein unsträfliches Leben und stand bei allen rechtschaffenen Menschen in Ansehen und Achtung. Nachdem Gott durch die Schriften des seligen Luthers sein Herz der Wahrheit geöffnet hatte, fing er an, in Gemeinschaft mit Fryth, wie wir oben bemerkten, die heil. Schrift zu übersetzen, und ließ das Neue Testament im Jahr **1530** im Druck ausgehen. Der Bischof Tonstal zu London ließ nun alle Exemplare aufkaufen und gedachte sie gänzlich zu vernichten; allein der Kaufmann in Antwerpen, bei welchem die Bücher aufgekauft worden waren, ließ mit dem Erlös eine neue Auflage veranstalten, und veräußerte sie nun nicht an die Londoner Papisten; sondern verbreitete das Wort Gottes unter tausenden von heilsbegierigen Seelen. Tyndal wurde nach vielen Mühseligkeiten zu Antwerpen gefangen genommen, ins Gefängniß gesetzt, und, als die Theologen zu Löwen ihn nicht zum Widerruf bringen konnten, in Brüssel zum Tode verurtheilt, hierauf zu Wilvord in Brabant den Flammen übergeben. Er starb mit einer großen Freudigkeit des Glaubens den Heldentod eines Blutzeugen, und sein Beispiel ermunterte viele Gläubigen, fortzufahren im Kampfe und dem HErrn treu zu sein bis in den Tod (**1535**).

Digitized by Google

Cowbrig

wurde um seines Glaubens willen zu Oxford ins Gefängniß gesetzt, und als der Dekan Schmid und D. Cootse ihn vergeblich bearbeitet hatten, ward er, wie Crocius erzählt, mit Essen und Trinken so übel gehalten, daß er fast vor Hunger gestorben und gar verdorret. Da brachten die Theologen ein Geschrei aus, man hätte zu Oxford einen Ketzer gefangen sitzen, der möchte wohl leiden, daß man das Wort Jesus nennet, aber das Wort Christus könnte er nicht ertragen; daher überredeten sie das gemeine Volk, er wäre werth, daß er verbrannt würde, welche lächerliche Erdichtung in Oxford Viele für wahr hielten. Also ward ein Tag angesetzt, an welchem sie das geduldige Schäflein Christi mit einem Haufen gewappneter Männer zur Schlachtbank führten. Da er nun mitten im Feuer war, rief er öfter den Namen des HErrn Jesu Christi an, und gab mit eifriger Andacht seinen Geist auf (**1536**).

Johann Nikolson, genannt Lambert,

begab sich in seiner Jugend ins Ausland, um sich Kenntnisse in den freien Künsten zu sammeln, und zugleich in der Hoffnung, es würde in seinem Vaterland während seiner Abwesenheit eine Veränderung zum Bessern sich ergeben; denn er gehörte unter die Zahl der Erstlinge der Reformation. Als er wieder in sein Vaterland heimgekehrt war, hörte er den Doktor Taylor, welcher zu Eduard **VI.** Zeit Bischof zu Lincoln gewesen und unter Maria im Gefängniß zu London gestorben ist, das Evangelium predigen, und da er gegen denselben seine Zweifel gegen die Brodverwandlungslehre äußerte, und dieser ihn an Thomas Cranmer, Erzbischof in Canterbury wies, der damals noch immer zwischen Wahrheit und Irrthum schwankte, so ward er vor den geheimen Rath des Königs vorgefordert und verhört. In Gegenwart des Königs, des gottlosen Gardiner, Bischof von Winchester, des Kanzlers Thomas Cromwel, Cranmers und Anderer bekannte er sich zur biblischen Lehre vom Abendmahl und verwarf entschieden den papistischen Irrthum. Seine Ansicht vom Abendmahl des HErrn faßte er in folgenden Worten zusammen: „Der ganze Handel vom Abendmahl des HErrn ist ein Geheim-

Digitized by Google

niß und geiſtlich Werk, und der Leib und das Blut Chriſti iſt wahrhaftig in ſolchen Geheimniſſen begriffen.“ Darüber ward er zum Tod verurtheilt. Als der Tag der Hinrichtung vorhanden war, ward er in die Wohnung Cromwels gebracht, welcher, wie man ſagt, ihn um Verzeihung gebeten haben ſoll, weil er gegen ſein eigen Gewiſſen ſo ſchändlich gegen ihn gehandelt habe, und nun begab er ſich freudig auf den Richtplatz und ſtarb den Feuertod (**1538**).

Anna Askewa

war eine gottſelige und tugendſame Jungfrau von großem Verſtande und trefflichen Geiſtesgaben. Sie wurde zu Chriſto, ihrem Heilande bekehrt, und nachdem ſie die Süßigkeit und Freundlichkeit Gottes geſchmeckt hatte, konnte ſie alles, Reichthum, Ehre und Wolluſt dieſer Welt für Schaden und Koth achten. Sie wurde gefänglich eingezogen, von **12** Abgeordneten verhört, und dergeſtalt gefoltert, daß ihr die Adern am Leibe aufſprangen; allein deſſen ohngeachtet konnte ſie ihrem Gott und Heiland im Kerker nach erlittenen Qualen mit heller Stimme ein Liedlein ſingen. Als man ſie auf die Gerichtsſtätte, den Roßmarkt, führte, konnte ſie wegen der ausgeſtandenen Marter nicht auf die Füße ſtehen, daher trug man ſie auf einem Stuhl dahin, band ſie an einen Pfahl mit eiſernen Ketten, und, als alles zur Marter bereit war, brachte man von König Heinrich die Nachricht, es ſolle ihr das Leben geſchenkt ſein, wenn ſie widerrufe; allein ſie beharrte im Glauben und ſo ward ſie nebſt **3** Mannsperſonen verbrannt und entſchlief ſelig in Chriſto, als ein Opfer zum ſüßen Geruch dem HErrn, im Jahr **1546** den **16.** Juli, allen Nachkommen zum merklichen Exempel, dem ſie durch Gottes Gnade nachfolgen ſollen.

Jene drei Märtyrer, Joh. Laſſel, Joh. Adlam und Nikol. Beleniam, welche mit Anna Askewa ſtarben, wurden durch dieſe edle Jungfrau mächtig geſtärkt und getröſtet, ſo daß auch ſie einander ſtärken konnten und des Henkers mit Geduld warteten, bis er das Feuer anzündete. Es erhob ſich ſelben Tag ein ſolch gewaltiges Donnern und Blitzen, daß die Zuſchauer heftig darüber erſchracken und bei ſich denken mußten: Wahrlich, das ſind fromme Chriſten und Kinder Gottes geweſen.

Digitized by Google

Märtyrer unter der Regierung der Maria.
(1553—1558.)

Als der 16jährige König Eduard nahe an seinem Lebensende war, so betete er also: „Lieber HErr Gott, erlöse mich von diesem elenden und beschwerlichen Leben und nimm mich auf in deine himmlische Gesellschaft. Aber doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! HErr, ich befehle dir meinen Geist... HErr Gott, bewahre dein auserwähltes Volk in England vor allem päpstlichen Irrthum, und erhalte deine wahre Religion und den Dienst und die Ehre deines Namens, auf daß ich und dein Volk deinen Namen preisen mögen." Dieses Gebet wurde zwar erhört, aber nicht sogleich, sondern erst nach dem Tode der Königin Maria.

Nach dem Hinscheid dieses gottseligen Königs kam, wie wir wissen, Maria auf den Thron, und nun begann sie, ihre blutigen Maßregeln gegen das Volk des HErrn ins Werk zu setzen.

Johanna Gray

war eines der ersten Opfer, das unter ihrer Regierung fiel, wie wir schon oben erwähnten. Dr Fecknam wurde zu ihr gesandt, um sie zur römischen Religion zurückzuführen; aber sie bekämpfte seine spitzfindigen Beweise mit siegreichen Gründen der heiligen Schrift, und als der römische Doktor ihr keinen Grund entgegen halten konnte, als den, daß die Mißbräuche durch die gute Meinung der Kirche eingeführt worden seien, so erwiederte sie: „Was? — Soll die Kirche in guter Meinung den Willen und die Ordnung Gottes brechen? Wie hat Gott den Saul gestraft mit allen seinen guten Meinungen?" Fecknam bezeigte ihr sein Mitleiden, nahm Abschied von ihr und sagte, sie werden nun einander nicht mehr sehen, worauf Johanna antwortete: „Es ist wahr, wo ihr euch nicht bekehret und nicht Buße thut, so werden wir einander im Himmel nicht antreffen, denn ihr seid mit gefährlichen Irrthümern behaftet. Ich bitte Gott, daß er euch seinen heil. Geist mittheile, und wie er euch Gaben der Beredtsamkeit gegeben, so wolle er auch euer Herz erleuchten, seine Wahrheit zu verstehen." Hiemit schieden sie von einander. In ihrem Gefängnisse schrieb Johanna einen sehr ernsthaften Brief an einen vornehmen Mann, welcher aus Men-

Digitized by Google

schenfurcht von der evangelischen Wahrheit sich wiederum zum Papstthum gewendet hatte, worin folgende Ermahnungen enthalten sind: „Wenn ich bedenke, den schrecklichen Ausspruch Gottes, daß die, so die Hand an den Pflug legen, und zurück sehen, nicht geschickt seien zum Reiche Gottes, und dagegen betrachte die holdseligen, tröstlichen Worte unsers Heilandes Jesu Christi, die er von denen sagt, die sich selbst verleugnen und ihm nachfolgen, so habe ich große, wichtige Ursache, um deinetwillen zu klagen. Denn vormals warst du ein lebendiges Glied Christi, nun aber bist du ein Sklave des leidigen Teufels. Zuvor warst du ein Tempel Gottes; nun aber bist du ein stinkender Canal des Satans. Zuvor warst du eine Braut Christi: nun aber bist du eine Schandhure des Antichrists. Zuvor warst du mein lieber Bruder; jetzt aber bist du ein Fremdling und abtrünniger Mameluck. Zuvor warst du ein tapferer Kriegsheld Jesu Christi; jetzt aber bist du ein feldflüchtiger, meineidiger Bösewicht. . . ." Der Brief endigt mit den Worten: „Wenn es göttlicher Ordnung und Rathschluß nicht zuwider wäre, so würde Christus eher noch einmal leiden, denn daß du solltest verloren werden. . . . Christus hat dich erlöset und der Himmel steht dir noch offen."

In der Nacht vor ihrer Hinrichtung schrieb sie folgende Ermahnung in ihr griechisches Testament, und übersandte dasselbe ihrer Schwester Catharina als Andenken: Ich übersende dir, liebe Schwester Catharina, dieses Buch, welches zwar auswendig nicht mit Silber oder Gold geziert, aber inwendig viel köstlicher und besser ist, denn alle Perlen und Edelsteine; nämlich das Evangelium des HErrn Jesu Christi, der letzte Wille und Testament, das er uns armen Sündern hinterlassen hat. Wenn du dieses Buch, mit Hülfe und der Gnade des heiligen Geistes fleißig lesen und betrachten wirst, so wirst du die hohe Kunst lernen, wie man christlich leben und gottselig sterben kann. Die Güter, welche man aus diesem Buch erlanget, sind also beschaffen, daß sie dir von keinem Diebe gestohlen und von keinen Motten können verzehret werden; lies daher, liebe Schwester, fleißig und täglich in demselben; bitte Gott um den heil. Geist, daß er dir dein Verständniß eröffne, und richte all dein

Digitized by Google

Thun und Leben nach Gottes Gebot und Lehre ein. Lebe so, daß du täglich recht sterben lernest, damit du durch den zeitlichen Tod ins ewige Leben eingehen mögest.... Widerstehe dem Teufel und deines Fleisches bösen Lüsten, erfreue dich und habe deine Lust an dem HErrn.... Gehab dich wohl, meine liebe Schwester, und setze all deine Hoffnung auf den HErrn, von welchem dir alle wahre Hülfe widerfahren kann. Amen.

Deine Schwester, Johanna Dudley."

Als sie an den Ort, wo sie sterben sollte, gebracht wurde, redete sie die Umstehenden also an: „Liebe Brüder und Christen, ich bin unter dem Gesetz und durch das Gesetz zum Tode verurtheilt; ich bin unschuldig, und wider meinen Willen dazu gezwungen worden, *) weswegen ich verurtheilt worden bin. Im Uebrigen bekenne ich mich als eine arme Sünderin; ihr möget nun auch meine Zeugen sein, daß ich über dem christlichen Glauben bis an mein Ende beständig halte und die Hoffnung meiner Seligkeit auf nichts anders, als auf das Blut unsers HErrn Jesu setze. Ich bitte auch, ihr wollet mit mir und für mich beten."

Nach diesen Worten kniete sie nieder und betete den **51**sten Psalmen, von Anfang bis zu Ende, mit herzlicher Andacht. Hierauf gab sie ihre Handschuhe und ihr Sacktuch der Frau Tylnee, ihrer Dienerin, und einem gewissen Brugius ihr Psalmbuch, und, nachdem sie ihr Oberkleid abgelegt hatte, reichte man ihr ein Tuch, um die Augen damit zu verbinden. Hierauf legte sie ihr Haupt geduldig auf den Block und rief: „HErr, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!" und in dem Augenblick fiel ihr Haupt vom Rumpfe. Dieß geschah den **12.** Februar **1554**, im **17**ten Jahr ihres Alters.

Johann Rogers

hielt sich Anfangs in Canterbury auf, und befleißigte sich der Wissenschaft; hierauf zog er mit etlichen Kaufleuten nach Antwerpen, wo er eine Zeitlang Meßpriester war. Es begab sich

---

*) Man wollte sie zur Königin wählen.

Digitized by Google

aber, daß zu damaliger Zeit Wilhelm Tyndal und Milo Coverdal nach Brabant zogen, mit welchen Rogers in eine freundschaftliche Verbindung trat, und so kam er nach und nach zur Erkenntniß der Wahrheit. Nun heirathete er ein ehrbares und tugendsames Weib, mit welcher er nach Wittenberg zog, wo er die deutsche Sprache erlernte und wo er zum Geistlichen ordinirt wurde. Als nun der fromme König Eduard VI. die Regierung in England antrat, achtete er es für seine Pflicht, seinem Vaterland zu dienen, und kehrte nach England zurück. Er bekam bald eine Pfarrei zu London, wurde Professor der heil. Schrift und arbeitete im Segen und treu in seinem Amte, bis Maria den Thron bestieg, und das Papstthum die Herrschaft wieder gewann. Rogers aber ließ sich in seiner Wirksamkeit nicht stören; er predigte fort den Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit, und, als durch ein Edikt den evangelischen Predigern Schweigen auferlegt wurde, so ließ er sich das nicht anfechten; sondern verwaltete sein Amt nachher, wie zuvor, mit Eifer und Treue. Endlich bekam er Hausarrest, und, ob er wohl mit seiner Gattin, mit der er 10 Kinder gezeugt hatte, nach Deutschland hätte fliehen können, so wollte er doch bleiben und ausharren da, wohin ihn Gott gesetzt hatte. Endlich ward er gefangen genommen in ein gemeines Gefängniß, und bei Straßenräubern und Mördern in Verwahrung gebracht. Er hatte einen harten Kampf gegen Steph. Gardiner, den Kanzler und Bischof zu Wincheſter, gegen den Cardinal Polus u. a. über den Ablaß, den Papst, die Kirche u. s. w. zu bestehen; aber der HErr stand ihm mächtig und kräftig mit seinem Geiste bei. Während des Streits stand ein Ritter am Fenster, der auch gern seine Meinung sagen wollte; daher wandte er sich gegen Rogers und sprach: „Ich weiß, wenn's zum Treffen kommt, daß du dich darum nicht wirst verbrennen lassen; denn, wenn du das Feuer fühlen wirst, so wirst du wohl anderen Sinnes werden.“ Rogers sah auf gen Himmel und sprach: „Ich kann von mir nicht groß rühmen oder groß Ding von mir selbst vorgeben, und, wenn ich es thäte, so wäre es mir eher schädlich, als nützlich; aber dennoch habe ich die tröstliche, zuversichtliche Hoffnung zu meinem treuen Gott und den Vorsatz und Willen,

Digitized by Google

lieber mein Leben zu laſſen, denn von meiner heiligen Ueberzeugung abzuſtehen."

Nach einem dritten Verhör wurde das Todesurtheil über ihn geſprochen und zwar aus zwei Urſachen: 1) weil er die römiſche Kirche die Kirche des Antichriſts genannt, und 2) weil er die Lehre von der Brodverwandlung geleugnet hatte, und, als der Kanzler die Acht und Exkommunikation über ihn ausgeſprochen hatte, erwiederte er: „Es iſt nicht nöthig, daß ihr mich aus eurer Kirche ausſchließet; denn, Gott ſei von Grund meines Herzens Lob und Dank geſagt! ich habe mit derſelben nun in die 20 Jahre keine Gemeinſchaft mehr." Die letzte Bitte, ſeine Gattin und Kinder zu ſehen, wurde ihm nicht mehr geſtattet, und ſo ward er den 4. Febr. 1555 als der erſte Märtyrer unter Maria, auf dem Platze Schmidfild verbrannt (1555).

Johann Hooper

ſtudirte früh die heilige Schrift und machte bald einen Anfang in der evangeliſchen Wahrheit, daher mußte er England verlaſſen und begab ſich nach Deutſchland, wo er bis zum Tode Heinrichs VIII. blieb. Er kehrte ſodann mit ſeiner Gattin, die er in Baſel gefreiet hatte, nach England zurück und predigte mit großer Kraft und Beredtſamkeit, oft 3 mal täglich, das Evangelium vom Reiche Gottes. Er trug in einem kräftigen Körper, einen kräftigen Geiſt, hatte einen ſcharfen Verſtand und einen tapfern Glaubensmuth; im Eſſen und Trinken war er mäßig; er war wohlthätig gegen jedermann und half gern nach Vermögen, das ihm Gott dargereichet hatte; ein tiefer Ernſt ruhte auf ſeiner Stirne, ſo daß er faſt etwas Abſchreckendes hatte. Nachdem er eine Zeitlang dem Volke mit großem Segen gepredigt hatte, ward er berufen, vor dem König Eduard eine Predigt zu halten, worauf er zum Biſchof in Gloceſter und ſpäter zu Wincheſter ernannt wurde; allein er trug mit Bewilligung des Königs den biſchöflichen Ornat nicht, ſondern bediente ſich ſeiner frühern, einfachen Kleidung, wie er gewohnt war. Zwei Jahre lang, ſo lange Eduard VI. lebte, verwaltete er ſein Amt mit gewiſſenhafter Pflichttreue, führte ſein Hausweſen als ein treuer Hausvater und ſpeiſte täglich eine Menge Armer an

Digitized by Google

seinem Tische. Kaum hatte Maria die Regierung angetreten, so wurde er vorgeladen, und, obwohl er sich noch hätte flüchten können, so wollte er nicht, und es war dies seinem strengen Charakter so gar zuwider, daß er auf seinem Posten aushielt. Anfangs gebrauchte man als Vorwand der Anklage gegen ihn, als hätte er Geld hinterschlagen, in der That aber wollte man ihn nur auf die Seite schaffen, um das Papstthum um so ungehinderter einführen zu können, weil man in ihm, dem ernsten Manne, einen Hauptgegner fürchtete. Bald aber berührte man jenen Vorwand nicht mehr; sondern suchte ihn zum Widerrufe zu bringen. Er ward grausam behandelt, lag lange in einem stinkenden Loche, und, als man ihm erlaubte, an der Mahlzeit mit andern Gefangenen Theil zu nehmen, so durfte er kein Wort mit seinen Freunden reden. Auf dem Wege zum Verhör traf er einmal mit Rogers zusammen und sagte zu ihm: „Wohlan, lieber Bruder Rogers, sollen wir die ersten sein, die mit Feuer verbrannt werden?" Rogers antwortete: „Mich dünkt, es werde hier nicht anders werden; ich hoffe aber, Gott der HErr werde uns seine Gnade dazu verleihen." „Ihr sollt nicht zweifeln," sprach Hooper, „der HErr wird sein Werk in uns vollenden und uns so viel Gnade und Stärke verleihen, daß wir alles getrost und mit Geduld ertragen können." Eine große Menge Volks lief ihnen entgegen mit Freuden und Frohlocken, weil sie bei der erkannten Wahrheit geblieben waren, so daß man vor dem Gedränge fast nicht durchkommen konnte. Noch versuchten die Pfaffen alle List und Ränke, um das Volk, das ihm anhing, von ihm abwendig zu machen. So z. B. sprengte man einmal die Nachricht aus, Hooper sei von seinem Glauben abgefallen, und, als er dieß erfuhr, so widerlegte er das Gerücht durch ein Schreiben, das er an seine Brüder in Christo und an seine Mitgefangenen, die um des Evangeliums willen eingekerkert waren, richtete. Endlich ward das Todesurtheil über ihn gesprochen, welches dahin lautete: er solle in Gloecester verbrannt werden. Als man ihn unter einer starken Bedeckung dahin führte, und als dem Zug eine Menge Volks entgegen kam, welche ihren ehemaligen Seelsorger beweinten und beklagten, so verstärkte man die bewaffnete Begleitung, weil man einen Aufruhr befürch-

Digitized by Google

tete. Auf dem Richtplatz angekommen, durfte er mit niemanden reden; er aber sah den Scheiterhaufen lächelnd an, und freute sich, daß die Richtstätte der Kirche gegenüber lag, in welcher er das Evangelium gepredigt hatte. Eine ungeheure Volksmenge war versammelt; oben auf dem Thurm befand sich eine Menge Meßpriester, welche ihre Freude an dem Schauspiel hatten. Hooper sah das Volk sehnlich an, und richtete seine Augen von Zeit zu Zeit gen Himmel, und alle, die ihn früher gekannt hatten, bezeugten, sie hätten ihn nie herrlicher und freudiger gesehen, als eben damals. War auch kein Wunder, denn er rüstete sich ja zur Hochzeit des Lammes. Vor der Hinrichtung fiel er auf die Kniee, und mit ihm 6—7 Freunde; er betete ohngefähr eine halbe Stunde lang. Da sandte die Königin nochmals einen Boten an ihn ab, und ließ ihm Gnade unter der Bedingung des Widerrufs anbieten; allein er bat, man möchte die grausamen Gnadenbriefe ihm aus den Augen entfernen. Da man spärliches Holz und Stroh herbeischaffte, so mußte er ¾ Stunden große Qual und Marter ausstehen, während welcher er oft ausrief: „O HErr Jesu, nimm meinen Geist auf! O HErr Jesu Christe, erbarme dich mein!" Er litt mit großer Geduld und entschlief endlich sanft und selig in Christo, seinem Heilande (1555).

Roland Taylor,
der Rechte Doktor und Prediger zu Hadley.

Bevor dieser Knecht Gottes dem Scheiterhaufen übergeben wurde, setzte er für seine Hausfrau und Kinder folgendes Testament auf, das wir im Auszuge mittheilen:

„Der HErr hat euch mir und mich euch gegeben. Sein Name sei gelobet! Er hat alle Haare unsers Hauptes gezählet; er trägt auch nach seiner Vorsehung, Sorge für die kleinen Vögelein. Seine Milde und Güte habe ich die ganze Zeit meines Lebens erfahren; darum setzet all eure Hoffnung auf ihn und auf seinen lieben Sohn, unsern Heiland, Jesum Christum, und nicht auf euch selbst. Glaubet an ihn, fürchtet und liebet ihn, dienet ihm, flehet ihn um Hülfe an, die er euch verheißen hat. Gedenket nicht, daß ich sterben werde; ich gehe ins ewige

Digitized by Google

Leben ein; ich gehe euch voran und ihr werdet mir in die ewige Ruhe nachfolgen. Ich gehe vor euch her zu meinen übrigen, lieben Kindern, die uns vorangegangen ſind, nämlich: Suſanna, Georg, Helena, Rupert und Zacharias. Nun, wie ich vorher gethan habe, ſo befehl' ich euch auch jetzt in den Schutz und Schirm des allmächtigen Gottes: Ich gehe mit großer Gewiſſensruhe aus der Welt und danke Gott, daß ich nichts anders gelehret habe, denn Gottes Wort. Hütet euch vor der päpſtlichen Religion, welche zwar den Schein der Einigkeit hat, aber nichts anders iſt, als der eitle Betrug des Antichriſts, ohne alle Wahrheit. Gott ſchenke euch ſeinen heiligen Geiſt, zu verachten die Welt, und zu verlangen nach den himmliſchen Gütern; habt einen Mißfallen an dem Unflath des Antichriſts und jaget nach der Seligkeit, die da beſtehet in der Gemeinſchaft unſers HErrn Jeſu Chriſti und ſeiner Gläubigen, zu welcher Er, unſer einiger Fürſprecher Jeſus Chriſtus, unſer Leben, unſere Gerechtigkeit und Erlöſung euch helfen möge! Amen." Er ſtarb in den Flammen, umgeben von ſeinen treuen Pfarrgenoſſen, die ihm mit ſtillem Gebet und mit tröſtlichem Zuſpruch bis zu ſeinem letzten Athemzuge beiſtanden (**1555**).

Lorenz Saunders,

Profeſſor und Pfarrer in Lycofeld,

war ein treuer Zeuge Jeſu Chriſti. Als er auf den Knieen ſein Gebet verrichtet hatte, richtete er ſich auf, umfaßte den Henkerpfahl und ſprach: „O du liebes Kreuz meines gütigen HErrn Jeſu!" Darauf wurde er angebunden und ſtarb in freudigem Glauben (**1555**). An

Thomas Tomkins,

einem Weber, ließ der Biſchof von London Edmond Boner, ſeine Wuth beſonders aus. Er ſelbſt rupfte ihm ſeinen Bart, Haar für Haar, aus, hielt ihm eine Fackel unter die flache Hand, bis aus den aufgetriebenen Adern das helle Blut ſprützte, mit den Worten: „Du verzweifelter Böſewicht, wenn du meineſt, es ſei eine ſo große Kurzweil um die Marter des Feuers, ſo will ich dich mit dieſer brennenden Fackel lehren, wie ſanft es thut, wenn man einen verbrennet." Der Wahrheitszeuge

Digitized by Google

blieb geduldig und standhaft und war innerlich mächtig gestärkt. Er starb auf dem Platz Schmidfild in London (den 5. März 1555) den Feuertod.

Stephan Knyght,

seines Handwerks ein Metzger, ein gottseliger, eifriger Mann, wurde zu Maulden verbrannt den 25. März 1555. Der HErr wollte, daß sein Gebet, das er vor seinem Tode gehalten hatte, als ein Zeugniß und als eine Versicherung seines seligen Endes aufbewahrt wurde. Wir theilen unsern Lesern daher folgende Worte aus demselben mit:

„O HErr Jesu Christe, du siehest, daß sie mir das Leben anbieten, wenn ich den Dienst deines Namens verlasse; aber durch deine Gnade habe ich erwählet die Marter dieses Leibes, auf daß du mein Gewinn seiest im Leben und im Sterben. Meine Seele seufzet nach dir, wie ein Hirsch nach frischem Wasser. O HErr, stärke mich durch deines heiligen Geistes Gnade! du hast mich zur Zahl deiner Auserwählten hinzugethan und gibst mir auch noch dieses Zeugniß, daß ich diesen Kelch trinken darf. Gieb mir Kraft, daß ich das Feuer überwinde, im Feuerofen der Trübsal gereinigt, alle Verderbniß ablege, und angethan werde mit seliger Unsterblichkeit. Barmherziger Vater, gieb, daß dieß mein Opfer dir ein süßer Geruch sei, um deines lieben Sohnes willen, in dessen Namen ich dir diesen meinen Leib aufopfere. Vergieb mir meine Sünden, gleichwie ich auch denen verzeihe, die mich beleidigt haben. Breite deine Flügel über mich, o allgütigster HErr, und gieb mir das selige, ewige Leben. In deine Hände befehl ich meinen Geist."

Wilhelm Hunter,

ein junger Mensch, welcher gottesfürchtige Eltern hatte, wurde um seines Glaubens willen zum Tode verurtheilt, und, als er auf den Richtplatz abgeführt wurde, ermahnten ihn seine Eltern, wie weiland die Mutter der Maccabäer ihre Söhne, treu auszuhalten im Glauben bis an's Ende, so daß man nicht sagen kann, ob man mehr den Glauben der Eltern, oder des Sohnes bewundern soll. Der Sohn betete in seiner Marter den 84sten Psalm und starb mit großer Standhaftigkeit (15. März 1555).

Digitized by Google

Johann Alcock

ſaß lange Zeit im Gefängniß zur neuen Pforte genannt. Es gelang ihm, dem Feuer zu entrinnen; daher warf man ihn auf einen Düngerhaufen auf den Feldern nahe bei London, wo er ſtarb, und ſo ward erfüllet, was durch den Propheten zuvor geweiſſagt iſt: „Sie haben die todten Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu freſſen gegeben und das Fleiſch deiner Heiligen den Thieren im Lande.“

Johann Cardmacker, ein Pfarrer, und Johann Waren, ein Krämer,

ſollten zuſammen verbrannt werden. Als ſie auf dem Richtplatz ankamen, hatten die Stadtſchöffen eine lange Unterredung mit Cardmacker und ſuchten ihn zum Widerruf zu bringen. Er kam in große Verſuchung und Anfechtung, und das umſtehende fromme Volk fürchtete für ihn. Auf der einen Seite ſtand der Scheiterhaufen und über demſelben glänzte die Märtyrerkrone; auf der andern die Schöffen, welche ihm das Leben anboten, das er nur durch einen Widerruf und durch Darangabe ſeiner Seligkeit erkaufen konnte. Endlich betete er, ſtand dann auf, ging auf ſeinen Kampfgenoſſen Waren zu, umarmte und küßte ihn und ermahnte ihn, getroſt zu ſein. Hierauf übergab er ſich dem Henker, ließ ſich an den Todespfahl binden, und das Volk rief ihm einhellig zu: „Gelobt ſei Gott! Cardmacker, der HErr wolle euch ſtärken! der HErr Jeſus wolle euern Geiſt aufnehmen!“ Und ſolche Stimmen erſchollen ſo lange, bis das Feuer begann zu lodern, und die beiden Märtyrer ihren Geiſt aufgaben. Sie ſtarben als ein Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch. Dieß geſchah den letzten Mai **1555**.

Thomas Hauz.

Unter den Märtyrern, welche im Brachmonat **1555** ihre Ehrenkrone erlangt haben, befand ſich ein junger Adeliger, ein Mann von ſchöner Geſtalt und beſondern Verſtandesgaben, aus der Grafſchaft Eſſex, ein aufrichtiger, wahrer Chriſt, der wahren Religion von Herzen zugethan, ſo daß man ſchwerlich ſeines

Digitized by Google

Gleichen finden konnte. Er lebte eine Zeitlang am Hofe des Grafen von Oxford, und wurde von jedermann lieb und werth gehalten, so lange König Eduard lebte, und die Rechtschaffenheit und Gottesfurcht Raum und Platz hatte. Aber, so bald der fromme König gestorben und die Gottesfurcht nicht nur erkaltet, sondern auch verfolgt ward, begab sich unser Haux wieder auf sein Gut, um im Stillen und gutem Gewissen seinem Gott zu dienen. Als ihm aber Gott ein Knäblein schenkte, und er dasselbe nicht in der römischen Kirche taufen lassen wollte, so wurde er bei dem Grafen zu Oxford verklagt, als verachte er das Sakrament der Taufe, und dieser wies die Sache an den Bischof Boner in London. Derselbe beschickte ihn und gab sich alle ersinnliche Mühe, ihn auf andere Gedanken zu bringen; als er aber nichts schaffete, so ließ er ihn in das Gefängniß abführen, und nach vielen Versuchen, ihn zum Widerruf zu bewegen, wie er selbst beschrieben hat, wurde er endlich zum Feuertode verurtheilt. Nach ihm sollten einige andere Protestanten verbrannt werden, die nicht, wie er, gleichen Glaubensmuth hatten; diese ermahnte er nun, und versprach ihnen, wenn er im Feuer sich befinde, durch Erhebung seiner Hände ein Zeichen zu geben, daß für den Gläubigen der Feuertod nichts Schreckhaftes und nichts allzu Schmerzhaftes habe. Auf der Gerichtsstätte angekommen, hielt er noch eine salbungsvolle Rede an das Volk, und, nachdem er sein letztes Gebet hienieden verrichtet hatte, ward er an den Pfahl gefesselt und der Scheiterhaufen angezündet. Schon war er am ganzen Leibe verbrannt, seine Haut von der Hitze zusammengeschrumpft, als er, sich seines Versprechens erinnernd, die beiden Hände erhob, was mit großem Frohlocken der ganzen Menge ist angesehen worden. Hierauf neigte er das Haupt und entschlief, den **10.** Juni **1555.**

Johann Bradford,

geboren zu Manchester, war ein Rechtsgelehrter, und, nachdem er eine Zeitlang in diesem Fach als ein gewandter und rechtschaffener Mann gearbeitet hatte, wandte er sich zur Gottesgelehrtheit und wurde Rektor am Collegium Pembruch. Martin Bucer, der seine Gaben und seine Gottesfurcht kannte und

Digitized by Google

schätzte, forderte ihn auf, sich dem Dienst der Kirche zu weihen. Bradford wendete seine Schwachheit und Unwissenheit vor, worauf ihm Bucer erwiederte: „Wenn ihr schon keine köstlichen Gerichte und Leckerbissen dem Volke Gottes vorsetzen könnet, so werdet ihr doch gut Roggenbrod und Hausspeise vortragen und sie damit erquicken können.“ Hat also Bradford aus den Ermahnungen Bucers Muth geschöpft, und sich zum Predigtamt entschlossen. Bald darauf ward er von Nik. Ridley, Bischof in London, zum Kirchendienst berufen, und als Helfer zu St. Paul in London angestellt, welchen Dienst er treulich und fleißig vertreten hat, so lange unter dem frommen Eduard den treuen Predigern zugelassen ward, das reine Wort Gottes zu predigen. Nach dem Tode Eduards fuhr Bradford fort, das Evangelium treulich zu predigen; denn die öffentlichen Predigten waren noch durch keinen Befehl verboten. Den **13.** August **1554** that ein Päpstler, mit Namen Burnus, in der St. Paulskirche eine Predigt, darin er viel ungebührlich Zeug mit prächtigen, unverschämten Worten ausschüttet wider den verstorbenen König Eduard und wider die reine Lehre des Evangelii, und benahm sich so schändlich, daß ihn die Zuhörer beinahe von der Kanzel gestürzt hätten. Durch solchen Lärmen ward Burnus bestürzt und verhindert, sonderlich, weil ihm ein Dolch entgegen flog, daß er den aufrührerischen Sermon nicht vollenden konnte, wie ihm das Volk nicht länger zuhören wollte. Derwegen bat er Bradford, der hinter ihm stand, er sollte an seiner Statt auftreten und dem Volk zureden, welcher Rath dem Burnus wohl gerieth; denn so bald Bradford sich auf der Kanzel sehen ließ, ward es in der ganzen Kirche still. „Bradford, Bradford,“ rief ihm das Volk zu, „Gott wolle dich bei langem Leben gnädiglich erhalten!“ Nach vollendeter Predigt ging jedermann stille nach Hause, etliche wenige ausgenommen.

Unter denen, so sich in diesem Tumult empörten, war ein Edelmann mit zwei Knechten, der gehet die Treppen hinan bis an die Kanzel und begehrt dem Burnus Schaden zu thun. Bradford, der den Edelmann kannte, trat vor den Burnus und beschützte ihn mit aller Gewalt. Ja er begleitete den Burnus bis nach Hause, indem er vor ihm herging und ihn mit seinem langen Mantel bedeckte.

Digitized by Google

An demſelben Tage that Bradford mitten in der Stadt London eine Vermahnung an das Volk, ſtrafte daſſelbe wegen des Tumults und blieb in der Stadt, um zu erwarten, was es noch für ein Ende nehmen würde. So hat ſich alſo unſer Bradford, als ein wahrer Knecht Chriſti, benommen, dem Burnus das Leben gerettet und den Aufruhr geſtillet. Was bekam er aber für einen Lohn und Dank hiefür! Höret nun, welchen.

Nach drei Tagen forderte ihn der Rath und die Biſchöfe vor und beſchuldigten ihn des Aufruhrs und der Ketzerei. Sonderbar! derjenige, welcher den Aufruhr geſtillt hatte, muß ein Empörer ſein; aber gerade ſo handelten die Juden gegen den Heiland.

Im Gefängniß, in das der Knecht Gottes nun wandern mußte, ſtärkte er die Kleinmüthigen, tröſtete die Bekümmerten, ſchrieb köſtliche Briefe voll Salbung, an Freunde und Verwandte. Nach vielfältigem Leiden ward er endlich mit einem 18jährigen Jünglinge, Namens Joh. Liefe, den er tröſtete und ermunterte, auf dem Platze Schmidfild verbrannt.

Robert Smyth,

ein Maler, wurde von Biſchof Boner eingezogen und verhört; Smyth erzählt ſelbſt den Hergang der Sache, und wir theilen hiemit unſern Leſern das Wichtigſte aus ſeinem Berichte mit:

„Der Biſchof," ſo erzählt der Märtyrer, „brachte den Bürgermeiſter der Stadt London mit ſich in das Zimmer, in dem wir (Smyth und Heroaldo, ein anderer Märtyrer) waren, daß er der Erkenntniß der Sache beiwohnen ſollte. Der Biſchof ließ mich zuerſt fordern auf ein hohes Zimmer, wo derſelbe, ſo wie der Bürgermeiſter und ein anderer Befehlshaber der Stadt, an einem Tiſch ſaßen, und zechten und ließen die Weinflaſchen weidlich herumgehen. Unterdeſſen mußte ich armer Tropf in einem Winkel ſtehen und mich von jedermann verſpotten laſſen. Da gedachte ich an Herodes und Pilatus, wie ſie Freunde wurden wider Chriſtum. Nachdem ſie nun einen ſtarken Trunk gehalten hatten, ließ der Biſchof die Klagartikel herbringen und verlas ſie öffentlich und fragte darauf, ob ich nicht alles geredet hätte, wie es verzeichnet wäre? Smyth: „Ich habe mit meinem Mund

Digitized by Google

nichts geredet, das ich nicht von Grund meines Herzens auch also meine." Da wendete sich Boner zum Bürgermeister und sprach zu ihm: „Dieser Mensch ist ein halsstarriger Ketzer und hätte den Tod verdient; doch, dieweil das gemeine Geschrei von mir gehet, ich bade gern in Menschenblut, so habe ich noch einmal ihn vornehmen und einen Versuch mit ihm machen wollen, will ihn deßwegen in euerer Gegenwart gebeten und ermahnet haben, daß er sich wieder auf den rechten Weg wolle begeben und weisen lassen...." Smyth: „Herr, wenn ihr einen Abscheu habt, Blut zu vergießen, so beweiset es in der That. Da neulich mein Mitgenosse Thomas Tomkins vorgefordert wurde, wie heftig habt ihr gegen ihn gewüthet; denn ihr habt ihm mit einer Fackel die Hand verbrannt, und einige Tage nachher, ließet ihr ihn gar vollends verbrennen. Wie kann ich mich großer Gunst zu euch versehen, da ihr so unzählig viel unschuldige Märtyrer des Sohnes Gottes hingerichtet habt? Wenn euer Herz so sehr zur Milde geneigt ist, wie kommt's, daß ihr mich nicht wollet los lassen?"

Boner hieß ihn schweigen und verhörte ihn über das Abendmahl, die 7 Sakramente, die Beichte, und endlich sprach er das Todesurtheil über den Zeugen. Smyth sprach: „Ich befehle die ganze Sache dem lieben Gott, der alle Dinge richten und rächen wird. Vor Gottes Richterstuhl wird meine Sache, zu euerer ewigen Schmach und Verdammniß, wo ihr nicht bei Zeiten ernstlich Buße thut, für recht und billig erkannt werden; aber ich wünsche, daß euch Gott wahre Bekehrung verleihen wolle."

Als er solches geredet, ward er zu seinen Mitgefangenen in den Kerker Newgat geführt, wo man die zum Tode Verurtheilten zu verwahren pflegte, und den 26. August 1555 zu Sanes verbrannt.

Robert Samuel, Pfarrer zu Ipswitch,

ward von dem grausamen Bischof zu Norwich in einen finstern Thurm geworfen, weil er seine Gattin nicht von sich jagen wollte, und an einem Balken befestigt, daß er Tag und Nacht aufrecht stehen mußte. Täglich wurden ihm nur 3 Bissen Brods

Digitized by Google

und 3 Löffel Waſſer dargereicht, und dennoch ſtärkte ihn Gott dergeſtalt, daß er alle Marter aushalten konnte. Einſt ſchlummerte er ein, nachdem er etliche Tage mit Hunger und Durſt gepeinigt worden war. Da ſah er im Traume einen Mann in weißen Kleidern vor ſich ſtehen, der ihn tröſtete und ſagte: „O Samuel, Samuel, habe einen guten Muth und freue dich; denn bald wirſt du weder Hunger noch Durſt mehr haben.“

Einmal ſah er ein anderes Geſicht, nämlich drei Leitern, welche bis an den Himmel reichten, und nun däuchte es ihn, als ob aus dreien eine würde, und es ließ ſich dieſes Traumgeſicht leicht auf ſeinen und den Märtyrertod zweier Frauen, welche kurz nach ihm verbrannt wurden, deuten. Er wurde endlich den 2. September 1555 durch den Feuertod aus der Qual dieſes Jammerthals erlöst und ging ein zu ſeines HErrn Freude.

Nikolaus Ridley, Biſchof zu London, und Hugo Latimer, Biſchof zu Worceſter.

Ridley wurde verſpottet und verachtet, hin und her geſchleppt, und er mußte ſo recht den Kelch der Leiden ſchmecken. Er ſtarb mit dem alten Biſchof Hugo Latimer den Märtyrertod. Ridley verfaßte einen Traktat über das heil. Abendmahl gegen die Lehre von der Wandlung. Da ſich faſt Alles, was in dem Verhör der Wahrheitszeugen verhandelt wird, immer wiederholt, ſo theilen wir unſern Leſern nur den Auszug aus einem Gebet Ridley's, das jenem Traktat voranſteht, und etwas über die letzten Augenblicke Hugo Latimers mit.

Gebet Ridley's.

„Himmliſcher Vater, du Urſprung und Urquell der Wahrheit und der Erkenntniß, wir arme Creaturen bitten dich, du wolleſt unſere Herzen erfüllen mit deinem heil. Geiſte und unſern Verſtand erleuchten mit der Klarheit deiner göttlichen Gnade; nicht um unſertwillen, ſondern um des Verdienſtes deines lieben Sohnes, unſers Heilandes willen. Du ſieheſt, o gütiger Vater, wie der Streit über den Leib und das Blut deines Sohnes Jeſu Chriſti die arme Kirche betrübt und zertrennt hat; daran iſt

Digitized by Google

unſere Sünde Schuld, wie wir gern bekennen, ſintemal wir mit derſelben deinen Zorn und Strafe vielfältig wider uns gereizet haben. Aber, o gütigſter Gott und Vater, erbarme dich unſers Jammers, erzeige uns deine alte Treue und komme uns zu Hülfe in unſern Nöthen. Du weißt, HErr, wenn Friede iſt und die Verfolgungen nachlaſſen, ſo will ein jeder die Wahrheit vertheidigen; aber wenn ſie Kreuz und Trübſal mit ſich bringt, ſo wird alsbald jedermann weich und ſchmilzt, wie Wachs, vor der Hitze des Feuers. Für ſolche bitte ich dich nicht ſo ernſtlich; ſondern für die armen, zarten Seelen, welche eine Begierde haben, dich zu erkennen; aber durch Betrug und Argliſt des Satans und ſeiner Diener und durch die Bosheit der Welt verhindert werden, zu deiner Erkenntniß zu kommen. Du weißt wohl, o HErr, daß in unſerer Natur nichts Gutes iſt, und daß der natürliche Menſch nichts vom Geiſt Gottes verſteht; daher ziehe die Herzen, die du entzündet haſt, zu deiner Wahrheit; vergieb den Verfolgern, wie dein Knecht Stephanus und dein allerliebſter Sohn vergeben hat. Verleihe mir die Gnade, daß ich das Geheimniß deines Abendmahls deutlich erklären möge. . . . Amen."

Als Hugo Latimer zum Tode abgeführt wurde, und man von ihm einen Widerruf forderte, ſo erwiederte er: „Höret mich noch ein wenig mit Geduld an, dann will ich widerrufen. Ich ermahne euch heute und ſage, daß kein anderes Mittel ſei, in das Himmelreich zu kommen, als allein das Evangelium Chriſti. Hierauf redete er von Gottes Gericht, das über England gekommen ſei und nun widerrief er folgendes: „Ich habe einmal in einer Predigt geſagt, der Antichriſt werde ſeine Herrſchaft nicht mehr in dieſem Königreich ausüben, nachdem daſſelbe nach Gottes Wort reformirt war; aber der HErr zeiget uns, daß wir oft die Rechnung ohne ihn machen und uns auf äußerliche, menſchliche Hülfe verlaſſen. Deßwegen widerrufe ich dieß. Ferner habe ich geſagt, wenn ich ſterben werde, ſo werde ich auf dem Platz Schmidfild ſterben, und nun ſterbe ich in Oxford, auch das widerrufe ich."

Die Feinde ergrimmten nun, und eilten mit ihm zum Tode, aber Hugo tröſtete ſich mit tröſtlichen Bibelſprüchen, und erlitt

Digitized by Google

den Flammentod mit unerschütterlichem Glaubensmuth den 16. Oktober 1555.

Thomas Cranmer,

der eigentliche Reformator Englands, wurde 2 Jahre lang im Gefängniß gehalten, und nun sandte man mehrere Geistliche zu ihm, die ihm durch Schmeicheleien, Bitten und Drohungen einen Widerruf abnöthigten. Hierauf wurde er öffentlich vorgestellt. Man holte ihn aus dem Gefängniß, Bocard genannt, und führte ihn in die Domkirche zu unserer lieben Frauen. Der Bürgermeister ging voran; ihm folgten die Räthe, darnach kam Cranmer, zwischen zwei Mönchen wandelnd, welche Psalmen sangen. Als sie bei der Kirche ankamen, sangen sie den Lobgesang Simeons und stellten ihn dann auf ein Gerüst gegenüber der Kanzel, während Dr. Col eine Predigt hielt. Da stand der alte Mann mit einem alten Mantel bekleidet, und einem abgetragenen Baret auf dem Haupt, abgemergelt und jämmerlich anzusehen; endlich fällt er auf seine Kniee am nächsten Pfeiler nieder und betete mit aufgehobenen Händen. Nach der Predigt blieb Cranmer sitzen, weinte bitterlich, und benetzte mit seinen Thränen seine Kleider. Nun wurde er aufgefordert, selbst öffentlich seinen Widerruf vor allem Volk zu leisten. Er ermannte sich aber im Geiste, wie einst Hieronymus von Prag, hielt ein Gebet, dann eine begeisterte Rede an das Volk und schloß dann: „Ich protestire frei und unverholen, daß ich alles, was ich nach meinem Abfall geschrieben und versiegelt habe, nunmehr feierlich widerrufe, und diese meine unglückliche Hand, die mir beim Unterschreiben solches Schelmenstücks wider mein Gewissen gedient hat, übergebe und verdamme ich, daß sie vor allen meinen Gliedmaßen zuerst verbrannt werde, und also büßen soll, was sie vor allen meinen übrigen Gliedern Böses gethan hat. Was den Papst betrifft, so halte ich ihn für einen Feind Gottes, ja für den Antichrist selbst, und verfluche seine Lehre und Irrthümer als falsch und dem Wort Gottes zuwider."

Darob ergrimmeten die Pfaffen und führten ihn sogleich auf den Richtplatz. Dort angekommen, fiel er auf seine Kniee nieder und betete. Hierauf entkleidete er sich bis aufs Hemde, und

Digitized by Google

ſtand auf bloßer Erde barfuß und mit bloßem Haupte; ſein ſchneeweißer Bart gab ihm ein ſolch tapferes und herrliches Anſehen, daß ſich vor ſeinem ernſten Angeſicht Feind und Freund entſetzten. Unterdeſſen ward er mit einer Kette an den Pfoſten geſchmiedet, und es wurde befohlen, das Feuer anzuzünden. Da ſtreckte er zuerſt ſeine rechte Hand, womit er den Widerruf unterſchrieben hatte, ins Feuer mit unerſchütterlicher Feſtigkeit und nannte dieſelbe mehrmals eine unwürdige Hand. Seine Augen richtete er gen Himmel und ſprach: „HErr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf. Endlich, als die Flammen ſtark loderten, gab er ſeinen Geiſt auf (1556).

Ach was iſt der Heil'gen Tod?
Nur ein Ende aller Noth,
Und nach überſtand'ner Pein
Wahrer Freude näher ſein.

Anna Potten und Michaels Hausfrau.

Die erſte war eines Schuhmachers, die andere eines Bierbrauers Hausfrau. Der einen wurde gerathen, ſie möchte fliehen; aber ſie antwortete: „Das kann ich nicht; ich bin mit einem Ehemann verbunden und habe ein Häuflein Kinder; zudem weiß ich nicht, wie mein Mann, der noch fleiſchlich geſinnet iſt, meine Flucht anſehen würde. Daher habe ich beſchloſſen, alles, was mir Gott zuſchicken wird, um Chriſti und ſeiner Wahrheit willen zu tragen und zu leiden." Den 19. Februar 1556 gingen beide durch den Feuertod zum Leben ein.

Georg Egle, ein Schneider,

reiste umher, als die Prediger und Biſchöfe theils verſtummten, theils ſchweigen mußten und theils verbrannt wurden, predigte das Wort und tröſtete die Betrübten und Traurigen Zions in Städten und Dörfern. Gejagt und verfolgt von den Feinden, verbarg er ſich in Wäldern und Wildniſſen; daher nannte man ihn nur den Wanderer. Ja wohl, ein rechter Pilger und Wanderer war er. Oft ſchlief er unter dem freien Himmel und verbrachte manche Nacht im Gebet, trank nur Waſſer und lebte mäßig, damit er im Nothfall ſich alſo behelfen könnte. Drei

Digitized by Google

Jahre lang predigte er in Höhlen, in Wäldern, in Kellern und Scheunen. Endlich ließ die Königin Maria einen Preis von 200 Kronen, so wie eine jährliche lebenslängliche Rente von 600 Kronen, auf seinen Kopf setzen. Hierauf wurde er in einem Walde ergriffen und mit zwei Straßenräubern zum Tode verurtheilt, wovon der eine durch Georg Egle bekehrt wurde, der andere aber unbußfertig und den Märtyrer läſternd dahin fuhr. Georg ward gehangen, und als er halb todt war, wurde er herab genommen, ſein Körper in 4 Stücke zerſchnitten und an verſchiedenen Orten zur Schau aufgehängt. So ſtarb Egle einen herrlichen Zeugentod, der werth gehalten wurde von dem HErrn.

Aus dem Jammerthal
In den Freudenſaal,
Aus der tiefen Noth
Fuhr er heim zu Gott.

Der Martyrologe ſagt: „Gleichwie es keinem Verfolger des Evangeliums wohl ergangen iſt; ſo hat auch Maria die ſchwere Hand des ewigen Gottes fühlen müſſen; dann ſie an heimlichen Orten ſo eine ſchwere und ſchmerzliche Krankheit bekommen hat, daß ſie alsbald hat ſterben müſſen, im Monat November 1558. Auch der Cardinal Polus iſt ſtracks auf der Königin Tod in derſelben Woche, in großem Schrecken jämmerlich dahin geſtorben.“

Drittes Kapitel.

Schottlands Reformation bis zum Tode des Johannes Knox.

Die Stuarts waren die regierende Familie in Schottland. Robert Bruce hatte die Herrſchaft Englands in Schottland geſtürzt und Jakob V. trat 1524 ſeine Regierung daſelbſt an; er vermählte ſich unglücklicher Weiſe mit Maria von Guiſe, und ſo erhielt die papiſtiſche Parthei von Frankreich Einfluß in jenem Lande. Die Geiſtlichkeit, obgleich Schottland von Rom ziemlich unabhängig geblieben war, hatte doch daſelbſt eine große Herrſchaft und der Erzbiſchof von St. Andrew's ſtand an der Spitze

Digitized by Google

der Papisten. Wickliff's Schriften fanden den Weg in jenes Land und im 15ten Jahrhundert gab es Vereine, die in geheimen nächtlichen Versammlungen die Bibel zusammen lasen und sich gemeinsam erbauten. Da brachte ein Edelmann, Patrik Hamilton, der dem königlichen Hause verwandt war, von Wittenberg und Marburg her die evangelische Lehre, als einen theuern Schatz mit in sein Vaterland. Er ward ergriffen, als Ketzer verurtheilt und 1527 in seinem 25sten Lebensjahre verbrannt. Ein Mönch Namens Campbell mißhandelte ihn in seinen letzten Stunden. Hamilton rief ihm zu: „Du Elender, du bist in deinem Gewissen von der Lehre der Wahrheit überzeugt, für die ich sterbe; du hast dich selbst noch unlängst in meiner Gegenwart dazu bekannt. Siehe, ich fordere dich vor den Richterstuhl des allmächtigen Gottes." — Es will uns vorkommen, als ob dieß nicht im Sinne Jesu, der am Kreuze ausrief: „Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun," gehandelt sei; indessen wissen wir auch aus Petri und Pauli Geschichte, wie ein Ananias, eine Sapphira und ein Simon Magus behandelt wurden. Es ist eben ein Unterschied zwischen einem unwissenden Kriegsknecht, der den Heiland als einen vermeintlichen Aufrührer mißhandelt, und einem wissentlichen Feinde der evangelischen Wahrheit. Es kommt hiebei ganz auf den Sinn und Geist an, in welchem Hamilton handelte. Ob er an Gottes Statt, auf Gottes innern Befehl, in der Salbung des Geistes, ein Gottesurtheil aussprach, das bereits vom HErrn über den Verstockten beschlossen war. Ist dieses, so ist in diesem Verfahren nichts Unevangelisches. Wollen wir von der Wirkung jenes Ausspruchs auf die Gerechtigkeit desselben schließen, so ist hierüber kein Zweifel mehr. Wenigstens trifft ein ungerechter Fluch nicht; sondern fällt auf den zurück, welcher ihn ausspricht. Mit einem Worte, Campbell fiel in Wahnsinn und starb bald darauf, und dieses Gericht ward als ein Gottesgericht von den Gläubigen betrachtet. Hamilton aber starb als ein wahrer Zeuge Jesu; denn Crocius bezeugt von ihm: „Drei Dinge haben ihm den Feuertod zugezogen: 1) bekannte er, daß Jesus Christus unser Mittler, Heiland und Fürsprecher sei; wir bedürfen deßhalb keines Heiligen; 2) daß wir allein durch den Glauben an

den Sohn Gottes aus Gnaden gerecht und selig werden; 3) daß es kein Fegfeuer gebe.

Eine andere merkwürdige Geschichte, die zum Beleg dient des damals waltenden, prophetischen Geistes, wird erzählt: Der Erzbischof Beaton von St. Andrews war einer der heftigsten Verfolger der Kinder Gottes. Derselbe suchte immer mehr die Herrschaft an sich zu ziehen, was ihm unter der Regentschaft des Grafen Arran, nach Jakobs V. Tode, auch gelang. Nun ließ er mehrere Gläubige hinrichten. Unter andern Zeugen der Wahrheit wurde ein Adeliger, Namens Georg Wishard, ergriffen. Derselbe war von Cambridge hergekommen, predigte auf dem Felde, weil ihm die Kirchen verweigert wurden, das Evangelium, weßwegen er zum Feuertode verdammt wurde, den er mit innerer Glaubensfreudigkeit erwartete. Er nahm das heil. Abendmahl nach seinem letzten Frühstück mit seinen Freunden unter beiderlei Gestalt, und wurde nun auf den Richtplatz abgeführt. Der Cardinal Beaton lag an seinem Fenster und weidete sich mit höllischer Freude an seinem Tode. Da sah ihn der Märtyrer in den Flammen, und weissagte dem päpstlichen Tyrannen, daß sein Ende gekommen sei. Was geschah? Beaton wurde wenige Tage nachher im Mai **1546** von **16** Verschwornen in dem gleichen Schlosse ermordet, von wo aus er dem Tode Wishard's zugesehen hatte. Dieses merkwürdige Gottesgericht machte einen erschütternden Eindruck auf das Volk, das mit Recht Gottes Hand in jenem Ereigniß erkannte.

Der eigentliche Reformator Schottland's ist Johannes Knox, jener gewaltige Eiferer, ein wahres Donnerskind. Er war geboren **1505** zu Gifford oder Haddington, und zeigte schon als Knabe einen hellen, offenen Kopf und einen festen Willen. In seinem **19**ten Jahre **1524** bezog er die Hochschule Glasgow, wo er den freisinnigen Johann Major hörte. Da las er die Bibel, die Quelle der Wahrheit; ferner einige fromme Kirchenväter, z. B. den Augustin und Hieronymus, und lernte die Irrthümer der römischen Kirche auf diese Weise kennen. Die Verfolgungen nahmen ihren Anfang, und da Beaton ihm nachstellte, zog er sich nach Hochschottland zurück, wo er das Wort vom

Digitized by Google

Kreuze predigte unter dem Schutze, den ihm der HErr der Gemeinde durch Hugh Duglas gewährte. Nach dem schauerlichen Tode des Erzbischofs nahm er eine Predigerstelle zu St. Andrews an, und nun trat er öffentlich hervor, indem er furchtlos mitten unter den größten Stürmen die Heilslehre verkündigte. Er schlug seine Feinde besonders in öffentlichen Disputationen und eine Menge Seelen wurden aus ihrem Sündenschlafe erweckt und der neuen Gemeinde hinzugethan. Nach der Ermordung Beaton's wurden **1547** die rechtschaffenen Bürger als Rebellen von einer französischen Flotte angegriffen und zu Wasser und zu Lande belagert. England, auf dessen Hülfe sie hofften, ließ sie im Stich; sie mußten sich ergeben und Knox kam mit einem Theil der Besatzung gegen den Friedensvertrag auf die Galeeren. Hier mußte er nun als Sklave den Franzosen gegen die englische Flotte dienen; aber sein Glaubensmuth wurde nicht gebrochen. Er tröstete seine Glaubens- und Leidensgefährten, und das gläubige Gebet hielt ihn auch in einer Fieberkrankheit womit ihn Gott heimsuchte, aufrecht; denn den Freien, den der Sohn frei macht, fesseln keine Bande und Ketten. Knox verfaßte sogar in jener Kreuzschule sein Glaubensbekenntniß und eine Betrachtung über das Gebet; ja seinen theuern Brüdern in Schottland wußte er einen Brief zuzusenden. „Johann Knox, der gebundene Knecht Jesu Christi," schreibt er, wie einst Paulus, „Gnade, Erbarmen und Friede von Gott, dem Vater mit dem beständigen Trost des heil. Geistes." Ein großes Vertrauen, und ein fester Glaube mitten in der Trübsal, spricht sich in jenem Schreiben aus. Als die Gefangenen im Winter vor Nantes lagen, gaben sich die Römlinge alle Mühe, Knox und seine Gefährten abtrünnig zu machen, und sie zum papistischen Gottesdienst zu zwingen. Aber sie widerstanden, und, wenn der Gottesdienst begann, bedeckten sie ihr Haupt zum Zeichen, wie sehr sie die abgöttischen Ceremonien verabscheuten. Einer unter ihnen, man glaubt, es sei Knox gewesen, sollte einst ein Marienbild küssen; er warf es ins Wasser mit den Worten: „Die Jungfrau ist leicht genug, laßt sie schwimmen," und nur mit Mühe konnte man das Bild aus den Wellen retten. Knox versäumte nicht, seinen Brüdern auch geistlichen Rath zu ertheilen. Einige

Digitized by Google

derſelben wurden zu Mont St. Michel gefangen gehalten; ſie fragten ihn, ob ſie, da ſich ihnen eine Gelegenheit darbot, fliehen dürfen. Knox erwiederte ihnen: allerdings dürfen ſie ſich frei machen, doch müſſe dieß ohne Blutvergießen geſchehen.

Nach zwei Jahren unſäglicher Leiden, wurden die Gefangenen frei, und dieß ging alſo zu: Die Thronerbin Maria Stuart vermählte ſich mit Franz II. von Frankreich 1549. Dieſer verfolgte die Proteſtanten zwar im eigenen Lande; aber er meinte und hoffte, die Schotten durch Milde zu gewinnen und ſchenkte ihnen die Freiheit. Knox, der nicht nach Schottland zurückkehren durfte, ging nach England und Cranmer ſandte ihn in die nördlichen Landſchaften des Reichs; aber die Trägheit der Geiſtlichen lähmte ſeine Wirkſamkeit. Es ward ihm hierauf eine Stelle in London, ſogar ein Bisthum in Nordengland angetragen; allein er nahm keines von beiden an; die weltliche Pracht der Biſchöfe mißfiel ihm, dem einfachen, ſchlichten Manne; auch an den vielen Ceremonien und an der langen Liturgie nahm er Aergerniß; denn er wollte eine apoſtoliſche Kircheneinrichtung,— Aelteſte mit einem tüchtigen Vorſteher, den die Urkirche Biſchof nannte, der aber nur der erſte unter den gleichgeſtellten Predigern ſein ſollte; er wollte keine hohen, hervorragenden Biſchöfe, ſondern einfache Pfarrer. Unter der blutigen Regierung Maria's floh Knox nach Genf, wo ihn Calvin mit offenen Armen aufnahm, und eine Zeitlang bediente er eine Gemeinde von franzöſiſchen und engliſchen Flüchtlingen in Frankfurt; allein da die Engländer daſelbſt ihren engliſchen Gottesdienſt beibehalten wollten und Knox keine Vermittlung zu Stande bringen konnte, ſo begab er ſich wieder nach Genf. Indeſſen hatten ſich die papiſtiſchen Verhältniſſe in Schottland geändert; die Regentin Maria von Guiſe (1554) ließ anfangs den Proteſtanten ihre Freiheit, weil Maria von England, ihre Gegnerin, ſie verfolgte, und Knox hielt in Edinburg, wohin er ſich begab, bei James Syme Privatverſammlungen, weßwegen er vor ein Gericht geſtellt wurde. Er erſchien in zahlreicher Begleitung; daher wagten es die Prälaten nicht, ihn zu verurtheilen. Er predigte hierauf 10 Tage nach einander in einer offenen Halle, zwei mal täglich, und viele Tauſende hörten da das Wort des Evangeliums.

Digitized by Google

Als Maria von Guiſe nun auch anfing zu verfolgen, ſo folgte Knox einem Rufe nach Genf. Er trennte ſich mit ſchwerem Herzen von ſeiner geliebten Gemeinde; allein, er mußte wandern, und weil er keine Revolution wollte, ſo ſah er in dem Rufe einen Wink von ſeinem HErrn und Meiſter. Seine Gattin und Schwiegermutter folgten ihm ins fremde Land, wo ihm zwei Söhne geboren wurden. Kaum hatte er das Vaterland verlaſſen, ſo wurde er zum Tode verurtheilt, und im Bildniß öffentlich in Edinburg verbrannt. In Genf beſorgte er mit ſeinen Freunden eine neue Bibelüberſetzung und hatte hier Zeit und Muſe, ſich immer mehr in der reinen Lehre zu befeſtigen und ſich mit Kenntniſſen zu bereichern. Seine theuern Glaubensgenoſſen aber in Schottland vergaß der theure Mann keineswegs. Er ſchrieb ſogar an die Königin-Regentin und vertheidigte die Lehre der Reformation, die Lehre der Schrift. Zugleich ſandte er ein Schreiben an den Adel und die Reichsſtände, forderte ſie zum Gehorſam gegen die Regierung auf und warnte vor Empörung; allein er forderte ſie auf, ihre Brüder im Nothfall, wenn ſie unbefugter Weiſe angegriffen würden, zu vertheidigen. Luther, wie wir wiſſen, will keine Vertheidigung in Glaubensangelegenheiten; nur Geduld und Harren. Im Jahr **1558** erließ Knox eine Schrift, betitelt: „Erſter Trompetenſtoß gegen das Weiberregiment" gegen die beiden Königinnen Maria von England und Schottland; weil aber damals Maria von England geſtorben war, ſo bezog Eliſabeth die Schrift auf ſich und wurde deßwegen gegen ihn feindlich geſinnet. Was unſern Knox einigermaßen rechtfertigt, waren die grauſamen Verfolgungen, welche in England, und jetzt in Schottland gegen die friedlichen Wahrheitszeugen begannen, und Johann Hamilton, der Erzbiſchof von St. Andrew's, ein papiſtiſcher Wütherich ohne Herz und Erbarmen, dürſtete nach dem Blute der Zeugen Jeſu, unter denen der ehrwürdige Prieſter Walter Mill, ein Mann von **83** Jahren, den Märtyrertod ſtarb. Er hatte in ſeinem hohen Alter, gleich einem Simeon, den Chriſt des HErrn im Glauben geſchaut, und in ſeiner Gerechtigkeit Gnade und Friede gefunden. Als reiſender Prediger zog derſelbe hierauf in Schottland umher und verkündigte den Gefangenen Zions ein gnädiges Jahr des

Digitized by Google

HErrn. Der Erzbischof ließ ihn greifen, und das geistliche Gericht verurtheilte den Mann Gottes zum Feuertode; denn sie konnten nicht warten, bis der Heiland den treuen Zeugen im Frieden heimfahren ließ, obgleich seiner Jahre nicht mehr viele sein konnten. Kein weltlicher Richter wollte zu Gerichte sitzen. So wahr ist es, daß die Hohenpriester immer wüthender sind, als die Pilatusse gegen den Gesalbten des HErrn und seine Glieder. Da bestellte der Erzbischof einen nichtswürdigen Schurken aus seinem Hofgesinde zum Richter, welcher das Todesurtheil des saubern Bischofs und seiner Geistlichen rechtskräftig erklärte. Nun aber konnte man kein Brennmaterial bekommen; denn die Holz- und Kohlenmagazine waren geschlossen, und kein Henker ließ sich finden, den Märtyrer zu verbrennen. Endlich aber bekam der Erzbischof doch Holz und Hände, welche den treuen Mill zum Tode brachten (1558 im April). Der greise Prediger der Gerechtigkeit sah, wie einst Huß, im Geiste andere Zeugen aus seiner Asche hervorgehen, indem er weissagte: „Hundert bessere Männer, als er, werden als Zeugen aufstehen; er hoffe aber, er sei der letzte, den man in Schottland um dieser Sache willen verbrenne.“ Das Volk errichtete dem Märtyrer eine Ehrensäule zum Andenken, indem es Steine aufeinander häufte. Der Erzbischof ließ die Steine zerstreuen; aber Nachts wurden sie wieder zusammen getragen. Da schaffte derselbe mit seinen Anhängern die Steine weg und verwendete sie zum Baue von Häusern in der Stadt. Das Volk, das der Tyrannei der Priester überdrüssig war, fing indessen an, seinen Unwillen gegen letztere da und dort zu äußern. So ward das Bild des heil. Egidius, Schutzpatrons von Edinburg, an dessen Feste, entwendet; und, als man ein neues verfertigte und dasselbe mit großem Pomp umhertrug, traten einige handfeste Bursche herbei, rissen das Bild den Priestern aus den Händen und schleppten es im Kothe herum. Daß diese Art zu reformiren eine unchristliche ist, brauchen wir unsern Lesern nicht erst zu beweisen, und leider werden wir noch manchen Ausbrüchen begegnen, die wir immer als einen Abweg von dem rechten Wege betrachten müssen. Wir müssen aber wiederholt warnen, die Ursache derselben nicht in dem Geist des Evangeliums zu suchen, sondern in der Verderbniß

Digitized by Google

des menſchlichen Herzens einerſeits, und anderſeits in der Tyrannei des Papſtthums, die wie ein ſchweres Joch auf dem Nacken des verführten und ſo lange irregeleiteten Volkes laſtete. Dazu kam noch, daß die Unwiſſenheit unter dem Volk noch ſehr groß war, und daher begriff man die rechte Freiheit des Chriſten, die da iſt eine Freiheit von Sünden, nicht; ſondern man ſtürmte äußerlich gegen Mißbräuche, während der Grund eines neuen Gebäudes noch nicht gelegt war. Hätten die Obern dem Volke ſeine Freiheit gelaſſen; hätte man nicht fort und fort alle Verträge gebrochen und alle Verheißungen zurückgenommen, nimmermehr wären ſolche Bewegungen entſtanden. Aber aus der Gährung, aus dem Sturme ging denn doch endlich die Reformation in ihrer evangeliſchen Geſtalt hervor, und das Wort gewann, wie wir an Schottlands Beiſpiel ſehen werden, die Oberhand.

Damals, als jene Auftritte vorfielen, trat Knox wieder in Schottland auf. Im Jahre **1557** hatten die Freunde der Reformation die ſogenannte (Congregation) Geſellſchaft Chriſti, einen Glaubensbund geſchloſſen. Dieſelbe hatte bei der Regentin um freie Religionsübung angehalten, und ſie, jedoch mit Einſchränkungen, erhalten. Bald aber nahm man ihnen wieder, was man ihnen gegeben hatte. So hat die römiſche Kirche ſtets mit den Proteſtanten gehandelt; nie, nie hat ſie ein Bündniß, einen Vertrag, den ſie mit ihnen geſchloſſen hatte, gehalten, beſonders da, wo der proteſtantiſche Theil der unterdrückte war. Als die Regentin ihr Wort gebrochen hatte, traten die Proteſtanten kühner hervor. Sie bekümmerten ſich um das Verbot der Regierung nicht, führten in Perth den reformirten Gottesdienſt ein, und Knox predigte und griff die Meſſe und Bilder an. Ein Meßprieſter ſchickte ſich deſſenohngeachtet an, die Meſſe zu halten, und, als er einem jungen Menſchen, welcher in Worten gegen die Abgötterei eiferte, eine Ohrfeige gab, ſo warf dieſer einen Stein nach dem Prieſter und zertrümmerte ein Bild auf dem Altar. Hierauf fielen die Anweſenden über den Prieſter und die Bilder her und zertrümmerten Alles. Hiemit nicht zufrieden, ſtürmten ſie auch in andere Kirchen und thaten Gleiches. Knox iſt an dieſem unchriſtlichen Betragen unſchuldig, indem er

Digitized by Google

vergebens die Stürmenden abmahnte. Die Folge war, daß die Regentin fortfuhr, die Proteſtanten ſtrenge zu behandeln, anſtatt in ſich zu gehen und den Proteſtanten ihr gegebenes Wort zu halten. Franzöſiſche Beſatzung kam in die Stadt Perth, der proteſtantiſche Gottesdienſt ward ſtrenge verboten und Knox begab ſich mit den Häuptern des proteſtantiſchen Bundes Argyle und Stuart nach St. Andrews (**1559** im Juni). Als der Erzbiſchof dies erfuhr, drohte er ihm, ihn von der Kanzel ſchießen zu laſſen, wenn er ſich unterſtehe, zu predigen, worauf jene beiden Häupter ihm zur Flucht riethen. Knox antwortete und ſprach: „Mein Leben ſteht in der Hand des HErrn, deſſen Ehre ich ſuche.“ Er hätte nun, wie Luther, ſeine Freunde vom äußern Stürmen abmahnen, und zum Dulden und Harren auffordern ſollen; allein er forderte die Seinen auf, die Tempel von den Käufern und Verkäufern zu reinigen und das geſchah nun freilich wiederum auf ſtürmiſche Weiſe. Die Bilder wurden zertrümmert und zwei Klöſter zerſtört. Hierauf entſtand ein Krieg: die Congregation nahm Edinburg, die evangeliſche Kirchenordnung ward wieder eingeführt und Knox zum Prediger in jener Stadt gewählt (7. Juli **1559**). Da kamen die Truppen der Regentin, griffen Edinburg an und die Proteſtanten retteten nur noch ihren Gottesdienſt in letzterer Stadt; allein, da die Papiſten nie Wort halten, ſo ſahen ſich die Proteſtanten nach fremder Hülfe um, während die Regentin einen Preis auf den Kopf des Reformators ſetzte. So ward die Sache der Proteſtanten leider immer mehr mit der weltlichen Politik vermiſcht, indem der ehemalige Regent, Jakob Hamilton, mit ſeinem älteſten Sohne, dem Grafen von Arran, dem Bündniſſe der Proteſtanten beitrat; doch Knox that alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um einen Bürgerkrieg zu verhindern. Indeſſen wurde die Regentin Maria von Guiſe abgeſetzt, Maria Stuart als rechtmäßige Königin anerkannt und die Congregation veröffentlichte in einer Schrift (Oktober **1559**) dieſe Entſetzung. Als die Regentin im Juni **1560** ſtarb, mußten die Franzoſen, welche ſie ins Land gerufen hatte, abziehen und nach einem Vertrage vom **6.** Juli **1560**, der durch Englands Vermittlung geſchloſſen wurde, ſollte ein Staatsrath in Abweſenheit der jungen Königin das Reich

Digitized by Google

verwalten. Ein Parlament ward kurze Zeit hernach zur Handhabung der Ordnung verſammelt. Die Congregation reichte eine Bittſchrift an daſſelbe ein, bat um Abſchaffung der römiſch-papiſtiſchen Religion, und es wurde dieſe Bitte gewährt; aber auch hier ſpielte die Politik eine Rolle, die dem Geiſt Chriſti und des wahren Proteſtantismus zuwider iſt. „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt," ſagt unſer Haupt und König, das muß uns bei der Beurtheilung der reformatoriſchen Bewegungen leiten, wenn wir ächte Proteſtanten und Jünger Jeſu ſeyn wollen, und ſelbſt der Sieg, den die Verfechter der Reformation davon tragen, iſt kein Beweis ihrer guten Sache; ſonſt hätten ja die Römlinge tauſend Mal Recht gehabt, wenn ſie unſere Brüder hinmordeten. Dabei aber müſſen wir fortan an der Behauptung feſthalten, das Werk der Reformation, das in Erneuerung des Sinnes durch die Predigt des Worts, durch die Lehre von der freien Gnade, in der Wiedergeburt der Einzelnen und eines Volkes beſteht, iſt ein Gotteswerk; Stürmereien, fleiſchliche Gewaltthaten ſind Menſchenwerke, welche der heilige Sinn eines ächten Proteſtanten und die Schrift verdammen muß, ſind Menſchenwerk, ein Werk der Sünde, und wenn auch durch Gottes Fügung die Braut Chriſti am Ende glorreich hervortritt aus den Wirren und blutigen Auftritten, ſo ſind wir keineswegs der Meinung, mit den Jeſuiten zu ſagen: „Der Zweck heiligt die Mittel." Nein wir ſagen: „Die Menſchen machten es böſe, aber Gott hat es gut gemacht."

Es ward nun bei Leibes- und Lebensſtrafe die Meſſe verboten; die ſchottiſchen Großen ſtreckten ihre Hände gegen die Kirchengüter aus; Knox widerſetzte ſich hierin ſtandhaft, weil er dieſelben für den Unterricht der Jugend und für die Armen verwendet wiſſen wollte; und als er ferner auf eine evangeliſche, ſtrenge Bußzucht drang, ſo bekam er, wie Calvin, die Weltlichen, die Großen zu Feinden. Er organiſirte indeſſen die Kirche nach dem Muſter der Genfer'ſchen. Zwölf Superintendenten ſollten das Kirchenweſen beaufſichtigen; ſie hatten keinen weſentlichen Vorrang vor den übrigen Geiſtlichen, waren vom Parlamente ausgeſchloſſen, und ihre Einkünfte waren ſehr gering. Die Abzeichen des Papismus wurden zerſtört in Klöſtern und Kirchen.

Digitized by Google

Da das Franz II. vernahm, rüſtete er ſich zum Kriege wider Schottland; aber der Tod raffte ihn weg. Maria Stuart, die 19jährige Wittwe, mißhandelt von ihrer Schwiegermutter, der Catharina von Medicis, verließ Frankreich und kam im Auguſt 1561 nach Schottland. Sie war ſchön, jung, leichtſinnig, umgeben von Schmeichlern, und den Guiſen, den Feinden der Proteſtanten ganz ergeben. Sie ſchien anfangs die Proteſtanten zu begünſtigen, und ſtellte ihren Stiefbruder Jakob Stuart, ein Mitglied der Congregation, ſo wie Wilh. Maitland an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten. Allein, als ſie in ihrer Capelle die Meſſe einrichtete, ſo befürchteten die Reformirten, ſie möchte dabei nicht ſtehen bleiben und nach dem Vorgang anderer katholiſchen Fürſten damit endigen, die Reformation niederzuſchlagen. Knox ſagte unter anderm in einer Predigt, eine einzige Meſſe ſei ihm ſchrecklicher, als wenn 10,000 Bewaffnete ins Land kämen, die Religion mit Gewalt zu unterdrücken. Er ſah voraus, daß das noch unbefeſtigte Werk der Reformation geſtürzt und die Scheiterhaufen bald wieder ſich erheben würden zur Verbrennung der ſogenannten Ketzer: es war ferner den Proteſtanten unerträglich, eine abgöttiſche Königin auf dem Thron zu ſehen. Hiezu kam noch das weltliche Treiben der Fürſtin: Jagd, Tanz, Maskeraden und Leichtfertigkeiten aller Art am Hofe, indem die Königin ſelbſt maskirt und vermummt durch die Stadt zieht. Das Alles entſchuldigt freilich nicht die Unduldſamkeit der Proteſtanten.

Maria ſtellte Knox wegen ſeines Trompetenſtoßes gegen das Weiberregiment zu Rede und dieſer verſichert ſie ſeiner Ergebenheit und ſeines Gehorſams, ſo lange ſie im Dienſt der Wahrheit bleibe; aber er geſtand offen, Fürſten dürfen das Evangelium nicht hindern, und wagen ſie es, ſo hätten die Chriſten das Recht, ihre Religion gegen dieſelben zu ſchützen. „Hätten" ſetzte er bei, „die Iſraeliten dem Pharao und Nebucadnezar, hätten die erſten Chriſten den heidniſchen Kaiſern nachhinken ſollen?" Maria: „Das nicht; aber ſie erhoben doch nicht das Schwert gegen die Obrigkeit." Knox: „Aber allen gottloſen Befehlen widerſetzten ſie ſich allerdings." Maria: „Doch nicht mit dem Schwert." Knox: „Gott hatte ihnen dazu die Gewalt und Mittel

Digitized by Google

nicht gegeben." Maria: „Alſo meint ihr, daß Unterthanen ihren Fürſten widerſtehen dürfen, wenn ſie können?" Knox: „Gnädigſte Frau! man würde es ungeachtet des göttlichen Gebotes: Ehre Vater und Mutter, Kindern nicht zur Sünde anrechnen, wenn ſie ihrem Vater, der in einem Anfall von Wahnſinn ſie umzubringen im Begriff wäre, das Schwert entriſſen, die Hände bänden und ihn ſo lange in Verwahrung hielten, bis der Wahnſinn vorüber wäre. Gerade ſo verhält es ſich mit den Fürſten, welche die Kinder Gottes, ihre Unterthanen, ermorden wollen. Ihr blinder Eifer iſt Wahnſinn; es iſt daher kein Ungehorſam, wenn man ihnen das Schwert nimmt und ſie ſo lange ihrer Freiheit beraubt, bis ſie wieder vernünftig werden. Das iſt vielmehr der rechte Gehorſam, der mit dem Willen Gottes übereinſtimmt. Die Königin erſchrack, faßte ſich aber bald wieder und erwiederte: „Gut denn, ich ſehe wohl, meine Unterthanen ſollen nicht mir, ſondern euch gehorchen." Knox: „Das verhüte Gott! aber ich möchte es gerne dahin bringen, daß Fürſt und Unterthan Gott gehorchen." Maria gab zu, daß die Fürſten Gott und ſeinem Worte gehorchen ſollen; aber ſie meinte, ſie müſſen eben deßhalb der Kirche gehorchen, die allein im Beſitz der wahren Religion ſei. Daß Knox hiemit nicht übereinſtimmen konnte, läßt ſich begreifen. Knox entfernte ſich endlich mit dem Wunſche, Gott möchte ſie für das ſchottiſche Volk das werden laſſen, was Deborah für Iſrael geweſen ſei. Er ſchrieb an den engliſchen Miniſter: „Die Lehren des Cardinals von Guiſe ſind ſo tief in das Herz der Königin eingedrückt, daß ſie nicht mehr ohne das Herz ſelbſt herausgeriſſen werden können. Möchte ich mich hierin irren; aber ich fürchte, daß dieß nicht der Fall ſein werde; denn bei meiner Unterredung mit ihr habe ich ſo viel künſtliche Liſt wahrgenommen, wie mir in dieſem Alter nie vorgekommen iſt. Von jetzt an iſt der Hof für mich todt, wie ich für den Hof todt bin." Knox fuhr fort zu eifern, nannte die leichtſinnige Königin eine Iſabel und ſtrafte ihre Ausſchweifungen ohne Scheu. Abermal ſtellte ihn Maria zur Rede und beſchwor ihn unter Thränen, ſie unter vier Augen und nicht vor aller Welt zu ſtrafen. Knox berief ſich auf ſeine Pflicht und ſeine öffentliche Stellung. Allerdings hatte Maria Recht, und nur dann, wenn ſie

Digitized by Google

seine Ermahnung in den Wind geschlagen haben würde, so wäre ihm, als Pfarrer, das Recht zugestanden, dieß öffentlich zu thun. Uebrigens war dieß doch geschehen, als er die erste Unterredung mit ihr hatte.

Ein Vorfall ereignete sich jetzt, welcher der Maria Anlaß zu geben schien, sich an Knox zu rächen. Die Königin befand sich in Stirling; da feierte die königliche Dienerschaft die Messe mit großem Gepränge. Die Protestanten, welche die Duldung des römischen Gottesdienstes nur der Königin gestatten wollten, gaben sich Mühe, den Priester an der Haltung der Messe zu hindern; allein man brauchte Gewalt und zwei Reformirte wurden verhaftet. Knox ließ durch ein Rundschreiben die Protestanten zu einer Volksversammlung einladen. Dasselbe fiel der Königin in die Hände und nun ließ sie Knox vor ein Gericht laden, dem sie selbst beiwohnte. Als Knox in den Saal trat, lachte Maria laut auf und sprach: „Der Mann da hat mir oft bittere Thränen ausgepreßt, ohne daß ihm selbst die Augen übergegangen wären. Heute will ich einmal sehen, ob ich ihn nicht zum Weinen bringen kann.“ Sie klagte ihn des Hochverraths an; allein er vertheidigte sich unerschrocken und so gewandt, daß er frei gesprochen wurde. Die ganze Geschichte der Maria Stuart nimmt nun fortan einen politischen, schauerlichen Charakter an. Sie vermählt sich mit Darnley; ihr Bruder empört sich; sie lebt in Ehebruch mit ihrem Günstling Rizio, läßt ihren Gemahl morden, heirathet dessen Mörder; sie wird gefangen, sie flieht nach England, wird dort eingesetzt, und endlich enthauptet, weil sie mit an dem Plane gearbeitet hatte, Elisabeth vom Throne zu stoßen. Sie litt, was ihre Thaten werth waren, obgleich sie unser Mitleid rege machen muß, zwar nicht als eine Unschuldige, sondern als eine Verblendete, die schon frühe in alle Arten von römischer Verschlagenheit eingeführt wurde, welche sich mit Leichtsinn, Leichtfertigkeit und Laster gut papistisch wohl verträgt; aber die Strafe Gottes kann hier oder dort nicht ausbleiben.

Der Bruder Maria's führte die Vormundschaft über den unmündigen Sohn derselben, den Jakob VI., und nach seinem Tode traten andere Reichsgroße in die Vormundschaft ein; der römische Erzbischof von St. Andrews, welcher die Parthei der

Digitized by Google

Königin mit Waffenmacht unterstützt hatte, starb (1571) am Galgen. Immer noch strebten die Großen des Reichs nach den Kirchengütern und suchten das englische, bischöfliche Kirchenregiment einzuführen; allein am Ende blieb doch die Regierung der Kirche dauernd in den Händen des Raths der Aeltesten. Knox war des Kampfes müde und lebenssatt, aber als kurz vor seinem Tode die Nachricht von der Pariser Bluthochzeit nach Schottland kam (1572), so bestieg er die Kanzel und rief die Strafen und den Zorn Gottes über den grausamen Verräther und Mörder Carl IX. herab. Er forderte den französischen Gesandten öffentlich auf, er möge seinem Meister sagen, sein Urtheil in Schottland sei gesprochen und sein Name werde von der Nachwelt nie anders, als mit Fluch genannt werden. Knox war vom Schlage gerührt worden, und den 9. November 1572 ließ er sich zum letzten Male in die Kirche führen. Er nahm rührenden Abschied von seiner Gemeinde und stellte ihr seinen Nachfolger vor. „Nicht das Meine habe ich gesucht," sagte er unter anderm, „sondern das, was Christi ist." Er ermahnte sie zur Treue und ertheilte ihr seinen väterlichen Segen. Hierauf ging er an seinem Stabe wieder nach Hause zurück, und eine Menge Volks begleitete mit Thränen den geliebten Lehrer. Zwei Tage nachher legte er sich auf das Sterbebette. Er ließ sich aus der Bibel tröstliche Stellen vom Heimgange und der Auferstehung der Todten vorlesen. Da ward sein Geist so gewaltig bewegt, daß er sich eine ganze Nacht mit dem Gedanken an die fröhliche Auferstehung beschäftigte. Noch einmal wollte er die Kanzel besteigen, um seine tiefen, innern Erfahrungen, wie aus dem Grabe heraus, mitzutheilen; allein seine Schwachheit erlaubte es ihm nicht. Er versammelte hierauf die Prediger und Aeltesten um sein Lager und bekannte, Gott wisse, wie er in seinem Herzen keinen Haß gegen die Personen gehegt habe, obwohl er Gottes Gerichte über sie habe ausdonnern müssen; er habe nur ihre Sünde gehaßt, und aus aller Macht gesucht, die Seelen Christo zu gewinnen; er habe in seinem Amte Gott gefürchtet, und daher keines Menschen Person geschont. Auch die Großen des Reichs ließ er ernstlich ermahnen, sie möchten von ihren Sünden abstehen, das Reich und die Kirche nicht verwirren, und

Digitized by Google

sich zum HErrn bekehren; aber sie achteten seine Worte nicht; die meisten nahmen daher ein Ende mit Schrecken und einige erinnerten sich noch vor ihrem Tode seiner Ermahnungen. Nachdem Knox sich gegen seine Gemeinde ausgesprochen hatte, so beschäftigte er sich mit sich selbst und mit seinem Hingang. Allerhand Anfechtungen hatte er noch zu bestehen und er selbst sagt hierüber: „Der Teufel will mir vorspiegeln, ich habe durch meine Treue den Himmel verdient, und doch bin ich gewiß, es ist nur Gottes Gnade, die in mir mächtig gewesen." Wenn er in trauriger Stimmung war, so trösteten ihn seine Gattin und einer seiner Freunde, indem sie ihm die Verheißungen der Schrift vorhielten. Das hoheprieſterliche Gebet Jesu (Joh. 17.) ward ihm besonders köstlich und tröstlich." So starb er im festen Glauben an das Verdienst seines Heilandes den 24. Nov. 1572 im 67sten Jahre seines Lebens. Seinem Leichenbegängnisse wohnte eine unzählige Volksmenge bei, und der Regent Morton, so wie der Adel begleitete seine Hülle zu ihrer Ruhestätte, auf den Friedhof der Egidienkirche. Als man den Sarg in das Grab senkte, rief Morton: „Hier liegt der Mann, der nie vor eines Menschen Angesicht sich fürchtete!"

Die Kirche Schottlands, welcher Knox 1560 ein Glaubensbekenntniß in Calvin's Sinne gegeben hatte, erhielt sich unter den spätern, mannigfachen Stürmen in ihrer reinen Lehre und Zucht. Sie ist ein Zion, eine Kirche des HErrn, eine Braut Christi und birgt in ihrer Mitte manche theure Kinder Gottes. Ihre ernste, evangelische Kirchenzucht ist ein wohlthätiger Wall um sie her, welcher bis auf diesen Tag dem Unglauben und der Sittenlosigkeit Thür und Thor verschloß.

Was den Reformator Knox betrifft, so war er ein Werkzeug Gottes, das seine Mängel hatte, wie wir bereits gesehen haben. Er stand in vielfacher Beziehung unter dem Gesetze und daher konnte er den Geist des alten und neuen Testaments nicht recht unterscheiden. Ein Eliaseifer beseelte ihn; allein er eiferte für die Wahrheit, für die Ehre Gottes; nur ging er in demselben oft zu weit. Sein Ende und die Worte in seinen letzten Stunden bezeugen, daß er seine Heimath droben hatte, wo Christus ist. Aufrichtigkeit war der Grundzug des Charakters unsers Wahrheitszeugen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Einzelne Märtyrer in Schottland.

Auch Schottland hatte seine Märtyrer, wie fast alle protestantischen Kirchen, und das Blut derselben mußte erst fließen, ehe der Same im Boden des Kirchenackers Wurzel fassen und Früchte bringen konnte. Da wir jedoch bereits solche Blutzeugen oben angeführt haben: so werden wir nur noch das Ende einiger derselben hier in Kürze unsern Lesern mittheilen:

Robert Lamb, Jakob Kanald, Jakob Jäger, Wilhelm Andreas und Helena, die Ehefrau des einen der obigen.

Diese vier genannten Wahrheitszeugen waren Kaufleute zu St. Johann, einer Hafenstadt, und sie lernten durch deutsche Kaufherren das Evangelium kennen. Einst wohnten sie der Predigt eines tollen Mönchs bei, welcher allerlei Lästerungen gegen die reine Lehre ausschäumte, und da derselbe bemerkte, wie sie sich zusammen über seine schändliche Predigt beredeten, so begab er sich nach geendigtem Gottesdienst zu ihnen, fuhr sie hart an und begehrte von ihnen zu wissen, was ihnen an seiner Predigt mißfallen habe. Einer derselben antwortete im Namen der übrigen: „Wir haben euch nicht öffentlich widersprechen wollen; aber wir bitten euch jetzt um Gottes willen, daß ihr hinfort die reine Wahrheit des Evangeliums predigen und euch nicht auf krumme Wege begeben wollet.“ Da fing der Mönch an, sich zu brüsten, schalt sie Ketzer und lief stracks zum Cardinal von St. Andreä und verklagte sie. Dieser verdammte sie sofort zum Tode, und als ihre Gattinnen für das Leben ihrer Männer fußfällig baten, so kamen diese selbst in große Gefahr ihres Lebens, und wurden selbst als Ketzerinnen angeklagt. Helena, die eine derselben, welche einen Säugling an ihrer Brust trug, wurde beschuldigt, sie habe übel von der Jungfrau Maria gesprochen, und, obwohl sie behauptete, sie habe aus dem Evangelium gelernt, daß die Maria unter allen Weibern, als die Mutter unsers HErrn, selig gepriesen und gebenedeiet werde, so ward sie dessen

Digitized by Google

ohngeachtet zum Tode verurtheilt. Der Henker riß ihr ihren geliebten Säugling aus den Armen, band ihr die Hände auf den Rücken, und führte sie mit den übrigen auf den Richtplatz. Sie aber hielt sich tapfer im HErrn, wandte sich gegen ihren Mann, stärkte und tröstete ihn mit herrlichen Worten, und, als er die Leiter hinanstieg, nahete sie sich ihm und sprach: „Gute Nacht, lieber Hauswirth, verachte getrost diesen schmählichen Tod und bedenke, daß Jesus Christus, Gott seinem Vater gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, und daß wir ihm müssen gleichförmig werden. Das ist ein theuer, werthes Wort: Leiden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm herrschen. Wir werden bald beisammen bei unserm Heiland sein."

Nachdem sie ihren Mann also getröstet hatte, wurde er sammt den andern gehangen; sie aber führte man ans Meer, wo sie sofort ersäuft wurde. Also entschliefen sie allesammt standhaft und sanft im HErrn (**1546**).

Adam Wallach

wurde zu Edinburg, um des Worts Gottes willen ins Gefängniß gelegt, und den **17.** Juni **1550** im Jakobiner-Kloster von dem Dekan Gawand Hamilton, Dekan von Glasgow, dem Erzbischof zu St. Andreä, dem Grafen von Argyle u. a. verhört, und namentlich wegen der Irrlehre der Brodverwandlung im Abendmahl, der Ketzerei beschuldigt. Adam, obgleich ein armer, ungelehrter Mann, antwortete beständig auf die Anklagen: „Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich etwas sollte gesagt und gelehrt haben, was mit Gottes Wort nicht übereinstimmt, sondern ich habe Alles mit Gott und mit gutem Gewissen geredet; deßhalb rufe ich Gott selbst zum Zeugen und Richter an. Ja, ich gedenke bei dieser meiner Meinung durch Gottes Gnade bis an mein Ende zu verharren, es sei denn, daß mich jemand aus Gottes Wort eines Bessern unterrichten kann." Hierauf wendete er sich zu dem Statthalter und den übrigen anwesenden Herren und sprach: „Werdet ihr mich verdammen, weil ich Gottes Wort vertheidige, so wird mein Blut von euren Händen gefordert werden vor dem Richterstuhl Gottes, welcher mächtig genug ist, meine Unschuld zu vertheidigen, dem ihr nicht werdet

Digitized by Google

widerstehen können. Ihm will ich die Rache anheim stellen, wie geschrieben stehet: „Mein ist die Rache, ich will vergelten! spricht der HErr.“

Hierauf ward er zum Tode verurtheilt, dem weltlichen Richter, Joh. Campbel und von diesem dem Stockmeister zu Edinburg übergeben, welcher ihn in Fesseln schlug und ins Gefängniß werfen ließ. Als der Abend herbeikam, hörte man ihn mit heller Stimme Psalmen singen, und da diese Freudigkeit die Feinde fast verdroß, nahmen sie ihm unter greulichen Verwünschungen sein Psalmbuch, und nun sang und spielte er seinem Gott und Heiland in seinem Herzen. Noch versuchte man ihn zum Abfall zu bringen, aber er erwiederte dem Versucher: „Und wenn ein Engel vom Himmel käme und mich von meinem Glauben abwendig machen wollte, so wollt' ich ihm doch nicht gehorchen.“ Als er hinausgeführt wurde, sagte er zu einem seiner Brüder: „Im Himmel kommen wir gewiß wieder zusammen!“ Hierauf wurde ihm alles Reden untersagt; er aber hob seine Augen 2 oder 3 Mal gen Himmel und sprach dann zu dem Volk: „Ich bitte euch, ihr wollet euch an meinem Tode, den ich heute um der Wahrheit willen leide, nicht ärgern; denn der Jünger ist nicht besser, denn sein Meister.“ Abermal ward er zum Schweigen ermahnt, und nun erhob er wieder seine Augen gen Himmel und rief aus: „HErr, sie wollen mich nicht reden lassen!“ Hiemit ward ihm der Strick um den Hals geknüpft, und das Feuer angezündet, in welchem er, seinen Feinden zur ewigen Schande, seliglich verschied.

Unter Lebensbäumen, wo des Himmels Palmen wehn,
Werden alle Zeugen, bei dem HErrn, sich wiederseh'n.

Fünftes Kapitel.

Irland.
Das irländische Blutbad.

Ehe wir Großbritanien verlassen, müssen wir noch einen Blick nach Irland hinüber werfen. Seit dem 12ten Jahrhundert

Digitized by Google

ſtand jenes Land unter engliſcher Oberherrſchaft und als das Licht der Reformation in andern Ländern aufging, und Heinrich VIII. ſeine fleiſchliche Reformation in England begann, ſo führte er dieſelbe durch Georg Brown auch in Irland ein. Unter Eliſabeth ward die engliſche Kirche hier als Staatskirche erklärt; allein die Reformation hätte mit der Predigt des Wortes Gottes beginnen ſollen, weil ſich ja das Gewiſſen nicht durch einen Parlamentsbeſchluß, noch durch einen königlichen Befehl beſchwichtigen, noch eine Bekehrung ſich auf ſolche Weiſe bewerkſtelligen läßt; daher nahmen nur eingewanderte Schotten und Engländer die Reformation an, und die meiſten Iren blieben dem Papſtthum von ganzem Herzen ergeben.

Unter Carl I. verſchworen ſich die Römlinge gegen die Reformirten, und Roger Moore, Phelim O'Neale u. a. ſtanden an der Spitze der Verſchwornen. Im Oktober **1641** brach endlich die Verſchwörung aus. Die Proteſtanten wurden ergriffen, getödtet, nackt aus ihren Wohnungen gejagt; ſie irrten auf den Feldern umher, und eine Menge kam vor Hunger und Kälte um, während die Papiſten nach Herzensluſt raubten und plünderten. Die Stadt Lurgan ergab ſich unter der Bedingung, daß den Bewohnern kein Leid angethan werden ſollte; aber die Papiſten hielten ihr Wort nicht, und alle Einwohner wurden treulos niedergemetzelt. Auf gleiche Weiſe verfuhr man in drei andern in der Nähe liegenden Pfarrgemeinden. Mit teufliſcher Freude wurden die Gefangenen gequält, und zu Tode gemartert. Man ſperrte ſie z. B. zuſammen in ein Gebäude ein, und zündete daſſelbe an; oder man jagte ſie heerdenweiſe in Flüſſe hinein, um ſie zu erſäufen. **190** Perſonen ſtürzte man von einer Brücke herab, und Prieſter und Weiber ermunterten die Grauſamen zu Gewaltthätigkeiten. Kinder ſogar, beſeſſen vom papiſtiſchen Mordgeiſte, gingen mit Dolchen auf die Proteſtanten los, und **20,000** Mörder zogen gen Dublin und übten die unerhörteſten Greuel, wohin ſie kamen. Die Stadt vertheidigte ſich mit Muth, und ward endlich durch engliſche Hülfe befreit; aber **40,000**, nach andern **200,000** Proteſtanten waren im Ganzen erwürgt und hingeſchlachtet worden. Carl I. von England, welcher eine Hinneigung zum römiſchen Katholicismus blicken ließ, ward

Digitized by Google

als Mitſtifter jenes Blutbades betrachtet, und dieß wurde ſpäter mitunter eine Urſache zu ſeiner Verdammung.

Urban VIII. zu Rom, auf dem Throne des Antichriſts ſitzend, jubelte über das Blutbad in Irland; denn nichts erfreut den heil. Vater ſo ſehr, als wenn er Ketzerblut fließen ſieht. Er nannte die Greuel eine Heldenthat, ſandte den Irländern einen Ablaßbrief, und ſprach ſie in demſelben von allen begangenen Sünden frei; aber, weil er gern noch mehr Blut hätte fließen ſehen, ſo gab er ihnen auch noch Ablaß für die Sünden, die ſie im Laufe des Ketzerkrieges noch begehen würden. Es fällt uns eine Geſchichte aus den Römerzeiten ein, während wir dieſe Greuelſcenen niederſchreiben. Es war einmal ein römiſcher Kaiſer, welcher den Wunſch äußerte, ſein Volk möchte nur einen einzigen Kopf haben, damit er daſſelbe mit einem Streiche enthaupten und vertilgen könnte. Der Papſt hat zwar dieß unſers Wiſſens noch nie ausgeſprochen; aber er hat wohl dieſen Gedanken auch ſchon gehegt, wenigſtens bisher demſelben gemäß gehandelt. Man könnte einwenden, es ſeien ja nicht alle Päpſte dieſer Geſinnung geweſen. Wir erwiedern: der Geiſt des Papſtthums iſt zu allen Zeiten ein blutdürſtiger und verfolgungsſüchtiger geweſen, und wenn der heil. Vater jetzt in Rom einem Lamme gleicht; ſo kann er nicht mehr morden und würgen, wie früher, weil proteſtantiſche Länder als Zufluchts- und Bergungsorte den Verfolgten offen ſtehen und weil proteſtantiſche Fürſten die Vertriebenen und Verjagten Iſraels ſchützen. Man betrüge ſich nicht, man ſehe nur genau nach: das vermeintliche Lamm hat zwar einen Schafspelz; aber Wolfszähne und Wolfskrallen ragen unter demſelben hervor. Unter jenen 40,000 Erwürgten ſind gewiß auch manche wackere Wahrheitszeugen geweſen, welche um Jeſu willen ihr Leben unter dem Mordbeile der Henker verbluteten, und welche am Tage des Gerichts gegen Rom zeugen werden.

Dort an des Thrones Stufen
Die ſel'gen Zeugen rufen:
Sieh' an dein Volk, Gerechter,
Und ſtürze die Verächter!

Digitized by Google

Daß Rom ſich gleich bleibt in ſeinem Haß gegen Gott, ſeinen Geſalbten und ſein heiliges Wort, dafür zeugt folgendes Anathem, das erſt kürzlich von einem irländiſchen Prieſter in einer Kirche des Thales Antrim in öffentlicher Verſammlung über diejenigen ausgeſprochen worden iſt, welche in den Schulen bei Unterweiſung der Kinder von der Bibel Gebrauch machten. Der Biſchof hatte den Prieſter hiezu bevollmächtigt, und als die Anweſenden letztern um Aufſchub der Verfluchung baten, und verſicherten, mehrere von denen, deren Namen abgeleſen worden waren, würden noch vor dem Sonntag Alles thun, was von ihnen verlangt würde; ſo fuhr deſſen ohngeachtet der Fanatiker fort, ſeine Verdammung auszuſprechen. Damit nicht zufrieden, wiederholte er die Namen der Verdammten und verfluchte noch diejenigen, welche mit den Bibelverbreitern eſſen, auf demſelben Felde arbeiten, oder in irgend einem Verkehr mit ihnen ſtehen würden. Dieß alles geſchah unter feierlichem Glockengeläut, und das Volk, von Schrecken ergriffen, brach in Heulen und in ein Zettergeſchrei aus. Der Prieſter ſelbſt, gleich als ob der Fluch auf ihn zurückfiele, ſchrie fürchtlich und mußte zwei mal durch Trinken ſich Kraft geben. Die Formel des Anathem's iſt folgende: „Gott der Allmächtige und alle ſeine Heiligen verfluche ſie mit dem Fluch, womit der Teufel und ſeine Engel verflucht ſind. Sie werden ausgerottet vom Lande der Lebendigen! Der greulichſte Tod komme über ſie: ſie ſollen lebendig in die Grube fahren. Ihre Nachkommen werden ausgerottet von der Erde. Sie müſſen zu Grunde gehen durch Hunger, Durſt, Blöße u. ſ. w. Alles Elend, alle Leiden, alle Qual komme über ſie! All ihr Beſitz ſei verflucht, verflucht ſeien ſie überall und immer! ob ſie ſchlafen oder wachen, ſeien ſie verflucht! Ob ſie hungern oder dürſten, ſeien ſie verflucht. Innerlich und äußerlich ſeien ſie verflucht. Vom Scheitel bis zu den Fußſohlen ſeien ſie verflucht. Ihre Augen müſſen erblinden, ihre Ohren ſeien taub, ihr Mund ſtumm, ihre Zunge klebe an ihrem Gaumen, ihre Hände müſſen nicht mehr greifen, ihre Füſſe nicht mehr gehen. Alle Glieder ihres Leibes ſeien verflucht. Stehend oder ſitzend, ſeien ſie verflucht von nun an bis in Ewigkeit. Ihre Leuchte müſſe erlöſchen vor Gott am Tage des Gerichts.

Digitized by Google

Bei den Hunden und Eseln müssen sie begraben werden. Wölfe müssen ihre Leichname verzehren. Der Teufel und seine Engel müssen ihre Begleiter sein auf ewig. Amen, Amen! so sei es! so sei es!"

Wir sehen aus dieser Mittheilung, wie fein sich Rom bekehrt hat. Hätte jener Priester Macht und Gewalt gehabt, er würde es nicht bei der Verfluchung haben bewenden lassen; nein, auf dem Scheiterhaufen, am Galgen müßten die Bibelleser und Bibelverbreiter in Irland ihr Leben enden. Darum thut es noth, ihr protestantischen Brüder, angethan mit der Waffenrüstung des Glaubens und des Worts Gottes, auf der Huth zu stehen und den Feind, der uns nachstellet, und das Wort Gottes nicht dulden kann, nicht aus den Augen zu verlieren, sondern ihm in Gottes Kraft entgegen zu treten.

II. Die Reformation in den Niederlanden.

Erstes Capitel.

Kampf der Reformation bis zur Anerkennung der bürgerlichen und religiösen Freiheit des Bundesstaates 1609.

Ehe wir die Reformationsgeschichte der Niederlande beschreiben, müssen wir noch etwas über ihre politische Lage sagen. Kaiser Carl V. besaß das Land als eine Erbschaft des burgundischen Hauses. Es hatte sich nämlich die Herzogin Maria von Burgund (1477) mit dem Erzherzog Maximilian von Oestereich vermählt, und so kamen die Niederlande unter des Kaisers Botmäßigkeit, unter der Bedingung der Aufrechthaltung der eigenthümlichen Rechte und Freiheiten. Allein es wurde nicht Wort gehalten, und es wurde deßhalb einst Maximilian in der Stadt Brügge gefangen gehalten.

Maximilians Enkel, Carl V., erklärte durch die sogenannte pragmatische Sanktion 1548 die Niederlande als ein mit Spanien unzertrennlich verknüpftes Land; aber das Volk war damit nicht zufrieden, und unter der tyrannischen Regierung Philipp's II.

Digitized by Google

reifte jene Unzufriedenheit bis zur Empörung. Dieß geſchah aber zur Zeit der Reformation, und ſo vermiſchte ſich nun leider auch hier, wie an einigen andern Orten, das Politiſche mit dem Reich Gottes, und daher verſchwinden nicht ſelten die eigentlichen, reinen Wahrheitszeugen eine Zeitlang aus der Geſchichte. Sie ſind zwar immer vorhanden; aber öffentlich treten ſie nicht auf und ihr Leben und ihre Thaten laſſen ſich nicht erzählen. Indeſſen kennen wir doch die Geſchichte einiger Blutzeugen, die ihr Leben um Chriſti willen nicht lieb hatten, und die uns in die Herrlichkeit des inwendigen Menſchen der Kinder Gottes blicken laſſen. Wir erzählen vorerſt die Geſchichte der niederländiſchen Reformation, wie ſie uns vorliegt, ohne unſere Gedanken über die Vermiſchung des Politiſchen und Religiöſen beſonders darzulegen, die wir an andern Orten, geſtützt auf Gottes Wort, bereits öfters ausgeſprochen haben. Behalten wir das Wort Jeſu, unſeres hochgelobten Heilandes, fortwährend bei unſern Wanderungen im Gedächtniß: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun iſt mein Reich nicht von dannen.“ Dieſe Worte ſollen als Leitſtern uns ſicher führen, und da, wo fleiſchlicher Arm eingreift, uns unterſcheiden lehren, was göttlich und was menſchlich iſt. Freilich iſt nicht zu vergeſſen, die Tyrannei der Spanier, und die Verletzung und Niedertretung der Freiheit des holländiſchen Volks durch deſſen Fürſten, welche eben deßwegen der Rache Gottes anheimfielen.

Nun zur Sache. Wie das Evangelium und die Reformation ſchon frühe durch Gerhard Groot, Thomas von Kempis, Johann Weſſel von Gröningen u. a. in den Niederlanden vorbereitet wurde, haben wir im erſten Theil unſerer Geſchichte vernommen; auch Erasmus von Rotterdam hatte durch die Aufhellung im Reiche der Wiſſenſchaften dazu beigetragen.

Als Luther das Panier des Gekreuzigten mitten unter den Völkern wieder aufpflanzte, und in die helle Poſaune des Evangeliums ſtieß; ſo vernahm man mit Freuden die frohe Kunde in den Niederlanden, und da er ſelbſt ein Auguſtiner war, ſo fand

Digitized by Google

seine Lehre besonders Eingang unter den Mitgliedern jenes Ordens zu Antwerpen, und zwei dieser Mönche, Heinrich Voes und Johann Esch waren die ersten Blutzeugen der Reformation; sie wurden in Brüssel verbrannt **1523**, und wir behalten uns vor, ihre Geschichte später mitzutheilen.

In Holland, Seeland und Flandern bekannten sich bald eine große Menge Einwohner zum Worte Gottes, und die Papisten ermangelten auch hier nicht, ihre Brennmethode von Zeit zu Zeit in Anwendung zu bringen. Im Jahr **1525** ward der Reformator Johann Beck, (Pistorius) verbrannt, weil er sich verheirathet, des Papstes Lehre widersprochen und die Wahrheit des Worts Gottes dem Volk gepredigt hatte.

Unter Carl V. wurden mehrere tausend Glaubenszeugen theils verbrannt, theils enthauptet, oder auf andere Art hingerichtet. Grotius redet von **100,000** Menschen.

Die Niederlande waren ein Sammelplatz der verfolgten Gläubigen, indem daselbst aus Frankreich eine Menge Reformirter sich in den südlichen Provinzen und in Flandern niederließ. Auch Luther zählte eine große Zahl von Anhängern. Bald kamen nun auch noch Wiedertäufer hinzu, und von welchem Geist dieselben beseelt waren, haben wir an andern Orten gesehen. Daher konnten diese letztern natürlich mit ihrem unreinen Sinne der Sache Gottes nur schaden. Das Volk indessen im Allgemeinen und in Masse haßte das Papstthum und die spanische Zwingherrschaft, weil, wie wir bereits sahen, seine politischen Rechte durch dieselben vernichtet wurden.

Philipp II. war ein finsterer Papist, voll Fanatismus. *) Daher glaubte er in seiner Verblendung im Auftrag und auf Befehl Gottes zu handeln, wenn er die Protestanten durch alle möglichen Mittel bekehre, und gehe dieß nicht an, mit Feuer und Schwert ausrotte. Er vermehrte daher die Bisthümer, setzte

*) Er war außerordentlich bigott, betete oft mehrere Stunden des Tages vor dem Christusbild. Hieraus lernen wir, daß, wenn das Herz nicht bekehrt ist, das Evangelium den Verstand nicht erleuchtet, so kommt das Gebet aus einem finstern Geiste und verhärtet den Sinn. Ueberall ist Philipp thätig, wo es sich darum handelt, Ketzer zu vertilgen.

Digitized by Google

die furchtbare Inquisition in Thätigkeit, und erbitterte dadurch die Gemüther nicht wenig. Er übertrug außerdem die Bestrafung und Bändigung der Ketzer seiner Schwester, der Statthalterin Margaretha von Oesterreich und dem Bischof von Arras, Anton Perenot, der unter dem Namen des Cardinals Granvella in der Geschichte bekannt ist. Dieser Päpstler wurde in einem Spottgemälde auf Eiern sitzend, abgebildet, aus welchen Bischöfe schlüpften, und drüber schwebte eine Teufelsgestalt, eine wahrhaft schauerliche, und wenn der Teufel ein Mörder ist von Anfang, eine passende, wahre Darstellung. Granvella gab den Rath, man solle alle Einwohner einen Eid über die Reinheit des Glaubens und Unterwerfung unter die Ketzergesetze schwören lassen, und wer den Eid verweigere, dem solle innerhalb 24 Stunden jede Waffe genommen werden, der müsse vor dem Ablauf von 14 Tagen zwei Drittel seiner Güter verkaufen und auf immer sein Vaterland verlassen; das übrige Drittel solle zu frommen d. h. papistischen Zwecken verwendet werden. Der Staatsrath, an dessen Spitze Vigilius von Zuichem, widersetzte sich diesem Ahitophels-Rath; aber vergebens. Da traten drei Männer zusammen: Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien; Lamoral, Graf von Egmont; und Philipp von Montmorency, Graf von Horn. Wilhelm, Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, war als Geißel nach dem Friedensschlusse zwischen Frankreich und Spanien, zu Chateau Cambrésis (3. April 1559) nach Frankreich gekommen. Hier erfuhr er von Heinrich II., der ihn für einen ächten Papisten und Spanischgesinnten hielt, den abscheulichen Plan der beiden Könige, durch das Ketzergericht die Protestanten in ihren Landen auszurotten, und er theilte die Sache seinen Freunden in Brüssel mit. Wilhelm war in sich gekehrt, verschlossen und von festem Willen; daher trug er den Beinamen: der Schweigsame. Egmont stammte von den Herzogen von Geldern, und hat sich als ein tapferer Kriegsheld, bei St. Quentin und Gravelingen bewiesen; er war Statthalter in Flandern und Artois, ein leutseliger Herr. Horn hatte sich neben Egmont in denselben Siegen ausgezeichnet, indem er über die Seemacht den Oberbefehl führte. Diese drei edeln Männer verfertigten eine Vorstellung an den König Philipp (11. Mai 1563), und

Digitized by Google

bezeugten ihre Anhänglichkeit an die katholische Religion, drangen aber in den Monarchen, den anmaßenden Granvella zu entfernen; widrigenfalls das Land nicht regiert werden könne. Philipp antwortete ausweichend, und nun traten sie aus dem Staatsrath. Endlich verlangte sogar die Statthalterin Margaretha die Entfernung Granvella's, und jetzt mußte er die Niederlande verlassen, worauf jene drei Männer wiederum in den Staatsrath eintraten. Egmont, obgleich Katholik, war **1565** in Spanien und suchte bei Philipp um eine mildere Behandlung der Protestanten nach; aber da kam er unrecht an. Philipp ließ seine papistischen Theologen hierüber ein Gutachten ausstellen, und gab dann als Antwort, er wolle lieber **100,000** mal sterben, als die geringste Veränderung in Glaubenssachen dulden, oder die Bestrafung der Ketzer aufschieben oder mildern. Vielmehr solle man die Strafe schärfen, damit das Uebel mit der Wurzel ausgerottet würde. Hätte Philipp nachgegeben, wie manches theure Leben wäre verschont worden, wie manche Greuelthat unterblieben! „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." Diese Worte unsers HErrn lassen sich auch auf ihn anwenden. Philipp bat sogar den Heiland, er wolle ihn bei seiner Gesinnung erhalten, und so war es mit ihm zu einem Gericht der Verstockung gekommen, daß er seine Lüge selber glaubte. Er gab der Margaretha immer schärfere Befehle; er veränderte zwar seine Blutbefehle in Bezug auf die Form, und ließ die Ketzer nicht mehr öffentlich, sondern im Geheimen hinrichten; aber die Grausamkeit war nur desto schauerlicher. Man band den treuen Zeugen der Wahrheit den Kopf mit den Knieen zusammen und ersäufte sie so in großen Wasserkufen. Solche grausamen Maßregeln rotteten die Gläubigen nicht aus, sondern erschreckten nur die einen; andere aber stärkten sich im Glauben, harrten, bis die Reihe an sie käme, und andere empörten sich über die Greuel.

Die vier Hauptstädte Brabants, Löwen, Brüssel, Antwerpen und Herzogenbusch traten endlich zusammen und verfaßten eine kräftige Schrift, worin sie um Entfernung der Ketzerrichter baten, und im Jahre **1566** wurde ein Bündniß in Breda geschlossen, an dessen Spitze zuerst Philipp von Marnix und später

Digitized by Google

Heinrich von Brederode, ein Nachkomme der Grafen von Holland ſtand. Eilf Edelleute, ſpäter **400** noch unterzeichneten daſſelbe, und es erklärten die Verbündeten ihre Treue gegen Gott, König, Staat und die römiſche Kirche; aber das Ketzergericht wollten ſie abgeſchafft wiſſen, weil es göttliches und menſchliches Recht mit Füßen trete. Den 5. April **1566** zogen ſie vor den Palaſt der Statthalterin, welche ſie freundlich empfing; aber ihnen keine befriedigende Antwort geben konnte. Der Staatsrath Barlaimont empfing ſie übel und nannte ſie Bettler oder Lumpen (Gueux), die man nicht zu fürchten brauche. Aus jenem Worte entſtand dann zufällig der Name Geuſen und von nun an wurde der Bettelſack das Abzeichen der Verbündeten. Man kleidete ſich als Bettler, prägte Münzen mit Bettlerabzeichen, und trug dieſelben an Mützen und Gürteln.

Die Geuſen bildeten keine proteſtantiſche Parthei; aber diejenigen unter den Proteſtanten, welche Gewalt mit Gewalt abzuwehren für erlaubt hielten, lehnten ſich an ſie an. Und allerdings läßt es ſich begreifen, — wenn gleich keine Empörung gegen die rechtmäßige Obrigkeit in Schutz genommen werden kann, — daß die, welche bei ihren Obern keinen Schutz und kein Recht fanden, welche von den Ketzergerichten, wie Schafe von den Wölfen aufgeſpäht und zerfleiſcht wurden, daß ſie, die noch ſchwach im Glauben waren, in jenem Bunde einen Schutz erblickten, unter welchem ſie wenigſtens einige Sicherheit zu genießen hofften.

Auf freiem Felde wurden jetzt Predigten gehalten, und aus den Klöſtern entronnene Mönche, ja Handwerker waren die Herolde des Evangeliums. Freilich riſſen die meiſten dieſer Prediger auf dem Felde mehr nieder, als daß ſie auf den Grund des Glaubens und der Buße bauten. Sie eiferten mehr gegen die Bilder, die Heiligen, die Pfaffen, die Mißbräuche, als daß ſie die Sünder zur Bekehrung aufforderten. Nicht Männer im Geiſte Luthers predigten das reine, lautere Wort, und beſchwichtigten die groben Ausbrüche mit unerſchütterlichem Glaubensmuth; ſondern liederliches Geſindel that ſich hervor und ſuchte anſtatt der evangeliſchen Freiheit von Sünden durch Gottes Sohn, Zügelloſigkeit zu befördern. Wer iſt aber hieran

Digitized by Google

Schuld? Antwort: „Der bigotte Philipp und seine Helfer.“ Der Bilderſturm begann nun auch hier auf eine abſcheuliche Weiſe und in Antwerpen beſonders ward an Maria Himmelfahrt ſchrecklich verfahren.

Dieſe Ausbrüche wurden nicht von den Proteſtanten veranlaßt; es war das Pöbelvolk, dem, wenn es nach langer Tyrannei Luft bekommt, nichts heilig iſt. Die Proteſtanten, die Geuſen und namentlich die ordentlichen Prediger erklärten ſich gegen ſolchen Unfug offen und laut. Die Statthalterin, hiedurch erſchreckt und durch Oranien, Egmont und Horn bewogen, ging endlich einen Vergleich mit den Proteſtanten ein (den 23. Auguſt). Das Ketzergericht wurde abgeſtellt und das Predigen des Worts Gottes mit Einſchränkung erlaubt. Die Edeln verſprachen die Unruhſtifter zu beſtrafen, dem Sturm Einhalt zu thun, und nichts gegen den König, Staat und die Kirche unternehmen zu wollen. Mehrere Rädelsführer bei den Unruhen wurden beſtraft, einige ſogar hingerichtet, und Wilhelm ſuchte die Rechte der Proteſtanten und Katholiken zu ſchützen und Ordnung zu handhaben. Allein eben deßwegen konnte er es keinem Theil Recht machen. Die Römlinge betrachteten ihn als einen Ketzer, und die Proteſtanten, wenigſtens manche aus ihnen, wie einen zweideutigen Mann, und allerdings gehört zum ächten Proteſtantismus auch offenes Bekenntniß vor Menſchen, wie Chriſtus unſer HErr ſelbſt bezeuget. Unterdeſſen war die Nachricht von der Tempelſtürmerei und der Plünderung nach Spanien gekommen. Philipp griff in ſeinen Bart und ſchwur bei der Seele ſeines Vaters die Beſtrafung der Uebelthäter. Er belobt Wilhelm öffentlich, aber man hatte ſeinen Untergang, ſo wie den ſeiner beiden Freunde Egmont und Horn geſchworen. Das Gerücht verbreitete ſich bald, Alba rücke mit der ſpaniſchen Kriegsmacht an; die Verfolgungen der Proteſtanten dauerten fort und wurden immer grauſamer. Wilhelm, ſein Bruder Ludwig und Brederode riethen zur Gegenwehr; allein Egmont und Horn widerſetzten ſich. Wilhelm widerrieth Egmont (3. April 1567) ſich dem treuloſen König anzuvertrauen; er weiſſagte ihm Unglück, allein Egmont blieb unbeweglich; daher verabſchiedete er ſich von ihm mit den Worten: „Wohlan, halte dem Treue-

Digitized by Google

der dich treulos betrügt! Ich habe das Meinige gethan, aber Gottes verborgener Rathschluß oder deine Thorheit hält dich ab, mir zu folgen. Du stürzest aber nicht allein dich, sondern Alle ins Verderben. Du bauest den Spaniern eine Brücke, über deren Eingang sie deinen Kopf aufstecken werden."

Die Verfolgung trieb jetzt Tausende von Protestanten aus dem Vaterlande und Amsterdam stand fast ganz leer von Einwohnern. Die protestantischen Kirchen wurden niedergerissen, und aus den Balken derselben Galgen erbaut. Strenge Befehle wurden nacheinander erlassen gegen die Evangelischen. Die Geistlichen und Buchhändler, welche protestantische Schriften, etwa die Bibel verkauften, wurden verjagt oder hingerichtet; protestantische Kinder wurden katholisch gemacht, und noch einmal getauft. Aber das war nur der Anfang der Dinge, die da kommen sollten. Zwei Wehen sind dahin, siehe es kommt noch ein Wehe, schrecklicher, als die ersten. Die Hölle hat sich aufgethan; es entstieg derselben ein greulicher Mordgeist, der fuhr in den Herzog von Alba und trieb ihn Tag und Nacht, Unschuldige zu schlachten. Die Hölle lacht jetzt und die Engel weinen.

Alba mit seinem langen, blassen Gesichte, seinen tiefliegenden Augen, war ein stolzer, übermüthiger Soldat, von einer Tiger- und Katzennatur, und zu seinem steinharten Herzen drang nie ein Gefühl des Mitleids. Sinnreich war er in Erfindung von immer neuen Martern, kalt in der Ausführung seiner Befehle und größerer Schrecken ging vor ihm her, als vor einer Pest.

Bei seinem Einzug in Brabant umarmte er den Egmont, und doch hatte er ihn zur Würgebank bestimmt. Den **28.** August **1567** zog Alba in Brüssel ein. Margaretha nahm ihre Entlassung und Alba setzte einen Blutrath aus zwölf Männern nieder, welcher ihm bei Ausführung seiner Plane behülflich sein mußte.

Ueberall wurden Galgen und Rad errichtet; und als deren noch zu wenige waren, so mußten die Bäume an den Landstraßen hiezu dienen. Die Felder und Gauen, Gärten und Lustplätze wurden in schauerliche Schädelstätten umgewandelt. Mord- und raublustige Späher gingen umher und mit teuflischem Blicke erforschten sie die innersten Gedanken der Leute. Alle Tage gab

Digitized by Google

es immer eine und mehrere Hinrichtungen. Keinem Ketzer ward Wort gehalten, und die Papisten wußten jetzt ihre alten, heimtückischen Künste wieder zu bethätigen. Wer entfloh, dessen Güter zogen die Ketzerrichter ein und Alba schwur: Eher soll das ganze Land eine Wüste werden, als daß er nur einen Ketzer darin dulde; lieber solle man einige Unschuldige zu viel strafen, als einen Schuldigen zu wenig. „Desto besser für die Seele des Verurtheilten," sagte der spanische Blutrichter Vargas, „wenn er unschuldig ist." Jakob Hessels, ein Blutrichter, schlief in der Regel bei der Sitzung; kam die Reihe an ihn, und wurde er aufgeweckt, um seine Stimme zu geben, so erwiederte er, ohne zu wissen, um wen es sich handele: „zum Galgen! zum Galgen!" Hierauf schlief der saubere Mann wieder ein. Außer diesem Blutrathe wütheten und marterten die spanischen Miethsoldaten die armen Leute grausam und ohne Aufhören. Egmont und Horn wurden bei einem Gastmahle Ferdinand's, Sohns des Alba, verrätherischer Weise festgenommen und (im Juni **1568**) hingerichtet, und doch waren dieselben keine Protestanten, hatten keinen Aufstand angesponnen. Dießmal war der katholische Bischof von Ypern mitleidiger, als Alba; er bat fußfällig um Gnade für die beiden, oder wenigstens um Aufschub ihrer Hinrichtung; aber in Alba's Gesicht stiegen schwarze Wolken auf; der Bischof zitterte und stand von seinem Vorhaben ab. Sabine, die Gattin Egmonts, Mutter von eilf Kindern, Schwester Friedrich's **III.** von der Pfalz, flehte für ihren geliebten Gatten. Höhnisch, wie ein Fuchs, erwiederte Alba: „Morgen wird ihr Gemahl aus dem Gefängnisse gehen." Am Tage vor Pfingsten wurden beide enthauptet und starben im Glauben an den HErrn. Egmont fiel auf seine Kniee nieder, betete und rief aus: „HErr in deine Hände befehl ich meinen Geist!" und in dem Augenblicke fiel sein Haupt vom Rumpfe. Wenn diese edeln Männer auch noch nicht äußerlich aus der papistischen Kirche ausgetreten waren, sie starben als ächte Protestanten, was sie im Herzen auch waren, und mit Freuden schreiben wir ihre Namen in die Gedächtnißtafel unserer Märtyrer ein, und sind überzeugt, ihre Namen sind im Himmel angeschrieben. Gesegnet sei uns ihr Andenken!

Digitized by Google

Wilhelm von Oranien trat jetzt öffentlich zu dem Protestantismus über; war ja schon sein Vater demselben zugethan gewesen, und hielt ihn inzwischen nur die Klugheit ab, öffentlich hervorzutreten. Der Blutrath lud ihn jetzt vor sein Gericht; allein er erschien natürlich nicht, und nun ward sein Sohn, Graf von Büren, der in Löwen studirte, als Geißel nach Madrid gesandt, und wurde 8 Jahre lang daselbst in Gefangenschaft gehalten. Wilhelm suchte indessen Hülfe in Frankreich und Deutschland; er verkaufte sein Silber- und Goldgeschmeide, dessen Erlös er zur Führung des Kriegs verwendete. Er erließ ein Manifest, worin er die Gründe seines Unternehmens darlegte. Er nannte in demselben den Protestantismus „das reine Wort und den Dienst Gottes, versprach hiebei auch den Katholiken, ihre Freiheit und Rechte zu wahren. Er drang von Deutschland her vor, und seine Brüder, die Grafen Ludwig und Adolph, fielen in Westfriesland ein. Graf Adolph fiel als Sieger bei Gröningen den 24. Mai 1568; allein im Ganzen war das Kriegsglück auf Seiten Alba's. Oranien verließ das Land wieder, und Alba zog im Triumph in Brüssel ein (22. Decemb.); wo er eine Menge Gefangener hinrichten ließ. Im Jahr 1570 erließ er eine Amnestie in des Königs Namen allen denen, welche wieder in den Schooß der römischen Kirche zurückkehren wollten; allein jene Amnestie war so abgefaßt, daß sie einer Schlinge glich, womit man nur neue Opfer fangen wollte. Die Verfolgungen und Aufspürungen dauerten fort. Die Hebammen mußten oder sollten anzeigen, wo protestantische Kinder getauft würden, und Alba ließ eine Bildsäule aufrichten, welche sein eigenes Bild darstellte, wie er Ketzerei und Aufruhr mit Füßen tritt. Auf derselben las man eine Inschrift: „Alba, des besten Königs treuster Diener hat den Aufruhr vernichtet, die Rebellen vertrieben, die Religion hergestellt, Gerechtigkeit geübt, und den Frieden im Land befestigt.“ Wilhelm erschien zum zweiten Mal (1572); er siegte anfangs an einigen Orten, aber endlich mußte er abermal abziehen, indem seine Soldaten sich schlecht aufführten (1572). Alba und sein ihm ähnlicher Sohn begingen jetzt wieder neue Greuelthaten in Mecheln, Zütphen, Naarden und Harlem. Zu Zütphen wurden (16. Novemb. 1572)

Digitized by Google

mehrere Bürger, theils niedergehauen, theils in der Yssel ersäuft, und die Stadt verbrannt. Die Stadt Naarden übergab sich freiwillig dem Obersten Romero, unter dem feierlichsten Versprechen von Seiten des letztern, niemand weder an Leib, noch an Gut zu beschädigen. Da beorderte sie der grausame Spanier in die Spitalkirche, um sie den Eid der Treue schwören zu lassen. Plötzlich aber stürzt ein fanatischer Mönch herein und forderte sie zur Bekehrung auf, indem er sagte: ihre Todesstunde sei gekommen. Die spanischen Soldaten steckten die Kirche in Brand und metzelten Männer, Frauen, Kinder und Alles, was Odem hatte, nieder. Harlem widerstand 7 Monate lang, bis sie endlich der Hunger und eine schreckliche Noth zwang, sich zu übergeben (13. Juli 1573). Vierzehnhundert Bürger wurden erschossen, enthauptet, erhängt und paarweise ertränkt. Endlich verließ Alba, der Wütherich, die Niederlande (1573). Er rühmte sich, er habe während seiner sechsjährigen Statthalterschaft 18,000 Menschen hinrichten lassen. Eine weit größere Menge war umgekommen, und unter ihnen manche theure Blutzeugen Christi, welche mit Freuden dem ewigen Vaterlande zueilten, wo kein Leid und kein Geschrei mehr ist.

Aber, wie schrecklich sah es jetzt aus in jenem Lande? Wer beschreibt das Elend, den Jammer desselben? Es glich einer Wüste; alle Freude war verstummt und Handel und Gewerbe lagen darnieder. Don Luis de Requesens, Alba's Nachfolger, war weniger grausam, als sein Vorgänger; dessenungeachtet dauerte der Krieg fort; denn die Ketzer sollten vertilgt werden, und deren gab es noch eine große Menge. Christoph von der Pfalz, Ludwig und Heinrich von Nassau fielen auf der Mooker Haide (April 1574) und Ludwig ward allgemein betrauert: seine Freunde liebten und seine Feinde achteten ihn. Die fünf Brüder, Prinzen von Nassau, hatten eine treffliche Mutter Juliane, Gräfin von Stollberg, und es thut unsern Herzen wohl zur Erholung nach der Beschreibung jener furchtbaren Auftritte, einen Brief derselben an ihren Sohn Ludwig mittheilen zu können:

„Mein theurer Sohn," schreibt sie ihm (1566), „mit großer Bekümmerniß sehe ich die Gefahren, die dich umringen. Berathe nichts, thue nichts was gegen Gottes Wort, gegen das Heil

Digitized by Google

deiner Seele, gegen das Wohl des Landes und seiner Bewohner gerichtet ist. Bitte den himmlischen Vater, daß er dich durch seinen heil. Geist erleuchte, und daß er dich vor allen Dingen das Ewige lieben lehre. Das ist aber unmöglich, ohne den Beistand des heil. Geistes, weßhalb es unumgänglich nothwendig ist, im Gebete zu verharren. O wie bin ich um dich besorgt, welche Aengsten zerreissen mir das mütterliche Herz! Lebe denn, lebe in der Furcht des HErrn; wende dich an ihn, flehe ihn an, daß er dich vor allem Uebel bewahre, und daß er dich führe nach seinem Wohlgefallen. Ich werde beständig für dich bitten, bete du auch für mich."

Wie Ludwig diesen Brief aufgenommen habe, geht aus dem Schreiben desselben (**21.** Sept. **1566**) an seinen Bruder Johann hervor: „Ew. Liebden," sagte er in demselben, „wollen unsrer freundlichen, lieben Frauen Mutter meinen schuldigen Gehorsam, willigen Dienst vermelden, und Ihr Liebden vor derselben mütterliche, treuherzige Ermahnung und das zugeschickte Gebet freundlichen Dank sagen."

So wie die Mutter die Söhne ermahnte, so ermahnten sich diese unter einander, mitten unter dem Kriegsgetümmel und dem Waffengeklirre. So schreibt Johann an Ludwig: „Ohne Zweifel wirst du die, welche dich um Rath fragen, vor allem ermahnt haben zur Sinnesänderung, zum Gebet und zum Vertrauen auf Gott und nicht auf Menschen. Das sind Dinge, wozu ein emsiges Gebet, und eine beständige Wachsamkeit unumgänglich nöthig sind, damit man auf dem rechten Wege bleiben und verharren möge."

Im Jahr **1574** wurde Leyden von den Spaniern belagert. Der Muth der Belagerten wollte sinken, weil der Hunger auf den höchsten Grad gestiegen war. Als nun die Einwohner forderten, man solle die Stadt übergeben, da trat der Bürgermeister van der Weeff in ihre Mitte, hielt seinen eigenen Leib dar und sagte: „Den möget ihr zerfleischen, und euern Hunger sättigen, aber kein Wort mehr hören lassen von Uebergabe."

Das machte Eindruck und einer der Kämpfer rief den Feinden von den Wällen zu: „Den Linken können wir verspeisen, wenn uns der Hunger treibt, und dennoch mit dem Rechten das

Digitized by Google

Schwert führen." Die Geschichte berichtet uns nur solche äußere Thatsachen; aber wie viele ihre Herzen und Hände zum Gnadenthron erhoben, davon kann sie nichts berichten, das steht in einem andern Buche beschrieben.

Gott half endlich, wo Menschenhülfe vergebens schien. Auf Wilhelms Vorschlag, wurden die Dämme durchbrochen, die Leyden umgaben; die Stadt wurde so unter Wasser gesetzt, und die seeländische Flotte eilte herbei, und bewirkte den Entsatz der Stadt. Ein großer Theil der Feinde kam in den hereinbrechenden Wasserwogen um. „**Lieber türkisch, als päpstlich!**" war das Loosungswort der tapfern Seesoldaten, unter der Anführung Boisot's. Endlich erscholl die Botschaft: „Leyden ist gerettet, Leyden ist frei!" Da strömte alles, was laufen und gehen konnte, den Kirchen zu, um dem HErrn der Heerschaaren für die gnädige Befreiung zu danken. Auch Oranien eilte von Delft herbei, wo er gerade dem Nachmittags-Gottesdienst beiwohnte, als die Kunde ankam. Da boten die Stände und Wilhelm der Stadt Leyden, als Belohnung ihrer Ausdauer, eine mehrjährige Zollfreiheit oder die Gründung einer Hochschule an. Die Bürger wählten das letzte, und so wurde Leyden zugleich die Pflanzstätte des Reformationswerks für die Niederlande, gerade so, wie Wittenberg für Deutschland. Das Elend hatte aber noch kein Ende. Maximilian II. wollte Friedensunterhandlungen anknüpfen; aber keine Duldung, nur Auswanderung den Protestanten gewähren. Der Statthalter Requesens starb **1576** und die spanischen Soldaten erregten eine Meuterei, wobei viele Bürger getödtet wurden. Antwerpen und andere Städte wurden geplündert. Da in der höchsten Noth schlossen die Abgeordneten der meisten Landschaften die sogenannte Pacification (Friedensvertrag) von Gent (November **1576**) zur Freundschaft und gegenseitigem Beistand gegen die spanischen Unterdrücker. Der neue Statthalter, Prinz Johann von Oesterreich, Bruder Philipp's, wollte Frieden und schloß **1577** auf die Grundlage obigen Vertrags „den ewigen Vertrag," worin die Rechte der Protestanten nicht berührt wurden. Ja, Johann befahl den Bischöfen und Ketzermeistern, „ein wachsames Auge auf die Wölfe zu haben, welche den Schafen Christi nach-

Digitized by Google

ſtellen," und neue Hinrichtungen der Gläubigen fanden ſtatt. Auf Johann folgte der Herzog von Parma, Alexander Farneſe, der Sohn Margarethens.

Zu all dieſem Elend kam noch, daß die katholiſchen Niederländer, obgleich ſie das ſpaniſche Joch abſchütteln wollten, dennoch fortfuhren, die Proteſtanten zu unterdrücken. In Amſterdam durfte der reformirte Gottesdienſt nur in einiger Entfernung der Stadt gehalten werden. Da ſetzten die Reformirten den katholiſchen Rath ab, und wählten einen ſolchen aus Proteſtanten **1580**. Ein Prediger, Peter Dathen, ehemals Mönch, hatte zwar ſeine Kutte, aber nicht den papiſtiſchen Geiſt abgelegt. Er ſchalt Wilhelm einen Ruchloſen und entflammte den Pöbel gegen die Papiſten, die nun mißhandelt und zum Theil getödtet wurden. Jener Blutrath Heſſels, der im Schlafe ſein: „Zum Galgen!" ſo oft vernehmen ließ, ward ergriffen und getödtet, und dieſer phlegmatiſche Wütherich fiel auf dieſe Weiſe dem Gericht Gottes anheim. Die Mörder trugen zwar den Namen von Proteſtanten; aber ſie waren deſſen unwürdig und die wahren Kinder Gottes treten auch hier wieder in den Hintergrund und ſeufzen im ſtillen Kämmerlein über diejenigen, welche das Wort nicht achteten: „Die Rache iſt mein, ich will vergelten." Als die walloniſchen, katholiſchen Landſchaften (**1579**) Artois, Hennegau und Douai ſich gegen die Proteſtanten verbanden, ſo arbeitete Oranien dieſer Trennung entgegen, indem er die Utrechter-Union (**23**. Jan. **1579**) zwiſchen Holland, Seeland, Geldern, Zütphen, Utrecht, Friesland und den Ommelanden zu Stande brachte. In dieſem Vertrage ward weislich gegenſeitige Duldung feſtgeſetzt; aber die Papiſten konnten das nicht verſchmerzen. Der Herzog von Parma ſöhnte die Walloner-Katholiken mit Philipp aus. Friedensunterhandlungen zwiſchen ihm und den Verbündeten zerſchlugen ſich und der Krieg brach aufs neue aus. Da ſchritten die Stände zum Aeußerſten: ſie erklärten Philipp **II**. (**26**. Juli **1581**) für entſetzt, und Oranien bekam die höchſte Gewalt in den Niederlanden. Nur kurze Zeit ſtand er an der Spitze der Angelegenheiten. Er fiel **52** Jahre alt durch die Hand eines ſpaniſchen Meuchelmörders (**10**. Juli **1584**) und der Prinz rief noch ſterbend aus: „Gott erbarme ſich meiner und dieſes armen Volks!"

Digitized by Google

Die Jesuiten hatten diese Greuelthat veranstaltet; sie versetzten den Mörder Guion unter die Heiligen, welcher sofort ergriffen und hingerichtet wurde. Philipp erhob ihn, nebst seinen Verwandten in den Adelstand, und Granvella nannte diesen Meuchelmord eine Heldenthat. Aecht jesuitisch!! Der 17jährige Sohn Wilhelm's, Moriz, trat an des Vaters Stelle.

Wir schweigen über die folgenden Kämpfe, im Aeußern und Innern, und bemerken nur noch, daß endlich auch Spanien die bürgerliche und religiöse Freiheit des Bundesstaates **1609** anerkennen mußte.

Die reformirte Kirche befestigte sich auch nach Innen immer mehr. Die belgische Confession, von Guido von Bres **1561** verfaßt, erschien schon **1562** öffentlich und wurde auf der Dordrechter-Synode **1618** mit einigen Veränderungen — allgemeines Glaubensbekenntniß.

Wir haben gesehen, wie das göttliche Werk der Reformation mannigfach von Menschen verunreinigt wurde; endlich aber stand doch durch Gottes Hand eine protestantische Kirche da, eine Zeugenkirche. Verjagte Kinder des neutestamentlichen Israels fanden in ihr eine Zufluchtsstätte, und auch nach außen, so wie die englische und schottische Kirche, beurkundet sie ihr inneres Glaubensleben, durch Sittenreinheit und durch ihre Missionen in heidnischen Ländern.

Es bleibt uns jetzt noch übrig in einzelnen Thatsachen die Geschichte einiger ächten Glaubenszeugen unsern Lesern mitzutheilen. Wir beginnen mit dem Leben der beiden schon genannten ersten Blutzeugen der evangelischen Kirche.

Zweites Capitel.

Einzelne Blutzeugen.
Heinrich Voes, Johann Esch und noch ein dritter Augustiner.

Als Luther die Lehre der Wahrheit durch seine Schriften verbreitete, lasen ihrer viele dieselben und manche Seelen wur-

Digitized by Google

den zur Erkenntniß geführt, ehe die Widersacher noch Maßregeln gegen das Evangelium ergreifen konnten. Auf diese Weise kamen auch Luthers Bücher in das Augustiner-Kloster zu Antwerpen, und die Mönche lasen sie um so vorurtheilsfreier, als eben Luther einer der Ihrigen und ihnen unverdächtig war. Aber bald 1523 erwachte der Feind und es wurden fast alle Augustiner auf des Bischofs von Camerich Befehl nach Brüssel vorgeladen, um Rechenschaft von ihrem Glauben abzulegen; allein nur drei derselben blieben beständig; die übrigen, welche wetterwendisch waren, und bei denen der gute Same der Wahrheit auf den Felsengrund gefallen war, fielen ab und widerriefen. Man versuchte auch jene genannten drei zum Widerruf zu bewegen, aber man schaffete nichts mit ihnen, und so wurden sie der Obrigkeit überantwortet, gen Brüssel geführt und im Kerker mit allem Fleiß verwahret. Da kamen die Doktoren von Löwen nach Brüssel, verhörten sie, und endlich wurden sie zum Tode verurtheilt.

Am ersten Tag des Heumonats sah man eine große Menge Volks dem Markte zuströmen, wohin sich auch die Bettelmönche, die Kreuzfahnen einhertragend, versammelten, und als sich der Ordnung nach gesetzt hatten die Doktoren der heil. Schrift, sammt den Aebten auf dem Gerüste, das für die würdigen Herren vor dem Rathhause aufgerichtet worden war, wurde der jüngste der drei, ein junger, wohlberedter Mann, um die eilfte Stunde über den Markt hergeführt, in priesterlicher Kleidung. Mitten auf dem Gerüste stand ein Tisch geziert und gedeckt, wie ein Altar, vor welchem er niederknieen mußte. Der ganze Haufe Volks sah zu, aber niemand konnte ein Zeichen eines furchtsamen Gemüths an ihm entdecken. Hinter ihm stand der Barfüßer-Guardian und fing an zu predigen von der Entweihung, und nun ward er seines Priesterschmucks entkleidet, während welcher Handlung er allezeit in Ruhe verharret, und sein Angesicht war holdselig und freundlich. Hierauf ward er wieder in gewöhnlicher Kleidung abgeführt.

Bald darauf kamen hervor zwei andere, mit Bärten, deren im Gefängniß übel gewartet ward. Sie kamen aber in solcher Gestalt, daß man ihre Beständigkeit und Freudigkeit wohl sehen

Digitized by Google

und fühlen konnte. Diese wurden auch entweihet, darum, daß sie nicht widerrufen wollten. Dafür dankten sie Gott mit Freuden, daß er sie von dem betrüglichen und abscheulichen Priester- und Mönchstand entledigt und nun in eine bessere und edlere Priesterschaft aufgenommen hätte, in welcher sie alsbald sich selbst zu einem Opfer des süßen Geruchs dem lieben Gott aufopfern würden. Nicht lange hernach führte man ihrer zween, den ersten und einen aus den beiden letzten wieder hervor, nämlich Heinrich Voes und Johann Esch, stracks dem Feuer zu, welches man auf offenem Markte, wo sie vorher entweihet worden waren, zugerüstet hatte. Sie entkleideten sich selbst, und nun redeten sie viel gottselige Worte, aus welchen man abnehmen konnte, daß sie fromme und gottselige Männer waren. Sie bezeugten unter anderm, daß sie als fromme Christen sterben, daß sie auch eine heilige, allgemeine, christliche Kirche glaubten, und das sei der Tag, nach dem sie so lange begehret hätten, an welchem sie aufgelöset und mit Christo vereinigt werden würden.

Das Feuer entzündete sich langsam, aber sie wurden nicht matt, nicht müde, noch kleinmüthig, was man aus ihren Geberden sehen konnte; sondern sie waren je länger, desto getroster und muthiger. Insonderheit ward an ihnen gesehen eine wunbarliche Fröhlichkeit, also, daß viele vermeinten, sie lacheten. Unter anderm sagten sie die Artikel des Glaubens her, und das herrliche Kirchenlied: „HErr Gott, dich loben wir," und solches that je einer nach dem andern. Der eine, als er sah, daß das Feuer sich unter seinen Füßen entzündete, sagte: „Es däucht mich, als streue man mir Rosen unter."

Endlich wurden sie von den Flammen erstickt, so daß sie nicht mehr reden konnten.

Den dritten führte man nicht vor, warum? ist unbekannt. Etliche sagen, er habe widerrufen, aber dieß ist nicht glaubwürdig; sonst hätte er das auch öffentlich thun müssen; wahrscheinlich ist es, daß er heimlich hingerichtet worden ist.

Als Luther die Nachricht von dem glorreichen Tode der beiden Augustiner vernahm, dichtete er folgendes Lied, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten können. Es lautet also:

Digitized by Google

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt' Gott unſer HErre.
Zu ſingen, was Gott hat gethan,
Zu ſeinem Lob' und Ehre,
Zu Brüſſel, in dem Niederland,
Wohl durch zween junge Knaben',
Hat er ſein' Wundermacht bekannt,
Die er mit ſeinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erſt' recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden; *)
Sein Bruder Heinrich nach dem Geiſt,
Ein rechter Chriſt ohn' Schulden,
Von dieſer Welt geſchieden ſind,
Sie han die Kron erworben,
Recht, wie die frommen Gottes Kind;
Für ſein Wort ſind geſtorben.
Sein' Märtyrer ſind ſie worden.

Der alte Feind ſie fangen ließ,
Erſchreckt ſie lang mit Dräuen;
Das Wort Gottes man ſie leugnen hieß,
Mit Liſt; auch wollt' ſie täuben
Von Löwen der Sophiſten viel,
Mit ihrer Kunſt verloren,
Verſammelt er zu dieſem Spiel,
Der Geiſt ſie macht zu Thoren;
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie ſungen ſüß, ſie ſungen ſau'r,
Verſuchten manche Liſten,
Die Knaben ſtunden, wie ein' Mau'r,
Verachten die Sophiſten;

*) Johannes heißt: Gotthold.

Digitized by Google

Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er, so groß!
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
Die Weih' sie ihn'n auch nahmen,
Die Knaben waren deß bereit,
Sie sprachen fröhlich: Amen!
Sie dankten ihrem Vater, Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larven-Spiel und Spott,
Darin durch falsche Berden
Die Welt er hat betreuget.

Da schickt's Gott durch sein' Gnad also,
Daß sie recht Priester worden,
Sich selbst ihm mußten opfern da,
Und gehn in Christen Orden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Möncherei ausfegen,
Und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein,
Das hieß man sie selbst lesen.
Die Stück sie zeichten alle drein,
Was ihr Glaub' war gewesen;
Der höchste Irrthum dieser war:
„Man muß allein Gott glauben;
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen;"
Deß mußten sie verbrennen.

Zwei große Feuer sie zünd'ten an,
Die Knaben sie herbrachten;

Digitized by Google

Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß ſie ſolch' Pein verachten;
Mit Freuden ſie ſich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen,
Der Muth ward den Sophiſten klein,
Für dieſen neuen Dingen,
Daß ſich Gott ließ ſo merken.

Der Schimpf ſie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern ſchön machen,
Sie durften ſich nicht rühmen der That,
Sie bergen faſt die Sachen;
Die Schand im Herzen beißet ſie,
Und klagens ihren G'noſſen;
Doch kann der Geiſt nicht ſchweigen hie,
Des Abels Blut vergoſſen,
Es muß den Cain melden.

Die Aſchen will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub, noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden;
Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort,
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen.

Noch laſſen ſie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu ſchmücken;
Sie geben für ein falſch Gedicht,
Ihr G'wiſſen thut ſie drücken,
Die Heil'gen Gottes auch nach dem Tod
Von ihn'n geläſtert werden,
Sie ſagen in der letzten Noth,
Die Knaben noch auf Erden
Sich ſoll'n haben umkehret.

Digitized by Google

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens keinen Frommen;
Wir sollen danken Gott darin;
Sein Wort ist wieder kommen;
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen;
Die zarten Blümlein gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden!
Amen!"

Johann Beck, Pistorius genannt,
von Worden,

trat als Priester in den heil. Ehestand, nachdem er aus Gottes Wort erkannt hatte, das Gesetz der Ehelosigkeit sei eine Teufelslehre; darüber nahmen ihn die Ketzermeister vor und verhörten ihn; allein er machte sie alle zu Schanden. Als der Dr. Ruard Täppert aus Löwen ihn zur Beicht aufforderte, so that er es folgendermaßen: „Ich bekenne, daß ich ein armer Sünder und der ewigen Verdammniß und des Todes wohl werth bin; aber durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, meinen einigen Heiland, hoffe ich selig zu werden und bin deß gänzlich versichert und gewiß." Ruard, welcher eine andere Beichte erwartete, wurde darüber entsetzlich grimmig. Beck ward hierauf in ein stinkendes Gefängniß geworfen, wo der HErr durch ihn einen Mörder und einen andern Uebelthäter zum Glauben an den Heiland bekehrte; endlich ward er, nachdem er des Priesterschmucks entkleidet worden war, den 15. Sept. 1525 im Haag zum Tode verurtheilt. Als man ihn zum Feuer abführte, sang er: „HErr Gott, dich loben wir," und da er an dem Gefängniß vorüber zog, sangen die durch ihn bekehrten Gefangenen dasselbe Lied zum Zeugniß ihrer Freude darüber, daß er an jenem Tage den Sieg und die Ehrenkrone erlangen sollte, dem Teufel und allen Feinden des von Gott verordneten heiligen Ehestandes zum Trotz und Gott zu Ehren.

Digitized by Google

M. Nikolaus, von Antwerpen.

Im Jahr **1524** war eine große Zahl von Leuten in Antwerpen und in der Umgegend, welche, wie Crocius sagt, einen Geschmack am Wort Gottes bekommen hatten; denn zu derselbigen Zeit war ein Pfarrer zu Melß, eine gute Meile von Antwerpen, der vom Papstthum abfiel und das reine Evangelium predigte, weßwegen er einen großen Zulauf aus Antwerpen und andern Orten hatte, also, daß er öfters auf freiem Felde hatte predigen müssen. In seinen letzten Predigten, die er gehalten, beschuldigte er sich selbst, so wie alle Priester, indem er sagte: „Wir Pfaffen sind noch schlimmer und schlechter gewesen, als Judas; denn Judas verkaufte Christum einmal und lieferte ihn auch alsobald. Wir aber verkaufen ihn alle Tage in der Messe und liefern ihn doch nimmermehr."

Bald hernach haben die Mönche und Pfaffen einen Befehl vom Kaiser ausgebracht wider obgemeldten Pfarrherrn und einen Augustiner Mönch, welcher zu Antwerpen predigte: man dürfe diesen Zeugen alle Schmach anthun, und wer dieselben ergreife und einliefere, solle **30** Goldgulden als Preis haben. Dessenohngeachtet begab sich das Volk eines Sonntags auf einen Schiffsbauplatz, und erwartete den Augustiner Mönch. Als aber derselbe lange verzog, argwohnte man, es könnte ihm etwas widerfahren sein. Da fand sich ein junger Geselle aus dem Volk, welcher sagte, es sei doch zu bejammern, daß man eine so große Versammlung hungrig und ohne Speise göttlichen Worts sollte von dannen gehen lassen. Da trat er in ein Schiff und lehrte das Volk so deutlich und klar das Evangelium vom Reiche Gottes, wie es zuvor nie unterrichtet worden war. Nach vollendeter Predigt, als das Volk auseinander gegangen war, ergriffen zwei Metzgerknechte, wahre Judasse, aus Begierde der angebotenen Belohnung, den Volksprediger, führten ihn vor die Obrigkeit, und als er die Lehre des Evangeliums unerschrocken bekannte und vertheidigte, wurde er am nächsten Montag früh Morgens, aus Furcht vor dem Volk, ohne gerichtlichen Prozeß in einen Sack gestecket und in die Schelde geworfen.

Digitized by Google

Johannes Beck

hatte sich von seinem Vater überreden lassen, ein Meßpriester zu werden. Als er aber nachher die heil. Schrift gelesen und erkannt hatte, in welchem jämmerlichen Seelenzustand er sich befinde, bekehrte er sich zu dem lebendigen Gott, und verheirathete sich, damit er sich nicht, wie die übrigen Pfaffen, mit Hurerei und andern Lastern besudele. Einst predigte er scharf und kräftig wider des Papstes Ablaß und gegen den Antichrist selbst. Hierauf ward er gefänglich eingezogen, und von den Ketzerrichtern aus zwei Ursachen zum Galgen und Feuer verdammt, 1) weil er ein Lutheraner sei, und 2) weil er sich verehlicht habe. Als ihm der Henker den Strick um den Hals binden wollte, rief er mit Freuden: „Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Ruhm? Der Tod ist verschlungen durch den Sieg Jesu Christi meines HErrn.“ Er legte sich den Strick selbst um den Hals und rief abermal: „O Jesu Christe, du Sohn Gottes, gedenke meiner und erzeige mir Gnade und Barmherzigkeit.“ Mit diesen Worten entschlief er sanft und selig.

Bei seinem Verhör sagte ein Richter einmal zu ihm: „Hättest du mit zehn Huren zu thun gehabt, so würdest du uns nicht so viel zu schaffen gegeben haben, als mit deinem Eheweib.“ Einem andern Märtyrer, einem ehemaligen Priester, wurde das Leben versprochen, wenn er nur sagen wolle, sein Weib sei seine Hure und nicht seine Ehegattin gewesen; allein er that es nicht und ward darüber hingerichtet. So war besonders der Ehestand der Geistlichen dem Teufel ein eigentlicher Dorn im Auge, weil durch das Eheverbot eben die abscheulichsten Greuel und Sünden befördert wurden, und weil der ehelose Stand der Geistlichen das Papstthum gar sehr stützte.

Frau Wendelmut,

eines Kaufmanns zu Münchendam hinterlassene Wittwe, wurde ihres Glaubens wegen im Schloß Worden **1527** den **15.** Nov. gefänglich eingezogen und in den Haag gebracht, wohin der Graf von Hochstraßen, des Königs Statthalter, den **17.** Nov. sich begab. Den Tag darauf wurde sie vor dem Rath verhört

Digitized by Google

und verharrte im Glauben und in der Beständigkeit, und als man ihr mit dem Tode drohete, antwortete sie: „Ist euch Gewalt von oben herab gegeben, so bin ich willig und bereit zu leiden.“ Einer der Richter äußerte, es lasse sich noch ansehen, ob sie den Tod nicht fürchte, sie hätte ihn noch nicht recht geschmeckt. Frau Wendelmut antwortete: „Es ist wahr, ich habe den Tod noch nicht geschmeckt, und werde ihn auch in Ewigkeit nicht schmecken, weil Christus ihn für mich geschmeckt und erlitten und ausdrücklich gesagt hat, wer sein Wort halte, der werde den Tod nicht schmecken ewiglich. Als man sie fragte, was sie von der Messe halte, um welcher willen sie eigentlich eingezogen worden war, so verwarf sie dieselbe in starken Ausdrücken; in Bezug auf die Anrufung der Heiligen bekannte sie öffentlich: „Ich erkenne keinen andern Mittler und Fürsprecher, denn allein Jesum Christum zur Rechten Gottes, den Sohn des allmächtigen Vaters, der uns vertritt und für uns bittet. Als man ihr Schuld gab, sie sei allzu halsstarrig in ihrer Meinung und sie möchte sich nur zum Tode rüsten, und bei Zeiten einem Priester beichten, antwortete sie: „Ich bin bereits todt, aber der Geist Gottes machet mich lebendig. Ich habe all' meine Sünden meinem HErrn Christo gebeichtet, welcher sie mir allesammt vergeben hat. Hab' ich aber irgend Jemand beleidigt, den bitt' ich um Vergebung.“ Sie wurde wieder in den Kerker gebracht und ward jetzt von vielen Personen angefochten. Ihre Anklägerin sogar, wahrscheinlich vom bösen Gewissen getrieben, kam auch zu ihr und sagte endlich nach vielem Geschwätze: „Liebe Mutter, könnet ihr denn nicht schweigen und euch anders mit äußerlichen Geberden anstellen, als ihr's im Herzen meinet? denn also könntet ihr euer Leben erretten.“ Sie erwiederte: „Ich muß reden und darf nicht schweigen, dazu bin ich berufen.“ Nach zwei Tagen, Morgens früh, ward sie abermal vor den Rath gestellt, und ermahnt, einen Widerruf zu thun, und als sie antwortete: „Ich habe mich im Leben und im Sterben an meinen HErrn und Gott ergeben, den ich nie verlassen will, so wurde sie vom Ketzermeister, namentlich um der Messe willen, für eine Ketzerin erklärt und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben. Hier begegnen wir abermal wieder jener

Digitized by Google

Heuchelei, womit die Römlinge ihren Blutdurst, wiewohl vergebens, zu verbergen suchen. Der Ketzermeister protestirte nämlich am Schlusse seiner Rede, „daß er nicht in ihren Tod willigen wolle," und doch hatte sie der Erzheuchler dem weltlichen Arm zur Verbrennung übergeben.

Sie ging voll Freude den Todesgang und veränderte nicht einmal ihre Farbe; ein Crucifix, das ihr ein bigottes Mönchlein zum Küssen darbot, stieß sie zurück, und nachdem sie an den Todespfahl angebunden worden war, übergab sie ihren Geist in die Hände ihres Gottes und Heilandes, der ihr bis zum letzten Seufzer mächtig beigestanden war (den 20. Nov. 1527).

Wilhelm von Schwollen

wurde zu Mecheln verhaftet, und die römischen Schriftgelehrten und Pharisäer legten ihm 8 Fragen vor, welche er innerhalb 12 Tagen beantworten sollte. Der Inhalt derselben war folgender:

1) „Darf ein Christ schwören, wenn es die Obrigkeit fordert?

2) Wie weit erstreckt sich des Papstes Gewalt?

3) Giebt es ein Fegfeuer für die Reinigung der Seelen?

4) Soll man die Heiligen anrufen?

5) Ist es nicht hinreichend, wenn man das Abendmahl unter einerlei Gestalt empfängt?

6) Darf man an verbotenen Tagen Eier, Butter und Fleisch essen?

7) Sind die Mönche verbunden ihr Gelübde der Ehelosigkeit zu halten?

8) Soll man nicht dem kaiserlichen und kirchlichen Verbot, Luthers Bücher zu kaufen und zu lesen, gehorsamen?"

Wilhelm erwiederte auf obige Artikel, wie folgt:

1) „Ein Christ darf mit Recht und gutem Gewissen bei dem Namen Gottes schwören, wenn er von der Obrigkeit aufgefordert wird, die Wahrheit zu sagen in Dingen, welche Gottes Ehre und des Nächsten Wohlfahrt betreffen. Im Uebrigen sollen unsere Reden Ja, Ja, und Nein, Nein sein.

Digitized by Google

2) So lange der Papst das weltliche Schwerdt führt, und der Obrigkeit nicht gehorsamt, so lange er das geistliche Schwerdt d. i. Gottes Wort Ephes. 6 nicht handhabt, hat er keine Vollmacht, die Gewissen zu binden und zu lösen.

3) Lieber will ich sterben, als ein Fegefeuer glauben. Die Gläubigen gehen nach dem Tode in den Himmel, die Ungläubigen in die Hölle, also daß dem Verstorbenen die Messe, Vigilien u. s. w. nichts nützen.

4) Die heilige Schrift lehrt nichts von der Anrufung der Heiligen; wir sollen in diesem Leben für einander bitten, und wir haben nur einen Mittler und Fürsprecher im Himmel, Jesum Christum.

5) Die Messe ist kein Opfer für die Todten, das vergossene Blut Christi ist genugsam zur Seligkeit. Es ist wider Christi Einsetzung, daß man dem Volk nur das Brod im Abendmahl reicht. Die römische Lehre ist widersinnig und bezaubert; sie widerspricht nicht nur Gottes Wort; sondern auch dem geistlichen Recht.

6) Die Gläubigen dürfen zu allen Zeiten Fleisch ꝛc. essen, nur sehe man zu, daß man die Schwachen nicht ärgere. Auch laß ich mirs gefallen, daß man, wie der König zu Ninive, in Trübsalszeiten allgemeine Fasttage anstelle, damit das Volk durch solche äußere Mittel zur Bekehrung gebracht werde.

7) Die Mönchsgelübde stehen nicht in der Schrift; es sind lauter Menschensatzungen.

8) Die Bücher Luthers habe ich gelesen, nicht, um Kaiserliche Majestät zu verachten; sondern nur die Wahrheit der Schrift zu erforschen."

Nachdem Wilhelms Sätze von den Sophisten zu Löwen gelesen worden, und dieser Zeuge Christi in der Wahrheit beharrte, ward er zum Tode verurtheilt und 1529 den 20. Oktober zu Mecheln verbrannt.

Vier Märtyrer zu Löwen.

Als Kaiser Carl V. 1540 aus Frankreich in die Niederlande kam, hielten ihm die Mönche und Pfaffen mit großem Geschrei an, die Lutheraner auszurotten, und derselbe gewährte

Digitized by Google

ihnen ihre Bitte, wie weiland Pilatus die Bitte der Juden, als sie den Tod des Sohnes Gottes forderten; daher schmiedeten die Pfaffen folgende Gesetze und Verordnungen, damit ihre Verfolgungen einen Schein des Rechts bekämen:

1) „Alle Bücher der deutschen Gottesgelehrten, die seit 20 Jahren geschrieben worden, und die sie noch ferner schreiben werden, sind verboten.

2) Niemand soll geistliche Lieder in seiner Muttersprache singen. Die besondern Erbauungsstunden sind untersagt und niemand darf über Religion reden.

3) Niemand soll bei einem Lutheraner herbergen.

4) Wer einen Ketzer nicht angibt, wird als ein Beförderer der Ketzerei gestraft.

5) Jedermann soll sich mit der Lehre der römischen Kirche begnügen und nicht aus der heiligen Schrift disputiren.

6) Niemand soll die heilige Schrift erklären, als die römischen Doktoren."

Nun ging es an die Verfolgung der Gläubigen; man stürmte in die Häuser der Evangelischen, riß die armen Leute aus den Betten; da gab es ein Zettergeschrei und ein Wehklagen der armen, lieben Kindlein, deren Eltern man fortschleppte, und Flüchtige im bloßen Hemde füllten Nachts die Straßen und Gassen. Unter den vielen Opfern wurden zwei Männer und zwei Weiber ergriffen und das Urtheil über sie gefällt, lebendig verbrannt zu werden, und ihre Güter sollten eingezogen werden.

Nach Verlesung des Urtheils wurden sie wieder ins Gefängniß geführt, wo sie zwei Tage lang auf den Tod warten mußten, während welcher Zeit sie von den Pfaffen übel geplagt wurden. Am dritten Tage, dem Tage der Hinrichtung, gab es ein großes Gemurmel in der Stadt und man befürchtete einen Aufruhr; daher eilte man mit der Hinrichtung, und die Bürger mußten bewaffnet Wache halten. Während dieses Tumults konnte man die Stimmen der Blutzeugen nicht vernehmen, aber die, welche ihnen nahe standen, vernahmen ihre Seufzer und Gebete, daß sie Gott mit seiner Kraft unterstützen wolle. Der Fiskal (öffentlicher Ankläger) brachte endlich eine brennende Wachskerze, womit der Henker das Feuer anzündete, und dies

Digitized by Google

that er mit einer solchen Hast und Eile, daß er beinahe von seinem Platze, da er stand, gefallen wäre. Darauf entzündete sich das Feuer gewaltig, also daß die Leiber der Wahrheitszeugen bald zu Asche verbrannten.

Am folgenden Tage wurden zwei Frauen lebendig begraben; die eine, Antoinette, war von einem edeln Geschlechte, und beide ertrugen ihre Marter und ihren Tod mit großer Standhaftigkeit, wiewohl sie am Leibe schwach und unvermöglich waren.

Jost Jußberg, ein Kürschner aus Brabant.

Diesem frommen Mann stellten die Widersacher aus Löwen nach, und da sie ihn nicht fanden, und vernahmen, er sei in eine Abtei, zwei Stunden weit von der Stadt, gegangen, um den Mönchen daselbst ihre Pelze auszubessern, so sandten sie dahin und ergriffen ihn bei seiner Arbeit, ohne einigen Widerstand, und führten ihn ins Gefängniß nach Brüssel. Sein Neues Testament und etliche Predigten von Luther, die er in seinem Busen nachtrug, nahmen sie ihm, und nun begann das Examen über die gewöhnlichen, unsern Lesern bereits bekannten Artikel. Er bekannte die freie Gnade, verwarf die römischen Irrthümer, und als er zum Feuertode verurtheilt wurde, fiel er auf seine Kniee, dankte Gott von Herzen und darnach den Richtern, daß sie ihm hiemit von allem Elend und Jammer dieses vergänglichen Lebens helfen wollten. Noch suchte ihn das Geschmeiß der Mönche zu bekehren und setzte ihm tagelang zu; aber er fertigte sie mit ernsten und kurzen Worten ab.

Als einsmals eine Menge Menschen ihn in seinem Gefängnisse besuchte, redete er sie also an: „Ihr sehet, liebe Christen und Brüder, daß mein Tod herzunahet, vor welchem ich mich wohl als ein sündiger Mensch entsetze; aber ich will ihn doch als ein Christ getrost und mit Freuden ausstehen, dieweil ich gewiß bin, daß alle meine Sünden an das Kreuz meines Heilandes genagelt sind, und weil ich mich gänzlich auf die Barmherzigkeit meines Gottes verlasse. Weil mich der Sohn Gottes mit seinem theuern Blut von der Dienstbarkeit des Teufels und der Sünde erlöset hat, so ist es billig, daß ich ihm

Digitized by Google

dafür danke und Gott diesen meinen Leib aufopfere und die himmlische Wahrheit mit meinem Blute besiegle. Ich werde nach dieser Marter die unverwelkliche Krone der Ehren erlangen; darum ermahne ich euch, lieben Brüder, ergreifet das Evangelium und rüstet euch zu gleichem Kampfe; denn mich dünket, es werden etliche unter euch mir bald nachfolgen...."

Als er solches geredet, wandte er seine Augen auf **Gilles Tillemann**, einen frommen Christen, fing an laut zu weinen und seine Zunge blieb an seinem Gaumen kleben, daß er kein Wort mehr reden konnte. Da ward Gilles vom Geist Gottes entflammt und fing an: „O guter Gott, wie wunderbar sind deine Gerichte! Ihr sehet da unsern Mitbruder Jost vom weltlichen Gericht zum Tod verdammt, verlassen von Jedermann, und bereit, sich als einen Auskehricht und Unflath aus dieser Welt ausfegen zu lassen. Aber wisset! er ist ein rechtschaffenes Kind Gottes! das habt ihr aus dem Zeugniß, das er so eben abgelegt hat, vernommen. Wir wollen uns nicht ärgern an dem Gericht dieser Welt, noch an der armen Gestalt unsers Mitbruders, wenn wir bedenken, wie es dem Sohne Gottes ergangen ist, von welchem geschrieben stehet: „Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen wäre; aber er ist um unserer Missethat willen verwundet," wodurch angezeigt wird, daß er die größten Marter und Pein, so auf Erden und in der Hölle sein mag, erlitten habe. Nun aber ist der Jünger nicht über seinen Meister. „Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat," sagt Jesus..... Wir halten euch für selig, lieber Bruder Jost.... O wie selig ist eure Seele, die morgen, von aller Unreinigkeit abgewaschen, mit den Kleinodien Christi, ihres Bräutigams gezieret, vor dem Angesicht des lebendigen Gottes erscheinen wird.... Darum, lieber Bruder, bleibt beständig und beharret in der Erkenntniß der reinen Lehre bis zum letzten Athemzug eures Lebens!"

Hierauf wandte sich Gilles zu den übrigen und sprach: „Lasset uns niederknieen, und die Seele unsers lieben Mitbruders Josten dem HErrn befehlen: „O lebendiger Gott," betete er, „Vater unsers Heilandes Jesu Christi, der du unsere Herzen

Digitized by Google

erkenneſt, unſer Thun und Laſſen regiereſt, und das Gebet deiner Kinder erhöreſt; wir ſind verſammelt in deinem Namen, vor deinem heiligen Angeſicht, und ſind durch unſern Mittler, Jeſum Chriſtum, verſichert, daß du unſer Gebet erhören wolleſt. Wir bitten dich, du wolleſt dir gefallen laſſen, die Seele dieſes deines getreuen Dieners zu ſtärken, bis an ſein Ende und bis zu ſeinem letzten Seufzer; und wenn die letzte Stunde kommt, wo er dich durch das Opfer ſeines Leibes preiſen ſoll, wolleſt du ſeine Seele rein und unbefleckt aufnehmen zur ewigen Freude und Herrlichkeit." Da fingen Alle an zu weinen und baten für Joſten Jußberg auf ihren Knieen.

Nach vollendetem Gebet ſtand Joſt auf und ſprach: „Ich fühle eine große Erleuchtung in meinem Herzen, daß ich es vor Freuden nicht ausſprechen kann, und ich begehre nichts anders, als zu ſterben und bei meinem HErrn Chriſto zu ſein." Die theuern Chriſten verharrten faſt die ganze Nacht bei ihm, bis ſie endlich der Kerkermeiſter gehen hieß; da nahmen ſie Abſchied von ihm und wünſchten ihm den Troſt des heiligen Geiſtes bis an ſein Ende.

Morgens kamen die Schützen und Henker, unter ihnen der Richter, der ihn verdammet hatte und welcher ihn bat, er möchte ihm verzeihen. Der Märtyrer antwortete: „Was mich angeht, ſo will ich euch gerne verzeihen; ſehet aber zu, wie ihr ſolches vor dem Gericht Gottes verantworten wollet." Er wurde hierauf auf den Markt geführet und enthauptet; in Brüſſel aber ſind darüber viel Leute betrübt worden, dieweil ſie ſahen, daß man einen Menſchen, der nichts anders, denn von Gott und ſeinem Evangelio Jeſu redete, ums Leben gebracht hatte (1540).

Gilles Tillemann,
ein Meſſerſchmied von Brüſſel,

von dem wir in der vorigen Geſchichte ſchon ſprachen, war ein dienſtfertiger, leutſeliger Jünger des HErrn, ſo daß ihm jedermann, wer ihn in Brüſſel kannte, ein gutes Zeugniß geben mußte. Auf ſeinem Handwerk arbeitete er ſo viel, daß er ſeinen Lebensunterhalt hatte; die übrige Zeit brachte er damit zu, die

Digitized by Google

Kranken zu besuchen, die Armen und Elenden zu trösten und Frieden zu stiften zwischen denen, die im Streit lebten. Er war ein wahres Friedenskind, und ein Friedensbote. Das Meiste, was er verdiente, gab er den Armen, behalf sich selbst kümmerlich, und, da er oft von guten Leuten zu Gaste geladen, auch hie und da wegen seines edeln Gemüths beschenkt wurde, so nahm er zwar die Gaben an, aber er behielt sie nur so lange, bis er einen Bedürftigen fand, dem er sie mildiglich mittheilte. Er hatte für die Hungrigen seinen besondern Becker, für die Nackten zur Winterszeit seinen Schuster und Schneider und für die Kranken seinen Apotheker und Aerzte. Als die Pest und Theurung in Brabant grassirten, da zeigte sich Tillemann in seiner ganzen Herrlichkeit, als ein Kind Gottes; er ging zu den Pestkranken, pflegte ihrer, nahm Erkrankte bei sich auf, verkaufte seine Habe und theilte den Hungrigen und Kranken mit. Dabei aber blieb er nicht stehen; sondern er verkündigte den Elenden und Armen das Evangelium; er wies sie auf den Grund alles Elends und Jammers, auf die Sünde, und zeigte ihnen den Weg zu Christo, dem rechten Arzt für Leib und Seele, und so kamen viele durch ihn zum Glauben und zum Frieden ihrer Seele.

Ein solch helles Licht konnten die finstern Papisten, die nur das Dunkel lieben, nicht lange ertragen; er ward auf die Anklage eines wüthenden Priesters, eines getreuen Dieners des Antichrists, fest genommen und ins Gefängniß gesetzt. Wir schweigen von den Quälereien, die die Mönche während seiner Gefangenschaft an ihm verübten, und bemerken nur, daß seine Glaubensfreudigkeit ihn nie verließ. Er verharrte oft lange im Gebet, wie er auch zur Zeit seiner Freiheit ganze Stunden mit Gebet und Betrachtung des Worts Gottes zubrachte. So rief man ihm einsmals zur Mahlzeit, als er schon im Gefängniß war; er gab keine Antwort und man meinte, er wäre entwischt, und die Wärter gingen hinein. Da lag er in einer Ecke mit aufgehobenen Augen, und betete mit vielen Thränen. Er war, wie entzückt, und hörte nicht einmal, als man ihm rief, bis der Stockmeister ihn bei der Hand nahm. Jetzt fuhr er auf und sprach: „Was wollt ihr, lieben Brüder?" „Nichts" sagten sie,

Digitized by Google

„als daß ihr zum Essen kommen sollet.“ Er aß und trank sehr wenig und nur von dem, was Andere übrig ließen. Als er das Fegfeuer leugnete, spannten sie ihn auf die Folter; aber der HErr stärkte ihn dergestalt, daß er keine sonderlichen Schmerzen fühlte.

Als man ihn zum Richtplatz führte und eine große Menge zum Theil herzlich theilnehmender Zuschauer nachfolgte, bedauerte er, da er den großen Scheiterhaufen ansah, den Ueberfluß von Holz, und meinte, man hätte wohl einen Theil davon den Armen geben können. Er zog seine Schuhe aus und bat den Henker, sie einem Dürftigen zu schenken. Er betete noch einmal knieend und inbrünstig; hierauf übergab er seine Seele in die Hände seines Heilandes. Dieser Heilige ward von Tausenden Elender und Armer in Brüssel beweint (**1542**).

Peter Miock, ein Sammetwirker,

war früher ein ruchloser Mensch, welcher sich in Sünden und Lastern wälzte; da kam er durch Peter Brullius *) zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit. Er bereute seine Sünde, that Buße, fand Gnade bei Gott in Christo, und wurde ein ganz neuer Mensch. Er kam in das Gefängniß zu Torneck, und man warf ihn in ein feuchtes, stinkendes Loch, in welchem Kröten und anderes Ungeziefer hausten. Den Richtern sagte er einmal im Verhör: „Wie kommts, daß ihr mir jetzt so feind seid, so daß ihr mir sogar nach dem Leben trachtet, da doch zuvor, wo ich ein gottloses Leben führte, keiner unter euch mir eine Ermahnung gegeben hat.“ Als Miock Rechenschaft von seinem Glauben ablegen wollte und ihn die Richter schweigen hießen, indem sie sagten, er brauche ihnen nicht zu predigen, und solle nur mit ja und nein antworten, so sprach er: „Meine Herren, es ist hier nicht die Rede von einem Mord, oder Diebstahl, sondern wer die beste Sache habe, ihr oder ich; darum läßt sich's

*) Dieser Zeuge, welcher eine Zeitlang in Straßburg die französische Gemeinde nach Calvin's Wiederberufung nach Genf, bediente, ward nach Torneck berufen und festgenommen. Er wollte entfliehen, aber ein Stein, der ihm nachfiel, als er über die Mauer der Stadt hinabgelassen wurde, hielt ihn ab; er ward entdeckt und verbrannt.

Digitized by Google

nicht so kurz antworten. Da sie ihm beständig ins Wort fielen und ihn nie ausreden ließen, so sagte er: „Wenn ihr mich nicht hören wollt, so bringt mich lieber zu meinen Kröten ins Gefängniß zurück, die mich weder an meinem Gesang, noch an meinem Gebet zu Gott stören; während ihr, vernünftige Creaturen, mich nicht hören wollt, wenn ich euch vom ewigen Wort Gottes rede."

Als er zum Richtplatz an einer eisernen Kette geführt ward, ermahnete er das Volk, ja den Mönchen und Pfaffen, den Verführern und falschen Lehrern nicht zu glauben, sondern dem Evangelium des Sohnes Gottes. Diese Worte gefielen den Pfaffen gar übel und sie hießen ihn schweigen; er aber fing an, überlaut einen Psalm zu singen. Als man ihn an den Pfahl band, hing man ihm ein Säcklein Pulvers an den Hals, welches von Feuer entzündet, einen großen Knall verursachte, worauf die Mönche das Volk glauben machen wollten, der Teufel habe jetzt seine Seele geholt. Miock richtete seine Augen unverwandt gen Himmel und entschlief sanft und selig im HErrn.

Gottfried von Hamelle,
ein Brabanter,

ein Schneider seines Handwerks, war ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn. Er hatte sich nicht blos äußerlich vom Papstthum zur evangelisch-reformirten Kirche, sondern auch innerlich von Sünde, Welt und Teufel, zu Christo bekehrt, so daß viele Andere durch ihn erbauet und zur Wahrheit des göttlichen Worts gebracht wurden. An seinem Beispiel sah man so recht, was der Geist Gottes auch an einem ungelehrten Menschen vermag, indem Gottfried in seinem Verhör, das er selbst in einem salbungsvollen Briefe beschreibt, über die Ohrenbeichte, die römische Kirche, die Messe, Sakramente ꝛc. solche gründliche Antworten gab, wie kaum ein Gelehrter sie geben konnte. Auch von den Apokryphen sagte er: „Die Bücher der heiligen Schrift kommen von bewährten Männern her, und die Kirche Gottes hat sie jederzeit für göttlich angenommen, was von den Apokryphen nicht gesagt werden kann; indessen ist nicht alles darin zu ver-

Digitized by Google

werfen; sie enthalten viel herrliche Exempel; aber ich kann meinen Glauben nicht aus ihnen beweisen."

Er schreibt unter anderm an seine Eltern und Freunde: „Ich hoffe mein Gefängniß solle weder zur Schmach des Namens Gottes, noch zum Aergerniß dienen; sondern zur Ehre seines Namens und zur Erbauung seiner Kirche gerathen. Gott hat mich aus aller Anfechtung errettet, ist mir allezeit beigestanden und hat mich sehr gestärkt; er wird mich auch ferner stärken und seinen armen Diener nicht verlassen. Ich halte ihm seine Verheißungen vor, und bitte ihn, er wolle sie an mir wahr machen, wie er zu allen Zeiten an denen gethan hat, die auf ihn trauten, wie er ja selber sagt: „Ich will dich nicht verlassen zur Zeit der Trübsal." Ich will mich im HErrn freuen und fröhlich sein bis zum letzten Athemzug meines Lebens, dieweil ich versichert bin, daß Jesus mein Gewinn ist im Leben und Sterben. Freuet euch mit mir und lasset uns mit dem Apostel sagen: Gott sei Dank, der uns allezeit den Sieg giebt durch Jesum Christum, unsern HErrn. Ich erwarte alle Tage und Stunde meinen Tod, wiewohl er nicht eigentlich ein Tod, sondern vielmehr ein Leben zu nennen ist."

Samstags den **23.** Juli **1552** wurde über Gottfried das Verdammungsurtheil, als über einen Ketzer gesprochen, und als er das Wort Ketzer vernahm, sagte er: „Ach nicht Ketzer; sondern unnützer Knecht Gottes." Hierauf knieete er nieder auf die Erde und betete: „HErr du erkennest und weißt allein die Ursache, warum ich verdammt worden bin." Auf dem Richtplatz angekommen, ermahnte er das Volk zum Glauben an Jesum mit solchem Ernste, daß mehrere aus dem Volke sagten: „Warum tödtet man einen solchen Menschen, der so herrlich von unserm HErrn Christo reden kann?" Nach der Vermahnung betete er den Glauben, und als er an den Artikel: „Ich glaube eine allgemeine, christliche Kirche," kam, sagte ein Domherr zu Torneck, er solle das Wort „römische Kirche" hinzufügen. „Mit nichten!" erwiederte Gottfried, „ich glaube nur eine allgemeine, christliche Kirche." Als ihn der Henker an den Pfahl anband, sprach er: „O ewiger Vater, erhöre das Seufzen deines armen Knechts." Da sagte jener

Digitized by Google

Domherr abermal: „Befiehl dich auch der Jungfrau Maria!“ aber Gottfried antwortete: „Nein, denn mein einiger Fürsprecher, der mich bei meinem himmlischen Vater vertritt, ist Jesus, welchem ich mich befehle.“ Als der Henker ihm die Gnade erzeigen und ihn vor der Verbrennung erdrosseln wollte, sprach er: „Laß es sein, laß es sein, mein Freund, ich will mein Urtheil aushalten, wie es gesprochen ist.“ Hierauf rief er mit lauter Stimme: „Ewiger Vater, nimm meinen Geist in deine Hände.“ So verschied er mit gen Himmel gerichtetem Angesicht, sanft und still, als wenn er natürlich entschlafen wäre.

Franz und Nikolaus Matthys,
zwei Brüder aus Mecheln in Brabant.

Es wohnte in Mecheln ein Mann, Namens Andreas Diesfen, dessen Hausfrau hieß Catharina, mit welcher er drei Söhne und eine Tochter gezeugt hatte. Andreas lernte das Evangelium kennen, und nun unterwies er sein ganzes Hausgesinde in der Furcht des HErrn; allein die Priester vertrieben ihn aus der Stadt; er zog nach England, und starb daselbst im Frieden des HErrn. Zwei seiner Söhne hielten sich eine Zeitlang in Deutschland auf, später aber begaben sie sich wieder nach Mecheln zu ihrer Mutter, Schwester und ihrem jüngsten Bruder, und unterwiesen dieselben in der Lehre, daß unsere ganze Seligkeit auf Christo und seinem Blute beruhe, und nicht auf den Werken. Das konnten die Pfaffen nicht ertragen; sie baten deßhalb den Dekan Täppert zu Löwen, einen abgesagten Feind der Wahrheit, sich nach Mecheln zu verfügen. Dieser kam und brachte es beim Bürgermeister bald dahin, daß die Mutter mit ihren 4 Kindern gefänglich eingezogen wurde. Die noch unbefestigte jüngere Schwester und der jüngere Bruder fielen ab; aber die Mutter, die anfangs auch wankend wurde, aber sich bald wieder ermannte, und die beiden ältern Brüder blieben standhaft. Von der Mutter berichtet der Martyrologe nicht weiter; hingegen erzählt er die Geschichte der Brüder Franz und Nikolaus um so ausführlicher. Nach einem strengen Verhör, in welchem sie die Kirche Roms, die Messe, die Wandlungslehre u. s. w. verwarfen, von dem Abendmahl jedoch behaupteten, daß, wenn es nach

Digitized by Google

der Einsetzung Christi gehalten werde, man den Leib und das Blut Christi empfange, wurden sie zum Tode verurtheilt. Sie tröſteten einander in Gegenwart der Richter mit den Worten: „Bruder, wir haben einen guten HErrn und Hirten, welcher sein Leben für uns gelassen hat, auf daß wir selig würden. Lasset uns bei ihm bleiben, sonst würden uns die Wölfe zerreissen und ins höllische Feuer stürzen. Nehmen sie uns auch den Leib; die Seele mögen sie nicht verderben." Mit diesen und andern Worten tröſteten sie einander, also daß viele aus dem Volk weineten, während die Pfaffen lachten und spotteten. Der Bürgermeister, ein Pfaffenknecht, verbot ihnen zum Volk zu reden und sagte zu letzterm: „Was hört ihr den Ketzern zu? treibt vielmehr eure Kurzweil mit ihnen! ich werde auch bald meine Kurzweil mit ihnen treiben." Als sie abgeführt wurden, baten sie um Erlaubniß, von ihrer Mutter Abschied nehmen zu dürfen, was ihnen nicht gestattet wurde. Der Bürgermeister ließ ihnen Knebel in den Mund stecken, damit sie nicht reden könnten; allein, als sie beim Pfahl ankamen, fielen dieselben ihnen aus dem Mund. Da sprach der jüngste, Nikolaus, zu dem Volke, und sagte dann zu seinem Bruder: „Lieber Bruder, laß uns getrost sein; denn heute gehen wir ins Reich unsers Vaters ein." Hierauf sangen sie den Glauben in deutscher Sprache und sagten zu dem Bürgermeister: „Wir setzen unser Vertrauen allein auf Jesum Christum, den ihr nicht kennet." Als das Feuer zuerst den jüngern Bruder berührete, da tröſtete ihn der ältere, und sprach: „Mein Bruder, noch über ein Kleines, so wird's geschehen sein!" Er erhob hierauf seine Augen gen Himmel und rief: „Mein Gott, mein Gott!" und gab den Geist auf. Der jüngere mußte etwas länger leiden; man hörte ihn für seine Feinde beten, und nun verschied auch er und ging ein zu seines HErrn Freude (den 25. Dec. 1555).

Bertrand Blaß von Torneck,
ein Sammetwirker,

begab sich nach Wesel, um seinem Glauben leben zu können, und da ihm das Seelenheil seiner papistischen Gattin am Herzen lag, ging er nach Torneck zurück, und suchte dieselbe auf den

Digitized by Google

Weg des Heils zurückzuführen; allein es gelang ihm nicht. Hierauf ging er in die Domkirche, wo ein Priester die Messe hielt; er riß ihm, von einem Eliaseifer entbrannt, die Hostie aus der Hand, wandte sich an das Volk und rief: „Lieben Leute, warum seid ihr so verstockt und so blind, zu glauben, daß dieses Bischen Brod, Jesus Christus, euer wahrer Gott und Heiland sei?" Mit diesen Worten zerriß er die Hostie und trat sie mit Füßen. Er ward hierauf ergriffen, man zwickte ihm seine rechte Hand und den rechten Fuß mit glühenden Zangen und schnitt ihm die Zunge aus dem Mund; allein er betete dessen ohngeachtet laut und vernehmlich. Hierauf wurde er an einem kleinen Feuer langsam zu Tode gebraten, und seine Asche in den Fluß gestreut.

Wir können das Verfahren unsers Zeugen keineswegs billigen, und wir haben es unsern Lesern erzählt, damit sie den heiligen, evangelischen Eifer, der sich durch reine Predigt, standhaftes Bekenntniß und mündliches Zeugniß kund giebt, von einem gesetzlichen Eifer unterscheiden lernen; und wenn auch Bertrand um Jesu willen den Märtyrertod starb, so wurde doch sein Zeugniß durch jene Handlung befleckt. „Wisset ihr nicht, wessen Geistes Kinder ihr seid?" sagt Jesus.

Damit wird aber die Grausamkeit der päpstlichen Henker keineswegs gutgeheißen, und wir halten es immer eher mit dem Glaubenszeugen, der in seinem Eifer um Gottes Ehre zu weit ging, als mit den antichristischen Feinden, die mit kaltem Blute, in des Teufels Dienst, auf eine ausgesuchte Weise, zu quälen und morden verstanden.

Lorenz von Brüssel,
und
Johann Fasseau aus dem Hennegau.

Zu Anfang des Jahres **1556** erhob sich eine grausame Verfolgung im Hennegau und namentlich zu Bergen, als die größten Feinde des Evangeliums als Schöffen ans Ruder kamen. Dieselben zogen einen Schuster Namens Lorenz, zu Brüssel in Brabant, und Johann Fasseau gefänglich ein und brachten sie, ohne alles Verhör, durch das Schwert vom Leben zum Tode·

Digitized by Google

Als Lorenz vernahm, daß man mit der Vollziehung des Urtheils so sehr eile, sprach er: „Ihr Herren, ihr betrügt euch gar sehr, wenn ihr meinet, ihr wollet das Wort Gottes, das da ewiglich währet, mit Feuer und Schwert vertilgen.“ Bald hernach ließen sie einen Scheiterhaufen errichten, um ihn zu schrecken; allein er blieb getrost. Er ward enthauptet und verherrlichte Gott durch seinen Tod, indem sein Mund von Lob und Dank überfloß, bis ihm das Haupt vom Rumpfe fiel. Bald darauf wurde auch Johann Fasseau mit dem Schwert hingerichtet und auch dieser Zeuge starb mit großer Standhaftigkeit.

Hadrian Lopphen, ein Flamänder.

Hadrian kam von Frankfurt her mit einer bedeutenden Menge Bibeln, und als er durch die Stadt Aste im Hennegau reisete, kehrte er ein und gab seiner Wirthin ein Paket zur Aufbewahrung, welche dasselbe aus Vorwitz öffnete und einen Priester herbeirief, dem sie die Bücher zeigte. Als nun der arme Mann in seine Herberge zurück kam, ward er ergriffen und ins Gefängniß geworfen, und als er seinen Glauben bekannte, verurtheilt, an einem kleinen Feuer gebraten zu werden. Er erlitt diesen grausamen Tod mit großer Standhaftigkeit **1556**.

Robert Oguier, Johanna, seine Hausfrau und ihre Söhne, Baldechon und Martin, zu Isle in Flandern.

„Die Stadt Isle,“ sagt Crocius, „wird nicht unbillig unter die fürnehmsten Städte der Niederlande in Flandern, Artois und Hennegau gerechnet, welche Gott nicht allein mit zeitlichen Gütern, sondern auch mit geistlichen Gaben vor andern herrlich gezieret hat, also daß in obgemeldten Landen unter der Tyrannei des Antichrists wenig Orte zu finden waren, da das Evangelium freudiger gelehrt und gepredigt, und mit größerm Eifer angenommen worden ist, als eben in dieser Stadt.“ Drei Jahre lang wurde das Evangelium heimlich in Häusern, Wäldern, im Felde, in Klüften gepredigt, und die Gläubigen bewiesen ihren Glauben mit ihren Werken, indem sie besondere gottesfürchtige Männer aufstelleten, welche alle Wochen bei ihren Glaubensgenossen die Runde machten, und Almosen sammelten,

Digitized by Google

an welchen ſie nicht nur ihre Mitbrüder, ſondern auch die Papiſten Theil nehmen ließen. Jene heimlichen Predigten ſchafften ſolchen Segen, daß ſich eine anſehnliche Gemeinde von Männern, Weibern und Kindern zu Stadt und auf den Dörfern, in kurzer Zeit ſammelte, welche nach der Gerechtigkeit hungerten und dürſteten.

„Darüber," fährt Crocius fort, „ſind Satan und ſeine Werkzeuge raſend geworden, als welche den Geruch dieſes Segens nicht leiden konnten. Derwegen, da die Zeit vorhanden war, daß der HErr die Seinen mit dem lieben Kreuz beſuchen wollte, haben ſie ſich nicht geſäumet, ins Werk zu richten, wornach ſie ſchon lange trachteten."

Es begab ſich nun **1556** den **6.** März, daß der Stadtvogt in Robert Oguiers Haus mit ſeinen Polizeiknechten eindrang, alles von oben bis unten unterſuchte und die Bücher namentlich, welche ſie fanden, ſammelte. Roberts Haus war von Gott reichlich geſegnet; indem alle, vom Kleinſten bis zum Größten, in der Erkenntniß der Wahrheit wohl unterrichtet waren. Baldechon, Roberts älteſter Sohn, voll heiligen Geiſtes und Glaubens, war gerade nicht zu Hauſe, ſondern bei frommen Leuten, die er in Gottes Wort unterwies. Er kam, als die Häſcher in ſeinem Hauſe waren; ſein Bruder Martin hatte die Thüre verſchloſſen, und, als Baldechon kam und klopfte, lief er hinzu und bat den Bruder, ſich zu entfernen; allein er glaubte, Martin kenne ihn nicht und hielt an mit Klopfen und Rufen, bis die Schergen kamen und ihn ergriffen. Der Stadtvogt nahm alle zuſammen auf des Kaiſers Befehl gefangen; nur die beiden Töchter ließen ſie im Hauſe. Es war Nacht, als man die Glaubenszeugen über die Gaſſe führte; da hörte man Baldechon rufen: „O lieber HErr, verleihe uns die Gnade, daß wir nicht allein um deinetwillen uns gefangen nehmen laſſen; ſondern auch deine heilige Lehre ſtandhaft vor Menſchen bekennen, ja auch dieſelbe durch den Feuertod zur Erbauung deiner Kirche beſiegeln mögen." Die guten Leute wurden ins Gefängniß geworfen und übel behandelt; aber der HErr gab ihnen Freudigkeit und Stärke, daß ſie Alles in Geduld ertragen konnten. Vater Robert antwortete den Rich-

Digitized by Google

tern auf die Frage, warum sie nicht in die Messe gehen? — „Dieweil durch dieselbe der Tod und das Blut des Sohnes Gottes und sein heiliges Opfer ganz und gar vernichtet wird; denn Jesus Christus hat mit **einem** Opfer vollkommen gemacht, die geheiligt werden sollen.“ ... „Was macht ihr in euern Versammlungen?“ fragten einige. Baldechon erwiederte: „Wir knieen zuerst nieder, und bekennen vor der göttlichen Majestät demüthig unsere Sünden; dann bitten wir, daß uns das Wort Gottes möge rein und lauter gepredigt werden. Wir bitten ferner für den Kaiser, unsern Herrn, für seine Räthe, auch eurer, liebe Herren, und der Stadt vergessen wir nicht und bitten, daß euch von Gott möge Gutes widerfahren. Wollet ihr hören, wie wir beten, so will ich euch das zeigen.“ Bei diesen Worten fiel er nieder und hielt ein solch inbrünstiges Gebet, daß manche Räthe darob Thränen vergossen.

Nach einem aufrichtigen, klaren Glaubensbekenntnisse wurden sie gefoltert in der Absicht, daß sie ihre Glaubensgenossen angeben sollten; allein sie nannten keinen Namen, außer solche, welche der Obrigkeit bereits bekannt oder ausgewandert waren.

Nach vielen Quälereien wurden endlich der Vater und Baldechon zuerst zum Tode abgeführt. Letzterer sang, als man ihn an den Pfahl band, den **16**ten Psalm: „Bewahr mich HErr, mein Trost und höchster Hort ꝛc.“ Da schrie ein Franziskaner: „Hört doch, ihr Leute, wie schändliche Irrthümer sie singen!“ Baldechon sagte: „O du elender Mensch, sagst du, die Psalmen Davids seien Irrthümer? — Aber es ist eure Gewohnheit, den heiligen Geist also zu lästern.“ Hiemit wendete er sich zu seinem Vater, der auch an dem Pfahl angebunden war und ermunterte ihn mit den Worten: „Habt guten Muth, lieber Vater, es wird bald gethan sein.“ „O himmlischer Vater,“ betete Baldechon, „laß dir das Opfer unsers Leibes wohlgefallen, im Namen deines lieben Sohnes!“ Da brüllte der Franziskaner abermal: „Du lügst, Schelm, nicht Gott, sondern der Teufel ist dein Vater!“ Da erhob Baldechon seine Augen gen Himmel und sprach zu Robert, seinem Vater: „Sehet, lieber Vater, ich sehe den Himmel offen und tausend Millionen Engel um uns her,

Digitized by Google

die ſich unſers Bekenntniſſes vor der Welt freuen. Freuet euch mit mir, lieber Vater; denn das Reich und die Herrlichkeit Gottes ſtehet uns offen!" Dagegen ſchrie der gräßliche Mönch: „Ich aber ſehe die Hölle offen und tauſend Millionen Teufel, die euch in die Hölle führen wollen!"

Hierauf erweckte der HErr das Herz eines armen Mannes unter dem Volk, welcher mit lauter Stimme rief: „Friſch auf, Baldechon! du haſt eine gute Sache! Ich halte es auch mit dir und bin einer von den Deinen." Mit dieſen Worten eilte der gute Mann fort, um ſein Leben zu retten; denn der Papiſten Füße waren eilend, Blut zu vergießen. Baldechon aber tröſtete und ſtärkte ſeinen Vater unaufhörlich mit aufmunternden Worten. Sein letztes Wort war: „HErr Jeſu Chriſte, du Sohn Gottes, wir befehlen dir unſere Seelen!" und ſo entſchliefen beide, Vater und Sohn ſeliglich im HErrn.

Leſer, nicht wahr, ein beneidenswerther Tod? mit einander entſchlafen, und mit einander erwachen vor Jeſu Thron, als Ueberwinder?... Bald darauf wurde die Mutter mit ihrem jüngern Sohn Martin verbrannt. Als die wackere Mutter ſchon auf dem Scheiterhaufen ſtand, rief ſie ihrem Sohne zu: „Steig herauf, Martin! ſteig herauf, mein Sohn!" Martin, voll Glaubens, wie ſeine Mutter, wollte ein Bekenntniß vor allem Volk ablegen, aber man ließ es ihm nicht zu. Die Mutter aber, ſchon am Pfahl angebunden, ſprach zu den Umſtehenden: „Wir ſind Chriſten und leiden nicht um Mord und Dieberei willen; ſondern allein darum, daß wir niemand anders glauben wollen, als dem einigen unfehlbaren Wort Gottes." Fröhlich blickten beide unverwandt gen Himmel, als die raſenden Flammen um ſie ſchlugen und ſprachen: „HErr Jeſu, in deine Hände befehlen wir unſern Geiſt!" Mit dieſen Worten verſchieden ſie im HErrn.

Digitized by Google

Carl König von Gent,

ein ehemaliger Carmeliter-Mönch, lernte die Wahrheit kennen, welche allein frei macht, und legte seine Mönchskutte ab. Hierauf zog er nach England, wo er eine Erklärung der Offenbarung Johannis schrieb und das Leben und den schauerlichen Tod des abtrünnigen Franz Spiera ins Holländische übersetzte. Als aber die Königin Maria die flamändischen und welschen Gemeinden vertrieb, zog er in sein Vaterland zurück (1556). Eine Ahnung ergriff ihn, er müsse den Feuertod sterben, und als ihm ein Doktor in Gröningen abrieth, in sein Vaterland zu ziehen, weil daselbst eine große Verfolgung gegen die Gläubigen ausgebrochen war, so ließ er sich dennoch nicht abhalten; sondern zog hin, wie weiland Paulus nach Jerusalem, tröstete die Betrübten, stärkte die Schwachen, und strafte die Lauen und Sichern. Endlich wurde er in Bruck, als er gerade aus einer Versammlung ging, ergriffen, und ins Gefängniß geführt. Da kam sein Bruder mit zwei Carmelitern von Gent her, und bat ihn, er möchte nur wieder seine Mönchskutte anziehen und in sein Kloster zurückkehren, so werde er frei werden; allein er antwortete: „Christus hat mich frei gemacht; ich will mich also nicht wiederum in des Teufels Knechtschaft begeben.“ Hierauf fingen die Mönche eine Disputation mit ihm an, aber sie vermochten nichts gegen das Zeugniß der heiligen Schrift, mit ihren Eselsgründen, wie Crocius sie nennt, welche Einfältige leicht widerlegen konnten. Ein Richter sogar suchte Carln loszugeben, wenn er nur ein wenig seine Ausdrücke mildern wollte; ja er versprach ihm eine Chorherrnstelle; aber er erwiederte: „Lieber tausend Mal sterben, als die Wahrheit verleugnen und mit einem verletzten Gewissen in die ewige Verdammniß gehen.“

Dieser Wahrheitszeuge starb freudig den Feuertod und das Volk ward von heiligem Entsetzen ergriffen, als es den frommen Mann so standhaft sterben sah. Einer seiner vornehmsten Feinde aber starb wenige Tage nachher in großer Angst und Verzweiflung dahin, und der HErr zeigte durch dieses Gericht den Widersachern, wie er jenseits richtet.

Digitized by Google

M. Angelus oder Engel Emphlitius, ein Seeländer,

war einer der ersten Prediger, welche in Seeland das Evangelium predigten und die päpstlichen Greuel abschafften; der Herr des Orts von Cruninghen schützte ihn; als aber dessen Sohn zum Regiment kam, ward er seinen Feinden preisgegeben. Man führte ihn zuerst nach dem Haag, wo ihn der bekannte Ruard Täppert, der Großinquisitor geworden, und erst kürzlich von Trient hergekommen war, verhörte und ihm 95 Sätze vorlegte, worüber er sich vertheidigen sollte. Als aber die Widersacher merkten, daß das Hofgericht im Haag eher für, als wider den 80jährigen M. Engel gestimmt war, und als sie einen Aufruhr des Volks fürchteten, das in Masse versammelt war, und das den rechtschaffenen Lehrer liebte und ehrte, so ersannen sie eine List, um ihn vom Haag wegzubringen. Der Weihbischof von Utrecht hielt nämlich eine ächt papistische Rede vor dem Hofgericht mit gefalteten Händen und heuchlerisch freundlichen Geberden, in welcher er dem alten, schwerhörenden Angelus erklärte, sie, die Priester, stimmen ganz mit ihm überein in der Hauptsache, nur einige unbedeutende Ceremonien möchte er widerrufen, und vor dem Volke erklären, er habe sie aus Unvorsichtigkeit eingeführt. Der alte Mann ließ sich täuschen, und ging in ihren Rath ein. Hierauf stellten sie ihn dem Volk vor, lasen einen Widerruf ab, der nicht blos unbedeutende Ceremonien, sondern auch die Lehre der Schrift verwarf; sie lasen aber so leise und so schnell, daß weder das Volk, noch der taube Greis etwas davon verstand. Nach der Vorlesung der Artikel riefen sie mit lauter Stimme: „Das sind die Artikel, welche M. Angelus widerruft!" Sie wandten sich jetzt zu dem Greisen mit den Worten: „Ist dem nicht also?" Dieser antwortete: „Ja", in der Meinung, es handle sich um unbedeutende Dinge. Das Volk glaubte nun, Angelus werde frei gelassen und verlief sich; aber die Priester brachten ihn nach Löwen. Unterwegs kam ein Bekannter zu Angelus, und sagte zu ihm: ob er wisse, daß er seine vorige Lehre und sein reines Bekenntniß widerrufen habe? Da erschrack der alte Mann und rief aus: „O mein Gott, sie haben mich schändlich betrogen! Sollte ich, der ich

Digitized by Google

ſchon den einen Fuß im Grabe habe, den Tod gefürchtet und meinen HErrn verleugnet haben? Von nun an proteſtirte der Greis, ſich kräftig im Glauben ermannend, feierlich gegen ſeinen Widerruf. Auch in Löwen wagten die Feinde nicht den M. Engel zu verbrennen; ſie führten ihn heimlich nach Bergen im Hennegau, wo niemand ihn kannte, noch ſeinen finnländiſchen Dialekt verſtand; aber zum Glücke traf er daſelbſt ſeiner Schweſter Sohn, dem er den ganzen Handel mittheilen konnte und dem er den Auftrag gab, Alles den Seinen der Wahrheit gemäß zu berichten. Glücklicher Weiſe verſtand niemand das Geſpräch, aber doch argwohnte man und der junge Mann entkam kaum den Händen der Papiſten.

Als der alte Zeuge auf dem Richtplatz ankam, und den Scheiterhaufen ſah, rief er: „O wie ſelig und überſelig bin ich, der ich hier mein Leben öffentlich laſſe! Gott ſei Dank, daß er mich über die Anſchläge meiner Feinde triumphiren läſſet!“ Er ſtarb im Glauben an ſeinen HErrn freudig und getroſt.

So machte Gott die Anſchläge der Feinde zu Schanden, und die Geſchichte dieſes Zeugen eröffnet uns abermal wieder einen Blick in das Geheimniß der Bosheit des römiſchen Babels, das, was die Lüge, Argliſt, Heuchelei und Grauſamkeit betrifft, ſich nie verleugnet.

Wir könnten noch eine Menge Wahrheitszeugen anführen, die ihr Leben nicht lieb hatten bis in den Tod, und die um des Zeugniſſes Jeſu willen den Märtyrertod ſtarben; aber der Raum erlaubt es uns nicht. Die Namen aller jener Zeugen ſind indeſſen im Himmel angeſchrieben, denn ſie ſind treu geblieben bis an's Ende. Zum Schluſſe theilen wir nur noch die Märtyrergeſchichte eines Blinden,

Andreas Michel,

unſern Leſern mit. Derſelbe erhielt **1561** von den Vorſtehern des Blindenhauſes zu Torneck, wo er wohnte, die Erlaubniß, nach Paris zu reiſen, um daſelbſt den Rath der Aerzte zu ſuchen. Er ward zu einem königlichen Arzte gewieſen und hielt ſich bei demſelben eine Zeitlang auf. Da hörte er, wie man vor und nach dem Eſſen betete und Pſalmen ſang, und erkundigte ſich

Digitized by Google

dann bei einem Diener nach dem Versammlungsort, den sein Herr besuche, um den Predigten beizuwohnen. Der Blinde ging auch hin und wurde bald von seiner geistlichen Blindheit durch den Seelenarzt Jesus geheilet. Er kehrte hierauf wieder in seine Heimath zurück, und erzählte, wie der HErr Großes an seiner Seele gethan habe. Er wurde alsobald gefangen gesetzt, grausam gefoltert, damit er seine Glaubensgenossen angeben sollte; allein er blieb fest und standhaft, und verrieth niemanden, obwohl ihn die Gläubigen fleißig besuchten.

Als er auf den Richtplatz geführt ward, dankte er seinen Richtern für die lange Gefangenschaft, weil er in derselben noch fester im Glauben begründet worden sei. Er betete mit lauter Stimme das Vater-Unser und den Glauben, redete dann von der großen Hure Roms mit solchem Ernste, daß die Umstehenden erkannten, es rede Gottes Geist durch den Blinden. Auf einmal rief ein Jüngling dem Zeugen zu: „Sei getrost Andreas, sei getrost!" und einige Weiber erwiederten: „Wie soll er anders getrost sein? Siehst du nicht, wie er standhaft bleibt!" Jetzt befahl er Gott seine Seele, wurde dann mit dem Strange erwürgt und verbrannt, und gelangte vom Glauben zum Schauen.

In Gottes Kraft die Zeugen kämpfen;
Kein Feuer mag den Glauben dämpfen!

III. Frankreich.

Erstes Capitel.

Anfang und Fortgang der Reformation unter Franz I., Heinrich II., Franz II. bis Carl IX. 1562.

Schon frühe war durch Gottes Fügung der Same des reinen Gotteswords nach Frankreich hinüber getragen worden, aber nirgends floß eine so große Menge Bluts, wie in jenem Lande um der Wahrheit willen. Freilich mischte sich zu verschiedenen Zeiten in den Kampf des Evangeliums auch politisches Interesse, was dem Geist des ächten Protestantismus, welcher ja das bib-

Digitized by Google

lische Christenthum selbst ist, zuwider läuft. Der wahre Protestant ist seiner Obrigkeit unterthan in allen Stücken, die seinen Glauben nicht betreffen; er erkennt die Obrigkeit als von Gott eingesetzt an, während die römische Kirche dieselbe als eine blos menschliche Einrichtung, im besten Falle, gelten läßt, und im schlimmsten den Staat als einen gottlosen Räuberhaufen ansieht und als solchen behandelt, der nur in sofern eine Bedeutung gewinnt, wenn er sich Rom fein demüthig unterwirft. Aber wenn die Protestanten in Frankreich sich auch fern von aller Politik hielten, so wurden sie doch, wie überall, verfolgt, gemordet und mißhandelt. Die Sorbonne oder die Universität zu Paris ließ Luthers Schriften, die ihren Weg nach Frankreich fanden, verbrennen; aber eben damals gab es schon eine kleine lutherische Gemeinde (**1521**) in der Gegend von Meaux, die der Bischof letzterer Stadt, Wilhelm Briçonnet, schützte. Später drang das Licht des Evangeliums von Genf aus nach Frankreich ein, und diese Stadt und die protestantischen Franzosen blieben fortwährend in inniger Verbindung mit einander. In Paris predigte ein gewisser Peter Caroli (**1524** und **1525**) über den Brief an die Römer und lehrte die Rechtfertigung durch den Glauben; aber die Sorbonne verbot ihm zu predigen; er ging nach Genf und Lausanne; allein, wenn er auch die Lehre von der freien Gnade bis auf einen gewissen Punkt verkündigte, so geschah dieß auf eine oberflächliche Weise; kannte ja Caroli sein eigenes Verderben, sein Herz nicht. Ein Mann, der sagen konnte, er suche keinen andern Ruhm, als den, daß Jedermann wisse, er sei ein gelehrter Mann, konnte keinen großen Segen stiften. Caroli, als er seine ehrgeizigen Absichten in der protestantischen Kirche nicht erreicht sah, auch sein ausschweifendes Leben nicht fortsetzen konnte, kehrte wieder in den Schooß der römischen Kirche zurück, und die protestantische Kirche konnte sich hiezu Glück wünschen. Zu St. Hippolyte in Lothringen predigte ein Deutscher die reine Lehre. Er hieß Wolfgang Schuch. Dieser theure Blutzeuge, dessen Leben an einem andern Orte erzählet wird, starb den Feuertod den **19**. August **1525**.

Im Jahr **1526** kehrte Franz **I.** aus seiner Gefangenschaft nach Frankreich zurück, und nun war es sein erstes und wich-

Digitized by Google

tigstes Geschäft, die Ketzer zu vertilgen. Auf der Synode zu Paris **1527** und (**1528**) auf der Synode von Sens, erließ der Kanzler und Erzbischof von Sens strenge Gesetze gegen die Lutheraner. Gleichermaßen handelte der Erzbischof von Bourges, Franz Tournon **1528**.

Aber keine Gesetze können dem Evangelium wehren; denn Gottes Wille steht über dem Gesetz der Menschen. Ein königlicher Rath sogar, (siehe unten) Ludwig Berquin, hatte sein Leben nicht lieb um Jesu willen; er starb als Zeuge Christi.

Der Feind fachte das Feuer der Verfolgung immer mehr an, je mehr das Evangelium wuchs. Calvin mußte nach Basel flüchten, und es fiel eine Menge Opfer; namentlich geschahen **1535** viele Hinrichtungen treuer Wahrheitszeugen. Vergebens wandte sich Calvin an den König. Den **29.** Januar wurde das Bild der heiligen Genoveva, der Schutzheiligen von Paris, in Procession herumgetragen. Der König, seine drei Kinder wohnten bei, und während dieses Umgangs wurden sechs Gläubige verbrannt. Der Pöbel tobte, vom Satan begeistert, und wollte die Opfer den Henkern entwinden und zerreissen, und das nannte der saubere König ein Versöhnungsfest für den Staat. Mehrere Märtyrer starben den christlichen Heldentod; unter andern Barthelemy Milo, ein Schuhmacher zu Paris, Nikolas Valeton, ein Einnehmer von Nantes, Johann von Burg, Stephan de la Forge zu Paris.

Im Jahr **1540** brach aufs Neue die Verfolgung gegen die alten Zeugen, die Waldenser aus, die in Frankreich wohnten. Wir wissen, daß Ludwig **XII.** sie geschützt hatte, aber Franz **I.** hatte eine andere Gesinnung. Sein Werkzeug bei dieser Blutarbeit war Johann Meynier, Baron von Oppède, Präsident des Parlaments zu Aix und zugleich militärischer Statthalter. Zuerst erließ das Parlament ein Gesetz gegen die Waldenser (**1540**) und der Flecken Merindol und die Umgegend sollte verwüstet werden; **5** Jahre nachher ward dasselbe ausgeführt. Der grausame Oppède zog persönlich mit bewaffneter Macht in die Provence. Alles, Greise, Kinder, Weiber, floh nach Piemont.

Merindol ward ein Schutthaufe, die Umgegend eine Einöde; das Städtchen Cabrière hatte die Thore vor den Würgern ver-

Digitized by Google

ſchloſſen, und nur noch 60 Frauen und 30 Männer waren darin. Sie öffneten dieſelben, als man ihnen freien Abzug verſprach; aber ach! ein Römling hält kein Wort, wenn er mit Gläubigen und Unterdrückten unterhandelt. Alle wurden ohne Erbarmen niedergemacht, 28 Dörfer lagen in kurzer Zeit in Aſche, und 4000 kräftige Männer kamen auf die Galeeren. Der König, dem Oppède zu weit gegangen war, obgleich ſelbſt Schuld an den Greueln, ließ ihn ſeine Ungnade fühlen; aber anſtatt für ſeine Sünde Buße zu thun, befahl er ſeinem Sohne auf ſeinem Todbette jene Schandthaten zu rächen.

Heinrich II., König von Frankreich, leitete auch *wirklich* einen Prozeß gegen die Anführer ein. Grauſenhafte Dinge kamen zum Vorſchein, z. B. wie unter ihrem Befehl Greiſe niedergemetzelt, Jungfrauen geſchändet, Männer zuſammengekoppelt, auf eine Wieſe geführt und niedergehauen worden ſeien. Guerin, ein gottloſer Advokat, wurde zwar in Paris erhenkt; aber Oppède log ſich durch, kam wieder in ſeine Provinz und fuhr fort zu morden. Endlich hörte Gottes Langmuth auf, und ſeine Gerechtigkeit übte ein Gericht, und rächte das Volk Gottes auf eine augenſcheinliche Weiſe. Der grauſame Wollüſtling bekam einen Blutgang, ſeine Unterleibs-Eingeweide geriethen in Brand, er konnte den Urin nicht mehr laſſen, verfaulte bei lebendigem Leibe und ſtank wie ein Aas. So fuhr er dahin, um vor dem Richter aller Welt und dem Rächer ſeiner Kinder zu erſcheinen.

Bis jetzt waren die Proteſtanten theils alte proteſtantiſche Waldenſer, theils Lutheraner geweſen. Jetzt verbreitete ſich auch die Wahrheit durch Calvin nach Frankreich. Von Straßburg her kamen Mitglieder ſeiner Gemeinde nach Meaux, und verpflanzten namentlich die kirchlichen Einrichtungen, z. B. die Kirchenzucht, in ihre Vaterſtadt. Die Gemeinde zu Meaux blühte, wie ein Garten Gottes, in aller Stille; die Gläubigen hielten ihre Verſammlungen in einem Privathauſe, und eine Menge heilsbegieriger Seelen ſtrömte aus der Ferne zu denſelben. Peter le Clerc war ihr Aelteſter; aber bald brach über die aufblühende Gemeinde Gottes ein neues, furchtbares Gewitter herein. Im Jahr 1546 ward eine ihrer Verſammlungen plötzlich überfallen und ſechszig Perſonen wurden nach Paris geführt. Vierzehn

Digitized by Google

wurden durch das Parlament zur Folter und zum Feuertode verurtheilt, die andern wurden verbannt oder erduldeten andere Strafen. Auch in Sens, Angers und in andern Städten wurden eine Anzahl Protestanten hingerichtet.

Heinrich II., der seinem Vater in der Regierung folgte 1547, bewies gleiche Verfolgungswuth, und es fehlte diesem Wollüstling auch nicht an bösen Rathgebern, die ihm bei seinen Absichten behülflich waren. Zu diesen gehören: Der Connetable Annas von Montmorency, die Buhlerin des Königs, Diana von Poitiers, der Cardinal Carl Guise von Lothringen, welcher, wie Beza sagt, das Gewissen des Königs in seinem Aermel hatte und der Marschall von St. André. Im Jahr 1549 hielt der König seinen Einzug in Paris; da wollte er nun auch etwas Ergötzliches sehen, Lustbarkeiten, Turniere u. s. w. wurden veranstaltet, und zugleich an verschiedenen Orten Ketzer verbrannt. Dem Könige war solches sehr angenehm; er ging selbst zu den angezündeten Scheiterhaufen hinzu, und weidete seine Augen an den Qualen der Märtyrer, unter denen sogar einer seiner Diener sich befand.

Es wird den Zeugen keine Ruhe vergönnt. Im Jahr 1551 wurde das sogenannte Edikt von Chateaubriant erlassen. Alle Protestanten fielen laut desselben dem weltlichen Arme und der Inquisition anheim; die evangelischen Schriften wurden verboten; die Güter der Zeugen eingezogen und von allen Seiten stehen Kläger und Verläumder gegen sie auf. Lügen werden gegen sie erfunden, wie einst gegen die ersten Christen, an denen kein wahres Wort war. Da mochten sich die guten Christen trösten mit den Worten ihres HErrn und Heilandes: „Selig seyd ihr, so euch die Menschen um meinetwillen verfolgen, schmähen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

In Dijon, Orleans, Lyon, Bourges und andern Orten war Leben entstanden, die Todtengebeine regten sich, und der Odem des lebendigen Gottes wehte darein; aber der Geist der Verfolgung wüthete auch daselbst und Viele wurden hingerichtet. Aber gerade die Verfolgungen, ja selbst die Hinrichtungen dien-

Digitized by Google

ten dazu, die Kirche Gottes zu befestigen und zu verbreiten. Der Tod eines Zeugen gewann zehn andere. Ein Henkersknecht, ein Zuschauer sah den Muth, die Glaubensfreudigkeit, hörte Worte des ewigen Lebens aus dem Munde der Märtyrer; er ward zum Nachdenken gebracht, forschte in seinem Herzen, in der Schrift, und endlich gab er selbst Zeugniß der Wahrheit, die da ist in Christo Jesu, unserm HErrn. Offen und laut bekannten Viele Jesum und seine Gnade, fürchteten keine Qual, keinen Scheiterhaufen. Ihr Auge schaute über demselben die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, die Siegeskrone, die allen denen verheißen ist, die getreu bleiben bis in den Tod.

Daher finden wir in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts protestantische Gemeinden in Paris, Meaux, Poitiers, Angers, Bourges, Blois, Tours und Orleans, und **1200** Gemeinden und über eine Million Protestanten lebten zerstreut im Lande umher.

Schon im Jahr **1550** fand in Paris eine Synode von protestantischen Abgeordneten Statt, welche ein Glaubensbekenntniß von **40** Artikeln verfaßten, das schriftgemäß und klar die Hauptpunkte des christlichen Glaubens enthält. Die Lehre von Gott, der Dreieinigkeit, von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, von der Erbsünde, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von den zwei Sakramenten und der Obrigkeit u. s. w. waren darin ausgesprochen, und die Irrthümer der römischen Kirche zugleich in allem Ernst verworfen.

Der **17**te Artikel heißt:

„Wir glauben, daß durch das alleinige Opfer, welches unser HErr Jesus Christus am Stamme des Kreuzes vollbracht hat, wir alle mit Gott, dem Vater, versöhnet seien, daß wir vor ihm für gerecht gehalten und geachtet werden. Wir können ihm ja nicht angenehm, noch seine Kinder sein, es sei denn, daß er uns unsere Schuld verzeihe und deren nicht mehr gedenke. Auch protestiren und bekennen wir, daß uns Christus ganz und vollkommen abwasche und reinige; daß wir in seinem Tode vollkommene Genugthuung und Bezahlung haben für unsere Sünden und Uebertretung, wegen welcher wir strafbar waren, und daß wir durch kein anderes Mittel davon erledigt oder befreiet wer-

Digitized by Google

den mögen." 1. Joh. 1. Röm. 3, 4. 5. 1. Cor. 5, 19. Tit. 3. Hebr. 5, 7—9. 9, 1. Petr. 1.

Der 18te Artikel:

„Wir glauben, daß alle unsere Gerechtigkeit gegründet ist und stehet in der Vergebung der Sünden. Ohne alles Vertrauen auf unser eigen Verdienst, halten wir uns allein an den Gehorsam unsers Heilandes Jesu Christi, welcher uns geschenket und zugeeignet wird, nicht allein unsere Sünde zu bedecken, sondern auch Gnade vor Gott zu erlangen. Wer von diesem Grund abweicht, der hat für und für ein verzagtes und unruhiges Gewissen." Ps. 32. Joh. 17, 23. 1. Tim. 2, 5. Röm. 3. Gal. 2.

Der 20ste Artikel:

„Wir glauben, daß wir dieser Gerechtigkeit theilhaftig werden allein durch den Glauben." Röm. 3. Gal. 2. Joh. 3, 15. ꝛc.

22ster Artikel:

„Wir glauben, daß wir durch den Glauben wiedergeboren werden zu einem neuen Leben; denn durch den Glauben überkommen wir die Gnade, heilig und in Gottesfurcht zu leben... Wiewohl Gott der HErr uns wiedergebiert und erneuert, daß wir können Gutes thun, so bekennen wir doch, daß die guten Werke, welche wir durch Gottes Geist thun, bei unserer Rechtfertigung nicht gerechnet werden; denn wofern sich unser Gewissen nicht auf die Bezahlung, wodurch uns Christus befreit hat, gründete, so würden wir allezeit im Zweifel sein und keine Ruhe haben." 1. Tim. 2. Apostelgesch. 4. 5, 10. Joh. 2, 12. Joh. 16. Matth. 6. Luc. 2.

39ster Artikel:

„Die Obrigkeit ist Gottes Statthalterin und Dienerin, welche man ehren und hochachten muß."

„Wir halten dafür, daß man der Obrigkeit, ihren Gesetzen und Ordnungen Gehorsam leisten, ihr Tribut und Steuer geben solle, wenn sie auch ungläubig und gottlos wäre; wenn nur Gott dem HErrn an seinem obersten Regiment nichts benommen wird. Wir verdammen daher alle die, welche sich der Obrigkeit entschlagen, Gemeinschaft der Güter einführen und alle Ordnung und Gerechtigkeit umstürzen." Röm. 13. Matth. 17, 24. 1. Petr. 2. Tim. 2.

Digitized by Google

Welch ein Glaube! welch eine Lehre! Ja wohl sind das ächte Protestanten, und wir fühlen so recht das Band der Gemeinschaft, das jene Kirche mit der apostolischen und mit unserm protestantischen Zion verbindet. Lasset uns an jenem Grund des Glaubens festhalten, auf dem alle wahren Kirchen Gottes stehend, unter sich einig sind, wenn sie auch in manchen Formen verschieden sein mögen. Wir haben mit Absicht die Lehre der französischen Protestanten über die Obrigkeit berührt, damit etwa später vorkommende unprotestantische Thätlichkeiten der Selbsthülfe nicht auf die Lehre der Kirche geschoben werden.

Nicht blos in der Lehre, sondern auch im Leben und Wandel, in der Zucht und Ermahnung, in äußerer Ordnung zeichneten sich die Protestanten in Frankreich vortheilhaft aus. Sie führten eine heilsame Kirchenordnung und namentlich eine evangelische Bußzucht ein, wodurch sie bewiesen, daß sie die Kirche Gottes als eine Erziehungsanstalt für den Himmel, und nicht blos als einen Predigtplatz betrachteten. Wir geben anbei einen Auszug aus ihrer Kirchenordnung:

1) „Keine Kirche soll über die andere herrschen.

2) Der Präsident der Synode soll einstimmig von den Predigern erwählt werden; er soll thun, was seines Amtes ist; sein Amt hat mit der Synode und der Kirchenversammlung ein Ende.

3) Die Prediger sollen Aelteste mit sich bringen, und diese dürfen auch ihre Stimme geben.

4) Nach der Kirchenversammlung soll das Abendmahl unsers HErrn gehalten werden.

5) Die Prediger einer jeden Kirche oder eines jeden Landes sollen sammt einem Aeltesten und Almosenpfleger wenigstens zwei Mal jährlich zusammen kommen.

6) Die Prediger werden im Consistorium von den Aeltesten und Almosenpflegern erwählt und dem Volk vorgestellt, das sie alsdann bestätigt. Ist jemand gegen die Wahl, so richtet das Consistorium; ist die Gemeinde und das Consistorium uneinig, so soll das Provinzial-Concilium die Sache erörtern und entscheiden, wer Recht hat.

8) Die neuerwählten Pfarrer sollen das christliche Glaubensbekenntniß unterschreiben, sowohl da, wo sie erwählt, als da, wohin sie gesandt werden.

Digitized by Google

9) Die Wahl soll mit Gebet und Handauflegung der Prediger, doch ohne Beimischung von Aberglauben, bestätigt werden.

14) Die zum Predigtamt Erwählten sollen ihr ganzes Leben hindurch Prediger sein und bleiben.

16) Wenn die Verfolgung allzugroß ist, kann man mit den Predigern einen Wechsel treffen mit Bewilligung beiderseitiger Kirchen. Den Wechsel erschwerten sie jedoch sehr und er war ohne besondere Gründe nicht erlaubt.

18) Die Prediger, die ein ärgerliches Leben führen, ketzerische Lehren vorbringen, die sie auf eine Ermahnung hin nicht ablegen, und welche dem Consistorium nicht gehorchen wollen; ferner die untüchtigen, müssen abgesetzt werden; die altersschwachen sollen bis an ihr Ende von den Gemeinden unterhalten werden.

19) Um ärgerlicher, polizeiwidriger Vergehen willen, die zur Zeit der Unwissenheit oder später begangen worden, sollen die Prediger ihres Amtes entsetzt werden. Dieß geschieht durchs Consistorium mit Zuziehung einiger Kirchendiener.

25) Ueber das Amt der Aeltesten: Die Aeltesten haben das Aufseheramt. Sie sollen die Gemeinde versammeln und Aergernisse dem Consistorium verzeigen.

26—30) Die Almosenpfleger besuchen Arme, Kranke, Gefangene, machen Hausbesuche, fragen die Leute über den Glauben; sie predigen nicht, verwalten keine Sakramente; doch im Krankheitsfall des Pfarrers lesen sie einige Kapitel und halten das Gebet in der Kirche. Aelteste und Almosenpfleger sollen aus gleichen Gründen abgesetzt werden, wie die Prediger.

31) Weder Prediger, noch sonst jemand soll ein Buch drucken lassen, ohne es vorher einigen bewährten Pfarrern vorzulegen.

32) Die Ketzer, Gottesverächter, Widerspenstigen, Lasterhaften, welche die Gemeinde ärgern, sollen nicht nur vom Abendmahl, sondern auch aus der Gemeine ausgeschlossen werden. Ueber andere Laster sollen die Consistorien bestimmen.

33) Oben angezeigte, öffentliche Sünder, sollen von der Kanzel dem Volke nebst den Ursachen ihres Bannes namhaft gemacht werden. Ueber mindere Vergehen soll das Consistorium berathen, ob man sie der Gemeine anzeigen solle oder nicht, bis der versammelte Synodus etwas Bestimmtes beschließt.

Digitized by Google

34) Oeffentliche Lasterhafte sollen, wenn sie Buße thun, sich vor dem Consistorium stellen und öffentlich aufgenommen werden. Die, welche nicht öffentlich in den Bann gethan worden sind, sollen ihre Reue nur vor dem Consistorium bezeugen und wieder aufgenommen werden.

35) Zur Zeit schwerer Verfolgung, in Krieg, Hunger und Pest u. s. w., bei der Wahl neuer Kirchendiener, bei einer bevorstehenden Synode kann man Fast- und Bettage anstellen; doch ohne Zwang und ohne Aberglauben.

36—37) Wer in den Ehestand treten will, soll es dem Consistorium anzeigen, den Ehekontrakt durch einen Notar aufsetzen, wenigstens zwei Mal sich öffentlich von der Kanzel verkünden lassen.... Die Namen der Eheleute, ihrer getauften Kinder, Vater, Mutter, Gevatter, sollen in ein Kirchenregister eingeschrieben werden.

38) Kein Christgläubiger soll mit einer zu nahen Verwandtin sich verehlichen, wodurch Aergerniß entstände.

39) Wenn ein Ehegatte des Ehebruchs überwiesen wird, so soll man die Eheleute zu versöhnen suchen, im übrigen aber dem unschuldigen Theil seine Freiheit lassen, die ihm Gottes Wort gönnet. Die Kirchen aber sollen sich keine Ehescheidung anmaßen, damit sie nicht der Obrigkeit in ihr Amt fallen.

40) Junge Leute sollen von ihren Eltern bei dem Eintritt in die Ehe Bewilligung haben. Wollen ungeschlachte Eltern ihre Kinder an heiligen und nützlichen Dingen hindern, so soll das Consistorium ein Einsehen haben.

41) Ein rechtmäßiger Eheverspruch kann nicht aufgelöst werden.

42) Keine Kirche soll etwas Wichtiges zum Nachtheil der übrigen, ohne Rath und Vorwissen des Hauptsynodus beginnen. Ist die Sache eilig, so soll das betreffende Consistorium bei andern Kirchen im Lande oder bei benachbarten sich Raths erholen...."

Unterschrieben wurden diese Artikel von Franz von Morel, dem damaligen Synodalpräsidenten.

Geschehen zu Paris den 28. Mai 1559., im 13ten Jahre der Regierung Heinrichs II.

Digitized by Google

„Den Armen wird das Evangelium verkündigt," sagt Jesus, und die Reichen dürfen auch zuhören, setzen wir hinzu. So ging es auch in Frankreich. Nicht viel Edle, nicht viele Weisen nach dem Fleisch gehörten zu den Bekennern des Evangeliums; aber doch drang die frohe Botschaft auch von unten nach oben. Anton von Navarra und Johanna von Albret, seine Gemahlin, der Bruder Antons, Prinz Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, der Schwestersohn des Connetable von Montmorency, Franz von Coligny, Herr von Andelot, Bruder des später berühmten Admirals Coligny, bekannten sich zum Evangelium und zu dem verachteten Häuflein der Gläubigen. Andelot wurde ins Gefängniß geworfen, weil er in des Königs Gegenwart ein freies Bekenntniß ablegte. Er saß lange im Kerker zu Meaux. Da redete ihm der Cardinal von Lothringen zu, er solle sich nur eine Messe im Gefängniß lesen lassen, und leider verstand er sich endlich dazu und bekam seine Freiheit; aber schmerzlich bereute er seine Verleugnung der Wahrheit. Wir beurtheilen oft einen solchen Rückfall, in unserer Friedenszeit, mit großer Strenge, und allerdings ist jede Verleugnung des HErrn eine schwere Sünde, aber greifen wir auch in unsern eigenen Busen? stellen wir uns auch in die Lage eines solchen Mißhandelten? Es ist leicht abzusprechen, aber erst müßten auch wir eine Feuerprobe durchmachen, ehe wir uns über einen Gefallenen erheben dürften. Ohne Gottes besondern Beistand kann kein Mensch fest stehen und getreu sein bis zum Tod. Wenn nur die Petrusse auch wieder nach der Verleugnung Bußthränen weinen. Manche fingen an zu wanken, aber sie ermannten sich wieder und wurden stark im HErrn. So

Annas von Burg oder Burgius, ein Parlamentsrath.

Eines Tages erschien der König im Parlament, das die Protestanten zu begünstigen schien. Die Glieder desselben wurden aufgefordert, ihre Ansichten über die christliche Lehre offen auszusprechen. Die Reihe kam auch an Burgius. Er sprach sich frei und unumwunden aus, und sagte unter anderm, es sei Unrecht, Menschen, um ihres Glaubens willen, welche doch für den König beten, zu verbrennen, während man am Hofe die größte

Digitized by Google

Sittenlosigkeit, Meineid, Ausschweifungen und Ehebruch ungestraft lasse. Der König, den der Cardinal von Lothringen dazu aufmunterte, ließ Burgius nebst fünf andern Parlamentsräthen festnehmen und ins Gefängniß werfen. Annas appellirte vergeblich an das Parlament und an die Erzbischöfe zu Sens und Lyon; vier Mal wurde er verhört, und bekannte seinen Glauben mit Freimüthigkeit. Er setzte ein Glaubensbekenntniß auf, das er dem Parlament zusandte und dabei schrieb, auf diesen Glauben wolle er leben und sterben, ja sogar ihn mit seinem Blute bestätigen. Da suchten seine Freunde ihn zu retten und drangen in ihn, er solle sein Bekenntniß widerrufen. Das wollte nun Burgius nicht; aber er beging die Schwachheit und setzte in zweideutigen Ausdrücken ein Bekenntniß auf, durch welches er seine Befreiung zu erhalten hoffte. Davon hörten seine Glaubensgenossen, und sandten Augustin Marlorat, einen treuen Prediger zu ihm, der ihm Vorstellungen machte und ihm zeigte, wie ein halbes, geschraubtes Bekenntniß eine Verleugnung der Wahrheit sei. Burgius hatte selbst keine Ruhe bei der Sache gefunden, und so nahm er die brüderliche Ermahnung mit Dank an. Er widerrief das zweideutige Bekenntniß und bekannte sich aufs Neue zur evangelischen Wahrheit. Der blutdürstige Tyrann Heinrich sollte indessen seine Augen an der Marter des treuen Knechtes Jesu nicht weiden, wie er gehofft hatte. Der Graf Mongomery stieß ihm bei einem Turnier die Lanze ins Auge und er mußte sterben. So richtete Gott die unterdrückte Unschuld. Damit wurde freilich Burgius nicht frei, sondern Franz II., von dem grausamen Cardinal von Lothringen bearbeitet, ließ über ihn das Todesurtheil fällen (den 20. Dec. 1559). Er hielt eine ernste Ermahnung an seine Richter. „Wohlan," sprach er, „so ist also die teuflische Lüge bei euch also mächtig, daß ihr die Wahrheit Gottes in und mit mir habt verdammen wollen, und dieß sogar unter dem Schein des Rechts; die Wahrheit Gottes aber wird sich gegen eure Gewalt wohl zu schützen wissen. Gott spricht durch meinen Mund zu euch; daher verstopfet die Ohren eures Gewissens nicht. Wir, die wir um der Wahrheit willen von der Welt gehasset sind, wollen uns von ihrer Grausamkeit und ihrem Drohen nicht überwinden lassen;

Digitized by Google

wir wollen nicht gegen die Wahrheit handeln, wollen unsere Seligkeit nicht verrathen. Wir wollen unsere Erlösung, und das theure Blut Christi, welches so reichlich für uns geflossen ist, nicht mit Füßen treten. — Weil wir die Wahrheit nicht verrathen wollen, so sagen unsere Feinde, wir seien Rebellen gegen den König. Wie können wir als Rebellen behandelt werden, die wir Leib und Gut für unsere Obrigkeit aufopfern, und für dieselbe ohne Unterlaß beten, daß sie löblich und gottselig regieren möge?... Heißt das nicht vielmehr der Obrigkeit widerstreben, wenn man, wie unsere Feinde thun, die Ehre Gottes mit Füßen tritt, wenn man den Creaturen die Ehre gibt, den Gottesdienst nach menschlichen Satzungen einrichtet, wenn man die Gotteslästerung für eine Tugend ausgibt, wenn man öffentliche Hurenhäuser und allerlei Schande und Laster duldet? — Ein Christ bin ich, sage ich noch einmal, und ruf' es mit lauter Stimme, daß ihr es hören könnt, will auch, meinem HErrn Christo zu Ehren, gerne sterben. Wo wartest denn du noch länger, Henker? Greife mich und führe mich an den Galgen." — Dieß und noch vieles andere sprach Burgius, also, daß sich alle, die ihn hörten, entsetzten, und viele, und zum Theil Richter, weinten. Jedermann schwieg, und, als Burgius seine Augen auf einige anwesende Rathsherren wandte, sprach er: „Nun wohlan, darum werde ich zum Tode geführt, weil ich mich zu keiner andern Gerechtigkeit, Gnade, Genugthuung, Heiligung, Fürbitte und Verdienst habe bekennen wollen, als allein zu derjenigen, die auf den HErrn Jesum gegründet ist. Die Ursache meines Todes ist, daß ich die reine Lehre des Evangeliums bekenne." Am Schluß sagte er noch: „Löschet, löschet einmal eure Feuerflammen, bekehrt euch mit wahrer Buße zum HErrn, daß euch eure Sünden mögen vergeben werden. Der Ungerechte lasse ab von seinem bösen Wege, so wird sich der HErr seiner erbarmen. So lebet nun, ihr Rathsherren, denket ernstlich darüber nach, ich gehe in den Tod." Als er das gesagt hatte, ward er vom Henker gebunden und auf einem Karren, von 4 bis 500 Männern begleitet, auf den Richtplatz abgeführt. Es wurden an verschiedenen Orten Holzhaufen angezündet, damit man nicht wissen sollte, auf welchem Burgius verbrannt würde.

Digitized by Google

Als man auf dem Grèveplatz angekommen war, legte er seine Kleider ab und rief öfters aus: „Mein Gott, verlaß mich nicht, auf daß ich dich auch nicht verlasse." Er ward zuerst erdrosselt und nachher verbrannt, und bis zu seinem letzten Athemzug verließ ihn der hohe, selige Glaubensmuth nicht. Er starb als ein treuer Zeuge des HErrn, den er liebte und an den er glaubte. Ein Geschichtschreiber jener Zeit bezeuget, der Tod dieses Parlamentsraths habe mehr Menschen eingenommen, als hundert Prediger mit ihren Predigten. Für zwei, die man hinrichtete, standen bald hundert andere Zeugen der Wahrheit auf.

Wie einst die Zeugen in der ersten christlichen Kirche mit Freudigkeit dem Tode entgegengingen, so kehrte jene goldene Zeit in Frankreich wieder. Zarte Frauen, Kinder und Greise, begrüßten den Tag ihrer Hinrichtung als einen Tag der neuen Geburt zu einem seligen, herrlichen Leben. So starben Margaretha le Riche, ferner fünf junge Studenten auf dem Scheiterhaufen (16. Mai 1553.) mit christlichem Heldenmuth. Schuster, Schneider, Tischler, Maurer, Schlosser u. a. starben unter Heinrich II. den Märtyrertod. Einst wollte Heinrich II. sich einen Spaß machen, und ließ einen gefangenen Schneider, einen treuen Bekenner des HErrn, vor sich kommen und der Cardinal von Lothringen mußte ihn prüfen. Aber der Glaubensmann gab dem König und seinem Hofgesindel so wenig Stoff zum Lachen, daß der arme Schneider vielmehr den hochgelehrten Cardinal zu Schanden machte. Auch strafte er die Hure des Königs wegen ihrer schlechten Aufführung und dafür mußte er, wie einst Johannes der Täufer, mit dem Tode büßen. Der König wohnte der Hinrichtung bei; aber der Blutzeuge schaute ihn mit unverwandten Augen aus dem Feuer heraus an, daß derselbe das Bild des Märtyrers nimmer vergessen konnte. Tag und Nacht stand dasselbe vor ihm, und sein böses Gewissen ließ ihm keine Ruhe.

Der Cardinal von Lothringen errichtete ein eigenes Blutgericht im Parlament, unter dem Namen die Feuer-Kammer (chambre ardente) d. i. die zum Feuer verdammt. Mouchy, ein Inquisitor, hatte unter sich ein Heer von Spähern, welche

Digitized by Google

Tag und Nacht umherzogen und aus allen Winkeln Schlachtopfer der Inquisition zuführten; denn diese gierigen Füchse bekamen einen großen Theil des Vermögens derer, die als Ketzer erfunden wurden. Damals sah es traurig und schrecklich aus. Dienstboten verriethen ihre Herren, Frauen ihre Männer, und in der Vorstadt St. Germain, wegen der vielen Protestanten das kleine Genf genannt, kam es zu bösen Auftritten zwischen den Bürgern und den Häschern der Ketzerrichter. Der Pöbel stellte auf den Straßen Heiligenbilder, Kreuze und Wachskerzen hin und wer vorüber ging, mußte niederknieen und eine Steuer geben. Wer sich weigerte, ward als Ketzer behandelt, d. i. dem Scheiterhaufen überliefert. Das protestantische Zion zeigte sich bis jetzt in seiner Herrlichkeit; denn nie ist Christi Kirche herrlicher, großartiger gewesen, nie haben sich in ihr erhebendere Erscheinungen geoffenbart, als wenn sie unter dem Kreuze seufzte, und als einzige Waffe Geduld, Glauben und Thränen in Bewegung setzte. Allein bald zündete der Feind ein Feuer an, das andrer Natur war, als das, welches des Menschen Sohn auf Erden brachte; es war nicht das Feuer des heiligen Geistes, sondern ein fremdes; denn es kam nicht vom Altar Gottes.

Es gab nämlich damals zwei Partheien in Frankreich; sie hießen die Guisen und die Bourbonen. Letztere stammten von dem Sohne Ludwigs des Heiligen ab und hatten somit Ansprüche auf den Thron. Catharina von Medicis, die Mutter von Franz dem Zweiten, stand an der Spitze der Guisen, welche erklärte Feinde der Protestanten waren. Es begab sich nun, daß ein gewisser Johann von Barry, Herr von La Renaudie von Genf zurück kam, wo er Calvin und die protestantische Lehre kennen gelernt hatte; allein nach allem zu urtheilen, kam es bei ihm nie zu einer eigentlichen Bekehrung. Dieser La Renaudie vermischte nun, ganz gegen die ächt protestantischen Grundsätze, und gegen den Geist des Christenthums, Geistliches und Weltliches, und wo dieß geschieht, da geht es, wie uns die heilige Schrift von den Kindern Gottes erzählt: „Sie sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Aus den Kindern dieser Ehen wurden Gewaltige, d. i. Ungeheuer, oder, wie ein Bibelerklärer

Digitized by Google

ſagt, Straßenräuber." Alſo gebiert jene unheilbringende Vermiſchung des Weltlichen und Geiſtlichen nichts anders, als Greuliches und Abſcheuliches. Anfangs war die Sache rein politiſch. La Renaudie ſuchte alle politiſch Gleichgeſinnten miteinander zu vereinigen, und nannte diejenigen, die es mit ihm hielten, gute Franzoſen. 500 Edelleute aus allen Theilen des Landes kamen in Nantes 1560 zuſammen. Man kam überein, den Hof, der ſich gerade in Blois befand, anzugreifen: aber ein proteſtantiſcher Advokat, dem das Gewiſſen Vorwürfe machte, verrieth die Sache. Der Hof zog ſich in die Feſte Amboiſe zurück, und die Guiſen rüſteten ſich zur Gegenwehr. Es kam zu einem Treffen; de Barry ward geſchlagen, er ſelbſt getödtet, und 1200 erhenkt oder in die Loire geworfen. Während dieſer ſchauerlichen Arbeit ſchauten die Königin Maria Stuart, Catharina von Mediciś und die königlichen Prinzen vom Balkon herab und weideten ihre Augen an den Qualen der Schlachtopfer. Der Prinz Condé, den man als Mitſchuldigen im Verdacht hatte, zog ſich in die ſüdliche Landſchaft von Bearn zurück, und trat daſelbſt zum proteſtantiſchen Glauben über.

Inzwiſchen wurde Michael de l'Hôpital Kanzler, welcher den Proteſtanten Duldung zu verſchaffen ſuchte. Nicht mit Gewalt, ſondern mit Klugheit und Vernunft wollte er handeln und das Edikt von Romorantin (Mai 1560), das die Ketzer blos unter die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe ſtellte, kam durch ihn zu Stande. Einen zweiten Schritt that Michael (21. Auguſt) zu Fontainebleau; hier ſprachen zwei Biſchöfe, von Valence und Vienne, ſo wie der Admiral Coligny ſich für die Duldung der Proteſtanten aus, und drangen auf eine franzöſiſche Kirchenverſammlung, die ſich mit der Reformation der Kirche beſchäftigen ſollte; allein der Cardinal von Lothringen, ein Guiſe, widerſetzte ſich aus allen Kräften. Da hatte der Prinz Condé den unglücklichen Einfall, Lyon anzugreifen; allein ſein Unternehmen mißlang. Man lockte ihn und ſeinen Bruder Anton von Navarra nach Orleans, wo ein Reichstag gehalten ward. Condé ward zum Tod verurtheilt; allein ehe er hingerichtet werden konnte, ſtarb Franz II. (5. Decemb. 1560) und ſo kam er wieder in Freiheit.

Digitized by Google

Carl IX., Bruder Franzens II., war erſt 11 Jahre alt, als er König ward, und Catharina wurde Regentin; unter ihr begann ein Kampf zwiſchen den Proteſtanten oder Hugenotten, wie man ſie auch nannte, und den Guiſen, der kein geiſtlicher, ſondern ein fleiſchlicher, ja ein blutiger genannt werden kann. Es gehört nicht gerade zu unſerm Zwecke, politiſche Religionskriege, in denen mit fleiſchlichen Waffen gekämpft wurde, zu beſchreiben; allein, da der Proteſtantismus in Frankreich eine Zeitlang leider ſich mit dem Weltlichen vermiſchte, woran hauptſächlich die Großen Schuld ſind, ſo müſſen wir wenigſtens einen flüchtigen Ueberblick über jenen Kampf geben, werden uns aber bei politiſchen Ereigniſſen immer nur kurz aufhalten.

Der Connetable von Montmoreney und der Herzog Franz Guiſe, zwei ehemalige Feinde, verſöhnten ſich **1561** an Oſtern. Sie, und ihr Vermittler, der Marſchall von St. André, ſchloſſen nun einen Bund zur Aufrechthaltung des katholiſchen, alleinſeligmachenden Glaubens und der damaligen franzöſiſchen Monarchie. Das geheime Oberhaupt des Bundes war der finſtere Philipp II. von Spanien. Indeſſen wirkte l'Hôpital, freilich nur auf halbem Wege, für die Proteſtanten. Ein Edikt vom Juli **1561** verwandelte die Todesſtrafe der Ketzer in Landesverweiſung. Ein Religionsgeſpräch ward in Poiſſy (Sept. **1561**) in der Nähe von Paris veranſtaltet, und Peter Martyr, Vermilio und Theodor Beza erſchienen auf die Einladung der Königin von Navarra bei demſelben.

Nachdem der Kanzler l'Hôpital die Verſammlung mit einer Rede eröffnet hatte, in welcher er von der Reformation der römiſchen Kirche, ſo wie von der Duldung der Proteſtanten ſprach, nachdem ferner der Cardinal von Tournon Einiges geſprochen hatte, ſo erhob ſich Theodor Beza im Namen der Proteſtanten, und wandte ſich gegen den König mit den Worten: „Gnädigſter Herr König! Weil alle wichtigen Gegenſtände, beſonders aber ſolche, welche göttliche Dinge betreffen, ohne die gnädige Hülfe und Beiſtand Gottes nicht können verrichtet werden, ſo hoffen wir, Eure Majeſtät werde uns nicht verdenken, noch übel aufnehmen, wenn wir mit Anrufung ſeines heiligen Namens den Anfang machen.“ Nun fiel Beza auf die Kniee

Digitized by Google

nieder und hielt ein gesalbtes Gebet, das auf die Versammlung einen tiefen Eindruck machte. Hierauf schilderte er auf eine ergreifende Weise die Verfolgungen der Protestanten und zeigte, daß dieselben keine Irrgeister seien, wie man sie beschuldige. Beza legte ein kräftiges Glaubensbekenntniß ab, worin er die Lehre von Gott, dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geiste, von dem einigen Mittler Jesus Christus, von dem Glauben und guten Werken, vom Worte Gottes, klar, bündig und biblisch darstellte, und die Irrthümer der römischen Kirche, die sieben Sakramente namentlich, kräftig bestritt. Wir führen zur Erbauung unserer Leser nur einige Worte aus seiner Rede an. Er sagt über die Art und Weise, wie wir das ewige Leben erlangen: „Wenn man fragt und wissen will, wie wir das ewige Leben erlangen, so sagen wir mit St. Paulo, daß es ein Gnadengeschenk Gottes sei, und nicht eine Belohnung, die wir mit unsern Werken verdienet haben; denn der HErr Christus macht uns gerecht mit seiner Gerechtigkeit, die uns zugerechnet wird. Er heiligt uns durch seine Heiligkeit, die er uns mittheilet. Er hat uns erlöset mit seinem einigen Opfer, welches uns zugerechnet wird vermittelst eines wahren und lebendigen Glaubens, allein durch die Gnade und Freigebigkeit unsers Gottes. Alle seine Schätze werden uns mitgetheilt durch die Kraft des heiligen Geistes, welcher sich hiebei der Predigt des Worts Gottes und der heiligen Sakramente bedient. Gott ist zwar nicht an diese Mittel gebunden; er ist ja der allmächtige Gott; aber es hat ihm wohlgefallen, durch dieselben den theuern Schatz des Glaubens anzuzünden und zu erhalten, welcher Glaube die einzige Hand ist, den HErrn Christum zu ergreifen, und das einzige Gefäß, worin Christus sammt allen seinen Schätzen zur Seligkeit bewahret wird."

Damit unsere Widersacher, die Römlinge, uns nicht den Vorwurf machen können, als ob die protestantische Lehre Empörung einpflanze, so hören wir, was Beza in dieser Beziehung sagt. Nachdem er sich gegen jenen Vorwurf vertheidigt hatte, so schloß er also: „In Summa, wir halten uns an den Spruch Pauli Röm. 13: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit. So sich's nun begeben hat, und künftig sich's begeben möchte, daß

Digitized by Google

einer unter dem Scheine unserer Lehre, widerspenstig wäre und dem geringsten Befehlshaber nicht gehorsam sein wollte, so bezeugen wir vor Gott und Eurer Majestät, daß solche Menschen nicht zu den Unsern gehören, und daß sie keine größern Feinde haben, als uns nach unserm geringen Stande und Gelegenheit." (Crocius).

Welch ein gewaltiges Zeugniß eines der ersten Stimmführer der Protestanten, der ein Schüler und Freund Calvins gewesen und dessen Nachfolger geworden war, für den Grundsatz, daß die ächten Protestanten in allen Stücken der Obrigkeit gehorchen wollen, ausgenommen in Glaubenssachen; aber auch darin gehorchen sie zwar allein ihrem Gott, aber widerstreben nicht mit Gewalt, sondern durch stille Geduld und Gebet. Das sind die Waffen ihrer geistlichen Ritterschaft.

Dem schlichten Prediger der Gerechtigkeit gegenüber saß der hochfahrende Cardinal von Lothringen. Er hielt eine lange Rede über die römische Kirche und bewies ihre vermeintliche Unfehlbarkeit mit den allbekannten, abgedroschenen papistischen Beweisen; er sprach vom Abendmahl u. s. w. Auch andere Katholiken hielten Reden, und, wie das immer geschieht, am Ende schrieb sich die herrschende Parthei, weil sie eben herrschte, den Sieg zu. An Schmähungen und Schimpfwörtern ließen es die Römlinge nicht fehlen und der Jesuite Lainez nannte die Protestanten Affen, Füchse und Ungethüme. Der charakterlose Anton von Navarra trat in Folge des Gesprächs zur römischen Kirche über; die Regentin hingegen ward etwas günstiger für die Protestanten gestimmt.

Als eine Frucht jenes Gesprächs ist das Jänner-Edikt von St. Germain en Laye zu betrachten, das den **17.** Januar **1562** erlassen wurde. Die Protestanten erhielten die Erlaubniß, ihren Gottesdienst öffentlich, jedoch nur in den Vorstädten zu halten, und das war unter Gottes Gnade besonders ein Werk des wackern l'Hôpital. Es traten nun manche verborgene Protestanten zu den Evangelischen über; aber auf der andern Seite stieg nun auch der Haß der Papisten. Sie kamen herbei, wenn die Protestanten sich versammelten und neckten sie auf alle mögliche Weise, und diese zeigten den Geist der Sanftmuth nicht immer,

Digitized by Google

wie es wahren Jüngern Jesu geziemt. Sie durften nach dem Jänner-Edikt nur unbewaffnet in ihren Versammlungen erscheinen; allein die Plackereien der Katholiken mochten vielleicht da und dort bewirken, daß sie jenes Gebot übertraten, und anstatt mit Sanftmuth den Feinden zu begegnen, vertheidigten sie sich hie und da thätlich, schalten, wenn sie gescholten wurden, und kam es zu einem Handgemenge, so zogen sie als die geringere Zahl in der Regel den Kürzern. Zu Cahors in der Guyenne ward die Sturmglocke geläutet; da rotteten sich die Papisten zusammen, umzingelten das Bethaus, in welchem die Hugenotten versammelt waren. Man zündete das Bethaus an und die Protestanten flohen; allein sie wurden mit Karsten und Hacken überfallen und niedergemacht. Die Protestanten ließen es sich leider einfallen, die Greuel in Cahors zu rächen, indem sie den Baron von Fumel, ihren Gutsherrn, tödteten. Nun bekam Montluc, der Marschall der Königin, den Auftrag, die Frevler zu strafen, und dieser tolle Wütherich that dieß auf eine himmelschreiende Weise. Ohne Verhör wurden Schuldige und Unschuldige erwürgt; die Henker nannte er seine Lakaien und er selbst tödtete die Unglücklichen mit eigener Hand. In Toulouse, Tours, Amiens, Sens, wiederholte man die Greuel von Cahors. Aber beim Morden blieb es nicht; Schrecklicheres wurde verübt; der Martyrologe erzählt: Damals haben die Spanier großen Muthwillen verübet, indem sie auch die Wehrlosen erschlagen und die armen Weiber geschändet und hernach verkauft haben, wer sie nur hat kaufen wollen. Andere wurden erhenkt, sonderlich etliche Prediger, welche auf Gutachten der Gemeinen den Soldaten gepredigt haben. In Agen haben die Papisten einen Galgen aufgerichtet, den sie spottweise das Consistorium nannten; an demselben wurden nach und nach mehr denn **500** Personen gehangen. Neben dieser unmenschlichen Grausamkeit haben sie," fährt Crocius fort, „greuliche Gotteslästerungen ausgeschüttet und viel Weiber und Jungfrauen geschändet." So ward das Jänner-Edikt mit Füßen getreten.

Als Franz von Guise auf Geheiß der Regentin nach Paris reiste, hörten seine Leute zu Vassy, einer kleinen Stadt der Champagne, das Geläut der Protestanten, welche, — **700** bis

Digitized by Google

800 Personen — ihren Gottesdienst in einer Scheuer hielten. Da die Leute des Herzogs auf dieselben schoßen, hoben einige von ihnen Steine auf, um sich zu vertheidigen. Nun fingen die Herzoglichen an zu würgen. Franz sprang selbst mit bloßem Degen herbei und 60 Protestanten wurden niedergehauen, darunter Weiber und Kinder. Der Prediger Leonhard Morel ward niedergestoßen und schwer verwundet. Er glaubte sein Ende nahe, und rief aus: „HErr, in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott." Gott aber erhielt seinen treuen Knecht, welcher vor dem Herzog seinen Glauben offen und freimüthig bekannte, und nun ins Gefängniß geworfen wurde. Man ließ ihn 24 Stunden lang hungern und mißhandelte ihn auf die schmählichste Weise. Endlich ward er (8. Mai 1563) wieder auf freien Fuß gestellt. Der Herzog ließ den Commandanten von Vassy kommen und stellte ihn darüber zur Rede, daß er einen protestantischen Gottesdienst dulde. Derselbe berief sich auf das Jänner-Edikt, nach welchem Versammlungen in den Vorstädten gestattet waren. „Verfluchtes Edikt!" brüllte der Herzog, „mit diesem meinem Degen will ich ein Loch drein machen!" Er hatte bereits ein gräßliches Loch drein gemacht, wie wir eben gehört haben. In Paris bekam Franz von Guise sehr unähnliche Beinamen: die Papisten nannten ihn Maccabäus, die Protestanten Herodes. Jetzt ging es nun auch in Paris schrecklich über die Protestanten her. Es wurde Feuer unter die Kirchenbänke und unter die Kanzeln gelegt und Johann Greffin, Lieutenant im Schlosse zu Senlis und ein Lieutenant zu Pontoise wurden erhenkt, nur weil sie in gemeldten Städten hatten predigen und taufen lassen. Man warf die Protestanten in die Seine, man verbrannte, man hing sie. Vergebens erhob Theodor Beza seine Stimme für seine Brüder; denn weder die Heuchlerin Catharina, noch der elende Anton von Navarra wollten die Unterdrückten in Schutz nehmen. Nur L'Hôpital nahm sich noch ihrer, gegen den grausamen Guise an.

Inzwischen rüstete sich der Prinz Condé zum Krieg; er kündigte sich in einem Manifest als den Vertheidiger der Protestanten und der rechtmäßigen königlichen Gewalt an. Elisabeth

Digitized by Google

von England sandte ihm Hülfe und Freiwillige aus Hessen, so wie ein großer Theil des Adels aus Frankreich trat zu ihm. Den 2. April 1562 besetzte er Orleans. Die Hugenotten sangen Psalmen, forderten Israels Gott zur Rache gegen die Götzendiener auf. Paris war ihnen Babel; ihr Sturz ist von Gott beschlossen, und in das feierliche Amen mischte sich schauerliches Waffengeklirr.

Die Heere der Guisen, unter denen fanatische Spanier, welche im Morden Meister waren, und Schweizer aus den kleinen Kantonen dienten, waren voll Fanatismus. Guise eroberte Rouen und nun wurden eine Menge Menschen hingerichtet. König Anton von Navarra, der bekanntlich Papist geworden war, starb an den Wunden, die er bei der Belagerung erhalten hatte; ein schlechter Lohn für seinen Abfall. . . .

Den 18. December 1562 geriethen die beiden Heere bei Dreux (Normandie) aneinander; der Sieg blieb lange unentschieden, bis er sich endlich auf Seite des Herzogs von Guise neigte. Von der papistischen Seite ward Montmoreney, von den Hugenotten der Prinz Condé gefangen genommen. Der Marschall St. André kam ums Leben und so war jener drei Männer Bund zerstört. Von 30,000 Streitenden bedeckten 3000 Todte das Schlachtfeld. Auch der Herzog von Guise ging dahin, wo ein ernstes, gerechtes Gericht geübt wird; er ward, als er Orleans berennen wollte, und als man ihn zu seiner Gemahlin rief, von einem Hugenotten, der sich für einen Ueberläufer ausgegeben hatte, mit einer vergifteten Kugel getödtet, und einige meinen, es sei derselbe von der eifersüchtigen Catharina gedungen worden.

Folgenden Zug jedoch dürfen wir von dem Manne, welcher große Blutschulden auf seinem Gewissen hatte, nicht verschweigen. Er beschwor nämlich vor seinem Ende die Regentin, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und wirklich ward „der Friede von Amboise" den 19. März 1563 geschlossen; aber die Ruhe währte nur kurze Zeit.

Wir erlauben uns noch eine Bemerkung, ehe wir in der Erzählung unserer Geschichte weiter gehen. Der Geist des Evangeliums ist ein anderer, als der Geist des Fanatismus, ja als

Digitized by Google

der Geiſt des Geſetzes, der bei manchen Hugenotten hervortritt. „Wiſſet ihr nicht," ſagte unſer HErr und Meiſter, „weſſen Geiſtes Kinder ihr ſeid?" als ſeine Jünger Feuer vom Himmel fallen laſſen wollten. Man könnte uns einwenden: „Aber Gott befahl ja auch im alten Bunde den Iſraeliten, das cananitiſche Volk auszurotten, Elias ſchlachtete die Baalspfaffen auf dem Berge Carmel, und das war ja Gott gefällig." Allerdings; aber dort befahl Gott eine ſolche Handlungsweiſe; er ließ als oberſter höchſter Geſetzgeber ſein Gericht vollführen an den Miſſethätern; aber der HErr ſagt: „Wenn man euch verfolget in einer Stadt, fliehet in eine andere. Wer das Schwert nimmt, ſoll durch's Schwert umkommen." Die Hugenotten hatten Recht, wenn ſie Rom und ſelbſt Paris in gewiſſem Sinne Babel nannten; aber wir wiſſen aus der Schrift, daß Gott ſelbſt die römiſche Babel ſtürzen wird, wann die Zeit kommt, die er ſeiner Macht vorbehalten hat, und keine menſchliche Macht, noch Gewalt.

Bei allem dem ſind die Papiſten ſtrafbarer; ſie ſind die blutdürſtigen Hunde, welche das arme Volk ſo lange jagten und quälten, bis es ſich im Ingrimm umwandte und ſich rächte. Der wahren Blutzeugen gibt es immer noch unter den Hugenotten, und wir werden deren noch einige am Schluſſe der Reformation in Frankreich anführen, deren Geſchichte uns zeigt, daß Gott ſich unter ſeinem Volke nie unbezeugt läſſet.

Zweites Kapitel.

Der zweite und dritte Religionskrieg; die Pariſer Bluthochzeit; Heinrich IV. wird König.

Carl IX. wurde, noch nicht 14 Jahre alt, den 17. Auguſt 1563 vom Parlament zu Rouen für volljährig und mündig erklärt. Seine Mutter Catharina, die im Grunde keine Religion hatte, die ſich, im Fall ſie einen Vortheil für ihren Ehrgeiz hätte erlangen können, ebenſowohl für den Proteſtantismus hätte erklären können, als für den Papſt, hatte den Knaben

Digitized by Google

eine höllische Kunst gelehrt, nämlich, die Verstellungskunst. Carl konnte hassen, aber die Liebe kannte er nicht. Als Knabe schon hatte er seine Freude daran, wenn er ein Thier quälen konnte, und das, so wie seine gottlosen Bubenstücke, nannten seine Lobredner Geniestreiche; that er etwas Böses, so wurde er nie gestraft, nur wenn er sich ungeschickt dabei anstellte, wurde er getadelt, oder, wenn er der bösen Handlung einen schönen Anstrich zu geben wußte. Also ein Heuchler, ein Tyrann, ein Menschenfeind, ein Kind noch dazu, bestieg er den französischen Thron. Wehe dem Volk, dessen König ein Kind ist! den Ketzerhaß hatte man ihm noch neben dem Menschenhaß eingepflanzt.

Ein Jahr nach seinem Regierungsantritt (9. August 1564) erschien eine Verfügung aus Roussillon, welche den Protestanten verbot, Schulen anzulegen, und ihren Predigern untersagte, an einem andern Orte zu wohnen, als da, wo sie ihre Amtsverrichtungen hatten. Es durften keine Kirchenversammlungen, keine Geldsammlungen veranstaltet werden. Die Edelleute sollten keinen andern zu ihren Versammlungen zulassen, als ihre Unterthanen.

Das war nur ein Anfang der grausamen Bedrückungen und blutigen Auftritte, womit Carls IX. Regierung bezeichnet ist. Satan ist der Fürst der Finsterniß; seine Diener und Dienerinnen brüten finstere Anschläge in der Finsterniß; sie führen sie aus, wenn sie können, in der Finsterniß; aber Gott schaut in die Finsterniß hinein, und bringt einst an's Licht, was verborgen ist; ja er wird den Rath der Herzen offenbaren. Die Feinde hatten nichts anders im Sinne, als mit einem Schlag alle Ketzer zu vertilgen. An Spaniens Grenze, in Bayonne hatten (den 9. Juni 1565) Catharina, ihr Sohn Carl IX., Philipps II. dritte Gemahlin, Elisabeth, Catharinens Tochter, und der grausame Alba eine nächtliche Zusammenkunft bei verschlossenen Thüren, und der Gegenstand ihrer Berathung war: „Vertilgung der Ketzer vom Erdboden." Papst, Kaiser, Frankreich, Spanien sollten dieses schwarze Vorhaben ausführen, und Alba rieth, mit den Vornehmen und Großen zu beginnen. „Der Kopf eines einzigen Lachses wiegt 10,000 Frösche in den Sümpfen auf," meinte der gräßliche Alba. Diesen scheußlichen

Digitized by Google

Witz konnte das für schmutzige Dinge empfängliche Gedächtniß Carls nicht vergessen, und immer wiederholte er auf der Rückreise von Bayonne in Gegenwart seiner Mutter das schreckliche Witzwort und konnte nicht satt davon werden. Beelzebul selbst hatte in jener Versammlung präsidirt; aber Gott wachte. Der junge, zwölfjährige Heinrich von Navarra war in der Stube, — man achtete seiner nicht, — und dieser theilte den schwarzen Plan seiner evangelischen Mutter Johanna d'Albret mit, und so wurden die Protestanten hievon in Kenntniß gesetzt.

Von beiden Seiten rüstete man sich jetzt zum Kriege. Es kam zur Schlacht bei St. Denis (10. Nov. 1567). 3000 Hugenotten standen gegen 18,000 Königliche. Der Sieg war lange schwankend; endlich neigte er sich auf Seiten der Papisten. Montmorency fiel und letztere erlitten einen großen Verlust. An Montmorency's Stelle trat der Bruder Carls, der Herzog von Anjou, der nachmalige Heinrich III., damals 17 Jahre alt. Der Prinz Johann Casimir, Sohn des Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz, führte dem Prinzen Condé 10,000 Mann Hülfstruppen zu. Indessen wurde mitten unter den Rüstungen der kleine oder hinkende Friede von Longjumeau geschlossen (27. März 1568). Allein die Verfolgungen hörten nicht auf, sondern wurden blutiger. Eine Menge Hugenotten wurde an verschiedenen Orten getödtet; es rottete sich da und dort das papistische Landvolk, angestiftet durch die römischen Geistlichen, zusammen, und überfiel die reisenden Protestanten. Der Pöbel setzte Ketzergerichte nieder, wobei die Richter die Henker waren, und 10,000 Schlachtopfer sollen damals gefallen sein. Der Feldherr Tavannes sollte nach Alba's Meinung Coligny und Condé ergreifen; allein Tavannes, ob er gleich sonst die Ketzer haßte, gab ihnen einen Wink, und sie flohen nach Rochelle. Unter großen Gefahren erreichten sie ihre Zufluchtsstätte, und, (den 15. Sept. 1568), da die Brücken der Loire überall besetzt waren, mußten sie durch die Saumur waten und Condé trug seinen zweijährigen Knaben in den Armen über die Furt. Da sprengten auf einmal die feindlichen Reiter heran; aber die Fluth schwoll an, wie weiland das rothe Meer, als Pharao den Kindern Israels nachsetzte, und Coligny war durch ein Wunder gerettet. L'Hôpital, der

Digitized by Google

edle Kanzler, welcher fortwährend die Protestanten in Schutz nahm, ward seiner Stelle entlassen und Joh. Morvilliers wurde sein Nachfolger.

Die Veste Rochelle hatte das Vorrecht, keine königliche Besatzung aufnehmen zu müssen, außer mit Zustimmung der Bürgerschaft, und diese war dem Protestantismus ergeben. Daher sammelten sich daselbst vor Allem die Häupter der Hugenotten und Johanna d'Albret, Wittwe des Anton von Navarra, mit ihrem 15jährigen Sohne Heinrich, dem Prinzen von Bearn und ihrer 13jährigen Tochter Catharina, mit 3000 Mann, begab sich nach Rochelle. Johanna war eine in alten Sprachen und selbst in der Theologie bewanderte Frau, eine Schülerin und Anhängerin Calvin's, von edelm Geist und Sinn. Ihr Sohn Heinrich, der barfuß mit den Hirten seiner heimathlichen Berge auf Felsen um die Wette geklettert und mit ihnen sein Brod getheilt hatte, besaß einen gesunden Sinn und einen thätigen, aufgeweckten Geist. Seine Mutter erzog ihn in protestantischen Grundsätzen und Heinrich kannte die alten Sprachen und die Wissenschaften, die einem Könige anstehen.

Im Jahr 1568 brach der dritte Religionskrieg aus, und es kam zu einer entscheidenden Schlacht zwischen dem Heere der Katholiken und der Hugenotten. Die Armee der erstern zählte 26,000, und die der letztern war 15,000 Mann stark. Das Treffen fiel bei Jarnac vor, an den Ufern der Charente. Condé ward verwundet. Da stürzte er in die Reihen der Feinde mit den Worten: „Süß ist die Gefahr für Christus und das Vaterland!"

Er wurde gefangen genommen, und lag verwundet unter einem Baume; und weil Anjou befohlen hatte, keinen Hugenotten-Anführer am Leben zu lassen, so jagte ihm ein Hauptmann eine Kugel durch den Kopf. Hierauf ließ Anjou den Leichnam des Prinzen einem Esel an den Schwanz binden und dem Gelächter der Soldaten Preis geben. Endlich wurden doch die sterblichen Ueberreste des Feldherrn auf die Vorstellungen der Edlern beerdigt und Carl IX. ließ zur Siegesfeier einen jährlichen feierlichen Umgang veranstalten; auch der Papst und Philipp II. von Spanien triumphirten.

Digitized by Google

Während die Protestanten den Tod ihres 39jährigen Feldherrn betrauerten und keinen Rath wußten, erschien Johanna d'Albret unter ihnen und führte an der einen Hand ihren Sohn Heinrich, an der andern den jungen Prinzen Condé. „Hier," sagte sie, „meine Freunde, gibt euch Gott zwei neue Führer und zwei Waisen; vertrauensvoll übergebe ich sie euch." Das ganze Heer versprach Schutz den Waisen und Treue den jungen Führern.

Coligny übernahm Vaterstelle bei den beiden Prinzen, die sich nun in den Waffen übten und sich für die Führung des Volks vorbereiteten. Zugleich führte er einstweilen den Oberbefehl. Im Juni 1569 erhielt das Heer der Hugenotten 13,000 Mann Hülfstruppen von dem Herzog Wolfgang von Zweibrücken, welcher bald starb, und Dundelot, Coligny's Bruder, ward wahrscheinlich vergiftet. Coligny belagerte vergebens Poitiers; seine Truppen, welche kurz vorher voll Begeisterung waren und Rache gegen die Knechte des Antichrists schnaubten, wurden muthlos und unzufrieden; daher wurden sie zum vierten Mal bei Montcontour geschlagen. Wunderbar und verhängnißvoll! So ist und bleibt eben Luther's Wort ein wahres Wort: „Das Schwert soll nichts ausrichten in Glaubenssachen; sondern allein das Wort."

Coligny wurde schwer verwundet und der alte L'Estrange, welcher an ihm vorbei getragen wurde, reichte ihm die Hand mit den Worten: „Unser Gott ist doch ein guter Gott!" Stumm schieden sie von einander, aber Coligny stärkte jenes Wort mächtig. Er ermannte sich wieder, war glücklich und setzte sogar Paris in Schrecken, so daß jetzt die königliche Parthei zu St. Germain en Laye Friede schloß (15. August 1570), durch welchen die Protestanten vollkommene Verzeihung, Glaubensfreiheit und sogar Zutritt zu öffentlichen Aemtern bekamen. Man wies ihnen Städte zur Haltung ihres Gottesdienstes an, und als Sicherheitsplätze: La Rochelle, Montauban, Cognac und la Charite. So schien Alles beigelegt zu sein, und jedermann gab sich der Hoffnung hin, daß der Friede von Dauer sei, und daß von nun an Papisten und Protestanten neben- und untereinander in äußerm Frieden und in Duldsamkeit leben wür-

Digitized by Google

den. Coligny ſelbſt, welcher zu einer evangeliſch-chriſtlichen Geſinnung und Einſicht in Beziehung auf den Religionskrieg gekommen war, war ein edler, frommer Mann, und den Aufrichtigen läßt es der HErr gelingen, und wenn ſie auch zuweilen irren, ſo führt ſie Gottes Geiſt immer wieder auf den richtigen Pfad zurück. So äußerte er ſpäter: „Lieber will ich mich blutend durch die Straßen von Paris ſchleppen laſſen, als wieder einen Bürgerkrieg anfangen.“ Aber nicht lange dauerte jene Ruhezeit, wo jeder unter dem Schatten ſeines Feigenbaumes in Frieden ſitzen durfte, und der Friedensſtern, welcher den Proteſtanten leuchtete, hatte einen rothen blutigen Schweif und verkündigte ein furchtbares Gewitter, das um ſo ſchrecklicher war, je unerwarteter es losbrach. Ach HErr, möchte man ausrufen, wie ſo lange! Siehe drein, ſchaue an das Reich deines Geſalbten! Erbarme dich, erbarme dich deines armen, geplagten Volkes! Aber, unbegreiflich ſind ſeine Wege, und unerforſchlich ſeine Gerichte! Wer hat des HErrn Sinn erkannt und wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Ach! vielleicht wollte er ſeine Tenne fegen; vielleicht wollte er ſeine Kirche reinigen; vielleicht wollte er ſein Zion ſtrafen, weil die Bekenner der Wahrheit das Schwert ergriffen hatten. Aber die Unſchuldigen? ein bußfertiger, edler Coligny? Sie kamen ein zu ihrer Ruhe; ſie ſtarben als Märtyrer, als Zeugen des ewigen Worts, der ewigen Wahrheit, und ruhten im Frieden daheim beim HErrn.

Um der Ausſöhnung zwiſchen den Proteſtanten und den Römlingen die Krone aufzuſetzen, meinten Manche, es wäre gut, wenn eine Vermählung des Heinrich von Navarra und der jüngſten Schweſter Carl's IX., der Tochter der gleisneriſchen Catharina von Medicis zu Stande käme. Eine ſolche wurde wirklich in aller Form betrieben und beſchloſſen. Johanna d'Albret gab ihre Einwilligung, aber ſie ahnte nichts Gutes, hoffte aber doch, die junge Margaretha könnte gewonnen werden.

Sie ſchrieb daher an ihren Sohn Heinrich: „Eben deßhalb wünſche ich dich mit ihr zu verheirathen, damit du und deine künftige Frau euch bei Zeiten aus dieſer Verderbniß retten könnet; denn ſo groß ich mir dieſelbe dachte, ſo fand ich ſie doch noch viel ärger. Du würdeſt ohne beſondere Gnade Gottes hier

Digitized by Google

nicht durchkommen. Schon aus meinen ersten Reden hast du wahrnehmen können, daß man Alles darauf anlegt, dich Gott und deiner Mutter abtrünnig zu machen. Du wirst dieß noch mehr aus diesem Briefe abnehmen und aus der Bekümmerniß, die ich um deinetwillen leide."

Auch der alte Coligny ward von Carl IX. aus Rochelle an den Hof gerufen, und mit Schmeicheleien überhäuft, und er, der Arglose, rieth zur Heirath; denn das ist immer ein Charakterzug der Protestanten, daß sie aufrichtig, arglos sind, und ihren Feinden aufs Wort glauben, während das Gegentheil bei den Römlingen Statt findet. Catharina indessen bemerkte die Besorgniß der Johanna; aber wenn gottlose Weiber oft einen tiefen, satanischen Blick haben: so haben hingegen fromme Weiber nicht selten einen größern Scharfblick, als gläubige Männer. Das erste war bei Catharina von Medicis, das letztere bei Johanna der Fall, welche die künftige Schwiegermutter ihres Sohnes durchschaute. Daher suchte Catharina die Mutter Heinrich's aus dem Wege zu räumen. Ein Italiener kommt eines Tages und verkauft an Johanna ein Paar wohlriechende, vergiftete Handschuhe; am gleichen Tage wird sie krank und stirbt bald nachher in großer Ergebung, und ihr Tod war höchst wahrscheinlich die That Catharinen's. Johanna empfiehlt ihrem Sohne noch vor ihrem Abscheiden das Werk der Reformation, warnt ihn vor Schmeichlern und ermahnt ihn, seinem Glauben treu zu bleiben.

Johanna, eine Frau von großer Seelenstärke und ungeheuchelter Gottesfurcht, starb, — zum Glück dürfen wir sagen, — wenn auch durch Verräthers Hand, vor jener Greuelnacht, in welcher so viele tausend Opfer fielen.

Indessen rückte der Tag der Vermählungs-Feier Heinrich's und der Margaretha heran, und die Heirath fand endlich den 18. August Statt. Es dauerten die Festlichkeiten mehrere Tage nacheinander fort. In der Bartholomäus-Nacht aber, vom 23. auf den 24. August, in der Geisterstunde, löste man eine Pistole im Louvre; man läutete die Sturmglocken zuerst zu St. Germain l'Auxerrois und bald in der ganzen Stadt. Hierauf begann ein gräßliches Mordgeschrei und das Blutbad unter den

Digitized by Google

Protestanten nahm seinen Anfang. Es öffnete sich die Hölle, und Schaaren von Mordgeistern entstiegen dem Abgrund, fuhren in die Papisten, welche nun als Satans Mordknechte mit höllischer Wuth die Protestanten erwürgten. Die Straßen werden mit Ketten geschlossen, die Pechfackeln angezündet und Tavannes jagte die Fliehenden und ließ alle ermorden, die man ergreifen konnte. Wohin das Auge sich wandte, erblickte es nur Mord und Graus. Schon vorher wurde Coligny durch zwei Schüsse, welche aus dem Hause der Guisen abgefeuert wurden, verwundet, und Carl, der große Heuchler, bezeugte dem alten Manne sogar sein Beileid und versprach ihm, ihn zu rächen und den Frevlern ihren Lohn zu geben. Da zieht eine Schaar, und an der Spitze derselben der Herzog Heinrich von Guise, vom Louvre her nach der Wohnung Coligny's. Cossenius hielt gerade Wache. Er pocht an die Thüre; ein Edelmann Labonne läuft eilend herab, öffnet und wird auf der Stelle erstochen. Cossenius ließ jedermann, der ihm begegnete, erwürgen. Der Admiral hörte den Lärmen, ließ sich aus seinem Bette heben, legte den Nachtrock um, und sagte zu seinem Prediger Merlin, er möchte beten. Dieß geschah, und der Greis rief seinen Gott und Heiland ernstlich an, und befahl ihm seine Seele. Da fragte jemand den Admiral, was dieser Lärm bedeute. Er antwortete: „Es ist Gott, der uns zu sich rufet." „Ich habe mich längst," sagte der ehrwürdige Greis, „zum Tode vorbereitet. Sehet, ihr lieben Diener, daß ihr euch rettet, wenn es euch möglich ist; denn ihr könnet mich nicht beim Leben erhalten. Ich befehle meine Seele der Barmherzigkeit Gottes an." Nur Cornaton und Merlin entkamen, wie durch ein Wunder. Die Thüre wird jetzt gesprengt und die Wache niedergestoßen. „Im Namen des Königs!" brüllten die Feinde. Guise war unten geblieben. Behm, ein feiler Deutscher, welcher mit einer unehelichen Tochter des Cardinals von Lothringen verheirathet war, drang hinein, hielt dem edeln Coligny den Degen auf die Brust mit den Worten: „Bist du der Admiral?" „Ich bin es," erwiederte Coligny unerschrocken; „junger Mensch, du solltest billig mein Alter und meine Schwachheit ansehen und meiner schonen; aber du wirst mir mein Leben nicht mehr verkürzen, als Gott will." Hierauf stieß ihm Behm

Digitized by Google

den Dolch in die Bruſt, und gab ihm noch einige Hiebe über den Kopf. Attinius, der anfangs vor der ehrwürdigen Geſtalt des Admirals erblaßte, jagte ihm jetzt eine Kugel durch die Bruſt; jeder der Mörder gab ihm noch einen Stich und der betende Greis gab ſeinen Geiſt in die Hände ſeines Erlöſers und Heilandes. Attinius und Andere mußten ſelbſt bekennen, nie jemand gefaßter und unerſchrockener im Angeſicht des Todes geſehen zu haben, als eben den Admiral. Mit dem Morde des Admirals nicht zufrieden, warfen die Grauſamen den Leichnam deſſelben zum Fenſter hinaus, und dieß geſchah auf den Befehl des Guiſen, der ſich mit eigenen Augen von dem Tod des Admirals überzeugen wollte.

Guiſe, der den Admiral nicht erkennen konnte, wiſchte ihm das Blut aus dem Geſicht, und ſprach dann: „Ich erkenne ihn, er iſt's.“ Hierauf ſtieß er den Leichnam mit dem Fuß ins Geſicht, trat zu ſeinen Soldaten und rief: „Wir haben einen glücklichen Anfang gemacht!“ Jetzt trennte man das Haupt vom Rumpfe, und ſchickte daſſelbe, wie einige ſagen, einbalſamirt, dem Cardinal von Lothringen und dem Papſt, nach andern, der Catharina zu, wie einſt das Haupt Johannis des Täufers der Herodias gebracht wurde. Andere hieben ihm die Hände und andere Theile des Körpers ab. Der Pöbel ſchleifte den Leichnam des Gemordeten drei Tage auf den Straßen und Gaſſen herum, und zuletzt hing man denſelben an den Galgen zu Falkenberg an den Füßen auf.

Ein Blutrath war zuſammen getreten; an der Spitze deſſelben ſtand Catharina, und Carl IX. ſchwur, alle Hugenotten müſſen ſterben, keiner dürfe überbleiben, der ihm die Frevelthat vorwerfen könnte. Aber Gott im Himmel droben hatte ſein Jawort noch nicht dazu gegeben. Uebrigens wurde das Morden nun allgemein. Die Proteſtanten wurden aus ihren Betten und Häuſern aufgejagt; einige flohen auf die Dächer; die Mörder jagten ihnen auch da nach und tödteten, wen ſie fanden: Weiber, Kinder, Greiſe, Vornehme und Geringe. Papiſtiſche Kinder ſogar erwürgten proteſtantiſche Kinder, ihre Geſpielen und Cameraden, und wer nur ein Gefühl der Barmherzigkeit und des Mitleids an den Tag legte, ward für einen Ketzer gehalten.

Digitized by Google

In der Raſerei tödteten bei Nacht die Gräßlichen hie und da auch einen Katholiken; da tröſtete man ſich aber alſobald, daß daß man einem Guten und Rechtſchaffenen ſchneller in den Himmel geholfen habe. Mitten unter dem Würgen, dem Getümmel und Gebrülle der Mörder, unter dem Angſtgeſchrei der Fliehenden, mitten unter dem Stöhnen und Röcheln der Sterbenden, erſchollen Loblieder zur Ehre Gottes und der Maria; denn zur Ehre Gottes hatte man ja gemordet! Wer einen Feind, einen Nebenbuhler, einen Gläubiger, einen Gegner hatte, der entledigte ſich deſſelben auf ungeſtrafte Weiſe. So hatte Peter Ramus, Profeſſor der Beredtſamkeit, viele Feinde, unter andern einen erbosten Gegner, Namens Jakob Carpentarius, welcher Meuchelmörder nach ihm ſandte, die ihn im Collegium de Preſles tödteten, und ihn durch's Fenſter in den Hof warfen, ſo daß ihm das Eingeweide aus dem Leibe fiel, welches dann auf den Gaſſen herumgeſchleppt wurde, und ſogar Gaſſenbuben ſtrichen den Leichnam, auf Anſtiften der Lehrer, mit Ruthen. Der edle Sully entkam durch die Flucht; aber viele Edle verloren in dem Blutbad ihr Leben. Carl IX., der königliche Böſewicht, ſchoß ſelber von ſeinem Schloſſe aus auf die fliehenden Schlachtopfer, und zur Blutgier geſellte ſich noch der teufliſche Spott. „Nur friſch zu mit dem Aderlaſſen! die Aerzte ſagen, es ſei im Auguſt ſo geſund, als im Mai!“ brüllte der fürchterliche Tavannes, der mit bluttriefenden Händen durch die tobende Menge ſtürmte. Cruce, ein Goldſchmied, rühmte ſich, mehr denn 500 Hugenotten erwürgt zu haben. Er ward nachher Einſiedler; nicht jedoch, um ſeine Sünde zu büßen oder zu bereuen; ſondern um ſeiner Tugend, Brüder zu morden, noch die Tugend des Einſiedlerlebens zuzufügen, und als ſolcher trieb er noch ſein Mordhandwerk. Wie tief und ſchwer das Gericht der Verſtockung ſolche Greuelmenſchen verblendet, zeigt das Beiſpiel des fanatiſchen Tavannes. Noch in den letzten Todesſtunden führte er ſeine Mordthaten als ein Verdienſt in der Beichte an, das ihm in den Himmel helfen werde. Ein Lehrer, Namens Anton Merlanchon, lag verwundet und halbtodt auf der Erde; ſeine Mörder ermahnten ihn, er ſolle die Jungfrau Maria und die Heiligen anrufen. Da kommt ſeine Hausfrau, ermahnt ihn, treu zu

Digitized by Google

bleiben bis in den Tod. Die Mörder fallen über sie her, aber ein Freund rettet sie aus ihren Händen. Anton gab unterdessen seinen Geist auf, und wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schooß; denn er überwand und blieb fest im Glauben bis an sein Ende. Ein alter Schreiner ward ins Wasser geworfen, rettete sich aber an das Ufer; sein gottloses Weib ließ ihn nicht ins Haus, und als man ihn am Morgen nackt und blos auf der Gasse fand, warf man ihn wieder in's Wasser und ertränkte ihn. So wurde der böse Rath der Herzen offenbar. Der Juwelenhändler Le Doux war gerade von einem Markte nach Hause gekommen und hatte sich zu Bette gelegt. Da pochen die Mörder an die Thüre und verlangen, man solle im Namen des Königs öffnen. Die Frau Le Doux war in Kindesnöthen und die Hebamme befand sich bei ihr; man öffnet; die Mörder erstechen zuerst ihren Mann im Bette, geben hierauf der in Kindeswehen liegenden Frau einen Dolchstich, trotz den Bitten der Hebamme; die arme Frau entflieht auf die Gallerie; allein die Mörder geben ihr einen zweiten Dolchstich, werfen sie zum Fenster hinaus auf die Gasse. Das arme Kindlein kam halb zur Welt und weinet, so daß auch ein Gefühl des Erbarmens manche Katholiken ergreift.

Peter Feret und seine Gattin lagen noch zu Bette, als die Neffen letzterer verlangten, im Namen des Königs eingelassen zu werden. Als man ihnen die Thüre öffnete, sprachen sie: „Vetter, heute müsset ihr und meine Base zu allen Teufeln fahren, weil ihr stets so halsstarrig gewesen seid." Kein Bitten, keine Vorstellungen, kein Flehen half. Beide mußten sich anziehen; sie wurden zu einem Teiche geführt; und die Frau ging im Glauben und mit Freude ihrem Tode entgegen; sie tröstete und ermunterte ihren Mann mit rührenden Worten. An Ort und Stelle angekommen, wurden sie von ihren Neffen erschlagen und in's Wasser geworfen.

Die hochschwangere Frau des königlichen Federhändlers that einen Fußfall vor den Mördern; da war aber kein Erbarmen; sie ward unter gotteslästerlichen Flüchen getödtet, zum Fenster hinaus in's Wasser geworfen; da hing sie drei Tage lang an den Pfeilern der Brücke; ihr Mann ward nach vier Tagen ebenfalls

Digitized by Google

von seinen Nachbaren ergriffen, erwürgt und zu seiner Gattin in's Wasser geworfen. Sogar ein katholischer Procurator wurde getödtet, aus der einzigen Ursache, weil er Erbarmen mit dem Volke Gottes hatte.

Spire Niquet, ein armer Buchbinder, Vater von 7 Kindern, wurde mit seinen Büchern verbrannt, und halbtodt in den Fluß geworfen. Einer der Mörder stürzt in ein Haus, tödtet Vater und Mutter, setzt deren beide Kindlein in einen Korb, trägt sie durch die Gassen der Stadt zur Schau und wirft sie nachher in den Fluß. Weiber und Jungfrauen wurden geschändet und nachher gemordet; **10,000** Personen wurden *nur in* Paris niedergemacht. Crocius sagt: „Das Papier möchte schreien und weinen, wenn ich die grausamen und schrecklichen Gotteslästerungen erzählen sollte, welche von den Ungeheuern und teuflischen Mördern während des Blutbades sind ausgeschüttet worden.“ Nicht nur der Pöbel ergötzte sich an den Greueln mit mehr als thierischer Lust; auch Hofdamen, und besonders **Carl IX.**, weideten ihre Augen an dem gräßlichen Anblicke und witzelten mit hölliſcher Kaltblütigkeit über die gefallenen Schlachtopfer.

Mitten unter den Metzeleien wurden Heinrich und der Prinz Condé vor den König gefordert. Die Wahl wurde ihnen gelassen, zu sterben oder papistisch zu werden. Condé zeigte anfangs sich muthvoller, als Heinrich; aber endlich versprachen beide feigerweise, in den Schooß der römischen Kirche zurückzukehren, und so blieben sie am Leben. Einige Protestanten, welche sich durch die Flucht retten konnten, flohen nach Genf, England und Deutschland, und die Söhne des ermordeten Coligny, Graf Laval, Andelot's Sohn und andere Edle fanden eine Zufluchtsstätte in Basels Mauern. Den zweiten Tag nach der furchtbaren Nacht, war man des Mordens müde; aber bald schürte der Satan das Feuer der Verfolgung wieder an. Man sah nämlich auf dem Gottesacker der unschuldigen Kinder einen Weißdorn blühen; das war in den Augen der Fanatiker ein großes Wunder Gottes, ja ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens am Tode der Ketzer. Wie der Dorn, so sollte die römische Kirche wieder aufblühen. Natürlich waren die Priester die Erklärer des Wunders. Der König, seine Mutter sammt dem Hofe wan-

Digitized by Google

derten in feierlicher Procession zu dem Weißdorn. Man schnitt Zweige von demselben, und vertheilte sie als Siegeszeichen unter die Mörder und das Morden und Würgen dauerte fort.

Von Paris, wo endlich das Blutbad aufhörte, verbreitete sich die Verfolgung in die Provinzen. In Meaux, Orleans, Angers, Bourges, Lyon, jener alten Märtyrerstadt, in Rouen, Bourdeaux, Toulouse, fielen die meisten Schlachtopfer. Montags früh um 3 Uhr begann das Morden und Rauben der Protestanten in Meaux und dauerte fort bis 8 Uhr. Die Weiber und Jungfrauen, ungefähr 25 an der Zahl, wurden geschändet und dann getödtet. Die Gattin des Meister Niklaus, eines Schuhmachers, welche hochschwanger war, bekam einen Stich in den Unterleib; das Kind wurde mit getroffen und das arme Geschöpf streckte einen Arm heraus, und beide starben bald darauf in diesem jämmerlichen Zustand. Eine andere Frau wurde, weil sie nicht in die Messe gehen wollte, erstochen und in den Fluß geworfen. Gilles le Comte ward aus dem Fenster auf die Gasse geworfen, an den Füßen zur Brücke geschleppt, mit einem Dolche verwundet und dann in die Seine geworfen. Faron Haren, ein vornehmer, frommer Mann, welcher zur Verbreitung der evangelischen Lehre viel beigetragen hatte, wurde schändlich behandelt. Man schnitt ihm die Ohren, Nase und die Schamtheile ab; hierauf gaben sie ihm verschiedene kleine Stiche in alle Leibestheile, indem sie ihn durch die Reihen der Mörder hindurch laufen ließen; endlich warf er sich auf die Kniee und gab unter dem Gebet seinen Geist auf. Eine Menge wurde zuerst eingesperrt und hierauf erdrosselt. Der Procurator ließ einen um den andern hervorbringen, verlas mit lachendem Munde ihre Namen und ließ sie dann erwürgen. Viele der Opfer starben gefaßt und im Glauben, andere beteten noch im Angesicht der Henker für ihre Feinde, und so offenbarte sich auch hier wieder die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Die Henker, voll Bluts, stärkten sich durch Wein und setzten dann ihr Mordgeschäft wieder fort, indem sie die Schlachtopfer mit großen Hämmern, wie Ochsen todt schlugen. Josse Lamiral, ein Tuchhändler, wollte sich durch die Flucht retten. Er ließ sich die Stadtmauer an einem Strick hinab, fiel sich aber die Hüften auseinander und

Digitized by Google

kroch nun in die Vorstadt zur alten Mühle. Die Mörder fanden ihn, legten ihn auf einen Schubkarren, zogen ihn durch die Gassen und schrieen: „Hier ist guter Weinessig und Senf zu verkaufen!“ Hierauf führten sie ihn in den Schloßhof und fragten ihn, ob er zur Messe gehen wolle? Er weigerte sich dessen standhaft, und nun schlugen sie ihn vollends todt.

Gerne möchten wir einen Schleier über alle die Greuel werfen; aber wir dürfen nicht, wir müssen um der Wahrheit willen, unsern theuern, protestantischen Brüdern erzählen, was ihre Vorväter gelitten und erduldet haben um des Glaubens willen, welchen wir so frei, öffentlich und ungestört *bekennen* dürfen. Ja, meine theuern Mitbrüder! es sollen uns die Beispiele jener Zeugen aufmuntern, immer fester uns an den zu halten, für welchen dieselben gestorben sind und ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod. Lasset uns mit Gebet und im Glauben das Kleinod und den Schatz unserer theuern Kirche recht hoch und werth halten, Christum in Wort und That bekennen, ihn bitten, daß er uns los mache von den Banden der Sünde und des Jammers, damit kein Bann in unserer Mitte bleibe. Lasset uns den HErrn bitten, daß wir nach innen und außen stark seien gegen unsere Feinde, welche uns jenes Kleinod rauben wollen. Bitten wollen wir auch für die noch verirrten, katholischen Christen, damit sie ausgehen aus Babel und das rechte Kreuz Christi kennen lernen, und bei ihm die Gerechtigkeit finden, die vor Gott gilt.

Den **25.** August begannen die Mordthaten und die Metzeleien in Orleans. Mordgeschosse, das Brüllen der Mörder, Jammergeschrei der Schlachtopfer, der Weiber und Kinder, das Gerassel der Wagen, welche die Todten abführten, Gotteslästerungen, Flüche der Papisten, alles tönte schauerlich durcheinander. Frühe am Mittwoch begann mit Tages Anbruch auf's neue das Würgen und Morden. Die Würger fragten die Schlachtopfer: „Wo ist euer Gott? Wo sind eure Gebete und Psalmen? Er helfe euch jetzt, ist es ihm möglich!“ Sie schlugen auf die Protestanten hinein und sagten: „Wohlan, singet uns einmal: „HErr Gott nach deiner großen Gütigkeit, wollst du dich gnädig über mich erbarmen.“ „Euer Gott mag euch jetzund helfen!“ Die

Digitized by Google

meisten starben als Zeugen der Wahrheit, die aus Gott ist, und nur wenige fielen ab.

Die Mörder rühmten sich, mehr als **1800** Männer erschlagen zu haben, und **150** Weiber und Kinder von **9** Jahren und darüber wurden umgebracht. Zuerst erschoß man die Protestanten, hierauf beraubte man sie, dann schleppte man sie in die Loire, oder warf sie in den Stadtgraben über die Mauer.

Noch einige Beispiele:

Bei Tallebois, einem Doktor der Rechte, wird angeklopft; er öffnet, und als die Mörder ihm bedeuten, er müsse sterben, rief er mit einem solchen Ernst und Inbrunst seinen Gott an, daß die Feinde erstarren vor dem Geist, der in ihm, dem Zeugen, waltete. Sie verlangen nur sein Geld, dies nehmen sie und laufen fort. Des andern Tages kommen einige Studenten, um seine Bücherssammlung zu sehen. Er schenkt ihnen ein und anderes Buch, das sie sich ausbitten. Zuletzt sagen sie, das sei nicht genug; sondern sie seien gekommen, ihn zu erwürgen. Hierauf fiel er auf seine Kniee nieder, betete ernstlich, und erwartete den Tod mit gefaßtem Sinne; allein sie schleppten ihn auf die Straße hinab und ermordeten ihn daselbst.

Ein ehrbarer Bürger, Niklaus Bongars, reich und geachtet, lag schwer krank darnieder. Die Mörder dringen in sein Zimmer, und da sie ihn dem Tode nahe glauben, gehen sie wieder fort. Des andern Tages begegnet der papistischen Mutter des Kranken, welche in die Messe gehen wollte, ein Bekannter, und sagt zu ihr, er wolle ihren Sohn besuchen. Da sie nichts Arges ahnet, so geht sie ihres Weges; der Bekannte hatte schon früher den Patienten mehrmals besucht. Er tritt in die Stube desselben und durchbohrt ihn mit einem Dolche, und dieß that er mit solcher Kaltblütigkeit, daß ihm ein anderer Besuchender, der ihm auf der Treppe begegnet, nicht das geringste ansieht. Der Schulmeister von St. Thomas, ein frommer Mann, ward aus seinem Häuslein herausgerissen. Er hielt ein Gebet und wandte sich dann zu den Mördern mit den Worten: „Wohlan, glaubt ihr, mich mit euern Gotteslästerungen und eurer Grausamkeit erschrecken zu können? Nein, in eurer Macht steht es nicht, mir den wahren Glauben und das Vertrauen auf Gottes

Digitized by Google

Gnade aus meinem Herzen zu reißen. Schlaget nur zu, wie ihr könnet und wollet." Die Tyrannen schossen ihn durch den Kopf; andere zogen ihn nackt aus, und nun stachen sie so tapfer auf den Leichnam, als ob sie nicht satt werden könnten.

Aignan Rignouard und sein Sohn wurden von ihrem Vetter, der gern Erbe ihres Vermögens geworden wäre, ermordet; allein der Mörder konnte das vergrabene Geld nicht finden, sondern ein anderer entdeckte dasselbe und behielt's für sich.

Dionysius Merlin, ein Gewürzkrämer, verbarg sich des Tags auf dem Dach seines Hauses; Nachts stieg er in sein Haus, um Speise zu sich zu nehmen. Er wurde entdeckt, und nun floh er in eines Bäckers Haus und kroch in den Backofen. Der gefühllose Bäcker fand ihn und vertreibt ihn aus seinem Zufluchtsorte. Zwei Mörder ergriffen ihn, führten ihn wieder in sein Haus, und versprachen, ihm das Leben zu schenken, wenn er ihnen **400** Franken gebe. Er zahlt ihnen das Geld aus; allein dessenohngeachtet führten sie ihn auf die Wache. Er wurde in's Feuer geworfen und nachher erstochen. Seinen Leichnam schleppten sie auf einen Düngerhaufen, und ließen ihn liegen.

Chartier und Olivier, seine Mörder, entgingen dem Gericht Gottes nicht. Ein Jahr nach jener Greuelthat wurden sie wahnsinnig, und sie sahen in ihrer Raserei die Geister der von ihnen Erschlagenen mit drohender Miene vor sich stehen. Hierauf riefen sie, erzählt der Martyrologe, den Teufel, ihren Vater, mit Fluchen und Schwören an, und starben also jämmerlich dahin. In Troyes sah ein abgefallener Protestant dem Gemetzel vom Fenster aus zu, und hielt sein Gespött über die Märtyrer, indem er von denen, welche vorgeführt wurden, sagte: „Dieser ist fett, ey, aber der ist mager u. s. w." Der allmächtige Gott aber strafte den Abtrünnigen plötzlich. Einer der Henker schaute nach oben und ward gewahr, daß der so schöne Kurzweil und Gespött zu treiben weiß. Er läßt ihn herabkommen und gibt ihm seinen Lohn. Sein Leichnam lag nun auch unter den von ihm verspotteten Gläubigen.

Nun wurde nach einer dreitägigen Metzelei bekannt gemacht, wer römisch-katholisch werden wolle, einem Barfüßermönch beichte,

Digitized by Google

dem solle das Leben geschenkt werden. Da wollten viele der Leibesgefahr entgehen und geriethen darüber in Seelengefahr. Manche kamen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, wurden ergriffen und getödtet. Fünfzehn Tage dauerte diese Metzelei.

Von den Mördern nahmen manche ein schauerliches Ende und viele, unter andern die beiden Brüder Les Fletz, Metzger ihres Handwerks, fuhren im Wahnsinn dahin.

In Bourges wüthete ein Essigkrämer nebst einem Schuster und Metzger gegen die Gläubigen. Der Schuster hatte früher den protestantischen Glauben bekannt und solche Abtrünnige zeichneten sich fast immer durch ihre Grausamkeiten gegen ihre ehemaligen Glaubensgenossen aus. Die Häuser wurden auch hier geplündert, die Protestanten ermordet, auf die Gasse geworfen, so unter andern eine kranke Frau, welche auf dem Pflaster ihren Geist aufgab.

Nach Lyon kam die Nachricht von dem Blutbad in Paris den **27.** August **1572**, und alsobald wurden die Thore geschlossen. Jakob Anglus, ein Prediger, ward erstochen, seiner Augen beraubt und von der Saone-Brücke in's Wasser hinab geworfen. Man hörte ihn rufen: „HErr Jesu Christe, sei mir gnädig und barmherzig." Zwei andere Prediger entkamen durch Gottes Hand auf wunderbare Weise. Der Statthalter ließ die Protestanten vorladen unter dem Vorwande, er hätte ihnen des Königs Willen und Befehl mitzutheilen. Sie kommen und werden dem größten Theil nach ins Gefängniß geschleppt. Die Nacht, wo der Fürst der Finsterniß insbesondere sein Wesen treibt, wurde zu Mord und Blutvergießen benützt, und es schien, als ob das Tageslicht die Bösewichter noch einigermaßen in Schranken hielt. „Da hörte man ein erbärmlich Geschrei," erzählt Crocius, „von denen, die man in den Häusern und auf der Gasse metzgete, und in das Wasser schleppte. Und sonderlich machten die Weiber und Kinder ein so grausam Geschrei, als sie sahen, wie sie von ihrer Väter und Männer Blut besprützt würden, daß einem das Herz im Leibe hätte weinen mögen, der nur ein wenig Vernunft (Gefühl) hat, und nicht gar zum Thier geworden ist." Unter andern wurde der Schmelzer Martin Genon, welcher eine Hüfte auseinander gefallen hatte, in die Rosne

Digitized by Google

geworfen. Er vermochte noch zu einem Schiffe zu schwimmen, und schlug seine Hände ein; die Bösewichter hieben sie ihm ab und stießen ihn mit Ruderstangen in's Wasser zurück, worauf er ertrank. Vom Freitag bis zum Sonntag, den letzten August, würgte man unter den Gefangenen im Barfüßer-Kloster und die Metzelei hörte erst Sonntags Morgens um 8 Uhr auf. Alles wurde gemordet, was man antraf. Nicht einmal Zeit zum Gebet gaben sie den Blutzeugen, und knieten sie nieder, um sich auf den Tod vorzubereiten, so fielen die Mörder mit Dolchen über sie her, versetzten ihnen Stiche von hinten, hieben ihnen Finger, Hände und Nasen ab, und durchstachen und zerhackten sie so, daß sie noch eine Zeitlang am Leben blieben, um sich an ihren Qualen zu weiden. Das Wüthen, Morden und Plündern wurde endlich so arg in Lyon, daß es einem vorkam, als ob alle Teufel in der Hölle los wären, und auch hier fand der persönliche Haß bei solchen Greueln seine Nahrung. So wurde Lazarus Bardot von seinem abgesagten Feinde Vernay auf ein Schiff gesetzt, mit Kugeln durchschossen und in's Wasser gestürzt. Ein Köhler, der ihm dabei behülflich war, wurde darüber wahnsinnig, fing an, Gott zu verfluchen und zu lästern und starb in dem Zustande einer wahren Besessenheit. Mitten unter diesen Greueln begegnet uns ein edler Zug, den wir nicht verschweigen dürfen. Der Scharfrichter weigerte sich, die Gefangenen ohne Urtheil und Recht hinzurichten. Die Soldaten erwiederten gleichfalls, sie können diejenigen nicht tödten, von denen ihnen kein Leid widerfahren sei. Hätten die Gefangenen einen Aufruhr oder etwas der Art begangen, so würden sie derselben nicht schonen; sie, denen nur Tapferkeit und Tugend zustehe, wollen sich nicht mit einem solchen Schandfleck besudeln und sie überlassen dieß Schindern und Metzgern. Nun wurde Le Clou der Hackenschützen-Capitän mit einem Haufen des liederlichsten Gesindels beordert, und diese schlachteten in wenigen Stunden 400 Gefangene im erzbischöflichen Hofe mit wilder Freude. Fast alle Märtyrer starben knieend und betend. Franz Couleur, ein alter, greiser Filzhuthändler, wurde mit seinen beiden Söhnen hingerichtet. Er war ein frommer Mann und hatte seine Kinder in der Gottesfurcht erzogen. Er redete zu ihnen mit lauter Stimme: „Ent-

Digitized by Google

ſetzet euch nicht, liebe Söhne, es iſt nichts Neues, daß die allerliebſten Kinder Gottes von der Welt gehaſſet, greulich behandelt und als Schlachtſchafe hingerichtet werden. Werden wir mit Chriſto leiden, ſo werden wir auch mit ihm herrſchen. Laſſet uns nicht erſchrecken vor den entblößten Schwertern; denn ſie ſind uns eine Brücke, auf der wir zur ewigen Herrlichkeit eingehen. Wir haben lange genug in dieſer böſen Welt gelebt. Wir ziehen zu Gott, um bei ihm zu leben; wir wandeln den ſchmalen Weg, den ſo viele tauſend fromme Märtyrer vor uns betreten haben, und brechen die Bahn denen, welche uns nachfolgen werden." Als die Würger mit ihren blutigen Schwertern herantraten, nahm der Vater ſeine beiden Söhne in den Arm, um ſie mit ſeinem Leibe gegen die Schwertſtreiche zu bedecken. Die Söhne hinwiederum drängten ſich um den Vater, um ihm ſein Leben zu friſten. Sie riefen laut: „Laſſet uns ſterben, damit wir leben! Du, HErr Chriſte, biſt allein unſer Troſt und Leben." Dieſe drei Märtyrer fielen zugleich unter den Streichen der Würger, und gaben einer in des andern Armen den Geiſt auf. Die Mörder gingen nach verrichteter Blutarbeit in der Stadt ſpazieren und rühmten ſich, indem ſie einander ihre mit Blut beſprützten, weißen Kittel zeigten; der eine prahlte, er hätte hundert, der andere mehr oder minder erwürget. Indeſſen kam der Gouverneur von einer Reiſe zurück und machte dem Blutbad ein Ende. In Angers, Rouen, Toulouſe und Bourdeaux wurde auf ähnliche Weiſe verfahren. In Rouen wurden mehr als **600** Männer und **50** Weiber erwürgt. Der Wütherich Maromme, ein Capitän, ſtarb bald darauf in Verzweiflung, geſchlagen von Gottes Hand. In Bourdeaux trug der Jeſuite Edmond Augier viel zur Verfolgung der Proteſtanten bei. Dieſer ſchrie beſtändig von der Kanzel gegen das Volk Gottes, und ermahnte zum Abfall und zum Rücktritt in die römiſche Kirche, wobei er arge Drohungen ausſtieß. Leider ließen ſich viele Kleinmüthige bethören und wurden papiſtiſch.

Indeſſen kam geſandt vom König, Herr von Montpeſat nach Bourdeaux und beſtimmte den Gouverneur durch einen Eid, das Blutbad zu beginnen. Den 3. Oktober ließ nun der Statthalter alle verzweifelten Buben und loſen Hallunken (Crocius) zu

Digitized by Google

ſich kommen, und befahl ihnen, die Metzelei anzufangen. Der Almoſenpfleger der reformirten Kirche zu Bourdeaux, ein ehemaliger Meßpfaffe, lag auf ſeinem Siechbette. Man ſchleppte ihn auf die Straße, und ließ ihm die Wahl, zu ſterben oder in die Meſſe zu gehen; allein er wollte um einiger Tage willen, die er noch zu leben hatte, ſeine Seligkeit nicht verſcherzen, und ſo ward er alſobald hingeſchlachtet. Es war zum Erbarmen, wie die armen Chriſten umherliefen und nicht wußten, wo aus und an. Freunde und Verwandten ſchlugen nicht ſelten die Thüre vor ihren Augen zu, und thaten, als kenneten ſie dieſelben nicht. Wieder andere nahmen die Schlachtſchafe zwar auf, aber gingen dann hin und verriethen ſie den Mördern. Aber auch hier zeigten ſich edle Katholiken als Menſchenfreunde und ſogar Prieſter retteten einige Schlachtopfer. Feinde wurden in Freunde verwandelt und halfen denen durch, die ſie ſonſt gehaßt hatten, und ſo rettete ſich eine Menge Proteſtanten durch die Flucht, während andere ihre Freiheit mit Geld erkauften. Das Morden und Rauben dauerte drei ganzer Tage fort und **264** Perſonen, ſammt **14** oder **15**, die in einem Keller erſchlagen wurden, wurden erwürgt.

Indeſſen brach Gottes Gericht augenſcheinlich über einige Verfolger herein, und ſolche Gerichte erſchrecken die Feinde und Widerſacher, daß ſie abſtehen vom Würgen und Morden; aber ſie thun nicht Buße; ſie ſtärken indeſſen den Glauben der Schwachen, die oft an der Hülfe und Gerechtigkeit Gottes faſt irre werden.

Herr von Montpeſat ſtarb nämlich urplötzlich an der rothen Ruhr, und ſo ſtarb der, welcher ſo vieles unſchuldige Blut vergoſſen hatte, am Blut unter Aechzen und Klagen.

Der Advokat am Hofgericht, Vincenz, ein fürchterlicher Bluthund, welcher ſich rühmte, mit eigener Hand den Thürhüter Agraulet erwürgt zu haben, bekam einen Blutſturz und das Blut ſtrömte ihm aus Mund und Naſe. Er hielt ſein Angeſicht über ein Becken hin, ſo daß ſeine Augen, die ſich ſo oft am Blut der Proteſtanten ergötzten, nichts als Blut ſahen. Er, der nur von Blut redete, den ſo ſehr nach Blut dürſtete, iſt endlich, ſo zu ſagen, in ſeinem Blut ſchwimmend geſtorben. Franz von Baulon, der Jeſuiten-Freund und Proteſtanten-Feind,

Digitized by Google

wurde dergestalt ausgeplündert, und lebendig aufgefressen, daß er seine Kleider nicht auszog, aus Furcht, man möchte sie ihm auch vollends nehmen, worüber er in Verzweiflung gerieth. Der Statthalter Montferrand selbst ward 4 Jahre nachher, als er sich zum Kriege gegen die Protestanten rüstete, von einer Kugel durch den Leib geschossen und blieb auf dem Platz, und der General-Procurator Mulet, welcher den Protestanten in der Guienne den Tod geschworen hatte, starb plötzlich in der Raserei dahin. Ein anderer unersättlicher Wütherich ward dergestalt am ganzen Leib aufgedunsen und aufgeblasen, und wurde so ein schauerliches Bild seiner Unersättlichkeit, daß er bald in der That mitten entzwei bersten mußte.

Laßt uns, meine lieben Leser, nun mitten unter den Bluthunden auch noch nach Menschen umsehen, die noch ein gefühlvolles Herz im Leibe hatten. Die Geschichte bezeuget, daß nicht alle Katholiken blutdürstige Jesuiten und Papisten sind. So leisteten nicht alle Beamten den königlichen Gehorsam und sogar einzelne Bischöfe widersetzten sich den Blutbefehlen. Der Gouverneur von Dieppe redete die Bürgerversammlung also an: „Meine Herren, die königliche Verordnung kann nur solchen Calvinisten gelten, die sich durch Aufruhr strafbar machen. Gott sei Dank, wir haben deren keine unter uns. Wir lesen im Evangelium, daß die Liebe Gottes und des Nächsten das vornehmste christliche Gebot sei, und daß an ihm das Gesetz und die Propheten hangen. Laßt uns diese Lehre Christi wohl zu Herzen nehmen. Kinder eines Gottes, laßt uns als Brüder einander lieben und an einander die Barmherzigkeit des Samariters üben. Das sind meine Gefühle, ich hoffe, daß ihr sie theilt, und diesen Gefühlen zufolge kann ich nicht finden, daß einer unter uns sei, der das Leben verwirkt habe.“ Wahrlich ein ächter Protestant! ob er gleich noch den Rock eines Papisten trägt.

Wie groß die Zahl der gefallenen Opfer und Märtyrer im Ganzen gewesen sei, ist nicht genau zu bestimmen; indem sie auf **50,000** bis **100,000** angegeben wird. Als Märtyrer und Blutzeugen starben sie alle, weil sie ja ihr Leben mit dem Abfall hätten erkaufen können, und die Kirche muß wahrlich eine blühende Kirche sein, die eine so große Menge Wahrheitszeugen zählte!

Digitized by Google

Während alle protestantischen Christen über die geschlagene Tochter Zions weinen, preist Philipp von Spanien den Tag der Bluthochzeit, als einen der wenigen glücklichen seines Lebens, läßt Papst Gregor XIII. vor Freude die Glocken läuten, die Kanonen lösen, ordnet ein Fest an, und läßt eine Denkmünze prägen, welche auf der einen Seite das Brustbild des Papstes, auf der andern einen Engel mit Schwert und Kreuz vor Fliehenden und Erschlagenen darstellt, mit der Umschrift: Niederlage der Hugenotten.

So verleugnet die römische Kirche ihren blutdürstigen Charakter nicht; sie dürstet nach Blut, sie vergießt Blut, wie und wo sie kann, und wenn auch einige Beispiele von edeln Katholiken, die vom Gegentheil zeugen, als leuchtende Punkte in der Geschichte da stehen, so waren dieselben nicht von Roms Geiste; sondern von einem bessern Sinne beseelt.

Carl IX. heuchelte jetzt auch nicht mehr, sondern zog die Larve ab, indem er den 3. November 1572 eine Verordnung erließ, welche alle frühern Duldungs-Edikte aufhob. Er glaubte sich jetzt siegreich, weil die Anführer der Protestanten, die noch übrig waren, der König Heinrich von Navarra und der Prinz Condé in den Schooß der römischen Kirche zurückgekehrt waren; allein vielen Katholiken gingen jetzt die Augen auf; sie verließen eine Kirche, die nur nach unschuldigem Blut dürstete, und wurden Protestanten. Auch edlere, katholische Fürsten äußerten ihr Mißfallen an den Greueln der Bartholomäusnacht. So nannte der Kaiser Maximilian II. die Bluthochzeit einen unauslöschlichen Flecken in der Regierung seines Tochtermanns, Carls IX. Elisabeth, die Königin von England, legte sammt ihrem Hofe Trauerkleider an, und sie vergoß bittere Thränen über die Erschlagenen des Volks Gottes. Als Heinrich von Anjou nach Polen reiste, um die dortige Krone in Besitz zu nehmen, und zu Churfürst Friedrich III. von der Pfalz kam, führte ihn dieser in ein Zimmer, und stellte ihn vor das Bild des edeln Coligny; Heinrich blickte weg; aber Friedrich sagte mit Rührung: „Das war ein großer Mann, nie war ein Franzose mit reinerem Eifer für sein Vaterland beseelt, als dieser. In ihm hat Frankreich alles verloren.“ Und Heinrich, welcher den Stachel in seinem

Digitized by Google

Gewiſſen nicht tilgen konnte, bekannte ſeine Sünden in Krakau, Miron, ſeinem Leibarzte.

Der edle Kanzler de l'Hôpital, welcher abgeſetzt worden war und auf ſeinem Gute zu Vignay in Isle de France wohnte, ſtarb aus Kummer über jene Greuel (15. März 1573), nachdem er noch vorher Carl IX. in einem Briefe zur Milde und Sanftmuth ermahnt hatte. Er blieb Katholik bis an ſein Ende; aber er war kein Römling, und darum mißbilligte er die Verfolgung der Gläubigen.

Drittes Kapitel.

Erneuerter Kampf. Edikt von Nantes 1598. Fortgehender Kampf bis Ludwig XIV. 1660.

Sully ſagt: „Sechs und zwanzig Jahre des Unglücks und Entſetzens waren nothwendig, um der Rache Gottes die Blutſchuld abzutragen, welche Frankreich auf ſich gehäuft hatte.“ Allein wir ſagen, 26 und 100 Jahre genügen nicht, und kein Unglück reinigt eine Schuld vor Gott, wofern nicht Buße gethan und die Sünde erkannt wird. Allerdings iſt das nun folgende Elend des Kriegs und der Jammer und die Noth eine Frucht und Strafe für die Bluthochzeit; aber Gott im Himmel hat ſich das letzte Gericht vorbehalten. Die Proteſtanten, fürchterlich enttäuſcht, griffen wieder zu den Waffen und ſammelten ſich in ihren Feſtungen Rochelle und Sancerre, von wo aus ſie ſich mit großer Tapferkeit vertheidigten. Frauen und Kinder wehrten ſich gegen die Feinde und nur der Hunger zwang Sancerre zur Uebergabe, nachdem 40,000 Papiſten vor ſeinen Wällen gefallen waren. Ein Friede ward geſchloſſen, Duldung den Proteſtanten geſtattet. Indeſſen ſah ſich der franzöſiſche Hof von anderer Seite bedroht, indem die ſogenannten Politiker, eigentlich aufgeklärte Katholiken, an ihrer Spitze Wilhelm von Thorn, und der jüngſte Bruder Carl's, Franz, Herzog von Alençon, ſich mit Heinrich von Navarra und Condé verbanden; allein

Digitized by Google

letzterer und Heinrich wurden gefangen und Condé floh nach Deutschland.

Endlich ward Carl IX. vor den Richter aller Welt gefordert, indem er merkwürdiger Weise auch an einem Blutflusse, (den 30. Mai 1574) erst 24 Jahre alt starb. Blut in Strömen hatte er vergossen; an einem Blutverluste sollte er sterben.

Seit der Bluthochzeit hatte er keine Ruhe mehr; Tag und Nacht sah er die Geister der Erschlagenen vor, oder ihn verfolgend, hinter sich. Mitten im Schlaf fuhr er aus schweren Träumen auf in großer Seelenangst, so daß eine protestantische Amme, welche dem Blutbade entronnen war, sich angetrieben fühlte, ihn auf Buße und Reue und zur Gnade in Christi Blut und Gerechtigkeit hinzuweisen. Der Rock der Gerechtigkeit Christi, sagte sie ihm, vermöge seine Sünden zu bedecken, wenn er nur Buße thue. Allein es haftete kein Trost, kein Gottes Wort mehr bei ihm. Er konnte nichts, als das Tuch voll weinen, das ihm die Amme darbot. So starb er in Verzweiflung. Wie rührend! Wir sehen eine Protestantin, deren Brüder tausendweise Carl hatte hinschlachten lassen, als einzige Trösterin dem jungen Sünder das Evangelium des Friedens predigen.

O seliger Glaube, welch eine Liebe, selbst zu Feinden, wirkst du in den Herzen deiner Bekenner!

Den Eltern und Erziehern, so wie der Jugend, welche diese Geschichte lesen, dient zur Lehre, wie sehr der Hang zu Thierquälerei in Verbindung stehet mit der Tyrannei gegen den Menschen, und wie derselbe nicht selten ein Vorbote von dieser ist. Carl hatte von Jugend auf seine Freude an der Jagd und am Verfolgen der Thiere. Er tödtete Pferde und Esel, denen er den Kopf abschlug, und bezahlte sie dann den Eigenthümern. Er schlachtete Schweine und wühlte mit wilder Lust in ihren Eingeweiden, und so bereitete er sich für die Grausamkeiten vor, die er später beging.

Er starb ohne Leibeserben, und sein Bruder König von Polen, Heinrich III., ein wollüstiger, lasterhafter Mensch, der unter dem Einfluß elender Kreaturen stand, und von seiner heuchlerischen Mutter geleitet wurde, ward König an seiner Statt. Dieser schloß, durch die Umstände genöthigt, einen Waffenstill-

Digitized by Google

ſtand (Mai 1576) mit den Reformirten, nach welchem ſie wieder zu Staatsämtern zugelaſſen wurden, ihren Gottesdienſt einrichten durften; aber nur 4 Meilen weit von Paris war der proteſtantiſche Gottesdienſt geſtattet. Indeſſen wollte man die Proteſtanten nur ſicher machen, ſie auf's neue in eine Falle locken; denn Heinrich von Guiſe, Coligny's Mörder, der Papſt und Philipp II. von Spanien, ſchloſſen einen geheimen Bund, (die Ligue,) gegen die Proteſtanten, und auf dem Reichstage zu Blois 1576 ward der Beſchluß gefaßt, alle Unterthanen mit Gewalt zum Papismus zurückzuführen, und das Königsthum aufrecht zu erhalten; allein mit letzterm nahm man es nicht ſo genau, und Heinrich hatte alle Urſache die Ligue zu fürchten. Drei Partheien ſtanden alſo nun in Frankreich durcheinander und gegeneinander mit drei Heinrichen an der Spitze. Heinrich von Navarra war Haupt der Proteſtanten, Heinrich von Guiſe der Liguiſten, und Heinrich III. ſtand an der Spitze des Königreichs. Er hatte keinen Thronerben, weil ſein Bruder Franz, Herzog von Alençon, geſtorben war (1584), und nun handelte es ſich darum, wer Thronfolger werden ſollte. Heinrich III. trieb das Mordhandwerk auf eine ſchauerliche Weiſe, und Mord, Vergiftungen, ſo wie Kirchenraub, waren an der Tagesordnung. Umzüge von Geißelbrüdern, an deren Spitze der König, ſollten den Himmel ſühnen, Heuchelei die Blutſchulden decken. Das waren Gerichte Gottes, Strafen des HErrn um der Bluthochzeit willen.

Aus Politik ſchloß ſich Heinrich III. an die Guiſen an, und es kam zwiſchen dieſen und dem König einerſeits, und den Proteſtanten anderer Seits, zu einer Schlacht bei Contras in Guienne (Oktober 1587). Bevor das Treffen begann, verſammelten ſich die Proteſtanten auf dem Schlachtfeld zum Gebet; allein da Heinrich, König von Navarra, in Rochelle allerlei Ausſchweifungen ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, ſo traten der edle du Pleſſis Mornay und der reformirte Prediger Chaudieu hervor, ſtraften ihn über ſeine Sünden, und forderten ihn zur Buße vor dem ganzen Heere auf. Einige Höflinge wollten für ihn Fürbitte einlegen; aber Heinrich ſprach: „Man kann ſich nie genug vor Gott demüthigen und nie genug den

Digitized by Google

Menſchen die Stirne bieten." Nach gethaner Buße begann das gemeinſchaftliche Gebet. Hierauf ſtürzten ſie unter Anſtimmung des Pſalms: „Dies iſt der Tag des Heils, wo Gott ſeine Auserwählten krönt," in die Reihen der Feinde. Selbſt die Geiſtlichen zogen die Kriegsrüſtung an und kämpften mit. „Ergebt euch, ihr Philiſter!" tönte es durch die Reihen hin. Der Kampf war ſchwer und heiß; endlich ſiegten die Proteſtanten. „Dieß iſt der Tag des Heils, wo Gott ſeine Auserwählten krönt!" rief Chaudieu nach gewonnener Schlacht.

Joyeuſe, der Anführer der Feinde, lag unter den Erſchlagenen. Die Papiſten hatten durch einen Eid ſich verſchworen, ohne Gnade alles niederzumachen; allein die Proteſtanten handelten edler und menſchlicher. Heinrich von Navarra ſprach, als er die vielen erſchlagenen, papiſtiſchen Feldherren auf der Wahlſtatt liegen ſah: „Das iſt ein Anblick der Thränen auch für den Sieger."

Die Wahrheit des Evangeliums wird, wir wiederholen es, nicht mit dem Schwert vertheidigt, und wenn auch Gott den Proteſtanten den Sieg verlieh und die Feinde rächte, ſo iſt der Sieg kein Beweis dafür, daß die proteſtantiſche Religion beſſer ſei, als die papiſtiſche, ſonſt hätten die Papiſten ja auch Recht, und mehr Recht gehabt, als die Proteſtanten, die weit öfter, als jene, unterlagen. Aber edler, heiliger, menſchlicher und größer ſtehen die Proteſtanten da, als die Papiſten, und dieß allerdings war eine Frucht des Proteſtantismus. Schade, daß die Politik in ihren Kampf ſich verflochten hatte, und daß die Gläubigen Fleiſch für ihren Arm hielten. Daran waren die Großen Schuld; denn auch Heinrich, obgleich edler, als ſeine Feinde, war doch kein ächter Proteſtant, ſeinen Glauben hatte er ſchon einmal verleugnet, und wir werden ſehen, er verleugnete ihn zum zweiten Mal.

Die Liguiſten, die Geiſtlichen und das Volk verbanden ſich jetzt gegen Heinrich **III.**; Barrikaden wurden (**12.** Mai **1588**) aufgeführt, die Schweizergarde angegriffen und der König floh nach Chartres. Da ſchloß er einen Heuchelfrieden mit den Guiſen, und fand hiedurch Gelegenheit, Heinrich von Guiſe erdolchen zu laſſen. So ward dem Mörder Coligny's mit dem Maaße

Digitized by Google

der Gerechtigkeit gemeſſen. Der Cardinal Ludwig von Guiſe verſchwand ebenfalls, und mitten unter dieſen Wirren und Greueln ſtarb Catharina von Medicis unbeweint und gehaßt von Jedermann. Gegen Heinrich III. war nun alles mit Rache und Haß erfüllt, weil er die Häupter der Papiſten hatte morden laſſen; hätte er alſo gegen die Proteſtanten gehandelt, er wäre in den Himmel erhoben worden; aber jetzt wurde er ein Teufel, ein Höllenkind genannt.

Noch war ein Guiſe vorhanden, der Herzog Carl von Mayenne, der ſich an die Spitze der Ligue ſtellte. Heinrich III., von der Kirche gebannt, vereinigte ſich jetzt mit Heinrich von Navarra **1589**,*) und die beiden Fürſten zogen nach Paris, wo noch dieſelbe Aufregung herrſchte. Wer dem König fluchte, dem wurden alle Sünden vergeben! Endlich unternahm es ein Mönch, ein Jakobiner oder Dominikaner, Namens Clement, beſtärkt von der Herzogin von Montpenſier, Tochter des Franz von Guiſe, Heinrich III. zu erdolchen (**1.** Auguſt **1599**), und dafür ward er als ein Heiliger verehrt. Der Papſt Sixtus V. verglich ihn mit der Judith und den Maccabäern, und auf ſeine Mutter, welche auf eine gottesläſterliche Weiſe verehrt ward, wandte man die Worte an: „Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die dich geſäugt haben.“ Mit Heinrich III. war das Haus der Valeſier ausgeſtorben. Die Krone gehörte nun dem Hauſe Bourbon, und Heinrich von Navarra ward als König von Frankreich von Heinrich III. ſelbſt in ſeiner Todesſtunde anerkannt. Der papiſtiſche Bund aber ſuchte ihn als einen Ketzer zu entfernen, und, als ſie einen Gegenkönig in dem Cardinal Carl von Bourbon unter dem Namen Carl X. wählten, ergriff Heinrich IV. (ſo heißt er jetzt) die Waffen, und trug in mehrern Treffen, beſonders bei Ivry (**14.** März **1590**) einen glänzenden Sieg davon. Hierauf belagerte er die Stadt Paris, in welcher die Hungersnoth auf einen furchtbaren Grad ſtieg, ſo daß man ſich mit Hunde-, Katzen- und Pferdefleiſch nährte, Leichen ausgrub und ihre Knochen in Mehl verwandelte; allein viele zogen ſich durch den Genuß deſſelben den Tod zu. Heinrich

*) So ward der Kampf durchaus politiſch.

Digitized by Google

den IV. jammerte des Volks, und er bot dem Herzog von Nemours Frieden an; allein vergebens. Dessen ohngeachtet ließ er den Parisern Nahrungsmittel zukommen. Da zog endlich der Herzog von Parma heran; Heinrich IV. hob die Belagerung auf, der sogenannte Carl X. starb inzwischen, und nun herrschte eine schreckliche Gesetzlosigkeit in der Stadt. Endlich versammelten sich die Generalstände (1593) in Paris, um einen König zu wählen und siehe! die Wahl fiel auf Heinrich von Navarra, freilich unter der Bedingung, wenn er zum papistischen Glauben zurückkehre. Heinrich IV. verstand sich hiezu, trotz den Abmahnungen des treuen und frommen Mornay, indem er *meinte*: Paris sei doch einer Messe werth. Wenn Heinrich IV. mit einem solchen Schritt den Königsthron erkaufen, die Ruhe in Frankreich wieder herstellen konnte, so kann dieß keineswegs einen Abfall entschuldigen, der noch überdieß wider dessen Wissen und Gewissen geschah. Man hat ihn zu rechtfertigen, seinen Schritt zu beschönigen gesucht; allein er handelte dem Geiste der Wahrheit, dem Evangelium, den protestantisch-biblischen Grundsätzen zuwider, und sein Abfall bleibt immer ein Flecken in seinem Charakter. Es ist freilich wahr, Heinrich kannte nie das Evangelium aus innerer Herzenserfahrung; er war im Protestantismus erzogen worden; allein er war nicht wiedergeboren aus Wasser und Geist, und das ist eben nur ein wahrer, ächter Protestant. Wäre er dieß gewesen, er hätte sich nicht so manchen Ausschweifungen hingegeben. Allerdings hatte das Evangelium, die reine Lehre, einen Einfluß auf sein Gemüth; es gab ihm einen geraden, offenen Sinn, pflanzte ihm edle Gesinnungen ein: aber das ist noch nicht die Bekehrung des Herzens, das Ablegen des alten Menschen und das Anziehen des neuen, was die Schrift und die Lehre der evangelischen Kirche will. Daraus allein läßt sich der Uebertritt Heinrich's zur römisch-katholischen Religion erklären, den Sully auf seine Weise zu entschuldigen sucht. Derselbe, ein Protestant, sagt nämlich: das Gemeinsame in jeder Religion sei, daß man die zehn Gebote bis an seinen Tod beobachte, das apostolische Glaubensbekenntniß annehme, Gott und den Nächsten liebe, und seine Seligkeit allein von der Barmherzigkeit Gottes durch Christi Verdienst hoffe. Aber gerade der

Digitized by Google

letzte Hauptpunkt fehlt ja durchaus in der römischen Kirche. Ruht sie doch auf einer heillosen Werkgerechtigkeit, aus welcher alle übrigen in ihr vorhandenen Ketzereien entspringen.

Mit einem Worte, der Schritt Heinrich's läßt sich durchaus nicht mit dem Sinne und Geiste eines aufrichtigen Jüngers Jesu und nicht mit dem eines ächten Protestanten vereinigen. Das Wort: „Laßt uns Böses thun, damit Gutes daraus komme," ist ein verdammungswürdiger Grundsatz.

Den **25.** Juli **1593** schwur der König, mit einem weißen Atlasrock und einem schwarzen Mantel bekleidet, in Gegenwart des Erzbischofs von Bourges, unter dem Jubel der Pariser, in der Abtei St. Denis ab, und selbst der Papst Clemens **VIII.** absolvirte ihn den **17.** Dec. **1595** in der St. Peterskirche in der Person zweier geistlichen Abgeordneten, der Cardinäle d'Ossat und du Perron. Ein Friede kam nun zwischen Frankreich und Spanien zu Stande, der den blutigen Kämpfen ein Ende setzte (**1598**), und das Volk, so wie das Parlament, war dem neuen König dermaßen zugethan, daß Johann Chatel, ein Jesuite, welcher einen Angriff auf Heinrich's Leben wagte (**27.** Dec. **1594**), grausam hingerichtet wurde, obgleich der König für ihn bat. Der Jesuiten-Orden, deren Mitglieder in diesen Mordanschlag verflochten waren, sollten innerhalb **3** Tagen Paris und innerhalb **14** Tagen Frankreich verlassen; allein sie wurden bald wieder zurückberufen.

Heinrich **IV.** gedachte endlich auch seiner alten Glaubensgenossen, die allerdings, wenigstens die ernstern unter ihnen, seinen Abfall mißbilligten, und gab ihnen ihre Rechte und Freiheiten wieder durch das Edikt von Nantes (den **13.** April **1598**). Es enthielt in **92** Artikeln folgende Bestimmungen:

„Der König gestattet den Reformirten die öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes in allen Städten, welche das frühere Edikt von Poitiers bezeichnet hatte, unter der Bedingung jedoch, den Gottesdienst der Katholiken nicht zu stören. In den Städten, wo sie früher keinen Gottesdienst hatten, bleibt derselbe untersagt. Auch dürfen sie an solchen Orten weder Bücher drucken, noch verkaufen. Die Reformirten sollen sich im bürgerlichen Leben an die Einrichtungen der Katholiken halten, z. B.

Digitized by Google

in Beobachtung der Feiertage und in Ehesachen; dagegen sollen sie alle bürgerlichen Rechte genießen, und werden zu allen Staatsämtern zugelassen. Den Eid schwören sie auf ihre Weise, ohne Anrufung der Heiligen. Sie sollen Aufnahme in die Spitäler finden, wie die Katholiken, und ihre Begräbnißplätze sollen ihnen zurückgegeben werden. Es ist verboten, protestantische Kinder zu rauben, und ihnen die katholische Taufe aufzunöthigen; gleiches ist den Protestanten untersagt. In den Parlamenten soll eine gleiche Zahl katholischer und protestantischer Richter niedergesetzt werden, um über die Beschwerden der einen oder der andern Parthei zu richten, und überdieß soll eine eigene Kammer des Edikts bestehen, die über die Aufrechthaltung desselben wacht. Der König gestattet den reformirten Predigern allgemeine Zusammenkünfte oder Synoden, denen ein königlicher Commissär beiwohnt; er gibt einen Beitrag zu ihrer Besoldung und gestattet ihnen zur Bestreitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse, unter sich Abgaben zu bestimmen. Er räumte ihnen auf 8 Jahre ungefähr 200 Sicherheitsplätze ein, wie z. B. Rochelle und Montauban.

Alle Herren, hohe und niedere, welche eigene Gerichtsbarkeit haben, auch militärische Häupter, dürfen eine Hauskapelle einrichten, aber die vom niedern Adel können höchstens 30 Personen ihrem Gottesdienst beiwohnen lassen. Es ist erlaubt, jedoch nur in den Vorstädten, im Nothfall, neue Kirchen zu bauen, die königlichen Residenzen ausgenommen, und 5 Stunden rings um Paris her darf kein protestantischer Gottesdienst gefeiert werden. Außerdem müssen die Protestanten den katholischen Geistlichen den Zehnten bezahlen."

Daß weder die Protestanten noch die bigotten Katholiken mit diesem Edikt zufrieden waren, läßt sich denken, indem erstere mit Recht eine Gleichstellung der Rechte, und letztere nichts, als Unterdrückung und zwar völlige Unterdrückung der Protestanten forderten. Die Pfaffen eiferten daher dagegen auf den Kanzeln, die Bischöfe stellten öffentliche Gebete gegen dasselbe an, und die Ligue triumphirte und wies auf die Ketzerei Heinrich's hin; selbst das Parlament trug das Edikt erst 1599 in das große Gesetzbuch ein; allein Heinrich benahm sich männlich und wirklich königlich, und so fand endlich das Edikt seine Anerkennung.

Digitized by Google

Um jene Zeit hatten die Protestanten in Frankreich über **760** Kirchen, ohne die kleinern Gemeinden, welche sich an die größern anschlossen. Außerdem hatten sie ihre eigenen Hochschulen in Montauban, Saumur, Montpellier und Sedan. Was die Kirchenverfassung betrifft, so kennen wir bereits dieselbe; es war die presbyterische nach Calvin's Muster. Die Kirchenzucht wurde streng geübt, und wer weiß, ob Heinrich IV. dieselbe seinem Fleische nicht zu lästig fand und ob diese Rücksicht ihm den Austritt aus dem reformirten Kirchenverband nicht erleichterte. Es ist wahr, er unterzog sich, wenn es sein mußte, aber das Joch derselben war seinem Nacken doch zu schwer. In Roms Kirche darf man das Fleisch gewähren lassen, wenn man nur beichtet, und Roms Kirchenzucht öffnet, bei allem Scheine von Strenge, der Sünde Thür und Thor.

Die protestantische Kirche in Frankreich konnte sich jetzt wiederum innerlich fester begründen; sie hatte ihr politisches Oberhaupt verloren, und das war für sie ein großes Glück; indem sie eine Kreuzkirche, ein Häuflein mitten unter der abgefallenen Masse blieb. Mit Recht hielten die Protestanten, bei aller Vorliebe für Heinrich IV., bei aller Anerkennung, was er für sie that, fortan Rom für Babel und nannten den Papst in dem Glaubensbekenntniß, das sie **1603** auf einer Kirchenversammlung zu Gap in der Normandie verfaßten, den Antichrist. Das ist er und bleibt er, obgleich die neuere falsche Duldsamkeit demselben einen Schafpelz umhängt und nun meint, der Wolf sei wirklich ein Schaf geworden. Hat der Papst denn aufgehört, Papst zu sein? Würde er und seine Jesuiten nicht immer fort würgen und unschuldiges Blut vergießen, wenn sie könnten? Vielleicht sehen wir noch Zeiten, wo ähnliche Auftritte sich wiederholen. Gewaltig regen sich die Jesuiten und auf ihrer Stirne steht geschrieben: „Wir sind der Welt Herren und Meister, wartet nur, ihr Protestanten, wir wollen euch schon noch Eins lehren!“ Darum Brüder, wachet und betet! Weg mit jener fleischlichen, blinden Duldsamkeit, welche Friede, Friede, Friede! ruft, wo kein Friede ist.

Indessen besaß Heinrich IV. den Thron Frankreichs nicht lange, indem die eifrigen, fanatischen Papisten ihn fortan mit

Digitized by Google

ſcheelen, grimmigen, blutgierigen Augen anſahen, bis ſie endlich durch Ravaillac, einen Ciſtercienſer-Mönch, dem Leben des Königs ein Ende machten. Jener Fanatiker überfiel den Wagen Heinrich's IV. in der St. Honoré-Straße und erdolchte ihn. Frankreich trauerte, die Proteſtanten trauerten und erſchracken zugleich, und bange Sorgen bewegten ihre Gemüther, während die Boshaftigen triumphirten. Wir fragen, was hat Heinrich IV. mit ſeinem Uebertritt in die katholiſche Kirche gewonnen? Antwort: den Königsthron, und die Proteſtanten eine beſchränkte Gewiſſensfreiheit. Was wäre geſchehen, wenn Heinrich IV. Proteſtant geblieben wäre? Antwort: Wir wiſſen es nicht, aber zwei Vermuthungen dringen ſich uns auf. 1) Gott regiert die Herzen der Völker und der Fürſten; Ihm wäre es möglich geweſen, Heinrichen die Königskrone zu beſcheiden ohne jenen Abfall. 2) Oder er wäre als ein Opfer gefallen, und die proteſtantiſche Kirche wäre unterdrückt worden, aber der HErr der Gemeinde hätte ſie wohl als ſein Zion ſchützen, ſegnen und erhalten können; Er iſt der Fels, an dem ſich die ſtürmiſchen Wogen brechen müſſen.

Maria von Medicis, Heinrich's IV. zweite Gemahlin, führte jetzt die Vormundſchaft über deſſen 9jährigen Sohn, den nachmaligen Ludwig XIII. und der Druck der Proteſtanten begann ſogleich nach Heinrich's Tode. Sully, welcher ſagte, es gebe keine Sicherheit mehr für ehrliche Leute, ward entfernt, der Prinz Condé machte Anſprüche, begann einen Bürgerkrieg; aber Mornay widerrieth und lehnte ſeinen Antheil an demſelben ab; weil er nicht den Glauben mit der Politik vermiſchen wollte, und dieſer edle Geiſt, der von ſich ſagen konnte, er habe unter Heinrich IV. nicht ſo viel erworben, um ſein Dach mit Schiefer zu decken, wollte ſeinem Gewiſſen nicht entgegen handeln, und wollte die Wahrheit nicht mit dem Schwert erkaufen. Als der papiſtiſche Ludwig XIII. die Regierung antrat, ward die kleine proteſtantiſche Landſchaft Bearn mit dem Königreich vereinigt, und ſo hörte die Zufluchtsſtätte der Proteſtanten ſeit Johanna d'Albret, auf, eine ſolche zu ſein. Man gab die reformirten Kirchen mit ihren Gütern den Katholiken, Mornay ward aus ſeinem Beſitzthum von Saumur vertrieben, und als er im Be-

Digitized by Google

griff war, im Auslande ein Grab, die letzte Ruhestätte, zu suchen, so rief ihn sein HErr mitten im Kreise der Seinigen auf dem Schlosse LaForêt (**11. Nov. 1623**) in einem Alter von **74** Jahren in die ewige Heimath. Er starb, seine Verwandten, die Kirche und Schule zu Saumur segnend, unter den Tröstungen, die der Glaube an Gottes Wort und Christi Verdienst so reichlich dem Aufrichtigen zutheilt. Seine Freunde weihten dem Edeln manche stille Thräne, und die Feinde konnten ihm keinen Vorwurf machen, als den, daß er Protestant gewesen war.

Der Friede war von kurzer Dauer, indem die Bedrückungen der Reformirten von Seiten der Papisten immer größer wurden; daher verbanden sich erstere durch einen Eid zu Saumur und griffen leider wieder unter Anführung Heinrich's von Rohan zu den Waffen.

Ludwig **XIII.** zog gegen sie, wurde aber bei Montauban geschlagen, und **8000** Soldaten und seine tapfersten Officiere lagen todt auf der Wahlstatt. Männer, Weiber, Greise, Professoren, Schüler, alles kämpfte, und dreizehn Prediger sprachen den Kämpfern Muth ein; der eine von ihnen Chamier fiel im Augenblick, als er ausrief: „Wehe dir Babylon, Babylon!" Rohan schloß einen Frieden mit Ludwig **XIII.** Allein nun ward der Cardinal Richelieu erster Minister, und die Protestanten wurden zu Land und zu Meere geschlagen. Rochelle, Montauban, Montpellier, Nismes fielen, und Rohan unterwarf sich nach tapferer Wehr, worauf Richelieu den Staat im Staate aufhob (**1629**), und den Protestanten nur noch Duldung unter der Form eines Gnaden-Edikts gewährte. So hat sich also auch wiederum die alte Erfahrung hier bewährt, daß die Kirche Christi, wenn ihre Glieder zu den Waffen greifen, unterliegt, und daß leiden, dulden und beten ihre kräftigsten Waffen sind, gegen die kein Feind etwas vermag. Nun beginnt eine schöne Blüthezeit für die Protestanten in industrieller Beziehung, indem ihre fleißigen Hände Ackerbau, Handel und Industrie emsig trieben; und auch als Feldherren zeichneten sich unter ihnen ein Turenne*) und Duquesne aus.

---

*) Turenne verließ aus weltlichen Rücksichten den Protestantismus.

Digitized by Google

Mit Cains Augen sahen die Jesuiten das frische Aufblühen der protestantischen Kirche, und als Ludwig XIV., jener königliche Sünder, den Thron (1643—1715) bestieg, so suchten ihn die fanatischen Pfaffen zu bereden, er könne durch Ausrottung der Reformirten in Frankreich nicht nur seine Sünden tilgen; sondern auch noch sich ein Ueberverdienst erwerben. Damit nicht zufrieden, fingen sie jetzt an zu lästern. „Ungeheuer von Ketzerei, pestilenzialische Lehrstühle, Satans-Schulen!" das waren ihre Benennungen, wenn sie von den Protestanten sprachen. Die römische Kirche verglichen sie mit der Sara und die protestantische mit der Hagar, die man austreiben müsse.

Ehe wir ein neues Kapitel beginnen, theilen wir unsern Lesern die Geschichte des edeln Zeugen Philipp Mornay, Herrn von Plessis, dessen wir schon einige Mal gedachten, zur Erquickung und Erbauung, mit. Derselbe ist geboren auf dem Schlosse Buhi, in der Normandie, den 5. Nov. 1549. Da sein Vater Katholik, seine Mutter Protestantin war, wurde er in der katholischen Religion erzogen; aber die Eindrücke, die er von seiner Mutter bekam, hafteten tief in seiner Seele. Er sollte Geistlicher werden, und sein Oheim, der Bischof von Nantes, hätte ihm einträgliche Stellen verschaffen können, wenn er sich hätte bewegen lassen, in seinen Wunsch einzugehen; aber er war gewissenhaft und uneigennützig genug, um einzusehen, wie er Glanz und Ehre nur mit Verleugnung seiner Ueberzeugung hätte erringen können, und darum ließ er sich nicht blenden. Endlich trat er offen mit seinem Bekenntnisse hervor, und in jugendlichem, noch nicht ganz reinem Eifer nahm er Antheil an dem Kampfe der Hugenotten. Er that in Condés Armee einen Fall vom Pferde, brach das Bein, und während er der Heilung des Beinbruchs wartete, führte ihn der HErr in die Stille, und so wurde er durch Lesen guter Bücher und der heil. Schrift mehr in der Selbsterkenntniß und im Glauben befestigt. Er machte große Reisen nach Italien, Deutschland, Genf, die Niederlande, Ungarn und Böhmen, und sammelte sich einen reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen.

Nach der Bluthochzeit, in welcher ihn Gottes schützender Arm rettete, begab er sich nach England, und der neue König

Digitized by Google

von Polen, der Verfolger der Protestanten (Heinrich III.), bot ihm seine Dienste an; allein er antwortete: „Nie werde ich in die Dienste derer treten, die das Blut meiner Brüder vergossen haben.“ Mornay mißbilligte, ein ächter Protestant, die falsche Verbindung der Politik mit der Religion, und tadelte laut den Bund der Politiker unter Alençon mit Heinrich von Navarra und Condé. Er begab sich nach Sédan, lebte daselbst in der Stille unter den Protestanten in der Nähe des Hofes des Grafen von Bouillon, wo er sich mit der Tochter einer geflüchteten Protestantin verheirathete. Hierauf trat er in die Dienste des Königs von Navarra, und dieser hielt ihn bald für so unentbehrlich, nach dessen eigenem Ausdrucke, wie sein Hemde. Er ward als Gesandter nach England geschickt, und in den Niederlanden bediente sich der Prinz von Oranien seines weisen Rathes. Ueberall hatte er das Wohl seiner Glaubensbrüder im Auge, verfaßte theologische Schriften; unter andern gab er eine Schrift über das Abendmahl heraus, griff die Messe an, und schrieb über die Wahrheit der christlichen Religion, ein Buch, das er Heinrich von Navarra widmete. In der Zueignungsschrift an diesen Fürsten spricht er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben aus, wenn er sagt: „Der Mensch ist abtrünnig geworden, hat sich von seinem Gott entfernt; er ist Schuldner vor Gott, und ein Knecht der niedrigsten Dinge; daher kommt seine Undankbarkeit gegen Gott, Mord des Nächsten, Feindschaft wider sich selbst. Wer kann bestehen vor dem allgerechten Richter? Und was bleibt somit übrig, sowohl für die Ehre Gottes, als für das Heil der Menschen, als daß der Gerechtigkeit genug gethan werde durch eine Handlung der Gnade.“ Hier redet er nun von dem Versöhnungs- und Erlösungswerk Christi, von dem Glauben, der die Gnade ergreift, und wodurch der Mensch allein selig werden kann. „Die Pflicht der wahren Religion ist,“ sagt er ferner, „uns einerseits der Sünde zu überweisen durch das Gesetz, und andererseits uns zu rechtfertigen durch die Gnade und diese kommt uns allein durch Christum, den Sohn Gottes.“ Er zeigt, wie das Kommen Christi geweissagt worden sei durch die Propheten, wie in Christus, als dem Mittelpunkt, alles erfüllt, wie das Evangelium ausgebreitet worden sei durch die

Digitized by Google

Heilsboten, welche es für den größten Triumph gehalten haben, zu sterben für einen Gestorbenen, sich kreuzigen zu lassen für einen Gekreuzigten. „Und warum dieß alles, als um es mehr und mehr inne zu werden, daß ihre Tugend komme von ihm, und daß sie nichts sind, als durch ihn und in ihm.“ Mornay wünschte gar sehr, daß der Krieg aufhöre, und daß Friede werde. Er meinte, ein Religionsgespräch könnte einen bessern Zustand herbeiführen; und wenn er sich auch täuschte, so wollte er doch nur immer einen geraden Weg gehen; daher stand er dem Könige immer im Wege, und widerrieth jede Abweichung von seinem Glauben. Den Hofleuten, welche ihm darüber Vorwürfe machten, sagte er: „Mit welchem Gewissen könnte ich dem Könige rathen, in die Messe zu gehen, wenn ich nicht selbst zuerst hinein gehe? Was für eine Religion wäre dieß, die man wie ein Hemde an- und ausziehen könnte.“ Vergebens bot der Herzog von Florenz Mornay **20,000** Thaler jährlicher Einkünfte, wenn er den König zum Papismus überrede. Mornay antwortete: „Mein Gewissen ist mir so wenig feil, als das meines Königs.“ Heinrich dem Dritten, der ihm selbst früher einträgliche und hohe Stellen anbot, wenn er Papist werde, erwiederte er: „Ich bin von Fleisch und Blut, wie jeder andere, und nicht ohne Ehrgeiz, und ich hätte wohl gewünscht, mein Gewissen beschwichtigen zu können, um der Güter dieser Welt, die ihr ausspendet, theilhaftig zu werden, von denen mein Glaube mich ausschließt; aber nie hat es mir an Mitteln gefehlt, meinen Glauben zu stärken, und so hat die Welt dem Gewissen weichen müssen.“ Mornay zog sich endlich vom Hofe Heinrich's **IV.** zurück, weil er sah, daß seine Glaubensbrüder immer noch mit dem Strick an dem Hals, ihr Blut für den König versprützten. In Saumur stiftete er eine protestantische Akademie, eine Pflanzschule von Geistlichen, welche den Samen des Worts unter die Ihrigen tragen sollten. Heinrich konnte zwar nicht ohne Mornay leben, wenn er ihm auch fort und fort die Wahrheit frei und offen sagte; aber als der König trotz der Warnung Mornay's seinem Glauben abschwor, so konnte kein inniges Verhältniß mehr zwischen beiden Männern Statt finden, und wenn auch Heinrich seinen väterlichen Rathgeber später noch durch manche

Digitized by Google

Auszeichnungen ehrte, so konnte die tiefe Wunde, die derselbe erhalten hatte, nicht geheilt werden. Nur um eines bat er jetzt den König, seine Glaubensbrüder in ihren Rechten zu schützen.

Es ist bezeichnend, daß die Papisten Mornay den Papst der Protestanten nannten, und wenn der Name in seine wahre Bedeutung Vater übersetzt wird, so hatten sie Recht. In diesem Sinnr war auch Luther und die Reformatoren Päpste der Protestanten. Gesegnet sei uns das Andenken jenes Protestanten, und wenn ihm seine Feinde, als einziges Verbrechen anrechnen, daß er Protestant war, so sahen eben jene Blinden nicht, daß ihn der Protestantismus, die Bibel, der Glaube, zu dem machte, was er war, zu einem aufrichtigen, edeln, rechtschaffenen, unbestechlichen und demüthigen Manne.

Viertes Kapitel.

Ludwig XIV. und die Verfolgung der Protestanten (von 1660—1685). Dragonaden.

Ludwig XIV. heirathete (1660) Maria Theresia, Infantin von Spanien, und der Ehevertrag enthielt die Ausrottung der Ketzerei als Bedingung. Cromwel in England war (1658) gestorben, und nun hatte man nichts mehr zu fürchten; daher ernannte Mazarin eine Commission, welche die Tempel, Schulen, Gottesäcker der Protestanten zählen mußte, weil die Zahl derselben die im Edikt von Nantes genannte nicht überschreiten sollte. Natürlich hatten sich die Protestanten vermehrt, und somit mußten auch mehr Kirchen und Gottesäcker entstehen. Mazarin starb, wie durch ein Gottesgericht, ehe sein Befehl ausgerichtet war. Indeß fuhr man fort, hob die Elementarschulen auf, weil sie nicht im Edikt von Nantes genannt waren. Die Herzogin von Rohan mußte ihre Hauskapelle, die ihr Vater hatte bauen lassen, schließen, und im Jahr 1663 wurde ein Befehl gegeben, daß alle diejenigen, welche, nachdem sie katholisch geworden, ihren Fall bereut hätten und wieder in die protestantische Kirche zurückgetreten waren, des Landes verwiesen werden

Digitized by Google

ſollten. Die Pfarrer, welche ſie wieder aufnahmen, wurden abgeſetzt. So ging's fort, und doch konnte Niemand den Proteſtanten Empörung vorwerfen; ſie verhielten ſich ruhig und friedlich. Das Alter der Bekehrung war vierzehn; d. h. ein Kind von 14 Jahren durfte katholiſch werden, ohne daß ſeine Eltern etwas einwenden konnten. Daher nahm man den Müttern ihre Kinder weg, und machte ſie katholiſch, und die proteſtantiſchen Kranken mußten den Beſuch eines Prieſters empfangen, den ein Bürgermeiſter begleitete. Keine Pſalmen durften außerhalb des Tempels geſungen werden; und wer etwas gegen die Jungfrau Maria und ihre Anbetung ſagte, ward beſtraft. Peter Vigier von Montiviliers hatte dieß gethan und das Parlament verdammte ihn zu einer Strafe von 100 Franken, und 100 Franken mußte er zur ewigen Gründung einer Meſſe zur Ehre Maria's bezahlen. Ferner wurde er vom Henker mit entblößtem Haupt, barfuß in Montiviliers herumgeführt, und mußte bei dem Tempel niederknieen, mit einer brennenden 4 Pfund ſchweren Wachskerze in der Hand, und mit einem Zettel auf der Stirne: „Läſterer der heiligen Jungfrau.“ Im Jahr 1665 war die Verfolgung ſchon ſo heftig, daß Friedrich Wilhelm von Brandenburg Ludwig XIV. um Schonung für die Reformirten bat. Ludwig verſicherte dem Markgrafen lügenhafter Weiſe, obgleich er niemand Rechenſchaft in Bezug auf ſein Betragen gegen ſeine reformirten Unterthanen ſchuldig ſei, ſo halte er die Edikte kraft ſeines königlichen Worts ſchon in Rückſicht der Treue, welche die Proteſtanten gegen ihn beweiſen. Wirklich hatte Turenne den jungen König und die Regentin gerettet; aber der Fanatismus hat kein Gefühl für Dankbarkeit, und Anna von Oeſterreich verlangte von ihrem Sohne auf ihrem Todbette einen feierlichen Eid, daß er den Proteſtantismus in Frankreich ausrotten wolle. Man wäre wohl ſogleich zugefahren, aber der grauſame Jeſuit Letellier fand einen Gegner im Miniſter Colbert, welcher die Proteſtanten in Schutz nahm, und ſo konnte der verbrecheriſche, wollüſtige König ſeine Abſicht nicht ſogleich ausführen. Der HErr ſelbſt verhinderte eine Zeitlang noch den Rath des Judas; aber Vorſpiele der großen Verfolgung ſah man in Menge: die Pfarrer z. B. durften ſich im Kirchenrocke nicht ſehen laſſen, durften

Digitized by Google

keine Leichenreden auf den Friedhöfen halten und keine Beerdigung nach 6 Uhr Morgens und vor 6 Uhr Abends im Sommer, und nach 8 Uhr Morgens und vor 4 Uhr Abends im Winter wurde gestattet. Wenn ein Priester an einem protestantischen Tempel mit dem Sakramente vorüberging, so mußte der Gesang drinnen aufhören. Kein Pfarrer durfte mit einem Gefangenen laut sprechen, und er sollte die römische Hure nur die katholische (allgemeine) Kirche nennen, während die Notarien die reformirte Kirche die vermeintliche oder sogenannte Kirche nennen mußten. In dieser Zeit der Noth verstanden die reformirten Pfarrer, wenn sie von Israels Noth zur Zeit Nebucadnezars und des Herodes sprachen, unter jenen beiden Fürsten Ludwig XIV.; dafür wurden ihnen Fesseln angelegt, ein Strick um den Hals gebunden, durch den Schinder der Kopf rasirt und sie so aus dem Land gejagt. Abtrünnige Protestanten schlichen in die Tempel und machten die Angeber; die reformirten Consistorien mußten nicht selten ihre eigenen Tempel niederreißen lassen. Damals hingen die Protestanten ihre Harfen an die Weiden der Bäche Babylons und weinten. Viele protestantische Kirchen wurden zerstört, weil der Ton ihrer Glocken und die Gesänge der Gemeine den papistischen Gottesdienst, der in der Nähe gehalten wurde, störten, wie die Priester vorgaben. Aus ähnlichen Gründen schaffte man die protestantischen Friedhöfe ab. Im Jahr 1668 wurde die Kammer, die über das Edikt wachte, angegriffen. Abgeordnete aller Kirchen Frankreichs eilten herbei. Der Marquis Ruvigny führte die Bittenden beim König ein, und Peter Dubosc, Pfarrer zu Caen, war ihr Wortführer. Er war geboren 1623 in Rouen, stammte von einer berühmten Familie, und früher Rechtsbeflissener, wurde er nun Herold des Evangeliums. Er war ein ernster, männlicher Geist, hatte eine kräftige, helltönende Stimme und etwas Majestätisches in seinen Gesichtszügen. Er war Vikar des frommen Drelincourt und Daille in Paris und nahm später die Pfarrei in Caen an, um vor den dortigen Füchsen, den Jesuiten, den Weinberg des HErrn zu wahren, wofür er schon einmal 6 Monate in der Verbannung leben mußte. Dieser biedere Mann stand vor Ludwig und bat ihn: „In Gottes Namen, Sire, hören Sie unsere

Digitized by Google

Seufzer, unſere Klagen! Haben Sie Erbarmen mit ſo vielen Unterthanen, deren Thränen ſchon ſo lange ihre Speiſe ſind.“ Des Königs Antwort war: „Ich will darüber nachdenken,“ und die Folge war: die Kammer wurde **1669** aufgelöst, die Proteſtanten nahmen ihren Pilgerſtab und wanderten fort, und der König machte ein Geſetz bekannt, nach welchem jeder Flüchtling mit dem Tode beſtraft werden ſollte. Allein es half nichts: **20** Jahre lang dauerte die Wanderung ununterbrochen fort, während die Bedrückung zunahm. Endlich ließ man den Evangeliſchen nur noch die Beſchäftigung mit dem Ackerbau und der Induſtrie; aber auch dieß machte ihnen das fanatiſirte, papiſtiſche Volk ſtreitig, und wollte ſie ganz von den Gewerben ausſchließen, die Näherinnen ſogar wollten keine Hugenottinnen mehr anſtellen, und der König ſelbſt ſagte dem Dauphin, er wollte nur gute Chriſten d. i. Katholiken beſchäftigen. Dem großen, proteſtantiſchen Seeoffizier, dem Capitän Duquesne, dem Gründer der franzöſiſchen Seemacht, wurde der Titel eines Viceadmirals nur unter der Bedingung verheißen, wenn er Papiſt werde; allein er weigerte ſich, und wollte ſeinem Glauben treu bleiben.

Jeſuiten, ſogenannte gallicaniſche Chriſten, die das Königsthum und die Rechte der franzöſiſchen Kirche gegen Rom vertheidigten, die Janſeniſten, unter andern Arnauld, welche in mancher Beziehung den Proteſtanten am nächſten ſtanden, hatten ſich gegen die armen Reformirten verſchworen, und der Friede, den Clemens **IX.** (**1668**) mit den Janſeniſten ſchloß, vereinigte alle Partheien. Boſſuet ſtand an ihrer Spitze gegen ſie. Dieſer wollte Einheit in allen Hauptlehren, Freiheit in zweifelhaften Dingen und Liebe in den ſogenannten Nebenſachen; allein die Proteſtanten konnten dieſen ſchönen Grundſatz, weil man ſie nur unterdrücken wollte, und weil in ernſten Zeiten ſogenannte Nebendinge Hauptſachen werden, nicht annehmen. Auch Rom wollte aus ganz andern Gründen nicht einwilligen. Boſſuet wollte alles vergeiſtigen, legte den katholiſchen Irrlehren einen geiſtigen Sinn unter, aber die beiden Pfarrer Roguier und Labaſtide widerlegten ihn ſiegreich. Bruneys, ein feiler, eitler Menſch, und andere, z. B. Turenne, wurden von

Digitized by Google

Bossuet zum Papismus bekehrt, und es kam endlich (1678) zwischen Bossuet und Joh. Claudius, Pfarrer in Charenton, einem frommen, beredten und gelehrten Manne, von liebenswürdigem Charakter, zu einem Religionsgespräch über die Kirche. Bossuet meinte, die Kirche, und Claudius behauptete, das Wort Gottes sei Richterin in Glaubenssachen. Trotz seiner Gelehrsamkeit mußte Bossuet seinem Gegner alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er von ihm sagte: „Herr Claudius vertheidigte seinen Gegenstand mit aller möglichen Geschicklichkeit, und mit einem solchen Scharfsinn, daß ich für diejenigen, welche anwesend waren, fürchtete.“ Auch Claudius erkannte die Talente seines Widerparts an, und der eine wünschte die Bekehrung des andern. Nach zuverläßigen Nachrichten wurde das Gebet des Claudius, das er für die Bekehrung seines Gegners zum HErrn richtete, erhört; denn auf seinem Todtbette wollte Bossuet nur auf Christi Verdienst und Gerechtigkeit sterben, und, als die römischen Priester ihm die Beichte abnehmen und ihn absolviren wollten, so schickte er sie fort, dieß bezeugte sein Bedienter, der nach seinem Hinscheid nach Genf kam und dort zu der protestantischen Kirche übertrat.

Der Bluthund Louvois, Minister des Königs, und die Jesuiten ließen Ludwig keine Ruhe, und wenn dem König das Gewissen über seine vielen Verbrechen und Sünden aufwachte, so spiegelten sie ihm fortwährend vor, er könne sich einen Schatz im Himmel erwerben, wenn er recht viele Protestanten bekehre oder verfolge; daher setzte er große Summen, die er besser hätte den Armen geben können, aus, um das Bekehrungsgeschäft zu betreiben. Pelisson, ein Abtrünniger von Beziers, hatte die Kasse, aus welcher er die Seelen erkaufte oder vielmehr verkaufte. Jede Person, die katholisch wurde, bekam 10 Franken, und also war eine Menschenseele etwas minder angeschlagen, als ein Schwein. Auf diese Weise verloren die Protestanten zum Glück ihre liederlichen Mitglieder, das Pöbelvolk, welches sich ja allezeit unter das Volk Gottes mischt, so oft es aus Egypten zieht. Die anziehenderen, mehr verführerischen Mittel waren: Jahrgelder, Rechtsame, Grade, Medaillen, ein Lächeln des Monarchen; und für die Geistlichen der Vereinigungs-Plan

Digitized by Google

des Boſſuet, Biſchof zu Meaux, den ja auch ein Calixtus verfechten half. Gott ſei geprieſen, daß eine ſolche Vereinigung nicht zu Stande kam; denn das arme Schaf wäre vom Wolf zerriſſen worden. Der Jeſuit Letellier, jener ſchmiegſame, blutgierige Gleißner, der Kanzler und Louvois, der Kriegsminiſter, ſtanden an der Spitze des Kriegsgerichts und der Kirchenangelegenheiten, und Colbert, der Beſchützer der Proteſtanten, ward geſtürzt. Der Graf von Grammont verglich Letellier mit einem Marder, der eine Henne erwürgt hatte und ſich die Schnauze noch ableckte; eine ſaubere, aber wahre Charakterſchilderung! Dazu kamen noch ſpäter Annat, Lachaiſe, die Beichtväter des Königs. Dieſe Jeſuiten-Kreaturen bemerkten, daß Ludwig ſeiner Mätreſſe, der Frau von Montespan, überdrüſſig war; daher gaben ſie ihm die 40jährige Kinderwärterin derſelben, Frau von Maintenon, welche einſt Proteſtantin geweſen und nun eine Betſchweſter, eine Jeſuitin geworden war. Die Worte, welche ſie an ihren Bruder ſchrieb, charakteriſiren dieſe feile, wollüſtige, verrätheriſche und grauſame Dirne gar treffend. „Denke an dein Heil, lebe mäßig“ ſchreibt ſie, „trinke Morgens gekochte Kuhmilch ohne Rahm. Freue dich und denke an dein Heil, denn nichts iſt ſüßer, als das Vergnügen und die Frömmigkeit. Bereite dich auf den Tod vor ſo luſtig, als möglich.“ Das waren auch Ludwigs Grundſätze, der täglich mehr in die Alte verliebt wurde. „Sire,“ ſagte ſie dem königlichen Sünder, „denken Sie an Ihr Heil,“ und täglich wurde er verliebter und etwas weniger unzufrieden. „Die alte Zott,“ ſagte Charlotte Eliſabeth, (Tochter des pfälziſchen Churfürſten, Carl Ludwigs, des Herzogs von Orleans zweite Gemahlin,) „und der Pater Lachaiſe haben ihn perſuadirt, daß alle Sünden, ſo Ihre Majeſtät mit der Montespan begangen, vergeben werden, wenn er die Reformirten plage und wegjage, und daß dieß der Weg des Himmels ſei; das hat der arme König feſt geglaubt; denn er hat in ſeinem Leben kein Wort in der Bibel geleſen.“ Heinrich von Ruvigny bat für die Reformirten zu Amersfort, welche d'Aubigne verfolgte, beim Könige, und ſeine Schweſter ſchrieb ihm: „Mißhandelt nicht mehr die Hugenotten, habt Erbarmen mit Leuten, die mehr unglücklich, als ſchuldig ſind.“ Aber der

Digitized by Google

Jesuite Lachaise, die Maintenon und Louvois bearbeiteten den alten Sünder fort und fort. „In 20 Jahren," sagte ersterer, „wird kein Hugenotte mehr in Frankreich sein." Die Zott Maintenon versprach dem Louvois den Untergang Colberts, und Lachaise den Ruin des Protestantismus, und so half eines dem andern.

Im Jahr 1680 wurde als Alter der Bekehrung das siebente Jahr angesetzt, und die papistischen Kinderwärterinnen lehrten die armen protestantischen Kinder sagen: „Heilige Jungfrau, Ave Maria! Es lebe das Kreuz! Die Messe ist schön!" Wenn nun ein Pfaffe vorüber ging und hörte ein Kind jene Worte aussprechen, so nahm er es weg, indem er jene Reden für eine Bekehrung ausgab. Da weinten die Mütter blutige Thränen, und, wie Rahel, wollten sich nicht trösten lassen. Die Reformirten ordneten einen allgemeinen Buß- und Bettag an, und als das Volk Gottes zu Alençon in der Kirche zum Gebet versammelt war, kamen die Papisten, vom Jesuiten La Rue angeführt, und verspotteten das weinende und schluchzende Volk und den Pfarrer. Hierauf ließen sie Kieselsteine durch die Fenster auf die Kanzel und auf die Knieenden regnen; die Betenden blieben ruhig; jetzt wurden die Thüren eingeschlagen und der Tempel zerstört. Marillac, Intendant von Poitou, strafte diejenigen, welche der Predigt der Jesuiten-Missionare nicht beiwohnen wollten, zuerst durch Auflagen, dann mit einer Strafe von 10 Franken, endlich mit einer Dragoner-Einquartirung. „Bringet die Hugenotten-Hunde um," schrien die Priester den Soldaten zu, „es ist der Wille des Königs." „Beim Schnabel muß man die Hugenotten nehmen," sagte Goribon, Priester von Soubise, „wie die Rebhühner, und beim geringsten Wort fort mit ihnen nach Rochefort!"

Bei religiösen Verfolgungen sind meistens oder immer die Priester die Jäger und das Volk die Hetzhunde; selbst obrigkeitliche Personen stehen unter dem Einfluß der Pfaffen. So auch damals; das Volk machte sich unter anderm hinter die Kirchen her, häufte Thüren, Fenster, Bänke, Stühle aufeinander und obenauf die heilige Bibel; dann zündeten sie den Haufen an und tanzten mit höllischer Freude um denselben herum. Sie ließen

Digitized by Google

den Pflug über protestantische Gottesäcker gehen, und warfen dann die Todtengebeine in den Fluß. In Paris gruben die französischen Garden die Todten auf dem Friedhof der Ebene von Grenelle aus, koppelten weibliche und männliche Cadaver zusammen, und ließen den Tod am hellen Sonnenschein scheußlich äffen, was das Leben nur im Dunkel ausübt. Jetzt sandte Louvois Baville nach Poitou. Die Pfarrer blieben immer noch an ihrem Posten, litten allerlei Quälereien und Gefängniß; sie wurden gefesselt, von Stadt zu Stadt geschleppt, und das darum, weil man sie hatte seufzen, weinen gesehen. In Babylon durfte Israel noch weinen, aber in Frankreich war jeder Klageseufzer ein Verbrechen. Indessen ging die Auswanderung fort, trotz der Drohung mit Todesstrafe. Einzelne wanderten der Grenze oder dem Meere zu, wo holländische Brüder sie in ihre Fregatten aufnahmen. Eine Menge wurde auf der Flucht ergriffen, gehangen oder unter die Galeeren-Sklaven gestoßen und ihre Güter eingezogen. Die Zott Maintenon dachte darauf, mit jenen Gütern ihrem Bruder ein Vermögen zu schaffen, und Ludwig gab das herrliche Schloß Rambouillet seinem jüngsten unehlichen Kind, nachdem der rechtmäßige Besitzer desselben nach Dänemark geflohen war. Der Pfarrer Claudius durfte nicht mehr predigen, weil er der Vereinigung beider Confessionen zuwider war. Dubose eilte zu seinem Freunde, dem Kanzler; dieser versichert ihn des Besten und umarmte ihn, weinte sogar. Dubose fasset Hoffnung und geht nach Hause, wird aber auf Befehl Letelliers ergriffen und aus Caen verjagt. Bei der letzten Synode zu Meaux, konnte Allix, Pfarrer zu Charenton, in einer Predigt sich der Thränen nicht enthalten; der königliche Commissär schrie ihm zu, wenn er nicht aufhöre, den Willen des Königs zu schmähen, so werde er ihn mit eigener Hand von der Kanzel reissen. Das arme Volk irrte umher, und war allen Quälereien ausgesetzt; aber das war erst der Anfang der Wehen. Die berüchtigte Dragonade setzte dieser 25jährigen Verfolgung die Krone auf. Die rechtmäßige Königin war gestorben, und die bisherige Hure Ludwig's, die Maintenon, wird Königin. Louvois und der Jesuit Lachaise wollten die Heirath dem König ausreden; weil sie wohl dem König eine Hure, aber keine Frau

Digitized by Google

hatten geben wollen; aber die Maintenon warf jetzt einen tödtlichen Haß auf sie. Louvois, um sich in der Gunst des Königs zu erhalten, stellte sich an die Spitze der königlichen Dragoner, um mit ihrer Hülfe die Protestanten zu bekehren, indeß die französisch-römische Kirche (drei Jahre vorher) eine Art von Hirtenbrief (**avertissement pastoral**) oder besser: „Ermahnung des Wolfs an das arme Schaf" an die Protestanten erlassen hatte, in welchem es hieß, wenn sie den Bitten nicht nachgeben wollen, so werde ein Unglück über sie kommen, worüber die Engel des Friedens weinen würden. Sie weinten, ja, sie weinten die Engel, und die Teufel — lachten!

Die Dragonaden.

Der Bluthund Louvois sperrte die Grenzen des Reichs. Wie der Löwe brüllet, wenn er auf den Raub ausgeht, so das wilde Heer des Louvois, das aus allerlei Gesindel bestand, obgleich die Dragoner eine besondere Rolle spielten. Natürlich gab es nur zu gewinnen und gegen einen wehrlosen Gegner nichts zu verlieren. Wenn die Dragoner in einer Stadt ankamen, so versammelten die Magistrate Tags vorher die Protestanten auf dem öffentlichen Platze. In einer Anrede wurde der Wille des Königs, d. i. die Bekehrung der Protestanten auseinander gesetzt, mit den Dragonern gedroht; diejenigen, die Papisten werden wollten, schrieen: „Ave Maria!" (gegrüßt seist du Maria!) oder „ich vereinige mich!" oder sie schlugen das Kreuz, und angesehene Leute unterzeichneten ein Glaubensbekenntniß. In einigen Städten waren Bekehrungs-Ausschüsse, welche die Namen der Bekehrten in ein Register einschrieben, ihnen ein Zeugniß mit einer Spielkarte auf den Rücken hefteten, damit sie vor den Dragonern sicher wären. Die Gläubigen in Nismes nannten mit allem Rechte jene Karte das Maalzeichen des Thiers, (Offenb. **13, 16. 17. 14, 9. 11.**) und wenn die Abgefallenen auch das Maalzeichen nicht auf der Stirne, oder an der rechten Hand trugen, so war doch ihre Stirne mit Schande gebrandmarkt, und ihre Rechte hatten sie erhoben zum Meineide gegen ihren Heiland. Hierauf stürmten die Soldaten, mit bloßem Schwert und die Muskete im Arm, heran. Man ging zuerst auf

Digitized by Google

den Pfarrer los; widerſtand er, ſo verjagte man ihn; und nun ging's an die Vornehmen. In Montauban rief der Biſchof mehrere proteſtantiſche Edle zuſammen; die Lakaien, die hinter der Thüre verſteckt waren, ſtürmten in's Zimmer, warfen dieſelben auf die Kniee nieder, und während die Edelleute ſich mit den Dienern herumbalgten, machte der Biſchof das Kreuz über ſie, und nun hielt man ſie für bekehrt. So gelind verfuhr man nicht immer. Die Bürger und das Volk wurden ſchrecklich behandelt. Man ſchloß ſie ein, dann warfen die Dragoner die Möbel auf die Gaſſe, führten ihre Pferde in die zum Theil prächtigen Zimmer, gaben ihnen Milch und Wein in Kübeln, als Streu ganze Ballen Wolle, Baumwolle, Seide, holländiſche Leinwand. Widerſtanden die Proteſtanten dennoch, ſo hingen ſie dieſelben in tiefen Ziehbrunnen auf, oder ſie banden ihre Hände und feſſelten ihre Beine kreuzweis auf den Rücken, befeſtigten ſie an eine erhabene Rolle, das Geſicht nach unten, ließen ſie auf den Kopf zur Erde fallen, zogen ſie wieder aufwärts, ließen ſie wieder fallen und trieben ſo ihr hölliſches Spiel fort. Zuweilen zogen ſie die Armen nackt aus, und von Kleidern entblößt, mußten ſie den Bratſpieß wenden, während man ſie mit eiſernen Zangen zwickte oder ihnen die Haare verbrannte; ein ander Mal mußten ſie glühende Kohlen eine Vaterunſers-Länge in der Hand halten. Die fürchterlichſte Qual aber war, wenn ſie ihren Opfern den Schlaf raubten, und oft mußten ſie 10—30 Thaler bezahlen, um nur eine Stunde ſchlafen zu können. Wenn der Gequälte anfing einzuſchlafen, ſo begannen die Trommeln zu wirbeln. Ein Greis, Lacaſſagne in Nismes, wurde von 50 Dragonern auf dieſe Weiſe gequält; endlich ſchwur er ab, und der Pfaffe, der Biſchof Seguier, rief ihm zu: „Nun habt ihr Ruhe!“ „Ach,“ erwiederte der erſchöpfte Greis, „nur im Himmel hoffe ich Ruhe, Gott gebe, daß das, was ich ſo eben begangen, mir die Thüre zum Himmel nicht verſchließe!“ Indeſſen irrte die Gattin des Alten auf den Feldern umher, als Magd verkleidet. Eine Menge Frauen kam in den Wäldern nieder, und das Wort Jeſu: „Wehe euch Schwangern und Säugerinnen!“ verſtanden jetzt jene guten Mütter. Junge Weiber wurden an die Pfoſten ihrer Bettſtellen gebunden, um abzuſchwö-

Digitized by Google

ren, oder ihre Säuglinge Hungers sterben zu sehen. Gaben sie denselben doch ihre Brüste, so wurde das als ein Zeichen der Abschwörung angesehen. Die Frauen und Jungfrauen wurden genothzüchtigt und die Greuel schrien zum Himmel um Rache gegen die Wütheriche und Ungeheuer, um der Schandthaten willen, die sie an den Gläubigen verübten. Indessen hatte der HErr noch ein großes Volk in Frankreich, das seinen Namen nicht verleugnete, unter welchem sich besonders Frauen auszeichneten, welches durch keine Marter sich bewegen ließ, seinen Glauben zu verleugnen, obgleich die Feinde allem aufboten, um sie zum Abfall zu bringen. Stinkende, schmutzige Löcher als Kerker, wohin kein Sonnenstrahl drang, voll von Ungeziefer und Gewürm, waren der Aufenthalt der Kinder Gottes. Der Pfarrer Bayle von Carla ward gefesselt nach Bordeaux geführt, und dort in ein Gefängniß, Hölle genannt, geworfen; nach zwei Monaten starb er darin, und kam so aus der Hölle in den Himmel. Mehrere Gefängnisse waren so eng und niedrig, daß man in denselben weder stehen, noch sitzen, noch liegen konnte. Man ließ die Märtyrer an Stricken hinab und zog sie täglich wieder herauf, um ihnen die Peitsche und den Stock zu geben; und um sie mit andern Höllenwerkzeugen zu quälen. In Grenoble gingen nach einigen Wochen mehrere aus dem Gefängnisse haar- und zahnlos hervor, und in Valence warf man Aeser-Eingeweide von Schafen in jene Löcher. Da lagen die Zeugen Jesu, wie in heimlichen Gemächern, mit geschwollenen Leibern, deren Haut wie Papier zerriß, wahre, lebendige Leichname; und als die Löcher nicht mehr genügten, so schickte Louvois mehrere auf elenden Schiffen nach Amerika. Uebrigens erweckte der HErr da und dort in den Beamten und Kerkermeistern mitleidige Herzen, die durch den Glaubensmuth der Jünger Jesu gerührt, sie besser behandelten, und mit den Adeligen verfuhr man in der Regel mit mehr Milde und Schonung. Die Gefangenen unterhielten oft unter sich eine Verbindung, wodurch ihre Leiden nicht wenig gemildert und ihr Glaube gestärkt wurde. Durch Kamine, kleine Löcher in den Mauern, wechselten sie Briefe mit einander. Auf zinnerne Teller kritzelten sie ihre Namen, Anzeigen von tröstlichen Bibelsprüchen, und wenn die

Digitized by Google

Teller im Gefängniſſe herumkamen, ſo brachten ſie den Brüdern Nachrichten, Tröſtungen von ihren Mitgenoſſen in der Trübſal. O ſelige Gemeinſchaft, die Gemeinſchaft der Kinder Gottes im Leiden! ein Vorſchmack der himmliſchen! Seliger ſeid ihr, als eure Mörder und Peiniger, ſeliger als euer gleißnerischer Henker in den Armen einer Schlange, der Zott Maintenon, ſeliger, als die jeſuitiſchen Baalpfaffen. Ihr weintet und lachet jetzt. Sie lachten und heulen nunmehr und klappern mit den Zähnen, wenn ſie nicht Buße gethan haben.

Der alte Sünder, der Kanzler Letellier, ſah ſein Ende nahen; da bat er den König um die Gnade, er möchte vor ſeinem Ende noch das Edikt von Nantes widerrufen; Lachaiſe drang ebenfalls in den König, und zwei Theologen, wahrſcheinlich Boſſuet und Harlay, gaben ihre Zuſtimmung. Den 17. Oktober 1685 erfolgte die förmliche Aufhebung des Edikts, das im Grunde ſchon lange nichts mehr galt. Letellier, der Kanzler, rief aus: „HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil geſehen!“ Boſſuet hielt ihm die Leichenrede *). Nun war die Kirche Gottes, die Braut Chriſti, einem Täublein gleich, das in der Wüſte girrt, auf welches tauſend Jäger losgehen; eine Rohrdommel in der Einöde, ein Käuzlein in verſtörten Städten. Sie klagte: „Mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!“ aber der Bräutigam rief ihr zu: „Fürchte dich nicht vor denen, die den Leib tödten können. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlaſſen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich ſammeln.“ Jetzt triumphirten die Feinde; Medaillen wurden geſchlagen, zum Andenken an die Ausrottung der Ketzerei, eine Bildſäule **) errichtet mit der Inſchrift: „Ludwig dem Großen, ſtets Sieger, Vertheidiger der Majeſtät, der Kirche und der Könige.“ Jetzt wurden 1600 Kirchen niedergeriſſen; 1500 Pfarrer, welche der Verführung

*) Sein Wappen auf ſeinem Grabmahl eingegraben iſt ein Drache, der einen Stern verſchlingt.

**) Auf deren Fußgeſtell figurirte eine ungeheure Fledermaus, die mit ihren Flügeln die Werke des Joh. Huß und des Calvin umſchlang; 1793 goß man Kanonen daraus.

Digitized by Google

und dem Abfall widerſtanden, wurden vertrieben. Sie zogen mit dem Wanderſtab und ihrer Bibel in die Fremde; Claudius ging nach dem Haag, begleitet von einem frommen Diener des Königs; Dubose nach Rotterdam, wo Bayle, der Bruder des obigen, und Jurieu waren. Anfangs durften die armen Pilger ihre Kinder und Bücher mit ſich nehmen; bald aber mußten ſie beide in den Händen ihrer Feinde zurücklaſſen, und nur ihre Frauen durften ihnen in die Verbannung folgen, um mit ihnen ihr Elend zu beweinen; aber Gott war mit ihnen, und tröſtete ſie in ihrer Trübſal. Einige, faſt hundertjährige Greiſe, ſtarben auf dem Meere, oder im fremden Lande. Zwei der vier Pfarrer zu Metz waren ſehr alt und faſt kindiſch. Der Intendant wurde gerührt, und bat für ſie; aber Louvois entgegnete: „Sind ſie kindiſch, ſo laſſet ſie hier ſterben; haben ſie aber nur etwas Verſtand, ſo jagt ſie fort.“ Sie ſchienen genug Verſtand zu haben, und zogen fort, begleitet von einer weinenden und trauernden Menge Volks, bis an das Ufer der Moſel, wo ſie ſich einſchifften. Sie zogen nach Frankfurt a. M. David Ancillon, einer von ihnen, begab ſich nach Berlin, wohin ihm **3600** ſeiner Pfarrkinder folgten. Der wackere Churfürſt, Friedrich Wilhelm, empfing den Greiſen mit Freuden und ſagte zu ihm: „Sie ſollen Pfarrer meiner Kapelle ſein.“ Er gründete die franzöſiſche Kirche in Berlin, die noch fortbeſteht. Der greiſe Marquis von Ruvigny verließ den franzöſiſchen Hof trotz dem Verſprechen der Glaubensfreiheit, die ihm Ludwig gewähren wollte, wenn er bleibe; er wollte mit dem Volk des HErrn die Schmach Chriſti tragen. Der Herzog von Schomberg ging nach Portugal; aber das Ketzergericht trieb ihn nach Holland. Als der Seeheld Duquesne ebenfalls auswandern wollte, ließ ihn Ludwig nicht ziehen, weil er befürchtete, er möchte auswärts ſeine Seekräfte verrathen; daher erlaubte er ihm in ſeiner Hauskapelle ſeinen Gottesdienſt zu verrichten, und als Duquesne **1688** ſtarb und ſein Sohn ſeine Aſche verlangte, verweigerte Ludwig ſeine Bitte, worauf der junge Duquesne ſeinem Vater ein Grabmal in der Waadt zu Aubonne errichten ließ, mit der Inſchrift: „Dieſes Grab erwartet die Ueberreſte des Duquesne u. ſ. w.“

Man hatte die Hirten geſchlagen, vertrieben, um der Heerden

Digitized by Google

ſich bemächtigen zu können; aber nun fehlte es an Geiſtlichen, und Mönche und Jeſuiten ſollten die Pfarrer erſetzen. Bourdaloue ward nach Languedoc, Fenelon nach dem Poitou geſandt. Es ſah unbeſchreiblich traurig in jenen Gegenden aus; denn die Jeſuiten hatten abſcheulich gehaust; ſie hatten zwei Schreckbilder, welche ſie dem unglücklichen Volk beſtändig vorhielten: das Schwert, die Dragoner und den Teufel ſammt der Hölle. Wenn der Wanderer jene Gegenden nach 150 Jahren durchwandert, ſo trifft er da, wo früher Kirchen Gottes blühten, nichts als ſchenßlichen Unglauben, bigotte Gottloſigkeit und Pfaffenhaß. Die dummen, ſchmutzigen Kapuziner, die abgefeimten, ſchlauen Jeſuiten, wie konnten ſie die glaubenskräftigen, bibelfeſten, proteſtantiſchen Seelſorger erſetzen? Dazu kam noch folgendes: So bald die Dragoner abgezogen waren, ſo kehrte bittere Reue in die Herzen der Abgefallenen zurück; der Geiſt Gottes ſprach laut in ihrem Gewiſſen. Da ſaßen ſie im Staub und in der Aſche, ſchlugen an ihre Bruſt, rauften ſich die Haare, und waren, wie unſinnig. Begegneten ſie einander bei einem Marienbilde, ſo fingen ſie an in lautes Weinen auszubrechen. Landleute liefen oft plötzlich vom Pflug weg, fielen auf ihr Angeſicht zur Erde und ſchrieen: „Ach, HErr, Gnade, Gnade, Erbarmen!“ Die Meiſten hatten geglaubt, ſie werden leicht davon kommen, wenn ſie nur einmal das Kreuz gemacht hätten; aber als ſie das katholiſche Abendmahl, die Hoſtie in der Kirche nehmen mußten, ſo ſpuckten mehrere dieſelbe mit Schauder wieder aus. Andere ſchienen eine Zeitlang ruhig; aber, wenn ſie Gott durch Krankheit heimſuchte, da erwachte das Gewiſſen; ſie heulten und wehklagten erbärmlich, fluchten dem Mönche, welcher vor ihrem Bette ſtand, und ſagten laut, ſie wollen im Glauben ihrer Väter ſterben. Genaſen ſie wieder, ſo mußten ſie auf die Galeere; ſtarben ſie, ſo warf man ſie auf den Schinderanger. Bei dem Thurm Conſtance, zu Aiguemortes, band man den Gefangenen an den Todten, den er ſchleppen mußte, oder er mußte den Todtenkarren ziehen oder das Pferd leiten. Ein ſolcher fiel einſt in Ohnmacht; der Soldat tödtete ihn vollends und warf ihn dann auf den Karren zum andern Todten. Ein junges Mädchen von Arvert ſtarb den Tag vor ſeiner Hochzeit; es

Digitized by Google

wurde auch auf den Schinderanger geschleift; allein ihr Bräutigam holte Nachts den Leichnam und begrub ihn an einem unbekannten Ort.

Die Papisten hielten nun Wache bei den Schinderangern, vertrieben die Verwandten, welche die Leichname ihrer Geliebten holen wollten; den Geiern aber und den Hunden gestattete man den Zutritt. So verfolgte die Gläubigen der Haß der Feinde bis nach dem Tode. Seit der Aufhebung des Edikts von Nantes wurde die Auswanderung immer stärker, die Heerden folgten ihren Hirten. Alles brach in der Stille auf, Männer, Weiber und Kinder. Sie wanderten in kleinen Haufen, und Maulthiertreiber geleiteten sie durch unbekannte Wege bis zur nächsten Grenze. Die Flüchlinge waren verkleidet als Maulthiertreiber, Hausirer, Bettler. Bei der Grenze angekommen, zogen einige ihre schönsten Kleider, feine Schuhe an und spazierten singend, mit einem Stöckchen in der Hand, über die Grenze an der Wache vorüber. Vornehme Damen machten zu Fuß in Holzschuhen hinter dem Maulthier her laufend, als wären sie die Frau oder Tochter des Eseltreibers, oft einen Weg von **30** bis **50** Stunden. Edelleute suchten dadurch unbemerkt zu sein, daß sie Schubkarren schoben, Ballen trugen, einen Esel oder Schweine trieben; andere waren als Jäger verkleidet mit Büchse und Hund, andere als Pilger, mit langem Barte, mit Rosenkranz und Pilgerstab, die Brust mit Muscheln geziert. „Jerusalem weinet," könnte auch ein Jeremias rufen, „daß ihr die Thränen über die Backen laufen."

Die Flucht zu Wasser war nicht weniger gefährlich; die Ufer waren außerordentlich bewacht, und man mußte die Fischer gewinnen, welche die Flüchtlinge nach Holland hinüber fuhren. Viele wurden von Seeräubern nach Afrika geschleppt, andere nach Spanien verschlagen, wo sie in die Hände der Ketzerrichter fielen und in Kerker geworfen wurden. **1687** wurden **700** auf der flamändischen Grenze ergriffen. Sechs Schiffe mit Sevenolen und Dauphinern fuhren nach Amerika nach Martinique und Guadeloupe, und die dortigen Befehlshaber, menschlicher, als ein Louvois, ließen manche auf englischen und holländischen Schiffen wieder entfliehen. Mehrere Schiffe mit Gefangenen gingen

Digitized by Google

zu Grunde. Als Louvois die Gefängniſſe, Galeeren und Colonien mit Gefangenen angefüllt hatte, hob er die Grenzſperre auf, indem er meinte, es werde jetzt niemand mehr auswandern, weil nur das Verbot reize; allein er verrechnete ſich. Schaaren zogen jetzt über die Grenze und Ludwig XIV. ſperrte von neuem.

Fünf mal hunderttauſend Proteſtanten verließen Frankreich innerhalb 25 Jahren. Holland, Preußen und andere proteſtantiſche Länder nahmen ſie mit offenen Armen auf. Amſterdam allein baute ihnen 1000 Häuſer und ſchöpfte ihnen ein Einkommen von 80,000 Gulden. Der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg gab ihnen Länder, Geld, wurde ihr Banquier, indem er ihr Geld zu 15 Procent verwaltete. England ſchöpfte unter Wilhelm von Oranien ein Einkommen von 25,000 Pfund Sterling für Kriegsleute, 1500 für Kaufleute. Dafür brachten ſie in die Fremde Gewerbe und Künſte aller Art, und Frankreich verlor ſchon im Aeußern unſäglich viel, obgleich ihre zurückgelaſſenen Güter 17 Millionen ausmachten. In London entſtand eine ganze Vorſtadt franzöſiſcher Seidenarbeiter. Auch Würtemberg, die Schweiz und andere Staaten nahmen ſie mit Freuden auf. Die franzöſiſchen Emigranten gaben in der Regel ihren Niederlaſſungen die Namen ihrer Heimathorte. Sie pflanzten Bäume zur traurigen Erinnerung an den Widerruf des Edikts, gruben in den Stamm Abſchiedsworte an ihr geliebtes Vaterland, das ſie nicht mehr ſehen ſollten. Einige Auswanderer kamen nach Island, wohin ſie Hanf- und Flachspflanzungen brachten; andere bauten die Wälder Nordamerikas an. Ein Neffe des Duquesne führte ſeine Genoſſen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung; andere ſchifften bis nach Indien. So wurde eine halbe Million Glaubenszeugen in allen Welttheilen zerſtreut.

„Der Rauch vom Blut und den Thränen der Märtyrer," ſagt Nap. Peyrat, „ſtieg hinauf zum Thron Gottes, bildete eine Wolke der Rache Gottes, und fuhr als Donner und Blitz auf Frankreich hernieder." Das geſchah in der Revolution, Offenb. 6, 9—10. Die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts Gottes und um des Zeugniſſes willen, ſchrieen unter dem Altar mit großer Stimme und ſprachen: „HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer Blut an denen, die auf Erden wohnen."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Sevenolen oder die Prediger der Wüste. Von 1685—1700.

So wurden nun die Reihen der Wahrheitszeugen gelichtet. Die einen ſchmachteten in Kerkern und Feſſeln gleich Verbrechern; aber der HErr verließ ſie ſo wenig mit ſeinem Troſte, als weiland Joſeph, den ſeine Brüder verkauften; andere lebten in der Fremde, wo ihnen Gott eine neue Heimath bereitet hatte. Die armen Waldenſer fanden nirgends eine Zufluchtsſtätte vor der Reformation; überall betrat ihr flüchtiger Fuß papiſtiſches Land; aber, Gott ſei gelobt! nunmehr gab es proteſtantiſche Länder, proteſtantiſche Fürſten. Eine große Anzahl blieb auf heimathlichem Boden, ſei es, daß ſie nicht auswandern konnten, oder nicht wollten. Der alte, blutgierige Sünder Ludwig XIV. lebte noch, die Jeſuiten ruhten nicht, und ſo entſpann ſich eine neue grauſame Verfolgung. Die Proteſtanten flüchteten in die Gebirge, wie einſt die Juden zur Zeit ſyriſcher Tyrannei, ergriffen das Schwert, und kehrten es gegen ihre unmenſchlichen Kannibalen. Ein Krieg entſpann ſich und dauerte 20 Jahre lang. Wir verſetzen uns nun nach Süd-Frankreich, erzählen aus demſelben unſern Leſern das Wichtigſte von dem Kampfe, beſonders der Sevenolen, und behalten uns vor, am Schluſſe ein Urtheil über jenen Kampf abzugeben. Zuvor theilen wir unſern Leſern einige Greuelthaten mit, welche vor der Aufhebung des Edikts von Nantes daſelbſt verübt wurden.

Wie überall, ſo kränkten und tyranniſirten vorzüglich die Prieſter in jenen Gegenden das arme, proteſtantiſche Volk und trieben daſſelbe bis zur Verzweiflung; nur der Gouverneur Dagueſſeau nahm ſich ſeiner an. Ein Prieſter von St. Hippolyte z. B. brachte einem Sterbenden das Sakrament; er begegnete einem Sevenolen in einer Enggaſſe, und als dieſer nicht ausweichen konnte, verſteckte er ſich hinter einer Mauer. Der Baalspfaffe, der kurz vorher auf einem Ehebruch ertappt worden war, ging auf ihn los und beohrfeigte ihn, was der gute Mann ge-

Digitized by Google

duldig hinnahm. Dieß geſchah noch vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, und doch ließ Louvois die proteſtantiſche Kirche in St. Hippolyte deßhalb niederreißen. Iſabel Paulet, Tochter eines Pfarrers zu Uzès, war katholiſch geworden; aber der HErr änderte ihr Herz, und ſie kehrte wieder in die evangeliſche Kirche zurück; dafür ward ſie verbannt, und der Pfarrer Dubourdieu, der ſie aufgenommen, entſetzt. Der feile Herzog von Noailles kam als Gouverneur in Montpellier an (**1682**). Er ließ ſelbſt den proteſtantiſchen Tempel niederreißen, und rief dabei den Arbeitern zu: „Muth, Freunde! es lebe der König!“ Bei allen dieſen Bedrückungen blieben die Proteſtanten im Languedoc ruhig und harrten, ſo daß ihre Geduld ſogar zum Sprichwort wurde, indem man von einem milden Manne zu ſagen pflegte: „Er hat Hugenotten-Geduld.“

Als aber die Quälereien immer ärger wurden, da riß der Faden der Geduld, und die Proteſtanten glaubten, ihren Kindern und Nachkommen ihre väterliche Religion erhalten zu müſſen. Synoden konnten ſie keine halten; dabei war immer ein königlicher Abgeordneter; eine heimliche Zuſammenkunft war unmöglich; denn ihre Pfarrer wurden mit Luchsaugen bewacht. Sie bildeten daher kleine Vereine von Nichtgeiſtlichen, die ſie Direktoren oder Leiter nannten. Das eigentliche Languedoc hatte ſechs; die Sevennen, das Vivarais, die Dauphine zehn, und dieſe ſechszehn Männer verſammelten ſich in einer gut papiſtiſchen Stadt, in Toulouſe (Juni **1683**), bei dem frommen, biedern, ausgezeichneten Advocaten, Claudius Brouſſon, der Drohungen und der Anerbietung einer Stelle im Parlament, wenn er Katholik werde, männlich widerſtanden und die Kirchen, bisher mit Lebensgefahr vertheidigt hatte. Die Verſammlung, deren Vorſteher eben Brouſſon war, beſchloß Folgendes: „Alle Kirchen beginnen wieder ihren öffentlichen Gottesdienſt, die zerſtörten Tempel werden wieder aufgebaut, die im Gefängniß ſchmachtenden oder flüchtigen Pfarrer werden erſetzt, die noch vorhandenen Geiſtlichen bleiben an ihrer Stelle, an die ſie Gott geſtellt hat. Den **27.** Juni wird mit einem Sündenbekenntniß und Gebet der Anfang gemacht. Die Bußpſalmen ſollen knieend geſungen werden.“ Der **4.** Juli ward als allgemeiner Buß- und

Digitized by Google

Faſttag angeſetzt; zugleich ſetzten ſie eine Rechtfertigungsſchrift an Ludwig auf, worin ſie Gottes und des Königs Recht bibliſch auseinanderſetzen, und behaupten: In Glaubensſachen müſſen ſie Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Brouſſon begab ſich hierauf in ſeine Vaterſtadt Nismes.

Indeſſen verſammelte ſich ein großer Theil (alle hatten den Muth nicht) von Proteſtanten in ihren Kirchen, in St. Hippolyte unter freiem Himmel, auf eine ganz friedliche Weiſe. Die Papiſten ſahen dieß und griffen zu den Waffen, die Proteſtanten vertheidigten ſich ebenfalls mit den Waffen. Ein Proteſtant von Bouès, Namens Guèze, ward getödtet. „So ward das erſte unſchuldige Blut," ſagt Peyrat, „vergoſſen und rauchte vor Gott." Die Leute im Vivarais griffen zu den Waffen. Daguesſeau reiste nach Valence, und auf ſeine Aufforderung legten ſie dieſelben nieder. Aber in der Dauphine war es gewaltig unruhig. Labaume, Herr von Chateaudouble, **3** Stunden öſtlich von Valence, wollte eine Verſammlung von Proteſtanten zerſtreuen, die bei einem gewiſſen Blache, einem alten Hauptmann, gehalten wurde. Blache vertheidigte ſich, und Labaume floh in ſein Schloß. **500—600** proteſtantiſche Bergbewohner kamen indeſſen und vertheidigten Blache. Daniel von Cosnac, Biſchof in Valence, der ſein Bisthum zum Lohn dafür erhielt, daß er dem König ſeine Hure zugeführt hatte, vermittelte und die proteſtantiſchen Bergbewohner zogen ſich zurück.

Die Rechtfertigungsſchrift war indeſſen an den Hof gelangt, zugleich auch Schlag auf Schlag die Nachricht des Aufſtandes, und die Bitte Dagueſſeau's um Gnade für den Vivarais. Louvois verſprach Verzeihung, aber zugleich ließ er Noailles aufbrechen und beorderte zwei Dragoner-Regimenter, welche dahin marſchiren mußten. Saint-Ruth zog nach Bourdeaux und ſuchte den Pfarrer, welcher in Bezaudun predigte. Die Bewohner zu Bourdeaux läuteten die Sturmglocke und ſandten nach Bezaudun; der Pfarrer ſchloß die Predigt und eilte nach Bourdeaux mit **150** Mann, der Hälfte ſeiner Leute. Die trafen auf drei Regimenter, und leiſteten hinter einer Weinbergsmauer zwei Stunden lang Widerſtand. Mit **20** Leuten floh er in eine Schäferhütte; die Dragoner ſteckten dieſelbe in Brand. Der

Digitized by Google

Pfarrer und seine Leute sangen Psalmen drinnen, und ihr Gesang stieg lange Zeit mit den Flammen gen Himmel.

Die andere Hälfte wurde zerstreut und Saint-Ruth nahm 5 Bauern gefangen, wovon der eine seine Cameraden an Bäume aufhängen mußte. Blache und einige Pfarrer wurden zum Rad verurtheilt; allein sie flohen über die Alpen. Coutaut von Saillans ward zum Galgen verurtheilt. Obleich ihm die Folter die Knochen zerbrochen hatten, so weigerte er sich des Schinderkarrens, und ging zu Fuße auf den Richtplatz. Der Jüngling Moses Chamier wurde vor dem Hause seines Vaters geviertheilt.

Saint-Ruth wüthete fort in der Dauphine, und brachte mehrere vornehme Familien zum römischen Glauben zurück. Die Vivaräsier sahen wohl, daß an eine Verzeihung nicht zu denken sei. Sie ergriffen daher von neuem die Waffen; Daguesseau beschwor sie und bot Gnade an. „Wir glauben's nicht, schrieen sie, man wird mit uns handeln, wie mit den Dauphinern! Geht, oder wir tödten euch!" Den 26. Sept. 1683 marschirte der grausame Herzog von Noailles an der Spitze von 3000 Mann gegen die Insurgenten, deren Anführer zwei Prediger, Isaak Homel und Brunier waren. Sie fochten, wie die Löwen; aber endlich wichen sie der Uebermacht, und ließen 600 Todte und Gefangene auf dem Schlachtfeld, welche letztern an die Bäume aufgehängt wurden. Der Herzog begab sich nach Venoux, Chalençon und St. Fortunat, überall die Kirchen zerstörend. Mütter und Wittwen warfen sich Tessé vor die Füße, um Gnade für ihre Kinder und Männer flehend; aber der Tyrann verschloß sein hartes Herz und äffte ihr Heulen und Wimmern in scheußlichen Grimassen nach. Die unschuldigen Bewohner verschiedener Dörfer flüchteten sich in die Höhlen von Masténac. St. Ruth suchte und fand sie und ließ sie alle niedermetzeln. „Ich verschweige," sagt Peyrat, „die Verbrechen aus Schaam-Gefühl; aber am großen Tage, wenn jene beklagenswerthen Opfer, begraben in jenen Abgründen, ihre Marter nicht dem höchsten Richter erzählen mögen, so werden die von Schande befleckten Felsen die Ungeheuer anklagen und ob ihrer Erzählung wird die Hölle schaudern." Brunier war gefallen, Homel floh von Ort zu Ort, und ein anderer Prediger, welcher um sein Leben zu erkaufen,

Digitized by Google

abfiel, verrieth seinen Zufluchtsort. Der Greis ward ergriffen und von Daguesseau zum Rad verdammt. Der besoffene Henker gab ihm **20** Stöße und stieß bei jedem einen Fluch aus, während der Märtyrer zum Volke redete, dem es vorkam, als ob seine Seele im Triumph ihren Flug gen Himmel nehme.

Der Vivarais war niedergeschmettert, und Noailles führte seine Truppen gegen die Sevennen und dem untern Languedoc. Fünfzig Pfarrer, **50** Edelleute und **30** angesehene Bürger hielten eine Versammlung, verfaßten eine demüthige Bittschrift und Laporte, Pfarrer zu Collet, mit zwei Edelleuten, brachten dieselbe dem Grafen von Roure, der sie an Noailles wies. Dieser fand sie nicht demüthig genug und ließ die Ueberbringer in Fesseln schlagen. Seine Truppen kamen unterdessen in den Sevennen an. Weiber, Kinder und Greise verbargen sich in die Höhlen, nahe bei St. Hippolyte. Die Männer griffen zu den Waffen; Tessé sandte einige abgefallene Edelleute zu ihnen und ließ ihnen Verzeihung anbieten, wofern sie die Waffen niederlegen wollten; einige gehorchten, andere trauten nicht und blieben auf den Bergen. Sie hatten Recht, denn Tessé wüthete grausam in St. Hippolyte. Noailles war jetzt in Nismes, welches bis jetzt noch ruhig war. Der protestantische Baron St. Come wurde Verräther an seinem Volk, indem er **300** Dragoner in die Stadt zog. Es war auf die beiden Pfarrer Icard und Peyrol und den Advokaten Brousson abgesehen. Die Pfarrer entkamen und flohen in die Schweiz, und nun wurden sie im Bildniß (den **26.** Juni **1684**) gehenkt. Lächerliches Possenspiel!! Noailles ließ durch einen Trompeter bekannt machen, wer einen Verbannten beherberge, werde mit dem Tode bestraft. Brousson war bei Freunden, hörte durch die Wand, wie dieselben berathschlagten, ob sie ihn ausliefern, oder, wie sie endlich beschlossen, ihm rathen sollten, fortzugehen.

Er verließ das Haus, irrte **2** oder **3** Nächte in Nismes umher, und suchte einen Ausgang; endlich entdeckte er einen Abzugsgraben bei dem Jesuiten-Collegium, durch den er entkam, und in die Sevennen und von da in die Schweiz floh.

Noailles nannte die Protestanten nicht anders, als Canaille. Er hatte unter seinem Commando, außer St. Ruth, einen an-

Digitized by Google

dern getreuen Helfershelfer, den Italiener **Herapine** genannt, deſſen Namen man in **Larapine** (Raub) umwandelte. Er war ein Ehebrecher und ein Giftmiſcher, und dieſe beiden Ungeheuer hatten eine Zeitlang ihren Aufenthalt bei der alten Schloßbewohnerin von Portes, bei der ſie **100** Dragoner einquartirt hatten, welche Jagd auf Menſchen machten, und die jedes arme wehrloſe Schaf, das ſie ergriffen, an Händen und Füßen gebunden im Thurme aufhiengen.

Inzwiſchen wütheten die Verfolger immer furchtbarer; die Dragonade zog nach dem Languedoc, wie ein Heuſchreckenſchwarm Offenb. **9**, **3**. Montanègre zog den **22**. Sept. in Nismes ein und ſchloß die Thore, während die Dragoner bei den Proteſtanten einquartirt wurden. Der Pfarrer Cheyron, der Tags zuvor mit ſeinem Volk im Tempel dem HErrn Treue geſchworen hatte, und ſein College Paulhan, die man mit dem Galgen bedrohte, fielen ab. Der treuloſe St. Come ging dem Gouverneur Noailles, welcher zwei Tage darauf ankam, entgegen, und rief ihm zu: „Nismes will keine andere Religion, als die des Königs.“ Das Volk fiel haufenweiſe ab, und wie konnte es anders gehen, da Cheyron, ihr Pfarrer, ein Wollüſtling, ein Miethling war. Er wurde Bürgermeiſter in Nismes, aber er blieb verachtet von ſeinem Volk. Eines Tages z. B. begab er ſich auf ſein Landgut und hörte rufen: „Ein Wolf, ein Wolf!“ Ein Bauer, den er fragte, was das zu bedeuten habe, antwortete ihm: „Die Leute ſpotten über einen Hirten, welcher ſeine Schafe dem Wolf überliefert hat.“

Von Nimes zog Noailles nach Montpellier, von da in die Sevennen, ſtets von St. Ruth begleitet. An Ludwig **XIV.** liefen indeſſen Berichte auf Berichte über die Bekehrung der Proteſtanten ein. „Ganz Montpellier! auch Nismes! fünf Pfarrer!“ Noailles rief triumphirend aus: „Im November kein Proteſtantismus mehr in dem Languedoc!“

„Nein, ich täuſche mich, es geht nicht bis in den November!“

Damals war es, als Ludwig das Edikt von Nantes widerrief.

Der edle Dagueſſeau verlangte hierauf ſeine Abberufung

Digitized by Google

(11. October 1685) und der berüchtigte Baville, dessen Gott die Monarchie Ludwigs war, kam an seine Stelle. Der Papst war ihm im Grunde gleichgültig; denn er war ein Mensch ohne alle Religion. Die Pfarrer mußten nun, wie wir wissen, das Vaterland räumen; und elende, bigotte Pfaffen, die Hefe der Seminarien, welche, wie Baville selbst sagt, „sehr schlechte Kerls waren," kamen an ihre Stellen. Ihre Zahl genügte nicht, daher folgten ihnen noch eine Menge Mönche, als Missionäre, unter andern erbärmliche Kapuziner, welche in der Regel die Opfer zum Schaffot begleiteten. Ihr Haupt war Chayla, ehemals Missionar in Siam, ein Barbar, und Alle waren gut bezahlt.

Kaum hatten die Protestanten die Aufhebung des Edikts vernommen, so schämten sie sich ihres Abfalls, und Gewissensbisse folterten sie. Die Kirchen der Priester wurden nun verödet, die Protestanten beteten und lasen des Nachts das Wort Gottes zu Hause; der Familienvater war jetzt Priester. Als die Pfarrer mit dem Stab in der Hand fortzogen, so sagten sie beim Abschiede zu ihren Pfarrkindern: „Das Zorngewitter treibt uns aus eurer Mitte; aber der Geist des HErrn wird bei euch bleiben. Jesus ist euer Hirte, ihr trauernden Schafe Israels. Eher redet er zu euch durch den Mund der Weiber und Kinder, als daß er euch des Trosts mangeln ließe."

Bald versammelten sie sich in größerer Menge in Wäldern und auf Bergen, und sie benannten diese Orte mit dem biblischen Namen: die Wüste; bald kamen sie in Schäferhütten, Dörfern und Vorstädten zusammen, und wer die Gabe der Rede hatte, stieg auf einen Felsen, eine Krippe und predigte, und daher kam der Name „Prädicanten." Es waren dieß lauter gemeine Leute und der erste war der Wollenkämmer Vivens. In kurzer Zeit standen vierzig solcher Prediger in den Sevennen auf, und diese Versammlungen bildeten sich zu gleicher Zeit, oft am gleichen Tage, an verschiedenen Orten, ohne daß sie von einander wußten (1686). Von Hundert bis zu einigen Tausenden, Männer, Weiber, Kinder, eilten herbei mit ihren Psalmen und Bibeln, welche sie den Flammen entrissen hatten, um zu beten, und den HErrn zu loben. Drei Monate nach der

Digitized by Google

Widerrufung des Edikts stiegen von Höhlen, Wäldern, Baumgipfeln, Schäferhütten und Dörfern überall, Tag und Nacht, unaufhörlich Gesänge, in welche sich klagende Seufzer mischten, zum Himmel empor. Louvois glaubte, die verbannten Prediger wären wieder heimgekehrt, als er hörte, die Pfaffen hätten nur leere Tempel und das Volk bete in der Wüste. Er setzte 5,500 Fr. auf den Kopf eines jeden, verdammte die Hehler zu den Galeeren, die Weiber, denen der Henker den Kopf rasiren sollte, zu ewigem Gefängniß, und dem Angeber versprach er Verschweigung des Namens. Der Marquis La Trousse, welcher die neuen Pfarrer kannte, setzte den Preis auf 50 Louisd'or herunter; wer eine Versammlung ausspähte und anzeigte, bekam dieselbe Summe, die Einquartirungen wurden verdoppelt und verdreifacht. Mehrere Versammlungen wurden überrascht und die Theilnehmer an denselben theils getödtet, theils an Bäume aufgehenkt, die Angesehneren im Gefängniß für das Schaffot aufgespart. Sechs Versammlungen wurden im Foixland am gleichen Tag aufgegriffen und niedergesäbelt. Der Prädikant Rey starb mit Freudigkeit als Märtyrer in Beaucaire (1686).

Indessen unterhandelte Baville mit den Prädikanten, deren Sprecher der 22jährige Vivens war. Er bot ihnen die freie Auswanderung an, und sie willigten unter der Bedingung ein, wenn sie ihr Vermögen mit sich nehmen dürften. Baville war dessen zufrieden, theilte sie nun in drei Haufen und führte den einen gegen das Verkommniß, Vivens an der Spitze, in die spanischen Gebirge, um sie den Ketzerrichtern in die Hände zu liefern; der zweite Haufen entkam in die Schweiz; den dritten schickte der treulose Baville nach Amerika. Vivens entkam mit den Seinen auf protestantischen Schiffen nach Holland. Bald aber standen wieder neue Versammlungshalter auf, und die Kanzeln der Wüste blieben nicht lange unbesetzt.

Baville entwaffnete das Volk, errichtete 52 Regimenter, mit dem Verräther St. Come an der Spitze, 40,000 Mann stark, und 8 regulirte Regimenter, und ließ in den unwegsamen Gebirgen 100 Straßen, 12 Fuß breit, bauen (1687—1689). Der edle Dubose und der hochherzige Claudius waren unterdessen heimgegangen im fremden Lande und hatten droben ein

Digitized by Google

ewiges Heim gefunden. Jurieu in Holland, schrieb gegen Bossuet, gegen Ludwig und die Kirchentyrannen und weissagte, gestützt auf die Offenbarung Johannes, auf **1689** eine Zeit der Erquickung und Babels Sturz. In Holland wurde sogar eine Medaille geschlagen mit der Inschrift: *Jurius propheta.* Sein Buch fand den Weg überall hin, wo geflüchtete Brüder waren, welche, angeregt durch dasselbe, Hoffnung zur Rückkehr schöpften. Nach Frankreich kam die Schrift durch einen Greisen Du Serre, den man für den Urheber der sogenannten Propheten im mittäglichen Frankreich hält. Derselbe handelte nach Genf, und brachte von da, wo er die flüchtigen Pfarrer kennen lernte, Bücher mit sich. Er las Jurieu's Buch in seinem einsamen Walde in der Dauphine, wo er als Glaser lebte, und fiel in eine Art von Entzückung. Seine Kinder geriethen hierauf ebenfalls in Entzückungen, und von ihnen ging dieser Zustand auf andere über. Zu gleicher Zeit, ohne alle äußere Verbindung, ergriff die Entzückung **100** Stunden von da, im äußersten Westen vom Languedoc die Protestanten, und dieß geschah vor der Eröffnung des Kriegs der Protestanten, die sich zu Augsburg zu einem Bündniß gegen Ludwig vereinigt hatten. Aehnliche Erscheinungen gab es bei den Sevenolen. Im Jahr **1688** z. B. hütete ein Mädchen von **10** Jahren aus Capelle seine Kühe. Ein Engel von seiner Größe, in weißem Gewande, trat aus einem Busche hervor, ging auf die Hirtin zu und sagte zu ihr: „Meine Schwester, ich komme vom Himmel, und verbiete dir im Namen des HErrn Jesu, in die Messe zu gehen." Hierauf verschwand die Gestalt wieder im Busche. Das Mädchen erzählte diese Geschichte zu Hause und das Gerücht hievon verbreitete sich in der Umgegend. Die Folge war, daß die katholischen Kirchen immer leerer wurden, so daß die Priester ein Geschrei erhoben und den weltlichen Richter Barbeyrac aufforderten, einzuschreiten. Dieser ließ die kleine Prophetin gefangen nehmen, und bekannt machen, allerdings sei ein Engel dem Mädchen erschienen, aber er habe ihm befohlen, die Messe ja zu besuchen, und sie nicht zu verlassen. Das Mädchen selbst schickte er in ein Kloster, von wo es später wieder zu seinen Eltern zurückgeschickt wurde. Bald nachher hatte der gewaltige Prädikant auch Engelbesuche und

Digitized by Google

den 7. Februar 1689 hatte eine Versammlung von 600 Personen auf dem Meierhof Talpeyrac statt. Nach der Predigt traten zwei Engel unter dem Dache hervor und schalten die Anwesenden, daß sie in die Messe gegangen seien. Sie trieben sogar bei 20 der Schuldigsten hinaus, und befahlen den Uebrigen, sie nicht zu ihren Versammlungen zuzulassen. Beim Weggehen sagten sie: „Fürchte nicht, du kleine Heerde Gottes! weder Priester, noch Richter, noch Soldaten können dir etwas anhaben." Obgleich Barbeyrac den Propheten tödtete, so verbreitete sich dessen ungeachtet die Ekstase, welche mit krampfhaften Bewegungen des Körpers begleitet war, mit großer Schnelligkeit in der Dauphine. Zuerst convulsivische Zuckungen; die Brust ward hoch aufgetrieben; die Haare standen in die Höhe und die Augen funkelten; nun fingen sie an, gebrochen und lebhaft zu reden, dann immer fließender und kräftiger in französischer Mundart. Es waren diese Propheten *) meist Jünglinge, Kinder und Säuglinge, und allerlei wunderbare Erscheinungen gesellten sich zu der Ekstase oder Entzückung. Gingen sie in die nächtlichen Versammlungen, da lösten sich Sterne vom Himmel, und schwebten vor ihnen her, wie leuchtende Lampen, getragen von unsichtbaren Geistern, um ihre Tritte im Dunkel zu leiten. Unaussprechlich schöne Melodien mit Harfentönen und himmlischen Stimmen rauschten auf den einsamen Berggipfeln. Diese Wunder erzählten die Bedrängten den Auswanderern, die sich nicht wenig wunderten und eine baldige Erlösung hofften.

Drei Jünger des Du Serre, von 8, 15 und 20 Jahren, zeichneten sich besonders aus. Diese Kinder leiteten die Versammlungen, luden die Abtrünnigen vor ihr Tribunal, predigten, tauften, copulirten, führten das Volk gleich erfahrenen Kirchenältesten. Sie wurden eingekerkert; aber bald traten neue Inspirirte auf. Unter andern machte ein 10jähriges Mädchen, Namens Isabeau, welche nicht lesen konnte und doch ihre Bibelsprüche auswendig anzuführen wußte, großes Aufsehen. Sie war

*) Wir nennen die Inspirirten Propheten, wie sie im Munde des Volks, so wie in der Geschichte heißen, und sagen damit nicht, daß sie wirklich wahre Propheten waren.

Digitized by Google

Zeuge der Grausamkeiten St. Ruths gewesen, hütete später ihrem Taufpathen das Vieh, und als ein Unbekannter eines Tages in das Haus kam und predigte, so weissagte sie nach seinem Fortgehen, und predigte ebenfalls. Als der Advokat Gerlan von Grenoble aus Neugierde sie besuchte, redete sie über die Worte: „Wenn euch jemand sagt: Siehe, hier ist Christus, oder da ist er, so glaubet es nicht," und derselbe kehrte erstaunt und erbaut nach Hause zurück.

Der Intendant (Oberaufseher) Bouchu ließ die junge Isabeau ergreifen und in's Gefängniß werfen. „Hier bin ich," sagte sie „tödtet mich! Gott wird Andere erwecken, die herrlichere Dinge sagen, als ich."

Gabriel Astier, Feldarbeiter von Clieu, **22** Jahre alt, Schüler des du Serre, theilte seine Inspiration seinem Vater, seiner Mutter und seinen Schwestern mit. Bouchu verfolgte ihn, aber er fand eine Zufluchtsstätte bei einer frommen Wittwe, Frau von Baix. Die Priester, die keine Zuhörer mehr hatten, riefen den Großvikar von Viviers zu Hülfe, welcher an der Spitze einer Abtheilung Dragoner die Versammlungen zerstreute und Frau von Baix gefangen setzte. Gabriel durchzog Dörfer und Flecken, und überall strömte das Volk herbei, um ihn zu hören. Männer, Frauen, Greise, Jünglinge, Mütter mit ihren Kindlein an der Hand, oder an der Brust, zogen auf die Bergspitzen, um den Versammlungen beizuwohnen. Während des Gebets mußte immer jemand Wache halten, und oft zogen dem Propheten ganze Haufen mehrere Tage lang nach, von Berg zu Berg, sich, wie er, nur von Aepfeln und einigen Nüssen nährend. Der Prophet pflegte auszurufen: „Thut Buße, weil ihr die Messe besucht habt! O HErr, habe Erbarmen mit diesen armen Sündern!" Er fiel dann nieder mit dem Angesicht zur Erde; alles Volk folgte seinem Beispiel und rief schluchzend: „HErr, Erbarmen, Erbarmen!"

Der Marquis von Folleville, welcher den Vivarais durchzog, überfiel einige Versammlungen, und hieb Alles nieder. Der alte Prophet Marliant hatte zwei Söhne und drei Töchter, welche eine Versammlung besuchen wollten; er warnte sie, dieß Mal nicht zu gehen; aber sie gingen doch, und die eine seiner

Digitized by Google

Töchter nahm ihr Kind mit sich. Um Mitternacht brachte man dem Alten sechs Leichname, wovon noch zwei ein Lebenszeichen von sich gaben und von welchen ein Knabe wunderbar genaß. Der Prophet rief aus: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt!" Er verbrachte hierauf die ganze Nacht im Gebet bei den Leichnamen, und des andern Tages begrub er sie heimlich zusammen. Auch die Säuglinge wurden von den Papisten nicht geschont: Sie spießten sie an Bajonette, hielten sie in die Höhe und riefen: „Sehet, wie diese Frösche zappeln!"

Den **14.** Februar **1689** versammelten sich **3000** *Personen* in Tauzur und der Prophet Valette sagte für den folgenden Tag eine Versammlung in St. Cierge an. Nun zogen sie den Berg hinab in einer langen Reihe, geführt vom Propheten; „der Hauptmann Tirbon wird uns in St. Sauveure anfallen," sagte derselbe, „aber fürchtet nicht, ihr Kinder Gottes, ich werde bewirken, daß die Waffen aus den Händen seiner Soldaten fallen." Tirbon ließ wirklich auf sie feuern; die Protestanten bewaffnen sich mit ungeheuern Steinen, tödten den Hauptmann und neun Soldaten. Sie verfolgen die übrigen, die in katholische Häuser flüchten, und nun lassen sie sich durch friedfertige Katholiken besänftigen. Sie begaben sich jetzt auf die Ruinen der protestantischen Kirche, und sangen ein Siegeslied daselbst. Von nun an versammelten sie sich nur auf Höhen, wo sie Steine im Ueberfluß hatten. Baville und Broglie kommen jetzt von Montpellier her mit neuen Dragonern (17. Febr.) und letzterer überfällt in Porcheres eine Versammlung in dem Hause eines Greisen Paul Beraut. Der Prophet und zwölf andere werden getödtet, seine Tochter verwundet und gefangen, die übrigen zerstreut, und das Haus in Brand gesteckt.

Folleville, dessen Weg überall Mord und Blutvergießen bezeichneten, zog in die Gebirge und hörte, daß es von Versammlungen wimmele. Er griff die erste, auf die er stieß, an; der Prophet Gabriel redete die Seinen also an: „Kinder Gottes, fürchtet nicht! Wahrlich, ich sage euch, eure Leiber werden wie Felsen sein gegen Schwert und Kugel, und die Engel Gottes werden mit euch kämpfen. Seht ihr nicht Homel Brunier

Digitized by Google

und die übrigen Märtyrer in weißen Kleidern, in den Wolken mit Christus sitzen: sie blicken auf euch, ihr Kinder Gottes!"

Hierauf geben sich die Versammelten den Kuß des Friedens, und postiren sich auf den Felsenspitzen, gerüstet zum Kampf und bereit, dem Tode entgegen zu gehen. Sie empfingen Folleville mit Flintenschüssen und lassen einen Hagel von Steinen auf die Feinde regnen. Der Feind ließ sich nicht zurücktreiben, sondern rückte vor und zerstreute die Protestanten; **300** Todte und **50** Verwundete blieben auf dem Platze. Die Gefangenen wurden überall auf den Bergen aufgehenkt, wo sie kurz zuvor das Lob Gottes gesungen hatten.

Nachdem Baville und Broglie scheußlich aufgeräumt hatten, zogen sie sich wieder nach Montpellier zurück; aber Gabriel war in **20** Schlachten unversehrt geblieben. Baville ließ ihn ein ganzes Jahr lang aufsuchen; endlich, als er einem Manöver Broglie's beiwohnte, erkannte ihn ein Soldat; er ward ergriffen und lebendig gerädert.

Indessen hatten mehrere Hochgestellte, unter andern der Krieger Vauban, gerührt durch dies Elend, und den Jammer der Sevenolen, ihre Stimmen gegen Ludwig erhoben; auch die Maintenon ward durch Racine und Fenelon milder gestimmt worden; allein der König war zu stolz, um nachzugeben, und die Jesuiten, namentlich Lachaise, ferner Bossuet und Louvois schütteten fortan Oel in's Feuer, und so blieb's bei'm Alten.

Baville und Broglie marschirten wieder von Montpellier den Sevennen zu, um zu erforschen, ob die Insurgenten nicht wiederum ihr Haupt erheben. An den Ufern des Tarn vernahmen sie Trommelton und bald bemerkten sie **300—400** Bewaffnete. Ihr Anführer war, man erstaune! Franz Vivens, der Wollenkämmer, den Baville verrätherischer Weise nach Spanien hatte führen lassen. Er war damals **26** Jahre alt, klein von Statur, hinkend von Kindheit an, aber ein gewaltiger Geist. Er führte den Wollkamm, das Schwert gleich gut, und war eben so tapfer im Schlachtfeld, als auf der Kanzel der Wüste. Baville griff das Häuflein an, das anfangs widerstand, aber der Uebermacht endlich weichen mußte. Die Gefangenen wurden aufgehenkt, und Baville ließ lange Zeit auf Vivens Jagd machen,

Digitized by Google

wie auf ein Wild, aber vergebens; endlich zog er wieder, nachdem er den Aufstand gedämpft, nach Montpellier. Nicht lange hernach traf in Vivens Höhle der edle Claudius Brousson ein. Nach seiner Auswanderung hatte er sich **1683** in Lausanne niedergelassen, wo er als Advokat sein Brod verdiente. Die verbannten Protestanten sandten ihn hierauf zu den evangelischen Fürsten. Er war bei Wilhelm von Oranien, welcher Herr über England geworden war, bei dem König von Preußen gewesen, und forderte von Berlin aus die Fürsten zu einem Bündniß auf, das in Augsburg wirklich geschlossen wurde. Brousson hätte seine letzten Tage in Ruhe im Ausland verleben können; man bot ihm eine Professors-Stelle auf einer hohen Schule an; allein er schlug das Anerbieten aus und als er in Lausanne angekommen war, und von dem Jammer seines Volks hörte, hatte er Tag und Nacht keine Ruhe mehr, indem es ihm vorkam, als hörte er fort und fort den Klageruf seiner Brüder: „Komm, uns zu trösten! Warum willst du uns verlassen?“ Endlich riß er sich aus den Armen seiner weinenden Familie und Freunde los und zog nach den Sevennen. Er schrieb an Baville: „Ich gehe in mein Vaterland zurück, von niemand überredet, mein Gewissen und Gottes Geist treiben mich. Zwei und drei Monate widerstand ich; da fiel ich in eine tödtliche Krankheit; kein Arzt kannte deren Ursache, und da ich den Tod vor mir sah', wenn ich dem Zug und Ruf des Geistes widerstehe, mein Volk zu trösten, so machte ich mich noch krank auf den Weg, ohne mich mit Fleisch und Blut zu besprechen, und Gott hat meine Gesundheit auf meiner Reise wieder hergestellt.“

Brousson empfing die Handauflegung für das Predigtamt durch Vivens und Gabriel; ersterer war in Holland, letzterer von dem Volk unter Feuer und Blut geweiht worden. Brousson schrieb an seine Gattin: „Ich bin sehr in Sorge deinetwegen, liebe Frau, da ich weiß, daß du so wenig Geisteskraft besitzest, die Prüfungen zu ertragen, durch welche uns der HErr führt. Gott hat mich aus dem Dienst der Welt gezogen, und mich für den Dienst seines Wortes berufen; das ist meine Krone.“ Der friedliche Brousson fing nun seine Wanderungen an. Er reiste meistens bei Nacht unter Regen, Sturm und Schnee, mitten

Digitized by Google

unter den Feinden und Räubern; sein Bette war die Erde, seine Decke der Himmel, Höhlen und einsame Hütten seine Herbergen. Da schlich er dann von Zeit zu Zeit in ein Dorf, herbergte bei Freunden, durfte aber nicht einmal die Kindlein herzen, aus Furcht, ihr unschuldiges Plaudern könnte ihn dem Priester oder Ortsvorsteher verrathen. Oft verbarg er sich in Brunnen, auf Dächern, oft ging er dreist den Feinden entgegen, oft hilft ein Freund ihm durch. Dann wandert er wieder verkleidet an den Wachen vorüber, oder stellt sich wahnsinnig, wie David vor dem Philister-König.

Brousson predigt drei Mal regelmäßig in der Woche und täglich mehrere Mal. Er taufte, copulirte, hielt Leichenreden, setzte den Kirchen Gebete auf, damit sie in seiner Abwesenheit Gottesdienst halten könnten. Sein Lieblingstext ist: das Schaf, die Taube und die Sulamith (Hohelied **11**, **14**.), worunter er die Kirche Gottes verstand, die sich in Höhlen und Klüften verbergen muß. Rom ist der Drache und das Thier, dem jener die Macht gegeben hat. Er veröffentlichte seine Predigten, die er **1690—1693** in der Wüste gehalten hatte, unter dem schönen Titel: „Das mystische Manna der Wüste (*Manne mystique du désert*").

Folgende Züge von der wahren Kirche kommen darin vor, wobei er immer das Gegentheil an Rom nachweist. **1**) Die Taube ist sanft und friedlich, **2**) treu, **3**) ein schwaches Thierlein, ohne Klauen, das sich nicht vertheidigen kann. Die wahre Kirche wurde zu allen Zeiten verfolgt, die Juden von Nebucadnezar, die ersten Christen von den Heiden, die Waldenser von Rom. „Das ist das arme Täublein Jesu Christi," rief er aus, „das in Felsenritzen wohnt." Er redet von den Leiden, die die Gläubigen mit Jesu tragen müssen, um ins Reich einzugehen. Die Gottlosen, die Verfolger kommen in den Feuersee. „Wer mit Christo leidet," sagt er, „herrscht mit ihm. Wohl euch, wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, das Himmelreich gehört euch. Wohl euch, die ihr im Elend seid, ihr werdet herrlich sein! Wohl euch, die ihr von Haus und Heimath verjagt werdet, ihr werdet einst in den ewigen Hütten wohnen. Wohl euch, die ihr in Wüsten, Felsenklüften und Höhlen wohnte, einst

Digitized by Google

werdet ihr in den Palästen des Königs aller Könige wohnen und aus dem Strom des Lebens trinken."

Baville ließ dem wackern Brouſſon nachſpüren, aber ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Der Prädikant Roman ward anſtatt ſeiner ergriffen (1689), und dieſer ſollte Vivens und Brouſſon verrathen. „Wenn ich mein Leben nur durch Verrath erkaufen kann" erwiderte er muthig, „ſo tödtet mich lieber ſogleich." Der Graf Broglie nahm ihn bei den Haaren und gab ihm zwei oder drei Stöße und Baville ſandte ihn in's Gefängniß, aber eine gläubige Magd, Namens Guiſchard, ſtand Nachts auf, überliſtete die Hüter, feilt die Ketten des Gefangenen durch, und läßt ihn an Stricken durch ein Fenſter hinab hinter das Schloß. Morgens kommt der Henker und findet das Gefängniß leer. Auf den furchtbaren Vivens war beſonders die Abſicht des Baville gerichtet: er ließ mehrere Perſonen hinrichten, nur auf den Verdacht hin, als ob ſie ihn beherbergt hätten. Vivens entſchloſſen, ſeine ermordeten Freunde zu rächen, drohte Tod und Verderben den Tyrannen in ſeiner Höhle. Einige Tage darnach fand man den blutdürſtigen Prieſter von St. Marcel und Conquerac erſchlagen. Der Vikar von Sondorques erhielt mitten am Tage einen Dolchſtich. Mehrere abgefallene Verfolger, Bagard, ein ehemaliger Pfarrer, jetzt erſter Bürgermeiſter in Laſalle und andere Militzofficiere wurden in ihren Häuſern und auf den Straßen todt gefunden. Unter dieſen war ein gewiſſer Severac, der einen Prädikanten ergriffen und auf die Galeere gebracht hatte. Vivens heftete auf deſſen Leichnam ein Billet folgenden Inhalts:

„Aus der Wüſte. Das Loos dieſes Judas." „Wanderer, ſtaune nicht über ſeinen Tod. Gott hat ihn erlaubt; denn dieſer Gottloſe hat unſchuldiges Blut verkauft; ich appellire an deine Gerechtigkeitsliebe. Dieſer Gottloſe hätte um Geld Fürſten verkauft, wie er ein Glied unſers HErrn verrathen hat. Wir haben ihn getödtet, um ferner ſolcher Unordnung und ſolchem Aergerniß in der Kirche zu ſteuern, und wir ſind entſchloſſen mit Gottes Hülfe, jeden Verräther der Art zu greifen, befände er ſich auch in der ſtärkſten Feſtung Frankreichs." Ein Verſuch des Vivens, den Feldherrn Schomberg, damals in Savoyen,

Digitized by Google

nach Frankreich herüber zu bringen, mißlang, und Gabriel Pic, der den Plan dem Pfarrer Pictet in Genf mittheilen ſollte, ward unter dem Thore der Stadt viſitirt (8. März 1691). Man fand den Plan mit Zahlenſchrift und unterzeichnet von Olivier — angenommener Name Vivens. — d'Iberville, Reſident von Frankreich, ſchickt Pic und Brief an Baville, und erſterer ward in Montpellier aufgehenkt. Indeſſen hatte die Stunde für Vivens geſchlagen; ſein Gefährte Languedoc hatte ihn auf der Folter verrathen. Nun wurde er in ſeiner Höhle mit zwei Gefährten angefallen; er vertheidigte ſich tapfer, tödtete noch einige Feinde und fiel dann ſelbſt im Kampfe. Seine beiden Gefährten und mehrere andere wurden aufgeknüpft.

Unterdeſſen fuhr Brouſſon fort, mit unermüdlicher Treue ſein Predigtamt zu verwalten. Er ſchrieb abermal an Baville: „Ich errege keine Verwirrung, ich thue keinem Menſchen etwas zu Leide; meine Verſammlungen halte ich ohne Waffen; ich reiſe ohne Wehr und Waffen, wie ein Lamm.“ Er ſchrieb ein Glaubensbekenntniß und ſandte es nebſt 17 Predigten an den Hof, um ſich gegen den Verdacht einer Rebellion zu ſchützen. Ferner verfaßte er eine Erklärung über das Neue Teſtament, um die Aechtheit der proteſtantiſchen Ueberſetzung aus dem Grundtext zu beweiſen. 1689 ging eine Sage, der König habe einen geheimnißvollen Traum gehabt, und Brouſſon ſandte ihm eine Deutung deſſelben, deren Inhalt die Erlöſung des unterdrückten Volks und ein Gericht über den Monarchen war. Brouſſon ſchrieb Ludwig XIV. mehrmals, und ermahnte ihn, ſich mit ſeinem Volk zu bekehren; darin liege das Heil, die Ruhe und das Gedeihen Frankreichs.

Endlich ſetzte Baville (26. Juni 1693) einen Preis von 500 Louisd'or auf den Kopf Brouſſons und dieſer ſchrieb in ſeiner Höhle eine kräftige Vertheidigung, welcher wir nur einige Stellen entnehmen. „Ich kann Sie nicht für meinen Richter anerkennen; denn ſeit der Aufhebung des Edikts, das ja ewig, unwiderruflich war, ſind wir des Schutzes unſerer rechtmäßigen Richter beraubt, und werden nicht wie Menſchen, ſondern wie Sklaven behandelt. Indeſſen war ich immer ein ehrlicher Mann, der Gott fürchtete und untadelich wandelte. Ich bin kein Störer

Digitized by Google

der öffentlichen Ruhe, sondern ein treuer Diener Gottes, welcher sein verlassenes Volk tröstet, unterrichtet und zum Heile führt. Gott ist mein Zeuge, der mein Innerstes kennt. Seine Furcht, seine Ehre, das Heil meines Volks sind es allein, warum ich mich so viel Gefahr und Elend im Reiche aussetze. Seit **10** Jahren mache ich dem König Vorstellungen, und werde nicht gehört. Gott schlägt gegenwärtig das Land mit furchtbarer Geißel und es wird noch ärger kommen. Der Staat hält sich noch mit Glanz, weil er alle Kraft anstrengt, aber damit verzehrt er sich eben. Wir sind nicht untreu, wir dienen nicht dem Geschöpfe, sondern dem Schöpfer, dem wahrhaftigen, lebendigen Gott. Auf Gott den Vater, auf die Gnade Christi, auf die heilsame Hülfe des heiligen Geistes setzen wir unser Vertrauen. Diesen großen Gott habe ich stets gefürchtet, sein Wort geliebt von Kindheit an. Darum bitte ich Eure Hoheit, einen unschuldigen, treuen Diener Gottes nicht mehr zu verfolgen; sonst appellire ich an den König aller Könige u. s. w.

In der Wüste **10.** Juni **1693.**"

Vier Jahre verwaltete Brousson sein Amt, und nun kehrte er im Herbste **1693** nach Lausanne zu seiner Familie zurück, um ein wenig von seiner Arbeit sich zu erholen.

Der Bluthund Louvois war wahrscheinlich an Gift gestorben, und mehrere Stimmen erhoben sich für die armen Protestanten. Der Cardinal von Noailles, Erzbischof zu Paris, versammelt deßwegen seine Bischöfe **1695**, welche der Mehrzahl nach ihm widerstanden, und Baville setzte seinen Vertilgungskrieg fort, und es blieb alles im alten Zustand.

Der theure Brousson ergriff **1695** wieder den Wanderstab und zog mitten durch die Grenzarmee und durch den Ardenner Wald nach Frankreich, begleitet von dem treuen Bruman, der ihm den Weg zeigte und Herbergen aufsuchte. Sie kamen nach Sedan, wo früher **6000** Protestanten gewohnt hatten, und welche die Verfolgung bis auf einige Seelen vertilgt oder vertrieben hatte. Brousson tröstete sie; aber die Pilger wurden ausgespäht, Bruman ward ergriffen und wahrscheinlich getödtet; aber Brousson entkam, wie durch ein Wunder. Er zog in die Normandie und schrieb unter andern seiner Frau den **10.** Mai **1696**:

Digitized by Google

„Meine Arbeit ist groß; aber Gott ist in mir Schwachen mächtig. Ich mußte 35 Abendmahls-Versammlungen halten, von Ort zu Ort zwei, von ungefähr 400 Abendmahlsgenossen; ich predige 3—4 Mal die Woche, der Gottesdienst dauert jedes Mal 3—4 Stunden, ohne die täglichen 3 Gebetsversammlungen. Gottlob, ich befinde mich besser, als in Lausanne. Ich hatte anfangs keine Kirche, jetzt habe ich deren eine ganze Menge, und bin glücklicher, als wenn ich in der besten Kirche Hollands angestellt wäre. Das einzige, was mich betrübt, ist eure Traurigkeit über das, worüber ihr euch freuen solltet. Der Trost, den mir Gott schenkt, übersteigt alles, was ich davon sagen kann. Könntet ihr Zeuge hievon sein, ihr würdet euch trösten. Ich bitte dich, l. Frau, sei geistlich gesinnet, dann wirst du den HErrn preisen und zu dem Werke, wie ich, das deinige beitragen; bin ich ja ein Theil von Euch. (30. Sept. 1695.)"

Furchtbare Gewitter zerstörten die Erndte und Früchte in Frankreich, und die verständigen Katholiken sahen hierin Gottes Gericht wegen der Tyrannei, die man an den unschuldigen Reformirten beging. Eine Hungersnoth und ein Sterben brach in Languedoc aus; der Acker blieb unangebaut, und allgemeines Elend herrschte überall. Jedermann war erschüttert, nur der alte Sünder Ludwig und die Jesuiten nicht.

Indessen wurde der Friede in Riswick 1697 geschlossen, und somit war die Hoffnung der Unterdrückten, die sie auf die protestantischen Fürsten setzten, dahin, und Jurieu's Weissagung traf nicht ein. Die Hure behielt ihren Thron, das Thier aus dem Abgrund wirkte fort und die Leichname der Erschlagenen lagen auf den Gassen.

Der geschlossene Friede brachte dem armen Volk neuen Jammer; denn die französischen Soldaten wurden jetzt zu ihrer Unterdrückung verwendet, und das Elend überstieg alle Beschreibung. In Languedoc hatte eine 30jährige Verfolgung, ein 8jähriger äußerer und innerer Krieg, 2 Jahre Hunger und Sterben, die Hälfte Einwohner aufgerieben und 40,000 Languedoker waren ausgewandert; aber manche kamen wieder, vom Heimweh getrieben, um im Vaterland zu beten, ihr Thränen-

Digitized by Google

brod im Angeſicht der Galgen und der Feinde zu eſſen und zu ſterben. Brouſſon, welcher abermal hatte flüchten müſſen, bewogen durch die Seufzer der Elenden, verließ Holland, wo er ſich eine kurze Zeit aufgehalten hatte, reiste den Rhein aufwärts, zog durch die Schweiz und ging über den Jura im Sommer 1697.

Er begann ſein Apoſtelamt in dem Poitou, wo die Propheten ihn gewaltig überraſchten, und er ſah in dieſer Erſcheinung ein Zeichen der baldigen Erlöſung Iſraels. Er ſetzte über den Rhone, nach Vivarais, und ſtieg dann herab in die Sevennen. Die Verfolgung ward immer größer; die Militzen zerſtören Häuſer, rauben Hausgeräthe, Korn, Vieh, ſchütten den Wein in die Keller, überall, wo man nicht zur Meſſe ging. Ein Biſchof befahl ſeinen Leuten, eine Frau, welche am Brunnen leinen Zeug wuſch, mit Waffengewalt in die Meſſe zu treiben.

Baville, welcher hörte, daß Brouſſon wieder da ſei, ſetzte jetzt einen Preis von 100 Louisd'or auf ihn. Einmal verrieth ihn ein falſcher Bruder; er entkam; ein andermal verſteckte er ſich in der Nebenhöhlung eines Brunnens; ein Bogenſchütze ſtieg hinab, ſah ihn nicht, denn Gott hielt ſeine Augen. Hierauf ging er über den Rhone nach Orange; dieſem kleinen Fürſtenthum, ſeinem Stammland, hatte Wilhelm von Oranien die Wiederherſtellung der Kirchen ausbedungen. Dahin ſtrömten die Leute alle Sonntage über den Fluß in die Kirchen. Baville verbot dieß, und ſtellte den abtrünnigen Julien mit einer Abtheilung Soldaten am rechten Ufer auf. Hunderte wurden gefangen, getödtet und auf Befehl Ludwigs zu den Galeeren verdammt. Brouſſon kam wieder in den Languedoc herüber, wo ihn überall geheimnißvolle Briefe mahnten, das Land zu verlaſſen. Er beſuchte die Gemeinen in der Grafſchaft Foix, Guienne und Bearn, und wollte mit Perignol und Poitou ſeine Miſſion ſchließen; aber die Stunde ſeines Märtyrerthums war gekommen. In Pau wollte er einen Empfehlungsbrief an einen Gläubigen übergeben, und wurde an einen Abgefallenen gleichen Namens gewieſen, welcher ihn auslieferte. Brouſſon verleugnete ſeinen Namen nicht, ſtreckte ſeine Hände dar und ließ ſich gutwillig feſſeln. Dem Baville übergeben, ward er den 4. Nov. 1698 in

Digitized by Google

Montpellier verhört. Der Saal war voll Priester und Offiziere, die den ehemaligen, berühmten Advokaten sehen wollten, der nunmehr als ein armer Prediger der Wüste bereit war, in den Tod zu gehen. Brousson redete einfach, klar und wahr, und mit einer Ruhe, die nur der Glaube gibt, eine Viertelstunde lang, und zeigte, er sei ein ehrlicher Mann, er fürchte Gott, sei Diener am Evangelio und nach Frankreich gekommen, um seine unglücklichen Brüder zu trösten. Nachdem er zum Rad und Galgen verdammt worden war, ging er zu Fuß auf den Richtplatz Peyrou, wo an einem gabelförmigen Galgen der Wind die Leichname armer Sevenolen hin- und herwehte. Er ging standhaft seinem Tode entgegen, wollte zum Volk reden, aber achtzehn wirbelnde Trommeln verhinderten ihn hieran. Seine Feinde warfen ihm fälschlich Empörung vor, aber sein Henker, der einige Tage später eine silberne Tasse bei einem Goldschmied kaufte, sagte von ihm: „Ich habe mehr, als **200** Menschen hingerichtet, aber keiner hat mich zum Zittern gebracht, wie Herr Brousson. Als man ihn verhörte, waren die Richter blasser und zitterten mehr, als er; er hob die Augen zum Himmel empor und betete. Ich wäre aus dem Wege gegangen, hätte ich nur gekonnt, damit ich nicht hätte müssen einen solch ehrlichen Mann hinrichten. Dürfte ich nur reden, ich könnte viel von ihm sagen. Wahrlich, er ist wie ein Heiliger gestorben!" Man begrub ihn in der Citadelle, wo die Leichname der Propheten begraben liegen. Baville ließ dieselben in Ketten schlagen. „Fürchtete er etwa, fragt Peyrat, sie möchten auferstehen, und wie Christus den Jüngern, so ihren Brüdern erscheinen?"

Uebrigens blieb das Andenken des Gerechten im Segen, und sein Märtyrertod war der Gegenstand der Unterhaltung in den Hütten und Häusern der Protestanten. Auch die Ausgewanderten, und selbst Fremde trugen Leid um ihn, und Peyrol, ehemals Pfarrer in Nismes, jetzt in Genf, hielt ihm eine Leichenrede.

Alle Prediger der Sevennen-Wüste waren umgekommen; nur Roman, welchen **1689** eine fromme Magd, wie wir wissen, gerettet hatte, war noch übrig, und suchte seit zehn Jahren das

Digitized by Google

Märtyrerthum, das ihn zu fliehen schien. Endlich wurde er vom 9. auf den 10. August 1699 verrathen, aber, bei der Nachricht seiner Gefangennehmung eilten 50 Jünglinge von Gardon herbei, bewaffnen sich mit Aexten und riefen: „Gebt uns den Diener des HErrn heraus.“ Die Bogenschützen antworteten mit einem Schuß. Die Bauern schlagen die Thüre ein, tödten die Wache und befreien Roman, der den Weg nach der Wüste einschlug. Seine Befreier wurden grausam bestraft, theils gerädert, theils auf die Galeeren gesandt, theils starben sie in Gefängnissen. Roman flüchtig, wie ein Reh, konnte sagen: „Ich bin allein übrig geblieben, und auch mir stellen sie nach dem Leben.“ Nach 15 Jahren verließ er Frankreich und starb, wahrscheinlich in Deutschland, eines natürlichen Todes.

Der Erzbischof von Noailles fuhr fort, bei Ludwig für die Protestanten Fürbitte einzulegen, und brachte endlich (29. August 1698) das Edikt der Reparation heraus; aber die Jansenistischen Minister, jene lauen, halben Menschen, hatten wede Muth, noch Christenliebe genug, demselben als förmlichem Edikt, ihre gesetzliche Bestätigung zu geben, indem sie befürchteten, die Protestanten würden sich durch Hoffnung aufblähen und nicht zu bändigen sein.

Sechstes Kapitel.

Von 1700 an bis 1715.

Die Camisarden organisiren sich. Der Camisarden-Krieg und dessen Ende.

Im Jahr 1700 herrschte eine allgemeine Ruhe und Baville schien den Sieg über das arme Volk davon getragen zu haben durch Morden, Sengen und Brennen. Indessen wurden in den Sevennen immer noch geheime Versammlungen gehalten, und die Seufzer und Thränen der Unterdrückten verhallten in der Einsamkeit. Die Ekstase war seit Gabriels Tod zwar nicht verschwunden, hielt sich aber nur im Verborgenen im Kreise der

Digitized by Google

Versammlungen, wo die Inspirirten eine Art von Trostamt verrichteten. Während man sich für den spanischen Erbfolgekrieg rüstete, traten die Propheten wieder öffentlich auf. Eine alte, ledige Näherin aus dem Vivarais, die hin und her im Taglohn in den Dörfern an den beiden Ufern der Ardeche arbeitete, brachte die Ekstase in die Sevennen. Jünglinge und Jungfrauen wurden davon ergriffen und theilten sie den Bewohnern der Gebirge, wo sie im Herbste (1700) Kastanien sammelten, mit. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich dieselbe, und wo jemand in Entzückung fiel, da sammelte sich eine Menge Zuhörer, welche mit heiligem Schrecken die Offenbarungen vernahmen. Die Ergriffenen fielen bald, wie todt, zur Erde; andere blieben aufrecht; fast alle befanden sich in einer großen Bewegung, die mit Seufzern und Thränen begleitet war. Hierauf hörte man aus ihrem Munde die Worte: „Ich sage dir, mein Kind, ich versichere dich, mein Kind." Der Inspirirte wußte hievon nichts, und der Geist erschien ihnen unter der Gestalt einer feurigen Taube. So rief einmal ein Prophet: „Seht, die Taube steigt auf Cabrit hernieder!" und in dem Augenblick weissagte Cabrit. Von ihm ging die Ekstase auf seinen Sohn über, und dieser theilte sie in einer Höhle andern, namentlich dem Abraham Mazel, dem Anführer der Camisarden mit. Im Jahr 1701, im April, begab sich Stephan Gout von seiner Arbeit nach St. Johann. Auf dem Wege traf er einen Greisen in Ekstase. „Mein Vater, seid ihr krank?" fragt der Jüngling. „Auf die Kniee, auf die Kniee, mein Sohn!" rief der Greis. „Es handelt sich um dein und deiner Brüder Heil; durch den Geist soll es dir werden; er ist in mir durch Gottes Gnade! Komm und empfange ihn mit diesem Kuß!" Stephan küßte den Greisen, ging hin und verkündigte das Evangelium von Dorf zu Dorf. Der Geist kam jedoch selten über die Greise, nie über Reiche und Gelehrte. Junge Leute, Kinder, Säuglinge sogar weissagten. Jakob Dubois von Montpellier erzählt: „Ich habe unter andern ein Kind von 15 Monaten auf den Armen seiner Mutter zu Guissac gesehen, das deutlich und mit lauter Stimme, jedoch mit Unterbrechungen redete. Das Kind redete, wie wenn Gott durch seinen Mund spräche: „Ich sage dir, mein Kind."

Digitized by Google

Peter Vernet erzählt: „Wir, zwei meiner Freunde, Anton Coste und Ludwig Talon und ich, besuchten unsern Freund Peter Jonquet (Mai 1701) in der Mühle zu Eve (im Vivarais). Während wir beisammen saßen, kommt ein Mädchen, ruft die Mutter, und diese uns. Wir gingen und fanden ein Kind von 13 bis 14 Monaten in Windeln und in der Wiege, das sonst weder reden, noch gehen konnte. Als ich mit meinem Freunde eintrat, redete das Kind deutlich, rein französisch, (was immer in der Ekstase geschah,) mit lauter Stimme, daß man es im ganzen Zimmer hören konnte und ermahnte, gleich den übrigen Inspirirten, zur Buße. Das Zimmer war voll von Leuten, und wir beteten und weinten alle um die Wiege her. Alle diejenigen, welche ergriffen worden waren, verließen die Eitelkeit und den Leichtsinn der Welt, und diejenigen, welche sie besuchten, wurden rechtschaffen und führten einen exemplarischen Wandel. — Dieser Geist gab uns einen Abscheu vor dem Götzendienst, daß wir die Welt verachteten, ja er flößte uns Liebe, innern Trost, Hoffnung, ungetrübte Freude des Herzens ein." So reden alle Zeitgenossen jener Inspirirten. Wenn ein Bruder in Feindschaft mit seinem Bruder lebte, die suchten sie zu versöhnen. So erzählte Jakob Mazel folgenden Auftritt: „Peter Mazel, Sohn meines Bruders, 9 Jahre alt, war in Ekstase, und sprach mit großem Ernst, indem er befahl, Johannes Mazel, sein Vater, und Johann Crosse sollen sogleich kommen. Dieß geschah und die Erbitterten umarmten sich, und versprachen in christlicher Liebe zu leben." Eine andere Anekdote von demselben: „Ich befand mich bei dem alten Cabrit zu Arbousse (Sept. 1701). Da kam Alexis, und fiel in Ekstase. Er stützte sein Haupt auf den Tisch, gerieth in große Bewegung und ermahnte zur Buße, indem er den Anwesenden ihre Abgötterei vorwarf; den Frauen sagte er, sie haben das Stück vom Basilisken (die Hostie) verschluckt." Hierauf gab er mir seine Hand und sagte: „Du, mein Bruder, hast's nicht verschluckt." Vier Weibern des Hauses warf er vor, sie haben sich, ohne zu beten, schlafen gelegt. „Bekennet, bekennet, Elende," so rief er, und sie bekannten's. Hierauf ermahnte er sie, ohne Unterlaß zu beten.

Die Sevenolen zählten vier Grade der Ekstase: 1) Die

Digitized by Google

Ermahnung (avertissement). 2) Das Wehen (le souffle). 3) Die Prophetie und 4) die Gabe (le don). Indessen sagte man im Allgemeinen von einem Inspirirten: „Er hat herrliche Gnade empfangen." Eine der ausgezeichnetsten Gaben, war die Predigtgabe. Unwissende Hirten und Bauern sprachen mit einem Fluß der Rede und mit einer Kraft, welche durchaus ungewöhnlich war. Einer der ersten war Daniel Raoul. Er verließ seinen Pflug, rief in der Wüste von Uzès das Volk zusammen, und sprach: „Gott hat euch einst seine Diener gesandt, welche, erfüllt mit Weisheit, euch unter Gefahr ihres Lebens, zur Buße ermahnten: aber ihr seid auf euerm bösen Wege fortgewandelt, und ihr hättet verdient, daß euch Gott verließe; jedoch er hat euch aus Erbarmen nicht ganz und gar verstoßen, und sendet euch nunmehr neue Boten. Es sind dieß freilich nur unwissende Leute, die keine andere Erkenntniß haben, als die, welche Gott in ihre Seele ausgießt. Ihr sehet einen solchen in mir; denn ich kann nicht einmal lesen. Ich bin einer jener Steine, wovon die Schrift sagt, daß sie schreien müssen, wenn diejenigen schweigen, welche reden sollten. Meine Sendung ist die, euch zur Buße zu ermahnen." Hierauf predigte er mit solcher Gewalt gegen die römische Kirche, daß das Volk zur Erde fiel und ausrief: „Gnade, Gnade, ach Gott, vergieb elenden Sündern!" Herr von Caladon, ein gebildeter Mann, erzählt von einer dummen, armen, 40 Jahre alten Magd Johanna Folgendes: „Als man mir sagte, sie predige, so glaubte ich's nicht; allein diese Bileam's Eselin, welche sonst nicht vier französische Wörter zusammen verbinden konnte, hatte jetzt einen goldenen Mund, und redete mit himmlischem Verständniß; sie war ein Strom von Beredtsamkeit! ein Wunder! ich übertreibe nichts: eine neue Creatur! in einen großen Prediger ward sie umgewandelt."

Johann Cavalier, ein leichtsinniger, junger Mensch, Vetter des berühmten Camisarden-Anführers, 16 Jahre alt, begab sich in eine Scheune, wo eine Versammlung gehalten wurde. Zwei bis drei Propheten, die noch Kinder waren, fielen nach einander in Entzückung, und predigten gegen leichtsinnige Spötter, gegen die Verderbniß der Welt und gegen die römische Kirche.

Digitized by Google

Endlich erhob ſich der dritte Redner: „Ich verſichere dich,“ ſagte ihm der Geiſt, „mein Kind, dieſe Verſammlung iſt ſicher! Fürchte nichts, ich will mein Wort in deinen Mund legen, du ſollſt mein Volk tröſten!“ Nachdem der kleine Prediger ein feuriges Gebet gehalten hatte, ſagte er, der Text, welchen Gottes Geiſt ihm in den Mund lege, ſtehe in Eſajas **55**, **1. 2.**

„Wohlan! alle, die ihr durſtig ſeid, kommt her zum Waſſer u. ſ. w.“ Er ſprach zwei volle Stunden, und alles zerfloß in Thränen. Hierauf betete er, ließ den **140**ſten Pſalm ſingen und nach beendigtem Gottesdienſt rief er den jungen Cavalier zu ſich, ermahnte ihn und redete mit ihm von dem, was im Innerſten und Geheimſten ſeines Herzens vorgegangen war. So redete ein unwiſſendes, ſchüchternes Kind, und leitete, gleich einem Biſchof und Pfarrer, eine große Verſammlung. Johann Cavalier wurde nun auch, nach einem innern Kampfe von neun Monaten, ergriffen, und **3** Mal **24** Stunden konnte er weder eſſen, noch trinken, noch ſchlafen.

Die Zahl der Propheten wuchs das erſte Jahr ſchon auf achttauſend im Languedoc an. Jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf und Haus hatte ſeinen inſpirirten Redner, welche insgeſammt und täglich ihre Verſammlungen hielten, ſo daß alle Tage vom Lozère-Gebirge an, bis zum Meere, achttauſend große und kleine Verſammlungen Statt hatten. Nimmt man noch hinzu, daß jeder Prophet **2** bis **3** Verſammlungen täglich hielt, ſo geht die Zahl derſelben faſt ins Unendliche. War nämlich eine Verſammlung geendigt, und es kamen neue Zuhörer an, die ſich verſpätet oder verirrt hatten, ſo begann die Predigt aufs neue. Zuweilen fielen zwei oder drei zu gleicher Zeit in Ekſtaſe; entſtand nun Verwirrung, ſo rief der eine den andern zu: „Schweiget im Namen Gottes!“ und ſie ſchwiegen.

Wenn das Volk auf ſeinem Gang zu der Verſammlung ſich verirrte, ſo unterbrach der Prophet plötzlich die Rede, änderte den Ton, und ſandte einige aus der Verſammlung hinaus, welche einen Pſalmen-Geſang anſtimmen mußten; und bald darauf kehrten ſie mit einer großen Zahl, die dem Geſang gefolgt waren, zurück.

„Wir flogen,“ ſagt Durandus Fage, „wenn wir den Ge-

Digitized by Google

ſang der herrlichen Lieder hörten; ein Feuer brannte in uns, eine innere Sehnſucht trieb uns, das war unausſprechlich. So bald der Geſang zu unſern Ohren drang, war alle Müdigkeit vergeſſen, und wir fühlten uns nicht mehr. Man muß das erfahren haben, um ſich einen Begriff davon zu machen."

Oft wurden ſie auch durch Lufterſcheinungen, wie ſie in der erſten ſchon angeführten Periode Statt hatten, zu den Verſammlungen geführt. Ein Mädchen, Namens Margaretha Bolle, ging mit **12—15** Perſonen zu einer Verſammlung; ſie fiel, erzählt Durandus Fage, mitten auf dem Weg in Ekſtaſe. Da ſprach der Geiſt zu ihr: Ich ſage dir, mein Kind, ich werde ein Licht vom Himmel kommen laſſen, das wird euch den Weg zeigen, den ihr ſuchet. Bald ſahen wir ein Licht, wie eine Rakete, vom Himmel fallen; wir gingen der Richtung deſſelben nach, und die Verſammlung war ungefähr eine Viertelſtunde weit entfernt. Nach **500** Schritten hörten wir den Pſalmen-Geſang. Claudius Arnaſſan von Montels erzählt: „Ich war mit ungefähr **40** Perſonen, die ich führte, am bezeichneten Ort angekommen; wir fanden die Verſammlung nicht, und dachten, die Veränderung des Orts müſſe wohl ſeine Urſache haben. Während wir uns in einer nicht geringen Verlegenheit befanden, und nicht wußten, was wir anfangen ſollten, ſagte einer von uns: „Wir wollen beten, Brüder, und Gott wird uns weiſen!" Kaum hatte er ſeine Kniee gebeugt, ſo erſchien ein Licht in der Luft, wie ein großer Stern, und fuhr nach dem Orte hin, wo die Verſammlung, die noch eine halbe Stunde entfernt war, gehalten wurde. So bald jenes himmliſche Licht verſchwunden war, hörten wir den Pſalmen-Geſang und gelangten zu unſern Brüdern." Jene Erſcheinung hatte unzählige Male Statt. Ehe man von Haus wegzog, fragte der Hausvater den Geiſt, ob Gefahr vorhanden ſei, mit den Worten: „Kinder, laßt uns Gott bitten, er wolle uns ſeinen Willen kund thun." Nun fiel Alles auf die Kniee; die Ekſtaſe kam, und, was der Geiſt ſprach, war ſicher und gewiß. Hatte er die Verſicherung gegeben, es ſei keine Gefahr, ſo ging man getroſt und ſicher in die Verſammlung, und man erfuhr keinen Unfall.

Der Zuſtand dieſer Ekſtaſe wurde verſchieden beurtheilt.

Digitized by Google

Die einen hielten ihn für Betrügerei, andere für Teufelsspuck, besonders die Pfaffen, Baville für Empörung, und dieser machte daher die Hausväter verantwortlich für ihre Kinder, setzte Todesstrafe auf die Inspirirten; daher mißhandelten die Väter ihre inspirirten Kinder, ja überlieferten sie nicht selten aus Furcht vor Strafe den Intendanten mit den Worten: „Da habt ihr sie, treibet ihnen selbst den Geist der Weissagung aus.“ Ein Bauersmann, Namens Halmede, hatte einen **12** bis **13**jährigen inspirirten Sohn. Er ging zum Priester, und sagte ihm: „Herr Priester, mein Sohn weissagt, bringt mich deßhalb nicht ins Unglück. Der Pfaffe verordnete dem Sohne das Fasten und Schläge; allein es half nichts, und jetzt meinte der Priester, das Kind sei behext. Halmede mußte daher, nach dem Rath des Pfaffen, eine Schlangenhaut auf das Kind legen, so oft es weissagte. Was geschah? Der Knabe kam in eine gewaltige Bewegung, offenbarte alles, was zwischen dem Pfaffen und dem Vater vorgegangen war, und ermahnte den Vater ernstlich zur Buße. Dieser fing an bitterlich zu weinen, und in wenigen Tagen war auch er inspirirt, und predigte gewaltig. Ein anderer Vater, welcher befürchtete, die Papisten möchten kommen und sein Haus niederreissen, holte den Priester herbei, als gerade sein Kind in Ekstase war. Was geschah? das Kind kam zu sich, und der Geist ergriff den Vater, der fing an zu weissagen, und fiel nun dem Priester in die Hände.

Die Priester wurden nie inspirirt; aber bisweilen katholische Kinder. Da frohlockten anfangs die Pfaffen, weil sie meinten, der Geist sei doch auch bei ihnen; aber wie erschracken sie, als die inspirirten katholischen Kinder sich gegen die Messe und die römische Kirche aussprachen, und letztere ebenfalls Babylon nannten. So fingen unter andern die Kinder Dande's, eines Unterbeamten Baville's, an zu weissagen. Der arme Richter wurde blaß, wie der Tod, und zitterte vor dem Richter der Lebendigen und der Todten. Als Baville den Geist nicht bannen konnte, so suchte er ihn dem Volk dadurch zu entziehen, daß er die Knaben in Festungen, und die Mädchen in Klöster einsperren ließ. Sie gingen dahin voll Freude im Triumph; **300** waren in den Gefängnissen von Uzès und Baville, welcher

Digitized by Google

ketzt die Inspiration für Magie und Zauberei oder für körperliche Schwäche hielt, ließ die medicinische Facultät von Montpellier kommen. Als die Professoren oder Aerzte in das Gefängniß traten, siehe, da fingen alle diese kleinen Propheten an zu predigen, die Gelehrten, welche ohne Wissen der Kinder gekommen waren, zur Buße aufzurufen und sie zu ermahnen, ihr ewiges Heil zu bedenken. Diese wußten sich nicht zu helfen und gaben dem Baville den Bescheid, die Sevenolen seien Fanatiker; was aber das sei, ließen sie unerklärt, und von nun an hießen die Camisarden und Propheten Fanatiker.

Baville ließ die Kinder los; die älteren und kräftigeren verdammte er zu den Galeeren und zum Kriegsdienst. 200 allein zogen gefesselt, von dem Flecken Pompidou aus, welche allesammt Jünger des Stephan waren, der bald darauf (Dec. 1701) nach Montpellier geführt wurde. Daniel wurde mit drei seiner Schüler verurtheilt, unter welchen Floutier, kaum 20 Jahre alt, am Galgen sterben sollte. Er wurde beim Anblick desselben etwas erschüttert; aber Daniel sprach ihm Muth ein. Der Prophet, welcher dem Tode mit Freudigkeit entgegen ging und seinen Heiland bekannte, betete laut auf den Knieen, legte sich selbst auf das Rad, und erwartete mit heiterem Muth den Todesstoß. Dieser Prediger, welcher sich mit den Felsen der Wüste verglich, hatte Knochen, so fest wie Felsen, und eine bedeutende Anzahl Schläge waren erst vermögend, sie zu zerschmettern, so daß er fast nicht sterben konnte. Mehrere Stunden lang lag er da, den Kopf abwärts, den Mund offen, aus dem reichlich Blut und Gebete strömten. (2. Sept. 1701.)

Die Militzen spähten Tag und Nacht den Versammlungen nach. Den 14. Sept. 1701 wurde eine solche zu Creux-de-Vaie im Vivarais niedergemetzelt. Eine Barke und zwei Wägen führten die verwundeten Gefangenen nach Montpellier, und Baville verdammte den Propheten Caspar zum Galgen, so wie einen gewissen Marlié und dessen 3 Söhne zu den Galeeren; ein vierter starb im Gefängniß und ihr Haus ward dem Boden gleich gemacht. In der Nacht vom 6. auf den 7. November wurden 15 Personen zu Tornac, 18 bei Uzès getödtet, zu Anfang 1702 4 Männer und 4 Frauen zu Pont-de-Montvert aufgeknüpft.

Digitized by Google

Man quartirte daſelbſt zwei Compagnien ein, und der abgefallene Baron St. Come ließ mehrere Verſammlungen niederſäbeln; der Prophet Petit-Marc wurde vor der Kirche zu Montvert aufgehenkt.

Baville ließ eine Frau tödten, welche Blut weinte; ſie lief von Flecken zu Flecken und ſchrie: „Gott hat mir blutige Thränen gegeben, um die Zerſtörung Jeruſalems zu beweinen.“ Languedoc war ein zerſtörtes Land, ein Land voll Jammers und namenloſen Elendes. Schmutzige, ſtinkende Kapuziner, raſend von Fanatismus, an der Spitze der Soldaten, trieben die in der Wüſte Gefangenen, Weiber und Kinder, in die Gefängniſſe. Hier ſah man 4 Trommelſchläger an der Spitze der Soldaten, welche einen Propheten zum Galgen führten; dort ſchleppte man einen Leichnam auf dem Schinderkarren, den man den Hunden vorwarf; dort ſah man Leichname oder zerſtückte Cadaver an den Aeſten der Eichen-, Kirſch- und Mandelbäume hängen, die der Wind hin und her ſchaukelte. Aber dieſe grenlichen, unmenſchlichen Verfolgungen erdrückten die Kirche keineswegs; im Gegentheil erwartete ſie in ſchwärmeriſchen Hoffnungen eine ſchnelle, außerordentliche Hülfe vom HErrn. Ein Mädchen aus den hohen Sevennen weiſſagte großes Unglück und dann eine neue Welt. Ein Prophet kündigte an: Gott werde im Thale St. Privat einen weißen, marmornen Tempel und Geſetzestafeln vom Himmel fallen laſſen; ein anderer: bald werde er dem Volke eine Leiter zeigen, die von der Erde zum Paradieſe reiche. Die Predigt des ſeligen Brouſſon von der Taube war jetzt kein Klaglied mehr; ſondern ein Hoffnungslied. Sie ſangen: „Meine Taube in den Felslöchern, zeige mir deine Geſtalt, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme iſt ſüße, und deine Geſtalt lieblich. Stehe auf meine Freundin und komme her, der Winter iſt vergangen, der Regen iſt dahin, die Blumen ſind hervorgekommen im Land, der Lenz iſt herbeigekommen und die Turteltaube läßt ſich hören im Lande u. ſ. w.“ Bald aber blieb es nicht mehr beim Dulden und Harren; ſondern man griff zu den Waffen. Durand Fage befand ſich im Monat Februar bewaffnet in einer nächtlichen Verſammlung zu Gallargues, bei Nismes. Da ſprach die Prophetin Bolle zu

Digitized by Google

ihm: „Bruder, der Degen, den du trägst, soll dir dazu dienen, die Feinde der Wahrheit zu vertilgen.“ Zu gleichem forderten die Propheten in den Gebirgen auf, und zwar zu gleicher Zeit; sie hatten sinnbildliche Visionen, welche ihre Offenbarungen bestätigten, daß sie die Priester verjagen und den König bekriegen sollten. Die Anwesenden, einfache Leute, ärgerten sich an dieser Aufforderung, und diejenigen, welche etwa mehr Glauben an diese Gesichte hatten, hofften mit Zittern. Während sie so hin und herriethen und rathlos waren, erschien Stephan plötzlich und unverhofft und sagte: „Der Engel des HErrn hat mich befreit, wie Petrus, und mich mitten durch Hüter und eiserne Thüren geführt.“ Nun verordnete er eine Sammlung unter dem Volk, um Waffen, Pulver und Blei anzuschaffen. Er verkündigte, Gott werde bald in Frankreich **40,000** Propheten erwecken, und an deren Spitze werde sich ein mächtiger Monarch stellen. Immer noch mochten sie auf Wilhelm von Oranien ihre Augen richten. Kriegsgemurmel ging durch das ganze Gebirge hin: „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande; denn der Tag des HErrn kommt, und ist nahe! Joel **2**.“

Die Priester erhoben ihre Stimmen und klagten: „Unsere Kirchen stehen leer, kein Fasten, kein (katholisches) Fest wird mehr gehalten! unsere Mysterien werden verabscheut; ihre Propheten gelten Alles, wir nichts; unser Glaube geht zu Grunde, wenn keine Hülfe geschafft wird.“ Auf dieses Geschrei eilt der Oberpriester Chayla von Mende herbei; er lieferte die Volkshäupter an den Baville aus und beginnt an der Spitze seiner Kapuziner seine **20**ste Mission (März **1702**). Die Jesuiten leiteten den König, und die gemeinen Pfaffen führten die Pläne aus. Chayla, ein großer Fanatiker, finster, sinnlich und wild, behandelte die Sevenolen, wie das Vieh. Dießmal aber fand er keine leidenden und geduldigen Schlachtschafe; sondern überall hörte er Drohungen auf seine Drohungen. An Ostern waren alle Kirchen leer; das Volk war in der Wüste, und genoß daselbst das Mahl des HErrn. Chayla wüthete, verwandelte seine Keller in Gefängnisse, und erfand immer neue Arten von Foltern; einige mußten glühende Kohlen in die Hand nehmen;

Digitized by Google

anderen umband er die Finger mit Wolle, die er in Oel tauchte, zündete sie als Lampen an. Ein Mädchen hatte an einem römischen Festtage gearbeitet; man sperrte sie in ein rundes Behältniß, das auf 2 Achsen sich herumdrehte. Die Gefangenen spannte man in den Stock, und zwar so, daß sie nur die Stellung der Thiere annehmen und nie den Himmel ansehen konnten. Der Oberpfaffe ließ manchmal die Männer um Gold los, die Weiber um den Preis ihrer Keuschheit. Eine Mutter hatte den Muth, in ein tiefes Gefängniß hinabzusteigen und ihr jüngstes Kind zu retten, während ihre beiden Söhne den Soldaten ihre Schwester entrissen.

Der Zorn des gequälten Volkes brach endlich nach einer 20jährigen Metzelei und Tyrannei los (Juli 1702), und die Veranlassung des Ausbruchs war folgende: Massip, ein Maulthiertreiber von Cannes, führte einen Haufen Flüchtlinge, die nach Genf ziehen wollten, und welche den Milizen in die Hände fielen. Der unerbittliche Chayla verdammte den Führer zum Galgen und die übrigen zu den Galeeren. Sonntags den 23. Juli 1702 war eine Versammlung auf dem Berge Bouges. Der Prophet Seguier predigte und beklagte das Loos der Gefangenen in Pont de Montvert. „Aber," rief er, „der HErr hat mich geheißen, die Waffen zu ergreifen und jenen Molochspfaffen zu vertilgen." Gleiches sprach Salomon Coudere und Abraham Mazel aus. Letzterer sagte: „Brüder, ich hatte kürzlich ein Gesicht: ich sah große, sehr fette, schwarze Ochsen, welche die Pflanzen eines Gartens abfraßen und eine Stimme rief mir 2 Mal zu: „Abraham, treib' aus diese Ochsen;" da vertrieb ich sie, und der Geist hat mir nachher dieses Gesicht erklärt: Der Garten ist die Kirche Gottes, die Ochsen sind die Pfaffen, und die Stimme, die mit mir redete, ist der HErr; der hat mir befohlen, „sie aus den Sevennen zu jagen." Den gleichen Abend begaben sich die drei Propheten in die nächsten Flecken, um Verschworne anzuwerben. Den andern Tag kamen sie im Gehölze Altefage bei den drei Riesen-Buchen zusammen, fünfzig an der Zahl, unter ihnen ein ganz junger Mensch, fast noch ein Knabe, Johann Cavalier, und Perier, der Verlobte einer der Gefangenen, die er im Exil heirathen wollte. Zwanzig

Digitized by Google

hatten Jagdflinten und Piſtolen, die übrigen Senſen und Aexte. Seguier hält eine Anrede an ſie, und ſegnet ſie im Namen des HErrn Zebaoth. Nun ziehen ſie den Berg abwärts unter Pſalmengeſang: (Pſ. 54.)

„Warum brennt deines Zornes Glut?
Warum entzündt er ſich zu unſrer Strafe?
Du haſt verworfen deiner Waide Schafe;
Und deine Kirche, wo dein Name ruht.

Gedenke deines Volks, das dir vertraut,
Das du erlöst und dir zum Erb' erleſen;
Des Zions, da dein Thron und Sitz geweſen,
Des Heiligthums, das du dir haſt erbaut ꝛc."

Der Oberprieſter Chaila wohnte im Hauſe eines gewiſſen Proteſtanten, Namens Andreas, der **1685** getödtet wurde und deſſen Wittwe und Waiſen vertrieben worden waren. Um **10** Uhr Abends, den **24.** Juli hörte Chaila, bei dem **12** bis **15** Prieſter, Knechte und Söldner waren, einen Pſalmengeſang. Das war Seguier mit ſeinen Fünfzig. Singend zogen ſie ein. Der Oberprieſter, in der Meinung, es ſei eine Verſammlung, ſandte ſeine Leute aus; allein ſchon ſtanden die Sevenolen vor dem Hauſe und ſchrieen: „Die Gefangenen heraus!" „Fort, ſchrie der Pfaffe, fort mit Euch, Hugenottengeſindel!" Da gaben die Soldaten des Chayla Feuer und tödteten einen Verſchwornen. Wüthend ergriffen dieſe einen Baumſtamm, ſchlagen die Thüre ein, und befreien die Gefangenen. Der Anblick derſelben, die vor Geſchwulſt und Schmerz mit halbgebrochenen Beinen nicht ſtehen konnten, verdoppelte ihre Wuth. Sie fordern den Oberprieſter und zünden das Haus an. Chayla läßt ſich zum Fenſter hinab, aber er bricht einen Schenkel. Die Sevenolen ſehen ihn in einem Gebüſch und tödten ihn. Seguier gab ihm den erſten Stich mit den Worten: „Da haben wir dich, du Verfolger der Kinder Gottes! keine Gnade! der Geiſt will, er ſoll ſterben." Alle übrigen gaben ihm einen Stich, einer nach dem andern: „Das iſt für meinen Vater, der auf dem Rad geſtorben iſt!" „Das für meinen Bruder auf den Galeeren!" „für meine Mutter, die der Gram getödtet hat!" „für

Digitized by Google

meine Schweſter, meine Verwandten, meine Freunde in der Verbannung, im Gefängniß, im Elend.“ Die Gefangenen legten Fürbitte für einen Diener und einen der Soldaten ein, welche ſie mit Schonung behandelt hatten, und dieſe erhielten Gnade.

Seguier, der den Pfaffen den Tod geſchworen hatte, ein Wollenkämmer, war ein langer, hagerer, brauner Mann, mit ſchwarzem, magerm und langem Geſichte, ohne Oberzähne. Er trug langes Haar und war 50 Jahre alt. Jetzt warf er ſich auf Frugeres. Der Prieſter Reverſat hört den Pſalmengeſang, flieht in ein Roggenfeld, dann auf eine Wieſe; eine Kugel wirft ihn nieder, und Seguier gibt ihm den Reſt; er findet in ſeinem Rocke ein Verzeichniß von 20 ſeiner Pfarrgenoſſen, die er dem Chayla hatte überliefern wollen. Seguier zog hierauf nach St. André. Der Prieſter läutete die Sturmglocke, und ſteckte den Kopf von Zeit zu Zeit zum Schallloch hinaus. Ein Sevenole ſchlich hinauf, und warf ihn mit ſeiner Hallebarde hinunter; ſeine eigenen Pfarrgenoſſen vereinigten ſich mit Seguier, und tödteten den Prieſter vollends. Ueberall zerſtörte Seguier Kirchen, Kreuze und Bilder, und vollführte, wie er ſagte, Gottes Gericht. Gleichermaßen räumte er im Schloſſe Ladevèze auf, wo man ihm die Gewehre der entwaffneten Proteſtanten verweigert und auf ihn geſchoſſen hatte.

Inzwiſchen wurde Baville von dem neuen Aufſtande in Kenntniß geſetzt. Er ſandte Broglie und andere Officiere mit Soldaten ab, welche auf Seguier Jagd machten, und Poul, ein alter, erfahrener Officier, nahm ihn endlich nach einer tapfern Gegenwehr mit noch andern gefangen. Bei dem Verhör benahm er ſich ruhig und feſt, und antwortete faſt immer mit Bibelſprüchen. „Euer Name?“ „Peter Seguier.“ „Warum heißt man Euch Geiſt?“ „Weil Gottes Geiſt in mir wohnt.“ „Eure Wohnung?“ „Die Wüſte und bald der Himmel.“ „Bittet den König um Vergebung.“ „Wir haben keinen König, als Gott.“ Seguier ward lebendig verbrannt, Samſtag den 12. Auguſt. Er ging in ſtolzer Haltung dem Tode entgegen und ſagte zum Volke: „Brüder, trauet und hoffet auf den HErrn! Der Carmel wird grünen, und der Libanon wieder blühen, wie eine Roſe.“

Digitized by Google

Die Insurgenten waren in nicht geringer Bestürzung nach dem Falle ihres Anführers. Sie hielten sich ruhig und verbargen sich in ihren Höhlen, so daß Broglie meinte, sie seien ins Ausland gegangen; er verabschiedete daher den Adel, und ließ nur einige Compagnien in den obern Sevennen unter der Anführung Pouls, ging nach Alais herab, und hieß die Priester wieder in ihre Pfarreien zurückkehren. Während die Sevenolen berathschlagen, ob sie ihr Vaterland nicht verlassen sollen, erscheint unter ihnen Laporte, der Schmid und Eisenhändler, und stellt sich an ihre Spitze. Er nennt sich den Hauptmann der Kinder Gottes und sein Lager das Feldlager des HErrn. Damals war er 45 Jahre alt, bräunlich, muskulös, vierschrötig, und sein größtes Vergnügen bestand darin, mit seiner Donnerstimme Psalmen zu singen. Er entwaffnete sogleich einige katholische Dörfer, und nahm ihnen 20 Flinten, Pulver und Blei. Bald darauf erschien Castanet, der Waldschütze von Aigoal, mit 12 Mann, welcher den abgefallenen, grausamen Verfolger St. Come, den Tag nach der Hinrichtung des Seguier (13. August) tödtete. Der junge Cavalier stieg in sein Geburtsort Ribaute hinab, und brachte 18 junge Leute mit sich, welche auf ihrem Wege bei einem alten Prior anklopften, dem sie die Waffen nahmen, die bei ihm niedergelegt waren. Hierauf wählten sie Cavalier zum Führer. Roland, Neffe des Laporte, ein nervigter, handfester Mann, ein kräftiger Geist, mit einer martialischen Stimme, durchlief das Land von den Sevennen an bis zum Meer, um Leute anzuwerben, und das Volk strömte von allen Seiten herzu, um den Propheten zu sehen und zu hören.

Poul verfolgte indessen die Sevenolen fortan, und es kam zwischen ihm und Laporte zu einem mörderischen Gefecht, beim Felde Domergue, wobei der Sieg unentschieden blieb; aber Laporte's Stunde war gekommen.

Gardez, der Gerichtsschreiber, wollte eine Brandschatzung bei den Gemeinden erheben, von welchen man glaubte, sie seien Mitschuldige an dem Tod des Oberpriesters. Laporte überfiel ihn, und ließ ihn erschießen. Als aber den 22. Oktober die Kinder Gottes*) auf einer Anhöhe ihr Gebet hielten, umzingelte sie

*) So nannten sich die Camisarden.

Digitized by Google

Poul, und warf sich dann auf sie, welche sich sofort in Schlachtordnung stellten; aber ihre Gewehre waren naß geworden und versagten. Laporte wollte hinter einigen Felsen sich decken; aber eine Kugel warf ihn nieder. Poul hieb den Todten die Köpfe ab und sandte sie Broglie, und dieser überschickte sie Baville, der sie als Siegeszeichen in der Citadelle zu Montpellier aufstecken ließ.

Baville meinte, jetzt sei doch einmal die Empörung niedergeschlagen, als das Haupt Laporte's an den Mauern der Citadelle als Trophäe schauerlich prangte; allein er verrechnete sich. Roland, Castanet, Salomon, Abraham und der junge Cavalier vereinigten die Kinder Gottes, beweinten ihren Anführer und wählten sofort als dessen Nachfolger seinen Neffen Roland, der früher schon als Dragoner anderwärts gedient hatte.

Nunmehr organisirten die Camisarden ihre Haufen. Die Erndte war eingesammelt, und **500** Mann von Roland angeworben, zogen in's Gebirge, so daß das Heer der Camisarden tausend Mann stark war. Sie theilten sich in **5** Cantone, wovon jeder eine Bande bildete, und jede Bande wählte ihren Anführer aus derselben Gegend. Der Maaßstab der Wahl waren weder militärische Verdienste, noch ein besonderer Unternehmungsgeist, noch Talent und Kenntnisse; sondern allein der Geist, den sie für Gottes Geist hielten. Demnach ward Roland General oder Oberbefehlshaber, weil er inspirirt war; zugleich aber blieb er Anführer seiner eigenen Bande zwischen dem Gardon und dem Tarn. Die Waffengefährten Seguier's wählten Abraham und das Volk der Westsevennen Andreas Castanet, ehemals Ziegenhirt, später Wollenkämmer; er war bräunlich von Farbe, hatte lebhafte Augen, einen untersetzten Körper, und ein Gesicht, wie ein Bär. Dieß war der beste Wortkämpfer unter den Anführern, der beste Theologe; er trug deßhalb auch eine Perücke. Das Volk vom niedern Languedoc hätte können alte, erfahrene Officiere wählen; allein sie wählten den Propheten Johann Cavalier, welcher fast noch ein Kind, erst **17** Jahre alt war, und noch keinen Bart hatte.

Er war der Sohn eines Bauern, zuerst Schäferknecht und später Bäckerjunge zu Anduze. Da sah er öfters stundenlange

Digitized by Google

dem Manöver der königlichen Truppen am Ufer des Gardon zu, und als ihn die Verfolgung von Seiten eines Pfaffen bewog, nach Genf auszuwandern, so bekam er in einer Bäckerstube daselbst die Aufforderung vom Geiste, nach Languedoc zurückzugehen. „Meister," sagte er beim Fortgehen, „ihr werdet bald von mir sprechen hören." Wir finden ihn bei den 3 Buchen und beim Ueberfall des Chayla. Er war blond, fein von Angesicht, klein, aber kräftig, mit kurzem Hals, von guter Gesichtsfarbe; er hatte blaue, lebhafte Augen und einen großen Kopf mit langem, schönem Haar. Das Volk der Lozère wählte Nikolaus Joanni, 40 Jahre alt, einen ehemaligen Quartiermeister, kühn und verwegen. Die Waffen der Kinder Gottes waren sehr mannigfaltig: Musketen, die sie entweder gekauft oder den königlichen Militzen oder sonst wo genommen hatten, Jagdflinten, Pistolen, Säbel, Sensen, Aexte, Pflugschaaren; ihre Kleidung bestand aus grobem Zeug oder aus Lumpen; bald aber, als sie die Feinde schlugen, bekamen sie Waffen, Kriegsuniformen, die Anführer kostbare Degen, purpurne Gilets, Federhüte und goldene Quasten.

Die Camisarden bildeten eine Art militärischer Theokratie. Roland, der königliche Prophet, stand an der Spitze; dann folgten die 5 Brigade-Generale, dann die Brigade-Chefs, die Officiere und Gemeinen.

Roland bildete einen Kriegsrath aus allen Anführern und einen besondern aus den Anführern seiner Truppen. Er und seine Lieutenants übten religiöse und militärische Gewalt; er sprach über Tod und Leben, setzte Steuer, Zehnten, ordnete das Abendmahl, Taufe, Heirathen, Leichenbegängnisse an. Im Grunde bildeten alle 5 Haufen 5 Republiken; denn Roland hatte unumschränktes Ansehen nur unter seinem Haufen, und die Soldaten und Anführer nannten sich unter einander Brüder. Einmal wollten sie dem Roland den Titel *Monseigneur* geben, und dem Kriegsrath die Benennung hohe Macht; aber es wurde dieß nicht gestattet, und die Brüderschaft wieder hergestellt. Roland ließ die geräumigsten und einsamsten Höhlen zu Magazinen, Scheunen, Kellern, Ställen, Arsenälen und Pulverkammern einrichten, wo sie jegliche Beute niederlegten. Sie

Digitized by Google

hatten unter ſich alle nothwendigen Handwerker und Arbeiter; jeder Höhle ward eine Wache aus Handwerkern zugetheilt, und außer den Handmühlen, die ſie hatten, bauten ſie Wind- und Waſſermühlen auf den Bergen..... Wenn ſich die Sevenolen nie anders, als Kinder Gottes nannten, ſo wurden ſie von den Feinden Vagabonden, Fanatiker, Huſaren und Camiſarden genannt, und dieſer letztere Name wird abgeleitet von Camis: Wegrenner, oder von Camiſe: Hemde, das ſie in den Flecken wechſelten oder von Camiſole, oder von Camiſade: nächtlicher Angriff; ein Orientaliſt fand ſogar die Bedeutung eines japaniſchen Worts in dieſem Namen: Verbrenner von Götzenbildern. Der Name Camiſarden kam indeſſen erſt unter Roland auf.

Nachdem ſich die Camiſarden in der Stille organiſirt hatten, ſo erhoben ſich die 5 Abtheilungen, wie ein Mann, und verbreiteten ſich von dem Lozère-Gebirge bis an's Meer hin. Der Raum erlaubt uns nicht, uns weiter ins Einzelne einzulaſſen. Wir erzählen daher nur noch einige Thaten und einzelne Bruchſtücke aus dem Camiſarden-Kriege, die uns einen Blick in's Ganze eröffnen, und uns ein anſchauliches Bild von den Sevenolen und ihren Feinden geben.

Im öſtlichen Theile des Waldes Bouquet erhob ſich auf einer Anhöhe das Schloß Servas, in welchem eine Garniſon lag, welche mehrere Verſammlungen der Wüſte niedergemacht hatte, und Cavalier war entſchloſſen, dieſelbe zu vertilgen. Eines Tages ſtößt er auf eine Abtheilung königlicher Truppen, die nach Italien, dem Herzog von Vendôme zu Hülfe marſchiren; er ließ dieſelbe zuſammenhauen, zieht die Uniform des getödteten Commandanten an, verkleidet mit der Uniform der gefallenen Soldaten eine ſeiner Brigaden und übergibt dieſer ſechs gefeſſelte, wild ausſehende Camiſarden, wovon einer verwundet und mit Blut bedeckt war. In dieſem Aufzuge, verſehen mit der militäriſchen Marſchroute der Getödteten, zieht er in das Schloß ein, täuſcht den Commandanten, macht die ganze Garniſon nieder, und ſprengt das Burgverließ in die Luft. „Alſo ſtraft Gott die Feinde für ihre Grauſamkeit," ſagte Cavalier. Die Camiſarden marſchirten bisweilen unter Trommel-

Digitized by Google

schlag in die Flecken und Dörfer, quartirten sich ein, wie die königlichen Soldaten, forderten Steuer und Kirchenzehnten. Roland verbot den Papisten unter die Waffen zu treten. Er rief hingegen die Protestanten zu den Waffen, ihre Weiber, Greisen und Kinder zum Gebet in die Wüste, und sie kamen und empfingen aus der Hand des Propheten das Mahl des HErrn, die Taufe und die Einsegnung der Ehe. Indessen rüstete Baville gewaltige Kriegshaufen, während die Camisarden Weihnachten (**1702**) in der Wüste feierten. Roland predigte; hierauf stieg er von seiner Felsenkanzel herab, trat feierlich langsam zu dem Felsenaltar und nahm das Mahl. Den Anführern folgten die Soldaten, zwei und zwei, demüthig, mit entblößtem Haupt und gesenktem Gewehr. Zwei Propheten gaben Brod und Wein und sprachen die Einsetzungsworte, und Alle waren in betender Stimmung. Ein dritter Prophet in Ekstase, schaute mit starrem Geisterblick auf die Communikanten hin, und wies die Unwürdigen zurück, welche auf die Seite gingen, und knieend und seufzend ihre Sünden beweinten. Hierauf wünschte Roland den Kriegern Glück, daß sie Gott gewürdigt hätte, das Fleisch und Blut des Lammes zu genießen. Den Unwürdigen hielt er eine ernste Strafpredigt, kündigte ihnen aber, weil sie Buße thaten, Gottes Gnade an, und hierauf wurden auch sie zugelassen.

Als Cavalier an Weihnachten das Mahl des HErrn in der Wüste Cauvi feierte, wurde er vom Commandanten zu Alais mit **600** Soldaten und **50** berittenen Edelleuten angegriffen, denen ein Maulthier mit Stricken folgte, um die gefangenen Camisarden zu binden. Cavalier entließ das Volk, die Weiber und Kinder, postirt sich auf einem Hügel, und empfing die Feinde mit einem Kugelregen. Mehrere Ritter stürzen zusammen; die übrigen fliehen, und die Camisarden bringen dem Feinde eine vollständige Niederlage bei; hierauf stimmen sie den **68**sten Psalm an:

„Steh' auf in deiner Macht, o Gott!
Zerstreue deiner Feinde Rott,
Und räche deine Ehre!
Wie in der Luft der Rauch verschwind't,
Wie Wachs in heißer Glut zerrinnt,
Zerstreue ihre Heere!

Digitized by Google

Laß die Gerechten fröhlich ſein,
Laß ſie in deinem Heil ſich freu'n,
Und deinen Namen loben!
Lobſinget ihm, er iſt der HErr!
Auf Wolken fähret er daher.
Er ſei von euch erhoben! u. ſ. w."

Die Camiſarden machten eine reiche Beute an Munition, Waffen und Uniformen; auch das Maulthier fiel in ihre Hände, das die Stricke trug.

Roland nahm Sauve durch Kriegsliſt. Catinat betrog durch Verkleidung die Wache, und ſpeiste mit zwei Officieren bei Herrn von Vibrac, einem Abtrünnigen, als Roland anſtürmte. Catinat ſchloß das Thor auf, Roland zog in das Burgverließ. Alle papiſtiſchen Abzeichen wurden zerſtört, die Bürger entwaffnet, der Prieſter, ein grauſamer Kapuziner, ehemals Proteſtant, erſchoſſen, und eine ungeheure Beute ward fortgeſchleppt. Alles gerieth hierüber in Schrecken; der Adel verließ ſeine Burgen, reiche Bürger die Dörfer, und flüchteten in feſte Städte. Die Prieſter waren fort, die Papiſten irrten um ihre leeren Tempel her, und Baville und Broglie wütheten mit Galgen, Rad, Hinrichtungen der Maſſen. Es half nichts; denn die leichtfüßigen Camiſarden waren überall und nirgends.

Broglie und der tapfere, grauſame Poul, ſtießen auf die Camiſarden im **Val-de-Bane.** Catinat und der Wollenkämmer Ravanel entließen das Volk, das ſich zum Gebet aus der Umgegend verſammelt hatte, und nahmen ihre Stellung auf einer Anhöhe, wo ſie den Feind, mit einem Fuß zur Erde knieend, erwarteten. Poul ward von einem Stein getroffen, und ſtürzt. Catinat ſpaltet ihm den Kopf mit einem Säbelhieb, ſchwingt ſich auf ſeinen ſpaniſchen Renner, und jagt den fliehenden Feinden nach. Er ruft dem General Broglie zu: „Sieh da dein Poul! (Hahn) wir haben ihn gerupft, du kannſt ihn nun freſſen!" Die Feinde fliehen bis Nismes, wo Cavalier, der den Seinen den Sieg und Pouls Tod vorausgeſagt hatte, als verkleideter Krämer ſich befand, und die Flüchtigen anrennen ſah. Sie ſchrieen: „Alles iſt verloren!" Broglie hatte ſich im Schloß

Digitized by Google

Bernis eingeschlossen, und schrieb dem Statthalter, ihn durch die Garnison abholen zu lassen; was auch geschah.

Indessen waren die königlichen Truppen von Italien und Spanien heimgekehrt, und bekamen nun Arbeit genug unter dem Befehl des Julien in den Sevennen.

Zu Anfang des Hornung **1703** zog Cavalier an der Spitze von **800** Camisarden von Bouquet durch die papistischen Dörfer, zerstörte die katholischen Abzeichen und Kirchen, schlug den Grafen von Roure bei Vagnas, und **500** Feinde, nebst dem alten Baron Lagoree blieben auf der Wahlstatt. Die Camisarden sangen den **76**sten Psalm während des Kampfes, aus welchem der **2**te Vers also lautet:

„Er dämpft die Feinde und den Krieg,
Er schenket seinem Volk den Sieg;
Er legt die Stolzen in den Staub,
Und macht sie zu des Todes Raub.
Vom Schelten Gott aus deinem Munde
Geht deiner Feinde Heer zu Grunde."

Allein bei einer zweiten Schlacht in derselben Gegend wird Cavalier von Julien geschlagen, entkommt nur mit genauer Noth und verliert **200** Camisarden. Er irrte umher, mit einigen Getreuen, verbarg sich in Höhlen und Hütten, ohne Schuhe und Strümpfe im Schnee watend, und kam endlich allein bei den Seinen an, welche ihn verloren glaubten, und dem HErrn für seine Rettung dankten.

Zu Ende des Jahrs **1703** begab sich Joanni nach Genouillac, seiner Vaterstadt, und zerstörte die papistischen Abzeichen; Broglie sandte eine Compagnie Milizen dahin, die er bei Protestanten einquartirte, und Joanni erschien wieder, tödtete die Milizen mit der Schärfe des Schwerts, und zog sich hierauf in sein Lager zurück.

Inzwischen verwendeten sich manche Freunde der Camisarden und der Sevenolen für die Unterdrückten, und suchten die protestantischen Fürsten für sie zu gewinnen, und die Sevenolen selbst vertheidigten sich gegen den Vorwurf der Rebellion. „Das Naturrecht" sagten sie „legt unserm Gewissen die Pflicht

Digitized by Google

auf, die Gewalt abzuwenden. Wir sehen die neue Bewaffnung unserer Feinde; allein wir fürchten ihre Zahl nicht. Wir thun niemand etwas zu Leide, wer uns unangefochten läßt; aber wir brauchen das Vergeltungsrecht, das die Bibel befiehlt und das jedes Volk übt. Wir werden die Waffen nicht nicht niederlegen, bis wir unsere Religion öffentlich ausüben dürfen."

Allein der stolze Ludwig und seine Jesuiten waren taub gegen jede Vorstellung. Den 15. Februar 1703 kam der Marschall Montrevel mit einer Armee in Languedoc an, und Broglie ging nach Versailles zurück. 60,000 Soldaten stehen 3000 armen Hirten gegenüber. Roland war entschlossen, sich nicht in offenen Kampf einzulassen; er neckte daher den Feind, und griff ihn nur mit kleinen Haufen an, welche sich immer schnell wieder zurückzogen. Plötzlich erschienen die Camisarden wieder zahlreicher auf dem Schauplatz. 100 Feinde, 30 Kirchen, 140 Häuser, Burgen und Flecken verschwanden, wie im Sturm; aber die Feinde rächten sich, und sogar Weiber, welche den Camisarden Lebensmittel und Geld zugetragen hatten, wurden von den Dragonern getödtet.

Montrevel brachte bei Ganges dem Roland eine Niederlage bei; 200 Camisarden waren gefallen, eine Menge verwundet und der Marschall legte den Protestanten in Ganges eine Strafe von 10,000 Fr. auf, überließ ihre Häuser der Plünderung, und viele Menschen ließ er hinrichten. Montrevel machte die Edelleute, welche die Burgen in den Sevennen besaßen, verantwortlich für die Empörung, und forderte von ihnen, alles zur Unterdrückung der Rebellion anzuwenden. Cavalier indessen trug mehrere kleine Siege davon, während der eitle und grausame Montrevel Rache schnaubte, und eine schauerliche Grausamkeit verübte. Am Palmsonntag befanden sich 300 Frauen, Kinder und Greise bei dem Pächter einer Mühle bei Nismes, um zu beten, und ihr Gesang verrieth sie der Polizei. Montrevel ließ das Haus anzünden, und wer von den Unglücklichen fliehen wollte, den ließ er in die Glut zurücktreiben. So starben alle in den Flammen. Ein Lakai des Marschalls rettete ein kleines Mädchen; allein er ließ es hinrichten; auch der Lakai sollte getödtet

Digitized by Google

werden, und er verdankte sein Leben nur der Fürbitte der barmherzigen Schwestern; vor seinem Angesicht aber durfte er nimmer erscheinen. Die Osterwoche verbrachten die Camisarden unter Fasten und Beten, und feierten des HErrn Mahl. Der Prophet Salomo zeigte in einer Ekstase die leichtsinnigen und lauen Glieder an, die er, ungefähr **70** an der Zahl, absonderte. Sie erkannten ihre Sünden, beweinten sie, und nun durften sie wieder an ihre Stelle treten. Sie vergossen jetzt Freudenthränen, und Salomo hielt ein feuriges Gebet. Einer der Anwesenden, Elias Marion, vergoß Blutthränen während dieser feierlichen Handlung, und das Volk sang den **50**sten Psalm.

Während Montrevel Hunderte von Verdächtigen aufheben, in fremde Provinzen führen, oder ins Gefäßngniß werfen und ihre Häuser anzünden ließ, nahmen manche Protestanten ihre Axt und Sense, und zogen in die Gebirge zu ihren Brüdern.

Cavalier jagt eine Zeitlang den Florentinern nach, (dieses Volk war eine Art Räuberbande in königlichen Diensten) und auf seinem Zuge wurde er in einer Schäferei von Plangue und Tarnaud durch Verrath mitten im Schlaf bei Bellot überfallen. Er kämpft, wie ein Löwe, muß endlich der Uebermacht weichen, und schlägt sich tapfer durch; dies Schäferhaus wird vom Feinde in Brand gesteckt, und **300** Camisarden starben unter Psalmengesang in den Flammen. Der Verräther, ein Müller, wurde ergriffen, und zum Tode verurtheilt. Während er zum Tode ging, standen die Camisarden unter den Waffen, und beteten knieend für den Verbrecher, dem die Propheten bis zu seiner Hinrichtung zusprachen. Indessen wurde die Gefahr immer drohender. Der Papst Clemens **XI.** schleuderte eine Bulle gegen die Abkömmlinge der Albigenser, und versprach jedem, der gegen sie kämpfe, Vergebung der Sünden (den **1.** Mai **1703**).

Der Baron von Salgas, dem Baville persönlich feind war, hatte seinem Glauben äußerlich entsagt; aber er diente dem Gott seiner Väter im Stillen; diese Halbheit wurde schwer bestraft. Er ward ergriffen, und nach einem langen Proceß als Verräther, wiewohl unschuldig, zu den Galeeren verurtheilt. Erst **1716** kam er los, als Ludwig **XIV.** gestorben war, und zog nach Genf, wo er seine geflüchtete Gattin und Kinder umarmte. Zwei seiner

Digitized by Google

Unterthanen wurden mit in seinen Proceß verwickelt, wovon der eine zum Rad, der andere zum Galgen verurtheilt wurde. Der eine, Jakob Pointier, wurde von dem Geschichtschreiber, dem braven Priester Louvreleul, zum Tode begleitet. „Gehet hinter mich, sagte ihm Jakob, ihr seid mir ein Satan.“ Der Priester: „Ich will euch nur stärken gegen die Todesangst.“ „Ich setze mein Vertrauen allein auf Gott!“ Hierauf erhob er seine Augen gen Himmel, und betete: „Zu dir allein, du Heiland der Welt, nehme ich meine Zuflucht an diesem Tage der Trübsal. Du hast gesagt: Kommt her zu mir, die ihr unterdrückt werdet, ich will euch erquicken; sanftmüthiger Jesus, erbarme dich mein!“ Der Priester wollte das Wort wieder nehmen, allein Jakob erhob seine Augen zum Himmel, und sagte einen Psalm her. Jetzt that der Priester, als wollte er sich entfernen, indem er sagte, da er ihm für sein Seelenheil nichts nützen könne, so biete er ihm seine Dienste für seine Familie an. Jakob wurde hierüber gerührt und erwiederte: „Ihr wisset, daß unser HErr sagt, was ihr einem meiner Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan; ich will glauben, ihr haltet euer Versprechen.“ Er diktirte jetzt dem Priester Worte des Segens und des Abschieds an seine Frau und Kinder; er bat gewisse Personen, denen er Geld oder Lebensmittel geliehen, dieß seiner Familie oder dem Priester zuzustellen; endlich machte er den Armen ein Geschenk an Getreide. Hierauf unterzeichnete er sein Testament mit seinen gefesselten Händen, und der Richter erlaubte die Erfüllung dieses letzten Willens. Dieser Mann starb unschuldig und er gestand keines der Verbrechen, die man ihm Schuld gab und Louvreleul, jener edle Katholike meinte, er könne einen solchen Mann nicht vom Paradies ausschließen.

Der ehemalige Hauptmann Fayolle, welcher Eremit geworden, und dessen Einsiedelei von den Camisarden zerstört worden war, hatte sich von dem Bischof Flechier in Montpellier seines Eides entbinden lassen, und an der Spitze einer Bande und der Florentiner, zeigte er seine Tapferkeit dadurch, daß er Frauen und Kinder tödtete, Vieh den Protestanten raubte, die ihn und seine Räuber unterhalten mußten. Das Volk floh vor ihm, wie vor einem wilden Thiere. Die Camisarden erklärten sich nun

Digitized by Google

als Beschützer der Flecken und Dörfer, und jagten dem Eremiten nach. Roland und Catinat schafften sich deßhalb **200** Pferde, theils durch Geschenke, theils durch Kauf an; andere nahmen sie den Feinden und Catinat jagte die Florentiner von einem Ort zum andern, und ward in der Ebene ein gewaltiger Jäger, während der alte Montrevel in Alais lag, und einem ehebrecherischen Weibe den Hof machte. Die Camisarden verließen nun ihre Berge, und gingen zum Theil nach Hause, um die Erndte zu besorgen. Montrevel ließ hierauf ihre Mühlen zerstören, so daß sie sich nur mit Handmühlen behelfen mußten; die Camisarden zerstörten hinwiederum die Mühlen der Papisten. Während des Camisardenkriegs wurde ein Kampf gekämpft, der an die Horatier und Curatier erinnert.

Der Hauptmann von Vic ward mit **30** Soldaten, von dem Camisarden-Anführer Cavalier mit **30** zu einem Kampfe herausgefordert. Er nahm die Herausforderung an. Der katholische Hauptmann fiel; Cavalier siegte, aber **20** der Seinigen blieben auf dem Platze.

Immer noch verwendeten sich hie und da Menschenfreunde für die Sevenolen. So suchte der Marquis Miremont aus dem Hause der Bourbonen die Königin Anna für die Sevenolen zu gewinnen; er schrieb ferner an letztere im Namen derselben durch einen treuen Sevenolen, und versprach Unterstützung; aber es kam keine Hülfe. Im Lager der Camisarden gab es nun allerhand Bewegungen. Salomo legte auf die Weisung des Geistes seine Befehlshaberstelle nieder, weil eine solche Stelle, bei welcher man Blut vergießen müsse, sich nicht mit dem Predigt- und Prophetenamt vereinigen lasse, und von nun an folgte er den Camisarden auf einem Maulthier reitend, nur mit der Bibel in der Hand. Er setzte Predigten in der Wüste auf, und Andreas Noguier, ein verständiger und kühner, **25**jähriger Mann, ward an seine Stelle gewählt. Eines Tages, als derselbe mit seiner Brigade im Hinterhalt an einem Berge lag, stieg er ohne militärische Kleidung allein auf die Straße herab, sah von Ferne her einen Haufen Leute kommen, und fragte einen Vorübergehenden, den er für einen Protestanten hielt, was das sei? Dieser antwortete: „**50** Soldaten führen Protestanten in's Ge-

Digitized by Google

fängniß, unter denen meine Frau sich befindet, und ich gehe nach Anduze, um ihre Freiheit auszuwirken." „Bruder," sagte Roguier, „ich bin ein Kind Gottes, komm' mit mir, du sollst deine Frau wieder haben." Er holt seine Brigade herbei, zerstreut die Soldaten, und befreit die Gefangenen alle, Männer und Weiber, welche paarweise an einander, wie das Vieh gekettet waren; aber bald nachher fiel dieser Camisarden-Chef durch Verrath.

Ein merkwürdiger Auftritt fiel bei einer Versammlung, die Cavalier zusammen berufen hatte, in der Wüste eines Sonntags vor; es waren ungefähr **500—600** Mann beisammen. Nach der Predigt, dem Lesen der Bibel und dem Psalmengesang hatte der Prophet Claris (**30** Jahre alt) eine Ekstase. Der Geist ergriff ihn gewaltig, und er fing an zu sagen: „Es sind zwei Verräther hier." Cavalier ließ durch die Bewaffneten die Versammlung umzingeln, damit niemand fliehen könne. Claris lief unter starken Bewegungen und mit gefalteten, aufgehobenen Händen und geschlossenen Augen auf einen der Verräther zu, und legte seine Hand auf ihn. Der zweite stürzt hervor zu den Füßen Cavaliers, und beide baten Gott und die Versammlung um Gnade, indem sie sagten, die bitterste Armuth habe sie zu diesem Schritt bewogen. Cavalier ließ sie binden und bewachen. Einige im Volke murrten und vermutheten ein Einverständniß zwischen Claris und den Verräthern. „O ihr Kleingläubigen," rief der Geist durch die Stimme des Propheten; „ihr zweifelt noch an meiner Macht, nach so vielen Wundern, die ihr gesehen habt? Ich will euch meine Wahrheit und meine Kraft zeigen. Ich will, daß man ein Feuer anzünde, und ich sage dir, mein Kind, du stellst dich mitten in die Flammen, und sie werden keine Macht an dir haben! Fürchte nicht, ich bin mit dir, und werde dich bewahren." Hierauf schrie das Volk und besonders bekannten die Murrenden ihre Zweifel mit Thränen. Cavalier ließ endlich eine Menge, zum Theil dicker Aeste und Zweige, zusammen suchen. Claris stellte sich mit seinem weißen Camisol, das ihm seine Frau denselben Tag gebracht hatte, mitten in den Holzhaufen, hielt seine gefalteten Hände über seinem Haupte, immer in Ekstase. Das Feuer ward angezündet; das Volk stand

Digitized by Google

im Kreiſe umher, zerfloß in Thränen, ſang Pſalmen und ſchrie: „Gnade, Erbarmen!“ beſonders war die Frau des Claris in innerer Bewegung. Jedermann ſah, wie die Flammen, die ihn auf allen Seiten umgaben, weit über ſeinem Haupte zuſammen brannten. Die, welche das Holz geholt hatten, ſtießen die auf der Seite liegenden Aeſte immer in's Feuer, ſo daß am Ende nichts übrig blieb, als Kohlen. Claris blieb, bis die Flamme verlöſcht war; dieß dauerte etwa eine Viertelſtunde. „Welches Wunder!“ rufen zwei Augenzeugen aus, die den Auftritt erzählen; „kein Haar auf ſeinem Haupte war verſengt, ſein weißes Camiſol und ſein Kleid war durchaus unverſehrt. Seine Frau, ſeine Verwandten und Freunde und unter dieſen der Erzähler Fage, umarmten ihn; ſie waren voll Freude und lobten Gott. Cavalier hielt das Gebet, und dankte Gott für dieſe Glaubensſtärkung. Er theilte das Mahl des HErrn aus, und ließ, um ein warnendes Beiſpiel zu geben, die Murrenden erſt dann hinzu, nachdem ſie Beweiſe ihrer aufrichtigen Reue gegeben hatten. Geſänge des Lobes und Dankes beſchloſſen dieſen Tag, und die beiden Verräther wurden in Rückſicht ihrer Armuth begnadigt.

Anders wurde indeſſen mit Laſalle, einem ehemaligen Papiſten, verfahren, welcher von der Leibgarde des Cavalier war, und den Anſchlag gefaßt hatte, ihn zu tödten. Cavalier hatte ſelbſt ſchon Warnungen in einem Geſichte bekommen; aber er achtete ihrer nicht. Da begaben ſich Raphael und Durandus Fage, der die Sache erzählt, zu ihm, worauf Laſalle feſtgenommen und enthauptet wurde. Erſt jetzt wurde Cavalier beruhigt und der Geiſt machte ihm Vorwürfe darüber, daß er ſeinen Wink nicht beachtet hätte.

Endlich entriß ſich der alte Montrevel den Armen ſeiner Buhlerin zu Alais und hielt einen Kriegsrath. Sowohl er, als Julien und die Pfaffen ſtimmten für die Vertilgung des ganzen Volks, Baville für die Zerſtörung der Dörfer und Wohnplätze, welche letztere Meinung Ludwig XIV. beſtätigte, und ſo fing nun das Werk der Zerſtörung an. Die Camiſarden, namentlich Cavalier und Catinat zerſtörten ihrer Seits katholiſche Dörfer und Wohnungen. Cavalier aber hatte indeſſen öfters Anwandlungen

Digitized by Google

von einem wehmüthigen Gefühl, und ergriffen von all dem Elend, fiel er oft auf seine Kniee nach einer blutigen Arbeit und schrie: „Ach HErr, gib, daß der König sein Ohr abwende von den Eingebungen der Gottlosen!“ Dann raffte er sich wieder zusammen, und wandte sich zu seinen Waffenbrüdern und sprach: „Laßt uns unser Leben, und unsere Güter aufopfern für die Wiederherstellung unserer Tempel! Der HErr ist bisher mit uns gewesen; er wird ferner mit uns sein.“

Eine Verschwörung des katholischen Barons Labourlie, der sich den Camisarden anschließen wollte, (denn viele Papisten waren der Greuel Ludwigs und seiner Tyrannei ebenfalls überdrüssig) und des protestantischen Officiers Boëton scheiterte, und eine englische Flotte, von Miremont gesandt, welche Hülfe und Flüchtlinge vom Ausland bringen sollte, segelte wieder von dannen, nachdem die Sevenolen ihre Wimpel aus der Ferne gesehen hatten. So schwand immer wieder die Hoffnung, die sich von der Ferne gezeigt hatte.

Den **13.** November hielt Cavalier eine Gebetversammlung in Nages. Während der Predigt des Propheten, kündigte die Wache die Ankunft königlicher Truppen an; es war der tapfere Marquis Fimarcon, welcher mit Dragonern und einem Bataillon Fußgänger von Nismes her kam. Cavalier hatte nur wenige Camisarden. Er ritt allein fort, um den Feind zu recognoscieren. Plötzlich stürzen ein Reiter-Fähndrich und zwei Dragoner aus dem Gebüsch hervor. Cavalier schießt den Fähndrich zusammen; die beiden Dragoner geben Feuer auf ihn und fehlen; Cavalier ergreift seine Pistolen, tödtet den einen, den andern verfolgt er und erlegt ihn ebenfalls. Hierauf kehrt er zu seinen Camisarden zurück und erwartet den Angriff. Weiber mit Steinen mischen sich unter die Kämpfenden, und treiben den Feind mit großem Verlust in die Flucht. Eine letzte Brustwehr schützt noch Fimarcon; da erglimmt dieselbe ein Mädchen von **18** Jahren, Luise Guignon an der Spitze der Camisarden, verjagt die Königlichen, ergreift den Säbel eines Dragoners und ruft: „Tödtet! tödtet! hier Schwert Gideons! hier Schwert des HErrn!“ Cavalier sammelt hierauf seine Camisarden, geht nach Nages zurück und vollendet den Gottesdienst, dem HErrn für seinen Sieg dankend.

Digitized by Google

Wir theilen hier einige Beispiele von der Rechtspflege der Camisarden mit:

Eine wohlthätige, edle, katholische Dame, Miramond, welche die Camisarden sehr oft gegen die räuberischen Florentiner schützten, wenn sie von St. Ambroix, ihrem Wohnort, nach Uzès, ihrer Geburtsstadt reiste, ward auf dem Wege nach ersterer Stadt von Räubern ermordet, und jedermann gab den Camisarden hievon die Schuld. Als Cavalier davon Nachricht bekam, suchte er die Mörder in ihren Schlupfwinkeln auf, ließ sie hinrichten, und ihre Leichname aussetzen mit einem Zeddel, folgenden Inhalts: „Mörder der Frau von Miramond, hingerichtet auf Befehl des Cavalier."

Mehrere Jäger aus Alais wurden vom Brigade-Chef Lasallette angegriffen und zwei davon gefangen. Er hielt sie für räuberische Florentiner, die es so arg trieben, daß selbst Montrevel Truppen gegen sie marschiren ließ. Jene beiden Gefangenen, Lasalle, ein ehemaliger Abt, und Lagarde, ein grausamer Milizen-Major, wurden vor Roland gebracht, der sie zum Tode verurtheilte. Lasallette hat für den Lasalle, indem er bezeugte, er habe noch nie einem Camisarden etwas zu Leide gethan, und der Abt erhielt Gnade; der Major aber ward enthauptet. Später ward ein Jüngling, Sohn des Marquis von Tornac, Vetter des Abts, auf der Jagd von den Camisarden ergriffen. Er warf sich vor dem Camisarden-General auf die Kniee. „Geh', mein Kind," sagte Roland zu ihm, „lauf ein ander Mal nicht so weit von deinem Schlosse fort, gehe heim zu deiner Mutter." So viel hievon.

Den 20. December 1703 brachten den Camisarden einige Frauen aus Tornac Lebensmittel. Sie stellten sie nieder auf's Gras, und gingen sogleich wieder fort, um nicht vom Feinde gewittert zu werden; allein Lahaie, Statthalter in St. Hippolyte, erfuhr es, und war im Begriff mit 600 Mann die armen Weiber zu züchtigen; aber Cavalier und Roland schlugen den prahlerischen Statthalter auf's Haupt. Ein 70jähriger Greis, welcher sich in's Feldlager der Camisarden geflüchtet hatte, um ungestört beten zu können, fiel in jenem Treffen. Er konnte vor Altersschwäche die Waffen nicht mehr tragen; aber er

Digitized by Google

ſtimmte immer an der Spitze der Kämpfenden den Schlachtgeſang an.

Den **14.** December **1703** hatte Julien das Werk der Verwüſtung vollendet. Vier hundert Dörfer waren in Aſchenhaufen verwandelt, und **20** Stunden lang ſah man nur eine Wüſte, aus welcher hie und da ein Flecken ragte, die man als Zufluchtsſtätten der Bewohner und Heerden hatte ſtehen laſſen; Julien ſchrieb darüber an Chamillard: „Ich kann nun, dem HErrn ſei Dank, ſagen, ich habe meine mühſame Arbeit, die mir aufgetragen war, vollendet.“ Und der Zerſtörer erhielt die Glückwünſche Montrevels, Baville's und der Hofſchranzen Ludwig's für ſeine gräßliche Arbeit. Geldſtrafen, Plünderung, Galeeren, Hinrichtungen, Galgen, Rad, Einäſcherung der Dörfer, Alles war fruchtlos angewendet worden. Es fehlte nur noch eine allgemeine Niedermetzelung. Der Eremite und Planque thaten im Einzeln, was ſie konnten. Weiber, welche auf den Ruinen der Dörfer geweſen waren, um einige Lebensmittel zu ſuchen, wurden erſchoſſen; andere flohen halb nackt in die Höhlen und ſtarben vor Hunger und Kälte. Eine junge Frau wurde in den Armen ihrer beiden kleinen Mädchen, welche ſich auf die Soldaten ſtürzten wie Löwinnen, getödtet. Ein zehnjähriger Knabe, Sohn des Camiſarden-Brigadiers, erhielt drei Flintenſchüſſe. Da rief er kläglich und ſterbend ſeinem Vater: „Ach, mein Vater, warum kommſt du nicht, mich zu befreien?“ **31** Perſonen, faſt lauter Frauen und Kinder, wurden erſchoſſen, niedergeſäbelt, und dann halbtodt in den Fluß Gardon geworfen, wo mehrere noch das Haupt erhoben und ſtöhnten; aber niemand wagte es, ſie zu retten; daher erfroren ſie oder wurden von Hunden gefreſſen. Der grauſame Planque jagte auf den Bergen die Wehrloſen, wie das Wild und tödtete **600** Flüchtlinge (**20.** Febr. **1704**), und, als einige edle Staatsbeamte ihre Stimme gegen ſolche Grauſamkeiten erhoben, da traten die Pfaffen, Flechier der Biſchof an der Spitze, als Vertheidiger der Ungeheuer auf. War es ja Flechier, welcher die Fahnen der Tyrannen einſegnete, und im Namen der Kirche zu morden befahl.

Wenn der Eremit in ein Dorf kam, in welchem Katholiken

Digitized by Google

und abtrünnige Protestanten wohnten, so ließ er alle Einwohner einzeln vor sich kommen, und nun mußten sie das katholische Vater Unser, Ave Maria und das katholische Bekenntniß lateinisch beten, und dieß war das Schibboleth, woran er sie prüfte. Konnten sie es nicht, oder stotterten sie, so ließ er sie sogleich vor seinen Augen hinrichten.

Der Priester von St. Germain citirte ein einziges Beispiel, wo die Camisarden, um Wiedervergeltung zu üben, eben so gegen einen Katholiken verfuhren. Indessen hausten die Kreuzfahrer schrecklich gegen Freund und Feind, so daß sich die Katholiken bei Montrevel bitter beklagten; allein er konnte selbst nicht helfen; aber Cavalier züchtigte die Ruchlosen derb. So überfiel er bei Uzès mit Catinat eine Truppe von **400** derselben; tödtete die Hälfte, ließ **30** ihrer Leichname auf den Straßen aussetzen mit der Inschrift: „Alle Kreuzkadeten und Florentiner, die in Cavalier's Hände fallen, werden solchermaßen behandelt.“ Eine furchtbare Wuth hatte Papisten und Camisarden ergriffen, und Languedoc glich einer Metzelbank; eine Frucht, die aus der Saat Baville's, Montrevel's und namentlich des Bischofs Flèchier, der jetzt jammerte und klagte, blutig aufging. Oben an stehen freilich Ludwig, seine Buhlerinnen und die Jesuiten.

Indessen war die Zeit nach Gottes Rathschluß gekommen, wo der Glücksstern der Camisarden untergehen sollte. Cavalier siegte noch ein Mal bei Martinargues und Roland bei der Salindres Brücke unter Psalmengesang. Der Marschall Montrevel ward abberufen, und nun neigte sich die Waagschaale zu Ungunsten der Insurgenten. Roland ward bei St. Sebastian, Cavalier bei Nages und Euzet, und Salomo bei Pont de Monvert geschlagen und die Camisarden wurden zerstreut. Cavalier zog sich in die Wälder von St. Benezet zurück, hielt seinen gefallenen Waffenbrüdern eine Leichenrede, lobte die Tapferkeit der frommen Soldaten und rügte scharf die Officiere. „Ja, der Geist,“ rief er, „hat mir geoffenbart: ihre Sünden und ihr Ungehorsam haben den HErrn erzürnt, und Er hat sie zur Strafe den Kindern des Satans in die Hände gegeben. Nur noch drei Tage bleibe ich bei euch, um euch zu trösten, dann werde ich euch verlassen.“

Digitized by Google

Der Marschall Villars nahm die Stelle Montrevels ein; er zog mit dem Gedanken von Versailles ab: „Die Camisarden sind eher unglücklich, als schuldig.“ Daher ließ er Milde, anstatt strenge Maaßregeln eintreten, und schloß mit Cavalier einen Friedenstraktat in Nismes. Roland und mehrere Camisarden nennen Cavalier einen Verräther. Roland selbst ward von einem jungen Camisarden verrathen, und fiel nach tapferer Gegenwehr; die übrigen Camisarden unterwarfen sich, und wanderten nach Genf aus (1704). Villars zieht ab; allein bald zogen mehrere Camisarden wieder in ihr Vaterland zurück, begannen abermal den Krieg gegen die Papisten; aber sie unterliegen und werden meistens ein Opfer ihres Beginnens (1715). Cavalier findet in Spanien mit seinen getreuen Camisarden einen Schauplatz, wo er durch Tapferkeit nicht minder, als in den Sevennen sich auszeichnete. Im Jahr 1704 hatte er eine Audienz bei Ludwig XIV., dem er die Grausamkeiten Montrevel's erzählte, um Verzeihung für die Camisarden bat, die nur aus Noth die Waffen ergriffen hätten. Der König hörte ihn geduldig an; endlich forderte er ihn auf, katholisch zu werden. „Sire,“ erwiederte Cavalier, „mein Leben ist in Ihren Händen; aber meine Religion werde ich um keinen Preis aufgeben.“

Cavalier starb (1740) als General-Major in England. Die Inspiration hörte mit dem Camisarden-Krieg nach und nach auf. *) 100,000 Camisarden sollen auf dem Schlachtfeld gefallen sein und gewiß sind mehr Papisten umgekommen. Ungefähr 12,000 Protestanten, Weiber, Kinder und Greise, starben am Galgen, auf dem Rad und auf andere Weise **).

---

*) Cavalier selbst trauerte in der Fremde oft, weil die Inspiration ihn verlassen hatte.

**) Jetzt noch gibt es Protestanten in jener Gegend, welche ihre Kirchen nicht aufgebaut haben und ihren Gottesdienst im Freien halten! Mehr als einmal, sagt Peyrat, wurde ich auf meinen Wanderungen durch einen fernen, ernsten Gesang zu den Versammlungen derselben hingeführt. Da fand ich dann 200 bis 300 Zuhörer an einer Waldtraufe, den Pfarrer auf einem Felsen stehend, am Fuß einer schattigen Eiche, Alles in tiefster Andacht.

Digitized by Google

In diesem Sinne arbeitete Ludwig am Ruin der protestantischen und am Aufbau der römischen Kirche, und kurz vor seinem Ende gab dieser königliche Sünder noch neue Verfolgungsbefehle, die Protestanten zu Galeeren und ihre Leichname zur Mißhandlung verdammend. Er wurde, nachdem er eine Medaille „zum Andenken an die Ausrottung der Ketzerei" hatte schlagen lassen, im September **1715** vor den ewigen, unbestechlichen Richter, den König aller Könige gefordert, der jedem vergilt, was seine Thaten werth sind. Die feile Betschwester Maintenon starb **1719** im Kloster, und keine Thränen, aber Verwünschungen genug folgten beiden nach.

Wir haben uns bei der Erzählung des Camisarden-Kampfes alles eigenen Urtheils enthalten, und dem Leser versprochen, am Schlusse desselben unsere Gedanken über jene sonderbaren Erscheinungen mitzutheilen. Obgleich wir im Allgemeinen, im Lichte des Evangeliums die angeführten Thatsachen prüfend, zu dem Ergebniß kamen, daß die Sevennen-Propheten keineswegs mit den biblischen, vom Geiste Gottes inspirirten Sehern auf gleiche Linie zu stellen seien, (über die Waffenerhebung bei einer Religionsverfolgung haben wir uns bereits sattsam ausgesprochen,) so blieb uns doch manche einzelne Erscheinung unerklärlich; daher haben wir uns an einen Freund gewendet, der in solchen Dingen Erfahrung und Einsicht besitzt, und ihn gebeten, uns sein Gutachten über die Camisarden mitzutheilen, und es fand sich derselbe bereitwillig, uns ein solches zukommen zu lassen. Wir geben daher dasselbe wörtlich dem geneigten Leser wieder, indem wir nicht für nöthig finden, irgend etwas beizufügen.

Gutachten über die Camisarden.

„Die wunderbaren Begebenheiten bei den Sevenolen betreffend, so ist mein Urtheil dieses:

„1) Man hat durchaus nicht Ursache, die geschichtliche Wahrheit derselben ganz, oder auch nur theilweise in Zweifel zu ziehen; denn sie sind nicht die einzigen in dieser Art, welche sich als psychologische Merkwürdigkeiten in der Geschichte der hellseherischen Eckstase überhaupt nachweisen lassen.

Digitized by Google

2) Eben so wenig hat man auch diese Begebenheiten als wahre, göttliche Wunder den biblischen Wunderbegebenheiten, wie z. B. der Geschichte der 3 Männer im Feuerofen, an die Seite zu stellen. Sie sind vielmehr sehr leicht aus der Natur der Ekstase auf natürliche Weise, d. h. nach den bekannten Gesetzen der erregten Naturmagie, als zwar ungewöhnlich und wunderähnlich, dabei aber dennoch, wie natürliche Begebenheiten zu erklären. Hieher gehört namentlich die Feuerprobe, welche der ekstatische Claris so heldenmüthig und glücklich bestand. Auch diese Geschichte hat man nicht Ursache in Zweifel zu ziehen, indem auch sie sich ganz leicht auf die genannte Weise erklären läßt. Während der hellseherischen Ecstase ist nämlich nach bereits hinlänglich bekannter Erfahrung das Nervenleben auf eine Weise erregt, daß aus den verschiedenen Hautnerven-Enden ein elektrisches Feuer strömt. Zu den verschiedenen Wirkungen des elektrisch-magnetischen Feuerstroms nach außen, die ich der Kürze wegen hier übergehe, gehört unter andern auch die, daß die Flamme eines nahe brennenden Feuers eben so kräftig nach den bekannten Polaritäts-Gesetzen abgestoßen werden kann, wie durch einen Magnet der gleichnamige Pol eines andern magnetischen Körpers abgestoßen wird. Unter solchen Verhältnissen ist es daher leicht erklärlich, daß auch eine heftige, äußere Feuerflamme, bei der ja bekanntlich nach vielen Naturforschern elektrische Kräfte wirken, den mit ihr in solcher polarischen Wechselwirkung stehenden Leib eines ekstatischen Menschen, wenn auch nicht immer, doch in gewissen Fällen gar nicht berühren kann. Es gehört diese Erscheinung ganz in dieselbe Classe der übrigen, nämlich der sogenannten magischen Wunder, welche als solche von den wahrhaft göttlichen und biblischen Wundern eben so, wie von den dämonischen Einwirkungen und sogenannten Teufelsbesitzungen wohl zu unterscheiden sind.

3) Die magisch erregten Kräfte können unter Umständen, wie alle andern Seelenkräfte unter Leitung der Gnade, oder in der Gewalt finsterer Mächte stehen. Dieß hängt aber allein von der geistigen Herzensbeschaffenheit magisch erregter Personen ab. Sind dieselben wahrhaft aufrichtig und heilsbegierig, so sind die ekstatischen Erregungen als Krücken und Kindergängelbänder

Digitized by Google

zu betrachten, mit deren Hülfe wahrhaft fromme Anfänger im Glauben aus dem Stand des Gesetzes und der Unmündigkeit in den wahren Stand der Freiheit und Gnade hinübergeleitet werden. Sind aber ekstatische Personen unaufrichtig d. h. der Heuchelei und wissentlicher Lüge ergeben, so sinken sie von Stufe zu Stufe oft zu den furchtbarsten Greuelthaten einer höllischen Schwärmerei herab.

Da nun die Geschichte der Sevenolen unverkennbar darthut, daß der Krieg, den sie mit ihren Feinden führten, z. B. mit dem deutschen Bauernkrig eines Thomas Münzer, eines Johann von Leiden und anderer chiliastisch empörungssüchtiger Schwärmer durchaus nicht zu vergleichen ist; indem erstere blos durch die anhaltende, große Grausamkeit ihrer Feinde auf's Aeußerste getrieben, endlich die evangelische Geduld und Fassung verloren und so zur Nothwehr ihre Zuflucht nahmen: so kann und muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß unter solchen Umständen die erwähnten hellseherischen Erscheinungen ein Mittel in der Hand der Vorsehung gewesen sind, wodurch die bedrängten Sevenolen in dem Stande ihrer damaligen noch geistlichen Unmündigkeit vor dem gänzlichen Untergang errettet wurden. Daß es übrigens im wahren Stand der evangelischen Freiheit und Gnade noch viel bessere und kräftigere Befreiungsmittel gibt, als die Waffenthaten und Feuerproben der lieben Sevenolen, dieß hat die Geschichte derselben ebenfalls auf eine überaus lehrreiche Weise dargethan. Dieselbe belehrt uns nämlich, daß die längst ersehnte äußere Freiheit erst dann eintrat, als die wahrhaft evangelisch erleuchteten Prediger aus Anton Court's Schule die bisherigen Krücken der Hellseherei und des fleischlichen Schwertes kühn von sich warfen, dem Feinde mit den ächten Waffen des Geistes begegneten, und demgemäß ihren kirchlichen Predigten und Einrichtungen nicht die Offenbarungen der bisherigen Propheten und Hellseher, sondern das Wort Gottes selbst zum Grunde legten.

4) Endlich wäre noch etwas über die Art zu sagen, wie sich die Eckstase unter dem Volke, ja selbst unter den Katholiken verbreitete. Es hat nämlich dieser, wenn auch nicht krankhafte, aber doch immer ungewöhnliche Zustand offenbar etwas Anstecken-

Digitized by Google

des. Die Geschichte der Magie berichtet uns von magischen Epidemien (Seuchen), welche ganz nach Art anderer Epidemien kleinere oder auch größere Landesstriche durchwandert sind. Die Erscheinungen, welche bei solchen ekstatischen Epidemien stattfinden, tragen dann bei einzelnen Personen auch immer den ursprünglichen Charakter an sich, mit welchem sie sich, in einem gewissen Mittelpunkte beginnend, nach außen verbreitet haben. So weissagten z. B. auch katholische Kinder, wie die Sevenolen gegen die falsche Kirche in Rom. Wären Juden- oder auch Türkenkinder u. s. w. von derselben Eckstase befallen worden, so hätten sie wahrscheinlich dasselbe gethan und würden außer der Ekstase doch dieselben alten Kinder geblieben sein, vorausgesetzt nämlich, daß sie nicht zugleich von der seligmachenden Gnade ergriffen waren, welche als solche von dem natürlichen Zustande des Menschen völlig unabhängig ist und wirkt. Daß aber die Sevenolen außer dieser Ekstase auch unverkennbare Spuren des ächten Protestantismus, d. h. der selig-, heilig- und herrlichmachenden Gnade an sich trugen, daß sie demnach bei all ihren Mißgriffen dennoch als arme, verfolgte Schäflein Christi, nicht aber als wilde, vom Teufel besessene Schwärmer und Aufrührer zu betrachten sind, dieß ist besonders daran erkennbar, daß sie bei ihrem heldenmüthigen und wahrhaft großartigen Kampfe gegen ihre übermächtigen und grausamen Feinde, allezeit mit einer ächt christlichen, also auch protestantischen Redlichkeit und Wahrhaftigkeit zu Werke gegangen sind. Schwärmer und Fanatiker, wie z. B. die mit Feuer und Schwert wüthenden Bekehrungsheere der römischen Babel, gehen allezeit nicht blos mit Grausamkeit und Gewalt, sondern auch mit List und Lüge um; denn der Teufel, der sie treibt, ist ja nicht blos ein Mörder, sondern auch ein Lügner von Anbegin. Dieser gute Grund der Wahrheit war es auch, welcher zuletzt den Sieg behielt, als das so gebrechliche und unvollkommene Werk und Schwert der Propheten und Hellseher der ächt apostolischen Predigt weichen mußte, so daß man also getrost sagen kann: „Die Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit der verfolgten Sevenolen ist als ein wesentliches Stück des Glaubens an Christum, dennoch der alte, unerschütterliche Grund, auf welchem jetzt nach Verbren-

Digitized by Google

nung menschlichen Holz-, Heu- und Stoppelwerks der herrliche Wunderbau einer ächt protestantischen Kirche steht.

So viel hievon. Der Kürze wegen übergehe ich andere, minder auffallende Erscheinungen dieser hellseherischen Erregung, indem sie sich alle nach den bekannten Gesetzen der erwähnten Naturmagie erklären lassen. Schließlich muß ich wiederholt bemerken, daß ich durch die eben gegebene Erklärung die ächt biblischen Wunder, namentlich die Geschichte der 3 Männer im Feuerofen nicht von ferne auf eine Linien zu setzen gedenke. In wie fern aber in einzelnen Fällen die ächt biblischen Wunderbegebenheiten von dergleichen wunderähnlichen, ekstatischen Erregungen zu unterscheiden sind, dieses würde ebenfalls einem Kundigen nicht schwer zu bestimmen sein. Da mir aber der Raum des verlangten Gutachtens nicht erlaubt, mich über diesen Gegenstand so ausführlich auszulassen, so beschränke ich hiemit dasjenige, was der Zweck des vorliegenden Buches, also auch des verlangten Gutachtens erfordert. Nur so viel sei zur Warnung für wundersüchtige Leute hier noch beigefügt:

1) Daß nämlich wahre Propheten nie, wie die Hellseher, im schlafwachen Zustande weissagen; daß wir, wenn einer auch solche Wunder verrichtet, die wir als wahre, göttliche Wunder betrachten müßten, dennoch nicht verpflichtet wären, ihn als einen wahren, von Gott gesandten Propheten anzuerkennen. Erst müssen wir seine Lehre prüfen, und sodann seinen Wandel mit seiner Lehre vergleichen, ehe wir seinen Weissagungen Glauben schenken. Ich meine aber, wir haben überhaupt an dem apostolischen und prophetischen Worte und der wahren Christensalbung genug und bedürfen keiner solchen Inspirationen mehr. Dieses bleibe jedoch einstweilen an seinen Ort gestellt. Nur so viel halte man fest, daß alle diejenigen, welche sich als prophetisch inspirirt ausgeben, auf diese Weise zu prüfen sind. Wo eines von diesen dreien, die reine Lehre, der reine Wandel und die wahren Wunder fehlen, da hat man es mit einem Narren oder mit einem Apostel des Teufels zu thun.

2) Daß jetzt, nachdem wir das Wort der Apostel und Propheten haben, keine solche Propheten mehr auftreten können, welche etwa das noch Mangelnde an der Schrift zu ergänzen

Digitized by Google

oder den Offenbarungen, wie z. B. Schwedenborgs, die unfehlbaren Auslegungsregeln der heiligen Schrift zu liefern hätten, ohne welche niemand die Schrift verstehen könnte. Die alleinige Schriftauslegungsregel ist und bleibt die alte Glaubensregel unserer theuern Väter, welche von dem Licht des wahren Glaubens erleuchtet, die Lehre von der Rechtfertigung (Jesus ist der Christ!) an die Spitze der Schriftauslegung stellend, Schrift mit Schrift erklärten, und also in und aus der Wahrheit weissagend, alle Höhen und Bollwerke des Satans und der verderbten Vernunft siegreich überwunden haben, so daß wir uns der Früchte solchen Sieges noch heute erfreuen dürfen."

Bis hieher das Gutachten meines Freundes.

Der HErr hatte sein Volk unter den Sevenolen, und trotz der Abirrung vom einfältigen Heilsweg, und dem Weg der Geduld, seufzte manche Seele im stillen Kämmerlein zum HErrn um Hülfe und Gnade, und der HErr half, wo alles verloren schien, wie die folgende Geschichte zeigen wird.

Siebentes Kapitel.

Der Protestantismus in Frankreich in dem Zeitraum von 1715—1830 in abgerissenen Erzählungen.

Der Regent Frankreichs hätte nach Ludwig's Tode gerne das Edikt der Widerrufung aufgehoben und die Verbannten zurückgerufen, allein der Kriegsminister Villars, Daguesseau, der Kanzler, und der Cardinal von Noailles, so wie die Jansenisten, widerriethen ihm diese Maaßregel, und so hatten die Reformirten keine andere Hoffnung, als den HErrn Zebaoth. Die Kirche Gottes in Frankreich war aufgelöst, aber ihre Bekenner waren nicht vernichtet. Auf die Pfarrer folgten einzelne Prediger aus dem Volk, diesen die Propheten, unter welchen die Kirche ziemlich übel berathen war; allein die Ekstase hatte im Ganzen aufgehört, und nun waren die Protestanten in einem gänzlich verwaisten Zustande; aber der HErr hörte das Seufzen der Gefangenen Zions, und sandte Hülfe und wunderbar!—

Digitized by Google

als es schien, es sei um die Kirche Gottes geschehen, da half er nach seiner Weise. Auch hier bediente sich der HErr seiner Gemeinde eines einfältigen Werkzeugs, das er erwählt hatte vor vielen tausenden Weisen und Hohen dieser Welt. Es war dieß **Anton Court.** Er war geboren **1696** zu Villeneuve de Berg (Neustadt vom Berg) im Vivarais. Er war begabt von Gott mit einem kräftigen Geist und Körper, mit einem gesunden Menschenverstand, einer natürlichen Beredtsamkeit, und, was die Hauptsache ist, er besaß einen unerschütterlichen Glaubensmuth und eine Freudigkeit im HErrn, die er im Umgang mit seinem Gott und Heiland fort und fort an der Gnadenquelle nährte. Früh schon hatte ihn Gottes Gnade ergriffen, und so kräftig erleuchtet, daß er wohl einsah, daß die Inspiration der Propheten den Ruin der Kirche herbeiführen würde. Im Namen des HErrn, gleich einem Moses, war er entschlossen, seine Kirche vom Untergang, den ihr das Papstthum und das schwärmerische Prophetenthum bereitete, zu retten. Anton Court nimmt daher Abschied von seiner alten Mutter, deren einzige Stütze er war, und fängt an zu predigen das Wort vom Kreuz. Er wandelt von Höhle zu Höhle, steigt vom Vivarais herab in die Sevennen, von den Sevennen nach Unterlanguedoc — überall standen noch blutige Galgen, rauchten noch Scheiterhaufen, — und **1715**, als er erst **19** Jahre *) zählte, ward er zum Pfarrer in Nismes erwählt. Er rief alle Prediger und die erleuchteten Christen jener Gegend zur Berathung zusammen, und bildete auf diese Weise eine Synode, **) welche

---

*) Im 17ten Jahre seines Alters begann der Entschluß in ihm zu reifen, sich seines Volks anzunehmen.

) In einer Synode den **20. Sept. **1720** wurde beschlossen: die Pfarrer und Predigtamts-Candidaten sollen kein Haus besuchen, wo der Verdacht einer Liebschaft mit einem Mädchen entstehen könnte, und das, um Aergerniß und Sünden zu verhüten. Die Aeltesten sollen streng hierüber wachen. Eine andere beschloß **1723 19.** März, diejenigen vom Abendmahl auszuschließen, welche einer Taufe oder einem Abendmahl in der römischen Kirche beiwohnten, bis sie Buße thäten. Indessen erklärte die Synode (**1718 2.** Febr.) die röm. Taufe für gültig, welche in Zeit großer Noth mit Ge-

Digitized by Google

Court zum Präsidenten wählte. Die anwesenden Laien bekommen den Namen von Aeltesten und das Amt, über die Heerden, selbst über die Pfarrer zu wachen, für die Prediger sichere Zufluchtsörter und treue Führer auf ihren apostolischen Wanderungen zu suchen, die Versammlungsplätze zu wählen, die Versammlungen heimlich zusammen zu rufen, Almosen zu sammeln, und dieselben den Armen und den Glaubenszeugen, die in Gefängnissen und Galeeren schmachteten, auszutheilen. Das Consistorium wird organisirt, nach Calvins Regel, und nun schreitet die Synode weiter und faßt Maaßregeln zur Unterdrückung der Inspiration. Welche göttliche Weisheit in einem 19jährigen Jüngling, und in Männern, welche, von Gottes Geist erleuchtet, nun als ächte Wahrheitszeugen hervortreten! „Vier Mittel," schreibt er, „unter des HErrn Segen, den ich unaufhörlich anrief, kommen mir zu Sinne. Das erste, das Volk zu versammeln, und dasselbe in religiösen Zusammenkünften zu unterrichten; das zweite, den Fanatismus zu bekämpfen, der wie ein Feuer Alles entflammt hatte und die, welche aus Schwachheit oder Unglück sich verführen ließen, zur gesunden Lehre zurückzubringen. Drittens eine Kirchenzucht, Consistorien, Aelteste, Gespräche und Synoden einzuführen. Viertens: so viel es mir möglich ist, junge Prediger zu bilden."

Die Synode verbietet, gestützt auf Gottes Wort, den Weibern die öffentliche Predigt (1. Cor. 14, 34. 35.); sie verbietet ferner die Ekstase, und setzt als Regel, anstatt der willkührlichen Inspiration den bestimmten wörtlichen Text der heiligen Schrift fest. So suchen die Synoden jener gesalbten Glaubensmänner die Camisarden-Redner nach und nach zu verdrängen; die Predigten, die sonst kein Maaß und Ziel hatten, werden auf die Dauer von 5 Viertelstunden beschränkt. Die Versammlungen, die ebenfalls maaßlos gehalten worden waren, haben alle Wochen ein Mal statt, und niemand kann in denselben als Sänger oder als Vorleser auftreten,

---

walt an den protestantischen Kindern verrichtet worden war, verbot aber eben so ächt protestantisch, Kinder in der römischen Kirche taufen zu lassen.

Digitized by Google

wenn ihn nicht ein Aeltester hiezu für befähigt erklärt hat. Die Aeltesten sollen keinem Propheten bei Strafe der Absetzung die Predigt gestatten. Das Predigen aus dem Stegreif, ohne Vorbereitung, ist untersagt. Der Redner soll seine Predigt der Prüfung eines hiezu niedergesetzten Männer-Ausschusses vorlegen, und beim Bibeltext bleiben. Solche Maaßregeln, die uns in zu ängstlichem Sinne ergriffen zu sein scheinen, waren durchaus bei der eingerissenen Unordnung der Inspirirten nothwendig, und sie zeugen von einem evangelischen, nüchternen Geiste. Ferner wurde eine strenge Kirchenzucht, besonders in Bezug auf die Geistlichen, festgesetzt. Die Prediger, welche einen unbescholtenen Charakter, die nöthigen Gaben, aber, bei jenem Nothstande der Kirche, keine gelehrte Bildung haben mußten, werden, bei geringeren Vergehen in ihrem Amte eine Zeitlang stille gestellt, bei ärgerlichen Versündigungen abgesetzt. Die Besoldung des Pfarrers, der indessen von den Gläubigen unterhalten und beherbergt wurde, war 75 französische Franken (in der Mitte des 18ten Jahrhunderts 600 Fr. und gegen das Ende desselben ungefähr 900 Fr.). Natürlich mußte er sich dann selbst versorgen. Die kleine Heerde wuchs und nahm täglich zu unter Gottes Segen; die Mitglieder der ersten Synode waren: Court, Steph. Arnaud, Pet. Durand, Joh. Crotte und die Propheten Joh. Huc und Joh. Besson; an sie schlossen sich bald an: Pet. Corteis und Montbonneux.

Noch war keiner von ihnen consacrirt und Court bewog seinen Freund Corteis, nach Zürich zu reisen, um daselbst die Handauflegung zu empfangen. Er that dieß, und bei seiner Rückkehr weihte er auf einer Synode seine Mitbrüder Arnaud, Crotte und Durand zu Pfarrern. Die Camisarden-Propheten, die sich hätten sollen demüthigen unter Gottes Hand und Gott danken, daß er nun Knechte Gottes erweckt hatte, welche in reinem, apostolischem Geiste das Wort verkündigten, wollten in ihrem geistlichen Hochmuth die Ordination der Brüder nicht anerkennen; sie glaubten, sie seien ja vom Volk und vom Geist Gottes erwählt, und begriffen nicht, daß Gott die Zeit ihrer Unwissenheit übersehen hätte, nun aber ihrer nicht mehr bedürfe. Wenn jemand an Krücken gegangen ist, bekommt aber gesunde

Digitized by Google

Beine, und man wollte ihm zumuthen, er ſolle fortan der Krücken ſich bedienen, wäre das nicht unvernünftig und abſurd? Die Inſpiration war im beſten Falle eine ſolche Krücke. Die Kirchenvorſteher benahmen ſich feſt und energiſch, und als der Prophet Veſſon die heiligen Sakramente verwalten wollte, ward er deßhalb abgeſetzt; *) er kehrte ſich nicht hieran, und nur ſein tragiſches Ende, wie wir bald hören werden, verhinderte eine Spaltung. Court, der tapfere Streiter Chriſti, ließ einen Aufruf an alle Jünglinge für das Predigtamt ergehen, die ihr Leben nicht lieb haben wollten bis in den Tod. Sie eilten herbei, vom Pfluge, aus den Werkſtätten, aus den Comptoirs, aus den Schreibſtuben, und während ſeiner Wanderungen gab er ihnen Unterricht im Leſen, Schreiben, im Catechismus; er unterwies ſie im Predigen und in der Heilslehre. Es waren dieß im eigentlichen Sinne fahrende Schüler, oder ein reiſendes, bewegliches Predigerſeminar. Dieſe Studenten rückten an die Predigerſtellen vor, denn ihre Reihen wurden fort und fort gelichtet, weil die Verfolgung nicht aufhörte. So ließ Baville bei ſeinem Abgang von Montpellier den hoffnungvollen Steph. Arnaud hinrichten, und ſein Nachfolger Ludwig Baſilius von Bernage, Graf von St. Moritz, begann ſein Amt mit der Hinrichtung der beiden Propheten Hue und Veſſon, und ſo gaben dieſe beiden Männer durch ihren Zeugen-Tod, wie einſt die Montaniſten, der Wahrheit Zeugniß. Alle drei ſtarben am Galgen; der erſte in Alais (22. Jan. 1718), die beiden letztern zu Montpellier (22. April 1723); aber das Blut dieſer Märtyrer vermehrte, kräftigte und ſtärkte die verjüngte Kirche Gottes. Die Synoden zählten bald 50 Abgeordnete aus dem Volk. Welch ein rührendes, ja großartiges Schauſpiel! wenn dieſe einfachen, ernſten Vertreter eines geächteten Volks, unter einem hundertjährigen Eichbaum zwiſchen Felſen und Klüften, auf dem einſamen Gipfel

*) Wo eine Verſammlung ſich befand, die keine Aelteſten annahm und die Kircheneinrichtung, wie ſie die Synoden beſchloſſen, verwarf, die durften keine Pfarrer beſuchen; die Zeit und der Ort der regelmäßigen Verſammlungen wurde ſolchen Leuten nicht angeſagt.

Digitized by Google

des Gevaudan saßen und sich mit einander über die heiligsten Angelegenheiten des Reichs Gottes beriethen, wenn sie unter freiem Himmel ihre Stimme und Herzen zu Gott erhoben und beteten: „Großer Gott, voll Erbarmen und Gnade, erbarme dich deines armen Täubleins, deines armen Zions in Frankreich! Mach' ein Ende seinem Leiden und seinem Elende! Eile und komme bald, laß bald den Tag seiner Rettung anbrechen! HErr, deine Knechte lieben die Steine Zions, und sie trauern, daß sie wie Staub zerrieben sind."

Der Jüngling Court war gewissermaßen der Bischof der Kirche in der Sevennenwüste, und dieser Mann bekam eine solche Bedeutung, daß selbst der Regent Frankreichs es nicht verschmähte, sich an ihn zu wenden. Frankreich, England und Holland hatten nämlich Frieden geschlossen, und Jakob Basnage, gleich ausgezeichnet, als Diplomat, wie als Pfarrer, hatte denselben schließen helfen. Da brach der Krieg aus zwischen Spanien und jenen drei Mächten, und der erste spanische Minister der Cardinal Alberoni, suchte die Sevenolen wieder aufzuwiegeln. Der Regent Frankreichs nahm seine Zuflucht zu Basnage, damals Pfarrer im Haag, und dieser erließ ein Rundschreiben an die Sevenolen und ermahnte sie zur Ruhe; zugleich zeigte er dem Regenten den Anton Court als einen einflußreichen Mann an. Der Regent sandte den geflüchteten Obersten Génac an Court; allein dieser erwiederte, er habe bereits die spanischen Emissäre fortgewiesen, welche die Sevenolen aufwiegeln wollten, und er arbeite unablässig daran, jeden Funken auf dem Heerde der Empörung zu dämpfen. Der Regent bot dem Court ein bedeutendes Jahrgeld an, ferner machte er ihm den Antrag, sein Vatergut zu veräußern und sich außerhalb Frankreichs Grenzen niederzulassen, während er dem Basnage den Rücktritt in's Vaterland freistellte. Allein diese beiden Knechte des HErrn blieben jeder an seinem Posten, der eine im theuern Heim, in der Wüste, und der andere im Exil. Basnage starb bald nachher im 70sten Jahre seines Alters, und ward versammelt zu seinen Vätern im ewigen Heimathlande.

Digitized by Google

Indeſſen ſuchte Gott Südfrankreich furchtbar (1720) mit der Peſt heim. Die gefangenen Proteſtanten zu Alais mußten die Todten verſcharren, und eine große Menge derſelben wurde von der Qual ihrer Gefangenſchaft erlöst, indem ſie an der Peſt ſtarben.

Saurin ſtellte mit ſeinen geächteten Proteſtanten einen Buß- und Bettag in Holland an. Aber Frankreich erkannte nicht den Zorn Gottes in jener Zuchtruthe. „Nein," ſagt Peyrat, „mit Blumen bekränzt, in ſeinen Wollüſten ſchwelgend, das Haupt unter dem Henkerbeile, läſterte es Gott und gab (neuen) Befehl zur Vergießung unſchuldigen Bluts."

Der Regent war geſtorben (1723), und ihm folgte in der Regentſchaft der Herzog von Bourbon, von dem man folgende Beſchreibung macht: Er war einäugig, häßlich, wild, ſchwach an Verſtand, brutal und eitel. Damals ſuchten zwei Pfaffen, Treſſan und Fleury, Lehrer des jungen Königs, Biſchof von Frejus den Cardinals-Hut dadurch zu verdienen, daß ſie zu einer neuen Verfolgung gegen die Proteſtanten, die eigentlich nie aufgehört hatte, den Regenten vermochten, und die franzöſiſchen Cardinäle färbten ihre rothen Hüte und ihren Purpurmantel im Blute der Proteſtanten, (iſt ja die Leibfarbe der antichriſtlichen Hure Roms die rothe Off. 17, 4. 18, 4.) und der grauſame Baville, welcher ſo viele Jahre hindurch tauſende von Proteſtanten hatte tödten und hinmorden laſſen, wurde jetzt beauftragt ein neues grauſames Edikt (14. Mai 1724) zu verfaſſen. Er ſtarb in Paris, als er kaum die blutige Schrift geendigt hatte, der Henker der Sevenolen, und folgte ſeinem König nach vor Gottes Gericht.

Ludwig XV., jenes Scheuſal, deſſen Palaſt eher einem Hurenhaus glich, als einer Königswohnung, unterzeichnete das Edikt, das folgenden Inhalt hatte: „Es werden verdammt: die Prediger zum Tode, ihre Mitſchuldigen zeitlebens zu den Galeeren, die Weiber zu ewigem Gefängniß, und die Güter der Verurtheilten werden eingezogen. Wer ſein Kind innerhalb 24 Stunden nicht taufen läßt, (d. h. in der röm. Kirche) wird um ſchweres Geld geſtraft. Hebammen, Aerzte, Apotheker, Dienſtboten,

Digitized by Google

Eltern, welche den Priester nicht von der Krankheit und den Geburten, die bei den Protestanten vorkommen, benachrichtigen, bezahlen Geldbußen. Wer einem Kranken zuspricht, wird zu Geldstrafen oder ewiger Gefangenschaft verdammt, und seine Güter werden eingezogen. Die Kranken, welche das Sakrament von einem Priester verweigern, werden zu ewiger Verbannung verurtheilt, und wenn sie sterben, zum Schinderkarren. Niemand kann einen Dienst, ein Amt, ein öffentliches Gewerbe verwalten, ohne Zeugniß, daß er Katholik ist. (Off. 13, 16. 17.)." Siehe da, das Maalzeichen des Thiers! „Die Heirathen in der Wüste," heißt es ferner, „sind ungültig; die Kinder sind Bastarde, und können nicht erben ꝛc." In diesem Sinne ist das ganze Edikt verfaßt, und es übertraf an Grausamkeit alles, was bisher geschehen war. Die Dragonaden räumten auf eine grobe Weise auf; aber jetzt wollte man die Protestanten langsam zu Tode quälen, und Saurin rief nun dem Volk Gottes in Frankreich zu: „Gehe aus von Babel, du mein Volk!" aber es blieb; denn der HErr wollte das protestantische Zion in Frankreich nicht untergehen lassen. Die Pfarrer und Häupter suchte man sofort aus dem Wege zu räumen, und die übrigen, durch unaufhörliche Quälereien zum Abfall zu bringen. Wer das Predigtamt unter dem Volk Gottes übernahm, ward dadurch ein dem Tode Geweihter. Das erste Opfer, Alexander Rousſel von Uzès, ward von einem Judas, dem Joh. Daudé, dem Richter überliefert. Derselbe fragte ihn: „Wo habt Ihr gepredigt?" Antwort: „Ueberall, wo ich eine christliche Versammlung traf." Der Richter: „Wo ist Eure Wohnung?" „Unter dem Himmel." Rousſel ward hierauf in Montpellier eingesperrt. Als seine Mutter, ehemals Säugamme des Herzogs von Uzès, es hörte, kam sie und warf sich demselben zu Füßen, und bat, und beschwor ihn bei der Milch, womit sie ihn genährt habe, ihr Kind zu retten. Der Herzog Carl Emanuel erwiederte: „Er muß den übrigen Pfarrern zum Beispiel dienen; ich kann nichts für ihn thun, wofern er nicht abschwört." Auch seine Freunde waren unbiegsam und unerbitt-

Digitized by Google

lich, und keine Mutterthränen vermochten ihre harten Herzen zu erweichen, indem sie sprachen: „Bei jedem andern Verbrechen, würden wir uns seiner annehmen; aber nur nicht um der Religion willen.“ Jetzt geht die unglückliche Mutter nach Montpellier zu ihrem Sohne: „O mein Sohn,“ ruft sie aus, „keine Hoffnung, keine Gnade! zu Gott beten ist ein unverzeihliches Verbrechen in Frankreich!“ „O liebe Mutter,“ erwiederte der Sohn, „es ist genug, ich gehe lieber in den Tod, als zu einem Gastmahl! Ich sehne mich nach dem Himmel.“ Die Jesuiten wies er kräftig ab mit den Worten: „Ich bleibe bei Christi Lehre; ich sterbe und will ihn mit den heiligen Engeln preisen! Als der Tag der Hinrichtung gekommen war, trat er fröhlich aus dem Gefängniß, den Strick am Hals, barfuß, und sang den 51sten Psalm: „Gott sei mir gnädig ꝛc.,“ auf dem Wege, bis er bei dem Blutgerüste ankam. Auf der Leiter stehend, rief er aus: „HErr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Hierauf wandte er sich zum Henker mit den Worten: „Ich vergebe dir!“ Er sah sterbend, wie Stephan, den Himmel offen, (30. Nov. 1728) und übergab seinen Geist in die Hände seines Heilandes.

In Volksliedern besang nun das Volk den Märtyrertod ihrer Brüder, und verewigte so ihr Andenken bei den Nachkommen und unter dem Volke.

Indessen vermehrte sich die Kirche Gottes und blühte, wie ein Palmbaum. Die armen Schafe sammelten sich um ihre Hirten in der Wüste, aber es gebrach an Arbeitern. Da ließ Anton Court einen neuen Aufruf an die Walloner Akademie in Rotterdam und an die geflüchteten holländischen Pfarrer ergehen; allein niemand war begierig nach der Märtyrerkrone; daher beschloß er, ein Prediger-Seminar in Lausanne zu gründen. Er theilte diesen Gedanken dem Erzbischof zu Canterbury, William Wake, so wie dem Alphons Turretin, Pfarrer in Genf, mit, welche dem Unternehmen ihre Zustimmung gaben. So ward unter Gottes Segen und Beistand das Seminar der Wüste in ein fremdes Lande verpflanzt. Es stand unter der Aufsicht eines Genfer Comite und unter dem Schutze der protestantischen Mächte des Nordens. Court selbst, nachdem er 15 Jahre lang sein ge-

Digitized by Google

fahrvolles Apostelamt in der Wüste mit der Treue eines ächten Jüngers des HErrn verwaltet hatte, zog sich endlich in diese stille Anstalt zurück, und wurde ihr Direktor mit dem Titel eines General-Deputirten der französischen Kirchen (1730). Saurin hatte noch die Freude, vor seinem Heimgang (1732), jene Anstalt von der Ferne zu segnen, und bald darauf sank er in's Grab mit dem Ausruf: „Ihr Trümmer unsers Heiligthums, Steine, Asche, so theuer unserm Andenken! unsere Gebete steigen unaufhörlich zum Himmel empor für eure Herstellung; aber, du Heiligthum, das noch dasteht, trotz den Schlägen der Feinde des reformirten Namens, heilige Wohnungen unserer Lehrer, Hirten, Familienväter, unsere Kinder werden in euch niederfallen und die göttliche Majestät anbeten; eure Erhaltung wird der stete Gegenstand euerer Gebete sein!"

Court (1730) überließ nun die Leitung der Kirchen der Sevennen seinem Mitarbeiter Peter Corteis von Castagnols, ein Mann von geringerer Bildung, als er, aber ein tapferer und furchtloser Soldat Christi. Im Vivarais wirkte Peter Durand, welcher nach einem siebenzehnjährigen Dienst (22. April 1732) die Märtyrerkrone empfing. Auf dem Wege von St. Johann Chambre nach Vernoux wurde er angehalten (14. Febr.) und gehangen. Ein Volkslied besang seinen glorreichen Tod. Also starben fünf Gefährten des Anton Court, einer ausgenommen, dessen Todesart unbekannt ist.

Bartholomäus Claris von Lezan, wahrscheinlich der Sohn des Camisarden-Propheten, der die Feuerprobe bestand, ward in Foisac (24. August 1732) ergriffen und in die Festung Alais vor den Richter Raimond Novi geführt. Dieser fragte ihn: „Wer hat Euch erzogen?" „Mein Vater und einer meiner Oheime." „Wie seid Ihr Pfarrer geworden?" „Ich befand mich auf dem Lozère-Gebirge; ein Unbekannter kam und führte mich in die Schweiz, und daselbst in einer Stadt, deren Name ich nicht mehr weiß, legten mir zwei Pfarrer in einem Saale die Hände auf." „Wo wohnet Ihr?" „Bald in Städten, bald in Flecken, auf Meierhöfen, in Höhlen und Wäldern." „Wie heißen jene Oerter?" „Ich kann sie nicht nennen; Nachts kam ich an, und vor Tagesanbruch zog ich wieder ab." „Der Name

Digitized by Google

Eurer Gastfreunde?" „Ich kenne sie nicht." „Eure Versammlungsorte?" „In der Wüste." Die Stunde des Zeugen Claris war noch nicht gekommen. Schon war das Schaffot errichtet, auf dem er den andern Tag sollte gerichtet werden, da befreiten ihn seine Freunde aus dem Gefängniß in einer dunkeln Nacht, und nun setzte er sein gesegnetes Predigtamt bis in den December **1748** fort, wo er in der Wüste eines natürlichen Todes, **51** Jahre alt, starb, und zu seinen Vätern versammelt ward.

Nach dem Märtyrertod Durand's und nach der Flucht des Claris, gab Gott den Kirchen eine Ruhezeit von **13** Jahren, während welcher sie sich innerlich befestigen konnten. Junge Prediger voll Glaubens und Geistes traten in die Schranken, unter denen zwei, Peter Peyrot und Michael Viala, hervorragen. Der erstere leitete während **50** Jahren die Kirchen im Vivarais; der letztere organisirte die Gemeinden in der Gegend von Castres und Montauban (**1735**). Corteis wirkte später im Lande Foix (**1745**), und Steph. Différes unter den Gläubigen von Béarn. Alle diese Kirchen, durch Sevenolen gegründet, nannten sich Töchterkirchen der Sevennen-Gemeinden. Die Organisation der Kirchen dehnte sich nach und nach weiter nach den Ufern der Garonne, der Dordogne, und endlich längs dem Meere hin aus. Andreas Migault vereinigte die Gläubigen im Poitou, und Joh. Baptist Loire die Gemeinden in der Normandie. Die Kirchen Frankreichs verdankten dieses schnelle Aufblühen, nächst dem Haupt der Gemeinde, besonders dem Seminar in Lausanne, und Languedoc hatte seine Ruhe dem duldsamen Sinne des neuen Statthalters, Herzog von Richelieu, zu verdanken (**1740**). Freilich war es der HErr, der sie schützte, der ja die Herzen der Fürsten und Großen lenket, wie Wasserbäche. Endlich wurde eine National-Synode im niedern Languedoc zu Meaux (**18.** August **1744**) unter dem Vorsitz des Michael Viala gehalten. Deputirte von allen Seiten strömten herbei; denn seit **60** Jahren hatte keine solche Statt gehabt. Eine Disciplinarangelegenheit ward unter andern auf derselben abgethan. Jakob Boyer nämlich ward **10** Jahre vorher fälschlich angeklagt, er habe eine seiner Confirmandinnen verführt, und sein Consistorium hatte ihn deßfalls abgesetzt; allein seiner

Digitized by Google

Unschuld sich bewußt, fuhr er fort in seinem Amte zu wirken, was natürlich eine Spaltung zur Folge hatte. Boyer ward während dieser Zeit von den Römlingen zum Tode verurtheilt, und im Bildnisse (1736) verbrannt; allein dieß hinderte ihn nicht, mit Treue seines Amtes zu warten, was ein neuer Beweis seiner Unschuld war. Zürich suchte vergebens zu vermitteln. Da erschien Anton Court plötzlich, von Lausanne her reisend, rechtfertigte Boyer, versöhnte ihn und sein Consistorium, und die Synode setzte ihn mit allen Ehren in sein Amt ein. Court kündigt nun feierlich von der Kanzel herab seine Wiedereinsetzung in Gegenwart einer Versammlung von zehntausend Gläubigen an, die herbei gekommen waren, um den Gründer der Kirchen, den Wiederhersteller des französischen Protestantismus wieder zu sehen. Er gab der Versammlung seinen Segen, umarmte seine Mitarbeiter am Werke, und eilte wieder nach Lausanne zurück. So suchte der Satan Unkraut der Zwietracht unter den Waizen zu säen; aber es gelang ihm schlecht, und es scheiterte an der Treue und Beharrlichkeit seiner Knechte seine List. Der Feind versuchte nun einen andern Weg. Obgleich die Synode nach Anrufung um den Geist der Weisheit bei der Eröffnung ihrer Sitzung feierlich ihre Treue gegen den König ausgesprochen hatte, so gerieth doch der Hof in Schrecken, und schwarze Verläumdungen, daß z. B. der Pfarrer Roger von Die auf der Kanzel ein Toleranz-Edikt, von dem König besiegelt, verlesen habe, wurden — wahrscheinlich von den Priestern und Jesuiten — in Umlauf gesetzt. Sofort beginnen die Bluttribunale wieder ihre Henkerarbeit, und die Gefängnisse füllen sich wieder mit Protestanten. Die Blutgerichte erhoben sich, und sieben Pfarrer wurden abwesend zum Tode verdammt: Vonland, Descours, Faure, Dünoyer, Roland, Dubuisson, Alex. Rang, Ludwig Rang, Bruder des letztern (26 Jahre alt), wird in einer Herberge (16. Febr. 1745) zu Livron festgenommen. Das Parlament bot ihm Gnade an, wenn er Papist werde; allein er wies solche Zumuthungen mit heiligem Unwillen zurück (2. März), und nun ward er verurtheilt zu Die, dem Schauplatze seiner Thätigkeit, gehangen zu werden. Als er durch Crest zog, ließ er sich den Bart abnehmen und das Haar scheeren. „Man wird"

Digitized by Google

ſagte er, „ſo beſſer meine Freudigkeit im Angeſicht des Todes wahrnehmen.“ Auf dem Richtplatz angekommen ſang er:

„Frohlockt dem Tag und laßt uns ſingen,
Und breitet Gottes Namen aus,
HErr! hilf und laß dein Werk gelingen,
Und führ' es herrlich, Gott! hinaus.“

Die Trommeln wirbelten, und ſo konnte man ſeinen Geſang und ſeine Rede an das Volk, die er begonnen hatte, nicht weiter vernehmen. Er beſtieg die Leiter feſten Schrittes und nach ſeiner Hinrichtung hieb ihm der Henker den Kopf ab, um ihn zu Livron aufzupflanzen; ſeinen Leichnam überließ er den Mißhandlungen des Pöbels; aber eine katholiſche Dame ſammelte die Ueberreſte des Märtyrers und beſtattete ſie ehrlich zur Erde. Alex. Rang, obgleich zum Tode verdammt, predigte das Reich Gottes 50 Jahre lang in der Dauphine, und ſein Sohn war unter Napoleon Pfarrer in Rochelle, wo ſeine Familie gegenwärtig noch lebt.

Der junge Chamier von Montelimart, Sprößling zweier Blutzeugen, folgte ſeinen Vorfahren auch im Märtyrertode nach, und ihm folgte der ehrwürdige Patriarch der Gemeinden im Departement Dröme, Jak. Roger. Geboren 1675 bei Nismes, verließ er Frankreich nach dem Fall der Camiſarden 1711, und ward in Würtemberg ordinirt. Vier Jahre ſpäter kehrte er in die Dauphine zurück, und begoß, wo Court gepflanzt hatte. Er war der geiſtliche Vater der jungen Prediger, welche ihm in die himmliſche Heimath vorangegangen waren. Endlich ſchlug auch ſeine Stunde, indem er in den Wäldern, nahe bei Creſt (April 1745) durch Verrath gefangen genommen wurde. „Wer ſeid Ihr?“ fragte ihn der katholiſche Officier. „Der, den Ihr ſeit 39 Jahren ſuchet, und nun iſt es Zeit, daß Ihr mich gefunden habt.“ Roger ſehnte ſich nach der Märtyrerkrone, was aus den Worten eines frühern Briefes an Rang, der damals im Gefängniſſe war, hervorgeht: „Armes Kind,“ ſchrieb er ihm, „wie gerne möchte ich an deiner Stelle ſein!“ Er ward nach Grenoble abgeführt und zum Galgen verdammt. Vor ſeiner Hinrichtung bat er ſich einige Zeit aus, nicht ſowohl, um ſich zum Tode vorzubereiten, ſondern vielmehr, um zum letzten Mal

Digitized by Google

seine mitgefangenen Brüder zu trösten und von ihnen Abschied zu nehmen, und um ihnen seine Freude über seinen baldigen Hingang zu bezeugen. Als Abends um 4 Uhr der Henker kam, rief der Zeuge aus: „Er ist da, er ist da, der Augenblick, nach dem ich so lange mich gesehnt habe! Freuet euch mit mir, freue dich, meine Seele, der Tag ist gekommen, wo du eingehen darfst zu deines HErrn Freude!“ Beim Weggehen sagte er den Sterbepsalm her: „HErr, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit!“ (22. Mai 1745). Seine Seele ruhte in Gott, als er unter Trommelton, zwischen Waffen und Soldaten und unter einer ungeheuern Menschenmenge, hinwandelte. Nach verrichtetem Gebet bestieg er mit Leichtigkeit die Leiter, und über derselben sah er den Himmel sich öffnen. Sein Leichnam blieb 24 Stunden öffentlich ausgesetzt, und ward dann in die Isère geworfen.

Einige Monate später wurde Matthäus Majal Désubas, von seinem Geburtsort also genannt, bei Joh. Meniet in Mazel (12. October) verhaftet. Er war außerordentlich beim Volk beliebt, und die Protestanten suchten ihn vergebens den Händen der Wache auf dem Wege nach Montpellier zu entreißen. Ein Volksaufstand begann, Désubas aber bat seine Freunde, die Waffen niederzulegen, und die Pfarrer vom Vivarais eilten herbei, predigten die Empörung nieder, und entschuldigten sich bei dem Commandanten, ihre zu weite Entfernung habe sie verhindert, dem Aufstand zuvorzukommen. Und doch wurden diese Friedensboten, deren Füße so lieblich waren auf den Bergen und in den Thälern, und die fortan Frieden und Gehorsam gegen den König predigten, wie Schlachtschafe für die Würgebank bestimmt. Gesegnet sei uns das Andenken jener treuen Zeugen! Prediger, Lehrer, laßt uns hinsehen auf ihr Beispiel! Es war rührend, wie Tausende herbeiströmten und dem Zeugen Désubas das letzte Lebewohl, mit thränendem Blicke, während eines 50 Stunden langen Transports nachriefen. Als er während der Ständeversammlung in Montpellier ankam und die allgemeine Liebe des Volks zu dem 26jährigen Prediger den Priestern, dem Bischof und andern Prälaten ein besonderes Interesse für denselben einflößte, gaben sie sich alle erſinnliche Mühe, ihn

Digitized by Google

zu bekehren; aber er blieb fest und standhaft bei dem, das er gelernet hatte. Der Intendant, Joh. Lenain, ein Jansenist, hätte ihn gern losgegeben; aber er war ein Pontius Pilatus; und obwohl er die frommen Pfarrer schätzte, so wollte er sich nicht verhaßt machen. Er fragte den Zeugen: „Ich beschwöre Euch bei dem lebendigen Gott, sagt mir laut und offen, haben eure Kirchen eine Gemeinkasse, Waffenniederlagen und Einverständnisse mit den Engländern?" Désubas: „Nichts von all dem ist wahr; denn die Pfarrer predigen Geduld und Treue gegen den König." Der Intendant: „Ich weiß es, deßwegen ist es mir schmerzhaft, Euch verdammen zu müssen; aber der König will's." Désubas antwortete: „Ich weiß es." Er hörte ohne Gemüthsbewegung sein Todesurtheil; seine Richter waren gerührt, der Intendant weinte. Das Schaffot war vor der Citadelle errichtet, eine ganze Armee Soldaten stand umher und vierzehn Trommeln wirbelten, als der Blutzeuge halbnackt, barfuß und mit entblößtem Haupt erschien. Sein schönes Angesicht, auf dem sich ein himmlischer Friede abspiegelte, machte einen rührenden Eindruck auf die Menge der Zuschauer. Er fiel auf die Kniee, erhob die Augen gen Himmel und betete. Hierauf bestieg er rasch die Leiter, und beim zweiten Tritt hielt man ihn an, und zeigte ihm, wie seine Predigt-, Kirchen- und Gebetbücher der Wüste und seine Synodalnotizen, von den Flammen verzehrt wurden. Hierauf nahm er Abschied von den Jesuiten, stieß das Crucifix zurück, das sie ihm zum Küssen darhielten, und stieg die letzten Sprossen hinauf; nur noch ein Augenblick — und er befand sich an dem Throne des ewigen Erbarmers. — Dieser edle und heilige Zeuge war einem Stephanus an Verstand, Sanftmuth, Glaubens- und Heldenmuth ähnlich, und Freund und Feind, die edlern unter den letzten, bedauerten seinen Tod; Richtern, Gefangenwärtern und Henkern war es leid um ihn, und die Volksdichter besangen sein siegreiches Ende:

„Zu der Engel Harmonien
Steigt sein Geist im Flug empor,
Und des Himmels Symphonien
Hört nun sein entzücktes Ohr."

Digitized by Google

Die Kirchen ordneten einen allgemeinen Buß- und Bettag an. „Jeder," so rief Viala dem Volk Gottes zu, „beschäftige sich nun einzig mit himmlischen Dingen! Der Kaufmann schließe seine Bude, der Handwerker seine Werkstätte, der Landmann verlasse seine Arbeit, Jung und Alt, Reich und Arm, Aelteste, Hirten und Heerden, Alles komme herbei und weine zwischen dem Vorhof und dem Altar und sage: „O HErr, vergib deinem Volk, übergib dein Erbe nicht der Schmach der Feinde!"

O der unergründlichen Wege Gottes! die Stunde der Erlösung war noch nicht gekommen, und die Verfolgung wüthete fort. — Viala hatte im Sinn auszuwandern, und schon zärtlichen Abschied bei seinen Gemeinden genommen; aber er blieb und starb in der Wüste (3. Jan. 1755). Der tapfere Corteis, zwei Mal im Bildniß gehangen, beständig von Dragonern verfolgt, und verrathen von Treulosen, zog sich endlich nach Würtemberg zurück (1752), wo er 36 Jahre vorher seine Gattin gelassen hatte, und wo er aller Wahrscheinlichkeit nach gestorben ist. Bei dem Friedensschluß in Aachen (1748) wurde dem französischen Hofe die Nichtigkeit seines Verdachts dargethan: aber seine Wuth dauerte fort.

Die Kirche der Wüste hatte ein Wappen, welches treffend ihren damaligen Zustand bezeichnete: „Ein Kahn schwimmt auf den stürmischen Wellen einher, die rathlosen Matrosen haben die Segel eingezogen, die Ruder verlassen, und schreien zu dem, der allein den Sturm stillen kann: „HErr, hilf uns, wir verderben!"

In der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war Paul Rabaut (geb. 1718) der ausgezeichnetste Prediger der Wüste, aus dessen Geschichte wir folgendes mittheilen: Es kam einst ein wandernder Pfarrer in sein Haus, machte eine traurige, lebhafte Schilderung von dem Elend der Zeiten, und Paul Rabaut, und Joh. Pradel, sein Jugendfreund, beschlossen, sich dem Dienst der Kirche unter dem Kreuz zu widmen. Nachdem diese beiden jungen Streiter Christi, den Segen ihrer Eltern empfangen hatten, folgten sie dem Diener Christi und Johann Pradel ward später von dem Volk Gottes zu Uzès als Pfarrer erwählt, während Rabaut für Nismes bestimmt wurde. Er

Digitized by Google

heirathete eine Jungfrau jener Stadt, Magd. Gaidan, ging darauf nach Lausanne in's Seminar, und nach vollendeten Studien verwaltete er das Predigtamt in Nismes mehr, als ein halbes Jahrhundert (1743—1795) hindurch, mit der Treue eines wahren Knechtes Gottes. Paul Rabaut hatte mehrere Zeitgenossen, deren Nachkommen in der Folge als Protestanten in der Geschichte glänzen; z. B. Joh. Guizot, Vorfahr des jetzigen französischen Ministers, Paul Vincent u. a. Paul Rabaut war ein Mann von sanften Sitten, klug und kühn, ausdauernd, furchtlos, unermüdet, immer schlagfertig und mit großer Regierungsfähigkeit begabt. Er war von kleiner Statur (4 Fuß 10 Zoll), bräunlich, untersetzt, hatte ein langes, hageres Gesicht, schwarze Augen und schwarze Haare, und eine dünne, spitzige Adlersnase. Er schrieb, als er sein Amt angetreten hatte, dem Intendanten Lenain, er sehe sich an, als ein zum Tode bestimmtes Schlachtopfer.

Joh. Emanuel Guignard, Nachfolger des Lenain, begann sein Amt mit dem erneuerten Befehl, die protestantischen Kinder römisch zu taufen. Ungeheure Geldstrafen wurden den Widersetzlichen auferlegt. So mußte ein gewisser Jonquet 2000 Fr. erlegen, nur, weil er seine Ehe in der Wüste hatte einsegnen lassen. Die Schaarwachen streiften Tag und Nacht umher und suchten die Versammlungen auf, und Rabaut wäre fast in Gajan überrascht worden, wenn ihn Gott nicht gerettet hätte. Der Intendant kam nach Nismes und befahl trotzig den Protestanten, die Kinder zum katholischen Taufstein zu bringen. „Wir nehmen mit Achtung Ihre Befehle an," sagten sie, „aber unser Glaube erlaubt uns nicht, hierin zu gehorchen." Bald füllten sich Thürme wieder von armen, gefangenen Protestanten, und unter Pontual begann die Dragonade wieder (1752). Die Bewohner flohen in die Wälder, die Dragoner nahmen ihre Häuser in Besitz, Pontual durchzog das Land und kam endlich bis zum Fuß der Gebirge, wo Cavalier's Landsleute wohnten. Diese ergriffen die Waffen, angefeuert durch den kriegerischen Pfarrer Coste, und erklärten den Soldaten, die erste Gewaltthätigkeit, die man an ihren Kindern verübe, sei das Zeichen zu Kampf und Tod. Die Pfaffen achteten dessen nicht; sie stellten sich an

Digitized by Google

die Spitze der Brigaden, und mehrere Flintenschüsse fielen; da ward der Priester von Quillan getroffen und starb nach einigen Wochen. Die Dragoner verließen Ledignan, aber die Thäler ertönten von Kriegsgemurmel. Es lebte da und dort noch ein 80jähriger Camisarde, bereit, den Schlachtgesang anzustimmen. Der Hof, die Priester und Guignard erschracken und gaben nach; denn die Zeiten hatten sich verändert. Indessen eilten die evangelischen Pfarrer herbei, straften, beschworen, baten die Empörer, und diese legten die Waffen nieder. Edle Knechte Gottes, Jünger Jesu, ihr habt denjenigen die Waffen aus den Händen entwunden, welche sich an eurer Statt an euern Mördern rächen wollten. Ist das nicht Christi Geist? Die Pfarrer hätten ihren Collegen Coste wohl seines Amtes entsetzt; allein die Klugheit gebot ein anderes Mittel; sie riethen ihm daher, aus dem Lande zu gehen, und er wanderte nach England aus (27. December 1752).

Als einen Monat nach dem Aufstand von Ledignan, der Kriegsminister Marquis von Paulmy die Festungen daselbst besichtigte und nach Nismes kam, verfaßte Rabaut eine Bittschrift an den Monarchen, und, obgleich wie alle Pfarrer zum Tode verurtheilt, übergab er ihm dieselbe. Kaum hatte er sie ihm eingehändigt, so schwang er sich auf sein Pferd und verschwand. Hierauf folgte eine kleine Ruhezeit, aber schon den 30. Jan. 1752 ward Franz Bénézet von Montpellier, Mitarbeiter Rabauts, und (13. März) der Pfarrer Molines aufgegriffen, und beide zum Tode verdammt. Bénézet ging mit großer Glaubensfreudigkeit dem Tode entgegen. Als der Abt Bouira ihm mit der Hölle drohte, sagte er: „Wenn ihr eine Hölle glaubtet, würdet ihr uns nicht also verfolgen, wie ihr thut, und man würde mich nicht zum Galgen verdammen, blos weil ich an meine Brüder einige Ermahnungen gerichtet habe.“ Hierauf sang er den 51sten Psalm, und seine Seele entfloh unter den Händen des Henkers der irdischen Hütte, und eilte in Jesu Arme.

Molines konnte den Anblick des Galgens nicht ertragen; er schwur ab; man brachte ihn in's Gefängniß zurück, behielt ihn eine Zeitlang im Seminar zu Viviers und entließ ihn dann.

Da nur die Todesangst ihn zur Verleugnung der Wahrheit

Digitized by Google

gebracht hatte, so reuete ihn bald seine That, und er bekannte seine Sünde der Gemeinde in Amsterdam, wohin er sich nunmehr begeben hatte. Das Consistorium nahm ihn auf, sorgte für ihn, und versöhnte ihn wieder mit den Gläubigen; allein weder dieß, noch die Trostworte des Pfarrers Chatelain vermochten ihn zu beruhigen. Sein runzlichtes Angesicht trug Spuren der Verzweiflung und eines verlornen und verwischten Adels. Seine Augen waren durch die Thränenbäche, die ihnen entströmten, fast erloschen; sein gegen die Brust sich neigendes Haupt, seine zur Erde hangenden Hände zeigten eine völlige Verzweiflung an; sein Anzug war nachläßig, und er war todt für alles, was ihn umgab. Den letzten Blick, den ihm Bénézet zugeworfen, konnte er nicht vergessen, und so oft er daran dachte, flossen seine Thränen reichlich. 30 Jahre lang, bis zu seinem Tode, blieb er in diesem furchtbar trostlosen Zustand. Nur noch ein einziger Pfarrer außer diesem, schwur ab; es war dieß Duperron, der ebenfalls in der Verzweiflung zu Grenoble (1745) starb.

Zwei Jahre später ward Stephan Teissier, Lafage genannt, von Roquette, bei Alais, von der Garnison zu Monoblet im Hause des Jakob Novis ergriffen und zu Alais in einen finstern Kerker geworfen; aber in seinem Herzen war es hell und licht. Da erschienen seine alten Eltern bei ihm, jammerten und klagten, daß es einen Stein hätte erweichen mögen. „Ich werde, wie Jakob, mit Herzeleid in die Grube fahren," sagte der Vater. Die Mutter rief aus: „Muß ich dich in diesem schwarzen Kerker sehen, in Ketten, verwundet und mit Blut befleckt?" — Er war nämlich von einem Streifschuß verwundet worden, als er fliehen wollte. — „O Gott, komme und räche das unschuldige Blut!" Der Märtyrer antwortete: „O liebe Mutter, laß Gott walten, unterwirf dich ohne Murren seinen Beschlüssen!" „Und du, Vater, ahme Abraham's Beispiel nach, der seinen einzigen Sohn zu opfern bereit war. Ich bin der Isaak, den Gott fordert. Gott verlangt ja nicht einmal, daß ihr mit eigenen Händen mich opfern sollt; laßt mich für meinen Glauben sterben. Beraubt mich nicht der Lebenskrone. Gehe hin in Frieden, liebe Mutter, und hoffe, daß wir uns im Himmel wieder sehen

Digitized by Google

werden." In der Nacht ward er nach Montpellier durch barbarische Soldaten geführt. Das Volk von Ledignan eilt herbei, erhebt die Augen gen Himmel und ruft dem Märtyrer zu: „Gott stärke dich, er wird dein Leiden bald enden; sei uns ein Beispiel, die wir an deinem Leiden Theil nehmen. Das ist, theurer Pfarrer, unser innigster Wunsch." „Ich danke euch," versetzte der Bekenner der Wahrheit, „möge der HErr die Plage wenden, die euch drücket! Gedenket meiner in euerm Gebete!" Er war indessen in Montpellier angekommen. Die Jesuiten, jene Blutigel der Gläubigen, wies er derb ab, und sein Todesurtheil hörte er mit Freudigkeit an. Er erhob seine Augen gen Himmel, wo sein Heiland thronte, den er bald, bald schauen durfte. Vier Stunden lang betete er im Gefängniß; endlich holte ihn der Henker ab. Drei Jesuiten, die ihn begleiten wollten, trieb er fort mit den Worten: „Hebt euch hinter mich! ich will keinen Tröster, als Jesum Christum!" Als er die Leiter erblickte, sagte er: „Da ist die Leiter Jakobs, wo die Engel auf- und abstiegen. Vorwärts! Jesus streckt seine Arme aus nach mir." **32** Trommeln ließen keines seiner Worte zu den Ohren der Umstehenden gelangen. Noch betete er auf dem Schaffot, verzeiht dem Henker, erhebt Stimme und Blick zum Himmel und ruft: „Vater, nimm meinen Geist auf!" (**17.** August **1752**).

Also starb in einem Alter von **31** Jahren der Prediger Stephan Teissier. Sein Mitarbeiter, der junge Laporte, befand sich unter den Zuschauern, seine Augen folgten dem Herzensfreunde bis auf's Schaffot; dann kehrte er in die Wüste zurück und dichtete zum Andenken an Tessier eine Ballade.

Jakob Novis ward abwesend zur ewigen Galeerenstrafe verdammt, seine Frau und Kinder ihres ganzen Vermögens beraubt, ihre Hütte zerstört, und warum dieß? — Weil sie eine Nacht nur den verbannten Pfarrer Teissier beherbergt hatten.

Die Feinde suchten sich jetzt des Zeugen Rabaut zu bemächtigen, oder ihn aus dem Lande zu treiben; daher beschlossen sie, seine Kinder und seine Gattin zu verhaften. Allein Rabaut ließ letztere in die Wüste kommen, und sie wanderte mehrere Jahre mit ihm umher. Damals war es, als die Kirchen Gottes einige Hoffnung schöpften, einen Beschützer von königlichem Geblüt

Digitized by Google

in dem Prinzen von Condé zu bekommen, von dem man sagte, er sei den Protestanten günstig. Rabaut wagte es sogar, zu ihm nach Paris zu reisen. Er schilderte demselben das Elend und den Jammer der Protestanten; aber diese Unterredung hatte keine Folge, und so waren die Gläubigen immer wieder angewiesen, allein auf den lebendigen Gott zu trauen.

Im Jahr **1760** wurden die protestantischen Kirchen in tiefe Trauer versetzt. Anton Court, ihr Gründer und Patriarch, ward in die ewige Heimath abgerufen. Er wachte während seines **30**jährigen Aufenthalts in Lausanne mit einer wahrhaft väterlichen Sorgfalt über die Kirchen seines Vaterlandes, sandte ihnen Hirten und Lehrer zu, gab Rathschläge, Trost, und unterhielt eine Verbindung zwischen ihnen und ihren Schwesterkirchen in Europa. Ferner schrieb er eine Geschichte der Camisarden, „historische Denkwürdigkeiten über die Verfolgungen unter Ludwig **XV.**“ und endlich eine Vertheidigung der Protestanten, „der unpartheiische französische Patriote“ betitelt. Mit Recht trägt er den Titel, den man ihm beilegte: „Wiederhersteller des Protestantismus in Frankreich.“

Gesegnet sei auch uns das Andenken jenes Gerechten!

In den Wäldern der Grafschaft Foix wohnte in einigen Weilern eine alte Colonie von ungefähr **300** Seelen in drei Stämme abgetheilt: Grenier, Robert und Verbizier. Carl **V.** hatte ihnen den Adel geschenkt, und diese Landedelleute bildeten fast ausschließlich die kleine Kirche in Gabre, und seit der Widerrufung des Edikts, dienten sie als Vorleser, Sänger, Catecheten, begleiteten die Prediger in den Kampf, auf die Kanzel und zum Schaffot. Eine Menge der Ihrigen litten als Zeugen der Wahrheit, und **1716** ward ihre Versammlung niedergesäbelt; **1745** namentlich wurden **45** zu ewiger Galeerenstrafe verdammt, degradirt, wer adelig war, und ihre Güter eingezogen, weil sie in der Wüste gemeinschaftlich gebetet hatten. Der alte Patriarch einer jener Stämme, Isaak Grenier von Lastermes, befand sich auf den Galeeren in Toulon. Als ein Pfarrer die Beständigkeit und Geduld des **80**jährigen Greisen (**1753**) lobte, so wies er das Lob zurück und erwiederte, er

Digitized by Google

habe diese Züchtigung von Gott verdient. Seine beiden Söhne waren gestorben, der eine neben ihm, und der andere zu Marseille, und seine Gattin hatte in der Wüste ihre Ruhestätte gefunden. Da erging über sie eine neue Verfolgung, und das ging also zu: Franz Rochette, geboren zu Vialas, in den hohen Sevennen, (28. Jan. 1760) nach seiner Rückkehr von Lausanne, wo er studirt hatte, von den Predigern Figuieres, Gardes, Sicard und Gabriac zum Dienst des HErrn geweiht, wollte ein Kind in einem Dorfe taufen, und wurde durch Verrath einer Frau verhaftet, die ihn für einen Dieb hielt, weil er von der Straße abwich (14. Sept. 1761). Da fingen die Papisten zu Caussade plötzlich einen schrecklichen Tumult an; sie läuteten die Sturmglocken, und schrieen: „Die Protestanten greifen zu den Waffen!" Alles war Erdichtung und nur Eines wahrscheinlich: Die Protestanten, an ihrer Spitze drei Brüder Grenier, wollten vielleicht den gefangenen Zeugen befreien, ein Unternehmen, das ihnen, wie man zu vermuthen alle Ursache hat, die Richter zu erleichtern suchten; denn Rochette hatte sie durch seine aufrichtige, treue Angabe günstig für sich gestimmt. Als die drei Brüder mit Hunden eingeholt und festgesetzt worden waren, erklärten sie in Wahrheit, von ihren Waffen keinen Gebrauch gemacht zu haben, und versicherten, sie haben keinen Aufstand erregen wollen. Eine Bittschrift an den Hof fruchtete nichts; Rochette bezeugte: Ich habe immer gepredigt: Fürchtet Gott, ehret den König. Habe ich das königliche Gebot übertreten und Versammlungen gehalten, so habe ich Gottes Befehl gehorcht.

Um es kurz zu sagen, die drei Edelleute wurden enthauptet, und Rochette übergab am Galgen seine Seele in die Hände seines Gottes und Heilandes. Als die drei Brüder auf der Richtstätte angekommen waren, entstand ein edler Wettstreit unter ihnen, indem ein jeder dem andern im glorreichen Märtyrertod vorangehen wollte. Diese ungerechte Hinrichtung versetzte die Kirche Gottes in tiefe Trauer, und der junge Rabaut, St. Stephan des alten wackern Pfarrers Sohn, den Court in Lausanne erzogen hatte, begann zu Nismes sein Predigtamt mit der Leichenrede dieser Wahrheitszeugen.

Eine andere traurige Begebenheit machte zu damaliger Zeit

Digitized by Google

großes Aufsehen (1761). Johann Calas, Kaufmann in Toulouse, war Vater von 6 Kindern. Ludwig, einer seiner Söhne, wird Papist, und verläßt heimlich das väterliche Haus. Der Bischof von Toulouse fordert ein Jahrgeld von dem Vater, und dieser setzt ihm ein solches gerne aus. Ein anderer Sohn, Marcus Anton, ein melancholischer Mensch, angesteckt von der Zweifelsucht des damaligen Zeitgeistes, verläßt das Comptoir seines Vaters und will Advokat werden; aber das Gesetz steht ihm im Wege, und er besaß zu viel Aufrichtigkeit, um durch Heuchelei und Abfall sich ein Recht hiezu zu verschaffen. Da brütete er nun in sich hinein, des weltüberwindenden Glaubens ermangelnd, der seiner Seele hätte Ruhe geben können. Eines Abends waren (13. Oktober 1761) Calas der Vater, Franz Gobert von Levaisse, Sohn des berühmten Advokaten, der ein Freund des Calas war, und zwei Söhne des Calas beim Abendessen versammelt. Während sie den Nachtisch hielten, geht Marc. Anton hinaus; die alte Magd, eine treue, katholische Person, ruft ihm: „Herr, kommen Sie zum Feuer!" „Ich brenne," war seine Antwort. Um 10 Uhr entfernt sich der Gast Lavaisse, und Peter Calas begleitet ihn mit dem Lichte. Als sie die Hausthüre öffnen, finden sie den Leichnam an den Thürangeln erhenkt; der unglückliche Marc. Anton hatte sich in einem Anfall von Wahnsinn selbst entleibt. Welch ein Schrecken für die Familie! Sie suchten indessen den Selbstmord zu verbergen, um ihrer Familie und dem Sohne die Schande zu ersparen; allein auf einmal entsteht das Gerücht: „Calas hat seinen Sohn ermordet, weil derselbe katholisch werden wollte!" Die Priester und der Bischof schrieen, was sie schreien konnten: „Calas hat seinen Sohn ermordet!" Bald verbreitete sich eine andere Sage, nämlich die: Die Protestanten fassen in besondern geheimen Versammlungen Beschlüsse, nach welchen die Väter ihre Söhne, die ihrer Religion untreu werden, zu tödten sich verpflichten müssen, und Ludwig, der abtrünnige Heuchler, bestätigt diese Verleumdung. Zwar nimmt sich der Richter Lasalle des unschuldigen Calas an; allein vergebens. Paul Rabaut schreibt eine gewaltige Apologie in der Wüste mit dem Motto: Matth. 10, 25. und Alles beweist und bezeugt seine Unschuld, die katholische Magd, Lavaisse, der

Digitized by Google

Advokat von Sudre, die Kirche von Genf, seine Rechtschaffenheit und Biederkeit. Umsonst! dreizehn Richter sitzen, und verdammen ihn 8 gegen 5 Stimmen, zum Rad und Scheiterhaufen. Als er zum Richtplatz ging, bezeugte er fort und fort seine Unschuld: „Ich bin unschuldig!" rief er dem Volke zu. Der Pater Bourges sagte zu ihm: „Mein l. Bruder, Sie haben nur noch einen Augenblick zu leben, bei dem Gott, den Sie anrufen, und auf den Sie hoffen, und der für Sie gestorben ist, beschwöre ich Sie, geben Sie der Wahrheit die Ehre!" „Ich habe es gesagt," antwortete Calas, „ich sterbe unschuldig. Jesus Christus, die Unschuld selbst, hat einen grausamern Tod sterben wollen, als ich. Ich bedaure dieses Leben nicht, dessen Ausgang mich, so hoffe ich, zur ewigen Glückseligkeit führen wird. Gott straft die Sünde meines unglücklichen Sohnes an mir, an seiner Mutter, an seinem Bruder. Er ist gerecht, ich verehre seine Züchtigung; aber warum mußte dieser junge Fremdling, Lavaisse, nach Gottes Rathschluß in mein Unglück verflochten werden?" Auch dieser edle Gastfreund, so wie jene Obengenannten, welche die Wahrheit bezeugten, waren festgesetzt worden. Der wilde Schöffe Baudrigue stürzte auf das Schaffot und schrie: „Unglücklicher! sieh' da den Scheiterhaufen, der deinen Leib in Asche verwandeln wird; sag' die Wahrheit!" Der Märtyrer wandte seinen Blick weg, empfing den letzten Todesstoß und verschied. Die Dominikaner wandten sich um, und sprachen: „Ein Gerechter ist gestorben! So starben die ersten Märtyrer (10. März 1762)." Also endete der 68jährige Greis Calas, ein Opfer des papistischen Fanatismus. Uebrigens thut es einem protestantischen Herzen wohl, doch auch wieder solche Stimmen zu vernehmen, wie die jener Dominikaner. So umschließt auch in der abgefallenen Kirche hie und da eine Mönchskutte ein edles Gemüth. Nach dem Tod des Calas schlagen Viele an ihre Brust, die grausamen Richter sind in ihrem Gewissen geschlagen. Gott, der gerechte Richter, richtet sie, und die Wuth eines fanatischen Volks ist verstummt; es beweint den Tod des Unschuldigen. Die Richter, ihrer Schuld sich bewußt, entlassen die übrigen Opfer, die Wittwe, die treue, katholische Magd, den edeln Lavaisse, und,

Digitized by Google

um einigermaßen ihr Verbrechen zu beschönigen, verbannen sie Peter Calas. Kaum aber hatte er die Stadt verlassen, so ward er angehalten, und in ein Jakobinerkloster gebracht, wo die Mönche sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihn zu bekehren, und auch seine beiden Schwestern, welche während jenes verhängnißvollen Abends abwesend waren, wurden in ein Kloster gesperrt, und man machte Bekehrungsversuche an ihnen. Innerhalb 20 Tagen (19. Febr. und 10. März) opferte das fanatische und bluttrunkene, wollüstige und schwelgerische Toulouse 5 Protestanten, außer Calas noch 4 junge Personen, und es feierte jene Stadt wahre Molochsfeste. Da stieg ein anderes Thier aus dem Abgrund auf, und machte dem Fanatismus den Krieg. Der herzlose Unglaube erhob sogleich nach dem Tode Ludwig's XIV. sein Haupt. Den gräßlichsten Spott, der freilich auch das Heiligste nicht schonte, ergoß er über die Kirche, eine Strafe für die Hinopferung der Wahrheitszeugen. Voltaire war der Vertreter jener Fleischesphilosophie. „Tod dem Infamen!" schrieb derselbe an Alembert.

Donatus Calas hatte in Nismes das Unglück seiner Familie vernommen; er floh in die Schweiz, Peter, sein Bruder, entrann aus dem Kloster und folgte ihm nach. Voltaire, damals in Ferney, seinem Landgut, läßt die beiden Waisen zu sich kommen; sie erzählen ihm die Sache in Wahrheit und Aufrichtigkeit. Voltaire überzeugt, nimmt sich ihrer an, erklärt öffentlich die Unschuld des alten Calas, appellirt an den königlichen Rath, beauftragt einige tüchtige Advokaten, Mariette von Beaumont und Loiseau. Frau Calas geht nach Paris, wo die Gläubigen sie aufnehmen und für sie sorgen. Endlich (den 9. März) erklärt der königliche Rath einstimmig Calas für unschuldig. Die Güter werden der Familie zurückgegeben, und Ludwig XV. selbst beschenkte die Familie. Frau Calas starb in Paris 1792, über 80 Jahre alt. Wie haben sich die Zeiten verändert! Während früher Tausende armer Protestanten hingeopfert worden, ohne daß nur eine Stimme sich erhob, so geräth jetzt ganz Frankreich in Bewegung über den unschuldigen Tod des Einen. Freilich war dieß ein ganz eigener Fall; scheinbar ward Calas um eines vermeintlichen Mordes willen hingerichtet, in der That

Digitized by Google

aber galt es seinem Glauben. Der HErr aber ließ den Feind ein Werk verüben, wodurch dem Papismus der größte Schaden erwuchs. Stimmen für Duldung und Gewissensfreiheit ertönten nun überall in Tagblättern, in Gerichtssälen, im Parlament sogar, veranlaßt durch die Geschichte jenes Justizmordes. Die Betrügerei und Jesuiterei kam an den Tag vor aller Welt, und das hat Gott gethan! Er hat das Seufzen der Gefangenen Zions erhört.

Einige Zeit nach dem Proceß des Calas reiste der junge Gelehrte, Anton Court von Gebelin,*) (Sohn des bekannten Court) in seine Provinz und in seine Vaterstadt, und besuchte die Mütter und Wittwen der Märtyrer, welche von den Kirchen unterstützt wurden. In Nismes sah er Paul Rabaut, seinen Mitschüler, und andere Freunde wieder. Die Kirchen, die noch vom Blute der Märtyrer rauchten, erhoben ihr Haupt, und der Gottesdienst, der seit mehr als 80 Jahren in der Wüste gehalten worden war, verpflanzte sich nach und nach in das Innere der Städte. Gebelin wurde General-Deputirter der Kirchen, und ließ sich in Paris nieder, wo er bei der Wiederherstellung der Ehre des Calas und des Sirven mitwirkte.

Paul Sirven nämlich wurde seiner jüngsten Tochter beraubt, und der Bischof von Castres ließ sie in das Kloster der schwarzen Frauen (Dames noires) einsperren; aber sie widersteht den Nonnen. Man peitscht sie, legt ihr das Zwangshemd an; endlich vermag sie die grausame Behandlung nicht mehr zu ertragen; sie verliert den Verstand, und in diesem traurigen Zustand sendet sie der Wolf, der Bischof von Castres ihren Eltern wieder (9. Oktober 1760). Sie erkennt die Ihrigen nicht mehr, ein wahres Marterbild! In ihrem Wahnsinn will sie ihre Schwestern zerreissen, endlich läuft sie weg, irrt eine Zeitlang auf den Feldern umher, und stürzt sich in einen tiefen Brunnen, eine Stunde von ihrem Wohnorte. Nach 18 Tagen findet man den Leichnam der Unglücklichen, und nun schreien die Papisten:

---

*) Gebelin war ein Beiname, um den ächten Namen vor den Verfolgern geheim zu halten; aus gleichem Grunde nannte sich der Sohn Rabaut's St. Stephan.

Digitized by Google

„Sirven hat seine katholische Tochter ermordet!“ Der Greis Sirven, seine Frau und seine zwei Töchter fliehen hierauf, im Winter 1762, zu Fuß in die Schweiz, und die eine Tochter, seit einem Jahre verheirathet, gebiert, mitten in den Eisregionen. Sie nimmt ihr Kindlein in ihre Arme und wandert fort. Die Unglücklichen kommen endlich bei Voltaire in Ferney an. „Denkt euch,“ sagte Voltaire, „vier Schaafe, die die Metzger anklagen, sie haben ein Lämmlein gefressen. Nie, nie so große Unschuld, nie so großes Unglück!“ Kaum hatten sie eine Zuflucht gefunden, so wurden der Vater und die Mutter zum Tode, die beiden Töchter zu ewiger Verbannung verurtheilt, und ihre Güter eingezogen. Nichts besitzen sie mehr auf der Welt, als Schmach und Elend; jedoch der glaubenslose, aber billigere Voltaire, als Roms Wölfe, rechtfertigt die Sirven öffentlich, Beaumont vor dem königlichen Rath, und nach 5 Jahren (1768) wurde jenes infame Urtheil cassirt.

Die Volksstimme ließ sich nun nach und nach als Gottesstimme vernehmen, und die Intendanten wagten nicht mehr, Galeerenstrafe zu verlangen; man entließ sogar manche Gefangene um Geld, um 1000 bis 3000 Franken den Einzelnen, und protestantische Staaten schossen hiezu Summen. Der Markgraf von Brandenburg, Baireuth, Kulmbach und seine edle Gemahlin, Schwester des großen Friedrich, bewirkten mehrern die Freiheit. Die gefangenen Bekenner in Toulouse übergaben ihm eine Bittschrift und 9 von ihnen verdankten ihm ihre Befreiung (1755). Auch Rabaut schrieb an ihn. Claudius Chaumont ward durch Voltaire befreit (1764). Der edle, menschenfreundliche Fürst von Beauveau, General-Commandant in Languedoc (1763), löste die Fesseln der Gefangenen daselbst. Der letzte, welcher nach einer 27jährigen Gefangenschaft befreit wurde, war der 80jährige Greis Alexander Chambon (1769). Der hochherzige Marschall wollte unter anderm den Thurm von Constanz sehen, wo die Frauen eingeschlossen waren, in welchem vierzehn Opfer, unter ihnen 80jährige Frauen schmachteten. Die jüngste, 50 Jahre alt, zählte 38 Jahre Gefangenschaft. Sie hieß Marie Durand, und ihr ganzes Verbrechen war: das

Digitized by Google

Predigtamt ihres Bruders. Sie fielen unter Seufzer und Thränen ihm zu Füßen; allein erst 4 Jahre später kamen sie aus Babels Gefangenschaft los (1768). Die letzte beträchtliche Versammlung, die aufgegriffen wurde, war die in den Höhlen von Orange (8. März 1768). 8 Zuhörer wurden ins Gefängniß geworfen; aber 2 Monate später entlassen. Der letzte Pfarrer, welcher abwesend zum Tode verurtheilt und im Bildniß zu Mens verbrannt wurde, war Beranger, und der letzte Gefangene war der Pfarrer Broca zu Meaux (1773). Mit dem Tode des elenden Königs Ludwig's XV. (1774) erstarb auch die Verfolgungswuth. Die Jesuiten, die Urheber der Verfolgung und der Aufhebung des Edikts von Nantes, die Pharisäer der römischen Kirche, empfingen nun auch von dem gerechten Richter aller Welt, was ihre Thaten werth waren. Sie wurden aus Frankreich, dessen Boden sie mit dem Blute so vieler Tausenden von Glaubenszeugen und Unschuldigen befleckt hatten, das über sie um Rache gen Himmel schrie, wie einst Abels Blut, verjagt, und der Papst (Clemens XIV.) hob ihren Orden auf, wie wir oben schon erzählt haben.

Ludwig XVI. bestieg endlich den Thron, jener König, welcher die Sünden seiner Vorgänger tragen mußte. Beide Religionen begrüßten ihn, die eine, die römische, drohende Rächerin, die protestantische Kirche im unschuldigen Märtyrergewande einer Bittenden. Die römischen Prälaten, welche noch nicht satt waren vom Blute der Zeugen Jesu, der Erzbischof von Toulouse, Lomenie von Brienne, an der Spitze, forderte die Ausrottung der Ketzer und des Protestantismus. Der Jesuitenorden war zwar aufgelöst; aber sein Geist war in die Pfaffen gefahren, oder blieb in ihnen. Rom bleibt Rom, und wenn auch zuweilen ein milderer Papst die dreifache Krone trägt, so will es Blut sehen und herrschen. Allein Ludwig, edel und gutmüthig, folgte dieser mörderischen Stimme nicht, und Malesherbes und Turgot, seine Minister, waren gegen die Reformirten wohl gesinnt; aber sie hatten eine Menge Gegner; daher verzögerte sich die Sache. Court Gebelin, Sohn des Anton Court, der gelehrteste Schüler des Lausanner Seminars starb (10. März 1784). Inzwischen kam Lafayette aus Amerika zurück, welcher mit für die Glaubens-

Digitized by Google

freiheit wirkte, und der noch den alten Paul Rabaut in der Sevennen-Wüste sah. Rabaut St. Stephan geht nach Paris und betreibt die protestantische Sache, und der Prediger der Wüste wird von Malesherbes, dem Neffen des Baville, und Breteul wohl empfangen. Endlich erschien das Religions-Edikt der Reparation (1787); allein es gewährte den Protestanten nur eine halbe Freiheit und enthielt folgende Punkte: „Die bürgerliche Existenz der Protestanten, demnach die Frauen und Kinder derselben, werden anerkannt, ihre Personen geachtet, ihr Gottesdienst geduldet, ihr Handel und Wandel frei gestattet. Hiefür müssen sie sich dem Staatsdienst unterwerfen, und die katholische, allein herrschende Religion unterhalten helfen. Uebrigens bleiben sie von allen gerichtlichen Aemtern, vom öffentlichen Lehramt ausgeschlossen, und alles öffentlichen Einflusses im Staate beraubt: Sie erhalten nur, was das Naturrecht keinem Menschen verweigern kann.“ Eine schlechte Genugthuung für eine hundertjährige grausame Verfolgung!! —

Da kam endlich der HErr, wie einst bei der Zerstörung Jerusalems, und schlug Frankreich mit furchtbaren Schlägen, und sein Zorn entlud sich um Abels Bluts und der Greuel willen über das Land in dem Donnerwetter der Revolution, und die Blitzstrahle des Allmächtigen fuhren herab vom Himmel. Die Zornruthe der Revolution, Blutschuld durch Blutschuld rächend, gab den Protestanten volle Freiheit; auch die Saat eines glaubenslosen Voltaire ging auf, und trug blutige Früchte.

Anton Court's Werk besteht durch Gottes Gnade noch heut zu Tage, obgleich der erste Consul Napoleon, dessen Disciplin, bei der neuen Einrichtung des Kirchenwesens (durch das Germinal-Gesetz 1802) verstümmelt hat. Die Unzulänglichkeit desselben ist nach Peyrat, die erste Ursache der jetzigen Gesetzlosigkeit der französischen, protestantischen Kirchen. Der Kaiser Napoleon versetzte das Seminar wieder von Lausanne nach Montauban und diese Schule, gestiftet unter Heinrich IV., vertrieben durch Richelieu nach Puylaurens, aufgehoben durch Ludwig XIV., wiederhergestellt in Lausanne durch Anton Court, wanderte so

Digitized by Google

wieder nach ihrem alten Sitz zurück. Als die Bourbonen wieder zurückkehrten, brach der papistische Pöbel in Süd-Frankreich gegen die Protestanten abermal los (1815). Man wollte eine neue Bartholomäusnacht und begann in und um Nismes zu rauben, zu morden und zu brennen. Dieß dauerte drei Monate lang; aber die Greuelzeit Rom's hatte nach Gottes Rathschluß ein Ende. Ludwig XVIII. verbot die Verfolgung, und die Papisten mußten ihr Schwert in die Scheide stecken. Dessenohngeachtet erneuerten sich einzelne Greuel (1816), und die Verbrecher wurden nicht bestraft, auch blieben die Protestanten fortwährend zurückgesetzt, bis sie mit der Revolution (1830) alle ihre Rechte zurückbekamen.

Theures Zion Frankreichs, nimm wahr die Zeit deiner Heimsuchung und der Ruhe, die dir der gute Hirte vergönnet hat. Der Feind, im Jesuiten-Gewand, lauert im Hinterhalte, dich zu überfallen. Stehe fest und bedenke, wovon du gefallen bist! stehe fest auf dem Grunde des rechtfertigenden, seligmachenden Glaubens, auf Gottes Wort, und stärke das andere, was sterben will. Deine Mauern und Wehre sind Heil; aber sei einig in Christo, und laß dir in deiner Festung und Burg die Waffen der Ritterschaft nicht entreißen; wappne dich gegen innere Feinde, die durch falsche Lehre und lose Weltweisheit deine Säulen untergraben. Hüte dich vor dem Schwert des Fleisches; es hat dir nichts genützet, nur geschadet, und führe das Schwert des Geistes, Gottes Wort mit siegender Kraft des HErrn, und deine Feinde *) werden dir in Menge zufallen, und du wirst grünen und blühen, wie eine grüne Oase in der Sandwüste unter Gottes Schutz und Schirm. Kehre zurück zu deiner alten, ernsten, evangelischen Zucht, und bewahre den Weinberg, bis der HErr kommt und die reifen Früchte einsammelt in die ewige Kelter seines himmlischen Reiches. Der HErr der Gemeinde hat dein nicht vergessen; er hat sich deiner erbarmet. Bedenke

*) Nicht mit Unrecht hat Gottfried Arnold Frankreich mit dem geistlichen Sodom und Egypten verglichen, Offenb. 11, 8. „Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißet geistlich die Sodoma und Egypten, da unser HErr gekreuzigt ist."

Digitized by Google

aber, du sollst das Salz der Erde, das Licht auf dem Leuchter, die Gottesstadt auf dem Berge sein in jenem Lande, darum mußtest du bleiben und deine Grenzen sollen sich erweitern. Sei getreu bis in den Tod!

Achtes Kapitel.

Einzelne Märtyrer in Frankreich.

Wir können von Frankreich nicht scheiden, bevor wir unsere Leser mit noch einigen Blutzeugen Christi, an denen jenes Land so reich ist, bekannt gemacht haben; ja wenn Deutschland von Frankreich allerlei Schändliches, Unglauben, Empörung, Luxus, Moden ꝛc. gelernt hat, so können wir Deutsche von jeden edeln Glaubensmännern und Zeugen lernen, wie wir unserm HErrn und Heiland Treue bis in den Tod beweisen und wie wir vor der Welt durch einen ernsten Wandel und durch einen heiligen Eifer unsern Glauben bezeugen sollen. Unstreitig hat jenes Land eine größere Anzahl wahrer Bekenner aufzuweisen, als die meisten Gegenden, wo Gottes Wort Wurzel faßte, und wir könnten ein großes Buch nur von Frankreich verfassen, wenn wir alle Zeugen desselben aufzählen und ihr Leben beschreiben wollten. Wir führen daher nur noch einige von ihnen an und beginnen mit

Bartholomäus Milon, einem Schuster.

Derselbe war lahm an allen Gliedern und konnte nur die Zunge und die Arme bewegen; allein wenn er am Leibe mißgestaltet und elend war, so besaß er doch große Geistesanlagen; aber er mißbrauchte seine Talente zu allerlei leichtfertigen Witzeleien und Spöttereien, die er nicht nur über Menschen; sondern auch über heilige und göttliche Dinge ergoß; indem er niemand an seines Vaters Hause vorüber gehen ließ, den er nicht bespöttelt hätte. Der gute Hirte aber ging dem verlornen Schaafe nach und suchte dasselbe zu retten, und das ging also zu: Als eines Tages ein Fremder an seinem Laden vorüber ging und Milon ihn nach seiner Weise verspottete, kehrte der Unbekannte

Digitized by Google

um und sprach zu ihm: „Du armer Mensch! warum spottest du der Leute? weißt du nicht, daß Gott dich hat zum Krüppel werden lassen, damit er deine Seele aufrichte.“ Bei diesen Worten gab er dem Krüppel ein Neues Testament und setzte hinzu: „Lieber, lies dieß Buch und sage mir nach einigen Tagen, was du davon behalten hast.“ Milon, der als römischer Katholik, das Buch nicht kannte, und den schon die Worte des Unbekannten erschüttert hatten, liest, das Buch gefällt ihm; er liest weiter, und es gefiel ihm immer besser; endlich liest er fast Tag und Nacht fort, und siehe! er wurde erleuchtet, er erkannte seinen verderbten Seelenzustand, wurde zu Christo bekehrt, und bekannte sich von nun an zu der evangelischen Kirche. Anstatt daß er früher der Leute gespottet hatte, ermahnte er sie jetzt, zeigte ihnen den Weg zum Himmel, zu Christo, den er selbst gefunden hatte, und während mehrerer Jahre wirkte er in großem Segen. Da entstand **1532** zu Paris eine große Verfolgung gegen die Protestanten, und der Richter Morin, welcher fürchterlich gegen die Gläubigen wüthete, stürmte eines Tages auch in das Zimmer unseres Milon, und plünderte alles, was er fand. Hierauf wurde Milon, der schon seit **6** Jahren das Bett hüten mußte und nicht gehen konnte, hinweggetragen und ins Gefängniß geworfen. Aber er war voll Zuversicht und Freudigdigkeit des Geistes, und wurde selbst der Tröster seiner mitgefangenen Glaubensgenossen; ihn selbst verließ der Friede Gottes keinen Augenblick; daher ihm sein Kerker so theuer und lieb war, wie seine ehemalige Wohnung, und keine Folter konnte ihn, der sonst bei jeder leisen Berührung großen Schmerz fühlte, wankend machen. Endlich ward das Todesurtheil über ihn gefällt, und er wurde auf dem Platz Greve an einem kleinen Feuer langsam verbrannt. Er verharrte fest in seinem Glaubensmuth bis ans Ende, so daß selbst seine Feinde sich über ihn verwunderten.

Ludwig von Berquin, ein Edelmann,
war **40** Jahre alt geworden, ohne sich zu verehlichen; dessenohngeachtet führte er einen züchtigen, keuschen Wandel, und zeichnete sich in dieser Beziehung vor den Hofschranzen vor-

Digitized by Google

theilhaft aus. Dabei war er ein eifriger Papiſte, beſuchte fleißig die Meſſe und Predigt, hielt Faſten und Feiertage von Jugend auf. Als daher Luthers Schriften nach Frankreich verbreitet wurden, widerſetzte er ſich anfangs der Wahrheit; allein ein Streit mit den Sorboniſten, deren Unwiſſenheit und Grobheit er oftmals derb züchtigte, brachte ihn zur Erkenntniß des Evangeliums, und zur rechten Erkenntniß ſeines Herzens, ſo daß er ein eben ſo eifriger Vertheidiger des Wortes Gottes wurde, als er früher ein eifriger Papiſt war. Von jetzt an las er fleißig Gottes Wort, überſetzte ſogar gute, lateiniſche Schriften ins Franzöſiſche, und nun nahmen die Doktoren der Hochſchule Sorbonne Veranlaſſung, gleich der Spinne aus den Roſen Gift zu ſaugen, wie Crocius ſagt; und ſo zogen ſie mehrere Artikel aus ſeinen Schriften, welche ſie als ketzeriſch verdammten. Berquin kam ins Gefängniß, wurde aber von weltlichen Richtern, die ihn ſchätzten, wieder frei gelaſſen, und bald hernach gab er ein Schriftchen heraus, dem er das Büchlein des Erasmus vom chriſtlichen Ritter zu Grund legte; allein der gelehrte Mann verwies ihm das gar ſehr, weil er ſeinen Namen bei den Sorboniſten verhaßt gemacht hatte. Abermal kommt unſer Berquin ins Gefängniß, und wurde wiederum durch die Königin Mutter der Regentin Ludovica, und ſelbſt durch den König Franz losgegeben, welcher aus ſeiner Gefangenſchaft von Spanien zurückzukehren im Begriff war. Hierauf greift Berquin voll Kraft und Glaubensmuth die Sorboniſten an, und beweist ihnen namentlich, daß ſie die Wahrheit verfälſchen; allein nun gerathen die Feinde, an deren Spitze der greuliche Beda ſteht, in Wuth; Berquin wird vorgefordert, zu ewigem Gefängniſſe und ſeine Schriften werden zum Feuer verdammt. Als er aber an den König, der wohlwollend gegen ihn geſinnet war, appellirte, verurtheilten ihn die Richter zum Strange und Feuer, und als der König von Paris nach Blois verreiste, vollzogen die Feinde, die Diener des Antichriſts, ſchleunig das Urtheil. Berquin erhob ſich, wie ein Palmbaum, ſprach auf ſeinem Gange nach dem Richtplatze zum Volk, obgleich ſeine Widerſacher den Pöbel anſtifteten, einen rechten Tumult und Lärmen zu machen, ſo daß ihn nur wenige verſtehen konnten; ja ſogar die armen Kinder wieſen

Digitized by Google

sie an auf den Gassen zu schreien: „Berquin ist ein Ketzer!“ Es starb dieser Blutzeuge im freudigen Glaubensmuthe (1529).

Johann Caturce, ein Rechtsgelehrter, von Limousin in Languedoc.

Dieser Protestant hatte einst eine Gesellschaft gleichgesinnter Freunde zu Toulouse am Dreikönig Abend zu sich eingeladen, und bei dem Mahl gebrauchten sie, anstatt der Worte: „Der König trinkt, der König trinkt!“ folgenden Spruch: „Christus, der HErr, soll herrschen und regieren in unsern Herzen!“ Ebenso mußte nach eingenommener Mahlzeit jeder etwas aus der Bibel zur Erbauung mittheilen, und so wollten sie Narrentheidinge und schandbare Worte, Tanz und Spiel, aus ihrer Mitte verbannen. Das war der Grund, warum Caturce gefänglich eingezogen wurde (im Jänner 1532), und als er seine Sache vor gelehrten Leuten vertheidigen wollte, so fürchteten seine Widersacher eine Niederlage und befahlen ihm, nur drei Artikel seiner vermeintlichen Irrthümer zu widerrufen; allein er widerstand muthig solchen Zumuthungen und wurde deßhalb zum Tode verurtheilt. Da er zugleich Priester war, wurde er unter den gewöhnlichen Verwünschungen entkleidet, während dessen ein Jakobiner über 1. Tim. 4, 1. predigte. Als der saubere Prediger inne hielt, rief ihm der wackere Caturce zu, er möchte im Text weiter fortlesen, und als das arme Mönchlein in Verwirrung gerieth, so las der Wahrheitszeuge die folgenden Worte: „Durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmale in ihrem Gewissen haben, und verbieten, ehlich zu werden, und meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.“ (Vers 2 und 3). Hierauf erklärte er vor allem Volk und den Studenten den Sinn dieser Worte und zeigte mit siegenden Gründen, daß sie auf die römische Kirche sich beziehen.

Nachdem er auf dem Richthause sein Urtheil angehört hatte und sich wieder ins Gefängniß begab, sagte er: „O du Haus aller Bosheit, o du Sitz aller Ungerechtigkeit!“ Er wurde nun bald zum Feuer abgeführt; aber er ließ nicht ab, unterwegs Gott zu loben und das Volk zu rechter Erkenntniß

Digitized by Google

Gottes zu ermahnen, und „es iſt nicht zu ſagen," ſchreibt Crocius, „wie großen Nutzen dieſes Märtyrers Tod geſchaffet hat, ſonderlich bei den Studenten, deren damals zu Toulouſe eine große Anzahl war." (1532)

Alexander Canus, aus der Normandie, war ein Jakobiner, und da Gott in ſeinem Herzen das Licht des Evangeliums anzündete, ſo ſuchte er einen Ort, wo er die Wahrheit frei bekennen könnte; daher begab er ſich nach Savoyen und von da nach Genf, wo damals Farel das Panier des Kreuzes aufgerichtet hatte. Endlich zog er wieder nach Frankreich zurück, und kam über Maſcon nach Lyon, wo er das Evangelium in heimlichen Verſammlungen predigte; und da er etliche Tage daſelbſt lag, wurde die Obrigkeit deſſen gewahr, und ließ ihn gefänglich einziehen und zum Tode verurtheilen. Alexander berief ſich auf das Parlament und ward deßhalb nach Paris abgeführt; allein er fand auch hier keine Gerechtigkeit; denn wo finden wahre Chriſten ſolche, wenn ſie um ihres Glaubens willen verfolgt werden? Unſer Canus ward dermaßen gefoltert, daß man ihm einen Schenkel zerbrach; da rief er aus und ſprach: „Ach lieber HErr und Gott, iſt denn keine Barmherzigkeit mehr bei Menſchen, ſo gib, daß ich ſolche noch bei dir finden und erfahren möge." Ferner ſprach er: „Iſt denn kein Gamaliel unter dem Haufen, der die Grauſamkeit meiner Feinde gegen mich mindern könnte?" Endlich erhob doch ein angeſehener Mann ſeine Stimme und ſagte, ſie ſollten doch den armen Mann nicht zu ſehr martern und ſich einmal ſättigen laſſen, worauf ſie mit dem Foltern nachließen. Nun wurde ihm das Todesurtheil öffentlich geſprochen, und als man ihn ſeines prieſterlichen Gewands entkleidete, ſchwieg er ſtille, gab aber mit Geberden dem Volk zu verſtehen, wie ſehr er ſich in ſeinem Gott und Heiland freue; denn es kam damals die kannibaliſche Sitte auf, den zum Tode verurtheilten Märtyrern die Zunge auszuſchneiden, damit ſie nicht durch ihr Zeugniß auf das Volk wirken könnten, und darum ſchwieg er. Uebrigens wurde ihm doch geſtattet, auf der Richtſtätte eine Anrede an das Volk zu halten, welche er mit folgenden Worten ſchloß: „Was man mir Schuld gegeben,

Digitized by Google

das befehl' ich Gottes Gericht, und bitte ihn, alle frommen Christen zu erleuchten, damit sein heil. Wort gepredigt und die christliche Kirche mit dem heil. Geist begabt werde; denn der HErr Jesus ist uns eine lange Zeit verborgen gewesen, d. i. nicht gepredigt worden. Ich bitte euch freundlich, meine Lieben, ihr wollet Gott für mich bitten, daß, wie sein Sohn für mich am Kreuze gestorben ist, er mir auch die Gnade verleihen wolle, um seines heiligen Namens willen getrost und standhaft sterben zu können."

Als er seine Rede geendet hatte, sprach er: „Laßt uns nun gehen!" und, als er sein Gebet mit gen Himmel gerichtetem Angesicht vollendet hatte, ward er an den Pfahl gebunden und das Feuer angezündet. Mitten im Feuer rief er: „Bittet Jesum, daß er sich meiner erbarme und meinen Geist aufnehme!" Er betete auch sogar im Feuer bis an sein Ende: „Christe Jesu, mein Heiland und Erlöser, erbarme dich mein!" und also gab er seinen Geist in die Hände seines Heilandes.

Nach seinem Verscheiden entstand eine Bewegung unter dem Volke, indem die einen sagten: „Wenn der Mensch nicht selig wird, so wird kein Mensch selig;" andere an ihre Brust schlugen und sagten: „man hat diesem Manne, der ja nichts anders, als von Gott redete, Gewalt und Unrecht angethan;" andere aber seinen Glaubensmuth für Halsstarrigkeit hielten.

Stephan Brun, aus der Dauphine war ein einfacher Bauersmann, welcher durch das Lesen des Neuen Testaments zu einer solchen klaren Erkenntniß des Evangeliums gekommen ist, daß er die Priester und Sophisten mit schlagenden Gründen ihres Irrthums überwies und seinen Glauben vertheidigte. Er war ein redlicher Mann, und, als ihm die Feinde vorwarfen, er verstehe ja nur die französische Sprache und nicht die lateinische Bibel, welche bekanntlich von den Papisten für inspirirt gehalten wird, so lernte er noch lateinisch und konnte nun die Gegner aus ihrer eigenen Bibel widerlegen. Das half ihm freilich nichts, weil es ja den Papisten nicht um

Digitized by Google

die Wahrheit; sondern um die Unterdrückung derselben zu thun war; daher wurde er gefangen gesetzt (1538), und unterschrieb unter dem Bischof von Embrun, von den Feinden getäuscht und hintergangen einen schlau und zweideutig abgefaßten Widerruf. Aber kaum war er wieder auf freien Fuß gestellt, so erkannte er seinen Fall, und beweinte ihn bitterlich. „Ach, ich elender Mensch," sprach er oft zu seinen Hausgenossen, „warum habe ich meinen Widersachern Glauben beigemessen? Aber, mein faules Fleisch wird gewiß nicht davon kommen, wenn ich noch einmal ins Gefängniß komme, sondern es soll meinen begangenen Widerruf und Meineid theuer genug bezahlen." Und in der That trug es sich zu, daß er (1540) durch den Rath des Schaffners des Bischofs von Gap, welcher nach seinen Gütern lüstern war, eingekerkert wurde. Der Ketzermeister Domicelli ließ ihm seine Frau und fünf hungrigen Kinder vorführen, um ihn zum Widerruf zu bewegen; allein er antwortete: „Wenn die Meinigen nur an der Seelenspeise des Worts Gottes keinen Mangel haben, so will ich mich um ihre leibliche Nothdurft nicht sehr bekümmern." Als er im Monat Juni sein Endurtheil anhörte, sagte er zu seinen Richtern: „O ihr elenden Leute, was habt ihr im Sinne? Wollt ihr mich zum Tod verdammen? O nein, das gelingt euch nicht! der Tod ist den lieben Kindern Gottes der Eingang zum ewigen Leben." Als er mitten auf dem Scheiterhaufen stand, kam ein starker Wind, welcher die Flammen wegtrieb; da durchbohrte ihn der Henker, und, als endlich das Feuer seinen Leib in Asche verwandelt hatte, wurde letztere in die Luft gestreut. Die Obrigkeit ließ nun öffentlich bekannt machen, wer von Stephan ein Wort reden würde, solle für einen Ketzer gehalten werden und gleicher Strafe unterworfen sein.

Aymondus la Voye aus der Picardie.

Im Jahr 1541 beschloß das Parlament zu Bourdeaux, den Aymondus, Prediger zu St. Foy im Agenois, auf die Klage des Priesters und anderer Meßpriester daselbst, in Verhaft zu nehmen. Die Freunde des frommen Mannes sowohl, als viele seiner Zuhörer, baten ihn inständig, er sollte der Gefahr weichen

Digitized by Google

und aus dem Wege gehen. Aber Aymond wollte davon nichts wissen, sondern erwiederte: Es geziemt einem Hirten nicht, seine Schafe zu verlassen; fliehe ich, so könnte man meine Lehre, die ich gepredigt habe, als eine falsche verschreien; darum bin ich entschlossen, mit Paulus zu sagen: „Ich bin bereit, zu Bourdeaux nicht allein gebunden, sondern auch getödtet zu werden um meines HErrn und Heilandes Jesu Christi willen." Als der Stadtknecht bereits angekommen war, hielt Aymond noch drei Predigten, in welchen er noch einmal summarisch seinen Zuhörern die ganze Heilslehre mit einer solchen Salbung erklärte, daß dieselben innerlich bewegt wurden und beschlossen, ihn aus den Händen seiner Feinde zu befreien. „Sollten wir," sagten sie, „zugeben, daß der, welcher uns durch seine Lehre vom Saufen, Spielen und andern Sünden befreit hat, vor unsern Augen gefangen werde?" Allein Aymond ließ es nicht zu, indem er zu ihnen sagte: „Verhindert mich nicht an meiner Ehrenkrone. Es ist Gottes Wille, daß ich um seinetwillen leide und wir sollen ihm nicht widerstreben."

Er wurde hierauf nach Bourdeaux abgeführt, wo er 8 bis 9 Monate lang im Gefängniß schmachtete, während welcher Zeit er vieles Ungemach erdulden mußte. Er blieb geduldig, wie ein Lamm, und vertheidigte sich mit kräftigen Gründen wider seine Gegner, die ihm besonders die Verwerfung des Fegfeuers zu großem Verbrechen anrechneten. „Ich wünsche abzuscheiden," sprach er, „und bei Christo zu sein. Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn; nur Eins thut mir leid, daß ich nicht mit noch größerer Gewissenhaftigkeit mein Amt verwaltet habe. Will mich Gott von dieser Welt abfordern, so geschehe sein Wille!" Man folterte ihn drei Stunden lang, um ihn zu zwingen, seine Mitgenossen anzugeben, und während dieser Marter rief er öfter aus: „Der Leib muß verderben; die Seele wird leben, und das Reich Gottes währet in alle Ewigkeit!" Er fiel einige Mal in Ohnmacht, und, als er wieder zu sich selbst kam, sprach er: „O, HErr, warum hast du mich verlassen?" worauf der gefühllose Präsident versetzte: „Du schelmischer Lutheraner, du hast Gott verlassen." Er aber sprach: „Ach ihr Herren, wie martert ihr mich so hart! O HErr, ver-

Digitized by Google

gib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!" Aymond verrieth trotz der Marter keinen seiner Glaubensgenossen, sondern blieb sich immer gleich und verharrte fest im Glauben bis ans Ende. Als er ausgeführt wurde, sang er den 114ten Psalm und rief mit lauter Stimme: „Ihr lieben Brüder, hoffet auf den HErrn Jesum Christum! auf ihn setzt euer Vertrauen und seid unbekümmert!... Ich gehe zu Gott, zu meinem Vater und euerm Vater. Bittet ihn mit mir, daß er mir gnädig sei." Als er an einem Marienbild vorüberging, und keine Verbeugung vor demselben machte, entstand ein großer Tumult; er aber rief fortan Gott in Christo an. Auf der Leiter stehend, betete er: „HErr, hilf mir, verzeuch' nicht und verschmähe nicht das Werk deiner Hände. Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Hierauf wandte er sich zu den Umstehenden und sprach: „Liebe Brüder und Studenten, ich bitte euch, studirt fleißig das Evangelium. Es ist alles vergänglich; allein Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber keine Macht über die Seele haben. Dieß mein Fleisch streitet wunderbar wider den Geist, aber ich werde bald davon erlöst sein. HErr, in deine Hände befehl' ich meinen Geist! Der Henker gab ihm hierauf einen Stoß, und, nachdem er ihn erwürgt hatte, ward sein Leib verbrannt.

Wilhelm Husson, ein Apotheker,
vertrieben aus Blois um des Glaubens willen, begab sich eines Tages nach Rouen, und verbreitete auf der Gasse, wo die Parlamentsglieder durchkommen sollten, kleine Traktate, welche die Haupt-Grundlehren des Evangeliums und eine Widerlegung der papistischen Ketzerei enthielten. Sobald das Parlament dieß inne ward, wurde es dermaßen in Bewegung gebracht, daß es die Thore zu schließen und in den Herbergen Nachforschungen zu halten befahl. Eine Wittwe, bei welcher Husson eingekehrt war, verrieth ihn, und, als er schon eine Zeitlang fortgeritten war, sandte man reitende Boten ihm nach, welche ihn auf dem Wege nach Dieppe einholten und nach Rouen zurückbrachten. Die Woche darnach ward er zum Tode verurtheilt. Delanda,

Digitized by Google

ein Doktor der Sorbonne, welcher unſern Zeugen wo möglich wieder bekehren ſollte, ließ ihn in die Domkirche führen, gab ihm eine brennende Kerze in die Hand, und muthete ihm zu, vor einem Marienbilde Buße zu thun. Huſſon weigerte ſich deſſen, ließ die Kerze fallen, und nun ward ihm die Zunge ausgeſchnitten.

Er ward jetzt auf den Kälbermarkt geführt, wo der Doktor eine lange Rede hielt, welche der Märtyrer mit anhören mußte. Sagte der Redner eine Wahrheit, ſo hörte Huſſon aufmerkſam zu; redete er aber Lügen, ſo wandte der Wahrheitszeuge ſein Angeſicht ab. Da ſchrie der würdige Herr: „Sehet da, dieſer Menſch da iſt zum Tode verdammt, und nun iſt er auch noch vom Teufel beſeſſen!“ Nachdem dieſes Spiel und dieſe Comödie ein Ende hatte, zog man Huſſon an einem Rad in die Höhe, ſo daß ihm Hände und Füße auf dem Rücken zuſammen gezogen wurden. Zuletzt wurde das Feuer unter ihm angeſchürt, und bald hernach neigte er das Haupt und verſchied im Glauben an den HErrn (**1544**).

Fünf Studenten von Lauſanne:
Martialis Alba, von Montauban, Peter Scriba, von Boulogne, Bernhard Seguinus, von Reole, Carl Faber, von Blanzac, Peter Naviherus, von Limoſin. (**1552**).

Dieſe edeln, frommen Jünglinge erzählen ihre Geſchichte zum Theil ſelber; daher laſſen wir ſie vorerſt am beſten allein reden.

„Von unſerm Gefängniß,“ ſagen ſie, „thun wir euch erſtlich zu wiſſen, daß, nachdem wir fünf eine Zeitlang zu Lauſanne die freien Künſte und die heil. Schrift ſtudirt, einer länger, als der andere, wir beſchloſſen, vor Oſtern mit einander unter Gottes Geleite in unſere Heimath zu verreiſen, der Meinung, der Ehre Gottes zu dienen und das geringe Pfund, das Gott einem jeglichen anvertraut, ſeinen Eltern, Freunden und Andern mitzutheilen, und ſie zur Erkenntniß des Sohnes Gottes zu bringen. Dieſes unſer Vorhaben haben wir der Kirche zu Lauſanne angezeigt, die ſolches für recht und chriſtlich erkannt hat, dieweil wir nichts anders geſucht haben, als Gottes Ehre

Digitized by Google

und die Ausbreitung des Reichs Christi, seines lieben Sohnes, unseres Heilandes. Zur Beförderung der Sache hat die Kirche zu Lausanne dreien unter uns Zeugniß und Vorschriften mitgegeben, damit ihnen desto mehr Glauben möchte beigemessen werden, und niemand an ihrer reinen Lehre und gottseligem Leben zweifeln möchte; dazu auch Calvin, auf Viret's Begehren, ein Schreiben mitgegeben hat. Was die andern zwei unter uns anbelangt, so ist der eine, Naviherus, des frommen und wohlverdienten Mannes Gottes, Peter Viret's, der andere aber, nämlich Seguinus des hochgelehrten und weitberühmten Herrn Theodor Beza's Diener gewesen, und haben sich beide Gottlob also verhalten, daß sie und die ganze Kirche zu Lausanne wohl mit ihnen zufrieden gewesen, und deßwegen auch ihre besondern Zeugnisse von ihren Herren bekommen haben.

„Nachdem wir etliche Tage still gelegen, haben wir uns endlich auf den Weg nach Lyon begeben. Unterwegs kam ein Mann zu uns aus der Stadt Lyon, der uns nicht verlassen wollte, sondern von Colonges an allezeit uns nachfolgete. Derselbe hielt so lange bei uns an, bis wir ihm versprachen, bei ihm einzukehren, ehe wir von Lyon abzögen. Kurz, wir kamen den letzten April nach Lyon, und kehrten zu den drei Fischen ein. Des andern Tages kehrten wir bei obgemeldtem Manne in der Herberge Enay ein, und, als wir uns ein wenig im Garten ergangen hatten, bittet er uns, wir möchten seinen Wein versuchen, und, nachdem wir Gott ernstlich angerufen, wie billig, ehe wir zu Tische gesessen, haben wir angefangen zu essen, was Gott bescheret hatte. Kaum saßen wir, und fingen an uns im HErrn zu freuen, siehe, da kommt unversehens der Bürgermeister mit dem Lieutenant und Sergeanten wider alles Recht und Billigkeit, und legten die Hände an uns, banden uns zwei und zwei zusammen und schleppten uns ins Gefängniß, und warfen uns, einen jeden in ein besonderes tiefes und finsteres Loch. Etliche Tage nachher ist ein jeder insonderheit vorgestellt und examinirt worden vom Official und seinen Beisitzern, die uns von vielen päpstlichen Artikeln gefragt haben, denen wir auch durch Gottes Gnade aus der Schrift geantwortet und seinen heil. Namen bekannt haben vor denen, die es nicht gerne hörten."

Digitized by Google

Diese fünf Jünglinge wurden nach mehrmaligem Verhör endlich als Ketzer zum Tode verurtheilt und dem weltlichen Richter übergeben. Während ihrer Gefangenschaft schrieben sie mehrere Briefe an ihre Freunde und Verwandten, welche voll Salbung und Kraft waren, und nur der Raum verbietet uns, dieselben mitzutheilen. Auch erhielten sie tröstliche Briefe von Joh. Calvin und Peter Viret in ihrem Gefängnisse, und sie erbauten sich mit einander in ihrem allerheiligsten Glauben. Man hatte sie nämlich zusammen in ein Gefängniß gethan, damit sie andere Gefangene nicht anstecken möchten; da sangen und beteten sie dann zusammen, und kam der Abend, so vermahnte derjenige, welcher das Abendgebet hielt, die andern, wohl zu bedenken, ob der eine oder andere etwas geredet oder gethan habe, wodurch seine Brüder hätten geärgert werden können. Sie wurden zuletzt nach Rouen abgeführt, trotz der Verwendung der Berner Herren bei dem König Heinrich, zum Tode verurtheilt, und den **16.** Mai **1551** auf den Richtplatz abgeführt. Nach der Verlesung des Urtheils fielen alle fünfe nieder und verrichteten ihr Gebet mit solchem Ernst und Eifer, daß selbst einige Zuhörer unwillkührlich auf die Kniee sanken und beteten. Darnach fingen sie an, Psalmen zu singen und sich im HErrn mit einander zu freuen. Als sie bei ihrer Ausfahrt am Ende der Brücke viel Volks stehen sahen, rief einer unter ihnen mit mächtiger Stimme: „Der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe ausgeführt hat durch das Blut des ewigen Testaments, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Hierauf sagten sie die Artikel des christlichen Glaubens her, und als der Sergeant und die Henker sie schweigen hießen, antworteten sie: „Wollet ihr uns wehren, die wir nur noch eine kurze Zeit zu leben haben, unsern Gott zu loben und zu preisen?" Sie stiegen mit großer Freudigkeit auf den Scheiterhaufen, und die vier jüngsten wurden zuerst an den Pfahl gebunden, während Martialis Alba, der älteste unter ihnen, auf den Knieen lag und betete. Als man ihn nun auch fesseln wollte, sagte er zu dem Hauptmann: „Gewährt mir noch eine Bitte, und erlaubet

Digitized by Google

mir, daß ich meinen Brüdern noch vor meinem Tode einen Abschiedskuß gebe." Der Hauptmann gewährte ihm diese Bitte, und nun wandte sich Martialis zu seinen Brüdern und küssete einen jeden insbesondere mit den Worten: „Vale mi frater"! (Gehab dich wohl, mein Bruder)! Hierauf küßten auch die vier andern Blutzeugen einander, und nahmen auf gleiche Weise Abschied von einander. Das Feuer wurde nun angezündet, und als das Seil, womit der Henker sie erwürgen sollte, versengt wurde, so mußten sie noch lange leiden; aber sie waren fröhlich im HErrn und riefen einander beständig die Worte zu: „Bono animo fratres, bono animo!" (Seid getrost, Brüder, seid getrost!) Dieß waren die letzten Worte dieser Zeugen, deren Seelen sich nun aufschwangen ins Paradies Gottes, wo sie im Jubel von den Auserwählten Gottes empfangen wurden (1552). Drei Jahre später wurden fünf französische Glaubenszeugen und Sendboten, welche aus Genf nach Chambery in Savoyen gegangen waren, in letzterer Stadt hingerichtet; auch ihre Briefe, die sie nach Genf sandten, sind tröstlichen Inhalts, und Calvin unterließ nicht, seinerseits sie brieflich zu ermuthigen.

Margarethe le Riche,
von Paris, eines Buchführers Frau,

wohnte auf dem Hilarien-Berg, und wurde durch ihren Mann von der römischen Abgötterei befreit; allein weiter konnte er sie nicht bringen; der HErr aber öffnete ihr das Herz, daß sie nicht nur die papistischen Greuel und Mißbräuche; sondern auch die Gnade im Blute Christi kennen lernte; daher wurde ihr Ehegatte gegen sie aufgebracht; denn sie ging ihm jetzt zu weit; indem er von einer Herzensänderung nichts wissen wollte. Margarethe vernahm nun, daß die Protestanten Versammlungen in der Stadt hielten und fand bald Gelegenheit, sich an dieselben anzuschließen, und als ihr Mann, da Ostern herbei kam, ihr drohete, sie mit Gewalt in die Messe zu tragen, so brachte sie ihren Sonntag unter den Gläubigen zu und genoß mit ihnen das heilige Abendmahl; aber kaum war sie wieder zu Hause angekommen, so wurde sie durch Verrath des römischen Priesters zu St. Hilarius ins Gefängniß geführt, und, als sie gefragt

Digitized by Google

wurde, ob sie die heimlichen Versammlungen der Christen besuche, so antwortete sie mit Freudigkeit: „Allerdings," und setzte noch hinzu, sie hielte dieß für die größte Wohlthat, die ihr je widerfahren wäre. Als sie ferner über die Messe, Ohrenbeichte und andere Dinge der Art gefragt wurde, sprach sie sich unumwunden aus, und belegte ihre Behauptungen mit Stellen aus der heiligen Schrift; daher wurde der Beschluß gefaßt, sie dem Bischof von Paris und seinem Official vorzustellen, und diese wollten sie auf andere Gedanken bringen. Als aber der Official nichts schaffete, und sie bei ihrer aus der Schrift geschöpften Ueberzeugung verblieb, so erklärte er sie der Ketzerei schuldig, und überlieferte sie alsobald dem weltlichen Arm. Vor dem Parlament wurde sie von hochgelahrten Doktoren und Professoren bearbeitet, welche sie auf andere Gedanken bringen wollten; allein sie blieb fest und standhaft im Glauben; daher wurde sie vom Parlament verurtheilt, auf dem Malbertsplatz verbrannt zu werden. Margarethe bewahrte, mitten unter diesen harten Kämpfen, beständig ihre Glaubensfreudigkeit; sie sang Psalmen, lobete Gott, und ihren Kerker verwandelte sie in eine Hütte Gottes, so daß sie sogar andere Mitgefangene, Männer und Weiber tröstete und stärkte, und, so oft gefangene Gläubige an ihrem Gefängniß zum Tode vorübergeführt wurden, sprach sie ihnen Muth ein und ermahnte sie, sich zu freuen und fröhlich zu sein, sie tragen ja die Schmach des HErrn Christus. Unter andern befand sich gegenüber von ihrem Gefängniß der gefangene Burgius, den sie durch Zeichen und Ermahnung, so oft ihm von den Widersachern zugesetzt wurde, im Glauben stärkte, so daß er selbst vor denselben bekannte, der HErr habe ihn durch ein armes, schwaches Weib in seinem Glauben gestärkt.

Endlich ward sie zum Tode geführt und das Gerücht, das sich über ihre Standhaftigkeit, was die Feinde Halsstarrigkeit nannten, verbreitete, zog eine Menge Zuschauer herbei. Sie zog wie im Triumph durch die Stadt, mit erhabenem Angesicht, und heiterem Geiste, und obwohl sie einen Knebel im Munde tragen mußte, so verlor sie doch keinen Augenblick ihre Glaubensfreudigkeit und predigte dem Volk, da sie nicht reden konnte, auf diese Weise kräftiger, als sie dies mit der beredtesten Sprache

Digitized by Google

hätte thun können. Sie starb mit der Geduld und Treue einer wahren Zeugin des HErrn.

Adrian Dauſſi, ein armer Taglöhner,
kam von Genf her, mit einer Menge proteſtantiſcher Bücher beladen, und wurde zu Clermont feſtgenommen. Man führte ihn nach Paris, und er wurde unterwegs von ſeinen Führern übel behandelt; allein er litt alles mit Geduld. Es wurde nun beſchloſſen, ihn in der Gaſſe der Seine zu St. Germain zu verbrennen, wohin er den **23.** Oktober auf einem Miſtwagen, mit einem Knebel im Munde, geführt wurde. Er war ſehr ſchlecht gekleidet; denn ſeine Kleider waren ihm im Gefängniſſe von den Sergeanten, welche ihn ſchlugen und mißhandelten, zerriſſen worden. „Aber" ſagt der Martyrologe, „in ſolchem ſeinem elenden Zuſtande leuchtet herfür die wunderbare Kraft des Geiſtes Gottes; denn ſein Angeſicht war fröhlich, ſeine Hände und Augen richtete er ſtets gen Himmel, und er rief Gott an, daß man ihn ziemlich wohl verſtehen konnte." Als ein Prieſter ihm ein Kreuz zum Küſſen darbot, ſtieß er es von ſich und blickte gen Himmel, worüber das gemeine Volk in Wuth gerieth und ihn, ehe er zum Richtplatz gelangte, tödten wollte. Am langſamen Feuer gebraten, übergab er endlich ſeinen Geiſt in die Hände des himmliſchen Vaters.

Maria Rouſſeau, ein Goldſchmiedsgeſelle,
Gilles le Court, ein Student, und
Philipp Parmenrier, ein Gerbersgeſelle in Paris.

Dieſe drei Wahrheitszeugen wurden durch einen Verräther der Obrigkeit angezeigt und überantwortet. „So oft nämlich die Päpſtler," ſo erzählt Crocius, „ihre Feſte hielten, hatten die armen Chriſten den Gebrauch, daß ſie zuſammen kamen und ſich mit einander in Gott freuten mit Pſalmenſingen und Beten. Solches konnt' der Teufel nicht leiden; darum erweckte er einen Verräther, der ſich anſtellte, als ob er auch ihre Verſammlungen beſuchen wollte. Und da er zugelaſſen worden, zeigte er dem Commiſſär die Stunde an, in welcher ſie Betens halber zuſammen kamen. Alſo ſind dieſe nebſt ſieben oder acht andern vom

Digitized by Google

Commissär während dem Gebet angegriffen und ins Gefängniß gesetzt worden. Darauf ist man in ihre Häuser gelaufen und hat ihnen ihre Güter genommen, gleich als wenn sie mit dem Gebet eine große Uebelthat begangen hätten, da man vornehmlich verbotene Bücher, wie sie es nennen, gefunden hat, nämlich Bibeln und das Neue Testament in französischer Sprache."

Als die Märtyrer bei der erkannten Wahrheit standhaft beharrten, und sich unumwunden zu der reformirten Kirche bekannten, verdammte sie der Criminallieutenant zum Feuer, und ihre Güter wurden dem Könige zugesprochen. Dieses Urtheil wurde vom Parlament, an welches sie appellirten, bestätigt, und, als sie zum Tode abgeführt wurden, sangen sie unterwegs mit heller Stimme, bis sie an den Pfahl gebunden wurden. Da sie sahen, daß das Feuer angezündet wurde, sangen sie den Lobgesang Simeons:

„Laß deinen Knecht nunmehr
In deinem Fried' o HErr,
Zu dir hinüberfahren ꝛc."

So fuhren diese drei hinüber ins himmlische Zion, und setzten ihren Jubelgesang in der Herrlichkeit fort, im Verein mit den Seligen und Auserwählten. (**1559**).

Johann Beffroy, ein Schlosser in Paris,
war übelhörig oder fast ganz taub. Er hielt die Versammlungen in seinem Hause, und da er die Predigten nicht verstand, so mußte ihm sein Junge nach dem Gottesdienst den Inhalt derselben in die Ohren schreien. Es begab sich nun, daß ihm Gott ein Kindlein bescherte, das er in der evangelischen Versammlung taufen ließ, worüber seine papistischen Nachbaren sehr erbost wurden. Hiezu kam noch, daß er an einem katholisch-römischen Feiertag eine Arbeit verfertigte, welche ihm sogar von der Obrigkeit aufgetragen worden war. Jetzt konnten sich die Papisten nicht mehr enthalten; sondern verklagten den frommen Beffroy, welcher, nachdem er beim Verhör seine Ueberzeugung frei ausgesprochen hatte, auf dem Platz Greve verbrannt wurde.

Digitized by Google

Arnold Monier und Johann von Cazes, zwei Gaskonier. (1556).

Arnold Monier wurde, als er 25 Jahre alt war, den 25. April Abends 6 Uhr, durch den königlichen Prokurator zu Bourdeaux gefänglich eingezogen, nachdem er ihn vorher in seinem Hause über seinen Glauben befragt hatte. Den 29. April, als er vor der Kammer verhört wurde, legte er ein freudiges Zeugniß von seinem Glauben ab, und, um die Wahrheit, die in ihm war, noch kräftiger zu bezeugen, übergab er den Richtern folgende Artikel, die er eigenhändig verfaßt hatte:

„O gnädiger Gott," hebt er an, „leiste mir durch deinen heiligen Geist Beistand. Amen.

„Die Ursache, warum ich mir kein Gewissen gemacht habe, (an Fasttagen) Fleisch zu essen, ist, dieweil St. Paulus spricht, daß diejenigen, welche verbieten, ehlich zu werden, zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, und sie zu nehmen mit Danksagung, den verführischen Geistern und den Lehren der Teufel anhangen, 1. Tim. 3, 4. Die Ursache, warum ich in diesem Lande das heil. Abendmahl nicht genossen habe, ist, weil ich niemand kenne, der es nach der Ordnung unsers HErrn Jesu Christi hält und gebraucht.

„Die Ursache, daß ich keinem Priester in langer Zeit gebeichtet habe, ist, weil ich in der ganzen heil. Schrift nirgends finde, daß mir's von Gott befohlen sei.

„Die Ursache, warum ich die Messe nicht besuche, ist, weil die Meßpriester vorgeben, die Messe sei ein Opfer für die Lebendigen und Todten, Gott damit zu versöhnen. Nun aber weiß ich aus der heil. Schrift, daß das einige Opfer unsers HErrn Jesu Christi, einmal am Kreuze von ihm geleistet, genugsam sei, um die Vergebung der Sünden zu erlangen.

„Die Ursache, warum ich kein anderes Fegfeuer oder Reinigung von Sünden, denn das Blut unsers HErrn Jesu Christi glaube, ist, dieweil dasselbe genugsam ist, mich zu waschen und zu reinigen von allen meinen Sünden, wie mich die heil. Schrift dessen an verschiedenen Orten versichert.

„Die Ursache, warum ich die Heiligen, so im HErrn entschlafen sind, nicht anbete, ist, weil es mir Gott nicht befohlen

Digitized by Google

hat, und unser HErr Jesus Christus, da er lehrt, wie man beten solle, spricht: Wenn ihr beten sollt, so saget: „Unser Vater in dem Himmel" u. s. w. . . .

Den 30. April kam Johann von Cazes aus Libourne, ein Freund Moniers, nach Bourdeaux, und machte mehrmals einen Versuch, seinen Freund im Gefängniß zu besuchen, um ihn zu trösten in seiner Trübsal; endlich aber läßt ihn der Stockmeister Franz festnehmen und ihn dem Commissär, dem Herrn von Alesme übergeben, welcher ihn kannte und ihn, unter dem Vorwand entließ, er würde wohl seine Beicht gethan und Ostern gehalten haben; allein Johann erklärte rund heraus, weil er seinen Freund nicht verleugnen wollte, daß Monier ein redlicher und frommer Mann sei. „Was mich anbelangt," sagte er, „bekenne ich täglich niemand anders, als Gott, meine Sünden; auch habe ich Ostern im geistlichen Sinne gehalten und nicht mit Abgötterei, wie dieß im Papstthum Sitte ist, und ich möchte auf diese Weise nicht Ostern halten, wenn ich gleich 10,000 Mal sterben sollte."

Da Herr von Alesme das hörte, ließ er ihn in ein tiefes Loch werfen, damit er mit seinem Freunde Arnold keine Verbindung unterhalten könnte.

Hierauf wurde er verhört, und da er die römischen Irrthümer mit heiligem Abscheu verwarf und sich zur Lehre des Evangeliums bekannte, so wurde er, so wie Monier, verurtheilt. Noch waren die Räthe und Parlamentsherren unentschieden; einige waren für einen Aufschub, andere aber, und zwar die Mehrheit, verdammten die beiden Zeugen zum Tode.

An einem Freitage, den 7. Mai, holte man sie aus dem Gefängniß, und führte sie, wie arme Schafe, zur Schlachtbank. Der Henker band sie hinten auf einer Hürde an den Schinderkarren, und schleppte sie als Auskehricht dieser Welt durch die Stadt, während man die Trompeten blies. . . . Als sie auf den St. Andreas-Platz kamen, wurde Monier etwas traurig; dieß bemerkte Johann und rief ihm zu: „Sei getrost, lieber Bruder, sei getrost! es ist umsonst, wenn man nicht bis ans Ende beharret." So stärkten und trösteten sie einander bis an ihr Ende. . . . Indessen ließ das Parlament die Thore schließen und

Digitized by Google

verwahren, und doch war kein Feind vorhanden. Als sie auf dem Richtplatz anlangten, und beide an die Pfähle angebunden wurden, waren sie getrost und freudig in ihrer Trübsal, und achteten sich für selig, weil sie der Leiden Christi theilhaftig werden sollten. Monier betete: „Ich danke dir von Herzen, HErr Gott, weil es dir gefallen hat, uns bisher bei dem Bekenntniß deines Namens zu leiten und zu regieren; ich bitte dich, du wollest uns deine Gnade erzeigen, damit wir bis an unser Ende beständig verharren mögen.“ Obwohl die Feinde die Trompeten bliesen, damit man sie nicht hören könne, so hielten sie doch gottselige Reden und ernste Ermahnungen an das Volk, die noch ziemlich lange währten. Johann sagte, auf die Aufforderung eines Richters, sein Glaubensbekenntniß her, und als Arnold zu Gleichem aufgefordert wurde, erwiederte er, sie beide seien einer und derselben Ueberzeugung.

Als der Henker sich oben auf dem Pfahl befand und nach dem Befehl des Parlaments den Cazes erwürgen wollte, fiel er auf das Pflaster herab, so daß ihm das Blut vom Kopf herab strömte, und als er wieder hinauf stieg, würgte er zuerst Monier, welcher, ohne sich zu rühren, sanft und selig im HErrn entschlief. Cazes ward nicht erwürgt, weil das Feuer bereits loderte, sondern unter großer Marter, unter welcher er mehrmals laut ausrief: „Mein Gott, mein Vater!“ verbrannt, und wurden ihm beide Schenkel bis auf die Knochen durch das Feuer verzehrt, ehe er den Geist aufgab.

Während die Leiber der Märtyrer noch brannten, kam ein Schrecken Gottes über die Feinde; indem die Richter, obgleich sie mit Kriegsleuten wohl versehen waren, die Flucht ergriffen, und sich, der eine da, der andere dort verkrochen, da doch weit und breit kein Feind sich blicken ließ. Der Prior des Klosters zu St. Anton fiel von seinem Maulesel, so daß ein ganzer Haufe Volks über ihn weglief. Der Stadtschreiber Pontak rannte auf seinem Maulthier und mit seinem rothen Mantel davon; da fiel er vom Sattel zur Erde, raffte sich schnell auf und flüchtete sich in das Haus einer Wittwe und schrie erbärmlich: „Verbergt mich doch, verbergt mich doch, und rettet mir das Leben! o, ich bin schon todt; ein Aufruhr, ein Aufruhr entsteht. O liebe

Digitized by Google

Freunde, verberget auch meinen Maulesel, daß er von niemand erkannt wird!“ Der Rumor und Schrecken war so groß, daß jedermann sein Haus verriegelte. Als die Angst vorüber war und man fragte, was es eigentlich gebe, wußte niemand etwas zu sagen. Die Feinde erkannten dennoch nicht, daß der HErr es war, welcher seine Widersacher zittern und flüchtig machen kann, ohne daß sie jemand jaget.

Annas Burgius, (1559)

ein königlicher Rath im Parlament zu Paris,

ein vornehmer, gelehrter und in Rechtssachen wohlerfahrner Mann, sprach einst in Gegenwart des Königs Heinrich sich für die Protestanten aus, indem er verlangte, man solle ihre Sache vor einer freien Kirchenversammlung prüfen, und darüber kam er ins Gefängniß. Nach einem mehrmaligen Verhör, wobei er seinen Glauben frei bekannte und die römischen Irrthümer entschieden verwarf, ward er zum Tode verurtheilt. Hierüber sagte er: „Nun wohlan, ich werde zum Tode geführt und verbrannt, weil ich mich zu keiner andern Gnade, Gerechtigkeit, Heiligung, Fürbitte habe bekennen wollen, ohne allein zu derjenigen, die auf den HErrn Christum gegründet ist. Das ist die Ursache meines Todes, weil ich die Lehre des reinen Evangeliums bekenne.“ Noch hielt er eine lange Rede, die er mit den Worten schloß: „Löscht einmal eure Feuerflammen, und bekehret euch mit wahrer Buße zum HErrn, daß euch eure Sünden mögen vergeben werden. Der Ungerechte lasse ab von seinem bösen Wege, so wird sich der HErr seiner erbarmen. Lebt wohl, Rathsherren, und nehmet meine Worte zu Herzen! Unterdessen gehe ich den Tod.“ Hierauf wird er auf einen Karren gebunden und abgeführt, während die ganze Stadt sich in Rüstung wirft, als wäre ein grausamer Feind vorhanden, und 500 Bewaffnete begleiten den Märtyrer. Zugleich zündete man an allen Hauptplätzen der Stadt Holzhaufen an, damit man nicht wisse, wo Burgius verbrannt würde. Noch einmal bekannte er seinen HErrn auf dem Richtplatz, worauf er unter den Händen des Henkers freudig und muthig seinen Geist aufgab und dann verbrannt wurde. Seine letzten Worte waren: „Verlaß mich nicht mein Gott, auf daß ich dich nicht verlasse.“

Digitized by Google

IV. Die Reformation in Polen.

Erstes Capitel.

Fortschritte des Evangeliums bis zum Sendomirischen Vergleich (1570).

Die Polen gehören zu den slavischen Völkern, welche bekanntlich durch Cyrillus und Methodius *) zum Christenthum bekehrt worden sind. Alte Chroniken versichern, Mieczyslaw, Herzog von Polen habe, auf das Zureden seiner böhmischen Gemahlin, Dombrovka, die Taufe empfangen und dann das Christenthum in seinem Lande eingeführt; allein wahrscheinlich waren schon früher die Strahlen des Evangeliums zu einem Theil des Volkes durchgedrungen, indem es keineswegs wahrscheinlich ist, daß ein ganzes Volk auf ein fürstliches Commando hin das Evangelium annimmt, wenn nicht vorher Glaubensboten dasselbe unter ihm verkündigt haben. Höchst wahrscheinlich haben daher jene obengenannten slavischen Apostel auch in Polen das Wort des Lebens gepredigt, und diese Annahme läßt sich auch wohl mit einer polnischen Sage in Verbindung bringen. Nach derselben lebte bei Krusvitza, der alten Hauptstadt des Landes, ein Bauer und Wagner, Namens Piast, der wegen seiner Tugenden und besonders wegen seiner Gastfreundschaft, allgemein beliebt war. Eines Tages, als er mit seinem Weibe vor seiner Hütte saß, erschienen zwei Engel als Reisende, und baten um Herberge. Piast nahm sie freundlich auf, und bewirthete sie. Als sie Abschied nahmen, verhießen sie ihrem Wirthe, daß er in kurzer Zeit den Thron seines Landes besteigen werde, und wirklich, als das herrschende Geschlecht bald darauf erlosch, ward er einstimmig, als der rechtschaffenste Mann seines Volkes, zum Könige gewählt. Es läßt sich annehmen, daß jene beiden vermeintlichen Engel niemand anders, als Glaubensboten gewesen sind.

Nach der völligen Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche, suchten die Päpste unter den Slaven den Got-

*) Der Apostel Andreas soll den Slaven die frohe Botschaft gebracht haben; aber kein geschichtliches Zeugniß liegt hiefür zu Tage.

Digitized by Google

tesdienſt in der Landesſprache auszurotten, und den Kelch dem Volk zu entziehen. So ward ſchon **1060** bei der Synode zu Salona, Methodius für einen Ketzer erklärt und das ſlaviſche Alphabet, das er und Cyrillus erfunden haben ſollen, eine teufliſche Erfindung genannt; aber trotz dieſer antichriſtlichen Bemühung ward der Gottesdienſt in den polniſchen Kirchen bis zum vierzehnten Jahrhundert in der Landesſprache gehalten, und ſo war die Erlaubniß, *) die Papſt Johann **VIII.** (**879**) den ſlaviſchen Apoſteln gab, welche ihre neugeſtifteten Kirchen Rom unterwarfen, noch lange in voller Kraft. Polen behielt daher immer noch eine gewiſſe Unabhängigkeit von Roms Herrſchaft und Tyrannei, und ſelbſt Martin Tromba, Erzbiſchof zu Gneſen, ein eifriger Vertheidiger der Nationalkirchen, welcher der Koſtnitzer Kirchenverſammlung beiwohnte, ließ die Kirchengebete ins Polniſche überſetzen und Könige und der Adel widerſetzten ſich fortwährend den päpſtlichen Anmaßungen. Es ließen ſich ferner Waldenſer Gemeinden im Lande nieder, und das Zeugniß jenes Volks kann nicht ohne einflußreichen Segen geblieben ſein. In Breslau, das damals einen der biſchöflichen Sprengel Polens bildete, predigte (**1341**) ein gewiſſer Johann Pirnenſis öffentlich, der Papſt ſei der Antichriſt, Rom die babyloniſche Hure und die Kirche Satan's. Der Inquiſitor Johann von Schweidnitz, von dem Krackauer Ketzergericht beauftragt, wollte mit Feuer und Schwert drein fahren; aber er wurde von den Breslauer Bürgern todt geſchlagen. Als Joh. Huß in Coſtnitz verdammt wurde, traten die Polen, namentlich ein Edelmann, Wenzel Leszna, gemeinſchaftlich mit den Böhmen gegen die Feinde der Wahrheit auf, und vertheidigte den Wahrheitszeugen, und die Verordnungen, welche von Seiten der römiſchen Geiſtlichkeit gegen die huſſitiſche Ketzerei in Polen erlaſſen wurden, zeugen von der Verbreitung des Evangeliums daſelbſt. Der Biſchof Andreas Bninsky von Poſen belagerte mit **900** Reitern

*) Der Papſt geſtattete das Leſen des Evangeliums zuerſt in der lateiniſchen, und dann in der polniſchen Sprache, wahrſcheinlich aus Politik, weil er befürchtete, die ſlaviſche Kirche möchte ſich an die morgenländiſche anſchließen.

Digitized by Google

die Stadt Zbonszyn und zwang die Einwohner, ihm 5 hussitische Prediger auszuliefern, die er den Flammen opferte. Aber ohngeachtet dessen, durfte die Inquisition in Polen nicht wüthen, wie in andern Ländern, und die Hussiten sahen sogar polnische Fürsten aus den Ihrigen auf dem Throne. Zudem kam noch, daß sich ein großer Theil der Polen zu der griechischen Religion, welche in ihrem Theil fast fort und fort gegen Rom protestirte, bekannte.

Im Jahre **1504** schon erschienen Schriften öffentlich in Krakau, vom wahren Gottesdienste und von der Priesterehe, die Rom für ketzerisch erklärte, und das Schreiben Bernhard's von Lublin (**1515**) an Simon von Krakau, sagt ausdrücklich, daß man nur dem Evangelium glauben müsse und menschliche Satzungen entbehren könne. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die reine Lehre, welche Luther predigte, bald auch in Polen Eingang fand. Polnische Studenten, die in Wittenberg ihre Bildung empfingen, trugen den köstlichen Samen des Evangeliums mit sich nach Hause, und in Polnisch-Preußen zeigte sich zuerst die Wirkung der Reformation. Jene Provinz, die **1466** den deutschen Rittern entrissen und Polen einverleibt wurde, blieb deutsch in Sprache und Sitten, und Danzig war die Hauptstadt desselben Landes. Schon **1518** legte ein Mönch Jakob Knabe die Kutte ab, verheirathete sich und predigte die reine Lehre des Evangeliums. Der Bischof von Cujavien ließ ihn einkerkern; er wurde wieder in Freiheit versetzt; aber er mußte fliehen, und fand eine Zufluchtsstätte bei einem Edelmanne Namens Krakow, so daß er fortfahren konnte, das Wort von der Versöhnung zu predigen. In die Fußstapfen Knabe's traten andere Knechte Christi, und Johann **Hegge**, genannt Winkelploch, trat in Danzig zuerst in öffentlicher Predigt gegen Rom auf, was großes Aufsehen in Polen machte, und Sigmund I. erließ einen Befehl an den Stadtrath in Danzig **1523**, worin er die Neuerungen verbot; aber der Franziskaner-Mönch Alexander und Hegge, denen das Volk beistimmte, nahmen dessen ohngeachtet Besitz von zwei Stadtkirchen. Der Erzbischof von Gnesen, Joh. Zaski, begab sich selbst nach Danzig, ließ den Geistlichen Paul ins Gefängniß werfen; das Volk aber war

Digitized by Google

damit unzufrieden, und der Gefangene mußte wieder freigegeben werden. Die Evangelischgesinnten, des päpstlichen Joches müde, ersuchten jetzt Luther, der evangelischen Gemeinde ihrer Stadt eine feste Einrichtung zu geben. Fünf Kirchen wurden den Katholiken genommen, und ihnen übergeben, und das Volk, das bis jetzt mehr nur gegen die römischen Mißbräuche eiferte, während es die Lehre der Bibel wenig kannte, erhob sich in Masse, setzte den Stadtrath ab, und ein neuerwählter gab seine Zustimmung zu der Reformation, welche sofort die Oberhand gewann. Zugleich erklärten der Stadtrath und die Einwohner dem König von Polen, daß die Aenderungen, die sie vorgenommen hätten, nur ihren Glauben beträfen, und daß sie keineswegs seine oberherrlichen Rechte kränken oder verletzen wollten. *) Sigmund aber, aufgefordert von den Gegnern der Reformation, namentlich von dem abgetretenen Stadtrath, welcher in Trauerkleidern vor ihm erschien, kam (**1526**) nach Danzig, und das Volk, welches nichts Arges ahnte, öffnete ihm die Thore. Eine Menge Kriegsvölker zogen ein, die Reformation wurde unterdrückt; fünfzehn Evangelischgesinnte wurden enthauptet, unter ihnen ihr Wortführer Salicetus, und wer nicht innerhalb vierzehn Tagen in den Schooß der römischen Kirche zurückkehrte, mußte bei Todesstrafe die Stadt verlassen. Das war kein landesväterliches Verfahren, das freilich seinen Grund eher in der Politik des Königs, als in seiner Anhänglichkeit an den Papst hatte.

In den Jahren **1520** und **1521** verbreitete sich die Reformation bis nach Thorn, und als der päpstliche Legat Fereira daselbst Luthers Bildniß und Schriften vor der Johanniskirche verbrennen wollte, wurde er mit Steinwürfen vertrieben und das Bildniß aus den Flammen gerettet. **1523** fanden die evangelischen Grundsätze in Elbing Eingang und in Braunsberg, dem Sitze des Bischofs von Ermland, ward schon **1520** der lutherische Gottesdienst eingeführt, und der damalige Bischof Lusignan antwortete seinen Stiftsgeistlichen, welche ihm seine allzugroße Duldsamkeit vorwarfen, Luther stütze seine

*) Freilich die Absetzung des Stadtraths war kein Glaubensakt.

Digitized by Google

Behauptungen auf die Schrift, und wer sich dazu fähig fühle, möge ihn widerlegen. Wenn hie und da gewaltsame Volksbewegungen vorkamen, so ist dieß hier, wie anderswo, nicht dem Evangelium, sondern eben eines Theils dem päpstlichen Drucke und andern Theils dem Mangel an biblischer Erkenntniß unter dem Volke zuzuschreiben.

In Danzig konnte indeß keine königliche Maßregel das Evangelium hemmen. Schon **1534** predigte der Dominikaner Klein die biblische Lehre und führte den lutherischen Gottesdienst daselbst ein; seine Verhaftung war vorübergehend, und er blieb bis zu seinem Tode unangefochten. Im Herzogthum Masovien, das damals noch nicht mit Polen vereinigt war, ergriff der Herzog Janusz zu Warschau strenge Maßregeln gegen die Protestanten. Das Lesen und schon der Besitz evangelischer Bücher wurde mit Todesstrafe bedroht, und aus diesem Grunde gewann die Reformation nie Grund und Boden in jenem Lande. Die Anhänglichkeit Masoviens an Roms Kirche mochte später den König Sigmund III. bewogen haben, seine Residenz von Krakau nach Warschau zu verlegen.

Verschiedene Synoden, namentlich diejenigen, welche zu Piotrkow **1542** und **1547** gehalten wurden, gaben die strengsten Verordnungen gegen die Einführung der Reformation. Den Studenten wurde der Besuch von ausländischen, ketzerischen Hochschulen verboten, die Edelleute, welche ketzerische Prediger beherbergen, sollten ihres Adels verlustig sein, die Kinder sollten in keine ketzerischen Schulen gesandt werden; allein es blieb bei den Verordnungen; sie wurden nicht befolgt, und sogar erklärte eine königliche Verordnung die Presse für frei, und **1543** hatte der Reichstag zu Krakau allen Polen förmlich gestattet, ausländische Hochschulen zu besuchen.

In Großpolen, das an Deutschland grenzte, wo die Wahrheit durch die Hussiten schon Wurzel geschlagen hatte, fand von **1530—1540** das Evangelium unter dem Schutze der mächtigen Familie Gorka Eingang, und eine lutherische Kirche wurde eröffnet. In Krakau bildete sich ein Verein zur Ausbreitung der evangelischen Lehren, welcher aus den bedeutendsten Gelehrten jener Zeit bestand; allein, anstatt auf dem Grunde der Recht-

Digitized by Google

fertigungslehre und der Lehre von der Untrüglichkeit des Worts Gottes allein zu bauen, und von dieser Glaubensregel aus die Irrthümer zu widerlegen und die Wahrheit zu verbreiten, schlossen sie sich äußerlich streng an die katholische Kirche an, und wollten nur solche Verbesserungen einführen, welche die römische Rechtgläubigkeit nicht im mindesten antasten sollten. Lismanini, der Beichtvater der Königin indessen besaß eine reiche Sammlung von Büchern gegen den Papismus; er erklärte dem Verein die römischen Irrthümer, und religiöse Gegenstände. Da diese Forschungen aber nicht bei allen unter der Zucht des heiligen Geistes standen, so fingen einige an, an den Haupt-Schriftwahrheiten zu zweifeln. So trat eines Tages der Priester Pastoris, ein Belgier auf, und erklärte die Lehre von der Dreieinigkeit für unvereinbar mit der Einheit Gottes. Darob erschracken mit Recht mehrere Mitglieder des Vereins, und sie sahen ein, ein solcher Satz müsse zum Umsturze des Christenthums führen; aber leider faßte jener aufgeregte Zweifel bei einigen Anwesenden Wurzel, und legte den Grund zu der Sekte in Polen, die unter dem Namen der Socinianer bekannt ist. Anstatt die Reformation zu fördern, trat jenes Vernunftpapstthum und Vernunftantichristenthum dem Werk Gottes hemmend entgegen. Durch jene vorgebrachten Zweifel und Irrlehren wurden einige Mitglieder bewogen, aus dem Verein zu treten, und im Schooß der römischen Kirche zu bleiben, weil diese doch noch bei allen ihren Irrthümern an den dreieinigen Gott glaube, und die Gottheit Christi annehme. Andere, von festem und redlichem Sinne, welche wirklich die Wahrheit suchten, blieben fest und forschten nach Anleitung der Schrift nach dem rechten Wege, und bald traten einige öffentlich als Zeugen gegen die römische Kirche auf. Johann Karminski, Limaninis Freund, gewährte auf seinem Landgute, unweit Krakau, mehrern Männern, die sich von der römischen Kirche trennten, eine Zufluchtsstätte, und ein ehemaliger Domprediger zu Krakau empfahl den Leuten das Evangelium zu lesen und mahnte von der römischen Kirche ab.

Franz Stankar ferner, Lehrer des Ebräischen zu Krakau, welcher die Verehrung der Heiligen angriff, ward zwar eingekerkert, aber von einigen Edelleuten befreit, fand er eine Zu-

Digitized by Google

fluchtsstätte bei einem mächtigen Edelmann in Gallizien, wo er die Aufsicht über eine neuangelegte Schule bekam. Jakob Sylvius **1547** und Felix Erneiger **1546** predigten das Evangelium, und eine Menge Menschen, zum Theil Staatsbeamte, welche die Verfolgten schützten, bekannten sich zu den Lehren der Reformatoren. Uebrigens bestand das Werk der Reformation vor dem Jahre **1548** mit einigen Ausnahmen mehr noch in Erkenntniß von Irrthümern der abgefallenen römischen Kirche, ohne klare Einsicht in die Heilslehre.

Eine eigene protestantische Mission *) bildeten indessen jene böhmischen Brüder, welche **1547** von König Ferdinand aus Böhmen vertrieben, in Polen sich niedergelassen hatten. Gorka nahm sie gastfreundlich auf; sie feierten öffentlich ihren Gottesdienst, und wenn sie auch durch die Ränke des Bischofs Izbicki Polen wieder verlassen und nach Preußen wandern mußten, so ließen sie doch einen unverwüstlichen Samen zurück, welcher unter Gottes Segen aufwuchs. Erst später gründeten sie viele blühenden Gemeinden in Polen.

Unter der Regierungszeit des Königs Sigmund August fiel ein Ereigniß vor, welches zur Ausbreitung der reinen Lehre viel beitrug. Die Studenten beschimpften **1549** eine Lustdirne in Krakau öffentlich; diese rief die Dienerschaft des Stiftsherrn Czarnkowsky, welche wahrscheinlich die Hure auf keine ehrenhafte Weise kannte, zu Hülfe. Die Dienerschaft ging mit Feuergewehren auf die Studenten los und tödtete einige derselben. Da verließen fast alle zugleich, weil ihnen keine rechte Genugthuung verschafft wurde, die Universität und zogen, fromme Lieder singend, ins Ausland. Sie begaben sich nach Königsberg, nach Schlesien, und die meisten kehrten nach Vollendung ihrer Studien mit protestantischen Grundsätzen in die Heimath zurück.

Immer offener traten die Protestanten hervor. Valenty, Pfarrer zu Krzezonow, im bischöflichen Sprengel Krakau, trat öffentlich in den Ehestand, und der Bischof Maciejowski ver-

---

*) Matthias Sionius war ihr Führer, der polnische protestantische Geschichtschreiber nennt ihn den Führer des Volks Gottes.

Digitized by Google

mochte ihm nichts anzuhaben, da einflußreiche und mächtige Männer, wie der erste polnische Dichter Rey, sich seiner kräftig annahmen.

Aber andere vertheidigten auch wieder die falsche Kirche. Der Nachfolger des Bischofs, Zebrzydowski z. B., früher der protestantischen Lehre zugethan und ein Schüler des Erasmus, verfocht jetzt mit einem entschiedenen Unglauben im Herzen, die römischen Irrthümer. So soll derselbe gesagt haben: „das Gras, das man mit der Sichel abschneidet, wird wieder wachsen; ich aber, einmal mit der Sichel des Todes abgemäht, werde nicht wieder auferstehen. Glaubt meinetwegen an einen Bock, nur bezahlt mir den Zehnten." Dieser schändliche Bischof forderte einen protestantisch gesinnten Gutsbesitzer Conrad Krupna vor seinen Richterstuhl. Der Angeklagte erschien mit mehrern Edelleuten, die seiner Ueberzeugung waren. Als er über seinen Glauben gefragt wurde, gab er zur Antwort, er glaube an das Evangelium, das wahre Wort Gottes, und an Christus, das Haupt der Kirche, und zugleich widerlegte er unverholen die römischen Irrthümer. Der Bischof verurtheilte den Beklagten, weil er nicht widerrufen wollte, zum Tode; allein eine solche Willkühr, die sich der König gegen einen Edelmann nicht einmal geradezu erlauben durfte, erregte allgemeinen Unwillen, und glich einer Comödie; es blieb dem Bischof daher nichts übrig, als der Bannstrahl, der aber keine Wirkung hatte.

Den ersten, unmittelbaren Angriff auf die römische Kirche machte Nikolaus Olesniki, welcher, bewogen durch Stankar, die Mönche aus der ihm gehörenden Stadt Pinczow trieb, die Bilder aus den Kirchen schaffte und einen protestantischen Gottesdienst nach Calvin's Muster einrichtete. Olesniki, vor dessen Einflusse und Anhängern die Geistlichen erschracken, erschien vor dem Könige und dem Senate, und gestand offen seine Handlungen und bekannte seinen Glauben. Nikolaus Rey stand als Advokat des Protestantismus auf, klagte gegen die Klöster, Geistlichen und die römische Kirche, und dankte Olesniki öffentlich, daß er für seine Leute einen evangelischen Gottesdienst eingerichtet habe, und obgleich Olesniki versprechen mußte, die Klöster wieder einzusetzen, so erfüllte er seine ihm abgedrungene Zusage nicht.

Digitized by Google

Da wachte die Geistlichkeit der römischen Kirche auf, und der Erzbischof von Gnesen Dzïergowski, berief **1552** eine Synode nach Piotrkow, welche den Entschluß faßte, den Protestantismus, dem viele Geistlichen sich bereits zuneigten, auszurotten, namentlich, da die Evangelischen noch durchaus nicht gesetzlich anerkannt waren. Hosius, Bischof von Ermland, entwarf jetzt ein ächt römisches, unbiblisches Glaubensbekenntniß, das als Richtschnur den Papisten dienen sollte, und der Papst erließ ein Umlaufschreiben an die Bischöfe zur Ausrottung der Ketzer. Zugleich sollte der König aufgefordert werden, jenes papistische Bekenntniß des Hosius zu unterschreiben und seinen Staatsbeamten Gleiches zu befehlen, und es ward wirklich eingeschritten. Der Pfarrer zu Kurow, welcher **1550** die reine Lehre zu predigen begann, und das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilte, wurde verhaftet und starb den Märtyrertod durch Gift oder Hinrichtung. Einige, in den Klöstern verübte, heimliche Greuel abgerechnet, konnte die Geistlichkeit jedoch nicht zufahren, wie sie gerne gewollt hätte. Die freie, polnische Staatsverfassung war nämlich der Verfolgung nicht günstig, und der weltliche Arm den Pfaffen nicht dienstbar, so daß eine Anklage gegen den Edelmann Stadnicki, welcher auf seinem Gute Dobiecko den protestantischen Gottesdienst eingeführt hatte, keine Folge haben konnte. „Die Geistlichkeit," so sprach Stadnicki in öffentlicher Versammlung, „begnügt sich nicht, die Städte mit ihren Greueln erfüllt zu haben, sondern sucht uns aus dem Lande zu treiben, und uns unsere Ehre und unser Eigenthum zu rauben. Sie gleicht wilden Thieren, welche, zu üppig gefüttert, ihre Ernährer zu zerreissen suchen." Es kam so weit, daß der Reichstag **1552** der Geistlichkeit die bürgerliche Gewalt nahm und der beredte Priester Orzechowski, der sich verheirathet hatte und in den Bann gethan wurde, deckte mit gewaltiger Rede die Greuel Roms auf, und schrieb mit außerordentlicher Freimüthigkeit an die Päpste Julius **III.** und Paul **IV.**; aber ein Mann, der selbst keinen Glauben hatte, und nur seinen Leidenschaften fröhnte, konnte das Werk Gottes nur beflecken, und die ächten Protestanten konnten es nur als einen Gewinn ansehen, als derselbe **1559** nach dem Tode seiner Frau, sich wieder mit

Digitized by Google

Rom vereinigte. Er wurde freilich jetzt ein entschiedener Gegner der Reformation und namentlich der beiden Männer Andreas Fryez Modrzewski und Stankar. Ersterer ein Staatsmann hatte in Wittenberg unter Melanchthon studirt (1534), und brachte evangelische Grundsätze mit in die Heimath; er schloß sich aber nie an eine protestantische Kirche an; daher hatte sein Zeugniß nicht die rechte Kraft, und Stankar lehrte den ketzerischen Irrthum, Christus sei nur unser Mittler nach seiner menschlichen Natur; daher kann auch er als kein reiner Zeuge des Evangeliums betrachtet werden.

Einige der evangelisch gesinnten Polen waren der Meinung, eine freie Besprechung und Abstellung der Mißbräuche könnte den Frieden der Kirche wieder herstellen und eine Vereinigung bewirken, und Modrzewski gab schriftliche Vorschläge, die einer Berathung zu Grunde gelegt werden sollten, und reichte sie dem Könige Sigmund August ein. Sie enthielten einen unmittelbaren Angriff gegen alle Mißbräuche Roms, aber auch manche ächt protestantische Grundsätze: „Die heilige Schrift," sagt er, „muß die einzige Richtschnur sein, weil sie nicht irren kann und die unumgänglich nothwendigen Grundsätze des Heils enthält. Das Wort Gottes muß über die Kirche und über alle menschliche Gewalt gestellt werden. Die Ueberlieferung kann nicht bindend sein. Die Schrift muß aus der Schrift selbst erklärt werden, und die Stellen, deren Sinn ungewiß ist, sollten aus denjenigen erläutert werden, deren Bedeutung klar und deutlich ist. Die Kirche bewahrt nur Gottes Wort, darf dasselbe aber nicht willkürlich deuten. Augustin selbst hat anerkannt, daß das Evangelium allein unfehlbar ist, indem er das Ansehen der Synoden und Kirchenväter unter die Vorschriften Christi stellte. Das Abendmahl soll unter beiderlei Gestalt den Christen gereicht werden."

Während die böhmischen Brüder und die Reformirten auf einer protestantischen Synode zu Kosminek (1555) sich mit einander vereinigten, wünschten andere, wie Franz Krasinski, Erzdekan von Kalisch, Melanchthons Schüler, später Bischof von Krakau, der Erzbischof Dzierzgavski, die Berufung einer unabhängigen National-Synode, und manche Papisten waren sogar geneigt, Einiges zu verbessern, wenn man nur die Haupt-

Digitized by Google

lehren und die Hierarchie Roms beibehalten wollte; aber der Papſt, der eine Reformation fürchtete, verweigerte ſeine Zuſtimmung. Von nun an gewann **Johann Laski**, ein Geiſtlicher aus einem edeln, polniſchen Geſchlechte, einen bedeutenden Einfluß auf die Reformation. Derſelbe beſuchte auf Reiſen, Deutſchland, Italien, Frankreich und Belgien, und lernte **1524** in der Schweiz Zwingli kennen, der zuerſt Zweifel gegen die römiſche Kirche in ihm erweckte. Im folgenden Jahre lebte er bei Erasmus, ſchloß mit ihm einen innigen Freundſchaftsbund; er kehrte **1526** mit einer Hinneigung zum Proteſtantismus nach Polen zurück, und nahm mehrere gerichtliche Stellen an, indem er hoffte, man könnte die Kirche, ohne ſich von ihr zu trennen, verbeſſern. Als er ſich aber in ſeiner Erwartung getäuſcht ſah, verließ er Polen (**1537**), verheirathete ſich (**1540**) in Mainz, und ging zu der reformirten Kirche über. Aus Auftrag der Anna von Oſtfriesland, reformirte er (**1543**) die friesländiſche Kirche und benahm ſich hiebei mit ausdauernder Beharrlichkeit mitten unter den größten Schwierigkeiten, die er ſowohl gegenüber von den Papiſten, als auch von den Mennoniten zu erfahren hatte. Er verließ **1548** Emden und folgte einer Einladung des Erzbiſchofs Cranmer, der ihn nach England berief, wo er zum Aufſeher der proteſtantiſchen Ausländer-Gemeinde in London, die aus Franzoſen, Deutſchen und Italienern beſtand, ernannt wurde. Er war einer der Bevollmächtigten, welche (**1551**) die kirchlichen Geſetze verbeſſerten. Nach dem Tode Eduard's VI. und nach der Thronbeſteigung der papiſtiſchen Königin Maria, mußte Laski (**1553**) mit **175** Perſonen, die ihren Hirten begleiten wollten, das Land verlaſſen. Als ein Sturm ſie nach Helſingoer trieb, wurde Laski von dem König von Dänemark gaſtfreundlich aufgenommen, und ſpäter, als ſich ſeine Gemeinde in Danzig niederließ, wandte er ſich nach Emden und von da nach Frankfurt am Main, wo er eine Kirche für die belgiſchen Proteſtanten ſtiftete, und eine Vereinigung der dortigen reformirten und lutheriſchen Kirche zu Stande zu bringen ſuchte. Brenz widerſtand ihm hierin, indem dieſer die Augsburgiſche Confeſſion als Grundlage der Vereinigung beſtimmt wiſſen wollte (**1556**), was Laski nicht zugab, und ſo zerſchlug ſich die Sache.

Digitized by Google

Endlich kehrte er wieder nach Polen zurück, und wurde zum Oberaufseher aller protestantischen Kirchen Klein-Polens ernannt. Auch hier suchte er die Protestanten zu einer Vereinigung gegen Rom zu bewegen; er forderte ferner den König zu einer Reformation auf, indem er an ihn schrieb, und ihm die von Melanchthon veränderte Augsburgische Confession, die ihm Melanchthon bei seinem Besuche in Wittenberg mitgegeben hatte, nach Wilna, wo derselbe sich damals aufhielt, zusandte. Um dieselbe Zeit kehrte Lismanini nach Polen zurück, der lange Zeit mit Sigmund August in gutem Vernehmen gestanden war, und denselben in den Lehren des Protestantismus unterrichtet hatte. Er hatte nämlich eine Reise im geheimen Auftrag des Königs nach Italien gemacht, verheirathete sich in Genf, wo er öffentlich zur reformirten Kirche übergetreten war. Dadurch zog er sich die Ungnade des Königs zu, welcher nach und nach reformiren wollte. Durch Lälins Socinus verführt, leugnete er die Dreieinigkeit; die reformirte Kirche schloß ihn aus, und von nun an kam Fluch und Unsegen über ihn, so daß er in einem Anfall von Wahnsinn **1563** sich selbst den Tod gab. „Wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle!"

Laski arbeitete indessen unermüdet an der Kirchenverbesserung in Polen; er nahm thätigen Antheil an der Bibelübersetzung in Brzese, und schrieb erbauliche Bücher; aber seine Wirksamkeit dauerte nicht lange, und schon **1560** ward dieser Wahrheitszeuge von dem Kampfplatz in die ewige Heimath abgerufen. Seine hinterlassenen Schriften und die Urkunden, welche Licht über seine Wirksamkeit hätten verbreiten können, haben in der Folge die Jesuiten verbrannt, und deßwegen hat man nur unbefriedigende Nachrichten über seine Anstrengungen für die Sache der Reformation in Polen; aber der unverwelkliche Same, den er ausgestreut hatte, brachte reichliche Früchte.

Die Sache der Reformation erlangte auf dem Reichstage **1556** einen nicht unbedeutenden Sieg. Ein Gesetz gestattete jedem Edelmann, einen Hausgottesdienst nach Gottes Wort einzurichten. Zugleich erließ der König im Namen des Reichstags an den Papst Paul IV. auf der Kirchenversammlung zu Trient, ein Schreiben, worin folgende Punkte verlangt wurden: 1) die

Digitized by Google

Meſſe ſolle in der Landesſprache, 2) das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt gehalten, 3) die Bezahlung der Annaten *) aufgehoben und 4) eine Nationalſynode zur Abſchaffung von Mißbräuchen und zur Vereinigung der verſchiedenen Glaubenspartheien gehalten werden.

Darob erſchrack der Papſt und ſandte Aloys Lippomani nach Polen, und verſprach alle nöthigen Verbeſſerungen zu bewirken; allein Vergerius ſchrieb hierüber an den König: „Der Papſt hat gehört, daß Polen ſeine Kirche ſelbſt verbeſſern wollte, und er verpflichtete ſich, eine allgemeine Verſammlung zu berufen, und bekräftigte ſeine Zuſage mit dem Siegel des Fiſcherrings; aber hat er ſie gehalten? Nein, er hat ſchändlich gelogen. Doch ſelbſt, wenn er auch eine ſolche Verſammlung berufen ſollte, ſie kann gar keine Wirkung haben; ſie wird aus dem Papſte, den Patriarchen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Aebten beſtehen, und dieſe Leute, die man als Gottesleugner und Epikuräer anklagt, ſollten die Richter der Kirche werden?“ Ein klagendes Schreiben des Papſtes an Sigmund Auguſt und Lippomani's Anweſenheit machte den ſchwachen König wankend, ermuthigte die Römlinge, und Lippomani ſtiftete durch ſeine Ränke Zwietracht unter den Proteſtanten; zugleich gab er dem König den Rath, die Ketzerhäupter ohne weiters hinrichten zu laſſen; allein er richtete hierin wenig aus. Der Reichstag zu Warſchau, dem Lippomani beiwohnte, gab (**1556**) jenes Geſetz über freien Gottesdienſt, und die Landboten bewillkommten den Römling mit dem Zuruf: „Sei gegrüßt Schlangenbrut!“

Als Lippomani ſah, daß er bei den Proteſtantiſchgeſinnten nichts ausrichten konnte, ſo verſammelte er in Gemeinſchaft mit dem Erzbiſchof Dzierzgowski eine Synode, **1556** zu Lowicz. Wie weiland in Coſtnitz, ertönten auch hier freie Stimmen gegen das kirchliche Verderben; aber es blieb beim Reden und die Synode ſuchte ihre richterliche Gewalt wieder an ſich zu reißen, indem ſie den Pfarrer Stanislaus Leutomirski, einen evange-

*) Die Einkünfte des erſten Jahres, bei Erledigung einer Abtei oder eines Bisthums, die an den Papſt bezahlt werden mußten.

Digitized by Google

lisch-gesinnten Mann, vor ihr Tribunal lud; als aber derselbe, von vielen einflußreichen Freunden begleitet, erschien, wovon jeder eine Bibel, die furchtbarste Waffe gegen das Papstthum bei sich hatte, so ward ihnen der Sitzungssaal verschlossen. Nur an einem armen, unschuldigen Mädchen, Dorothea Lazecka, und an den unglücklichen Juden ließen sie ihre Wuth aus. Jenes Mädchen wurde angeklagt, es habe eine Hostie, die es beim Abendmahl empfangen, den Juden für 3 Thaler und ein gesticktes Kleid verkauft. Die Juden, so erzählte man, brachten hierauf die Hostie in die Synagoge, durchstachen sie mit Nadeln, bis Blut heraus floß. Dieses sammelte man in eine Flasche, und bewahrte es zu gottesdienstlichen Feierlichkeiten auf. Dem päpstlichen Legaten kam diese abgeschmackte Anklage erwünscht; denn er fand in ihr eine Waffe gegen die Protestanten für die Brodverwandlungslehre, und für die so oft von den Römlingen angeführte Behauptung: im Leibe, also auch in der Hostie befinde sich Blut, weßwegen man keinen Kelch beim Nachtmahl nöthig habe. Die Juden lehnten die Beschuldigung ab, und bewiesen mit triftigen Gründen, sie glauben ja nicht an die Brodverwandlungslehre, halten die Hostie für bloßes Gebäck; daher sei es absurd, zu glauben, sie haben einen solchen Versuch gemacht, wie sie bezüchtigt werden. Allein Lippomani und die Papisten wollten ein Opfer. Die Angeklagten wurden zum Feuer verdammt, und der Bischof von Chelm Przerembski erstattete dem König Bericht und bat ihn, ein solches Verbrechen gegen die Majestät Gottes nicht ungestraft zu lassen. Der König, entrüstet über eine solche abgeschmackte Beschuldigung, gab dem Staroſten zu Sochaczew Befehl, die Angeklagten in Freiheit zu setzen. Der Bischof von Chelm aber erließ im Namen des Königs trügerischer, und ächt jesuitischer Weise, einen Befehl, das Urtheil schleunig vollziehen zu lassen. Als der König diesen Betrug erfuhr, sandte er sogleich einen Eilboten ab, um die Hinrichtung zu verhindern; allein der Bote kam zu spät. Die schändliche That war verübt, die Unglücklichen waren hingerichtet, und diese schauerliche That erregte Entsetzen und Abscheu im ganzen Land, und vermehrte den Pfaffenhaß bedeutend. Lippomani verließ, unter den Verwünschungen des Volks, das

Digitized by Google

Land, und sein Besuch in Polen hatte der päpstlichen Sache mehr geschadet, als genützt.

Während man in Polen fortwährend durch eine Nationalsynode eine Reformation zu betreiben suchte, ging die Kirchenversammlung in Trient zu Ende, und die Polen hatten so viel als keinen Antheil an derselben genommen, indem niemand derselben beiwohnte, als der Bischof Herburt Przemysl, als Gesandter des Königs; die übrigen Bischöfe wagten ihre Sprengel nicht zu verlassen, weil sie befürchteten, der Protestantismus könnte um so ungestörter seinen Fortgang haben, wenn sie sich entfernten. Der Cardinal Commendoni brachte endlich die tridentinischen Beschlüsse nach Polen (**1564**), welche von der römischen Geistlichkeit angenommen wurden; aber der Reichstag hat sich denselben nie unterworfen.

Der Kampf zwischen den Protestanten und Papisten dauerte fort; aber auch der Satan suchte das Werk Gottes dadurch zu zerstören, daß er das Unkraut des Unglaubens unter den Waizen säete. Die Wiedertäufer und Antitrinitarier vermehrten sich immer mehr, so daß eine Verordnung erlassen wurde, kraft welcher alle Geistlichen, welche die Dreieinigkeit leugneten, (**1564**) Polen verlassen mußten. Die Cardinäle Hosius und Commendoni suchten diese Verordnung auf alle Protestanten, Lutheraner, Reformirte und böhmische Brüder auszudehnen; allein es gelang ihnen nur theilweise bei den Böhmen, und als Jakob Ostrorog, Palatin von Inowroclaw, Rafael Leszczynski und Laurentius, Bischof der Böhmen, dem König bewiesen, daß die böhmischen Brüder keine Antitrinitarier seien, so ward die Verfolgung gegen sie eingestellt. Der schlaue Hosius wollte jetzt auch die Antitrinitarier nicht fort haben, da er seinen Zweck nicht erreichen konnte, indem er wünschte, die Antipapisten möchten sich unter einander aufreiben; daher wurde nur Bernard Ochino vertrieben.

Jetzt suchten die papistischen Priester auf einem andern Weg den Protestanten entgegen zu wirken. Die Städter waren nicht in das Gesetz eingeschlossen, das jedem polnischen Edelmann einen freien, christlichen Gottesdienst in seinem Hause gestattete; da nun in Posen sich viele Bürger zu der lutherischen

Digitized by Google

und Brüderkirche bekannten, so ließ der Inquisitor Paul Sarbin 3 Bürger unter Mithülfe der Stadtobrigkeit einkerkern; allein Gorka, Palatin von Posen und Graf Jakob Ostrorog befreiten sie mit Gewalt aus dem Gefängnisse. Erasmus Otwinowski, später Socinianer, riß einem Priester auf der Straße in Lublin **1564** die Monstranz aus der Hand, zertrat die Hostien, und blieb ungestraft. Diese Handlung war allerdings eine nicht zu billigende und schadete der guten Sache, obgleich der Dichter Rey, Abgeordneter von Krakau, beim Reichstag bewies, daß für ein solches Vergehen kein Gesetz vorhanden sei, und der Thäter höchstens zur Bezahlung der zerbrochenen Monstranz und des Mehls der Hostie verurtheilt werden könne. Uebrigens wurde ein Gesetz gegeben, das die Störung eines jedweden Gottesdienstes verbot.

Während dieses Kampfes in Polen, machte die lutherische Lehre in Polnisch-Preußen reissende Fortschritte. Dieses Land war zwar politisch mit Polen vereinigt, hatte aber eigene Gesetze, eine besondere Verwaltung, und die Geistlichkeit, mit dem Bischofe von Ermland an der Spitze, war von dem Erzbischofe von Gnesen, dem Haupt der polnischen Kirche, unabhängig, und so konnten die Priester beider Länder nicht vereint gegen die Evangelischen wirken. Die Reformation war wohl **1526** unterdrückt, aber nicht erdrückt worden, und trotz des Widerstands des Cardinals Hosius, sagten sich die meisten Geistlichen, so wie das Volk vom römischen Stuhle los, und das heilige Abendmahl ward **1556** in vielen Gemeinden nach der Einsetzung Christi unter beiderlei Gestalt ausgetheilt. Achatius von Zehmen, der Woywode von Marienburg, und Dzialinski, Palatin von Pommern, traten zum Protestantismus über, und Danzig erhielt (5. Juli **1557**) die Erlaubniß, den lutherischen Gottesdienst einzuführen. Gleiches geschah ein Jahr später zu Elbing. Hiezu kam noch, daß Liefland, das sich **1561** Polen freiwillig unterwarf, schon **1520**, unter dem berühmten Großmeister Walther von Plettenberg, die lutherische Lehre annahm, und daß der König von Polen diese Ordnung der Dinge anerkannte und bestätigte.

Im Palatinat Krakau machte die reformirte Lehre immer

Digitized by Google

mehr Fortschritte. Justus Darius, der Geheimschreiber des Königs, gründete eine Kirche auf seinem Landgute bei Krakau, welche endlich nach Krakau verpflanzt wurde, und Sigmund erlaubte (8. August 1569) in dieser Stadt die Gründung einer Kirche, einer Schule, eines Krankenhauses, und die Anlegung eines Gottesackers, und reichliche Beiträge strömten von allen Seiten herbei. Diese Kirche bestand lange, bis sie durch die Jesuiten zerstört wurde.

In Posen bildete Matthias Sanski, Bischof der Brüdergemeine, eine kleine Kirche (1549) in dem Hause seines Gastfreundes, des Rathsherrn Andreas Lipczynski, und Georg Israel kam oft aus Preußen her, ward endlich ihr Prediger und die Gemeine vermehrte sich unter dem Segen des HErrn und durch den Eifer jenes Knechtes Gottes außerordentlich. Der Graf Ostrorog, seine Gemahlin, seine Schwester Catharina und die Dominikaner-Nonne Praxeda schlossen sich an dieselbe an, und der Graf übergab alle katholischen Kirchen auf seinen Gütern den Predigern der böhmischen Brüdern, welche sogar in der Stadt Posen im Palaste des Grafen eine Kirche einrichteten. Da aber dieser letztere Schritt keine gesetzliche Erlaubniß hatte, so wurde dieselbe 1556 durch die Bemühungen der Päpstler geschlossen. Dieß dauerte aber nicht lange, und die böhmische Kirche ward durch Ostrorogs Einfluß bald wieder geöffnet, und hiedurch aufgemuntert, öffneten die Lutheraner in Posen gleichfalls ihre Kirche wieder.

Wir haben schon das Satanswerk in Polen, den Unglauben der Antitrinitarier berührt. Diese ketzerische Sekte erhob nun ihr Haupt im Palatinat Krakau durch Peter Gonesius, Blandrata u. a. mit frecher Stirne. Auf mehrern Synoden, auf welchen die rechtgläubigen Reformirten, durch Calvin und Beza ermuthigt, mit Kraft und Entschiedenheit die reine, biblische Lehre von der Dreieinigkeit Gottes vertheidigten, wurden die Glaubenslehren besprochen; bis es endlich zu einer wirklichen Trennung kam. 42 Prediger bekannten sich zu der ketzerischen Lehre, richteten eine eigene Kirche ein, und gaben 1574 ein durch Schomann verfaßtes Glaubens- oder besser ein Unglaubensbekenntniß heraus, dessen Hauptinhalt folgender ist:

Digitized by Google

„Christus ist ein Geschöpf, der heiligste Prophet, Priester und höchste König; der heilige Geist ist eine Gabe, die Taufe ist nur ein Zeichen der Reinigung, und darf nur den Erwachsenen gegeben werden. Die Lehre vom Abendmahl wurde als bloßes Gedächtnißmahl angenommen." Diese Verirrung schadete der guten Sache ungemein und hatte wohl folgende Ursache: Die Reformation in Polen ging, das werden unsere Leser bereits bemerkt haben, nicht durch den Kreuz- und Leidensgang des Reiches Gottes, indem viele Großen und Reichen ihr beitraten, und das nicht, weil sie hungerten und dürsteten nach der Gerechtigkeit, sondern, weil sie das Joch des Papstthums unerträglich fanden. Die Reformation entwickelte sich nicht rein aus der Predigt von Buße und Glauben an Christi Verdienst und Gerechtigkeit, und man fing von außen, nicht von innen an, Gottes Kirche zu bauen. Solches gilt zwar nicht von Allen, aber doch von Vielen, und dieß ist gewiß der Grund und kein anderer jener Ketzereien, welche den Weinberg Gottes verwüsteten. Die Trennung der Gläubigen und Ungläubigen war jetzt heilsam und nothwendig; denn die Herzen der Menschen und die Rotten, die indessen zu allen Zeiten in der Kirche Gottes entstehen müssen, wurden offenbar. Die römische Kirche mochte freilich frohlocken; aber sie darf nur in sich selbst gehen und sich schämen; denn sie hegt alle Ketzereien, aber sie können sich nicht offenbaren aus Furcht vor Kerker, Feuer, Galgen und Schwert.

Ihr aber, protestantische Brüder, lernet aus obiger Geschichte, was zu euerm und eurer Kirche Frieden dienet, bewahret das Kleinod des Glaubens in reinem Herzen, und thut hinaus von euch, der da böse ist!

Der Kampf, den die reformirte Kirche gegen die Antitrinitarier bestand, mußte den evangelischen Kirchen eine Vereinigung noch wünschenswerther machen, besonders da die römische Kirche fortwährend ihr altes Feld zu behaupten und die Protestanten auszurotten suchte. Die böhmische und reformirte Kirche waren, wie wir wissen, vereinigt; es fehlte jetzt nur noch an dem Beitritt der Lutheraner. Die Böhmen, welche unter Georg Israel's Leitung und Seelsorge außerordentlich angewachsen waren, und deren Rechtgläubigkeit von den Lutheranern, aus

Digitized by Google

Unkenntniß, bezweifelt wurde, schickten den Rokita und Peter Herbert als Deputirte nach Deutschland, um sich ein entscheidendes Zeugniß der Rechtgläubigkeit zu verschaffen. Sie gingen nach Würtemberg und wurden von Herzog Christoph gut aufgenommen. Die würtembergischen Theologen prüften ihre Lehre und fanden sie übereinstimmend mit dem Evangelium. Herbert setzte von da seine Reise weiter fort, während Rokita nach Polen zurückkehrte. Peter Martyr und Bullinger in Zürich, Calvin, Beza und Viret in Genf, Muskulus in Bern gaben Peter Herbert die günstigsten Zeugnisse, und auf diese Weise wurden die Lutheraner immer günstiger für die Sache der Union gestimmt, und weder Flacius Illyricus, damals in Sachsen, noch Benedikt Morgenstern in Thorn, welche der Vereinigung entgegen arbeiteten, vermochten dieselbe zu hintertreiben. Noch einmal sandten die böhmischen Brüder (**1568**) zwei Abgeordnete, Joh. Laurentius und Joh. Polykarp ab, und dießmal nach Wittenberg. Paul Eber, Georg Major, Paul Crell und Peucer prüften ihre Lehre *) und fanden sie in Uebereinstimmung mit der Augsburgischen Confession, und obgleich die genannten Wittenberger Theologen damals, nicht ganz mit Unrecht, keine besonders gültige Stimme hatten, so bahnte sich die Sache doch immer mehr an, und die angesehensten Edelleute von den drei Bekenntnissen, faßten auf dem Reichstage zu Lublin **1569** den Entschluß, Alles zu thun, was eine Vereinigung herbeiführen könnte, weil sie hofften, Sigmund werde dadurch sich bewogen fühlen, sich zum Uebertritt zur protestantischen Kirche zu entschließen.

Endlich im April **1570** trat eine Synode zusammen, welche alle drei protestantischen Kirchen durch ihre Deputirten beschickten, (die Antitrinitarier waren ausgeschlossen); den Vorsitz führten von Seiten der Laien Stanislaus Myszkowski, Palatin von Krakau, Peter Zborowski, Palatin von Sendomir, und Sta-

*) Man gab den Böhmen allerlei Irrthümer Schuld, z. B. sie haben 7 Sakramente, sie lehren, der Mensch werde durch die Werke gerecht, sie haben eine gewisse Wiederholung der Taufe. Alles dieß war grundlos.

Digitized by Google

nislaus Iwan Karminski; die reformirten Prediger waren Paul Gilowski und Andras Prazmowski; die lutherischen Wortführer waren Erasmus und Nikolaus Gliczner. Nach einigen ernsten Erörterungen wurde den **14.** April ein Vergleich zwischen den Bekennern der drei evangelischen Kirchen in Großpolen, Kleinpolen, Reussen, Lithauen und Samogitien unterzeichnet, worauf man einander die Bruderhand gab. Es war diese Vereinigung keine Verschmelzung der drei Kirchen. Zwar konnte man das Abendmahl in der einen oder andern Kirche genießen; aber immer mit Bewilligung der betreffenden Pfarrer. Die Proselytenmacherei war untersagt und Ausgeschlossene durften nicht von einer andern Gemeinde aufgenommen werden. Die streitige Lehre vom Abendmahl wurde mit großer Berücksichtigung der Augsburger und Sächsischen Confession von **1551** ausgesprochen; auch die Taufe wurde nicht als ein bloßes Zeichen behandelt, sondern als ein Sakrament, wodurch der Täufling eine besondere Gnade empfängt, betrachtet. In Bezug auf die Communikanten heißt es im Vergleich: „Es wird niemand zum Abendmahl hinzugelassen, wenn er nicht zuvor von seinem Pfarrer oder dessen Gehülfen gehört und losgesprochen worden ist.“ Am Schlusse heißt es: „Wir haben uns den Handschlag gegeben und heilig versprochen, den Frieden treulich zu halten und immer mehr zu befördern, und alle Veranlassungen zu Zerwürfnissen in der Kirche zu vermeiden. Endlich aber verpflichten wir uns, nicht auf unsern eigenen Vortheil zu sehen; sondern, wie es wahren Dienern Gottes ziemt, allein die Ehre unsers HErrn Jesu Christi zu befördern und die Wahrheit des Evangeliums mit Worten und Werken auszubreiten.... Wir bitten inbrünstig Gott, den Vater, den Urheber und reichen Quell alles Trostes und Friedens, der uns und unsere Kirchen aus den dichten Finsternissen des Papstthums gerissen und mit dem reinen Licht seines Wortes beschenkt hat, daß er den Frieden, die Uebereinstimmung und Einigung, die wir geschlossen haben, zu seines Namens Ehre und zur Erbauung seiner Kirche segnen möge. Amen. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“

Man könnte einwenden, die Union habe bald zu allerlei

Digitized by Google

Reibungen geführt, und darum wäre es beſſer geweſen, es hätte keine ſolche Statt gefunden. Antwort: Es iſt wahrſcheinlich, ja wohl gewiß, daß die Vertreter der drei Kirchen den Grund zu dem ſpätern Zerwürfniß legten, da ſie eine Einheit in der Lehre in allen Artikeln bei dem ſchriftlichen Vergleich beabſichtigten, und inſofern zweideutige Ausdrücke gebrauchten, um es allen recht zu machen, womit dann die Strengern von keiner Parthei zufrieden ſein konnten. Beſſer wäre es geweſen, da ſie ja in der Hauptſache, die zur Seligkeit gehört, einig waren, ſie hätten keinen ſolchen Verſuch gemacht, hätten die Confeſſionsverſchiedenheit nicht künſtlich verdeckt, ſondern offen bekannt, einander die Bruderhand gereicht und ſich im HErrn verbunden, das gegenſeitige Wohl ihrer Gemeinden im Auge zu behalten. Jede Kirche hätte ſomit geſucht, den Schaden der andern zu wenden, und deren Vortheil zu ſuchen. Was die verſchiedenen Lehren in Bezug auf die Sakramente betrifft, ſo konnten ſie den HErrn bitten, Er ſelbſt möge den Irrenden die Augen öffnen, und ihnen die Gnade ſchenken, einander in Liebe zu tragen.

Ja es wird allerdings eine Zeit kommen, wie wir ſchon an einem andern Orte geſagt haben, wo Ephraim und Juda ſich nicht mehr ſtreiten werden. Dieſe Union aber wird weder durch fürſtliche Gewalt, noch durch künſtliches Verdecken der Confeſſionsverſchiedenheit, am allerwenigſten durch Gleichgültigkeit in religiöſen Angelegenheiten zu Stande kommen. Der HErr wird ſie bewirken, entweder durch die Ausgießung eines neuen Pfingſtgeiſtes, oder wann er in ſeiner Herrlichkeit wieder kommen wird. Jeſ. 11. beſonders v. 13.

Zweites Kapitel.

Die Jeſuiten kommen nach Polen. Thorner Blutbad. Die Jeſuiten erdrücken den Proteſtantismus, zerſtören den Volkscharakter und ſind die letzte Urſache des Untergangs der politiſchen und religiöſen Selbſtſtändigkeit Polens.

Bald erhob ſich eine furchtbare Hyder gegen die Proteſtanten in Polen. Hoſius, Biſchof von Ermland in Preußiſch-

Polen, von Papst Pius IV. (1561) zum Cardinal ernannt, rief die Jesuiten ins Land. Er war ein begabter Mann, von großer Schlangen-Klugheit ohne Taubeneinfalt, ein blutdürstiger Mensch, welcher dem Allmächtigen für die Pariser Bluthochzeit dankte, und dieselbe auch von Gott für Polen erbat. Dieser Verfolger der Protestanten meinte, das Lesen der heiligen Schrift mache das Volk aufrührerisch, und besonders eiferte er gegen die Weiber, welche die Bibel lasen. So gelehrt er war, so abergläubisch, fanatisch und selbstgerecht war er auch. Er geißelte häufig seinen Leib, vergoß sein eigenes Blut mit gleichem Fanatismus, mit welchem er das Blut der Reformatoren vergossen haben würde. „Dies war der Mann" sagt Krasinski, „welcher, als seine Bemühungen, den Fortschritten der Reformation zu steuern, fruchtlos waren, eine Maaßregel ergriff, für welche er den ewigen Dank Roms, und den Fluch Polens verdiente. Schon im Jahr 1558 sandte der Orden der Jesuiten Canisius nach Polen, um den Zustand des Landes untersuchen zu lassen, und dieser berichtete, Polen sei wirklich von der Ketzerei angesteckt. Als Hosius 1564 von Trient heimgekehrt war, bat er den Jesuitengeneral Lainez, ihm einige Jesuiten zu senden, und derselbe erfüllte dieses Begehren. Hosius nahm diese saubern Gäste in Braunsberg freudig auf, begabte sie reichlich, und bald verbreiteten sie sich in ganz Polen. Manche Bischöfe, um sich dem römischen Babel angenehm zu machen, wie Uchanski, wurden Beförderer des finstern Werks.

Sigmund August starb 1572 den 7. Julius, und nun ward den 6. Januar 1573 ein Reichstag gehalten, auf welchem man den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken zusicherte, und auf dem der Beschluß der Glaubensfreiheit zu einem Grundgesetz Polens erhoben wurde, obgleich die Bischöfe, durch den Cardinal Commendoni aufgereizt, ihre Unterschrift verweigerten; nur Franz Krasinski, Bischof von Krakau, unterschrieb, weßwegen er aber auch von Rom aus bitter getadelt wurde.

Den 9. Mai 1773 ward der Herzog von Anjou aus Frankreich zum Könige gewählt, welcher trotz seiner papistischen Gesinnung die Glaubensfreiheit in Polen gewährleisten mußte; aber, was konnte man von dem Eide eines Mannes erwarten, der als

Digitized by Google

Theilnehmer an der Bluthochzeit in Paris verdächtig war. Indessen regierte er nur kurze Zeit; der lüderliche König wurde bald vom Volk verachtet; er floh nach vier Monaten aus dem Lande, als er hörte, sein Bruder Carl IX. in Frankreich sei gestorben, an dessen Statt er, als Heinrich II., zum König von Frankreich gewählt wurde. Stephan Batori, Fürst von Siebenbürgen, ein äußerlicher Protestant, wurde 1575 durch den Einfluß der Familie Zborowski und Gorka, König von Polen. Die katholische Geistlichkeit sandte den gelehrten Solikowski an Stephan ab, um ihn zum katholischen Glauben zu überreden, indem sie ihm zu Gemüthe führte, daß er nur dann sich auf dem polnischen Throne halten könne, wenn er katholisch werde. Leider ließ sich der schwache, unbefestigte Batori überreden, und am nächsten Tage sahen die protestantischen Gesandten, die ihm seine Erhebung ankündigen sollten, den König, von dem sie den Sieg der Reformation erwarteten, andächtig in der Messe knien. „Verflucht sei der Mann," sagt Gottes Wort, „welcher Fleisch für seinen Arm hält." Das hätten die polnischen Protestanten zu Herzen fassen und auf den lebendigen Gott und seinen Gesalbten, Jesum Christum, ihre ganze Hoffnung, und nicht auf Fürsten setzen sollen. Im Glauben stehend, mit den Waffen der ächten Ritterschaft hätten sie den Feind des Papstthums angreifen sollen, und sie würden gesiegt haben; denn, wer sich auf den HErrn verlässet, wird nimmermehr zu Schanden.

Es liegt nicht in unserm Plane, alle die einzelnen Kämpfe, welche die Protestanten von nun an gegen die Jesuiten-Herrschaft zu bestehen hatten, eben so wenig, die Verhandlungen der verschiedenen, zum Theil stürmischen Reichstage zu beschreiben, welche bekanntlich zum Sprichwort geworden sind. Wir werden nur diejenigen Thatsachen unsern Lesern mittheilen, die unsere schon oft ausgesprochene Behauptung bestätigen, daß Rom nach dem Blut der Wahrheitszeugen dürstet, und wenn in Polen das Blut nicht in Strömen floß, so ist das nächst Gott der polnischen Staatsverfassung, dem edeln, freien Geist des Volks und seiner Vertreter zuzuschreiben, die immer noch ein Gefühl für Gerechtigkeit an den Tag legten. Mehr als einmal wurden den Protestanten ihre Rechte bestätigt, aber immer wieder brachte

Digitized by Google

es die jesuitische Parthei dahin, daß nie Wort, nie ein Vertrag gehalten wurde. Der papistische Lügengeist, der vom Papst an bis zum Volk, einige Edeln abgerechnet, die römische Hure beseelt, ist auch in Polen sich getreu geblieben.

Die papistischen Synoden von **1575** bis **1578** sprachen den Bann über alle diejenigen aus, welche die Gewissensfreiheit begünstigten, erklärten die Ketzer für unfähig, Landeigenthum zu besitzen, verboten den Katholiken, Taufzeugen bei protestantischen Kindern zu sein, versagten den Gebrauch von Büchern, welche die römische Kirche nicht bestätigte, und wehrten den Papisten allen freundschaftlichen Umgang mit den Protestanten. Die Jesuiten bekamen großen Einfluß auf den König Batori; ihre Collegien verbreiten sich durch ganz Polen, und der Reichstag protestirte vergeblich dagegen. Die Protestanten hatten bekanntlich, mit Zustimmung des verstorbenen Königs zu Krakau, eine evangelische Kirche gegründet. Die Lehre, welche Hosius und die Priester eifrig predigten, daß man den Ketzern kein Wort halten dürfe, reizte den niedrigsten Pöbel auf, daß er, von jesuitischen Studenten angeführt, an einem Sonntag (den **10.** Oktober **1574**) einen Angriff auf jene Kirche machte. Für dieß Mal zurückgetrieben, brachen sie nach zwei Tagen wieder in dieselbe, wie Räuber und Mörder ein, zerstörten Alles, was sie fanden, und plünderten Geld und Kostbarkeiten, **50,000** Dukaten an Werth, welche protestantische Edelleute in der Kirche zur Sicherheit niedergelegt hatten. Dieß Mal kamen jedoch alle jene Fanatiker nicht ungestraft davon. Der Palatin von Krakau, Peter Zborowski, ließ fünf Rädelsführer enthaupten, aber die übrigen, namentlich die Jesuiten, die stets im Dunkel ihr Werk treiben, kamen ungestraft davon.

Im Januar **1575** griff der Pöbel den protestantischen Friedhof in Krakau an, grub die Leichen aus und behandelte sie auf die schändlichste Weise, und diese Greuelthat wurde nicht einmal untersucht. Zwei Jahre später mißhandelten die jesuitischen Studenten und der Pöbel mehrere protestantische Geistliche, zerstörten Denkmäler auf dem protestantischen Kirchhofe, drangen in mehrere protestantische Häuser ein, und mißhandelten ebenfalls die Bewohner derselben auf das empörendste. Trotz dem

Digitized by Google

ihre Kirche räumen. Der Jesuit Skarga, der Günstling des Königs, sagte, die Zerstörung der Kirche zu Krakau sei durch Eingebung des heiligen Geistes geschehen. Solche Dinge und und Thaten, welche die Obrigkeit schon längst hätte ausrotten sollen, geschehen nun durch Kinder und Einfältige, oder vielmehr durch Gottes Macht. Es ist schauerlich und höllenmäßig, wie die Feinde der Wahrheit, Gottes Wort zur Beschönigung ihrer Greuel mißbrauchten, so daß Beelzebub nicht besser dasselbe verdrehen kann.

Die Gefahr, die dem Protestantismus in Polen drohte, und welche von Tag zu Tage sich vermehrte, bewog die Evangelischen, eine allgemeine Synode zu Thorn im August **1595** zu halten, bei welcher **70** Geistliche und viele Edelleute von allen drei Bekenntnissen sich einfanden. Täglich wurde eine Predigt von den Geistlichen gehalten, und, als der König und die Priester die Synode verhindern wollten, erwiderten die Protestanten, sie machen keine Neuerung, sie seien keine Verschworne, sie lieben das Vaterland, wie treue Kinder, für das sie bereit seien, ihr Blut zu vergießen, und so konnten die Feinde ihre Maaßregeln nicht durchführen. Drei Hauptzwecke nannte Orzelski, der Staroſt oder Statthalter von Radziejow, Präsident der Synode, in seiner Rede, welche die Protestanten als Gegenstände der Berathung aufstellten: **1**) den Sendomirischen Vergleich zu bestätigen und zu befestigen, **2**) die Kirchenzucht und das Kirchenregiment zu verbessern, und **3**) Mittel zur Abhülfe der Verfolgungen vor den Jesuiten zu berathen. Der lutherische Geistliche Gliczner stimmte den Psalm an: „Unſre Hülfe kommt vom HErrn!“ worauf alle kniend ein Gebet sprachen.

Der Sendomirische Vergleich ward nun wieder bestätiget, und alle unterzeichneten den Beschluß, ausgenommen der lutherische Prediger Gerike. In der Sitzung, am **23**. August, erschien Caspar Luszkowski, Bevollmächtigter des Palatins von Kiew, des Fürsten Constantin Ostrogski, in der Versammlung. Der Fürst, das Haupt der morgenländischen Kirche in Polen, richtete nämlich ein Schreiben an die Versammlung, und trug auf eine Vereinigung der griechischen Kirche mit den Protestanten an. Die Noth und die Drangsale, die sie von den Jesuiten

Digitized by Google

erfahren mußten, brachte sie auf einen solchen Gedanken. In jenem Briefe heißt es unter anderm: „Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann sich nicht verbergen, sagte die Stimme des HErrn, und niemand zündet ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel; sondern stellt es auf einen Leuchter, und es leuchtet allen denen, die im Hause sind. Es kann euch unmöglich unbekannt sein, meine Herren, daß ich es immer mit den Protestanten gehalten, und eure Agende angenommen habe. Wir sind von den Katholiken mehr entfernt, als von euch. Wir müssen daher in Gemeinschaft mit euch handeln. Ich weiß, daß wir, die wir den Vater, den Sohn und den heiligen Geist bekennen, alle gleich und von demselben Glauben sind, und daß die Verschiedenheit nur in einigen Gebräuchen besteht." Der Fürst Ostrogski nennt den Papst in jenem Schreiben den Antichrist, indem er sagt: „Auch senden wir euch die Artikel, die einige unserer Geistlichen heimlich und verrätherisch, ohne unser Vorwissen, geschmiedet haben, um uns unter die Herrschaft des Feindes des Sohnes Gottes zu bringen, um uns der Gewalt des Antichrists zu unterwerfen und uns von Christus zu entfernen, der da sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Auch wollen sie uns einen neuen Kalender aufdringen, welchem Ansinnen wir uns aber zu widersetzen entschlossen sind."

Die Vereinigung der Griechen und Protestanten kam nicht zu Stande; nur ein äußerer Bund wurde geschlossen zu Wahrung und Handhabung der Gewissensfreiheit und des Bundes von **1573**. Daß eine solche Vereinigung nicht verwirklicht werden konnte, war natürlich, da die griechische Kirche die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in dem biblischen Sinne, wie die Protestanten, nicht annimmt, und noch allerlei andere Mißbräuche und Irrlehren von der Anrufung der Heiligen u. s. w. in ihrem Bekenntnisse ausspricht; und wenn auch jener edle Fürst protestantische Gesinnungen hegte, so war deßwegen seine Kirche nicht mit ihm gleicher Gesinnung.

Die Jesuiten indessen waren nicht nur damit beschäftigt, die Protestanten zu erdrücken; sondern alles Recht, alle bürgerliche Freiheit zu zerstören; daher entstand ein Bürgerkrieg gegen den König und seine jesuitischen Rathgeber. An der Spitze der

Digitized by Google

Verbündeten ſtand der Fürſt Alexander Oſtrogski, Palatin von Volhinien, welcher der griechiſchen Kirche zugethan war, und Zamoyski, ein Katholike, der aber bald ſtarb, unterſtützte die Forderungen der Gegner Roms und der Jeſuiten; die Unzufriedenen verlangten die Vollziehung der Geſetze, und Unpartheilichkeit gegen alle Glaubenspartheien.

Nach der polniſchen Verfaſſung war ein bewaffneter Widerſtand, ein ſogenannter Rokoſch gegen die königliche Gewalt, erlaubt, wenn der König, trotz der Ermahnungen des Senats, beharrlich die Grundgeſetze verletzte. *) Beide Theile, der König und der Rokoſch, rüſteten ſich nun zum Kriege, und den 6. Juli **1607** kam es zu einer Schlacht, welche die Gegner des Königs verloren, und obgleich der König, trotz ſeines Sieges, die politiſchen und religiöſen Rechte der Proteſtanten und Griechen beſtätigen mußte, ſo wurde doch kein Geſetz zu Gunſten derſelben geachtet.

Die Zöglinge der Hochſchule zu Krakau fingen wiederum ihren alten Krieg gegen die Todten an; der Begräbnißplatz der Proteſtanten wurde von ihnen überfallen, die Gräber aufgewühlt, die Leichen verſtümmelt, und ein Zufluchtsort für das hülfloſe Alter zerſtört. **1610** plünderten die Studenten und der Pöbel das Haus eines proteſtantiſchen Bürgers, und es erfolgte keine Abhülfe, obgleich der Rektor der Univerſität eine Unterſuchung anordnete. Ein proteſtantiſches Leichenbegängniß ward angefallen, und das Haus einer Proteſtantin geplündert, ſo daß das Militär die Fanatiker zu Paaren treiben mußte. Die proteſtantiſche Synode zu Oksza ordnete **1613** ein Faſten und öffentliche Gebete an, und gab eine Vorſtellung an den Reichstag ein; doch ohne Erfolg. Der Einfluß und die Macht der Jeſuiten hatte zu tief im Volke Wurzel gefaßt. Im gleichen Jahre überfielen die Studenten zu Krakau in einem benachbarten Dorfe

*) Freilich ein ſeltenes Rechtsgeſetz, nach welchem die Empörung gegen die von Gott geordnete Gewalt, die Sünde des Hochverraths zur Pflicht erhoben wird. Polens Ende iſt ein merkwürdiger Geſchichtsprophet für das endliche Schickſal derjenigen Staaten, deren Politik wenigſtens dem Geiſte nach auf ähnlichem Grunde ruht. Nicht zu vergeſſen iſt jedoch, was die Jeſuiten gethan haben.

Digitized by Google

die protestantische Kirche, schleppten den ehrwürdigen, greisen Geistlichen durch die Straßen, und hieben ihm die Finger der linken Hand ab; ein anderer evangelischer Geistlicher wurde von einem Studenten mit einer Keule erschlagen, und das war die Frucht der Jugend-Erziehung durch die Jesuiten und ihrer Sittenlehre. Wehe, wehe dem Lande, das seine Kinder den Jesuiten zur Erziehung übergibt! Die Protestanten erhoben keine Beschwerde; sie duldeten; es half ja doch nichts, es erfolgte keine Abhülfe, und die Jesuitenschüler wurden nur wüthender, wenn man sich vertheidigte. Die Protestanten zu Krakau verlegten ihren Gottesdienst in ein nahes Dorf; allein auch da verfolgten sie die Jesuiten, und nun entschlossen sie sich, um in Ruhe ihrem Gott anderwärts dienen zu können, auszuwandern. Die Behörden wollten ihre Abreise verhindern; da sie zu den fleißigsten und betriebsamsten Bürgern gehörten; der König selbst verbot ihre Auswanderung; allein dessen ohngeachtet zogen viele reiche und brave Bürger nach Thorn und Danzig, und ihre Auswanderung brachte dem Handel und Gewerbe großen Nachtheil. Im Jahr **1624** faßte die Behörde von Krakau, von den Pfaffen aufgereizt, den Beschluß, keinem Protestanten das Bürgerrecht mehr zu ertheilen, und als die protestantische Gemeinde **1626** den Bau einer Kirche zu Lucianowice beginnen wollte, zerstörten die Studenten die Bauvorräthe und **1631** ward eine Plünderung der angesehensten, protestantischen Einwohner beschlossen, ohne daß die gerichtlichen Untersuchungen einen Erfolg gehabt hätten.

In Posen griffen die Jesuiten zuerst die Protestanten mit Schriften an; als aber dieselben keine besondern Wirkungen hatten, so nahmen sie zu andern Mitteln ihre Zuflucht. Der Jesuit Piasecki predigte also: „Volk Gottes, zerstöre und verbrenne ihre Tempel!“ Die Zuhörer gehorchten alsobald und steckten die lutherische Kirche in Brand, welche jedoch wieder gelöscht ward. Als ein ähnlicher Versuch gegen die Kirche der böhmischen Brüder mißlungen war, beschlossen die Jesuiten einen offenen Angriff, und **300** ihrer Zöglinge, von einem Pöbelhaufen begleitet, und vom Satan inspirirt, plünderten, verwüsteten und verbrannten die lutherische Kirche und entweihten

Digitized by Google

die protestantischen Gräber, und das nannten die Jesuiten „Glaubenseifer.“ Die Lutheraner bauten ihre Kirche wieder auf, welche **1614** noch einmal zerstört wurde, und der Bischof von Posen erlaubte ihnen dann nicht, eine andere zu bauen. Die Kirchen der böhmischen Brüder wurden **1616** gleichfalls zerstört, und die Verfolgungssucht war so heftig, daß kein protestantischer Pfarrer sich öffentlich in der Stadt zeigen durfte.

Hören wir nur auch die Geschichte eines Blutzeugen: Franco, ein edler Italiener, war nach Polen gekommen, um die Protestanten zu bekämpfen. Er las deßhalb ihre Schriften; aber der Geist Gottes öffnete ihm das Herz; er wurde zu Christo bekehrt, und verbreitete dann den evangelischen Glauben in Italien. Später kam er wieder nach Polen in sein geistliches Vaterland und ward reformirter Pfarrer in Wilna. Am Fronleichnamstage **1611**, nachdem er in seiner Kirche gepredigt hatte, begab er sich auf die Straße, wo er der Prozession der Papisten begegnete. Der Bischof, von dem König begleitet, trug die Monstranz. Franco, von heiligem Eifer über die Abgötterei hingerissen, stieg auf die Stufen eines Altars, den man dem Bischof errichtet hatte, und sprach feurig gegen die abgöttische Verehrung der Hostie. Die Menge staunte über den gewaltigen Redner; aber er ward verhaftet, und beschuldigt, dem Könige oder dem Bischof nach dem Leben getrachtet zu haben. Er leugnete dieß standhaft und sagte: „Die Papisten in Frankreich, Belgien und England, haben den Königsmord gebilligt und ausgeführt; ich aber will nur das Volk belehren.“ Zugleich forderte er den Bischof auf, die Abgötterei aufzugeben und sich zu bekehren. Eine zahlreiche Volksmenge hörte mit Rührung und Theilnahme die Worte des Blutzeugen; aber die Jesuiten fürchteten, die Leute könnten auf andere Gesinnungen kommen, und so trieb man sie fort. Franco ward zum Tode verurtheilt, und als man ihn zur Rückkehr zur römischen Religion bewegen wollte, blieb er fest im Glauben und verwarf alle Anträge und Versprechungen, die man ihm machte. Früh Morgens ward er im Schloßhofe grausam hingerichtet, und übergab seine Seele in Jesu Hände. Die Jesuiten waren damit nicht zufrieden; ihre Studenten und der Pöbel zerstörten und verbrannten die prote-

Digitized by Google

ſtantiſche Kirche, mißhandelten die Geiſtlichen, und als man dieſelben durch die Straßen ſchleppte, kamen die Franziskaner herbei und behaupteten, es ſtehe ihnen das Recht zu, die proteſtantiſchen Geiſtlichen zu richten und zu ſtrafen, weil ſie in einem zum Kloſter gehörigen Kirchſpiele gepredigt hätten. Der Pöbel, welcher ohne Zweifel die Ermordung der Geiſtlichen beſchloſſen hatte, gab dieſelben in die Hände der Mönche, und dieſe führten ſie in ihr Kloſter, wo ſie keine Folterknechte, ſondern barmherzige Samariter fanden. Man verpflegte die Verwundeten, und, nachdem ſie hergeſtellt waren, wurden ſie an einen ſichern Ort gebracht. „Geſegnet ſei euer Andenken, ihr Barmherzigen! ihr werdet am großen Tage auch Barmherzigkeit erlangen vor demjenigen, der da geſagt hat: „Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich beſucht.“ Es thut einem proteſtantiſchen Herzen wahrhaft wohl, ſolche Beiſpiele in der römiſchen Kirche anzutreffen, und ſie ſollen uns antreiben, fleißig für jene edeln, die Wahrheit ſuchenden Seelen, die in Babylon ſich befinden, zu beten, daß der HErr ſie rette und ausführe. Aehnliche Auftritte wiederholten ſich in Lublin und an andern Orten.

Auch die morgenländiſche Kirche ward fortan unterdrückt. Rudzki, der Erzbiſchof der vereinigten Griechen, beförderte die Vereinigung ſeiner Kirche mit Rom durch Gewaltſchritte, und unterdrückte diejenigen, welche keinen Bund mit dem Papſt eingehen wollten, und die Jeſuiten halfen auch da wieder getreulich; aber die Einwohner zu Mohilew und Witepsk erhoben ſich (1618), und nur die blutigen Maaßregeln des Königs konnten den Aufſtand dämpfen.

Am Ende der Regierung Sigmund's III. war das blühende Polen in einem traurigen Zuſtand. Gelehrſamkeit, Handel und Gewerbe lagen darnieder, die Glaubensfreiheit war unterdrückt, das Band der Einheit zerriſſen, der Wohlſtand verſchwunden, der Staatsſchatz erſchöpft, und die Kirche Gottes, welche nach Hülfe und Troſt ſeufzte, ward tyranniſirt. Wer war die Urſache hievon? Antwort: die Jeſuiten; ſie hatten den Ruin Polens herbeigeführt mit Hülfe des Jeſuitenkönigs, wie

Digitized by Google

Sigmund sich selber nannte, und dem Elend sah man kein Ende. Die Collegien der Jesuiten waren zahlreich. 50 Schulen standen unter ihrer Leitung und was für eine Nachkommenschaft aus denselben hervorging, haben wir sattsam gesehen. Die Protestanten hatten zwar immer noch eine Anzahl Schulen, die in jeder Beziehung die Jesuitenschulen übertrafen; aber manche wurden ihnen genommen und in katholische verwandelt, besonders dann, wenn ihre Beschützer katholisch wurden.

Wladislaw IV., Sigmund's Sohn, ward nach dem Tode seines Vaters (13. November 1632) zum Könige erwählt. Auf dem Reichstag zu Warschau (Juni 1632) war den Protestanten ihre Glaubensfreiheit wieder bestätigt worden, obwohl mit der fatalen, von dem Erzbischof von Gnesen angehängten jesuitischen Clausel, „ohne Nachtheil der Rechte der röm. Kirche." Wladislaw war den Glaubensverfolgungen abgeneigt und bestätigte alle Rechtsame des Volks. Ja er wollte sogar keinen Jesuiten am Hofe dulden. „Was ich mit dem Munde verspreche," sagte er, „werde ich durch meine Handlungen halten." Der Fürst Christoph Radziwill überreichte ihm eine Bibel, und er nahm sie an. Die katholischen Pfaffen aber, der Erzbischof von Gnesen an der Spitze, untersagten die Verbreitung der heil. Schrift. Die papistische Synode (1634) erklärte zu Warschau, „die Lehre, welche jedem Christen die Bibelforschung erlaube, stamme vom Satan selbst her," und der Papst Urban VIII. bestätigte diesen Beschluß. Aber die Jesuiten hatten durch die aus ihren Schulen hervorgegangenen Männer, besonders vom niedern Adel, eine zu große Gewalt erlangt, und am Himmelfahrtstage, den sie gewöhnlich zu Angriffen gegen die Protestanten wählten, ergriffen die katholischen Zöglinge zu Krakau einen protestantischen Bürger, schleppten ihn durch die Stadt, und ließen ihn nach grausamen Mißhandlungen halbtodt vor einer Franziskaner-Kirche liegen. Die Franziskaner erbarmten sich abermal des Unglücklichen, pflegten sein, und brachten ihn wieder zu seinen Angehörigen.

Als einst eine Protestantin gestorben war, baten die Verwandten die protestantische Fürstin Radziwill, ihren Wagen zu dem heimlichen Begräbniß zu leihen, weil man einen Angriff

Digitized by Google

fürchtete. Das Gesuch ward gewährt; aber die wilden Studenten, welche hievon Kunde erhielten, griffen den Wagen an, warfen die Leiche in den Koth; hierauf legten sie dieselbe wieder in den Sarg, umbanden diesen mit einer Kette, schleppten ihn unter wildem Geschrei und scheußlichen Gesängen durch die Straßen, und warfen dann den Leichnam nach vielen Mißhandlungen in den Fluß. Der König, hierüber entrüstet, verurtheilte einen der Thäter zum Tode; allein die Papisten erlangten seine Befreiung. Am Himmelfahrtsfeste **1641** kamen **15** Pilger vom Calvarienberge bei Krakau her, drangen in das Haus eines Protestanten in einem Dorfe ein, banden das Gesinde und zwangen die Hausfrau durch Todesdrohungen, ihr Geld auszuliefern. Sie stahlen alles, was sie fanden. Endlich nöthigte sie ein sogenannter Zufall zum Fliehen, und sie ließen verschiedene Dinge zurück, an denen man sie als Studenten erkannte. Vor dem Gericht in Krakau gestanden sie ihre That ein, rechtfertigten sich aber damit, indem sie behaupteten, daß es Pflicht sei, die Protestanten zu vernichten, die Geistlichen billigen ja solche Handlungen, und, verfolge man die Ketzer nicht, so müssen ja die Katholiken unterliegen und die Ketzer werden siegen. Dießmal jedoch ward Gerechtigkeit geübt; die Thäter wurden zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Nach diesem Akt der Gerechtigkeit hatten die Protestanten eine kurze Zeit Ruhe; allein so lange die Jesuiten in Polen waren, konnte man keine Hoffnung auf bleibenden Frieden fassen. Bis auf das Todbette erstreckten sich ihre Quälereien, und sie suchten die Sterbenden noch zur Abschwörung ihres Glaubens zu bringen. Papistische Eltern quälten auf diese Weise ihre protestantischen Kinder und Kinder ihre Eltern. Ein Bürger zu Krakau hatte deßhalb ein Haus neben der protestantischen Kirche in einem nahen Dorfe erbaut, worin kranke Glaubensgenossen eine Zufluchtsstätte fanden, damit sie wenigstens ungestört und ruhig sterben könnten. Auch in Bezug auf bürgerliche Rechte suchte man die Evangelischen zu kränken. Durch das bischöfliche Gericht (**1635**) wurde beschlossen, den Protestanten das Meisterrecht zu versagen, und diese ungerechte Maaßregel hatte auf den Wohlstand der Stadt die nachtheiligsten Folgen.

Digitized by Google

Inzwischen verbreitete sich die Jesuiten-Seuche immer mehr, und selbst das durch den Adel beschränkte Ansehen des Königs, vermochte die Protestanten nicht zu schützen. Eine Kirche nach der andern wurde den Protestanten genommen und den Römlingen gegeben. Keine Beschwerde fand Gehör bei den Gerichten, und die protestantischen Geistlichen wagten es nicht, sich öffentlich zu zeigen, wo es eine Jesuitenschule gab, um nicht von Jesuiten-Zöglingen beschimpft zu werden. Als in Lublin ein protestantisches Leichenbegängniß vom Pöbel angefallen und ein Mitglied der schottischen Gemeinde ermordet wurde, setzten sich die Protestanten zur Nothwehr und tödteten bei ihrer Vertheidigung zwei ihrer Widersacher. Der Pöbel plünderte hierauf das Haus des unschuldigen, protestantischen Gemeindeältesten Makowski, und der König sandte Bevollmächtigte, welche die Unschuld der Protestanten, die nur Nothwehr geübt hatten, anerkannten. Allein selbst eines Königs Wort konnte die Protestanten nicht schützen. Der oberste Gerichtshof lud Makowski vor und verurtheilte ihn zum Tode. Er wurde mehrere Male auf den Richtplatz geführt, aber er ertrug sein Unrecht mit christlicher Geduld, indem er immer auf dem Weg den Psalm sang: „HErr, hadere mit meinen Haderern, und streite wider meine Bestreiter!“ Endlich wurde er doch, mit Hinterlegung einer Summe Geldes an die Bernhardiner, seine Ankläger, und unter Vermittelung einiger gemäßigter Edelleute freigelassen; aber seit jener Zeit wurde in Lublin selbst häuslicher Gottesdienst verboten.

Die im Jahr **1611** zerstörte protestantische Kirche sammt der Schule in Wilna, ward **1639** wieder aufgebaut; allein bald nachher fielen die Jesuiten-Zöglinge den Vorsteher der Schule an, mißhandelten ihn grausam und warfen ihn in den Fluß. Er wurde zwar gerettet, aber der Aufstand konnte nicht gedämpft werden, bis die Ruhestörer die Häuser mehrerer Protestanten geplündert hatten. Damit waren die Jesuiten nicht zufrieden; sondern sie suchten und fanden bald einen Vorwand zu neuen Gewaltthätigkeiten. Einige protestantische Schüler schossen eines Tages mit Armbrüsten nach Vögeln; da begab es sich, daß der Pfeil eines Knaben zufällig das kleine steinerne

Digitized by Google

Bild des Erzengels Michael auf dem Dache des Franziskaner-Nonnenklosters traf. Da schrien die Papisten Rache über die gotteslästerliche Handlung. Das weltliche Gericht sprach die Schüler los, da sie keiner bösen Absicht beschuldigt werden konnten. Aber die Feinde waren damit nicht beschwichtigt, und im Jahr **1640** ward die Kirche und Schule in Wilna vom Reichstag aufgehoben, und selbst der häusliche Gottesdienst innerhalb der Mauern den Protestanten untersagt. Sie hielten nun ihre Versammlungen in der Vorstadt, und zwei evangelische Geistliche wurden verbannt. Als nun im folgenden Jahre der protestantische Seelsorger einer kranken Glaubensgenossin in der Stadt geistlichen Trost bringen wollte, ward er von den Jesuitenschülern grausam mißhandelt. Der Vorsteher der Jesuiten-Anstalt erlaubte seinen saubern Schülern, den protestantischen Geistlichen die Kleider vom Leibe zu reissen, bat sie jedoch, sie nicht zu schlagen. Bald darauf, als Chelchowski und ein anderer Prediger in der Stadt erschienen, rissen die Studenten ihnen nicht nur die Kleider vom Leibe; sondern mißhandelten sie dergestalt, daß sie besinnungslos auf der Gasse lagen. Die Sache ward vom König streng gerügt, und es wurde von ihm der Befehl gegeben, die Thäter zu bestrafen. Der Bischof aber sprach: „Wie soll ich die Studenten bestrafen, da es mein Beruf ist, durch alle Mittel die Ketzer auszurotten? Der Papst hat mir feierlich gedankt, daß während meiner Amtsführung die Ketzerei aus Wilna vertrieben worden ist."

Während die Protestanten in den polnischen Städten verfolgt wurden, genossen sie auf den Gütern der protestantischen Edelleute Ruhe und Freiheit. Aber bald wagte man auch einen Angriff auf die so bevorrechtete Classe. Man fing bei einem Großen an, und dachte, wenn der Versuch gelänge, so werde man leicht den niedern Adel unterdrücken können. Der Bischof von Wilna beschuldigte daher **1646** den Fürsten Radzivill, Großfeldherrn, von Lithauen, er habe einige Kreuze auf seinen Gütern umwerfen lassen, und dadurch die Kirche geschändet. Es wurde gewaltig über die Sache hin und her gestritten, aber endlich ward die Anklage verworfen.

Der versöhnliche Wladislaw sah diese Verfolgungen mit

Digitized by Google

schwerem Herzen; er suchte daher durch ein Religionsgespräch zu Thorn (1645) in seinem Gutmeinen alle Religionspartheien zu versöhnen. Die wittenbergische theologische Facultät sandte den gelehrten Hülsemann dahin; allein, wie kann die evangelische Kirche mit Rom eine Versöhnung eingehen? Wie kann das Schaf mit dem Wolf einen Bund machen? Wer sich mit Rom vereinigen will, muß römisch werden; darum nahm das Religionsgespräch ein schlechtes Ende.

Johann Casimir, Jesuit und Cardinal, der Bruder Wladislaw's, ward nach dessen Tode zum König in Polen erwählt (1648). Unter diesem Jesuitenkönig kam ein großes Gericht über Polen. Die Kosaken zeddelten einen Aufstand an, weil man einen Theil der griechischen Kirchen in Polen mit Gewalt der römischen einverleibt hatte. Ferner erklärte Carl Gustav, König von Schweden, Polen den Krieg, eroberte dasselbe, und das unglückliche Land wurde lange ein Schauplatz von Elend und Jammer. Erst der (1660) zu Oliva geschlossene Friede brachte Ruhe. Die Verfolgungen aber hörten nie auf. Am Himmelfahrtstage (1650) plünderten die Studenten in Krakau mehrere Wohnungen und Kaufläden, und verschonten nicht einmal die Katholiken. Da schritten die Behörden ein und zerstreuten die Aufrührer; allein die Protestanten unterließen es, Beschwerde zu führen, weil die Klagen unter Wladislaw keine Folge hatten und noch weit weniger unter dem bigotten Casimir berücksichtigt wurden. Ja unter des letztern Regierung wurde die Sache der Protestanten in Polen so gut, wie vernichtet. Für sie waren die Gesetze, als wären sie nicht; denn sie fanden kein Recht. 1668 ward ein Gesetz gegeben, das den Katholiken bei schwerer Strafe verbot, zu den Protestanten überzugehen, und den Fürsten Radziwill wollte man um des Glaubens willen sogar aus der Landboten-Kammer stoßen.

Unter dem bigotten König Michael Wisnowiecki und dem edeln Joh. Sobieski sogar (von 1674), der allen Nichtkatholiken ihre Rechte bestätigte, dauerte die Verfolgung dennoch fort, denn ein König konnte zwar die Verfolgung befördern; aber nicht hemmen. Churfürst Friedrich August von Sachsen (seit 1696) unter dem Namen August II. von Polen, der seinen

Digitized by Google

Glauben dem polnischen Thron opferte, durfte keine Protestanten in den Senat aufnehmen. Indessen rührten sich die Evangelischen immer von Zeit zu Zeit und ergriffen Maaßregeln, ihre Rechte zu schützen, und D. E. Jablonski versammelte **1712** die Protestanten zu Thorn in dieser Absicht. Bei Eröffnung der Versammlung ward das Lied gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden." Aber die Berathungen führten zu nichts, und die Verfolgung währte fort.

Sigmund **Unruh**, ein protestantischer Edelmann, Kammerherr des Königs, schrieb auf ein Blättchen, das sich unter seinen Auszügen, die er aus Büchern machte, befand, folgende Stelle nieder: „Ist denn die heilsame Wahrheit vom Himmel hernieder gekommen, um auf unserer Erde die Keime ewiger Irrthümer, Krieg, Haß und Zwietracht zu verbreiten?" Dieses Blatt ward aus seinem Zimmer entwendet, und Unruh wurde angeklagt, er habe die römische Kirche gelästert. Er leugnete standhaft die Beschuldigung; aber dessen ohngeachtet entschied das Gericht, daß ihm die rechte Hand abgehauen, die Zunge ausgerissen und mit der Schrift ins Feuer geworfen werden sollte. Er entging indessen der Strafe durch die Flucht, und der nächste Reichstag hob dieses ruchlose Jesuitenurtheil auf, und gab Unruh sein Vermögen wieder zurück.

Den **2.** December **1718** erhielten die Protestanten unter dem Vorsitz des lutherischen Superintendenten in Großpolen, Christoph Arnold, und des reformirten Kammerherrn, Bonaventura Kurnatowski zu Danzig abermal eine Synode, (die böhmischen Brüder waren mit den Reformirten in eine Kirche vereinigt worden), auf welcher sie eine Bittschrift an den Reichstag zu Grodno erließen, und um Handhabung der Gesetze baten, welche ihnen ihre Rechte verbürgten; aber die Mitglieder des Reichstages waren fast allesammt Jesuitenschüler gewesen; der Priester Zebrowski hielt eine Predigt, in der er Pest, Krieg u. s. w. der Duldung der Protestanten zuschrieb, die er raubgierige Wölfe nannte, und der einzige protestantische Landbote Piatrowski, ward als Protestant zum Schweigen gebracht.

Es darf uns nicht wundern, wenn die Protestanten bei protestantischen Fürsten sich nach Hülfe umsahen, da ihre Bitten

Digitized by Google

und Flehen nirgends gehört, und namentlich da ihre Rechte nun auch durch Gesetze beschränkt wurden, und wir können und müssen sie entschuldigen, wenn wir bedenken, wie sie fast zweihundert Jahre lang allen Unbilden, jesuitischen Kniffen und pfäffisch-jesuitischer Grausamkeit ausgesetzt waren. Bald kam zu allem dem noch ein schauerliches Ereigniß (**1724**), das in ganz Europa Entsetzen und Unwillen erregte, und Polen mit Schmach und Schande brandmarkte. Daran waren wieder die Jesuiten Ursache. Laßt uns die Geschichte hören!

Die Stadt Thorn war ihrem gebildetern Theile nach fast ganz von Protestanten bewohnt; die niedere Volksklasse bestand aus Papisten, welche ganz unter dem Einflusse der Priester und besonders der Jesuiten standen. Seit den Zeiten des Königs Sigmund August **1557**, genossen die Protestanten dort mehr Glaubensfreiheit, als in andern Städten, und sie besaßen sogar seit **1581** ein lutherisches Gymnasium. Zu Ende des **16**ten Jahrhunderts (**1593**), waren die Jesuiten in Thorn, und hatten **1605** ein Seminar gegründet, und, wo diese Feinde des Lichts sich befinden, da muß es Kämpfe und Reibungen absetzen. So hielt z. B. der lutherische Professor Ahrend am Charfreitag **1716** eine akademische Rede, worin er das Benehmen des Hohenpriesters Cajaphas bei der Verurtheilung unsers HErrn mit starken Ausdrücken schilderte. Die Jesuiten verdrehten ihm seine Worte und behaupteten, er habe gegen den Papst geredet und ihn mit Caiaphas verglichen. Daran war nun freilich kein wahres Wort, und gesetzt auch, er hätte es gethan, so wäre der Vergleich ganz passend gewesen. Den Jesuiten aber war es nur darum zu thun, eine Sache gegen Ahrend und gegen die Protestanten zu bekommen; daher kam es ihnen auf eine Lüge nicht an. Sie verklagten den Professor, und es wurde eine Untersuchung eingeleitet, deren Folge war, daß Ahrend die Stadt verließ und sich nach Danzig übersiedelte. Hiebei aber ließen es die Jesuiten nicht bewenden. Den **16**. Juli **1724** hielten sie einen feierlichen Umzug; nun nöthigten sie alle Zuschauer, namentlich die Protestanten, der Monstranz durch Kniebeugen ihre Ehrerbietung zu beweisen. Einige der Protestanten verweigerten mit Recht diese abgöttische Verehrung, und nun

Digitized by Google

wurden sie von den Jesuitenschülern beschimpft und mißhandelt; der Anführer derselben ward verhaftet, und nun stürmten die Jesuiten heran, die Loslassung ihres Genossen fordernd. Die Obrigkeit verweigerte dieß, und jetzt riefen die Jünger Loyola's die papistischen Polen zu den Waffen, welche in die Häuser der Protestanten drangen und einen Gymnasiasten, welcher ruhig im Schlafrock unter seiner Hausthüre stand, als Geißel in das Jesuitenkollegium schleppten. Dieses ward vom Volk umlagert und der Gefangene von seinen Mitschülern befreit. Allein das Volk war aufgeregt und der Sturm nicht so leicht zu beschwichtigen. Die Jesuiten verschanzten sich in ihrem Collegium und warfen Steine herab, und schossen auf das Volk. Dieses nahm nun das Collegium mit Sturm ein und zerschlug alles, was ihm unter die Hände fiel, sogar Heiligenbilder wurden nicht geschont. So wollten und wünschten es die Jesuiten, und nun klagten sie die Protestanten insgesammt, besonders den Magistrat an, man habe sich an ihrer Religion vergriffen. Allein, was konnten die rechtschaffenen Protestanten dafür, was der Pöbel gethan hatte, und was konnten die Magistratspersonen dafür, die allem aufgeboten hatten, die losgelassene Menge vom Frevel abzumahnen und die Massen zu zerstreuen. Ein Gericht von **22** Mitgliedern, aus papistischen Großen und polnischen Bischöfen bestehend, ward niedergesetzt, und der Fürst Lubomirsky als Präsident, eröffnete die Sitzung mit den Worten: „Willkommen ihr Herren bei dem Proceße Gottes!" Es ward nun der Bürgermeister Rösner, ein Greis von **66** Jahren, der gegen seinem König sich stets als einen treuen Diener bewiesen hatte, vor dieses Pfaffengericht gestellt, und er sowohl, als sein Vicepräsident Zernecke, nebst neun andern ehrbaren Bürgern, zum Tode verurtheilt. Zernecke, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er sein an das Jesuitenkollegium stoßendes Haus, dem Orden nicht hatte verkaufen wollen, kaufte sein Leben mit **60,000** Gulden los; aber alle übrigen wurden auf's grausamste hingerichtet, und **8** Wittwen und **28** Waisen weinten den Gemordeten nach. Eine Menge anderer Protestanten wurde eingekerkert, ihres Vermögens und ihrer Freiheit beraubt. Vergebens verwendeten sich die Mächte Preußens, Schwedens, Rußlands

Digitized by Google

sogar, bei August II. dem polnischen König, für sie. Der Protestantismus in Thorn sollte den Todesstoß erhalten; das wollte man, und darauf hatten die Jesuiten schon längst gesonnen. Die Marienkirche, die einzige, welche die Protestanten in Thorn besaßen, ward ihnen genommen, das evangelische Gymnasium außerhalb der Stadt verlegt, und eine scharfe Censur aller in Thorn erschienenen Schriften eingeführt. Aber der alte, evangelische Zeugengeist erwachte wieder auf's Neue bei diesem Anlasse. Als nämlich die Jesuiten und Dominikaner den alten Rösner im Gefängniß besuchten, und ihm ein gnädiges Urtheil versprachen, wenn er zum Papismus übertrete, so gab er ihnen die Antwort: „Begnüget euch mit meinem Kopfe, meine Seele soll Jesus haben!" Als man den Weißgerber Häntel an der Leiche des Hingerichteten vorüber führte, sprach er: „Gottlob, unser unschuldiger Vater hat überwunden, wir wollen ihm fröhlich folgen." Die Jesuiten gaben ihre Freude über ihren höllischen Triumph dadurch zu erkennen, daß sie den Scharfrichter Plozk, als er von seiner blutigen That nach Hause zurückkehrte, mit Blechmusik vor's Thor begleiteten. So endigte diese schauerliche Geschichte.

Die Protestanten, durch die immer wachsende Noth gezwungen, hielten **1726** und **1728** abermal zwei Synoden; die von **1728** ist die letzte der Art, welche in Polen gehalten ward, und seit der freundschaftlichen Besprechung (**1645**) hat es keine Versammlung gegeben, welche man eine allgemeine hätte nennen können. Die fremden Mächte verwendeten sich zwar von Zeit zu Zeit für die protestantischen Polen, und drohten mit Repressalien an den in ihren Staaten wohnenden Papisten; allein das Verfahren der Jesuiten-Anhänger wurde immer härter, und von **1718** an bis **1754** verloren die Protestanten in Großpolen gegen **30** Kirchen, die theils zerstört, theils in katholische verwandelt wurden. Die Verfolgungen, welche die Protestanten unter August III. erdulden mußten, werden in einer Bittschrift geschildert, welche ihre Abgeordneten dem Könige Stanislaus Poniatowski und dem Reichstage von **1766** vorlegten. „Unsere Kirchen," sagen sie, „hat man uns theils unter verschiedenen Vorwänden genommen, theils liegen sie in Trüm-

Digitized by Google

mern, da wir dieselben nicht wieder herstellen dürfen. Die Gesetze des Arianismus werden schmählich auf uns angewendet, obgleich wir keine arianischen Irrthümer haben. Unsere Kinder wachsen in Unwissenheit und ohne Erkenntniß Gottes auf, da wir an vielen Orten keine Schulen haben dürfen. Die Berufung unserer Geistlichen macht man uns gar schwer und sie sind vielen Gefahren ausgesetzt, wenn sie Kranke und Sterbende besuchen. Die Erlaubniß zu Taufen, Trauungen, müssen wir theuer bezahlen. Das Begraben unserer Todten ist mit Gefahr verbunden und wir müssen unsere Kinder nicht selten im Auslande taufen lassen. Katholische Bischöfe untersuchen unsere Kirchen und die Ausübung unserer Kirchenzucht ist großen Hindernissen ausgesetzt. In vielen Städten müssen unsre Glaubensgenossen katholische Umzüge begleiten. Die Kinder gemischter Ehen müssen wir katholisch erziehen lassen, und die Kinder einer protestantischen Wittwe, die einen Katholiken heirathet, müssen den Glauben ihres Stiefvaters annehmen. Man nennt uns Ketzer, obgleich uns die Landesgesetze den Namen Dissidenten (Separirte) geben. Weder im Senate, noch auf Reichstagen, noch an den hohen Gerichtshöfen finden wir Beschützer, ja selbst bei den Wahlen dürfen wir nicht erscheinen, ohne uns offenbarer Gefahr auszusetzen, und seit einiger Zeit hat man uns trotz der alten Landesgesetze grausam behandelt."

So hörten die Protestanten nicht auf ihre Rechte zurückzufordern, aber der Bischof Soltyk von Krakau widersetzte sich Allem, was die Höfe Rußlands und Preußens zur Milderung ihres Schicksals versuchten. Während der Pfaffen- und Jesuiten-Herrschaft ging das Volk immer mehr seinem politischen Untergang entgegen, nachdem die Jünger Loyola's bereits dasselbe sittlich vernichtet hatten, und ein Gericht brach endlich über Polen herein. Es kam nach einer dreimaligen Theilung von **1772—1795** unter fremde Herrschaft. Preußen bekam einen Theil, Oestreich einen zweiten und Rußland behielt den größten, und so theilten die polnischen Protestanten das Schicksal derjenigen ihrer protestantischen Brüder, welche in jenen Ländern lebten. Auch die Jesuiten erfuhren Gottes Gericht, indem ihr Orden **1773** aufgehoben ward. Nach Aufhebung desselben

Digitized by Google

machten die Wissenschaften in Polen mehr Fortschritte, als während der ganzen Zeit, wo die Jesuiten die Jugend-Erziehung leiteten, und endlich hörte die Verfolgung der Protestanten auf, sobald die Jesuiten Polen geräumt hatten.

Gewiß hätte ganz Polen sich der Reformation zugewandt, *) wenn die Jesuiten nie in das Land eingedrungen wären. Die zweihundertjährige, schauerliche Wirksamkeit jenes Ordens in Polen hatte das Volk in Bigottismus und geistliche Sklaverei gestürzt, den National-Charakter zerstört, und die Jesuiten sind die tiefere Ursache der Theilung Polens; denn sie haben den politischen Untergang jener edeln Nation vorbereitet, weil sie den Geist in Fesseln geschlagen haben. Durch die Jesuiten wurde jener Zustand herbeigeführt, in welchem die Polen sich nicht mehr selbst regieren konnten. Indessen konnten sie doch die Evangelischen nicht ganz ausrotten, wie sie gern gewollt hätten, und noch sind eine Menge protestantische Kirchen daselbst vorhanden. Der HErr der Gemeinde wolle nur seinen Geist über dieselben auf's neue ausgießen, damit sie ein Salz werden und eine Stadt, die auf dem Berge liegt. Wenn auch keine ausgezeichneten Männer in der Kirche Polens, wie Luther, hervorragen, so hatte doch die protestantische Kirche daselbst auch ihre Wahrheitszeugen; ja sie selbst war eine Zeugenkirche und hatte ihre Märtyrer, die ihr Leben nicht lieb hatten bis in den Tod. Auch gegen die ungläubigen Antitrinitarier, welche die Gottheit Christi leugneten, zeugten, wie wir wissen, alle drei protestantischen Kirchen Polens, indem keine derselben Gemeinschaft mit ihnen haben wollte, und auch hierin beurkundeten sie ihr Zeugenamt. Sie wollten ihre Kirche auf Gottes Wort gründen, auf den Felsen, Jesus Christus, und daher verwarfen sie alles, was dem Glauben an die ewigen Grundwahrheiten entgegen war.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf den innern Zustand der Kirchen Polens, ehe wir von diesem in mancher Beziehung wichtigen Lande scheiden.

---

*) Nach dem Jesuiten Skarga waren **2000** protestantische Kirchen in Polen.

Digitized by Google

Weder die Reformirten, noch die Lutheraner hatten eine Kirchenverfassung für alle Gebiete Polens; sondern jede der drei großen Abtheilungen des Reichs, Großpolen, Kleinpolen und Lithauen blieben in ihren kirchlichen Einrichtungen unabhängig von einander, und waren nur durch allgemeine Synoden verbunden. Jede der drei Provinzen stand unter einem geistlichen Oberaufseher, Oberältesten, (senior primarius). Dieser berief die Synoden in seiner Provinz, war ihr Vorsitzer, setzte die Aeltesten in den Bezirken in das geistliche Amt ein, vollzog die Beschlüsse der Synoden, wachte über die allgemeinen Angelegenheiten der Kirchen, führte die Aufsicht über die Büchersammlungen, die Schulen, Buchdruckereien u. s. w. Richterliche Gewalt besaß er nicht, sondern er war den Synoden unterworfen, die ihn richten, ermahnen, und, im Fall eines bedeutenden Fehltritts, absetzen konnten.

Die Kirchen jedes Bezirks standen unter der Leitung eines Aeltesten (senior), welcher einen Mitältesten, als Gehülfen und Vertreter an der Seite hatte, und der zuweilen die Synoden seines Bezirks zusammenberief. Die Protestanten schlichteten ihre kirchlichen Angelegenheiten unter sich, und wendeten sich bei Streitigkeiten nicht an den weltlichen Arm. Die übrigen kirchlichen Vorsteher waren die Prediger, Diakonen und Vorleser, und außer den Geistlichen hatte jeder Bezirk einen weltlichen Aeltesten (senior politicus). Diese, auch Edelleute, waren in der Regel die Patrone und mischten sich nicht in geistliche Angelegenheiten, indem die Ueberwachung der reinen Lehre den Geistlichen überlassen war. Der weltliche Aelteste wachte über die Aufführung der Gemeindeglieder und selbst der Geistlichen; er hatte das Amt der Ermahnung und durfte sogar Unwürdige vom Amte entfernen; doch war ihm dieß nicht ohne das Gutheißen der Synode gestattet. Er besuchte die Schulen und Kirchen, sorgte für ihren Unterhalt und für ihre Wohlfahrt, war bei den Bezirkssynoden zugegen, und vertrat als Sachwalter die Gemeinden vor den Behörden.

Die höchsten kirchlichen Behörden waren die Synoden, deren jährlich vier in jedem Bezirk gehalten wurden. Sie bestanden aus Geistlichen und andern Gemeindegliedern, und die Prote-

Digitized by Google

ſtanten ſuchten hierin die Gemeinden der Apoſtel nachzuahmen. Nur, wie geſagt, die Angelegenheit des Glaubens und der Lehre war den Geiſtlichen überlaſſen. Jährlich einmal hatten Provinzialſynoden Statt, bei welchen jeder Bezirk durch den Geiſtlichen, Aelteſten, den Mitälteſten und vier weltlichen Aelteſten aus der ganzen Provinz vertreten wurde. Jeder Geiſtliche konnte mitberathen und mitſtimmen. Die allgemeinen Synoden verſammelten ſich nicht regelmäßig; ſondern nur dann, wenn innere und äußere Angelegenheiten der Kirche es erforderten.

Die Einrichtung der Synoden der Reformirten und der böhmiſchen Brüder ward **1560** ins Werk geſetzt, ſpäter auch von den Lutheranern angenommen und von den allgemeinen Synoden zu Sendomir **1570** und zu Krakau **1573** beſtätigt.

Die Kirchenzucht, welche die drei Kirchen-Abtheilungen, beſonders die böhmiſchen Brüder, handhabten, trug neben der reinen Lehre und Predigt viel dazu bei, die Sittenreinheit unter den Proteſtanten zu bewahren und zu fördern. Auf einer Zuſammenkunft (im Mai **1570**) in Poſen, wo die zu Sendomir getroffenen Verfügungen beſtätigt und erläutert wurden, beſchloß man unter anderm Folgendes: „Die Aelteſten beider Kirchen, der böhmiſchen und lutheriſchen, *) ſollen zur Beförderung der Eintracht und Wohlfahrt derſelben jährlich eine Synode halten. Alle durch das Wort Gottes verbotenen Sünden ſollen ſowohl durch die Predigt, als auch durch die Wirkſamkeit der beſondern Seelſorge geahndet werden, wie z. B. Abgötterei, Mord, Habſucht, Wucher, Zwietracht, Streit, Fluchen, Völlerei, Tanzen, Spielen, unſittliche Kleidung und alle fleiſchlichen Verbrechen.“ Die Synode hielt es für nöthig, daß eine kirchliche Buße und Züchtigung, in Uebereinſtimmung mit Gottes Wort, allen Geiſtlichen, die ſich vergangen hätten, und allen Mitgliedern der Kirchen Gottes, ohne Unterſchied der Perſon, auferlegt werde, und zwar nicht blos in Worten, ſondern auch in Handlungen, nach der Vorſchrift des Heilandes und dem Beiſpiele der Apoſtel. Es wird geſtattet, daß die Geiſtlichen und

*) Die Reformirten ſandten keine Deputirten, weil ſie die Böhmen als Genoſſen ihrer Kirche betrachteten.

Digitized by Google

Mitglieder einer Gemeinde, wenn es nöthig ist, die Geistlichen und Mitglieder einer andern zur Buße und Gottseligkeit ermahnen dürfen. Die Geistlichen eines Bekenntnisses dürfen die Anhänger des andern nicht zum Abendmahl hinzulassen, ohne das Zeugniß des Pfarrers der Gemeinde, zu welcher sie gehören, außer zur Zeit des Reichstages oder einer Synode, oder bei Fremden. Wer aus einer Gemeinde ausgeschlossen ist, darf nicht in eine andere aufgenommen werden, ehe er mit der Kirche, welcher er Aergerniß gegeben hat, ausgesöhnt ist. Das Gleiche gilt von den Geistlichen. Kein solcher, der seines Amtes entsetzt wird, darf von einer andern Gemeinde aufgenommen werden. Die (weltlichen) Kirchenpatrone dürfen von den Geistlichen keine Veränderungen in kirchlichen Gebräuchen und Feierlichkeiten ohne Einwilligung der obern Kirchenvorsteher fordern. Alle papistischen Greuel sollen nach und nach, aber durchaus abgeschafft werden, damit das Wort Gottes nicht darunter leide und die vereinigten, protestantischen Kirchen nicht mit dem Antichrist Gemeinschaft zu halten und dessen Greuel zu billigen scheinen.

Wenn einst der große Tag anbricht,
Und wenn der Heiland hält Gericht:
Dann kommt der Frevler Brut an's Licht,
D'rum, kleine Heerde, zage nicht!

V. Reformation in Italien.

Erstes Capitel.

Wie das Wort Gottes nach Italien kommt und das helle Licht des Evangeliums sich daselbst verbreitet.

Kaum waren zwei Jahre verflossen, seit Luther gegen den Ablaß schrieb, als seine Schriften auch den Weg nach Italien fanden. Calvi, Buchhändler in Pavia, verbreitete dieselben im Jahre **1519**, und Burkhard Schenk, ein deutscher Mönch von edelm Geschlechte, welcher in Venedig wohnte, schrieb (den **19.** September **1520**) an Spalatin, Martin Luther genieße

Digitized by Google

viel Achtung in Venedig, er habe seine Schriften selbst gelesen, vor zwei Monaten seien 10 Exemplare seiner Werke dahin gekommen; aber Luther solle sich nur vor dem Papst in Acht nehmen, denn derselbe habe bereits eine Durchsuchung bei den Buchhändlern anstellen und ein Verbot gegen das Lesen lutherischer Bücher ausgehen lassen.

Obgleich die päpstliche Bulle unter den Unwissenden großen Schrecken verbreitete, so konnte sie doch nicht verhindern, daß die Schriften Luther's, Zwingli's und Bucer's durch ganz Italien hindurch liefen. Einige derselben wurden ins Italienische übersetzt und unter fremden Namen herausgegeben. Luther's Catechismus, seine Vorrede zum Römerbriefe, eine Abhandlung über die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, Melanchthon's Glaubenslehre, wurden mit großer Begierde gelesen, und fanden den Weg bis in den Vatikan; aber sobald man die Entdeckung gemacht hatte, wer die Verfasser jener Schriften seien, so wurden sie verbrannt und verboten. Indessen gab es in Italien allerhand Leute: Viele erkannten zwar die Irrthümer der römischen Kirche, aber von der Gnade, von der Wahrheit aus Gott, von der Bibel, wollten sie nichts wissen. Sie freuten sich, daß Luther den Papst angriff; aber in ihrem glaubenslosen Sinne verschlossen sie ihre Augen vor dem hellen Scheine der Sonne der Gerechtigkeit; bei andern, das müssen wir auch sagen, finden wir auch einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, eine Armuth des Geistes, bei denen das Evangelium als eine Kraft Gottes zur Seligkeit wirksam war. Einige Beispiele von solchen heilsbegierigen Seelen mögen hier eine Stelle finden. Egidius de la Porte, ein Augustiner-Mönch am See Como, schrieb an Zwingli: „Es ist nunmehr 40 Jahre, daß ich, durch ein gewisses, frommes Gefühl angetrieben, meine Eltern verließ, um in den Orden der Augustiner zu treten. Ich habe das Amt eines Dieners des Worts in großer Unwissenheit verwaltet; aber Gott hat nicht zugelassen, daß sein Diener ewig verloren gehe. Er hat mich in den Staub meines Nichts eingeführt, und da schrie ich zu ihm: „HErr! was willst du, daß ich thun soll?“ Nun erzählt er, wie er durch Zwingli's Schriften zum Frieden mit Gott gelangt sei.

Digitized by Google

„Du bist," schreibt er, „nicht durch deine Kraft, sondern als Werkzeug Gottes es gewesen, der mich aus dem Strick des Jägers errettet hat." Einen gleichen Sinn finden wir in einem Briefe des Balthasar Fontana, Carmeliter von Locarno, den derselbe an die evangelischen Kirchen in der Schweiz schrieb. „Gruß euch allen, die ihr an Jesus Christus gläubig seid! Denket, ach denket an Lazarus im Evangelio, an jenes demüthige, cananäische Weiblein, welches von den Brosamen zu essen wünschte, die von des HErrn Tische fielen; an David, wie er demüthig und wehrlos zum Priester kam, so komme ich zu euch und bitte um das Schaubrod, und um die Waffen, die im Heiligthum liegen. In der Hitze meines Durst's laufe ich nach den Lebensbrunnen, und wie der Blinde am Wege, rufe ich mit lauter Stimme zu dem, welcher das Licht gibt. Mit Thränen und Seufzen bitten wir, die wir in der Finsterniß sitzen, euch demüthig, uns die Schriften Zwingli's, Luther's, Melanchthon's und Oekolampad's zu senden.... Wendet alles an, damit unsere Stadt, die nunmehr eine Sklavin Babels ist, zum Genuß jener Freiheit gelange, welche das Evangelium gibt. (**1526** 15. Dec.)"

Schon frühe wurden die heiligen Schriften in Italien verbreitet, und diese mußten natürlich das Werk der Gnade in vielen Herzen verbreiten. Im Jahr **1474** kam der hebräische Psalter heraus, **1488** ward eine hebräische Bibel zu Soncino gedruckt. Freilich waren diese Schriften nur den Gelehrten zugänglich; aber dabei blieb es nicht. Anton Brucioli übersetzte (**1530**) das Neue Testament, und **1532** die ganze Bibel in die italienische Sprache. *) Ob Brucioli je die römische Kirche verlassen hat, ist ungewiß; nur das weiß man, daß er das Lesen der Bibel dringend anrieth, und daß seine Bibelübersetzung und seine übrigen Schriften vom Concil zu Trient unter die Zahl der verbotenen Bücher gesetzt wurden, und dieß läßt uns vermuthen, daß er zu den Glaubenszeugen gehört hat.

Ein anderer Weg, auf welchem das Haupt der Gemeinde, unser HErr und Meister, die frohe Botschaft ins Herz von

*) Nicolo Malermi oder Malerbi, Camaldulenser, gab eine italienische Uebersetzung nach der Vulgata schon **1471** heraus.

Digitized by Google

Italien brachte, war der Besuch junger, italienischer Studenten auf protestantischen Hochschulen. So wie deutsche Jünglinge, namentlich Mediciner und Juristen, die Schulen zu Padua und Bologna u. s. w. besuchten, so wanderte hinwiederum die italienische Jugend nach der Schweiz und nach Deutschland. Einige zog der Ruf Melanchthon's bis nach Wittenberg; — standen ja Bembo und Sadoletti mit ihm in freundschaftlichem Briefwechsel, — und so kam der Same der Wortes Gottes nach Italien, und der Papst in Rom konnte das Werk Gottes nicht hindern. Freilich erkannte gar bald das Späherauge der Papisten diesen Einfluß und suchte ihn zu hindern, und ein Schriftsteller damaliger Zeit gab den Rath: das beste Mittel, die Ketzerei von Italien abzuhalten, sei, jeden Briefwechsel, jeden Handelsverkehr, durch Briefe oder anderswie, zwischen Deutschland und Italien zu verbieten.

Sogar ein Kriegszug war ein Mittel in Gottes Hand, dem Werk der Reformation in Italien Eingang zu verschaffen. Unter den Truppen, welche Carl V. von Deutschland auf seinem Kriegszug nach Italien brachte, und unter den schweizerischen Hülfstruppen seines Nebenbuhlers, Franz I., befanden sich mehrere Protestanten. Die Kriegsleute unterhielten sich mit den Bewohnern Italiens über göttliche Dinge; rühmten die Freiheit des Glaubens in ihrem Vaterlande, und ergossen sich in Spott über die Priester, welche das Volk von der Reformation abzuhalten suchten. Sie suchten darzuthun, wie Luther und seine Freunde das Christenthum wieder in seiner Urreinheit hergestellt hätten, verglichen die Armuth, die Einfachheit und Sittenreinheit der Reformatoren mit dem schlechten Leben ihrer reichen, schwelgerischen, üppigen Gegner; sie drückten ihr Erstaunen darüber aus, wie ein geistreiches Volk, wie die Italiener, sich von ihren Pfaffen in Dummheit und Sklaverei niederhalten ließe, in der einzigen Absicht, sie bis aufs Blut aussaugen und von ihren Gütern schwelgen zu können. Alles dieß machte einen unauslöschlichen Eindruck auf manche Gemüther, welche einen offenen Sinn für Wahrheit hatten.

Der kaiserliche General, der Herzog von Bourbon, drang in den Kirchenstaat ein, nahm Rom und plünderte die Stadt.

Digitized by Google

Der heil. Vater ward als Gefangener in der Engelsburg festgehalten, und die deutschen Soldaten behandelten die Einwohner Roms mit Milde und Schonung, während die papistischen Spanier das Volk drückten und quälten, um von ihnen Schätze und Geld zu erpressen; ja, die Italiener selbst betrugen sich nicht besser. Wie tief das Ansehen des antichristischen Papstes gesunken war, beweist folgender Auftritt, der sich während der Belagerung der Engelsburg zutrug: Eine Anzahl deutscher Krieger versammelte sich eines Tages in den Gassen Roms; sie ritten auf Maulesseln und Pferden. Einer von ihnen, Namens Grünwald, von majestätischer Haltung, verkleidete sich als Papst, setzte sich eine dreifache Krone auf, und bestieg ein stattlich geschmücktes Maulthier; die übrigen hatten sich als Cardinäle mit Cardinalshüten auf dem Haupte, in Scharlach und Byssus, je nach der Rolle, die sie spielten, verkleidet. Unter Trommelklang und Pfeifenschall, umgeben von einer ungeheuern Volksmenge, begann der Zug sich in Procession vorwärts zu bewegen. So oft sie vor einem Gebäude vorüberzogen, in welchem ein Cardinal wohnte, reckte Grünwald die Hände aus, und segnete das Volk, gerade so, wie der Papst bei feierlichen Umzügen zu thun pflegte. Nach einiger Zeit ließ man ihn vom Maulthier absteigen, setzte ihn auf einen Thron, und die Soldaten trugen ihn auf ihren Schultern fort. Der Zug kommt bei der Engelsburg an. Grünwald trinkt jetzt aus einem colossalen Becher auf die Gesundheit des Papstes Clemens **VII.** und seiner Leibwache; die übrigen thun das Gleiche. Hierauf schwur er seinen Cardinälen, und verpflichtete sie zugleich, dem Kaiser, ihrem gesetzmäßigen und einzigen Monarchen, treu zu bleiben, und nimmermehr den Frieden des Reichs durch ihre Ränke zu stören, sondern nach den Vorschriften der heiligen Bibel und dem Beispiel Jesu Christi und seiner Apostel, der Obrigkeit unterthan zu sein. Nach einer Anrede, in welcher er die Bürgerkriege, Vatermord, Kirchenraub durch Päpste verübt, rügte, und in welcher er bewies, daß Gott den Kaiser Carl als Rächer dieser Verbrechen und als Gegner der Gottlosigkeit und Schändlichkeit der Pfaffen erweckt habe, versprach der vermeintliche Papst feierlich und testamentlich, sein Ansehen und seine Macht Martin Luthern zu über-

Digitized by Google

tragen. Der allein, sagte er, sei im Stande, alle die Mißbräuche abzuschaffen, welche den apostolischen Stuhl beflecken, er könne allein das Schifflein Petri wieder herstellen, damit es nicht mehr dem Spiel der Winde und Wellen ausgesetzt sei. Der Schaden, den es gelitten, komme nur von der Ungeschicklichkeit und dem Leichtsinne seiner Steuermänner her, welche, anstatt das Steuerruder zu führen, Tage und Nächte in Schwelgereien zugebracht haben. Zuletzt erhob er laut seine Stimme und rief den Anwesenden zu: „Alle diejenigen, welche diesen Vorschlag annehmen, und ihn in Ausführung zu bringen wünschen, mögen die Hand erheben!" In dem Augenblicke hoben alle Soldaten die Rechte empor und schrieen: „Es lebe Papst Luther! Es lebe Papst Luther!" Der ganze Auftritt hatte unter den Augen des Clemens VII. Statt (1527). So tief stand das Ansehen Roms und seines Papstes in den Augen des Volks, daß keine Stimme sich für dasselbe erhob. Ja, das Volk sah ein schweres Gericht Gottes in jener Verspottung, und hochgestellte Personen, unter andern Staphylo, Bischof von Sibari, durfte nach der Entfernung der kaiserlichen Truppen sagen, nachdem er die Verwüstung der Stadt Rom beschrieben hatte: „Aber, ich frage euch, woher solche Dinge? Warum kam so großes Unglück über uns? Darum, weil alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte; weil wir Bewohner sind nicht der heiligen Stadt Rom, sondern der Hure Babylons. Das Wort des HErrn, durch Jesajas geweissagt, wird in unsern Tagen erfüllet. Wie ist die fromme Stadt zur Hure geworden? Sie war voll Rechts; Gerechtigkeit wohnete darinnen; nun aber Mörder u. s. w." (Cap. 1, 21). Wenn nun das Volk das Leben der Priester mit dem Leben der Wahrheitszeugen, die unter ihm auftraten, verglich, so mußte natürlich ihr Abscheu, den man ihnen gegen die sogenannten Ketzer einflößte, sich in Achtung für dieselben verwandeln. So geschah es, daß man in verschiedenen Städten, besonders zu Faenza im Kirchenstaat, in Privatwohnungen gegen die Kirche Roms Predigten hielt, und daß die Zahl derer, welche man Lutheraner oder Evangelische nannte, wie sie sich selbst hießen, täglich zunahm. Diese Predigten wurden bald nicht allein in Privatwohnungen gehalten,

Digitized by Google

ja man weiß aus guter Quelle, daß schon vor dem Jahre **1530** die Lehre der Protestanten öffentlich in Italien verkündigt wurde. „Wir haben," sagt ja der Papst Clemens **VII.**, „mit großem Schmerz vernommen, daß an verschiedenen Orten Italiens die ansteckende Ketzerei Luthers Verheerungen anrichtet, nicht nur unter den Weltlichen; sondern auch unter den Geistlichen und Mönchen aller Orden, so daß Einige durch ihre Reden und Gespräche, ja, was noch schlimmer ist, durch öffentliche Predigten, eine große Menge, welche der römischen Kirche ergeben waren, ärgern und verderben. Die Ketzerei nimmt allenthalben zu; der Schwache strauchelt an dem Stein des Anstoßes, und der katholische Glaube erleidet schwere Anfechtungen."

Nachdem wir einige Wege und Mittel genannt haben, durch welche der HErr seine Wahrheit nach Italien gebracht hatte, in jenen Sitz des Antichrists, so wollen wir unser Auge auf die Fortschritte richten, die Gottes Wort in den verschiedenen Staaten und Städten jenes Landes gemacht hat.

Ferrara war die blühendste Stadt in Bezug auf das Evangelium. Vorbereitet wurde dasselbe durch die Kunst und die Wissenschaften, welche daselbst durch Ariost, Tasso u. a. am Hofe des Alphon's **I.** und Hercul's **II.** gepflegt wurden. Einen bedeutendern Einfluß auf das Werk der Reformation hatte Renata, Gemahlin des Herzogs Hercules **II.** (seit **1527**), und Tochter Ludwig's **XII.**, Königs von Frankreich. Es war dieß eine ausgezeichnete Frau von hohem Seelenadel, und nicht gewöhnlicher Gelehrsamkeit. Sie verstand griechisch und lateinisch, und sprach so fließend italienisch, als französisch. Die reine Lehre hatte sie am Hofe der Königin Margaretha von Navarra kennen gelernt, und suchte dieselbe nun auch in dem Lande, wohin sie zog, auszubreiten. Dort am Hofe von Ferrara sammelte sich ein Verein von Personen, welche die Wahrheit, die aus Gott ist, liebten, und den Schatz der Gnade auch andern anpriesen. Hiezu gehören: Frau von Soubise mit ihrem Sohne Johann und ihrer Tochter Anna, der berühmte Dichter Clemens Marot, Sekretär der Herzogin. Auch Calvin weilte einige Monate lang im Geheimen daselbst, und unterrichtete und befestigte die Herzogin in der erkannten Wahrheit. Aber die schöne Zeit war von kurzer

Digitized by Google

Dauer. Im Jahr **1536** schloß der Herzog von Ferrara mit dem Papst und dem Kaiser einen Traktat, der die Bedingung enthielt, alle Franzosen vom Hofe zu entfernen. Frau von Soubise mit den Ihrigen zog fort, und Marot wanderte nach Venedig. Bei dieser Gelegenheit schrieb er in einer Epistel an die Königin von Navarra:

„Ach, Margarethe! vernimm die Schmerzen!
Renata trauert; dem edeln Herzen
Geuß Balsam ein, o du Hoffnungsreiche,
Und tröste sie!

Du weißt ja, sie zog vom Vaterlande
Zum fernen Heerde; die Freundschaftsbande
Muß sie nun missen, von Gram gequälet
Am fremden Ort.

Sie kann ihr Leiden Niemanden sagen,
Kein treuer Tröster hört ihre Klagen.
Es trennen Berge sie von den Lieben; —
Sie sind ihr fern."

Marot scheint anfangs durch ein gewisses Gefühl für Freiheit zur protestantischen Lehre geführt worden zu sein; allein später lernte er auch mehr das Wesen des Glaubens kennen, und er trug sich lange mit dem Gedanken des Märtyrerthums, was sich in einem seiner Gedichte ausspricht, wenn er sagt:

„Gefällt's dem HErrn, so will ich gerne sterben
Zum Wohl des Volks, — es mag ihr Wunsch geschehen...
Grausamer Tod ist 4 Mal, 5 Mal besser,
Als Millionen Leben eines Sklaven."

Uebrigens konnte der Protestantismus aus Ferrara noch nicht ganz ausgerottet werden, so sehr dieß auch dem Papste am Herzen lag. Lyon Jamet, ein anderer Protestant, war weniger bekannt, als Marot; darum konnte er bleiben; er versah die Dienste eines Sekretärs bei der Herzogin, und Andere, die der Reformation günstig waren, erhielten Stellen an der Hochschule zu Ferrara. Die Herzogin ließ ihre Kinder durch freisinnige

Digitized by Google

Gelehrte erziehen, und zwei deutsche Brüder, Kilian und Johann Sinapi, unterrichteten sie im Griechischen, und, da sie Protestanten waren, so ermangelten sie nicht, denselben die evangelischen Wahrheiten ins Herz zu pflanzen. Fulvio Peregrino Morata, von Mantua, wurde **1539** Professor zu Ferrara; er kannte das Evangelium damals noch nicht; aber als er mit Celio Sekundo Curio sich nach dem Piemont zurückziehen mußte, lernte er durch diesen Wahrheitszeugen die köstliche Perle finden, die mehr werth ist, als Wissenschaft und Kunst. Curio wurde für ihn, was Ananias dem Apostel Paulus geworden war. Die Schuppen fielen ihm von den Augen, und er fand Christum, den Gekreuzigten. Seine ausgezeichnete, fromme Tochter Olympia ward Erzieherin der Tochter Renata's, und so wurde der Same des Evangeliums in Ferrara nach und nach immer mehr verbreitet; allein die Zahl der Protestanten kann man nicht genau angeben. Zwar redet man von einigen evangelischen Predigern, die daselbst wirkten und lehrten; ob sie aber öffentlich auftreten durften, ist ungewiß.

So viel von Ferrara.

Modena stand seit **1537** im Verdacht der Ketzerei, wie man zu Rom den wahren Glauben nennt. Ein evangelisches Buch wurde damals fleißig in der Stadt gelesen. Die Priester verdammten dasselbe, während die Akademie nichts Anstößiges darin fand. Zwei Jahre später hielt der Inquisitor, auf Befehl des Papstes Paul **III.**, eine scharfe Untersuchung bei allen geistlichen Orden zu Modena. Als im Jahr **1540** der gelehrte Sicilianer, Paul Ricci dahin zog, versammelte er alle Evangelischen der Stadt in einem Privathause, und erklärte ihnen Gottes Wort, und eine Menge wurde hinzu gethan, die an den HErrn gläubig wurden. Da traten die evangelischen Prediger öffentlich auf, und verkündigten von den Kanzeln das Wort des Lebens. Der Geist Gottes wirkte kräftig und gewaltig. Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte lasen die Schrift, und das Gerücht hievon erscholl bis nach Deutschland hin, so daß selbst Martin Bucer den Gläubigen Modenas einen Brief zusandte, in welchem er ihnen Glück wünschte und ihnen Rathschläge ertheilte. Die dummen, fanatischen Priester, von ihrer

Digitized by Google

Seite, traten nun auch auf. Ricci ward ergriffen und auf Befehl Herculs, des Herzogs von Ferrara, ins Gefängniß geworfen, wo man ihm einen Widerruf abnöthigte; allein den Samen, den er ausgestreut hatte, konnte seine Untreue nicht vertilgen. Das Volk bekannte sich in Masse zum Evangelium, und nicht selten wurden die Priester genöthigt, von der Kanzel herab zu steigen, wenn sie Lüge, anstatt Wahrheit verkündigten, so daß der Cardinal Morone, Bischof zu Modena, **1542** klagend ausruft: „Die ganze Stadt huldigt dem Lutherthum."

Florenz war die Geburtsstadt zweier Päpste; daher konnte das Evangelium nicht recht daselbst aufkommen. Es war dem Großherzog von Toskana, Kosmus von Medicis, unterworfen; dessen ohngeachtet entstand eine geistige Bewegung um's Jahr **1525** unter einigen Florentinern. Brucioli und Theophil Carneseca und Martyr waren aus Florenz; sie verließen ihr Vaterland, ohne Hoffnung auf bessere Zeiten, und wir werden später auf einige von jenen Zeugen zu reden kommen.

Bologna gehörte im **16**ten Jahrhundert dem Kirchenstaate an; daher erließen die Päpste die strengsten Edikte gegen die Ketzerei daselbst; allein das Evangelium brach sich dessen ohngeachtet dort Bahn. Johann Mollio war das Hauptwerkzeug in Gottes Hand zur Verbreitung der Wahrheit in Bologna. Er gehörte zum Minoriten-Orden, und hatte sich durch Fleiß und Anstrengung einen bedeutenden Grad von Kenntnissen erworben. Da drang auch zu ihm das Licht der Gnade; er las emsig das Wort Gottes und einige Schriften der Reformatoren, und nun verbreitete er als Prediger und Professor der Akademie die Lehre von der Gnade in Christo (**1533**). Er lehrte die Rechtfertigung durch den Glauben mit großer Klarheit und Entschiedenheit; darüber wurde er von dem Professor Cornelio angegriffen, verklagt und nach Rom vorgeladen; allein die Schiedsrichter, welche Paul **III.** mit der Untersuchung der Sache beauftragt hatte, entschieden zu Gunsten Mollios, verboten ihm jedoch, fernerhin die Episteln des heil. Paulus zu erklären, weil ein öffentliches Bekenntniß dieser Lehre dem römischen Stuhl nachtheilig sei. Mollio aber verließ fröhlichen Angesichts Rom und fuhr fort, den Weg des HErrn zu Bologna zu lehren. Bald

Digitized by Google

aber kam dieß dem Cardinal Campeggio zu Ohren, und dieser setzte den Papst davon in Kenntniß, der Mollio von der Universität entfernte.

Damals begab es sich, daß der Churfürst von Sachsen Johann Planitz als Gesandten nach Italien zu Carl V. absandte. Die Evangelischen hörten dieß, und da das Gerücht ging, Planitz habe den Auftrag, beim Kaiser dahin zu wirken, daß eine Kirchenversammlung veranstaltet werde, so wandten sie sich in einem Briefe an den Gesandten. In demselben heißt es unter anderm: „Wir wissen wohl, daß es euch wenig daran liegt, ob ein Concil sich versammle oder nicht. Wir haben ja bereits gesehen, wie ihr als treue und edle Christen das Tyrannenjoch des Antichrists abgeschüttelt habt; wir erkennen, daß ihr durch die Zusammenberufung einer Kirchenversammlung nicht das Wohl der Deutschen im Auge habet; sondern, nach dem Beispiel des Apostels, liegt euch das Heil anderer Völker am Herzen..... Wir bitten euch daher, um des Glaubens an Jesum Christum willen, alle Mittel anzuwenden, die in eurer Gewalt stehen, damit eine so lang erwartete Versammlung gehalten werde.... Wenn die Bosheit des Satans es vermag, uns diese Hoffnung zu rauben, so wird man doch der Geistlichkeit, so wie dem Volke erlauben, sich eine Bibel zu kaufen, ohne daß man sich dadurch den Verdacht der Ketzerei zuziehet, und die Worte des Heilandes und des heil. Paulus anzuführen, ohne deßwegen als Lutheraner verschrieen zu werden. Denn ach! abscheuliche Exempel solcher Vorurtheile haben wir vor unsern Augen, und, wenn das nicht ein Zeichen des Antichrists ist, was für eine andere Zeit soll man nennen, in welcher das Gesetz, die Gnade, die Lehre, der Friede, die Freiheit in Christo also verworfen und mit Füßen getreten worden ist?“

In der That machte sogar der Papst Paul III. Miene, als wolle er das Werk der Reformation beginnen, und setzte zu diesem Behuf einen Ausschuß nieder, welcher ihm einen Bericht abstattete, in welchem derselbe die bekanntesten Mißbräuche: Aemterhandel, schlechte Priesterschaft, sogar das Leben schlechter Päpste früherer Zeit schilderte und auf eine Aenderung antrug. Paul III. ließ sogar den Bericht drucken; aber er handelte fortan

Digitized by Google

im alten päpstlichen Geiste, und beging immerhin dieselben Sünden, wie seine Vorgänger. Der Cardinal Caraffa, als Papst Paul IV., setzte jenen Bericht, den er mit verfassen half, unter die verbotenen Bücher; aber die Protestanten hatten nun ein Zeugniß, das sie zum Besten der Sache der Wahrheit treulich benutzten. Sturm, Rektor der Straßburgischen Akademie, gab den Bericht lateinisch mit einer Vorrede heraus, und Luther veröffentlichte ihn deutsch; er warf den Cardinälen vor, sie seigen Mücken und verschlucken Kameele. Auf das Titelblatt des Buchs ließ er eine Vignette setzen: Der Papst saß auf seinem Thron, umgeben von seinen Cardinälen, welche lange Stangen in der Hand hielten; an der Spitze derselben hingen Fuchsschwänze, womit sie das Zimmer ausfegten.

Auch in Imola, einer päpstlichen Stadt, fand die reine Lehre Eingang. Thomas Lieber oder Erastus, der damals die Heilkunde in Bologna studirte, erzählt in einem Briefe folgende Anekdote, die sich in jener Stadt zutrug: „Eines Tages predigte ein Observantiner-Mönch und sagte unter anderm, man könne den Himmel durch gute Werke verdienen; ein Jüngling, welcher unter den Zuhörern sich befand, rief aus: „Das ist eine Gotteslästerung! die Bibel sagt uns ja, Christus habe uns den Himmel durch sein Leiden und seinen Tod erworben, und er schenke ihn uns umsonst und aus Gnaden!" Darüber entstand ein langer Streit zwischen dem Jüngling und dem Prediger. Letzterer wird in die Enge getrieben und die Zuhörer sind ganz Ohr; da rief der Mönch aus: „Hirnloser Junge, du kommst kaum aus der Wiege, und willst schon über Religions-Materien streiten, welche Gelehrte nicht erörtern können!" „Habt ihr nie gelesen, aus dem Munde der jungen Kinder und der Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet?" versetzte der Jüngling. Bei diesen Worten stieg der Priester von der Kanzel, drohte seinem Gegner, der sofort ins Gefängniß wanderte, wo er noch gegenwärtig sich befindet." So schreibt Thomas Lieber vom 31. December 1544.

Die Republik Venedig besonders begünstigte das Werk der Reformation. Diese Stadt hatte mehr, als ein Mal dem Papst widerstanden, und veröffentlichte kein päpstliches Dekret,

Digitized by Google

ohne daſſelbe einer Prüfung zu unterwerfen. Hier wurde die heil. Schrift häufig gedruckt, und venetianiſche Kaufleute verkauften und verbreiteten die Bibel und proteſtantiſche Schriften. Luther ſelbſt ſchrieb an einen Freund (**1528**): „Ihr bereitet mir große Freude, wenn Ihr mir ſchreibet, die Venetianer haben das Evangelium angenommen. Gelobt ſei Gott dafür!“ Als im Jahr **1530** das Gerücht nach Venedig kam, Melanchthon habe ſich vom Cardinal Campeggio verführen laſſen, ſo ſchrieb Lucio Paolo Roſelli von Venedig aus an den Reformator einen ernſten und kräftigen Ermahnungsbrief, in welchem er unter anderm ſagt: „Wenn ihr auch den Tod um Chriſti Ehre willen leiden müßt, fürchtet ihn nicht, ich bitte euch; — beſſer iſt's, ſterben mit Ehre, als leben in Kümmerniß. Jeſus Chriſtus verheißt euch einen herrlichen Triumph, wenn ihr die gute Sache vertheidigt; thut dieß, und ihr dürfet auf die Gebete und die Fürbitte aller Gläubigen rechnen, welche Tag und Nacht die ewige Liebe, bei Chriſti Blut, um Schutz für die Sache des Evangeliums, für euch und alle die anrufen, welche es vertheidigen wollen. Lebt wohl, und verlaſſet die Sache Chriſti nicht!“

Zu denjenigen, welche die Lehre des Evangeliums in Venedig beförderten, gehörten Peter Carneſecchi, Baldus Lupetinus, Balthaſar Altieri; die beiden erſten ſtarben als Märtyrer, und Matth. Flacius, ein Verwandter des zweiten, begab ſich nach Deutſchland. Altieri war Sekretär des engliſchen Geſandten zu Venedig, und ein eifriger Beförderer der reinen Lehre. Das Wort Gottes nahm zu und wuchs von Tag zu Tag mehr, ſo daß die Evangeliſchen, welche bisher ſich nur in Privatverſammlungen erbaut hatten, ſich berathſchlagten, ob ſie nicht öffentlich hervortreten ſollten, namentlich, da einige Mitglieder des Senats für die Reformation günſtig geſtimmt waren. Melanchthon ſchrieb **1538** an den Senat, und empfahl ihm die Sache Gottes. „Gebrauchet euer Anſehen dazu, Gottes Ehre zu befördern,“ ſagte derſelbe, „denn das iſt ihm wohlgefällig.“

In Padua, unter Studenten und Profeſſoren, zu Verona, Bergamo, Breſcia, beſonders zu Vicenza und Treviſa, machte die Reformation bedeutende Fortſchritte. Die Proteſtanten der

Digitized by Google

beiden letztern Städte schrieben **1542** durch Altieri sogar an Luther, und baten ihn, bei den h. protestantischen Fürsten dahin zu wirken, daß sie bei dem Senat sich für sie verwenden möchten, weil die Verfolgung bereits ausgebrochen war. „Die Erndte ist groß," heißt es in dem Briefe, „aber wenige sind der Arbeiter."

In Mailand befanden sich schon **1524** evangelisch Gesinnte. Das Licht des Evangeliums drang ja von den piemontesischen Waldensern her in das Land herein, und der Kampf der beiden Monarchen Franz I. und Carl V., die sich um den Besitz des Landes stritten, wandten die Aufmerksamkeit der Feinde von den Protestanten ab. Schon **1536** schrieb Paul III. an den Bischof von Modena, und befahl ihm, die mailändischen Ketzer zu vertilgen. Hier wirkte Celio Secundo Curio für die Sache Gottes.

Neapel und Sicilien, welche damals durch zwei Vicekönige Carls V. regiert wurden, zählten eine Menge von Gläubigen. Deutsche Soldaten brachten zuerst den Samen des Worts nach Neapel. Ihnen folgte Joh. Valdez, jener kräftige Streiter, der ohne Prediger zu sein, viele Seelen Christo zuführte. Durch ihn kamen zu besserer Erkenntniß des Evangeliums Bernard Ochino und Peter Martyr Vermigli, von denen wir später Näheres unsern Lesern mittheilen wollen. Als die Kirche Christi in Neapel einen tiefen Frieden genoß, und täglich neue Mitglieder hinzugethan wurden, da ward Joh. Valdez **1540** vom HErrn der Gemeinde heimgerufen. Er ließ viele weinende Kinder zurück, deren geistlicher Vater er gewesen war.

Benedetto, genannt Locarno, predigte zu Palermo in Sicilien mit Erlaubniß des Vicekönigs, und der ausgestreute Same des Wortes gab später den Ketzermeistern daselbst eine reiche Erndte.

In Lucca arbeitete Peter Martyr, in Sienna Ochino und besonders Avino Paleario. Pisa und das Herzogthum Mantua zählten eine große Menge Wahrheitszeugen. In Pisa bildeten die Neubekehrten (**1545**) eine Kirche, und hielten das Abendmahl nach Christi Einsetzung. Locarno, am See Lago Maggiore, anfangs zu Mailand gehörig, seit **1513** der Schweiz

Digitized by Google

einverleibt, sah das Evangelium seit **1526** durch Balthasar Fontana innerhalb seiner Mauern. **1546** kam Benedetto Locarno in seine Vaterstadt zurück, und predigte vereint mit Johann Lenecaria, dem Apostel von Locarno, das Wort vom Kreuze.

Auf der Halbinsel Istria, im Meerbusen von Venedig, wirkte der bekannte Paul Vergerius, als Bischof, und dessen Bruder, der Bischof Joh. Baptist, predigte zu Pola die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. So durchlief der helle Schall der Gnadenpredigt ganz Italien, und bis nach Rom drang die gute Botschaft vom Kreuze. Besonders waren es, wie zur Zeit, da Jesus auf Erden wandelte, die Frauen, welche voll Glauben und Liebe um des Evangeliums willen Alles verließen und dem HErrn dienten. Isabella Maurícha von Bresegna, wurde zu Neapel unter Valdez zur Wahrheit geführt, und, als sie ihren Glauben verleugnen oder ihr Vaterland verlassen sollte, so zog sie nach Zürich, und später nach Graubündten, wo sie in Armuth und in der Stille ihrem Gott diente. Lavinia della Rovera bekannte in Rom offen und frei ihren Glauben und schämte sich nicht, sich ihrer verfolgten Glaubensgenossen anzunehmen. Julia Gonzago, Herzogin von Trajetto und Gräfin von Fondi, eine Schülerin des Valdez, achtete nicht des Papstes Ungnade; sie bekannte Christum, und schützte die Protestanten. Die Markgräfin Viktoria Colonna, eine großherzige, gebildete Frau, berühmt als Dichterin, trug dem Heiland das Kreuz nach mitten unter den größten Gefahren. Unter den Gelehrten gab es dreierlei Classen, welche Roms Irrthümer und Greuel verabscheuten. Die einen erkannten blos die Mißbräuche und hofften ihre Abstellung durch die neuen Bewegungen; die andern nahmen die reine Lehre an, aber sie hofften, Rom könnte doch noch reformirt werden; die dritte Classe sah nur in einer durchgreifenden Reformation das Heil und die Rettung der Kirche Christi.

Peter Angelo Manzolli, erster Arzt Hercul's II., Herzogs von Ferrara, gab ein Gedicht heraus, in welchem er Roms Verderben beklagt, und den Triumph der reinen Lehre hoffend verkündigt. Sein Buch ward verboten, seine Gebeine nach seinem Tode ausgegraben und verbrannt. Marco Antonio

Digitized by Google

Flaminio sagt in einer seiner Schriften: „Die menschliche Natur ist durch Adams Fall so sehr verderbt, und die Sünde zu seiner ganzen Nachkommenschaft durchgedrungen, daß wir mit unserm Dasein zugleich einen Hang zum Bösen überkommen, der uns zu allerlei Sünden führt, wofern unsere Seelen durch die Gnade des heil. Geistes nicht gereinigt werden. Ohne die Wiedergeburt bleiben wir unrein und befleckt, gesetzt auch, wir hätten vor Menschenaugen, die unser Inneres nicht kennen, einen tugendhaften äußern Schein. . . . Gott vergibt nur denen ihre Sünden (Ps. 32, 1), welche sie bekennen und festiglich glauben, daß das Blut des HErrn Jesu Christi eine Aussöhnung für alle unsre Sünden ist." Obgleich Flaminio noch nicht den Irrthum der Brodverwandlung durchschaute, so war er doch nach obigem Zeugniß ein Wahrheitszeuge, und seine Bücher wurden vom Papste unter die verbotenen gesetzt.

Wir übergehen die Abendmahlsstreitigkeiten, welche leider auch in Italien die Protestanten entzweiten; aber noch mehr schadete dem Werk des HErrn der Unglaube einiger wirklichen Ketzer, des Michael Servet's und der Socin's, welche unter dem Deckmantel des Protestantismus den innern Glaubenskeim angriffen. Hätte das Werk der Reformation seinen gesegneten Fortgang gehabt, wie dieß alle Gläubigen hofften, jenes falsche Licht der Aufklärung hätte dem Sonnenlicht der Wahrheit bald weichen müssen. Indessen war immer noch alle Aussicht auf den Sieg der Wahrheit vorhanden, und Melanchthon schrieb an den Fürsten Georg von Anhalt: „Ganze Bibliotheken sind nach Italien gewandert, trotz der Edikte, welche der Papst gegen sie schleuderte; aber die Wahrheit wird nicht ganz unterliegen. Der HErr, Jesus Christus, unser Haupt, der Sohn Gottes, wird den Drachen, den Feind Gottes, unter die Füße treten; er wird uns erlösen und über uns herrschen." Auch Celio Sekundo Curio sagt: „Die ganze Welt wird der unüberwindlichen Burg der Gnade und Versöhnung zuströmen, zu Jesus Christus, der sie befehligt, zu den drei Thürmen eilen, welche sie beschützen, zum Glauben, zur Hoffnung und Liebe. . . . O seliger Tag!" rief Curio aus, — „dürfte ich so lange leben, um die Erfüllung jener entzückenden Hoffnungen zu sehen. Gutes

Digitized by Google

Muths! Celio, du wirst dieß Schauspiel noch sehen. Schon ist das lebendige Wort des Evangeliums in Scythien, Thracien, Indien und Afrika eingedrungen. Christus, der König aller Könige, hat Rhätien und die Schweiz eingenommen; er schützt Deutschland; er hat geherrscht und wird herrschen in England; sein Scepter reicht über Dänemark, und über die Völker des Norden. Preußen anerkennt sein Gesetz; Polen und Sarmatien sind im Begriff, seinem Reich sich zu unterwerfen; es naht gegen Pannonien, Moskau zieht seine Aufmerksamkeit auf sich; der HErr suchet Frankreich, Italien; unser Heimathland ist in Geburtswehen, und Spanien wird bald nachfolgen." Sogar auf die Juden richtet Curio sein Auge und sieht sie im Geiste, sich unter Christi Fahne versammeln. Aber die Stunde, wo der HErr seine Siege auf der ganzen Erde feiern wird, war noch nicht gekommen. Christi Reich sollte noch ein Kreuzreich bleiben, und Satan durfte seinen Ingrimm noch gegen die Gläubigen auslassen. Wer kann des HErrn Rathschluß erforschen und wer hat seinen Sinn erkannt? . . .

Zweites Capitel.

Wie der Papst in Rom und seine Helfershelfer das Evangelium und seine Bekenner in Italien ausrotten.

Es war im Jahr **1542**, als der päpstliche Stuhl anfing, besonders unruhig zu werden, und strengere Maßregeln, als bisher, gegen die Protestanten zu ergreifen. An der Spitze der päpstlichen Helfershelfer stand Peter Caraffa, Stifter der Theatiner, und später Papst Paul **IV**. Man fing an, zuerst gegen die Geistlichen einzuschreiten. Bernard Ochino oder Ocello, vom Franziskaner-Orden, und der Augustiner, Peter Martyr, wurden nun beaufsichtigt; allein da beide noch nicht von der römischen Kirche ausgegangen waren, und ein bedeutendes Ansehen unter dem Volk genossen, so war es schwer, ihnen beizukommen; daher umgab man sie mit Spionen, um sie irgendwie in die Falle zu bringen. Im Jahr **1542** predigte Ochino in der Fa-

Digitized by Google

ſten zu Venedig unter großem Zulauf des Volks; bald wurde er verklagt, daß er die Rechtfertigung durch den Glauben lehre. Er vertheidigte ſich vor dem päpſtlichen Nuntius mit ſolcher Kraft, daß die Kläger verſtummen mußten. Bald darauf hatte er erfahren, daß man den Julius Terentianus von Mailand, einen Jünger des Valdez, ſeinen Freund, ins Gefängniß geworfen habe. Nun konnte er ſich nicht mehr enthalten, und in einer Predigt rief er aus: „O edles Venedig, Königin Adria's, wenn Gefängniſſe, Kerker und Feſſeln die Männer erwarten, welche dir die Wahrheit verkündigen, wo, in welcher Stadt, auf welchem Lande ſoll ſie annoch gepredigt werden? Ach, vermöchten wir ſie, dieſe Wahrheit zu verkündigen, wie viel Blinde, die heutzutage in der Finſterniß herumirren, würden das Licht ſehen?“ Ein Sturm erhob ſich jetzt von Rom aus gegen ihn, der Nuntius verklagte ihn; aber die Venetianer beſchwichtigten denſelben für dieß Mal. Im Auguſt, als er zu Florenz vernahm, daß ſein Tod zu Rom beſchloſſen ſei, floh er nach Ferrara, und die Herzogin Renata verhalf ihm zur Flucht vor den Bewaffneten, die ihn verfolgten, und ſo entkam er nach Genf. *) Einige ſeiner Anhänger wurden ins Gefängniß geſetzt und die Mönche ſeines Ordens in Unterſuchung genommen: einige entflohen, andere erkauften ihr Leben durch Abſchwörung der erkannten Wahrheit.

Peter Martyr wurde zu Lucca von ſeinen Auguſtinern verklagt, denen er ein zu ſtrenger Sittenrichter geweſen war. Indeſſen verdient dieſer treue Knecht Chriſti, daß wir ſeine

*) Ochino ward nach mehrern Reiſen Pfarrer in Zürich bei einer italieniſchen Gemeinde, die von Locarno vertrieben wurde. Leider ließ ſich derſelbe in ſeinem hohen Alter von Socin zur Ketzerei verleiten, die er in einem Buche veröffentlichte. Er mußte Zürich verlaſſen und ſtarb in Mähren 1564. So kann man die Wahrheit erkannt haben, um derſelben willen leiden, und doch noch abfallen. Den Demüthigen gibt der HErr Gnade, den Hoffärtigen widerſteht er. Wer da ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle. Stolz und unerkannte Eitelkeit, verbunden mit mangelhafter Erkenntniß der Wahrheit und ſeines Herzens, ſcheinen die Urſachen ſeines Falles geweſen zu ſein.

Digitized by Google

Geſchichte weiter ausholen, und ſie etwas umſtändlicher unſern Leſern mittheilen. Er war geboren **1500**, ſtammte aus einer vornehmen Familie zu Florenz, und erhielt eine wiſſenſchaftliche Erziehung, welche ſeinem Freunde Ochino durchaus abging. Seine Mutter unterrichtete ihn im Lateiniſchen, und im **16**ten Jahr ſeines Alters ward er Auguſtiner im Kloſter zu Fiezoli, wo eine ſchöne Bibliothek ſich befand. Hierauf ſtudirte er in Padua die Philoſophie und die griechiſche Sprache, beſuchte die berühmteſten Akademien ſeines Vaterlandes. Zu Bologna lernte er von einem jüdiſchen Arzt das Hebräiſche. Die Auguſtiner wählten ihn darauf zum öffentlichen Prediger und er predigte an verſchiedenen Orden mit großem Beifall. Später ward er Abt von Spoletto, und bald nachher Vorſteher des Collegiums St. Peter zu Neapel (**1530**). Damals empfing er den erſten Keim der Wahrheit in ſein Herz; er verſchaffte ſich in ſeinem Kloſter die heil. Schrift und las ſie mit großer Begierde, und in der Folge kam ihm das Buch Zwingli's: „Wahre und falſche Religion" betitelt, und Bucers Bibelerklärungen in die Hände; dazu kamen noch mehrere Unterhaltungen, die er mit Valdez und Flaminio pflog, und alles dieß zuſammen führte unſern Martyr zur Erkenntniß der Wahrheit. Als nun, wie wir oben berührt haben, Martyr nach Lucca kam und die Auguſtiner ihm Schlingen zu legen anfingen, und ihn ſeine Freunde benachrichtigten, daß ſein Untergang beſchloſſen ſei, ſo brachte er ſeine Angelegenheiten in Ordnung, und ergriff die Flucht. In Piſa ſchrieb er an den Cardinal Pole und an die Auguſtiner in Lucca, und enthüllte die greulichen Irrthümer der römiſchen Kirche im Allgemeinen und des Mönchslebens im Beſondern, und als letzten Grund ſeiner Flucht, gab er den Haß und die Nachſtellungen an, denen er täglich ausgeſetzt geweſen ſei. Zugleich ſandte er ſeinen Ring zurück, den er gewöhnlich als Auszeichnung ſeines Amts trug, damit man nicht ſagen könnte, er habe ſich das Geringſte unrechtmäßigerweiſe aus dem Kloſtergute angeeignet. Er ging nach Zürich und Straßburg, wurde daſelbſt Profeſſor an der Akademie, war in England thätig und ſtarb in Zürich **1562**. Indeſſen beharrten die Gläubigen in Lucca trotz allen Verfolgungen noch feſt im Bekenntniß, und der

Digitized by Google

HErr sandte ihnen andere Knechte und Diener zu, welche das Werk des HErrn fortsetzten. Darob freute sich Martyr und dankte seinem HErrn für seine treue Fürsorge. Unter diesen zeichnete sich besonders Curio aus, welcher ein Amt an der Hochschule bekleidete, und vom Senat eine geraume Zeit geschützt wurde. Celio Sekundo Curio war geboren zu Turin (1503); er war der Jüngste von 23 Kindern, und wurde schon in seinem 9ten Jahre Waise, aber, da er einer edeln Familie in Piemont angehörte, so erhielt er eine freie Erziehung auf der Hochschule seiner Vaterstadt. Sein Vater hatte ihm eine Bibel mit schönem Druck hinterlassen, welche er in seiner Jugend fleißig las, und in seinem 20sten Jahre besaß er bereits die Schriften der Reformatoren, die ihm durch das Augustiner-Kloster in Turin zukamen. Diese Schriften erregten in ihm den Wunsch, Deutschland zu sehen; und wirklich machte sich der ernste Jüngling auf den Weg, begleitet von Joh. Cornelio und Franz Guarmo, welche in der Folge tüchtige reformirte Prediger wurden. Auf ihrer Reise konnten sie sich nicht enthalten, Zeugniß von ihrem Glauben abzulegen. Da ließ sie der Cardinal-Bischof von Ivrea durch seine Spionen auffangen und ins Gefängniß werfen; allein Curio kam durch Verwendung seiner Verwandten los und der Cardinal, der in dem aufstrebenden Jüngling große Talente entdeckte, that ihn in das Priorat des heiligen Benignus, wo er die Mönche den Weg des Heils lehrte. Eines Tages öffnete er eine Kapsel auf dem Altar der Kapelle, nahm die darin befindlichen Reliquien heraus und legte dafür eine Bibel hinein mit der Inschrift: „das ist die Bundeslade, welche die unfehlbaren Offenbarungen Gottes und die wahren Reliquien enthält." Als man bei einer feierlichen Handlung die Kapsel öffnete, fand sich der Schatz, und bald fiel der Verdacht auf ihn, der nun nach Mailand fliehen mußte (1530). Er machte hierauf verschiedene Reisen, kam nach Rom und ließ sich dann in Mailand nieder, wo er die schönen Wissenschaften mit großem Beifall lehrte, und sich verheirathete. Die spanischen Soldaten vertrieben ihn von da, und nun begab er sich auf die Einladung des Grafen von Montferrat nach Casala, wo er mehrere Jahre in Ruhe verlebte. Er kehrte in

Digitized by Google

der Folge wieder in sein Vaterland zurück, um sein väterliches Erbtheil an sich zu ziehen; allein sein Schwager, der sich in den Besitz desselben gesetzt hatte, leitete eine Klage gegen ihn ein, und beschuldigte ihn der Ketzerei. Er zog sich hierauf in ein Dorf nach Savoyen zurück, und unterrichtete die Kinder eines Adeligen. Eines Tages begab er sich mit einigen seiner Beschützer nach Turin, und hörte daselbst einen Prediger greulich über die Reformatoren schimpfen. Der Pfaffe führte mehrere verfälschte Stellen aus Luther's Schriften an. Nach der Predigt trat Curio zu dem Prediger, zeigte ihm im Beisein mehrerer angesehenen Zuhörer das Buch Luther's, das er stets bei sich trug, und las ihm die fraglichen Stellen vor. Darüber wurden die Anwesenden gegen den Pfaffen entrüstet, und jagten ihn aus der Stadt. Der Ketzermeister davon benachrichtigt, läßt Curio greifen und in seiner Vaterstadt gefangen setzen. Als weitere Anklagepunkte außer obigem Vorfall gegen ihn, wurde seine unternommene Reise und die Reliquien des heil. Benignus vorgebracht. Curio lag gefesselt an den Beinen im tiefen Kerker. Seine Füße schwollen an, und er bat den Kerkermeister, ihm den rechten Fuß nur für einen oder zwei Tage frei zu lassen. Mit Hülfe eines Schuhes, einem Stocke und etwas Leinwand, machte er sich ein künstliches Bein, das er an sein rechtes Knie befestigte. Hierauf bat er abermal, um die Erlaubniß, anstatt seines rechten, nun sein linkes Bein anzufesseln; er schob sein künstliches Bein vor in den Stock, und nun hatte er beide Beine frei. Nachts öffnete er die Thüre seines Gefängnisses, durchlief die Galerien des Kerkers, sprang durch ein Fenster, kletterte über die Mauer hinab und floh nach Italien. Da er sein künstliches Bein vernichtet hatte, ehe er das Gefängniß verließ, so sprengten die Feinde das Gerücht aus, er sei ein Schwarzkünstler. Wir finden ihn bald darauf als Lehrer der Hochschule in Pavia. Der Papst gab Befehl, sich seiner Person zu bemächtigen; allein seine Freunde beschützten ihn während dreier Jahre gegen alle Angriffe der Inquisitoren, und seine Studenten, welche seine Leibgarde bildeten, begleiteten ihn überall hin. Als aber der Papst Miene machte, den Senat zu Pavia in den Bann zu thun, zog Curio nach Venedig, von wo

Digitized by Google

er nach Ferrara ging. Die Herzogin Renata gab ihm Empfehlungsbriefe an die Magistrate zu Zürich und Bern, und nun verließ er Italien, um sich in Lausanne niederzulassen. Im Laufe desselben Jahres kehrte er nach Italien zurück, um seine Frau und Kinder abzuholen. Die Inquisitoren bekamen Wind von seiner Reise, und stellten ihm nach. Er ging nicht nach Lucca, sondern blieb in Pessa, um seine Familie daselbst zu erwarten. Er saß gerade am Mittagsmahl, als der Hauptmann, der ihn festnehmen sollte, in das Zimmer trat, und ihm im Namen des Papstes als Gefangener zu folgen befahl. Da an ein Entkommen gar nicht zu denken war, so stand er auf, um sich zu ergeben, und hielt, ohne es zu wissen, das Zerlegmesser in der Hand. Als der colossale Mann auf den Hauptmann zutrat, mit dem ungeheuern Messer in der Hand, flüchtete sich dieser, von Schrecken ergriffen, in eine Ecke des Zimmers. Curio, ein Mann von großer Geistesgegenwart, läuft unangehalten zum Zimmer hinaus, mitten durch die bewaffnete Mannschaft, die an der Thüre harrte, nimmt sein Pferd aus dem Stalle und reitet davon. So diente ein sogenannter Zufall in der Hand Gottes zum Mittel, diesen Wahrheitszeugen aus den Händen seiner Feinde zu retten. In Lausanne lehrte er am Collegium, und **1547** an der Basler Universität die lateinische Eloquenz, wo er **1569** geachtet und geliebt aus dieser Welt ging.

Das Verfolgungs- und Ausrottungsgeschäft ging dem Papste Paul **III.** zu langsam; daher hatte er schon **1543** (1. April) mit Hülfe Caraffa's ein Ketzergericht eingeführt. Sechs Cardinäle wurden zu Generalinquisitoren mit unumschränkter Vollmacht für die Länder diesseits und jenseits der Alpen ernannt, und diese bestellten Unterketzermeister und Leute, so viel sie wollten.

Die Inquisition begann ihr blutiges Geschäft sogleich im Kirchenstaat, und suchte sich über ganz Italien auszudehnen. Der Senat in Venedig erlaubte ihr nur eine beschränkte Gewalt unter obrigkeitlicher Aufsicht. In den übrigen Staaten fanden die Ketzermeister weniger Widerstand. In Neapel, wo Carl **V.** ein Tribunal nach dem Muster der Gerichte in Spanien einrichten ließ, empörte sich das Volk dagegen; da kam der

Digitized by Google

listige Papst und machte das Volk glauben, allerdings seien die spanischen Gerichte zu grausam, er wolle daher seine mildere Inquisition daselbst einführen, und das bethörte Volk ließ sich's gefallen. Mit gleicher Heuchelei faßte er festen Fuß in Mailand. So entstanden überall jene päpstlichen Ketzer-Tribunale, welche der Reformation in Italien endlich den Todesstoß gaben, und das Papstthum retteten. So bald die Ketzermeister anfingen zu wirken, flohen die Zeugen, die fliehen konnten; die Gefängnisse füllten sich, und im tiefen Dunkel schauerlicher Kerker suchte man die Unglücklichen mürbe zu machen und durch allerlei Schreckniſſe zum Abfall zu bringen. Ueberall, nur wenige Städte ausgenommen, ward die protestantische Religion abgeschafft. Aber es lebte die alte Zeugenkraft auch wieder auf; in heimlichen Zusammenkünften erbaute sich das Volk des HErrn, tröstete und ermahnte einander, treu zu bleiben bis in den Tod, und erst nach zwanzig Jahren grausamer Verfolgung konnten die Feinde den letzten Funken der Wahrheit zertreten.

Der Raum verbietet uns, ins Einzelne bei der Geschichte der Verfolgungen einzugehen. Wir führen daher nur einige Thatsachen aus derselben an, die uns dann einen Blick in das Ganze öffnen. Indessen ist ja der Antichrist überall derselbe: seine Bekehrungsmittel sind überall und allezeit Kerker, Schwert, Folter und Feuer.

Während die Inquisition in Modena aufräumte, erließ der Papst **1545** ein Breve gegen das Evangelium an die Geistlichen Ferraras, Sitz des Protestantismus, und im Jahr **1550** war keine protestantische Kirche mehr daselbst vorhanden. Sogar die Herzogin Renata schützte weder ihr Rang, noch ihr innerer Adel. Zuerst brachte der Papst ihren Gemahl auf seine Seite: hierauf wurde sie ihrer Kinder beraubt, und ihre treuen Diener wurden verfolgt. Ihr Neffe, Heinrich **II.** von Frankreich, sandte seinen Ketzermeister Oritz nach Ferrara, welcher alle erdenkliche Mittel, sie auf andere Gedanken zu bringen, anwenden sollte; aber die hochherzige Frau blieb standhaft, obgleich die grausame Begegnung, die sie von ihrem Gemahl erfahren mußte, sie tief schmerzte. Endlich kam **1556** der grausame Paul **IV.** auf den päpstlichen Stuhl; die verdoppelte Wuth der Feinde sowohl, als

Digitized by Google

die Beraubung ihrer Kinder, bestimmte sie leider endlich in einigen Stücken nachzugeben; allein Gott stärkte sie bald wieder, und nach dem Tode ihres Gemahls **1559**, zog sie nach Frankreich, und nahm ihren Wohnsitz im Schlosse Montargis, wo sie ihren Glauben offen bekannte und die verfolgten Protestanten mit aller ihr zustehenden Macht beschützte.

In Venedig widerstand der Senat lange dem Papste und dem Cardinal-Bischof Rodolfo; allein **1546** erließ Paul **III.** ein solch drohendes und zugleich schmeichelhaftes Breve an den Senat, daß dieser einen Befehl zur Auflösung der Kirche zu Vicenz gab. **1548** begann die Verfolgung in Venedig und in der Umgegend, die protestantischen Schriften mußten ausgeliefert werden; die Evangelischen wurden auf zeitlebens eingeschlossen; andere wanderten auf die Galeeren; einige schwuren ab. Altieri, welcher alles für seine Glaubensbrüder, selbst mit eigener Gefahr seines Lebens that, und sich persönlich bei den protestantischen Cantonen für sie verwandte, mußte Venedig verlassen und irrte in Italien umher. Auf einmal, nachdem er noch vorher an Bullinger nach Zürich geschrieben hatte, verschwand er, und wahrscheinlich hat ihn die Inquisition aufgegriffen und weggeräumt. Der große Tag wird's offenbaren. In Venedig und Istria wüthete der Inquisitor Hannibal Grisone **1546** furchtbar; er schmeichelte, und drohte mit Schwert und Feuer, lief von Haus zu Haus und reizte die nächsten Blutsverwandten gegen einander auf. Damals war es, als Franz Spiera, ein Rechtsgelehrter zu Padua, öffentlich abschwur, und darüber in der Verzweiflung seinen Geist aufgab. Vergebens hatte ihn der verfolgte Vergerius zu trösten gesucht, und trostlos fuhr er dahin. Vergerius zog aus seinem Vaterlande nach Bünden. Die Ketzermeister ergriffen nicht nur Maßregeln gegen Einheimische, sondern fremde Kaufleute und Reisende wurden gefänglich eingesetzt. Zu zwei Malen (**1557**) wurden Fried. und Herkul v. Salis nach Venedig gesandt, um die Befreiung ihrer Landesangehörigen zu bewirken. Lange Zeit hatte Venedig die Inquisitoren keine Todesstrafen verhängen lassen, aber nun kam's auch dazu. Um Mitternacht holte man den Gefangenen aus seinem Kerker, ließ ihn eine Gondel besteigen, auf welcher sich einige

Digitized by Google

Matrosen und ein Pfaffe befand, welcher den Verurtheilten beichten lassen sollte. Das Fahrzeug lief ins Meer, bis jenseits der beiden Schlösser, wo eine andere Barke harrte. Nun legte man quer auf beide Gondeln ein Brett, und auf dasselbe den mit Ketten belasteten Gefangenen mit einem großen Stein an den Füßen. Auf ein gegebenes Zeichen entfernten sich die beiden Barken von einander, die eine rechts, die andere links, und der Unglückliche ward von den Wellen verschlungen. Julius Guirlanda war der erste, welcher diesen Tod starb. Als man ihn an das fatale Brett band, sagte er dem Capitän Lebewohl, rief den Namen Jesus an und versank. Dem Anton Ricetto von Vincenz versprach der Senat die Rückgabe seiner Güter, wenn er abschwöre. Sein 12jähriger Knabe warf sich zu seinen Füßen und bat ihn, ihn nicht Waise zu lassen; allein er blieb standhaft und treu, und sein Glaubensmuth verließ ihn auch auf der Gondel und dem Brett nicht. Er betete für seine Feinde, empfahl seine Seele Christo, und versank dann im kühlen Grund des Meers.

Baldo Lupetino, aus einer edeln Familie stammend, hatte mit Kraft und großem Segen viele Jahre in verschiedenen Städten und Gegenden die frohe Botschaft verkündigt. Der Inquisitor und der päpstliche Legat ließen ihn endlich in Venedig in ein enges Gefängniß werfen. Zwanzig Jahre lang brachte er darin zu, und jene Zeit hindurch bekannte er seinen Heiland mit großem Glaubensmuthe, so daß sein Glaube in Italien und in Europa ruchbar wurde, und die deutschen Fürsten sich für seine Freiheit, wiewohl vergeblich verwandten. Der Papst und seine Henker hätten ihn gerne auf der Stelle verbrannt, aber der Doge und der Senat verweigerten ihre Zustimmung, und, als endlich das Todesurtheil über ihn ausgesprochen worden war, so erlaubten sie nicht die Feuerstrafe; sondern nur den Wassertod. Freudig stieg er aus seinem Kerker hervor, und endigte als ein theurer Zeuge Christi sein Leben in den Wellen.

Alle diese grausamen Maßregeln des Antichrists in Rom konnten den Protestantismus lange nicht zerstören, so tief hatte die Wahrheit gewurzelt, und noch im 17ten Jahrhundert hielt man heimliche Versammlungen in Venedig.

Digitized by Google

Gleicher Weise wurde in andern Städten, in Mailand, Cremona, Parma u. s. w. verfahren. In Faenza ließen die Ketzermeister einen des Lutherthums verdächtigen Edeln ergreifen, und in ein stinkendes Loch werfen. Er ward gefoltert, konnte aber nicht zum Widerrufe gebracht werden; daher begannen sie aufs neue ihr hölliſches Werk, und der Unglückliche ſtarb unter ihren Händen. Ein Volksauflauf entſtand; der Inquiſitions-Palaſt ward geſtürmt, Altäre und Bilder zertrümmert, und einige Pfaffen niedergeſtoßen; aber das finſtere Werk hatte nachher wieder ſeinen Fortgang.

In der Stadt Locarno blühte eine Gemeinde des HErrn unter Gottes Segen; das konnte der Feind nicht leiden, und einer ſeiner Werkzeuge, der verſchmitzte Walther von Uri verfaßte eine Schrift des Inhalts: Die Senatoren, Bürger und Einwohner der Stadt und Landſchaft Locarno verpflichten ſich, der römiſchen Religion bis zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung treu zu bleiben. Die ſieben katholiſchen Cantone verſammelten ſich im März **1554** und befahlen, geſtützt auf jene Schrift, wovon die Proteſtanten kein Wort wußten, allen Evangeliſchen fortzuziehen. Dieſe ſandten einen Abgeordneten an die reformirten Cantone, welche durch Deputirte eine Conferenz in Aarau hielten, und letztere ſchrieben den papiſtiſchen Cantonen, ſie möchten die Sache auf ſich beruhen laſſen, bis zur nächſten Tagſatzung. Inzwiſchen ſchwärzten die Papiſten die Locarner Proteſtanten als Wiedertäufer und Ketzer an, die die Gottheit Chriſti leugnen; allein ſie ſandten ihr Glaubensbekenntniß nach Zürich, und bezeugten ihre Uebereinſtimmung mit der reformirten Kirche. Am Schluſſe des Jahres **1554** wurden zwei Tagſatzungen gehalten. Man ließ jenen Akt bei Seite, und die papiſtiſchen Cantone drangen auf Entſcheidung durch Stimmenmehrheit; ſie drangen durch und die evangeliſchen Geſandten, namentlich Zürich, proteſtirten laut und entſchieden, allein vergebens. Johannes Reuchlin, ein Züricher-Präfekt, regierte damals in Locarno; allein deſſen ohngeachtet wurden Abgeordnete von den katholiſchen Cantonen hingeſandt, welche mit gefühlloſer Hartherzigkeit den Beſchluß durchſetzten. Der päpſtliche Nuntius Riverda wollte ihnen ihre Kinder rauben, um ſie katholiſch

Digitized by Google

erziehen zu lassen, und als er dieß nicht zu Stande bringen konnte, suchte er sie zu bekehren; aber bei keinem Einzigen gelang es ihm. Indessen wurde den guten Leuten kein Aufschub gestattet; anfangs März **1555** mußten sie, über **300** an der Zahl, auswandern. Die einen ließen sich in Zürich nieder; andere siedelten sich unter ihren Brüdern in Bünden an, und an beiden Orten wurden sie mit brüderlicher Liebe aufgenommen. Barbara Montalto, Gattin des ersten Arztes der Stadt, eine eifrige Jüngerin des HErrn, wollte Riverda ins Gefängniß werfen lassen, weil sie die Messe gelästert habe. Die katholischen Deputirten gaben ihre Zustimmung und die Polizeibeamten traten Morgens früh in ihr Haus. Sie erhob sich vom Lager und bat nur um die Erlaubniß, sich ankleiden zu dürfen. Sie ging durch eine Hintertreppe dem See zu, wo ein Nachen ihrer wartete, auf dem sie entfloh. Nicolaus, ein Kaufmann, ward sogar hingerichtet, weil er unanständig von der Maria, welche eine Kapelle unter dem Namen Madonna del Sasso in der Nachbarschaft hatte, gesprochen habe. Auch diese Grausamkeit ward durch die Deputirten der papistischen Cantone verübt, welche nicht einmal auf die Fürbitten der katholischen Einwohner zu Locarno achteten. Locarna hatte übel gethan, denn die Stadt verlor die fleißigsten und rechtschaffensten Bürger, und bald fing der Handel an zu stocken. Gott aber hörte das Seufzen der Gedrückten und Elenden, und schwang seine Zuchtruthe über die Gegend. Ein Gewitter verheerte das Land; eine Pest raffte einen großen Theil der Einwohner bald nachher weg, und in manchen Herzen mag der Gedanke entstanden sein: „Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet."

Uebrigens war das Loos der Locarner-Protestanten ein weit besseres, als das Loos der Evangelischen, die im Innern Italiens wohnten, wenn die Regierung sie nicht schützte. Eine Auswanderung in Masse war unmöglich; sie mußten daher vereinzelt gehen, und, wenn sie wieder zurückkamen, um ihre Familien abzuholen, so fielen sie nicht selten der Inquisition in die Hände. Andere, welche aus Bequemlichkeit, und Anhänglichkeit im Vaterland blieben und das Wort Christi nicht achteten: „Wenn man euch in einer Stadt verfolgt, so fliehet in eine andere,"

Digitized by Google

fielen zur Zeit der Anfechtung ab; der Same des Worts war bei ihnen auf den Felsengrund gefallen. Dieß geschah unter dem blutgierigen Paul IV. in Lucca. Martyr weint bittere Thränen über ihren Abfall in der Ferne, und schreibt an sie einen herzbrechenden Klagebrief. Jedoch erhielt sich noch daselbst ein Keim bis ins Jahr **1562**.

Die Regierung Neapels hörte endlich auf, dem Papst zu widerstehen, und schloß einen Vertrag mit ihm, zu gemeinsamen Maßregeln gegen die Ketzer. Die Ausrottung derselben ging um so leichter, als das Glaubensleben der Protestirenden bis an die Wurzel angefressen war, weil die Kirche Wiedertäufer, und Arianer, welche die Gottheit Christi leugneten, unter sich geduldet hatte; andere gingen noch in die Messe und hofften so der Verfolgung zu entgehen. Wie konnten solche Leute dem Antichristen widerstehen, die auf halbem Wege stehen blieben und ihren Heiland nicht vor den Menschen bekannten? Eine Menge fiel daher vom Glauben ab, als die Verfolgung heftiger wurde; und mehrere zogen aus der Heimath fort. Als sie aber am Fuße der Alpen angekommen waren, warfen sie noch einen Blick auf ihr schönes Vaterland zurück, da ergriff die meisten von ihnen ein fleischliches Heimweh; sie kehrten um, sagten ihrem Glauben ab und verlebten, verachtet von Freund und Feind, mit einem Brandmal im Gewissen, ein elendes Dasein. Die Geschichte der grausamen Verfolgung der Waldenser-Colonie und ihre Ausrottungsgeschichte in Calabrien haben wir im ersten Bande beschrieben, und wir übergehen sie hier deßhalb; sie gehört zu den größten Schandflecken der römischen Hure, die keine Gleißnerei abwaschen kann. Am großen Tage werden jene **4000** Blutzeugen aufstehen und der gerechte Richter wird den Peinigern, die ihre Greuelthaten nicht noch bei Zeiten im Blute der Versöhnung abgewaschen haben, ihren Lohn geben im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet.

Hören wir nun, wie der Papst, der also in andern Ländern verfuhr, sich gegen die Evangelischen seines eigenen Staates benommen hat. Er suchte, um seinem Stuhl nicht den Schein der Blutgier zu geben, im Kirchenstaat öffentliches Aufsehen zu vermeiden; er ließ daher die Schlachtopfer in aller Stille hin-

Digitized by Google

richten, und befolgte die Art der Hinrichtung, wie sie in Venedig angewendet wurde. Der Prediger Bartholomäus Fontius wurde 1538 unter Versprechung eines sichern Geleits vom Papst nach Rom gelockt; aber kaum war er angekommen, so ließ ihn der Papst in einen Sack nähen und in die Tiber werfen. Die Protestanten wurden ferner einzeln oder wenigstens in geringer Anzahl zum Galgen geführt, um das Aufsehen zu vermeiden, und aus demselben Grunde erwürgte man die Schlachtopfer häufig, ehe sie den Flammen preisgegeben wurden. Der listige Papst scheint überdieß ein öffentliches Bekenntniß der Blutzeugen gefürchtet zu haben, das oft neue Märtyrer hervorruft. Paul III. 1534—1549 füllte die Gefängnisse mit Protestanten, Julius III. 1550—1555 ließ sie hinrichten, und Paul IV. 1555—1559 wandelte auf den blutigen Fußstapfen seines Vorgängers fort. Unter des letztern Herrschaft verbreitete besonders die Inquisition Furcht und Schrecken; Fürsten und Fürstinnen, Priester und Bischöfe, ganze Akademien, ja selbst Ketzerrichter waren der Anklage der Ketzerei ausgesetzt. So wurden die Cardinäle Pole und Morone, der Bischof Foskarari von Modena als Ketzer behandelt, und weil man sogar den Priestern nicht traute, so wurden fanatische Leute aus dem Volke als Ketzerrichter aufgenommen. Bis zu seinem letzten Athemzug schnaubte Paul IV. Dräuen und Morden; aber als er die Augen schloß, um vor dem höchsten Gerichte zu erscheinen, entstand eine Empörung. Das Volk verbrannte den Inquisitions-Palast, setzte die Gefangenen in Freiheit, zertrümmerte die Bildsäule, welche sich das Ungeheuer, der Papst, hatte verfertigen lassen, und warf die Bruchstücke davon in die Tiber.

Pius IV. (1559—1565) verfuhr gleichermaßen, wie sein Vorfahr; er wies dem Ketzergericht ein Cardinals-Haus an, brachte in demselben kleine Zellen für die Gefangenen an; und man nannte dieses Gefängniß insgemein das lutherische; ja man behauptet, es sei dasselbe auf demselben Platz gestanden, wo einst Nero tausende von Christen den reißenden Thieren habe vorwerfen lassen. Hier schmachteten die Zeugen Philipp Camerarius, Sohn des Joachim, und Peter Rieter von Kornburg zwei Monate lang (1565), welche als fremde Reisende von

Digitized by Google

einem Juden, der sich in ihrer Person irrte, angegeben, und nur auf Verwendung und auf die Drohung des kaiserlichen Gesandten freigegeben wurden. Hier saß Pompejus di Monti, ein neapolitanischer Edler, welcher zum Feuertod verurtheilt wurde. **7000** Thaler, die seine Freunde schossen, milderten das Urtheil, und er wurde vorher erdrosselt, ehe er dem Feuer übergeben wurde. Unter Pius V. (**1566—1572**), ehemaligem Präsidenten des Blutgerichts, dauerte die Verfolgung im gleichen Geiste fort mit Brennen und Würgen. Fremde, deutsche Studenten zu Bologna wurden eingekerkert, und zum Theil zur Flucht genöthigt. Ein Brief aus Rom vom Jahr **1568** sagt unter anderm: „Täglich werden in Rom einige Unglückliche verbrannt, gefangen oder enthauptet. Alle Kerker, Gefängnisse sind vollgepfropft; man muß neue bauen. Diese Stadt hat nicht mehr genug Gefängnisse für die Menge der Frommen, die man fort und fort festnimmt ꝛc." So ging's in der großen Stadt des Antichrists zu; die, welche auswanderten, ließen sich in Bünden, Zürich, Genf und Basel nieder, und bildeten da und dort eigene Gemeinden.

Wir wollen schließlich zu unserer Erbauung das Leben und die letzten Stunden einiger jener Wahrheitszeugen, jener christlichen Helden näher betrachten.

Drittes Kapitel.

Einzelne Blutzeugen.

Faventinus Faninus, von Faenza, im Kirchenstaat, lernte die Wahrheit durch das Lesen der heil. Schrift und einiger Erbauungsbücher kennen; er wollte, von der Liebe Christ getrieben, nun auch andern den theuern Schatz des Evangeliums anpreisen, ward aber bald ergriffen und gefangen gesetzt, und ließ sich durch das Zureden seiner Freunde zu einem Widerruf bewegen. Darüber wurde er innerlich vom Geiste Gottes ernstlich bestraft, und nun begann er aufs neue mit frischem Eifer das Wort Gottes seinen Landsleuten zu verkündigen. Er durch-

Digitized by Google

zog das Land, und viele kamen durch ihn zur Erkenntniß des Heils. Allein er ward wieder festgenommen und in Ferrara ins Gefängniß geworfen. Seine Gattin und Schwester kamen zu ihm, klagten und weinten. Er antwortete ihnen: „Es ist genug, daß ihr mich ein Mal zur Verleugnung meines Heilandes gebracht habt; hätte ich damals gewußt, was mir Gottes Gnade seit meinem Sündenfalle geoffenbaret hat, ich hätte nie euren Bitten nachgegeben. Ziehet hin im Frieden!“ Zwei Jahre lang saß er im Kerker, und noch als Gefangener legte er Zeugniß ab von der Gnade, die in ihm war. Lavinia della Rovere, Olympia Morata u. a., die er im Wege des Heils unterrichtet und gefördert hatte, besuchten ihn, und nahmen innigen Antheil an seinem Schicksal. Als der Besuch seinen Freunden untersagt worden war, so predigte er das Wort seinen Mitgefangenen, und viele derselben, welche um politischer Vergehungen willen im Gefängniß saßen, erlangten durch ihn die wahre Freiheit und das höchste Gut in Christo. Er fand ferner Mittel, durch Briefe sich mit seinen Freunden zu unterhalten, und mehrere seiner im Gefängniß von ihm verfaßten Schriften wurden nach seinem Tode herausgegeben. Die Priester fürchteten seinen Einfluß außerordentlich; denn fast alle, die mit ihm in Berührung kamen, wurden durch ihn zu Christo bekehrt; daher wechselte man häufig sein Gefängniß und seine Wärter. Fortwährend suchten ihn die Feinde durch Folter und Ueberredungskünste zum Abfall zu bringen; aber er blieb seinem Gott und Heiland getreu bis in den Tod. Als Julius III. Papst wurde, befahl er die Hinrichtung des treuen Zeugen. Faninus küßte den Diener, der ihm die Todesnachricht überbrachte, und sagte zu ihm: „Lieber Bruder, ich nehme die Zeitung meines Todes, die du mir verkündigest, mit gutem Muthe an, um meines HErrn und Heilandes Jesu Christi willen, der auch seines Lebens nicht verschonet hat, auf daß er mich vom Tode erlösete.“ Als man ihm seine Kinder vorhielt, die nun Waisen sein würden, antwortete er: „Mein treuer Erlöser Jesus Christus wird sie allezeit schützen und erhalten, und sie in Ewigkeit nimmermehr verlassen;“ und als man ihm einen Vorwurf über seine Glaubensfreudigkeit machte, da doch der Heiland mit Zittern und

Digitized by Google

blutigem Angstschweiß seinen Leiden entgegen gegangen sei, so erwiderte er: „Jesus, obgleich er ohne Sünde war, hat unserthalben der Gerechtigkeit genug gethan und unsere Sünden auf sich genommen, und Schmerzen und Pein ausgestanden, die wir in Ewigkeit hätten dulden müssen; ich aber, der ich im wahren Glauben den Segen Jesu Christi bereits besitze, bin von Herzen fröhlich, dieweil ich gewiß weiß, daß ich durch den Tod in ein ewiges und seliges Leben versetzet werde. Warum sollte ich nicht fröhlich sein, da ich ein solches Vertrauen und solche Hoffnung im Herzen trage?" Da man den heilsamen Eindruck fürchtete, den seine Freudigkeit auf die Anwesenden machen könnte, führte man ihn 3 Stunden vor Tagesanbruch auf die Richtstätte. Er kniete nieder, betete für seine Feinde, legte sich selber den Strick um den Hals, befahl seine Seele Gott und ward erdrosselt. Sein Leichnam wurde verbrannt; aber der Eindruck, den dieser heilige Mann Gottes auf die Papisten machte, war so groß, daß niemand seine Asche und Ueberreste vor die Stadt hinaus tragen wollte.

Johann Mollio, Professor in Bologna, von dem wir schon sprachen, ein allgemein geachteter, heiliger Mann, war seit der Flucht Ochino's und Martyr's, seiner Glaubensbrüder (1542), in beständiger Lebensgefahr. Unter Julius III. ward er endlich gefangen, und 1553 hielt die Inquisition eine Versammlung in Rom, bei welcher 6 Cardinäle anwesend waren. Die Gefangenen standen vor Gericht mit Fackeln in der Hand; alle schwuren ab, ausgenommen Mollio und ein gewisser Tisserano von Perouse. Nach der Verlesung der Anklageschrift erhielt Mollio die Erlaubniß zu reden. Er vertheidigte seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, von guten Werken, der Ohrenbeichte und den Sakramenten, und griff unerschrocken die gottlose Macht der Päpste und der Geistlichkeit an, und die Richter hörten dem beredten, gewaltigen Manne in großer Stille zu. „Eure Gewalt," sagte er, „kommt vom Teufel, und nicht von Gott. Eure Kirche ist eine Mördergrube, eure Lehre ein erdichteter Traum, ein durch Heuchelei geschmiedeter Betrug. Ihr dürstet fortwährend nach dem Blut der Auserwählten. Wie könnt ihr Apostel und Christi Nachfolger sein! ihr verachtet ja

Digitized by Google

Christum und sein Wort, mordet seine getreuen Diener, handelt, als wäre kein Gott im Himmel! Ihr seid Tyrannen, Barbaren, Mörder, und vor Christi Richterstuhl am jüngsten Tag sollt ihr antworten; dann werden eure prahlenden Titel, euer Glanz uns eben so wenig blenden, als eure Henker und Folter uns erschrecken, und zum Zeugniß hiefür, gebe ich euch zurück, was ich von euch erhalten habe." Mit diesen Worten warf er die Fackel, welche er in der Hand hielt, zur Erde und löschte sie. Die Cardinäle knirschten die Zähne vor Zorn, wie einst die Verfolger des ersten Blutzeugen. Man führte Mollio mit seinen Brüdern sogleich nach dem Campo del Fior, wo sie mit Freudigkeit und wahrem Glaubensmuthe den Märtyrertod starben.

Pomponius Algieri, von Nola, im Königreich Neapel, ein Student zu Padua, wurde als ein Verächter des Papstthums bei dem Podesta verklagt. Er kam ins Gefängniß, und, da er standhaft in seinem Bekenntniß verharrte, wurde er zu den Galeeren verdammt. Algieri war ein kräftiger, klarer Geist, und seine Antworten, welche er in vier Verhören gab, waren schlagende Schriftbeweise gegen Roms Irrthümer und Greuel. Wir können nicht umhin, wenigstens Einiges aus denselben anzuführen. „Die römische Kirche ist nicht die allgemeine," sagte er, „nicht die Kirche Christi; darum, weil sie unsere Seligkeit nicht allein auf das Blut Christi, sondern auf unsere Werke gründet." Röm. 3. Gal. 1. 1. Tim. Apostg. 15. Frage: „Verleugnest du denn die guten Werke?" Antw.: „Es ist ein anderes, die guten Werke verleugnen, ein anderes zu sagen, daß wir aus Gnaden selig werden. Ich glaube, daß gute Werke einem Christen nöthig sind, gleichwie ein guter Baum gute Früchte tragen muß; daß aber die römische Kirche sagt, der Besitz der Seligkeit stehe in unserm Willen, das ist falsch, und dem Wort Gottes stracks zuwider." Phil. 2. 1. Cor. 3. . . . . Ueber den Papst sagte er: „Die Kirche, der Leib Christi, hat nur ein Haupt, den wahren und ewigen Sohn Gottes. Nehmen wir zwei Häupter (den Papst und Christus) an, so wird ein Ungeheuer von zwei Köpfen oder eine Larve daraus. Joh. 10. Matth. 31. Jesus, das einzige Haupt, hat mit seinem Blut

Digitized by Google

den Zorn Gottes gestillet und für unsere Sünden bezahlt und genug gethan. Hebr. 9 und 10; er ordnete Bischöfe und Lehrer, aber keinen Obersten in seinen Kirchen.... Der Papst ist der Antichrist, weil er wider Christi Befehl eingesetzt und dem HErrn Christo zuwider ist. Aus der Ohrenbeichte entstehen Ehebruch, Blutschande, Hurerei, Todschlag, Verrätherei, Betrug und dgl. Darum ist die Ohrenbeichte keine Confession (Bekenntniß); sondern eine Confusion (Verwirrung). Gleicherweise widerlegte Pomponius auch die übrigen Irrthümer in Beziehung auf die Sakramente, die Anrufung der Heiligen und das Fegfeuer. „Kein Apostel," sagt er, „hat einen Heiligen, einen Todten angerufen. Das Fegfeuer findet seine Entstehung nur in der armen Leute Beutel, welchen es kräftiger reiniget, als den Magen ein Purgirmittel; daher sollte das Fegfeuer nicht **Purgatorium** (Reinigungsort), sondern **Bagatorium** (Fegbeutel) heißen. Es wird euch damit gehen, wie Simon dem Magier, Apostg. 8, 18. 21." Diese Aussprüche sind eine heilige Ironie, oder ein heiliger Spott im Munde dieses Blutzeugen.

An seine Freunde in Padua schrieb er: „Meinen lieben Brüdern und Mitknechten Christi, die aus Babel ausgegangen und auf den Berg Zion zu steigen im Begriff sind, Gnade, Friede und Seligkeit von Gott, unserm Vater, durch Jesum Christum unsern HErrn und Heiland! Damit ich euch in eurer Traurigkeit tröste, will ich euch auch meiner Freude theilhaftig machen, auf daß ihr euch mit mir von Herzen freuet und dem HErrn singet und danksaget. Ich will von unglaublichen Dingen reden: Ich habe Honigseim gefunden im Aas des Löwen; ich habe Erquickung in einer tiefen, finstern Grube, in dem Ort aller Bitterkeit Ruhe, im Rachen der Hölle Wonne gefunden. Die theure und gütige Hand Gottes hat mir solches alles mitgetheilt; nun ist der, so zuvor weit entfernt von mir war, ganz nahe mit und bei mir. Den, welchen ich zuvor nur im Finstern fühlte, und von ferne sahe, sehe ich jetzt ganz nahe, klar und hell. Der, nach dem ich vorhin dürstete, reichet mir jetzt die Hand, tröstet mich und erfüllet mich mit Freuden und Kraft. O wie gütig ist der HErr, wie leicht seine Last, wie süß und lieblich sein Joch!" In diesem Sinn ist der ganze Brief ge-

Digitized by Google

ſchrieben. O wie ſelig, wie fröhlich iſt der Zeuge Chriſti in Ketten und Banden! Selige Wiederkehr der alten Zeiten!

Unter Paul IV., den Crocius einen Schandbuben nennt, ward er nach Rom geführt und durch ein grauſames Feuer hingerichtet. „In welcher Marter," ſchließt der Martyrologe, „er allen würdigen Vätern zu Rom, ſo dieſem Spektakel zuſahen, mit ſeiner Standhaftigkeit und tapfern Muth einen großen Schrecken eingejagt hat, und der HErr hat ihm Gnade gegeben, daß ſeine Beſtändigkeit mit der Lehre, die er vor den Menſchen bekannt und vertheidigt hatte, durchaus übereingeſtimmet hat."

Franz Gamba, geboren zu Como, war ein treuer und muthiger Zeuge der Wahrheit. Um ſich in der Erkenntniß zu fördern, machte er häufige Reiſen nach Genf. Auf einer derſelben genoß er das heilige Abendmahl mit den Gläubigen daſelbſt. Es wurde dieß in ſeinem Vaterland bekannt, und er wurde deßhalb auf dem Comerſee verhaftet, ins Gefängniß abgeführt und zum Feuertode verdammt. Als ihn die Richter dringend aufforderten, durch Verleugnung der Wahrheit ſein Leben zu erkaufen, erwiderte er: „Alle Güter und Wolluſt dieſer Welt ſind mit nichten zu vergleichen mit den Gütern, welche ich von meinem HErrn Chriſto empfangen werde, dieſe ſind: die unverwelkliche Krone der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens, welche allen Frommen und Gläubigen verheißen und bereitet iſt." Er wuchs zuſehends an Glaube und Gnade, und ſein Mund ſtrömte über von gottſeligen Reden, alſo, daß ſich jedermann darob verwunderte. Als die Armenſünderglocke geläutet wurde, traten ein Paar Mönche daher, und verlangten von ihm, er ſolle beichten, hielten ihm auch ein Crucifix zum Küſſen dar. Er antwortete ihnen: „Ich habe ſolche Begleiter, wie ihr ſeid, nicht nöthig; ich beſitze meinen HErrn und Heiland Jeſum Chriſtum alſo feſt in mein Herz eingegraben, daß ich ſolches Greuelwerk und ſolchen Götzendienſt nicht bedarf." Die Mönche: „Wo du das Crucifix nicht anſchaueſt, ſo wirſt du, wenn du das Feuer fühleſt, in Verzweiflung gerathen." Er antwortete: „Mein Herz iſt mit ſolcher Freude und Troſt überſchüttet, die kein Menſchenſinn, und kein Menſchenverſtand begreifen kann. Was die Schmerzen des Leibes, die ich ausſtehen

Digitized by Google

muß, anbelangt, so werden sie bald ein Ende haben. Meine Seele aber wird theilhaftig werden der himmlischen, ewigen Seligkeit; ich werde schmecken mit allen Heiligen, Auserwählten und Engeln, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret, und was in keines Menschen Herz gekommen ist." Man durchbohrte ihm die Zunge, damit er nicht zum Volk reden könne. Auf dem Richtplatze angekommen, fiel er auf seine Kniee und betete so inbrünstig, daß jedermann darob sich verwunderte, und viele die Ueberzeugung gewannen, man verbrenne einen frommen, unschuldigen und seligen Märtyrer des HErrn Christi. Er wurde erdrosselt und nachher verbrannt (den 21. Juli 1554). Gesegnet sei die Asche dieses Ueberwinders! Am großen Tag wird auch er in himmlischer Glorie zur Rechten des Lammes stehen und eingehen zu den Thoren des neuen Jerusalem.

Gottfried Varaglio, geboren in Piemont, ein Kapuziner, und ein talentvoller, ausgezeichneter Prediger, bekam den Auftrag, die Waldenser zur römischen Kirche zurückzuführen. Er war ein wahrer Saulus und haßte die Gemeine Gottes; allein der Geist Gottes war mächtiger, als er. Seine Bekanntschaft mit jenem Volk des HErrn öffnete ihm die Augen, und er wurde ein Paulus, und fing nun an, selber das Wort vom Kreuze zu predigen. Er ward deßhalb als ein Verdächtiger mit 12 andern Mitgliedern seines Ordens nach Rom geführt, wo man sie 5 Jahre lang unter Aufsicht stellte, weil man Leute von großem Einfluß, wie sie waren, auf diese Weise zu gewinnen hoffte, und weil sie sich noch nicht entschieden gegen Rom ausgesprochen hatten. Ja er begleitete sogar nachher einen angesehenen, päpstlichen Legaten, der ihn schützte, 1556 nach Lyon in Frankreich; allein sein Gewissen erlaubte ihm bald nicht mehr, mit dem Bekenntniß der Wahrheit zurückzuhalten. Er verließ den Legaten und begab sich nach Genf. Von da zog er in das Thal Angrogna und verkündigte den Waldensern, die er früher verfolgt hatte, das Wort Gottes. Nur einige Monate konnte er sein Predigtamt verwalten. Er ward verhaftet, nach Turin geführt und zum Tode verurtheilt. Als man ihn über die Zahl seiner Gefährten fragte, antwortete er den Richtern: „er habe

Digitized by Google

mit **24** Predigern zusammen gewirkt, wovon die meisten aus Genf gekommen seien, und die Zahl derer, die noch nachfolgen werden, sei so groß, daß die Ketzermeister nicht genug Holz aufbringen könnten, um sie zu verbrennen. Er starb mit standhaftem Muth den **29.** März **1558**, im **50**sten Jahre seines Alters, als ein treuer Zeuge, der sein Leben nicht lieb hatte bis in den Tod.

Peter Carnesecchi, ein edler Florentiner, war ein Mann von großem, durchdringenden Verstand, und würdevollem Benehmen. Sadolet und Bembo, zwei päpstliche Großen, schätzten und ehrten ihn hoch. Ja er wurde sogar Sekretär und Pronotar beim Papste Clemens **VII.**, und sein Einfluß war so bedeutend, daß man insgemein sagte, er, und nicht Clemens regiere die Kirche. In Neapel lernte er Valdez und durch ihn die reine Lehre kennen. Er nahm bald zu an Erkenntniß des Heils und an Gnade, las fleißig Gottes Wort und unterhielt sich mit frommen Männern. So lange der Cardinal Pole noch der päpstlichen Gunst genoß, versammelte er sich in dessen Hause mit einigen andern und lebte allein seiner Ueberzeugung, und, während sein Freund Flaminio bei dem Gedanken an eine Trennung von der römischen Kirche zurückschauderte, ging er seinen geraden Gang in Erforschung der Wahrheit. Nach der Flucht Ochino's und Martyr's wurde er (**1546**) nach Rom vorgeladen. Der Cardinal von Burgos und ein Inquisitor verhörten ihn; allein Paul **III.** gab der Sache keine weitere Folge. Carnesecchi hielt es indessen nicht rathsam, länger in Rom zu verweilen, und begab sich zu der protestantisch gesinnten Herzogin Margaretha nach Savoyen, später nach Frankreich zu Heinrich **II.** und seiner Gemahlin Catharina von Medicis, deren Gunst er gewann: daß er nicht weiter verfolgt und in Untersuchung genommen wurde, kam daher, weil er sich noch nicht öffentlich und entschieden von Rom losgesagt hatte.

Im Jahr **1552** kehrte er abermal in sein Vaterland zurück und ließ sich in Padua nieder, welches unter venetianischer Herrschaft weniger den Ränken Roms ausgesetzt war, und wo mehrere evangelisch gesinnte Männer wohnten. Kaum hatte aber Paul **IV.** den päpstlichen Stuhl bestiegen, so wurde ein Criminal-

Digitized by Google

Proceß gegen ihn anhängig gemacht, und, als er auf eine Vorladung hin, nicht in Rom erschien, der Bann gegen ihn ausgesprochen. Der Papst, welcher in freundschaftlicher Verbindung mit seiner Familie gelebt hatte, hob den Bann wieder auf, und Carnesecchi zog sich nach Florenz zurück, wo er unter dem Schutze des Cosmus, Großherzogs von Toskana, lebte. Eines Tages, als er mit dem Großherzog an der Tafel saß, kam der Meister des heil. Palastes vom Papste gesandt, mit einem Brief an Cosmus, in welchem er ihn aufforderte, den Carnesecchi nach Rom zu liefern. Der Großherzog, kein Gastfreundschaftsrecht achtend, ließ ihn dem Papst zu gefallen, sogleich verhaften, und nach Rom führen. Hier ward er verhört, und bekannte, daß er die Lehre der Protestanten von Herzen glaube und Roms Irrthümer verwerfe. Er wurde den 3. Oktober 1567 enthauptet und nachher verbrannt.

Aonio Palealio oder Antonio dalla Paglia, Professor der alten Sprachen zu Lucca und Mailand, ward unter Pius V. (1566—1572) durch den Ketzermeister nach Rom geführt, und es wurden vier Anklagpunkte gegen ihn vorgebracht: 1) Er leugne das Fegfeuer; 2) er verwerfe den Gebrauch, die Todten in den Kirchen zu beerdigen; 3) er verspotte das Mönchsleben und 4) er lehre die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein an das Verdienst Jesu Christi. Nach einer Gefangenschaft von drei Jahren, ward er den 3. Juli 1570, im 70sten Jahre seines Alters, gehangen und sein Leichnam verbrannt. Man hatte ihn nach dem ersten Grunde gefragt, worauf der Mensch seine Seligkeit bauen könne? Er antwortete: „Christus!“ nach dem zweiten und dritten, und die Antwort war immer: „Christus.“

Bartholomäus Bartoccio, Sohn eines reichen Bürgers zu Castel im Herzogthum Spoletto, wurde durch Fabricius Thomasius von Gubbio, einem jungen, gebildeten Edelmann, und durch seinen Waffengefährten bei der Belagerung von Sienna zum Glauben bekehrt. Kaum war er in sein Vaterland heimgekehrt, so wirkte er mit großem Eifer zur Verbreitung der evangelischen Wahrheit, und einige seiner Freunde wurden durch ihn zur Erkenntniß gebracht. Er fiel in Krankheit, und, als

Digitized by Google

der Beichtvater seiner Familie ihn beichten lassen wollte, so weigerte er sich dessen, und so wurde er mit seinen Freunden vorgeladen, vor dem Statthalter Paul Vitelli zu erscheinen. Ohngeachtet seiner Körperschwäche, erhob er sich mitten in der Nacht von seinem Lager, kletterte über die Stadtmauer und floh nach Sienna, und von da nach Venedig. Von hier ging er nach Genf, verheirathete sich daselbst und wurde Verwalter einer Seidenfabrik. Gegen das Ende des Jahrs **1567** kam er auf einer Reise nach Genua, und beging die Unklugheit, seinen Namen einem Kaufmann zu sagen. Er wurde von der Inquisition ergriffen und ins Gefängniß geworfen. Die Regierung Genfs und Berns verlangten von der Republik zu Genua seine Freilassung; allein, bevor ihre Botschaft nach Genua gelangte, war er schon nach Rom geliefert, und nach einer zweijährigen Gefangenschaft wurde er lebendig verbrannt. Der Glaubensmuth verließ ihn nie, selbst als er zum Tode abgeführt wurde. Er ging festen Schrittes den Todesgang, und, als er auf dem Richtplatz angekommen war, und die Flammen auf allen Seiten an ihm hinaufschlugen, hörte man ihn rufen: „**Sieg! Sieg!**" (**Victoria! Victoria!**)

Mit diesen Worten des Blutzeugen schließen wir die Geschichte des Protestantismus in Italien. Sieg! Sieg! das ist das Loosungswort der Ueberwinder im Unterliegen. Rom hat es zwar dahin gebracht, die Reformation in Italien zu ersticken durch Feuer, Bande, Gefängnisse, Schwert, Galeeren und geheimen Tod. *) Es hat gewüthet gegen Alles, was nur den Schein des Protestantismus hatte, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Fremde, protestantische Reisende waren ihres Lebens nicht sicher; **) aber die Axt ist dem Baume an die Wurzel gelegt, und er wird fallen jener faule Baum Roms, der seine Zweige noch weithin verbreitet und greuliche Früchte trägt; er

*) Aber auch durch öffentliches Schlachten. Im Jahr **1560** wurden zu Montalto **88** Protestanten, einer nach dem andern, aus dem Gefängnisse gerissen und vom Henker mit dem Messer niedergestochen.

) Im Jahr **1595 wurden zwei Männer, der eine ein Schlesier, der andere ein Engländer, lebendig in Rom verbrannt.

Digitized by Google

wird fallen auf einen Tag, wann der HErr zum Gericht kommt über Babel. Dann wird man singen vom Siege in den Hütten der Gerechten! *)

Viktoria! der HErr ist Gott,
Er herrscht, noch hat es keine Noth; —
Auf einen Tag fällt Babylon,
Es stürzt mit ihm des Drachen Thron.

VI. Spanien.

Erstes Capitel.

Anfang, Fortgang und blutiges Ende der Reformation.

Schon vor der Reformation erblickte man die Morgenröthe des Tages, dessen so viele Tausende sich erfreuten, in Spanien am Horizonte des Kirchenhimmels, und zur Zeit der Reformation selbst schien es, als wolle des HErrn Tag in seinem vollen Glanze daselbst anbrechen; aber vergebens war das Hoffen der Gläubigen. Eine Finsterniß, größer als vorher, umlagerte das Land. Das Licht kam, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen; darum gab Gott die Finsterlinge wiederum hin in ihres Herzens Dünkel bis auf diesen Tag.

Einige Zeit vor der Erfindung der Buchdruckerkunst verbrannte man in Spanien die lateinischen, griechischen, ebräischen und arabischen Bücher. So übergab man im Jahr **1434** die Büchersammlung Heinrichs von Aragonien den Flammen unter dem Vorwand, als enthielte sie Zaubereien und Ketzereien, und dieß geschah auf Befehl Johanns **II.**, Königs von Castilien. Ein Dominikaner, Lehrer seines Sohnes, des Prinzen von Asturien, hatte den Auftrag darüber zu wachen, daß dem Feuer nichts entgehe; aber dessen ohngeachtet wurden doch noch einige

*) In der Nähe der oberitalienischen Stadt Chiavenna haben sich noch einige Ueberreste alter evangelischer Gemeinden, die geistliche Frucht der Predigten des Vergerius, bis auf diesen Tag erhalten.

Digitized by Google

Bücher gerettet; denn **1490** konnte wiederum der General-Inquisitor Torquemada eine große Anzahl hebräischer Bibeln, und mehr als **6000** Bände anderer Bücher unter gleichem Vorwande den Flammen übergeben. Im Jahr **1502** beauftragten Ferdinand und Isabella die Kanzlei- und Kirchenvorsteher, die strengste Aufsicht über den Verkauf, die Einfuhr und den Druck der Bücher zu führen, und wir sehen hieraus, wie schwer es einem jeden gemacht wurde, irgendwie die Quelle der Wahrheit zu entdecken. Uebrigens zeugten diese Maaßregeln davon, daß das Licht damals in Spanien eingedrungen war.

Indessen konnte man die Wahrheit aus Gott nicht ganz unterdrücken; denn der vor der Reformation in der Kirche erwachende Eifer in den Wissenschaften, namentlich im Studium der alten Sprachen, war an sich selbst schon kein bloßer menschlicher Eifer; sondern eine Wirkung der vorlaufenden Gnade, welche eben das dunkle Sehnen nach dem unbekannten Lichte erwartete, das in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments die Sünder erleuchtet und selig macht. Ein Cardinal, Namens Ximenes, mußte hiezu als Werkzeug dienen, welcher zuerst eine Bibel in verschiedenen Sprachen drucken ließ, wodurch die Spanier Gelegenheit fanden, die Schrift in den Grundsprachen zu studiren.

Unter dem fünften General-Ketzermeister Manricus fing die Reformation an, in Spanien einzudringen; aber die Inquisition machte sich auf gegen die Bekenner der Wahrheit. Ein leiser Verdacht genügte, ein grausames Verfahren hervorzurufen. Johann von Avila, mit dem Beinamen: der Apostel Andalusiens, predigte das Evangelium in aller Einfachheit und Lauterkeit. Dafür warfen ihn die Mönche ins Gefängniß der Inquisition. Joh. von Vargara und Bernardin, sein Bruder, zwei gelehrte und tüchtige Männer, kamen ins Gefängniß, weil Johann, der ebräisch und griechisch, also die Bibel im Grundtext verstand, in der lateinischen, katholisch-römischen Bibel, die man Vulgata nennt, Uebersetzungsfehler nachwies. Ebenso brachten die Mönche den Alphons Virves, einen gelehrten Mann ins Gefängniß, welcher die orientalischen Sprachen verstand. Der Kaiser kannte ihn genau, denn er war sein Hofcaplan und

Digitized by Google

hatte oft vor ihm gepredigt; allein deſſenohngeachtet mußte Vives vier Jahre im Gefängniſſe ſchmachten. Im Jahr **1521** ſchrieb der Papſt an die Statthalter der Provinzen Caſtiliens, und forderte ſie auf, die Einfuhr ketzeriſcher Bücher zu verhindern; daſſelbe Jahr ließ Adrian, damals Groß-Inquiſitor und ſpäter Papſt, den gleichen Befehl an ſeine Unterketzermeiſter ergehen, und **1523** ward derſelbe erneuert; aber alle dieſe barbariſchen Maaßregeln halfen nichts; denn der HErr wollte einmal, die Wahrheit des ewigen Worts ſolle den Spaniern angeboten werden, damit ſie keine Entſchuldigung hätten, und darum konnte keine menſchliche Liſt noch Gewalt ihr den Eingang nach Spanien wehren.

Der kaiſerliche Geheimſchreiber Alphonſo Valdez, der für die Proteſtanten günſtig geſtimmt war, kam mit Melanchthon zuſammen, und ſuchte dem Kaiſer eine beſſere Meinung von den Proteſtanten beizubringen, und Franziſco de Angelis, Provinzial des Angeli-Ordens in Spanien, beſprach ſich in Baſel mit Conrad Pellican über Luther's Lehre, und gab ihr ſeinen Beifall. Don Juan, der ſpaniſche Geſandte in Rom, war Luthern zugethan und ſprach ſeine Ueberzeugung in Briefen an den Kaiſer aus. Aber die Inquiſition, ſeit Ferdinand in Spanien, hatte ſchon, ehe Luther auftrat, an **13,000** Ketzer verbrannt, die übrigen Tauſende ungerechnet, die in Gefängniſſen und Kerkern ſchmachteten und ſtarben, und ihres Vermögens, ihrer Ehre und Geſundheit beraubt wurden. Pedro de Lerma, Profeſſor der Theologie und Kanzler in Alcala, und ſein Neffe Luis de Cadena konnten nur durch die Flucht den Händen der Ketzermeiſter entgehen, und ſich nach Paris retten.

Einer der ausgezeichnetſten Männer, durch welche der HErr dem evangeliſchen Glauben Eingang in Spanien verſchaffte, war Rodrigo de Valer. Er war aus Lebriza, nahe bei Sevilla, hatte ſeine Jugend in Leichtſinn und Ausgelaſſenheit, nach dem Beiſpiel des ſpaniſchen Adels zugebracht. In ſeiner Jugend hatte er ein wenig Latein gelernt, und nun nahm er ſeinen Wohnſitz in Sevilla, wo er ſich durch üppige Lebensweiſe unter Seinesgleichen auszeichnete. Aber auf einmal verſchwindet Valer auf dem Schauplatz der glänzenden Welt, und man weiß

Digitized by Google

keinen rechten Grund hievon aufzufinden; denn, weder sein Vermögen hatte einen Verlust erlitten, noch war seine Gesundheit geschwächt. Der ehmals Leichtfertige schließt sich den ganzen Tag in sein Zimmer ein, und was thut er, er, der sich nur gefällt in weltlichen Zerstreuungen? Er liest die lateinische Bibel. Hätte Valer sich in ein Kloster eingesperrt, so wäre das gar nicht auffallend gewesen; aber niemand konnte die jetzige Lebensweise des jungen Edelmanns begreifen. Nachdem er einige Monate im Verborgenen sich mit dem Wort Gottes beschäftigt und mit vollen Zügen aus dem Strom des Lebens getrunken, nachdem er Buße gethan und Trost und Friede bei Christo gefunden hatte, — denn das Wort Gottes ist ja nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Ermahnung, zur Besserung; — so suchte er nun auch Andere auf den Weg der Wahrheit zu führen. Er machte sich an die Geistlichkeit und gewann für das Evangelium einen gewissen Johann Gill, der unter dem Namen Doctor Egidius bekannt ist. Derselbe war aus Aragonien und Chorherr an der Cathedrale von Sevilla. Egidius war der Gegenstand der Bewunderung aller, wegen seiner Gelehrsamkeit gewesen; allein, seitdem er mit Valer Bekanntschaft gemacht hatte, hatten seine Predigten einen ganz andern Charakter angenommen. Früher trocken, spitzfindig, waren sie jetzt gesalbt, kräftig, drangen in die Herzen und waren für jedermann verständlich. Niemand konnte vermuthen, daß Valer, ein unwissender Edelmann, der nichts, als ein wenig Latein verstand, das Werkzeug solcher Veränderung und Umwandlung gewesen war, und doch war es dem also. Valer hatte dem Egidius gerathen, seinen gelehrten Plunder aufzugeben, und die Bibel fleißig zu lesen. „Nehmt die Bibel zur Hand," sagte er ihm, „leset und machet sie zum Gegenstand eures Nachdenkens Tag und Nacht; sie allein kann euch in der gesunden Lehre unterweisen." Egidius bewies sich als ein folgsamer Schüler und fand durch Gottes Gnade die Wahrheit. Nachdem Valer aus dem Born des Lebens getrunken, und Friede und Ruhe gefunden hatte, achtete er von nun an keine Gefahr mehr. Man sah ihn auf öffentlichen Plätzen, wie er alle diejenigen, welche ihn hören wollten, anredete, wie er sie ermahnte, die Schrift zu lesen, und ihr Leben zu ändern. Man

Digitized by Google

hielt ihn anfangs für verrückt, und diese Meinung war sein Glück, sonst hätte ihn die Inquisition nicht so lange gewähren lassen. Indessen dauerte diese Schonung nicht lange; denn die abgefeimten Ketzerrichter, jene römischen Spürhunde, überzeugten sich nur zu bald, daß Valer ein gefährlicher Gegner der römischen Kirche und kein Narr sei, und sie brachten ihn ins Gefängniß. Egidius, sein Freund, damals noch nicht im Verdacht der Ketzerei, eilte herbei, und vertheidigte ihn; — vergebens. Zwei Mal wanderte Valer, welcher seine Richter mit Freimüthigkeit blinde, unwissende Menschen nannte, ins Gefängniß. Zwei Mal stand er vor Gericht. Das erste Mal wurde er seines Vermögens beraubt, das zweite Mal zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt. Alle Sonntage wurde er in die Kirche des h. Erlösers mit dem Sanbenito, dem Schmachgewand bekleidet, geführt, um die Messe zu hören und einer Predigt beizuwohnen, und nicht selten widersprach der Glaubenszeuge dem Redner. Jenes Sanbenito oder Sacco benito war ein feuergelbes Bußkleid mit einem Kreuze auf der Brust oder auf dem Rücken, und mit Teufelsfiguren bezeichnet. Endlich, als sich Valer nicht abwendig machen ließ, sondern im Glauben verharrte, ward er in ein Kloster nahe bei der Mündung des Quadalquivir gesteckt, und von allem menschlichen Umgang ausgeschlossen. Hier starb der theure Zeuge im 50sten Jahre seines Alters. Was in seiner Seele vorgegangen, während jener Gefangenschaft, hat uns keine Geschichte aufbewahrt. Wann einmal die Bücher aufgethan und alle Creaturen, Groß und Klein, vor dem Gericht Gottes stehen werden, dann wird auch Valer als ein treuer Zeuge hervortreten, und Jesus wird seinen Namen bekennen vor seinem himmlischen Vater. Seine Thränen hat Gott bereits von seinen Augen abgewischt; denn er ging ein zu seines HErrn Freude. Sein Büßerkleid ward nach seinem Tode in der Hauptkirche zu Sevilla aufgehängt, mit einer Warnungstafel, welche folgende Inschrift trug: „Rodrigo Valer, Bürger von Lebrixa in Sevilla, Abtrünniger und falscher Apostel, der von Gott gesandt zu sein vorgab."

Egidius verband sich jetzt mit einigen Gleichgesinnten, und sie erbauten sich zusammen, lasen Gottes Wort, und ließen

Digitized by Google

ihr Licht leuchten unter den Leuten. Zu der Zahl dieser Wahrheitszeugen gehörten Constantin Perez und Vargas, zwei Priester, ausgezeichnet durch Weisheit und Erkenntniß des Heils, und der Doktor Arias, mit dem Beinamen der Weiße, wegen seiner Haare. Arias, furchtsam und schüchtern von Natur, zeigte einen kräftigen Glaubensmuth. Ein Pater seines Klosters ward durch ihn erweckt, und bald gewann die Gnade alle Klosterbrüder, den Prior nicht ausgenommen. Diese Männer wirkten im Beichtstuhl und in der Seelsorge für die Wahrheit, und in 10 Jahren standen zwei Kirchlein Christi in Sevilla und Valladolid in schönster Blüthe da. Egidius leitete die Versammlung der Gläubigen in Sevilla, welche mehr als 800 Mitglieder zählte, welche die Inquisition später aufgreifen und ins Gefängniß werfen ließ; nachdem die Vertilgung des Protestantismus beschlossen worden war. Isabel von Bäna, eine vornehme Dame, hatte ihr Haus für die Versammlung derselben hergegeben.

Augustin Cazalla, Chorherr von Salamanca, Kaplan und Prediger des Königs, war der Stifter der protestantischen Gemeinde zu Valladolid. Eine große Anzahl, zum Theil vornehmer Frauen, hatte sich zu Christo bekehrt, und hielt ihre Versammlungen im Hause der Eleonore von Vibero, Mutter des Cazalla. Wie in den ersten Zeiten, eine Maria, eine Martha, eine Lydia, eine Maria, Mutter des Marcus, den Heiland und seine Boten aufgenommen hatten, so waren es auch in Spanien Frauen, die ihre Häuser den Versammlungen der Gläubigen öffneten. O der seligen Zeiten, der seligen Tage! Aber kaum hatte das helle Licht des Tages angefangen über das finstere Spanien zu scheinen, da ging die blutige Morgenröthe auf und verkündigte ein schreckliches Gewitter, auf welches eine lange Nacht folgte, die bis jetzt kaum ein Lichtstrahl erhellen konnte. Ein grausenhaftes Gottesgericht für das unschuldig vergossene Blut! Die Inquisition ließ in höllischer Wuth jene Gotteshäuser schleifen, die Gebeine jener edeln Frauen verbrennen; aber ihre Namen wollen wir nimmermehr vergessen, und ihren Glauben der Nachwelt verkünden. Alle Verdächtigen wurden ergriffen und getödtet, und das gemeine Volk, begierig nach dem Vermögen der Schlachtopfer, das zum Theil dem Angeber zufiel, ward in lauter Spionen verwandelt.

Digitized by Google

Egidius wurde als Lutheraner verklagt, weil er gepredigt habe, der Glaube an das Verdienst Christi allein mache den Sünder selig, das Fegfeuer, die Ohrenbeichte, der Bilder-, der Reliquiendienst, die Anrufung der Heiligen, seien menschliche Erfindungen. Als Verbrechen wurde ihm auch die Vertheidigung angerechnet, die er **1540** für seinen Freund Valer übernommen hatte, und im Jahr **1550** ward er in das Inquisitionsgefängniß geworfen. Er schrieb in demselben eine freimüthige Vertheidigung, welche natürlich den Grimm seiner Feinde noch mehr entflammte. Der Proceß wurde langsam betrieben. Der ehemalige Freund des Gefangenen, Peter Diaz, ein Ketzerrichter, welcher die Wahrheit erkannt hatte, aber derselben untreu geworden war, wurde jetzt sein Verfolger. Arias war ebenfalls abgefallen, und anstatt den Egidius zu vertheidigen, welcher ihn hiezu aufgefordert hatte, wurde er ein Judas. Ohne Zweifel wäre Egidius verbrannt worden; aber sein sittlicher, ernster Wandel, hatte den Kaiser günstig für ihn gestimmt. Dieser schrieb zu seinen Gunsten nach Spanien, und das Capitel zu Sevilla, sowie Correa, Dekan der Ketzermeister, widersetzten sich dem Peter Diaz, und so wurde er zu dreijährigem Gefängniß verurtheilt. Während **10** Jahren durfte er weder predigen, noch schreiben, noch lehren, noch das Königreich verlassen bei Strafe des Scheiterhaufens. Allein nach dem Zeugniß des Gonzalès de Montès, welcher mit Egidius im Gefängniß lag, war er nicht müßig; er verfaßte Erklärungen über die Psalmen, über das erste Buch Moses, über den Brief Pauli an die Colosser, voll Salbung und Kraft. Nach seiner Loslassung (**1555**) besuchte er die Protestanten zu Sevilla, und im Jahre **1556** rief ihn sein Meister heim ins himmlische Vaterland, und überhob ihn der spätern Verfolgung, welche jetzt in aller Wuth über die Getreuen des HErrn ausbrach. Die Inquisition aber ließ seine Gebeine nicht ruhig im Grabe modern; sie wurden ausgegraben, nebst seinem Bildniß bei einem Auto-da-fe verbrannt, sein Gedächtniß öffentlich geschändet und seine Güter eingezogen (**22.** December **1560**). Ein wahrhaft lächerliches und zugleich höllisches Schauspiel! Die Ketzerrichter konnten ja jenes ewige Urtheil des HErrn nicht zernichten:

Digitized by Google

„Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Als die Verfolgung anfing, immer wüthender zu werden, flohen eine Menge Glaubenszeugen ins Ausland, unter andern Cassiodor von Reyna, Joh. Perez von Pineda, Cyprian von Valara, lauter Priester von Sevilla, welche eine Uebersetzung der heil. Schrift ins Spanische, Catechismus und christliche Lehrbücher verbreitet hatten. Ein gewisser Julian von Hermandez hatte Sevilla verlassen, unter dem Vorwand, Handelsgeschäfte zu treiben; allein er suchte die köstlichste aller Perlen, um sie seinem Volke anzupreisen. Er verbarg in Fässern, welche einen doppelten Boden hatten, und, deren äußere Theile französische Weine enthielten, evangelische Schriften. Allein die Sache ward entdeckt, er wurde ergriffen, gefoltert und bei einem Auto-da-fe verbrannt. Es scheint oft, der Satan spiele bei Verfolgungen der Kinder Gottes eine besondere Rolle, indem sich oft ungewöhnliche Dinge ereignen, welche man nur einer finstern Einwirkung des Teufels zuschreiben kann. So wohnte eine Wittwe, Namens Maria Gomez, als Haushälterin bei Zafra, dem Vikar zu St. Vincent in Sevilla. Zafra übernahm die Seelsorge und Leitung der Gläubigen nach dem Tode des Zeugen Egidius. Maria, welche einiges Licht über die reine Lehre erhalten hatte, aber noch nicht innerlich befestigt war durch den Glauben, ward verrückt. Sie wird eingesperrt, entläuft den Wächtern, eilt zu den Ketzerrichtern und zeigt die ganze Gesellschaft der Gläubigen an. Die Inquisitoren halten eine genaue Nachforschung, und die Versammlungen in Sevilla und Valladolid werden entdeckt, und nun beginnt eine grausame Verfolgung. Der Papst in Rom sendet eine Bulle nach der andern, und der König gibt Befehl auf Befehl zur Ausrottung der Ketzerei.

Man ergriff jeden Verdächtigen, Folter und Gefängnisse, alles wurde angewendet, um die Gläubigen zum Geständniß zu bringen. Um unsern Lesern einen Begriff zu geben, welche Marter die Zeugen der Wahrheit auszustehen hatten, theilen wir ihnen die Beschreibung einer sogenannten Folterbank mit: Die Folterbank ist eine hölzerne Maschine; ihre Gestalt ist die einer

Digitized by Google

Dachrinne, von der Größe, daß ein menschlicher Körper darin Platz hat. Ein Stück Holz liegt quer in derselben; auf dieses wird der zu Folternde hingestreckt. Er fällt so zurück und durch einen Mechanismus wird er auf beiden Seiten gepreßt und zusammengezogen, und kommt in eine solche Lage, daß die Füße höher liegen, als das Haupt. Der Athem wird schwer und kurz, der Gefolterte fühlt die fürchterlichsten Schmerzen an beiden Seiten, an den Beinen und Armen, wo die Stricke ihn gewaltig drücken. Dann wird der Spannstock, ein Knebel angewandt und gedreht, so daß die Seile in die Haut tief einschneiden, und das Blut anfängt zu rinnen. Jetzt benetzt man eine feine Leinwand mit Wasser, läßt sie dem Unglücklichen in den Schlund hinab. Eine Menge Wasser wird langsam nachgegossen, ungefähr eine Stunde lang. Der Gefolterte ist außer Stand, ganz auszuathmen. Alle Augenblicke strengt er sich an und thut, als ob er schlingen oder schlucken wolle; allein die Leinwand verhindert ihn daran, und das Wasser fließt ihm zu gleicher Zeit in die Nasenlöcher. So geschieht es, daß die nasse Leinwand beim Herausziehen nicht selten mit Blut getränkt ist, was durch das Zerspringen einiger Blutgefäße der Lungen oder anderer edeln Theile verursacht wird.

Inzwischen füllten sich die Gefängnisse, die Klöster, sogar Privathäuser mit Lutheranern. Einige wenige konnten fliehen. Zafra entkam aus dem Gefängnisse, und sechs Mönche aus einem Kloster nahe bei Sevilla, der Prior eines andern Klosters, entgingen den Henkern; einer oder zwei derselben wurden in Flandern entdeckt, wieder nach Spanien zurückgesandt, wo sie erbarmungslos behandelt wurden.

Philipp **II.**, welcher kurz zuvor den spanischen Thron bestiegen hatte, verlangte vom Papst eine Bulle zur Ausrottung der Ketzerei, mit dem Beisatz, daß selbst solche, welche widerrufen wollten, nicht sollen geschont werden. Der Papst Paul **IV.** gewährte ihm natürlich die Bitte (**4.** Jänner **1559**), und bald folgte ein zweites Breve mit dem Befehl, der General-Inquisitor Valdez solle die Zahl der Ketzerrichter vermehren, sie in die verschiedenen Provinzen des Reichs vertheilen, eine große An-

Digitized by Google

zahl Reiter solle bereit stehen, den Schuldigen nachzujagen, und die Inquisition dürfe zur Kostenbestreitung die Einkünfte einer Stiftspfründe in allen Hauptkirchen des Reichs beziehen; außerdem müsse eine Hülfssteuer von **100,000** Golddukaten aus allen kirchlichen Einkünften ohne Ausnahme erhoben werden.

Valdez wüthete nun besonders in den Städten Sevilla und Valladolid. Der ausgezeichnete, standhafte Prediger Constantin Fontius ward verhaftet, und starb an den Folgen erlittener Mißhandlung; aber sein Bildniß und seine Gebeine wurden **1560** in Sevilla bei einem Auto-da-fe öffentlich ausgestellt.

Wir haben schon früher unsern Lesern Einiges über die Inquisition im Allgemeinen gesagt. Wir wollen ihnen nun auch etwas über das sogenannte Auto-da-fe mittheilen. Auto-da-fe heißt: Glaubenshandlung, d. i. eine Handlung der Gläubigen gegen die Ungläubigen. Ein kleineres Auto-da-fe hieß Autillo, und ging nur in den finstern Hallen der Inquisition vor. Die Auto-da-fe's sollten das jüngste Gericht vorstellen, waren aber eine scheußliche Nachäffung desselben. Sie wurden an Sonn- und Festtagen, theils in Kirchen, theils auf öffentlichen Plätzen gehalten. Vor der Feier derselben ward das Volk unter Versprechung eines **40**tägigen Ablasses, eingeladen. Mit Tagesanbruch wurden die Glocken geläutet und die Ketzerrichter stiegen in die Kerker hinab, wo die Schlachtopfer schmachteten. Sowohl die zum Tode Verurtheilten, als auch die, welche widerrufen hatten, letztere je nach dem Grade ihrer Verschuldung in einem weißen Hemd oder in einem Sanbenito, wurden vorgeführt. Auf dem Sanbenito der zum Feuer Verdammten sah man aufwärtslodernde Flammen, umgaukelt von Teufeln; ähnliche Bilder waren auf den papiernen Mützen angebracht, welche sie trugen. Bei denjenigen, welche man, aus besonderer Vergunst, vor der Verbrennung erwürgte, waren die Flammen abwärts gemalt. Die Gefangenen standen jetzt im Gefängnißhof, und der Zug setzte sich in Bewegung; eine Truppe Soldaten machte Bahn; ihr folgte ein Priesterchor im Ornate, mit der Schuljugend, und sang Litaneien; hierauf die Gefangenen in verschiedenen Haufen, nach dem Grade ihrer angeblichen Verschuldung. Die Schuldigsten kamen zuletzt mit einem Strick am

Digitized by Google

Halſe und einem Kreuz in den Händen. Jeden Gefangenen bewachten zwei Ketzerknechte, Familiaren oder Vertraute genannt, und Mönche, welche die Proteſtanten mit der Hölle ſchrecken und bis zum letzten Athemzug bearbeiten mußten. Auf die Gefangenen folgten die hohen Behörden, die Richter und Adeligen zu Pferde, und auf ſie die Ordens- und weltliche Geiſtlichkeit. Nach ihnen ſchritten die eigentlichen Bluthunde, die Ketzerrichter langſam und feierlich vorwärts. Voran dem Zuge ward eine Fahne von rother Seide getragen, mit den Abzeichen des Papſtes Sixtus IV. und Ferdinand des Katholiſchen, welche die Inquiſition befördert hatten. Drüber ſchwebte ein vergoldetes Crucifix, und endlich folgten die Familiaren zu Pferde als Leibwache, und ein langer Zug von Leuten höheren Rangs und Stands, welche durch ihre Gegenwart ihren Glauben an die Kirche bezeugen wollten. Eine ungeheure Volksmenge folgte in unordentlichen Haufen. Auf dem Richtplatz waren zwei Bühnen einander gegenüber angebracht; auf der einen ſtanden die Gefangenen, ihr Urtheil erwartend, auf der andern die Ketzerrichter. Einer der hohen Geiſtlichen hielt eine Rede und eröffnete ſo den Auftritt; dann las der Schreiber des Gerichts die Urtheile vor. Diejenigen, welche abſchwören wollten, mußten ihre Hand auf ein Meßbuch legen, knieend ihr Bekenntniß ablegen, und erhielten die Abſolution, doch nur unter der Bedingung, ſich den Kirchenſtrafen zu unterziehen. Sie waren deßwegen noch nicht frei, ſondern wurden oft verbannt, körperlich gezüchtigt und zu harter Frohnarbeit verurtheilt. Hierauf mußte die ganze Verſammlung ſchwören, daß ſie den römiſchen Glauben nie verlaſſen, und die Inquiſition in allen Stücken unterſtützen wolle. Nun kam die Reihe an die Verurtheilten. Die Geiſtlichen wurden entkleidet, wie weiland Huß, und der weltlichen Obrigkeit überliefert. Jetzt wurde jene ſchamloſe Heuchelei wiederholt und erklärt: „die Kirche dürſte nicht nach Blut.“ Mit einer Judasmine und ſüßlicher Heuchelei, baten die Inquiſitoren die weltlichen Richter, die Verurtheilten mit Milde zu behandeln, und doch hatten ſie ſelbſt alle Anſtalten zur Hinrichtung getroffen, und würden den Richter, wofern er die Hinrichtung verweigert haben würde, ſelbſt vor ihr Gericht

Digitized by Google

gestellt haben. Das war also nichts anders, als ein freventliches Possenspiel, womit man der unwissenden Menge Sand in die Augen streuen wollte. Nach diesem Caiphas-Stückchen wurden die Verurtheilten außerhalb der Stadt öffentlich hingerichtet.

Bei dem ersten Protestanten-Auto-da-fe (**21.** Mai **1559**) in Valladolid, welchem Don Carlos, seine Tante Johanna und viele Großen des Reichs beiwohnten, fielen **16** Verurtheilte wieder ab, **14** wurden getödtet, worunter **2** lebendig verbrannt, **12** vorher erdrosselt wurden. Die Freigesprochenen, welche abgefallen waren, zum Theil hohe Standespersonen, unter Carl V., wurden theils des Landes verwiesen, theils mußten sie das Sanbenito tragen; die Schmach und das Kreuz wollten sie Jesu nicht nachtragen bis zum schmachvollen Tode, daher wurde ihnen auch die Märtyrerkrone nicht zu Theil. Augustin von Cazalla und Anton Herezuelo, ein Rechtsgelehrter von Toro, starben freudig um ihres Glaubens willen. Letzterer bewies einen großen Heldenglauben unter den Folterqualen. Eines nur erfüllte sein Herz mit Trauer: seine Gattin hatte abgeschworen. Erst **22** Jahre alt, war sie ins Gefängniß der Inquisition geworfen worden. Die Mönche setzten ihr außerordentlich zu, und, als sie sogar über das Loos ihres Gatten kein Wort erfahren konnte, schwur sie ab. Als ihr Gatte zum Richtplatz geführt wurde, und sie mit einem durchdringenden Blick ansah, da war ihre Ruhe verschwunden. Sie gab sich offen als Bekennerin an, bereute ihren Abfall und ward nun wiederum gefangen gesetzt. Eleonora, so hieß sie, ward nun acht Jahre lang in den Kerkern herumgeschleppt, bis auch sie die Märtyrerkrone erhielt (**1568**).

Ein zweites Auto-da-fe fand im Oktober **1559** statt. Philipp **II.** wohnte demselben, so wie sein Sohn, Don Carlos, seine Schwester und eine Menge Großer bei. Da schwur der finstere Philipp **II.** dem Großketzermeister Valdez einen Eid auf sein Schwert, er wolle dasselbe zur Vertilgung der Ketzer gebrauchen. Don Carlos de Seso, ein Edler von Verona, geschätzt wegen seines Edelmuths und seiner großen Gaben von Carl V., starb in freudigem Glauben den Feuertod, und er munterte seine Freunde durch seinen christlichen Heldenmuth auf zur Treue bis in den Tod. Der gräßliche Philipp aber äußerte, er wollte

Digitized by Google

ſelber zur Verbrennung ſeines eigenen Sohnes Holz hintragen, wenn er ein Ketzer würde. Mehrere andere Auto-da-fe's wurden in den zwölf Städten Spaniens, wo die Inquiſitionsgerichte beſtanden, gehalten. Greiſe am Stabe, Frauen und Jungfrauen beſtiegen die Scheiterhaufen mit fröhlichem Angeſichte, indem ſie wußten, daß ihrer die Lebenskrone warte in einem beſſern Leben. Ueberall offenbarte ſich die Herrlichkeit der Kinder Gottes in den Zeugniſſen, die ſie ablegten von ihrem Glauben an Chriſtum und an ſeine freie, ewige Gnade. Es wurde ſo lange gewüthet, und die Scheiterhaufen rauchten, bis auch keine Spur mehr von evangeliſchen Glaubenszeugen vorhanden war. Ein fürchterlicher Fluch laſtet ſeither auf jenem Lande, wo die Wahrheit aus Gott zertreten worden war, und in der neuern Zeit noch rächt Gottes Gericht jene Blutſchulden, die noch nicht geſühnet und noch nicht verſöhnt ſind. Indeſſen geben wir uns der Hoffnung hin, der Verheißung des HErrn trauend, daß auch dort einmal die geiſtlichen Wüſtungen werden gebaut werden, und daß eine herrliche Ernte aus jener blutigen Saat aufgehen wird.

Zweites Kapitel.

Einzelne Wahrheitszeugen.

Es bleibt uns noch übrig, das glorreiche Ende einiger ſpaniſcher Glaubenszeugen zu unſerer Erbauung hier in Kürze zu beſchreiben. Wir beginnen mit

Franziscus von St. Roman.

Dieſer Blutzeuge wurde geboren zu Burgos und im tiefſten Aberglauben erzogen. Er widmete ſich dem Handelsſtande, und zeichnete ſich in ſeinem Berufe durch Gewiſſenhaftigkeit und Rechtſchaffenheit vortheilhaft aus. Im Jahr **1540** hatten einige ſpaniſche Kaufleute eine bedeutende Summe Geldes zu erheben, welche ihnen auf der Meſſe zu Antwerpen oder Antorf durch einen ihrer Correſpondenten in Bremen zugeſtellt werden ſollte, und als ſie daſſelbe nicht erhielten, ſo ſandten ſie Franzen nebſt

Digitized by Google

einem andern Spanier nach Bremen ab. Als er daselbst ankam, begab er sich in eine Kirche, und es trug sich zu, daß M. Jakob, ehemaliger Prior der Augustiner, ein gottesfürchtiger und gelehrter Mann, das Wort vom Kreuze predigte. Er wurde, erzählt Crocius, durch solche Predigt dermaßen bewegt und entzündet, daß er alsbald ein neuer und anderer Mensch worden, seines Geschäfts, darum er nach Bremen gekommen, vergessen, und durch den Trieb Gottes, den Prediger angesprochen, der ihn dann sehr freundlich empfangen und in sein Haus geführt hat, da ihm dann Franz fast die ganze Predigt von Wort zu Wort erzählet, wie er dieselbe in der Kirche gehöret hatte.

Es läßt es aber Franz dabei nicht bewenden; sondern fängt an mit dem Prediger zu disputiren und ihn heftig zu bitten, daß er ihm alle Punkte der christlichen Religion erklären wollte, von welcher er einen Geschmack in dieser ersten Predigt erhalten hätte. Franziscus bleibt drei ganzer Tage in des Pfarrherrn Haus, daß man ihn nicht daraus bringen konnte, und ist so gar plötzlich verändert und ein anderer Mensch aus ihm geworden. Nach Verrichtung seiner Geschäfte wollte er nach Antwerpen kommen und seinen Freunden von dem Lichte des Evangeliums predigen, und dann nach Spanien ziehen und versuchen, ob er seine lieben Eltern, (so es Gottes Wille wäre) zur rechten Religion und wahren Gottesdienst bringen möchte. Auch schrieb er an Kaiser Carln und führte ihm zu Gemüthe, wie sehr die Christenheit unterdrückt wäre, erinnert ihn deßhalb mit großem Eifer seines kaiserlichen Amts und ermahnt ihn, die Reformation in Spanien und in seinen Landen einzuführen. Die in Antwerpen lasen sein Schreiben, und merkten bald seine Gesinnung; daher suchten sie ihn mit List zu fangen, indem sie ihm zu verstehen gaben, er könnte in Antwerpen viel Nutzen schaffen, wenn er gegenwärtig und persönlich vorhanden wäre. In seiner Einfalt schöpfte er große Hoffnung, weil man ihm so freundlich geschrieben hatte, und machte sich auf den Weg. Unterdessen bestellen die Spanier etliche Mönche, welche ihn sogleich nach seiner Ankunft examiniren sollten, und, kaum war er in der Stadt eingezogen, so kamen die bestellten Henker, die Mönche, fallen ihn an, reißen ihn von seinem Pferd und schleppen ihn gefänglich

Digitized by Google

in eines Kaufmanns Haus, wo sie ihm Hände und Füße banden und anfingen ihres Gefallens mit ihm zu disputiren. Auch untersuchten sie alsobad seinen Reisesack und fanden darin viel Bücher in deutscher, französischer und lateinischer Sprache von Luther, Melanchthon, Oekolampad u. a., nebst einigen Spottgemälden vom heil. Vater, dem Papst. Da sprachen die Mönche: „Nun sehen wir, daß du ein rechter Lutheraner bist." Er aber antwortete: „Ich bekenne mich zur Lehre des Sohnes Gottes, den ihr anfeindet und verfolget, der für die Sünde der ganzen Welt gestorben, und um unserer Gerechtigkeit auferwecket ist. An euern Träumen, Blendwerken, euerm Betrug und falscher Lehre, habe ich einen Abscheu und Greuel. Ich glaube an Gott den Vater, der alles erschaffen hat. Ich glaube an Gott den Sohn, unsern HErrn Jesum Christum, der das menschliche Geschlecht mit seinem Blute erlöset und dasselbe von der Dienstbarkeit des Teufels, der Sünde und des ewigen Todes errettet und zur rechten Freiheit durch sein Evangelium gebracht hat. Ich glaube an Gott den heil. Geist, der die Gläubigen durch verborgene und göttliche Kraft heiligt. Ich glaube, daß mir aus Gnaden um des Sohnes Gottes willen, meine Sünden vergeben sind. Ich glaube, daß ich durch diesen Mittler allein, ohn all mein Verdienst, ohne alles Zuthun meines guten Werks, ohne päpstliche Absolution und Ablaß das ewige Leben erlangen und besitzen werde." Da fragten ihn die Mönche: „Glaubst du, daß der Papst zu Rom ein Statthalter Christi, und der christlichen Kirche Haupt sei, welcher alle Schätze der Kirche in seiner Gewalt hat, der nach Gefallen binden und lösen, auch neue Glaubensartikel machen und die vorigen abschaffen kann?" Darauf antwortete Franz Roman: „Von dem allem glaube ich nichts, sondern ich halte für gewiß, daß der Papst der rechte Antichrist sei, vom Teufel geboren, dieweil er ein Feind Jesu Christi ist, und sich göttliche Ehre anmaßt, und aus Trieb seines Vaters, des Teufels, alles unter einander menget und verwirret, seinen Betrug damit zu beschönigen und zu bedecken, daß er als ein Wolf die Heerde Christi zerstreuet, und seine Schäflein zerreißet und verschlinget." Auf dieses hin nannten ihn die Mönche einen Gotteslästerer und drohten ihm mit ihrer wirksamsten Waffe,

Digitized by Google

dem Feuer. Franziscus erwiderte: „Ich weigere mich nicht, so es Gottes Wille ist, um dieses meines Bekenntnisses willen zu sterben; denn Christus hat sich meiner auch nicht geschämet, sondern hat sein theures Blut für mich am Stamme des Kreuzes vergossen. Ihr könnet mir doch nichts anders nehmen, oder verbrennen, als diesen elenden Leib; ich aber habe den fürchten gelernt, der über beides, über Leib und Seele zu gebieten hat."

Die Mönche fingen jetzt an, seine Bücher zu verbrennen, die er mit sich gebracht hatte, und als sie sogar auch sein Neues Testament in die Flammen warfen, so strafte er sie mit ernsten Worten ihres Frevels halber. Hierauf brachten sie ihn in einen 6 Stunden von Antwerpen entfernten Thurm, wo er in einem tiefen Loch 8 Monate schmachten mußte. Endlich, nachdem die Mönche glaubten, er sei wieder zur Besinnung gekommen, ließen sie ihn wieder frei, um eben die Zeit, da der Kaiser einen Reichstag in Regensburg hielt. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Antwerpen, begab er sich nach Löwen, wo er seinen Freund und Landsmann Franz Dryander traf, welcher ihn ermahnte, bei seinem Berufe zu bleiben, und dem HErrn in demselben zu dienen. Aber sein Eifer für Gottes Ehre ließ ihm keine Ruhe; er zog nämlich stracks nach Regensburg (1544), verschaffte sich eine Audienz beim Kaiser, und ermahnte denselben zu verschiedenen Malen, die falsche Lehre in seinen Ländern abzuschaffen, und den wahren Gottesdienst einzuführen. Carl nahm ihn freundlich auf, und hörte ihn anfangs gnädig an; als ihn aber Franz Roman mit großem Ernst anging, die Verfolgung der Protestanten einzustellen und die Reformation zu befördern, ergriffen ihn die Spanier und waren im Begriff, ihn in die Donau zu werfen, als der Kaiser noch zu rechter Zeit ihr grausames Vorhaben verhinderte, indem er befahl, seine Sache zu untersuchen und mit ihm Rechtens zu verfahren. Daher ward er ins Gefängniß gebracht, hierauf mit andern gewöhnlichen Missethätern auf einen Wagen geschmiedet und so dem kaiserlichen Hof nachgeschleppt. Es begab sich hierauf, daß einer seiner Bekannten ihn in diesem Zustand antraf, sich sehr über ihn verwunderte und ihn fragte, was das bedeute, daß er mit Missethätern so jämmerlich nachgeschleppt werde? Franz breitete seine Arme

Digitized by Google

aus, so weit er konnte, und zeigte dem Freunde die eisernen Ketten, daran er geschmiedet war, und sprach: „Seht ihr wohl, diese eisernen Ketten?“ „Ja,“ sagte der Freund, „ich sehe sie wohl und sehe sie mit höchstem Unwillen und mit Trauer.“ Franz von St. Roman antwortete: „Mit diesen eisernen Banden, mit dieser schmählichen Gefangenschaft, die ich meinem Heiland und HErrn Jesu Christo zu Ehren leide, werde ich vor dem Angesicht des allmächtigen Gottes viel größere Ehre und Herrlichkeit erlangen und größern Triumph halten, als ihr jemals am kaiserlichen Hof gesehen habt. Ihr sehet mich zwar an meinem Leib mit eisernen Ketten auf einem stinkenden Wagen angeschmiedet; aber von nun an bin ich in der Herrlichkeit Gottes. Meine Unschuld und Hoffnung von zukünftiger Herrlichkeit verursacht mir eine solche Freude in meinem Herzen, daß es unaussprechlich ist. Ach, mein lieber Bruder! ob ihr gleich sehet, daß ich mit Händen und Füßen, ja mit meinem ganzen Leib auf diesen Wagen hart gebunden bin, so sollt ihr doch wissen, daß mein Geist, über welchen der Kaiser keine Macht hat, frei und ungebunden ist, ja, daß er sich erhebt ohne Unterlaß bis in die Wohnung Gottes, die himmlische Herrlichkeit anzuschauen, da er durch die Gegenwart Gottes und liebliche Gemeinschaft der Auserwählten gestärket und getröstet wird.“ Bei diesen Worten rannte der unbarmherzige Fuhrmann so schnell und ungestümm davon, daß der weinende und trauernde Freund ihm nicht antworten konnte.

Als Franz St. Roman nach Spanien gebracht worden war, kam er alsobald in die Hände der Inquisitoren, welche ihn baß quälten. Bald beschwerten sie ihn mit Fragen und Folter, bald führten sie ihn heraus und stellten ihn dem Volk dar, als ein Schauspiel; allein sein Glaube wuchs unter diesen Mißhandlungen und nahm zu, und das Geschmeiß der Mönche, wie Croeius sie nennt, konnte dem Wahrheitszeugen nichts anhaben. Endlich wurde er zum Feuertode verurtheilt, und, als er auf den Richtplatz abgeführt wurde, wollte man ihn zwingen, unterwegs ein hölzernes Kreuz anzubeten, was er natürlich standhaft verweigerte. Da sagten die Mönche, während das Volk gegen den Ketzer ein Geschrei erhob, es wäre das Kreuz so mächtig

Digitized by Google

und kräftig, daß es sich von einem verfluchten Ketzer nicht hätte wollen anbeten lassen. Ja, es währte nicht lange, so ging ein Geschrei, man habe ein sonderlich Wunderzeichen an diesem Kreuz bemerkt; worauf männiglich mit Messern und andern scharfen Werkzeugen hinzulief, und sich ein Stücklein herunter schnitt, um damit Krankheiten und Seuchen zu heilen.

Als Franziscus bereits den Scheiterhaufen bestiegen hatte, und die Flammen zu lodern begannen, bewegte er, man weiß nicht, aus was für einer Ursache, sein Haupt; und als die Mönche dies für ein Zeichen der Reue hielten, löschte man plötzlich das Feuer, und man fragt ihn, ob er widerrufen wolle. Aber Franz antwortete: „Warum seid ihr so boshaft, daß ihr mir mein Glück mißgönnet, dem ich entgegen eile? Wollt ihr mich am Genuß der ewigen Herrlichkeit hindern?" Da sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, ließen die Inquisitoren das Holz wieder anzünden und bald hatten die Leiden des Märtyrers ein Ende, der nun einging als ein treuer Knecht in die Freude seines HErrn.

Der Tod dieses Blutzeugen machte einen tiefen Eindruck auf manche Anwesenden, und selbst kaiserliche Soldaten sammelten seine Asche und verwahrten sie als ein Heiligthum. Der englische Gesandte, welcher die Akten über seinen Proceß sich verschaffen wollte, und ihn für einen Märtyrer des HErrn hielt, durfte eine Zeitlang nicht an den Hof Carls kommen; aber Wahrheit bleibt Wahrheit, und kein kaiserlicher Machtspruch kann sie unterdrücken.

Johannes Diaz.

Johann Diaz von Cuenza war ein Gottesgelehrter, durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit gleich ausgezeichnet. Er hatte seine ersten Studien in Spanien, seinem Vaterlande gemacht, und sich hierauf nach Paris begeben, wo er 13 Jahre unter Anstrengung und Arbeit zubrachte. Das Licht der Reformation drang auch zu ihm, und bald öffnete ihm das Lesen der Schrift unter dem Beistande des heil. Geistes das Herz und die Augen, so daß er seine Sünden, das Heil in Christo und den Irrthum des Papstthums erkannte. Er begab sich hierauf mit Matthäus

Digitized by Google

Bude und Johannes Crespin nach Genf, und, nachdem er eine Zeitlang bei Calvin sich noch gründlicher in der Wahrheit des Evangeliums unterrichtet hatte, besuchte er einige reformirte Kirchen, blieb einige Zeit in Basel und ließ sich dann in Straßburg im Jahr **1546** nieder, wo er mit Martin Bucer in ein inniges Freundschaftsverhältniß trat, den er, auf die Einladung des Senats hin, zu dem Religionsgespräch nach Regensburg begleitete.

Er traf daselbst mit dem Spanier Malvenda zusammen, welcher sich alle Mühe gab, den Abtrünnigen wieder in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen; Versprechungen, Drohungen mit Roms und des Kaisers Ungunst und Macht, die Schmach, die er auf seine Familie häufe, alles stellte er ihm vor Augen, und kein Mittel ließ er unversucht, um ihn vom Glauben abzubringen; allein Diaz widerstand mit dem Glaubensmuth eines Christen, den Kniffen und den Drohungen des Malvenda, und bewies ihm mit siegenden Gründen, wie er die Wahrheit verkehre, den Kaiser auf Irrthümer führe und denselben gegen die Protestanten aufreize. Er schloß seine Unterredung damit, daß ihn nichts, selbst der Tod nicht, von dem Bekenntnisse und der Verbreitung der apostolischen Lehre der Reformatoren abwendig machen könne.

Die Papisten, die Räthe und Agenten Carls geriethen, da sie den Glaubensmuth und die Tüchtigkeit des Mannes, als Reformator, kannten, in nicht geringe Furcht, und sie beschlossen, ihn um jeden Preis dem Papismus wieder zu gewinnen, oder ihn aus dem Wege zu schaffen. Ersteres konnten sie nicht, und Letzteres bewerkstelligten sie auf folgende Weise. Alphons, der Bruder unseres Glaubenszeugen, Rechtsgelehrter beim Gerichtshof des Papstes, ein fanatischer Mensch, faßte den höllischen Anschlag, seinen Bruder entweder zu bekehren, oder aus der Welt zu räumen. Er reiste von Rom ab, begleitet von einem Meuchelmörder, welcher ehemals Scharfrichter gewesen war, begab sich nach Augsburg, wo ihn Malvenda und andere Römlinge in seinem Vorhaben bestärkten, und ihn ihres Schutzes versicherten. Von da ging er nach Regensburg; allein das Religionsgespräch hatte sich schon aufgelöst, und Johann

Digitized by Google

Diaz war nach Neuburg nach der Pfalz abgereist, wo er bei dem Stadtpfarrer seine Wohnung aufgeschlagen hatte, und mit der Durchsicht eines Werks von Bucer beschäftigt war.

Alphons nahm Briefe von den Freunden seines Bruders mit sich; aber der Bote, mit dem er reiste, trug Briefe von Bucer und andern Protestanten an Johannes bei sich, worin sie ihn vor den Nachstellungen der Papisten warnten. Alphons bemächtigte sich derselben, sandte sie an Malvenda, so daß Johannes durchaus nichts von der Gefahr, in der er schwebte, erfahren konnte.

Die Ankunft des Alphons überraschte ihn zwar, aber die Bruderliebe und die Einfalt, die jeden Gläubigen charakterisirt, verscheuchte bei ihm jeden Argwohn, so daß ihm nicht ahnete, er umarme in seinem Bruder seinen Mörder. Dieser fing nun bald sein Bekehrungsgeschäft an, und, als er den Johannes nicht überreden konnte, so stellte er sich, als ob er nun auch die biblische Lehre der Reformatoren glaube, und von seinem Bruder seines Irrthums überführt worden sei. Hier, geliebter Leser, sehen wir wieder den ächten Römling, den Jesuiten, dem alles erlaubt ist, wenn er nur einen guten Zweck hat. Nicht nur Lüge und Verstellung, sondern auch ein Brudermord, jedes Mittel heiligt den Zweck und versichert den, der sich einen solchen vorsetzt, der Seligkeit. Jetzt macht Alphons seinem Bruder den Vorschlag, mit ihm nach Rom und nach Neapel zu gehen, und daselbst das Evangelium zu verkündigen, und von da die reine Lehre bis nach Spanien hinzutragen. Johann war außer sich vor Freude, seinen Bruder gewonnen zu sehen; er versprach ihm Alles, was er von ihm verlangte; jedoch wollte er noch vorher seinen Freunden den Plan des Bruders Cain mittheilen; allein Bucer, Bernhard Ochin und andere Protestanten riethen ihm durchaus ab, so daß er seinem Bruder einen förmlichen Abschlag gab. Alphons fiel nicht aus seiner Rolle und that, als ob er mit dem Benehmen seines Bruders durchaus einverstanden sei; er nahm unter heuchlerischen Thränen Abschied von ihm, um nach Italien zurückzukehren. Er begab sich hierauf nach Augsburg, kehrte aber schon des andern Tages wieder auf den Weg nach Neuburg in Begleitung seines Henkers.

Digitized by Google

buben zurück. Sie kauften in dem kleinen Städtchen Bothmos von einem Zimmergesellen eine Axt und setzten dann ihren Weg bis nach Waldkirchen, nahe bei Neuburg, fort, wo sie übernachteten. Bei Tagesanbruch, den **27.** März **1546**, standen die beiden Meuchelmörder an der Thüre des Johann Diaz. Der Henkersknecht als Bote verkleidet, meldet sich, und läßt dem Johannes sagen, er habe einen Brief von seinem Bruder an ihn. Er wird eingelassen, während Alphons unten wartet, um dem Mörder, im Fall der Noth, Hülfe leisten zu können. Johann sprang aus dem Bette, las den Brief, der ihn vor den Nachstellungen des Malvenda und des Peter Soto, Beichtvater Carl's V., warnte. Während er las, hieb ihm der Mörder die Axt, die er unter seinem Mantel trug, in die rechte Seite des Hauptes; Johannes fiel auf den ersten Streich lautlos zur Erde, und der Henker legte ihn, um jedes Geräusch zu vermeiden, sanft auf den Boden nieder. Ein junger Edelmann aus Savoyen, Claudius Senarcle, welcher mit Diaz in gleichem Zimmer schlief, wurde von einem bangen Gefühl ergriffen; er trat in das Zimmer, und fand Johann Diaz in seinem Blute, die Augen gen Himmel gerichtet, auf der Erde liegen. Der junge Senarcle, von Schmerz übernommen, behielt doch noch so viel Geistesgegenwart, daß er seinem Freund Trost zusprechen konnte, und Johann, ob er gleich nicht zu reden vermochte, gab durch Zeichen zu erkennen, daß er ihn verstehe und für diesen letzten Liebesdienst erkenntlich sei. Der Freund zog die Axt aus der Wunde, und nach einer Stunde verschied der Märtyrer.

Die Mörder wurden ergriffen, und ein Proceß ward gegen sie eingeleitet; aber die Cardinäle von Trient und Augsburg, vertheidigten, und der Kaiser schützte sie; Alphons wurde als Geistlicher dem Gericht des Bischofs von Trient überantwortet, der ihn, wie man sich leicht denken kann, freisprach. Aber diese Lossprechung vermochte den Stachel nicht aus seinem Gewissen zu nehmen, noch das Gericht Gottes, das über ihm schwebte, niederzuschlagen; und zu Gottes Gnade, in Christo, nahm er so wenig seine Zuflucht, als sein Vorgänger, Judas Ischarioth: er gab sich selbst den Tod, wie einige Geschichtschreiber behaupten, und ging hin an seinen Ort.

Digitized by Google

Franz und Johannes Dryander.

Diese beiden Brüder waren geboren zu Burgos; **1515** verließen sie, mit mehrern Jünglingen ihr Vaterland, um in Frankreich und Deutschland aus dem Quell der Wissenschaft zu schöpfen. Franz ging nach Deutschland, machte die Bekanntschaft Melanchthons, und wurde durch ihn an die Quelle des Wortes Gottes geführt, an welcher er seine nach Gerechtigkeit dürstende Seele erlabte. Ueberzeugt, daß nur Gottes Wort die papistische Finsterniß verscheuchen und die Lehre von der freien Gnade verbreiten könne, begab er sich nach Louvain, welches damals ein Sammelplatz der Spanier war, übersetzte die Schrift ins Castilianische, ließ dieselbe drucken, und überreichte ein Exemplar Carl V. Anfangs schien derselbe das Geschenk mit Vergnügen aufzunehmen; allein er beauftragte mit der Prüfung des Werks seinen Beichtiger, den berüchtigten Dominikaner Soto, und als Franz vor demselben erschien, um das Resultat der Prüfung zu vernehmen, fuhr ihn Soto an, behandelte ihn als einen Ketzer und jagte ihn zur Thüre hinaus. Draußen an derselben aber standen Häscher, welche sich seiner Person bemächtigten und ihn ins Gefängniß führten, wo er mehr, als ein Jahr lang schmachtete. Was man ihm hauptsächlich als Verbrechen anrechnete, war der Spruch, welcher zu Anfang des Werkes stand: „So glauben wir nun, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben, ohne Werke.“ Röm. 3, 27; eine Wahrheit, welche die Pharisäer zu allen Zeiten haßten. Von Verwandten, Freunden und selbst von seinem Vater verlassen, schmachtete er in seinem Gefängniß; aber die Kirche Gottes betete für ihn, wie einst für den Petrus, und seine Brüder in Christo, welche ihn zu besuchen die Erlaubniß erhielten, halfen ihm, wie man vermuthet, aus dem Gefängnisse (**1545**). Er verbarg sich anfangs in Belgien, hierauf in Deutschland, und endlich, als er sich im Reiche Carls nicht mehr sicher glaubte, begab er sich, mit einem Empfehlungsbriefe von Melanchthon zu Cranmer nach England. Er kam später wieder nach dem Festlande zurück, und hielt sich theils in Emden, theils in Genf auf. Endlich verschwindet er ganz in der Geschichte, und es ist wohl möglich, daß ihn ein gleiches Loos traf, wie Joh. Diaz,

Digitized by Google

und daß er als Märtyrer durch die Hand der papistischen Meuchelmörder gefallen ist.

Johannes, sein Bruder, wurde gleichfalls in Deutschland zum Evangelium bekehrt, und mußte nach dem Willen seines Vaters, der ihn so am sichersten vor der Ansteckung der lutherischen Ketzerei glaubte, in Rom seinen Aufenthalt nehmen; aber weder Roms Glanz, noch dessen Tyrannei vermochten den Knecht Gottes in seinem Glauben wankend zu machen, und er fuhr fort in der Einfalt seines Herzens, die Gläubigen zu erbauen und zu stärken. Indessen wurde die Gefahr für sein Leben und seine Sicherheit immer größer, so daß er den Entschluß faßte, nach Deutschland zu gehen, und seinen Bruder aufzusuchen; allein, als er im Begriff war, abzureisen, ergriffen ihn die geheimen Häscher der Inquisition, und legten ihn ins Gefängniß. Keine Folter, keine Unterredung, keine Drohung erschütterten seinen Muth, oder vermochten ihn, auch nur im Geringsten nachzugeben, und, als er öffentlich verhört wurde, bekannte er vor den Ketzermeistern, den Cardinälen und andern Großen des römischen Hofs, laut und frei seinen Glauben an den alleinigen Heiland und Fürsprecher, und verwarf ohne Scheu die gotteslästerlichen Irrthümer und Ketzereien des römischen Antichrists. Da schrien die Römlinge: „Rache! Rache dem Ketzer!“ und Paul III. ließ seinen Leib zu Asche verbrennen; aber sein Glaube, durchs Feuer der Trübsal bewähret, ward in ewiges, seliges Schauen verwandelt.

Johann Gonzales, Priester und Prediger zu Sevilla, und seine beiden Schwestern,

wurden um der Wahrheit willen ins Gefängniß geworfen; sie sollten ihre Mitgenossen angeben; aber keine Folterqual war im Stande, sie zum Verrath zu bewegen. Die drei Pfähle, an welche sie angebunden waren, um verbrannt zu werden, waren ganz nahe bei einander; der Bruder war geknebelt, und, als er von dem Knebel befreit war, bezeugte er, so wie seine beiden Schwestern, den Glauben an den HErrn, und er sang mitten in den Flammen den 109ten Psalm:

Digitized by Google

„Gott schweige nicht! die Läſterungen
Verfolgen mich mit falſchen Zungen.
Sieh', wie ſie mich mit Bosheit ſchelten,
Und Liebe nur mit Haß vergelten!
Ich bete, aber mein Gebet
Wird von den Feinden nur verſchmäht."

So ſang zuſammen das Geſchwiſter-Kleeblatt, bis Rauch und Flamme ihre Stimme erſtickten.

Sanchez, ein Bedienter,

wollte in die Niederlande entfliehen, wurde aber von den Ketzermeiſtern ergriffen und Philipp II. ließ ihn knebeln und verbrennen. Er verweigerte die Beichte, und, als er bereits in den Flammen lag und die Stricke, womit er gebunden war, verbrannt waren, ſo ſprang er aufs Schaffot, von wo aus er ſehen konnte, wie mehrere Proteſtanten erdroſſelt wurden. Die Pfaffen ermahnten ihn abermal zur Beichte; aber Sanchez kehrte in würdiger Haltung in die Flammen zurück und verlangte, man ſolle Holz zulegen, er wolle ſterben, wie der würdige Diener Gottes Carl von Seſo. Sein Wunſch geſchah und ſeine Seele entfloh in die ewige Heimath.

Fünf Nonnen

wurden zuerſt erdroſſelt, damit ſie ihren Glauben nicht öffentlich bekennen konnten, und dann verbrannt. Die Lügenpfaffen ſtreuten aus, ſie hätten noch vor ihrem Ende die Abſolution verlangt; allein es iſt erwieſen, daß dem nicht alſo iſt, ſondern die fünf Märtyrerinnen ſtarben im treuen Bekenntniß des Glaubens an den HErrn Jeſum.

Fried. Johann, von Leon, ein Mönch,

verließ Sevilla, begab ſich nach Frankfurt, wo er mehrere ſeiner Brüder fand, mit denen er nach Genf zog. Als er die Thronbeſteigung der Königin Eliſabeth vernahm, entſchloß er ſich, daſelbſt eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen; allein die Inquiſition ſandte überall hin ihre Vertrauten aus, und Johann ward in Seeland ergriffen, als er im Begriff war, nach England zu

Digitized by Google

schiffen. Man fesselte ihn an Händen und Füßen, bedeckte ihm das Haupt mit einer eisernen Maschine bis unter das Kinn, und steckte ihm ein Stück Eisen in den Mund, damit er nicht sprechen könne. In diesem Zustande ward er nach Sevilla gebracht, aber sein Glaubensmuth konnte nicht gebrochen werden. „Gott will," sagte er, „daß wir um seines Evangeliums willen sterben; verleugnen wir ihn nicht, so wird er uns auch nicht verleugnen." Noch auf dem Richtplatz gab sich einer seiner Studiengenossen alle Mühe, ihn zur römischen Religion zurückzuführen; aber er zog den schmachvollen und schmerzhaften Feuertod einem schmachvollen, elenden Leben vor, und starb im Frieden des HErrn.

Der Arzt Christobal von Losada

gewann eine Zuneigung zu der Tochter eines frommen Bürgers in Sevilla, und hielt um ihre Hand an; allein der Vater wollte sein Kind keinem Manne geben, als einem solchen, den ihm der fromme Egidius empfehle; daher ward Christobal ein Schüler jenes Predigers und Zeugen Christi. Bald aber machte der Unterricht in Gottes Wort einen solchen Eindruck auf den Doktor, daß er sich bekehrte, und selbst einer protestantischen Versammlung in Sevilla vorstand. Die Inquisition bemächtigte sich seiner Person, und warf ihn ins Gefängniß; er bekannte seinen Glauben und wurde lebendig verbrannt. So opferte dieser Wahrheitszeuge sein Leben, die Liebe zu seiner zärtlichen Gattin, ja alles um Jesu willen auf, um den Himmel zu gewinnen.

Maria von Bohorgues

wurde mit noch drei andern verbrannt. Sie war eine Schülerin des Egidius, verstand griechisch und Latein, und wußte das Evangelium auswendig. Sie bekannte offen ihren Glauben und wurde nach vielen vergeblichen Versuchen endlich zur Hinrichtung abgeführt. Einige Priester und Mönche, aus Rücksicht ihres jugendlichen Alters, baten, als sie schon das Band um den Hals trug, man möchte ihr das Leben schenken, wenn sie den apostolischen Glauben hersage, den bekanntlich auch die Protestanten bekennen. Sie that es, erklärte aber beim Hersagen jeden Artikel der heiligen Schrift gemäß, und, als sie zu dem

Digitized by Google

Artikel von der Kirche kam, so sprach sie sich entschieden gegen die römische Babel aus. Man ließ sie nicht zu Ende kommen: der Henker erdrosselte sie, und warf ihren Leichnam ins Feuer.

Einige unserer Leser möchten vielleicht finden, Maria habe doch die Sache zu weit getrieben, und sich mit dem einfachen Hersagen begnügen sollen; allein in diesem Falle hätten die Papisten triumphirt und erklärt, Maria sei vom protestantischen Glauben abgefallen; daher mußte sie den biblischen Sinn jenes Bekenntnisses aussprechen, um allen Schein eines Abfalls zu vermeiden. Wir bewundern vielmehr hier die edle Einfalt und die protestantisch-apostolische Aufrichtigkeit dieser Märtyrerin, die um keinen Preis die Wahrheit verleugnen wollte.

O daß doch dieß Beispiel einer solchen wahrhaft göttlichen und himmlischen Klugheit der Gerechten, die falsche Klugheit derer beschämen möge, welche meinen, sie haben es mit ihren zweideutigen Reden und Handlungen blos mit Menschen, und nicht mit Gott zu thun. Möchten es namentlich diejenigen zweideutigen Heiligen unserer Tage zu Herzen nehmen, welche meinen, es sei Alles, auch die Lüge und Falschheit gut, wenn sie nur für das Reich Gottes wirkt. Weg mit diesem giftigen und seelengefährlichen Jesuitismus falscher Frommen unter den Protestanten, der seine wahre Gestalt in diesem Spiegel einer reinen Seele schauen kann, welche lieber in den Flammen stirbt, als daß sie durch ein zweideutiges Hersagen des apostolischen Glaubensbekenntnisses ihren Glauben und also Christum selbst verleugnet hätte.

So gingen die Zeugen zur Hochzeitfreude;
Sie prangen im Himmel im weißen Kleide.

Digitized by Google

VII. Kurze Ueberſicht derjenigen Länder, durch welche die Reformation ihren Zug nahm, und die wir nicht beſonders beſchrieben haben.

Erſtes Kapitel.

Deutſchland, Schweden, Dänemark, Ungarn, Siebenbürgen, Oeſtreich ꝛc.

Ueberall hin drang die Wahrheit, aber die Lüge hat ſie nicht begriffen; denn in manchen Orten und Ländern ſiegte die Finſterniß wider das Licht, wie wir bereits vernommen haben, während für andere Gegenden das Kommen des HErrn ein bleibender Segen wurde.

In Deutſchland nahmen die Reformation folgende Länder und Städte an: Sachſen und Heſſen, die Reichsſtädte Nürnberg, Ulm, Straßburg, Lindau, Memmingen, Frankfurt a. M. Magdeburg u. ſ. w.; das Churfürſtenthum Brandenburg durch Joachim II. 1535; durch Matthias von Jagow, den Biſchof von Brandenburg; die Pfalz 1545 und völlig 1556; die Herzogthümer Würtemberg durch Herzog Ulrich, und die Theologen Brenz, Schnepf und Ambroſius Blaarer; Braunſchweig, Holſtein, Mecklenburg, Pommern, Pfalzneuburg und Zweibrücken, die Markgrafſchaften Anſpach, Baireuth und Baden; das Fürſtenthum Anhalt, die Grafſchaft Naſſau u. ſ. w. Auch in die öſtreichiſchen Erblande drang das Evangelium ein. Predigte ja ein Paul Speratus, der Verfaſſer des ſchönen Liedes: „Es iſt das Heil uns kommen her," um 1522 das Evangelium in der Stephanskirche zu Wien, dann zu Ofen und in Mähren, nachdem er ſchon früher in Würzburg und Salzburg gewirkt hatte. *)

Oſt-Preußen, das damals dem deutſchen Ritterorden gehörte, nahm ſchon frühe das Evangelium an, und der Markgraf Albrecht

*) Er wurde verfolgt, kam 1523 zu Luther nach Wittenberg, 1524 ward er Hofprediger des Herzogs Albrecht von Preußen, und 1525 Biſchof zu Liebmühl; er ſtarb 1554.

Digitized by Google

von Brandenburg, Hochmeister des Ordens, hörte **1522** auf dem Reichstage zu Nürnberg, den Andreas Osiander die reine Lehre verkündigen. Er gewann das Wort vom Kreuze lieb und ließ **1523** die evangelischen Prediger Petr. Amandus und Joh. Brißmann nach Preußen kommen, welche die Reformation bewirken halfen. Im Jahre **1524** bekannte sich der Bischof Georg von Polenz, der erste unter den katholischen Bischöfen, zum Evangelium. **1525** erhob Albrecht Preußen zu einem weltlichen Herzogthum, und **1526** wurde bereits die evangelische Kirchenordnung allgemein eingeführt. Daß die evangelisch-lutherische Lehre in Polnisch- oder West-Preußen Eingang fand, haben wir in der polnischen Reformationsgeschichte gesehen.

Die Brüder Olaus und Lorenz Petri, oder Peterson, brachten die evangelische Wahrheit von Wittenberg nach Schweden, und Gustav Wasa (seit **1523**) beförderte das Werk Gottes aus allen Kräften. Olaus Petri, Kanzler der Hochschule, Lorenz, Erzbischof zu Upsala, in Verbindung mit dem königlichen Kanzler, übersetzten **1523** die Bibel ins Schwedische, und wirkten mit Eifer für die Verbreitung der Wahrheit. Die Reichstage zu Westeräs **1527** und **1544** bestätigten die Reformation; die evangelisch-lutherische Lehre, mit Beibehaltung der bischöflichen Verfassung, ward allgemein eingeführt, und die reine Lehre hatte solche tiefe Wurzeln geschlagen, daß die katholischen Könige Johann **III.** und Sigmund, durch ihre Bemühungen, das Land wieder papistisch zu machen, hiedurch beitrugen, das Werk Gottes nur zu befestigen. Die Ständeversammlung zu Upsala (**25.** Februar **1595**) bekannte sich aufs neue zur evangelischen, lutherischen Kirche.

In Dänemark wirkten **1519** Peter Lille, **1520** der Magister Martin, und **1521** besonders **Joh. Tausan.** **1526** bekannte sich Friedrich **I.** zur evangelischen Lehre, und der Reichstag (**1527**) gab Papisten und Lutheranern gleiche Rechte. Unter mancherlei Kämpfen, siegte endlich unter dem König Christian **III.** **1534** und **1536** die Reformation, und **Dr.** Joh. Bugenhagen, welcher die evangelischen Kirchen in Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Pommern organisirt hatte, wirkte nun auch von **1537—1542** in Copenhagen zur Befestigung der Wahrheit. Er

Digitized by Google

weihte Superintendenten, anstatt der Bischöfe, und die Reformation erhielt auf dem Reichstage zu Odensee **1539** gesetzlichen Bestand.

Von Dänemark aus verbreitete sich die Reformation nach Norwegen unter Christian III. von Dänemark **1528—1537**, bis nach Island **1551**.

In Ungarn und Siebenbürgen, wo die Waldenser und böhmischen Brüder schon vorgearbeitet hatten, fand die Reformation (**1522**) viele Anhänger, und Studenten, die in Wittenberg das Wort vom Kreuze kennen gelernt hatten, predigten dasselbe nun auch in ihrem Vaterlande. In Ungarn zeichneten sich besonders Martin Cyriaci **1524**, und **Matthias Devay**, der ungarische Luther genannt, (**1531**) aus. Später wirkte daselbst auch der Calvinist Steph. Szegedin. Nach Siebenbürgen hatten Handelsleute (**1521**) Luthers Schriften, und mit ihnen die köstliche Perle gebracht. Joh. Honter (**1540**) führte unter Gottes Segen, den größten Theil Siebenbürgens der evangelisch-lutherischen Kirche zu.

In Ungarn, wo leider die Reformirten und Lutheraner durch ihre Zwistigkeit der guten Sache schadeten und den Römlingen die Waffen gegen sie in die Hand gaben, wurden anfangs blutige Gesetze gegen die Protestanten erlassen. Jedoch erhielten sie durch den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Botskai, im Wiener-Frieden **1606** bedeutende Freiheiten und Rechte, welche ihnen die Verträge zu Nikolasburg **1622** und Linz **1645** bestätigten; allein die römische Geistlichkeit und die Regierung achteten dieselben nicht, indem ja die Protestanten da, wo sie unter papistischen Fürsten lebten, nie zu ihrem Rechte kamen.

Es gingen sogar protestantische Fürsten, wie Jakob, Markgraf von Baden (**1590**), Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg (**1613**), Fried. August von Sachsen, durch Jesuiten verlockt, und um weltlicher Rücksichten willen, zur römischen Kirche über. Das sogenannte Corpus Evangelicorum, das seit **1663** bestand, und eine Behörde aus Gesandten protestantischer Höfe auf dem immerwährenden Reichstage zu Regensburg, zur Aufrechthaltung der verbürgten Rechte der Protestanten bildete, konnte nicht viel ausrichten, weil die deutschen Protestanten unter sich getheilt waren.

Digitized by Google

In Oestreich wurden die Protestanten stets mehr oder weniger, unter Carl VI., verfolgt, und unter Maria Theresia dauerten die Bedrückungen fort. Die Kaiserin hatte zwar in Kremsmünster und anderwärts öffentlich verkündigen lassen, sie wolle keine falschen Katholiken und keine Heuchler zu Unterthanen. Wer sich bisher heimlich zur protestantischen Religion bekannt habe, dürfe und solle nur frei und öffentlich seinen Glauben bekennen. Da traten Hunderte hervor und bekannten sich zum Protestantismus; aber nun fielen die Pfaffen über die armen Leute her; der Probst von Kremsmünster ließ sie mit Knütteln in die Kirche jagen, und der Bischof von Passau lobte ein solches Benehmen. Es bildeten sich jetzt Missionsanstalten zur Bekehrung der Abgefallenen, und die Bekehrungsmittel, die wir schon sattsam kennen, waren Gefangenschaft, Geld- und Leibesstrafen. In Kärnthen durften die Protestanten kein Handwerk treiben, und die katholischen Bauern keinen protestantischen Dienstboten in ihre Dienste nehmen.

In Baiern waltete eine Zeitlang der Geist des HErrn, und die frohe Botschaft wurde von Alt und Jung, Gelehrten und Ungelehrten, Geistlichen und dem Volk begrüßt. Handwerker in Ingolstadt hielten Predigten an das Volk, verbreiteten evangelische Bücher und Schriften; aber die gottlose Priestermacht stemmte sich der Wahrheit mit allem Ingrimm entgegen, und jene Wahrheitszeugen wurden aus dem Fürstenthum gejagt. In München wirkte der Sauerteig des Worts kräftig unter dem Volke. Daselbst war ein evangelischer Bäcker mit großem Eifer für die Verkündigung der Wahrheit thätig; aber er ward eingezogen und auf das Gutachten eines papistischen Ingolstädter Professors hin enthauptet. Selbst der Hoftrompeter des Herzogs Wilhelm war ein eifriger Lutheraner. Er stieß nun in die Posaune des Evangeliums, das er frei und offen verkündigte, vertheilte christliche Traktate unter dem Volk und wirkte, wo er konnte, für die Wahrheit. Da mußte auch er ins Gefängniß wandern, und nur auf Bitten seiner Verwandten, kam er los, mußte aber alsobald das Land meiden. Der eifrige Chorherr Wursinger zu Freising wurde seines Amtes entsetzt, und dieß verdankte er dem bekannten Johann Eck, welcher mit Haß und

Digitized by Google

Rache gegen die Gläubigen erfüllt war. So kämpfte Wahrheit und Lüge mit einander in Baiern; und oft gewann die Wahrheit die Oberhand, an andern Orten siegte der Papismus.

Noch kämpft der Romanismus und der Protestantismus in Baiern miteinander, und ersterer sucht letztern zu unterdrücken. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen die rechte Waffe; der Glaube, welcher mit den Waffen des Lichts die Rechte der Kirche wahrt; die Geduld, die gerne duldet, nicht drein schlägt: aber beharrlich und fest bleibt bis ans Ende.

Wie zu Nero's Zeiten, so geschah es einmal in Ungarn, daß man den Protestanten ein Verbrechen zumuthete und andichtete, das von den Papisten ausging, um so eine Sache gegen sie zu bekommen. Ungehalten über den Frieden, den Leopold I., ohne die Ungarn zu fragen, mit den Türken abgeschlossen hatte, zettelten einige katholische Großen Ungarns, der Palatin Wesseleny, Peter Zriny, Franz Nadasby u. a. auf einer Zusammenkunft zu Neusal eine Verschwörung wider den Kaiser an. Die Häupter wurden hingerichtet; allein die Jesuiten, die selbst die Verschwörung mit anfachen halfen, schoben die Schuld auf die Protestanten; daher wurden die Verfolgungen, die im Grunde nie aufgehört hatten, besonders **1671** sehr hart. Zu den jesuitisch gesinnten Priestern gehörte Georg Barsony, Titularbischof von Großwardein und Probst von Zips. Derselbe nahm den Protestanten die Kirchen weg und bewies in einem besondern Buche, daß man keinem Ketzer Wort zu halten brauche, und daß weder Lutheraner, noch Reformirte in Ungarn zu dulden seien. Man citirte sie nun vor das erzbischöfliche Gericht, unter andern einmal dritthalb hundert Prediger und Schullehrer (**1674**), klagte sie des Aufruhrs, des Götzendienstes und aller möglichen Verbrechen an. Wer diese Verbrechen nicht gestand, ward als Lügner, und wer sie aus Furcht vor der Folter eingestand, als Verbrecher gestraft; da füllten sich die Gefängnisse, wie zu gleicher Zeit in Frankreich, um die Hartnäckigen zum Geständniß zu bringen. Frohnarbeit, die Peitsche, und endlich die Galeere wurden als beliebte papistische Bekehrungsmittel angewandt. So mußten nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen (Palmbaum) die Gefangenen die heimlichen Gemächer und andere unreine

Digitized by Google

Oerter ausräumen, wozu ihnen bisweilen auch nicht einmal Schaufeln zugelassen wurden, an deren Statt sie sich der bloßen Hand bedienen und den Unrath anfassen mußten. Dreißig ungarische Prediger wurden nach Neapel auf die Galeeren abgeführt, unter welchen einige in Folge der Strapatzen und der Mißhandlung starben, die sie erdulden mußten. Aber Gott hörte das Seufzen der Gefangenen, er hörte ihr Schreien und half ihnen. Es erschien der holländische Admiral Ruyter (1676) mit Kriegsschiffen, und setzte die unglücklichen Glaubensgenossen in Freiheit.

Der Siebenbürgen-Fürst *) Apafy führte endlich durch seinen Feldherrn, den Grafen Tököly, der einst als Knabe schon des Glaubens wegen aus seinem Vaterlande Ungarn hatte fliehen müssen, eine günstigere Wendung der Dinge herbei, und auf dem Reichstag zu Oedenburg 1687, ward der Religionsfriede aufs neue bestätigt. So oft ich, mein l. Leser, von einem Frieden, den die Papisten den Protestanten gewähren, lese, so bekomme ich immer eine gewisse Angst; ich befürchte nämlich immer wieder einen baldigen Friedensbruch, und diese Befürchtung ist auch hier wieder nicht ohne Grund. Man fügte nämlich einen hinterlistigen Beisatz dem Vertrag hinzu. Man wollte nämlich das Recht der Grundherren aufrecht halten, und diese dehnten dasselbe nicht nur auf das Politische, sondern auch auf das Religiöse aus, und wollten über die Gewissen ihrer Unterthanen herrschen. Dieses Recht übten nun die Papisten durch Kerker, Geißelungen, Verbannung, selbst Hinrichtung. Kinder wurden den Protestanten geraubt, Ehen getrennt, ganz, wie in Frankreich. Die Handwerker wurden von den Zünften ausgeschlossen, die höhern Lehranstalten aufgehoben, die Reichern mit ungeheuern Abgaben und militärischen Einquartirungen gequält. Es war wiederum ein Priester, der Cardinal Colonics, Bischof von Wienerischneustadt, der diese Verfolgungen leitete. Sie dauerten fort bis in das 18te Jahrhundert, und erhielten nur eine

*) Zum vierten Mal war es ein Siebenbürgen-Fürst, der den Protestanten zu ihrem Rechte verhalf.

Digitized by Google

kurze Unterbrechung unter Kaiser Joseph I., der ihnen gewisse Rechte gab, die man ihnen aber bald wieder entzog.

Endlich setzte der Kaiser Joseph II. diesen endlosen Plackereien (den 25. Oktober 1781) ein Ziel durch das bekannte Edikt, welches allen kaiserlichen Erbländern vollkommene Duldung zusicherte. Allen Nichtkatholiken wurde ein stiller Gottesdienst gestattet, d. i. ohne Geläute, und niemand war mehr genöthigt, seine Kinder von einem römischen Priester taufen zu lassen. Zwar genießen jetzt noch, bei aller Duldung, die Protestanten in Oestreich immer nur eine beschränkte Glaubensfreiheit. Wo die Papisten nur können, suchen sie die Protestanten zu kränken, und dieser Haß geht insbesondere gegen das lebendige Christenthum. Noch ist es erst einige Jahre her, daß ein armer Handwerksbursche, weil er mit seinen Glaubensbrüdern in einer Privatwohnung sich erbaut hatte, in das Gefängniß Spielberg geworfen wurde, worin er viele Monate schmachten mußte. Erst, als das Gerücht erscholl, der Kaiser Franz komme, um die Gefängnisse und Gefangenen zu besuchen, wurde er seiner Haft entlassen. Noch ist es kaum einige Monate, daß einige protestantische Gläubigen in Wien, die sich weder mit der Politik beschäftigten, noch Separatisten waren, die Weisung erhielten, ihre Erbauungsstunden aufzugeben, in denen sie nichts anders vornahmen, als die Bibel lasen, beteten und sangen. Ja sie wurden zuletzt so hart bedrängt, daß sie Wien verlassen haben. Die Geschichte der Zillerthaler gibt einen neuen Beleg zu der Unduldsamkeit Oestreichs, dessen Obrigkeit von Pfaffen geleitet, endlich über kurz oder lang ihren Lohn bekommen wird. Es wird ein Tag anbrechen über Oestreich, den keine geheime Polizei, und kein Pfaffenthum aufhalten wird; vielleicht ein Tag des Gerichts, über kurz oder lang, und dann ein Gnadentag. Ihr Protestanten Oestreichs, seid wacker, und stärket, was da sterben will.

Ihr, die ihr vom Glauben der Bibel, und der Väter abgefallen seid, kehret um, thut Buße und bekehret euch zu dem lebendigen Gott, zu dem Heiland der Sünder, den ihr durch euern Unglauben gekreuzigt habt. Seid eine Stadt auf dem Berge, ein Salz, das eure Kirche vor Fäulniß bewahret! Be-

Digitized by Google

festigt euch im Glauben, ihr Schwachen! erhebet das Panier des Gekreuzigten, ihr Starken! prediget von der Gerechtigkeit, die allein aus dem Glauben kommt, und der HErr wird euch zum Segen setzen mitten in der papistischen Finsterniß, die euch umgibt. Ihr werdet wachsen, wie ein Palmbaum, auch unter dem Drucke und unter dem Kreuz, bis der große Tag der Freiheit für die Kirche Gottes anbrechen wird.

Zweites Capitel.

Einzelne Wahrheitszeugen aus Deutschland.

Am Schlusse dieser kurzen Uebersicht theilen wir unsern Lesern noch einige Züge aus dem Leben etlicher Glaubenszeugen der deutschen, protestantischen Kirche mit, welche auch ihre Märtyrer hatte, und obgleich das unschuldige Blut in dem lieben, deutschen Lande nicht in Strömen vergossen wurde, so hatte doch jede protestantische Kirche ihre Wahrheitszeugen, ja jede einzelne protestantische Kirche, und die Gesammtkirche der Evangelischen ist ja eine Zeugenkirche, und, wenn sie auch einen Theil ihrer Zeugenkraft durch falsche Lehre und geistliche Coketterie verloren hat, so mag sie die Stimme des HErrn vernehmen: „Sei wacker und stärke, was da sterben will!" Der Grund, warum nicht jede protestantische Kirche ihre Märtyrer hatte, kam nicht von dem Mangel an Ernst und Glaubenskraft, sondern daher, weil durch Gottes Gnade bald ganze Länder mit ihren Fürsten sich zur Reformation bekannten, und so mußten die Papisten sich zurückziehen, und konnten ihre Zuflucht nicht zu dem weltlichen Arm nehmen, wie anderwärts. Wir beginnen mit

Heinrich Müller, von Zütphen.

Zuerst Prior der Augustiner zu Antwerpen, dann (1522) Prediger des Evangeliums in Bremen, wurde er als Pfarrer nach Meldorf im Holsteinischen berufen. Um die Zeit des Advents predigte er täglich zwei Mal, und die beiden andern Pfarrer,

Digitized by Google

seine Collegen, freuten sich nicht wenig über das, was der HErr durch ihn wirkte. Da aber die Domherren und die Mönche solches vernahmen, wurden sie heftig wider ihn erbittert, und beschlossen in Gemeinschaft mit **28** weltlichen Herren der Landschaft Ditmarsen, Heinrichen zur Nachtzeit zu ergreifen und ohne Verzug zu verbrennen, ehe das Volk es gewahrte. Hierauf boten sie **500** Bauern auf, welche die Straßen nach der Stadt sperren mußten, damit niemand dort ihr Vornehmen erfahre, und damit die Mörder desto williger wären, gaben sie ihnen drei Tonnen Hamburger Bier zum Besten, und so kamen sie um Mitternacht mit gewaffneter Mannschaft gen Meldorf. Die Jakobiner gaben ihnen Lichter und Fackeln, und so fielen sie, wie Räuber und Mörder das Haus des Pfarrers an, welcher Heinrich berufen hatte, und raubten und plünderten Alles, was sie fanden. Hierauf nahmen sie den Pfarrer, stießen ihn halbnackt zum Hause hinaus und einige riefen: „Schlag todt, schlag todt!“ andere schrieen, man solle ihn gehen lassen, sie haben keinen Befehl, ihn zu greifen. Als sie nun ihren Muthwillen genug an dem Pfarrer ausgeübt hatten, fielen sie über Heinrich her, banden ihm die Hände auf den Rücken, zwangen ihn, barfuß auf dem Eise zu gehen, also, daß ihm die Füße bluteten, und schleppten ihn in das Haus eines römischen Priesters, wo ihn die besoffenen Bauern in einem Keller verwahrten. Des andern Tages berathschlagten sie, was sie mit ihm vornehmen wollten, und der Haufe schrie mit lauter Stimme: „Zum Feuer, zum Feuer!“ So wurde der heilige Mann ohne Verhör zum Feuertode verdammt, worüber die Mönche eine teufliſche Freude äußerten, und zu den gedungenen Richtern sagten: „Nun habt ihr einmal ein rechtes Urtheil gefällt!“ Sie führten ihn zur Richtstätte, und der von den Pfaffen bestochene Vogt sprach folgendes Urtheil: „Dieser Bösewicht hat gepredigt wider den christlichen Glauben und wider die Mutter Gottes; darum verurtheile ich ihn wegen meines gnädigen Herrn, des Bischofs zu Bremen, zum Feuer, daß er lebendig verbrannt werde.“ Darnach traten sie den Märtyrer mit Füßen, schlugen ihm mit einem Hammer auf den Kopf, stachen ihn mit Hellebarden, und riefen

Digitized by Google

einander zu: „Frei zu, liebe Gesellen, hie wohnet Gott!“ Das Feuer aber wollte nicht brennen und so dauerte die Marter des armen Mannes wohl zwei Stunden lang, während welcher Zeit Heinrich im Hemde vor den Bauern stand, mit gen Himmel erhobenen Augen, ohne Unterlaß betend. Da banden sie ihn auf eine Leiter, durchstachen ihn mit einer Hellebarde, und warfen ihn auf den Scheiterhaufen. Da er beten wollte, schlug ihm einer auf den Mund und sprach: „Du mußt zuerst braten, und dann kannst du murmeln, so lang du willst: und da kein Scharfrichter herbei wollte, und Heinrich immer noch nicht gestorben war, so kam einer und schlug ihn so lange auf die Brust, bis er starb. Jetzt erst brateten sie seinen Leichnam auf Kohlen. Das war das Ende dieses theuern Märtyrers Christi (**1524**).

Um dieselbe Zeit wurde in Ditmarsen auch ein gewisser Johannes um des Evangeliums willen hingerichtet, welcher bis zu seinem Ende als ein christlicher Dulder und Zeuge standhaft sich bewiesen hat.

Vater Luther triumphirt in seiner Historie von dem Leiden des heiligen Märtyrers, Heinrich von Zütphen: „Nun wiederkommen ist die Gestalt eines rechten, christlichen Lebens, das mit Leiden und Verfolgung vor der Welt ist greulich anzusehen: aber köstlich und theuer vor Gottes Augen.“

Mag. Georg, aus Sachsen, Prediger zu Halle, theilte das heil. Abendmahl nach der Vorschrift Christi unter beiderlei Gestalt aus. Darüber wurden die römischen Priester sehr zornig, dungen deßhalb einige Meuchelmörder, welche den Zeugen des HErrn bei Aschemburg elendiglich umbrachten. Auch in den Rhein und andere Flüsse wurden die Protestanten geworfen, und man fand und erkannte später ihre Leichname.

Der Martyrologe sagt deßhalb: „Aus welchen Exempeln wir lernen, wie grausam des Antichrists Bauchdiener rasen und wüthen, nachdem sie sich gegen das heilige Evangelium verbunden und verschworen haben.“

Digitized by Google

Wolfgang Schuch

war ein Deutscher, wiewohl er seinen Märtyrertod nicht in Deutschland erlitt. Er begab sich, nachdem er zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen war, nach dem Städtchen Pildt oder St. Hippolyt in Lothringen, und wurde daselbst als Pfarrer angestellt. Da war es nun seine vornehmste Sorge, die reine Lehre seinen Zuhörern einzuprägen, und die Greuel des Papstthums abzuschaffen, was ihm durch Gottes Gnade bald gelang, indem der HErr, wie einst der Lydia, das Herz seinen Zuhörern öffnete, und sie das Wort mit Freuden aufnahmen. Die Feinde der Wahrheit aber klagten beim Herzog Anton von Lothringen, die Leute wollen sich gegen die Obrigkeit empören, weßwegen der Fürst die Stadt St. Hippolyt zu schleifen beschloß. Schuch verfertigte ein Bittschreiben an Anton; allein entweder wurde sie nicht berücksichtigt, oder sie kam ihm nicht zu Gesichte; der Herzog blieb auf seiner Meinung. Da begab sich Schuch nach Nanzig, wo der Fürst Anton wohnte, um Rechenschaft von seiner Lehre zu geben, und um alle Schuld von den Bürgern abzuwälzen und auf sich zu nehmen. Kaum war er in der Hauptstadt Lothringens angekommen, so warf man ihn in einen stinkenden Kerker und ließ ihn mit rohen Soldaten bewachen, deren Sprache er nicht einmal verstand. Mehr, als ein Jahr lang lag er in Ketten und Banden, und weder Drohungen noch Schmeicheleien, noch auch die Rücksicht auf seine Frau und seine 6 oder 7 Kinder, machten den theuern Knecht wankend in seinem Glauben. Sein Hauptfeind und Verfolger war ein grober, fetter und unverschämter Mönch, Renel genannt, der Beichtvater des Herzogs, der, weil er keine Sünden strafte, beim Fürsten und Hofgesindel gar wohl gelitten war. Dieses Schwein in Menschengestalt präsidirte, so oft Schuch vor das Convent gestellt wurde, und wußte dann nichts, als zu schimpfen und zu lästern, während der Wahrheitszeuge entweder schwieg oder mit solch kräftigen Bibelworten die Gegner zu Schanden machte, oder ihnen Gottes Gericht ankündigte, daß sie mit den Zähnen knirschten, ihm die Bibel, die sie nicht widerlegen konnten, aus der Hand rissen und verbrannten. Wolfgang wurde nun zum Feuer verurtheilt, und, als ihm der Spruch verlesen wurde,

Digitized by Google

ſagte er Pſ. 122: „Ich freue mich, daß mir geredet iſt, daß ich werde in das Haus des HErrn gehen.“ Beim Gang auf den Richtplatz zeigte ihm der Eſel Renel, wie ihn Crocius nennet, am Franziskaner-Kloſter, an dem ſie vorüberzogen, einige Bilder und ſagte: „Siehe, du verfluchter Ketzer, ehre Gott und ſeine Mutter Maria ſammt allen Heiligen.“ Wolfgang antwortete: „Du Heuchler und getünchte Wand! unſer HErr Gott wird dich zu Schanden machen und deine Bubenſtücke und Heuchelei, und zwar bald an den Tag bringen.“ Als ſie auf der Gerichtsſtätte angekommen waren, verbrannte man zuerſt ſeine Bücher, und forderte ihn noch einmal zum Widerruf auf, in welchem Fall die Strafe gemildert werden ſolle. Er ſagte: „Nein, nein! der barmherzige Gott iſt mir die ganze Zeit meines Lebens über beigeſtanden, er wird mich auch in dieſer letzten Noth nicht verlaſſen, in welcher ich ſeines Beiſtandes und ſeiner Hülfe am meiſten bedarf.“ Hierauf beſtieg er ſelbſt den Scheiterhaufen, ſang mit heller Stimme den 51ſten Pſalm, bis der Rauch ihn erſtickte. Dieß geſchah den 19. Auguſt 1525. Kurz nach dieſer Geſchichte ſtarben zwei der Verfolger gählings und auf eine ſchauerliche Weiſe, und fuhren dahin an ihren Ort.

Caſpar Tauber, zu Wien,
und
Georg Buchführer, ein anderer Märtyrer zu Prag.

Caſpar Tauber und Georg Buchführer aus Ungarn, wurden in Wien verbrannt, und in Prag ward ein Mönch dem Scheiterhaufen übergeben, weil er in den heiligen Eheſtand getreten war. Obgleich wir von dieſen Wahrheitszeugen nur die Namen wiſſen, ſo konnten wir doch nicht umhin, ſie hier anzuführen, damit ihr Gedächtniß bei uns im Andenken bleibe, und das deutſche, proteſtantiſche Volk wiſſe, daß auch wir eine Wolke von Zeugen haben, die ihr Bekenntniß mit ihrem Blute beſiegelt haben (1527).

Digitized by Google

Matthias Weibel,

Pfarrer in einem Dorfe bei Kempten im Algau, zeichnete sich durch reine Predigt und unsträflichen Lebenswandel aus. Das Thema seiner Predigt war: Die Vergebung der Sünden, aus Gnaden, um des Verdienstes Christi und nicht um unserer Werke willen; aber er bewies dann auch, daß ein wahrer Glaube in einem rechtschaffenen Wandel sich kund thue. Zugleich zeigte er seinen Zuhörern, wie alle die, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen, und ermahnte sie, sie möchten sich dieß nicht befremden lassen, es sei den Aposteln und dem Heiland selbst nicht besser ergangen.

Es war eine päpstliche Gewohnheit, daß man das sogenannte Heiligthum an dem Gedächtnißtag des Gordian und des Epimachus auf die sogenannte Schweickwiese trug, es dem Volk zeigte und einen großen Ablaß verhieß, dessen der Abt von Kempten einen großen Gewinn hatte. Dawider predigte unser Matthias mit allem Ernste, und griff außerdem, als ein treuer Prediger, auch noch andere Irrthümer des Antichrists an; weßwegen die Priester sehr ergrimmten, und, da der schwäbische Bund damals damit beschäftigt war, nicht nur die aufrührerischen Bauern, sondern auch die evangelischen Pfarrer aus dem Wege zu räumen, so wandten sich die Priester an denselben und erlangten, was sie begehrten.

Den ersten Sonntag nach Bartholomäi Tag **1525**, als Matthias in Kempten war, kam sein Siegrist und berief ihn, ein Kind auf einem Dorfe seiner Pfarrei zu taufen, und dem Volke dann eine Predigt zu halten. Seine Freunde, Böses ahnend, riethen ihm ab und baten ihn, in der Stadt zu bleiben; allein er folgte dem Rufe seiner Pflicht, und erwartete, was der HErr über ihn verfügen würde. Als er nun hinaus aufs Dorf ging und noch vorher in sein Haus gehen wollte, wurde er von etlichen Reisigen des Bundes angefallen, und stark verwundet. Die Reuter führten ihn hierauf **3** Meilen Wegs von dannen nach Leukirch, wo er **12** Tage ohne Verhör zubrachte, die in Kempten hörten diese Unbill, und etliche wollten sich aufmachen und den Matthias befreien, allein man verschloß ihnen die Thore

Digitized by Google

und drohte ihnen, wenn sie sich nicht stille hielten. Auch einige Evangelische in Leukirch baten den Hauptmann, ihnen den Pfarrer in Verwahrung zu geben; allein er schlug ihr Begehren ab, indem er sagte, es stehe dieß nicht in seiner Gewalt, und, um sie zu vertrösten, beredete er sie, es stehe nicht so schlimm, die Sache werde noch einen guten Ausgang nehmen. Unterdessen aber bestellte er seine Leute und ließ Matthias aus der Stadt führen. Zwei Mönche, welche ihn begleiteten, spotteten seiner und sagten: „Das ist der heilige Mann, der so wohl predigen kann.“ Er erwiderte nichts, sondern sang Psalmen, betete herzlich zu seinem Gott und bat ihn auch um Vergebung für seine Feinde. Als sie in einen Wald kamen, machte der rohe Hauptmann Halt und rief Matthias zu: „Pfaff, schick' dich d'rein, hier mußt du dein Leben lassen!“ Der Knecht Gottes antwortete fröhlich: „Des HErrn Wille geschehe!“ Hierauf fiel er auf seine Kniee, rief den HErrn von Herzen an, und nun nahm ihn der Profoß und hing ihn an einen Baum auf, worauf er seinen Geist bald aufgab (den 7. Sept. **1525**). Es haben viele fromme Leute bezeuget, daß diejenigen alle, welche Urheber des Todes unsers Märtyrers gewesen sind, eines schauerlichen Todes gestorben seien, ja sogar der schlimmste unter ihnen bei lebendigem Leibe von den Läusen gefressen worden sei.

Ein ungenannter Pfarrer im Breisgau.

Derselbe war ein treuer Seelsorger und wurde, als er noch Papist war, von dem Bischof zu Constanz geachtet und geschätzt, und oft bediente er sich seiner, um Frieden zu stiften, wo Uneinigkeit und Zwiespalt entstanden war. Dieß verstand er meisterlich, und darum ward er von jedermann geliebt und geehrt.

Als das Evangelium alle Lande durchzog, wurde auch unser Pfarrer erleuchtet, und predigte von nun an das reine Wort der Vergebung der Sünden, und, als der Bauernkrieg entstand, widersetzte er sich mit allem Ernste dem Aufruhr, und hielt manchen Empörern eine tüchtige Strafpredigt, weßwegen er auch selbst von ihnen rein ausgeplündert wurde. Während jener Zeit verehlichte er sich mit seiner Haushälterin, in Gegenwart einiger Zeugen, und, als der Bauernaufstand gestillet war, so wurde

Digitized by Google

dieß ein Grund der Anklage gegen den treuen Diener Christi. Die Papisten sandten daher Soldaten, nächtlicher Weise, in seine Wohnung; diese verhafteten ihn, und achteten nicht das Jammergeschrei, welches seine Frau und Kinder erhoben. Er wurde ins Gefängniß gelegt, erschrecklich gemartert, und endlich zum Wassertode verurtheilt. Auf seinem Todesgang benahm er sich würdevoll; den Mönchen, welche von ihm Beichte hören wollten, erwiderte er: „Ich habe Jesu, meinem HErrn, meine Sünde täglich bekannt, und von ihm selbst Vergebung empfangen, an der ich auch nicht zweifle. Heute will ich meinem Heiland und Seligmacher zu einem angenehmen Opfer werden, der mir in diesem meinem Leiden ein gutes und ruhiges Gewissen gegeben hat. Ihr aber, die ihr nach unschuldigem Blut dürstet, sehet wohl zu, was der HErr, der Herzen und Nieren prüfet, sagt: „Mein ist die Rache, ich will vergelten.“ Der Märtyrer war mager vom Leibe, darum sagte er sich selbst zum Troste: „Ich hätte diese meine magere und dürre Haut, die kaum an meinem Gebein hänget, doch bald ablegen müssen. Nach diesem meinem letzten Tag hab' ich mich oft gesehnt und Gott gebeten, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Alle meine Hoffnung steht im Kreuze Christi, dessen ich mich allein rühme.“ Solche gottselige Reden konnten einige Ruchlose nicht ertragen; sie gaben daher dem Henker ein Zeichen, welcher ihn sofort von oben herab in die Breusch stürzte. Der Martyrologe erzählt: „Er rührte sich lange im Wasser; alsdann ward es roth gefärbt, ohne Zweifel zur Anzeigung, daß daselbst unschuldig Blut auf den Tag war vergossen worden.“

Oekolampad, der diese Geschichte erzählt, setzte am Schlusse bei: „Dieß alles habe ich gehört von einem, der selbst mit seinen Augen gesehen hat, was oben erzählet ist. Unser lieber Gott gebe, daß alle die Seinen seine Güte erkennen und empfinden!“

Johann Heuglin, von Lindau,

ein Prediger der Gerechtigkeit, ward dem Bischof zu Constanz in die Hände geliefert. Seine Ketzerei, die man ihm Schuld gab, bestand in folgenden Artikeln:

Digitized by Google

1) Er glaubte, gute Werke seien keine Ursache, sondern nur ein Zeugniß und Zeichen unserer Seligkeit. (Ephes. 2, 8—10.)

2) Jesus habe nur einmal am Kreuze sich für unsere Sünden geopfert, (Hebr. 9.) und könne nicht in der Messe öfters geopfert werden.

3) Das Abendmahl solle unter beiderlei Gestalt, unter Brod und Wein dem Volk gereicht werden.

4) Der Ehestand soll den Priestern gestattet werden.

5) Es gibt kein Fegfeuer, sondern nur zwei Wege, der eine zur Seligkeit, der andere zur Verdammniß.

Als man ihn über den letzten Artikel fragte, antwortete er: „Was soll ich vom Fegfeuer sagen, da die Schrift desselben mit keinem Worte gedenket? Ach Gott, das ist Fegfeuers genug, was ich in diesem Gefängniß erlitten habe. Ach, liebe Christen, ist das nicht Fegfeuers genug? Ich habe keine Zuflucht, als allein zu Gott."

Dieß sagte der treue Zeuge unter Weinen und tiefer Herzensbewegung, so daß es vielen Anwesenden sehr zu Gemüthe ging, und sie Mitleiden mit ihm hatten. Der Official des Bischofs lachte und spottete seiner, und, als Heuglin dieß bemerkte, sprach er: „Warum bespottet ihr mich armen, verlassenen Mann; lachet über euch selbst; denn ihr wisset nicht, was ihr thut." Hierüber verstummte der Priester und schämte sich.

Nach einigen Tagen wurde er entweiht, hierauf der weltlichen Obrigkeit überliefert, und nun zum Feuer verdammt. Als man ihm das Urtheil verlas, hob er seine Augen gen Himmel und sprach: „Gott wolle euch diese Sünde verzeihen; denn ihr wisset nicht, was ihr thut!" und eine Weile nachher sagte er mit fröhlichem Angesichte: „Ich danke dir, ewiger Gott, daß du mich so hoch geehret hast, und mich würdigest, ein Zeuge deiner göttlichen Wahrheit zu werden, und um deines heiligen Namens willen mein Leben zu lassen." Als er ausgeführt wurde, sang er unterwegs etliche Psalmen und geistliche Lieder, darnach rief er den HErrn Jesum an und befahl seinen Geist in die Hände dessen, den er bis in den Tod liebte.

Er ward den 10. Mai 1527 hingerichtet.

Digitized by Google

Leonhard Kaiſer,

gebürtig von Raab, vier Stunden von Paſſau, war Canonicatsvikar in Wazenkirchen geweſen, und hatte ſich theils zu ſeiner fernern Ausbildung, theils, um offener und freier den Namen Jeſu bekennen zu können, nach Wittenberg begeben, wo er Luthern, der ihn innig lieb gewann, kennen lernte, in deſſen Umgang er im Glauben und in der Erkenntniß ſehr gefördert wurde. Während er nun in Wittenberg ſtudirte, wurde ſein Vater todtkrank, und ſeine Brüder ſchrieben ihm, wenn er ihn noch ſehen wolle, ſo möchte er eilends nach Hauſe kommen. Leonhard machte ſich ungeſäumt auf den Weg und reiste in ſeine Heimath zurück: aber, kaum war er bei den Seinen angekommen, ſo ward er ergriffen und gefangen geſetzt. Die Anklageartikel waren ungefähr die gleichen, wie die bei Heuglin, und unter denſelben befand ſich auch einer über die Beichte, welchen ihm die Papiſten beſonders zum Verbrechen anrechneten. Er ſagte nämlich von ihr, ſie beſtehe in drei Stücken; 1) gebe es eine Beichte des Glaubens, welche uns täglich von Nöthen ſei; er meinte das tägliche Sündenbekenntniß vor dem Gnadenthrone. 2) Die andere nannte er die Beichte der Liebe, die darin beſtehe, daß man ſich mit ſeinem Nächſten, den man beleidige, verſöhne. 3) Die dritte ſei die, wenn man Rath und Troſt ſuche bei den Predigern und Aelteſten der Kirche. Als er nicht widerrufen wollte, wurde er entweihet, *) ſeines Prieſterſchmucks entkleidet und zum Tode verurtheilt. Im Gefängniß aber tröſtete ihn ein theurer Brief von ſeinem geliebten Lehrer Luther, und ſo ließ der HErr ihn zur Zeit der Noth der Erquickung nicht ermangeln. Als er auf die Schädelſtätte abgeführt wurde, ermahnte

*) Der Martyrologe hält die römiſche Prieſterweihe für das Maalzeichen des Thiers; und wenn dem ſo iſt, ſo wäre die Entweihung, oder Entkleidung vom prieſterlichen Schmuck, ein Abthun jenes Maalzeichens. Indeſſen mag dieſe Anwendung doch wohl nur theilweiſe richtig ſein, weil ja ſonſt nur ein Prieſter vor dem Annehmen dieſes Zeichens gewarnt würde. Dieſe Mahnung geht aber gewiß alle Gläubigen an, und es iſt daher das offene Bekenntniß zu Babels Lügen wohl mit der Annahme dieſes Zeichens angedeutet.

Digitized by Google

er das Volk, indem er sich von einer Seite zur andern wandte, und als er auf der Richtstätte ankam, sprach er: „O HErr Jesu, leide du mit mir, erhalte mich und verleihe mir Kraft und Stärke!“ Als man Holz herbei trug, um ihn zu verbrennen, rief er überlaut: „O HErr Jesu Christe, ich bin dein, mache du mich selig und bewahre mich!“ und diese Bitte wiederholte er, als schon das Feuer seinen Körper ergriffen hatte.

Der Blutzeuge hatte große Marter zu leiden, denn weil das Feuer nicht groß war, nahm der Henker seinen halbverbrannten Leib vom Roste, legte mehr Holz bei, und wälzte ihn dann wieder ins Feuer hinein, um ihn ganz zu verbrennen.

Dieß war das Ende dieses frommen Märtyrers, der wegen des Bekenntnisses des Sohnes Gottes und seiner Wahrheit den Feuertod erlitten hat, den **16.** August **1527.**

Georg Carpentarius, von Emmeringen,

wurde zu München in Baiern im Jahr **1527** gefänglich eingezogen, und, als er durch keine Drohungen sich von der reinen Lehre des Evangeliums abwendig machen ließ, zum Tode verurtheilt. Den **8.** Hornung, nachdem das Endurtheil über ihn gefällt worden war, kamen zwei Henker zu ihm ins Gefängniß, Falkenthurm genannt, um ihn auf den Richtplatz abzuführen.

Es geleiteten ihn die Barfüßer-Mönche, wie sie zu thun pflegten, und wollten ihn auf ihre Weise trösten; allein er bat sie, sie möchten seiner verschonen, und sich in ihre Klöster zurück begeben; denn er habe weder ihrer Lehre, noch ihres Trostes von Nöthen. Man führte ihn nun auf das Rathhaus, wo alle Artikel, um welcher willen er angeklagt worden war, öffentlich verlesen wurden. Immer noch quälte man ihn, um ihn zum Abfall zu bringen; allein vergeblich. So fragte ihn ein Schulgelehrter: „Mein Freund Georg, fürchtest du dich nicht vor dem Tode, den du leiden sollst? Wenn du frei werden könntest, würdest du nicht zu deinem Weib und deinen Kindern eilen?“ Darauf antwortete er: „Wenn mich der Richter los gäbe, wohin sollte ich lieber eilen, als zu meinem theuern Weibe und meinen geliebten Kindern?“ Da sprach der Schulgelehrte: „Widerrufe,

Digitized by Google

ſo kannſt du los werden.“ „Nein,“ ſagte Georg, „es ſind mir zwar mein Weib und meine Kinder ſo lieb und werth, daß ich ſie dem Herzog von Baiern um all' ſein Land, Leut', Geld und Gut nicht geben wollte; aber dennoch liebe ich Gott noch mehr, und um ſeinetwillen verlaſſe ich ſie auch gerne.“ Da rieth ein Meßprieſter, Namens Conrad Schritter, in Betreff der Meſſe: „Sprich doch: Ich bin meiner Sache gewiß, doch ſo ich geirret habe, will ich mir's laſſen leid ſein und mich bekehren.“ Georg antwortete: „Gott läßt mich nicht alſo irren.“ Nach dieſen und andern Worten fing M. Conrad das Vater-Unſer an zu beten und ſprach: „Unſer Vater, der du biſt im Himmel.“ Georg antwortete: „Fürwahr, mein Gott, du biſt unſer Vater und kein anderer. Heute begehre ich bei dir zu ſein.“ Conrad fuhr fort: „dein Name werde geheiligt.“ Darauf ſprach Georg: „Ach, mein Gott, daß doch dein Name recht geheiligt würde!“ Conrad: „dein Reich komme!“ Georg: „Heute hoffe ich hinein zu kommen.“ Conrad: „dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel!“ Georg: „Hier bin ich, Vater! dein Wille geſchehe, und nicht der meinige.“ Conrad: „Unſer täglich Brod gib uns heute!“ Georg: „Der HErr Jeſus Chriſtus, das rechte Brod, ſei heute meine Speiſe!“ Conrad: „Vergib uns unſere Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben.“ Georg: „Liebe Freunde, ich will allen gern verzeihen, ſowohl meinen Freunden, als meinen Feinden.“ Conrad: „Führe uns nicht in Verſuchung; ſondern erlöſe uns von dem Böſen (Uebel)!“ Georg: „O mein Gott und HErr, du wirſt mich ohne Zweifel erlöſen; denn auf dich allein habe ich gehoffet.“

Hierauf fing Conrad an die Artikel des Glaubens herzuſagen: „Ich glaube an einen Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Creaturen.“ Georg ſetzte hinzu: „Ach, mein Gott, auf dich alleine hoffe ich, an dich allein glaube ich, und an keine Creatur; aber ſie haben mich von dir abwendig machen wollen. Stärke mich, o HErr!“ So antwortete er auf alle übrigen Artikel.

Nach vollendetem Gebet ſprach der Schulgelehrte zu ihm: „Georg, glaubſt du ſo ſtark an Gott, deinen HErrn, wie du es mit dem Munde bekenneſt?“ Er antwortete: „Es würde mir

Digitized by Google

ſchwer, ja unmöglich ſein, den Tod zu leiden, wenn ich nicht von Herzen glaubte, was ich mit dem Munde bekenne. Ich habe zuvor gewußt, daß ich um Chriſti willen leiden müßte, wenn ich ihm nachfolgen und mich zu ihm bekennen würde. Ach, mein Gott, wo des Menſchen Schatz iſt, da iſt auch ſein Herz." Conrad: „Ich will, wann du geſtorben biſt, eine Seelenmeſſe für dich halten zur Erlöſung deiner Seele (aus dem Fegfeuer)." Georg: „So lang meine Seele in dieſem Leibe bleibt ſo bittet Gott für mich, daß er mir wahre Demuth, Geduld und Glauben verleihen wolle, auf daß ich dieſe Marter um ſo ſtandhafter ertragen möge; wann aber Seel' und Leib geſchieden ſein werden, ſo habe ich keines Gebets mehr nöthig."

Als ihn der Henker auf die Leiter band, erklärte er dem Volk einige Stücke des Evangeliums, und, da ihn einige Gläubigen baten, er möge ihnen doch ein Zeichen im Feuer geben, wobei ſie ſeinen Glauben erkennen könnten, ſo erwiderte er ihnen: „Das ſoll das Zeichen ſein, daß ich, ſo lange ich den Mund aufthun kann, den Namen Jeſu Chriſti bekennen will." Als ihm der Henker ein Säckchen mit Pulver an den Hals hing, ſprach er: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes ꝛc.," und als er ihn mit der Leiter aufrichtete, rief er einem nebenſtehenden Bruder rührende Abſchiedsworte zu und bat ihn um Verzeihung, mit fröhlichem Angeſicht. Als ihn der Henker in das Feuer ſtieß, rief er zwei Mal mit lauter Stimme: „Jeſu! Jeſu!" Jetzt gab ihm der Henker den Todesſtoß; noch einige Mal rief er den heil. Namen Jeſu an und gab dann den Geiſt in die Hände deſſen, den er bekannt hatte bis in den Tod.

Peter Fliſtedt und Adolph Clarenbach.

Peter Fliſtedt hatte die heil. Schrift mit Fleiß geleſen, mit vielen Gelehrten nach dem Brauch damaliger Zeit vielfach diſputirt. Er beſuchte, vom Eifer für die evangeliſche Wahrheit getrieben, mehrere Gegenden Deutſchlands. Endlich kam er nach Cöln (December **1527**), und ſuchte hier die Unwiſſenden zu belehren, die Irrenden auf den rechten Weg zu führen, und die Greuel des Papſtthums, beſonders der Meſſe zu bekämpfen.

Digitized by Google

Er begibt sich eines Tages in die Domkirche, als gerade ein Priester Messe las, stellt sich neben denselben mit bedecktem Haupte, und that einen tiefen Seufzer, sich zum Volke wendend, räuspert sich und spuckt auf die Erde, um demselben die Abgötterei der Messe hierdurch zu erkennen zu geben. Allein der Meßpriester, welcher mit seinen Ceremonien zu Ende eilt, läuft zum Richter, welcher Fliſtedt, als dieser aus dem Dom heraustritt, mit seinen Schergen festnahm mit den Worten: „Du sollst mit uns gehen!“ Fliſtedt antwortete freudig: „Gerne, denn darum bin ich hergekommen.“ Die Gerichtsdiener brachten ihn nach dem Frankenthurm, und, als er eine Zeitlang daselbst gesessen hatte, verordnete der Rath einige Gelehrte, welche in Gemeinschaft mit den Ketzermeistern ihn examiniren mußten. Man fragte ihn zuerst, warum er das heil. Sakrament geschmähet hatte? Er antwortete, er habe das heil. Abendmahl nicht geschmähet; sondern nur die schändliche Abgötterei, welche man damit triebe, und er habe durch sein Benehmen im Dom eben Veranlassung geben wollen, nachzuforschen, warum er solches gethan habe: dann sei es seine Absicht gewesen, die armen, verführten Leute, welche das Brod für einen Gott hielten, eines Bessern zu unterrichten. Als Fliſtedt nicht widerrufen wollte, wurde er den weltlichen Richtern übergeben, welche ihn in ein schauerliches Loch werfen ließen, und, als er, trotz allen Drohungen, standhaft verharrte, ihn auf die Folter spannten und dergestalt peinigten, daß sich selbst der Henker über ihn erbarmte, (wie derselbe nachher selber erzählte) und sich weigerte, ihn ferner zu strecken. Aber sie vermochten nichts über ihn; er seufzte zu Gott, dankte um die Ehre, die ihm Gottes Sohn erwies, weil er ihn würdige, seiner Wahrheit Zeugniß zu geben.

Während nun Fliſtedt im Gefängniß lag, kam Adolph Clarenbach, ein feiner, gelehrter, wohlberedter und gottesfürchtiger, junger Mann, welcher in Wesel lehrte, nach Cöln, und ward durch die Widersacher entdeckt, verrathen und ins Gefängniß geworfen. Als er nun einige Wochen lang mit den Cölner Theologen sich herumbalgen und streiten mußte, und nicht überwunden, noch zum Widerruf gebracht werden konnte, wurde er zu Fliſtedt ins Gefängniß gesetzt, den er tröstete und über alle

Digitized by Google

Maaßen stärkte. Man erzählt folgende Anekdote: Anfangs habe man Clarenbach in dem Hühnerthurm verwahrt, in der Absicht, damit ihn die bösen Geister und Gespenster, die daselbst viel Lärmens, Polterns und allerlei Spektakel machten, daß plageten; so bald aber Clarenbach im Gefängniß ernstlich zu Gott gebetet habe, seien die Poltergeister verschwunden, und selbst nach Clarenbachs Tode nicht mehr gehört worden. Deßhalb schrieb Clarenbach mit Kohlen an die Wand des Gefängnisses:

„Wenn Gott mit uns in Nöthen ist,
Verschwind't des Teufels Trug und List."

Die Römlinge machten unsern beiden Märtyrern indeß mehr zu schaffen, als die Spuckereien im Hühnerthurm. Es grassirte nämlich damals eine schauerliche Krankheit, der sogenannte englische Schweiß, an welcher die Leute innerhalb 24 Stunden dahin starben. Dazu kam noch der Türkenkrieg, der Sultan Soleiman bedrohte Deutschland, und belagerte Wien. Da schrieen die Priester in allen Predigten ohne Aufhören: Flistedt und Clarenbach seien die Ursache alles dieses Elends und Jammers; Gott sei sonderlich darüber erzürnet, daß man die Ketzer so lange leben lasse. So brachten es die heuchlerischen Priester und Mönche endlich dahin, daß die beiden Zeugen Jesu nach einer Gefangenschaft von 1½ Jahren zum Tode verurtheilt wurden.

Ehe sie abgeführt wurden, kamen einige Priester zu ihnen, und einer aus denselben sagte zu Clarenbach: „Mein Freund, wir wollen mit euch nicht streiten, wünschen aber, daß ihr euer Ende ernstlich bedenket und umkehret von eurer Hartnäckigkeit. Es sind vormals viele, heilige Leute gewesen, und gibt noch heutzutage nicht wenige, die eurer Meinung geradezu widersprechen; daß wir nun allesammt irren sollten, das gebe Gott nimmermehr." Clarenbach erwiderte: „Die Leute reden insgemein also; aber wir verlassen uns nicht auf Menschen; sondern auf unsern HErrn, Jesum Christum, und auf sein heiliges Wort, können also nicht betrogen werden. Seinen Namen wollen wir, ob Gott will, bekennen, so lange wir unsern Mund bewegen und sprechen können."

Des andern Tages wurden beide dem Henker übergeben.

Digitized by Google

Sie wurden an einander gebunden und zur Hinrichtung abgeführt. Auf ihrem Todesgange lobten ſie Gott und ſprachen: „Wir danken dir, allmächtiger Vater, daß du uns haſt den Tag erleben laſſen, nach welchem wir uns ſo lange geſehnet haben. O HErr, ſchaue auf uns herab; denn jetzt iſt es Zeit.“ Sie ermahnten das Volk fleißig, bezeugten ihren Glauben mit Bibelſprüchen, tröſteten einander, ſo daß ſich jedermann über ihren fröhlichen Muth verwunderte. Beſonders aber war Clarenbach voll Heiterkeit und Freude, und ſagte auf dem Richtplatz, ſein Herz ſei luſtig und fröhlich, daß er nicht glaube, es ſei auf der ganzen, weiten Welt ein Menſch, der von Herzen fröhlicher, luſtiger und zufriedener ſein könne. Als ihn ein andächtiges Mönchlein fragte, ob man auch nach ſeinem Tode Seelenmeſſen für ihn leſen und dazu Steuer von dem Volk nach alter Gewohnheit, einſammeln ſollte, antwortete Clarenbach: „Keineswegs; denn ich frage nichts nach eurer Gewohnheit. Meinet ihr, daß unſere Seelen in die Taſchen der Pfaffen fahren ſollten?“

Hierauf bekannte Fliſtedt laut ſeinen Glauben und bezeugte, daß ſie beide unſchuldig ſterben. Da hießen die Richter, die ſolches Bekenntniß nicht ertragen konnten, den Henker mit der Hinrichtung eilen; aber Fliſtedt ſprach: „Ihr lieben Leute, ihr fangt jetzt an, das Blut der Chriſten zu vergießen; ſehet wohl zu, was ihr thut, und wie ihr dieß vor Gott verantworten wollet. Pilatus wußte nicht, wen er ans Kreuz nageln ließ; ihr aber wiſſet gar wohl, was ihr thut, und warum ihr es thut. Gehet nun hin, und thut, wie die Heuchler pflegen und ſaget: Ihr ſeiet unſchuldig an dieſem Blut. Es ſtehet geſchrieben: „Richtet recht, ihr Menſchenkinder!“ Jetzt zog ihn der Henker bis aufs Hemd aus und band ihm die Hände zuſammen. Adolph aber ſprach zu Fliſtedt: „Bruder, ſei ſtark in dem HErrn; heute beginnen wir, mit Chriſto unſerm Bruder in alle Ewigkeit zu leben. Sei ſtark im Glauben und fürchte dich nicht vor dem Feuer. Auch ich vertraue auf den HErrn, und ſein Wort iſt das Siegel meines Vertrauens und meiner Hoffnung.“ Fliſtedt erwiderte: „Glaub' gewiß, Bruder, ich werde heute wie ein Chriſt ſterben.“ Indeſſen führte der Henker Fliſtedt in eine kleine Strohhütte und erdroſſelte ihn daſelbſt

Digitized by Google

an einem Pfahl. Adolph entkleidete sich selbst, begab sich in die Hütte, erhob seine Augen gen Himmel und lobte Gott abermal. Als er den Leichnam seines Bruders erblickte, sprach er laut: „Mein Bruder, so hast du deinen Geist schon aufgegeben! Wohlan, Gott ist dir gewiß gnädig und barmherzig gewesen. Ich werde auch, ob Gott will, bald bei dir sein.“ Er setzte sich nun auf den Stock, der Henker band ihm ein Säckchen mit Pulver an den Hals und zündete das Feuer an. Hierauf ließ er sich noch ein Mal das apostolische Glaubensbekenntniß hersagen und sagte dann: „Sehet, das ist mein Glaube, auf den ich leben und sterben will.“

Die Flammen schlugen empor, und Adolph rief mit lauter Stimme: „O HErr, ich empfehle meinen Geist in deine Hände!“ Bald darauf verschied er (**28. Sept. 1529**).

„Sie steigen auf; — das Zeugenheer
Singt Gloria, — dem HErrn sei Ehr!
Ruft Christi sel'ge Zeugen Schaar:
Es stimmt mit ein das Zeugen-Paar.“

Argula, Freiin von Grumbach,

lebte in der Reformationszeit; Luther nannte sie seine Tochter und Schülerin, und seine Bibelübersetzung sowohl, als seine übrigen Schriften, wirkten mächtig auf sie ein. Nachdem sie durch den schmalen Weg der Buße zum seligmachenden Glauben gelangt war, hielt sie sogar geistliche Reden an das Volk und predigte demselben Buße und Vergebung der Sünden. Das darf uns nicht befremden; denn in außerordentlichen Gnadenzeiten gibt es außerordentliche Erscheinungen, und nicht nur die Söhne, sondern auch die Töchter sollen ja weissagen. Als die Ingolstädter-Professoren den Arsacius Seehofer, einen jungen Münchner, in ein Kloster gesteckt hatten, weil er, im Geiste seiner Wittenberger Lehrer, den Weg der Seligkeit lehrte, schrieb sie an dieselben einen kräftigen Brief, in welchem sie unter anderm sagte: „Ach Gott, wie werdet ihr bestehen mit eurer hohen Schule, daß ihr so thorecht und gewaltiglich handelt wider Gottes Wort? So ich's also betrachte, so erzittert mein Herz und alle meine Glieder. Was lehret dich Luther

Digitized by Google

oder Melanchthon anders, denn das Wort Gottes? Ihr verdammet sie unüberwunden. Hat euch das Christus gelehrt oder seine Apostel? Zeiget mir, wo es stehet! Ich bekenne aber bei Gott und meiner Seele Seligkeit, wo ich Luther's und Melanchthons Schriften verleugnet, daß ich mich Gottes und seines Worts verleugnet; davor Gott sei ewig. Mich erbarmen unsere Fürsten (die Herzoge Wilhelm und Ludwig), daß ihr sie so jämmerlich verführet; denn ich weiß wohl, daß sie der göttlichen Schrift nicht wohl berichtet sind; hätten sie aber Zeit vor andern Geschäften, achte ich, so würden sie die Wahrheit auch erfahren, daß niemand über das Wort zu gebieten hat, ja kein Mensch, er sei wer er wolle, darinnen zu regieren. Das Wort Gottes, ohne welches Nichts gemacht ist, das soll allein und muß regieren. Ich bitte euch um Gottes willen, und ermahne euch bei der Gerechtigkeit Gottes, wollet mir schriftlich anzeigen die Artikel, so ihr ketzerisch heißet, die Martinus oder Melanchthon geschrieben. Ich bitte und begehre Antwort, ob ihr vermeint, daß ich irre, das ich je nicht weiß. Denn Hieronymus hat sich nicht geschämet, und zu den Weibern geschrieben gar viel. Ja Christus selbst hat sich nicht geschämt; sondern gepredigt Mariä Magdalenä und dem Fräulein bei dem Brunnen, welcher allein unser aller Meister ist. Ich scheue mich nicht, vor euch zu kommen, mit euch zu reden; denn ich kann auch mit deutsch fragen, Antwort hören und lehren aus der Gnade Gottes. Darum fürchte ich mich nicht, so ihr anders schriftlich und nicht gewaltiglich, mit Gefängniß oder dem Feuer unterweisen wollt. Ich kann kein Latein, aber ihr könnt deutsch, in dieser Zung geboren und erzogen. Ich habe euch nicht arabische Dinge geschrieben; sondern das Wort Gottes, als ein Glied der christlichen Kirche, vor welcher die Pforten der Hölle nicht bestehen mögen; aber vor der römischen bestehen sie wohl. Besehet mir dieselbige Kirche, wie sie vor den Pforten der Hölle bestehen werde. Gott geb' uns seine Gnad', daß wir alle selig werden!" Dem Magistrat zu Ingolstadt erklärte sie zu gleicher Zeit: „So ich die Gnade hätte, den Tod um seines Namens willen zu leiden, würden gar viel Herzen dadurch erweckt, ja, wenn ich allein stürbe, würden tausend Weiber wider sie schreiben.

Digitized by Google

Denn ihrer ſind viel, die beleſener und geſchickter ſind, denn ich.“ Auch den Herzog Wilhelm bat ſie flehentlich und freimüthig, er möge die Sache der Wahrheit fördern, oder ſie wenigſtens nicht hindern; allein vergebens, ſie wurde nicht gehört, ſondern ward des Landes verwieſen.

So iſt alſo auch der Acker der deutſchen proteſtantiſchen Kirche mit dem Blute der Märtyrer gedüngt worden. Später erweckte Gott einen Arndt, Spener, Franke, Bengel und andere, und dieß waren helle Kirchenlichter; und auch unter dem Volke war frommer Sinn und alter Glaube zu Hauſe; aber viele deutſche Proteſtanten nahmen nicht wahr die Zeit der Heimſuchung Gottes. Auf eine kalte, todte Rechtgläubigkeit, folgte die Vernunftreligion, der ſogenannte Denkglaube, auf dieſen ein verſchleiertes Gefühlschriſtenthum, und in neueſter Zeit hat ein Spötter Jsmael nach ſeinem eigenen Geſtändniß alles, was je vom Unglauben gegen die Bibellehre auf die Bahn gebracht worden iſt, zuſammengefaßt, und den Gedanken, die Jdee oder Subſtanz d. h. ein Nichts, das nicht ſelber denkt, und um ſich ſelbſt zu denken die Welt geſchaffen hat, zu einem Gott geſtempelt, den er jetzt als die große Diana, wie weiland die tollen Franzoſen die Vernunftgöttin, angebetet wiſſen will. Schaaren von Theologen ſind gegen den prahleriſchen Goliath aufgeſtanden und haben zum Theil mit elenden Waffen, die ſie theils aus dem Zeughauſe des Worts Gottes, theils aus der Rüſtkammer einer falſchen Philoſophie zuſammenrafften, mit ihm einen elenden Krieg geführt. Der proteſtantiſch-deutſchen Kirche iſt es nicht eingefallen, jenen Feind der Wahrheit aus Gott, ſo wie Leute ſeiner Art von ſich auszuſchließen, und ihn einfach und förmlich für einen Heiden zu erklären, (Matth. 18.) der ihr nicht mehr angehört. Wieder andere haben die Waffen gegen Rom, unſere Erbfeindin, niedergelegt, und betrachten die papiſtiſche Kirche, als ihre liebe Schweſter. Schaaren von Jeſuiten ſchwärmen umher in ihren langen Kutten, mit ihren Phariſäergeſichtern, und lauern darauf, bis ſie in den Schaafſtall der Kirche Chriſti einbrechen können. Diejenigen, welche ſeit den letzten, großen Freiheitskämpfen aus dem Sündenſchlafe erweckt

Digitized by Google

worden sind, werden lau und flau, buhlen mit falscher Lehre, und das wahre Leben aus Gott wird bei manchen vermißt, die die Fahne Christi tragen sollen und wollen. Was soll aus uns werden? Was wird das Schicksal unserer theuern Kirche sein? Antwort: Noch steht sie auf dem Grunde der Apostel und Propheten; noch hat sie treue Knechte, die im stillen Kämmerlein, über Zions Schaden weinen, und zum HErrn schreien; daher kann sie nicht untergehen. Matth. 16, 18. Ps. 46. Ein Gericht kann kommen, und auf dasselbe eine neue Ausgießung des heiligen Geistes, der ein Neues schafft, und belebet, was lebendig werden will. Das Gebäude kann zusammenstürzen, und Gottes Kirche wird bleiben; aber der HErr kann auch auf das Rufen seiner verachteten Knechte merkend, eine gesegnete Zeit erscheinen lassen, und durch sein Kommen den Afterchristen und Antichristen ein Ende machen. Ja, komm' HErr Jesu! Amen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Protestantisch-evangelische Zeugen-Gemeinden unter römisch-katholischen Regierungen und ihre Verfolgungsgeschichte.

I. Geschichte der Waldenser in Piemont von der Reformationszeit an bis auf unsere Tage.

„Und ich trat an den Sand des Meers. Und sah ein Thier aus dem Meere steigen; das hatte sieben Häupter und zehn Hörner. Und es ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden.“ Offb. Joh. 13, 1—7. Wenn je Roms Grausamkeit sich in ihrer schauerlichen Gestalt gezeigt und geoffenbart hat, so geschah dieß im Kampfe gegen die armen Waldenser. Dieß haben wir schon im ersten Theile unserer Geschichte gesehen; aber es scheint, die Wunde, welche das Thier durch die Reformation erhalten hat, brachte dasselbe nur noch mehr in Wuth gegen das Volk Gottes. In größern, protestantischen Ländern wagte der Antichrist es nicht, oder vielmehr, konnte er seinen Ingrimm nicht auslassen; aber in jenen stillen Alpenthälern entlud er seinen ganzen Zorn gegen die Gläubigen. Es waren dieß ja nur eine Hand voll Leute, und es standen ihnen keine Vertheidigungsmittel zu Gebote, als das Gebet, die Geduld und der Glaube.

Durch die Reformation wurden die Waldenser in Piemont ermuthigt, trotz der fortwährenden Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, ihren Gottesdienst öffentlich zu halten (1532), und es kam so weit, daß die Messe aus den Thälern von Piemont verbannt wurde. Bisher hatten sie keine ordentliche Bibel, und bedienten sich nur einiger alten Handschriften; das

Digitized by Google

alte Teſtament hatten ſie nicht einmal ganz und vollſtändig in ihrem Dialekte; da ließen ſie ſich eine Bibel von Neuenburg kommen, beſchickten auch Erbauungsbücher aus Genf, aber ihr Bote ward unterwegs getödtet. Die äußern Schickſale der Waldenſer haben ſich ſonſt im Ganzen nach denen der ſüdlichen Provinzen gerichtet. Wo dieſe von Frankreich und den ſüdlichen Höfen aus verfolgt wurden, da litten auch die Waldenſer mit. Unter und von Franz I., König von Frankreich, wurden die Verfolgungen mit vieler Grauſamkeit fortgeſetzt. Der Waldenſer Geofry wurde im Schloßhof zu Turin verbrannt, und machte durch ſeine Sanftmuth und ſeinen Glaubensmuth einen großen Eindruck auf die Zuſchauer. Am Schluſſe des 16ten Jahrhunderts wurde Bartholomäus Copin, aus dem Lucerne-Thale, als er zu Aſt auf dem Jahrmarkte einige Worte gegen das Papſtthum hatte verlauten laſſen, in Verhaft genommen. Die Mönche eilten herbei und wollten ihn bekehren; aber er bewies ſich ungemein ſtandhaft. An ſeine Gattin ſchrieb er, daß er ſich allein auf die Gnade Jeſu Chriſti verlaſſe, und nur im Vertrauen auf das Verdienſt des Sohnes Gottes hoffe er ſelig zu werden. Er ſtarb im Gefängniſſe, wahrſcheinlich von ſeinen Feinden erdroſſelt, und ſein Leichnam wurde verbrannt.

Vermöge eines Tauſchvertrags zwiſchen Heinrich IV. von Frankreich und dem Herzoge von Savoyen, zu Ende des 16ten Jahrhunderts, verloren die Waldenſer des Marquiſats von Saluces die Freiheiten, die ſie unter der damaligen franzöſiſchen Regierung genoſſen hatten. Der Papſt hetzte ihren neuen Landesherrn gegen ſie auf, und Viele von ihnen ſuchten ihre Sicherheit in Frankreich; einige von ihnen, verleitet durch die Liebe der Welt, verließen ihren Glauben und opferten die Wahrheit einem elenden, zeitlichen Daſein, und das himmliſche Vaterland dem kurzen Beſitze ihrer irdiſchen Heimath auf. Die Waldenſer erließen damals eine öffentliche Rechtfertigung, worin ſie ihre Treue und Friedfertigkeit, die Härte ihres Schickſals, ihre vollkommene Uebereinſtimmung mit allen proteſtantiſchen Kirchen bezeugten, und als ächte Wahrheitszeugen ſich beurkundeten.

Diejenigen Waldenſer, welche in den Alpen in und um

Digitized by Google

Barcelonette wohnten, wurden im Jahre **1570** vom Herzoge von Savoyen grauſam verfolgt. Sie ſowohl, als andere ihrer Mitbrüder, baten die proteſtantiſchen Fürſten um ihre Fürſprache bei ihrem Landesherrn. Der Pfalzgraf am Rheine that dieß mit beſonderm Eifer, konnte aber nichts ausrichten, und die Einwohner von Barcelonette mußten mitten im Winter ihre Heimath verlaſſen, und eine Menge kam auf einem hohen Berge, den ſie paſſiren mußten, um's Leben; die übrigen retteten ſich in's Thal Fraiſſiniere.

Nichts übertrifft die Greuel und die unmenſchliche, ſataniſche Bosheit und Grauſamkeit, welche die Papiſten im **17**ten Jahrhundert an den Waldenſern verübten. Die Römlinge zeigten ſich damals nicht mehr als Menſchen, ſondern als Teufel in Menſchengeſtalt. Wilde Kannibalen können nicht ärger und nicht ſo greulich verfahren, wie jene Chriſten der ſogenannten, alleinſeligmachenden Kirche. Ja, wenn es möglich wäre, die Hölle ſelbſt müßte ſich entſetzen vor ſolchen Schandthaten. Wir werden keinen Schleier über die Greuel werfen; nein, wir wollen ihn lüften, oder vielmehr, wir wollen nacherzählen, was Joh. Leger, ein Waldenſer-Pfarrer, ein Zeitgenoſſe, in ſeiner Geſchichte der Waldenſer mittheilt und mit ächten Zeugniſſen, ſogar von Seiten der Feinde, ſattſam belegt hat. Der Leſer darf daher die Thatſachen, die wir hier mittheilen, für keine Uebertreibungen halten, ſondern als reine, unverfälſchte Wahrheit. Die Entſchuldigung, die ſo manche falſche Friedensvermittler vorbringen, als ſeien die Schandthaten im finſtern Mittelalter verübt worden, fällt hier durchaus weg; denn ſie geſchahen über hundert Jahre nach der Reformation, unter den Augen einer gebildeten, aufgeklärten Welt; ſie geſchahen nicht in der afrikaniſchen Wüſte, unter einem heißen Himmelsſtriche, wo, wie man ſagt, die Sonnenhitze das Blut erhitzt und zu Grauſamkeiten reizt; ſondern im Herzen vom chriſtlichen Europa. Wir ſehen eben, wie hier die alte Wahrheit ſich beſtätigt, die wir ſchon oft ausgeſprochen haben: Rom iſt ſich immer gleich geblieben; es dürſtet nach dem Blute der Heiligen, bis die Zeit kommt, wo daſſelbe endlich den Zornkelch des Allmächtigen bis auf die Hefe ausleeren wird.

Digitized by Google

Die Verfolgung der unglücklichen Waldenser in Piemont, die unter dem Herzoge, Viktor Amadeus, durch die Verwendungen der großbritannischen Macht etwas gemildert worden war, brach später nur um so furchtbarer aus, und wir müssen deren erste Ursache in Rom selbst suchen. Der Papst Gregor XV. hatte nämlich im Jahre **1622** eine Missionsgesellschaft zur Ausbreitung des römischen Glaubens in fremden Ländern gestiftet, die unter dem Namen Propaganda bekannt ist. Wenn der Papst Missionen gründet, so wissen wir Protestanten wohl, wie dieß gemeint ist. Voran tritt der Missionar im Mönchs- oder Jesuitengewand, und hinter ihm steht der Henker, um den, der nicht Papist werden will, sogleich zu fassen. Da heißt's dann: „glaube uns, oder stirb!" Da bildete sich auch in Turin ein papistischer Verein zur Ausrottung der im Lande wohnenden Ketzer (**1650**), und neben dem Männervereine entstand sogar eine Gesellschaft von Frauen, welche hin und her in den Häusern, theils in eigener Person, theils durch Spione, die Waldenser ausforschten, und alle Mittel anwandten, sie zum Abfalle zu bringen. Sie suchten den Gatten mit seiner Ehefrau, diese mit ihrem Ehemanne, die Kinder mit den Eltern, die Eltern mit den Kindern in Zwiespalt zu bringen, und sie versprachen denen, welche die Messe besuchen wollten, große Belohnungen. Wußten sie einen Handelsmann, dessen Geschäfte schlecht gingen, eine Familie, die durch Unfälle in Schulden gerathen war, da waren die papistischen Weiber bei der Hand, und versprachen Hülfe, wenn die Waldenser nur katholisch werden wollten. Die Markgräfin von Pianesse stand an der Spitze dieses Weiberraths, der, um seine Plane durchzuführen, große Geldcollecten veranstaltete. Der Männerverein faßte großartige Pläne, um die Ketzer auszurotten. Die Verordnungen der Ketzergerichte wurden erneuert und verstärkt, welche den Protestanten jede Art von Handel untersagten. Kein Patent, kein Ediet selbst, keine Concession des Fürsten wurde berücksichtigt. Eine Schaar von Mönchen zog in die Thäler von Piemont ein, und setzte sich selbst in denjenigen Orten fest, wo seit Menschengedenken keine Messe mehr gehalten worden war. Die Papisten suchten, wie sie konnten, die Waldenser durch abgefeimte Heuch-

Digitized by Google

ler zu einem aufrührischen Schritte zu bewegen, um eine Anklage gegen sie als gegen Empörer, wie der Wolf gegen das Lamm, zu bekommen.

Die Waldenser verfaßten (**1653**) mehrere Bittschreiben an ihren Landesfürsten, Carl Emanuel, welcher ihnen (d. **19.** Mai **1654**) die frühere, von seinem Vorfahren gewährte Freiheit und Duldung bestätigte; allein die Feinde, namentlich jener sogenannte Glaubensverein, ruhten nicht; sie brachten, da sie in Wahrheit den Waldensern nichts anhaben konnten, allerlei Lügen und Verleumdungen gegen sie in Umlauf. Eine öffentliche Zeitschrift berichtete z. B.: „Die Hugenotten im Thale Lucerne hätten den Priestern die Haut abgezogen, und damit ihre Fahnen geziert; sie hätten Esel in die Kirchen geführt, denen sie die Hostie zu fressen gegeben u. s. w." Ferner wurde ihnen Einäscherung von Häusern zu Schulden gelegt. Und an allen diesen oft zu lächerlichen Beschuldigungen war kein wahres Wort. Dessenungeachtet erließ Andreas Gastaldo (den **25.** Jan. **1655**) im Namen des Fürsten eine Verordnung, nach welcher die Waldenser bei Lebensstrafe ihre Wohnsitze innerhalb drei Tagen verlassen sollten. Als Orte, an denen sie geduldet werden sollten, wurden ihnen Bobbi, Villar, Angrogne, Roras und die Gegend von Bonnet angewiesen; aber auch hier mußte, nach dem Willen des Herzogs, die Messe gehalten werden. Die Waldenser verließen sogleich ihre Häuser, ihre Heimath, und „nicht ein Schäflein," sagt ein Augenzeuge, Joh. Leger, der Pfarrer und Moderator der Waldenser, „blieb den Klauen der Wölfe ausgesetzt." Wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; wir haben mit Freuden den Raub unserer Güter ertragen, und wir sind bereit, Alles zu dulden. Unser Wahlspruch ist das Wort des Vaters der Gläubigen: „Der HErr wird's versehen." Indessen verwendeten sich die übrigen Waldenser, Joh. Leger an der Spitze, für ihre Brüder. Sie begaben sich zu Gastaldo, und brachten solche Gründe vor, die jedes Herz, das nicht, wie Leger sich ausdrückt, so hart wie Diamant und Marmor ist, hätten erweichen müssen; aber Gastaldo war Mitglied des Vereins zur Ausrottung der Ketzer, und Commissär desselben; daher bekamen sie schlechten Bescheid, und mit einer Bitt-

Digitized by Google

schrift, die sie dem Fürsten überreichen wollten, wurden sie von der Markgräfin abgewiesen, und das Volk Gottes hatte nun keine andern Waffen mehr, als Gebet, Seufzer und Thränen. Mittlerweile hatten die Feinde die Wohnungen der Waldenser beraubt und verbrannt, die Bäume umgehauen und das schönste Fruchtgefilde in eine schauerliche Wüste verwandelt. Der Graf Ressan, Präfekt des Gerichtshofs von Pignerol, hatte den Priester Fenil, den er haßte, durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen lassen, und nun ließ er öffentlich bekannt machen, die Barbets, oder Waldenser seien die Urheber dieses Mordes; allein Ressan wurde dessenungeachtet festgenommen. Als er aber auf Bürgschaft hin wiederum frei wurde, bekam er einen Verbrecher, Namens Berru, welcher den Bürgermeister Peter Rivoire von Mean ermordet hatte, in die Hände, und diesen überredete er, er solle vor Gericht aussagen, die beiden evangelischen Pfarrer Joh. Leger und Johann Michelin von Angrogne hätten ihn zu jenem Morde gedungen. „So schmiedeten," sagt derselbe Johann Leger, „jene Höllenschmiede allerlei Beschuldigungen gegen die armen Evangelischen, ohne daß sie je Widerstand oder Anklage befürchten durften."

Die Waldenser waren unterdessen nicht müßig: sie wendeten wiederholt alle gesetzlichen Mittel an, um Duldung zu bekommen. Sie sandten Bittschriften über Bittschriften, bald an den Herzog, bald an dessen Mutter, bald an den Markgraf von Pianesse; alles war vergebens; denn der blutdürstige Pianesse war entschlossen, ihnen eine Antwort auf der Degenspitze zu bringen, und um das arme Volk unverhofft zu überfallen, vertröstete er ihre Deputirten auf eine Audienz. Unterdessen bereitete er alles zu einem Ueberfalle vor, und zog den 16. April 1655 von Turin an der Spitze einer Armee in die Thäler, wo er den 17ten, gerade an dem Tage ankam, den er ihnen für die Audienz bestimmt hatte. Seine Frau soll dem Tyrannen noch vor ihrem Ende die Ausrottung der Ketzer anbefohlen haben.

Blutbad der Waldenser 1655.

Den 18. April verwüsteten die Feinde, ohne Widerstand von Seiten der Waldenser, mehrere Ortschaften, und ihr Heer wuchs den 19ten schon auf fünfzehntausend Mann an. Als

Digitized by Google

aber die Feinde diejenigen Orte angriffen, welche ihnen Gastaldo, auf Befehl des Herzogs, als Zufluchtsstätte angewiesen hatte, so ergriffen sie die Waffen gegen die Räuberhorden, und schlugen sie mehrere Male kräftig in die Flucht, obgleich in der Regel oft ein Waldenser gegen hundert Papisten kämpfte. Bei einem solchen Treffen tödteten die Papisten einen Jüngling, schnitten ihm hierauf das männliche Glied weg, und steckten ihm dasselbe in den Mund; hierauf hieben sie ihm den Kopf ab und trugen ihn auf einer Picke zur Schau herum; und diese scheußliche That war der Anfang zu den höllischen Schandthaten, die wir nun der Nachwelt mittheilen wollen, damit die redlichen Katholiken die Augen öffnen und ausgehen aus Babel, und die Protestanten aus ihrer falschen Sicherheit geweckt werden und jede Union in Lehre und Gottesdienst mit Rom verabscheuen, von welcher hie und da noch ein Protestant träumt; denn die nachfolgenden Greuel waren Früchte der Propaganda, der päpstlichen Missionsgesellschaft in Rom; sie wurden von einem eigentlichen Hülfsverein desselben verübt. Vergessen wir das nicht!

Bald zog der Wolf wieder das Schafskleid an. Der Markgraf ließ die Abgeordneten der Waldenser vor sich kommen, und erklärte ihnen mit schmeichelhaften Worten im Namen des Königs, seine Absicht gehe nur gegen die Bewohner von St. Johann, Tour u. A.; dahin allerdings dürfen sie nimmermehr zurückkehren; aber, was die andern Gegenden betreffe, so hätten sie nichts zu fürchten; sie möchten deßhalb nur zum Zeichen ihrer Treue und ihres Gehorsams, in allen ihren Besitzungen und Gemeinden, etwa zwei oder drei Tage ein Regiment Infanterie und zwei Compagnien Cavallerie ins Quartier aufnehmen. So sprach Pianesse, und die gutmüthigen, treuherzigen Waldenser glaubten ihm. Eine Abtheilung Soldaten rückte gegen Angrogne an, und verheerte auf ihrem Wege alles, was sie antrafen. Als die Protestanten den Rauch aufsteigen sahen und das Geheul und Geschrei der Schlachtopfer hörten, schrieen sie: „Rette, wer sich retten kann! Verrätherei! Verrätherei!“ Ein großer Theil der Männer gewann Zeit, auf die Gebirge zu flüchten, zur Nachtzeit einen Theil ihrer Familien

Digitized by Google

zu retten, und auf den jenseitigen Abhang bis ins Thal Perouſe, das dem Könige gehörte, zu entkommen, ſo daß die ſchlimmen Gäſte zwar Lebensmittel genug, aber faſt Niemand, ausgenommen Frauen, Kinder und Greiſe fanden. Diejenigen, welche im Thale Lucerne wohnten, konnten wegen der hohen Gebirge ſo leicht nicht entkommen. Hier fingen daher die papiſtiſchen Kannibalen (24. April) ein Blutbad und eine Metzelei an, wie ſie wohl nie, ſo lange die Welt ſteht, Statt hatte. Nicht wie Schlachtſchafe, nicht nach Kriegsgebrauch, mit der Schärfe des Schwertes, nicht durch die Hand des Henkers, wurden die armen Proteſtanten getödtet; nein, die römiſchen Bluthunde wollten recht reichlichen Ablaß, den ihnen ihre Kirche zugeſichert hatte, verdienen, und ſich eine hohe Stufe im Himmel erwerben; daher erfanden ſie, mit ausgeſuchter Teufelei, hölliſche Marter und Greuel. Leſer, faſſe und ermanne dich, ehe du die folgenden Auftritte lieſeſt; ich muß ſie mittheilen, die Wahrheit will's.... Höre nun!

Die kleinen Säuglinge wurden von den Brüſten ihrer Mütter weggeriſſen; hierauf ſchleuderten die Kannibalen ſie gegen die Felſen und Mauern, ſo daß nicht ſelten das Gehirn an den Wänden derſelben hängen blieb; hierauf wurden ſie auf den Schinderanger hingeworfen. Oder, zwei Soldaten ergriffen ein Kind, jeder an einem Fuße, und riſſen es ſo in der Mitte auseinander. Kranke und Greiſe beiderlei Geſchlechts verbrannten ſie in ihren Wohnungen, oder hackten ſie in Stücke, oder banden ſie knäuelförmig, den Kopf zwiſchen die Beine, zuſammen, und warfen ſie ſo über die Felſen, oder rollten ſie an den Abhängen hinunter. Die Jungfrauen und Mädchen wurden genothzüchtigt; hierauf ſtopften ſie ihnen den Bauch voll mit Kieſelſteinen, oder man füllte ſie mit Pulver an, und zündete daſſelbe an. Andern füllten die Kannibalen Mund und Ohren mit Pulver, zündeten es dann an, und ſprengten ihnen ſo die Kinnbacken auseinander. Mädchen und Frauen wurden nackt durch die Schaamtheile angeſpießt, und an den Straßen, wie Kreuze und Pyramiden aufgepflanzt. Andere wurden auf verſchiedene Weiſe verſtümmelt: unter anderm ſchnitten ihnen die Greuelmenſchen die Brüſte weg, brieten und fraßen ſie. Die

Digitized by Google

Männer wurden lebendig in Stücke zerhackt, wie das Fleisch auf einer Fleischbank, ein Glied um das andere. Zuletzt schnitt man ihnen das männliche Glied weg und steckte dasselbe zwischen die Zähne des Kopfes, der bereits vom Rumpfe getrennt war. Andere wurden lebendig geschunden. Hier sah ein Vater, wie die Kannibalen sein Kind an die Felsen schleuderten und zerrissen, wie seine Eingeweide auf der Erde herumlagen, und wie die Ungeheuer mit den Stücken desselben sich herumbalgten. Dort mußte der Gatte zusehen, wie die Höllenknechte seine Frau, die Mutter, wie sie ihre Tochter schändeten, wie sie hierauf dem Schlachtopfer die Eingeweide herausrissen oder den Bauch mit Steinen oder Pulver füllten; dort sah die Tochter ihren Vater verstümmeln, ihm die Eingeweide herausreissen oder lebendig schinden. Man hat gesehen, wie die Ungeheuer schwangeren, lebenden Frauen den Bauch aufrissen, und die Leibesfrucht auf ihren Streitäxten herumtrugen.

Johann Leger, der diese Greuel beschreibt, ruft aus: „Was soll ich sagen? Die Feder entsinkt meiner Hand; meine Thränen vermischen sich mit der Tinte, damit diese das Papier nicht mehr schwärze mit den Thaten jener Kinder der Finsterniß, welche schwärzer sind, als der Fürst der Finsterniß selbst. Die Thäler und Alpen widerhallten von dem Geschrei der armen Erschlagenen, von dem Heulen der Gequälten; die Felsen sogar schienen bewegt bei den Klagetönen und dem Jammer, während allein jene Bluthunde gefühllos blieben."

Da die ächten Papisten, welche jederzeit in der Lüge geübte Meister sind, obige Thatsachen zu bemänteln und zu verschönern oder gar zu leugnen suchten, so sammelte Johann Leger schriftliche Zeugnisse von Augen- und Ohrenzeugen, und ehrliche Katholiken sowohl, als Waldenser, bestätigten auf ihr Ehrenwort mit ihrer Namensunterschrift folgende Thatsachen:

Eines der Ungeheuer rühmte sich, mit noch sechs andern das Gehirn eines Waldensers gefressen zu haben, er habe davon sich erbrechen müssen.

Sara Rostagnol, aus der Weingegend von Lucerne, 60 Jahre alt, wurde ergriffen. Sie sollte beten, und nachher „Jesus Maria" sagen. Sie wollte nur den Namen „Jesus"

Digitized by Google

aussprechen, indem sie äußerte: es sei in keinem andern Heil und sei kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch sie könnten selig werden, als allein der Name Jesus. Einer der Soldaten ergriff hierauf die Sichel, welche sie in der Hand hielt, schlitzte ihr von unten den Bauch auf bis zum Nabel, und ließ sie mit dem Tode ringend liegen; ein anderer Soldat hieb ihr den Kopf ab.

Martha Constantina, die Gattin des Jakob Barral, sah vor ihren Augen mehrere andere niedermetzeln. Hierauf schnitten ihr die Ungeheuer die Schaamtheile weg, spalteten ihr den Leib, hieben ihr die Brüste weg, welche sie, da sie sie schön fanden, nach Macel brachten; sie brieten sie, setzten sie auf den Tisch und fraßen sie. Andere Soldaten kamen hinzu, und da man der Speise einen andern Namen gab, aßen sie mit; als sie aber erfuhren, es seien Brüste von Waldenser-Weibern, so wußte der eine sich erbrechen, und die andern schalten über den Betrug.

Der Diener des Jakob Michelin zu Bobbi wurde den 8ten Mai ergriffen. Man gab ihm mehrere Dolchstiche in die Fußsohlen, Hände und Ohren; hierauf schnitt man ihm die Schaamtheile weg, brannte die Wunde mit einem Lichte, um das Blut zu stillen, damit sie ihn recht lange quälen könnten. Jetzt riß man ihm mit Zangen die Nägel ab, um ihn zum Abfall zu bewegen; als aber die Wüthriche sahen, daß sie seinen Glauben nicht erschüttern konnten, banden sie ihn mit einem Beine an das Maulthier des Pianesse, und schleppten ihn durch die Gassen, und nun banden sie ihm einen Strick um den Kopf, daß ihm Augen und Gehirn hervordrangen. Zuletzt warfen sie ihn in den Bach, und am großen Tage wird das eine oder andere Element gegen diese Ungeheuer als Zeuge auftreten.

Peter Simon von Angrogne, ein 85jähriger Greis, wurde knäuelförmig zusammengebunden und in einen Abgrund gestürzt; er blieb an einem Aste hängen und drei Tage nachher war er noch am Leben, und da der Ort unzugänglich war, mußte er elendiglich sterben.

Dem Esajas Grand, 90 Jahre alt, wurde zuerst der Kopf zerspalten; hierauf ward sein Leichnam zerstückelt.

Digitized by Google

Der Hauptmann Paul von Pancalier ergriff den 22. April zwei Frauen, spaltete ihnen den Bauch, riß ihnen die Eingeweide heraus und ließ sie auf dem Schnee liegen.

Die Compagnie des Bagnol fing vier Frauen, welche ihre Kinder trugen. Die Henker schnitten ihnen die Nasen ab, dann die Finger und Zehen, und ließen sie halbtodt auf dem Schnee liegen. Die armen Kindlein stürzten sie in den Abgrund.

Marie Reymond, Wittwe des Jakob Coin, ward ganz von Fleisch entblößt, wie ein Skelet, in einer Höhle gefunden. Eine alte Blinde hatte das nämliche Schicksal.

Anna, Tochter des Johann Charbonnier, wurde geschändet, — wie dies fast bei allen Frauen oder Mädchen geschah, — dann nach der gewöhnlichen Art an einen Pfahl gespießt. So trugen die Soldaten der Eskadron den Leichnam eine Zeitlang als Fahne voran, und pflanzten ihn dann an der Straße auf.

Joh. Andr. Michelin von Tour sah zu, wie die Soldaten seine drei Kinder zerrissen, wie wir oben bemerkt haben, und dann mit den Stücken Kurzweil trieben. Das vierte, das noch nicht sieben Wochen hatte, rissen sie aus den Windeln; einer der Mörder schlug es, an einem Fuß ergreifend, gegen einen Felsen, an dem man das Gehirn lange nachher noch sah.

Jakob Prin, Kirchenältester von Villar, und David, sein Bruder, wurden aus ihren Betten gerissen und nach Lucerne ins Gefängniß gebracht. Man zog ihnen die Haut an den Armen von der Schulter bis zu der Hand ab, an den Schenkeln bis zu den Fußknöcheln, und ließ sie in diesem Zustande vor Durst sterben.

Johann Planchon von Villar, 25 Jahre alt, wurde an den Schaamtheilen mit einem Stricke an den Schweif des Maulthiers des Pianesse gebunden, und als dieselben ausgerissen wurden, bohrten sie ihm ein Loch durch eines seiner Füße, zogen eine Schnur durch, und schleppten ihn durch die Straßen von Lucerne. So oft er seinen Kopf erhob, um zu schreien, warfen sie denselben mit Steinen und Ziegelstücken; dann steckten sie ihm seine Schaamtheile in den Mund; zuletzt hieben sie ihm den Kopf ab und ließen seinen Leichnam an dem Ufer des Baches liegen, indem sie sagten: „Es ist ein Barbet, die Hunde

Digitized by Google

und Wölfe ſollen ihn freſſen." Mehrere Gefangene wurden zu dieſem Spektakel aus den Gefängniſſen geholt, und ihnen gedroht, man werde gleicher Weiſe mit ihnen verfahren, wofern ſie nicht in die Meſſe gehen wollten.

Magdalena, Tochter des Peter Fontaine, ein ſehr ſchönes, erſt zehnjähriges Mädchen, wurde auf eine Weiſe geſchändet, wie, ſagt Johann Leger, ich es dem Papier nicht anvertrauen mag. Man fand ſie ſterbend, in ihrem Blute ſich wälzend.

Die zehnjährige Tochter des Moſes Long wurde lebendig an einen Spieß geſteckt und an dem Feuer gebraten. Hierauf fraſſen ſie einen Theil davon.

Dem Jakob Michelin, einem angeſehenen Kirchenälteſten von Bobbi, banden die Unmenſchen beide Hände an das männliche Glied und hingen ihn dann an einer Thüre auf. Indeſſen riefen ſie ihm zu: er ſolle abſchwören; und als er ſtandhaft blieb, führten ſie ihn ins Gefängniß zu Turin, wo er unſägliche Marter erdulden mußte, bis endlich ſeine Natur unterlag und er die Märtyrerkrone empfing.

Jakob Rone, Schulmeiſter von Roras, ein eifriger, frommer Mann, wurde nackt ausgezogen. Hierauf riß man ihm die Nägel von den Fingern, ſtach ihm hundert Löcher in Hände, Füße und Ohren mit einer Dolchſpitze. Bei jedem Stiche rief man ihm zu: „Sag', Jeſus Maria!" Nun band man ihm einen Strick um den Leib und ſchleifte ihn auf dem Marktplatze in Lucerne herum; auf der einen Seite lief ein Soldat, der ihm unaufhörlich Stiche gab und Stücke Fleiſch vom Leibe ſchnitt; auf der andern ein Sergeant, der mit einem großen Stocke auf ihn losſchlug, und bei jedem Schlage ausrief: „Barbet, willſt du in die Meſſe gehen?" „Eher den Tod, als die Meſſe," antwortete der Knecht Gottes, ſo lange er reden konnte. Er ward endlich getödtet und in den Fluß geworfen.

Dem Paul Garnier von Roras ſtachen ſie die Augen aus, hieben ihm die Schaamtheile ab, und ſteckten ſie ihm in den Mund; dann zogen ſie ihm die Haut ab, theilten ſie in vier Theile, welche ſie an den Fenſtergittern der vier vornehmſten Häuſer aufhingen. Noch lebte er, und nun wurde er geviertheilt.

Digitized by Google

Dem Daniel Cardon von Rocheplate hieben sie den Kopf ab, rissen das Gehirn heraus, und fraßen es; ebenso rissen sie ihm das Herz aus dem Leibe und verschlangen dasselbe.

Einige andere ehrwürdige Weiber, worunter zwei neunzigjährige Frauen, wurden verbrannt.

Man heizte Bäckeröfen und warf eine Menge armer Zeugen hinein, oder zwang sie, selbst sich in die Flammen zu stürzen.

Auf eine Menge Schlachtopfer machten die Ungeheuer Jagd, wie auf wilde Thiere, und Johann Leger führt noch eine ganze Liste Unglücklicher mit Namen an, welche auf ähnliche Weise behandelt wurden. Viertausend Schlachtopfer werden gezählt; zweiundzwanzig Dörfer lagen in der Asche.

An einigen Orten vertheidigten sich, nothgedrungen, die Waldenser; Gott sah ihre Bedrängniß an, hörte ihr Gebet und verlieh ihnen oft wunderbare Siege. Siebenzehn Bauern von Roras, an deren Spitze Janavel, schlugen mehrere Male sechshundert bis tausend Papisten in die Flucht, und brachten ihnen große Niederlagen bei, während sie keinen Mann verloren, so daß der gräßliche Pianesse ganz wüthend wurde, und sie durch allerlei heuchlerische Lockungen in die Falle zu bringen suchte. Jayer und andere verbanden sich später mit Janavel, und die Hand voll Waldenser thaten Wunder der Tapferkeit, daß mehrere Papisten bekannten: die Religion der Barbets müsse wohl nicht so schlecht sein, weil Gott für sie kämpfe. Wir haben nicht nöthig, unsere Ueberzeugung hier zu wiederholen, daß ein äußerer Sieg nicht immer ein göttliches Zeichen einer gerechten Sache ist, und daß der Gläubige nicht mit fleischlichen Waffen sich vertheidigen solle; allein hier kann man wohl sagen: der HErr war mit den Waldensern, und verlieh ihnen den Sieg; damit die Kannibalen ihre Greuelthaten nicht forttreiben und so viele Unschuldige auf ähnliche Weise behandeln konnten, wie wir oben gesehen haben. Dazu kommt noch: der ganze Höllenplan ging eigentlich nicht sowohl vom Landesfürsten, als von der Propaganda in Rom und ihrem Hülfsvereine in Piemont aus, und da hatten die Gläubigen Recht, jene Scheusale abzutreiben.

Endlich kam das Gerücht von jenen verübten Schandthaten

Digitized by Google

ins Ausland. Die evangelischen Orte der Schweiz stellten einen allgemeinen Buß- und Fasttag (19. April) an, und verwendeten sich für das Volk Gottes, und so kam der Vertrag in Pignerol zu Stande (3. August 1655), der den Waldensern, freilich unter harten Bedingungen, die Ausübung ihrer Religion gestattete. Auch die Generalstaaten und der Protektor Olivier Cromwell nahmen sich der Waldenser kräftig an; ihre Gesandten wohnten einer feierlichen Versammlung der evangelischen Cantone den 3. oder 13. Oktober 1655 in Payerne bei, welche sich darüber berieth, wie jener Vertrag verbessert werden könnte. Schwedens König, die Churfürsten von Brandenburg und der Pfalz, und der Landgraf von Hessen bezeugten thätlich ihren Antheil an dem Unglücke ihrer Brüder, und schrieben zum Theil in kräftigem Tone an den Herzog von Savoyen, der sich so gut als möglich entschuldigte, und schon in dem Vertrage die armen Waldenser, lügenhafter Weise, Rebellen nannte, denen er großmüthig verzeihen wolle. So wissen die Verfolger ihre Schandthaten zu bemänteln. Die Waldenser selbst waren daher anfangs unschlüssig, ob sie den Vertrag, wegen jener Benennung, Gewissens halber unterschreiben dürften, und nur die Erklärung und Deutung der schweizerischen Gesandten: sie bestätigen damit nicht des Herzogs Aussage, bewog sie, zu unterzeichnen. In England wurde ein Fasten angeordnet und eine Collekte veranstaltet, und dieß war ein Balsam für die blutende Wunde, welche dem theuern Volke des HErrn geschlagen wurde; es war ein Tröpflein Trostes in ihrem Jammer, der über sie gekommen war.

Indessen hielten die Papisten den Vertrag keineswegs. Schon im Jahre 1663 nahmen dieselben, der Verein zur Ausrottung der Ketzer an der Spitze, wieder zu allerlei höllischen Lügenkünsten ihre Zuflucht, um die Protestanten ganz und gar auszurotten. Während diesen alle möglichen Versprechungen gegeben wurden und sie eine Zufuhr nach der Veste Mireboue ruhig ziehen ließen, dieselbe sogar unterstützten; während der Schatzmeister Ricca von Savoyen Krokodilsthränen über das Elend und den Ruin der Waldenser vergoß und sie versicherte, der Herzog werde ihrem Jammer ein Ende machen, zogen den 6ten

Digitized by Google

Juli **1663** an vier Orten, um dem armen Volke mit einem Schlage ein Ende zu machen, vier papistische Haufen in die Thäler Lucerne, Peronse und St. Martin ein; aber schnell, wie die Adler, sammelten sich die Waldenser und trieben den räuberischen Feind an mehrerern Orten zurück, welcher, vom Schrecken Gottes gejagt, die Flucht ergriff; auch hier focht wieder ein Waldenser gegen hundert Päpstler. Der papistische Missionsverein, welcher den Fürsten fort und fort täuschte und betrog, that ferner alles mögliche, um die Protestanten vom evangelischen Glauben abzubringen; aber kein einziges Beispiel findet sich damals von einer Bekehrung zum Papismus. Kinder selbst schrieen durch die Straßen: „Wir wollen lieber in einer Höhle sterben, als die Vortheile genießen, die man den Abtrünnigen verheißt." Das Volk des HErrn in den Thälern lebte vom Thränenbrod; Alles hatte man ihnen genommen; nur Brod und Wasser war die Nahrung der Männer, die beständig unter den Waffen standen, um wenigstens noch einen Winkel zu bewahren, wo sie wohnen konnten.

Indessen schlug der Graf von Envie den Waldensern wieder einen Friedenstraktat vor: 1) Sie sollten die Waffen niederlegen; 2) man solle nicht mehr von Religion reden; 3) alle Gemeinen dürfen ihre Klagen vorbringen; aber dieß müsse einzeln, nicht in Gemeinschaft, geschehen. So wollte man sie trennen, um sie gänzlich vertilgen zu können.

Abermal traten die evangelischen Schweizercantone vermittelnd ein, und baten für ihre Brüder. Johann Caspar Hirzel, Bürgermeister von Zürich, und der Hauptmann Wyß von Bern wurden nach Turin abgesandt. Man hatte den Waldensern das Versprechen gegeben, sie während der Verhandlungen in Ruhe zu lassen, und man forderte sie auf, Abgeordnete zu schicken; aber was geschah? Kaum hatten die Unterhandlungen begonnen, so zogen zwölftausend Soldaten aus dem niedern Piemont in die Thäler ein und sengten und brannten. Eine neunzigjährige Frau ward verbrannt, mehrere arme Kindlein zerfleischt und zerschmettert, im Schnee erstickt, mehrere Greise grausam gequält, eine alte Frau verstümmelt und halbtodt liegen gelassen; aber die Feinde konnten nicht ganz ihren Muthwillen und ihre

Digitized by Google

Mordluſt ausüben; denn die tapfern Waldenſer griffen ſchnell zu den Waffen und jagten die Kannibalen an verſchiedenen Orten in die Flucht. Die Waldenſer verloren nur ſechs Mann; die Feinde ließen ſechshundert der Ihrigen auf der Wahlſtatt. Daß hier die Waldenſer ganz in ihrem Rechte waren, geht daraus hervor, daß fortan der Rath zur Ausrottung der Ketzer, wie es ſchien, ohne den Herzog handelte.

Endlich brachten es die evangeliſchen Geſandten dahin, daß der Herzog von Savoyen den Proteſtanten ein Religionspatent bewilligte, in welchem ihnen, mit allerlei Klauſeln und Ausnahmen, abermal Religionsfreiheit bewilligt wurde.

Wir wiſſen, daß der Gottloſe, der Tyrann, bisweilen in ſcheinbarer Gewiſſensruhe dahinſtirbt, ohne daß ſeine Verbrechen hienieden geſtraft werden, und Gott behält ſich ſein Gericht in einer andern Welt vor; aber zuweilen ſehen wir doch deutlich die ſtrafende Hand Gottes, welcher die Sünder heimſucht, damit die Menſchen erkennen, daß er regieret und kein anderer.

Der Prinz Thomas, Oheim des Herzogs von Savoyen, z. B. verlor zu gleicher Zeit, als er, im Einverſtändniſſe mit dem Markgrafen Pianeſſe, ſeine Soldaten in die Thäler beorderte, durch einen gähen Tod ſeinen Sohn, und er ſelbſt folgte demſelben ſogleich ins Grab nach.

Der Hauptmann Mario verfiel in eine ſchreckliche Krankheit; innerlich fühlte er ein furchtbares Feuer, äußerlich war er kalt, wie Eis. Er knirſchte mit den Zähnen, läſterte, und ließ noch einmal ſeine Säcke voll Gold und Silber bringen, die er den Waldenſern geraubt hatte. Da ſchauderte er zuſammen, knirſchte abermal mit den Zähnen und ſprach: „Das kommt von den Barbets, das iſt Schuld, daß ich jetzt ins Haus des Teufels gehen muß.“ Er ſtarb hierauf in Verzweiflung. Sein Neffe ſtarb in gleichem Zuſtande, nur ſchrie er: „Gebt dieſe Dinge den Barbets zurück!“

Der Graf von Bagnol, welcher hundertundzwanzig Mordthaten beſchuldigt wurde, ſeine Grauſamkeiten gegen die Waldenſer nicht mitgerechnet, fand endlich ſeinen Lohn, und ſein Taufpathe, der Markgraf Pianeſſe, konnte ihn nicht mehr ſchützen. Der Herzog wollte ihn, wie einen Spitzbuben hängen laſſen;

Digitized by Google

allein Pianeſſe wirkte eine Bewilligung vom Papſte aus, dem er ſo treu gedient hatte, daß er enthauptet wurde. Als er das Schaffot beſtieg, fragte er den Nachrichter: „Muß ich befürchten, daß mich hier der Teufel holt?“

Der Senator Gaſtaldo, welcher den Auftrag hatte, die Befehle gegen die Ketzer zu vollziehen, kam gerade vom Blutbade der Waldenſer zurück, und war im Begriffe, ein anderes Thal anzugreifen. Des Morgens früh begab er ſich in die Meſſe zu den Jeſuiten, ſeinen guten Freunden und Rathgebern. Mitten in der Meſſe brach ſein Sitz; der große, dicke Mann fiel ſich die Naſe ganz platt, und wurde nach Hauſe getragen. Zwei Monate lang litt er entſetzlich, während welcher Zeit er gräßliche Läſterungen ausſchäumte, bis ihn der Tod dahinraffte.

Perrachien war einer von denen, die den Friedenstraktat von **1656** vernichteten, eine wahre Schlange durch Liſt und Schlauheit, der mit andern die Kataſtrophe von **1663** und **1664** herbeiführte. Im Jahr **1665** zog er mit einer Eskadron von zwanzig Sbirren aus, um Jagd auf einige arme Waldenſer zu machen. In Carignan angekommen, wollte er vom Pferde ſteigen, und fiel rücklings auf die Erde. Man trug ihn halbtodt in ein Bett. Er ließ ſeine Gattin kommen und ſprach: „Ach ich Elender, ich ſterbe und bin verdammt!“ Seine Frau wollte ihn mit der Barmherzigkeit Gottes tröſten, er aber antwortete: „Sie geht mich nichts an, jene Barmherzigkeit.“ Zwei Tage blieb er in dieſem Zuſtande; er ließ keinen Geiſtlichen zu ſich und ſchrie: „Haltet, haltet mich, der Teufel will mich holen!“ „So ſtarb der,“ ſagt Leger, „ohne Barmherzigkeit zu erlangen, welcher kein Erbarmen hatte.“

Joh. Jakob Truchis, Präſident der Kammer, hatte die ganze Leitung der Dinge, welche die Waldenſer betrafen, in den Händen, und that alles, was er konnte, um ſie zu vertilgen und zu drücken. Auf ſeinen Rath mußten ſie ungeheure Kriegskoſten bezahlen; während die Feinde doch den Krieg begonnen hatten. Noch hatte er Arges gegen ſie im Sinne, als ihn ein Fieber in Pignerol ergriff. Er fuhr eilends nach Hauſe, und ſtarb in dreien Tagen unter Höllenqualen.

Joh. Leger berichtet noch einiges von außerordentlicher

Digitized by Google

Rache Gottes, wovon wir einige Beispiele hier mittheilen: In den Jahren **1655** und **1663** verwüsteten die Feinde unter anderm besonders die Weinberge, und hausten übel in den Weinkellern der Waldenser. Was geschah? Gott schlug die ganze Ebene von Piemont **1656** mit einer solchen starken und unerhörten Kälte, daß nicht allein die Weinberge sehr beschädigt wurden, und sie mehrere Jahre keine Weinlese halten konnten, sondern sich auch die Fruchtbäume vor Kälte spalteten und erfroren; während Gott die Waldenser so augenscheinlich segnete, daß sie nie eine schönere Weinlese sahen, und nie mehr Obstfrüchte einernteten, als selbiges Jahr. Da mußten nun die Papisten ihren Wein bei den Waldensern holen, und nicht selten brachten sie die Fässer und Eimer mit, die sie ihnen früher geraubt hatten. Dieß ist gründliche Wahrheit, und in ganz Piemont und umher war es bekannt.

Im Jahre **1664** sandte Gott über die Gegend, wo die Papisten wohnten, im Augstmonat, ein solches Hagelwetter, daß man den Tag nach demselben noch Schlossen fand, welche sieben Pfund wogen. Alles wurde verwüstet, Weinberge, Bäume und Früchte; Häuser wurden zerstört und Menschen getödtet, und es schien der jüngste Tag werde kommen. Zur Ehre Gottes und zum Trost seiner Kinder sei es gesagt: an der Grenze des Gosen, wo die Waldenser wohnten, stand das Gewitter still und zog nicht weiter, so daß mehrere Papisten lästerten und sagten: „Es sei keine Gerechtigkeit mehr im Himmel, oder Gott werde jetzt selbst ein Waldenser."

Ich könnte noch einige Beispiele der Art mittheilen, welche geschichtlich verbürgt sind; indessen werden diese wenigen hinreichen, zu zeigen, wie der HErr nicht von seinem Volke gewichen ist.

Es war dieses Volk ein Fegopfer der Leute, und als Ludwig **XIV.** das Edikt von Nantes aufhob (**1685**), bestimmte er auch den Herzog von Savoyen, die Waldenser zu vertreiben, und den **31.** Januar **1686** erschien wirklich ein Befehl von Viktor Amadeus, welcher ihnen die Haltung des Gottesdienstes bei Lebensstrafe und bei Strafe des Verlusts ihres Vermögens verbot. Ihre Kirchen wurden zerstört, ihre Prediger und

Digitized by Google

Schullehrer mußten innerhalb 14 Tagen das Land verlassen, ihre Kinder sollten von nun an von römischen Priestern getauft werden und katholische Schulen besuchen. Keine Bitten, kein Flehen, keine Vorstellungen, keine Fürbitte der evangelischen Schweizercantone vermochten den hartherzigen Herzog umzustimmen. Endlich, als sie ihr theures Heim nicht verlassen wollten, sandte Viktor Amadeus französische Truppen unter der Anführung Catinats in die Thäler, und nach langem und tapferm Widerstand wurden die armen Waldenser geschlagen. 15,000 wurden zu Gefangenen gemacht, die Kinder ihren Eltern entrissen, und im Oktober durften sie durch Vermittlung der evangelischen Schweizer auswandern; aber eine große Menge der Ihrigen schmachtete in den Gefängnissen. Unterwegs kamen viele durch Hunger und Elend um: die übrigen 2936 wanderten nach der Schweiz, wo sie in den Cantonen Bern, Neuenburg und St. Gallen eine herzliche Aufnahme fanden. Allein eine fortwährende Sehnsucht nach dem Land ihrer Väter bestimmte sie, mehrere Versuche zu machen, in dasselbe zurückzukehren; dieß hatte zur Folge, da Bern ihnen die Rückkehr untersagte, daß eine Anzahl Waldenser nach Steindal in Brandenburg, mehrere nach Würtemberg, wo sie zehn Gemeinden bildeten, welche erst vor einigen Jahren der Landeskirche einverleibt wurden, 800 in die Pfalz zogen, wohin sie die deutschen Fürsten berufen und eingeladen hatten. Eine kleine Anzahl blieb in der Schweiz. Indeß vermochte die Zeit die Sehnsucht nach ihren Bergen und Thälern nicht zu stillen. Politische Verhältnisse schienen die Ausführung ihres Gedankens zu begünstigen. Mehrere sammelten sich daher wieder in der Schweiz, wählten ihren Pfarrer Heinrich Arnaud zu ihrem Obersten, und schifften sich im Canton Waadt zwischen Rolle und Nyon, am Genfersee, bei dem Walde Prangins ein, indem sie Weib und Kinder in der Schweiz zurückließen. Ein Haufen von 120 Männern, welche von der östlichen, katholischen Schweiz herzogen, wurde von dem Herzog aufgefangen und eingekerkert. 1500 an der Zahl zogen indessen von Prangins ab, 1689 den 16. August, Abends zwischen 9 und 10 Uhr, nachdem der Pfarrer und Oberst Arnaud ein feuriges Gebet gehalten hatte. Sie landeten glücklich an der

Digitized by Google

Savoyer Grenze. Unterwegs nahmen sie einige Edelleute gefangen, die sie als Geißel mit sich führten, und, nachdem sie das eigentliche Savoyen durchwandert hatten, nahmen sie ihren Weg über die Höhen der Alpen. Bei Sallabertran schlugen sie den Marquis von Larrey in die Flucht und erblickten endlich den 25. August von dem Gipfel des Sey ihre theuern, armseligen Thäler. Die folgenden Tage vertrieben sie die römischen Piemonteser aus denselben, nahmen ihre Kirchen wieder in Besitz und reinigten dieselben von allen papistischen Abzeichen. Hierauf sangen sie den 74sten Psalm mit heller Stimme und dankten dem Gott ihrer Väter für den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens.

Ihr Land war verheert, und geraume Zeit hindurch nährten sie sich fast nur von gekochten Kräutern, ohne Salz und Butter, und wohnten in den Höhlen ihrer Berge und Thäler. Endlich gab ihnen bald nachher der Herzog von Savoyen die längst ersehnte Freiheit, indem er die Gefängnisse öffnete, in denen noch an Tausenden schmachteten, und nun ließen sie ihre Gattinnen und Kinder aus der Schweiz zu sich kommen. Sie lebten in Frieden und in der Stille, bezeigten sich gehorsam und unterwürfig gegen ihre Oberherren, und preußische Fürsprache verschaffte ihnen nach abermaligen Bedrückungen 1725 Ruhe.

Noch heut zu Tage dauern die Bedrückungen der Waldenser unter Sardiniens Regierung fort. Nur einige Beispiele: Der Sohn eines Waldenser-Soldaten, welcher unter Napoleon diente, wurde, da er in der Garnison zur Welt kam, wo es keine protestantischen Geistlichen gab, von einem römischen Priester getauft. Bald darauf brachte man den Knaben in die Heimath seines Vaters, wo er in der protestantischen Religion erzogen ward und in der Waldenser-Kirche das erste Abendmahl empfing. Ein Waldenser Geistlicher traute ihn nachmals mit einer Waldenserin. Diese Ehe wird aber jetzt für eine gemischte erklärt, unter dem Vorwande, der junge Mann sei ein von dem Papismus Abgefallener, und man hat der Familie deßhalb einen kostspieligen Prozeß angehängt. — 1828 floh eine Mutter mit ihrem Kinde in die Berge, um es nicht ausliefern zu müssen, und führte, von einem Orte zum andern irrend, ein erbärm-

Digitized by Google

liches Daſein, bis die Behörden die Ausführung des Befehls aus Mitleiden aufſchoben; aber man ließ das Weib in der peinlichſten Ungewißheit über ihr Schickſal. — Im Mai **1840** ward eine Brüderſchaft von acht Miſſionaren zu La Torre, dem vornehmſten Dorfe der Waldenſer, errichtet, die den Auftrag haben, die Waldenſer zu bekehren. — Der römiſche Katholik darf in die Thäler der Waldenſer eindringen, nicht aber ein Waldenſer in die Ebenen der Katholiken; ein Katholik darf unter den Waldenſern Grundbeſitz erwerben, nicht aber umgekehrt. Kein Waldenſer darf Jemand vom römiſchen Glauben, ohne in geſetzliche Strafe zu verfallen, abwendig machen. Es iſt den Waldenſern verboten, ihr elterliches Anſehen geltend zu machen, wenn man ihre Kinder — die Mädchen von zehn und die Knaben von zwölf Jahren — vom evangeliſchen Glauben abwendig machen will. — **1836** wurde einer Familie in Lucernette und **1842** einer andern zu St. Germain ein Kind weggenommen, beide unter dem Vorwande, daß ſie Neigung zur römiſchen Religion gezeigt hätten. Den **2.** Mai **1839** wurde dem Jakob Dalmias von David und ſeiner Frau Margarethe ihr Kind weggenommen, unter dem Vorwande, daß es unehelich ſei, und als der Vater ſein eheliches Kind der Amme, die es ins Findelhaus nach Pignerol bringen ſollte, aus den Armen riß, wurde er einige Tage ins Gefängniß geworfen, obgleich nach einer Unterſuchung von vielen Monaten erwieſen wurde, daß beide Eltern zu Villar-Bobbi geſetzlich getraut worden ſeien. Im Auguſt **1842** verbot der Präfekt von Pignerol harmloſe, erbauliche Zuſammenkünfte in einer Schulſtube von La Torre, obgleich dergleichen Vereine zu den Privilegien gehören, die dem Volke durch Verträge und Geſetze geſichert ſind.

So begannen die Plackereien und dauern fort, ſeit die Waldenſer wieder von Frankreich unter Sardinien kamen, und ſie dürfen außerhalb ihrer Grenzen, die für ihre Bevölkerung zu eng ſind, weder ein gerichtliches Amt übernehmen, noch als Aerzte prakticiren.

Proteſtanten, gedenket unſerer Brüder, der Waldenſer, vergeſſet ihrer nicht in eurer Fürbitte, da wir nicht wiſſen, was Rom in Zukunft gegen ſie im Schilde führt und in Ausführung

Digitized by Google

bringen wird. Sie sind unsere lieben Glaubensgenossen, Bein von unsern Beinen und Fleisch von unserm Fleische. Einer für Alle, und Alle für Einen! sei unser Loosungswort.

Noch gegenwärtig zählen die Waldenser zwanzigtausend Seelen in fünfzehn Gemeinden; sie bewohnen drei Thäler, haben eine Synodalverfassung und ihre Kirche wird durch Pfarrer und Aelteste regiert.

So hat der HErr jene alten, protestantischen Christen unter allerlei Stürmen bewahrt, und mitten unter den fürchterlichsten Verfolgungen erhalten. Wer weiß, was jene Thalgemeinden noch für eine Bestimmung in den letzten Tagen haben werden? Das wissen wir, daß der HErr daselbst gewiß nicht umsonst den Leuchter des Evangeliums hat stehen lassen. Geheimnißvoll und tief sind seine Gedanken!

Wir schließen mit den Worten Joh. Leger's: „Der große Richter des Himmels und der Erde, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten und der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern *), kannte wohl die Werke dieser armen Gemeinen, wie einst die Werke der ephesinischen Kirche; er kannte ihre Arbeit, ihre Geduld, daß sie die Bösen nicht tragen konnten, daß sie die versucht hatten, die da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, daß sie Geduld hatten und um seines Namens willen arbeiteten und nicht müde geworden sind; aber er hatte gegen sie, daß sie die erste Liebe verlassen hatten, darum hat er sich gegen sie aufgemacht, nicht, um ihren Leuchter wegzustoßen, sondern damit sie Buße und ihre ersten Werke thun möchten."

Du Volk des HErrn verzage nicht,
Bald kommt dein Helfer zum Gericht;
Er kommt, sein Volk zu retten.
Verzage nicht im heil'gen Krieg;
Er führet dich durch Kampf zum Sieg,
Zerbricht die Sklavenketten.

*) Das Wappen der Waldenser ist: ein Leuchter mit einem hellstrahlenden Lichte, um diesen umher funkeln sieben Sterne mit der Umschrift: Lux lucet in tenebris: (Das Licht leuchtet in der Finsterniß.)

Digitized by Google

Nachträge.

Der gegenwärtige Bischof von Pignerol, M. A. Charvaz, ist ein großer Feind der Waldenser, welcher in einem Buche darzuthun sucht, die Waldenser stammen von Peter Waldus ab, und welcher in einem katechetischen Werke die Waldenser zu bekehren oder zu widerlegen bemüht ist. Als vor eilf Jahren der Pfarrer Mouston in einer Geschichte der Waldenser diese in Schutz nahm, ward er verbannt.

Der preußische Gesandte, Graf von Truchseß, nimmt sich des braven Volkes mit vieler Menschenfreundlichkeit an; auch hat in den Thälern der englische Oberst Beckwith, welcher bei Waterloo ein Bein verloren hat, mehr als zehn Schulen gegründet, und die englischen Christen für die Waldenser interessirt. Eine lateinische Schule entstand durch ihn in Latour (**1836**) mit fünf Klassen, so wie eine Vorbereitungsanstalt in Pomaret. Viele Schüler kommen täglich einen langen Weg aus den Bergen herunter, oft ohne Strümpfe, fröhlichen Muthes und wohlvorbereitet.

Auf der letzten Synode (**1839**) wurde eine allgemeine Kirchenagende in kräftigem, evangelischem Geiste verfaßt, angenommen und beschlossen, die Geistlichen sollten nicht mehr außerhalb, wie bisher, sondern durch den Moderator, welcher an der Spitze des Kirchenwesens steht und alle fünf Jahre neu gewählt wird, und durch einige ihm beigeordnete Geistliche ordinirt werden.

Die Gemeinden halten darauf, daß sie tüchtige Geistliche bekommen, und erst neuerdings hat eine solche einen unwürdigen Candidaten abgewiesen.

Alle fünf Jahre tritt die Synode zusammen; alle Geistlichen sind Mitglieder derselben, außerdem noch ein oder zwei Männer aus dem Volke von jedem Orte; ein Abgeordneter von Staatswegen ist anwesend; indessen ist die Kirche vom Staate getrennt. Dem Moderator, dessen Assistenten und dem Sekretär sind einige Laien beigegeben; alle diese werden nach fünf Jahren neu ge-

Digitized by Google

wählt und niemand von ihnen besoldet. Man nennt diese kirchliche Behörde die Tafel.

Die Geistlichen studiren in Lausanne, Genf, Montauban, Straßburg und Berlin, wo Friedrich Wilhelm III. für zwei Studenten ein Stipendium gestiftet hat. Leider brachten auch einige Studenten schon fremden Unglauben mit sich in die Thäler, weswegen eine genauere Aufsicht unentbehrlich ist. In Latour besteht seit sieben Jahren auch eine weibliche Erziehungsanstalt, welche einen gesegneten Fortgang hat, und welcher eine Lehrerin vorsteht.

Die Schullehrer werden neuerdings meist in Lausanne gebildet, und sind taugliche Leute. Die Schule und Kirche werden im Winter fleißiger besucht, als im Sommer, wegen des Viehhütens und der Arbeiten; indessen herrscht viel Eifer und Lernbegierde unter dem Volke. An einzelnen Bergorten begibt sich der Prediger im Sommer einige Mal nach den Alpen hinauf, um dort den Hirten unter Gottes freiem Himmel zu predigen.

Die Geistlichen halten auf strenge Sittenzucht, und auf obiger Synode (1839) wurde ein Entwurf genehmigt, nach welchem der Geistliche Unwürdige vom heiligen Abendmahle auszuschließen Recht und Pflicht hat.

In Latour und Pomaret befinden sich vorzüglich eingerichtete Krankenhäuser, welche vor eilf Jahren, zum Theil vermittelst reichlicher Liebesgaben, aus dem Auslande, eingerichtet worden sind.

Im Juni jeden Jahres ziehen die Schüler von Pomaret und Latour mit ihren Lehrern nach einem, in den Bergen gelegenen Platze, wo einst ihre Väter gekämpft haben. Da wird gesungen, gespielt und von den jungen, muntern Alpenbewohnern ein neuer Bund geschlossen. Nicht selten fließen Thränen, wenn Worte an sie gerichtet werden, welche sich auf jene großen und schauerlichen Ereignisse beziehen.

Ehemals hatten die Waldenser einen größern Raum inne, und man zählte wohl mehrere Hunderttausend; jetzt dürfen sie sich über den Fluß Cluson hinaus nicht ausdehnen.

Digitized by Google

II. Die mähriſchen und böhmiſchen Brüder nach der Reformationszeit.

Erſtes Kapitel.

Seit der Reformation bis zu ihrer Zerſtreuung, ungefähr zum Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. Amos Comenius.

Die Zeit war erfüllet und das Himmelreich herbeigekommen; die Reformation trat ein, deſſen freute ſich die Brüderkirche, welche lange Zeit hindurch nach Chriſten forſchen ließ, und nur abergläubiſche Kirchen, ein abgefallenes Volk fand. Sie ſandten Johann Horn und Michael Weiß zu Luthern (**1523**), um ihm ihre Glück- und Segenswünſche zu überbringen und zugleich ihm Nachricht zu geben über ihre Lehre und Verfaſſung. Luther, welcher nur vom Hörenſagen von ihnen wußte, wurde jetzt ganz anders gegen ſie geſinnet und empfing ſie brüderlich. Im Jahr **1532** überſandten ſie ihm ihr Glaubensbekenntniß, und Luther ließ daſſelbe **1533** mit einem ſchönen Zeugniß drucken, worin er ſagt: „Wiewohl ich der Brüder Weiſe zu reden nicht weiß anzunehmen, ſo will ich ſie doch auch nicht übereilen und zwingen, nach meiner Weiſe zu reden, ſofern wir ſonſt in der Sache eins werden und bleiben.“ An Melanchthon ſchrieb er hierüber (**1535**): „Weil wir in den vornehmſten Artikeln chriſtlicher Lehre eines ſind, ſo laſſet uns einander aufnehmen in der Liebe, und ſoll die Ungleichheit der Gebräuche und Ceremonien unſere Herzen nicht trennen.“ Dieß veranlaßte **1536** eine abermalige Deputation, um wegen Einführung einer beſſern Zucht mit ihm zu reden. Luther war mit den Brüdern auch hierin ganz übereinverſtanden, allein er glaubte, die Sachen ſeien noch zu roh, er ſei mit gar vieler Arbeit beſonders gegen die Widerſacher beſchäftigt. Ja, er lobte ihre Kirchenzucht und ermahnte ſie, darüber zu halten, indem er ſagte: „Ich will gerne eine Ordnung einführen, damit die Kirche nicht zerriſſen, ſondern erbauet werde.“ Als ihm die Brüder klagten, daß ſie um ihrer Kirchenordnung und Zucht willen als Sektirer und Mönche

Digitized by Google

verschrieen werden, antwortete er, sie sollten sich daran nicht kehren; die Welt wolle immer närrisch sein.

Im Jahr **1540** und **1542** sandten die Brüder den Aeltesten Augusta und Georg Israel an ihn; diese besprachen sich mit ihm abermal wegen Einführung einer bessern Kirchenzucht. Er erkannte die Nothwendigkeit derselben und versprach, sobald die Kirche etwas ruhiger werde, mit allem Ernst dazu zu thun. Beim Abschied reichte er ihnen in Gegenwart der übrigen Professoren die Rechte zum Zeichen der Brüderschaft und sprach: „Seid ihr Apostel der Böhmen, ich und die Meinigen wollen Apostel der Deutschen sein.“ *) Nach Straßburg sandten sie Matthias Erithreus, um den Protestanten daselbst Nachricht von ihrer Lehre und Kirchenordnung zu ertheilen. Bucer ward dermaßen gerührt, daß er in Gegenwart anderer Straßburger in Thränen ausbrach und an die Brüder schrieb: „Ich glaube, daß ihr es zu dieser Zeit allein seid, bei welchen, neben der reinen Lehre, auch eine wahre, bequeme, nicht peinliche, sondern nützliche Zucht getrieben wird.“ In Straßburg wurden die Brüder auch mit Calvin bekannt, der sich damals dort befand, und es entstand zwischen ihm und denselben ein lebhafter Briefwechsel. So lernten sich die protestantischen Kirchen gegenseitig kennen, und es knüpfte sich ein Bruderband, das alle protestantischen Kirchen als **eine allgemeine** darstellte.

Diese Verbindung zog den Brüdern neue Verfolgungen zu. Die Böhmen weigerten sich nämlich, im schmalkaldischen Kriege **1546** und **1547**, dem Kaiser Carl V. und ihrem König Ferdinand gegen die Protestanten beizustehen; weil sie ihre Hände nicht mit dem Blute ihrer Brüder beflecken wollten; darüber wurden sie nun der Empörung angeklagt. Ja, man machte ihnen sogar den Vorwurf, sie hätten den Churfürsten von Sachsen auf den böhmischen Thron bringen wollen. Johann Augusta ward gefangen gesetzt, drei Mal gefoltert, oft mit Ruthen gestrichen, um ihn zum Bekenntniß zu bringen; allein er konnte kein Verbrechen bekennen, von dem er nichts wußte. Sechszehn Jahre lang schmachtete er im Gefängniß, oft bei ein wenig Brod und

*) Siehe den ersten Band, Seite **299**.

Digitized by Google

Wasser bis zum Tode Ferdinands. Sein Glaube und seine Standhaftigkeit, seine salbungsvollen Gebete machten einen solchen Eindruck auf seine Kerkermeister, daß sie sich zur Wahrheit in Christo bekehrten. Indessen dauerte die Verfolgung fort, die Kirchen wurden in einigen Herrschaften verschlossen, die Lehrer gefangen genommen oder zerstreut, und den Brüdern die Wahl gelassen, entweder innerhalb 6 Wochen das Land zu räumen, oder sich mit der römischen Kirche oder mit den Calixtinern zu vereinigen. Es fielen wirklich mehrere zu den Kelchchristen ab; der größte Theil aber zog mit ihrem Bischof Matthias Syon nach Polen, und, da sie auch hier durch den Bischof zu Posen und den Sigmund August vertrieben wurden, so zogen sie nach Preußen. Der Herzog Albert nahm sie mit Freuden auf, und da man ihre Lehre bei ihm verdächtigen wollte, ließ er sie durch fünf Prediger prüfen. Sie wurde dem Worte Gottes gemäß und mit der Augsburgischen Confession übereinstimmend gefunden, und nun bekamen die Brüder das Bürgerrecht in Preußen. Als Wohnsitze wurde ihnen angewiesen: Marienwerder, Neidenburg, Königsberg u. a. O Der fromme Bischof, Paul Speratus, nahm sich ihrer wahrhaft brüderlich an, ebenso Anton Bodenstein, Prediger zu Marienwerder. Dieser schrieb an Dr. Brenz: „Ich urtheile, es sei dieses heilige Volk von Gott selbst hieher geschickt worden, daß durch dasselbe Andere anferweckt würden, besser und reiflicher zu überlegen, wie den vielen Mängeln und Gebrechen in unserer Kirche möchte abgeholfen werden.“

Auch Georg Israel wurde in Böhmen eingekerkert; allein der HErr war mit ihm und stärkte seinen Glauben. 1000 Gulden sollte er für seine Loslassung erlegen, und seine Freunde und Pfarrgenossen waren willig, jene Summe herbeizuschaffen; aber er weigerte sich bei ihrer Armuth, ihr Anerbieten anzunehmen. „Ich bin schon einmal durch das Blut meines Heilandes, Jesu Christi, losgekauft worden,“ sagte er, „behaltet euer Geld, ihr werdet dessen wohl noch in eurer Verbannung bedürfen.“ Die Kirchen waren nun geschlossen; die Pfarrer wurden eingekerkert, oder vertrieben; aber einige fanden immer noch Gelegenheit, bei ihren Brüdern nächtliche Besuche zu

Digitized by Google

machen, und sie zu trösten in ihrem Elende. Die Kirche Gottes blüht am lieblichsten, wenn sie unter dem Drucke sich befindet, oder vielmehr, die Gläubigen treten kräftiger und herrlicher hervor, als dieß bei ruhiger Zeit des Friedens der Fall ist; sie wird außerdem gereinigt von der Spreu, den Afterprotestanten; sie verbreitet ihr Licht weit umher und manche Feinde bekehren und schaaren sich um das Panier des Gekreuzigten. So wurde der Graf von Ostrorog in Polen, von dem wir schon sprachen, bekehrt, und das ging also zu: Er wollte seine Gattin mit der Peitsche aus der Versammlung holen; da wurde er vom Geiste Gottes plötzlich ergriffen und gab Gott die Ehre.

Er ward nun ein entschiedener Bekenner der Wahrheit, und bat die Brüder in Preußen, ihm einen Prediger zu senden. Im Jahr **1551** sandten sie ihm Georg Israel. Derselbe war durch Gottes wunderbare Fügung ohne Lösegeld aus dem Gefängniß in Prag befreit worden. Als Schreiber verkleidet, mit der Feder hinter dem Ohr, mit dem Dintenfaß in der Hand, ging er mitten durch die Wachen hindurch, begab sich nach Preußen, und von da nach Polen, auf den Ruf des Grafen Ostrorog. Hier wurde ihm von dem HErrn der Gemeinde ein weites Arbeitsfeld eröffnet. Innerhalb **6** Jahren sammelte er **20** Kirchen in der Umgegend, wo er wirkte; er hatte treue Mitarbeiter, so daß bald in Großpolen nach dem Zeugniß des Vergerius **40** Brüderkirchen in schönster Blüthe standen. Auch in Lithauen und Schlesien bildeten sich Brüderkirchen.

Damals war es auch, daß Paul Vergerius, früher päpstlicher Legat und Bischof von Capo d'Istria, der so oft in unserer Geschichte vorkommt, sich an die Brüderkirche anschloß. Er ließ hierauf ihr Glaubensbekenntniß in Tübingen drucken. Getrieben von Sehnsucht nach Wahrheit, begab er sich auf Reisen und besuchte mehrere Kirchen und Völker; endlich entdeckte er die **40** Kirchen der Brüder in Polen, und fand, was er suchte. Er begleitete jenes Glaubensbekenntniß mit einer Vorrede, in welcher er unter anderm die protestantischen Kirchen ermahnt, nachdem sie die Greuel des Papstthums abgeschafft hätten, mit aller wachsamen Treue und Sorgfalt die reine Lehre des Sohnes Gottes, unsers HErrn Jesu Christi zu bewahren, und eine evangelische Kirchenzucht auf's neue einzuführen.

Digitized by Google

Paul Vergerius wirkte zwar nicht unter den Brüdern; sondern theils in Graubündten, theils in Würtemberg, wo er **1565** in Tübingen starb; aber er war den Brüdern stets in großer Liebe bis an sein Lebensende zugethan.

Im Jahr **1570** vereinigten sich die drei protestantischen Kirchen in Sendomir nach langen Berathschlagungen zu einem Vergleich, von welchem in der Reformationsgeschichte Polens bereits die Rede war; daher übergehen wir jene Unionsgeschichte.

Unter Maximilian II. hatten die Brüder Ruhe erhalten; es war dieß eine Zeit gnädiger Erquickung vom HErrn, und die meisten Brüder aus Preußen kehrten wieder in ihre theure Heimath zurück. Ihr Ruf verbreitete sich überall hin, und die Protestanten richteten ihre Augen von allen Seiten auf das Volk Gottes. Die Heidelberger z. B. sandten einen Abgeordneten an sie **1574**, um ihre Kirchenordnung kennen zu lernen, und um an ihnen ein Muster zu nehmen. Nach der Rückkunft desselben bezeugten sie bedauernd, sie haben es noch nicht dahin bringen können, wo die Brüder, weil sie sich zu viel an das weltliche Regiment gehänget hätten, da hingegen die Brüder dahin gesehen, daß zwar ihre Kirchen dem weltlichen Regiment und allen Menschen zum Guten und zur Besserung unterthan sein sollten: doch so, daß dabei ihrer durch Christi Blut erworbenen Freiheit nichts abgehe. Freilich, müssen wir hiebei bemerken, ist nicht zu vergessen, daß Gott die protestantischen Fürsten und die Obrigkeit selbst mit dem Evangelium erleuchtet hat, welche als Pfleger und Säugammen die Kirche unter ihren Schutz nahmen. Daß der weltliche Arm später zu weit griff, liegt freilich am Tage; aber hieran sind Luther und die Reformatoren nicht Schuld. Die Brüder hingegen hatten entweder eine papistische oder calixtinische Obrigkeit, welche sie drückte und verfolgte.

Sie benützten die Zeit ihrer Ruhe und gnädigen Heimsuchung, und übersetzten die Bibel aus dem Grundtext in die böhmische Sprache, indem die bisherige nur aus der lateinischen, der sogenannten Vulgata übertragen war. Das neue Studium der Wissenschaften, die durch die Reformation an's Licht traten, kam auch ihnen zu gut. Sie sandten ihre Söhne auf auswärtige, protestantische Hochschulen; als aber dieselben ver-

Digitized by Google

derbliche Sitten mitbrachten, wie denn schon Luther über den Leichtsinn der Jugend klagt, so gründeten sie eigene Pflanzschulen zu Bunzlau **1584**, Przerow und Evanziz in Mähren, während früher die Pfarrer und Bischöfe, die angehenden Prediger in ihren Wohnungen unterrichteten.

Bald suchte der Feind, der den Brüdern ihre Ruhe nicht gönnen mochte, und dem ihr Zeugniß der Wahrheit ein Aergerniß war, wieder eine Verfolgung anzufachen. Joachim von Neuhaus, böhmischer Kanzler, brachte gegen sie ein Edikt heraus, und war im Begriff, dasselbe von Wien nach Böhmen zu bringen; aber der HErr nahm sich der treuen Zeugen an, und vereitelte für dieß Mal den Anschlag der Feinde. Als Neuhaus über die Donaubrücke bei Wien fahren wollte, brach derjenige Theil der Brücke, wo er mit seinem Gefolge war; er fiel mit Wagen und Gepäck in den Strom, und mit ihm ertrank ein großer Theil seiner Begleiter. Ein Edelmann, den sein Pferd rettete, sah den Kanzler oben auf dem Wasser schwimmen; er ergriff ihn bei seinen goldenen Schnüren, und hielt ihn so lange über dem Wasser, bis die Fischer mit einem Nachen zur Hülfe herbeieilten; allein sie retteten nur seinen Leichnam. Die Kapsel mit dem Verfolgungsbefehl hatte der Strom auf ewig verschlungen, und man sah sie nie mehr. Der Edelmann, den Gott gerettet hatte, bekam einen solchen Eindruck von dieser merkwürdigen Begebenheit, daß er sich von Stunde an zum HErrn bekehrte und ein Glied der Brüderkirche wurde. Er erzählte selbst diese Begebenheit mehr, als ein Mal den Nachkommen und Kindern in seinem hohen Alter. Der Kaiser hatte jetzt keine Lust, den Befehl zu erneuen, und die Verfolgung hatte der HErr für dieß Mal abgewendet.

Zwar hatten die Brüder Ruhe; aber öffentliche Religionsfreiheit genossen sie nicht, bis sie mit den Pragern, den Kelchchristen und Lutheranern **1575** auf Maximilian **II.** Begehren, ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß übergaben. Sie übersandten dasselbe zugleich an die wittenbergische, theologische Fakultät, welche damit wohl zufrieden war. Nach dem Tode des Kaisers, unter dessen Sohne Rudolph **II. 1602**, ward das alte Verfolgungs-Edikt des Wladislaus von **1506** gegen die Picardan,

Digitized by Google

wie man die Brüder nannte, erneuert; allein die Schutzherren der Brüder bewiesen, daß diese das Edikt gar nichts angehe, weil sie keine solche Menschen seien, wie sie in demselben bezeichnet werden, und so unterblieb die Verfolgung abermal. Man erzählt, es habe der Kaiser, als er die Nachricht bekam, daß die Türken Stuhl-Weissenburg erobert hätten, ausgerufen: „Ich habe mir so was eingebildet, da ich mir die Macht über die Gewissen, die Gott zugehört, angemaßet habe.“

Zuletzt (1609) erließ Rudolph II. einen Majestätsbrief für sich und seine Nachkommen, worin er ihnen die Religionsfreiheit bestätigte und das Recht und die Erlaubniß gab, neue Kirchen zu bauen. Außerdem durften sie sich aus den Ständen Vertheidiger und Advokaten ihrer Kirche wählen, die letztere vertraten. Die Protestanten bildeten ferner ein Unterconsistorium, welches aus drei Mitgliedern der Brüderkirche, aus drei Calixtinern, drei Lutheranern, nebst drei Professoren der Hochschule in Prag zusammengesetzt war. Außerdem war ihnen die Bethlehems-Kirche, in welcher der Zeuge Huß das Wort vom Kreuze gepredigt hatte, überlassen; und da dieselbe nicht Raum genug enthielt, durften sie eine weitere Kirche für Deutsche und Böhmen bauen. Dieser merkwürdige Majestätsbrief ward nun öffentlich bekannt gemacht; die Glocken wurden geläutet, Jauchzen und Freudenruf ertönte, leider auch sündliches Frohlocken, sagt Cranz, über die Feinde. Zuletzt ward eine Predigt gehalten und ein Loblied angestimmt.

Es ist eine traurige, aber richtige Erfahrung, daß äußerer Wohlstand und Ruhe fast nie, oder nie dem innern Wachsthum der Kirchen Gottes heilsam gewesen ist, und fleischliche Sicherheit, Trotz, war fast immer die Frucht einer äußern Sicherheit, und hieraus läßt sich einigermaßen die Führung und Absicht Gottes erklären, wenn er Jahrhunderte lang sein Volk dem Druck und der Unbill der Feinde preisgab. Comenius schreibt hierüber: „Aber ach, mit der Freiheit der Religion fing auch die Freiheit des Fleisches an, nach und nach hervorzuwachsen, und die Zucht verlor sich auch bei denen, die sie zuvor getrieben hatten; daher gefiel diese Freiheit, welche die fleischliche Sicherheit nach sich zog, nicht allen Frommen, und sie befürchteten

Digitized by Google

hievon üble Folgen." Wir möchten aber fragen: dürfen verfolgte Christen und Wahrheitszeugen deßhalb nicht wünschen, daß der Druck aufhöre, damit sie in der Freiheit ihres Gewissens Gott dienen können? Antwort: Die Freiheit ist ein Gut, das jeder vernünftige Mensch in Anspruch nehmen darf, und da sie ein theures, goldenes Gut ist, so dürfen die Gläubigen dasselbe wünschen, es sich, wie das tägliche Brod, erbitten und durch alle rechtmäßigen Mittel, wie dieß zu aller Zeit geschehen ist, ansprechen; aber das sollen sie lernen, ihre Freiheit recht zu gebrauchen, zum Bau und Aufbau der Kirche und nicht zur Zerstörung. Das thaten eben die Brüder nicht. Sie wurden lau in Zucht und Ernst, versündigten sich an dem HErrn; daher ließ nun auch Gott eine schwere Züchtigung über sie hereinbrechen, und rückte den Leuchter des Evangeliums zu ihrer und der Feinde Strafe aus Böhmen und Mähren weg. Das ging also zu:

Nach dem Tode Rudolphs **II. 1612**, wollten die Papisten, die beständigen Todfeinde der Protestanten, die Beschlüsse des tridentinischen Concils gegen die Protestanten in Ausführung bringen, d. h. dieselben ausrotten. Da galt und half kein Majestätsbrief, kein Recht, keine Bitte, keine Klage; denn nie und nimmermehr, — wir wissen's ja, — halten die Römlinge den Kindern Gottes ihr Wort. Wortbruch gegen Protestanten gilt bei jenen als eine Tugend, ist Pflicht. Zwei protestantische Kirchen wurden niedergerissen, und nun ließen sich die protestantischen Böhmen leider zu fleischlicher Gegenwehr verleiten, vermengten Politik mit dem Glauben, anstatt Buße zu thun im Staub und in der Asche für ihre Lauheit.

Sie sagten ihrem neuen König Ferdinand **II.** den Gehorsam auf, stürzten zwei kaiserliche Gesandten in Prag vom Schloß herunter, und wählten Friedrich, den Churfürsten von der Pfalz zum Könige. Dieß war der Anfang des **30**jährigen Kriegs. Eine Schlacht auf dem Weißenberg bei Prag **1620** fiel für sie unglücklich aus, und die Protestanten wurden theils gefangen, theils wanderten sie in die Verbannung. Da versprach man ihnen heuchlerischer Weise Verzeihung, und so kehrten mehrere in das Vaterland zurück, und geriethen in die Schlinge. Den

Digitized by Google

21. Juni 1621 wurden 27 der vornehmsten Böhmen und Vertheidiger der Evangelischen mit dem Schwert hingerichtet.

Wenn wir gleich die Protestanten wegen ihrer Nothwehr nicht entschuldigen wollen, so lag doch die eigentliche Schuld an den Papisten. Sie hatten wider alles Völker- und Menschenrecht, Verträge und Majestätsbriefe zuerst mit Füßen getreten, und die Protestanten wehrten sich nur für ihre Gerechtsame. Aber nun zeigte sich das Volk Gottes wieder in seiner Herrlichkeit, in seinen Zeugen der Wahrheit, und viele starben freudig den grausamen Tod als Märtyrer Christi; denn sie hätten ja ihr Leben erkaufen können, wenn sie ihrem Glauben abgeschworen hätten. Lasset uns das Ende einiger jener Blutzeugen betrachten, und uns an ihrem glorreichen Tod erbauen!

Sobald den 19. Juni 1621 das Todesurtheil jener 27 Edeln ausgesprochen worden war, so setzten sich die Priester in Bewegung, um die Gefangenen in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen, indem sie dieselben versicherten, im Fall sie dieß thun würden, so werde der Kaiser ihnen Gnade gewähren; allein die Verurtheilten widerlegten die Priester mit solchen Schriftgründen, daß sie beschämt abzogen. Lutherische Pfarrer und Seelsorger bereiteten sie nun zum Tode vor, und reichten einigen von ihnen, welche es verlangten, das heilige Abendmahl. Am Tage vor der Hinrichtung wurden die Zeugen vom Schlosse auf das Rathhaus geführt, vor welchem das Blutgerüste aufgerichtet stand. Diejenigen Verurtheilten, welche nicht vom Adel waren, und welche in einer andern Abtheilung desselben Gebäudes gefangen lagen, stellten sich, sobald sie die Ankunft ihrer Brüder vernahmen, an die Fenster und empfingen dieselben mit heiligen Gesängen. Ein großer Haufe Volks strömte herbei, weinte und wehklagte.

Dieselbe Nacht schliefen sie wenig. Sie sangen, beteten und unterhielten sich in heiligen Gesprächen. Sobald aber der Tag graute, zogen sie ihre schönsten Kleider an, als gingen sie zu einem Feste. Um 5 Uhr Morgens gab ein Kanonenschuß das Zeichen zur Hinrichtung. Da umarmten sie sich, wünschten einander gegenseitig Kraft vom HErrn, und Treue bis in den Tod. Als sie endlich, einer nach dem andern, auf die Richt-

Digitized by Google

ſtätte geführt wurden, riefen ſie einander, ſo oft wieder einer abging, rührende Abſchiedsworte zu: „Der HErr ſegne und behüte Euch, theure Brüder!“ ſprach der Weggehende zu denen, die blieben, „er gebe euch den Troſt des heiligen Geiſtes, Geduld und Muth, damit ihr durch euern ruhmvollen Tod beſtätiget, was ihr mit Mund und Herzen bekannt habt. Ich gehe vor euch hin, und werde gewürdigt, die Herrlichkeit des HErrn zu ſchauen, bald folgt ihr mir ꝛc.“ „Gott ſegne den Gang, den du geheſt, um Jeſu Chriſti ſeines Sohnes willen!“ erwiderten die andern, „gehe uns voran, geliebter Bruder, ins Vaterhaus; wir ſind gewiß in dem, an den wir glauben, wir werden uns heute in himmliſcher Freude wiederſehen u. ſ. w.“

Der erſte, welcher abgeführt wurde, war der Graf von Schlick, früher Statthalter des böhmiſchen Königs Friedrich, ein Vertheidiger (Defenſor) der Brüderkirche, ein geiſtvoller, frommer Mann, geliebt und geachtet von allen Redlichen. Als ihm ſein Urtheil verleſen worden war, daß er enthauptet und nachher vierviertheilt, und ſein Leichnam öffentlich ausgeſetzt werden ſoll, rief er aus: „Eine geringe Sache iſt's, kein Begräbniß zu haben!“ (levis est jactura sepulchri) und als der Prediger ihm Muth einſprach, erwiderte er: „O, ich kann Sie verſichern, ich fürchte nichts; ich habe mich für die reine Religion erklärt, und ich bin bereit, die Wahrheit mit meinem Tode zu beſiegeln.“ Am Morgen ſchon, als die Kanone das Zeichen zur Execution gab, rief derſelbe aus: „Das iſt der Vorbote des Todes; ich werde ihn zuerſt ſchauen: HErr Jeſus, erbarme dich meiner!“ Als er auf dem Blutgerüſte ſtand, wandte er ſich gegen die aufgehende Sonne und ſprach: „Jeſus, du Sonne der Gerechtigkeit! hilf mir durchdringen durch den Todesſchatten zum ewigen Lichte!“ Er ging mit feierlicher Würde und Heiterkeit auf dem Schaffot umher; hierauf kniete er nieder, betete und empfing dann den Schwertſtreich, während die Zuhörer die Thränen von den Augen wiſchten. Auf ihn folgte Wenzeslaus von Budowa, ebenfalls ein Mitglied der Brüderkirche. Er war 76 Jahre alt, gelehrt und Verfaſſer verſchiedener Schriften; er hatte ſchon unter Kaiſer Rudolph mehrere wichtige Poſten bekleidet, war Mitglied des Conſiſtoriums in

Digitized by Google

Prag, als Vertheidiger der Brüder. Als er die Gefahr herannahen sah, brachte er seine Familie in Sicherheit; hierauf kam er nach Prag zurück, indem er sagte: sein Gewissen erlaube ihm nicht, die gute Sache zu verlassen. „Vielleicht," setzte er hinzu, „will der HErr, daß ich sie mit meinem Blute besiegle." Und als ihm sein Schreiber sagte, es gehe das Gerücht, er sei vor Kummer gestorben, erwiderte er: „Ich vor Kummer sterben? Siehst du, — auf seine Bibel zeigend — dieses mein Seelen-Paradies hat mir noch nie solche süße Früchte getragen, wie heute, und niemand wird je sagen können: Budowa ist aus Kummer gestorben."

Zwei Kapuziner kamen zu ihm ins Gefängniß, um ihm, wie sie sagten, den Weg in den Himmel zu zeigen. „O, den kenne ich durch Gottes Gnade." „Vielleicht betrügt sich der Herr," meinten die Kapuziner. „Nein, nein," erwiderte er, „meine Hoffnung gründet sich auf Gottes Wort, das kann nicht trügen. Ich kenne keinen andern Weg zum Himmel, als den, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Nachdem er ihre Meinung, die sie von der Kirche darlegten, widerlegt hatte, bot er sich an, ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen; aber die braunen, schmutzigen Mönche schlugen das Kreuz und liefen fort. Am Tage, an welchem das Urtheil vollzogen werden sollte, kamen zwei Jesuiten und sagten zu ihm, sie wünschten seine Seele zu retten. „Ich wünschte, ihr wäret eures Heils so gewiß, als ich meiner Seligkeit versichert bin; ich weiß, an wen ich glaube, 2. Tim. 4, 8. und bin gewiß, daß der HErr mir die Krone der Gerechtigkeit beilegt." „O," schrieen die spitzfindigen Jesuiten, „das sagt Paulus nur von sich selbst!" „Keineswegs," erwiderte der bibelfeste Märtyrer, „der Apostel setzt ja hinzu: „nicht mir aber allein; sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." — Mit Schande bedeckt und voll Zorn liefen sie fort. Bald darauf bestieg er das blutbefleckte Gerüste, entblößte sein Haupt und strich seine Haare, indem er sagte: „Welch eine Ehre widerfährt meinen grauen Haaren, daß sie nun mit der Ehrenkrone geschmückt werden sollen." Jetzt betete er; sein gen Himmel gerichtetes Haupt fiel, vom Schwert getroffen, vom

Digitized by Google

Rumpfe, und wurde zur Schau auf einem Thurme aufgesteckt.

Unter andern ward der Herr von Kapplisch, ein 86jähriger Greis vorgeführt; er hatte mit Ruhm und Ehre unter Rudolphs Regierung und später dem Staate gedient. Einem lutherischen Seelsorger, welcher ihn besuchte, um ihn zu trösten, sagte er: „Mein Tod ist vor den Augen der Welt schmachvoll; aber vor Gott ist er ehrenvoll. Als ich die Nachricht meines Todesurtheils vernahm, da fing mein schwaches Fleisch an zu zittern; aber durch Gottes Gnade fühle ich nun nicht die geringste Todesfurcht mehr." Am Tage der Hinrichtung sagte er zu dem neben ihm stehenden Prediger, indem er sich ankleidete: „Sehen Sie, ich ziehe mein Hochzeitgewand an." Und als derselbe erwiderte: „Der Rock der Gerechtigkeit Christi schmückt uns innerlich weit herrlicher," so versetzte der Greis: „Allerdings, aber ich will mich auch äußerlich zu Ehren meines Bräutigams schmücken." Man rief ihn jetzt: „In Gottes Namen," sagte er, „ich habe schon lange genug gewartet." Er war sehr schwach auf den Beinen, und als er niederkniete, neigte er sich aus Körperschwäche zu sehr gegen die Erde, daß der Scharfrichter den Streich nicht wagte. Der Prediger rief ihm zu: „Ihr habt eure Seele Christo anbefohlen, reichet ihm nun auch euer graues Haupt muthig dar, und erhebt euern Blick gen Himmel!" Wirklich erhob der 86jährige Märtyrer sein Haupt, so hoch er konnte, und rief aus: „HErr Jesu, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!" und in dem Augenblick fiel sein Haupt, das der Henker auf einem Portal aufpflanzte.

Auf diese Weise, mit derselben Glaubensfreudigkeit, starben alle übrigen Märtyrer, keiner von ihnen verleugnete seinen Glauben, und sie überwanden in der Kraft des HErrn.

Nachdem die Häupter der Protestanten weggeschafft waren, so wurden gewaltsame Maaßregeln ergriffen. Zuerst wurden die Wiedertäufer, welche 45 Collegien oder Distrikte, jedes zu hundert bis tausend Seelen besaßen, vertrieben, und es erging ihnen weit besser, als denen, welche zurückblieben; denn jetzt erfolgten Plünderungen, Gelderpressungen, Marter und Hinrichtungen aller Art, und manche flohen mit Hinterlassung aller

Digitized by Google

Habe und Güter, während andere leider sich zum Abfall bewegen ließen. Um das Land nicht von Einwohnern zu entblößen, vertrieb man vorerst die evangelischen Prediger aus Prag und den bisherigen freien Städten, denen man aber nun alle Freiheit entzog, und endlich **1624** aus dem ganzen Lande. Die Seelsorger wollten aber ihre theuern Schaafe den Wölfen nicht preisgeben, und mehrere von ihnen verbargen sich in Bergen und Klüften, um von dort aus heimlich ihre Gemeinden besuchen und weiden zu können; aber die Papisten und luchsäugigen Jesuiten spürten sie auf, und die Knechte Gottes wurden nun theils aus dem Lande vertrieben, theils getödtet. Indessen muß man ja nicht glauben, als ob die Verfolgung nur diejenigen betroffen habe, welche am Kriege Theil genommen hatten, o nein, es galt die Ausrottung aller Protestanten, besonders, da die katholischen Heere **1621—1624** siegreich waren. So hatte der Baron Carl Scherotin, Vice-Markgraf in Mähren, auf seinen Gütern **24** protestantische Prediger der Brüderkirche, welche dem Kaiser treu geblieben waren. Scherotin bewies dem Monarchen, es gehe ihn und seine Unterthanen der Befehl nicht an, da sie ja keine Rebellen seien. Was geschah? Scherotin selbst mußte, weil er fortwährend auf sein gutes Recht sich stützend, Prediger und Bischöfe der Brüder bei sich verbarg, mit diesen das Land räumen. Die Papisten setzten jetzt eine sogenannte Reformations- oder besser Zerstörungs-Commission nieder; man setzte papistische Bösewichter zu Priestern ein, und nun verfuhr man mit List und Gewalt, um das protestantische Volk zum Abfall zu bringen; man beredete die Evangelischen, ächt römisch und ächt jesuitisch, sie sollen sich nur äußerlich zur römischen Kirche bekennen, im Herzen dürfen sie glauben, was sie wollen. Aber viele, sogar Edelleute, blieben fest und standhaft. Sie hofften indessen ihre Freiheit wieder zu erlangen; aber **1627** ward der sämmtliche evangelische Adel aus dem Lande verjagt, und viele hundert Adelige, und vornehme, bürgerliche Familien, zogen ins Voigtland, nach Meißen, Lausitz, Schlesien, in die Mark, nach Polen, Preußen, Ungarn, Siebenbürgen, Deutschland und in die Niederlande. Das gemeine Volk wurde bewacht, und durfte nicht ziehen; allein manche fanden

Digitized by Google

doch Mittel und Wege genug, ihren Lehrern in die Fremde nachzufolgen.

Unter den aus Mähren vertriebenen Geistlichen der Brüder ragt besonders hervor Johann Amos Comenius genannt, und bei ihm wollen wir einen Augenblick länger verweilen:

Er ist geboren den 28. März 1592 zu Komma in Mähren, studirte zu Herborn und Heidelberg und wurde, da er ausgezeichnete Talente hatte, 1616 Rektor zu Przerow. Im gleichen Jahre wurde er ordinirt, und kam 1618 als Prediger nach Fulneck in Mähren, verwaltete aber, da er einer der ausgezeichnetsten Schulmänner seiner Zeit war, nebenbei eine Schul-Rektors-Stelle. Der Krieg vertrieb ihn aus seinem Wirkungskreise; die rasenden Spanier plünderten Fulneck, und seine Handschriften und Bücher gingen dabei in den Flammen auf. Im Jahr 1624, als alle Prediger des Evangeliums des Landes verwiesen wurden, flüchtete Comenius zu einem Edelmann ins böhmische Gebirge, zu dem Baron Georg Sadowsky von Slaupna, ertheilte den Söhnen desselben Unterricht, und besuchte von Zeit zu Zeit seine Gemeine. Als der Adel endlich auch das Land verlassen mußte (1627), so zog er mit einem Theil seiner Gemeine nach Lissa in Polen. Als er auf der Grenzscheide auf einem Berge angekommen war, wandte er sein thränendes Auge noch einmal nach dem theuern Vaterland nach Mähren und Böhmen hin, fiel hierauf mit seinen Brüdern auf die Kniee nieder und betete unter Weinen und Flehen zu Gott, er wolle doch mit seinem Worte nicht gar aus Mähren und Böhmen weichen; sondern sich einen Samen behalten, und diese Bitte wurde auch wirklich später erhört. In Lissa erwachte der Gedanke in ihm, es sei beim Jugendunterricht eine gänzliche Umgestaltung nothwendig, wenn es damit besser kommen solle. Sein Gedanke war folgender: Kinder müßten mit Worten zugleich Gegenstände lernen; nicht das Gedächtniß allein, sondern auch der Verstand, Wille, die Neigungen und Sitten der Menschen müßten von Jugend auf gebessert werden, und dazu gehöre Klarheit, Ordnung der Begriffe und Herzlichkeit des Umgangs vor allen Dingen. Zu diesem Zweck verfaßte er zuerst seine Janua (Thüre) zur Erlernung der Sprachen, und später ging aus derselben sein

Digitized by Google

Orbis pictus (gemalte Welt) hervor, ein Werk, welches in wenigen Jahren in eilf Sprachen übersetzt wurde, und rasch hintereinander mehrere Auflagen erlebte. Nicht nur durch seine Bücher wirkte Comenius nach allen Seiten hin; sondern auch persönlich leistete er einigen Ländern wesentliche Dienste in der Verbesserung des Schulwesens. **1631** rief ihn das Parlament nach London; aber die in Irland ausgebrochenen Unruhen vertrieben ihn bald wieder von da. Auch in Siebenbürgen wirkte er eine Zeitlang und richtete daselbst Schulen ein. In der Zwischenzeit hielt er sich in Elbing und Lissa auf, um an einem großen Werke: „Inbegriff aller Wissenschaften," zu arbeiten. Da er aber bei einer Feuersbrunst **1656** fast alle seine Bücher verlor, begab er sich nach Frankfurt a. d. Oder, dann nach Hamburg, und endlich nach Amsterdam (**1657**), wo er eine Ruhestätte fand. Früher **1632** wurde er auf einer Synode zu Lissa zum Bischof der zerstreuten Brüder aus Böhmen und Mähren ordinirt, und war von **1648** an der älteste Bischof oder Vorsitzer in der Synode, bis er endlich vom HErrn den **15.** Oktober **1671** im **80**sten Jahre seiner Wallfahrt nach einem sturmbewegten Leben heimgerufen wurde.

Comenius bewahrte in seinem Herzen fortwährend die alte Liebe zu seinen Brüdern; daher bot er allem auf, um ihnen Freiheiten zu verschaffen, und namentlich, um sie in Böhmen und Mähren wiederherzustellen. Er wandte sich an die protestantischen Fürsten, und namentlich an das englische Volk. Cranz sagt hierüber in seiner Brüderhistorie: „Diese Treue für seine Brüder und das Verlangen, die Unität in ihrem Vaterlande wieder hergestellt zu sehen, hat ihn und andere sonst rechtschaffene Lehrer verleitet, ihre Augen auf Menschenhülfe zu richten, und bei jeder glücklichen Schlacht im **30**jährigen Kriege, neue Hoffnung zu schöpfen. Am meisten verrieth er seine Schwachheit, da er sich mit hinreissen ließ, den damals herumgehenden Weissagungen vom Fall des Antichrists und des österreichischen Hauses, und von der Wiederherstellung des Königs Friedrich's und der Kirchenfreiheit in Böhmen Glauben beizumessen, und dieselben gegen die Erinnerungen vieler seiner Brüder in Schutz

Digitized by Google

zu nehmen.“ Es befand sich damals ein solcher Prophet zu Sprottau in Schlesien, seines Handwerks ein Gerber, dessen sogenannte Weissagungen Comenius übersetzte und öffentlich im Drucke herausgab, obgleich einige Prediger der Brüder ihm bewiesen, daß solche Dinge von Gottes Wort abführen und den Brüdern selbst größere Noth und Gefahr verursachen müssen. Auch in Polen stand eine solche Prophetin Namens Christina von Poniatowky auf, die ihre Weissagungen sogar dem kaiserlichen Feldherrn Wallenstein einhändigte. Aehnliche Offenbarungen, die den Sturz des Hauses Oesterreich und des Papstes zum Gegenstand hatten, bekam Nikl. Drabicius, ein vertriebener Prediger aus Mähren. Der arme Mann wurde festgesetzt, und, nachdem ihm die rechte Hand abgehauen worden war, mit seinen Weissagungen verbrannt. Comenius ließ sich bethören, die Weissagungen desselben mit den oben genannten unter dem Titel „Das Licht in der Finsterniß“ (lux in tenebris) drucken zu lassen, und schenkte sogar eine Zeitlang einer gewissen Schwärmerin, Namens Antoinette Bourignon, Glauben und Vertrauen.

Es ist betrübend, wahrzunehmen, daß ein solcher treuer und hochbegabter Zeuge auf solche Abwege gerieth; nur die verwirrten Zeiten, der Druck und die Verfolgung, die die Kirche Gottes zu erdulden hatte, entschuldigen ihn einigermaßen, und es gereicht uns zum Troste und ihm zur Ehre, daß er selbst über diese Verirrungen mit sich ins Klare kam. In seinem letzten Werke (**1668**) „*Unum necessarium*“ (das Eine Nothwendige) widerruft er seinen Irrthum selbst; denn dem Aufrichtigen läßt es der HErr gelingen.

Eine weit nützlichere Arbeit unternahm er, als er (**1649**) einen Auszug der Brüdergeschichte des polnischen, reformirten Edelmanns Joh. Lasitius, mit einem Anhang, so wie das Buch „Kirchenzucht und Ordnung der Brüder“ von neuem herausgab. Er suchte ferner das Andenken der Brüder dadurch der Nachwelt zu erhalten, daß er die letztgenannte Schrift der englischen Kirche zueignete. Ja er fing nun an, nach so vielen vereitelten Hoffnungen, an der Wiederherstellung der Brüderkirche zu zweifeln, was aus seiner Zueignungsrede hervorgeht: „Wenn etwa Gott,“ schreibt er, „etwas Besseres, als wir alle

Digitized by Google

denken können, herausziehen sollte, daß nämlich, wie er verheißen hat, das Evangelium von den rechtschaffenen, gezüchtigten Christen, zu den übrigen Völkern der Welt übergehe, und so, wie vormals unser Fall und Schade der Heiden Reichthum werde, so erleichtert das meinen Schmerz über die Zerstörung der Kirche meines Volks, deren Ordnungen hier beschrieben sind. Ich aber, als der allerletzte Vorsteher (Präsident der Synode) schließe vor euern Augen, o ihr Gemeinen, nach mir die Thür zu ꝛc. Ich will aber dieses nicht verstanden haben, als wenn ich der Kirche meines Volks das Ende verkündigte. Ich weiß, daß die auf dem Felsen der Ewigkeit gegründete Kirche nicht untergeht; daß aber besondere Gemeinden durch die Hand Gottes zuweilen zerstöret und dadurch andere, oder ebendieselben anderswohin verpflanzet werden, ist aus der Erfahrung klar. Ich erwarte dieß von der ewigen Güte mit voller Zuversicht, und wenn mich Gott ohne gegenwärtigen Trost sollte aus der Welt gehen heißen, so will ich doch mit dem letzten Märtyrer der sieben makkabäischen Brüder sagen: An mir und meinen Brüdern wird sich der Zorn des Allmächtigen wenden, welcher um unserer Sünden willen über unser Volk gegangen ist. Euch aber (er redet zu der englischen Kirche) empfehlen wir unsere liebe Mutter, die Kirche, deren Sorge ihr jetzt an unserer Statt übernehmen wollet, es sei nun, daß sie Gott bei uns wieder auferwecken, oder, ob sie gleich zu Hause erstorben, an einem Orte wieder lebendig darzustellen würdigen möchte. Gott, da er dem für seine Wohlthaten undankbaren Volke Land, Stadt und Tempel wegnahm, und zerstörte, hat doch gewollt, daß das Fundament des Altars an seinem Orte verbliebe, damit in Zukunft die Nachkommen auf demselben wieder bauen könnten. (Esra 3, 3.) Daher, so wir von Gott etwas wahrhaftes, schätzbares Gutes gehabt haben, so ist allerdings dafür zu sorgen, daß solches mit uns nicht umkomme, und auch die Fundamente in der gegenwärtigen Verwüstung nicht dergestalt zerstört werden, daß sie endlich die Nachkommen nicht wieder finden könnten: inmaßen denn durch diese unsere Hinterlassung und Niederlegung bei euch dafür gesorgt wird." *)

*) Dieses schöne Vermächtniß gab der selige Dr. Buddeus zu Jena

Digitized by Google

Comenius that noch etwas anderes für die Erhaltung der Brüderkirche. Er ordinirte auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war (in spem contra spem) **1662** auf der Synode zu Mieleneczyn den Hofprediger des Herzogs von Liegnitz, Nik. Gertichius zum Bischof für die Gemeinden in Polen, und seinen Eidam, Peter Figulus Jablonsky genannt, für die zerstreuten Brüder in und außer Mähren und Böhmen. Letzterer starb bald darauf, und nun folgte ihm sein Sohn Daniel, Ernst Jablonsky, welcher die bischöfliche Ordination auf die später aus Böhmen und Mähren ausgewanderten Brüder übertragen hat.

Endlich gab Comenius **1661** einen Catechismus heraus, den er „allen zerstreuten Schäflein Christi besonders in und um Fulneck" zueignete. Die Zuschrift beginnt mit den Worten: „Gnade und Friede von Gott durch die Heiligung des Geistes und die Besprengung mit dem Blut Christi ꝛc." und schließt mit den Worten: „Der Gott aller Gnade gebe euch durch seinen Geist zu Christi Sache stark zu werden am inwendigen Menschen, im Gebet anzuhalten, von Sünden frei zu bleiben, in Versuchung und Trübsal auszuhalten, zum Preise seines Namens und zu eurer ewigen Befestigung für sein Königreich."

So viel von Comenius. Er war bei all seinen Schwächen ein treuer Knecht Christi und ein Zeuge der Wahrheit bis an sein Lebensende. Die mitgetheilten Flecken in seiner Geschichte sind doch nur als Sonnenflecken anzusehen. Wer es versteht, was es zu bedeuten hat, wenn ein berühmter und hochbegabter Kirchenlehrer, der in Irrthümer gerathen ist, öffentlich deßhalb Buße thut, und seine Schuld bekennt, der wird sich an dieser Mittheilung menschlicher Schwachheit nur stärken und erbauen können.

Wir kehren nun wieder zu der Brüderkirche selbst zurück. Während des **30**jährigen Krieges hegten die Brüder immer noch die Hoffnung, ihre kirchliche Freiheit wieder zu erlangen. Als aber dieselbe nach dem westphälischen Frieden verschwand, und die Verfolgung von Seiten der Papisten auf's neue und heftiger,

---

für die lutherische Kirche **1702** heraus, und stellte die böhmische Brüderdisciplin derselben als ein Muster zur Nachahmung hin.

Digitized by Google

als je, begann, gegen sie zu wüthen, so zogen sie nach Schlesien, Polen, Preußen, Sachsen und die Oberlausitz, und schlossen sich meistentheils an die protestantischen Gemeinden an. Jedoch bildeten sie auch besondere Gemeinden, wie z. B. in Dresden, Zittau, Neusatz, in Meißen, Gebhardsdorf, in Schlesien und an andern Orten, und obgleich ihnen die Auswanderung untersagt war, so fanden sie doch Mittel und Wege, unter dem Schutz ihres Gottes, über die Grenze zu entkommen, und der Gott, der denen, die ihn lieben, und seine Gebote halten, die Verheißung gegeben hat, wohlzuthun bis ins tausendste Glied, setzte die Brüder überall zum Segen für andere Glaubensverwandte. „In Deutschland," schreibt Cranz, „in der Schweiz, in Holland, England, Preußen, Polen, Schlesien, Ungarn und Siebenbürgen, wurde eine Menge Menschen durch sie erweckt und zum HErrn geführt. Viele solcher Familien haben sich an den Orten, wo sie wohnten, durch einen besondern gottseligen Wandel und durch ihre Kinderzucht hervorgethan, sich über die neue Gnade, die in Mähren aufgegangen ist, herzlich gefreut und der erneuerten Brüderkirche Glück gewünscht."

Die in Böhmen zurückgebliebenen Evangelischen haben, um sich den fortwährenden Neckereien und Quälereien von Seiten ihrer Feinde zu entziehen, theils ihren Glauben verleugnet, und unter diesen wurden einige grausame Verfolger ihrer ehemaligen Brüder, theils bekannten sie sich äußerlich zum Papismus, und suchten im Verborgenen ihrem Gott in evangelischer Weise zu dienen: allein ihr Gewissen konnte hiebei sich nicht beruhigen, und manche aus ihnen bekannten ihre Sünden, wenn sich Gelegenheit hiezu darbot, vor protestantischen Gemeinden, und suchten Aussöhnung und Aufnahme in dieselben. Andere verbargen ihre Bibel und andere Erbauungsbücher sorgfältig, nicht selten vor ihren eigenen Ehegatten, Kindern, und vor ihrem Gesinde, denen sie nicht trauen durften, lasen sie heimlich, und erbauten hie und da die Ihrigen aus denselben. Machten sie eine Reise in protestantische Länder, so genossen sie das heil. Abendmahl, brachten neue Erbauungsbücher mit sich nach Hause, so scharf dieß auch verboten war, und so groß die Strafe auch sein mochte, wenn solche bei den einen oder andern entdeckt wurden.

Digitized by Google

Außerdem hielten sie nächtliche Versammlungen; und wenn auch die Papisten sich alle Mühe gaben, den Glauben bis auf das letzte Fünklein zu zertreten, so kann man doch das Wort des HErrn, das er zu Elias sprach, auch auf Böhmen und Mähren anwenden: „Ich habe mir noch 7000 behalten, die ihre Kniee nicht vor dem Baal gebeugt haben."

Zweites Capitel.

Erweckung und Auszug der Brüder aus Mähren; Erneurung der Brüdergemeine; ihre Niederlassung zu Herrnhut bis 1727.

Die Kirche Gottes ist nicht an einen besondern Ort gebunden, sie hat einen weltbürgerlichen Charakter. So geschieht es, oft zur Strafe der Verfolger selbst, daß der Leuchter des Evangeliums von einer Stätte ganz und gar weggerückt und an einer andern aufgestellt wird. Die Brüderkirche, die einst so lieblich in Böhmen und Mähren blühte, wurde nach Deutschland verpflanzt, der HErr holte seinen Weinstock aus Egypten und versetzte ihn in ein Land, wo er auf's neue Blüthen und Knospen trieb und edle Früchte brachte.

Das Gebet des alten Comenius wurde erhört; so gewiß ist es, was der HErr verheißt: „Alles was ihr den Vater bitten werdet, in meinem Namen, das wird er euch geben."

Schon 1701 entstand eine neue Regung und Erweckung in Böhmen, wo immer noch Nachkommen der alten Brüder im Stillen ihrem Gott dienten.

Durch eine Uebereinkunft zwischen Carl XII., dem König von Schweden (1706) und zwischen dem Kaiser, erhielten die Protestanten in Schlesien eine beschränkte Religionsfreiheit; *)

*) Zu der Kirche in Teschen gehörten allein 30,000 Polen und 40,000 Deutsche Es war nämlich nur eine bestimmte Anzahl Kirchen gestattet.

Digitized by Google

daher gingen die Brüder, welche an der schlesischen Grenze wohnten, fleißig dahin zur Kirche; allein schon 1717 wurde jene Freiheit wieder eingeschränkt, und die böhmischen Brüder wurden von den Papisten von nun an genau überwacht. Da zogen viele Gläubigen nach der Oberlausitz, und siedelten sich daselbst an. Andere waren zufrieden mit einer gewissen äußern Freiheit und blieben; allein unter ihnen gab es da und dort Seelen, die nach der Gerechtigkeit dürsteten, ob sie gleich nicht recht wußten, worin dieselbe bestehe, und wie sie dazu gelangen könnten. Da entstand auf einmal 1720 (also 100 Jahre nach der Verfolgung, die mit dem Ruin der böhmischen Kirchen endigte,) in der Leutomischler- und Landkroner-Herrschaft in Böhmen, und zu gleicher Zeit in der Gegend von Fulneck in Mähren eine große Erweckung unter den Nachkommen der Brüder. Beides waren Hauptsitze derselben gewesen. Die Thränen- und Glaubenssaat der alten Zeugen ging auf; der Geist Gottes fing an zu wehen und die erstarrten Todtengebeine bekamen wieder neues Leben.

In Fulneck, wo Comenius gewirkt hatte, so wie in der Umgegend, war immer noch ein Same der Brüder übrig geblieben.

Aeußerlich hielten sie sich zur römischen Kirche; in der Stille aber lasen sie die heilige Schrift, das Brüdergesangbuch und andere erbauliche, theils von ihren Vorfahren, theils von lutherischen und reformirten Lehrern verfaßte Bücher. Abends und Morgens, besonders an Sonntagen, hielten sie Erbauungs- und Betstunden, und die Obrigkeit ließ sie nicht selten gewähren. Sie regierten ihre Familien nach der Ordnung ihrer Väter, und theilten das heil. Abendmahl wohl auch unter sich aus. Hie und da wurden sie entdeckt, in strenge Untersuchung genommen, hart gestraft und ihrer Bücher beraubt.

Lange nachher (und vielleicht jetzt noch) redeten die Fulnecker von den Pikarden, ihrem letzten Prediger Amos, zeigten das Haus, wo Comenius gepredigt hatte, und das den Namen Zbor, die Sammlung oder Versammlungshaus, im Munde des Volks behielt. Die römischen Priester hatten den Brüdern, um sie zu gewinnen, das Versprechen gegeben, ihnen

Digitized by Google

das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen, und sich hiezu des sogenannten Spülkelchs bedient. Das dauerte aber nicht lange, und der Kelch ward ihnen bald wieder entzogen; nun bedienten sie sich des Rechts ihres geistlichen Priesterthums und hielten das Abendmahl in der Stille unter sich. Unter den Männern, welche der HErr der Gemeinde mit besondern Gaben zur Erbauung der Brüder ausgerüstet hat, ragt besonders **Martin Schneider** im Zauchtenthal bei Fulneck hervor. Die Geschichtschreiber jener Zeit nennen ihn den **Patriarchen der Brüderkirche**. Er unterrichtete die Jugend im Lesen, in der heiligen Schrift und im Catechismus des Comenius. Zu gleicher Zeit wirkten die Zeisberger und Jäschken auf gleiche Weise. Nach ihnen setzte Samuel Schneider und die Gebrüder Nitschmann das gesegnete Werk des HErrn fort, und unterhielten mit ihren Gehülfen in den umliegenden Dörfern eine brüderliche Gemeinschaft. Samuel Schneider war einmal auf dem Punkt ergriffen zu werden, und in Gefahr für seine Treue den Märtyrertod zu sterben; aber er entging den Feinden wie durch ein Wunder, und wirkte fort bis an seinen Tod, der im Jahr **1710** erfolgte. Er starb im Glauben an seinen Heiland, dem er gedient hatte. „Bald werde ich," sprach er zu seinen Freunden, „den HErrn, seine theuern Apostel, Propheten, alle seine Märtyrer und die Wolke von Zeugen sehen, welche ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod." Den römischen Priester, der zu ihm kam und ihm die letzte Oelung geben wollte, wies er mit den Worten ab: „Ich bin schon gesalbt und versiegelt mit dem heiligen Geist zum ewigen Leben; die Oelung, welche ihr mir geben wollt, nützt mir nichts." Der Priester fragte ihn, ob er denn glaube, er könne selig sterben, wenn er die letzte Oelung nicht empfangen habe? „Ich bin so gewiß," erwiderte Schneider, „als ihr die Sonne da droben am Himmel leuchten sehet, daß ich selig bin." Der Priester: „Aber Schneider, man sagt euch nach, ihr seiet kein guter Katholik, und ihr bekümmert euch nichts um die Heiligen." Schneider: „Die Leute haben mir viel Uebels nachgeredet, sie haben mir ohne Ursache vielen Kummer verursacht; aber ich habe mich während meines ganzen Lebens bemüht, dem Beispiel

Digitized by Google

der Heiligen zu folgen und ihr Leben nachzuahmen.“ Der Prieſter ſchwieg, und als er ſich entfernte, ſagte er zu den Umſtehenden: „Möchte ich doch den Tod dieſes Gerechten ſterben!“

Jäſchken war auch einer jener Patriarchen der böhmiſchen Brüder, ein treuer Wahrheitszeuge, welcher der Schmach Chriſti nicht achtete, ſondern den Namen des HErrn liebte, und ſeine und ſeiner Brüder Seligkeit von ganzem Herzen ſuchte. Bei ihm fanden die Brüder eine Zufluchtsſtätte während der Zeit der Trübſale, und er unterhielt eine Verbindung mit den Brüdern zu Fulneck. Sie kamen abwechſelnd an verſchiedenen Orten zuſammen, um ſich mit einander zu beſprechen. Da ſaßen ſie dann, wie die Iſraeliten an den Bächen Babylons, beteten und weinten zuſammen, redeten mit einander von dem Heil ihrer Seele, von dem Zuſtand ihrer Brüder, und ſprachen darüber, wie die einen abfielen vom Glauben, die Gläubigen und Getreuen unterdrückt würden. Die Zahl der getreu gebliebenen Familien, denen ſie ſich anvertrauen konnten, verminderte ſich immer mehr; denn ſie vermiſchten ſich nach und nach durch Heirathen mit den Papiſten, und von Seiten der Regierung arbeitete man ſtets an ihrer Bekehrung zum Katholicismus; beſonders da, wo, wie zu Sehlen, die Jeſuiten wirkten.

Georg Jäſchken arbeitete treu und eifrig unter den Brüdern bis an ſeinen Tod, ſuchte zu ſtärken, was da ſterben wollte; er lehrte ſie den Weg des Heils, ermahnte ſie, die Bibel, Gottes Wort, die Schriften der Vorfahren, und namentlich Luthers, fleißig zu leſen; er zeigte ihnen, wie ein jeder an ſeinem eigenen Herzen die Kraft der Gnade und des Bluts Chriſti erfahren müſſe, wie jeder Gläubige nicht für die Welt, ſondern für Jeſum leben ſolle, ohne welchen niemand ſelig werden könne.

In ſeinem hohen Alter ſchenkte ihm Gott noch einen Sohn, den er zärtlich liebte, und, als er ſein Ende herannahen ſah (1707), wünſchte er demſelben, ſo wie ſeinen 5 Neffen Reißer, ſeinen letzten Segen zu ertheilen. Er verſammelte ſie um ſein Sterbebette, ermahnte ſie noch einmal feierlich, dem Heiland getreu zu bleiben bis in den Tod, ſich an ihn von ganzem Herzen anzuſchließen, ſo werden ſie eine große Rettung erleben:

Digitized by Google

„denn Gott erhört," setzte er hinzu, „seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen." „Es ist wahr," fuhr er fort, „unsere Freiheit ist dahin, die meisten unserer Angehörigen lieben die Welt und werden vom Papstthum verschlungen; alles deutet darauf hin, daß unsere Sache verloren ist; aber meine lieben Kinder, es wird eine Erlösung für diejenigen kommen, welche treu geblieben sind. Ob die Befreiung in Mähren selbst Statt finden wird, oder ob ihr dieses Babel verlassen werdet, weiß ich nicht; aber ich bin versichert, sie wird bald kommen; ich glaube fast, ihr werdet aus diesem Land ausziehen an einen Ort, wo ihr Gott ohne Furcht nach seinem Worte dienen könnet. Wann jene Zeit kommen wird, so seid bereit, und bleibet nicht die letzten, bleibet nicht zurück. Denket daran, was ich euch gesagt habe. Endlich empfehle ich euch mein Söhnlein. Verlieret es nicht aus den Augen; es gehört Jesu an; und, wenn ihr einmal aus diesem Lande ziehet, so nehmet es mit euch." So sprach Jäschken im patriarchalisch-prophetischen Geiste; hierauf wandte er sich zu seinem Söhnlein, und segnete es unter einem Thränenstrom; zuletzt gab er seinen Segen seinen Neffen, legte die Füße zusammen, wie Vater Jakob, und ging ein zu seines HErrn Freude im 83sten Jahre seines Alters. Dieser Abschied blieb den Gebrüdern Neißer im Herzen und Gedächtniß tief eingegraben, und sie erinnerten sich an jedes Wort, das der Selige zu ihnen gesprochen hatte.

Indessen wurde der Druck von Seiten der Papisten immer größer; die Versammlungen mußten stets heimlicher gehalten werden und schränkten sich zuletzt auf bloße Hausandachten ein; die Furcht vor Gefängniß, Vermögensverlust, die Schmeicheleien der Welt brachten viele nach und nach zur Lauheit, obwohl das Gewissen und der Geist Gottes ihnen keine Ruhe ließ. Es waren nun hundert Jahre, seit Amos mit seinen Gefährten sein Vaterland verlassen hatte, da er an der Grenzscheide des geliebten Vaterlandes, sein Angesicht nach Fulneck hin wendend, auf seine Kniee niederfiel und den ewigen Erbarmer anflehte, er möge doch nicht mit seiner Gnade von seinem Volke weichen, sondern dasselbe seiner Zeit wieder heimsuchen, und es schien, als habe Gott sein Volk vergessen, als werde das Gebet jenes treuen

Digitized by Google

Knechtes nicht erhört; aber der HErr ist treu und seine Wahrheit währet für und für, und seine Verheißung hat kein Ende, dieß zeigt auch die Geschichte der Brüder.

Es war im Jahre **1715**, wo jene fünf Reißer, ihre Vetter die Jäschken, Schneider, Nitschmann, gemeinschaftlich zusammen kamen, um sich aus Gottes Wort zu erbauen, als ein alter, lutherischer Soldat zu ihnen kam, und um Almosen anhielt. Der Invalide sang evangelische Lieder vor ihrer Thüre, redete in Bibelsprüchen, und durch dieses Mittel knüpfte sich zwischen ihm und den Brüdern bald eine Verbindung und Bekanntschaft an.

Der Soldat brachte ihnen verschiedene, erbauliche Bücher, und machte sie mit den lutherischen Predigern in Teschen bekannt, deren Predigten sie nachher öfters zum Segen für ihre Seelen besuchten. Insbesondere aber bediente sich Gott eines andern treuen Zeugen, Namens Christian David, als Werkzeug, durch welches ein neues Feuer des Geistes in Mähren entzündet, und mancher Zeuge aus Babel ausgeführt wurde. Derselbe war den **31.** December **1690** in der römischen Kirche geboren; allein er fand keinen Frieden und keine Ruhe für seine Seele, ob er gleich in der Ausübung seiner Religion sehr eifrig war. In seiner Jugend hütete er die Kühe und Schafe, und später lernte er das Zimmerhandwerk und kam auf seiner Wanderschaft nach Görlitz. Hier wurde er durch die Predigten der lutherischen Pfarrer Schäffer und Schwedler, der in Niederwiese angestellt war, gründlich aus dem Sündenschlafe erweckt (**1717**). Er verheirathete sich daselbst und lebte in der glücklichsten Ehe. Nachdem ihn der Geist Gottes erleuchtet hatte, so trug er das Wort des Lebens weiter hin, predigte das Evangelium überall in der ganzen Umgegend, und seine Gattin, obgleich meist kränklich, hinderte ihn nicht in seiner Wirksamkeit; sondern ermuthigte ihn vielmehr, fortzufahren im Werk des HErrn. So kam er einmal nach Sehlen (**1717**), und fand da zu seiner großen Freude die Nachkommen der alten Brüderkirche. Er redete mit ihnen von der wahren Herzensänderung, und führte sie tiefer ein in die evangelischen Heilswahrheiten. Sie kamen dadurch zu einer gründlichern Selbsterkenntniß und zur Erkenntniß der

Digitized by Google

freien Gnade in Christo, und weil sie ihrem Gott und Heiland in ihrem Vaterland nicht frei dienen konnten, so baten sie Christian David, er möchte ihnen doch in einem protestantischen Lande ein Unterkommen suchen. Unterdessen aber besuchten sie die Predigten in der evangelischen Gnadenkirche zu Teschen, und wurden **1720** mit dem frommen Joh. Adam Steinmetz, nachmaligem Abt des Klosters Bergen bekannt. Dieser, welcher, wie es scheint, sich nicht so recht in ihre Lage hineindenken konnte, widerrieth ihnen den Auszug aus Mähren, indem er ihnen vorstellte, wie überall das Verderben so groß sei, und die Gläubigen Verfolgung leiden müßten. Daran hatte der fromme Steinmetz gewiß sehr unrecht; denn es ist doch etwas anderes, in einer römischen Kirche zu leben und fortwährend abergläubische Ceremonien üben zu müssen gegen die innerste Ueberzeugung, als einer, wenn auch verfallenen protestantischen Kirche, anzugehören, in welcher Gottes Wort als Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens gilt, und wo die heiligen Sakramente der Einsetzung des HErrn gemäß verwaltet werden. Allerdings müssen die treuen Knechte Gottes überall Schmach und Verfolgung leiden; aber bei allen Neckereien, welchen sie in der protestantischen Kirche ausgesetzt sind, können sie doch ohne Verletzung ihres Gewissens ihrem HErrn dienen. Zu dem kommt noch ein anderer wichtiger Umstand: Gesetzt auch, die Brüder hätten in ihren damaligen Verhältnissen selig dahinfahren können, so hinterließen sie Kinder und Nachkommen, welche für immer der römischen Kirche und ihren Irrthümern anheimgegeben worden wären. Die guten Brüder wußten sich daher weder zu rathen, noch zu helfen.

Endlich wurde Christian David durch den Prediger Schäffer in Görlitz und den Joh. Andreas Rothe, damaligen Hauslehrer des Herrn von Schweinitz, mit dem Grafen Nikolaus von Zinzendorf und Pottendorf bekannt, dessen Vorfahren früher um des Glaubens willen aus Oesterreich vertrieben worden waren; derselbe kaufte von seiner Großmutter das Gut Bertholsdorf, und ernannte (**9. Mai 1722**) obgenannten Rothe, einen frommen, lutherischen Prediger, zum Seelsorger daselbst. Der Graf, welcher von Jugend auf dem HErrn von Herzen ergeben war,

Digitized by Google

wohnte damals in Dresden, wo er nach dem Willen seiner Großmutter, ganz im Widerspruch mit seiner Ueberzeugung, ein weltliches Amt bei der Regierung bekleidete. Bei ihm nun hielt Christian David um die Aufnahme einiger mährischen Familien an, und erhielt zur Antwort, sie möchten immer kommen, er wolle sie unterzubringen suchen und ihnen einstweilen in Bertholsdorf eine Wohnung anweisen. Zinzendorf hatte keineswegs die Absicht und den Plan, eine Brüdergemeine zu gründen; er wollte den Emigrirten anderswo ein Plätzchen suchen; aber beim HErrn war es anders beschlossen, und seinem Willen muß sich der Wille des Menschen fügen.

Christian David eilte nun, den Brüdern Augustin und Jakob Neißer, den Erstlingen der erneuerten Brüderkirche, die frohe Nachricht zu überbringen. Ihr Herz ward von Dank gegen den treuen Gott und Heiland erfüllt, und sie waren entschlossen, Alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. „Das ist Gottes Werk," sprachen sie, „das kommt vom HErrn." Am Pfingstfest **1722** kam Christian David bei ihnen an, und am Mittwoch hernach ward die Abreise beschlossen. Die andern Brüder waren noch nicht bereit; daher sollten Augustin und Jakob,— beide waren Messerschmiede, — zuerst abreisen, und wenn ihr Unternehmen gelänge, so wollten die andern später nachfolgen.

Es war kein geringes Opfer, das die Brüder dem HErrn brachten; sie mußten Haus, Hof, Freunde, denen sie nicht einmal ein Wort von ihrem Vorhaben verlauten lassen durften, mit dem Rücken ansehen. Ihre Mutter, gegen die sie sich eröffnen mußten, fiel mehrere Mal in Ohnmacht, und fast wären sie wankend geworden; aber es gelang ihnen durch viel Gebet, Flehen und tröstlichen Zuspruch, die theure Mutter zu beruhigen. Michael Jäschken war damals **18** Jahre alt, und Jakob, dem das Wort und die Ermahnung des sterbenden Jäschken schwer aufs Herz fiel, theilte seinem Bruder Augustin seine Gedanken mit. Anfangs befürchtete Augustin, der noch junge, unerfahrne Jäschken könnte sie verrathen; allein Jakob nahm es über sich, denselben ihr Vorhaben mitzutheilen, und dann dem HErrn die Sache zu überlassen. Er ließ Michael eines Abends zu sich kommen, sprach mit ihm über seinen Seelenzustand, und

Digitized by Google

fand ihn in großer, innerer Unruhe; er rief ihm das Andenken seines seligen Vaters, dessen letzte Abschiedsworte ins Gedächtniß, eröffnete dem Jüngling ihren ganzen Plan, und schlug ihm vor, mit ihnen auszuwandern. Michael erblaßte vor Freude, und konnte anfangs kein Wort hervorbringen; endlich rief er aus: „Gewiß, ich werde mit euch wandern. Schon längst trug ich mich mit denselben Gedanken, wie ihr; ich sah nur kein Mittel und keinen Weg vor mir, mein Vorhaben auszuführen.“ Jakob erwiderte ihm: „Sei nur stille und vertraue dich niemand an; morgen versiehst du deinen Beruf, wie sonst, und behältst die ganze Sache für dich. Am Abend, nachdem du deine Arbeit vollendet hast, ziehe deine besten Kleider an; nimm, wenn du kannst, eines oder zwei Hemden unter den Arm, und mache dich bereit; zwischen 9 und 10 Uhr kommst du zu mir.“ Michael dankte Gott nochmals in seinem Innern und that, wie ihm befohlen war. Tausendmal sagte er in seinem Herzen seinem Vaterland Lebewohl, und die Stunden flossen ihm nur zu langsam dahin.

Alles ging glücklich von Statten, und kurz nach 10 Uhr, Abends zogen sie im Namen Gottes ab. Die Reisegesellschaft bestand aus folgenden Personen: Augustin und Jakob Neißer mit ihren Gattinnen und 4 Kindern, ein Knabe von 6, ein Mädchen von 3 Jahren, zwei Zwillinge von 3 Monaten, Michael Jäschken, und Martha Neißer, eine Nichte Augustins. Christian David war Führer. Sie zogen nicht auf der Landstraße, sondern verfolgten überall Fußpfade, durch Gegenden, wohin selten Menschen kommen, bis sie endlich Schlesiens Grenze erreichten. Sie mochten ungefähr 10—12 Stunden zurückgelegt haben, als sie um 11 Uhr Vormittags bei einem Bache in einem Walde anlangten, um sich einen Augenblick zu erholen und zu erfrischen. Während sie so da saßen, ereignete sich ein Auftritt, der an und für sich unbedeutend, aber in seiner Art so charakteristisch ist, daß wir nicht umhin können, ihn unsern Lesern mitzutheilen: Während ihrer Unterhaltung bemerkte der ernste Christian David auf dem Hute des Michaels einige Quasten von seidenen Bändeln, und äußerte gegen den Jüngling: „Wenn du dich einmal zu dem HErrn von ganzem Herzen bekehrst, so wirst

Digitized by Google

du die Eitelkeit da auch abthun." „Sollte dieſe Kleinigkeit eine Sünde ſein?" erwiderte Jäſchken. „Was anders, als eine Eitelkeit?" verſetzte Chriſtian David. Jäſchken, ohne lange in der chriſtlichen Freiheit eine Entſchuldigung und einen Widerlegungsgrund gegen ſeinen Führer zu ſuchen, nahm ſeinen Hut vom Haupt, ſchnitt mit ſeinem Meſſer die Zierrath weg und warf ſie ins Gebüſche. (Röm. 14, 21. ꝛc.) Unſere theuern Wanderer erreichten unter vielen Schwierigkeiten endlich Niederwieſe, wo der Pfarrer Schwedler ſie freundlich und brüderlich aufnahm und ſie 3 Tage lang bewirthete. Von da zogen ſie nach Großhennersdorf, wo die Mutter des Grafen Zinzendorf wohnte, (9. Juni.) Sie hatten eine Empfehlung an Herrn Marche, den Erzieher einer Fräulein von Gersdorf; dieſer ſtellte ſie der Großmutter des Grafen vor, und von da wanderten ſie nach Bertholsdorf. Heitz, der Hausmeiſter des Grafen, wies ihnen einen Bauplatz beim Hutberg, an der Landſtraße nach Zittau an. Es war dieß ein wilder, unangebauter, ſumpfiger Ort, wo nicht ſelten die Fuhrleute ſtecken blieben; auch war keine Ausſicht vorhanden, daß ſie ordentliches Trinkwaſſer bekommen würden. Heitz begab ſich eines Morgens vor Sonnenaufgang an Ort und Stelle, um zu ſehen, wo etwa Dünſte aufſteigen würden, dieſe ſollten ihm den Ort anzeigen, wo ein Brunnen gegraben werden könnte. „Des folgenden Morgens," ſchreibt Heitz an den Grafen, „that ich desgleichen und war keine Seele um mich. Ich ſtellte dem lieben Gott den Jammer und die Begierde mit heißen Thränen vor, und bat ihn, daß ſeine Hand möchte mit mir ſein und verhindern, wo ich etwas ihm Mißfälliges vorhätte. Ferner ſagte ich zu ihm: An dieſer Stätte will ich ihnen in deinem Namen das erſte Haus bauen. Mittlerweile kamen die mähriſchen Brüder mit ihren Familien auf dem Lehnhof an, denen ich ſo gut, als ich vermocht, beigeſtanden, begab mich auch nach Hennersdorf und ſagte der gnädigen Frau meine Reſolution. Sie waren mir nicht entgegen, ſchickten gleich den armen Fremdlingen eine Kuh, daß ſie für die kleinen Kinder Milch hätten, und befahlen mir, Holz zu ihrem Anbau anzuweiſen."

Eine Frau machte unter anderm die Einwendung, woher

Digitized by Google

ſie Waſſer in dieſer Wüſte hernehmen ſollten? Marche antwortete: „Wenn ihr glauben werdet, ſo ſollt ihr die Herrlichkeit Gottes ſehen an dieſem wüſten Ort.“ Wirklich bekamen ſie auch reines, geſundes Waſſer. Chriſtian David ſchlug ſeine Zimmeraxt in einen auf dem Platze ſtehenden Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel ſein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Neſt, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth.“ So ging das Werk unter vieler Mühe, Arbeit und magerer Koſt, unter dem Spotte der Vorüberreiſenden vorwärts. Die Brüder aber blickten nach Oben im Glauben, und in der Ueberzeugung, daß der HErr, der ſie, wie einſt Abraham, aus ihrem Vaterland ausgeführt habe, ſie nicht verlaſſen werde. In prophetiſchem Geiſte ſprach Pfarrer Schäffer in einer Predigt, da er den lutheriſchen Pfarrer Rothe ſeiner Gemeinde Bertholsdorf vorſtellte, die denkwürdigen Worte: „Gott wird auf dieſem Hügel ein Licht aufſtecken, das in das ganze Land leuchten wird, davon bin ich lebendig im Glauben verſichert.“ Schon den 7. Oktober zogen die Brüder in ihre Wohnung, und am Martinstage hielt Heitz die Einweihungsrede über die Worte Jeſ. 62, 67: „Ich will Wächter auf deine Mauern ſtellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer ſchweigen ſollen, und die des HErrn gedenken ſollen, auf daß bei euch kein Schweigen ſei, und ihr von ihm nicht ſchweiget, bis daß Jeruſalem gefertiget und geſetzt werde zum Lobe auf Erden.“ Alle Anweſenden waren ergriffen und Chriſtian David ſchloß die Feier mit einem herrlichen und geſalbten Gebete und mit dem Liede: „Jeruſalem, du Gottes Stadt!“

Der erſte Anbau geſchah demnach in Abweſenheit des Grafen, ja faſt ohne ſein Wiſſen und Zuthun; oder er ſcheint keine beſondere Kenntniß von der Sache genommen zu haben; denn, als er (21. December) mit ſeiner Gattin Erdmuth Dorothea Reuß, mit welcher er ſich den 17. September vermählt hatte, von der Straße aus ein Haus im Walde erblickte, bezeugte er ſeine Verwunderung hierüber, und, als man ihm die mähriſchen Brüder und ihre Anſiedelung in Erinnerung brachte, ging er zu den Coloniſten hinein, hieß ſie im Namen Gottes willkommen,

Digitized by Google

fiel mit ihnen auf die Kniee, betete und segnete den Ort, und zog dann in sein neu erbautes Haus zu Bertholsdorf ein.

Der Haushofmeister des Grafen war es, der zuerst dem Ort den Namen Herrnhut gab, indem er in einem Brief (den 8. Juli) an den Grafen also schrieb: „Gott segne dieses Werk nach seiner Güte, und verschaffe, daß Ew. Excellenz an dem Berge, der der Hutberg heißt, eine Stadt bauen, die nicht nur unter der Hut des HErrn stehe, sondern da auch alle Einwohner auf des HErrn Hut stehen, daß Tag und Nacht kein Stillschweigen bei ihnen sei." Fast zwei Jahre nachher kam die Benennung in Aufnahme, indem ein Prediger der Gemeinde in einer Fürbitte für eine schwangere Frau, zuerst den Ort öffentlich Herrnhut nannte.

Die drei zurückgebliebenen Neißer wurden nach der Abreise ihrer Brüder gefänglich eingesetzt, und, als sie frei wurden, folgten sie im Frühjahr **1723** mit den Ihrigen, an der Zahl **18** Seelen, in der Stille denselben nach. Sie mußten sich in ihrem neuen Vaterland kümmerlich ernähren, waren aber bei all ihrer Armuth voll Muth und Glauben.

Um Weihnachten **1723** machte sich der unermüdliche Knecht Gottes Christian David abermal nach Mähren auf, und es entstand, durch seine Reden, die er in den Versammlungen hielt, in der Gegend von Zauchtenthal und Kunewalde eine allgemeine Erweckung. Das Werk der Gnade griff immer mehr um sich und an verschiedenen Orten kamen die Erweckten zu hunderten zusammen, sangen, beteten und redeten von Jesu und der ewigen Erbarmung Gottes in Christo Jesu. Kleine Kinder, die kaum reden konnten, erhoben ihre Hände zum Himmel und schrieen zum HErrn, und die Alten selbst wurden durch das Gebet und den Gesang dieser Kinder noch mehr in ihrem Eifer für den HErrn entflammt. Ein Mädchen von **12** Jahren ging in die Freude des HErrn ein, und sein Zeugniß von der Sünderliebe des Heilandes brachte bei vielen den Entschluß hervor, sich dem Heiland von ganzem Herzen zu übergeben, und die Gewißheit ihrer Seligkeit bei ihm zu suchen.

Der Feind begann nun das Feuer der Verfolgung auf's neue anzufachen. Eines Abends waren bei **150** Personen ver-

Digitized by Google

ſammelt; die Feinde traten in die Verſammlung ein, als die Brüder den Vers von Luther ſangen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen.“

Der Richter befahl ihnen zu ſchweigen; aber ſie ſangen den Vers noch **2** und **3** Mal. Da ergriff die Feinde ein Schrecken Gottes; ſie liefen fort, ließen die Bücher, die ſie bereits genommen hatten, zurück. Die Brüder blieben freudigen Muths beiſammen bis in die Nacht hinein. Sie machten eine Sammlung von **20** Reichsthalern, um denjenigen, welchen man kurz vorher ihre Bücher genommen hatte, andere zu kaufen. Des andern Tages wurden **20** Familienväter ins Gefängniß geworfen. Den jungen Melchior ließ man lange Zeit ohne Nahrung. Hierauf band man ihn ſo ſtark mit Stricken, daß ihm das Blut aus Naſe, Mund und durch die Haut hervordrang. Dieß hatte zur Folge, daß er nach ſeiner wunderbaren Befreiung **1725** nicht mehr lange lebte. Der Vater Nitſchmann wurde mit zwei andern Brüdern ins Gefängniß geſetzt, und man gab auch ihnen während **3** Tagen nichts zu eſſen; da gingen ihre Kinder und Weiber zum Gefängnißaufſeher und beſchworen ihn, wenigſtens ihnen zu erlauben, ihrem Vater und Gatten etwas zu eſſen bringen zu dürfen. Der alte Nitſchmann hörte dieß und rief durch ein Fenſter des Gefängniſſes den Seinen zu, ſie möchten ſich nicht bekümmern, er und ſeine Mitgefangenen fühlten keinen Hunger. Der Gefangenwärter berichtete die Sache der Obrigkeit, welche denſelbigen Abend Befehl gab, die Brüder in Freiheit zu ſetzen, mit dem ſtrengen Zuſatz, ſie ſollen keine Verſammlung mehr halten. Einige Zeit nachher wurden mehrere Brüder auf die Folter geſpannt, weil ſie abermal zuſammen das Wort Gottes geleſen und gebetet hatten; hierauf kettete man ſie je zwei und zwei zuſammen und warf ſie ins Gefängniß.

Der Vater Nitſchmann äußerte eines Abends gegen ſeine Mitgefangenen, er hoffe, ſie dieſelbe Nacht verlaſſen zu können. David Schneider hatte denſelben Gedanken. Nitſchmann wartete bis **11** Uhr Abends; da verſuchte er das Schloß ſeiner

Digitized by Google

Fesseln zu lösen, und siehe, es war offen. Er fing an vor Freude zu weinen, und sagte zu Schneider: „Nun sehe ich, daß es Gottes Wille ist, daß wir gehen sollen." Sie thaten die Fesseln von ihren Füßen, und nahmen in aller Stille Abschied von ihren Brüdern; die beiden Thüren des Gefängnisses fanden sie ebenfalls offen und entkamen. Auf gleiche Weise entkam David Hickel seiner Haft. Er sollte anzeigen, wohin jene beiden Brüder sich geflüchtet hätten, und weil er das nicht konnte, wurde er in ein kaltes und finsteres Loch geworfen, wo er drei Tage ohne Nahrung zubrachte. Hierauf schleppte man ihn halbtodt vor den Richter; allein da er fortwährend versicherte, er wisse nichts von jenen Brüdern, so brachte man ihn in ein wärmeres Gefängniß, gab ihm schlechtes Brod und schmutziges Wasser; allein es gelang ihm, am hellen Tage mitten durch die Wachen durchzukommen und nach Herrnhut zu entfliehen.

David Weber und Thomas Fischer wurden, als sie lange Zeit den Papisten, welche sie von ihrem Glauben abwendig machen wollten, widerstanden hatten, zu den Galeeren verurtheilt. Da sprangen sie durch das hohe Fenster ihres Gefängnisses, ohne im geringsten Schaden zu nehmen, und entkamen glücklich nach Herrnhut.

Andreas Beyer lag über ein Jahr lang im Gefängniß zu Kunewalde, und weil er nicht abschwören wollte, verurtheilte man ihn zu einem noch härtern Gefängniß. David Fritsch war mit ihm eingeschlossen. Dieser stieß, wie absichtslos, an die Thür, und siehe, die Kette brach. Sie öffneten die Thüre, sahen keine Wache und begaben sich nach Hause, nahmen ihre Weiber und Kinder mit sich und flohen. Unterwegs begegneten sie einigen Landjägern, welche sie erkannten. Der eine von ihnen setzte dem Beyer die Degenspitze auf die Brust; da schrie eines der Kinder erbärmlich; der Landjäger ließ ihn um der Kinder willen ziehen, und so entkamen sie nach Bertholdsdorf.

Johannes Nitschmann kehrte von Herrnhut nach Mähren zurück, um seine Schwester daselbst abzuholen, es gelang ihm: aber sein Bruder, der zurückgeblieben war, wäre fast ergriffen und ins Gefängniß gesetzt worden. Polizeibeamte hatten sein Haus durchsucht, und christliche Bücher gefunden. Er flüchtete

Digitized by Google

ſich aus dem Dorfe; und als man ihm nachjagte, ſprang er über einen Zaum und verſteckte ſich in einem Graben. Seine Verfolger waren an dem Punkt angekommen, wo ſie ihn aus den Augen verloren hatten, und ſuchten um ihn her überall, ohne ihn zu finden. „Da muß er ſein!“ hörte Nitſchmann ſie ſagen. Endlich kehrten ſie ins Dorf zurück, worauf er aus dem Graben herauskroch, ſich dann in einer Scheuer bis an den Abend verbarg, und dann glücklich nach Herrnhut entkam. Freilich waren nicht alle Auswanderer ſo glücklich. Einmal wurden **20** Perſonen auf einmal feſtgehalten und nach Mähren zurückgeführt, und nur ein Knabe entkam nach Herrnhut. Der Graf ſelbſt begab ſich (**1726**) nach Mähren zum Cardinal-Biſchof von Olmütz, und legte Fürbitte für die verfolgten Brüder ein; allein vergebens, einer der Brüder Nitſchmann ſchmachtete damals im Gefängniß, und Zinzendorf konnte ſeine Befreiung nicht bewirken. Nitſchmann ſtarb im Gewahrſam (**1729**).

Dieſe erſte Auswanderung währte wenigſtens **10** Jahre lang im Stillen bis **1733** fort, und mehrere hundert mähriſche Brüder ſiedelten ſich auf dieſe Weiſe in Herrnhut an, das ſich von Tag zu Tag immer mehr ausdehnte und vergrößerte. Rings um das erſte Haus erhoben ſich neue Wohnungen, und endlich ward den **12.** Mai **1724** der Grundſtein zu einem Bethaus gelegt. Der Graf Zinzendorf hielt eine nachdrückliche Rede und wünſchte unter anderm, Gott wolle den Bau verhindern, oder vernichten, wenn ſeine Ehre damit nicht erreicht und befördert werden ſollte. Die Umſtehenden ergriff ein heiliger Schauer bei dieſen Worten, und als Herr von Wattewyl, der vieljährige Freund des Grafen, auf dem Grundſtein niederkniete, und ein ergreifendes Gebet hielt, ſo wurden die Brüder überzeugt, dieß ſei der Ort, wo ihr Fuß ruhen ſolle.

Indeſſen konnte es nicht anders ſein, es mußten unter dem Volk allerlei Meinungen und noch manche Unlauterkeiten ſich finden, da ſie aus verſchiedenen Gegenden und von verſchiedenen Confeſſionen zuſammen gekommen waren. Es gab daher mancherlei Reibungen, die am Ende mit einer allgemeinen Einverſtändniß und gegenſeitigem Zutrauen endigten. Bei dieſer Verſöhnung wurden manche tiefer in ihr Inneres geführt, und ſo

Digitized by Google

entstand den 10. August 1727 eine allgemeine Erweckung bei einer Unterredung der Brüder, welche tief in die Nacht hinein dauerte. Pfarrer Rothe lud für den 13. August zu einer Communion ein, und die Gemeine sang das Lied: „Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder ꝛc.“ und fiel nun auf die Kniee. Der Graf betete, legte eine allgemeine, öffentliche Beichte ab und flehte um eine wahre Vereinigung aller Herzen, um die feste Gründung auf die wahre Blut- und Kreuztheologie und für die irrenden Brüder, daß er sie wieder zurecht bringe, wo sie auf Abwege gerathen seien. Zuletzt gedachte er noch der beiden abwesenden Aeltesten Christian David und Melchior Nitschmann. Hierauf empfingen die Brüder das heilige Abendmahl, während welchem ihre Herzen mit Freude und Freude im heil. Geist und mit herzlicher Liebe und Einigkeit unter einander erfüllt wurden. 1. Cor. 12, 13. Jener Segenstag war den Brüdern und ihren Nachkommen unvergeßlich, und er wird alljährlich in der Kirche zu Bertholsdorf durch den Genuß des heil. Abendmahls feierlich begangen. Was die Alten in der Gemeinde den 13. August erfahren haben, das erfuhren auch den 17. August die Kinder. An jenem Tage, sowie die nächstfolgenden, entstand unter denselben eine außerordentliche Erweckung. Die Kleinen beweinten ihre Sünden, und frohlockten über die Gnade, die ihnen wiederfahren war. Die Erweckung nahm ihren Anfang, veranlaßt durch eine Rede des Grafen, bei einigen Mädchen, welche in der Mädchenanstalt zu Bertholsdorf wohnten, ergriff sodann die übrigen Kinder in Herrnhut und Bertholsdorf, welche von nun an ihren Eltern und den übrigen Bewohnern als ein Licht voranleuchteten. Zugleich erwachte auch unter den Brüdern aufs neue der Zeugengeist ihrer Vorväter, und sie verbanden sich untereinander unter Schmach und Verfolgung, ihrem Haupt nachzufolgen, und so es dem HErrn gefalle, auch andere, die noch ferne von der Wahrheit wären, zur Gnadentafel des königlichen Bräutigams einzuladen.

„Herrnhut soll nicht länger stehen,
Als die Werke deiner Hand
Ungehindert drinne gehen,
Und die Liebe sei das Band,

Digitized by Google

Bis wir fertig
Und gewärtig,
Als ein gutes Salz der Erden,
Nützlich ausgestreuet werden."

Dieß waren die Loosungsworte der Gemeine in Herrnhut, und die hundertjährige Geschichte hat bezeugt, daß jenes Volk sowohl in der protestantischen Kirche, während einer dunkeln Zeit des Unglaubens wirklich ein Salz gewesen ist. Ihre Kirchenordnung und namentlich ihre strenge Kirchenzucht, die nach dem Muster der alten, mährischen Brüder in der erneuerten Brüderkirche fortbesteht, nebst der reinen Lehre des Worts hat die Brüder vor dem krassen Unglauben bewahrt. Allerdings ist auch unter ihnen Lauheit und bei manchen ein gleichgültiger Sinn eingerissen. Ja es ist sogar, was ihre Lehre betrifft, im Ganzen genommen, eine bedenkliche und seelengefährliche Hintansetzung des Gesetzes (Antinomismus) Modeton geworden. Wer wollte aber solche Ausartungen der Brüderkirche, als solcher, zurechnen? Was sollte für ein Urtheil über unsere lutherische Kirche herauskommen, wenn man die krankhaften Auswüchse derselben mit ihrem eigentlichen Stammbaum verwechseln wollte? Ja, noch steht sie da als eine Zeugenkirche, und kann mancher protestantischen Kirche zum Muster dienen. Sie hat unter Christen und Heiden unter dem Segen des HErrn viel gewirkt, und gegenüber von den Papisten, deren Verfolgungen die Brüderkirche ihre Erneuerung verdankt, hat sie Glauben gehalten und den Namen des HErrn nicht verleugnet. Der HErr aber walte fernerhin über sie und gieße ein neues Maaß seines Geistes über sie aus, damit sie kein dummes Salz werde; sondern auf's neue aufblühe und als ein kräftiger Baum Früchte trage, wann der HErr kommen wird.

Digitized by Google

III. Die Geschichte und Auswanderung der Salzburger.

Erstes Kapitel.

Wie das Evangelium nach Salzburg kommt. Erste Auswanderungen. Joseph Schaitberger.

Ich achte alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Phil. 3, 8. Diese Worte des Apostels haben die Salzburger-Protestanten nicht blos auswendig, sondern inwendig gelernt; d. h. sie haben dieselben wirklich an sich selbst in Anwendung gebracht; sie haben Alles verlassen und sind Jesu nachgefolgt.

Das Salzburgerland liegt mittäglich von Baiern, ist ein schönes, herrliches Gebirgsland, voll Silber- und Gold-Bergwerke, und vorzüglich reich und ergiebig an Salz, woher auch der Name Salzburg kommen mag.

Es gehört jetzt dem Kaiser von Oesterreich; damals aber gehörte es einem Erzbischof, als die Thatsachen vorfielen, mit denen wir unsere Leser unterhalten und erbauen wollen.

Das Evangelium, das Berge und Schneeregionen, Meere und Sandwüsten überschreitet, drang schon im 15ten Jahrhundert in Salzburg ein, indem hussitische Lehrer schon damals irgendwie einen Weg zu jenem kräftigen Volk fanden, und als Luther das Panier des Gekreuzigten aufpflanzte, ertönte auch in jene Berggegend der Schall des gnadenreichen Worts vom Kreuze und wir wissen bereits, aus Luthers Leben, daß Staupitz sich dahin zurückgezogen habe; aber freilich konnte jener furchtsame und schüchterne Mann kein großes Licht verbreiten. Dagegen aber predigten das Wort Gottes mit freudigem Aufthun des Mundes Stephan Agricola, *) Paul Speratus, Wolfgang Ruß,

*) Agricola lag in Mühldorf am Inn im Gefängnisse. Die Feinde hatten ein Burgverließ in der Stadtmauer von Salzburg mit

Digitized by Google

Urban Rhegius, Georg Schärer u. a. in und um Salzburg und in Tyrol überhaupt. Ebenso fand Luthers Bibelübersetzung, die Augsburger Confession und Luthers Catechismus sammt andern erbaulichen Büchern Eingang in die Thäler und die Hütten des Landes. Wie groß war die Freude des Volks und wie innig ihr Dank, als sie in Gottes Wort fanden, daß sie ihre Seligkeit nicht durch selbstgemachte und selbsterfundene Werke zu verdienen brauchten, sondern daß sie im Glauben an den Sohn Gottes, der sich für uns in den Tod dahingegeben hat, den Frieden der Seele und die rechte Freudigkeit und Kraft zu einem tugendhaften Wandel finden konnten.

Aber bald erhoben sich die Feinde gegen die Wahrheit; die evangelisch-gesinnten Geistlichen mußten fliehen; *) einige wurden eingekerkert, und Georg Schärer **1528** sogar enthauptet. Er war anfänglich Meßpriester, und, da er keine Seelenruhe finden konnte, wurde er Franziskaner. Da ward er mit der Lehre von der freien Gnade bekannt, warf die Kutte von sich, verließ das Kloster, um dem HErrn Christo zu dienen. Er pflegte zu sagen: „Franziskus ist nicht mein Mittler; sondern Christus ist für mich gestorben; darum ist er auch mein einziger Heiland, Mittler und Fürsprecher." Er predigte das Evangelium eine Zeitlang zu Radstadt; darüber wurde er verklagt, ergriffen und befragt, und hat sowohl mündlich, als schriftlich seinen Glauben bekannt. Er wurde deßhalb verurtheilt, durch

---

Pulverfässern angefüllt; ein Meuchelmörder sollte im Augenblick, wo Agricola eintreten würde, das Gemäuer in die Luft sprengen; allein der Thurm flog auf, ehe der Knecht Gottes eintrat. Das Volk war hierüber entrüstet; Agricola wurde entfesselt und entkam glücklich.

*) Der Erzbischof Matth. Lange von Wellenberg äußerte auf dem Reichstage zu Augsburg gegen Ph. Melanchthon: „Wir Katholiken wollen euch nichts einräumen, und ihr könnt nicht, wie ihr sagt. Beide Theile behaupten Sätze, die ewig auseinander laufen; zwischen uns kann also von keinem Vergleiche die Rede sein. Jetzt handelt es sich nur darum, daß jede Parthei Mittel finde, auf dem Untergang der andern zu fußen." (Panse). Das haben die Römlinge auch an den Salzburgern gethan.

Digitized by Google

das Schwert hingerichtet und nachher zu Asche verbrannt zu werden. Als man ihn auf den Richtplatz führte, rief er mit getrostem Herzen und fröhlichem Angesichte seinen Gott an, und sprach zu den Umstehenden: „Ich sterbe als ein frommer Christ, um der Wahrheit willen, die aus Gott ist.“ Er empfing den Todesstreich mit großer Glaubenszuversicht, und ging ein zu seines HErrn Freude. Der evangelische Glaube lebte unter den Erzbischöfen, die bald milder, bald strenger waren, **50** Jahre lang im Stillen fort, bis er endlich im offenen Bekenntnisse sich kund that. So bald dieß geschah, wandte man gegen die lutherischen Salzburger die gleichen Bekehrungsmittel an, wie in Frankreich gegen die Hugenotten. Erst sandte man Kapuziner aus, welche Buße predigen mußten; aber ihnen auf dem Fuße nach folgten die Dragoner mit dem Schwerte. Schon zu Anfang des **17**ten Jahrhunderts wanderten ungefähr **600** Personen aus; andere wurden mit Gewalt wieder in die Heimath zurückgetrieben, und man suchte sie auf alle mögliche Weise in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Später, es war gegen das Ende des Jahres **1684**, ließ der Erzbischof Max. Gandolf, ein harter Regent, die Gläubigen, welche nicht übertreten wollten, mitten im Winter aus dem Lande treiben, und die armen Leute mußten nicht nur Hab und Gut, sondern auch ihre Kinder unter **15** Jahren zurücklassen, damit sie könnten papistisch unterrichtet werden. So zerriß der grausame Verfolger die heiligsten Familienbande. Die Ausgewanderten aber fanden in Schwaben und Mitteldeutschland, namentlich in dem lieben Nürnberg und Frankfurt eine brüderliche Aufnahme. Auch in die Schachten der Tyrolerbergwerke war das helle Licht des Evangeliums gedrungen, und an die Stelle der fröhlichen Knappenlieder älterer Zeit, traten jetzt die glaubensvollen, ernsten Gesänge Luthers. Ihre Innungen wurden eben so viele Heerden der Reformation, und die eigene bergmännische Gerichtsbarkeit schützte die Evangelischen vor der Inquisition. Die deutsche Bibel, und Luthers Schriften, der ja auch ein Bergmanns-Sohn gewesen ist, brachen sich zuerst Bahn durch das Dunkel der Schachten, von da gingen sie in die Hände des Adels und des Volkes über. Wunderbar sind die Wege Gottes, wodurch er

Digitized by Google

sein Evangelium überall hin verbreitet; aber in der Regel wird das Wort zuerst den Armen gepredigt, und steigt dann von unten hinauf bis zum Fürstenthrone. Jene Schriften mußten geheim gehalten werden, man verbarg sie in Kellern, in verborgenen Wandschränken und an andern Orten, und noch in neuerer Zeit fand man im Schlosse Anger bei Klausen, beim Durchbruch einer Mauer, eine Menge lutherischer Bücher aus den Zeiten des Erzherzogs Ferdinand. Wo das Evangelium einmal tiefe Wurzel in den Menschenherzen geschlagen hat, da kann es nicht lange verborgen bleiben, und die Gläubigen nehmen sich das Wort ihres Meisters zu Herzen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen." (Vergl. Röm. **10**, **9**.) Es war ums Jahr **1688**, als die Bergleute in der Gegend von Hallein, an ihrer Spitze der erleuchtete Joseph Schaitberger mit dem Bekenntnisse des evangelischen Glaubens öffentlich hervortraten, nachdem sie in Höhlen und Klüften lange Zeit ihre Zusammenkünfte gehalten hatten. Sie wurden eingekerkert, in Bande und Ketten geschlagen. Die Bettelmönche umschwärmten sie, wie Wespen, und suchten sie zu bekehren; aber sie widerstanden ihren Zumuthungen mit heldenmüthiger Standhaftigkeit. Mehr als tausend zogen aus nach Franken und Schwaben.

Die Geschichte des Patriarchen Joseph Schaitberger

ist werth, daß wir sie hier etwas näher beschreiben; denn er ist in der That der Patriarch der Salzburger, ihr Rathgeber, ist ihr Tröster und Freund mitten in ihrem großen Elend gewesen. Dieser theure Mann erblickte das Licht der Welt den **19**. März **1658**, am Gedächtnißtage des heil. Joseph, und deßwegen erhielt er den Namen desselben, und zwar trug er nicht ohne besondere Ursache diesen Namen, weil er sich in der Folge seiner bedrängten, und nach dem Glaubensworte hungernden Mitbrüdern als ein treu sorgender Joseph erwiesen hatte. Sein Vater Johann aus Dürnberg, und seine Mutter Magdalena, eine geborne Dannetin aus Berchtoldsgaden, waren ehrliche Leute, und, da die göttliche Gnade bereits in ihren Herzen das Licht der Erkenntniß angezündet hatte, so suchten sie auch solche erkannte

Digitized by Google

Wahrheit unſerm Joſeph, als ihrem ihnen von Gott beſcherten Kinde von Jugend auf beizubringen, und im Geheimen aus Gottes Wort zu unterrichten. Mit den reiferen Jahren und bei den zunehmenden Verſtandeskräften wurde er von ſeinem ältern Bruder, welcher Schulmeiſter war, getreulich unterrichtet. So wurde er in den Stand geſetzt, die reine Wahrheit durch fleißiges Leſen der heiligen Schrift immer gründlicher kennen zu lernen, welche ſich auch durch Gottes Gnade an ſeinem Herzen nicht unbezeugt ließ, und, da er außer der Bibel nur geſunde Schriften evangeliſcher Lehrer, wie die eines Luther, Arndt, Scriver, H. Müller und Spener las, ſo wurde er von den vielerlei Abwegen, auf welche manche Erweckte ſo leicht gerathen, durch Gottes Leitung bewahrt.

Auf dieſe Weiſe wurde er nicht nur ſelbſt in ſeinem Innern durch den Geiſt Gottes erleuchtet, zur Erkenntniß ſeines verderbten Herzens und zur hellen, klaren Erkenntniß des Evangeliums und zur Vergebung der Sünden geführt; ſondern er wurde nun auch mit ſolch herrlichen Gaben ausgerüſtet, daß er die Einwürfe und Anfechtungen der römiſchen Geiſtlichen mit den Waffen des Glaubens, mit Beweisgründen aus der Schrift und der erleuchteten Vernunft mit Nachdruck und ſiegender Kraft zu widerlegen im Stande war, ſo daß ſie gegen ihn nichts vermochten.

Wie Joſeph aus der heil. Schrift gelernt hatte, daß bei einem rechtſchaffenen Chriſten Gebet und Arbeit beiſammen ſein müſſen, alſo legte er auch bei ſeinen Uebungen in der Gottſeligkeit die Hand an den Pflug einer ehrlichen Handthierung, und gab zum Behuf ſeines leiblichen Unterhalts einen Bergmann ab, führte ſich auch in ſolchem ſeinem Berufe jederzeit chriſtlich und treu auf. Im 25ſten Jahre ſeines Alters ſah er ſich, ohne Zweifel unter eifrigem Gebete, nach einer Gehülfin in ſeinem Hausweſen um, die ihm Gott auch in der tugendſamen Perſon der Jungfrau Magdalena Kämmlin, aus Berchtoldsgaden gebürtig, zuführte, mit welcher er ſich bald hernach ehelich trauen ließ und das Vergnügen genoß, mit ſelbiger, wiewohl nur 4 Jahre, nämlich 3 im Salzburgiſchen, und 1 Jahr in Nürnberg, in recht friedlicher Ehe zu leben, welches daraus genugſam zu

Digitized by Google

ſchließen iſt, daß ihn dieſe ſeine getreue Ehegattin auch bei ſeinen Verfolgungen und bei ſeinem betrübten Exulantenſtand nicht verließ, ſondern überall treulich bei ihm ausharrte.

Es blieb auch ſeine Ehe nicht ohne Kinderſegen, indem er mit ſeiner geliebten Ehefrau 3 Töchter zeugete, wovon die eine bald ſtarb, eine andere aber, wie ſein Biograph meldet, mit der finſtern Decke des Papſtthums zu ſeiner nicht geringen Betrübniß umhüllet war. Die älteſte ſeiner Töchter, welche verheirathet war, kam zu ihrem greiſen Vater nach Nürnberg, wo er im Exil lebte, in der Abſicht, ihn, nach ihrer damaligen irrigen Meinung, zu belehren; ſie wurde aber von unſerm Bergmann Joſeph, ihrem gottſeligen Vater, durch die kräftigſten Beweisgründe aus der lautern Quelle göttlichen Worts dermaßen gerührt, und in ihrer Seele überzeugt, daß ſie, anſtatt ihren Vater wieder der römiſchen Kirche zuzuführen, vielmehr die Wahrheit der evangeliſchen Lehre ſelbſt erkannte. Jetzt verließ ſie Alles, was ſie Theures in dieſer Welt hatte, ihr Vermögen, ihren in der römiſchen Religion eifrig beharrenden Mann, und achtete die Armuth Chriſti für einen größern Reichthum, als ihr irdiſches Vermögen. Sie nährte ſich in Nürnberg mit Stricken zwar kümmerlich genug; aber doch jederzeit ehrlich und redlich. Ob dieſe Tochter von ihrem Ehemann verſtoßen worden, oder ob ſie ihn verlaſſen hat, iſt ungewiß: das Erſtere aber wahrſcheinlich, da Schaitberger bei ſeinem geſunden, bibliſchen Sinn, ein Verlaſſen nicht zugegeben haben würde.

Von den Umſtänden ſeiner Verbannung und von den Urſachen, warum unſer Patriarch nebſt mehrern andern Exulanten **1686** aus ſeinem Vaterland vertrieben worden war, gibt er ſelber Bericht, aus welchem wir unſern Leſern das Wichtigſte mittheilen.

„Dem dreieinigen Gott, der uns zum rechten Glauben erleuchtet," ſchreibt er, „und von Babel ausgeführt hat, ſei Lob, Preis und Ehre und Dank geſagt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nun ſag'n wir gänzlich ab,
Des Papſtes Lehr' und Leben ꝛc."

Ihr müſſet gehaſſet werden von jedermann, um meines

Namens willen, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Matth. 10. Joh. 16. Diese Vermahnung Jesu hat nicht nur die Apostel getroffen; sondern viel tausend fromme und standhafte Glaubensbekenner haben solches um der Lehre Jesu willen jederzeit erfahren müssen: wie solches die traurige Erfahrung in Ungarn, Frankreich und andern Orten bezeuget. O, wie viel tausend evangelische Christen haben sich durch päpstlichen Zwang mit blutigen Köpfen müssen schlafen legen, oder sind durch Verfolgung von Haus und Hof in das bittere Elend vertrieben worden, wie ich denn solches habe erfahren und empfinden müssen. Es wird vielleicht jedermann wohl bekannt sein, daß wir arme Exulanten insgesammt vor wenig Jahren aus unserm Vaterland Salzburg sind vertrieben worden, und uns in großer Menge hin und wieder unter evangelischen Reichsständen aufhalten. Allein, dieweil wenig Menschen von uns den rechten Grund wissen, warum wir sind vertrieben worden, so will ich hiemit dem geliebten Leser gar kurz mit Grund der Wahrheit zu wissen machen, aus was Ursachen wir von der römischen Kirche sind abgetreten, und durch welche Mittel wir zum evangelischen Glauben sind erleuchtet und bekehrt worden; denn ich bin selber von meinen Eltern in der päpstlichen Finsterniß erzogen und geboren worden, und bis auf mein 28stes Jahr meines Alters unter dem päpstlichen Joch gewesen; denn in unserm Vaterland war nichts evangelisch; sondern Alles erzkatholisch. Und ob wir wohl mitten unter dem finstern Papstthum keinen evangelischen Prediger gehabt haben, so haben wir doch durch Gottes Gnade aus der heiligen Bibel so viel gelernt und verstanden, daß der evangelische Glaube der rechte, alleinseligmachende Glaube sei. Denn wir haben ja klar gesehen, daß in dem evangelischen Catechismo alle Glaubenspunkte mit Gottes Wort ganz deutlich und gründlich übereinstimmen, welches wir aber aus dem katholischen Catechismo nicht also befunden haben. Denn unsere Väter und Voreltern haben die liebe Bibel und viel andere schöne, evangelische Bücher gehabt, darin sie uns nach ihrer Einfalt von Jugend auf unterwiesen haben. Allein, da geschah alles heimlich, ohne Wissen der weltlichen Obrigkeit und der Herren Geistlichen selbst, welche wenig darnach

Digitized by Google

gefragt, was wir glauben, und, wiewohl ihnen unsere Voreltern viel päpstliche Menschengebote widersprochen, so haben sie doch allezeit stille geschwiegen, und auf solche Weise sind wir und unsere Väter lange Zeit in der unsichtbaren Kirche gewesen, gleich als wie die Schaafe, die keinen Hirten haben, und darum hat man uns auch allezeit die heimlichen Lutheraner geheißen; denn wir haben die Kniee unserer Herzen vor den päpstischen Abgöttereien nicht gebogen, gleichwie jene 7000 in Israel. Röm. 11.

Zuletzt aber konnten wir mit gutem Gewissen nicht mehr mit den Ungläubigen am fremden Joch ziehen. 2. Cor. 6; darum beschlossen wir, gänzlich von Babel auszugehen. Jes 48. Jer. 53. Off. 18. Denn wir gedachten, die päpstliche Lehre und unser Vaterland ganz heimlich zu verlassen; darum sind wir zuletzt nicht viel mehr in die katholische Kirche kommen, sondern wir haben unsern Gottesdienst mit Lesen, Beten und Singen eine Zeitlang heimlich in den Häusern verrichtet, auch oft bei nächtlicher Weil. Allein die Herrschaft hat solches erfahren; darum haben sie auch alsbald zwei Männer von uns auf Heilen, auf das Pfleggericht citirt und gefragt, wo wir unsere lutherischen Bücher haben, und warum wir nicht in die Kirchen und zur Beichte gehen? Als wir unser Bekenntniß deutlich abgelegt haben und gesagt, was wir glauben, da ließ uns der Herr Pfleger, ohne alle Gnade ins Gefängniß werfen, und über drei Tage hernach führte man uns gefangen und geschlossen als Uebelthäter zwei Meilen Wegs nach Salzburg vor das Hofgericht, allwo man uns abermal vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit verhört hat, und um alle Religionspunkte deutlich gefragt worden, was wir glauben? ob wir lutherisch oder katholisch seien? Als wir aber unsern Glauben daselbst nach der Vermahnung Petri (1, 3.) frei und öffentlich bekennet haben, siehe da legt man uns beide Männer wiederum 50 Tage in das Gefängniß, die andern unsere Mitbrüder abzuschrecken. Es wurden auch zwei alte Kapuziner-Mönche berufen und über uns bestellt, die uns in dem katholischen Glauben wiederum auf ein neues unterrichten sollten; allein die guten Herren Paters haben wenig mit uns ausgerichtet; denn sie konnten unsern Glauben mit Grund

Digitized by Google

der Wahrheit nicht umstoßen oder widerlegen; denn der Bischof hat uns gleichwohl diese Gnade erwiesen, und hat uns im Gefängniß die Bibel zugelassen, daraus wir unsern Glauben bewiesen und uns getröstet haben. Sonsten aber sind sie mit uns so scharf verfahren, daß ich mich oft meines Lebens verziehen und gedacht, wir müssen sterben, indem man uns allezeit gedrohet, das Leben zu nehmen, oder auf das wilde Meer zu schicken. Wie denn auch durch solchen Schrecken und Gewissenszwang, viele von den Unsrigen abgefallen und zurückgeblieben sind, welche aus Furcht, wider ihr Gewissen, zu der katholischen Religion geschworen haben. Nachdem wir aber **50** Tage im Gefängniß gelegen und unsern Glauben den Herren Kaputzinern ganz deutlich bewiesen haben, da wurden wir wiederum auf freien Fuß gestellt; allein die weltliche Obrigkeit hat uns noch auferlegt und befohlen, wir sollten unser Glaubensbekenntniß schriftlich aufsetzen und dem Bischof selbsten übergeben. Als wir aber solches auch ganz williglich gethan haben, siehe, da nimmt man uns erstlich unsere Bergarbeit; denn wir waren Bergknappen, und hatten große Freiheit. Zum andern haben sie uns verboten, unsere väterlichen Erbgüter nicht mehr zu besitzen, auch dieselben nicht zu verkaufen. Endlich haben wir noch zur Strafe, als Uebertreter der römischen Kirche, **14** Tage bei Wasser und Brod in der Buße arbeiten müssen. Zu allerletzt aber wurden wir noch einmal vorgeführt und gefragt, ob wir von unserm ketzerischen Glauben nicht wollen abstehen und katholisch bleiben? Allein, wir wollten nicht; sondern wir bekannten uns allezeit zu der ungeänderten Augsburgischen Confession, und beruften uns auf das vorige schriftliche Bekenntniß, welches wir dem Bischof selbst übergeben hatten. Allein, das alles wollte nicht helfen; man hat uns doch mit Gewalt Kinder und Güter zurückbehalten, und haben uns sammt unsern Weibern mit leerer Hand aus dem Lande geschafft; und auf solche Weise sind von uns Bergknappen und Tesserreggern im Jahr **1685** und **1686** mehr als **1000** Menschen aus dem Lande vertrieben und über **600** Kinder zurückbehalten worden. Was Kinderverlassen für ein Schmerzen gewesen, das ist Gott bekannt und christlichen Eltern, die solches erfahren haben. Als aber etliche

Digitized by Google

von unſern Mitbrüdern geſehen haben, daß die Obrigkeit mit uns wider den osnabruggiſchen Friedensſchluß **1648** ſo ſcharf verfahren iſt, da haben ſie ſich aufgemacht und ſind mit Weib und Kindern heimlich aus dem Lande gezogen, und haben das Ihrige freiwillig verlaſſen und mit dem Rücken angeſehen; und zwar, als die erſte, haben ſie im Anfang mit guten Worten überreden wollen; auch der Biſchof ſelbſt hat große Gnade verſprochen, wenn wir noch bei ihrer Religion katholiſch verblieben wären. Allein unſer Herz und Gewiſſen konnte eine ſolche Laſt nicht ertragen, die ſie uns wollen auflegen; denn wir ſollten mit einem Eide öffentlich bekannt machen:

1) Daß der evangeliſch-lutheriſche Glaube ein neuer, ketzeriſcher und verdammlicher, und der römiſch-katholiſche allein der rechte ſei, außer dem niemand könne ſelig werden.

2) Daß die Meſſe ein Opfer für Todte und Lebendige ſei.

3) Daß ohne die Fürbitte der Jungfrau Maria und der Heiligen niemand gerecht und ſelig werde.

4) Daß ein Fegfeuer ſei, darin die verſtorbenen Seelen ihre Sünden abbüßen.

5) Daß wir nicht durch den Glauben allein, ſondern auch durch unſere guten Werke ſelig werden.

6) Daß das papiſtiſche Abendmahl unter einerlei Geſtalt viel kräftiger ſei, als bei den Evangeliſchen unter beiderlei Geſtalten.

Dieſe und andere Artikel mehr haben ſie uns vorgehalten zu glauben, und dabei ſollten wir einen Eidſchwur ablegen. Wie ſchimpflich und unchriſtlich ſie auch ſonſt vom ſeligen Doktor Martin Luther und vom evangeliſchen Glauben geredet haben, das will ich aus chriſtlicher Liebe mit Stillſchweigen übergehen.

Ich bekenne hiemit öffentlich vor meinem Gott und allen rechtſchaffenen Chriſten, daß ich mir auf ſolche Weiſe bei ihrem Glauben nicht getraut habe, ſelig zu werden; denn, wie könnte ich am jüngſten Tage vor dem Richterſtuhl Chriſti beſtehen, wenn ich meinen Glauben, durch den ich ſelig zu werden hoffe, alſo ſchändlich verleugnet und abgeſchworen hätte. Ach! das ſei ferne! ſondern ich danke meinem Gott viel tauſend Mal dafür, daß er mich aus der römiſch-päpſtiſchen Finſterniß geführt, und zum

Digitized by Google

rechten Lichte der evangelischen Wahrheit gebracht hat. Nicht uns, o HErr! nicht uns; sondern deinem Namen gib die Ehre! Amen, Amen."

Unser Joseph befand sich nun auch unter jenen Auswanderern; er begab sich nach Nürnberg, und wurde daselbst liebreich und gastfreundlich aufgenommen; allein er wollte nicht das Brod eines Müßiggängers essen; sondern ernährte sich daselbst anfangs durch Holzhauen und hernach durch mühsames Arbeiten bei dem Drahtzug in die 30 Jahre lang ehrlich und redlich, und aß sein Brod nach Gottes Befehl im Schweiße seines Angesichts, wozu Gott auch jederzeit ein gnädiges Gedeihen gegeben.

Wie aber Gottes liebste Kinder niemals ohne Kreuz und Leiden sind; sondern öfters zur Bewährung ihres Glaubens, Hoffnung und Geduld, eine Trübsal der andern, so zu sagen, die Hand bietet, so wurde auch unser Patriarch von der Hand Gottes in seinem armseligen Exulantenstand mit einem schweren Kreuz durch den erfolgten Tod seiner Ehewirthin und Leidensgefährtin, und zwar bald nach dem ersten Jahre seines Aufenthalts in Nürnberg heimgesucht. Dieser Verlust betrübte ihn gar schmerzlich; aber er wurde in seinem Glauben nur bewährt, indem er durch anhaltendes Gebet die Ueberzeugung bekam, daß die Hand des himmlischen Vaters, die ihn verwundet, auch wiederum heilen könnte.

Er lebte 5 Jahre als ein betrübter, verlassener Wittwer; wie ihn Gott aber nie verlassen, so half er ihm auch in diesem allem wieder und führte ihm eine neue Gehülfin in Jungfer Catharina Brochenbergerin zu, mit der er in sechs Jahren vier Söhne zeugte; allein nach Verfluß derselben Zeit nahm der HErr seine zweite Gattin abermal in die ewige Freude zu sich, und nun beharrte er in seinem Wittwerstand bis an sein Ende.

Wie er sich nebst seiner Handthierung allezeit an der Betrachtung und dem Lesen des göttlichen Worts ergötzte, und so manchen Trost in seinem Kreuz und seiner Trübsal schöpfte, so suchte er auch seine, in Salzburg hinterlassenen Kinder, Freunde, Landsleute und hartbedrängten Glaubensbrüder durch Ermahnungen, Tröstungen in ihrem Elend aufzurichten, und durch

Digitized by Google

Briefe, wie sie in seinem Sendschreiben enthalten sind, zu unverrückter Glaubensstandhaftigkeit zu ermuntern.

Seinen Sendbrief hat er nach und nach, ohne Jemands Beihülfe, durch die in ihm gewirkten Gnadentriebe des heiligen Geistes, geschrieben, aber niemals im Sinne gehabt, solchen dem Drucke zu übergeben, bis ihn endlich der Prediger Andreas Ungelenk zu St. Jakob veranlaßte, seine Schriften auf Unkosten zweier Kaufleute, theilweise herauszugeben, und zu Jedermanns Erbauung drucken zu lassen. Jener Sendbrief Schaitbergers wurde ein Mittel, das Licht der reinen, unverfälschten Wahrheit in vielen tausend Seelen in den salzburgischen Landen immer heller anzuzünden, wie die Exulanten, welche **1732** auszogen, selber bezeugen. Außer obigem Sendbrief hat Schaitberger ein anderes Büchlein herausgegeben unter dem Titel: „Gottlieb's tägliche Andachten," ein gesalbtes Haus- und Betbüchlein, und ein Zeugniß seines redlichen Herzens vor Gott.

Während seines Aufenthalts in Nürnberg wagte der salzburgische Patriarch drei Mal, in aller Stille, eine Reise in seine Heimath, um die Traurigen Zions, welche ihre Harfen an Babylons Bächen, an die Weiden hingen, zu trösten, und, wo möglich, den einen oder den andern seiner Verwandten, Freunde und Kinder, mit sich herauszuführen.

Solche Reisen waren stets mit Lebensgefahr verbunden, indem ihm, als einem ausgezeichneten Werkzeug, die Feinde insbesondere nachstelleten. Bei der ersten und zweiten Reise, konnte er keines seiner Kinder mit herausbringen; als er aber nach Verfluß einiger Jahre eine dritte Reise unternahm, hatte er das Glück, seinen Bruder sammt Weib und Kindern herauszuführen.

Während dieser Arbeiten, Kämpfe und Reisen, nahte sein Alter immer mehr heran, und seine Kräfte begannen von Tag zu Tag abzunehmen, so daß er zuletzt seiner Arbeit nicht mehr vorstehen, noch sein Brod verdienen konnte. Reichthum in dieser Welt hatte er nicht gesammelt, wohl aber einen Schatz im Himmel; aber der HErr sorgte für seinen Knecht, und lenkte die Herzen des braven Stadtraths zu Nürnberg, daß man ihn, in

Digitized by Google

Betracht seines musterhaften Wandels, unter die Zahl der sogenannten zwölf armen Brüder in das ehemalige Karthäuserkloster aufnahm, eine Wohlthat, die sonst nur einheimischen Armen widerfuhr. Hier lebte der apostolische Greis noch **10** Jahre, diente seinem Gott in der Stille, und war, wie er selbst sagte, nach Leib und Seele bestens versorgt.

Unter den unzähligen Wohlthaten, die ihn Gott in seinem hohen Alter sehen ließ, und die er als eine Erhörung seines Gebets ansah, war die Ausführung seiner evangelischen Landsleute aus Salzburg. Da wurde sein Geist wieder wacker, und er konnte den Gesang Simeons anstimmen: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen!"

In seinen letzten Tagen sehnte er sich oft abzuscheiden und bei Christo zu sein, und der HErr erhörte seine Bitte. Er entschlief im Jahr **1733** den **2.** Oktober in der Nacht, sanft und selig auf das Verdienst unsers Erlösers Jesu Christi, in großer Glaubensfreudigkeit, nachdem er in dieser Welt gelebt **75** Jahre, **6** Monate, **1** Woche und **6** Tage. „Bei uns aber," schreibt sein Biograph, „wird sein Andenken, (da er absonderlich nach seinem Tod in seinen erbaulichen Schriften noch lange fortleben wird,) wie das Gedächtniß aller Gerechten, so lebend, als sterbend, stets im Segen bleiben."

Mehr als **100** Jahre sind vorüber, seit der Heimfahrt des seligen Patriarchen, und noch lebt er, und erbaut in vielen Hütten der Armuth und in den Häusern der Reichen die Seelen derer, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Auch Verfasser dieses erinnert sich noch mit herzlicher Freude, wie er als ein kleiner Knabe im Hause seines Großvaters den Sendbrief Schaitbergers, der jetzt vor ihm liegt, mit Erbauung gelesen hat, und jenem Manne verdankt er besonders die erste Erkenntniß in den Unterscheidungslehren des römischen und des evangelischen Bekenntnisses, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir den Wunsch ausdrücken, es möchte jenes Buch in allen Häusern und Hütten sich finden, und fleißig von Jung und Alt gelesen werden.

Digitized by Google

Wir können von der ehrwürdigen Gestalt, die sich tief in unser Inneres eingeprägt hat, nicht scheiden, ohne noch einige kurze Auszüge aus seinem Sendbrief hier beizufügen, und am Schlusse der Salzburger-Geschichte sein von ihm gedichtetes Exulanten-Lied mitzutheilen.

Aus dem kurzen und einfältigen Glaubensbekenntniß der vertriebenen, exilirenden Landleute aus Salzburg.

Zum Ersten

bekennen wir uns zu der reinen, ungeänderten Augsburgischen Confession, und glauben auch mit derselben an den ewigen, wahren, dreieinigen Gott: Vater, Sohn und heiligen Geist, in dessen Namen wir alle getauft sind. Matth. 3. Joh. 14. 1. Joh 5.

Zum Andern

glauben und bekennen wir die heilige Bibel, als ein göttliches Wort, für die einige Richtschnur unsers Glaubens, und was mit derselbigen nicht klar und deutlich übereinstimmet, das soll von uns billig verworfen sein und nicht geglaubt werden. Hab. 2. Gal. 1, 2. Tim. 3.

Zum Dritten

glauben und bekennen wir, daß wir in der heiligen Taufe durch das Wasser, das mit Gottes Wort verbunden ist, von der Erbsünde abgewaschen und gereinigt werden, und durch die Kraft dieses Sakraments der heiligen Taufe werden wir aus Wasser und Geist von neuem wiederum geboren, und in den einigen Gnadenbund Gottes auf- und angenommen; denn so viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Marc. 16. Joh. 3. Gal. 3.

Zum Vierten

glauben und bekennen wir, daß wir in dem heiligen Abendmahl unter dem gesegneten Brod und Wein auch zugleich unsichtbarer Weise mit dem wahren Leib und Blut Christi gespeiset und getränket werden. Matth. 26. Joh. 6. 1. Cor. 11.

Zum Fünften

glauben und bekennen wir, daß wir ohne alle unsere menschlichen Werke, durch die einig erworbene Gerechtigkeit Jesu

Digitized by Google

Christi, welche wir mit dem Glauben ergreifen, aus Gnaden gerecht und selig werden; denn unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bestehet nicht **in uns**, sondern **außer uns, einzig** und **allein** in Christi Verdienst, Leiden und Sterben, und wird uns solches durch den Glauben an Jesum Christum, aus Gnaden zugerechnet und geschenkt. Röm. 3. Gal. 3.

Zum Sechsten

glauben und bekennen wir, daß wir schuldig sind, nach Christi Befehl gute Werke zu thun, unsern Glauben damit zu beweisen; denn ohne Werke ist der Glaube todt. Jak. 2. Und wo ein rechter Glaube im Herzen ist, da müssen gute Werke nothwendig sein, und ein christliches Leben folgen; allein wir müssen kein Vertrauen auf sie setzen, als ob wir damit könnten den Himmel verdienen, wie die Herren Papisten lehren. Ach nein, das ist falsch und wider die heilige Schrift; sondern wir glauben und bekennen, daß wir ohne alle unsere Werke, einzig und allein durch die Gnade Jesu Christi gerecht und selig werden. Apostelgesch. 15. Epheſ. 3.

Zum Siebenten

glauben und bekennen wir von der ewigen Gnadenwahl, daß der allmächtige, barmherzige Gott und Vater alle und jede Menschen zum ewigen Leben erschaffen hat. Epheſ. 2, und daß er auch noch täglich alle und jede Menschen, durch sein heiliges Wort, zur Seligkeit berufen läßt; daß aber nicht alle selig werden, das kommt nicht her aus einem bloßen, gemachten Rathschluß Gottes; ach nein, das sei ferne; denn Gott will nicht, daß jemand verloren werde; sondern daß sich jedermann zur Buße kehre und lebe. 2. Petr. 3. Darum ist die ewige Verstoßung Gott nicht beizumessen; sondern es ist solches der Menschen Bosheit und Unglauben Schuld.... Denn sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam. Joh. 3. Röm. 10.

Zum Achten

bekennen wir uns mit Mund und Herzen zu der reinen, evangelischen Kirchen- und Glaubenslehre, gedenken auch mit Gottes Hülfe dabei zu leben und zu sterben.... Der allmächtige und barmherzige Gott erhalte uns durch seine Gnade

Digitized by Google

im rechten Glauben und christlichen Leben bis an unser Ende, durch Jesum Christum, in Kraft des heiligen Geistes. Amen. Gott allein die Ehre!

Wer recht und mit Verstand
Dieß Büchlein wird durchlesen,
Muß sagen, daß mein Glaub'
Recht christlich sei gewesen.

Aus der güldenen Nährkunst.

O Christenherz! wenn du recht kräftig glauben könntest, was dir in Gottes Wort verheißen ist, o fürwahr, du wärest ein seliger und gesegneter Mann vor Gott. Glaube mir, es müßte eher Stein zu Brod werden und dich speisen, ehe dich Gott ließe Hungers sterben, aber Glauben gehört dazu; wie du glaubest, so geschieht es dir auch; denn der rechte Glaube muß sich auf Gottes Verheißungen gründen und nicht wanken. Wer zweifelt, der macht Gott zum Lügner; darum ist es kein Wunder, wenn Gott solche ungläubige Menschen mit Armuth und Mangel strafet.

Lieber Bruder, du bist ein armer, flüchtiger Exulant; siehe, dein Jesus war auch ein Exulant durch die Flucht nach Egypten. Matth. 2.

Bist du ein Fremdling in dieser Welt; siehe, dein Jesus war auch ein Fremdling; denn die Seinen nahmen ihn nicht auf. Joh. 1.

Bist du arm an zeitlichen Gütern; siehe, dein Jesus war auch arm; er hatte nicht so viel, wo er sein Haupt hinlegte. Luk. 9.

Hast du keine Herberge; siehe, dein Jesus auch. Er hatte kein Haus; sondern mußte im elenden Viehstall geboren werden. Luk. 2.

Siehe, du lieber Exulant, bleib' nur fromm, du bist in Gottes Hand. Bist du denn in Armuth, Kreuz und Leiden, so kann dich auch im Sterben nichts von Jesu scheiden. Amen.

Digitized by Google

Aus zweien Troſtſchriften an eine Gott liebende Perſon.

„Spricht die Welt: Ich habe ſchöne Kleider, ſo antworte ich: Chriſti Blut und Gerechtigkeit, das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid; ſpricht ſie: Ich lebe alle Tage herrlich und in Freuden, ſo ſage ich dagegen: Ich auch, ich lebe in der Gnade Gottes, in der Liebe Chriſti und in der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes. Spricht ſie: Ich habe große Ehre in dieſer Welt, ſo gebe ich ihr zur Antwort: Ich habe große Ehre droben im Himmel, ſiehe ich heiße ein Gnadenkind Gottes, des himmliſchen Vaters, ich bin ein Erbe des ewigen Lebens, und habe die Ehre, daß ich mit meinem Gott allezeit reden darf, ſo oft ich will, als wie ein Kind mit ſeinem Vater. Mit einem Worte: ich habe Chriſtum Jeſum von Gott mir geſchenkt, zu einem Heiland, und mithin habe ich Alles in Allem, den Himmel und die Seligkeit."

Es iſt fürwahr kein anderer Weg zu Gott in den Himmel, als die Buße und der Glaube an Jeſum Chriſtum; allein die blinde Vernunft will immer mit dem Geſetz in den Himmel ſteigen; da wir doch aus Gottes Wort klar wiſſen, daß wir ohne Werke, einzig und allein durch den Glauben an Jeſum Chriſtum müſſen gerecht und ſelig werden. Röm. 3, 28.

Von den falſchen Lehrern und Irrgeiſtern.

Die Enthuſiaſten verwerfen die evangeliſche Glaubenslehre, nennen unſere Kirchen Götzentempel und Steinhaufen, die Prediger Baalspfaffen. Sie lehren, wie die Papiſten, eine vollkommene Sündloſigkeit, geben fälſchlich vor und ſagen, es müſſe noch vor dem Ende der Welt 1000 Jahre eine recht güldene Zeit werden;*) ja auch die Juden werden ſich alsdann zu Chriſto bekehren, und nach dem jüngſten Tage werden die verdammten Seelen in der Hölle bei Gott wiederum zu Gnaden kommen,

*) Sie dachten ſich das Millenium, das allerdings bibliſch iſt, und das auch der ſelige Spener glaubte, in ihrem Sinne, und malten ſich daſſelbe auf eine falſche Weiſe aus.

Digitized by Google

und wird auch nach ihrer Meinung der Teufel selbst noch einmal selig werden, wie solches zu sehen ist in dem Büchlein: „das ewige Evangelium" genannt. Schaitberger antwortet hierauf: „Was die Bekehrung der Juden anbelangt Hos. 3, 5. Jes. 50, 20. Röm. 11, 25. 26., das überlassen wir dem verborgenen Gericht Gottes und seiner Allmacht heimgestellet; denn wir wünschen selbst, daß Israel möchte selig werden. Röm. 10, 1.; aber daß die verdammten Seelen, daß die Teufel auch noch sollten selig werden, das ist fürwahr **eine recht giftige Lehre**, die Menschen sicher zu machen; darum widersprechen wir solches mit schriftmäßigen Gründen; denn es stehet ja ausdrücklich geschrieben, und wird am jüngsten Tag gewiß also heißen: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ꝛc. Matth. 25, 41. Item: der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Off. 14, 11., und Marc. 9. stehet drei Mal hintereinander, daß ihr Wurm nicht stirbet und ihr Feuer nicht verlöschen wird. Sehet, die Schwärmer verachten auch unsere Taufe und das ordentliche Predigtamt in der Kirche." Wenn Schaitberger die Schwarmgeister mit Recht widerlegt, welche die Sakramente von schlechten Geistlichen verwaltet, für unwirksam achten, so geht er hierin zu weit, wenn er behauptet, auch das Wort Gottes, das von unwürdigen Pfarrern gepredigt werde, sei kräftig zur Bekehrung des Sünders; allein diese Behauptung wird entschuldigt, wenn wir bedenken, daß zu seiner Zeit alle Pfarrer bis auf einen gewissen Grad, die reine Lehre predigten. Es gab damals keinen Gottes- und Christusleugner, keinen, der die Bibel als Gottes Wort verworfen hätte, wie heutzutage unter den Geistlichen.

Von der Christen Hausversammlung.

Gleichwie ich die heimlichen Zusammenkünfte der Quäcker durchaus nicht loben kann; also kann ich die öffentliche Hausversammlung der Christen im geringsten nicht verwerfen, sofern sie in guter Ordnung verbleibet. Wir wollen nicht, wie M. Storr, die Unschuldigen verdammen und wider Gottes Wort streiten. Apostelgesch. 5, 38. 39. Die heutige Welt ist also beschaffen, das Böse kann sie leiden, aber das Gute nicht, und

Digitized by Google

wenn ein guter Christ oder eifriger Lehrer, die groben Laster mit Ernst bestrafet, und sein Amt getreulich verrichten will, da muß er gleich ein Pietist und ein Quäcker heißen. Es kann und soll ja ein Hausvater am Sonntag mit den Seinigen die Predigt wiederholen, seine Kinder unterrichten, zu Haus, neben der heil. Bibel auch andere geistreiche Bücher lesen, sonderlich den Catechismus Luther's und seine Schriften, wie auch Arndt, Heinr. Müller, Spener, Scriver u. s. w.; dagegen aber soll man alle fremden Schriften billig meiden, die unserer evangelischen Glaubenslehre zuwider sind..... Euere Taufe, euer (Schein) Glaube, euer Kirchengehen, Abendmahlhalten hilft euch alles nichts, wofern ihr nicht wahre Buße thut und euern Glauben mit einem heiligen Leben beweiset. Marc. 13, 37. Joh. 12, 35.

Schaitberger redet von fast allen Verhältnissen des Lebens und Glaubens, sogar gegen Sekten und über Gespenster spricht er sich aus, und hält letztere für Teufelsspuck und Teufelsbetrug. Er ist ein lebendiger, gesalbter, lutherischer Christ; aber er bleibt in der Liebe gegen reformirte Brüder, und bekämpft blos die unbiblische, unbedingte Gnadenwahl, und die absolute Verwerfung, indem er mit der Schrift behauptet, Gott wolle alle Menschen retten; ihre Schuld sei es, wenn sie verloren gehen. Ebenso bestreitet er auch nur die Zwinglische Abendmahls-Lehre, die er dem Calvin zuschreibt, das bloße Gedächtnißmahl, und darin zeigt er eben, wie ihm Gottes Wort über Alles ging.

Wir fahren nun wieder in unserer Geschichte der Salzburger fort, nachdem wir unsern Lesern das Leben des Zeugen Schaitberger beschrieben haben.

Zweites Capitel.

Letzte Auswanderung.

Im Jahr 1727 wurde Leopold Anton von Firmian Erzbischof von Salzburg. Er war ein Mann von stolzem Sinne,

Digitized by Google

hartem Herzen und finſterm Angeſichte, geizig, den Trunk und die Jagd liebend. In der Hitze des Rauſches that er einſt den Schwur, er wolle die Ketzer aus dem Lande haben, und ſollten auch Diſteln und Dornen auf den Aeckern wachſen. Dieſen ſchauerlichen Schwur hat er gehalten, und ſein Kanzler, Hieronymus Chriſtian von Rall, ein pfiffiger und verſchlagener Geizhals, der zu dem Goldklumpen ſprach: „du biſt mein Troſt,“ half ihm treulich bei ſeinem Unternehmen. Gab es doch für den Rall etwas zu gewinnen, und der Erzbiſchof konnte bei dem Papſt Ehre einlegen. Zuerſt wurden die Jeſuiten ins Land gerufen, und allerlei Bekehrungsverſuche mit den Wahrheitszeugen angeſtellt. Zu den Jeſuiten geſellten ſich die Prieſter. Dieſe drangen bei Tag und Nacht in die Häuſer ein, durchſuchten Schränke und Winkel, ſchafften Bibeln und Erbauungsbücher auf die Seite, und drangen den Leuten Roſenkränze auf. Sie trieben ſie in die Meſſen, zu den öffentlichen Umzügen, und wer eine Meſſe, eine Wallfahrt und ſo etwas verſäumte, mußte eine Geldſtrafe erlegen. Die armen Leute wurden examinirt, und jeder mußte dafür 7 Gulden bezahlen, auch wenn er noch ſo gut im Examen beſtanden war. Wehe aber dem, der als Evangeliſcher erfunden ward! Ein ſolcher wurde in der Kirche öffentlich dem Teufel übergeben, vom Abendmahl ausgeſchloſſen, durfte keine Pathenſtelle verſehen, und ſein Leichnam wurde, wenn er ſtarb, außerhalb des Gottesackers, wie das Vieh verſcharrt. Ueber Kinder wurde zum Voraus der Fluch ausgeſprochen, wenn ſie ihren ketzeriſchen Eltern nicht fluchen würden. In Gemeinden und Familien, wo verſchiedene Religionsüberzeugung herrſchte, ſuchten die Geiſtlichen das Feuer der Zwietracht anzuzünden. Mit den Geiſtlichen wetteiferten die weltlichen Beamten. Auch ſie ſtürmten mit ihren Bütteln und Hatſchieren in die friedlichen Wohnungen, riſſen die Proteſtanten heraus, warfen ſie in tiefe Gefängniſſe, und ließen ſie erſt dann wieder heraus, wenn ſie ungeheure Summen bezahlt hatten, oder ſie wurden von Weib und Kind, Haus und Hof, über die Grenze gejagt. Gelang es einem der Unglücklichen, den Händen der Grauſamen zu entkommen, ſo wurde ſein Bildniß mit einer Unterſchrift an den Grenzen als Brandmarkung aufgeſtellt. Wenige unter den Beamten

Digitized by Google

und Prieſtern machten eine Ausnahme und waren milder geſinnet, und dieſe Wenigen mußten ſchweigen, wenn ſie nicht als Beförderer der Ketzerei geſtraft werden wollten. Wer nicht abſchwören wollte, den behandelte man als einen Empörer. Hans Lerchner von Obermaiß und Veit Breme zu Unterſchwabock wurden in Feſſeln gelegt, weil ſie weder ihre Bibeln ausliefern, noch ihren Glauben abſchwören wollten. Da lagen ſie Wochenlang in einem ſtinkenden Loche unter der Erde, und flehten um die Gewährung eines Verhörs, um Unterſuchung und Beſtrafung ihres Verbrechens, im Fall ſie nach dem Geſetz ſchuldig erfunden würden; allein vergebens. Endlich wurden ſie aus der Tiefe herausgeholt; ihre 9 Kinder hatten ſich um ſie verſammelt und an ſie angeklammert, und es war dieß ein Auftritt, daß es Steine hätte erweichen mögen; allein ſie wurden unerbittlich aus den Armen ihrer Kindlein geriſſen und über die Grenzen gejagt. Der Landrichter von Werfen, ein grauſamer Mann, ließ Andreas Forſter, Johann Pommer, Ruprecht Rothenbacher und noch andere 8 Männer ſeines Bezirks in Feſſeln ſchlagen und in die Felſengrüfte ſeiner Burg werfen. Lange ſchmachteten dieſe Dulder in ihrer ſchauerlichen Behauſung; endlich ließ man ſie gegen eine Summe von 700 Gulden los, und mit krankem Leibe und gebeugtem Herzen krochen ſie an das Tageslicht. In derſelben Gegend begab es ſich einmal, daß ein Prieſter einem todtkranken 73jährigen Greiſen das Abendmahl reichte. Er erblickte in einem Winkel Luther's Hauspoſtille und zeigte dieß dem Richter an. Die Schergen kamen und banden den Sterbenden ſammt ſeinem Weibe auf einen Karren, und ſchleppten ſie nach Werfen. Der Greis fiel in den Todeskampf; da wurden beide wieder aus dem Schloſſe geſchafft, mußten aber eine Strafe von 100 Gulden erlegen.

Dieſen Quälereien erlagen nur Wenige, die einmal ihren Glauben öffentlich bekannt hatten. Zu dieſen Wenigen gehört Andreas Gapp von Gappenberg. Zwei Mal ward er vor das Radſtädter-Gericht geſchleppt und wieder losgelaſſen, weil er ſeinen Glauben verleugnet hatte. Beim dritten Male bekannte er öffentlich Chriſtum und die freie Gnade als ſeine einzige Zuflucht. Der rohe Stadtrichter ließ ihm hierauf den linken Fuß

Digitized by Google

in einen Stock ſchmieden, ſo daß ihm derſelbe aufſchwoll und Blut und Eiter herauslief. Von fürchterlichem Schmerz ergriffen, verſprach er endlich den umſtehenden Kapuzinern, ſeinen Glauben abzuſchwören, wenn man ihn nur vom Block losſchmieden und ihm ſeine Freiheit ſchenken wolle. Da frohlockten die Mönche und verbreiteten ihren Triumph weit umher. Fürwahr ein ſchlechter Triumph über eine ſolche Bekehrung. Die Engel im Himmel weinen, und die Teufel in der Hölle lachen darüber.

Die mißhandelten Proteſtanten ſahen ſich endlich nach auswärtiger Hülfe um. Die Verbannten, von denen wir oben ſprachen, kamen nach Regensburg, und trugen ihre und ihrer Brüder Noth dem Corpus der Evangeliſchen vor. Dieſe Behörde richtete erſt ein Schreiben an den Bevollmächtigten des Erzbiſchofs auf dem Reichstag, den Baron von Zillerberg, der die Sache ablehnte. Hierauf wandten ſich die Reichsfürſten an den Erzbiſchof ſelbſt; allein er zeigte wenig Geneigtheit, ſein Betragen zu ändern; er wurde im Gegentheil immer feindſeliger und grauſamer. Die Gefängniſſe füllten ſich immer mehr, das Elend ſtieg von Tag zu Tag. Keiner war ſicher, überall, bei ihrer Arbeit und zu Hauſe wurden ſie ergriffen. Verwaiſte Kinder weinten um ihren Vater, die treue Gattin um ihren Ehegatten, der im Kerker ſchmachtete.

Da ward es unruhig in den Gemeinden; ein dumpfes Murren ging von Mund zu Mund; im Dunkel der Nacht, neben ſchauerlichen Klüften, durch tiefe Abgründe kamen die Verfolgten zuſammen an einſamen Orten. Menſchen, die ſich nie geſehen hatten, fielen einander, wie bekannte, treue Freunde, in die Arme, und weinten an den gleichleidenden Herzen ihren Jammer aus, gaben ſich die Hände, treu und feſt am Worte Gottes und untereinander zuſammenzuhalten, wie ihre Berge feſt und der Schnee ihrer Scheitel ohne Wechſel ſei, und unter dem Schimmer der friedlichen Sterne, tröſtete ſie die Hoffnung, daß auch für ſie noch hier oder jenſeits eine Ruhe vorhanden ſei. Solche nächtlichen Verſammlungen wurden immer häufiger, und ſie dienten dazu, die Schwachen zu ſtärken, die Betrübten zu tröſten und den Muth der Verzagten wieder aufzurichten. Allerdings hörte man auch von jetzt an zuweilen Widerſpruch gegen

Digitized by Google

die Gewaltthätigkeiten und die Tyrannei der Treiber, und die Sache schien eine ernste Wendung zu nehmen. Dabei suchte der Feind ein höllisches Spiel anzurichten. Boshafte Papisten, um ihre protestantischen Landsleute noch mehr zu verdächtigen, verbreiteten Mahnschriften zum Aufruhr, rissen einige Schreiben der Regierung an den Thoren der Gerichtshäuser ab, erbrachen und plünderten das Zeughaus zu Werfen; allein es gelang den Feinden ihr schwarzer Anschlag nicht, und die Untersuchung zeigte, daß die Protestanten unschuldig waren.

Indessen schien ihnen nach trüben Tagen das Sonnenlicht wieder freundlich durchbrechen zu wollen. Rall, der Kanzler, brach mit zwei Begleitern von Salzburg auf und zog von Amt zu Amt, um die Namen und das Vermögen der Evangelischen aufzuschreiben und um ihre Beschwerden zu vernehmen. Mit der größten Freundlichkeit hörte er sie an, mit sanften Worten redete er zu ihnen; er erlaubte ihnen sogar, Hausversammlungen halten zu dürfen, und gab ihnen für die Zukunft die erfreulichsten Zusagen. Voll Freude hierüber, eilten die arglosen Bewohner aus den entferntesten Hütten herbei, um ihre Namen und ihre Güter aufzeichnen zu lassen.

Der Grund-Charakter eines ächten Papisten ist Schlauheit, Falschheit, Verstellung und Lüge, vom Papst an bis zur niedersten Volksklasse. Der Grundzug des Charakters eines ächten Protestanten ist Geradheit, Taubeneinfalt und Wahrheit. Diese von uns wiederholte Behauptung beweist die Geschichte aller Zeiten, und wir dürfen den Beleg hiezu nicht weit her holen, dieß tritt auch hier wieder hervor.

Als Rall am Ende seines Zuges war, standen **20,678** Personen, und darunter **850** reiche Familien auf seinem Verzeichniß. Kaum war der Kanzler wieder in Salzburg angelangt, so hob man jede gegebene Bewilligung wieder auf, nahm jede Verheißung zurück. Die alten Schreckniſſe erneuerten sich, und nun konnte niemand mehr seinen Glauben und seine Habe verheimlichen.

Jetzt schwand alle Hoffnung besserer Zeiten, und die Evangelischen faßten den Entschluß, außerhalb ihres Vaterlands eine Ruhestätte zu suchen. Es kam sie freilich schwer an, ihre

Digitized by Google

Wohnungen, ihre heimathlichen Thäler, ihre himmelanstrebenden Gebirge zu verlassen; aber sie wußten, daß es noch etwas Höheres und Theuereres gibt, als Alles auf Erden, selbst als die süße Heimath.

Die evangelischen Gemeinden, da ihre Noth immer zunahm, vereinigten sich jetzt, ihre frömmsten und weisesten Männer an einem bestimmten Tage zusammenzubeschicken. Dieß geschah am Sonntag vor St. Lorenz (5. August 1731). Am frühesten Morgen stiegen mehr, als hundert Männer, von allen Seiten über die Felswege herab nach Schwarzach im Goldeckergerichte, und setzten sich in dem dortigen Gasthaus um einen Tisch, auf dem ein Salzfaß stand. Tiefe Stille herrschte in der Versammlung. Sie knieten nieder, tauchten die benetzten Finger in das Salz, erhoben ihre Rechte zum Himmel, und schwuren zum dreieinigen Gott, daß sie am evangelischen Glauben, im Leben und Sterben unverbrüchlich halten, und in ihrem gemeinsamen Elende einander brüderliche Liebe und Treue beweisen wollten. Hierauf verschluckten sie das Salz zum Denkmal ihres Bundes unter stillen Thränen. Diesen heiligen Bund nannten sie von nun an den Salzbund, in Anspielung auf den Salzbund, den Jehovah 2. Chron. 13, 5. mit David und seinen Söhnen gemacht hatte.

Der Erzbischof, mit seinem bösen Gewissen, erschrack darob, als die Kunde von dem Bunde zu seinen Ohren kam. Die Verleumdung fing nun auch wieder an, mit giftiger Zunge die Protestanten anzuschwärzen. Die Protestanten, so hieß es, haben in Schwarzach die Ermordung aller Katholiken beschlossen. Da sandte Kaiser Carl VI., an welchen schon früher die Protestanten vergeblich Abgeordnete gesandt hatten, dem Erzbischof (den 22. Sept.) 1000 Mann Fußvolk als Hülfstruppen; drei Regimenter Reiter folgten im Oktober nach. Diese wurden größtentheils bei den Protestanten einquartirt. So wiederholten sich die Dragonaden, wie wir sie kurz zuvor im südlichen Frankreich gesehen hatten.

Allein es befanden sich unter den Dragonern des Prinzen Eugen mehrere Protestanten. Diese nahmen sich der armen Glaubensgenossen heimlich an. Die Unterrichteteren unter ihnen

Digitized by Google

setzten sich oft des Nachts mitten im Kreis der Familien nieder, lasen ihnen aus dem Wort Gottes vor, legten es mit herzlichem Eifer aus, hielten fromme Gespräche mit ihnen, belehrten sie über die Wege Gottes, und richteten so den gesunkenen Muth vieler Schwachen wieder auf. Mancher wildaussehende, bärtige Reitersmann stellte die lieben Kindlein um sich herum, nahm ein kleineres auf den Schooß, erklärte ihnen den lutherischen Catechismus, und die Kleinen schmiegten sich bald mit Vertrauen um seine Kniee und an seine Brust, und ließen sich mit kindlicher Freude von ihm schulmeistern. Das dauerte freilich nicht lange. Der Erzbischof erfuhr die Sache, er schickte Kuriere nach Wien, und die frommen Dragoner wurden durch andere abgelöst und immer strengere Maaßregeln ergriffen. Um Michaelis wurden mehrere angesehene, wackere Protestanten Nachts aus ihren Betten aufgehoben, in Banden geschlagen und nach Salzburg geführt, wo man sie in scheußliche Kerker warf. Da erwachte unter denen, die sich bisher mit dem Gedanken an eine Auswanderung noch nicht befassen konnten, mehr und mehr die Sehnsucht, ein Land zu verlassen, das ihnen zur Hölle gemacht wurde. Freilich wurde nicht so fürchterlich verfahren, wie in Frankreich, im Piemont und andern Gegenden; allein, wenn die Verfolgung auch nicht so blutig war, so war sie um so drückender, als man planmäßig ihnen, so zu sagen, nach und nach das Blut abzuzapfen suchte, damit sie endlich den Qualen erliegend, in den Schooß der römischen Kirche zurückkehren möchten. Gerade so verfuhr einst der abtrünnige Kaiser Julian im vierten Jahrhundert gegen die Kirche, und er hat derselben mehr geschadet, als seine grausamen Vorgänger. Die protestantischen Salzburger richteten nun ihre Blicke wiederholt nach dem Auslande. Allein, alle Päße waren besetzt und die Auswanderung war bei schwerer Strafe untersagt. Indessen die Noth macht erfinderisch, und es gelang Einigen, die Grenzposten zu umgehen, und ins Ausland zu entkommen. Zwei wackere, entschlossene Männer, Peter Heldensteiner und Nikl. Forstreuter nahmen ihren Weg nach Kassel, wo der damalige Schwedenkönig, ein Erbprinz von Hessen-Kassel, Friedrich, sich aufhielt. Sie wurden freundlich empfangen; allein, als der Schwedenkönig

Digitized by Google

vernahm, die Salzburger verständen sich nicht besonders auf Eisenwerke, so erkaltete sein Eifer für die Unterdrückten.

Gott hatte sich einen andern Mann als Werkzeug ausersehen, der den Bedrängten ein wahrer Helfer in der Noth wurde. Es war dieß Friedrich Wilhelm I. König von Preußen. Dieser empfing die Männer, die von Kassel ihren Weg nach Berlin genommen hatten, freundlich, jedoch mit vieler Vorsicht. Es wurde nämlich von Seite der Papisten das Gerücht ausgesprengt, als ob die Salzburger allerlei Irrlehren im Schilde führten. So wurde ihnen aufgebürdet, sie lehren, „es sei genug, wenn man Gott Vater und den heil. Geist bekenne, die andere Person, Christus, sei nicht vonnöthen; ferner sagen sie, Christus sei voll Verzweiflung am Kreuze gestorben, und daher ewig verdammt." Hier haben wir wieder ein Müsterlein papistischer Lügen. Kein Wunder indessen, wenn der rechtgläubige König durch seine Pröbste Roloff und Reinbeck die beiden Salzburger zuerst scharf examiniren ließ. Sie bestanden die Prüfung vollkommen; ihre Lehre ward der Augsburger Confession gemäß befunden, und nun versprach ihnen der König seinen Beistand und eine Zufluchtsstätte in seinen Landen, im Fall sie aus ihrem Vaterlande vertrieben würden.

Dieß geschah bald darauf. Bisher war die Auswanderung verboten; weil man immer noch die Protestanten zum Papismus zu bekehren hoffte; als man aber sah, daß sie fest und standhaft blieben, so wurde das Verbot in ein strenges Gebot verwandelt, und den 31. Oktober 1731 das sogenannte Auswanderungs-Patent erlassen. Nach demselben sollten alle nicht im Lande angesessenen Einwohner, Beisaßen, Tagelöhner, Dienstboten, die sich entweder zur Augsburgischen Confession oder zur reformirten Lehre bekennen, innerhalb 8 Tagen, bei schwerer Strafe das Land räumen. Alle Arbeiter, welche bei Berg-, Salz- und Schmelzwerken angestellt waren, sollen ohne weitere Bezahlung ihres Dienstes entlassen sein. Den Angesessenen, welche Häuser und Grundstücke besaßen, wurde eine Frist von 1 bis 3 Monaten gelassen. Wer aber innerhalb 15 Tagen seinen Irrthum bereuen und in die römische Kirche zurücktreten würde, dem ward Gnade angeboten. Uebrigens behielt man sich vor, die

Digitized by Google

Rädelsführer noch besonders zur Verantwortung zu ziehen, und sie von der Auswanderung auszuschließen.

Dieser Auswanderungsbefehl erregte allgemeine Bestürzung. Die Protestanten sahen jetzt erst ein, wie theuer ihnen ihre irdische Heimath war. Sie liefen zu einander, faßten sich zitternd bei den Händen, und sahen sich mit verstörten Blicken an. Sie rannten in ihren Wohnungen umher, suchten von ihren Habseligkeiten zu retten, was zu retten war, und griffen häufig nach unbedeutenden Dingen, während sie die werthvollen außer Acht ließen. So verstrichen mehrere Tage über die erste Frist. Die höhern Berge überzogen sich weitherab mit ihrem weißen Winterkleide, und der Schnee wehte schon von ihnen in die Thäler herein. Auf einmal wird es wieder ruhig; die Widersacher ziehen sich zurück, die Peinigungen hören auf, die geängsteten Gemüther erholen sich wieder; sie wagen eine inständige Bitte an den Erzbischof, er möge barmherzig sein und die Frist bis zum Frühling verlängern. Die evangelische Behörde in Regensburg protestirte gegen das Patent, weil es dem westphälischen Frieden zuwiderlaufe, welches 3 Vorbereitungs-Jahre für die Auswanderung bestimmte. Aber der Erzbischof erwiderte, „die Leute seien Aufrührer, und als solche habe er das Recht, sie zu verweisen.“ So suchte er lügenhafter Weise aus dem Unrecht ein Recht zu machen und die Wahrheit zu verkehren. Nie hatten die Salzburger Protestanten sich zur Wehre gesetzt, und jener Salzbund war lediglich zur Aufrechthaltung des evangelischen Glaubens und zur engeren, innern Vereinigung geschlossen worden. Der Erzbischof gab jedoch in dem Einzigen nach, daß er den wirklich Ansäßigen den härtesten Winter über zu bleiben gestattete, indem er den Termin der Auswanderung auf Georgii **1732** verlegte. Um aber dem Befehl in Betreff der Nichtangesessenen Nachdruck zu verschaffen, rückten bald nach Ablauf des ersten Termins den **24.** November, zwei Schwadronen kaiserlicher Reiter an. Von allen Seiten hörte man Angstruf und Wehklagen. Ueberall sah man die treibenden Schwerter der Soldaten blinken. Vom Pfluge weg wurden Knechte und Mägde von ihrem Vieh getrieben, ohne von ihrer Herrschaft Abschied nehmen, ihren Lohn einfordern, oder ihre Habe mitnehmen zu können. Väter und Mütter riß man von ihren

Digitized by Google

schreienden Kindern weg, wo der andere Gatte katholisch war und zurückblieb. Mit lautem Weinen fielen sich Herr und Diener in die Arme, umschlossen sich Brüder und Schwestern, oft da, wo der Glaube sie trennte, und wo sie vorher einander feindselig gegenüber gestanden waren. Als aber der Aufbruch begonnen hatte, da ergriff sie Gottes Geist; das Wehklagen verwandelte sich in Begeisterung; sie wurden sich bewußt, daß sie Märtyrer des Glaubens und Zeugen der Wahrheit seien. Die Papisten schauten mit Bewunderung auf ihre Freudigkeit in ihrem Angesichte, und manche schlossen sich von einem unwiderstehlichen Drange getrieben an den Zug an. Ganze Dörfer standen auf, und die Soldaten hatten bald nur abzuwehren, daß die Hauptstadt nicht auf einmal überschwemmt würde. Der HErr war mit seinem Volke, wie er einst mit Israel gewesen ist, sein Arm ist nicht verkürzt zu helfen; er kann noch Wunder thun, wenn er will; er ist noch der alte Wundergott. Es war bereits stockfinstere Nacht, als bei Radstadt einige hundert Flüchtlinge durch den Schnee wateten. Sie hatten den Weg verloren und waren in Gefahr, in tiefe, gähnende Abgründe zu stürzen. Hinter ihnen her jagten die Soldaten. „Da", erzählt die geistliche Fama, „war es ihnen, als ob ein Stern vom Himmel mitten unter sie gefallen wäre, dessen Schein es so helle unter ihnen gemacht, als ob die helle Sonne schiene, daß sie also Weg und Steg gar wohl erkennen und sich salviren können; unter und bei denen Soldaten aber sei es stockfinster geblieben, daß sie also die armen Verfolgten nicht weiter verfolgen können und daher gesagt: „Mit diesen Leuten ist entweder Gott oder der Teufel, wir wollen weiter nichts mit ihnen zu schaffen haben." Einer von den Auswanderern, welcher sich in einem Busch versteckt gehabt, bis die Soldaten wieder zurückgegangen, habe ausgesagt, dieses Licht oder Stern habe sich endlich nach dem Platze gewendet, wo man sie blessirt gehabt, und sei er, als ob er das Blut aufleckte, immer auf der Erden herumgefahren, und dann habe er sich wieder in die Höhe gezogen. Indessen hätten sie sich über das Wasser und in das Städtlein retiriret, und wären also in Sicherheit gekommen. *)

*) Ein anderes ähnliches Beispiel erzählten die Zeitungen aus

Wir begleiten unsere Auswanderer nach Salzburg. Hier betrachtete man sie als Ungeheuer, behandelte sie mit Hohn und Abscheu, quartirte sie, wie das Vieh in Ställe ein, gab ihnen für Hungersterben zu essen und ließ sie Frost und Blöße leiden. In diesem Zustande wurden sie mehrere Tage mit Ausstellung ihrer Pässe hingehalten. Dazu kamen noch die Priester und suchten durch Rednerkünste und die schändlichsten Mittel, sie vom Glauben abwendig zu machen, und leider gelang es ihnen bei **36** Personen. Mit gebrochenem Herzen fielen diese ab; hingegen an **1000** beharrten treu in allen Versuchungen. Endlich gegen den Anfang des Decembers, kam die ersehnte Stunde, wo sie sich auf der Salzach einschiffen konnten, und, nachdem sie ein lautes Lebewohl ihrer Heimath zugerufen hatten, schwammen sie dem Baierland zu.

In mehreren Truppen und in verschiedenen Zeiträumen sah man die Wahrheitszeugen den Weg in die Fremde antreten. Vom December **1731** an, bis in den November **1732**, ging die Auswanderung fort. Ungefähr **30,000** Seelen verließen ihren heimathlichen Heerd und walleten als rechte Pilger Gottes unter der Obhut Gottes, ihres Heilandes, der seinen Engeln Befehl gab, sie zu geleiten auf ihren Pfaden, in fremde Länder. Aber der HErr hatte seinem treuen Volk eine Stätte bereitet, ein Gosen da und dort angewiesen, wo sie reichlich entschädigt wurden für das, was sie verlassen hatten.

Der König von Preußen wiederholte ihnen schriftlich (den **2.** Februar **1732**) seine Zusicherung: „Wie er aus christlich-königlichem Erbarmen und herzlichem Mitleiden, ihnen mildreiche Hand bieten, und sie in sein Land aufnehmen wolle; frei sollen ihnen alle Pässe des Landes geöffnet, und alle Fürsten

---

Schwaben: Ein Bierbrauer hatte einen evangelischen und katholischen Knecht. Diese zankten sich miteinander beim Krebssieden über die Salzburger. Der Papist sagte unter anderm, wenn er jene Ketzer in seiner Gewalt hätte, so wollte er sie in dem Braukessel so roth sieden, wie die Krebse. Bald nachher stieg er hinter dem Kessel hinauf, um den Laden zu öffnen. Er fällt in den Kessel; er wird sogleich herausgezogen, war roth, wie ein Krebs, und starb bald darauf.

Digitized by Google

und Stände des Reichs ersucht sein, ihnen zur Fortsetzung ihrer Reise das zu leisten, was ein Christ dem andern schuldig ist. Jedem Manne sollen als Zehrgeld täglich 4 Groschen, jeder Frau oder Magd 3 Groschen, jedem Kinde 2 Groschen aus dem königlichen Schatze bezahlt werden. Ihnen sollen, wenn sie sich niederlassen, alle Freiheiten und Gerechtsame offen stehen, die andere Colonisten genießen," eine mehrjährige Abgabenfreiheit und andere Erleichterungen wurden verheißen. Der großherzige Friedrich Wilhelm schickte einen besondern Abgeordneten, Johann Göbel, nach Regensburg, die Auswanderer in Empfang zu nehmen, und ihren Zug nach Preußen zu leiten. Ueberdieß wandte sich der König an den Erzbischof und drohte, die Papisten in seinen Landen ebenso zu behandeln, wie er die Protestanten, wofern er nicht mildere Maaßregeln nehme. Gleiches thaten Schweden und die holländische Republik. In alle diese Länder, so wie auch in andern protestantischen Ländern Deutschlands, stand den Wahrheitszeugen der Weg offen. Wie ganz anders sah es jetzt aus, geliebter Leser, seit Gott durch das Licht der Reformation ganze Länder erleuchtet hatte. Nun gab es doch Zufluchtsstätten, während früher die Waldenser und die böhmischen Brüder nicht wußten, wohin sie ihren Fuß setzen sollten. Und was wollen wohl diejenigen sagen, welche meinen, daß die Verbindung zwischen Staat und Kirche, welche die wahre Religion zur Staatsreligion erhebt, der Natur der Kirche und ihrer eigentlichen Bestimmung zuwider sei? Hätte es zur Zeit der Reformation keine protestantischen Länder gegeben, was wäre aus den Vertriebenen geworden? Ja selbst Amerika, der gepriesene Musterstaat, würde gar nicht vorhanden sein, wenn es gar keine Fürsten gegeben hätte, um der Kirche als Pfleger und Säugammen zu dienen. O laßt uns recht dankbar sein für sein Wort der Gnade und für die selige Freiheit, die wir genießen können, wenn wir wollen, und lasset uns diese Freiheit nicht mißbrauchen! Wir können jetzt die Reisezüge jener 30,000 Auswanderer von Kaufbeuren an, der ersten protestantischen Stadt, die sie betraten, bis an die Nord- und Ostsee, nach England und Nordamerika verfolgen. Der Raum verstattet uns nicht ins Einzelne einzugehen; aber Einiges müssen wir doch

Digitized by Google

noch von ihrem Auszuge, von ihren Wanderungen und ihrer Aufnahme in der Fremde unsern Lesern zur Erbauung mittheilen.

Nachträge,

oder

Einiges über die Leiden und Freuden der Salzburger.

Nach der Finsterniß scheint die Sonne.

Im Salzburgischen waren die evangelischen Dörfer zu Anfang des Jahres **1732** wie ausgestorben. Niemand durfte ein lutherisches Morgen- oder Abendlied laut beten oder singen, niemand laut aus der Bibel lesen. Wer gegen den Befehl handelte, wurde gefesselt und nach der Residenz gebracht. Wenn die Gefesselten sich dem Weichbild der Stadt näherten, so läutete man die Glocken, als kämen Ungeheuer an. Sie wurden in blaue Mäntel gehüllt, und mit verbundenen Augen, wie zum Richtplatz geführt, während das Volk neben den Wägen wüthend herlief und die schrecklichsten Verwünschungen ausstieß. Dann wurden sie in die Veste Hohensalzburg geworfen, welche endlich ganz angefüllt wurde. Eine Menge Gefangener starb vor Hunger, Kälte oder Gram.

Unter den Löchern der Gefängnisse zimmerten bezahlte Gesellen ein Rad und flochten einen menschlichen Körper darauf; es war aber nur eine ausgestopfte Kleidung. Während dieses elenden Possenspiels riefen die Wächter einander verabredter Maßen zu: „Der kann auch nicht im Frieden dahinfahren, er hat sich zu spät bekehrt; der Teufel läßt ihn nicht los.“ Der Festungskommandant ließ hölzerne Figuren in Armesündergewänder kleiden und unter den Augen der Gefangenen köpfen. Bei Tagesanbruch ging dann der Todtengräber vorüber, sang mit hohler Stimme Lieder von Tod und Gericht, und klagte den Wachen, daß er nicht genug Gräber machen könne. Durch solche schändliche Blendwerke suchte man die Gefangenen zum Abfall

Digitized by Google

zu bringen; aber der HErr ſtärkte ihren Glauben, und ſie ſahen freudig und getroſt ſelbſt Marter und Tod entgegen.

Einmal kamen **300** Auswanderer in Salzburg an. Man führte ſie in einen blutbefleckten Saal, der mit ſchwarzem Tuch ausgeſchlagen war. Auf dem Tiſche lag ein bloßes Schwert, und neben demſelben ſtanden die Scharfrichter und mehrere Prieſter. Dieſe fingen nun an, die Evangeliſchen zur Verleugnung ihres Glaubens aufzufordern, und zeigten dabei immer mit den Fingern auf das Schwert und die Nachrichter hin. Auch dieſe ſchwere, verſuchungsvolle Stunde überſtanden ſie in der Kraft deſſen, der zur Zeit der Prüfung in den Schwachen mächtig iſt. Keine Verlockung, kein Gold, das die Prieſter ihnen anboten, kein Drohen, keine Mißhandlung konnte ſie wankend machen. Ja, je größer die Noth wurde, deſto kräftiger und geſtärkter wurden ſie im Glauben.

Eine evangeliſche Frau hatte ihren Reiſebündel geſchnürt. Ihr Kindlein von **21** Wochen ſollte bei ihrem katholiſchen Manne zurückbleiben; ſie nahm daſſelbe noch einmal in die Arme, ging mit ihm hinaus, indem ſie den Reiſebündel zurückließ. Der Mann wartete lange; aber die Frau kam nicht wieder.

Einem **14**jährigen Knaben ſchlugen ſeine katholiſchen Verwandten Pflöcke unter die Nägel, und verſtümmelten ihm einige Glieder, weil er nach ihrer Meinung ketzeriſche Geſinnungen hegte. Dann ſetzten ſie ihm den Degen auf die Bruſt und ließen ihm einige Sekunden die Wahl, in der römiſchen Kirche zu bleiben, oder zu ſterben. Der Knabe aber that einen raſchen Sprung durch die Thüre, und verbarg ſich unter den vorüberziehenden Emigranten..... Als ein Zug an einem Hauſe vorüberwanderte, ſtürzte ein Weib hervor. Ihr papiſtiſcher Mann hatte ihr zu guter Letzt, zwei Finger abgehauen. Schwangere Weiber kletterten über ſteile Felſen, kraftloſe Greiſe wurden von ihren kräftigen Söhnen getragen und gezogen. Kinder hingen auf den Rücken ihrer Eltern angebunden und beteten, wenn ſie an Abgründen vorüberzogen, oder ungeheures Schneegeſtöber ſie zu verwehen drohte, und der HErr hat das Gebet der lallenden Kindlein erhört und ſie glücklich geleitet.

Digitized by Google

Als der erste Mai erschien, und die Angesessenen in 8 Tagen darauf abziehen sollten, da vereinigten sich viele noch einmal auf der Alme, das Maienfest zu feiern. Unter dem Klange der Schalmeien trieben sie die geschmückten und bekränzten Rinder mit ihren helltönenden Glocken hinauf. Oben auf der Alme sangen sie noch ihre lieblichen Grüße an den Frühling, schauten hinab in die traulichen Thäler und hinauf zu den weißen Berghäuptern, und die Erinnerung der lieblichen Vergangenheit ließ sie die traurige Gegenwart vergessen. In fröhlichen Gesprächen und heitern Spielen verlebten sie nach alter Alpenweise diesen ersten Maientag. Als aber die Sonne sank, und die Schneeberge im Abendroth schimmerten, da übermannte sie einen Augenblick der Schmerz. Jammernd fielen sie einander um den Hals und weinten. Dann fielen sie auf ihre Kniee nieder und beteten das letzte Alpengebet. Ihren treuen Thieren, die ihnen niemand hatte abkaufen wollen, gaben sie die Freiheit, und noch lange hörten sie das Geläute ihrer Glocken, als sie in die Thäler hinabzogen.

Rupert Aesteck, ein äußerlich katholischer Mann, stand mit seinem schwangern Weibe und drei Kindern unter der Hausthüre, als eben eine Schaar Evangelischer vorüberwallete. Da zog es ihn innerlich, sich anzuschließen. Die Frau stellte ihm vor, wie sie und die Kleinen die Reise nicht aushalten würden. Er gab sich zufrieden; doch, als der letzte vorüber war, da ward es ihm so weh ums Herze; und, um sich zu erheitern, suchte er seine Kleinen auf; allein diese hatten einige Kleidungsstücke zusammengerafft und waren dem Zuge gefolgt. Da brach dem Vater das Herz; er erkannte hierin einen Wink vom HErrn und sprach: „Liebes Weib, wir wollen mit!" „Ja," schluchzte sie „wohin du willst, in Gottes Namen."

Sie ließen Haus und Hof dahinten, und eilten den Kindlein nach. Hunderte anderer der Einwohner von Salzburg ergriff die Begeisterung, und sie schlossen sich an die Wanderer an; bischöfliche Beamte und ganze Glieder der Leibwache traten in die Reihen der Wandernden. Acht Priester fielen ab vom römischen Glauben und flohen. Das war ein Wehen des Geistes, der da waltete und wirkte. So Großes

Digitized by Google

kann der Glaube derer wirken, die treu bleiben bis in den Tod.

Der Erzbischof hatte solches nicht erwartet; er kannte eben nicht die Kraft des Glaubens, und meinte, die Evangelischen würden eher katholisch werden, als Alles im Stiche lassen. Gesindel nahm jetzt Besitz von den Gütern der fleißigen Protestanten, die Steuern nahmen ab, daher suchte er die etwaigen Protestanten zurückzuhalten. Neue Jesuitenschwärme kamen; sie schmeichelten, verhießen, drohten und fluchten. Man sprengte aus, die ausgewanderten Salzburger wären von den wilden Polen zusammengehauen, sie hätten sich in Brandenburg empört, wären auf Befehl des Königs in der Ostsee ersäuft worden, und die übrigen liefen als Bettler umher. Bald jedoch erfuhr man, daß dieß ersonnene Jesuitenmährchen seien.

Der Erzbischof schrieb allen seinen zurückgebliebenen Unterthanen folgenden Eid vor: „Ich schwöre zu dem lebendigen Gott und allen Heiligen, daß ich nebst den Meinigen, nicht allein zu dem alleinseligmachenden, römisch-katholischen Glauben mit Herz und Mund mich bekennen, sondern auch glauben will, daß diejenigen, die ausgewandert sind und noch auswandern werden, wirklich zum Teufel fahren." Wer sollte glauben, daß dieser saubere Pfaffe wirklich so verstockt sein konnte, eine solche Eidesformel zu verfassen, ein Mann, der gar nicht ungelehrt war, und doch ist es so, je mehr man der Wahrheit widersteht, desto mehr wird das Herz verhärtet. Jenen Eid sollte auch das ernste Volk der Knappen im Salzbergwerke vom Dürrenberg, 4 Stunden von Salzburg, schwören. Aber jene Leute kannten das Wort vom Kreuze. Im Stillen hatten sie schöne Gottesdienste in ihren hellen Salztempeln gefeiert; sie beugten ihre Kniee vor dem lebendigen Gott, wenn der Steiger ihnen aus dem heiligen Bibelbuch vorlas, wie der erbarmungsvolle Gott uns durch seinen lieben Sohn versöhnt habe und allen ein seliges Ende und den ewigen Frieden verleihen wolle, wenn sie an ihn von Herzen glauben. In der Residenz hatte man nicht geahnet, daß es im Dunkel der Schachten Lutheraner gebe; aber es war dem doch also. Alle, vom ersten bis zum letzten, verweigerten

Digitized by Google

den Eid: 750 Mann. Das war ein harter Schlag für den Erzbischof; denn sein Salzwerk trug ihm mehr ab, als seine Gold- und Silberminen.

Den 9. November 1732 bestiegen sie alle die Schiffe mit Weib und Kind. Der Erzbischof stand an einem Fenster seines Schlosses, und, wie er sein ganzes Bergamt den Fluß hinab gleiten sah, da knirschte er mit den Zähnen. Die letzten wanderten im Frühjahre 1733, 2000 an der Zahl, aus. Die Katholiken fluchten ihnen nicht mehr; sie blickten den Scheidenden traurig und wehmüthig nach. Das Land war endlich leer von Ketzern, und eine schauerliche Stille herrschte über die Dörfer und Thäler; aber der Erzbischof blieb derselbe.

Die Aufnahme der Salzburger in evangelischen Ländern.

Unsere lieben Wandersleute wurden natürlich, so lange sie durch papistische Länder zogen, nicht freundlich empfangen. Die Katholiken in Augsburg verschlossen ihnen die Thore; aber die Protestanten kamen heraus und bewirtheten sie außerhalb der Mauern. Der Pöbel in Donauwörth beschimpfte sie. Wo sie aber ihren Fuß in evangelische Länder setzten, da hieß es: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden!" Glocken wurden geläutet, Alt und Jung eilten ihnen entgegen; man drückte ihnen die Hände und schloß sie freudig in die Arme; sie wurden gepflegt, gespeist, getränkt, so lange sie an einem Orte weilten, und für die Weiterreise mit Lebensmitteln versehen; brachen sie auf, um weiter zu ziehen, so weinten die Gastfreunde, als ob Glieder ihrer Familie von dannen zögen. Ihre Züge waren Triumphzüge, und doch blieben die theuern Exulanten in der Demuth und waren voll Dank gegen ihre Freunde und gegen den HErrn.

Manche blieben schon unterwegs und verdingten sich, andere kauften sich kleine Gütchen; andern bettete der Todesengel eine Ruhestätte auf den protestantischen Friedhöfen; die meisten zogen nach Preußen.

Als ein Zug der Stadt Gera in Sachsen sich näherte, eil-

Digitized by Google

ten Tausende der Bewohner ihren theuern Gästen entgegen. In der Dämmerung tönte das Lied über die Fluren her: „**Ein' feste Burg ist unser Gott.**" Mit Freude bewillkommte man die theuern Pilger. Ein Wettstreit entstand unter den Gastfreunden, indem jeder etwelche beherbergen wollte. Tief in die Nacht wallte das freudentrunkene Volk in den Straßen, um aus den Häusern die Abendgesänge des Volkes Gottes zu hören; da stimmte auch das Volk auf den Straßen mit ein. Am andern Morgen hielten die Geistlichen einen feierlichen Gottesdienst in der Stadtkirche. Welches Entzücken ergriff die Salzburger, als sie in dem weiten, großen Tempel das Wort vom Kreuze predigen hörten. Nach der Kirche ging ein rühriges, fröhliches Leben auf dem Markte an. An den Brunnen standen die Mägde, wuschen und glätteten mit emsigen Händen; Jungfrauen und Frauen langten aus ihren Schränken frische Wäsche hervor, hüllten die Säuglinge in Betten ein, und kleideten die freundlichen, hüpfenden Kinder. Nachts war die Straße nach Schleiz mit unzähligen Laternen beleuchtet, um einen neuen Zug zu empfangen.

Ein anderer Emigranten-Trupp näherte sich Plauen, einem sächsischen Städtchen, und sah mit herzlicher Rührung hinab in dasselbe; denn eine Feuersbrunst hatte den größten Theil der Stadt kurz zuvor in Asche gelegt. Dessen ohngeachtet läuteten die Glocken. Die Bewohner kamen aus dem Schutthaufen hervor, nahmen die Fremdlinge auf und theilten mit ihnen ihr letztes Brod. Welch ein Zeugniß der Bruderliebe!

In Potsdam begrüßte der treffliche Preußenkönig huldreich die ersten Züge; von da rückten sie in Berlin ein, wo mehrere Rasttage für sie angeordnet waren. Immer neue Schaaren zogen an, und so gab es die rührendsten Auftritte. Braut und Bräutigam, Mann und Weib, Eltern und Kinder fanden sich wieder und fielen einander freudetrunken in die Arme. So sahen die sich wieder, welche rohe Soldaten auseinander gesprengt hatten. In Berlin gab man ihnen treue Prediger mit, und sendete sie segnend nach Stettin an der Ostsee. Hier wurden sie eingeschifft, und gelangten nach einem fürchterlichen Sturm, nach Königsberg. Der HErr hatte auch auf dem Meere dem

Digitized by Google

Wind und Meere geboten, und sie mußten schweigen. Der Minister geleitete hierauf die Ankömmlinge nach Lithauen, ihrer nunmehrigen Heimath, wohin spätere Züge glücklich gelangten. Hier entstanden bald viele Dörfer und eine Neustadt, Weiler und Höfe, Schulen und Kirchen. Unter dem Segen Gottes und unter Regen und Sonnenschein grünten bald ausgedehnte Saatfelder, und zahlreiche, treffliche Heerden weideten auf den lithauischen Triften. Einige lernten Schifffahrt; andere beschäftigten sich mit nützlichen Handwerken. Das verödete Lithauen blühte auf, wie ein Garten Gottes unter den fleißigen Händen der Salzburger und unter Gottes Schutz und Obhut. Der König hatte große Summen aufgewendet, hatte ihnen auf 9 Jahre Freiheit von Lasten bewilliget; aber, was er gethan hatte, trug reichliche Zinsen; denn die Salzburger blieben fleißige und treue Unterthanen, eben weil sie fromme Christen waren. Eine Stätte des Friedens, wo sie nach ihrer Ueberzeugung ihrem Gott dienen konnten, hatten sie gesucht, und diese hatte sie ihr treuer Hirte finden lassen; und darum priesen sie ihn, ihren Gott, von ganzem Herzen, und lebten glückselig in ihm, der ihre Gerechtigkeit und ihre Stärke war, und der sie so freundlich geleitet hatte.

Die Lieder, welche unsere theuern Wanderer unterwegs sangen, waren: „Ein' feste Burg ist unser Gott." „Von Gott will ich nicht lassen." „Ach Gott wie manches Herzeleid." „Auf meinen lieben Gott." „Wer nur den lieben Gott läßt walten." „Befiehl du deine Wege." „Selig ist der Tag, an dem ich muß scheiden," und namentlich das Exulanten-Lied des ehrwürdigen Schaitberger.

Die Salzburger zeichneten sich dem großen Theile nach durch Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter, besonders gegen den König, durch Friedensliebe, indem sie fortan für ihre Verfolger in Salzburg beteten, durch Demuth und Freudigkeit des Geistes, durch ernste Kinderzucht und Sittlichkeit aus. Mancher nahm ein erbauliches Lebensende. „HErr Jesu, du hast gesagt: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen — so nimm auch mich gnädiglich an und vergib mir meine großen Sünden,

Digitized by Google

und hilf mir zu meiner Seligkeit; ich habe keine Luſt mehr an der Welt und Sünde, ſondern an dir und deiner Seligkeit.“ So betete eine ſterbende Salzburgerin. Mit den Worten: „In Gottes Namen werde ich abſcheiden zur ewigen Seligkeit, in Gottes Namen!“ verſchied ſie. Die letzten Worte des Vaters Gapp zu denen, die an ſeinem Bette ſtanden, waren: „Liebe Kinder und Landsleute! betet fleißig zu unſerm Herrgott und danket ihm und euerm König für alles das Gute, das er an euch und uns gethan hat, daß er euch in dieſes Land gebracht hat. Ach Gott ſei Lob und Dank dafür im Himmel und auf Erden! Liebe Kinder, ſeid doch ja ſtille, fromm und gehorſam. Du mein lieber Andres,“ ſprach er zu ſeinem Sohn, „bete ja fleißig für deine Wohlthäter, ſei treu in deinem lieben Pfarramte! HErr Jeſu, HErr Jeſu, nimm meine Seele zu dir!“ Wir ſchließen mit einem Verſe, den ein Königsberger Kaufmann den Wanderern überreichte am **30.** Mai **1732.**

Seid willkommen Glaubensbrüder!
Bleibt in Chriſto treue Glieder.
Ihr habt Babels Macht verlacht,
Und Gott hat euch zu uns gebracht.
Er woll' euch ferner leiten, lenken,
Allzeit den Geiſt der Wahrheit ſchenken.

Troſtlied eines Exulanten,
von Joſeph Schaitberger.

1. I bin ein armer Exulant,
A ſo thu i mi ſchreiba;
Ma thuet mi aus dem Vatterland
Um Gottes Wort vertreiba.

2. Das waß i wol, Herr Jeſu mein,
Es iſt dir a ſo ganga,
Itz will i dein Nachfolger ſein;
Herr! mach's nach dei'm Verlanga.

Digitized by Google

3. Ei Pilgrim bin i halt nunmehr,
Muß rasa fremde Stroſa;
Das bitt i di mein Gott und Herr;
Du wirſt mi nit verloſa.

4. Den Glauba hob i frei bekennt,
Das darf i mi nit ſchäma,
Wenn mo mi gleig ai Ketzer nennt
Und thut mir's Leba nehma.

5. Ketta un Banda war mir mein Ehr,
Um Jeſu Willa z'dulta,
Und dieſes macht die Glaubens-Lehr,
Un nit mein böß Verſchulda.

6. Muß i glei in das Elend fort,
Will i mi doch nit wehra,
So hoff i do Gott wird mir dort,
Och gute Fründ beſchera.

7. Herr, wie du wilt, ſo gieb mi drein,
Bei dir wil i verbleiba;
I wil mi gern dem Wille dein
Geduldig unterſchreiba.

8. Mues i glei fort, in Gottes Nam',
Un wird mir all's genomma,
So waß i wol, die Himmel-Kron
Wer i einmal bekomma.

9. So mues i heut von meinem Haus,
Die Kindel mues i loſa;
Mein Gott es treibt mir Zährel aus,
Zu wandern fremde Stroſa.

10. Mein Gott führ mi in ane Stadt,
Wo i dein Wort kann hoba,
Darin will i mi früh un ſpat
In meinem Herzel laba.

11. Sol i in dieſem Jammerthol
Noch länger in Armuth leba,
So hoff i do, Gott wird mir dort
Ein' beſſ're Wohnung geba.

IV. Die Zillerthaler und ihre Vertreibung.

Wenn man von Salzburg nach Insbruck reist, und zwei Drittheile des Wegs zurückgelegt hat, öffnet sich zwischen zwei gewaltigen Felsmassen, ein ziemlich breites, anmuthiges, zehn Stunden langes Thal. Dasselbe wird von der Ziller, die sich in den Inn mündet, durchströmt, und heißt deßwegen das Zillerthal. Es bewohnen dasselbe zwischen **15.** und **16000** Menschen, die sich von Ackerbau und Viehzucht nähren, und zur römisch-katholischen Kirche gehören. Der Menschenschlag ist ein gesunder und kräftiger. In Bezug auf den religiösen Charakter lassen sich die Thalbewohner in drei Classen theilen. Die eine ist unentschieden, gleichgültig, und hält sich äußerlich zur römischen Kirche; die wenigsten sind eifrige Papisten; ein dritter Theil, der Zahl nach der kleinste, kam zur Erkenntniß des Evangeliums, und fühlte vor einigen Jahren den Trieb, zur protestantischen Kirche überzutreten. Der Weg und die Mittel, deren sich der Geist Gottes bediente, um das Licht der Wahrheit in jenem Tyroler-Thale anzuzünden, manche Seelen mit der Liebe Christi zu erwärmen, und ihnen die Augen über das Verderben des Papstthums und dessen antichristischen Geist zu öffnen, waren folgende: Der HErr hat sich ohne Zweifel einen Samen von den evangelischen Salzburgern her übrig bleiben lassen, der im Stillen sich fortpflanzte. Unter diesen hat er sein Wort, das heilige Bibelbuch erhalten; Joseph Schaitberger's Sendbrief diente ihnen neben demselben als Erbauungsbuch, und erbte sich von Familie zu Familie fort. So wirket und waltet der HErr und sein Geist wehet, wo er will, und keine Menschenmacht vermag ihn zu hemmen. Das war der eine Weg, dessen sich Gott bediente, den Samen der Wahrheit im Zillerthale zu erhalten und zu bewahren. Ein zweites Mittel, das Evangelium dahin zu bringen, waren die Wanderungen der Tyroler ins Ausland. Als Handelsleute durchziehen sie die Welt, wie wir wissen. Sie übernachten oft in den Häusern von Handwerkern und Bauern, liegen an Sonn- und Festtagen still. Der Tyroler ist offen, traulich, erzählt von seinen Reisen, von seinem Vater-

Digitized by Google

lande, und so entsteht ein Gespräch. Sind die protestantischen Gastwirthe Leute von christlichem Sinne, so leiten sie die Unterhaltung auf religiös-biblische Gegenstände. Die Tyroler gehen mit den Hausbewohnern in die Predigt, und werden an dem Ort Erbauungsstunden oder Versammlungen gehalten, so gehen sie auch mit. Man liest zu Hause eine Predigt, oder aus Arndt u. s. w., man singt einen Liedervers, und der fremde Gast, den man so herzlich aufgenommen hat, singt mit und nimmt Theil an diesen Andachtsübungen. Kommt der Tyroler im nächsten Jahre wieder, so wird er freundlich aufgenommen; man schenkt ihm ein Buch, einen Hiller, einen Habermann oder sonst ein Schatzkästlein, vielleicht auch ein Neues Testament oder eine Bibel. So kamen manche Tyroler in ihre Heimath zurück, und brachten nicht nur zeitliche, sondern ewige Güter mit sich in ihre Familien.

Dabei aber dürfen wir nicht verschweigen, daß manche Tyroler leider in protestantischen Häusern Schaden an ihrer Seele nahmen; zur Schande sei es gesagt, für diejenigen, die da meinen, das sei ein guter Protestant, der nichts glaube, und Alles verwerfe! Solche Leute sind Wolken ohne Wasser, kahle, unfruchtbare Bäume, zwei Mal erstorben und ausgewurzelt, wilde Wellen des Meers, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß. Judä **12. 13.** Ungläubige der Art spotteten der Tyroler nicht nur, wenn sie ihr Kreuz schlugen, ihren Rosenkranz beteten; sondern manche von ihnen suchten ihnen allen Glauben an Wunder, selbst an die Wunder der heiligen Schrift zu rauben, nannten die Predigt des Evangeliums — ohne einen Unterschied zu machen zwischen reiner und falscher Lehre — sonntägliches Pfaffengeschwätz, und weissagten den Anbruch einer neuen Zeit, wo das Christenthum aufhören werde. Einige ließen sich verführen; andere hingegen widerstanden. So antwortete einst ein solcher, der noch katholisch ist: „Das könnt ihr hier zu Land für euch bhalta, bei uns drinn bleibts doch, wies war.“ Wie die Protestanten, so machten auch die Predigten, die die Tyroler auf ihren Wanderungen besuchten, einen verschiedenartigen Eindruck auf sie. Das Evangelium, wo es rein und lauter gepredigt wurde, wirkte

Digitized by Google

auf ihr Herz, als eine Kraft Gottes, die da selig macht; andere laue, glaubensleere, seichte Moralpredigten wirkten abstoßend auf sie. „Wenn man," sagte ein Tyroler über eine solche Predigtweise, „bei den Protestanten, wo doch das reine Wort Gottes sein soll, also spricht, da thut man am besten, man bleibt ganz aus der Kirche weg." Warnende Worte für euch, ihr Hirten und Lehrer!

Jene Zillerthaler aber, die das Glück hatten, das Lebensbrod mit sich nach Hause zu bringen, hielten sich bald zusammen und bildeten eine kleine Gemeinde. Sie theilten einander ihre Erfahrungen mit, der Geist Gottes öffnete ihre Herzen, sie freuten sich der Gnade, daß sie als arme Sünder in Christi Blut und Gerechtigkeit Vergebung finden könnten, ohne alles Verdienst und Würdigkeit, und die Kraft der Gnade zeigte sich auch bald in ihrem Leben und Wandel; sie gingen einher in der Heiligung und Furcht Gottes, und ließen ihr Licht leuchten vor den Leuten. Natürlich sahen sie nun auch, daß die römische Kirche vom rechten Glauben abgefallen sei und trennten sich nach und nach von derselben. Zwar nahmen einige noch Theil an Predigt, Sakramenten, öffentlichen Umzügen, Verehrung der Heiligen, hatten aber dabei immer ein unruhiges Gewissen; andere sahen klarer und heller, und trennten sich entschieden, indem ihnen mit Recht die Heiligen-Bilderverehrung und Anderes als Abgötterei erschien. Nachdem sie nun Gott auf diese Weise erleuchtet hatte, so blieben sie bei der Trennung nicht stehen; sie fühlten nun auch das Bedürfniß nach einem evangelischen Gottesdienst, und eine Anzahl Familienväter thaten deßhalb die geeigneten, gesetzmäßigen Schritte. Im Sommer **1826** meldeten sich Bartholomäus Heim, J. Ram, Franz Steinlerchner, Jak. Kreidl und dessen Söhne Matthias und Joseph, Matthias Drubmaier, Jakob und Georg Hauser, aus den Dörfern Ramsberg, Hollenzen, Maierhof, Unterbiehl, bei ihren Priestern, und baten um den sechswöchentlichen Unterricht. Jeder Katholik in Oesterreich muß sich nämlich, wenn er zum Protestantismus übertreten will, einem solchen unterziehen, und dann ein Zeugniß hierüber bei der Behörde von seinem Ortspriester vorzeigen, ehe er seine Confession verlassen darf. Den Priestern kam die Sache

Digitized by Google

gar nicht unerwartet, weil sie von ihnen zum Theil aus der Beichte wußten, daß sie seit längerer Zeit den katholischen Gottesdienst nicht besuchten, und die Bibel zu ihrer Erbauung lasen. Sie unternahmen nichts gegen sie, weil man sie für Ungläubige hielt; und wir sehen hieraus, daß dieselben weit duldsamer gegen Gottes- und Christusleugner sind, als gegen Kinder Gottes. Indessen suchten doch die römischen Geistlichen, bei denen sie sich meldeten, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, wobei sich namentlich einer derselben, der Dechant P. Guthsammer zu Zell wohlwollend, freundlich und vermittelnd benahm; andere polterten und zankten, und suchten die Protestanten zu überweisen; aber diese hatten ihre Gründe aus der Schrift, während die Priester ihre Zuflucht zu ihrer Kirche und zu Menschenfündlein nahmen. Einem der Priester erklärten sie mit den Worten der Schrift 2. Chron. 34, 2. sie werden nicht weichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Als immer mehrere sich zum sechswöchentlichen Examen meldeten, so verweigerten die Geistlichen die Prüfung mit dem Bedeuten, sie wollen zuerst Verhaltungsregeln von Insbruck sich ausbitten. Dieß geschah, und die beiden Ordinarien erklärten sich mit dem Betragen der Priester zufrieden, schrieben an die Zeller Capitels-Priester und erklärten sich entschieden gegen jede Einrichtung eines protestantischen Gottesdienstes im Lande. Die Regierung zu Insbruck übergab sofort die Sache der Hofstelle. Allein 5 Jahre vergingen ohne Entscheidung; jedoch diese Zögerung hemmte das Werk Gottes nicht im Zillerthal; denn schon im Jahre 1832 konnten 240 Evangelischgesinnte namhaft gemacht werden. Es waren dieß großentheils Hirten, Handwerker und Ackersleute. Es begab sich nun, daß der Kaiser Franz im Sommer desselben Jahres das Tyrol besuchte. Die Evangelischen sendeten aus ihrer Mitte drei Deputirte an ihn nach Insbruck: Johann Fleidl, Barthol. Heim und Christian Brucker. Sie übergaben dem Kaiser eine Bittschrift, in welcher sie den demüthigen Wunsch aussprachen, eine protestantische Filialgemeinde errichten zu dürfen, welche ein protestantischer Geistlicher jährlich einige Mal besuche.

Einige Tage nach Petri Paul, gelang es den Deputirten,

Digitized by Google

dem Kaiſer ſelbſt nahen zu dürfen. Der Monarch empfing ſie wohlwollend und fragte ſie: „Ja, wer ſtört denn euern Glauben?“ Die Deputirten: „Die Geiſtlichkeit.“ Der Kaiſer: „Was glaubt ihr denn?“ Deputirte: „Wir glauben das Wort der heiligen Schrift.“ Der Kaiſer: „Nicht wahr, ihr glaubt an Chriſtus, wie ich? Aber in Italien gibt es Leute, die an keinen Chriſtus glauben, das ſchmerzt mich.“ Dep.: „Ja, wir glauben an Chriſtus, als unſern HErrn und Heiland und alleinigen Seligmacher, — aber das wollen ſie eben im Zillerthal nicht leiden, daß wir es ſagen.“ Der Kaiſer: „Es iſt den Katholiken nicht erlaubt, euch zu beſchweren und zu ſchimpfen, wie ihr ſie auch nicht ſchimpfen dürft. Früher hat man in Salzburg drüben die Lutheriſchen nicht gelitten, aber jetzt iſt's nicht mehr ſo, wie damals; ich zwinge niemand in ſeinem Glauben. Aber, wie ſeid ihr denn dazu gekommen?“ Einer der Dep.: „Die heil. Schrift iſt bei uns ſo lange ſchon, daß man nicht weiß, wie lange. Es ſind bei uns Bibeln, die mehr, als **200** Jahre alt ſind. Mein Großvater iſt **98** Jahre alt geworden und erſt vor drei Jahren geſtorben, und hat die Schrift ſeit ſeiner Kindheit geleſen und mein Vater und ich, und ſo viele, daß von den Eltern die Lehre ihnen eingeprägt iſt.“ Der K.: „Ja, da iſt vielleicht etwas von den Salzburgern geblieben. Seid ihr Salzburgiſch geweſen?“ Dep.: „Ja, wir haben zum Salzburger Ländchen gehört bis vor **16** Jahren.“ Der K.: „Wollet ihr alſo nicht bei der katholiſchen Kirche bleiben?“ Dep.: „Wir können es nicht, wegen unſers Gewiſſens; wir müßten ſonſt heucheln.“ Der K.: „Nein, das will ich nicht haben, ich will ſehen, was ſich für euch thun läßt.“ Noch einmal empfahlen die Leute ihre Bitte dem Kaiſer und verſicherten, „daß ſie brave Leute ſeien, daß keiner Strafe gehalten, und daß er ſie doch nicht vergeſſen ſolle, und es nicht glauben, wenn man Böſes über ſie ſage.“ Der K.: „Ich will es nicht vergeſſen und nichts Schlimmes von euch glauben.“ Dieſe Audienz machte im Thale großes Aufſehen. Man erklärte die Ausſagen der Deputirten für Lügen, und that Gegenſchritte gegen ſie. Mehrere Gemeinden des Landgerichts Zell ſandten ebenfalls Abgeordnete an den Kaiſer, und baten ihn, nicht zuzugeben, daß

Digitized by Google

eine Kirchenspaltung im Lande Statt finde, damit das Volksband durch die Verschiedenheit der Religion nicht locker werde: mit einem Worte, sie baten um Nichtwillfahrung des Gesuchs der Protestanten. Bald hernach sandte der Landtag in Tyrol eine Bittschrift in ähnlichem Sinne an den Kaiser und wies darauf hin, daß das Toleranz-Edikt des Kaisers Josephs II. in Tyrol nicht publicirt worden sei und jetzt erst nicht auf sie angewendet werden könne. Ein wunderlicher Einwurf; wenn der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Brixen das Edikt nicht publicirten, das ihnen zur Veröffentlichung zugesandt worden war, sollte deßhalb jenes Reichs-Edikt nichts gelten? Die Feinde gewannen auch jetzt wieder die Oberhand, wie das immer in papistischen Ländern der Fall ist, und die Protestanten wurden mit ihrem Gesuch abgewiesen.

Gegen die Mitte des Jahres **1834** erhielten sie den Bescheid: „Man finde, in ihr Gesuch nicht einzuwilligen, wenn sie jedoch aus der katholischen Kirche austreten wollen, so möchten sie in eine andere Provinz des Reichs übersiedeln, wo vorher schon protestantische Gemeinden seien."

Hiezu hatte die größere Mehrzahl keine Lust, und daher richteten sie ihren Blick auf das Ausland. Einige von ihnen begehrten deßhalb im Sommer desselben Jahres einen Paß: allein er wurde ihnen verweigert. Die Regierung selbst wollte die förmliche Auswanderung einleiten; „an sie sollten sich die Protestanten mit Sittlichkeits- und Vermögenszeugnissen wenden, und dann erst sei das persönliche Auftreten zum Ankauf im Auslande nothwendig."

Die Regierung fühlte ihr Unrecht gegen die Evangelischen: sie fürchtete, dieselben würden im Auslande die Sache ausbreiten, ihr einen bösen Namen machen, oder sie wollten die armen Leute ermüden, und sie im Lande behalten, daher gab sie keinen Paß.

Nicht lange darnach kam der Erzherzog Johann in das Tyrol, und drei Protestanten hatten eine Audienz bei ihm. Sie beklagten sich darüber, daß man ihnen keinen Paß gewähre; sie seien, wie Schafe ohne Hirten, und doch habe ihnen der selige Kaiser alles Gute versprochen. Man bedeutete ihnen, sie haben

Digitized by Google

den Kaiſer nicht recht verſtanden, er habe ihnen nicht in Tyrol, ſondern nur überhaupt in ſeinen Staaten Duldung verſprochen. Die Deputirten: „Nein, wir haben ihn wohlverſtanden, weil er ſo deutlich mit uns geredet hat. Wir haben ihn gebeten, er möge uns in unſern Familienkreiſen dulden.“ Als ſie gewarnt wurden, kein weiteres Aufſehen zu machen, auch ſich in Acht zu nehmen, „daß es nicht am Ende blutige Köpfe abſetze, wiederholten ſie ihren Wunſch, den Kaiſer Ferdinand perſönlich zu ſprechen. Der Erzherzog antwortete: „Ordentlichen Unterthanen iſt es erlaubt, zum Kaiſer zu gehen. Gebt eine Bittſchrift ans Kreisamt, es wird euch nicht verweigert werden, nach Wien zu gehen.“ Die Dep.: „Ja, wenn wir das nur dürfen, dann haben wir Hoffnung. Der Franz war ein guter Kaiſer und ein braver Mann, und auf einen guten Vater folgt nach dem Sprüchwort, ein guter Sohn.“ Bei dieſer Audienz waren mehrere vornehme Magiſtratsperſonen, Landſtände und unter andern der Kreishauptmann aus Schwaz zugegen; daher benützte einer der Deputirten die günſtige Gelegenheit, öffentlich zu beweiſen, daß ſie, die Evangeliſchen, rechtſchaffene und ſittliche Leute ſeien. Er begann alſo: „Ja ich glaube, wir ſind auch ordentliche Unterthanen. Nun hat mir aber der Herr Kreishauptmann allerlei Schlechtigkeiten vorgeworfen, als ich nach Schwaz hinaus kam, aber heute iſt mein Gemeindevorſteher in Zell, den kann ich holen, und hier iſt's Landgericht, und da ſind 3 Zeugen, alſo jetzt, wenn man eine Schlechtigkeit weiß von mir, wenn auch nur a Pünktel, ſo will ich doppelt Straf halten, und ſo auch die andern, es ſoll nichts zugedeckt werden.“ So darf ſich der Gläubige gegenüber von den Feinden und Andersdenkenden ſeines Glaubens rühmen, und wenn auch der ächte Chriſt und Proteſtant nicht ohne Sünde iſt und täglich ſich allerhand Schwachheitsfehler zu Schulden kommen läßt und dafür Vergebung in Chriſti Blut ſucht, ſo hat er doch auch eine Gerechtigkeit vor den Menſchen, und zeichnet ſich vor allen andern, die die Welt lieb haben, in Unglauben und Aberglauben gefangen ſind, vortheilhaft aus.

Er iſt nicht mehr der Sünde Knecht,
Hat Chriſto ſich ergeben;

Digitized by Google

Im Himmel ist sein Heimathrecht,
Er lebt ein neues Leben.

Wirklich konnten die anwesenden Richter und Großen auch keine Beschuldigung gegen die protestantischen Zillerthaler vorbringen; aber einen Paß bekamen die guten Leute nicht, und man wiederholte ihnen, was man ihnen schon früher gesagt hatte: „es wäre höchste Beleidigung für den Kaiser, wenn sie selbst sich wider ihn beschweren wollten.“ Dieß brachte in den Evangelischen immer mehr den Entschluß zur Reife, ihre Thäler zu verlassen und im Auslande ihre Heimath zu suchen, wo sie ihren Glauben öffentlich bezeugen, die Gottesdienste des HErrn besuchen, der Schrift und ihrem Gewissen gemäß leben könnten. Sie erklärten ihren Entschluß öffentlich den Behörden, und im Januar ward in Wien eine Entschließung gefaßt, und dieselbe im März zu Zell und Maierhof, Brandberg, Finkenberg, Hüppach veröffentlicht. Vermöge derselben wurden sie angewiesen, das Land zu verlassen. Man gab ihnen eine viermonatliche Frist, um ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und auf ihr Ansuchen einen amtlichen Beglaubigungserlaß.

Bevor wir weiter gehen, müssen wir noch einen Blick auf den Zustand werfen, in welchem die Glaubenszeugen im Zillerthal sich befanden. Es ist wahr, grausame Verfolgungen, wie sie die Salzburger, die Protestanten an andern Orten in früherer Zeit zu erdulden hatten, kamen bei ihnen nicht vor; aber dessen ohngeachtet waren sie in großer Bedrängniß ihres Herzens, trugen das Kreuz und die Schmach Christi, und wurden, wie alle die, die mit Babel nichts zu schaffen haben wollen, in ihrem Gewissen vielfach bedrängt. Sie waren von Herzen der evangelischen Kirche zugethan, und doch durften sie sich nicht an sie anschließen, durften keine Kirche, kein Bet-, kein Schulhaus bauen, was doch jeder katholisch-römischen Gemeinde in protestantischen Ländern gestattet wird. Sie waren von der römischen Kirche ausgeschieden, und standen doch noch durch allerlei Verhältnisse mit derselben in Berührung und Verbindung. Ihre kirchliche Stellung war daher folgende: 1) Ihre Kinder wurden in der römischen Kirche getauft, und zwar wohnten die Eltern der Neugebornen nicht bei; sondern katholische Taufzeugen

Digitized by Google

und keine andern mußten Pathenstelle vertreten. 2) Ihre Kinder mußten, so bald sie das gehörige Alter erreicht hatten, katholische Schulen besuchen. 3) Die kirchliche Trauung wurde ihnen, als Ketzern, verweigert. 4) Die Priester warnten im Beichtstuhl und auf der Kanzel die Papisten vor allem Umgang mit ihnen, die Dienstboten und Arbeitsleute sollten keine Arbeit, und die Armen keine Almosen bei ihnen suchen. 5) Die Kranken, die keinen evangelischen Seelsorger hatten, wurden von den Priestern gequält, zur Rückkehr in die römische Kirche aufgefordert, und im zusagenden Falle ihnen die letzte Oelung versprochen. 6) Die Gestorbenen wurden außerhalb des Gottesackers, wie das liebe Vieh, begraben. Außerdem wurden die Protestanten auf alle Weise gequält. Die Kinder wurden in den Schulen geneckt, viele Schullehrer schilderten die Protestanten so augenscheinlich, bis die Schüler es merkten, daß man ihren Nachbar, Bruder, Vater meine. Die protestantischen Kinder kamen in Verlegenheit, und wollten nicht mehr in die Schule gehen. Dieß nannte man Unbotmäßigkeit, Starrsinn und Rohheit, und die Eltern mußten die Schuld tragen. Kinder anderer Eltern, wie die des Bauers Heim, wollten die Schule nicht versäumen: ihr Vater belehrte sie über den Glauben und die Wahrheiten der Schrift; daher gaben sie den Schulmeistern treffende Antworten, machten Fragen, welche die übrigen Kinder in Erstaunen versetzten und den Schullehrer bedrängten. Solche Schüler wurden nun als naseweis und sittenlos, die ihren Eltern nachschlagen, und gescheuter, als die Pfarrer sein wollen, und die nicht zur Communion gehen, aus der Schule gestoßen. An andern Orten verfuhr man auf eine noch papistischere Weise. So sagte eine Mutter, voll edeln Eifers: „Und ich soll noch die zwei in die Schule schicken? vor einem Monat kam der Jörgel nach Hause und sagte: Jetzt hat der Schulmeister zwei Tafeln gemacht. An der einen sind die Christenkinder, an der andern die Teufelskinder; an der sitzen wir, ich und 's Miedl (Maria) und 's Hanser's seine drei." Als der Landmann Simon auf dem Krankenbette lag, kam der Priester, und handthierte lange an ihm herum, um ihn zum Abfall vom Glauben zu bringen; da er aber nichts vermochte, so rief ihm

Digitized by Google

der Pfaffe zu: „Hanser, du fährst halter schnurgerade zum Teufel.“ Einem Holzknecht, der von einem Baume gefallen war, und sinnlos da lag, steckte der Priester eine Hostie in den Mund. Der Mann genaß, und als man ihm die Sache mittheilte, verwunderte er sich nicht wenig, hielt aber dessenohngeachtet fest an seinem Glauben. Ein Evangelischer, noch schwach im Glauben, kam auf's Todbette, und sehnte sich nach dem Genuß des Abendmahls, und da er keinen protestantischen Pfarrer bei der Hand hatte, entschloß er sich, dasselbe nach römischem Brauch von einem Priester zu nehmen. Seine Frau, welche dieß als einen Abfall von der Wahrheit ansah, legte sich neben ihren Mann auf's Lager und hielt ihm, als der Priester erschien, den Mund zu. Wir wollen dieß nicht billigen, aber zu verwundern ist es nicht, wenn unter dem Drucke von papistischer Seite solche Auftritte vorkommen. Bei dieser Gelegenheit fragen wir: Was hätten die Zillerthaler Protestanten in ihrer Lage thun können und sollen? Antwort: Dem biblischen und protestantischen Grundsatz gemäß, daß die Gläubigen Priester und Könige vor Gott sind, dürfen Christen unter sich im Nothfall *) ohne Pfarrer das heil. Abendmahl und die Taufe verwalten. Wären daher die Zillerthaler genugsam erleuchtet gewesen, so würden sie einen aus ihrer Mitte erwählt haben, der die heil. Sakramente hätte verwalten können. Bei veränderten Umständen konnten sie sich dann immer wieder dem Gebrauch und der Ordnung einer protestantischen Kirche fügen. Daß die Protestanten im Zillerthal von diesem Recht keinen Gebrauch machten, zeugt aber auch wieder auf der andern Seite von ihrem demüthigen Sinne, der fern von Sektirerei nicht gern Neuerungen macht, die allerdings ohne die rechte Salbung auf Abwege führen können.

Wir müssen nun namentlich von der Art und Weise handeln, wie sich die Priester bei den Unterweisungen und Religions-Gesprächen benahmen, die sie mit den Protestanten hielten. Im Sommer **1832** fand zu Unterzihl, in der Ziegelbrennerei

*) Dieser Nothfall tritt ein, bei Protestanten in der römischen Kirche, unter Nichtchristen, oder wenn sie auf eine Insel verschlagen würden u. s. w. Die Salbung ist auch hier die rechte Lehrmeisterin.

Digitized by Google

bei Joseph Hanser ein Religionsgespräch Statt. Die Protestanten hatten sich zahlreich versammelt; von Seiten der Priester waren unter andern auch der Dechant Sander aus Zell anwesend. Ehe das Gespräch begann, fragte einer der Priester den J. Fleidl, wie es wohl käme, daß die Juden nichts von dem Neuen Testament wissen wollen? Fleidl: „Jetzt mir ist das merkwürdig, daß viele Christen die Schrift haben und sagen, sie glauben's, und lesen nicht darin. Den Juden kann man's nicht so übel nehmen, weil sie doch damals um das Geld betrogen worden sind von den Wächtern am Grabe."

Die Bibel wollten nun die Evangelischen zum Grunde legen, was man ihnen bewilligte. Es wurde über die Zahl der Sakramente, den Ablaß u. s. w. gestritten. Als die Rede auf die letzte Oelung kam, so führten die Papisten die bekannte Stelle Jak. 5. an. Ein Priester las den 14ten Vers und fragte dann, „ob es hier nicht sonnenklar stehe, daß dieselbe vom Apostel geboten sei?" Da kam aus der Mitte der Versammlung eine Stimme: „Schon recht, Herr Cooperator, aber ihr habt den 15ten Vers zu lesen vergessen; da steht die Hauptsache." Eine wahrhaft treffende Antwort. Als man über das Fegfeuer stritt, und die Papisten als Beweisstelle 2. Macc. 12, 34 ꝛc. *) anführten, so suchte ein studirter Herr die Stelle in der Nähe des Buches Josua. Dieses Gespräch führte zu nichts und ein ganzer Nachmittag ging fruchtlos dahin. Die Haupt- und Grundlehren von der Rechtfertigung allein durch den Glauben u. s. w., auf welche die Evangelischen gleich zu Anfang gedrungen hatten, blieben unerörtert. Die Priester, weil sie die Evangelischen nicht überzeugen konnten, beklagten sich über Halsstarrigkeit, eingewurzelte Vorurtheile u. s. w. Wo aber und wann, fragen wir, haben die Papisten die Wahrheit gesucht und sich durch Gründe der Schrift überzeugen lassen? Nie und nimmermehr; sie wollen ihre Irrthümer den Protestanten aufdringen, auf ihr Wort soll man glauben, Gottes Wort wird für nichts geachtet;

*) Bekanntlich ist das Buch der Maccabäer ein apokryphisches, kein vom Geist Gottes eingegebenes Buch; daher gilt jene Stelle durchaus nicht als Beweisstelle!

Digitized by Google

daher konnten auch die Pastoralconferenzen, die man mit einzelnen Protestanten in den Pfarreien abgehalten hatte, keinen andern Erfolg haben. Es war besonders eine Familie, an der man alles versuchte, sie wieder in den Schooß der Kirche zurückzubringen; allein sie widerstand fest im Glauben der Versuchung. Einmal äußerte der Vikar, weil sie denn einmal nichts glauben wollen, als was in der Bibel stehe, so wolle er ihnen einen Spruch zeigen, den der heil. Apostel Leuten, wie sie seien, sage. Hiemit hielt er ihnen die Worte vor: **2. Tim. 3, 1—9.** Ein anwesender Nachbar machte die Bemerkung, er halte das Capitel im Timotheus auch recht hoch; erst vor einigen Wochen sei es in einem Hause zu Maierhof vorgelesen worden, und da sei ihnen allen der **12**te Vers und nicht minder der **14—17** wichtig geworden. Darauf setzte ein zweiter hinzu, ihm falle die Weissagung ein, wo gesagt sei: „Es werden Priester und Bischöfe kommen, die kein Gottesgebot wissen." Eine Conferenz zu Hüppach, in welcher den Protestanten der HErr kräftig mit seinem Geiste beistand, schloß der Priester mit den Worten: „Ich wünsche nur, daß jetzt der HErr Christus selbst in die Stube herein käme, damit ich ihm sagen könnte: Siehe, da sind diese Leute, da verderbe sie ins höllische Feuer hin." Im Verdammen und Verketzern sind die Priester Meister. Einst kam der Priester in Hollenzen zu Barthol. Heim auf's Feld, als dieser eben von einer schweren Krankheit aufgestanden war und sagte zu ihm: „Barthle, ihr seht schlecht aus, es geht's nicht mehr z'lang mit euch." „In diesem Augenblick, (erzählte Heim) wurde mir so wohl und ich fühlte mich so gesund, daß ich ordentlich mit lauter Stimme, wie ein Gesunder sprach: „Gott sei ewig Lob und Dank, Herr Pfarrer, so schlimm ist's noch nicht, die Kinder und 's Weib daheim brauchen mich auch gar noch zu nöthig." Hierauf kam das Gespräch auf das Abendmahl, und der Pfarrer meinte, daß unter einer Gestalt, unter dem Brod nämlich so viel sei, als unter der andern, es sei doch kein Leib ohne Blut ꝛc. Heim berief sich auf die Bibel. Sie gingen zusammen nach Hause, und Heim schlug denn nach der Reihe Matth. **26, 26**; Joh. **6, 54**; **1. Cor. 11** ꝛc. auf und las die Texte vor. Nach jeder Stelle sagte der Geistliche „gut", und

Digitized by Google

ſetzte am Schluſſe hinzu: „Ja, es iſt eben wieder der alte Fehler, daß ihr hartnäckig am Geſchriebenen euch haltet und von der Uebergabe und vom Kirchengeſetz nichts hören wollt.“ Heim: „Die Kirche, der ich von Herzen angehöre, hält ſich an Chriſtum, als Geſetzgeber, und ehrt ſeinen Abendmahlsbefehl; darum iſt derſelbe auch in der Augsburgiſchen Confeſſion aufgenommen.“ Heim ſchlug den 10ten Artikel auf und las: „Vom Abendmahl des HErrn wird alſo gelehret, daß wahrer Leib und Blut Chriſti wahrhaftig unter der Geſtalt des Brods und Weines im Abendmahl gegenwärtig ſei, und da ausgetheilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.“ Ferner führte er den 22ſten Artikel an, welcher von beiderlei Geſtalt handelt. Er lautet alſo: „Den Laien wird bei uns beide Geſtalt des Sakraments gereichet, aus dieſer Urſach, daß dieß ein klares Beweis und Gebot Chriſti ſei, Matth. am 26ſten Cap.: „Trinket alle daraus.“ Da gebeut Chriſtus mit klaren Worten von dem Kelch, daß ſie Alle daraus trinken ſollen.

Und damit niemand dieſe Worte anfechten und gloſſiren könne, als gehöre es allein dem Prieſter zu, ſo zeiget Paulus 1. Cor. 11. an, daß die ganze Verſammlung der Corinther-Kirchen beide Geſtalt gebraucht hat, und dieſer Brauch iſt lange Zeit in der Kirche blieben, wie man durch die Hiſtorien und der Väter Schriften beweiſen kann. Cyprian (im 3ten Jahrhundert) gedenket an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereichet ſei. So ſpricht St. Hieronymus (im 5ten Jahrhundert), daß die Prieſter, ſo das Sakrament reichen, dem Volk das Blut Chriſti austheilen. So gebeut Gelaſius (im 5ten Jahrhundert), der Papſt ſelbſt, daß man das Sakrament nicht theilen ſoll u. ſ. w.“ Der Prieſter lief fort, und der Hausvater folgte ihm, und las ihm die Worte nach: „Derohalben hat ſich nicht gebühret, derjenigen Gewiſſen zu beſchweren, ſo das heil. Sakrament nach Chriſti Einſetzung zu gebrauchen begehrt haben, und zu zwingen, wider unſers HErrn Chriſti Ordnung zu handeln.“

Die Prieſter, anſtatt zu weiden die Heerde Chriſti, ſchimpften auf den Kanzeln und logen. So ſagte einer auf der Kanzel, die Evangeliſchen verbrennen gegenwärtig die Mönche, zerſtören die Kirchen, beſchimpfen die Nonnen in Portugal und

Digitized by Google

Spanien. „Darum," fuhr der saubere Redner fort, „behüt' uns Gott vor diesen Leuten, das wäre etwas Schönes, wenn es auch bei uns vollends so würde!" Die Katholiken wurden fanatisirt, der Haß ward aufgeregt, und Zwietracht von den Priestern angestiftet. Dadurch wurden aber die Evangelischen immer mehr zum Forschen in der heil. Schrift und zum Gebet getrieben; die Schwachen, die Unentschiedenen traten hervor, so daß einer derselben hierüber sagte: „Da ist erfüllt worden, was der Apostel ausspricht, wir haben ein festes, prophetisches Wort." Und je mehr sie schrieen, desto mehr kamen die Leute hinein in die Bibel.

Die weltlichen Beamten, namentlich der Landrichter zu Zell, waren im Ganzen milder gegen sie gestimmt, als die Priester, und wäre das nicht gewesen, wer weiß, ob nicht die alten blutigen Auftritte sich wiederholt hätten. *) Verfolgt und gedrückt wurden sie freilich vielfältig. Sie durften keine Erbauungsstunden halten, **) durften bei dem Grabe ihrer geliebten Todten weder beten, noch, wie sie sagten, ein Lutherslied singen; sie durften kein Eigenthum erwerben; man verweigerte ihnen fort und fort die Pässe, nicht nur ins Ausland, sondern selbst nach der Hauptstadt. Aber die theuern Wahrheitszeugen hatten einen Trost, der sie in ihrem Elend erquickte: „Ist es doch unserm lieben HErrn noch viel schlimmer ergangen," sagten sie, „warum sollen wir uns beklagen?" Sie duldeten, wie wahre Jünger Jesu, blieben ihrer Obrigkeit und ihrem Kaiser in allen bürgerlichen Dingen gehorsam und treu, beteten für sie, wie der Apostel ermahnet zu thun. Natürlich waren nicht alle gleich im Glauben und in der Gnade gefördert; aber im Ganzen bewiesen sie sich als eine ächte Kreuzgemeinde des HErrn. Einige von

*) Der Schmied Hohenleitner saß 18 Wochen im Gefängniß, weil er die Anbetung der Hostie ein Baalswerk genannt hatte, und war von dort an kränklich.

**) Einmal zog ein evangelischer Geistlicher bei ihnen durch; er versammelte in Eile einige Familien, theilte ihnen in der Stille das heil. Abendmahl aus; aber kaum konnte er den Händen der Polizei entgehen. Dieß mag sich wiederholt haben.

Digitized by Google

ihnen kamen durch wunderbare Führungen zur Wahrheit des Evangeliums: Barthol. Heim ſtammte von katholiſchen Eltern. Er diente in ſeiner Jugend bei einem reichen Bauer. Da fand er den Sendbrief von Schaitberger. Er las das Buch auf den Alpen beim Viehhüten. Vom Schaitberger kam er zur Bibel, nach dieſer las er Luther's Catechismen, und dann einige Jahre ſpäter die Augsburgiſche Confeſſion und andere gute Schriften. So blieb er immer bei geſunder, geiſtlicher Nahrung, und konnte mit ſeine. klaren Schrifterkenntniß als geiſtlicher Führer, unter ſeinen Glaubensgenoſſen viel Gutes wirken. Er drang darauf, daß ſie vor allen Dingen in der Lehre von der freien Gnade, wie ſie Paulus vorträgt, ſich feſt gründen, ehe ſie ſich mit der Offenbarung beſchäftigen. Er ſelbſt drückt ſich hierüber alſo aus: „Einige von ihnen hätten immer am liebſten in der Offenbarung Johannis geleſen, und da habe er ihnen geſagt, „den Apoſtel Paulus müßt ihr zuerſt verſtehen, ſonſt geht es nicht; ſo iſt es mir ſelbſt gegangen; daher weiß ich es auch. Bei dem Apoſtel Paulus iſt der Kern. Der ſpricht vom alten und neuen Menſchen, von Chriſtus, dem einigen Mittler und Fürſprecher, dem einzigen Grunde unſers Heils, von dem Glauben und der Rechtfertigung durch den Glauben allein und nicht durch die Werke, und Uebungen und Schnörkelei u. ſ. w.“ Heim hielt übrigens alle Schrift von Gottes Geiſt eingegeben; nur bemerkte er, die Offenbarung ſei ihm zu hoch, er könne nicht alle Geſichter herausbringen; aber er glaubte doch, daß die letzte Zeit da ſei; „denn“ ſetzte er bei, „was Paulus 1. Tim. 4, 1—4. 2. Tim. 3, 1. ꝛc. ſchreibt, das trifft ja Alles ein, und man kann es auch bei uns ſehen.“ Ein zweiter geiſtlicher Führer unter den Zillerthalern war Johann Fleidl. Er erhielt eine evangeliſche Erziehung. Sein Großvater, der 98 Jahre alt wurde, lebte noch zur Zeit der Salzburger-Verfolgung, und war ſelbſt dem Evangelium zugethan. Joh. Fleidl beſitzt eine gute Schrifterkenntniß. Die Texte, welche er anführt, weiß er mit Capitel und Verſen anzugeben. Für andere Schriften, wie für Traktate, zeigte er wenig Sinn. Er hatte von Gott die Gabe der Rede erhalten und weiß ſich mündlich und ſchriftlich

Digitized by Google

gut und fließend auszudrücken. Diese beiden Männer setzte Gott recht zum Segen unter der lieben Gemeinde des HErrn.

Die Bibel, und andere evangelische Erbauungsbücher, deren namentlich Heim eine große Menge besaß, dienten zur Unterweisung und zum Unterricht der Jugend. Nachdem sie sich ganz von der römischen Kirche getrennt hatten, unterrichteten die Eltern ihre Kinder, oder ältere Geschwister die jüngern; aber freilich ward dieser Unterricht oft unterbrochen, besonders, wenn die Jungen im Frühling auf die Almen zum Hüten gingen. So weinten die Knaben eines Vaters einmal, als sie mit der Heerde fortgingen, und sagten: „Jetzt lernen wir voll gar nichts mehr." Darauf erwidert der Vater: „Geht in Gottes Namen fort, Er wird schon Schule mit euch halten, betet nur fleißig eure Sprüche." Wir haben schon gehört, daß die Privaterbauungsstunden verboten wurden; daher blieb ihnen nur noch der Hausgottesdienst. Da aber erweckte Gott Einige unter ihnen. Diese besuchten die Brüder, belehrten, ermahnten, warnten, und brachten besonders den Kranken und Sterbenden Trost. Allein bei dem Allem konnten sie sich nicht beruhigen, da sie der Sakramente beraubt waren. Unter diesen Umständen sprach sich denn bei allen besonders der Wunsch aus, einen ordentlichen Pfarrer und Schullehrer zu besitzen,*) und als man sie fragte, wie sie dieselben erhalten könnten, so antworteten sie: „Butter, Schmalz und Brod soll er haben, so viel er braucht; auch ein Häuschen kann man ihm bauen; aber Geld haben wir halt nicht zu viel."

Indessen gingen allerlei verleumderische Gerüchte über die protestantischen Zillerthaler; als ob sie den römischen Gottes-

*) Die Schmalkaldischen Artikel (Seite 353 Hase) sagen: Im Nothfall absolvirt ein Nichtgeistlicher und wird der Diener und Pfarrer eines Andern. So erzählt Augustin eine Geschichte von zwei Christen in einem Schiffe. Der eine taufte den andern als Catechumen, und dieser, nachdem er getauft war, absolvirte den andern. Hieher gehören die Worte Christi, welche bezeugen, daß die Schlüssel der Kirche, nicht nur gewißen Personen gegeben worden seien. Matth. 18, 20. Wo zwei oder drei versammelt sind ꝛc. Anders die Augsb. Conf. Art. 14.

Digitized by Google

dienſt, die Heiligen verläſtern, und ein ſittenloſes Leben führen. Was das erſte betrifft, ſo ſprachen ſie ſich allerdings in ihrer derben Tyrolerſprache gegen das papiſtiſche Weſen und Treiben entſchieden aus, nannten z. B. die Prieſter nur papſtiſche Pfaffen; aber eigentlich Läſterungen ließen ſie ſich nicht zu Schulden kommen; und wenn auch Einzelne ſich unvorſichtig in der Hitze des Streits benommen haben mögen, ſo trifft dieſer Vorwurf die Papiſten weit mehr.

Was ihre Sittlichkeit, namentlich die Unzucht belangt, die man ihnen Schuld gab, ſo kamen allerdings einzelne Fälle der Art vor; allein, wer anders war hieran Schuld, als die Papiſten. Man erſchwerte ihnen ja das Heirathen und ſegnete ihre Ehen nicht ein. Im Ganzen aber zeichneten ſich die meiſten durch einen ernſten, rechtſchaffenen Wandel vortheilhaft aus, und machten ihrem Bekenntniß und ihrem Heiland, dem ſie dienten, Ehre. Es erfüllte ſich eben auch an ihnen das Wort des HErrn: „Selig ſeid ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen und verfolgen, ſo *ſie daran lügen*, ſeid fröhlich und getroſt, es ſoll euch im Himmel wohl belohnet werden.“

Wir ſchreiten nun zum Schluß unſerer Geſchichte, nachdem wir unſere Leſer mit dem innern und äußern Zuſtand unſerer Glaubensgenoſſen bekannt gemacht haben. Als obengenannte Entſcheidung den Zillerthalern bekannt gemacht worden war, ſo traten **122** andere Thalbewohner öffentlich mit ihrem evangeliſchen Bekenntniſſe hervor, und nun ſandten ſie den Johann Fleidl als Abgeordneten im Namen der Evangeliſchen ins Ausland, um nach einem Aufenthaltsort, nach Aufnahme und Hülfe ſich umzuſehen. Die Ertheilung eines Paſſes verzog ſich wieder um einige Monate, und ſo erlangten ſie auf ihre Bitte eine Verlängerung des Aufenthalts. Fleidl reiste nach Berlin, und übergab dem verſtorbenen König Friedrich Wilhelm **III.** am Ende Mai **1837** eine von ihm ſelbſt herrührende Bittſchrift, und bat um Hülfe und Aufnahme für ſeine Glaubensgenoſſen. In derſelben heißt es unter andern: „In unſerm Vaterlande wiederholt ſich nach etwas mehr, als **100** Jahren, abermals ein Akt der Verfolgung und Vertreibung. Nicht wegen Ver-

Digitized by Google

brechen, sondern des Glaubens wegen, müssen wir unsern heimathlichen Boden verlassen, wie das angeschlossene Certificat des Landgerichts Zell zeigt. . . . Unser Glaube beruht ganz auf der Lehre der heiligen Schrift und auf den Grundsätzen der augsburgischen Confession; wir haben beides fleißig gelesen und den Unterschied zwischen Gottes Wort und dem menschlichen Zusatz wohl erkannt, von diesem Glauben können und wollen wir nicht weichen; ihm zu lieb verlassen wir Haus und Hof, ihm zu lieb das Vaterland. Nun bitten wir Ew. Majestät um huldvolle Aufnahme in Allerhöchst ihre Staaten und um gnädigste Unterstützung bei unserer Ansiedelung. Lassen uns Ew. Majestät aber auch huldvoll in einer Gemeinde beisammen bleiben. Das wird unsere Hülfe, unsern Trost gegenseitig vermehren. Setzen uns Ew. Majestät in eine Gegend, deren landwirthschaftliche Verhältnisse mit unserm alten Lande einige Aehnlichkeit haben. Ackerbau und Viehzucht waren unsere Beschäftigung. Beiläufig zwei Drittheil von uns haben Besitz, ein Dritttheil nährt sich vom Arbeitslohn, blos 18 sind Gewerbsleute, darunter 13 Weber. Geben uns Ew. Majestät einen gottgetreuen Prediger, einen recht eifrigen Schullehrer; wir und unsere Kinder haben schon lange den Trost der Religion und den Unterricht der Schule entbehren müssen. . . . Wir werden nur die Zahl Allerhöchstihrer braven Unterthanen vermehren, und in der Geschichte als bleibendes Denkmal dastehen, daß das Unglück, wenn es neben dem Erbarmen wohnt, aufhört, Unglück zu sein, und daß das vor dem Papstthum flüchtige Evangelium bei dem großherzigen Könige von Preußen allezeit seinen Schutz findet.

Berlin, 27. Mai 1837.

Die Tyroler aus dem Zillerthal,
durch ihren Wortführer,
Johann Fleidl, aus Zillerthal."

Der Bittsteller wurde persönlich vom König huldvoll aufgenommen, seine Bittschrift zu völliger Beruhigung des Abgeordneten beantwortet, und so konnte derselbe schon den 6. Juni den Rückweg in sein Vaterland antreten.

Friedrich Wilhelm III. wies ihnen in Schlesien sein Landgut Erdmannsdorf an, wo sie sich in zwei Colonien, Mittel- und

Digitized by Google

Niederzillerthal, nach des Königs Befehl genannt, anſiedelten. Eine dritte Colonie ließ ſich in dem Gemeinde-Bezirk Seydorf, nicht weit von Erdmannsdorf, nieder, und heißt Hohenzillerthal. Die erſte Colonie zählte **202**, die zweite **62**, und die dritte **59** Seelen. Einige der Zillerthaler kehrten zwar aus verſchiedenen Gründen zum Theil, weil ſie lutheriſch und nicht unirt ſein wollten, zu großem Leidweſen der Bleibenden nach Baiern zurück; aber die meiſten Ausgewanderten ſind dankbar für das, was der HErr an ihnen gethan hat. Manches proteſtantiſche Herz hat im Stillen an dem Schickſale jener Glaubenszeugen innigen Antheil genommen, und der Empfang, den ſie im Jahr **1837** in Schleſien gefunden, die brüderliche Weiſe, mit der ihnen dortige Hülfsvereine entgegen kamen, zeugt davon, daß die Bruderliebe in der proteſtantiſchen Kirche noch nicht ganz erkaltet iſt. Im Allgemeinen zeichnen ſich die Zillerthaler unter den proteſtantiſchen Gemeinden, welche ſie umgeben, vortheilhaft aus, und die Lauheit, der Unglaube, der Neid der Proteſtanten waren Urſache, warum einige von ihnen wieder fortzogen. Ihre Leſebücher in ihrem neuen Aufenthalt ſind, außer der Bibel, Luther's Schriften, Arndt, Schaitberger, Spangenberg und Goßner's Schatzkäſtlein. In ihren Familien herrſcht im Allgemeinen Gottesfurcht, Zucht und Ordnung. Sie ſind ſorgfältig in der Wahl der Bücher, die man ihnen anbietet. Einmal brachte man einen Catechismus aus Berlin, in welchem das ſechste Hauptſtück fehlte. Sie waren darüber, und dieß mit allem Rechte, ungehalten, und ein Hausvater ſagte einem beſuchenden Freunde in ſeiner derben Tyrolerſprache:

„Schau liaber Glaubensbruader, von dehne Katechismus hoben ſie a Stückel wegg'ſchnitta u. ſ. w.“

Lernen wir Geiſtliche und Volk hieran, wie jeder Gläubige den heiligen Beruf hat, über das Kleinod der Lehre unſerer proteſtantiſchen Kirche zu wachen. Wenn die Wächter ſtumme Hunde ſind, wenn die Prediger ſchlafen oder ſelbſt die Lehre verfälſchen, ſo iſt jeder Chriſt verpflichtet, in den Riß zu ſtehen und dem hereinbrechenden Verderben einen Damm entgegen zu ſetzen. Das iſt dem HErrn gefällig und er wird das Zeugniß ſegnen, das in ſeinem Namen und zu ſeiner Ehre abgelegt wird.

Digitized by Google

Ruft getroſt ihr Wächterſtimmen!
Ruft getroſt und ſäumet nicht!
Chriſtus will ein Zeugniß haben,
Und wenn's Prediger vergraben. —
Ach das iſt ein ſchwer Gericht!

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite 9 nach: Leben der Reformatoren, setze: I. Luther.
„ 40 Zeile 15 von oben, setze nach mich nicht.
„ 130 „ 17 von oben lies: Schmalkalden.
„ 134 „ 6 von oben lies: Antinomianer.
„ 145 „ 6 von oben lies: 20. statt 10.
„ 175 „ 18 von oben lies: 1522.
„ 276 „ 10 von oben lies: magnitudine.
„ 340 „ 19 von unten lies: fürchterlich.
„ 549 „ 10 von unten lies: zu meiden.
„ 708 „ 8 von unten lies: Thäler.
„ 732 „ 1 von unten lies: Pikarden.

Die übrigen Druckfehler wird der geneigte Leser leicht verbessern können.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Das Leben der Reformatoren.

I. Luther.

Erſtes Kapitel.

Wie es in der römiſchen Kirche vor Luther u. ſ. w. ausgeſehen hat. . . . . Seite 9—22.

Zweites Kapitel.

Luthers Leben bis zu Tetzels Auftritt. . . . . S. 22—45.

Drittes Kapitel.

Johann Tetzel und der Ablaß, und wie Dr. Martin Luther demſelben entgegentritt. . . . . S. 45—54.

Viertes Kapitel.

Luther vor dem Cardinal Cajetan zu Augsburg. Miltitz. Die Diſputation in Leipzig. Luther verbrennt die Bannbulle. S. 55—72.

Fünftes Kapitel.

Luther in Worms, auf der Wartburg, und ſeine Rückkehr nach Wittenberg. . . . . S. 72—84.

Sechstes Kapitel.

Luther in Wittenberg, (ſeit 1522) dämpft die Stürmerei und Schwärmerei. Heinrich VIII. Der Bauernkrieg. S. 84—95.

Siebentes Kapitel.

Luthers Bibelüberſetzung; Arbeit nach innen; ſeine Ehe; Anfechtungen; Peſt; Kirchenviſitation; Katechismus. S. 95—109.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Ständeversammlung in Nürnberg, **1522**. Der Reichstag zu Nürnberg, **1524**. Bund der Papisten, **1524**., der Protestanten, **1526**. Reichstage zu Speier und Augsburg, **1529** und **1530**. . . . . S. **109—126**.

Neuntes Kapitel.

Was sich seit dem Augsburger Reichstage bis zu Luthers Heimgange begeben. . . . . S. **126—138**.

Zehntes Kapitel.

Luthers Heimgang und Begräbniß. . . . . S. **138—148**.

Anhang.

Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Reformation von Luthers Tode an **1546**, bis zum westphälischen Frieden. S. **148—156**.

II. Ulrich Zwingli,
Reformator in Zürich und in der deutschen Schweiz.

Erstes Kapitel.

Zwinglis Leben bis zu seinem Auftreten in Zürich. S.**157—172**.

Zweites Kapitel.

Wie die Reformation in Zürich ihren gesegneten Fortgang gewinnt, trotz dem Widerstand der Gegner. Das Religionsgespräch in Zürich. . . . . S. **172—185**.

Drittes Kapitel.

Innere Kämpfe, Ausbreitung der evangelischen Wahrheit in der Schweiz und Widerstand. Zwinglis Tod. S. **185—195**.

Viertes Kapitel.

Anhang: Der Veltliner Mord und die **30** Schwyzerprotestanten. S. **195—201**.

III. Johannes Calvin.

Erstes Kapitel.

Calvin's Jugendjahre, und wie er zur Erkenntniß des Evangeliums kommt. . . . . S. **202—212**.

Zweites Kapitel.

Genf. Farel beginnt die Reformation daselbst. Calvin tritt als Reformator auf. Seine Vertreibung aus Genf und sein Aufenthalt in Strasburg. . . . . S. **212—226**.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Calvin wird nach Genf zurückberufen. Sein ferneres Wirken, seine Kämpfe und sein Ende. . . . . S. 226—244.

IV. Kurze Lebensbeschreibungen einiger bedeutendern Reformatoren.

1) Johannes Brenz. 2) Johannes Oekolampad. 3) Wilhelm Farel. 4) Peter Viret. 5) Berthold Haller.

1) Johannes Brenz, Reformator in Würtemberg. S. 245—251.

2) Joh. Oekolampadius oder Hausschein, Reformator in Basel. S. 251—256.

3) Der Reformator in Neuenburg, Wilh. Farel. S. 256—260.

4) Peter Viret, der Reformator im Kanton Waadt. S. 260—265.

5) Berthold Haller. . . . . S. 265—268.

V. Anhang.

Die Kirchenversammlung zu Trient und die Jesuiten. S. 269—287.

Zweiter Abschnitt.

Reformationsgeschichte verschiedener Länder Europa's.

I. England, Schottland und Irland.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Reformation von Heinrich VIII. bis zu Jakob I. 1603. . . . . S. 289—296.

Zweites Kapitel.

Einzelne Zeugen und Märtyrer in England. S. 296—320.

Drittes Kapitel.

Schottlands Reformation bis zum Tode des Johannes Knox. S. 320—334.

Viertes Kapitel.

Einzelne Märtyrer in Schottland. . . . . S. 335—337.

Fünftes Kapitel.

Irland. Das irländische Blutbad. . . . . S. 337—341.

II. Die Reformation in den Niederlanden.

Erstes Kapitel.

Kampf der Reformation bis zur Anerkennung der bürgerlichen und der religiösen Freiheit des Bundesstaates 1609. S. 341—355.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Einzelne Blutzeugen. . . . . S. 355—385.

III. Frankreich.

Erſtes Kapitel.

Anfang und Fortgang der Reformation unter Franz I., Heinrich II., Franz II. bis Carl IX. 1562. . . . S. 385—407.

Zweites Kapitel.

Der zweite und dritte Religionskrieg; die Pariſer Bluthochzeit; Heinrich IV. wird König. . . . . S. 407—429.

Drittes Kapitel.

Erneuerter Kampf. Edikt von Nantes 1598. Fortgehender Kampf bis Ludwig XIV. 1660. . . . S. 429—443.

Viertes Kapitel.

Ludwig XIV. und die Verfolgung der Proteſtanten (von 1660 — 1685.) Dragonaden. . . . . S. 443—459.

Fünftes Kapitel.

Die Sevenolen oder die Prediger der Wüſte. Von 1685 — 1700. . . . . S. 459—480.

Sechstes Kapitel.

Von 1700 — 1715.

Die Camiſarden organiſiren ſich. Der Camiſarden-Krieg und deſſen Ende. . . . . S. 480—516.

Siebentes Kapitel.

Der Proteſtantismus in Frankreich in dem Zeitraum von 1715—1830 in abgeriſſenen Erzählungen. . . . S. 516—546.

Achtes Kapitel.

Einzelne Märtyrer in Frankreich. . . . . S. 546—565.

IV. Die Reformation in Polen.

Erſtes Kapitel.

Fortſchritte des Evangeliums bis zum Sendomiriſchen Vergleich (1570.) . . . . . S. 566—586.

Zweites Kapitel.

Die Jeſuiten kommen nach Polen. Thorner Blutbad. Die Jeſuiten erdrücken den Proteſtantismus, zerſtören den Volkscharakter und ſind die letzte Urſache des Untergangs der politiſchen und religiöſen Selbſtſtändigkeit Polens. S. 586—611.

Digitized by Google

V. Reformation in Italien.

Erſtes Kapitel.

Wie das Wort Gottes nach Italien kommt und das helle Licht des Evangeliums ſich daſelbſt verbreitet. . S. 611—627.

Zweites Kapitel.

Wie der Papſt in Rom und ſeine Helfershelfer das Evangelium und ſeine Bekenner in Italien ausrotten. S. 627—640.

Drittes Kapitel.

Einzelne Blutzeugen. . . . . S. 640—650.

VI. Spanien.

Erſtes Kapitel.

Anfang, Fortgang und blutiges Ende der Reformation. S. 650—662.

Zweites Kapitel.

Einzelne Wahrheitszeugen. . . . . S. 662—676.

VII. Kurze Ueberſicht derjenigen Länder, durch welche die Reformation ihren Zug nahm und die wir nicht beſonders beſchrieben haben.

Erſtes Kapitel.

Deutſchland, Schweden, Dänemark, Ungarn, Siebenbürgen, Oeſtreich ꝛc. . . . . S. 676—683.

Zweites Kapitel.

Einzelne Wahrheitszeugen aus Deutſchland. S. 683—702.

Dritter Abſchnitt.

Proteſtantiſch-evangeliſche Zeugengemeinden unter römiſch-katholiſchen Regierungen und ihre Verfolgungsgeſchichte.

I. Geſchichte der Waldenſer in Piemont von der Reformationszeit an bis auf unſere Tage. . . . . S. 703—726.

II. Die mähriſchen und böhmiſchen Brüder nach der Reformationszeit.

Erſtes Kapitel.

Seit der Reformation bis zu ihrer Zerſtreuung, ungefähr zu Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. Amos Comenius. . . . . S. 727—746.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Erweckung und Auszug der Brüder aus Mähren; Erneuerung der Brüdergemeine; ihre Niederlassung zu Herrnhut. S. **746—762.**

III. Die Geschichte und Auswanderung der Salzburger.

Erstes Capitel.

Wie das Evangelium nach Salzburg kommt. Erste Auswanderungen. Joseph Schaitberger. . . . . S. **763—781.**

Zweites Capitel.

Letzte Auswanderung. . . . . S. **781—793.**

Nachträge,

oder Einiges über die Leiden und Freuden der Salzburger. Nach der Finsterniß scheint die Sonne. . . S. **793—801.**

IV. Die Zillerthaler und ihre Vertreibung S. **802—821.**

Digitized by Google

Anzeige

einer Knaben-Erziehungsanstalt

in Payerne, (Peterlingen) Canton Waadt.

Der Unterzeichnete hat, in Verbindung mit seinem Bruder, Candidaten der Theologie, vor ungefähr 2 Jahren eine wissenschaftliche Erziehungsanstalt gegründet, mit der er seit dem ersten Mai 1846, das Schloß zu Payerne, ein sehr gesundes Lokal, bezogen hat.

Dieselbe hatte seit ihrem Beginn unter dem Segen Gottes einen gedeihlichen Fortgang, und die ihr anvertrauten Zöglinge machten in jeder Beziehung erfreuliche Fortschritte. Die Unterrichtsgegenstände in derselben sind die alten und neuen Sprachen nebst den sogenannten Realien, wie sie in den Gymnasien und Realschulen gelehrt werden. Die Deutschen, welche besonders das Französische erlernen wollen, können gründlich und in kurzer Zeit zu ihrem Zweck gelangen, wie die französischen Zöglinge die deutsche Sprache gründlich zu erlernen Gelegenheit finden.

Die Entwicklung des Verstandes und des Geistes, so wie des Körpers durch gymnastische Uebungen wird als die eine Aufgabe und als der eine Zweck gesetzt, aber, als Grund und Fundament jeder wahren Bildung, gilt dem Unterzeichneten das Wort Gottes, der biblische Christus, und als Mittel bei der Erziehung, wie bei der Predigt und Seelsorge, Gesetz und Evangelium, ohne Zwang und Frömmelei.

Digitized by Google

Was sowohl die besondere leibliche, als geistliche Pflege und Erziehung anbetrifft, so wird der Unterzeichnete, soviel in seinen Kräften steht, nach Pflicht und Gewissen zu handeln suchen; auch können französische und deutsche Zöglinge den Confirmanden-Unterricht bei ihm genießen und zum heiligen Abendmahl von ihm admittirt werden. Das Alter der Aufnahme ist 8--17 Jahre.

Christoph Möhrlen, deutscher Pfarrer,
Vorsteher der Knabenerziehungsanstalt.

Als Nachricht dient noch, daß J. A. Möhrlen-Lorimier, ein dritter Bruder des obigen in derselben Stadt eine Anstalt für Töchter hat, welche französisch lernen wollen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google